

# STAR TREK KELVIN

## a DECADE of STORM

Ein Roman  
von  
Markus Brunner

*„Ein Jahrzehnt Gutes tun ist nicht genug,  
einen Tag Böses tun ist schon zu viel.“*

chinesisches Sprichwort

Prolog

Kapitel 1 – Stätte der Träume

Kapitel 2 – Kreuzwege

Kapitel 3 – Schattenreich

Kapitel 4 – All der Zorn der Götter

Kapitel 5 – Die Bruderschaft des Schwertes

Kapitel 6 – Legion

Kapitel 7 – No-Win-Szenario

Kapitel 8 – Die Schlacht von Caleb IV

Kapitel 9 – Duell auf Benecia

Kapitel 10 – Schicksal

Epilog

# PROLOG

---

2223 n.Chr.

Tief versunken in die alten Texte, die vor ihm auf dem großen, massiven Holztisch ausgebreitet lagen, ignorierte der alte Mann alles um sich herum. Er war alleine im weitläufigen Hauptsaal der großen Bibliothek von HarOs, einer Insel der Stille. Die dicken Wände des antiken Gebäudes schluckten beinahe jeden Lärm, der versuchte von außen einzudringen. Die bunten Bleiglasfenster verwandelten auch das blendenste Licht in schwache Schimmer, die in den Farben des Regenbogens über die kalkweißen Wände und die dunklen Holzregale wanderten. Doch dieses Schauspiel interessierte den alten Mann nicht. Er stand über den Tisch gebeugt und das einzige Licht, das ihn interessierte, war jenes der verzierten Leselampe, das die Bücher und Manuskripte vor ihm erhellte. Er versuchte die Schriften zu entziffern und zu übersetzen, die in einer seit langer Zeit toten Sprache seiner Heimatwelt geschrieben worden waren und auf die er hier auf HarOs, Lichtjahre von zuhause entfernt, gestoßen war.

„Offenbart euch mir“, forderte der alte Mann leise flüsternd die Schriftstücke auf. Er wusste genau wonach er suchte und hoffte, es diesmal endlich zu finden. Von seiner Heimatwelt aus war er der Spur über Jahre hinweg gefolgt. Von einem Planeten zum anderen. Immer wieder fand er neue Hinweise, denen er folgen konnte und hier, auf HarOs, spürte er, dass er sein Ziel endlich erreichen würde.

Er schlug die nächste Seite des Buches vor ihm auf, sein Zeigefinger wanderte von einer Zeile zur nächsten. Er beherrschte die alte Sprache nicht perfekt – das tat wahrscheinlich kein Lebewesen in der Galaxie mehr – aber er würde die Worte, die er suchte, sofort erkennen, wenn er sie sah. Und da waren sie!

*„Und die Götter sahen nicht hin, als sich die Tore der Zeit öffneten. Die Tore der Zeit, ein Monument errichtet inmitten der Stätte der Träume, wo niemand es vermutet hätte“,* las der alte Mann laut vor sich hin. Seine Stimme übertönte das ganz leise Quietschen einer schmalen Seitentür der Bibliothek und auch die Schritte jener Gestalt, die sich nun der Mitte des Hauptsaaes näherte. Der alte Mann ignorierte den leichten Luftzug, der durch die geöffnete Tür gedrungen war. Viel zu aufgeregt war er angesichts seiner Entdeckung, als dass er so etwas Banalem wie einem Luftzug Beachtung schenken wollte. Er hatte den nächsten Absatz übersetzt und las ihn wieder laut vor, um sicher zu gehen, dass ihm keine bedeutende Aussage der Textpassage entging:

*„Von der Stätte der Träume aus zog der Siegessturm los und die Götter ließen ihn gewähren. Der Siegessturm zog über die Unterdrücker her und vernichtete sie auf ewig. Der Siegessturm zog darauf über die Unterdrückten her und brachte ihnen den Frieden, den sie sich seit Zeitaltern ersehnt hatten.“*

Ein Lichtblitz, heller als alle zuvor, traf von draußen auf die bunten Bleiglasfenster. Hätte der alte Mann kurz seinen Blick gehoben, hätte er auf der Wand gegenüber für einen Moment den Schatten der Gestalt gesehen, die sich von hinten an ihn heranschlich. Vielleicht hätte er dann auch die Reflektion des Aufblitzens in der Klinge des Dolches gesehen, die die Gestalt in ihrer rechten Hand hielt, bereit, sie tief in den Rücken des alten Mannes zu bohren.

Doch all das nahm der alte Mann namens Rurik gar nicht zur Kenntnis. Kein Schatten, kein Luftzug, keine Schritte, kein Quietschen einer Tür, das ihn vorgewarnt hätte.

Rurik stand nur da, über das Buch vor ihm gebeugt. Ein leichtes Ziel. Die Gestalt hinter ihm machte sich bereit und holte mit dem Dolch weit aus. Nur eine Sekunde, dachte sie, dann war der alte Mann tot.

Doch nur den Bruchteil einer Sekunde später, stand die Gestalt da und hatte ihren Kopf verloren. Im wahrsten Sinne des Wortes. Rurik hatte sich unfassbar schnell umgedreht. Bei dieser Bewegung schon sein geschwungenes Schwert aus der Scheide gezogen, schwungvoll ausgeholt und dem Angreifer sauber durch den Hals geschnitten. Der abgetrennte Kopf fiel zu Boden und in jedem der drei Augenpaare des HarOsaners zeigte sich tiefstes Erstaunen darüber, wie schnell Rurik gewesen war. Einen Moment später kippte der Körper um und begrub den starrenden Kopf unter sich.

Rurik lachte verächtlich und spuckte auf den leblosen Torso vor seinen Füßen und sagte zu ihm belehrend, als ob sein Gegner es noch hören könnte:

„Du Narr. Nur weil ich dich ignoriert habe, heißt das nicht, dass ich nicht gewusst hätte, dass du da bist. Kein Klingone lässt zu, dass er hinterrücks ermordet wird.“

\*\*\*\*\*

Rurik eilte schnellen Schrittes den langen Bogengang der HarOs-Bibliothek entlang in Richtung Ausgang. In zwei schweren Ledertaschen, die er sich über die Schultern geworfen hatte, transportierte er die Bücher und Manuskriptmappen, die er zuvor studiert hatte. Auf seinen Rücken geschnallt hatte er ein Wappenschild, das mit roten und gelben Flammensteinen reich verziert war und in seinem Gürtel steckte ein ebenso prächtiges Zepter. Wie auch das Schild war es über eintausend Jahre alt und stammte aus der Sompek-Dynastie. Es war ein beeindruckendes Beispiel früher klingonischer Handwerkskunst, das Rurik nun nach über 900 Jahren wieder nach Hause, auf den klingonischen

Heimatplaneten Kronos, bringen würde, nachdem es von dort gestohlen worden war.

Der Gang endete an einer großen, verzierten Holztür, dem Haupteingang der Bibliothek. Rurik schob die schwere Doppeltür schwingvoll auf und von einem Moment auf den anderen hatte er die Insel der Stille verlassen.

Höllischer Lärm erfüllte die von Waffenfeuer aufgeheizte, flirrende Luft, die ihm entgegenschlug. Schallgranaten detonierten überall und legten das Gebiet im Umkreis der Bibliothek in Schutt und Asche. Es gab keine Anzeichen mehr dafür, dass hier vor einer Stunde noch eine recht ansehnliche Stadt, die Hauptstadt von HarOs, gestanden hatte. Alle Gebäude mit Ausnahme der Bibliothek waren dem Erdboden gleichgemacht worden. In den Ruinen waren klingonische Truppen wie auch HarOsaner in Stellung gegangen und beschossen einander mit schweren Geschützen. Rurik war durchaus beeindruckt von der Entschlossenheit, die die Einheimischen bei ihrem aussichtslosen Kampf zeigten. Aber natürlich würden sie keine Chance gegen klingonische Krieger haben. Ein tieffliegender Bird of Prey donnerte über das Kampfgebiet. Das kleine Raumschiff feuerte im Vorbeiflug auf die feindlichen Stellungen. Die HarOsaner, die diesen Angriff überlebten, mussten sich abermals etwas weiter zurückziehen.

Der Wachposten, den Rurik vor dem Eingang der Bibliothek postiert hatte, erstatte ihm Bericht:

„Mein Herr! Der Kampf verläuft sehr gut“, erklärte der junge Soldat, ein einfacher Bekk im Rang. „Dieses Gebäude ist gesichert, es gab keine Zurrückeroberungsversuche. Der Feind wird ständig weiter zurückgedrängt.“

Wie um die Wache Lügen zu strafen schlug das Projektil einer harOsanischen Waffe knapp über seinem Kopf in die Mauer der Bibliothek ein. Der Mann verschwendete keine Zeit damit sich zu ducken sondern schoss mit seiner Disruptor-Pistole in die Richtung aus welcher der Schuss gekommen war. Er traf den harOsanischen

Heckenschützen mitten auf der Brust – und das auf eine Entfernung von über hundert Metern. Der HarOsaner hatte ein Zielfernrohr benutzt, die klingonische Wache hatte aus der Hüfte geschossen. Rurik war beeindruckt.

„Ein hervorragender Schuss! Wie ist Ihr Name, Bekk?“

„Kor, mein Herr!“

„Gut. Wir sind fertig, Kor. Alles, was klingonisch ist, habe ich sichergestellt. Unsere Aufgabe hier ist erledigt.“

Rurik und Kor machten sich auf den Weg zur Rückseite der Bibliothek, wo sein eigener Bird of Prey gelandet war. Auch wenn zu Ruriks Flottenverband weit größere und schlagkräftigere Kreuzer gehörten, bevorzugte er für sich doch den kleinen, wendigen Raubvogel als Flaggschiff. Ein Bird of Prey konnte im Gegensatz zu den Kreuzern auf Planeten landen und dank seiner weiten Schwingen auch viel besser innerhalb einer Atmosphäre manövrieren. Die neuste Generation der Birds of Prey konnte sogar die Position der Flügel während des Flugs verändern. Sie waren dadurch sogar noch präziser zu steuern und die Disruptor-Kanonen an den Enden der Flügel im Gefecht noch schneller ausrichtbar. Es erfreute Rurik, dass er für seine Flotte den Prototyp dieses neuen Raubvogels, die I.K.S. B'Rel, bekommen hatte.

„Gab es in der Bibliothek irgendwelche Schwierigkeiten, mein Herr?“, fragte Kor hörbar besorgt. Er hatte schon öfter als Leibwache von Rurik gedient und wusste, dass Dahar-Meister Rurik bei dieser Art von Mission auf Alleingänge bestand und seine Wache zurückließ. Kor konnte natürlich nicht wissen, welchen Grund Rurik hatte, jedes Mal alleine außerirdische Bibliotheken, Tempel und Geheimarchive zu betreten.

„Alles lief nach Plan, Kor.“

Rurik verzichtete darauf, den nun kopflosen HarOsaner zu erwähnen. Er war offensichtlich schon im Inneren des Gebäudes gewesen, als Rurik und Kor eingetroffen waren, also traf den jungen

Bekk keine Schuld. Und Rurik selbst war darauf gefasst gewesen, mit Widerstand konfrontiert zu werden. Bei all seinen glorreichen Missionen hatte es immer Widerstand gegeben. Ein einzelner Angreifer mit einem Dolch war daher keinesfalls erwähnenswert.

Die beiden Klingonen, der eine alt, mit langem, wehenden grauen Haaren und zu einem kleinen Zopf geflochtenen Kinnbart, der andere jung und muskulös mit kurzgeschnittenen, schwarzen Haaren und einem dünnen Bart über den Lippen, schritten zielstrebig die Rampe hoch, die in den Frachtraum der B'Rel führte. Dort wurden sie bereits von einem Trio erwartet. Flankiert von zwei Lieutenants stand ein Klingone, der noch etwas älter zu sein schien als Rurik. Anders als die Offiziere neben ihm trug er weder eine Standarduniform der Imperialen Flotte noch eine Kampfrüstung. Er trug ein dunkelblaues, silberverziertes Gewand um seinen dünnen Leib, das ihm bis zu den Knöcheln herab reichte und ihn als Gelehrten und Wissenschaftler auswies, ein Kunsthistoriker der Hochschule der Ersten Stadt auf Kronos. Kurz gesagt, der alte Mann war ein Zivilist und eine entsprechend schlechte Meinung hatte Rurik von ihm. Ein Klingone, der keine Waffe trug, war in seinen Augen kein Klingone und demnach nicht würdig, über die größten Schätze der klingonischen Kultur zu wachen.

„Das wurde aber auch Zeit“, ätzte der Archivar. Ruriks scharfe Erwiderung ging im Dröhnen eines im Tiefflug vorbeiziehenden Birds of Prey unter. Er reichte dem Archivar die beiden Taschen und den beiden Offizieren neben ihm das Zepter und das Wappenschild.

„So lang wie Sie in der Bibliothek waren, gibt es wohl keinen Zweifel daran, dass Sie sämtliches Eigentum unseres Imperiums zurückgeholt haben, oder?“

„Sie können ja selbst nachsehen gehen, Archivar“, schlug Rurik spöttisch vor. Der Grund, warum sich der Archivar nicht aus dem Schiff herausgewagt hatte, lag auf der Hand. Keine zehn Targs würden

ihn dazu bringen, über ein Schlachtfeld während eines andauernden Gefechts zu laufen.

„Hüten Sie Ihre Zunge, Dahar-Meister“, erwiderte der Archivar empört: „Ich bin der offizielle Abgesandte des Hohen Rates bei Ihrer Mission, all das zurückzuholen, was uns vor 900 Jahren gestohlen wurde. Ich erwarte auch Ihren Respekt, Rurik!“

„Den müssen Sie sich erst verdienen.“

Mit diesen Worten schritt Rurik, gefolgt von Kor, am Archivar vorbei und die Treppe hinauf zum Kommandodeck.

\*\*\*\*\*

Ruriks Aufenthalt auf der Kommandobrücke war kurz gewesen. Er war lange genug geblieben, um den Abzugsbefehl an seine Truppen auszugeben. Dann überwachte er noch den Startvorgang und beobachtete, wie die Bibliothek als einziges noch stehende Gebäude von einem Torpedo aus dem vorderen Abschussrohr der B'Rel ausgelöscht wurde. Das rote Glühen der Explosion verblasste schnell und der Bird of Prey schwebte kurz über einer völlig zerklüfteten Landschaft, die sichtbare Narben des Kampfes trug. Dann richtete der Steuermann das Schiff neu aus und ging in den Steigflug über, um sich mit dem Rest des Flottenverbandes im Orbit von HarOs zu treffen.

Lange genug um diesen Zusammenschluss zu beobachten bleibt Rurik jedoch nicht auf der Brücke. Er machte sich stattdessen auf den Weg durch die engen Korridore im Heckbereich des Schiffes zu seinem privaten Quartier. Als Kommandant der B'Rel stand ihm als einzigen ein Quartier für sich alleine zur Verfügung. Zumindest war dies solange der Fall gewesen, bis der Archivar an Bord gekommen war und „im Namen des Hohen Rates“ für sich selbst auch ein eigenes Quartier verlangt hatte.

Er folgte einer Korridorbiegung nach links und erkannte Kor, der vor Ruriks Quartier wachte. Rurik hielt es für absolut unnötig, dass auch an Bord seines eigenen Schiffes fast ständig eine Wache bei ihm war. Abgesehen vom Archivar – der wahrscheinlich nicht mal beim Essen ein Messer in die Hand nehmen konnte ohne zu schwitzen – vertraute Rurik jedem auf der B'Rel. Er musste hier vor niemandem geschützt werden.

Aber der Titel des Dahar-Meisters sicherte ihm eine besondere Behandlung durch seine Untergebenen zu. Das änderte nichts daran, dass er dieser Behandlung langsam überdrüssig wurde.

„Haben Sie nichts besseres zu tun, Kor?“

„Was könnte es wichtigeres geben, als für die Sicherheit eines Dahar-Meisters zu sorgen?“, fragte Kor.

„Der Titel des Dahar-Meisters sagt aus, dass ich besonders gut kämpfen kann. Warum sollte ich also eine Bewachung durch einen einfachen Soldaten erhalten, der kein Dahar-Meister ist und logischerweise weniger gut kämpfen kann als ich?“

Kor überlegte kurz und musste dann eingestehen, dass er keine Antwort auf diese Frage wusste.

„Es macht tatsächlich wenig Sinn, mein Herr“, gestand er ein.

Rurik nickte zufrieden. Dieses Thema war also geklärt. Er ließ Kor wegtreten. Als der Bekk hinter der nächsten Ecke verschwunden war, erlaubte sich Rurik ein zufriedenes Lächeln. Er mochte den jungen Soldaten irgendwie. Er erstarrte nicht ehrfürchtig, wenn er von einem Dahar-Meister angesprochen wurde und er schien intelligent genug zu sein, über Protokoll und Etikette zu Gunsten sinnvollerer Tätigkeiten hinwegsehen zu können.

*Eine Eigenschaft, die man bei einfachen Bekks höchst selten sieht.*

Vielleicht war es an der Zeit für Kor, nach höherem zu streben. Und vielleicht sollte es Rurik sein, der ihm diese Möglichkeit geben sollte.

Rurik betrat schließlich sein Quartier und sobald sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, stöhnte er seine Erschöpfung hinaus. Schnell

zog er die rüstungsartige Jacke aus und warf sie achtlos auf einen Sessel. Dann schlüpfte er auch aus dem bronzefarbenen Kettenhemd und war froh, endlich etwas weniger Last tragen zu müssen. Er legte auch den Waffengürtel ab und zog sein Krummschwert wieder aus der Scheide. Das rote Blut des HarOsaners klebte noch immer daran. Mit einem Lappen wischte er es schnell fort, nahm sich aber nicht die Zeit für eine gründlichere Reinigung. Er hatte Dringenderes zu erledigen.

*„Von der Stätte der Träume aus zog der Siegessturm los und die Götter ließen ihn gewähren. Der Siegessturm zog über die Unterdrücker her und vernichtete sie auf ewig. Der Siegessturm zog darauf über die Unterdrückten her und brachte ihnen den Frieden, den sie sich seit Zeitaltern ersehnt hatten.“*

Diese Worte waren der Schlüssel, nach dem er so lange gesucht hatte.

Er nahm hinter seinem Schreibtisch Platz und genoss einen Moment lang die Möglichkeit, sich zurücklehnen und entspannen zu können. Doch der Moment verging. Und er hatte zu viel zu tun, als dass er den Moment anhalten hätte können.

Er beugte sich vor zu seinem Computer-Terminal und griff auf die historischen und mythologischen Datenbanken zu.

„Computer, suche nach dem Begriff „Stätte der Träume“ in allen ausgewählten Datenbanken.“

Es dauerte einige Sekunden, aber schließlich fand der Computer etwas. Ein alter Text, der vom selben Verfasser geschrieben worden war wie jener, den er heute gelesen hatte, erwähnte diese „Stätte der Träume“ tatsächlich.

„Computer, gibt es in dem Text Hinweise auf die Lage oder Position der im Text erwähnten „Stätte der Träume“?“

Ein neuer Textausschnitt erschien. Tatsächlich wurde hier erwähnt, wo die Stätte der Träume in Relation zur Lage anderer Orte lag. Sie alle waren mit ihren alten, mythologischen Namen angegeben. Aber dank seines jahrelangen Studiums der klingonischen Mythologie

kannte er von den meisten bereits ihre heutigen Namen. Ruriks Finger zitterten, als er eine Sternenkarte auf den Bildschirm rief. Er konnte kaum glauben, dass es nun tatsächlich soweit war. Gleich würde sich ihm das Geheimnis offenbaren, das er schon so lange versuchte aufzudecken.

Mit dem Zeigefinger suchte er auf der Karte speziell nach dem einen Ort, der direkt auf die „Stätte der Träume“ verwies. Er fand ihn! Er kontrollierte nochmals den Text, den der Computer ausgegeben hatte, aber Rurik hatte natürlich keinen Fehler gemacht.

*„In der Stätte der Träume hausten die Erhabenen, beteten die Erleuchteten und herrschten die drei Gebieter über die dritte Himmelswelt.“*, wiederholte Rurik den letzten Satz und lehnte sich getroffen von der plötzlichen Erkenntnis in seinen Sessel zurück. Er hatte den Ausgangspunkt des sagenumwobenen „Siegessturms“ gefunden. Dieser Legende über das vielleicht größte Instrument der Macht aller Zeiten war er fünf Jahre lang nachgejagt und jetzt war dieses Instrument zum Greifen nahe. Jetzt musste er nur noch diese Macht zügeln und unter seine Kontrolle bringen. War dies geschehen würde ihn niemand – weder die Föderation noch der Hohe Rat – daran hindern können, das Klingonische Imperium zu nie erhoffter Größe zu führen.

Rurik lehnte sich wieder vor und betätigte eine Taste, die in die Tischfläche eingearbeitet war. Damit öffnete er einen Kommunikationskanal innerhalb seines Schiffes. Seine Durchsage war kurz aber eindeutig:

„Bekk Kor, melden Sie sich umgehend im Quartier des Kommandanten.“

Der Auftrag, den er Kor erteilen würde, war simpel. Er sollte den Archivar dazu überreden, eines der schnellen Kurierschiffe zu nehmen und die bisher geborgenen Artefakte nach Kronos zu überstellen. Bei dem, was Rurik plante, konnte er keinen Abgesandten

des Hohen Rates gebrauchen, der ihm ständig über die Schulter blickte.

Ehe Kor noch eingetroffen war, öffnete Rurik einen Kanal zur Brücke:

„Steuermann, berechnen Sie einen Kurs nach Tagus III. Ich möchte, dass die Flotte abflugbereit ist, sobald ich den Befehl gebe.“

Der Steuermann bestätigte und stellte keine Fragen, warum sich das geplante Flugziel geändert hatte. Er befolgte nur seine Befehle des Dahar-Meisters ohne nachzudenken. Er hinterfragte nicht, warum die Flotte zu einem Planeten fliegen würde, der nicht innerhalb der Grenzen des Imperiums lag. Solche Fragen hätte Rurik auch nicht von ihm erwartet. Aber von Kor erwartete er mehr und war sich auch sicher, dass der Bekk ihn nicht enttäuschen würde.

Wie sehr hatte sich Rurik danach gesehnt, jemanden über seine heimliche Suche, seinen Kreuzzug, aufklären zu können. Nun schien die Stunde gekommen.

Die dritten Himmelswelt, Tagus III, erwartete ihn. Er war jedoch erfahrener Krieger genug um zu wissen, dass sie ihn nicht mit offenen Armen erwarten würde.

Er erinnerte sich: Bei all seinen glorreichen Missionen hatte es immer Widerstand gegeben. Lediglich die Art des Widerstands veränderte sich. Rurik war begierig darauf herauszufinden, welche Gestalt der Widerstand auf Tagus III annehmen würde.

# KAPITEL 1

---

## Stätte der Träume

## 2223 n.Chr.

Captain Richard Robau öffnete die Augen, als er das Summen des Intercoms vernahm. Er wusste, was es zu bedeuten hatte. Die letzte Stunde, die ihm geblieben war, war endgültig abgelaufen. Seine Reise war zu Ende.

Robau setzte sich auf seiner Pritsche auf und aktivierte das Intercom in der Wand direkt neben ihm:

„Hier Robau. Was gibt es?“

„*Sir, das Shuttle, das Sie abholen soll, wird in fünf Minuten eintreffen*“, meldete sich seine Erste Offizierin.

Robau nickte wissend. Als ihm bewusst wurde, dass sie ihn natürlich nicht sehen konnte, sagte er:

„Verstanden. Ich werde mich gleich direkt auf dem Weg zum Hangar machen. Keine großen Abschiedsszenen, Mary. Einverstanden?“

Die Antwort kam zögerlich, aber schließlich stimmte sie ihm zu und schloss den Kanal.

Robaus Blick glitt auf die zwei großen, prallgefüllten schwarzen Reisetaschen, die er bereits vor einer Stunde, ehe er sich hingelegt hatte, vorbereitet hatte. Beide Taschen wiesen den weißen Schriftzug „U.S.S. TAURUS“ auf. Das war der Name jenes Schiffes, das er in Kürze wohl für immer verlassen würde. Er hatte die letzten sieben Jahre auf diesem Schiff gelebt und es in den letzten beiden Jahren kommandiert. Die Taurus war sein Zuhause geworden und er ging nur widerwillig. Aber er war natürlich auch mit Herz und Seele ein Offizier der Sternenflotte und er ging dorthin, wo die Sternenflotte ihn brauchte.

Ein letztes Mal ging er in die kleine Hygienische seines Quartiers, spritze sich etwas Wasser ins Gesicht und wischte sich die Müdigkeit

aus den Augen. Er blickte in den Spiegel, der über dem Waschbecken angebracht war und stellte erstaunt fest, dass er tatsächlich recht ausgeruht aussah. Dunkle, konzentriert blickende Augen starrten ihm entgegen. Seine leicht bräunliche Haut war straff und am Kinn glatt rasiert. Und wegen seiner Frisur hatte er sich ohnehin noch nie Sorgen machen müssen: Sein Kopf war kahl wie eh und je, was ihn mindestens zehn Jahre älter aussehen ließ, als er eigentlich war. Dabei war er gerade einmal 35 Jahre alt. Andererseits hatte er festgestellt, dass es für ihn durchaus kein Nachteil war, etwas älter zu wirken. Kaum ein Kollege, der es nicht irgendwo gelesen hatte, wusste, dass Robau der jüngste amtierende Raumschiffkapitän in der Sternenflotte der Föderation war. Ein Umstand, der ihm nun mit zweijähriger Verspätung das Kommando über die Taurus gekostet hatte. Es war nur kurze Zeit nach seiner Beförderung zum Ersten Offizier gewesen, als der eigentliche Captain des Schiffes nach einer Außenmission an einem außerirdischen Virus qualvoll gestorben war. Die Taurus war damals auf einer Kartographierungsmission Monate entfernt von den Zentralwelten der Föderation gewesen, weshalb das Sternenflottenkommando Robau provisorisch zum Captain ernannt hatte. Er hatte die Mission erfolgreich und ohne nennenswerte Zwischenfälle zu Ende geführt. Vor sieben Tagen waren sie wieder in das Territorium der Vereinigten Föderation der Planeten zurückgekehrt. Und vor sechs Tagen hatte Robau den Befehl erhalten, seine Sachen zu packen und sich zwecks Versetzung zum Rande des Inferna-Systems zu begeben um dort abgeholt zu werden.

„Jetzt ist es also soweit“, sagte Robau zu sich selbst, zog sein blaues Uniformhemd zurecht und schnappte sich die Reisetaschen. Mit je einer Tasche in jeder Hand, konnte er nur umständlich den Türöffner betätigen. Als er es schließlich schaffte, den Knopf zu drücken und sich die Türhälften nach links und rechts auseinanderschoben, versperrte ihm eine Offizierin den Weg. Und es war nicht irgendeine

Offizierin, sondern Mary Estevez, mit der er gerade vorhin per Intercom gesprochen hatte.

„Wollten wir nicht auf große Abschiedsszenen verzichten?“, fragte er überrascht.

„Natürlich, Sir. Ich dachte nur, Sie könnte beim Tragen Ihrer Taschen Hilfe brauchen“, erwiderte sie wie selbstverständlich und mit gespielter Ernst.

Er reichte ihr eine der Taschen, die fast so groß war wie sie selbst. Mary hatte in den letzten zwei Jahren als seine Erste Offizierin gedient und zugleich war sie auch seine beste Freundin geworden. Mehr noch, er fühlte sich für sie so verantwortlich wie ein großer Bruder für seine kleine Schwester. Aber nun musste er loslassen. Er ließ los und Mary nahm die Tasche an sich. Sie ließ sich nicht anmerken, ob sie die Tasche als schwer empfand. Robau warf einen letzten Blick zurück in sein Quartier, drehte das Licht ab und ging.

\*\*\*\*\*

„Ich hatte nie damit gerechnet, für immer Captain der Taurus zu bleiben. Trotzdem gehe ich nur sehr ungern. Aber ich denke, ich schlage mich ganz gut, oder?“

„Allerdings. Deine Rede vorhin auf der Brücke hat jedem Tränen in die Augen getrieben“, erwiderte Mary lächelnd. Sie waren nun in der Turboliftkabine unterwegs und abseits neugieriger Ohren waren sie nun per du.

Marys Lächeln verblasste ein wenig, als sie etwas ernster hinzufügte: „Also ich hatte fest damit gerechnet, dass du unser Captain bleibst. Du hast einen tollen Job gemacht, das Sternenflottenkommando war mit dir doch immer sehr zufrieden.“

Das stimmte natürlich. Seit seiner Kommandoübernahme hatte er das Schiff souverän geführt. Er hatte ein paar erfolgreiche Erstkontakte mit außerirdischen Spezies hergestellt, jede Menge

bewohnbare Planeten kartographiert, die für künftige Kolonien in Frage kamen. Und wenn es notwendig gewesen war, hatte er auch deutlich gemacht, dass man sich mit ihm nicht anlegen sollte. Einige orionische Piraten und izarianische Unruhestifter konnten ein Lied davon singen.

„Dennoch verstehe ich, dass die Sternenflotte ein so großes und mächtiges Schiff wie die Taurus nicht einem vergleichsweise unerfahrenen Captain in die Hände legen will.“

Die Taurus gehörte zu den Raumschiffen der Aries-Klasse. Diese Schiffe waren als Forschungs- und Aufklärungsschiffe konzipiert worden und die größten, die die Sternenflotte derzeit einsetzte. Momentan verrichteten über 300 Besatzungsmitglieder ihren Dienst an Bord der Taurus und Richard Robau war für sie alle verantwortlich. Zumindest so lange, bis er einen Schritt in das Shuttle setzten würde, das ihn abholte.

„Wahrscheinlich bekomme ich das Kommando über einen Frachter“, dachte Robau laut nach. Es hörte sich an wie ein Witz, aber er befürchtete, er könnte näher an der Wahrheit dran sein, als ihm lieb war. Die Liftkabine stoppte und Robau und Estevez traten mit den schweren Taschen in den breiten Gang hinaus, der zum Hangar-Deck führte.

„Sei nicht so pessimistisch, Richard. Ich wette, du kriegst das Kommando über ein nettes, kleines Wissenschaftsschiff. Inzwischen müssten die ersten Schiffe der Oberth-Klasse doch schon vom Stapel gelaufen sein, oder?“

*Auch nicht besser als ein Frachter, dachte Robau. Aber zumindest das kleinere Übel.*

Das Attribut „klein“ war wohl tatsächlich die beste Beschreibung. Schiffe der Oberth-Klasse waren im Vergleich zur Taurus winzig.

*Und hässlich sind die Dinger auch.*

Sie blieben vor dem Eingang zum Hangar-Deck stehen und ehe Robau den Türöffner betätigen konnte, schlang Mary ihre Arme um

ihren Captain. Gegen Tränen ankämpfend erwiderte er die Umarmung. Sie dauerte mindestens eine Minute an und als sich Mary von ihm löste, sah er, dass sie den Kampf gegen die Tränen verloren hatte.

„Mach's gut, Richard“, sagte sie schließlich kleinlaut. Ihr schien es peinlich zu sein, dass er sie weinen gesehen hatte. Sie macht auf dem Absatz ihrer Stiefel schnell kehrt und verschwand wieder in der Liftkabine. Robau sah ihr kurz wehmütig nach. Doch die Zeit lief ihm davon. Wahrscheinlich war das Shuttle bereits gelandet. Also entschloss er sich, es einfach durchzuziehen. Er aktivierte den Türöffner, nahm die zweite Tasche auf und trat durch die Tür. Er ging durch den Hangarkontrollraum und sah seine Vermutung durch die transparente Wand, die ihn vom Haupthangar trennte, bestätigt. Das Shuttle war bereits gelandet und wartete auf der zentralen Start- und Landeplattform auf ihn. Der Pilot des Kurzstreckenschiffes wartete neben der offenen Einstiegs Luke auf ihn. Robau atmete tief durch und betrat das Hangardeck. Links und rechts waren die Shuttles der Taurus geparkt. Erst jetzt bemerkte er, dass das neu angekommene Shuttle etwas anders aussah, bedeutend größer war als ein Standardshuttle. Auch Markierungen, zu welchem Raumschiff es gehörte, fehlten völlig. Nur das Logo des Sternenflottenkommandos prangte auf der Außenhülle.

Der Pilot, ein Ensign, erblickte Robau, grüßte ihn und nahm ihm die schweren Taschen ab, mit denen er sofort im Inneren des Shuttles verschwand. Ein letztes Mal ließ Robau seinen Blick durch den Hangar der Taurus schweifen. Dann atmete er tief durch und betrat das Shuttle.

Der Pilot hatte seine Taschen bereits auf einer Ablagefläche gesichert und das Cockpit im vorderen Bereich des kleinen Schiffes betreten. Robau wollte im hinteren Bereich auf einem der Sessel Platz nehmen, als er überrascht bemerkte, dass er nicht der einzige

Passagier an Bord war. Und es fiel ihm wie Schuppen von Augen, als er erkannte, wer sein Reisegefährte war.

„Mein Gott ...“, stammelte er hervor, während er nicht wusste, ob er salutieren oder es wagen sollte, seinem Reisegefährten ehrfürchtig die Hand zu reichen.

„Nicht ganz“, erwiderte der Mann in der dunkelblauen Admiralsuniform breit grinsend und stand auf, um Robau selbst die Hand zu reichen.

„Ich bin Admiral Jonathan Archer. Erfreut Sie kennenzulernen, Captain.“

Robau ergriff die ausgestreckte Hand des Admirals, dieser lebenden Legende der Raumfahrt. Er konnte es kaum fassen, fühlte sich erstmals in seinem Leben mit einer Situation überfordert und fürchtete, dass man es ihm auch ganz deutlich ansah. Doch falls dies der Fall war, ging der Admiral nicht darauf ein und bat Robau nur freundlich, sich auf den Sitz ihm gegenüber zu setzen. Kaum hatten sie ihre Sicherheitsgurte angelegt, startete das Shuttle auch schon und verließ den Hangar der Taurus. Durch das kleine Bullauge am Heck des Shuttles sah Robau den silbrig glänzenden, ovalen Haupttrumpf und die zwei mächtigen, daran angebrachten Antriebsgondeln der Taurus immer kleiner werden. Die Details verschmolzen zu einem einzigen hellen Punkt in der Ferne und schließlich war dieser Punkt nicht mehr von den Sternen im Hintergrund zu unterscheiden. Als er die Taurus nicht mehr erkennen konnte, machte Robaus Herz einen kurzen Sprung. Er hatte das Schiff schon hin und wieder in einem Shuttle verlassen. Aber diesmal hatte es etwas Endgültiges an sich.

„Mir ging's genauso, als ich mein erstes Kommando abgeben musste“, versuchte Archer ein paar tröstende Worte zu finden. Trost spendeten sie leider nicht, aber sie lenkten Robau ein wenig ab. Er dachte daran, dass Archer sein erstes Kommando bereits vor über 60 Jahren abgegeben hatte. Für einen Mann, der inzwischen 111 Jahre alt war, sah der Admiral aber noch hervorragend aus. Die elegante,

dunkelblaue Admiralsuniform stand ihm bestens, das weiße Haar war fast militärisch kurz geschnitten und der Oberlippen- und Kinnbart sauber getrimmt. Ob vielleicht etwas an dem Gerücht dran war, dass der Admiral während seines ersten Kommandos an Bord der Enterprise NX-01 über einen außerirdischen Jungbrunnen gestolpert war?

Nun, Robau beschloss, dieses Thema besser nicht anzuschneiden. Aber die Anwesenheit des Admirals beruhigte ihn zumindest. Denn warum sollte man einen Admiral – wenn nicht gar DEN Admiral schlechthin – schicken, um Robau einen Frachter zu übergeben?

„Tja, Admiral. Ich nehme an, das Shuttle bringt uns zu meinem neuen Schiff.“

„Da liegen Sie richtig, Captain. Wollen Sie wissen, welches Sie bekommen?“

„Auf jeden Fall. Ich bin schon sehr gespannt, welches Schiff mir die Sternenflotte zutraut zu befehligen.“

Archer nickte verständnisvoll und sagte dann mit ernstem Gesichtsausdruck:

„Sie können sich entspannen, auf die Sternenflottenbürokratie ist Verlass. Sie bekommen einen Frachter.“

\*\*\*\*\*

„Kann ich Ihnen helfen, Ensign?“, fragte eine sanfte Stimme unmittelbar hinter George Kirk. Er sah von seinem PADD auf und drehte sich zu der Person um, zu der diese angenehme Stimme gehörte. Und er stellte fest, dass sie einer auch angenehm anzusehenden jungen Frau mit rot gelocktem Haar und Sommersprossen im ansonsten blassen Gesicht gehörte. Bevor Kirk ihr jedoch sein charmantestes Lächeln zuwerfen konnte, erspähte er die beiden goldenen Rangstreifen an den Ärmeln ihrer blauen Uniform und bemühte sich sofort um Förmlichkeit:

„Vielen Dank, Commander. Ich bin auf der Suche nach der Andockschleuse C.“

Der weibliche Commander verstand das Problem sofort:

„Dachte ich mir, dass Sie den richtigen Weg suchen. Sie sahen etwas verloren aus. Nun, es ist ein bisschen schwierig zu beschreiben. Gehen wir einfach gemeinsam, ich muss ohnehin wieder zurück an Bord des Schiffes. Ich bin Lori O'Shannon, die Cheffingenieurin.“

Kirk stellte sich ebenfalls vor und bedankte sich für ihre Hilfe. Er schob den voll beladenen Rollwagen, den er zuvor im Korridor abgestellt hatte, vor sich her.

„An Bord dieser Station kann man sich ziemlich leicht verirren, vor allem wenn man eine Landratte ist, so wie Sie“, sagte O'Shannon und deutete auf sein braunes Uniformhemd.

Kirk verstand natürlich sofort, was sie meinte. Erst vor wenigen Jahren waren mehrere Verteidigungsorganisationen der einzelnen Föderationswelten miteinander fusioniert. Das Militärische Angriffskommando der Erde – kurz MACO – war in der Sicherheitsabteilung der Sternenflotte aufgegangen, genauso wie zum Beispiel auch Teile der andorianischen Garde oder andere Militärorganisationen der verschiedenen Föderationsmitgliedswelten. Alle die aus dem militärischen Zweig kamen und nun in der Sternenflotte dienten, trugen braune Uniformen, während die „echten Raumfahrer“ wie seit über 80 Jahren üblich blaue Uniformen trugen.

„Ich bin da, wo ich sein will“, entgegnete Kirk und meinte damit nicht den Umstand, dass er endlich den richtigen Weg zur Andockschleuse gefunden hatte. „Ich habe schon als Kind davon geträumt, ins All zu kommen.“

„Warum sind Sie dann nicht gleich der Sternenflotte beigetreten?“

„Ich schätze, es liegt wohl daran, dass mein Interesse fürs Forschen wohl etwas geringer war, als mein Interesse für diese Dinger hier“, antwortete und klopfte mit der flachen Hand auf einen der Container auf seinem Rollwagen.

„Was ist da drinnen?“, fragte O'Shannon neugierig.  
„Phaser-Gewehre!“

\*\*\*\*\*

Tuvana hasste nichts mehr als Chaos. Nein, das stimmte nicht. Am meisten hasste sie Chaos, in das sie nicht fähig war, Ordnung rein zu bringen. Und nun herrschte eine solche Situation. Sie befand sich im größten Frachtraum der Raumstation und blickte auf die erschreckend wenigen Transportkisten, die sämtliche Medikamente beinhalten, die auf ihre Krankenstation überführt werden sollten. Tuvana hatte keine Ahnung, wie sie mit einem solch beschränkten Vorrat eine ganze Krankenstation leiten sollte.

„Das ist absolut inakzeptabel!“, stellte sie entschlossen fest und drehte sich zu ihrer zukünftigen Mannschaftskameradin um. Der Lieutenant wirkte etwas peinlich berührt, aber natürlich wusste Tuvana, dass es nicht ihre Schuld war. Als Kommunikationsoffizierin hatte Winona Giles die Medikamentenbestellungen zeitgerecht abgeschickt. Dementsprechend entschuldigte sie sich auch:

„Tut mir leid, aber bei der Weitertransportstelle auf Deneva sind die meisten Medikamente konfisziert worden. Neue Sicherheitsbestimmungen, sagen die.“

„Ja, und als Konsequenz habe ich jetzt ausschließlich Medikamente, die man in jedem Drogeriemarkt kaufen kann.“

Resignierend rieb sie die Schläfen neben ihren großen, ovalen Augen, die Tuvana eindeutig als Chrysalianerin auswiesen. Wie alle ihre weiblichen Artgenossen auf Chrysalia war auch sie mit nur geringer Geduld gesegnet. Doch was blieb ihr nun schon noch großartig übrig, als die Situation zu akzeptieren? Sie strich sich gewohnheitsgemäß das dunkle Haar hinter ihre Ohren, wie sie es mindestens einmal pro Minute zu tun pflegte, wenn sie nichts in Händen hielt, und nickte Lieutenant Giles dann zu:

„Okay, lassen Sie das, was da ist, wenigstens schnell auf die Krankenstation schaffen und machen Sie eine schiffsweite Durchsage, dass sich bis zur nächsten Nachschubliefierung niemand verletzt werden soll und niemand krank werden darf.“

„Das mit der Durchsage kann ich so wortwörtlich nicht versprechen. Aber ich werde versuchen, bei unserem ersten Zwischenstopp einiges zu organisieren. Schicken Sie mir eine Liste mit jenen Medikamenten, die absolute Priorität haben, dann werde ich sehen, was sich machen lässt.“

„Winona, Sie sind ein Schatz. Sie ersparen mir damit wahrscheinlich einen Nervenzusammenbruch und das wäre eine Tragödie, denn ich könnte mich derzeit höchstens mit Baldriantröpfchen behandeln.“

\*\*\*\*\*

Während alle anderen Leute in den Korridoren der Raumstation auf dem Weg zum Schiff waren, war Commander Robert April wohl der einzige, der in die andere Richtung unterwegs war. Der Grund dafür war eine andere Person, die sich bis jetzt nicht in Richtung Schiff in Bewegung gesetzt hatte.

April kam erschreckend langsam voran, ständig kamen ihm regelrechte Menschenmengen entgegen. Schließlich erreichte er den Frachtraum und stellte überrascht fest, dass sogar noch mehr Führungsoffiziere noch nicht an Bord des Schiffes waren als er angenommen hat. Lieutenant Giles und Doktor Tuvana kamen ihm entgegen. Aber mit ihnen wollte er sich nicht weiter beschäftigen, diese beiden waren zumindest in die richtige Richtung unterwegs. Aprils Blick fiel auf einen Mann auf der anderen Seite des Frachtraums. Er sprintete zu ihm.

„Manuel!“, rief er ihm zu.

„Was gibt es, Robert?“

April hatte schon immer darauf bestanden, auch von ihm unterstellten Offizieren mit dem Vornamen angesprochen zu werden. Man verbrachte an Bord eines Schiffes einfach zu viel Zeit miteinander, um sich ständig mit der Förmlichkeit des Ranges herumzuschlagen.

„Manuel, bist du nicht der Meinung, dass der Waffenoffizier auf seinem Schiff sein sollte, wenn der neue Captain an Bord kommt?“, fragte April tadelnd.

Doch Waffenoffizier Manuel Colombo war nicht beeindruckt und machte eine beruhigende Handbewegung:

„Keine Sorge, Robert. Sobald alle Photonentorpedos an Bord sind, mache ich mich auch auf den Weg. Außerdem kann der Captain doch unmöglich schon da sein, oder?“

„Sein Shuttle wird in weniger als zehn Minuten hier eintreffen.“

„Typisch für dich, immer übervorsichtig.“

„Was soll ich da erwidern? Typisch für dich: immer auf den letzten Drücker.“

Ein Lagerarbeiter in einem blauen Overall trat an Colombo heran und reichte ihm einen Handcomputer. Als er überzeugt war, dass sämtliche Torpedos in die Waffenkammern und die Lagervorrichtungen transferiert worden waren, unterzeichnete er auf der Oberfläche des PADDs und gab es zurück.

„So, das wär's.“

„Sehr gut. Komm' Manuel, es macht sicher keinen guten Eindruck, wenn Erster Offizier und Waffenoffizier zu ...“

April hatte sich bereits zum Gehen abgewandt, verharrte aber, als er merkte, dass Colombo ihm nicht gefolgt, sondern in genau die entgegengesetzte Richtung gegangen war. Als sich April umdrehte, sah er nur noch, wie sich die winkende Gestalt von Lieutenant Manuel Colombo in einem goldenen Lichtschimmer auflöste und von derselben Transporterplattform auf das Schiff gebeamt wurde, wie kurz zuvor seine Torpedos.

April wurde sich bewusst, dass nun plötzlich er selbst der letzte Führungsoffizier sein würde, der auf das Schiff zurückkehrte.

\*\*\*\*\*

„Glauben Sie wirklich, die Sternenflotte würde gerade mich schicken, um Ihnen einen Frachter zu übergeben?“, fragte Archer schelmisch. Er hatte seine Sicherheitsgurte inzwischen gelöst und war zum Sichtfenster an der Backbordseite des Shuttles getreten und betrachtete die Sterne. Der Admiral vertraute auf die Trägheitsdämpfer und das Geschick des Piloten, einen ruhigen Flug zustande zu bringen.

Robau hatte ebenfalls die Gurte gelöst, war aber sitzen geblieben. Er erwiderte auf Archers Frage, dass dies genau der Gedanke war, den er kurz nach dem Abflug von der Taurus auch gehabt hatte.

„Wollen Sie mir nicht langsam sagen, welchen Posten Sie für mich vorgesehen haben, Admiral?“

Archer blickte weiterhin ins All hinaus, als er darauf antwortete:

„Sie werden Captain unseres neuesten Erkundungsschiffes.“

„Und welches Schiff ist das genau?“

„Das beste, das wir haben. Das erste Schiff der neuen Iowa-Klasse, das wir in Dienst stellen“, entgegnete Archer und er deutete Robau, ans Sichtfenster heranzutreten. „Aber sehen Sie es sich am besten selbst an.“

Während Robau zum Fenster ging, gab Archer dem Piloten des Shuttles den Befehl, einen hübschen weiten Bogen zu fliegen.

Robau ging ein wenig in die Knie, um gut durch das Fenster sehen zu können. Shuttles – auch die größeren Modelle – schienen eindeutig nicht für Leute konstruiert worden zu sein, die wie Robau größer als einen Meter und achtzig waren.

Er blickte hinaus ins All. Der Anblick war wenig spektakulär, keine stellaren Nebel im Hintergrund, keine Gasriesen oder trinare Sonnen.

Nur Schwärze und die fernen Sterne. Bis auf ... am rechten Rand seines Blickfelds kam etwas in Sicht. Ein kleiner, grauer Planetoid, wie es schien. Auch dies war nichts Besonderes. In den meisten Sonnensystemen fanden sich solche kleinen Himmelskörper. Doch im Orbit der wenigsten Planetoiden befand sich eine große Raumstation. Im Orbit dieses Planetoiden war dies der Fall.

„Ich wusste gar nicht, dass wir im Inferna-System eine Sternenbasis haben“, sagte Robau. Ihm war klar, dass er im Verlauf der letzten Jahre nur sporadischen Kontakt mit dem Sternenflottenkommando gehabt hatte. Aber über die Inbetriebnahme einer neuen Basis hätte er eigentlich informiert sein sollen.

„Das ist auch gut, dass Sie nichts davon wussten. Es handelt sich auch nicht um eine Sternenbasis im eigentlichen Sinne. Auf dieser Raumstation befindet sich unsere jüngste und auch geheimste Forschungseinrichtung für Raumschifftechnologie“, antwortete Archer.

Das Design der Raumstation wirkte auf Robau vertraut. Wie die meisten aktuellen Sternenbasen erinnerte auch diese Station Robau entfernt an einen Pilz aus grauem Metall. Im oberen Bereich war eine weitläufige Kuppel. Durch große Schleusentore konnten Schiffe in das Innere der Kuppel vordringen und dort zu ihren Andockplätzen gelangen, wo sie repariert und gewartet werden konnten. Vom Kuppelbereich ragte ein langer Ausleger hinab, in dessen Inneren sich die Mannschafts- und Gästequartiere befanden. Dieser endete schließlich in einer kleinen Kugel, in der der Hauptreaktor untergebracht war. Im Grunde eine Standardkonstruktion. Abgesehen von der Größe. Wie dem Piloten befohlen worden war, näherte er sich der Station in einem weiten Bogen. Die Station füllte nun aber schon das komplette Sichtfenster und schien immer noch verdammt weit weg.

„Diese Station ist viel größer, als alle anderen die ich kenne“, bemerkte Robau erstaunt.

„Ja“, bestätigte Archer. „Wir mussten die Station so groß bauen. Ihr neues Schiff hätte sonst keinen Platz darin gehabt.“

Robau reagierte auf diese Äußerung zuerst nicht. Erst dann wurde ihm klar, dass in einer solch großen Station ein Schiff wie die Taurus locker zehnmal Platz gehabt hätte. Überrascht blickte er zu Archer rüber:

„Moment, bedeutet das ...“

„Hier ist Ihre Antwort, Captain“, unterbrach Archer und zeigte wieder zum Fenster. Das Shuttle hatte eine der kleineren Schleusen am oberen Teil der Stationskuppel passiert, flog durch einen kurzen Tunnel und erreichte nach weiteren drei Sekunden das gigantische Innere der Station. Viele Reihen beleuchteter Fenster auf der dunklen Innenseite der Kuppel verwandelten das riesige Gewölbe in eine Art abstraktes Planetarium. Die stärksten Lichtquellen, gigantische Flutlichtanlagen, waren jedoch auf die Mitte der Kuppel gerichtet. Robaus Blick folgten den Lichtstrahlen und ihm wurde klar, dass der Admiral zuvor nicht übertrieben hatte. Innerhalb der Kuppel waren nicht acht, sechs oder vier Anlegebuchten. Es war nur eine einzige. Und in Wirklichkeit war es gar keine Bucht. Der zentrale Bereich der Kuppel war leer ... abgesehen von der riesigen Werft, die in ihrer Mitte schwebte. Und durch die dünne, gitterartige Struktur der Werftanlage konnte Robau einen ersten Blick auf sein neues Schiff werfen.

„Mein Gott. Es ist ... fantastisch.“

Die meisten Sternenflottenschiffe, die sich an dem irdischen Raumschiffdesign orientierten, sahen sich zu einem gewissen Grad ähnlich. Und das tat auch dieses Schiff und dennoch war es ganz anders. Der Pilot steuerte das Shuttle über die im wahrsten Sinne gewaltige Untertassensektion des Schiffes hinweg und Robau erhaschte einen Blick auf den Namen. Als Archer bemerkte, dass Robau ihn gesehen hatte, verkündete er schließlich:

„Captain Robau, hiermit übertrage ich Ihnen im Namen des Sternenflottenkommandos die Befehlsgewalt über das Raumschiff Kelvin. Herzlichen Glückwunsch.“

\*\*\*\*\*

Das Shuttle überflog die elfenbeinfarbene Hülle der Untertassensektion der U.S.S. Kelvin, deren Namen neben der obligatorischen Registrierungsnummer – NCC-0514 – in dicken, schwarzen Lettern darauf prangte.

„Wir kommen dem vierstelligen Bereich immer näher“, stellte Robau fest. Es kam ihm wie gestern vor, dass er noch von Abenteuern der Raumschiffe mit nur zweistelligen Registrierungsnummern gelesen hatte.

„Ja, die ersten Raumschiffe mit vierstelligen Registrierungsnummern sind bereits kommissioniert worden, auch wenn die Baupläne noch nicht einmal fertig sind und ihre Indienststellung noch zwei oder drei Jahrzehnte dauern wird“, erklärte Archer und fügte hinzu: „Das werden dann auch die ersten echten Föderationsschiffe sein.“

„Wie meinen Sie das, Admiral? Die Kelvin ist doch auch ein Föderationsschiff, oder?“

„Natürlich“, erwiderte Archer sofort und musste über dieses Missverständnis lachen. Er war über 111 Jahre alt, aber noch nicht so senil, dass er vergessen hätte, dass die Sternenflotte seit Gründung der Föderation eine kombinierte Einheit der verschiedensten Raumfahrtorganisationen aller Föderationsvölker war.

„Sicher, die Kelvin ist ein Schiff der Sternenflotte der Vereinigten Föderation der Planeten, kein Zweifel. Aber technologisch ist sie hauptsächlich immer noch ein irdisches Raumschiff. Das allgemeine Design und die Schiffssysteme basieren hauptsächlich auf irdischer Technologie, auch wenn sie durch vulkanische Traktorstrahlemittler,

megaritische Schutzschildverbesserungen oder andorianische Plasmainjektoren ergänzt worden sind. Die nächste große Raumschiffgeneration wird dann fast ausschließlich neuentwickelte Systeme verwenden, die durch das Know-How aller Föderationsvölker entstanden sind. Aber soweit sind wir noch nicht. Hier in der Inferna-Station wird aber bereits eifrig daran gearbeitet.“

Das Shuttle war inzwischen über die Untertassensektion hinweg geflogen und flog nun in etwas größerer Entfernung an der Vorderseite der Kelvin entlang. Nun erkannte Robau erstmals den einzigartigen Aufbau dieses neuen Schiffes. Vom hinteren Bereich der Untertassensektion gingen nach oben und nach unten jeweils ein schmaler „Hals“ ab. Am oberen Ende, über der Kuppel der Kommandobrücke thronend, saß eine annähernd konisch geformte Rumpfssektion, an deren abgeflachter Vorderseite eine riesige, bläulich leuchtende Deflektorschüssel saß.

Am unteren Ende des Halses, nicht ganz so weit von der Untertassensektion entfernt, saß eine lange, zylinderförmige Warpgondel, deren Spitze rötlich leuchtete. Robau wusste, dass diese Spitze sicher hell aufglühen würde, wenn die Kelvin erst einmal auf Überlichtgeschwindigkeit beschleunigte.

Robau fand es merkwürdig. Ihm hatten Raumschiffe mit nur einer Warpgondel eigentlich nie sonderlich gefallen. Aber bei der Kelvin verhielt es sich ganz anders. Durch die Deflektorsektion auf der gegenüberliegenden Seite der Untertassensektion wirkte das Schiff sehr schön ausbalanciert. Ein angenehmer Anblick.

In einer weiten Kurve flog das Shuttle nun an der Backbordseite der Kelvin vorbei und steuerte auf das Heck zu. Sie befanden sich nun innerhalb der Gitterstruktur des Werftkomplexes. Das Shuttle stieg höher und Robau erkannte sein Ziel. Am Heck der Deflektorsektion befanden sich auch die breiten Hangartore, die soeben aufglitten und dem Shuttle den Einflug gewährten. Der Hangar war absolut kein Vergleich mit jenem der Taurus, den sie gerade erst verlassen hatten.

War jener Hangar noch eher ein offenes, zweistöckiges Deck, glich der Hangar der Kelvin eher einer Höhle, nein, noch mehr einer riesigen Kathedrale. Die Innenwände folgten exakt der Wölbung der Außenhülle und in mindestens einem Dutzend daran befestigten Nischen hingen angedockte Shuttles unterschiedlichster Bauweise. Und mindestens ein halbes Dutzend weiterer Nischen war unbesetzt.

„Wow, all diese Shuttles. So viele habe ich noch nie auf einen Haufen gesehen.“

„Sie werden alle gut gebrauchen können, Captain. Die Kelvin ist eines der ersten Raumschiffe, die mit spezialisierten Raumfähren ausgestattet ist. Es gibt natürlich standardisierte Multifunktions-Shuttles. Aber daneben gibt es noch medizinische Shuttles, Transport-Shuttles und für jede denkbare planetare Umgebung geeignete Shuttles.“

„Ich dachte immer, in ein paar Jahren gäbe es gar keine Raumfähren mehr. Der Materietransporter macht sie inzwischen eigentlich unnötig“, gab Robau zu bedenken, der in den sieben Jahren an Bord der Taurus vielleicht nur einmal pro Jahr mit einem Shuttle zu einer Planetenoberfläche runter geflogen war.

„Es gibt immer noch viele Substanzen, die sich nicht beamen lassen und verschiedene atmosphärische Phänomene, die einen Transporter behindern, aber einem Shuttle nichts ausmachen“, merkte Archer an und sprach dabei offenbar aus eigener Erfahrung.

Der Flug durch den Hangar schien ewig zu dauern. Sie flogen an einem abgestellten Shuttle nach dem anderen vorbei, ehe der Pilot zur Landung auf einer Plattform ansetzte. Die Plattform setzte sich daraufhin sofort in Bewegung und stellte das Shuttle in einer der freien Nischen ab. Halteklammern und eine Andockschleuse verbanden sich mit der Außenhülle und der Luke des Shuttles.

Robau entsicherte die Luke und trat hinaus. Er setzte seinen Fuß auf die metallischen Bodenplatten. Durch ein Aussichtsfenster konnte Robau den gesamten, schwach beleuchteten Hangar überblicken bis

hin zum immer noch offenen Tor. Beim Durchflug mit dem Shuttle hatte das Tor riesig gewirkt, aber nun schien es unendlich weit entfernt zu sein.

Er wandte sich zu Archer um, der inzwischen auch das Shuttle verlassen hatte.

„Verdammt, wie groß ist dieses Schiff eigentlich?“, fragte er den Admiral und war völlig verwirrt. Robau war sich sicher, noch nie auf einem so großen Schiff gewesen zu sein. Und als ihm Archer die Daten nannte, stellte Robau fest, dass er tatsächlich noch nie auf einem so großen Raumschiff wie der Kelvin gewesen war:

„Der Hangar allein hat eine Länge von über 100 Metern. Das ganze Schiff selbst ist 457 Meter lang und die Untertassensektion hat einen Durchmesser von 260 Metern. Ganz schön gewaltig, nicht wahr? Das Schiff ist um ein Vielfaches größer als die Taurus und jedes andere Schiff, das derzeit im Dienste der Sternenflotte steht.“

„Und wenn ich ganz offen fragen darf, Admiral: Warum gibt man ausgerechnet mir das Kommando über einen solchen Super-Kreuzer?“

„Die Frage sollte wohl eher lauten: Warum gebe *ich* Ihnen das Kommando über einen solchen Super-Kreuzer?“, korrigierte Archer lachend und deutete den Korridor entlang. Während sie sich vom Hangar entfernten, passierten sie einen Quergang, der den Ausblick auf eine mindestens zwanzig Meter hohe offene Deckstruktur im vorderen Teil dieser Rumpfsktion, gewährte. Mehrere große, langsam rotierende Stahlscheiben waren am Ende dieser offenen Deckstruktur aufgestellt. Erst nach einigen Sekunden erkannte Robau, dass er den hinteren Teil der Deflektorschüssel sah. Auf voller Leistung würde der Deflektor schützende Energieschirme und -schilde erzeugen, die Gefahren, beginnend bei Mikrometeoriten bis hin zu feindlichem Torpedobeschuss, von der Kelvin abhalten konnten.

Sie gingen weiter eine kurze Treppe hinunter und der Captain sah ihr Ziel, eine Turboliftröhre. Durch die halbtransparente

Ummantelung der Röhre sah er, dass eine Liftkabine schon für sie bereit stand.

„Nun, um diese Frage zu beantworten: Ich halte Sie für den geeignetsten Mann für diesen Posten“, sagte Archer schließlich, als sie die Kabine betraten und sich die Türen hinter ihnen geschlossen hatten.

„Aber es gibt sicher mindestens 50 Schiffskapitäne, die Jahre mehr Erfahrung haben als ich“, gab Robau zu bedenken. Es schmeichelte ihm, dass Admiral Archer, einer der größten Helden in der Geschichte der Sternenflotte, ein Fan von ihm war. Aber das allein konnte doch nicht der Grund sein, warum Robau so vielen besser qualifizierten Offizieren vorgezogen worden ist. Die Antwort gab ihm Archer ganz direkt:

„Erfahrung wird überbewertet.“

Dass Archer so dachte, lag auf der Hand. Vor Jahrzehnten war er der erste Captain eines Tiefenraumforschungsschiffes der Menschheit gewesen. Er, wie auch niemand sonst auf der Erde, hatten damals Erfahrung auf diesem Gebiet gehabt. Seine Crew und er waren ins kalte Wasser geworfen worden oder waren besser gesagt freiwillig hinein gesprungen. Und heute waren diese Männer und Frauen wahre Ikonen, die Helden aller Offiziere, Mannschaftsmitglieder und Kadetten an der Sternenflottenakademie. Robau glaubte sich sogar an eine Umfrage zu erinnern, nach der über 40 Prozent aller Kadetten in ihren Unterkünften Poster und Bilder von Archer, seiner Besatzung oder der legendären Enterprise NX-01 hängen hatten. Lediglich Poster anderer Thematik waren vor allem bei den männlichen Kadetten noch weiter verbreitet. Aber das änderte nichts daran, dass Archer heute als Pionier der Raumfahrt galt und damals ein unerfahrener Offizier, der nicht wusste, auf was er sich einließ, gewesen war.

„Vor ... meine Güte ... über 70 Jahren, als ich das Kommando der Enterprise übernommen hatte, war ich nicht wirklich vorbereitet auf das, was kommen sollte. Die ersten beiden Jahre meiner Mission waren

Lehrjahre. Erst danach ist mir so richtig klar geworden, was es wirklich heißt, Captain eines Raumschiffs, fernab der Heimat und ständig auf dem Weg ins Ungewisse zu sein. Sie, Captain, haben diese zwei Lehrjahre auf der Taurus schon hinter sich gebracht. Und Ihren Berichten und denen Ihrer Crew nach, haben Sie dabei bessere Arbeit geleistet als ich damals.“

Archer ergriff energisch Robaus Schulter: „Sie haben sich das Kommando über die Kelvin verdient, Richard. Zweifeln Sie nicht daran. Die Kelvin ist das beste Raumschiff, das wir haben und ich bin überzeugt davon, dass es bei Ihnen in den besten Händen ist.“

Auch wenn er nicht wusste, wie der Admiral es geschafft hatte, aber nach dieser Ansprache fühlte sich Robau wie beflügelt. Eine solche Selbstsicherheit hatte er wohl noch nie in sich gespürt und das Gefühl, von der Situation oder vom Anblick des Schiffes – seines Schiffes, korrigierte er sich gedanklich – überwältigt zu sein, verschwand langsam.

„Danke, Admiral. Sie ehren mich mit Ihrem Vertrauen. Ich verspreche Ihnen, Sie nicht zu enttäuschen.“

Archer zog die Hand wieder zurück und mit einem leichten Lächeln auf den Lippen antwortete er:

„Versuchen Sie einfach nur, sich selbst nicht zu enttäuschen. Das reicht völlig.“

Robau nickte. Er hatte es verstanden und zum ersten Mal, seitdem er vor sechs Tagen die Benachrichtigung über seine Versetzung erhalten hatte, freute er sich darauf, mehr von seinem neuen Schiff zu sehen und vor allem, die Besatzung kennenzulernen. Robau sprach Archer darauf an.

„Ja, Ihre Führungsoffiziere müssten Sie inzwischen schon erwarten. Ich habe ihnen gesagt, dass sich alle auf der Brücke versammeln sollen.“

„Verstehe. Na dann sollten wir die Leute nicht länger warten lassen. Computer, Deck 1.“

Noch ehe der Computer dem Fahrmechanismus der Liftkabine anordnen konnte, sich in die entsprechende Richtung in Bewegung zu setzen, sagte Archer schnell:

„Computer, Befehl widerrufen. Neues Ziel: Brücke.“

Als die Kabine nun tatsächlich losfuhr, blickte Robau verwirrt zum Admiral.

„Können Sie mir sagen, was das eben sollte?“, fragte er harsch nach.

„An etwas werden Sie sich gewöhnen müssen: Auf der Kelvin ist die Kommandobrücke nicht der höchste Punkt des Schiffes. Die Brücke hier befindet sich auf Deck 11.“

\*\*\*\*\*

Die Deckenbeleuchtung erstrahlte eine Spur heller, als Robert April den Schieberegler einen Millimeter hinauf schob. Die Kommandobrücke der Kelvin war wie die meisten funktionalen Bereiche des Schiffes in recht düsteren Grau- und Brauntönen gehalten, die nun aber etwas freundlicher wirkten. Zumindest ein wenig.

*Etwas mehr Licht hat noch niemandem geschadet.*

Wo er schon an der Konsole der Umweltsysteme stand, erhöhte April auch gleich die Umgebungstemperatur um einen halben Grad. Er hatte zwar in den letzten beiden Wochen, die er auf der Kelvin verbracht hatte, nicht gerade gefröstelt, aber diese kleine Steigerung der Temperatur erhöhte sein Wohlbefinden merklich, kaum hatte er den Regler hochgeschoben. Eine minimale Änderung bei der Einstellung der Luftfeuchtigkeit machte sein Werk komplett.

„Vielleicht möchte der Captain statt seines Kommandosessels ja auch lieber eine Strandliege?“, fragte Manuel Colombo spöttisch, als er April über die Schulter blickte. Wie die anderen Führungsoffiziere wartete er schon seit ein paar Minuten auf das Eintreffen von Admiral Archer und des neuen Captains. Als Colombo bemerkt hatte, dass der

Erste Offizier einige Einstellungen an den Umweltkontrollsystemen vorgenommen hatte, war er an ihn herangetreten.

„Ich will nur, dass sich Captain Robau gleich wohl fühlt, wenn er jenen Raum hier an Bord betritt, in dem er in den nächsten Jahren die meiste Zeit verbringen wird“, rechtfertigte sich April.

„Ja, schon gut. Ich weiß, dass der Captain aus dem sonnigen Kuba stammt. Aber ich hoffe du weißt, dass er die letzten sieben Jahre nicht mehr auf der Erde war.“

„Ist mir bewusst, Manuel. Aber in diesen sieben Jahren wird er sicher oft an seine Heimat gedacht haben. Du kommst doch selbst aus Italien. Die Einstellungen, die ich vorgenommen habe, müssten dir doch auch gefallen.“

Manuel verzog das Gesicht. April hatte seine Personalakte wohl nicht besonders gut gelesen.

„Ich komme nicht aus Italien, ich komme aus der Schweiz. Aus dem italienischsprachigen Teil der Schweiz, aber aus der Schweiz. Wir haben keine Strände, wir haben Berge. Wie fahren Ski und nicht Wasserski.“

„Von mir aus kannst du auf deinem Waffendeck die Umweltsysteme so einstellen, dass es da unten schneit.“

\*\*\*\*\*

Der Turbolift setzte Robau und Archer nicht direkt auf der Brücke, sondern am Ende eines langen, gebogenen Ganges ab. Die Fahrt in der Liftkabine war erstaunlich sanft vor sich gegangen obwohl einige Richtungswechsel dabei gewesen waren. Dennoch glaubte Robau, sich ganz gut orientiert zu haben. Der Krümmung des Ganges nach führte dieser außen um die Kommandobrücke herum. Nur wenige Meter voraus sah er an der Innenwand eine Tür, die wahrscheinlich direkt auf die Brücke führte.

„Die meisten von Ihrer neuen Crew sind bereits seit ein paar Wochen an Bord. Einige, wie Ihre Chefingenieurin und Ihr Waffenoffizier, waren auch schon in den letzten Monaten während der letzten Bauphase hier. Die Leute sind inzwischen gut mit dem Schiff vertraut und ich denke, ich habe Ihnen eine gute Mannschaft zusammengestellt.“

„Ich hätte gerne ein paar meiner Leute von der Taurus übernommen“, sagte Robau. Er wies damit unterschwellig auch darauf hin, dass es eigentlich das Vorrecht des Captains war, sich seine Kommandocrew auszusuchen.

„Es wäre nicht klug, zu viele Offiziere so kurz vor dem Auslaufen auszutauschen. Diejenigen, die jetzt an Bord sind, sind für ihre Posten hervorragend qualifiziert.“

„Kurz vor dem Auslaufen?“, fragte Robau hörbar überrascht. „Ich werde doch einige Zeit benötigen, um mich selbst mit der Kelvin vertraut zu machen. Wann wollen Sie uns denn schon losschicken, Admiral?“

„In drei Stunden“, antwortete Archer kurz und knapp.

Ehe Robau gegen diese Vorgabe lautstark protestieren konnte, hatten die beiden schon die Tür zur Brücke erreicht, die sich mit einem lauten Zischgeräusch automatisch vor ihnen öffnete. Die Selbstsicherheit, die er eben zuvor noch verspürt hatte, war verflogen.

\*\*\*\*\*

Der Erste, der Robau auf der Brücke der Kelvin willkommen hieß, war standesgemäß sein Erster Offizier. Robert T. April war ungefähr in Robaus Alter, hochgewachsen und machte auf den Captain den Eindruck, ein sehr freundlicher und höflicher Mensch zu sein. Allerdings wirkte der strenge Scheitel in seinem dunklen Haar recht bieder. Genauso wie eigentlich auch der Rest seines Erscheinungsbildes. Alles sehr vorschriftsmäßig. Robau nahm sich

vor, April in den nächsten Tagen diesbezüglich etwas zu testen, ob dieser Mann tatsächlich so konservativ war, wie er von außen wirkte. Vielleicht täuschte der Eindruck. Einen Offizier, der immer wortwörtlich nach Vorschrift handelte, konnte er als seinen Stellvertreter nicht gebrauchen. Robau bevorzugte einen Ersten Offizier, der ihm auch mal die Meinung sagte und ihn davor warnte, wenn er davor stand, einen unverzeihlichen Fehler zu begehen.

*So wie Mary*, dachte Robau wehmütig.

„Wie gefällt Ihnen Ihr neuer Arbeitsplatz?“, fragte April schließlich und machte mit den Armen eine ausholende, den ganzen Raum umfassende Bewegung.

„Sieht sehr ordentlich aus. Aber etwas warm ist es hier drinnen, oder?“

„Das muss an den vielen Menschen hier liegen“, antwortete April etwas verlegen und stellte mit einem Knopfdruck die Standardeinstellung der Umweltsysteme wieder her.

Robau trat an seinen Kommandosessel heran und strich über die lederbezogene Rückenlehne. Dann ließ er seinen Blick durch den runden Raum schweifen. Wie auch der Rest der Kelvin war ihre Brücke vor allem eines: groß! Was die Anordnung der einzelnen Stationen anging, war diese Brücke aber nicht viel anders als jene der Taurus. Der Kommandosessel stand ein wenig hinter dem Mittelunkt des runden Raums, aber immer noch recht zentral auf einer leicht erhöhten Plattform, von wo der Captain alles gut überblicken konnte und eine besonders gute Sicht zu den drei großen Fenstern aus transparentem Aluminium hatte, die ihm den direkten Blick in Flugrichtung ermöglichten. Natürlich wusste Robau, dass auf diese Fenster jede mögliche Anzeige projiziert werden konnte und diese denselben Zweck erfüllten wie der Hauptbildschirm auf der Brücke seines früheren Schiffes.

Links und rechts vor dem Kommandosessel befanden sich die Station des Waffenoffiziers und die Wissenschaftsstation von April.

„Lieutenant Manuel Colombo ist der Verantwortliche für die Bewaffnung und ihre Bedienung“.

Der Mann wirkte erstaunlich jung für jemanden, der die gewissenhafte Kontrolle über solch zerstörerische Waffen haben sollte, auch wenn Robau nicht an Colombos Qualifikation zweifelte.

„Erfreut Sie kennenzulernen, Lieutenant. Was können Sie mir über unsere Bordwaffen erzählen?“

„Jede Menge, Sir. Die Kelvin verfügt über fünf der neuesten Phaser-Doppelkanonen. Dazu kommen noch zwölf ausfahrbare Torpedorampen auch mit jeweils zwei Rohren. Wir haben insgesamt 220 Photonentorpedos an Bord, die über ein internes Transfersystem zu jeder beliebigen Abschussrampe umgeleitet werden können.“

„Dann sind wir ja ein richtiges Schlachtschiff“, stellte Robau überrascht und gleichzeitig enttäuscht fest. Er war eigentlich zur Flotte gekommen, um neues Leben und neue Zivilisationen zu treffen – persönlich und nicht mit den Schiffswaffen, versteht sich.

„Nicht ganz Captain“, erwiderte April beschwichtigend, dem das Unwohlsein Robaus aufgefallen war. Er deutete zur Wissenschaftsstation und erklärte ihm, dass hier die Daten von Dutzenden Sensorstationen zusammenliefen und gegebenenfalls zu den elf spezialisierten Wissenschaftslabors zur weiteren Auswertung weitergeleitet werden konnten. Die Kelvin entpuppte sich als echtes Allroundtalent, eine fliegende Festung und eine fliegende Forschungseinrichtung zugleich.

Die nächste Station auf Robaus Brückenbesichtigungstour, war die Steuer- und Navigationskonsole. Dort saß mit Lieutenant Lin Tianyu das älteste Mitglied der Führungscrew, eine Frau im Alter von Mitte 40. Dass sie in diesem Alter noch immer als Lieutenant und als Steuerfrau diente, war etwas ungewöhnlich, sprach allerdings nicht gegen ihre Befähigung. Piloten, die nicht auf die Kommandoebene wechselten, werden nur selten bei Beförderungen berücksichtigt. Solche Ambitionen hatte Lieutenant Lin offenbar nicht, was nur

bedeuten konnte, dass sie schon lange ihren Job als Steuerfrau sehr gerne tat und garantiert sehr gut darin war.

Die Kommunikationsstation an der Backbordseite wurde von Lieutenant Winona Giles bedient, eine attraktive, junge Brünnette, die Robau wie schon zuvor Colombo viel zu jung erschien, um bereits Lieutenant in der Führungscrew eines solchen Raumschiffs zu sein. Doch dieser Gedanken bestätigten ihm nur das, was ihm Admiral Archer bereits zuvor versprochen hatte: Er hatte ihm die besten Leute beschafft und der schnelle Aufstieg in der Karriereleiter sprach für sie.

War der Captain jedoch bisher schon erstaunt über die jugendliche Besatzung, war er es noch mehr, als er die Cheffingenieurin kennenlernte.

„Commander Lori O’Shannon, Sir!“, stellte sie sich selbst vor, ehe April es tun konnte.

Diese Frau war vielleicht gerade mal 25 Jahre alt und bereits Commander, nur eine Rangstufe unter Robau.

„Sie wollen wohl meinen Rekord pulverisieren und selbst jüngster Captain der Sternenflotte werden?“, scherzte Robau.

„Ach, das mit der Beförderung hat sich so ergeben. Ich schraube halt einfach nur gerne an Warpantrieben herum.“

„Was lässt sich denn aus dem Warpantrieb der Kelvin rausholen?“

„Derzeit Warp 7,5. Aber in ein paar Stunden, wenn die letzten Verbesserungen eingebaut sind, schaffen wir für eine Weile sogar Warp 8.“

Einmal mehr an diesem Tag war Robau beeindruckt. Das entwickelte sich langsam aber sicher zu einem Dauerzustand.

„Auf jeden Fall“, sagte schließlich Archer, der nun längere Zeit schweigend im Hintergrund gestanden war: „sind Sie schnell genug, um in zwei Tagen beim Planeten Vulkan einzutreffen.“

„Ist das unser erstes Reiseziel?“

„Ja, Captain. Ich denke, es wird langsam Zeit, dass Sie erfahren, wie Ihr erster Auftrag aussieht. Am besten sprechen wir in Ihrem Quartier weiter.“

Bereits auf halbem Weg zum Ausgang, blieb Robau unvermittelt stehen, als ihm einfiel, dass es geheißen hatte, die gesamte Führungscrew würde ihn begrüßen. Das war nicht der Fall gewesen:

„Wo sind eigentlich der Sicherheitschef und der Schiffsarzt?“

„Doktor Tuvana ist in der Krankenstation. Sie ist ebenfalls erst kürzlich eingetroffen und bringt die medizinische Abteilung auf Vordermann“, erklärte Archer und April fügte hinzu:

„Unser Sicherheitschef, Lieutenant Caraatic, hat sich entschuldigen lassen. Er ist derzeit damit beschäftigt, die einzelnen Sicherheitsteams zusammenzustellen.“

\*\*\*\*\*

„Die Sternenflotte ist nicht nur ein Raumfahrt- und Forschungsprogramm der Vereinigten Föderation der Planeten“, begann Lieutenant Kri Caraatic seine Ansprache an sein Alpha-Team. Vor ihm in der vordersten Reihe der hösaalartig platzierten Stühle des Planungsraumes saßen jene vier Sicherheitsoffiziere, die er als Mitglieder für das beste und elitärste Team seiner Abteilung ausgewählt hatte.

„Die Sternenflotte stellt auch die beste Verteidigung der Föderation vor außerirdischen Aggressoren dar. Nicht umsonst ist die Kelvin mit den modernsten Bordwaffen ausgestattet. Aber auch in seinem Inneren beherbergt das Schiff Waffen. Diese Waffen sind Sie! Sie kommen von den unterschiedlichsten Welten der Föderation und wurden alle in verschiedenen militärischen Organisationen ausgebildet. Jeder von Ihnen verfügt über spezielle Fähigkeiten und Erfahrungen im Kampfeinsatz. Aber das wichtigste wird sein, dass Sie lernen, ihre Fähigkeiten im Ernstfall zu kombinieren und Sie alle zu

einer Einheit verschmelzen. Dann sind Sie für Ihre Kollegen, für die Sternenflotte und die gesamte Föderation am wichtigsten“, sagte Caraatic, ein fast zweieinhalb Meter großer Saurianer und musterte die Mitglieder seines Alpha-Teams mit seinen riesigen, starrenden gelben Augen. Er blickte von einem zum anderen beginnend bei Ensign Navarin, einem Skorr, der aussah wie ein goldfarbener Vogel mit einem langen, spitzen Schnabel. Neben ihm saß D’Sass, eine Caitanerin mit katzenartigen Gesichtszügen, die unwohl auf ihrem für Menschen konzipierten Sessel umher rutschte, um sich nicht versehentlich auf ihren eigenen Schwanz zu setzen. Einen Platz weiter saß der dreibeinige Alnsschloss K’Bentayr vom Planeten Monchezke mit seinem gigantischen, unförmigen Kopf und ledriger Haut über seinem haarlosen Schädel. Und am Schluss der Reihe saß George Kirk, der sich ganz sicher war, jeden einzelnen seiner neuen Kameraden bei seiner letzten Halloween-Party gesehen zu haben.

\*\*\*\*\*

„Friede und langes Leben, Sarek“, verabschiedete T’Rea sich von ihrem Ehemann. Es war ein Abschied für immer, denn sie würden sich nie wieder sehen.

Dies war nun jener Moment, in dem Sarek sich eingestehen musste, einem Selbstbetrug erlegen zu sein. Im Grunde hatte er immer gewusst, dass jener Tag kommen würde, an dem ihn T’Rea verließ. Jener Tag, an dem sie gezwungen wurde, ihn zu verlassen. Sie stand vor ihm auf der weiten Terrasse jenes Hauses, dass sie erst seit einigen Wochen gemeinsam bewohnten und sie hatte nie schöner ausgesehen. Ihre zarten Gesichtszüge, perfekt symmetrisch, umgebene von wallendem, nachtschwarzen Haar, in dem eine verzierte silbernen Spange steckte. T’Reas weites Gewand, eine weiße, seidige Toga, wurde von einem Windstoß eng an ihren schlanken Körper gepresst. Ein Körper, den Sarek nie wieder an sich pressen würde. Der seidige Stoff

hatte es da weit besser. Und er symbolisierte auch den Grund, warum Sarek seine Ehefrau verlor, denn es handelte sich um das traditionelle Ordensgewand der Priesterinnen von Amonak.

„Kein Gruß zum Abschied?“, fragte sie. Vulkanier rühmten sich dafür, ihre Gefühle nie offen zu zeigen. Doch zwischen Eheleuten verhielt sich das meist anders. So erklang in T'Reas Stimme ganz deutlich auch Trauer und Enttäuschung und im Licht der am fernen Horizont aufgehenden Sonne sah Sarek die Tränen in ihren Augen glitzern, die T'Rea versuchte zurückzuhalten.

Was sollte er dieser Frau sagen, die er innig geliebt hatte? Wie die meisten Eheschließungen unter den renommierten Familien des Planeten Vulkans war auch ihre Verlobung von ihren Eltern arrangiert worden als sie noch Kinder waren. Sowohl T'Rea als auch Sarek empfanden diese Tradition als nicht besonders logisch. Vulkanier sein bedeutete auch, logisch zu denken und uralte Traditionen hatten mit Logik nur sehr wenig zu tun. Doch in ihrem Fall hatte die Tradition sogar etwas Gutes an sich gehabt. Die beiden hatten Jahrzehnte zusammen verbracht, waren in Gegenwart des jeweils anderen aufgewachsen und tatsächlich hatten sie mit der Zeit einander lieben gelernt. Sie kannten einander und fühlten füreinander. Und als vor nicht einmal zwei Monaten in Sareks Leben erstmals das Blutfieber aufgetreten war, konnte sich ihr Glück endlich erfüllen und sie durften einander heiraten. Auch wenn das Blutfieber ein Krankheitssymptom war, so war sein Auftreten für einen Vulkanier in Sareks Rang doch ein Segen, denn es kündigte das Pon Farr an, jene Zeit, in der ein Vulkanier für einige wenige Tage seine Gefühle nicht mehr kontrollieren konnte und sich nur mehr der Leidenschaft hingeben wollte. In adeligen Familien war mit dem unvermeidlichen Auftreten des Blutfiebers jener Zeitpunkt gekommen, an denen arrangierte Ehen besiegelt wurden.

Zwei glückliche Monate hatten Sarek und T'Rea seither miteinander verbracht. Vulkanische Tradition, die sie früher so verachtet hatten,

hatte diese kurze Zeit der Glückseligkeit ermöglicht. Doch eine andere vulkanische Tradition beendete diese Glückseligkeit nun so abrupt.

„Langes Leben und Frieden, T'Rea“, antwortete Sarek schließlich mit heiserer Stimme und hoffte, dass sie nun so schnell wie mögliche gehen würde. Ihr Anblick vor seinem geistigen Auge, den er für den Rest seines Lebens mit sich tragen würde, würde noch genug Schmerz und Kummer verursachen. Doch T'Rea stand wie angewurzelt da. Sie öffnete den Mund, rang um die Worte, die sie dann endlich herausbrachte: „Es tut mir leid.“

„Es gib nichts, was dir leidtun müsste. Du hast deine Verpflichtung. Du musst mich verlassen, es bleibt dir gar keine andere Wahl.“

Wären die Umstände nur ein wenig anders, hätte er versucht, T'Rea irgendwie zum Bleiben zu überreden. Doch in diesem Fall wäre es zwecklos gewesen.

Das Unglück hatte vor drei Tagen seinen Lauf genommen, als T'Rea vom viel zu frühen Tode ihres Vaters erfahren hatte. Sie hatte den Brief immer wieder und wieder gelesen und vor allem den letzten Absatz. Jener Absatz, der sie aufforderte, innerhalb von drei Tagen den Tempel von Amonak aufzusuchen und die Nachfolge ihres Vaters als Hohepriester des Ordens anzutreten. So verlangten es die Ordensregeln von ihr. Und dies bedeutete, ihr bisheriges Leben hinter sich zu lassen. Einschließlich Sarek. In ihrem privaten Zimmer hatte T'Rea stundenlang geweint. Jeder Emotionen unterdrückende Vulkanier, der sie in diesem Zustand gesehen hätte, hätte sich für sie geschämt, so sehr hatte sie bis zur Erschöpfung zugleich über den Tod ihres Vaters geweint wie auch darüber, dass sie Sarek verlassen musste. Als Hohepriesterin war es ihr nicht mehr erlaubt, ihr Leben mit einem Ehemann zu teilen. Sie würde den Großteil ihres restlichen Lebens hinter den Mauern des Tempels verbringen, dem Gebet, der Kontemplation und wohl auch der Politik und der Intrige gewidmet, die auch auf dem angeblich so aufgeklärten und zivilisierten Planeten Vulkan vor Tempelmauern nicht Halt machten.

Nun, drei Tage später, war sie nicht bereit, Sarek zu verlassen, aber sie war reisefertig. Ihr Gepäck war bereits im Heckabteil des Shuttles verstaut, das einige Meter entfernt auf sie wartete und sie von der Hauptstadt ShiKahr über die L-langon-Berge, über die weite Wüste des Glühofens und über die Feuerebenen hinweg fliegen würde. Hunderte Kilometer von dem Haus entfernt, in das sie gerade erst eingezogen war, würde sie den Rest ihres Lebens fristen müssen. Sie rechnete nicht, Sarek – auch bei offiziellen Anlässen – jemals wieder zu sehen. Sie wusste, er würde leiden, sollte er ihr wieder begegnen. Und daher hatte sie sorgfältig alles aus dem Haus entfernt, das ihn nur annähernd an sie erinnern würde. Sie nahm alles mit. Auch, weil sie wusste, dass sie selbst nicht so sehr unter den Erinnerungen leiden würde. Sie durfte es nicht, denn wie könnte sie ihrem gemeinsamen Kind jemals in die Augen blicken, ohne in Tränen auszubrechen. Sie wandte sich von Sarek ab. Während sie zum Shuttle ging strich sie sich unauffällig über den noch flachen Bauch, in dem das Kind heranwuchs, das sie und Sarek während des Pon Farrs gezeugt hatten.

\*\*\*\*\*

Erst Minuten nachdem das Shuttle mit T'Rea an Bord losgeflogen war, hatte es Sarek über sich gebracht, sich wieder zu bewegen. Die Sonne stand nun bereits deutlich über dem Horizont und erleuchtete einen großen Teil der Terrasse. Die Kühle der Nacht war verschwunden genauso wie T'Rea. Und während die Sonnenstrahlen des neuen Tages sich anschickten, diesen Tag zu einem besonders warmen zu machen, hinterließ T'Reas Abflug nur Kälte in Sareks Herzen. Er spürte einen Stich, der seine Seele erschütterte. Er atmete mehrmals tief durch und als er sich wieder gefasst hatte, drehte er sich um, ging durch das verzierte schmiedeeiserne Tor in den Vorhof seines Hauses und schloss hinter sich ab. Langsam und gedankenverloren ging er auf dem harmonisch gewundenen Weg aus

Pflastersteinen zur Haustür und betrat das Gebäude, das große Haus, das er nun ganz allein bewohnte. Er fragte sich, ob er es nicht besser verkaufen sollte. Er benötigte allein nicht so viel Platz. Andererseits war es ein sehr schönes Haus. In der hohen Eingangshalle stand ein großer Springbrunnen, der aus dem dunklen Fliesenboden aufragte und mit den vielen kleinen hochspritzenden Wasserfontänen für angenehme Abkühlung an den zumeist heißen Tagen auf Vulkan sorgte. Durch die gläserne Kuppel der Eingangshalle konnte man die großen Türme im Zentrum der Hauptstadt ShiKahr sehen. Die Lage des Hauses war hervorragend. Nicht direkt im eng verbauten Zentrum der Stadt, aber auch nicht so weit außerhalb, dass Sarek lange brauchen würde, um zu seiner Arbeitsstätte, dem vulkanischen Außenministerium, zu gelangen. Außerdem war es üblich, dass Sarek als einer der hochrangigsten Diplomaten seiner Heimatwelt und der Vereinigten Föderation der Planeten auch Treffen und Empfänge in seinem eigenen Haus abhielt.

Alle logischen Argumente sprachen dafür, dass Sarek dieses Haus behalten sollte. Die Frage blieb jedoch, ob es die logischen Argumente waren, die den Ausschlag geben sollten. Denn auch wenn T'Rea ihre gesamte Habe mit sich genommen hatte, erinnerte ihn doch jeder Quadratzentimeter des Hauses an die Frau, die er nie mehr wieder sehen würde.

Auf seiner ziellosen Wanderung von einem Zimmer zum anderen kam er schließlich auch in sein Arbeitszimmer. Das Büro war schlicht aber zugleich elegant eingerichtet. Die wenigen Möbelstücke waren richtige kleine Kunstwerke, schienen aus dem schwarzen Holzboden heraus zu wachsen. Dies traf auch für seinen ordentlich aufgeräumten Schreibtisch zu. Derzeit lagen nicht besonders viele Unterlagen darauf, da er sich in letzter Zeit hauptsächlich mit administrativen Angelegenheiten beschäftigt hatte. Aufgrund seiner Hochzeit hatte er vor einigen Wochen die von ihm vorbereiteten diplomatischen

Missionen an Kollegen abgegeben. Vielleicht war es nun an der Zeit, sich wieder seiner eigentlichen Arbeit zu widmen.

Sarek setzte sich hinter seinen Schreibtisch und holte mehrere Handcomputer aus einer Lade hervor. Er wusste sofort, wo er die entsprechenden PADDs finden konnte, denn er hatte ein für seine persönlichen Ansprüche hervorragend geeignetes Ablagesystem gefunden. So lagen nun die drei Handcomputer vor ihm auf dem Schreibtisch. Jeder einzelne dokumentierte seine Vorbereitung für eine spezifische diplomatische Mission, die Reisen zu Planeten außerhalb oder am äußersten Rand des Föderationsgebietes beinhalteten. Das erste PADD legte er gleich wieder ab. Die Mission nach Alpha Cygnus IX war auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Übrig blieben zwei Missionen. Die eine war ziemlich simpel. Es ging lediglich darum, als Repräsentant der vulkanischen Regierung bei der Einweihung der neuen Forschungsstation auf Vico V anwesend zu sein. Aus diplomatischer Sicht kaum eine Aufgabe, die einem angesehenen Botschafter wie ihm würdig war. Andererseits hatte Sarek in seiner Jugend an der vulkanischen Wissenschaftsakademie Astrophysik studiert und interessierte sich immer noch sehr für dieses Thema. Und Vico V soll sich, wie die Menschen es ausdrückten, durch den „wildesten Himmel des Alpha-Quadranten“ auszeichnen. Eine Reise dorthin würde ihm sicher die Gelegenheit bieten, seine wissenschaftlichen Kenntnisse auf dem Gebiet der Astrophysik aufzufrischen und sich über interessante Entdeckungen der letzten Zeit zu informieren.

Doch sein Pflichtgefühl stand Sarek leider im Wege und so wanderte auch dieses PADD wieder in die Schublade. Wenn Sarek schon beschloss, an einer diplomatischen Mission teilzunehmen, dann sollte seine Anwesenheit auch effizient genutzt werden. Urlaub auf Vico V konnte er ein anderes Mal machen. Jetzt wollte er arbeiten. Und so blieb von den ursprünglichen drei Missionen nur noch eine übrig. Er

blickte auf die erste Seite des Berichts. Dort stand, dass nun Botschafter Lojal für diese Mission eingeteilt worden war.

Sarek schob sein Computer-Terminal über die Tischfläche etwas näher heran und stellte eine Kommunikationsverbindung mit dem Außenministerium her. Nach einem kurzen Gespräch mit der Vermittlungsstelle und der Nennung seines Identifizierungscodes wurde er zu Lojal durchgestellt.

Der Vulkanier, der nun auf dem kleinen Bildschirm erschien, war deutlich jünger als Sarek, doch er wusste, dass Lojal in den wenigen Jahren, die er als Sonderbotschafter tätig war, schon einige Erfolge bei heiklen Verhandlungen erzielt hatte. Seine Fähigkeiten waren sicher ausreichend, um die Mission zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Das brachte Sarek jedoch in die unangenehme Lage, um die Übertragung der Mission an ihn zu bitten, ohne dass der junge Mann glaubte, Sarek zweifle an seiner Befähigung.

So erzählte Sarek ihm im Grunde die volle Wahrheit und sparte lediglich seine private Motivation aus. Er erklärte lediglich, dass sich für ihn kurzfristig wieder die Möglichkeit ergeben hätte, eine der Missionen, die er vorbereitet hatte, selbst zu übernehmen und nach welchen Kriterien er sich für genau diese Mission entschieden hatte. Glücklicherweise war Lojal sehr kooperativ und kündigte an, sofort ein Ansuchen zur Übertragung der Mission an Sarek zu veranlassen. Dieses würde zweifelsohne akzeptiert werden. Lojal versicherte, dass sich seit Sareks Vorbereitungsarbeiten die Sachlage nicht verändert hatte. Bevor Sarek Lojal danken und die Kommunikationsverbindung zu ihm beenden konnte, fragte der jüngere Vulkanier nun doch nach, warum Sarek diese Mission übernehmen wollte und sich nicht die Vorbereitung einer neuen Mission zuteilen ließ. Sarek überlegte kurz und beendete dann das Gespräch mit dem Satz: „Ich verspüre den Wunsch, den Planeten für einige Zeit zu verlassen.“

Auf einen Tastendruck hin wurde das Display seines Computer-Terminals dunkel. Dann blickte er wieder zum PADD und überflog

seine Notizen. Eine interessante Aufgabe stand ihm auf Tagus III bevor.

\*\*\*\*\*

„Wir beginnen mit einer einfachen Aufgabe. Sie fliegen nach Vulkan um dort einen Botschafter abzuholen, den Sie dann nach Tagus III bringen, wo er im Namen der Föderation Verhandlungen mit der dortigen Regierung aufnehmen wird. Ihre Aufgabe ist es, den Botschafter bei seiner Aufgabe jedwede Unterstützung zukommen zu lassen“, erklärte Archer. Während er sprach ging er, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, an der Reihe von Bullaugen vorbei, die Teil von Captain Robaus Quartier war. Robau selbst verstaute in der Zwischenzeit seine beiden Reisetaschen in einem Schrank im hinteren Teil des Quartiers. Der Raum bestand aus zwei Bereichen. Im Eingangsbereich, dem Hauptraum, stand abgesehen von einem Aktenschrank und einem Regal auch der Schreibtisch des Captains mit einem Computer-Terminal und einem darin eingebauten Intercom-Anschluss. Mit einem Blick zur Seite konnte der Captain von seinem Schreibtisch aus jederzeit durch eines der Bullaugen einen Blick hinaus werfen. Hinter einem Raumteiler befand sich der zweite Teil des Quartiers mit einem großen Bett, dem Kleiderschrank und dem Zugang zum Badezimmer. Alles in allem für ein Militärraumschiff schon beinahe eine luxuriöse Unterkunft mit angenehm hellen, gelblich schimmernden Wänden. Der Bereich in dem die Offiziersquartiere lagen stellte einen richtigen Kontrast dar zu den eher düsteren und industriell wirkenden Maschinen- und Hangarsektionen.

„Klingt nicht gerade nach einem Auftrag, für den man normalerweise das beste Schiff der Flotte einsetzt, oder?“, fragte Robau etwas skeptisch, als er hinter dem rot vergitterten Raumteiler hervor und in den Hauptraum trat.

„Das stimmt“, gestand Archer ein, doch der Tonfall, mit der er das sagte, ließ vermuten, dass da noch mehr war, als er bisher gesagt hatte. Der Admiral trat an ein Bild an der Wand heran, das gegenüber dem Schreibtisch aufgehängt worden war. Es handelte sich um eine Kohlezeichnung, die die Kelvin zeigte.

Archer strich mit dem Daumen am linken Rand des Bilderrahmens entlang und die Zeichnung wurde von einem Computerdisplay überblendet. Es handelte sich offenbar um die gleiche Technologie, die bei den großen Sichtfenstern auf der Brücke zum Einsatz kam. Über ein kleines Tastenfeld, das neben dem Bild an der Wand montiert war, rief Archer eine Sternenkarte auf, die die Position des Planeten Tagus III zeigte.

„Nur einen Sektor vom Klingonischen Imperium entfernt“, stellte Robau fest, während er sich in den bequemen Sessel hinter seinem Schreibtisch setzte. Nun wurde im einiges klar. Die Kelvin sollte nicht nur den Botschafter transportieren, sondern nebenbei auch Flagge zeigen. Die Klingonen, die nie besondere Freunde der Menschen oder der Föderation gewesen waren, sollten mal einen ersten Blick auf ein Schiff der Iowa-Klasse werfen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kamen.

*Die werden ganz schön Augen machen. Kein klingonischer Schlachtkreuzer ist auch nur annähernd halb so groß wie die Kelvin.*

„Genau. In unmittelbarer Nähe des Tagus-Systems befinden sich zwar keine Kolonialwelten der Klingonen, aber ihre Raumschiffe dringen regelmäßig in diesen Bereich vor.“

„Warum denn das?“

„Die Klingonen rechtfertigen es gar nicht. Sie pochen einfach auf ihr Recht, diesen Teil des Alls durchfliegen zu dürfen. Er gehört weder der Föderation noch dem Imperium und solange sich die dort heimischen Lebensformen nicht beschweren, können auch wir nichts unternehmen.“

„Fühlen die sich denn nicht bedroht, wenn klingonische Kreuzer in ihre Sonnensysteme eindringen?“, fragte Robau verwirrt. Er erinnerte sich an seine Kindheit zurück, als beinahe jeden Tag ältere – und damit zugleich auch größere und stärkere – Kinder ihren Heimweg von der Schule über das Grundstück von Robaus Familie abgekürzt hatten. Das hatte ihn damals ziemlich genervt. Aber er erinnerte sich, dass er auch nie etwas dagegen unternommen hatte.

„Sie haben Angst“, erklärte Archer schließlich.

*Ja, das war auch der Grund, warum ich nie etwas gegen diese Bengel unternommen habe.*

„Warum bitten sie dann nicht um den Schutz der Föderation?“

„Das ist etwas kompliziert. So zwischen zwei interstellare Supermächte eingepfercht, will es sich natürlich niemand mit einer der Seiten verscherzen. Das ist zumindest einer der Gründe, warum die Tagusianer nur sehr zögerlich agieren, wenn es um Kontakte mit Außenweltlern geht. Wir hoffen, dass sich das durch die Mission des Botschafters ändern wird.“

Archer deaktivierte den Bildschirm, worauf wieder die Kohlezeichnung im Bilderrahmen sichtbar wurde.

„Wenn alles gut geht“, ergänzte er, „dann schaffen wir uns bei dieser Mission mit den Tagusianern neue Freunde und verhindern zugleich, dass die Klingonen auf die törichte Idee kommen, zu unseren Feinden zu werden, wenn sie erstmals sehen, über welche Schiffe wir nun verfügen.“

„Um was genau geht es bei den Verhandlungen mit den Tagusianern eigentlich? Ein politisches Bündnis oder eine Kooperation auf wirtschaftlicher Ebene?“

Archer lächelte breit: „Um archäologisches Ausgrabungen.“

„Archäologische Ausgrabungen?“, widerholte Robau ungläubig und Archer nickte, nun mit einem noch breiteren Grinsen im Gesicht. Der Admiral wusste genau, was Robau diesbezüglich dachte.

*Uralte, inzwischen kaputte und nutzlose Gegenstände aus schlammiger Erde ausbuddeln. Wahnsinn, ist das spannend.*

„Angeblich handelt es sich bei der dortigen Ruinenstadt um das letzte Überbleibsel der ältesten bisher bekannten Zivilisation der Galaxie“, erklärte Archer, konnte Robau dadurch aber auch nicht mehr für seinen ersten Auftrag begeistern. Er erhob sich aus seinem Sessel und ging auf den Admiral zu:

„Nun, nachdem wir in nicht mal zweieinhalb Stunden aufbrechen, werde ich mich nun den Startvorbereitungen widmen. Vielen Dank, Admiral. War mir eine Ehre ...“

„Hervorragend!“, unterbrach Archer den Captain. „Wenn es für Sie bisher schon eine Ehre war, dann wird es Sie sicher begeistern, dass ich während der nächsten paar Tage noch an Bord bleibe.“

Damit hatte Robau nun ganz und gar nicht gerechnet. Ein Admiral, der ihn während seiner ersten Mission mit einem neuen Raumschiff und einer neuer Crew ständig beobachten würde? Na das konnte ja heiter werden. Um zu verhindern, dass ihm ein derartiger Kommentar über die Lippen kam, antwortete er einfach nur mit „Aye, Sir“.

Zufrieden klopfte Archer Robau auf die Schulter und wandte sich ab, um das Quartier zu verlassen. Doch kurz bevor er in den Erfassungsbereich des Türsensors kam, machte er nochmals kehrt:

„Moment, warten Sie, ich habe da noch was.“

*Wieder etwas, das mich begeistern wird?*

Archer wühlte in den Taschen seiner Uniformhose und fand schließlich, was er gesucht hatte. Er zog ein kleines, silbernes Metallstück hervor und reichte es Robau. Es handelte sich um das pfeilförmige Schiffsabzeichen wie es von jedem Besatzungsmitglied der Kelvin getragen wurde. Mit ein wenig Wehmut entfernte Robau das an das Sternzeichen Stier angelehnte, k-förmige Schiffsabzeichen der Taurus von seinem Uniformhemd und befestigte dort, über dem Herzen, das neue Abzeichen.

Früher als gedacht war die U.S.S. Kelvin startbereit. Zwei Stunden nach dem Gespräch zwischen Robau und Archer im Quartier des Captains begann der Startcountdown.

„Werftkontrolle gibt uns Startfreigabe. Alle Vertäuerungen und Verbindungen wurden gelöst“, gab Commander April bekannt während sich Robau zum ersten Mal in seinen neuen Kommandosessel setzte. Er hatte schon schlechter gegessen, bemerkte er angenehm überrascht. Robau hielt seinen Kopf ein paar Sekunden gesenkt und tat so, als ob er die in die rechte Armlehne eingebauten Tasten studieren würde. In Wirklichkeit wollte er nur nicht wieder hochblicken, so lange er noch angestarrt wurde. Er wusste, dass Captains von ihren Brückenbesatzungen immer angestarrt wurden, wenn sie erstmals den Platz in der Mitte einnahmen. Robau gab ihnen ein paar Sekunden und blickte dann zum mittleren Sichtfenster, dem größten der drei. Die beiden Fenster links und rechts waren durch Statusanzeigen überblendet worden. Aber durch das mittlere Fenster sah er nun, wie sich die Gitterstruktur des Werftkomplexes langsam zusammenfaltete und den Weg frei machte. Ein paar Sekunden später öffneten sich in der Außenhülle der Raumstation die riesigen Schleusentore. Fast ein Drittel der Außenhülle der Station wurde bewegt, damit die Kelvin mit ihrer breiten Untertassensektion hinausgelangen konnte.

Auf Robaus Befehl hin steuerte Lieutenant Lin die Kelvin mit den Manövriertriebwerken langsam ins All hinaus, wo das Schiff hingehörte. Kaum hatte die Kelvin die Raumstation hinter sich gelassen, aktivierte Lin die Impulstriebwerke. Erstaunlich schnell beschleunigte dieser Koloss von einem Schiff auf volle Impulskraft und flog durch das Inferna-System. Als ob das Schiff es gar nicht mehr erwarten konnte, zu seinem ersten großen Flug aufzubrechen.

Robau aktivierte das Intercom an seinem Kommandosessel:

„Captain an Maschinenraum.“

„Hier O'Shannon, Sir.“

„Ist das Schiff bereit um auf Warp zu gehen?“

„Aber auf jeden Fall. Geben Sie nur den Befehl, Sir.“

„Das habe ich vor.“

Er deaktivierte das Intercom und wandte sich wieder an die Steuerfrau:

„Setzen Sie Kurs auf Vulkan, die schnellste Route.“

„Aye, Sir. Kurs auf den Highway ist gesetzt“, bestätigte Lin und so wie sie sich anhörte, hatte sie den Kurs bereits vor Stunden festgelegt.

„Na dann. Gehen Sie auf Warp 7.“

Robaus Blick bemerkte eine Bewegung und drehte seinen Kopf nach links. Dort stand Admiral Archer, der ihm mit erhobenen Daumen deutete. Das war jedoch kein Zeichen dafür, dass Robau bisher so gute Anweisungen gegeben hatte. Robau verstand, was der Admiral meinte und sagte dann wieder an Lieutenant Lin gewandt:

„Warten Sie. Bringen Sie uns besser gleich auf Warp 7,5. Wir wollen keine Zeit verschwenden.“

„Aye, Sir.“

Selbst einige Decks vom Maschinenraum entfernt, spürte Robau, dass der Warpkern, die Hauptenergiequelle des Schiffes, nun bedeutend mehr Energie freisetzte. Sie wurde durch EPS-Leitungen geleitet, quer durch das ganze Schiff bis hinab zur Warpgondel unterhalb der Untertassensektion. Der hintere Teil der Gondel leuchtete in gleisendem Licht auf und eine Sekunde später beschleunigte die Kelvin auf eine Geschwindigkeit die weit über jener des Lichts lag und raste durch die Dunkelheit des Alls ihrem ersten Ziel entgegen.

\*\*\*\*\*

Es gab nichts ärgerlicheres, als während des Essens gestört zu werden und so kämpfte Rurik dagegen an, auf das beständige Summen des Türmelders zu reagieren. Doch eine ganze Minute verging und immer wieder erklang der gleiche Summton. Rurik steckte sich gerade eine Scheibe Zilm'kach in den Mund und spülte sie mit einem Schluck Warnog hinunter, als er merkte, dass er den Geschmack gar nicht richtig genießen konnte, solange diese Lärmbelästigung anhielt.

„Verdammt noch mal, kommen Sie endlich rein!“, schrie Rurik wütend und stand von seinem Tisch auf. Die Tür zu seinem Quartier öffnete sich und ließ jene Person eintreten, die Rurik am allerwenigsten sehen wollte.

*Der hat mir noch gefehlt.*

Warum der Archivar noch an Bord war, wusste Rurik nicht. Laut Kor war er einverstanden gewesen, die B'Rel mit den Artefakten zu verlassen. Und nun, Stunden später, war er immer noch hier.

„Was machen Sie denn noch hier?“, fragte Rurik ganz offen ohne zu verschleiern, dass er sich den Archivar fort von seinem Schiff wünschte.

Während Rurik jedoch nur etwas verärgert war, war der Archivar richtig aufgebracht. Der alte Mann zitterte regelrecht vor Wut, was an seinem rechten Zeigefinger deutlich ersichtlich war, den er anklagend auf den Dahar-Meister richtete:

„Sie! Was denken Sie, wer Sie sind? Denken Sie, Sie könnten tun und lassen, was Sie wollen?“

Der alte Mann hatte zwar kein Wort darüber verloren, was ihn so erzürnte, aber es war für Rurik offensichtlich. Irgendwie hatte der Archivar rausgekriegt, was er plante. Rurik aktivierte kurz das Intercom und rief Kor zu sich. Diesen Zivilisten loszuwerden erwies sich wohl als schwieriger, als erwartet.

„Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden“, log Rurik. Zwar war ihm klar, dass der Archivar ihn durchschaut hatte, aber so konnte er ihm

wenigstens eine Antwort entlocken, woher er von Ruriks Plan erfahren hatte. Er wurde nicht enttäuscht:

„Versuchen Sie nicht, mich für dumm zu verkaufen. Ich habe mit Ihrem Steuermann gesprochen und der sagte mir, dass Sie ihm befohlen hätten, einen Kurs nach Tagus III zu setzen.“

Mit jedem weiteren Wort war die Stimme des Archivars lauter und kreischender geworden. Rurik begegnete dem mit gespielter Gelassenheit, auch wenn er sich über die Dummheit seines Steuermanns ärgerte.

„Verstehe. Und dass Sie nun hier in meinem Quartier sind, bedeutet wohl, dass Sie auch mit meinem Kommunikationsoffizier gesprochen haben, richtig?“

„Ja, richtig. Und der hat mir gesagt, dass Sie ihm strikte Funkstille verordnet haben, weshalb es mir nicht möglich war, den Hohen Rat von Ihrem Ungehorsam zu unterrichten.“

In diesem Moment summte abermals der Türmelder und kurz darauf trat Kor in das Quartier:

„Archivar? Ich dachte, Ihr wäret bereits zum Kurierschiff hinüber gebeamt worden. Das Schiff ist startbereit ...“

„Ich bleibe hier!“, schrie der Archivar aus sich heraus und verstummte, als Rurik ihm den Lauf seiner Disruptor-Pistole unter das Kinn hielt:

„Sie wollen den Hohen Rat über meinen Ungehorsam informieren? Dann beamen Sie besser zum Kurierschiff, fliegen nach Kronos und informieren ihn persönlich. Eine andere Möglichkeit werden Sie nicht bekommen. Habe ich mich deutlich ausgedrückt?“

Der Archivar blieb stumm, nickte aber bestätigend, zumindest so weit, wie es die gegen sein Kinn gedrückte Disruptor-Pistole zuließ.

„Sehr gut. Kor wird Sie persönlich zum Kurierschiff hinüber beamen. Sie werden damit in vier oder fünf Tagen auf Kronos eintreffen. Zu spät, um mich von dem abzuhalten, was ich vorhabe. Gehen Sie schon mal vor zur Transporterkammer. Kor wird gleich nachkommen.“

Der Archivar fügte sich in sein Schicksal. Das war auch klug so, denn es war die einzige Möglichkeit am Leben zu bleiben, die Rurik im anbot. Nachdem er gegangen war wandte sich Rurik an Kor:

„Wenn Sie den Materietransporter bedienen, wird es eine Fehlfunktion geben. Der bedauernswerte Archivar wird inmitten des Vakuums und der Kälte des Alls materialisieren. Haben wir uns verstanden?“

„Was?“ fragte Kor ungläubig. Er konnte wohl kaum fassen, dass ein Daher-Meister von ihm forderte, einen Transporterunfall zu inszenieren, der für den Archivar tödlich enden sollte. Es war nicht so, dass Kor irgendwelche Sympathien für den Abgesandten des Hohen Rates hegen mochte, aber um klingonische Zivilisten zu töten war er sicher nicht Soldat geworden. Und genau das sagte er Rurik auch.

„Sehen Sie es so, Kor: Sie dienen dem Imperium und wenn der Archivar während des Transports stirbt, erweisen Sie dem Imperium einen Dienst.“

„Und gleichzeitig helfe ich Ihnen dabei, mit einer Befehlsverweigerung durchzukommen, nicht wahr?“, entgegnete Kor provokant. Doch das amüsierte Rurik nur:

„Indem ich mich nicht an meine Befehle halte, diene ich ebenfalls dem Imperium. Vertrauen Sie mir einfach und erledigen Sie Ihre Aufgabe. Sollte man Sie jemals zur Rechenschaft ziehen, verweisen Sie auf meinen Befehl.“

„Ich will Ihnen nicht vertrauen, ich will verstehen, um was es hier geht!“, forderte Kor lautstark. Und langsam wurde Rurik bewusst, dass die Zeit drängte. Je länger der Archivar in der Transporterkammer wartete, desto misstrauischer würde er werden.

„Wir haben jetzt keine Zeit dafür. Gehen Sie los. Wenn Sie Ihre Aufgabe erledigt haben und wir unterwegs zu unserem neuen Ziel sind, dann werde ich Sie über alles aufklären.“

Dann ergänzte Rurik noch ein Wort, das absolut untypisch für einen klingonischen Krieger war und das der alte Dahar-Meister dementsprechend selten aussprach:

„Bitte.“

Für einen kurzen Moment überlegte Kor und stimmte dann zu.

„Sie schwören es bei Ihrer Ehre, Rurik. Einverstanden?“

„Einverstanden. Mehr als meine Ehre habe ich nicht.“

Nicht überzeugt aber zumindest vorübergehend beschwichtigt verließ Kor das Quartier seines Kommandanten. Als sich die Tür hinter dem Bekk schloss, lachte Rurik laut auf. Ja, er mochte diesen Kor. Er würde ihm ein sehr guter Offizier und Vertrauter sein. Mit der Ermordung des Archivars würde er beweisen, dass man auf ihn zählen konnte, selbst bei heiklen Angelegenheiten. Und irgendwie hatte Rurik sogar etwas Mitleid mit Kor, dass er ihn in diese Lage gebracht hatte. Ein heimtückischer Mord war nicht gerade eine besonders ehrenvolle Tat. Klingonen töten ihre Feinde lieber von Angesicht zu Angesicht.

*Aber hätte ich den Archivar hier einfach mit meiner Pistole niedergeschossen, hätte jemand in meinem Quartier sauber machen müssen. Kein klingonischer Krieger sollte das Blut eines Feiglings aufwischen müssen.*

Über diesen Gedanken amüsiert setzte sich Rurik wieder an seinen Tisch, nun bereit, sein Mahl richtig zu genießen. Es gelang ihm so halbwegs, denn ihm kamen auch belastende Gedanken, die die Ereignisse von vorhin betrafen, in den Sinn.

Es war nicht alles nach Plan verlaufen und das mochte Rurik überhaupt nicht. Er zog es vor, selbst den Ablauf bestimmen zu können und Zeitpunkt und Reihenfolge von Ereignissen festzulegen. Der Archivar und auch Kor hatten ihm nun einen Strich durch die Rechnung gemacht. Vor allem aber sein offenbar viel zu redseliger Steuermann. Es wurde Zeit, für diesen Mann eine andere

Beschäftigung zu finden und ihn durch jemanden zu ersetzen, der etwas mehr Verstand besaß.

*Ob Kor eine Flugausbildung hat?*, überlegte Rurik.

Rurik griff in eine Schüssel und entnahm ihr etwas Racht, das er sofort genüsslich verschlang. Er mochte das Gefühl, wenn sich die glitschigen Würmer den Weg durch seine Speiseröhre hinab wanden.

\*\*\*\*\*

Der Schlag traf Kirk unvermittelt. Schmerz explodierte in seinem Gesicht, nur knapp unterhalb seines rechten Auges. Aus einem Reflex heraus schloss er seine Augen für einen Moment und sein Gegner nützte dies gnadenlos aus. Die Faust seines Gegenübers knallte gegen seine Brust und presste die Luft aus seinen Lungen. Kirk taumelte zurück und hatte nur noch den Wunsch, von den ihn attackierenden Fäusten so weit wie möglich weg zu kommen. Doch nach nicht einmal einen Meter im Rückwärtsgang stieß er gegen ein Hindernis. Er spürte die drei dicken, gespannten Seile, die den Boxring in der Mitte der Sporthalle an Bord der U.S.S. Kelvin umgaben.

Kirk sog hastig wieder Luft in sich und blinzelte den Schweiß aus seinen Augen, bis er wieder klar sehen konnte. Vor ihm in der Mitte des Rings stand sein Kollege Alnschloss K'Bentayr mit den Händen gegen seine Hüften gestemmt. Eine Triumph-Pose. Und der Monchezekianer konnte auf jeden Fall sehr zufrieden mit sich sein.

„Du musst schon dorthin schlagen, wo du mir weh tun kannst, George“, riet K'Bentayr seinem menschlichen Trainingspartner.

„Leichter gesagt als getan. Sag‘ mir doch einfach, wo ich dir weh tun kann.“

„An meinem Kopf zumindest nicht. Oder warum glaubst du, habe ich auf einen Kopfschutz verzichtet?“

Zur Demonstration hob K'Bentayr seine beiden in Boxhandschuhen steckenden Hände zu seinem eigenen Kopf, legte sie links und rechts

an die Schläfen und begann zu drücken. Daraufhin gab sein Schädel mindestens zehn Zentimeter nach, ohne dass K'Bentayr auch nur eine Miene verzog. Als er seine Arme wieder senkte, verblieb sein Kopf für einen kurzen Moment so deformiert, ehe er mit einem dumpfen „Plopp“ wieder seine ursprüngliche Form annahm.

„Alles Wichtige im Inneren meines klugen Köpfchens ist bestens geschützt.“

„Also, K'Bentayr, wenn ...“

„Nenn' mich einfach Ben. Den Spitznamen habe ich schon seit der Akademie und soll für Menschen angeblich einfacher auszusprechen sein.“

„Kannst mir glauben, das stimmt. Okay, Ben. Also wenn dein Kopf so gut geschützt ist, wo soll ich sonst hinschlagen.“

Die Mundwinkel in Bens ledrigem Gesicht zogen sich ein bisschen nach oben und seine langen, schlitzförmigen Augen verengten sich, wodurch er nun richtig schelmisch wirkte:

„Tja, George, das musst du schon selbst rausfinden. Kenne deinen Gegner.“

„Ich dachte wir sind Freunde?“, fragte Kirk mit gespielter Enttäuschung.

„Nicht während des Kampftrainings. Und ich finde, du hast für heute genug.“

Damit hatte Ben recht. In den letzten beiden Stunden hatte sich George Kirk tatsächlich ziemlich verausgabt und sein graues T-Shirt war vom Schweiß so durchnässt, dass es fast schwarz aussah.

„Okay. Du hast gewonnen. Machen wir Schluss für heute.“

Die beiden klatschten ab und hielten sich gegenseitig die Ringseile hoch um den Boxring zu verlassen. Sie gingen zu den Sitzbänken und Spinden, die die beiden Längsseiten der Sporthalle säumten. Die Halle selbst war hervorragend ausgestattet. An den Wänden entlang führte eine 200-Meter-Laufbahn, die derzeit ausgiebig genutzt wurde. Wem es dort zu eng wurde, konnte auch eines der Laufbänder

verwenden, die im Innenfeld der Bahn zusammen mit verschiedenen weiteren Trainingsgeräten aufgestellt worden waren. Dort im Innenfeld gab es neben dem Boxring und den obligatorischen Sandsäcken und Punchingbällen auch noch Matten auf denen weitere Kampfsportarten wie Aikido, Judo oder vulkanisches Suus Mahna ausgeübt werden konnte. Die wenigsten Sporthallen auf der Erde konnten in Sachen Ausstattung mit dieser mithalten und dabei war es nur die größere von zwei Hallen an Bord. In der zweiten Sporthalle lag der Schwerpunkt auf Turnübungen und Gymnastik.

„Warum trainierst du eigentlich wie ein Wilder, George? Du hast echt einen mächtigen Schlag drauf, der jedem anderen außer mir wohl den Schädel zerschmettern würde.“

„Übung macht den Meister“, erwiderte Kirk schulterzuckend, während sie langsam über das Innenfeld spazierten. „Ich möchte die Fähigkeiten die ich habe so weit wie möglich verbessern um das Fehlen anderer Fähigkeiten auszugleichen.“

„Wovon redest du?“, fragte Ben verwirrt. „Du bist doch in hervorragender Form und Lieutenant Caraatic hat dich gerade erst zum Team-Leiter ernannt. Also warum dieser Selbstzweifel?“

„Ach ich weiß nicht. Es liegt vielleicht an den Mitgliedern meines Teams. Da hätten wir Navarin, der seine Flügel ausbreiten und in Sekunden in der Luft gewaltige Distanzen überbrücken kann, ehe er sich mit seinen Klauen auf den Gegner stürzt. Oder was ist mit D’Sass, die schneller als ein Leopard sprinten und jedem Angreifer mit ihren Fangzähnen die Kehle zerfetzen kann?“

„Caitaner würden niemals ihr Gebiss auf diese Weise einsetzen. Das sind sehr zivilisierte Wesen“, berichtigte Ben, doch Kirk ließ sich nicht unterbrechen:

„Und dann wärst da noch du, der lebende Punchingball, der wie eben im Boxring Minuten lang einstecken kann und dann plötzlich, wie aus dem Nichts, selbst mit voller Härte zuschlägt. Jetzt sag‘ mir mal einen

Grund, mein Freund, warum ich keine Minderheitskomplexe haben soll?“

„Oh, das kann ich dir sagen“, sagte Ben sofort und zählte sämtliche Gründe, die er nannte, an seinen langen Fingern mit:

„Erstens, weil du keinen so langen Schnabel wie Navarin hast und damit nicht ständig gegen Wände, Türen oder im peinlichsten Fall gegen ranghöhere Offiziere stößt. Zweitens, weil du nicht wie D’Sass ständig darauf achten musst, wo dein Schweif gerade ist. Weißt du wie oft sie sich den schon in den automatischen Türen hier an Bord eingeklemmt hat?“

Kirk schmunzelte leicht, als er sich diese Situation bildlich vorstellte.

„Und der dritte und wichtigste Grund ist folgender“, fuhr Ben fort: „Weil du es gar nicht notwendig hast, so viel Prügel wie ich einzustecken sondern schon viel früher damit beginnst, Schläge auszuteilen. Und wegen dem allen hat dich Caraatic zum Team-Leiter ernannt. Herzlichen Glückwunsch.“

Die beiden gingen eine Weile schweigend Seite an Seite, ehe Kirk schließlich nur sagte: „Danke.“

„Wozu hat man Freunde?“, entgegnete Ben lächelnd.

Kirk und K'Bentayr mussten nun die Laufbahn überqueren, um zu ihren Spinden zu gelangen. Und das war angesichts der Menschenmasse, die sich über die rote Kunststoffbahn in unterschiedlichstem Tempo bewegte gar keine leichte Aufgabe. Als sie die erstbeste Lücke sahen huschten sie schnell quer über die Bahn. Ben war dabei etwas schneller als Kirk. Obwohl er mit seinen drei Beinen auf den ersten Blick etwas ungenlenk aussah, war der Mann vom Planeten Monchezke verdammt flott unterwegs.

*Die Beinarbeit ist sein Geheimnis. Darauf muss ich das nächste Mal achten, wenn wir wieder gegeneinander boxen,* dachte Kirk und gelangte schließlich auch auf die andere Seite der Laufbahn. Zumindest mit einem Fuß.

Während sein linker Fuß vorne aufsetzte, spürte er plötzlich, wie sein rechter Fuß hinter ihm in der Luft von etwas getroffen und herumgerissen wurde. Einer der Läufer auf der Bahn hatte ihn zweifellos erwischt. Er hörte einen kurzen, erschrockenen Aufschrei hinter sich kurz bevor er mit dem Kopf voraus auf dem Boden aufschlug. Während er so da lag ging ihm nur ein Gedanke durch den Kopf: *Warum habe ich meinen Kopfschutz beim Boxring zurückgelassen?*

Er stemmte sich langsam hoch, während er hinter sich Schritte näher kommen hörte. Und aus genau dieser Richtung ertönte auch die Stimme, die sagte:

„Können Sie nicht besser aufpassen?“

Kirk glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Das waren die falschen Worte gewesen.

„Ich soll besser aufpassen?“, erwiderte er harsch, während er sich umdrehte. Er wollte gerade eine Belehrung aufsagen, nach der man die Augen offen halten sollte während man auf einer Laufbahn ist und klar stellen, dass er selbst im Hinterkopf keine Augen habe, als ihm diese Worte im Halse stecken blieben.

Jetzt konnte er sich sehr gut in Ensign Navarin hineinversetzen, der mit seinem Schnabel versehentlich gegen vorgesetzte Offiziere stieß. Bei Kirk war es jedoch das Bein gewesen und wenn er seinen Schnabel nicht hielt, würde er bald in großen Schwierigkeiten stecken.

*Ich stecke schon in Schwierigkeiten*, dachte er. *Ich bin verliebt.*

Vor ihm stand Lieutenant Winona Giles und ihr Blick war so streng wie der Knoten, zu dem sie ihr sonst offenes, brünettes Haar zusammengesteckt hatte. Ihre Arme hatte sie abweisend vor ihrer Brust verschränkt. Ihr Anblick erinnerte Kirk im ersten Moment an den eines Ausbilders, unter dem er während seiner MACO-Ausbildung an der Militärakademie in West Point gelitten hatte. Ein echter Schleifer war das gewesen, der nicht den kleinsten Fehler oder nur die kleinste Unachtsamkeit hatte durchgehen lassen.

Es war absurd, da dies normalerweise sicher kein Anblick war, auf den hin man sich verliebte. Auch nicht, wenn dieses strenge und rechthaberische Auftreten an einer wunderschönen Frau zu beobachten war. Aber in diesem einen Moment, als George Kirk sich umdrehte und nicht einmal einen Meter von Winona Giles entfernt stand, wusste er genau, was mit ihm geschah.

„Wollten Sie etwas sagen?“, forderte sie ihn heraus. Sie hatte natürlich sofort begriffen, dass Kirk gerade dazu angesetzt hatte, die nicht gerade allerfreundlichsten Worte der Welt an sie zu richten. Nun aber, wo er erkannt hatte, in wen er da hineingelaufen war, war sie gespannt, ob diese Landratte den Mumm besaß, ihr trotzdem die Meinung zu sagen.

„Ma’am, tut mir leid wegen dem Zusammenstoß. Aber Sie sollten künftig beim Laufen etwas besser auf die Personen achten, die die Bahn überqueren wollen.“

Lieutenant Giles musste anerkennen, dass George bei seinem Standpunkt blieb und nun mit Bedacht wesentlich höflichere Worte verwendet hatte, als er ursprünglich verwenden wollte. Trotzdem blieb er bei seiner Ansicht, keinen Fehler gemacht zu haben.

„Tja, tut mir leid, aber im Gegensatz zu Ihnen bin ich in die richtige Richtung gerannt, während Sie einfach quer über die Bahn gelatscht sind“, erwiderte sie tadelnd, was bei Kirk jedoch auf taube Ohren stieß. Jetzt war es ihm langsam schon egal, dass vor ihm das bezauberndste weibliche Wesen der Galaxie stand. Jetzt wollte er nur noch eins: rechthaben!

„Na wenn Sie alles richtig gemacht haben, dann hätte Ihnen ja auch auffallen können, dass zwischen diesen schmalen weißen Linien auf der Bahn, auf der Sie gelaufen sind, auch noch mein Fuß war. Der war wohl kaum zu übersehen, oder?“

Der etwas abseits stehende Ben wandte sich unauffällig ab und wollte nicht in der Nähe sein, wenn der Streit zwischen Kirk und Lieutenant Giles eskalierte. Sogar Kirk selbst spürte, dass dies jeden

Moment geschehen konnte und versuchte nicht daran zu denken, dass er noch immer seine Boxhandschuhe trug.

*Behalt' jetzt die Nerven, George!*, versuchte er sich zu beruhigen. Doch Lieutenant Giles war nicht gewillt, ihm dabei zu unterstützen.

„Passen Sie auf Ihren Tonfall auf ... Wer sind Sie überhaupt?“

„Ensign George Kirk, Team-Leiter von Sicherheitsteam Alpha.“

Jetzt wusste Winona wenigstens, woher der Junge sein Selbstbewusstsein nahm. Im selben Moment verfluchte sich Ben dafür, George' Selbstbewusstsein vorhin gestärkt zu haben. Wäre er doch bloß ein Häufchen Elend geblieben.

„Also etwas muss ich schon sagen, Ensign: Für einen Elitesoldaten sind Sie ganz schön tollpatschig.“

„Und so etwas muss ich mir von der Frau anhören, die den ganzen Tag vor ihrer Kommunikationsstation nur rumsitzt und die Telefonvermittlung macht“, stellte Kirk mit einem höhnischen Unterton fest, den er noch Jahre später bereuen würde.

Jetzt war Winona wütend. So richtig wütend. Sie ließ sich wie jeder andere Mensch klarerweise nicht gerne beleidigen, aber sie war doch fähig, einiges von sich abprallen zu lassen. Aber Kirk hatte nun eine Grenze überschritten.

„Hören Sie mir mal genau zu, Sie Arsch. Ich bin Spezialistin auf einem Gebiet, das wohl weit mehr Können und Sensibilität erfordert als die Tätigkeit, der Sie nachgehen. Wie schwer kann's schon sein, jemanden mit einem Phaser-Gewehr zu erschießen oder ihm im Zweikampf die Zähne auszuschlagen?“

„Richtig, das geht ganz leicht. Soll ich es demonstrieren?“

Ben verließ die Sporthalle so schnell ihn seine drei Beine tragen konnten. Nichts hören, nichts sehen. Das war nun sein Motto.

Kirk und Gilles starrten sich aus vor Wut zusammengekniffenen Augen an. Jeder bereit auf das zu reagieren, was der andere als nächstes tat oder sagte.

„Gibt es hier irgendein Problem?“

Sie waren so sehr auf ihr Streitgespräch fixiert gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatten, dass sich ihnen jemand genähert hatte. Und dieser jemand war Captain Robau. Beide salutierten und erwiderten ohne zu zögern unisono:

„Nein, Sir!“

Eines musste man dem militärischen Protokoll lassen: Es funktionierte bestens, um Streitereien untereinander zu beenden. Robau blickte mit ernster Miene von einem zum anderen. Egal wie lange er die beiden auch schon beobachtet hatte, die letzten sehr lauten Worte von Kirk und Giles hatten ihn offenbar zum Eingreifen bewogen. Robau ließ die beiden ein paar Sekunden strammstehen und befahl ihnen schließlich wegzutreten.

Winona Giles machte kehrt und nahm ihr Lauftraining wieder auf. Sie trug nun jede Menge Frust mit sich herum und den wollte sie sich nun von der Seele laufen.

Kirk blieb noch kurz stehen und beobachtete, wie Giles zur Laufbahn zurücktrabte und sein Blick fiel auf die enge Jogginghose, die sie trug.

*Vom Rumsitzen an der Kommunikationsstation bekommt man doch einen sehr hübschen ...*

„Ist noch etwas, Mister ...?“, fragte Robau und unterbrach damit Kirks Gedankengang.

„Kirk, Ensign George Kirk, Sir“, beantwortete Kirk die unausgesprochene Frage nach seinem Namen. Daraufhin wirkte Robau kurz erstaunt.

„Ich habe gerade vorhin mit Sicherheitschef Caraatic gesprochen. *Sie* sind tatsächlich der Leiter vom Sicherheitsteam Alpha?“

Eine gewisse Skepsis konnte der Captain nicht aus seiner Stimme vertreiben, was Kirk durchaus beunruhigt feststellte. An sich selbst zu zweifeln war eine Sache. Aber dass der Captain schon jetzt an ihm zweifelte war keine gute Sache.

Kirk bestätigte und Robau nickte zögerlich, bevor er weiterging und seine Besichtigungstour fortsetzte. Erst jetzt bemerkte Kirk

Commander April, der den Captain begleitete und sich im Hintergrund gehalten hatte. Er warf Kirk nur einen vorwurfsvollen Blick zu und ließ den Ensign etwas ratlos dreinblickend zurück. Als Kirk zu seinem Spind gehen wollte um die Boxhandschuhe dort zu verstauen, fragte er sich, wo Ben abgeblieben war.

Inzwischen hatte Lieutenant Giles gerade ihre nächste Runde auf der Laufbahn absolviert und rannte an Kirk vorbei. Er bemerkte, dass sie ihn aus den Augenwinkeln beobachtete, während sie ihn passierte.

*Ich glaube, sie mag mich trotz des Streits. Oder gerade deshalb.*

\*\*\*\*\*

Die Kiste lag seit einer Ewigkeit unberührt da. Kein Blick war auf sie gefallen seit jenem schicksalshaften Tag vor einer Milliarde Jahren, als ihr Besitzer sie verloren hatte. Dort, wo die Kiste damals zu Boden gefallen war, lag sie nun noch immer, im Lauf der Zeit von Sand und Erde bedeckt, von Wind und bebendem Boden wieder freigelegt worden. So lag sie nun da, dieses unscheinbare Objekt. Ein perfekter Würfel in seiner Form mit golden schimmernder, glatter Oberfläche, die nicht den kleinsten Kratzer aufwies. Wie neu sah die Kiste aus, rein gar nichts deutete darauf hin, dass sie bereits seit Äonen darauf wartete, geöffnet zu werden.

Dieses kleine Objekt, mit einer Seitenlänge von gerade einmal dreißig Zentimetern, war der Grund für den Untergang von mehr als nur einer Zivilisation gewesen. Und erstaunlicherweise wusste dieses auf den ersten Blick leblos wirkende Objekt das auch und kannte seinen Zweck und seine Bestimmung. Auf merkwürdige Art und Weise hatte dieses Ding ein Bewusstsein. Die Kiste wusste ganz genau, was sie in diese trostlose Gegend verschlagen hatte. Sie wusste ganz genau, was sie in ihrem Inneren trug.

Aber sie wusste beim besten Willen nicht, ob es eine gute Idee war, ihren Deckel zu heben und das, was in ihr schlummerte, hinauszulassen.

Diese Entscheidung oblag alleine dem Besitzer der Kiste, ein Wesen, das seit einer Milliarde Jahren tot war. Und so kannte die Kiste nur einen Wunsch: Sie wünschte sich einen neuen Besitzer. Aber natürlich nicht irgendeinen. Viele hundert Male waren Wesen – sowohl zweibeinige als auch vierbeinige und manchmal welche mit wesentlich mehr oder gar weniger Beinen über sie hinweggegangen, während sie Zentimeter oder gar nur Millimeter weit unter ihnen in der Erde gelegen hatte. Doch keines dieser Wesen war ein Meister gewesen. Keiner von ihnen hatte etwas an sich, das der Kiste eine Reaktion entlocken hätte können. Und diese Kiste war tatsächlich fähig zu einer Reaktion. Ein leichtes Zittern, ein unscheinbares Glühen. Sie reagierte immer dann, wenn sie die Möglichkeit spürte, dass sich ein neuer Meister für sie näherte. Auch auf große Entfernungen konnte die Kiste diese tatsächlich auserwählten Wesen oder besser gesagt jenes an ihnen, das sie zu Meistern machte, erspüren.

Die Kiste hatte in diesen Millionen von Jahren schon hin und wieder dieses Gefühl gehabt, dass sich ein Meister nähern könnte. Doch sie alle waren an ihr vorbeigezogen. Nur Sekunden hatten diese Kontakte gedauert, ehe die Meister aus der Wahrnehmung der Kiste wieder verschwunden waren. Viel zu kurz, als dass die Kiste auf sich aufmerksam hätte machen können.

Nun war es wieder soweit. Ganz am Rande ihrer Wahrnehmung erspürte die Kiste die Gegenwart eines Meisters. Die Kiste vibrierte ganz leicht, ließ herabgefallenen Staub von sich herunter rieseln, und begann, in der Dunkelheit der Nacht, die sie umgab, zu leuchten. Nicht besonders hell. Es reichte nicht einmal, um einen blassen Lichtschimmer auf eine der nahen Mauern zu werfen. Doch die Kiste reagierte instinktiv. So wie immer. Und wie immer war sie bereits

darauf vorbereitet, dass die Präsenz des Meisters wieder verschwand. Sie wartete Sekunden ab. Dann Minuten. Dann Stunden. Und schließlich hatte sie endlich Gewissheit: Der Meister näherte sich ihr. Mit jedem Augenblick kam er näher und mit jedem Augenblick wurden das Zittern und das Leuchten der Kiste einen so gut wie überhaupt nicht wahrnehmbaren Deut stärker. Es war noch nicht genug, um auf sich aufmerksam machen zu können. Aber das war auch noch nicht nötig, denn der Meister war noch viele Lichtjahre entfernt. Es würde noch Tage dauern bis zu seinem Eintreffen. Und selbst dann gab es noch keine Garantie dafür, dass er diese kleine Kiste auf diesem riesigen Planeten auch finden würde. Aber es gab Hoffnung. Und Hoffnung war das einzige, das dieser kleinen Kiste nach einer Milliarde Jahren noch geblieben war.

\*\*\*\*\*

Die Flotte unter Ruriks Kommando war unterwegs. Angeführt von der B'Rel flogen die klingonischen Schiffe dieser kleinen Armada mit höchstmöglicher Geschwindigkeit durch das All, der dritten Himmelswelt und der Stätte der Träume entgegen.

Unmittelbar nachdem Kor über Intercom seinem Kommandanten gemeldet hatte, dass der Transfer des Archivars „wie gewünscht“ durchgeführt worden war, hatte sich Dahar-Meister Rurik mit der Kommandobrücke in Verbindung gesetzt und für die gesamte Armada den Befehl ausgegeben, in geschlossener Formation mit Höchstgeschwindigkeit nach Tagus III zu fliegen. Ein stetes Vibrieren war nur wenige Sekunden später durch die Deckplatten und Wandverkleidungen gegangen, was für Rurik auch in seinem fensterlosen Quartier ein sicherer Hinweis war, dass seine Befehle ausgeführt worden waren.

Nun begann für ihn das Warten. Einerseits das Warten auf die Ankunft bei Tagus III. Andererseits das Warten auf Kor, der

zweifelsohne bereits auf dem Weg zu ihm war. Es war nicht so, dass Rurik Kors Segen benötigen würde, um seinen Plan umzusetzen. Dennoch hoffte Rurik darauf, dass er nun, wo er endlich so kurz vor der Erfüllung seiner Träume stand, vom Schicksal einen Weggefährten zur Seite gestellt bekam. Jemanden, der seinen Traum von einem mächtigen, alles beherrschenden Klingonischen Imperiums teilte. Welcher Krieger würde sich dies verwehren? Höchstens einer, der zu viel denkt und zu viele Fragen stellen könnte. Einer wie Kor.

Rurik hatte gerade die leeren Teller, auf denen sich sein üppiges Mahl befunden hatte, in den Recycler geschoben, der in eine Wandnische eingelassen war. Er wischte sich den Mund mit einem Stoffetzen ab und warf diesen ebenfalls hinein und schloss die Klappe des Recyclers. In diesem Moment ertönte ein weiteres Mal in dieser ereignisreichen Stunde der Türmelder von Ruriks Quartier. Er öffnete seinem erwarteten Gast persönlich die Tür und deutete ihm, vor dem Schreibtisch Platz zu nehmen. Kor kam dem Angebot mit versteinelter Miene nach. Nichts gab Aufschluss darüber, wie die Gemütslage des Soldaten war, nachdem er wahrscheinlich zum ersten Mal in seinem Leben einen anderen Klingonen getötet hatte und das auf nicht gerade ruhmreiche Art und Weise.

Doch ein Hauch von Verwirrung huschte über Kors Gesicht, als er bemerkte, was da auf Ruriks Schreibtisch lag. Es waren sehr vertraut wirkende Gegenstände.

„Sind das ...“

„Allerdings“, antwortete Rurik mit einem zufrieden Grinsen auf den Lippen noch ehe Kor den Satz beenden konnte. Rurik ließ seinen massigen Leib in den Sessel hinter den Schreibtisch fallen und deutete zu den Gegenständen, die er sich hatte heimlich bringen lassen, als der Archivar ihren Transport zum Kurierschiff veranlasst hatte:

„Hier liegen die größten Schätze der Sompek-Dynastie. Sompeks Wappen und sein goldenes Zepter. Die Streitaxt, mit der der Imperator

höchstpersönlich die Tore der Stadt Tong Vey niedergerissen haben soll. Was hier vor Ihnen liegt, Kor, ist die ruhmreiche Vergangenheit des Imperiums.“

„Sompek war ein legendärer Krieger. Vielleicht der einzige, den man im selben Atemzug mit Kahless, dem Unvergesslichen, nennen darf“, bestätigte Kor mit Ehrfurcht. Wie jedem Klingonen waren auch ihm von Kindheit an die Sagen und Geschichten über Kahless, dem Begründer des Imperiums, erzählt worden. Und ebenso auch die Geschichten der anderen großen Krieger, die ihm nachgefolgt waren. Dabei übertraf Sompek, ein Mann der vor über tausend Jahren über die klingonische Heimatwelt geherrscht hatte, alle anderen was Ruhm, Mut, Weisheit und auch Grausamkeit anging.

„Ja“, bestätigte Rurik. „Aber so groß Sompeks Heldentum auch war, so groß war leider auch die Feigheit seiner Nachkommen, als ungefähr hundert Jahre nach seinem Ableben die Hur'q über Kronos herfielen.“

Selbst nach so langer Zeit galt die Hur'q-Invasion vor 900 Jahren noch immer als das schändlichste Ereignis in der Geschichte des Klingonischen Imperiums, wusste Kor nur zu genau. Auch die Geschichte dieser Invasion hatte er schon in Kindertagen gehört.

In jener Zeit kurz nach der ruhmreichen Ära von Sompek, als das Imperium sich in größter Blüte befunden hatte und begann, zu den Sternen aufzubrechen, machten die Klingonen einen schmerzhaften ersten Kontakt mit einer fremden Spezies. Die Invasoren hatten es nie für notwendig gehalten sich vorzustellen, aber die Klingonen hatten ihnen den Namen „Hur'q“ gegeben, was so viel wie „Außenstehende“ bedeutete. Dabei wäre eine andere Bezeichnung für sie viel besser gewesen: Diebe!

Es hieß, die Hur'q wären mit riesigen Schiffen, die die Sonne verdunkelt haben, über den größten Städten vom Kronos in Stellung gegangen und hätten von dort aus ihren größten technologischen Vorteil ausgespielt: ihre Materietransporter. Mit diesen Geräten

beamten sie damals ihre Truppen ohne Zeitverlust und ohne Vorwarnung in die Städte, wo sie sofort damit begonnen hatten zu morden, zu brandschatzen und zu plündern. Angeblich hatte diese Invasion nur wenige Stunden gedauert, aber nachdem die Hur'q wieder abgezogen waren, war von den alten, traditionsreichen Städten auf Kronos kaum etwas übrig geblieben und das Volk der Klingonen war um seine Reichtümer – materiell wie kulturell – gebracht worden. All die Statussymbole von Imperator Sompek, das Schwert des Kahless, die von diesem Schwert geköpfte Statue von Molor, die Krone von Lukara oder das Messer von Kirom. All diese Artefakte waren ein fundamentaler Teil der klingonischen Geschichte gewesen und gestohlen worden.

„Ihr habt während dieser Mission einige der damals an die Hur'q verlorenen Schätze wiederbeschafft, mein Herr“, merkte Kor an. Er sprach ganz ruhig, ließ Rurik weiterhin keinen Blick in seine Seele werfen. Nichts deutete darauf hin, ob Kor Rurik für seine Leistungen bewunderte oder ihm mit diesen Worten vorwarf, noch nicht genug der gestohlenen Schätze wiedergefunden zu haben. Rurik erzählte weiter:

„Trotzdem hat es 900 Jahre gedauert, ehe überhaupt ein Klingone losgeschickt wurde, um unser gestohlenen Erbe wiederzubeschaffen. 900 Jahre! Die Niederlage gegen die Hur'q hat das klingonische Volk damals zu Feiglingen gemacht.“

Rurik deutete auf die Gegenstände auf seinem Schreibtisch:

„Diese Dinge sind Zeugnisse für unser kriegarisches Erbe. Und als sie uns gestohlen wurden, haben wir dieses Erbe vergessen. Die Nachkommen Sompeks sind nicht den Hur'q hinterhergejagt. Sie haben nichts in die Wege geleitet, um diesen Diebstahl zu rächen. Sie haben nur die Hände in den Schoß gelegt und die Hur'q ziehen lassen.“

Kor konnte Ruriks Wut mehr als gut verstehen. Auch er war wütend darüber, wie sich die Geschichte nach der Hur'q-Invasion entwickelt

hatte. Erst seit kurzem standen nun endlich wieder wahre Persönlichkeiten an der Spitze des Imperiums, die diesen Jahrhunderte alten Makel wieder ausmerzen und das Volk der Klingonen wieder in eine Zukunft voller Ehre und Ruhm bringen wollten. Die heutigen Klingonen waren nichts weiter als ein schwacher Abklatsch jener glorreichen Krieger aus der Vergangenheit. Über die Jahrhunderte durch Niederlagen deprimiert, von knappen Ressourcen bedroht und von Krankheiten deformiert und körperlich geschwächt worden. Von all diesem Unheil heimgesucht, waren die Klingonen nur noch eine Spezies von vielen in der Galaxie. Isoliert und ohne Perspektive.

Nun, zumindest konnten sich die Klingonen damit trösten, dass es den Hur'q noch schlechter ergangen war. Sie waren ausgestorben, von einem Virus dahingerafft. Ein unrühmliches Ende für ein unrühmliches Volk. Und seit fünf Jahren war Rurik mit seiner kleinen Flotte unterwegs und holte sich all das zurück, was die Hur'q nicht mit in ihren Untergang nehmen konnten.

„Mein Herr. Ich weiß, dass diese Mission vielleicht die wichtigste in der Geschichte des Imperiums ist. Es geht darum, unsere Vergangenheit wiederherzustellen.“

„Aus der Vergangenheit erwächst für uns eine neue Zukunft, Kor. Diese so ganz und gar leblosen Gegenstände auf meinem Tisch hier, werden uns den Weg dorthin leuchten. Ist das nicht ein Wunder?“

„Ja, sofern es denn funktioniert.“

„Zweifeln Sie daran, Kor?“

„Ich bin ein Patriot und ich will daran glauben. Aber ich denke auch, dass man jedem Wunder auch mit einem gewissen Grad an Skepsis begegnen sollte. Die Zeiten, in denen mythologische Helden nur die Strähne ihres Haares in einen Lavasee werfen mussten um daraus ein Schwert zu formen, sind lange vorbei.“

Kor bezog sich dabei auf die Legende, nach der Kahless auf diese Weise das erste Bat'leth, das klingonische Schwert der Ehre, erschaffen hatte.

„Nun, ich bin sicher kein mythologischer Held. Aber ich werde auch so etwas wie ein Wunder vollbringen“, antwortete Rurik darauf.

Bei diesen Worten schob er einige der Artefakte auf dem Tisch zur Seite und ergriff einen Gegenstand, der völlig anders aussah, als all die anderen Reliquien. Es war keine Waffe, kein Schmuckstück, sondern ein Buch. Ein sehr altes in einem brüchigen Ledereinband.

„Geborgen aus der Bibliothek von HarOs“, erklärte Rurik, als er Kor das Buch reichte.

Die HarOsaner waren früher selbst Opfer der Hur'q gewesen. Sie waren wie so viele kleine Völker unterdrückt und ihr Planet als Basis verwendet worden. Rurik konnte den HarOsanern im Grunde keinen Vorwurf machen, dass sie sich dann all jenes angeeignet hatten, das die Hur'q nach ihrem Aussterben zurückgelassen hatten. Aber wie so viele ehemalige Opfer der Hur'q waren sie stur gewesen und wie so oft in den letzten fünf Jahren seiner Mission musste Rurik auf Gewalt zurückgreifen, um klingonisches Eigentum zurückzuholen.

Kor nahm das Buch an sich und versuchte die Buchstaben zu entziffern, die in den Einband geprägt worden waren. Er fuhr die Vertiefungen nach und als er bemerkte, dass er soeben den Namen des Autors entziffert hatte, zuckte er erschrocken zusammen. Dieses Buch stammte von G'troc, dem vielleicht berühmtesten Schriftsteller der Geschichte. Er hatte ganz Kronos bereist, sämtliche Legenden, die sich um den sagenumwobenen Kahless drehten zusammengesammelt und neu verfasst. Seine Veröffentlichungen zu Zeiten der Sompek-Dynastie galten als Leitfaden und prägten das Bild, das heute jeder Klingone von Kahless hatte.

„Ein unbekanntes Werk von G'troc?“, fragte Kor erstaunt.

„Eines von vielen unbekannten Werken von G'troc. Ist es Ihnen denn nie merkwürdig vorgekommen, dass ein so großer Schriftsteller nur wenige Bücher in einem sehr kurzen Zeitraum verfasst hat? Die Wahrheit ist: Er hat viel mehr geschrieben. Was Sie da gerade in

Händen halten, ist G'trocs erstes Werk, das er nicht auf der klingonischen Heimatwelt geschrieben hat.“

Rurik bemerkte die Verwirrung, die sich in Kor breitmachte. Soeben, das wusste der Dahar-Meister, zerstörte er Illusionen, mit denen der junge Bekk bisher gelebt hatte und ersetzte sie durch Wahrheit. Das war eine große Verantwortung. Und wenn er schon Illusion durch Wahrheit ersetzte, dann fühlte sich Rurik doch zumindest verpflichtet, dass diese Wahrheit angenehm war:

„G'troc war ein Pionier. Gefördert von Imperator Sompek durfte er an Bord eines unserer ersten Überlicht-Raumschiffe gehen und den Kurs bestimmen. Jahre verbrachte G'troc auf diesem aus heutiger Sicht langsamen Schiff, um nur die nahegelegenen Sonnensysteme zu besuchen. Jahrzehnte ehe die Hur'q uns angriffen, war G'troc unser erster Abgesandter, der Kontakt mit fremden Lebensformen hergestellt hatte. Seine Mission war absolut friedlich, denn er tat dort auf diesen fremden Planeten das gleiche, was er auch schon auf Kronos getan hatte: Er sammelte Geschichten, Legenden, Sagen.“

„Das ist ... das ist doch nicht möglich. Von so einer Reise unseres größten Schriftstellers, die sicher Jahrzehnte gedauert haben muss, müsste man doch wissen, oder?“, fragte Kor mit der von ihm zuvor angesprochenen Skepsis. Rurik lachte bei diesen Worten jedoch nur verächtlich auf. Die Begründung, warum heutzutage niemand etwas über G'trocs große Reise zu den Sternen wusste, war vergleichsweise einfach:

„Oh, damals wusste das so gut wie jeder Klingone. Aber – so unfassbar es scheint – es hat niemanden wirklich interessiert.“

Rurik ließ ein paar Sekunden verstreichen um es Kor zu ermöglichen, diese fast absurd klingende Tatsache zu verdauen. Es war ein echter Witz! Einer der berühmtesten Klingonen begegnete erstmals fremden Lebensformen von anderen Planeten und niemanden kümmerte es.

„Die Klingonen dieser Zeit waren so auf sich selbst fixiert, dass sie sich für nichts interessierten, das nicht klingonisch war. Zudem waren all die Völker, denen G'troc begegnete, bei weitem nicht so hoch entwickelt, keines verfügte über eigene Raumfahrttechnologie. Sie waren alle vorindustriell oder Naturvölker. Keine Bedrohung für das Imperium und deshalb einfach uninteressant.“

„Das ist einfach unvorstellbar“, murmelte Kor vor sich hin legte seine flache Hand auf den alten Ledereinband des Buches, das auf seinem Schoß ruhte. Hier lag der Beweis für die erste Kontaktaufnahme eines Klingonen mit fremden Lebensformen vor tausend Jahren.

„Nichtsdestotrotz kam G'troc nach langer Reise wieder in die Heimat zurück mit mindestens acht neuen Büchern voller Geschichten. Und auch wenn sich die Bevölkerung nicht für diese interessierte, wurden sie Teil von Imperator Sompeks Bibliothek, der größten Literatursammlung, die es auf Kronos je gegeben hat.“

„Und diese wurde ungefähr hundert Jahre später – einschließlich sämtlicher Originale von G'troc – von den Hur'q geplündert“, ergänzte Kor.

„So ist es. Und als der Hohe Rat vor fünf Jahren mir den Auftrag gab, sämtliche alte Lagerstätten und Außenposten der Hur'q ausfindig zu machen um sie nach den damals entwendeten Artefakten zu durchsuchen und diese in die Heimat zu überstellen, führte mich mein erster Flug zum kleinen Planetoiden Morska. Es war ein voller Erfolg. Wir fanden Hinweise auf die Position von drei weiteren Basen, die die Hur'q einst verwendete hatten. Und auch einige der gesuchten Artefakte. Darunter war ein Buch, eines jener Bücher, die G'troc während seiner Reise von Planet zu Planet geschrieben hatte. Und als ich damals so da saß, in diesem längst aufgegebenen Hur'q-Unterschlupf auf Morska, und in diesem Buch blätterte, stieß ich auf eine Legende, die laut G'troc ein Teil sehr vieler Kulturen war. Es handelt sich dabei um die Legende vom „Siegesturm“.“

„Davon habe ich noch nie gehört“, sagte Kor.

„Natürlich nicht“, entgegnete Rurik und zeigte auf das Buch, das er Kor vorhin in die Hand gedrückt hatte.

„Ich bin den Hinweisen gefolgt, habe ein Buch nach dem anderen gefunden, doch in jedem fanden sich nur Hinweise auf diesen „Siegesturm“ und welche Macht er besaß. Doch das Buch, in dem die Legende selbst steht, habe ich erst vor einigen Stunden, in der Bibliothek von HarOs, gefunden.“

„Um was geht es? Welche Legende ist mächtig genug, um einen alten Mann, einen harmlosen Archivar, zum Tode zu verurteilen?“

Damit hatte Kor nun endlich jenes Thema anschneiden können, wegen dem er eigentlich hierhergekommen war. War dieses alte Buch Ruriks Rechtfertigung für die Hinrichtung des Archivars? War das schon alles? Die Überraschungen, die das Gespräch mit dem Dahar-Meister bisher offenbart hatten, verloren ihre paralysierende Wirkung.

„Er mag alt und schwächlich gewesen sein, aber er war sicher nicht harmlos“, verteidigte Rurik seine Entscheidung. „Er hätte verhindern können, dass wir uns auf den Weg machen.“

„Auf den Weg wohin? Welches Ziel hat unsere Flotte?“

Ruriks grimmiges Lächeln offenbarte einen schiefen Schneidezahn und er deutete abermals auf das Buch:

„Zur Stätte der Träume. Lesen Sie das Buch. Aber schnell. Wir sind in zwei Tagen dort und dann will ich von Ihnen wissen, ob Sie auf meiner Seite stehen.“

Kor stand auf, das Buch unter den linken Arm geklemmt. Trotzig antwortete er seinem Vorgesetzten:

„Ich diene dem Imperium.“

„Dann habe ich keinen Zweifel daran, dass Sie auch mir dienen werden, sobald Ihnen klar wird, welche Möglichkeiten sich dem Imperium nun bieten. Lesen Sie das Buch.“

Das Sternensystem 40 Eridiani war bereits aus größerer Entfernung betrachtet spektakulär. Ein großer, rötlich leuchtender Hauptstern wurde begleitet von zwei bedeutend kleineren Zwergsternen. Prachtvolle Lichtquellen inmitten der Dunkelheit. Nicht weniger spektakulär wirkte der Anblick des einzigen Planeten in diesem System, auf dem sich intelligentes Leben entwickelt hatte: Vulkan. Auf seiner weiten Umlaufbahn um die drei Sonnen herum wirkte er wie ein großer, roter Ball, perfekt in seiner Form und Farbgebung. Erst näher betrachtet wurde offensichtlich, dass dieser Planet nicht nur aus einer einzigen Wüste bestand. Einige größere Seen waren sogar aus dem Orbit sichtbar und Vulkans größte Metropolen waren ebenfalls vom Weltraum aus zu erkennen. Und von einer dieser Metropolen, ShiKahr genannt, wurde ein für das Auge unsichtbarer Energiestrahle in den Himmel hoch über der Stadt ausgestrahlt. Mehrere hundert Kilometer über der Planetenoberfläche wurde der Strahl schließlich aufgefangen, analysiert, im Inneren des Strahls gefangene Moleküle freigegeben und weitergeleitet in den Transporterraum des Raumschiffs Kelvin.

Eine der sechs kreisförmig angeordneten Transporterplattformen begann zu leuchten. Ein heller Ton erfüllte den Raum und in einem gelblich-bläulichen Lichtwirbel nahm die Gestalt von Botschafter Sarek wieder feste Form an.

Sein Transfer von der Hauptstadt bis zum Eintreffen auf der U.S.S. Kelvin hatte nur Sekunden gedauert, aber gerade lange genug, dass Captain Robau und Commander April noch rechtzeitig den Transporterraum erreichten, ehe der vulkanische Botschafter vollständig materialisiert war.

„Willkommen an Bord des Raumschiffs Kelvin, Botschafter“, grüßte Robau, während Botschafter Sarek die kurze Treppe von der Plattform zu ihm herab schritt. Ehe er Robau erreicht hatte, warf der Captain

seinem Ersten Offizier noch einen unsicheren Blick zu, der ihm auffordernd aber stumm zunickte. Als Sarek sich vor dem Captain aufbaute, hob Robau die rechte Hand und versuchte das vulkanische Grußzeichen, das April ihm zuvor gezeigt hatte, so gut es ging nachzuahmen. Es war nicht besonders gelungen, aber Sarek verstand offenbar, was gemeint war und erwiderte die Geste mit seiner eigenen erhobenen rechten Hand und dem symbolischen V, das seine gespreizten Finger in geübter Perfektion zeigten.

„Vielen Dank, Captain.“

Robau stellte daraufhin seinen Ersten Offizier vor und nachdem auch das Gepäck – ein einfacher, überraschend kleiner Koffer – auf der Transporterplattform eingetroffen und von einem Besatzungsmitglied übernommen worden war, machten sie sich auf den Weg zum Quartier des Botschafters.

„Ich muss gestehen, ich hatte meine Bedenken, als mir angekündigt wurde, dass die Kelvin erst heute eintreffen würde.“

„Die Kelvin ist das schnellste Schiff der Sternenflotte. Sie können versichert sein, Botschafter, dass wir pünktlich auf Tagus III eintreffen“, versicherte Robau dem neben ihm hergehenden Sarek. Der Vulkanier machte einen sehr gelassenen Eindruck, was typisch für dieses Volk war. Wenn er noch irgendwelche Bedenken hatte, zeigte er sie nicht.

„Das ist gut. Die diplomatischen Beziehungen mit den Tagusianern waren immer schon sehr kompliziert. Sie sind recht xenophob veranlagt, nur wenige ihrer Regierungen haben den Kontakt mit Fremdlingen befürwortet.“

„Ist jetzt wieder eine solche Regierung im Amt?“, fragte April neugierig. Robau war froh, dass April danach fragte. Sonst hätte Robaus Schweigen zu deutlich gezeigt, wie wenig Interesse er an dieser ersten Mission hatte.

„Allerdings“, bestätigte Sarek, schränkte jedoch sofort ein, dass nicht unbedingt mit einer herzlichen Begrüßung auf Tagus III zu rechnen

war. „Vorbehalte gegenüber allem Fremden kann man nicht über Nacht überwinden. Es wird noch sehr viele Hürden für sie zu bewältigen geben. Daher hat die Föderation beschlossen, die Tagusianer nach und nach an den Kontakt mit Fremden zu gewöhnen. In einem ersten Schritt soll einem archäologischen Team erlaubt werden, Ausgrabungen in der großen Ruinenstadt auf Tagus III durchzuführen. Dort wurden zuletzt vor über 250 Jahren Ausgrabungen durchgeführt, damals von vulkanischen Archäologen.“

„Was erklärt, warum Sie diesen Auftrag übernommen haben“, schlussfolgerte Robau.

Für einen kurzen Moment wirkte der Vulkanier abgelenkt. Robau konnte natürlich nicht wissen, dass Sarek wieder T'Rea vor Augen hatte. Genauso, wie er sie zuletzt gesehen hatte und auch wie sie sich von ihm abgewandt hatte. Der Moment verging und Sarek war wieder im Hier und Heute und hoffte zweifellos vergeblich, dass man ihm nicht angesehen hatte, dass seine Gedanken für ein paar Sekunden abgeschweift waren. Nichts ahnend von den wahren Beweggründen des Vulkaniers hörte Robau dessen Erklärung zu. Deren zufolge waren früheren Kontakte zwischen Vulkan und Tagus III natürlich der Grund, warum ein Vulkanier diesen Auftrag übernehmen sollte.

Die drei Männer erreichten nun den nächstgelegenen Turboliftzugang und kurz darauf trug sie die Liftkabine nach Deck 13, wo die Gästequartiere lagen.

„Ihr Quartier befindet sich in der gleichen Sektion wie das von Admiral Archer. Da dies der Jungfernflug der Kelvin ist, ist er an Bord geblieben, um diesen Anlass mit seiner Gegenwart zu ehren.“

Robau hätte Commander April für den letzten Satz am liebsten applaudiert. Ein solcher Satz wäre Robau nie über die Lippen, geschweige denn in den Sinn gekommen, um die Anwesenheit des Admirals zu erklären.

*Ich glaube, aus April wird später mal selbst ein ziemlich guter Diplomat,* dachte sich Robau und nahm sich vor, dieses Talent seines

neuen Ersten Offiziers künftig ideal zu nützen und bei heiklen Erstkontakten keinesfalls auf ihn zu verzichten.

Aber nicht nur der Captain, auch der Botschafter reagierte auf diese Information, die er soeben erhalten hatte. Überrascht hob er eine Augenbraue, was für einen Vulkanier in der Öffentlichkeit schon eine enorme Gefühlsreaktion war.

„Admiral Archer befindet sich an Bord dieses Schiffes?“

„Ja, Botschafter. Sind Sie dem Admiral schon mal begegnet?“, fragte April neugierig.

„Allerdings, Commander“, antwortete Sarek etwas zögerlich und Robau gewann den Eindruck, dass der Vulkanier diese Begegnung mit dem Admiral wohl negativ in Erinnerung hatte. Robau beschloss, dieser Annahme einer Prüfung zu unterziehen:

„Soll ich den Admiral darüber informieren, dass Sie nun an Bord gekommen sind und vielleicht ein Treffen zwischen Ihnen organisieren?“

„Nein“, antwortete Sarek hastig und bestätigte damit Robaus Vermutung.

Als die Liftkabine Deck 13 erreichte und der Botschafter in den Korridor trat, versuchte er mit gespielter Gleichgültigkeit die beiden Offiziere davon zu überzeugen, dass es auch nicht notwendig war, dass Archer am Missionsbriefing teilnahm. Tatsächlich jedoch war für Robau klar erkennbar, dass der Botschafter Archer keinesfalls dort sehen wollte. Was immer zwischen den beiden Männern vorgefallen war, hatte Spuren hinterlassen.

„Es ist Ihre Mission, Botschafter“, bestätigte Robau schließlich Sareks Wunsch.

„Wir werden in zwei Tagen Tagus III erreichen. Ich schlage vor, wir setzen die Besprechung für morgen Vormittag an.“

„Einverstanden.“

Nachdem der Botschafter sein Quartier bezogen hatte, trennten sich die Wege von April und Robau. Der Erste Offizier machte sich auf den

Weg zur Brücke, während der Captain beschloss, ein weiteres Deck seines neuen Schiffes zu erforschen. Deck 13 ähnelte im Grunde dem darunter liegenden Deck mit den Offiziersquartieren. Alles sehr hell und in warmen Farben gehalten und weit entfernt von den industriellen Maschinensektionen. Der Hauptkorridor führte kreisförmig um das Deck herum und als Robau die Runde fast komplett beendet hatte, kam er auch an Admiral Archers Quartier vorbei. Und wie es der Zufall wollte, trat dieser gerade durch die Tür auf den Korridor hinaus.

Normalerweise würde Robau schnell in einen der schmalen Seitengänge flüchten und hoffen, dass der Admiral ihn nicht gesehen hatte. Aber die Reaktion von Botschafter Sarek hatte ihn neugierig gemacht und so ließ es Robau geschehen, dass Archer ihn entdeckte und zu ihm ging:

„Hallo, Captain.“

„Admiral.“

„Ich habe gesehen, dass wir Vulkan erreicht haben. Ist der Botschafter schon an Bord?“

„Ja, Admiral. Ich habe ihm soeben sein Quartier gezeigt. Wir haben auch über Sie gesprochen. Offenbar sind Sie dem Botschafter bereits begegnet?“

„Aber sicher doch“, bestätigte Archer sofort mit einem schelmischen Grinsen auf den Lippen. „Ich habe eben erst erfahren, dass das vulkanische Außenministerium Sarek schickt, sonst hätte ich ihn gleich im Transporterraum begrüßt. Was genau hat er gesagt?“

„Oh, wir haben ihm nur gesagt, dass Sie an Bord sind und gefragt, ob er ein Treffen wünscht.“

„Und was hat er geantwortet?“, fragte Archer gespannt. Die Antwort schien ihm sehr wichtig zu sein. Nun hätte Robau gerne wieder April an seiner Seite gehabt, der die Antwort wohl diplomatischer ausgedrückt hätte. Doch das war einfach nicht Robaus Stärke und so sagte er einfach gerade heraus:

„Er sagte nein.“

Nichts hätte Robau mehr erstaunen können als die Reaktion des Admirals auf diese Antwort. Archer schien sich tatsächlich darüber zu freuen, denn sein Grinsen war augenblicklich doppelt so breit geworden. Schließlich sagte er richtig euphorisch:

„Hervorragend. Das heißt, er erinnert sich wirklich noch an mich!“

Ein leiser Verdacht formte sich in Robaus Gehirn. Hatte der Admiral früher schon mal versucht, dem Botschafter aus dem Weg zu gehen und ihn vielleicht vor den Kopf gestoßen, vielleicht sogar beleidigt? Wenn ja, dann war es ihm hervorragend gelungen, sich den Botschafter vom Hals zu schaffen.

Robaus Theorie überlebte jedoch nicht einmal fünf Sekunden, denn Archer klopfte Robau zuversichtlich auf die Schulter und sagte, noch immer enthusiastisch:

„Ich geh' ihn gleich mal besuchen. Wo ist sein Quartier?“

\*\*\*\*\*

Vulkan galt nach der Erde als zweitwichtigster Planet der Vereinigten Föderation der Planeten – auch wenn die Vulkanier selbst das anders sahen. Auf jeden Fall war dem Status dieses Planeten entsprechend sein Orbit voll mit den verschiedensten Raumschiffen und Raumstationen und das galt vor allem für die stationäre Position über der Hauptstadt ShiKahr. Und unter all den dort versammelten Objekten im Weltraum über dem großen, roten Planeten, stach die U.S.S. Kelvin am meisten hervor. Als das 457 Meter lange Raumschiff langsam zur Seite schwenkte und den Orbit verließ, schienen sämtliche anderen Schiffe in Sichtweite in Ehrfurcht an Ort und Stelle zu erstarren. Selbst Starbase V, eine Raumstation schon älterer Bauart, war nur ein wenig Größer als die Untertassensektion der Kelvin. Das Raumschiff passierte im eleganten Vorbeiflug die Station und wäre es keine Raumstation mit vorwiegend vulkanischem Personal gewesen,

hätte man an den Fenstern der Station sicher viele Leute gesehen, die dem abfliegenden Schiff zuwinkten. Und die Besatzung der Kelvin hätte dann auch zurückgewunken. Doch da ein typischer Vulkanier eine solche Geste als „äußerst unlogisch“ bezeichnet hätte, verzichtete auch George Kirk darauf. Ebenso alle anderen Personen, die am großen Aussichtsfenster des Freizeitraums standen. Die Raumstation geriet außer Sicht genauso wie der Planet Vulkan selbst. Vor dem Schiff war nun noch das Sternenmeer.

Für einen Augenblick erzitterte das gesamte Schiff und für Kirk sah es so aus, als würde das gesamte All auf die Kelvin zustürzen, ehe der Spuk vorbei war und das Schiff mit vielfacher Überlichtgeschwindigkeit Richtung Tagus III flog. Schneller als es irgendein anderes Raumschiff der Sternenflotte könnte. Die Licht ferner Sterne zogen in Form von hellen Streifen an der Kelvin vorbei, nur vom stetigen Aufblitzen des Warpfelds unterbrochen, das das Schiff umhüllte und den Flug mit so hoher Geschwindigkeit erst ermöglichte. Ein ruhiger Flug stand bevor.

Die im Freizeitraum versammelte Menge applaudierte kurz und auch George unterwarf sich diesem Herdenverhalten, obwohl er ganz sicher war, dass niemand das Intercom eingeschaltet hatte und keiner im Maschinenraum oder an der Steuerkonsole auf der Brücke den Applaus vernehmen konnte. Die Menge zerstreute sich schließlich und jeder ging wieder seiner vorherigen Beschäftigung nach. Für Kirk bedeutete es, zu einem der Esstische zu gehen und endlich sein Abendessen einzunehmen. Es war ein anstrengender Tag gewesen. Sicherheitschef Caraatic hatte mit ihnen mehrere Trainingseinheiten durchgeführt. Auf jeden Fall hatte Kirk heute keine Lust darauf, auch noch seine Freizeit in der Sporthalle zu verbringen.

Kirk setzte sich wieder auf den Stuhl gegenüber von Ben hin, der den Warp-Sprung nicht vom Fenster aus beobachtet hatte. Der Monchezekianer hatte bereits zuvor auf einem Tiefenraum-Schiff gedient und dieses Schauspiel war für ihn nichts Neues mehr.

Kirk nahm Messer und Gabel zur Hand und schnitt ein Stück jener grauen Masse ab, die laut dem Protein-Synthetisierer ein Steak darstellen sollte.

„Was hat es eigentlich mit diesem Highway auf sich, von dem ich schon mehrere Leute sprechen gehört habe?“, fragte Kirk und schob sich das künstliche Fleisch in den Mund.

*Schmeckt besser als es aussieht.*

„Was der Highway ist, fragst du? Oh, also, das könnte dir wahrscheinlich einer der Navigatoren oder Warpantriebstechniker besser erklären.“

„Bloß nicht. Ich will eine Erklärung, die ich auch verstehe“, stellte Kirk sofort klar. Er hatte bereits bei einer Besichtigung des Hauptmaschinenraums den Fehler gemacht, Lori O'Shannon die eine oder andere Frage zum Warpantrieb zu stellen. Die Cheffingenieurin war zwar irgendwie ganz süß, hatte aber nicht einen einzigen für Kirk verständlichen Satz formulieren können.

„Okay, George, dann mal einfach ausgedrückt: Damit ein Raumschiff wie die Kelvin Warpgeschwindigkeiten erreichen kann, erzeugt es ein Warpfeld, ein sogenanntes Subraumfeld. Nun, dieses Subraumfeld krümmt den Raum vor dem Schiff wodurch das Schiff selbst diesen Raum dann einnehmen kann.“

„Das ist mir schon klar. Wie ein Schwimmer, der bei jedem Schwimmszug Wasser verdrängt.“

„Im Grunde richtig. Auf jeden Fall ist es auf diese Weise überhaupt erst möglich, schneller als das Licht zu fliegen. Unsere derzeit leistungsfähigsten Antriebe erschaffen eine Raumkrümmung, die es einem Schiff erlaubt, ungefähr 500mal schneller als das Licht zu fliegen. Also Warpfaktor 8. Aber wenn man sich auf dem Highway – auch als Subraum-Highway bekannt – befindet, dann wirkt dieser Krümmungseffekt noch viel stärker, weil die Beschaffenheit des Subraums anders ist.“

„Also um es mit dem Beispiel von vorhin zu sagen: Für den Schwimmer scheint es, als ob das Wasser leichter geworden wäre.“

„Stimmt, er benötigt nicht mehr Kraftaufwand und ist trotzdem schneller. Und das gilt auch für das Schiff. Unser Warp Kern muss nicht mehr Energie erzeugen aber statt 500facher Lichtgeschwindigkeit fliegen wir trotzdem mit bis zu 3000facher Lichtgeschwindigkeit.“

„Klingt ziemlich schnell“, stellte Kirk fest und versuchte sich nicht anmerken zu lassen wie beeindruckt er war.

„Ist es auch. Eben wie der Name sagt, eine richtige Schnellstraße, die quer durchs All führt. Man hat inzwischen schon mehrere Highways entdeckt, aber der eindeutig längste ist jener, auf dem wir uns bald wieder befinden werden. Er zieht recht nahe an Vulkan, an der Erde und an den meisten anderen Hauptplaneten der Föderation vorbei. Auch Tagus III ist nicht weit weg vom Verlauf des Highways, weshalb wir während unseres Flugs dorthin fast die ganze Zeit über auf dem Highway bleiben können.“

„Praktisch. Und wo beginnt oder endet dieser Highway?“, fragte Kirk. Auch wenn er als Sicherheitsoffizier nicht wirklich ein waschechter Raumfahrer war, kannte er sich astronomisch zumindest im Raum der Föderation doch gut aus.

„Ein Endpunkt befindet sich ganz in der Nähe des Inferna-Systems, von wo wir gestartet sind.“

„Und der andere?“

„Tja, das ist der einzige Haken an der Sache: Der andere Endpunkt ist mitten im klingonischen Territorium.“

„Wow. Du willst mir also sagen, dass zum Beispiel eine klingonische Angriffsflotte innerhalb von ungefähr drei Tagen zur Erde fliegen könnte?“

„Eher innerhalb von zweieinhalb Tagen“, korrigierte Ben.

Kirk hob seinen Trinkbecher an seinen Mund und nahm einen Schluck Wasser. Als er wieder absetzte, sagte er zu seinem Freund:

„Danke dafür, dass du mir für den Rest meines Lebens die Illusion von Sicherheit genommen hast.“

„Gern geschehen. Und wo wir gerade über Sicherheit reden: Vielleicht bist du in diesem Raum ab sofort auch nicht mehr sicher.“

Ben deutete zur Eingangstür des Freizeitraums, durch die soeben Lieutenant Winona Giles eintrat.

Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen, suchte offenbar nach einem bekannten Gesicht.

„Ob ich sie bitten soll, sich zu uns zu setzen?“, fragte Kirk ehe ihm wirklich klar wurde, was er da gerade gesagt hat. Doch Ben war so freundlich, seinen Verstand mit zwei einfachen Worten wieder aus der Traumwelt in die Realität zurückzuholen:

„Spinnst du?“

„Vielleicht“, gestand Kirk ein. Er hatte wirklich keine Ahnung, warum er sich so zu einer Frau hingezogen fühlte, mit der er sich vor zwei Tagen noch auf Teufel komm raus gestritten hatte. Rückblickend war Kirk inzwischen klar geworden, dass er seine Worte wohl nicht bestmöglich gewählt hatte. Aber trotzdem würde ihn Giles wohl kaum noch so sehr beschäftigen, wenn es nicht zu diesem Streit in der Sporthalle gekommen wäre. Sicher, Kirk war vom ersten Anblick an von der außerordentlichen Attraktivität dieser Frau eingenommen gewesen. Aber nicht auf eine solche Art und Weise, als dass er bei diesem Streit um eine Lappalie sofort zurückgesteckt hätte, nur um ihr gefallen zu wollen. Irgendwie hatte der Streit danach eine Eigendynamik bekommen, durch die sie für ihn noch anziehender geworden war.

„Ich begreife noch immer nicht, was du da in der Sporthalle abgezogen hast. Sachlich gesehen hast du sie sogar bedroht. Und noch dazu ist sie ranghöher als du. Du hast echt wahnsinniges Glück gehabt, dass sie dich nicht bei erstbestter Gelegenheit von Bord werfen ließ.“

„Mir tut’s ja auch leid, was mir da rausgerutscht ist.“

Winona Giles war inzwischen weitergegangen, hatte einfach über Kirk hinweggesehen. Entgegen jedes rationalen Gedankens machte sich das Gefühl der Enttäuschung in Kirks Eingeweiden breit.

Statt ihn hatte Winona offenbar jemand anderen entdeckt und hielt auf eines der Sofas auf der abgelegenen Seite des Raums zu, auf der es sich bereits Commander O'Shannon und Corporal D'Sass bequem gemacht hatten und Winona zu sich winkten.

„Oh, na vielleicht hast du doch noch Glück“, merkte Ben an, als er sah, zu wem sich Winona setzte.

„Wie meinst du das?“, fragte Kirk verwirrt.

„Lieutenant Giles setzt sich zu D'Sass. Vielleicht legt unsere Sassy ja ein gutes Wort für dich ein.“

George hätte so gerne an diese Möglichkeit geglaubt. Aber er wusste es besser.

*Verdammt, ich muss hier raus.*

\*\*\*\*\*

Das Gekicher, das vom Sofa aus durch den Freizeitraum hallte, hörte Kirk schon nicht mehr. Er hatte den Raum bereits seit einer Minute verlassen, ehe Winona damit fertig war, ihr Aufeinandertreffen mit ihm in der Sporthalle zu schildern.

„Oje, der arme Kerl“, entfuhr es Lori O'Shannon und wurde von Winona verwundert angestarrt:

„Ein armer Kerl? Wohl eher ein Trottel!“

„Ach, er hat's doch sicher nicht ernst gemeint. Oder glaubst du, er hätte wirklich versucht, dich mit einem Phaser-Gewehr zu erschießen oder dir alle Zähne auszuschlagen?“

„Natürlich nicht“, erwiderte Winona sofort. „Selbstverständlich habe ich mich nie von Kirk bedroht gefühlt. Aber wenn er einen Witz versucht hat, so habe ich auf jeden Fall nicht darüber lachen können.“

„Naja, Kirk ist schon sehr aggressiv“, warf D'Sass plötzlich ein, die sich die ganze Geschichte schweigend und ohne eine Miene in ihrem katzenartigen Gesicht zu verziehen angehört hatte. Nun hatte sie jedoch die volle Aufmerksamkeit ihrer Kolleginnen, auch wenn Lori recht skeptisch wirkte.

„Wie meinst du das, Sassy? Hat Kirk irgendwas gemacht?“, fragte Winona, die sich nur zu gern ihre Meinung über Kirk bestätigen lassen würde, dass er nur ein aufgeblasener Chauvi mit mehr Muskelmasse als Verstand war.

D'Sass öffnete den Mund, um die Geschichte zu erzählen, als plötzlich das Intercom ertönte:

*„Lieutenant Caraatic an Corporal D'Sass. Kommen sie bitte sofort in den Einsatzplanungsraum.“*

D'Sass bestätigte über den nächsten Intercom-Anschluss und verabschiedete sich von ihren Freundinnen:

„Vom Gong gerettet, wie man so schön sagt. Ich erzähle euch die Geschichte später. Jetzt muss ich zum Chef.“

Nach Verlassen des Freizeitraums kam D'Sass nicht weit. Sie bog zielstrebig an der ersten Korridorabzweigung ab. Doch hinter der Ecke lauerte ihr Kirk bereits auf. D'Sass fuhr vor Schreck hoch:

„Oh, verdammt. Warum erschreckst du mich so, George?“

„Tut mir leid, keine Absicht.“

D'Sass atmete einmal tief durch, zählte still bis drei und hatte sich schließlich wieder unter Kontrolle:

„Okay, geht schon wieder. Was willst du?“

„Eine Frage: Warst du vorhin gerade im Begriff, deinen Freundinnen vom heutigen Kampftraining zu erzählen?“

„Allerdings“, sagte D'Sass mit einer plötzlichen Härte in ihrer Stimme.

„Ich habe mich doch dafür entschuldigt“, erinnerte Kirk sie.

„Ja, aber ich bin immer noch ein bisschen wütend. Und warum soll ich nicht mit Lori und Winona darüber reden?“

„Weil's ein schlechtes Licht auf mich wirft. Die denken noch ich wäre ein Schlägertyp. Und das bin ich doch nicht, oder?“

D'Sass Stimme klang nun wieder etwas sanfter:

„Nein, natürlich nicht. Aber was du heute im Kampftraining gemacht hast, war doch wirklich nicht nötig, oder?“

„Daran ist allein Ben schuld“, stellte Kirk sofort fest: „Er hat mir gesagt, ich solle im Kampf besser die Schwächen meiner Gegner ausnützen.“

„Ja, klar. Aber du weißt doch, dass ich ohnehin schon mit den automatischen Türen an Bord im Clinch liege. Da musst du mir nicht auch noch im Kampftraining auf den Schwanz steigen. Du hast gar keine Vorstellung davon, wie weh das tut.“

Das konnte er sich sogar sehr gut vorstellen. Ihr schriller, lauter Schmerzensschrei hallte auch Stunden später noch immer in Kirks Gehörgängen wider.

„Und mir tut's wirklich wahnsinnig leid. Alles wieder gut, Sassy?“

Kirk streichelte D'Sass durch ihr wuscheliges, rötliches Fell auf ihrem Kopf, was sie wohlighin vor sich hin schnurren ließ. D'Sass war wohl das einzige weibliche Wesen an Bord der Kelvin, bei der Kirk genau wusste, was er tun musste, damit sie ihn gern hatte.

„Ja, okay“, sagte D'Sass schließlich und brachte auch ein kleines Lächeln zustande.

„Und kein Grund, solche ... Arbeitsunfälle an die große Glocke zu hängen. Ich schwöre, ich steige dir nie mehr hinten drauf.“

„Na das will ich auch hoffen. Nun gut. Ich muss dann mal weiter zu Caraatic. Bin gespannt was der alte Schleifer jetzt noch will.“

Bevor D'Sass noch einen Schritt weiter machen konnte, hielt Kirk sie zurück:

„Keine Sorge, Caraatic hat mir damit nur einen Gefallen getan, damit ich dich aus dem Freizeitraum rauskriege.“

D'Sass war beeindruckt: „Wow, der Chef tut dir einen Gefallen?“

„Ja, aber nicht ganz ohne Gegenleistung. Ich habe ihm eine Flasche echten saurianischen Brandy versprochen. Caraatic hat das synthetische Zeug langsam satt.“

„Jetzt bin ich noch mehr beeindruckt, George. Woher bekommst du echten saurianischen Brandy?“

„Naja, also ehrlich gesagt muss ich mir da erst noch was überlegen.“

D'Sass Lächeln wurde nun auf einen Schlag noch viel breiter als zuvor:

„Caraatic lässt dich Trainingseinheiten machen bis du tot umfällst, wenn du dein Versprechen nicht hältst.“

George nickte resignierend. Aber D'Sass von Winona Giles wegzuholen war es ihm wert gewesen.

\*\*\*\*\*

Der Patriarch von Tagus III kniete vor dem Altar im größten Tempel der Hauptstadt und betete still zu den Ahnen seines Volkes. Er kam jeden Morgen hierher für seine Andachtsstunde, doch heute betete er für etwas ganz bestimmtes. Schwere Prüfungen standen ihm bevor und er hoffte, den kommenden Herausforderungen gewachsen zu sein und dass die Seelen der Ahnen ihn auf den rechten Weg leiten würden.

Obwohl im Gebet versunken vernahm er die Schritte, die sich vom Hauptgang des Tempels dem Altarraum näherten. Der Patriarch beendete sein Gebet mit der traditionellen Geste indem er aufstand und seine Handflächen auf die flache, dreiseitige Pyramide legte. Diese schlichte und doch durch ihre Einfachheit und Klarheit auffällige Skulptur stellte den Mittelpunkt des Altars dar. Er verharrte in dieser Stellung einige Sekunden, wandte sich dann ab und ging die Stufen des Altarraums hinab. Dort erwartete ihn bereits jene Person, die er erwartet hatte. Wie der Patriarch selbst trug auch die junge Frau

eine Kutte aus grünem, schweren Filz, wenn auch nicht eine so reich mit goldenen Ornamenten verzierte wie jene des Patriarchen.

„Exzellenz“, begrüßte die Assistentin ihren Vorgesetzten mit einer tiefen Verbeugung.

„Gute Morgen, Nezuu“, erwiderte er freundlich. Es war schon zu einem kleinen Ritual geworden, dass seine Assistentin ihn jeden Morgen im Tempel aufsuchte und sie anschließend gemeinsam zum nahe gelegenen Regierungsviertel spazierten. Das gab ihnen die Möglichkeit, die Termine und Erledigungen des Tages vorab zu besprechen.

„Nun, wie sieht es heute aus?“, fragte der Patriarch, während sie durch die weit offen stehenden Tore des Gebetshauses auf die belebte Straße traten. Um diese Uhrzeit waren viele Leute auf dem Weg zur Arbeit und die Fußgängerzonen genauso wie die Fahrspuren für die Schwebefahrzeuge waren stark frequentiert.

Nezuu holte ihren kleinen Handcomputer aus einer versteckten Innentasche der traditionellen Kutte und überflog mit ihren großen, goldenen Augen, die typisch für Tagusianer waren, den Kalender des Patriarchen:

„Heute haben Sie nur am Vormittag Termine. In einer Stunde kommt der Verkehrsminister und präsentiert die überarbeiteten Pläne für die neue Interkontinentalschwebebahn. Dann folgt ein kurzes Treffen mit dem Bürgermeister der Hauptstadt.“

„Der wird sich sicher wieder darüber beschweren, dass ich vor der letzten Wahl so viele Plakatwände aufstellen ließ“, merkte der Patriarch an. Die Tagusianer lebten in einer beispiellosen Mischung aus klerikaler und demokratischer Gesellschaft. Während bei den meisten Völkern die religiösen Führer durch eine Art Monarchie bestimmt wurden, war auf Tagus III die Religion mit der Politik schon vor langer Zeit untrennbar miteinander verwoben worden. Es war kaum noch möglich zu sagen, wo politische Belange aufhörten und religiöse begannen. Diese Vermischung zeigte sich am besten bei der

Bevölkerung. Der Patriarch als geistiger Führer war gleichzeitig das demokratisch gewählte Regierungsoberhaupt. Was jedoch nicht bedeutete, dass auf diesem Planeten die Männer bestimmten. Genauso gut hätte bei der letzten Wahl eine Frau gewinnen können und der Titel des Regierungsoberhaupts hätte dann „Matriarchin“ gelautet. In der gleichberechtigten Gesellschaft von Tagus III gab es keine geschlechtlichen Vorbehalte. Dies galt auch für den Stand einer Person. Es war egal, ob jemand Handwerker, Marktverkäufer oder Computerfachmann war. Fast jeder Bürger von Tagus III hatte sowohl einen weltlichen Beruf wie auch eine geistliche Berufung. Ein Bauarbeiter konnte abends nach vollbrachtem Tagwerk auch ein Bischof sein, ein großer Konzernchef ein einfacher Mönch und eine Prostituierte die Vorbeterin einer Gemeinde.

Nezuu las weitere Termine vom kleinen Display des Handcomputers ab ehe sie zum letzten Tagespunkt kam:

„Den Rest des Tages haben Sie dafür reserviert, das morgige Treffen mit dem Botschafter der Föderation vorzubereiten.“

Daran musste der Patriarch keineswegs erinnert werden. Das Treffen, das in etwas mehr als einem Tag stattfinden würde, war bei den Tagusianern das Gesprächsthema Nummer Eins. Den letzten offiziellen diplomatischen Besuch von Außenweltlern hatte es vor über zwei Jahrhunderten auf Tagus III gegeben, noch lange bevor die Vereinigte Föderation der Planeten überhaupt gegründet worden war. Viele fürchteten sich vor dem Kontakt mit einer in wirtschaftlicher wie militärischer Hinsicht so mächtigen Koalition. Und ebenfalls nicht gerade wenige hatten Angst, dass die tagusianische Kultur an Bedeutung verlieren würde, wenn man sich nach außen hin öffnet.

Diese Ängste waren dem Patriarchen wohl bekannt. Verglichen mit der Föderation waren die Tagusianer rückständig, das musste auch er als Oberhaupt seines Volkes eingestehen. Die Tagusianer hatten vor Jahrhunderten schon die Subraumkommunikation entwickelt, die ihnen Funkkontakte mit vielen verschiedenen Spezies auch auf weit

entfernten Welten ermöglicht hatte. Doch ihnen war es nie gelungen, einen Warpantrieb zu entwickeln, um andere Sonnensysteme zu bereisen.

Tagus III hatte nicht besonders viel zu bieten. Dass sich die Föderation dennoch für diplomatische Beziehungen interessierte, hatte eigentlich nur zwei Gründe, die wenig mit den Tagusianern selbst zu tun hatten.

Der eine Grund war die strategische Lage des Planeten in der Nähe des klingonischen Raums. Die Föderation würde hier sicher sehr gerne eine Basis einrichten um ein Auge auf ihre streitsüchtigen und kriegslüsternen Nachbarn werfen zu können. Der Patriarch wusste selbst nicht, ob er so etwas gut heißen sollte oder nicht. Ein Bündnis mit der Föderation, das eine ständige Präsenz der Sternenflotte sicherstellte, würde mehr Schutz für Tagus III bedeuten, den Planeten aber gleichzeitig zu einem Angriffsziel machen, sollte aus der nicht gerade freundschaftlichen Beziehung zwischen Föderation und Klingonischen Imperium jemals ein ausgewachsener Krieg werden. Das war eine Sache, über die sich der Patriarch am heutigen Nachmittag noch Klarheit verschaffen wollte.

Der zweite Grund für das Interesse der Föderation war da schon wesentlich konkreter und wurde auch offen ausgesprochen. Der Patriarch sah über seine Schulter hinweg, als er an einer Querstraße vorbeiging. Die lange, gerade Straße ermöglichte ihm den Blick zu einer massiven Barrikade aus Zement und Stahl. Aus dieser Entfernung sah diese Mauer nicht besonders beeindruckend aus, aber sie war zehn Meter hoch und führte kreisförmig um ein über 150 Quadratkilometer großes Gebiet herum. Auf der anderen Seite dieser Mauer befand sich nach einem mehrere Kilometer breiten Gürtel Brachland im Zentrum des Kreises die Stadt der Ahnen.

Auch aus dieser Entfernung sah der Patriarch noch die hoch aufragenden Spitzen der Türme, die obwohl seit Millionen Jahren verlassen und ungeschützt den Umwelteinflüssen ausgesetzt noch in

erstaunlich gutem Zustand waren. Nicht viele Tagusianer hatten sich in diese Stadt vorgewagt, die einst von den Ahnen, dem ersten Volk, das sich auf Tagus III entwickelt hatte, errichtet worden war. Und trotzdem suchten die Tagusianer die Nähe zu jenem Ort, der schon Millionen von Jahren existiert hatte, bevor sich das Volk der Tagusianer wie es heute war, entwickelt hatte. Frühere Expeditionen – unter anderem von Vulkaniern geleitet – hatten festgestellt, dass diese Ruinenstadt die Überbleibsel der ältesten bisher bekannten Zivilisation der Galaxis waren. Diese Feststellung war inzwischen 256 Jahre alt und zumindest zum Teil der Grund, warum die Tagusianer seit damals keine weiteren Ausgrabungen und Expeditionen mehr zugelassen haben. Sie hatten schon immer gewusst, dass dieses Monument der Ahnen etwas Besonderes war und die Erkenntnisse der letzten Ausgrabungen und Analysen hatten dies bestätigt.

„Nezuu, bevor der Verkehrsminister vorbeikommt, versuchen Sie bitte General Xizan zu erreichen, ich muss nur kurz mit ihm sprechen. Sagen Sie ihm, es wäre dringend.“

Dass die Föderation, die Vulkanier oder irgendjemand sonst wieder auf die andere Seite dieser Mauer gelangte, durfte der Patriarch nicht zulassen und es galt Vorkehrungen zu treffen, damit dies nicht passierte. Zwar waren die Föderation und die Sternenflotte weithin als friedensstiftende und friedensbewahrende Organisationen bekannt, aber das bedeute nicht, dass sie vor Ignoranz gefeit waren.

*Wenn sie nur wüssten, was sie da von uns verlangen.*

\*\*\*\*\*

„Wir werden nichts verlangen, was die Tagusianer nicht bereit sind zu geben“, stellte Botschafter Sarek sofort klar, nachdem Captain Robau ihn gefragt hatte, warum man ausgerechnet über archäologische Ausgrabungen mit einem Volk verhandelte, mit dem

man seit über 250 Jahren keinen diplomatischen Kontakt mehr gehabt hatte.

Das Missionsbriefing fand im größten Konferenzraum der Kelvin statt. Botschafter Sarek hatte die Moderation übernommen und stand an einem kleinen Pult von dem er die Darstellung des großen Bildschirms an der Wand neben ihm kontrollieren konnte. Dieser zeigte derzeit eine Aufnahme des Planeten Tagus III. Die Teilnehmer an der Besprechung waren durchwegs erstaunt über die Schönheit dieser grünen Welt. Riesige Wälder zogen sich über weite Teile der drei großen Kontinente, die Ozeane dagegen wirkten eigentlich nur wie sehr breite Flüsse, die sich in Mäandern an den Landmassen vorbei und ins Landesinnere hinein schlängelten. Doch nicht nur der Planet selbst besaß eine anziehende Schönheit, auch seine unmittelbare Umgebung war sowohl für das Auge als auch für an Astrophysik Interessierte ein ungewohnter und spektakulärer Anblick, denn gleich fünf verhältnismäßig große Monde umkreisten Tagus III, wobei sich der größte sogar in einer weiten, stationären Umlaufbahn befand und immer über dem selben Gebiet von Tagus III verharrete.

Das projizierte Bild beeindruckte nicht nur Robau, sondern auch die anderen Führungsoffiziere. Abgesehen vom Captain saßen am langen, L-förmigen Konferenztisch aus Teakholz auch noch die Commanders April und O'Shannon, Lieutenant Commander Colombo sowie die Lieutenants Giles und Caraatic. Auch Chefärztin Tuvana war in ihrer Funktion als Abteilungsleiterin eigentlich eingeladen worden, lehnte aber ab zu kommen. Einerseits weil sie noch damit beschäftigt war, die Krankenstation mit den Arzneien auszustatten, die Lieutenant Giles auf Vulkan organisiert hatte. Andererseits, weil Tuvana der Meinung war, dass ihre Teilnahme an der Mission mit Sicherheit nicht notwendig wäre, denn sie beschäftigte sich lieber mit akuten Fällen als damit, woran Leute in einer Ruinenstadt vor ewigen Zeiten gestorben waren.

Robau musste gestehen, dass es ihm da ähnlich ging, doch im Gegensatz zur Ärztin konnte er einem Missionsbriefing – vor allem nicht jenem zu seiner ersten Mission – fern bleiben.

Botschafter Sarek setzte seine Ausführungen fort: „Wie Ihnen bekannt ist, sind die Tagusianer Fremden gegenüber sehr misstrauisch und bleiben lieber unter sich. Die vor kurzem gewählte neue Regierung ist allerdings bereit, in einen Dialog mit der Föderation zu treten. Wir haben diese Einladung akzeptiert und beschlossen, um Erlaubnis zu bitten, eine dauerhafte archäologische Forschungseinrichtung auf Tagus III aufzubauen. Dies hätte den offensichtlichen Vorteil, dass die Erforschung der Ruinenstadt fortgesetzt werden könnte, die vor 256 Jahren unvermittelt abgebrochen werden musste. Andererseits würde dadurch eine ständige Präsenz einer gewissen Anzahl von Nicht-Tagusianern auf dem Planeten gewährleistet werden und die Bevölkerung könnte sich langsam an diese Präsenz gewöhnen und ihre Vorurteile mit der Zeit überwinden.“

„Das könnte aber ziemlich lange dauern. Ein Team von Wissenschaftlern wird kaum in der Lage sein, eine gesamte planetare Bevölkerung dazu zu bringen, ihr Misstrauen gegenüber Fremden abzulegen“, gab Winona Giles zu bedenken.

„Das stimmt, Lieutenant. Wir rechnen nicht damit, dass sich die Einstellung der Tagusianer innerhalb dieser Generation entscheidend verändern wird. Aber noch innerhalb der nächsten Dekade hoffen wir, zumindest ein Konsulat der Föderation wie auch ein Handelszentrum errichten zu können.“

Genauso wie Giles war auch Robau nicht wirklich überzeugt, ob diese Vorgehensweise wirklich jemals Früchte tragen würde:

„Ist das nicht etwas optimistisch? Ich meine, welchen Einfluss auf die Tagusianer könnte eine Gruppe Archäologen haben, die ihrer Arbeit inmitten von antiken, unbewohnten Gebäuden nachgehen?“

„Hier kommt uns die besondere Lage der Ruinenstadt zugute“, antwortete Sarek schlicht und betätigte einen Knopf am Schaltpult. Das Bild des Planeten wurde ersetzt durch etwas anderes, das Robau auf den ersten Blick nicht deuten konnte. Erst nach ein paar Sekunden wurde ihm klar, dass der Bildschirm eine Luftaufnahme der Ruinenstadt aus großer Höhe zeigte. Die alten, dunklen Gebäude waren auf einem annähernd runden Areal gedrängt, umgeben von einer braunen, leblosen Einöde, die auf dem grünen und an Pflanzen so reichen Planeten sehr ungewöhnlich wirkte. Doch diese Einöde erstreckte sich nicht weit um die Ruinenstadt herum, denn sie endete an einem hellen, schimmernden Ring aus modernen und weitaus belebteren Bauten, der dieses Areal umgab.

„Wie Sie sehen, haben die Tagusianer ihre Hauptstadt um die alte Ruinenstadt herum gebaut. Sie bildet sozusagen das Zentrum der Hauptstadt und ist von jedem der umliegenden Gebäude aus innerhalb von wenigen Minuten erreichbar. Die Archäologen würden sehr viel Zeit in der größten Metropole des Planeten verbringen und regelmäßig in direkten Kontakt mit Mitgliedern der tagusianischen Regierung stehen. So wären diese Archäologen die ersten inoffiziellen Botschafter der Föderation auf Tagus III.“

Anerkennendes Nicken unter den versammelten Personen machte sich breit. Der Plan des Botschafters war keineswegs auf den kurzfristigen Erfolg ausgelegt, aber wenn es ihm gelang, erst einmal den Stein ins Rollen zu bringen, könnten die Tagusianer mit der Zeit wertvolle Verbündete der Föderation in diesem Raumgebiet werden.

„Welche Ressourcen können wir Ihnen zur Verfügung stellen, Botschafter?“, fragte Robau und lenkte die Aufmerksamkeit damit auf die praktischeren Belange von Sareks Mission.

„Die Tagusianer haben keine Transportertechnologie. Daher möchte ich auch nicht hinuntergebeamt werden, um eine emotionale Reaktion – wie Angst oder Neid – durch eine Demonstration

überlegener Technologie zu vermeiden. Ich werde daher ein Shuttle und einen Piloten benötigen.“

„Einverstanden. Wie sieht es mit Sicherheitsvorkehrungen aus?“

Hätte Robau es nicht besser gewusst, hätte er geglaubt, ein kurzes resignierendes Seufzen vom vulkanischen Botschafter zu vernehmen, doch bevor er sich dessen sicher sein konnte, beantwortete Sarek bereits die Frage:

„Ich würde vorziehen, ohne eine Eskorte hinunter zu fliegen.“

Bevor der Captain es schaffte, den Mund zu öffnen und seinen Protest gegen diese Vorgehensweise kund zu tun, entkräftete der Vulkanier seinen Standpunkt schon indem er fortsetzte:

„Aber da ich weiß, dass Sie mir dies nicht erlauben werden und mir schließlich damit drohen würden, mir kein Shuttle zur Verfügung zu stellen, bin ich bereit, maximal zwei Sicherheitsleute mitzunehmen.“

Damit konnte Robau durchaus leben. Er hätte eigentlich damit gerechnet, dass Sarek lediglich einen Mann von der Sicherheit gestatten wollte, aber wahrscheinlich hatte der Vulkanier ebenfalls geahnt, dass Robau auch dagegen protestieren würde und sich das Feilschen erspart, weshalb er gleich von sich aus zwei Wachen zuließ.

„Aber sorgen Sie dafür, dass sie in Ausgehuniform sind und ihre Handfeuerwaffen nicht sichtbar tragen. Wir sollten weder mit Technologie noch mit militärischer Stärke prahlen“, fügte Sarek noch hinzu und machte mit einer abwinkenden Geste mit der Hand deutlich, dass er nicht bereit war, über diesen Punkt zu verhandeln.

Robau wandte sich an seinen Sicherheitschef: „Lieutenant Caraatic, wählen Sie zwei Leute aus und geben Sie Ihnen die Anweisungen des Botschafters weiter.“

Schließlich fasste Sarek noch den geplanten Zeitplan der Gespräche mit den Regierungsvertretern von Tagus III zusammen und bedankte sich bei den Anwesenden abschließend für die Kooperationsbereitschaft und die angebotene Hilfe.

„Ist an dieser alten Ruinenstadt eigentlich irgendetwas Besonderes dran? Oder ist es nur der erstbeste Grund, über irgendetwas mit den Tagusianern in Verhandlung zu treten?“, fragte Caraatic. Er schien tatsächlich sehr an den Hintergründen interessiert zu sein. Die anderen Offiziere waren bereits aufgestanden und sammelten ihre mitgebrachten PADDs auf, auf der sie sich Notizen gemacht hatten. Robau war bereits auf halbem Weg zur Tür, als er schließlich noch stoppte und sich seinem saurianischen Sicherheitsoffizier zuwandte:

„Angeblich handelt es sich bei der dortigen Ruinenstadt um das letzte Überbleibsel der ältesten bisher bekannten Zivilisation der Galaxie.“

Sarek, an den die Frage eigentlich gerichtet war, sah mit einem leicht verwirrten Gesichtsausdruck zum Captain.

*War das falsch?*, fragte sich Robau. Er hatte nur wortwörtlich nachgeplappert, was ihm Admiral Archer vor ein paar Tagen zu diesem Thema gesagt hatte. Selbst hatte er sich keine Mühe gemacht, sich noch mit weiteren Informationen über die Ruinenstadt zu versorgen und hatte auch nicht nachgeprüft, ob das, was Archer ihm gesagt hatte, auch wirklich stimmte. Als Robau nun den Gesichtsausdruck des Vulkaniers sah, bereute er auf einmal, so vorschnell auf Caraatics Frage geantwortet zu haben. Doch zu seiner Erleichterung veränderte sich Sareks Miene schnell wieder und er nickte dem Captain anerkennend zu:

„Damit haben Sie vollkommen Recht. Die ersten Bewohner von Tagus III, die heutigen Tagusianer bezeichnen sie schlicht als ihre Ahnen, hatten bereits eine umfangreiche Schriftsprache entwickelt, als sich auf der Erde gerade erst mehrzellige Lebensformen entwickelten. Und als die Ahnen bereits die Fähigkeit hatten den Weltraum mit Raumschiffen zu durchfliegen und Wissenschaften zu erforschen, die wir noch nicht einmal heute im Ansatz verstehen, bildete sich auf der Erde gerade erst Sauerstoff, der erst Millionen Jahre später komplexere Lebensformen ermöglichte. Und als sich diese komplexen

Lebensformen auf der Erde bildeten, waren die Ahnen bereits wieder verschwunden, ausgestorben. Und ihr am besten erhaltenes Monument ihrer Existenz, ist diese Ruinenstadt.“

Selbst Robau, der sich eher wenig für historische Ereignisse interessierte die sich vor dem irdischen Raumfahrtzeitalter ereignet hatten, erkannte nun die Außergewöhnlichkeit dieser Ruinen:

„Was Sie da sagen, Botschafter, würde bedeuten, dass es bereits eine hochentwickelte Kultur in dieser Galaxie gab und diese wieder ausgestorben ist, ehe noch irgendwelche anderen hochentwickelten Lebensformen entstanden waren.“

„So ist unser derzeitiger Wissensstand“, bestätigte Sarek.

Caraatic sah etwas verwirrt aus. Kein Wunder, denn die ganzen Vergleiche mit dem Entwicklungsstand der Erde waren für ihn als Saurianer nicht wirklich eindeutig:

„Moment, diese Ahnen der Tagusianer müssten dann doch vor Millionen von Jahren schon existiert haben, oder?“

Sarek schwieg einen kurzen Moment, um seinen folgenden Worten noch mehr Gewicht zu verleihen:

„Lieutenant, diese Ahnen haben bereits vor zwei Milliarden Jahren auf Tagus III gelebt und dort eine Schriftsprache entwickelt.“

Er deutete auf die Darstellung der Ruinenstadt auf dem Bildschirm:

„Und diese Stadt hier, ist bereits seit einer Milliarde Jahren verlassen. Seit jenem Zeitpunkt, an dem das Volk der Ahnen sein Ende fand.“

„Von der Erfindung der Schrift bis zu ihrem Ende sind also ungefähr eine Milliarde Jahre vergangen?“, fragte Lieutenant Giles ungläubig, die aufmerksam der sich entfaltenden Diskussion gefolgt war.

„Ja“, sagte Sarek. „Die Ahnen hatten eine Milliarde Jahre Zeit sich zur fortschrittlichsten Kultur zu entwickeln, die wir kennen. Und nur in dieser alten Stadt können wir herausfinden, wie weit die Ahnen tatsächlich waren.“

Im ersten Moment hörte sich diese Feststellung wie ein Versprechen für eine goldene Zukunft an. Wer wusste, welche Schätze, welche

unvorstellbaren Technologien noch in diesen Ruinen schlummerten und darauf warteten, von jemand gefunden zu werden, der sie nutzen konnte.

Und trotz dieser Aussichten wurde Robau die Gefährlichkeit von all dem, das dort gefunden werden konnte, bewusst und an den Gesichtsausdrücken seiner Offiziere erkannte er, dass es nicht nur ihm so ging. Wie fortschrittlich die Ahnen auch gewesen waren, all ihr Wissen und ihre wahrscheinlich vorhandene überragende Technologie hatten nicht verhindert, dass dieses Volk ausgestorben war. Ansonsten wären sie innerhalb der letzten Milliarde an Jahren bis heute wohl so mächtig geworden, dass sie die gesamte Galaxie beherrschen könnten, vielleicht mehrere Galaxien.

Aber so weit war es nicht gekommen. Die Geschichte hatte andere Pläne mit ihnen gehabt. Und so könnte es auch jedem anderen Volk ergehen, das versucht, den Ahnen nachzueifern.

*Vielleicht sollte manches, das vergraben liegt, auch vergraben bleiben,* überlegte Robau.

Und nur 24 Stunden später sollte aus reiner Überlegung unbestreitbare Gewissheit geworden sein.

\*\*\*\*\*

In einer kleinen Mannschaftskabine auf einem der unteren Decks der Kelvin betrachtete ein Mann sein Erscheinungsbild im Spiegel und lächelte zufrieden. Als blinder Passagier an Bord war es ihm bisher hervorragend gelungen, kein Aufsehen zu erregen. Es war kein Problem gewesen, auf die Kelvin zu kommen, durch ein paar selten benutzte Korridore und ungesicherte Wartungstunnel zu schleichen und sich Zugang zu einer freien Kabine zu verschaffen. Und die Uniform, die er sich besorgen konnte, würde es ihm ermöglichen, auch weiterhin keine besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Im gedimmten Licht der Kabine sah er auf seine Ärmel herab. Der braune Stoff war dort mit jeweils einem einzigen schmalen, goldenen Streifen verziert. Die Uniform war mit den Rangabzeichen eines Ensigns versehen. Ihr wahrer Besitzer stellte wahrscheinlich gerade die schiffseigene Wäscherei auf der Suche nach ihr auf den Kopf.

Dass dem blinden Passagier gerade eine solche Uniform in die Hänge gefallen war, entpuppte sich als echter Glücksfall. Abgesehen davon, dass sie wie angegossen auf seinem durchtrainierten Körper lag, erleichterte sie ihm die wichtige Aufgabe, die ihm noch bevorstand. Als Ensign getarnt konnte er Begegnungen und eventuellen Gespräche mit den einfachen Mannschaftsmitgliedern einfach ausweichen und niemand würde sich über sein distanziertes Benehmen wundern. Andererseits verkörperte er in dieser Ensign-Uniform auch den niedrigsten und an Bord der Kelvin am meisten verbreiteten Offiziersdienstgrad mit den niedrigsten Befugnissen und den wenigsten verantwortlichen Pflichten. Egal in welcher Situation: Niemand würde einen einfachen Ensign wahrnehmen, der in den Korridoren des Schiffes unterwegs war. Gewisse Orte galt es für ihn natürlich trotzdem zu meiden, wie das Deck mit den Offiziersquartieren, den Hauptmaschinenraum, die Brücke und auf jeden Fall die Sicherheitsabteilung.

Er lachte bei dem Gedanken, in dieser Aufmachung dort einfach durchzumarschieren. Für jeden sichtbar und zugleich unerkannt.

Nach ein paar weiteren Sekunden war er sicher, dass die Uniform perfekt passte und seine Tarnung ab sofort die geringste seiner Sorgen war. Er wandte sich vom Spiegel ab, ging zu der schmalen Pritsche und setzte sich auf die weiche Matratze, während er über seine weitere Vorgehensweise nachdachte. Die schlichte, vulkanische Zivilkleidung, die er bei seiner Ankunft an Bord getragen hatte, lag fein säuberlich zusammengelegt neben ihm. Diese Kleidung würde er nicht mehr anziehen und sie erst wieder anfassen, wenn er sie nach Erfüllung seiner Mission in seinen Seesack packte. Noch konnte er die

vulkanische Kleidung nicht wegbacken, denn er brauchte den Seesack noch zuvor für einen anderen Zweck. Und zwar wenn er in wenigen Stunden aktiv werden würde.

Dann würde er sich auf einen gefährlichen Pfad begeben, auf eine regelrechte Gratwanderung, ständig mit der Angst, auf die eine oder andere Seite zu kippen. Er hatte bereits einige Tage damit verbracht, jeden seiner Schritte zu planen, sicherzustellen, dass er immer zur rechten Zeit am rechten Ort war. Was das Timing anging, durfte er sich keinen Fehler erlauben.

*Es wird alles gut gehen*, redete er sich einmal mehr ein. Und tatsächlich konnte er so die Unruhe, die sich vor zwei Tagen tief in seinem Inneren festgesetzt hatte, zumindest zeitweise etwas verringern. Denn er war überzeugt, dass die Aufgabe, die das Schicksal ihm aufgebürdet hatte, zu meistern war. Er kannte sich sehr gut aus mit schwierigen Aufgaben und war – mit einer Ausnahme vielleicht – noch nie an einer solchen gescheitert.

*Warum sollte es nicht klappen. Verdammt, es ist doch schon einmal gut gegangen, warum nicht wieder?*

Er rutschte auf der Pritsche nach hinten, lehnte sich mit dem Rücken an die Wand und ließ seine Beine über den Rand der Pritsche baumeln. Seine Ferse streifte dabei kurz den Gegenstand, den er unterhalb der Pritsche verstaut hatte. Anfangs hätte eine solch beiläufige Berührung mit dem Gegenstand seinen Puls augenblicklich in die Höhe gejagt. Doch inzwischen hatte ihn dieses unscheinbare Ding schon eine ganze Weile begleitet und er war nicht mehr darüber bekümmert.

Jedem anderen wäre bei dieser kurzen Berührung aber sicher ein kalter Schauer über den Rücken gelaufen.

\*\*\*\*\*

Der Vorplatz im Zentrum des Regierungsviertels war wohl noch nie so feierlich dekoriert worden wie heute. Die eindrucksvollen, verspiegelten Fassaden von Parlamentsgebäude, Patriarch-Palast und Ministerkammer umgaben den kreisrunden Platz und vervielfachten die Farbenpracht. Das Grau der Pflastersteine waren vollständig überdeckt mit bunten Tüchern. An Dutzenden Masten wehten die Fahnen der einzelnen Provinzen von Tagus III im lauen Wind, während die Sonne langsam über dem Horizont höher stieg und die künstliche Beleuchtung des Platzes langsam überflüssig machte.

Der Patriarch stand am Fenster seines Büros im fünften Stockwerk des Palasts und beobachtete, wie die Dekorateure dem Aussehen des Platzes den letzten Schliff verliehen. Auch an der am Rande des Platzes aufgestellten Stahlplattform wurde noch gearbeitet. Dort würde in zwei Stunden das Shuttle von Botschafter Sarek landen.

„Ich hoffe, die Landeplattform ist stabil genug.“

„Keine Sorge, Patriarch“, sagte Nezuu in bemüht beruhigendem Tonfall. „Die Sternenflotte hat uns schon vor einem Monat die Spezifikationen ihrer Shuttles übermittelt und die U.S.S. Kelvin hat diese gestern noch bestätigt. Die Plattform ist mehr als geeignet.“

Natürlich wäre es ein geringerer Aufwand gewesen, das Shuttle einfach auf der bereits vorhandenen Landeplattform auf dem flachen Dach der Ministerkammer landen zu lassen. Es gab viele Stimmen – sowohl von Regierungsmitgliedern als auch von den Medien – die diesen Vorschlag gemacht hatten. Doch der Patriarch war dagegen gewesen. Er wollte nicht, dass dieses Treffen mit dem Botschafter der Föderation den Anschein erweckte, im Geheimen stattzufinden. Nichts Geringeres als ein Staatsempfang war diesem Ereignis würdig. So würde man dem Botschafter zeigen, dass er willkommen war – auch wenn dies einige der konservativeren Tagusianer verneinen würden. Aber auch um diesen Personenkreis zu beschwichtigen, empfand es der Patriarch für wichtig, dass so wenig wie möglich hinter verschlossenen Türen stattfand. Denn auch auf Tagus III galt eine

Regel: Man fürchtete am meisten, was man nicht kannte. Hinter einer geeigneten, von Soldaten überwachten Sicherheitszone auf dem Vorplatz würden in zwei Stunden Tausende Tagusianer stehen und zusehen, wie ihr Oberhaupt den vulkanischen Botschafter der Föderation begrüßte.

Durch diesen großen Empfang und ebenso durch einen möglichst großen Informationsfluss durch die Medien an die Bevölkerung sollte die Furcht vor dem Fremden verringert werden, so lautete zumindest die Theorie. Wie sich dieses Wunschdenken in der Praxis behaupten konnte, würde sich erst in den nächsten Stunden und Tagen weisen.

Als sich der Patriarch vom Fenster abwandte und sich an seinen Schreibtisch setzen wollte, war er nicht sonderlich überrascht darüber, dass abgesehen von Nezuu noch eine weitere Person in seinem Büro stand. Die Türen seines Büros waren den ganzen Tag über geöffnet.

Ein junger Mann stand neben Nezuu. Er hatte ihr offenbar gerade zuvor das Stück Papier gereicht, das sie soeben durchlas.

„Ist etwas?“, fragte der Patriarch, als er den entgeisterten Ausdruck auf Nezuus Gesicht bemerkte. Von der Frage des Patriarchen aufgeschreckt hob sie ihren Blick abrupt und reichte ihm das Papier weiter mit den Worten:

„Sie treten gerade in unser Sonnensystem ein!“

Überrascht runzelte der Patriarch die Stirn. Konnte er sich so in der Zeit geirrt haben?

Er blickte auf das Stück Papier, auf dem der Bericht einer der Beobachtungswarten festgehalten war. So schnell er konnte überflog er den Text und von Zeile zu Zeile pochte sein Herz vor Aufregung hefiger. So ähnlich wie jetzt war es dem Patriarchen damals vor einem Jahr ergangen, als er erfahren hatte, dass die Wahl um drei Monate vorverlegt werden sollte. Damals hatte es sich angefühlt, als würde ihm die Decke auf den Kopf fallen. Aber diesmal war dieses schreckliche Gefühl noch hundertmal schlimmer. Nun fiel ihm ein ganzes Hochhaus auf den Kopf.

Der Patriarch blickte wieder zu Nezuu, sein Gesicht inzwischen genauso aschfahl wie ihres. Um zumindest gespielte Gelassenheit bemüht sagte er so ruhig, wie es seine vor Aufregung zittrige Stimme zuließ: „Versuchen Sie sofort eine Verbindung zur Kelvin zustande zu bringen.“

\*\*\*\*\*

George Kirks Laune war dem Tiefpunkt nahe. Er war gerade auf dem Weg zum Hangardeck, als er die Blicke der Mannschaftsmitglieder bemerkte, die ihm galten. Obwohl es nach offizieller Bordzeit noch ganz früh am Morgen war, waren viele Leute in den Korridoren unterwegs. In vielen Abteilungen endete eben die Nachtschicht und die Leute von der Morgenschicht begaben sich auf ihre Posten. Hätte Kirk das bedacht, wäre er sogar noch ein paar Minuten früher aufgestanden, nur um zu verhindern, von so vielen Leuten angestarrt zu werden und nicht das Getuschel hinter seinem Rücken mitzubekommen. Er musste es überhaupt nicht verstehen sondern wusste auch so, worüber da geredet wurde. Im Grunde ließ es sich auf drei Aussagen reduzieren.

Die erste lautete: „Sieh‘ an, ein Team-Leiter muss auch mal früh raus.“

Sehr früh, nämlich drei Stunden eher als sonst hatte das penetrante Wecksignal Kirk aus den Federn geklingelt. Er hatte schon lange nicht mehr so viele Nullen auf der digitalen Anzeige seiner Uhr gesehen wie heute beim Aufstehen.

Aber das frühe Aufstehen war nur ein kleines Ärgernis. Als Soldat war es Kirk gewohnt, jederzeit aus dem Schlaf gerissen und sofort in den Einsatz geschickt zu werden.

Nein, das größere Übel bei der Sache betraf jenen Aspekt, den die Tuschelnden in den Korridoren zusammenfassten mit: „Muss also auch ein Team-Leiter mal Babysitter spielen.“

Personenschutz war wohl der ödeste Job, den man als Mitglied der Sicherheitsabteilung zugeteilt bekommen konnte. Das galt vor allem dann, wenn man eine Person schützen musste, die sich nicht in geringster Weise in Gefahr begab. Als Leibwache von Botschafter Sarek auf Tagus III würde Kirk nichts weiter zu tun haben, als hinter dem Vulkanier her zu traben und vor Türen in Stellung zu gehen. Zwar wusste Kirk aus den Sicherheitsberichten, dass die Tagusianer Fremden gegenüber fast generell misstrauisch eingestellt waren, aber nicht so sehr, dass man von Fremdenhass sprechen konnte. Sie waren eher scheu und sehr zurückhaltend. Die Tagusianer galten sogar als recht friedfertiges und pragmatisches Volk. Gewalttaten untereinander waren dort schon ein Kuriosum. Dass nun ausgerechnet Botschafter Sarek eine Welle der Gewalt entgegenschlagen würde, war nicht zu erwarten, vor allem da auch die Regierung von Tagus III sicher ausreichend Sicherheitspersonal zum Schutz ihres Gastes abstellen würde.

Aber selbst dieser „Babysitter-Dienst“ war noch nicht das Schlimmste an diesem noch jungen Tag. Man konnte nicht immer auf Außenmission gehen um unerforschte Welten zu erkunden oder gar ein Feuergefecht bestreiten. Personenschutz war eine seiner Verpflichtungen als Sicherheitsoffizier. Egal, was er davon im konkreten Fall hielt.

Kirk wartete auf die Ankunft einer Liftkabine, die ihn zum Hangardeck bringen sollte, als er hinter sich leise Stimmen hörte. Zweifellos gehörte die Stimme einem der beiden weiblichen Besatzungsmitglieder, die ihm gerade eben im Korridor entgegenkommen waren. Wenn die Frau dachte, bereits außer Hörweite von Kirk zu sein, dann hatte sie sich geirrt, denn was sie ihrer Kollegin zuflüsterte, konnte Kirk genau verstehen:

„In der Ausgehuniform sieht er richtig schnuckelig aus.“

Intuitiv zog Kirk am steifen Kragen der grellroten Ausgehuniform, auf die Botschafter Sarek bestanden hatte. Dieses lächerliche Kostüm

hatte nichts an sich, das er nicht hasste. Er kam sich darin vor wie ein Hotelpage. Die glänzenden Stiefel und die schwarze, weite Hose waren gerade noch so erträglich. Aber das in grellem Rot gehaltene Jackett, dessen Stoff seidig glänzte, war eine Zumutung. Auch die Handvoll schmaler Ordensbändchen direkt unter dem silbernen Schiffsabzeichen an der linken Brust verlieh dieser Aufmachung nicht einen Hauch militärischer Würde.

Zugegeben, auch die Ausgehuniformen jener Besatzungsmitglieder, die nicht aus den militärischen Organisationen kamen, waren nach dem gleichen Schnittmuster gefertigt worden. Jedoch waren diese dunkelblau und damit weit unauffälliger. Auf die roten Uniformen konnte man aber gut und gerne auch gleich eine große Zielscheibe auf den Rücken malen.

*Die Ausgehuniformen allein wären Grund genug, die Abteilung zu wechseln,* überlegte Kirk.

Nach einer ihm endlos erscheinenden Wartezeit hielt schließlich eine Liftkabine auf diesem Deck. Die Türen öffneten sich zischend und als Kirk die Gestalt betrachtete, die mit verschränkten Armen und griesgrämigen Gesichtsausdruck in der Kabine stand, dachte er sich, dass es auch schlimmer hätte kommen können.

D'Sass stand vor ihm und da sie die zweite Leibwache von Botschafter Sarek war, trug auch sie ihre Ausgehuniform und war davon sichtlich noch weniger begeistert als Kirk. Auch die weiblichen Mitglieder der Sicherheitsabteilung trugen als Ausgehuniform ein rotes Jackett. Dies allein sah bei D'Sass gar nicht so deplatziert aus, da ihr Fell ohnehin orange-rötlich war.

Was der Caitanerin wohl in erster Linie an ihrer Ausgehuniform missfiel, war die Tatsache, dass irgendjemand im Sternenflottenhauptquartier wohl der Meinung gewesen war, dass Frauen zumindest bei besonderen Anlässen ihre Weiblichkeit betonen sollten. Und daher gehörte zur Ausgehuniform eines weiblichen Besatzungsmitglieds ein schwarzer Rock, der noch dazu sehr kurz

geraten war und deutlich über den Knien endete. Ebenfalls zum Ensemble gehörten hohe, schwarze Lederstiefel, die normalerweise einen mehrere Zentimeter hohen Absatz gehabt hätten. Doch die Stiefel von D'Sass waren eine Sonderanfertigung, damit sie mit ihren kleinen Fußballen gut hineinschlüpfen konnte. Und einen Absatz brauchte sie nicht, denn als Angehörige eines katzenartigen Volkes ging sie ohnedies immer auf den Zehenspitzen.

Bei jeder anderen humanoiden Frau hätte die Kombination aus hohen Stiefeln und kurzem Rock sicher sexy gewirkt, doch die Fellbüschel an D'Sass' deutlich sichtbaren Knien machten es auch Kirk schwer, irgendwelche Gedanken dieser Art bei ihm aufkommen zu lassen.

„Guten Morgen“, grüßte Kirk, als er in die Liftkabine trat. D'Sass einzige Reaktion darauf war ein herzhaftes Gähnen, bei dem sich ihre lange Zunge in ihrem Mund zusammenrollte und die Fangzähne an ihrem Oberkiefer deutlich hervortraten.

Der Lift setzte seine Fahrt in Richtung Hangardeck fort. Nach kurzem Schweigen sagte D'Sass schließlich:

„Ich weiß, warum Caraatic dich fürs Babysitten ausgewählt hat. Der Chef ist sicher noch wegen der Sache mit dem saurianischen Brandy angepisst. Aber warum ich?“

„Jeder kommt mal dran. Morgen sind Ben und Navarin an der Reihe.“

Es war leicht, sich einzureden, dass es nur Zufall war, dass gerade er ausgesucht worden war, um Botschafter Sarek bei seinem ersten Besuch von Tagus III zu begleiten. Doch Tatsache war auch, dass die Tagusianer vorgeschlagen hatten, den feierlichen Botschafterempfang unmittelbar nach Eintreffen der Kelvin stattfinden zu lassen. Die für morgen angesetzten ersten Verhandlungen zwischen Sarek und dem Patriarchen von Tagus III würden ganz sicher zu einer späteren und weniger nachtschlafenden Zeit stattfinden. Nein, es war doch nicht so leicht, hier an reinen Zufall zu denken.

Als die Kabine auf dem Hangardeck hielt und D'Sass voranging, hatte Kirk das Gefühl, dass etwas fehlen würde. Es dauerte ein paar Sekunden und sie hatten fast den nächstgelegenen Waffenschrank erreicht, als es ihm klar wurde:

„Wo ist dein Schweif hin?“

„Im Rocksaum eingenäht.“, antwortete sie knapp. Es war klar, dass sie keine weiteren Erklärungen zu diesem Thema abgeben wollte.

\*\*\*\*\*

Erst vor wenigen Minuten war die Kelvin am Rande des tagusianischen Sonnensystems unter Warpgeschwindigkeit gegangen und flog nun mit Impulskraft zum dritten Planeten, der den gelben Tagus-Stern umkreiste. Sie würden ihn ein bisschen früher erreichen, aber wohl kaum um so viel früher, als dass die Tagusianer in Hektik und Panik verfallen sollten. Dennoch rechnete Robau jeden Augenblick damit, dass sich per Funk ein Vertreter der tagusianischen Regierung bei ihnen meldete.

Für diesen Fall hatte Robau vor ein paar Minuten Botschafter Sarek auf die Brücke gebeten. Interessanterweise war er zusammen mit Admiral Archer im Kontrollraum eingetroffen. Für Robau blieb undurchschaubar, was diese beiden Männer verband oder trennte.

„Wie sieht es aus, Lieutenant Giles? Hat schon irgendjemand auf Tagus III Lust mit uns zu reden?“, fragte Robau, leger in seinem Kommandosessel lehrend und die Beine übereinandergeschlagen. Sämtliche Kontaktaufnahme mit Tagus III würde über Sarek laufen. Robau selbst musste niemanden beeindrucken, weshalb er dem bevorstehenden Eintritt in eine Standardumlaufbahn gelassen entgegenblickte. Alles was er bis dato zur Mission des Botschafters beitragen konnte, hatte er erledigt. Ein Shuttle samt Pilot stand bereit, das Sicherheitsteam war wahrscheinlich gerade jetzt auf dem Weg zum Hangardeck und man würde pünktlich eintreffen. Überpünktlich,

besser gesagt. Aber nachdem Sarek diesbezüglich kein Wort an ihn gerichtet hatte, nahm Robau an, dass auch der Vulkanier in der etwas früheren Ankunft kein Problem sah.

Winona Giles saß an ihrer Kommunikationskonsole und hielt das kleine Empfängermodul an ihr Ohr. Durch diese Art Ohrstöpsel konnte sie die verschiedenen Subraum-Funkfrequenzen besser überwachen. Normalerweise würden ihr die ankommenden Rufe an einem der Monitore ihrer Arbeitsstation angezeigt werden. Da sie aber offenbar mit ihrem Gehör den gesamten Frequenzbereich überwachte, schien über die üblichen Kanäle kein Kontakt zustande zu kommen.

Nach ein paar Sekunden schüttelte sie schließlich den Kopf.

Ein Blick zu Sarek bestätigte Robau, dass auch der Vulkanier überrascht war. Zumindest hatte er wieder einmal eine seiner Augenbrauen hochgezogen.

„Sollen wir die Initiative ergreifen?“, fragte Robau ihn schließlich. Der Botschafter selbst wirkte etwas unschlüssig, während er auf dem Sichtschirm den nun immer deutlicher erkennbaren Planeten betrachtete.

Sarek öffnete schließlich den Mund zu einer Erwiderung, doch falls er auch einen Ton hervorbrachte, so hörte Robau ihn nicht mehr.

Denn in genau diesem Moment brach lautes Stimmengewirr auf der Brücke aus. Plötzlich schien jeder etwas zu sagen und sie alle übertrafen sich gegenseitig in Lautstärke und Aufregung. Und während all diese Informationen wie ein Schwall kalten Wassers über Robau kamen, stieg seine eigene Anspannung mit jedem Wortfetzen, den er verstehen konnte.

„Wir erreichen den Standardorbit in zwei Minuten ...“

„... so etwas wie ein Peilsignal ...“

„Ich registriere Energieentladungen über ...“

„... mehrere Sensorkontakte. Position ...“

„Mein Gott!“

„... eine Bombardierung aus dem Orbit. Es sind ...“

All diese Wortmeldungen und unvollständigen Sätze begannen ein Bild vor seinem geistigen Auge zu formen. Doch es war bei weitem nicht so erschreckend wie jenes, das nun auf dem Sichtschirm erschien. Den letzten Satz, den Commander April begonnen hatte, beendete Robau nun mit einem einzigen Wort:

„Klingonen!“

\*\*\*\*\*

Die fünf Schiffe die im Weltraum weit über der tagusianischen Hauptstadt in Stellung gegangen waren, konnten schon auf den ersten Blick zweifellos als klingonische Schlachtkreuzer identifiziert werden. Keine andere Spezies baute Schiffe, deren Äußeres allein schon einschüchternd und aggressiv wirkte. Obwohl zu unterschiedlichen Schiffsklassen gehörend sahen sich doch alle klingonischen Kreuzer ähnlich. Gemein hatten sie den trapezförmigen Hauptrumpf mit den seitlichen, nach unten geneigten Schwingen, an deren Enden die schmalen Warp gondeln saßen. Vom Hauptrumpf aggressiv weit nach vorne gestreckt ragte eine lange Halssektion zum am vorderen Ende angebrachten Kommando- und Hauptwaffenmodul. Wie Falken, die sich darauf vorbereiteten, auf ihr Opfer hinabzustürzen, verharrten sie in dieser Position in der Umlaufbahn, ihre Haupttorpedorohre im unteren Teil der jeweiligen Waffenmodule rot glühend und jederzeit bereit, einen vernichtenden Schwall tödlicher Geschosse auf die Hauptstadt von Tagus III hinab regnen zu lassen.

Und den Zerstörungen auf der Planetenoberfläche nach hatten die Klingonen von diesem Vernichtungspotenzial in den Stunden zuvor schon ausgiebig Gebrauch gemacht.

Tiefes Entsetzen prägte vor allem die Gesichter jener Offiziere, die einen Tag zuvor während des Missionsbriefings die Luftaufnahme der damals noch unversehrten Hauptstadt gesehen hatten. Nun zeigte der Sichtschirm eine aktuelle Aufnahme aus ähnlicher Perspektive. Doch

abgesehen vom Betrachtungswinkel hatten die beiden Bilder im direkten Vergleich nur noch wenig gemeinsam.

„Wie es scheint, haben die Klingonen die komplette Umgebung der Hauptstadt aus dem Orbit bombardiert. Sämtliche Verkehrsverbindungen in die Stadt und hinaus wurden gekappt“, berichtete Robert April fassungslos.

Robau hatte noch nie Zerstörungen eines solchen Ausmaßes gesehen. Die Klingonen hatten in purer Zerstörungswut alles im Umkreis mehrere Kilometer um die Stadt in Schutt und Asche gelegt, großflächige Brände wüteten und versengten ausgedehnten Waldflächen, verwandelten lebendiges Grün und totes Schwarz. Robau lehnte sich in seinem Sessel vor und betrachtete das Bild genauer.

„Was ist mit der Hauptstadt selbst?“, fragte er, als er ganz sicher war, dort das Aufblitzen von Waffenfeuer und Explosionen erkannt zu haben.

„Ein halbes Dutzend Birds of Prey ist da unten. Fünf sind offenbar auf der Fläche zwischen der Hauptstadt und der Ruinenstadt gelandet und feuern vom Boden aus auf anrückende Truppen. Einer ist in der Luft und umkreist die Ruinenstadt im Tiefflug.“

„Welche Truppen? Tagusianer?“, fragte Robau verwirrt und sah wieder zu Sarek hoch, der direkt neben ihn getreten war.

„Die Tagusianer verfügen über ein gut ausgestattetes Militär, aber ihre Soldaten haben keine Kampferfahrung“, erklärte der Botschafter kurz. Mehr war aber auch nicht nötig zu sagen. Es bedeutete, dass die Tagusianer keine Chance haben würden.

In diesem Moment eröffneten die fünf Schlachtkreuzer das Feuer.

„Schutzschilde hoch! Alarmstufe Rot, alle Mann auf die Kampfstationen!“, befahl Robau sofort und die Brücke wurde umgehend in das Licht der roten, pulsierenden Warnlampen getaucht. Ein dreimal erklingendes, lautes Warnsignal ertönte im gesamten Schiff und alarmierte die Besatzung.

„Die Klingonen feuern nicht auf uns!“, stellte Colombo schnell fest. Die Schlachtkreuzer hatten ihre Ausrichtung nicht verändert. Noch immer waren ihre vorderen Waffensysteme zum Planeten ausgerichtet. Rotleuchtende Torpedos und giftgrüne Energiebolzen der Disruptor-Kanonen fielen auf die Hauptstadt hinab.

„Sie feuern auf eine Art Flugfeld am äußeren Rand der Hauptstadt. Mehrere Shuttles und Flugzeuge wollen wohl gerade abheben“, stellte April geschockt fest.

Hunderte Zivilisten wollten der Hölle, zu der ihre Heimatstadt geworden war, entfliehen. Und die Klingonen wollten sie daran hindern. Schäumend vor Wut stemmte Robau sich schwungvoll aus seinem Kommandosessel hoch und ergriff über die Schulter von Steuerfrau Lin hinweg den Hebel, der die Geschwindigkeit des Impulstriebwerks regulierte. Ohne auf die Belastungsgrenze der Maschinen Rücksicht zu nehmen schob er den Hebel bis zum Anschlag hoch.

Gerade eben war der Planet noch zwei Flugminuten entfernt gewesen. Jetzt nur noch Sekunden.

„Alle Waffen auf die Schlachtkreuzer ausrichten!“

\*\*\*\*\*

„Nicht feuern!“

Zuerst wusste Robau nicht, wer diesen Befehl erteilte und warum er glaubte, die Worte würden sowohl von links als auch rechts auf seine Ohren treffen. Dann packte ihn ein fester Griff an der rechten Schulter und seinem linken Oberarm und zog ihn von der Steuerkonsole fort. Lin verringerte sofort wieder die Geschwindigkeit und das Aufheulen der Impulstriebwerke, das im gesamten Schiff zu vernehmen gewesen war, verstummte sofort wieder. Robau versuchte herauszufinden, wer ihn da gepackt hatte. Zu seiner Überraschung war es Admiral Archer gewesen, der nun zu seiner Rechten stand. Und an seiner linken Seite

stand Botschafter Sarek. Der Befehl, nicht zu feuern, war von beiden gleichzeitig ausgesprochen worden und hatte deshalb so surreal in Robaus Ohren geklungen. Doch surreal wirkte der Befehl auf ihn noch immer. Dort unten auf Tagus III starben Hunderte oder Tausende. Warum sollte es den vulkanischen Botschafter oder den Admiral stören, dass Robau etwas dagegen unternehmen wollte? So schnell er diese Frage in Gedanken formuliert hatte, kam ihm auch schon die Antwort in den Sinn.

„Die Oberste Direktive, erinnern Sie sich, Captain?“, fragte Archer höhnisch.

„Die Tagusianer gehören nicht zur Föderation, sind nicht einmal mit uns alliiert. Welcher Konflikt auch immer zwischen ihnen und dem Klingonischen Imperium herrscht, wir dürfen uns nicht daran beteiligen.“, stellte Sarek klar, seine Hand noch immer fest wie ein Schraubstock an Robaus Oberarm gelegt.

Der Zorn über die Gräueltaten der Klingonen ging über in Zorn über sich selbst, als Robau klar wurde, dass ihm von der Nichteinmischungs-Politik der Sternenflotte die Hände gebunden waren. Würde die Kelvin als Schiff der Föderation nun zu Gunsten der Tagusianer eingreifen, könnten die Klingonen dies als Grund hernehmen, der Föderation den Krieg zu erklären. Robau, Sarek und Archer wussten um die Unwahrscheinlichkeit dieser möglichen Entwicklung, aber die Regeln in diesem schmutzigen Spiel standen fest.

„Aber die Tagusianer ...“, setzte Robau an, wurde jedoch von Sarek sofort unterbrochen:

„... haben uns gestattet, hierher zu kommen. Unser Aufenthalt im Orbit ihrer Heimatwelt ist erwünscht. Aber sie haben uns nie um Hilfe im Kampf gegen die Klingonen gebeten. Nur dann dürften wir eingreifen und selbst das erst nach Klärung der Lage.“

„Aber die Klingonen stören die Funkfrequenzen“, gab Winona Giles zu bedenken. „Die Tagusianer können uns gar nicht um Hilfe bitten

oder uns irgendetwas erklären. Wir können ja nicht einmal mit den Klingonen reden.“

Nun fiel Robau wieder ein Wort ein, das er zuvor im Stimmengewirr herausgehört und mit dem er bis jetzt nichts anzufangen gewusst hatte. Und wenn er sich nicht irrte, hatte Lieutenant Giles das Wort gesagt.

„Lieutenant, Sie haben vorhin doch etwas von einem Peilsignal gesagt. Was hat es damit auf sich?“

Sie warf einen unsicheren Blick auf einen ihrer Monitore ihrer Station und deutete auf eine seltsame, pulsierende Grafik:

„Das hier empfangen ich. Alle zweieinhalb Sekunden ertönt eine Art Signalton auf verschiedenen aber benachbarten Niederbandfrequenzen. Ich habe zuerst kein Muster darin erkannt, aber ich bin inzwischen sicher, dass jemand auf Tagus III auf sich aufmerksam machen möchte. Die Klingonen haben das Signal offenbar nicht als solches erkannt, denn sie verzichten darauf, auch den unteren Frequenzbereich zu stören.“

Ein merkwürdiges Funksignal von Tagus III mit geringer Reichweite und auf besondere Art in einem bestimmten Frequenzbereich verschlüsselt.

„Könnte es sich um einen Hilferuf handeln?“, dachte Robau laut nach. Admiral Archer schien davon nicht überzeugt zu sein:

„Captain, Sie klammern sich an einen Strohhalm. Sie können unmöglich wissen, welche Bedeutung dieses Signal hat.“

„Ja, aber ich kann versuchen es herauszufinden“, sagte Robau mit Bestimmtheit. Er trat wieder zum Steuer vor:

„Wie ist unsere derzeitige Position?“

„Wir sind in einer hohen Umlaufbahn um Tagus III, ungefähr einhundert Kilometer von den klingonischen Schlachtkreuzern entfernt.“

Die Kreuzer feuerten noch immer unablässig. Ob sie tatsächlich auf konkrete Ziele schossen oder nur aus reiner Zerstörungswut und

Boshaftigkeit, wusste Robau nicht. Aber nach allem, was er von den Klingonen gehört hatte, traute er ihnen jede Grausamkeit zu.

„Lin, bereiten Sie sich darauf vor, tiefer zu gehen.“

Alles musste jetzt sehr schnell gehen. Robau hatte einen Plan, gegen den selbst Archer und Sarek keine Einwände erheben konnten. Er gab jedem seiner Offiziere die notwendigen Befehle. Alle im richtigen Moment und auf die richtige Weise ausgeführt, konnten sie an diesem Tag vielleicht noch die Leben vieler Tagusianer retten.

\*\*\*\*\*

Was für den einen ein Akt der Grausamkeit war, war für den anderen ein taktisches Manöver. Mit verschränkten Armen stand Commander Korrd breitbeinig auf dem schwach beleuchteten Kommandodeck der Orntaru, einem alten Kreuzer vom Typ D4, und beobachtete auf dem Hauptschirm das Werk, das die Waffen seiner Schiffe in den letzten beiden Stunden vollbracht hatten. Die grüne Flora des Planeten war rund um die Hauptstadt so gut wie ausgelöscht, der Boden eingeebnet worden. Keine Verkehrsinfrastruktur war mehr intakt. Niemand konnte unbemerkt in die Stadt hinein oder hinaus. Und wer es doch versuchte, bekam die geballte Feuerkraft von fünf klingonischen Schlachtkreuzern zu spüren. Natürlich hatten die Tagusianer keine Chance, haushoch überlegen war die Waffentechnologie der Klingonen.

*Aber das ist doch nicht mein Problem, dachte Korrd. Die hatten Zeit genug, um die gleichen Fortschritte zu erzielen wie wir. Selbst schuld, wenn sie das verabsäumten.*

„Sir, das Föderationsschiff beschleunigt wieder.“

Die Meldung seines Sensoroffiziers lenkte Korrds Aufmerksamkeit wieder auf jenes Schiff, das vor ein paar Minuten plötzlich im tagusianischen Sonnensystem aufgetaucht war. Mit der Einmischung eines Raumschiffs der Föderation hatte weder Korrd noch Dahar-

Meister Rurik gerechnet. Und am allerwenigsten hatten sie mit einem solchen Schiff gerechnet. Alle Vergleiche mit den bekannten Schiffstypen die in der Föderation Verwendung fanden waren erfolglos geblieben. Diesem Schiff – den irdischen Buchstaben auf der Hülle nach die „U.S.S. Kelvin“ – war noch nie ein klingonisches Raumschiff begegnet.

Beim Anblick der Kelvin kam Korrd unweigerlich der Gedanke, dass vielleicht auch das Klingonische Imperium es versäumt hatte, technologische Fortschritte zu erzielen. Korrd, ein Mann mit untersetzter Statur, einem leicht schiefen Schneidezahn und einer schwer zu bändigen Haarmähne hinter seiner hohen Stirn war keinesfalls jemand, der sich von Äußerlichkeiten beeindrucken ließ. Doch dass alleine die Warpgondel der Kelvin deutlich größer als der neueste Schlachtkreuzer des Imperiums war, gab ihm durchaus zu denken. Doch so beeindruckend das Schiff auch war, es war zahlenmäßig unterlegen. Und auch wenn vor zwei Minuten für einen kurzen Moment sämtliche Waffensysteme des Föderationsschiffs hochgefahren waren und jeden der fünf Kreuzer ins Visier genommen hatten, so war die Kelvin doch im Grunde keine Bedrohung.

Korrd hatte eine längere Unterhaltung mit Rurik geführt, ehe sie das Territorium des Imperiums verlassen hatten. Sie hatten die Vorgehensweise besprochen: Die großen Schlachtkreuzer sollten aus großer Höhe die Umgebung der Stadt einäschern, die Birds of Prey den Ring zwischen der Hauptstadt und der Ruinenstadt sichern. Nur für einen kurzen Moment hatte Korrd Zweifel an der Mission gehabt, die der Dahar-Meister schnell wieder aus ihm vertrieben hatte. Tagus III lag zwar nicht innerhalb der Grenzen des Imperiums, aber auch nicht innerhalb der Grenzen der Föderation.

„Was macht es schon, wenn wir einen Krieg mit den Tagusianern vom Zaun brechen? Die würde niemand vermissen, wenn die plötzlich nicht mehr da wären“, hatte Rurik gesagt und erklärt, dass Tagus III

und die Föderation nicht den geringsten diplomatischen Kontakt hätten. Niemand würde den Tagusianern zu Hilfe eilen.

Und doch war die Kelvin nun hier.

„Was macht das Schiff jetzt?“, fragte er seinen Sensoroffizier und trat noch einen Schritt näher an den großen Bildschirm heran, der nun nicht mehr die Hauptstadt von Tagus III sondern die Kelvin zeigte, die sich offenbar entfernte.

„Es geht in eine tiefere Umlaufbahn und entfernt sich langsam von unserer Position.“

Ein verächtliches Schnaufen entkam Korrd. Er hatte schon den einen oder anderen Kontakt zu Menschen gehabt und ihre größte Schwäche längst entdeckt: Sie redeten zu viel und handelten zu wenig. Auch die auf den ersten Blick so mächtig erscheinende Kelvin verkroch sich nun. Zweifellos würden sich die Kommandooffiziere auf diesem Schiff jetzt zusammensetzen, diskutieren und diskutieren und diskutieren. So lange bis Korrd mit seinen Schiffen schon längst wieder hinter der klingonischen Grenze und auf den Weg zurück zur Heimatwelt waren.

Das Föderationsschiff war gerade erst vor einer Minute hinter dem Horizont der dunklen Nachtseite des Planeten verschwunden, als Korrd begann, seine Konzentration wieder auf die Aufrechterhaltung des Sperrfeuers zu richten. Doch gerade in diesem Moment ertönte ein Warnsignal von der Sensorstation:

„Ein Kontakt!“, meldete der diensthabende Offizier aufgeregt und vergrößerte den entsprechenden Bildausschnitt auf dem Hauptschirm. Noch war das Objekt nicht zu bestimmen, aber es bewegte sich schnell über die von der Sonne erhellte Tagseite von Tagus III. Es konnte keinesfalls die Kelvin sein, die war gerade erst auf der anderen Seite des Planeten verschwunden. Außer ...

Das vergrößerte Bild wurde immer klarer und das Objekt immer deutlicher sichtbar. Und Korrd konnte nicht anders, als vor Erstaunen mit offenem Mund auf seinem eigenen Kommandodeck zu stehen und auf den Bildschirm zu starren. Es war tatsächlich die Kelvin. Wer

immer dieses Schiff kommandierte, hatte tatsächlich den Mumm, mit diesem riesigen Schiff bis fast in die Lufthülle des Planeten hinabzusteigen, nur um den Planeten schneller zu umrunden. Das Schiff war so tief unten, dass die ansonsten unsichtbaren Schutzschilde immer wieder für kurze Momente über der Hülle des Schiffes aufflammten, wenn es in Kontakt mit der Atmosphäre kam und der Luftwiderstand sich bemerkbar machte. Es sah aus, als würde ein feuriger Schweif über den grünen Planeten ziehen.

„Das Föderationsschiff nähert sich uns. Sie werden zwischen uns und den Planeten hindurch fliegen, genau in unser Sperrfeuer hinein“, meldete die Bordschützin von ihrem Gefechtsstand besorgt.

Das war die Kehrseite der Medaille. Die derzeitige Situation schützte die klingonischen Schiffe. Doch was, wenn ein klingonisches Schiff zuerst das Feuer auf ein Föderationsschiff eröffnete?

„Ein mieser Trick! Die glauben nicht, dass wir riskieren werden, sie zu treffen“, rief Korrd wütend und trat an die Seite seiner Bordschützin.

„Die wissen genau, dass Sie auf diesem Kurs in die Feuerlinie geraten. Das ist ihre eigene Schuld, wenn sie was abkriegen“, sagte die Frau, die die Waffen der Orntaru bediente. Korrd hätte ihr gerne zugestimmt, aber leider entsprach ihre Interpretation der Lage reinem Wunschdenken:

„Wenn wir sie treffen, könnten sie genau dasselbe sagen. Dass wir hätten sehen müssen, dass sie sich unserer Feuerlinie nähern. Was ja auch stimmt. Ein Treffer und die Kelvin hätte einen legitimen Grund, sich zu wehren und würde gleichzeitig damit die Tagusianer schützen.“

Korrd blieb bei seiner Meinung: Es war ein mieser Trick. *Aber auch ganz schön clever.*

„Signalisieren Sie allen Kreuzern, sofort das Feuer einzustellen.“

Trotz aktiver Störsender an Bord der klingonischen Schiffe war es den Kreuzern möglich, untereinander zu kommunizieren. Dazu

reichten auf diese Entfernung schon schwache elektromagnetische Wellen, auch als Radiowellen bekannt, aus. Über diese bewusst von den Störsendern ausgelassenen Frequenzen wurde Korrrds Befehl an seine Untergebenen auf den anderen Kreuzern weitergeleitet.

Auf dem Bildschirm, vor dem der Commander nun stand und das Geschehen beobachten konnte, wurde die Untertassensektion der Kelvin immer größer. Das Föderationsschiff würde gleich direkt über die Hauptstadt hinweg fliegen. Aus der derzeitigen Position würde sie die kreisförmig angeordnete Stadt aus Sicht der klingonischen Kreuzer vollständig mit ihrer ebenfalls kreisförmigen Untertassensektion verdecken. Würden sie das Feuer nicht einstellen, bestand kein Zweifel daran, dass die Kelvin von Disruptorfeuer getroffen werden würde. Nur noch Sekunden war das Föderationsschiff entfernt und ein Schlachtkreuzer nach dem anderen befolgte Korrrds Befehl. Die Energieblitze des Waffenfeuers wurden immer weniger. Aber sie verschwanden nicht gänzlich.

„Welcher Idiot lässt da noch weiterfeuern?“, fragte Korrrd zornig.

„Es ist Captain Parak von der Klothos. Er ignoriert den Befehl, hat ihn aber sicher gehört“, kam die Erklärung vom Offizier an der Kommunikationsstation. Innerhalb einer Sekunde war die Sache für Korrrd klar. Parak war seiner Meinung nach ohnehin viel zu jung und mit einem zu aufbrausenden Temperament ausgestattet, um das Kommando über einen Schlachtkreuzer zu haben. Auch wenn es sich nur um einen älteren Kreuzer vom Typ D5 handelte. Korrrd beschloss, etwas gegen die personelle Fehlentscheidung des Flottenkommandos zu unternehmen.

„Disziplinieren Sie Parak“, befahl er seiner Bordschützin. Ohne zu zögern drückte sie auf ihrer Konsole die entsprechenden Tasten. Einer der Waffentürme auf der Oberseite der Orntaru schwenkte herum, nahm das neue Ziel ins Visier und feuerte drei Photonentorpedos ab. Sie trafen ins Ziel und schossen dem D5-Kreuzer von Parak die Kommandobrücke von der Hülle.

Parak war tot. Seine Kommandocrew, die nichts gegen seine Befehlsverweigerung unternommen hatte, war ebenfalls tot. Korrd würde ein paar seiner Offiziere auswählen müssen, die vom Ersatzkontrollraum aus das Kommando über die Klothos übernehmen mussten. Aber das war jetzt nicht wichtig. Es zählte nur, dass der Kreuzer aufgehört hatte zu feuern.

Der letzte Disruptorschuss der Klothos zog nur wenige Meter vom vorderen Ende der Untertassensektion der Kelvin vorbei. Dann verdeckte das Föderationsschiff die Sicht auf die Hauptstadt. Und das nicht nur kurz. Abermals zeigte die Kelvin ihre beeindruckenden Fähigkeiten. Trotz des rasanten Anflugs in einer niedrigen Umlaufbahn hatte das Schiff ganz unvermittelt gestoppt. Der Hauptschirm auf der Brücke der Orntaru zeigte nun die Oberseite des Raumschiffs Kelvin, das nun langsam durch seine Manövriertriebwerke wieder an Höhe gewann, doch die Hauptstadt von Tagus III weiterhin mit ihrem riesigen Rumpf schützte.

\*\*\*\*\*

„Es war zwar vorgesehen, dass die Klingonen bei dieser Mission einen ersten Blick auf unser neuestes Schiff der Iowa-Klasse werfen sollten“, gestand Admiral Archer ein, als er durch das runde Heckfenster des Shuttles sah. „Doch ich hatte mir vorgestellt, dass sie es aus größer Entfernung tun sollten. Aus viel größer Entfernung.“

Der Blick des Admirals war auf jenen Punkt gerichtet, wo er die Kelvin vermutete. Zu sehen war sie nicht mehr, denn das Shuttle war inzwischen so tief in die Atmosphäre eingetaucht, dass das schwarze All einem hellblauen Himmel gewichen war. Er wandte sich vom runden Bullauge ab und sah nach vorne, wo er durch das ein paar Meter entfernte Cockpitfenster erkennen konnte, dass das Shuttle, das den Namen Heyerdahl trug, der Planetenoberfläche bereits sehr nahe gekommen war.

„Inzwischen sollten die Klingonen nicht mehr fähig sein, uns von einem tagusianischen Flugzeug zu unterscheiden. Wir sind bereits tief genug“, erklärte Captain Robau, der sich die Chance nicht hatte entgehen lassen, das kleine Raumschiff selbst zu steuern. Ein Teil von ihm wünschte sich, an Bord der Kelvin geblieben zu sein. Doch dies war nun eine jener Situationen, in denen ein Captain nicht an zwei Orten gleichzeitig sein konnte. Er konnte nur darauf vertrauen, dass Commander April alles im Griff hatte und Lieutenant Lin den waghalsigen Flug der Kelvin durch die oberen Schichten der Atmosphäre und das extreme Bremsmanöver direkt vor der Nase der Klingonen erfolgreich beendet hatte.

Wenn alles wie geplant funktioniert hatte, wusste niemand an Bord der klingonischen Schlachtkreuzer, dass die Kelvin heimlich ein Shuttle ausgesetzt hatte. Der Flug durch die Lufthülle und die damit einhergehenden aufflammenden Energieentladungen an den Schutzschilden der Kelvin sollten genügt haben, um die Klingonen vom kleinen Shuttle abzulenken, dass die Kelvin auf der Rückseite des Planeten verlassen hatte und direkt unter der Deckung seines Mutterschiffs immer weiter hinab zum Planeten geflogen war. Die Sensoren der Klingonen waren bei weitem nicht so fortschrittlich wie jene der Sternenflotte. Jetzt, nachdem das Shuttle Heyerdahl ungesehen in den Tiefflug gegangen war, würden die Sensoren der Klingonen es nicht mehr von einem tagusianischen Shuttle oder Flugzeug unterscheiden können. Sofern sie nicht zu genau hinsahen.

Robau beendete den steten Sinkflug und flog die Heyerdahl nun parallel zur unter ihnen liegenden, dicht bewaldeten Planetenoberfläche. Robau drosselte die Geschwindigkeit, um nicht aufzufallen. Inzwischen war die Kelvin sicher schon zum Stillstand gekommen und es gab keine Energieentladungen mehr, die die Sensoren der Klingonen ablenken konnte.

„Ob da oben alles so gelaufen ist wie geplant?“, fragte Lieutenant Giles, die direkt neben dem Captain auf dem Sitz des Co-Piloten saß.

„Ich denke schon. Bisher hat zumindest niemand auf uns geschossen“, erwiderte Robau.

„Aber auch wenn die Klingonen uns nicht von einem tagusianischen Schiff unterscheiden können, werden sie doch trotzdem feuern, wenn sie merken, dass wir uns der Hauptstadt nähern“, stellte George Kirk fest, der auf einer der Bänke in der Achtersektion des Shuttles saß. Neben ihm auf dieser Bank hatten sich auch Lieutenant Caraatic und Corporal D'Sass einen Sitzplatz gesucht und sich angeschnallt. Der Eintritt in die Atmosphäre war ganz schön holprig gewesen und D'Sass hatte während des unruhigen Flugs ein Haarknäuel hochgewürgt.

„Ich bringe uns so schnell wie möglich dorthin. Sind wir erst einmal in den Häuserschluchten untergetaucht, werden wir ganz von den Überwachungsbildschirmen der Klingonen verschwunden sein. Bis dahin hoffe ich, dass die Kelvin den Kreuzern die direkte Schussbahn verstellen kann“, erklärte der Captain, verschwieg jedoch, dass er es für sehr unwahrscheinlich hielt, dass sich die Klingonen lange genug von einer Fortsetzung ihrer Planetenbombardierung abhalten ließen. Sobald ihnen klar wurde, dass die Kreuzer sich nur weiter voneinander entfernen mussten, bis die Kelvin nicht mehr in ihrer Schusslinie stand, würden sie die Heyerdahl anvisieren und versuchen abzuschießen. Doch Robau schwor sich, dass es bei dem reinen Versuch bleiben würde.

Inzwischen hatte sich die Landschaft unter ihnen stark verändert. Sie flogen über ein lebloses Ödland hinweg. Rauch von brennenden Waldstücken wehte ihnen entgegen und aufgewirbelter Staub reduzierte die Sichtweite. Ein sicherer Hinweis, dass es nicht mehr weit war bis zur Hauptstadt.

„Bekommen Sie schon ein klareres Signal?“, fragte Robau die zu seiner Rechten sitzenden Winona Giles.

Die Kommunikationsoffizierin überprüfte die Anzeigen des Navigationsmonitors. Der Ursprung des schwachen Peilsignals auf

den Niederbandfrequenzen war jedoch aus dieser Entfernung immer noch nicht eindeutig bestimmbar. Sie schüttelte frustriert den Kopf:

„Sorry. Immer noch nichts eindeutig. Ich kann jetzt aber mit Sicherheit bestätigen, dass das Signal von irgendwo innerhalb der Hauptstadt – oder der Ruinenstadt im Zentrum – ausgestrahlt wird.“

Der Captain hatte keine andere Auskunft erwartet. Das Signal war so schwach und durch das ständige Umherspringen zwischen verschiedenen Frequenzen naturgemäß schwierig zu orten. Eine längere Sendung als nur ein Piepen alle zweieinhalb Sekunden hätte es ihnen ermöglicht, die Position der Sendeanlage von der Kelvin aus genauer anzupeilen. Doch nun blieb ihnen keine Alternative, als einen Stadtteil nach dem anderen mit dem Shuttle zu überfliegen und darauf zu warten, dass die Empfangsstärke anstieg, wenn sie sich seinem Ausgangspunkt näherten.

Robau steuerte das Shuttle noch tiefer, ließ es nur wenige Meter über dem Erdboden dahin rasen. Die Klingonen hatten das ganze Gebiet so perfekt eingeebnet, dass er nicht riskierte, mit irgendetwas zu kollidieren. Aber andererseits waren sie hier völlig schutzlos. Sie konnten nirgends in Deckung gehen. Doch jeder Meter, den Robau tiefer flog, gab ihm vielleicht eine Tausendstelsekunde mehr Zeit, auf das Disruptorfeuer zu reagieren und mit etwas Glück auszuweichen.

Und dieses Disruptorfeuer setzte in diesem Moment ein. Die Warnleuchte des Annäherungsalarms auf Robaus Armaturen war noch nicht einmal in voller Stärke aufgeleuchtet, als er den Steuerknüppel nach rechts bis zum Anschlag herum riss. Der vom Himmel herabgeschossene Disruptorstrahl bohrte sich dort tief in jenen Boden, den das Shuttle gerade eben noch überflogen hatte.

Im Cockpit des Shuttles schienen sämtliche Warnanlagen auf einmal angesprungen zu sein, alle Lämpchen, die rot leuchten konnten, hatten zu blinken begonnen und ein Höllenlärm drang durch die Lautsprecher. Während Winona Giles mit ihren Händen fest ihren Sessel ergriff und die Fingernägel in das Polstermaterial bohrte, wirkte

der Captain wie die Ruhe selbst. Doch der Schein täuschte. Er war einfach viel zu sehr damit beschäftigt, dem feindlichen Beschuss, der auf das Shuttle herabregnete, auszuweichen. Er riss den Steuerknüppel heftig hin und her, schrammte einmal sogar mit dem Rumpf am Erdboden. Obwohl alle Passagiere an Bord mit Sicherheitsgurten an ihren Plätzen gesichert waren, wurden sie doch hin und her geschleudert und D'Sass kam diesmal etwas ganz anderes als ein Haarknäuel hoch.

Hochgewirbelte Erde prasselte auf das Shuttle herab, als ein weiterer Schuss nur wenige Meter vor ihm einschlug und der Captain musste sich eingestehen, dass sich schleunigst etwas ändern musste. Sie hatten ihr Glück bereits überstrapaziert und die vagen Schemen der Hauptstadt waren gerade erst in Sicht geraten. Noch weitere zwei oder drei Minuten würden sie nicht überstehen. Zwei giftgrüne Energieentladungen schlugen gleichzeitig links und rechts neben dem Shuttle ein. Ein weiterer Strahl schoss herab. Und dieser traf. Der Disruptorschuss ging genau auf der Oberseite des Shuttles nieder und zerstob dort an den Schutzschilden. Das kleine Raumschiff wurde nach unten gedrückt und sein Rumpf durchpflügte das Erdreich, ehe Robau wieder etwas Höhe gewinnen und den Flug fortsetzen konnte.

Der Flug ging weiter, doch dieser Volltreffer hatte sie einiges gekostet. Ein Blick auf die Energieanzeige genügte Robau. Der Balken, der die verfügbare Energie für die Schutzschilde anzeigte, war nun rot eingefärbt und im unteren Viertel der Skala angekommen. Nur ein Treffer hatte die Schildstärke um mehr als drei Viertel verringert. Der nächste Treffer würde ihren Tod bedeuten und so tat Robau das einzige, das ihm noch übrig blieb: Er erhöhte das Tempo!

War ihm das Shuttle bereits vorhin schnell vorgekommen, schoss es nun wie eine Rakete über das bombardierte Gelände. Die Gebäude am Rand der Hauptstadt waren in einem Augenblick erreicht, doch boten sie nicht den erhofften Schutz. Jede Kollision mit einem der hohen

Stahlbetonbauten bei dieser hohen Geschwindigkeit konnte die Vernichtung des Shuttles bedeuten.

Robau aktivierte sofort wieder die Schubumkehr, doch im Vergleich zur Kelvin war das Shuttle nicht so gut, was das abrupte Abbremsen betraf.

Ein Hochhaus nach dem andere zischte an ihnen vorbei, die Geschwindigkeitsverringerung war kaum bemerkbar, was aber nicht für das große, kastenförmige Gebäude direkt vor ihnen zutraf. Gegenmaßnahmen hatten keinen Sinn, Ausweichen war unmöglich und so schlug das Shuttle in die Rauchglasfassade ein.

\*\*\*\*\*

Es hatte Commander Korrd ein Gefühl der Genugtuung verschafft, zu sehen, wie das Föderationsschiff hin und her geflogen war, nachdem er seinen noch kampffähigen Schlachtkreuzern befohlen hatte auszuschwärmen und den Angriff fortzusetzen. Die Kelvin konnte sich nicht mehr gleichzeitig in den Weg aller Schlachtkreuzer stellen und war planlos im Kreis geflogen, kaum noch ein Hindernis.

Als erstes hatten die Waffen der Orntaru ihr Feuer auf ein kleines Luftfahrzeug gerichtet, das sich der Hauptstadt von Tagus III genähert hatte. Es hatte Korrd bereits sehr erstaunt, dass es dem Piloten des Flugobjekts gelungen war, mehreren Schüssen aus den Disruptor-Kanonen auszuweichen. Doch nun sah er verblüfft auf die Anzeigen der Sensorstation. Der kleine Punkt, der das fremde Flugobjekt dargestellt hatte und im Zickzack dem Beschuss ausgewichen war, hatte extrem beschleunigt und war in einer geraden Linie bis in die Hauptstadt gerast. Jetzt war der Punkt verschwunden. Dort, wo der gerade Kurs des Flugobjekts seinen Aufenthaltsort hatte vermuten lassen, waren nun keine auffälligen Bewegungen mehr feststellbar.

Doch mehr noch als die Frage, wo es hin verschwunden war, beschäftigte Korrd die Frage, um was es sich eigentlich gehandelt hatte. Die Tagusianer waren technologisch zu rückständig und sollten nicht imstande sein, ein Fluggerät mit solchen Eigenschaften zu bauen. Und schon gar nicht eines, das nach einem direkten Treffer noch weiterfliegen konnte.

Das konnte nur bedeuten, dass das, was er gerade gesehen hatte, nicht tagusianischen Ursprungs sein konnte.

Es war jedoch nicht so, dass diese Erkenntnis etwas änderte.

\*\*\*\*\*

„Sie sind weg“, meldete Manuel Colombo geschockt, als das Shuttle mit seinen Kameraden an Bord auch auf seinem Bildschirm nicht mehr erkennbar war.

Robert April hatte in Vertretung des Captains inzwischen im Kommandosessel platzgenommen und rutschte unwohl darauf herum. Einerseits weil die Sitzfläche für seine schmale Gestalt viel zu groß und eben war, andererseits weil er nie den Posten eines Schiffskapitäns angestrebt hatte. Er hatte sich immer damit begnügt, ein guter Forscher und Wissenschaftler zu sein. Dass er Erster Offizier und damit stellvertretender Captain der Kelvin geworden war, hatte sich irgendwie von selbst ergeben. Aber heute war definitiv einer jener Tage, an denen April darüber ins Grübeln kam, wann er welche Entscheidung in seinem Leben getroffen hatte, die dazu geführt hatte, dass nun ein Forscher und Wissenschaftler im Kommandosessel des mächtigsten Sternenflottenschiffes das je gebaut wurde saß.

Zeit zum Grübeln hätte er genug gehabt, wenn alles ideal gelaufen wäre. War es aber nicht. Viel schneller als gehofft hatten die klingonischen Schiffe ihre Formation verändert. Kurz konnte April dies kompensieren, indem er Lieutenant Lin befahl, das Schiff wieder etwas näher an den Planeten heranzubringen. Doch mit dieser Aktion

hatte er dem Außenteam im Shuttle nur ein paar wenige Sekunden erkaufen können.

Als die Klingonen dann an der Kelvin vorbeifeuern konnten, war Robert April nur noch die Möglichkeit geblieben, aus der Ferne zu beobachten, was sich auf dem Planeten tat. Er hatte die Sensorenanzeige auf den großen Sichtschirm projizieren lassen und war ebenfalls dem kleinen Pünktchen mit den Augen gefolgt, das verzweifelt versuchte, einem Treffer zu entgehen. Ihm war der Atem gestockt, als das weiße Pünktchen plötzlich von einem grünen Kreis völlig umrahmt worden war. Die Heyerdahl war getroffen worden. Doch der grüne Kreis war wieder verschwunden und kurz darauf, nachdem zwei weitere grüne Kreise nur knapp neben dem Pünktchen aufgeflammt waren, war das Pünktchen schnell über den Bildschirm gewandert bis hinein in die große Ansammlung verschiedenster geometrischer Figuren, die als Symbole für die Gebäude der tagusianischen Hauptstadt eingezeichnet waren.

Auch die modernsten klingonischen Sensoren dürfen nun keine Möglichkeit mehr haben, das Shuttle zu erfassen und die Computer ihrer Waffensysteme mit Zielkoordinaten zu versorgen.

Doch das beunruhigende war, dass auch die Sensoren der Kelvin das kleine Schiff nicht mehr aufspüren konnten. Mit den fortschrittlichen Ortungsanlagen der Kelvin hätte es möglich sein müssen, die Heyerdahl – eines ihrer eigenen Shuttles noch dazu – auch zwischen den eng stehenden, riesigen Gebäuden der Hauptstadt zu finden.

Es war offensichtlich gewesen, dass Captain Robau zuletzt ein hohes Risiko eingegangen war und das Shuttle mit hoher Geschwindigkeit über die Stadtgrenze und zwischen die Häuserschluchten gebracht hatte. Trotzdem war April nicht gewillt, sich den schlimmsten möglichen Ausgang dieser Außenmission vorzustellen, egal wie nahe liegend diese Annahme auch war.

Denn wenn die Mission tatsächlich mit dem Tod des Außenteams und des Captains zu Ende gegangen war, würde April noch viel länger im Kommandosessel sitzen müssen.

Darauf konnte er getrost verzichten, zumal er keine Ahnung hatte, was es nun zu tun galt.

\*\*\*\*\*

Das Bombardement war für die Tagusianer völlig überraschend gekommen und hatte so gut wie jeden in Angst und Panik verfallen lassen. Auch wenn die wenigen Feuerstöße, die innerhalb der Stadtgrenzen niedergegangen waren nur wenige Todesopfer gefordert hatten, so waren in der Folge an der Reaktion der Bevölkerung auf den Angriff Tausende gestorben. In alle erdenklichen Richtungen waren die Menschen davongestoben. Die meisten wollten nur nach Hause und sich in den eigenen vier Wänden verkriechen, bis der Alptraum vorbei war. Manche waren auch in die nächstbesten öffentlichen Gebäude gestürmt und hatten Zutritt zu den dortigen Bunkieranlagen verlangt. Andere wiederum setzten alles daran, um zu ihren Freunden und Verwandten zu gelangen um nachzusehen, ob sie unbeschadet geblieben waren. Dabei war die Wahrscheinlichkeit viel höher, dass diese Personen zu Tode getrampelt, von Fahrzeugen auf der Straße überfahren worden waren oder schlicht und einfach an Selbstüberschätzung gestorben waren. So war es auch vielen Kunden eines der größten und zugleich exklusivsten Möbelhäuser auf Tagus III ergangen, als sich Hunderte die viel zu schmale Treppe hinab zum Ausgang gedrängt hatten. Auf dieser Treppe lagen nun – zwei Stunden nach Beginn des Angriffs der Klingonen – Dutzende Leichen. Weitere lagen in dem kleinen, künstlich angelegten Teich neben der Treppe. Es handelte sich um jene Personen, die gedacht hatte, sie könnten aus fünfzehn Meter Höhe einfach vom offenen Gang, der zur Treppe führte, hinab ins vielleicht fünfzehn Zentimeter tiefe Wasser

springen und es unbeschadet überleben. Sie hatten sich geirrt, doch vielleicht hätten sie selbst dann den Tod gefunden, wenn sie den Sprung überstanden hätten, denn das Verkehrschaos, das unmittelbar vor der Ausgangstür des Möbelhauses herrschte, hatte weitere Opfer gefordert. Ein Schwebefahrzeug nach dem anderen war durch die Menge gepflügt. Geschwindigkeitsbegrenzungen und Vorrangregeln hatten keine Bedeutung mehr gehabt.

Viele Bewohner der Hauptstadt hatten auf diese schreckliche Art und Weise an diesem Tag ihr Leben verloren. Und dabei hatten sie nur etwas einkaufen wollen. Sie waren nur auf der Suche nach einem neuen Couchtisch, einer Leselampe oder größeren Regalen gewesen. Besonderer Beliebtheit hatten sich bei den Hauptstadtbewohnern die im dritten Stockwerk ausgestellten Waren erfreut. Der Trend ging dahin, sich etwas Natur in die Großstadt zu holen und so waren in diesem Sommer die aus Holz exklusiv gefertigten Veranda- und Balkonmöbel der Renner schlechthin gewesen. Kein Tagusianer, der sich nicht gerne einen von Hand geschnitzten Stuhl mit traditionellen Verzierungen auf den für gewöhnlich sehr großen Balkon stellen wollte. Oder wie wäre es mit einer Schaukel für gemütliche Abende zu zweit? Alles was das Herz begehrte fand sich hier im dritten Stockwerk: Verschiedenste, kunstvoll gefertigte Tische in allen Schattierungen. Ein aufklappbarer Sonnenschutz aus hellem Myan-Holz, der im Design an eine Baumkrone erinnerte. Glatte geschliffene Sitzbänke mit deutlich sichtbarer Maserung, wie sie nur die Natur erschaffen konnte. Und ein Shuttle der Sternenflotte, das genau zwischen den Abteilung für Sonnenliegen und Gartenregalen stand. Das Shuttle Heyerdahl war natürlich gerade erst im nun völlig verwaisten Möbelhaus eingetroffen. Zumindest konnten sich die Insassen dadurch das Geschrei des Geschäftsleiters ersparen, der ihnen angesichts des ungewöhnlichen Landeplatzes sicher den einen oder anderen Kraftausdruck entgegen geschleudert hätte.

Im Inneren des Shuttles kam George Kirk nach kurzer Ohnmacht wieder zu sich. Ihm war schwindlig und sein Blickfeld war getrübt. Ansonsten fühlte er sich aber ganz okay. Seine Sitznachbarn Caraatic und D'Sass schienen in einem ähnlichen Zustand wie er selbst zu sein. Um sich im kleinen Raumschiff genauer umzusehen und den Zustand der anderen Insassen zu überprüfen, löste Kirk die Sicherheitsgurte, die ihn während der harten Bruchlandung davor bewahrt hatten, im Heckabteil herumgeschleudert zu werden.

Mit einem metallischen Klickgeräusch öffnete sich das Verschlussystem über seiner Brust und Kirk fiel. Der Sturz endete nach nur eineinhalb Metern am Fuß der Gepäckablage in der Mitte des Abteils, war aber trotzdem sehr schmerzhaft. Vom starken Schwindelgefühl beeinträchtigt hatte Kirk nicht bemerkt, dass das Shuttle nicht ebenerdig abgestellt worden war. Die Backbordseite war aufgebockt, wahrscheinlich durch verschiedene Möbelstücke, die unter das keilförmige Shuttle gerutscht waren, als es über den Boden im dritten Stock des Gebäudes geschlittert war und eine Betonsäule mehr als nur gestreift hatten, ehe es zum Stillstand gekommen war.

Ein weiteres metallisches Klicken erklang und dicht neben dem sich unbeholfen aufrappelnden Kirk landete D'Sass elegant auf ihren Hinterbeinen und half ihm hoch.

„Danke. Ich bin okay.“

Er konnte nun langsam wieder besser sehen und ließ seinen Blick durch das Shuttle schweifen. Alles sah im Grunde ganz gut aus, lediglich die schwarzen Brandflecke neben einigen der Verteilerkästen waren beunruhigend. Aber die Technik sollte vorerst hintenan stehen. Zuerst musste er feststellen, ob sich jemand verletzt hatte. Ihm kam sofort in den Sinn, dass Admiral Archer sich während des Fluges abgeschnallt hatte und zum Heckfenster gegangen war. Kirk hatte keine Ahnung, ob sich der Admiral wieder gesetzt hatte, bevor das Shuttle angegriffen worden war. Aber der Platz auf der Sitzbank gegenüber, wo Archer beim Start noch gesessen hatte, war nun leer.

Vorsichtig ging er um die Gepäckablage herum.

„Admiral?“

„Hier drüben!“, erklang die aufgeregte und drängende Stimme Archers. Was war geschehen? Er musste es herausfinden und es war Kirk nun egal, dass es etwas steil hinab ging. Er ließ das Geländer, das um die Gepäckablage herum verlief los und ließ sich die zwei Meter bis zur Steuerbordwand einfach über den Metallboden schlittern. Mit zur Vorsicht leicht gebeugten Beinen milderte er den Aufprall und kam unmittelbar neben Archer zum Stehen.

Sofort erkannte Kirk, dass es nicht der Admiral war, der Hilfe benötigte. Archer kniete über dem Körper der zweiten Person, die Captain Robau eigentlich gar nicht mit auf diesen Einsatz hatte nehmen wollen. Der einzige Zivilist an Bord des Shuttles lag vor ihm und für Vulkanier typisches grünes Blut quoll aus einer Wunde, die irgendwo im dichten, schwarzen Haar Botschafter Sareks verborgen lag.

„Botschafter?“, versuchte Kirk den Mann anzusprechen, doch seine Augenlider blieben gesenkt. Er zeigte keine Reaktion, doch Puls war vorhanden. Instinktiv griff Kirk nach dem an der nächstgelegenen Wand angebrachten Erste-Hilfe-Koffer und nahm ihn an sich. Darin befand sich alles, was Kirk für die Behandlung des Botschafters benötigte.

\*\*\*\*\*

Während sich Kirk um die Erstversorgung Sareks kümmerte, tastet sich Admiral Archer an der schrägen Innenwand des Shuttles weiter vor in Richtung Cockpit, aus dem jedoch schon Captain Robau und Lieutenant Giles kletterten. Beide waren offensichtlich ganz schön durchgeschüttelt worden und der Blick durch das Cockpitfenster während er Bruchlandung hatte jegliche Farbe aus ihren Gesichtern vertrieben. Ansonsten schienen sie aber in einem Stück zu sein. Als

sich die beiden aufgerappelt hatten, informierte sich Robau kurz, wie es bei seinem Außenteam mit Verletzungen aussah. Doch abgesehen von der Kopfwunde des Botschafters waren alle anderen mit blauen Flecken davon gekommen. Admiral Archers Gesicht war fast die ganze Zeit über schmerzverzerrt, doch angesichts seines Alters war es nachvollziehbar, dass er ein wenig empfindlicher war.

*Das wäre alles nicht passiert, wenn er an Bord der Kelvin geblieben wäre, wie ich es ihm empfohlen habe,* dachte Robau. Doch leider waren Admirals nicht an die Empfehlungen eines Captains gebunden. Der sture alte Mann hatte darauf bestanden, mitzukommen und auf sein Privileg als Flaggoffizier gepocht. Auf ähnliche Weise hatte auch Sarek seine Teilnahme an dieser gefährlichen Mission erwirkt, obwohl Robau im Wunsch des Botschafters zumindest einen Hauch Logik hatte erkennen können. Nur Sarek, als offizieller Sprecher im Namen der Föderation auf Tagus III, konnte die Situation auf dem Planeten bewerten und ihn mitzunehmen stellte für Robau den schnellsten Weg dar, eine Erlaubnis zu erhalten, endlich so handeln zu dürfen, wie er es schon vor einigen Minuten auf der Brücke der Kelvin vorgehabt hatte.

Doch Robau hegte den schweren Verdacht, dass beide nur mitgekommen waren, um ein Auge auf ihn zu haben und weitere vorschnelle Entscheidungen zu verhindern, die sich im Nachhinein als Fehler herausstellen konnten. Das konnte der Captain den beiden gar nicht mal verdenken.

„Die Wunde ist geschlossen“, meldete Kirk schließlich. Er verstaute den Hautregenerator wieder im Erste-Hilfe-Koffer und sah auf die Anzeige, die ihm der Bildschirm eines kleinen medizinischen Diagnosegeräts lieferte. „Er hat nur eine Gehirnerschütterung, aber es gibt keinen Hinweis auf eine schwerere Kopfverletzung. Ich könnte ihn aufwecken, aber ...“

Robau kam Kirks Bedenken zuvor und lehnte es ab, dem Botschafter ein Mittel zu geben, damit er erwachte. Vulkanier verfügten über

ausgeprägte Selbstheilungskräfte. Sobald es Sarek wieder gut ging, würde er wieder aufwachen. Bei einer einfachen Gehirnerschütterung würde er in ein paar Minuten ohnehin von selbst erwachen.

„Wie ist der Zustand des Shuttles?“, fragte Archer schließlich. Hier hatte Robau schlechte Neuigkeiten.

„Der Warpkern hat sich beim Aufprall selbst abgeschaltet“, erklärte der Captain. Die Hauptenergiequelle des Shuttles, die es auch einem kleinen Schiff wie der Heyerdahl ermöglichte, Überlichtgeschwindigkeit zu erreichen, konnte sehr gefährlich werden, wenn sie beschädigt wurde.

„Den Warpantrieb brauchen wir ja auch nicht auf einem Planeten, es reicht doch schon mal der Antigravitationsantrieb“, entgegnete D'Sass verwirrt. „Es gibt doch auch Notfallbatterien.“

„Das ist schon richtig, Corporal“, erwiderte Archer. Er war unter den Anwesenden das, was einem Ingenieur am nächsten kam. Zumindest hatte er seine Faszination für die Technik des Warpantriebs von seinem Vater geerbt, dem Erfinder des Warp-5-Antriebs. „Aber die Batterien sind für Systeme vorgesehen, die nicht besonders viel Energie benötigen. Für Lebenserhaltung, Trägheitsdämpfer, Umweltsysteme und so weiter. Würden wir damit den Antrieb – auch bei geringster Geschwindigkeit – betreiben, wären die Batterien in ein paar Minuten leer.“ An den Captain gewandt fragte Archer: „Haben wir eine Chance, den Warpkern wieder hochzufahren?“

„Kaum. Nicht mit den Werkzeugen, die wir an Bord haben. Aber ich müsste mal von außen ran, um mir ein Bild zu machen. Wie sieht die Umgebung eigentlich aus?“

Lieutenant Caraatic hatte bereits seinen Tricorder hervorgeholt. Das kleine, handliche Gerät hatte zwar verglichen mit den Sensoren eines Shuttles nur eine geringe Reichweite, aber es war das Beste, was ihnen derzeit zur Verfügung stand.

Das kleine, schwarze Kästchen in Caraatic klauenartiger Hand surrte und zwitscherte vor sich hin, während es die Umgebung absuchte:

„Keine Lebensformen im Umkreis von zweihundert Metern. Auch keine Strahlungsrückstände von Disruptorfeuer oder Torpedobeschuss. Wir könnten uns zu Fuß auf den Weg machen.“

„Und wohin?“, fragte Giles. Sie reagierte auf den Vorschlag sehr gereizt. Das lag sicher daran, dass sie sich aufgrund der Umstände nun völlig nutzlos fühlte: „Ohne ausreichend Energie funktioniert auch die Funkanlage nicht. Ich kann nicht herauszufinden, woher das Peilsignal kommt. Und selbst wenn, können wir nicht zu Fuß die ganze Stadt durchkämmen. Ohne ein funktionierendes Shuttle ist unsere Mission gescheitert.“

\*\*\*\*\*

Die Leute von der Kelvin hatten an eine Möglichkeit nicht gedacht. Nämlich dass sie nicht die einzigen waren, die dem merkwürdigen Signal auf der Spur waren. Die Klingonen hatten ganz bewusst darauf verzichtet, das Aussenden dieses Signals zu stören.

Kor, eben erst von Dahar-Meister Rurik zum Lieutenant befördert worden, hatte den Auftrag erhalten, die Sendequelle ausfindig zu machen.

„Ich höre, also sprich endlich“, brüllte Kor dem zitternden, vor ihm knienden Tagusianer ins Ohr. Seinen Dolch hatte Kor an den Hals der erbärmlichen Gestalt gelegt, die trotz ihrer offensichtlichen Jugend die braun-grüne Uniform der tagusianischen Streitkräfte trug. Kor konnte sich nur darüber wundern, was dieser Mann vollbracht hatte, um als würdig empfunden worden zu sein, sein Volk zu verteidigen. Vermutlich gar nichts. Sein Hiersein, so weit von der Ruinenstadt entfernt anstatt Seite an Seite mit seinen Kameraden im Gefecht, hatte ziemlich sicher nichts mit dem Peilsignal zu tun sondern nur mit Feigheit.

Ein kleiner Tropfen schwarzen Blutes rann an der Schneide des Dolches entlang. Viel mehr Druck würde nicht mehr nötig sein, um

mit der ganzen zweischneidigen Klinge durch die gelbliche, glänzende Haut, die allen Tagusianern zu eigen war, zu schneiden.

Wie erwartet brachte der Tagusianer kein Wort heraus, nur verzweifelter Schluchzen. Vermutlich hatte er die Frage, die ihm gestellt worden war, bereits vergessen.

Kor zog den Dolch über die Kehle des Tagusianers.

Dieser griff sich sofort an den Hals und erkannte erleichtert, dass Kor die Klinge nicht angedrückt hatte und ihm sein Leben geschenkt worden war. Er brach nun völlig zusammen, stammelte etwas in seiner Muttersprache und kroch auf allen Vieren hastig aber unbeholfen über die Straße, um sich hinter einem der abgestellten, leeren Schwebefahrzeuge zu verstecken. Diese Zurschaustellung von Angst und Panik ekelte Kor an. Für einen kurzen Moment bedauerte er, nicht doch kurzen Prozess gemacht und dem Mann diese Erniedrigung erspart zu haben. Aber der Moment verging wieder. Klingonen verdienten sicher ihren Ruf, grausam und unbarmherzig zu sein. Aber nur zu ihren Feinden. Dieser junge tagusianische Soldat war nicht Kors Feind. Seine Waffen waren ihm abgenommen worden, als Kors Leute ihn festgenommen hatten und auch körperlich war die schwächliche Gestalt nicht die geringste Bedrohung. Der Tagusianer war in Kors Augen kaum mehr als ein Kind. Und Kinder tötete er nicht. Diese Grenze war er noch nicht gezwungen worden zu überschreiten. Ganz im Gegensatz zur Grenze, die ihm geboten hatte, keine Alten und Wehrlosen zu töten. Der Archivar kam ihm in den Sinn und beiläufige Todesurteil, das Rurik über ihn ausgesprochen hatte.

„Wohin jetzt, Kor?“, fragte einer seiner Kameraden. Kor korrigierte sich in Gedanken sofort: Die fünf Männer, die mit ihm gekommen waren, waren nicht mehr seine Kameraden. Jetzt waren sie seine Untergebenen.

„Lieutenant Kor“, fuhr er den Mann, der die Frage gestellt hatte, scharf an. Glücklicherweise war Kor mit keinem von der Mannschaft

der B'Rel besonders gut befreundet gewesen. Das erleichterte es ihm nun, die fünf Soldaten, die mit ihm zusammen auf einer der breiten Ringstraßen der Hauptstadt standen, zu kommandieren und die Ausführung all seiner Befehle wie selbstverständlich zu erwarten.

Der Mann, den Kor gerade getadelt hatte, trat zum Zeichen des Respekts einen halben Schritt zurück und verneigte sich kurz. Wenn er tatsächlich Vorbehalte gegen Kors Beförderung hegte, sie vielleicht als unfair erachtete, so ließ er sich das nicht ansehen. Seine Frage war jedoch berechtigt. Wohin jetzt?

Einer der Soldaten trug auf seinen Rücken geschnallt eine große, kastenförmige Apparatur. Eine lange Antenne, die im warmen Wind hin und her wogte, ragte daraus hervor. Diese mobilen Subraumempfänger wurden in der Imperialen Flotte als „besonders handlich“ bezeichnet. Aber trotzdem fand es Kor erstaunlich, dass der Spezialist, der das sperrige und schwere Ding mit sich trug, noch nicht vor Erschöpfung zusammengeklappt war. Angesichts der Hitze an diesem Tag spürte selbst Kor Erschöpfung, obwohl das schwerste, das er mit sich trug, seine Disruptor-Pistole am Ausrüstungsgürtel und sein Kettenhemd aus Berylliumbronze waren. Auf die rüstungsartige Kampfjacke, die ihm als Offizier zustand, hatte er verzichtet. Eine weise Entscheidung, wenn man bedachte, dass es noch nicht einmal Mittag war und die Sonne den höchsten Punkt am wolkenlosen Himmel noch gar nicht erreicht hatte.

„Wie ist der Empfang?“, fragte Kor den Spezialisten. Auf einem runden, flachen Anzeigegerät, das der Mann in seinen Händen hielt, war der Grundriss der Hauptstadt abgebildet. Ein roter Punkt in der Mitte zeigte den Ort an, wo sich Kors Team derzeit befand. Ständig aufleuchtende und wieder verblassende gelbe Punkte stellten die möglichen Orte dar, von denen aus das Peilsignal möglicherweise ausgestrahlt wurde. Angesichts der vielen verschiedenen eingeblendeten Möglichkeiten waren sie wohl noch immer ein paar Meilen entfernt, doch mit jedem Schritt, den sie näher an den Sender

herankamen, würde das runde Anzeigegerät genauere Ergebnisse liefern. Die derzeitige Grafik war eindeutig. Sie mussten nach Norden und dem eingeblendeten Stadtplan nach ging dies am schnellsten, wenn sie vorläufig noch auf der breiten Ringstraße blieben.

Das würde kein Problem darstellen. Der Junge in Uniform war nur einer von einer Handvoll Tagusianern gewesen, die sie bisher gesehen hatten, seitdem sie mitsamt ihrer Ausrüstung vom Laderaum der B'Rel aus direkt in die wie ausgestorben wirkende Hauptstadt gebeamt worden waren.

Was ihr Vorankommen auf der Ringstraße jedoch beeinträchtigte, waren die vielen abgestellten und aufgegebenen Fahrzeuge, die dicht an dicht oder in einander verkeilt einfach im Weg rumstanden. Für dieses Problem gab es aber eine recht simple Lösung, denn zu den Ausrüstungsgegenständen des klingonischen Außenteams gehörte auch ein gepanzerter Materiallaster. Von den Düsenstrahlen der insgesamt zwölf Turbinen wurde das schwere Gefährt, eine Mischung aus Geländefahrzeug, Hovercraft und Panzer, zwei Meter in die Höhe gedrückt.

Ein Soldat kontrollierte den Laster mit einer großen Fernbedienung.

Kor gab dem Mann das entsprechende Kommando und die Turbinen heulten laut auf, als sich der Laster in Bewegung setzte und überholte Kor und seine Leute. Die äußeren Düsenstrahlen verfangen sich in den abgestellten Wagen, Luft zirkulierte unter ihnen und hob sie empor, schleuderte sie zur Seite, auf die Gehsteige, gegen Laternenpfähle und Hausfassaden. Während der Laster vorwärts schwebte, räumte er jedes kleinere und größere Hindernis aus dem Weg, was Kor in seinem Glauben bestärkte, seinen ersten Auftrag als Offizier zur Zufriedenheit von Rurik ausführen zu können.

„Lesen Sie das Buch“, hatte ihn der Dahar-Meister vor zwei Tagen gedrängt. Und Kor hatte das Buch gelesen, vermutlich sogar genauer als Rurik selbst. Der alte Mann war tatsächlich über etwas Erstaunliches gestolpert. Etwas, das Kor wieder Hoffnung auf ein

erstarkendes und mächtiges Klingonisches Imperium gab. Und doch hatten sich in ihm Zweifel geregt, ob Rurik das volle Potenzial seiner Entdeckung wirklich ausschöpfen würde können. Vielleicht stand ihm dafür sein Ego im Weg. Und falls Rurik sich als der kurzsichtige und selbstverliebte Opportunist herausstellen sollte, für den Kor ihn hielt, würde er die Konsequenzen zu tragen haben. Kor schwor sich, dass er es nicht zulassen würde, dass der Dahar-Meister die glorreiche Zukunft des Imperiums leichtsinnig aufs Spiel setzte. Auch wenn die Erfüllung dieses Schwurs mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Tod Ruriks bedeuten würde.

\*\*\*\*\*

Es war hoffnungslos. Ein extremer Begriff, mit dem Captain Robau nicht leichtfertig umging, der an diesem Tage aber absolut treffend erschien. Robau rekapitulierte die Lage: Erstens hatten sie keinen Funkkontakt mit der Kelvin. Zweitens hatte sich ihr Shuttle als irreparabel beschädigt herausgestellt. Und drittens musste der Kommandant der klingonischen Kreuzerflotte wohl ein Idiot sein, wenn er bis jetzt noch nicht erkannt hatte, dass ein Shuttle der Föderation versucht hatte, in die Hauptstadt zu gelangen und hatte wahrscheinlich schon Soldaten irgendwo hier in der Nähe herunter gebeamt, um seine Insassen festzunehmen – eine durch und durch legale und gerechtfertigte Maßnahme.

Die Punkte Viertens, Fünftens, Sechstens und Siebentens waren jene Probleme, die sich aus der Kombination der drei erstgenannten ergaben. Dass man das Wort „Hoffnungslos“ noch irgendwie besser definieren konnte bezweifelte Robau sehr stark. Der Anblick des havarierten Shuttles Heyerdahl, das mit aufgerissenen Warp Gondeln mitten in der Verkaufsfläche im dritten Stockwerk des Möbelhauses liegen geblieben war, stellte nur noch die bildliche Manifestation ihrer Erfolgsaussichten dar, dem Peilsignal zu folgen und – das hatte Robau

zumindest gehofft – von seinem Absender einige Antworten zu erhalten.

„Und es gibt gewiss keinen Hinweis darauf, dass die Tagusianer irgendwelche Probleme mit den Klingonen gehabt hätten?“

Die Frage des Captains galt Botschafter Sarek, der auf der Kante eines Liegestuhls saß. Nach seinem Erwachen hatte sich der Vulkanier sofort übergeben – glücklicherweise bereits außerhalb des Shuttles – und war immer noch sehr blass, aber mental wieder voll da.

„Nein, ich hatte diesen Punkt erst vor ein paar Tagen in einem Gespräch mit Nezuu, der Assistentin des Patriarchen, abgeklärt. Zu diesem Zeitpunkt hatte es seit Jahrzehnten keinen Kontakt mehr mit Außenweltlern gegeben, die keinem Föderationsvolk angehörten. Weder direkt noch über Subraumfunk.“

In ein paar Tagen konnte viel passieren. Aber auch Robau fiel kein Grund ein, warum eine xenophobe Spezies mit den Klingonen Kontakt aufnehmen sollten. Oder umgekehrt. Und noch abwegiger war der Gedanke, dass bei einem solchen Kontakt etwas passieren könnte, was die Anwesenheit einer kleinen klingonischen Angriffsflotte erklären könnte. Was immer die Motive für den Angriff waren, er würde sie nicht erfahren, wenn er hier blieb. Doch erst musste er wissen, wohin er sich wenden sollte.

Lieutenant Giles saß etwas abseits auf einer anderen Sonnenliege in einem unbeleuchteten Bereich des offenen Stockwerks. Der Umriss ihrer gebeugten Gestalt zeichnete sich vor der fernen Fensterwand auf der anderen Seite ab. Schon kurz nachdem sie die Schäden am Shuttle festgestellt hatten, hatte Giles klargemacht, dass sie keinen Peilsignal-Detektor aus einem ihrer Kommunikatoren und einem Tricorder basteln konnte. Seitdem hatte sie sich abgekapselt. Während Robau und Archer das Shuttle untersuchten, die drei Sicherheitsoffiziere auf dem Dach mit ihren Feldstechern die Umgebung absuchten und Botschafter Sarek mit Gesundwerden beschäftigt war, gab es für die junge Frau nichts zu tun. Robau konnte es ihr nicht verübeln, dass sie

in depressiver Stimmung war und er fragte sich, ob er ihr die Teilnahme an dieser Außenmission nicht hätte ersparen können. Sie hätte vielleicht fünf Minuten gebraucht, um die Kommunikationsanlage des Shuttles mit dem Navigationscomputer zu koppeln und Robau zu erklären, wie er die dadurch generierten Computeranzeigen deuten musste. Doch nach dem Eintreffen der Kelvin bei Tagus III war alles drunter und drüber gegangen. Es war keine Zeit für Erklärungen geblieben. Erst jetzt, wo es die Zeit hatte, seine Entscheidungen zu rekapitulieren, hatte er das Gefühl, in den letzten dreißig Minuten mehr Fehler gemacht zu haben als in den letzten beiden Jahren als Kommandant der Taurus.

Laute Schritte hallten vom Treppenhaus herüber und zogen die Aufmerksamkeit des Captains auf sich. Kurz darauf erschien George Kirk. Er hatte sich inzwischen von seiner roten Ausgehuniformjacke getrennt und trug nur das graue ärmellose Shirt auf seinem verschwitzten Oberkörper. Robau bezweifelte, dass Kirk vom Treppenlaufen – immerhin war das Dach des Gebäudes mindestens sieben oder acht Stockwerke über ihnen – so schwitzte. Der Blick aus dem Fenster allein ließ ahnen, dass draußen brütende Hitze herrschte, von der im Inneren des klimatisierten Möbelhauses nichts zu spüren war.

Kirk eilte die letzten Stufen herab und kam zu ihm geeilt. Er schien dagegen anzukämpfen, zu breit zu lächeln, aber der Ensign wirkte eindeutig zuversichtlich:

„Ich habe eine Frage: Was hat es zu bedeuten, wenn sechs Klingonen hinter einem Art Schwebepanzer auf einer einsamen und verlassenem Straße her marschieren?“

Robau, Archer und Sarek wechselten verwirrte Blicke. Auch Winona Giles' Aufmerksamkeit war geweckt worden. Als Kirk sie näher kommen sah, blickte er zu ihr und ergänzte grinsend:

„Achja, ich vergaß zu erwähnen, dass einer der Klingonen einen sperrigen Subraumempfänger herumschleppt.“

\*\*\*\*\*

„Wir hätten sie wahrscheinlich gar nicht bemerkt, wenn dieses komische Ding, das sie dabei haben und den Weg frei räumt nicht so einen Höllenlärm machen würde“, erklärte Caraatic, der mit seiner hünenhaften Gestalt neben dem Captain auf dem Dach stand. Robau spähte durch den Feldstecher und zoomte jenes Gebiet heran, auf das der Saurianer eben gezeigt hatte. Was er sah entsprach genau dem, was Kirk geschildert hatte. Sechs Klingonen, die hinter einem unbemannten Materiallastwagen hergingen. Der eine Klingone mit dem Funkempfänger auf dem Rücken und dem Anzeigegerät in den Händen stach deutlich hervor.

Robau setzte den Feldstecher wieder ab und reichte ihn an Admiral Archer weiter. Das gesamte Außenteam war nun auf dem Dach versammelt. Sie standen im Schatten eines schmalen Vordachs, aber die aufgeheizte Luft fand sie auch dort.

„Ich wette, die sind hinter dem gleichen her wie wir“, sagte Kirk und der Captain war geneigt ihm zuzustimmen. Selbst Admiral Archer gab zu, dass die Idee, den Ausgangspunkt des Peilsignals aufzuspüren, wohl doch etwas mehr war, als nur der metaphorische Griff nach dem Strohalm:

„Wenn auch die Klingonen dem Signal auf der Spur sind, hat das wohl etwas zu bedeuten.“

*Ja, das bedeutet, dass das ganze riskante Flugmanöver, die Heimlichkeiten und die Bruchlandung umsonst waren,* schoss es Robau in den Sinn. Die Klingonen waren zweifellos schon eine Weile vor dem Eintreffen der Kelvin in diesem Sonnensystem auf der Spur des Peilsignals gewesen, sonst wären sie nicht zu Fuß unterwegs. Sie hatten das Gebiet, in dem sie suchen mussten, also schon eingegrenzt. Und dieses Gebiet lag offenbar nur drei Häuserblocks vom Möbelhaus entfernt.

„Wir müssen uns diesen Subraumempfänger besorgen“, sagte Kirk. Doch die Reaktion auf seinen Vorschlag war durchgehend negativ.

„Junge, sind Sie irre?“, fragte Archer ganz direkt und Kirk sah genau, dass sich Winona Giles, als sie diese Frage des Admirals hörte, abwandte und sich die Hand vor den Mund hielt, um ihr dahinter liegendes, breites Lachen zu verstecken.

„Tagus III ist ein Kriegsgebiet. Hier unten können uns die Klingonen abschießen, ohne sich rechtfertigen zu müssen“, stellte Robau klar und machte Kirks Hoffnungen, diesen sechs Klingonen einen Hinterhalt stellen zu können, einen Strich durch die Rechnung.

„Es müsste uns gelingen, sie zu beschatten. Sie zu beobachten, bis sie am Ziel sind“, schlug Giles vor. Aber auch hier gab es ein Problem, auf das Caraatic sofort hinwies:

„Klingonische Sensoren sind zwar nicht sehr genau, aber ihre Tricorder haben die gleiche Reichweite wie unsere. Sie werden nicht erkennen, wer ihnen folgt, aber sehr wohl, dass ihnen jemand folgt.“

„Das Risiko sollten wir eingehen. Am besten zwei Zweiertteams ...“

Bevor Kirk seine Idee aussprechen konnte, unterbrach ihn Sarek, der nun den Feldstecher vor seine Augen hielt. Er blickte jedoch nicht zu den Klingonen, sondern zu einem Punkt der weiter nördlich lag:

„Es gibt einen anderen Weg. Wir sollten den Klingonen nicht folgen, sondern ihnen zuvor kommen. Ich glaube ich weiß, wo sie hinwollen.“

\*\*\*\*\*

Die Kampfhandlungen hatten inzwischen fast vollständig aufgehört. Hunderte tagusianische Soldaten hatten Löcher in die massive Mauer gesprengt, die zwischen der Hauptstadt und dem Brachland vor der Ruinenstadt lag und waren in ihren eigenen Tod gestürzt. Denn nicht nur in der Luft waren Birds of Prey gefährlich. Am Boden aufgesetzt verwandelten sie sich in mächtige Geschützstellungen. Während ihre Disruptor-Kanonen und Photonentorpedos jedes anstürmende

Bataillon der tagusianischen Infanterie schon aus großer Entfernung unschädlich machen konnte, schützten ihre Schutzschilde sie vor jeder Waffe, die den Tagusianern zur Verfügung stand. Mit Ausnahme vielleicht von einer. Wie die meisten Völker dieses Entwicklungsstandes hatten auch die Tagusianer inzwischen die Macht der atomaren Kernspaltung für ihre Zwecke gewinnen können. Eine entsprechend starke Atombombe konnte auch den Schutzschilden der fünf am Boden stehenden Birds of Prey Probleme bereiten.

Doch Dahar-Meister Rurik hätte seinen Titel nicht verdient, hätte er nicht Sorge getragen, dass es nicht zu einem atomaren Schlag gegen seine Schiffe kam. Die Schiffe waren in unmittelbarer Nähe der Ruinenstadt gelandet. Jeder Angriff mit Atomwaffen würde auch die Überbleibsel der ersten Kultur von Tagus III vernichten. Während die fünf Raubvögel am Boden die Ruinen für die Klingonen sicherten, sicherte die Stadt mit ihrer Nähe die Raubvögel. Und sollte sich wider Erwarten doch ein tagusianischer Befehlshaber zu einem solch drastischen Schritt entscheiden, vertraute Rurik auf die Zielgenauigkeit von Commander Korrd's Schlachtkreuzern, die jeden näher kommenden Bomber vom Orbit aus zerstörten – samt seiner gefährlichen Fracht.

Nein, von den Einwohnern des Planeten ging für die Klingonen nun keine Gefahr mehr aus. Mit dieser Sicherheit ausgestattet hatte es sich Rurik erlaubt, eine der normalerweise unbemannten Sensorstationen im hinteren Teil der Kommandobrücke der B'Rel zu übernehmen. Während sein Schiff als Luftunterstützung für die gelandeten Birds of Prey diente, überflog es auf Ruriks Befehl auch immer wieder die alten Ruinen. Es war schwer vorstellbar, dass diese Gebäude bereits seit über einer Milliarde Jahren hier standen. Die Ruinenstadt wirkte wie eine moderne Metropole, mit ihren hohen, spitzen Türmen, die wie Speere empor ragten, und zwischen ihnen Verbindungsbrücken, die hunderte von Metern über dem Erdboden verliefen,

architektonisch sogar noch beeindruckender als jede andere Metropole der Gegenwart, egal ob auf Kronos, Vulkan, der Erde oder Andoria.

*Ja, die Bezeichnung „Stätte der Träume“ hatte sich diese Stadt wohlverdient. Heimat von Erhabenen, Erleuchteten und Gebietern über die dritte Himmelswelt.*

Und trotz dieses erhabenen Anblicks war Rurik frustriert. Nichts, gar nichts, das auch nur im Entferntesten wie ein Monument aussah, das den Namen „Tore der Zeit“ verdienen würde. Auch nichts, das aussah als könne es einen „Siegesturm“ entfesseln. Beim Klang dieser Namen hatte Rurik immer etwas Gewaltiges vorgeschwebt. Etwas, das man unmöglich übersehen konnte. Er wollte gar nicht daran denken, dass dieses Monument, dieses Instrument der Macht, diese Waffe gegen alle Feinde des Imperiums, in der letzten Milliarde Jahren vernichtet worden sein könnte. Diese ganze Stadt hatte die Ewigkeit überstanden, warum nicht die „Tore der Zeit“? Und doch, so schwer es Rurik fiel es zu akzeptieren, bestand diese Chance. Die als „Ahnen“ bekannten ersten Bewohner von Tagus III hatten immerhin früher einmal den gesamten Planeten bewohnt. Im Vergleich dazu war die Ruinenstadt, so erstaunlich sie auch wirkte, winzig. Früher hatten die Ahnen wahrscheinlich Tausende Städte ähnlicher Größe überall auf dem Planeten bewohnt.

*Nein, tadelte sich Rurik selbst. Die Tagusianer haben ihre Hauptstadt hier errichtet, weil sie wissen, dass die Ruinenstadt auch einst die Hauptstadt der Ahnen war. Die einzige, die so gebaut worden war, dass sie die Ewigkeit überstand.*

Während des Fluges von HarOs nach Tagus III hatte der Dahar-Meister alles über den Planeten und seine Geschichte gelesen, was in den Datenbanken gespeichert gewesen war. Es war zugegebenermaßen nicht viel gewesen, aber als das Imperium vor über zwei Jahrhunderten über Subraumfunk mit den Tagusianern Kontakt aufgenommen hatten, waren diese sehr willig gewesen, die

historische Bedeutung ihrer Religion und ihrer „Ahnenstadt“ hervorzuheben. Auf Kronos schien es aber niemanden interessiert zu haben.

*Dabei hätte schon damals jemand hellhörig werden müssen. Eine ganze Stadt, hinterlassen von einer alten Hochkultur.*

Der Gedanke war ärgerlich. Wäre schon damals eine Armada hierhergefliegen, hätte das Imperium mit einer Macht wie dem Siegesturm auf ihrer Seite diesen Teil der Milchstraße bereits erobern können, lange bevor eine Organisation wie die Föderation überhaupt entstanden war.

Aber auch damals wäre die Voraussetzung gewesen, diese verdammt „Tore der Zeit“ überhaupt erst einmal zu finden. So schwer es ihm auch fiel, den Triumph einem anderen zu überlassen, war Kor nun seine größte Hoffnung darauf, das Monument ausfindig zu machen. Er ging einem geheimnisvollen Signal nach, das sich anfangs sogar gegen sämtliche Störversuche gewehrt hatte und so Ruriks Aufmerksamkeit erweckt hatte. Es war die einzige Spur, der er noch folgen konnte, nachdem die Überflüge und Sensorab tastungen der Ruinenstadt erfolglos geblieben waren.

Im besten Fall würde Kor am Ausgangspunkt einen Notfallsender der Regierung von Tagus III finden. Vielleicht direkt an diesem Ort sogar den Patriarchen selbst. Irgendjemanden, der die Geheimnisse der „Stätte der Träume“ kannte.

Wobei das vielleicht doch nicht der beste Fall war. Rurik kam noch eine andere Möglichkeit in den Sinn, die er jedoch sofort wieder verdrängte. Zu phantastisch wäre es, würde sich an dieser Stelle ein einfacher Zettel befinden, auf dem die genaue Position der „Tore der Zeit“ eingezeichnet war. Am besten gleich mit einer dazugehörigen Bedienungsanleitung.

\*\*\*\*\*

„Eine Schatzsuche?“, fragte Winona Giles überrascht, nachdem Kirk ihr erzählt hatte, an was ihn die derzeitige Situation erinnerte.

„Ja. Als ich klein war hat mein Vater öfters eine Art Schatzkarte gezeichnet, der ich und mein Bruder dann stundenlang gefolgt sind. War ziemlich lustig. Damals zumindest, heute eher weniger“, erklärte George Kirk, während er neben ihr im Laufschrift über den schon ein wenig weichen Asphalt einer weiter am Stadtrand verlaufenden Ringstraße lief. Sie hatten dadurch einen deutlich weiteren Weg als die Klingonen, aber wenn Botschafter Sarek mit seiner Vermutung rechtgehabt haben sollte, dann würde die äußere Ringstraße das Sicherheitsteam sowie Captain Robau und Lieutenant Giles genau zu jenem Gebäude führen, von wo seiner Meinung nach das Peilsignal ausgestrahlt wurde. Die Klingonen würden dann erst noch eine Querstraße überwinden müssen. Trotzdem hatten die Klingonen immer noch einen ständig schrumpfenden aber doch vorhandenen Vorsprung. Und auch wenn Caraatic und vor allem D’Sass unglaublich schnell laufen konnte, mussten sie doch auf Robau, Kirk und Giles Rücksicht nehmen. Die drei Menschen konnten nicht so leicht die immer wieder im Weg stehenden Fahrzeuge überspringen und litten sehr unter der tropischen Mittagshitze.

Der saurianische Sicherheitschef und die Caitanerin waren vorausgelaufen und nur mehr ganz klein in der Ferne zu sehen. Captain Robau war bereits ziemlich weit zurückgefallen, nahm aber ebenfalls immer wieder mal das Risiko und sprang über Hindernisse hinweg. Andererseits trug er auch nur seine Phaser-Pistole bei sich. Der ungefähr zehn Meter hinter ihm laufende Kirk trug abgesehen von der Pistole auch noch ein großes, dreiläufiges Phaser-Gewehr auf den Rücken geschnallt und hatte einen Schultergürtel bei sich, an dem mehrere Blendgranaten hingen. Ein langes Mehrzweckmesser komplettierte seine Ausrüstung. Der kleine, unauffällig tragbare Handphaser, den er als Leibwächter von Botschafter Sarek hatte

mitnehmen wollen, war im Waffenschrank geblieben, als auf der Kelvin Alarmstufe Rot gegeben worden war.

Lieutenant Giles war wie Captain Robau nur mit leichtem Gepäck unterwegs, doch neben ihrer Phaser-Pistole trug sie auch noch einen kleinen Erste-Hilfe-Rucksack und ihren Tricorder an einem ledernen Ausrüstungsgürtel mit sich und machte regelmäßig Messungen. Die Klingonen hatten immer noch einen ansehnlichen Vorsprung, aber er wurde langsam aber sicher kleiner.

Kirk wusste nicht, wie Giles empfand, als sie neben ihm herlief. Aber da sie nicht mit der Geschwindigkeit des Captains und schon gar nicht mit dem Tempo, das Caraatic und D'Sass vorlegten mithalten konnte, hatte sie sich der inoffiziellen Nachhut dieser Truppe angeschlossen. Für beide traf zumindest zu, dass sie mit der Erschöpfung rangen und Kirk hatte entschieden, das zu machen, was er immer tat, wenn sein Körper begann, ihn durch Schmerz einzubremsen: Er begann zu reden. Schon vor einiger Zeit hatte er festgestellt, dass dies von den Schmerzen ablenkte. Dabei war es egal, über was er redete. Eine Diskussion über die Werke von Ernest Hemingway hatte dieselbe Wirkung wie ein Smalltalk übers Wetter. Da letzteres mit ein Grund für die Schmerzen und ersteres eher das Spezialgebiet seines Bruders war, entschied sich Kirk für ein Thema, das ungefähr in der Mitte lag: Kindheitserinnerungen.

„Wir wussten nie, was uns am Schluss erwartete. Es konnte eine weitere Karte sein oder eine Rätselaufgabe, die uns wo anders hinführt. Ganz am Schluss wartete auf jeden Fall eine Belohnung auf uns.“

„Aber ist das nicht mit der Zeit langweilig geworden? Irgendwann ist man doch schon überall gewesen, oder?“, fragte Winona, die völlig überraschend sehr interessiert an dem Gespräch schien. Vielleicht interpretierte George etwas zu viel in diese Tatsache hinein, aber er sah durchaus eine Chance, dass er den missglückten „Erstkontakt“ in

der Sporthalle vergessen machen konnte. Vielleicht kam sie dann doch noch zu dem Schluss, dass er ein ganz netter Kerl war.

„Oh, diese Schatzsuchen führten uns an Orte auf unserem eigenen Grundstück, die wir noch gar nicht gekannt hatten. Kein Kunststück bei einer 90 Hektar großen Mais- und Sojafarm mit angeschlossener Pferde-Ranch und kleinem Waldstück.“

Bei diesen Worten begannen Winonas Augen richtig zu strahlen. Die Vorstellung von einem so großen Areal schien sie zu begeistern und sie erzählte daraufhin, dass auch sie auf einer Farm aufgewachsen war, allerdings nicht auf der Erde wie Kirk, sondern auf einer der fernen Föderationskolonien. Die dortigen Parzellen waren jedoch nicht sonderlich groß bemessen gewesen. Als neu errichtete Kolonie bestand die Hauptaufgabe für die landwirtschaftlichen Betriebe in erster Linie darin, die Versorgung der Kolonisten zu sichern. Auch wenn Winonas Eltern gerne im größeren Maßstab Getreide angebaut hätten, hatte es in der Kolonie weder ausreichend viele Erntemaschinen, noch eine regelmäßige Transportmöglichkeit für den Export gegeben.

„Hätten wir so viel Land gehabt wie Ihre Familie, wäre ich wahrscheinlich noch auf Tarsus IV und nie auf die Idee gekommen, was anderes zu machen als Weizen, Gerste und Terzotritical anzubauen.“

„Ehrlich? Bei mir war's umgekehrt. Meine Eltern sind immer davon ausgegangen, dass ich mal das Familiengeschäft übernehme. Das war für mich eher eine lästige Pflicht und nicht etwas, das mich glücklich gemacht hätte. Da habe ich mir gesagt, dass ich noch früh genug Farmer werden kann. Bevor das passiert, mach ich lieber das, was mir wirklich gefällt.“

„Und deshalb haben Sie sich zum Militär gemeldet? Um Leute abzuknallen?“, fragte Winona skeptisch. Eine kurze Pause entstand, während sie an einem umgekippten, großen Lastkraftfahrzeug links vorbei lief und er rechts. Kirk spürte, dass mit ihrer letzten Frage aber

nicht nur physisch die Distanz zwischen ihnen wieder größer geworden war. Er sollte sich besser eine verdammt gute Antwort überlegen, bevor er sie wieder am vorderen Ende des umgestürzten Fahrzeugs traf.

Doch sein Grübeln endete schon vorher, als plötzlich von der anderen Seite des Fahrzeugs ein lauter Knall erklang und das große und schwere Gefährt mit Wucht gleich ein paar Meter über den Asphalt glitt und Kirk niederstieß.

Er blendete den Schmerz in seinen Rippen völlig aus, denn kaum war er hart auf dem schwarzen Bodenbelag aufgekommen, vernahm er einen geradezu ohrenbetäubenden Lärm einer Explosion. Zu seinem Entsetzen stieg ein großer Feuerball von der anderen Seite des Fahrzeugs auf.

„Giles!“, rief er entsetzt. Er rappelte sich auf, sprintete los. Er wusste nicht, was auf der anderen Seite passiert war, aber wenn Winona ungefähr gleich schnell gelaufen war wie er, dann befürchtete er das Schlimmste. Er lief an der Vorderseite herum, nahm die Kurve so eng, dass er beinahe über seine eigenen Beine gestolpert wäre. Als er die andere Seite erreichte, begrüßte ihn dichter, schwarzer Rauch durch den rote und gelbe Flammen blinzelten. Er hielt sich nicht damit auf den Grund für die Explosion herauszufinden. Das einzige wonach er Ausschau hielt war Winonas blaue Uniform. Er kämpfte sich durch den Rauch und hörte plötzlich dicht neben sich ein lautes Husten. Seine Armen tastete in diese Richtung fanden einen schlanken Körper, der eindeutig den Stoff einer Sternenflottenuniform trug. Schnell umklammerte er Winona, brachte sich selbst zwischen die nun schon sehr nahen Flammen und die Frau und hob sie hoch. Im dichten Rauch hatte er längst die Orientierung verloren. Er stürmte einfach so schnell es ging weg von den Flammen und tatsächlich lichtete sich der Rauch in Sekunden. Nun erkannte Kirk auch ein paar Meter voraus Captain Robau, der nach der Explosion kehrt gemacht hatte. Behutsam nahm er ihm die benommene, immer noch stark hustende

Frau ab. Auch Kirks Hals und Lungen brannten, fühlten sich ganz verätzt an. Aber er kämpfte gegen den Hustenreiz an, denn der Captain sollte keinesfalls auf die Idee kommen, zuerst ihn zu behandeln.

Robau zog Winona Giles ihren Rucksack herunter, nachdem er sie abgesetzt und aufrecht gegen eine Hausmauer gelehnt hatte. Er entnahm dem Rucksack eine bereits geladene Impfpistole mit der Aufschrift „Tri-Ox“. Das war ein übliches Medikament, das es dem Behandelten ermöglichte, mehr Sauerstoff aufzunehmen. Genau das, was Winona jetzt brauchte. Das kleine röhrenförmige Gerät entlud sich zischend an ihrem Hals, als Robau den Auslöser drückte. Das Mittel wurde ihr direkt unter die Haut injiziert und wirkte fast sofort. Ihr Husten hörte auf und jetzt gestatte Kirk auch sich selbst behandeln zu lassen.

Als es auch ihm wieder besser ging, sah er wieder zu Winona, die mit ihren strahlendblauen Augen voll Dankbarkeit zu ihm hochblickte. Tränen rannen über ihre Wangen, aber Kirk vermutete, dass nicht allein der beißende Rauch der Grund dafür war.

Kirk versuchte aufmunternd zu lächeln, aber unverhofft kam ihm eine passende Antwort auf ihre zuvor gestellte Frage in den Sinn:  
„Deshalb habe ich mich zum Militär gemeldet.“

\*\*\*\*\*

„Wissen Sie, Botschafter, ich glaube Captain Robau hat das Shuttle zu schnell abgeschrieben“, sagte Archer, während der um die Heyerdahl herum ging und die Schäden mit einem großen, technischen Tricorder untersuchte. Das Gerät war deutlich größer als ein Standard-Tricorder oder ein medizinischer Tricorder, verfügte dafür aber auch über einen bedeutend größeren Bildschirm, der bei der Schadensfeststellung half. Doch die Schadensfeststellung war weniger das Problem als die Schadensbehebung. Sarek, der nun aufgestanden

war und an der nahen Fensterwand stand, fühlte sich von Archers Zuversicht zunehmend genervt. Es wunderte ihn, wie ein vernünftig denkendes Wesen glauben konnte, dass ein so stark havariertes Shuttle jemals wieder abheben würde. Aufgrund seines geschwächten Zustands war ihm leider nichts anderes übrig geblieben, als beim Landeplatz – oder besser gesagt der Absturzstelle – zu bleiben. Und weil Captain Robau sofort darauf bestanden hatte, dass der Botschafter nicht alleine hier bleiben konnte, hatte sich Admiral Archer freiwillig gemeldet, ebenfalls zurück zu bleiben. Sarek hätte jeden anderen aus dem Außenteam lieber als Gesellschaft gehabt.

„Mit ein bisschen Kreativität und Optimismus bekomme ich vielleicht wieder Energie in den Impuls- und den Antigravitationsantrieb. Der Warpantrieb ist hinüber.“

Letzteres war auch für Sarek ersichtlich obwohl er kein Fachmann für Schiffsantriebe war. Die beiden Warpgondeln seitlich des eigentlichen Haupttrumpfs der Heyerdahl dienten auch als Landestützen und waren durch den harten Aufprall und das Rutschen über den Boden bis zum Stillstand auf der anderen Seite des Stockwerks zerstört worden. Die Metallummantelung war komplett weggerissen, die Gerüststrukturen im Inneren verzogen. Der Schiffsscomputer hatte gut daran getan, den Warpkern abzuschalten und zu verhindern, dass Energie in diese kaputten Gondeln geleitet wurde. Leider bedeutete das, dass auch die Energiezufuhr zu den anderen Schiffssystemen unterbrochen war.

„Der Mechanismus, der die Energieleitungen zu den Warpgondeln absperrt, wurde beim Absturz ebenfalls beschädigt. Den müssten wir wieder hin kriegen, dann läuft auch alles andere wieder.“

„Warum sagen Sie, „wir“ müssten ihn wieder hinkriegen? Sie allein sind der Experte, Admiral“, sagte Sarek, der seinen Blick noch immer auf die in der Ferne aufragenden, dunklen Türme der Ruinenstadt gerichtet hatte.

„Das sagen Menschen nun mal so“, entgegnete Archer. Mit seiner Hand fuhr er unter ein halbgelöstes Panel an der Außenseite. Er ertastete eine Art Hebel und zog daran, worauf sich auf beiden Seiten des Shuttles größere Teile der Außenhülle lösten. Es handelte sich um jene Hüllenteile, unter denen die Energieleitungen zu den Gondeln verliefen und wo sich auch der nicht funktionierende Absperrrmechanismus befinden musste. Zumindest in der Theorie. Außer dickisolierten Kabelbündeln, schwarzen und grauen Rohren mit konfuse Buchstabenkürzel darauf und vielen weiteren verbogenen Stahlstreben konnte Archer auf den ersten Blick nichts erkennen, das wie irgendeine Art mechanische Vorrichtung aussah.

„Hm, vielleicht sollte ich zuerst einmal nachsehen, ob der Antigrav-Antrieb und der Impulsantrieb überhaupt funktionieren.“

Schon oft hatte Sarek bei den Menschen eine sehr konfuse Arbeitsweise festgestellt. Im Ministerium gab es auch öfters nicht-vulkanische Praktikanten, doch gerade die Menschen hatten bei diesen Gelegenheiten eine fast absurde Tendenz demonstriert, halb erledigte Aufgaben zu Gunsten anderer einfach ruhen zu lassen.

Archer ging um das Shuttle herum und löste nun eine Abdeckung von der Backbordhülle.

„So, dann verbinde ich mal den Tricorder mit den Schiffsbatterien. Ich werde einige Einstellungen verändern, damit die Batterien zumindest jeweils kurz Energie in die beiden noch intakten Antriebe leiten.“

Langsam folgte Sarek dem Admiral auf die andere Seite des Shuttles. Mit hochgezogener Augenbraue fragte er verwirrt:

„Admiral, warum kommentieren Sie das, was Sie gerade tun?“

Archer sah von seiner Tricorderanzeige hoch:

„Tu‘ ich das?“

„Ja. Haben Sie das Gefühl, Sie müssten mich über das Fortschreiten Ihrer Reparaturarbeiten informieren?“

Archer überlegte einen Moment, schüttelte denn jedoch den Kopf:

„Nein. Wie Sie sagten, bin ich der Experte. Hm. Ich mache das wohl nur aus Gewohnheit. Wissen Sie, wenn ich daheim etwas repariere, dann rede ich währenddessen auch immer mit meinem Hund.“

Nun hob Sarek auch die zweite Augenbraue. Archer hob beschwichtigend die freie Hand und fügte schnell hinzu:

„Das heißt selbstverständlich nicht, dass ich Sie wie einen Hund behandle. Nein, vergessen Sie das. Ich meinte ...“

Er merkte, dass die Worte immer schneller aus seinem Mund kamen und hielt inne. Nach ein paar Sekunden fuhr er mit ruhiger Stimme fort:

„Sagen wir einfach, es hilft mir bei der Konzentration.“

Mit dieser Erklärung offenbar zufrieden nickte Sarek und seine Augenbrauen senkten sich wieder, wohingegen in seine Augen der Ausdruck von Verwirrung noch nicht ganz verflogen war. Archer sah wieder auf den Tricorder hinab, der über die zuvor geöffnete Zugangsstelle nun eine Verbindung mit den Notfallbatterien des Shuttles hergestellt hatte. Er drückte eine Taste und leitete die Energie von den Batterien um.

„Oh nein!“, entfuhr es ihm plötzlich.

Ein lautes Brummen ertönte von unterhalb des Shuttles. Der Antigrav-Antrieb wurde in Betrieb genommen. Das kleine Schiff schoss senkrecht nach oben, knallte mit dem Dach an die Decke und fiel sofort wieder herab. Bevor es aufschlug, schalteten sich die Antigrav-Generatoren am Unterboden des Shuttles wieder ein und das Schiff verharrte schließlich, wenige Zentimeter über dem Boden schwebend.

Von herab rieselnden Deckenverputz bedeckt sahen sich Archer und Sarek gegenseitig an. Dann sahen sie zum Shuttle, von dem abermals ein lautes Geräusch ausging. Diesmal war es weniger ein Brummen sondern vielmehr ein Aufheulen. Die beiden Impulstriebwerke am Heck der Heyerdahl begannen rot aufzuglühen. Ein kurzer Schub ging durch die Düsen und das schwebende Shuttle machte einen Satz

nach vor, durchstieß die Fensterfront und kippte vornüber hinaus auf die Straße. Drei Stockwerke tiefer schlug es mit einem ohrenbetäubenden Donnern auf dem Asphalt auf.

Archer und Sarek sahen eine Weile schweigend zum neugeschaffenen Loch in der Glasfassade des Möbelhauses. Dann sah Archer zu Sarek und sagte anklagend:

„Sie haben mich abgelenkt.“

\*\*\*\*\*

„Was ist da soeben passiert?“

Die Verwirrung war Winona Giles ins Gesicht geschrieben. Gerade eben war sie noch am umgestürzten Fahrzeug entlang gelaufen, als unmittelbar hinter ihr etwas explodiert und eine wahre Feuersbrunst ausgebrochen war.

„Das waren die Klingonen“, erklärte Caraatic, der nach der Explosion zusammen mit D’Sass ebenfalls kehrt gemacht hatte. Der Saurianer sah mit seinen großen, gelben Augen auf die Anzeige seines Tricorders.

„Sie meinen, die Klingonen haben auf mich geschossen?“, fragte Giles entsetzt. Das Reden fiel ihn nach Verabreichung des Tri-Ox schon wesentlich leichter.

Caraatic schüttelte seinen großen, länglichen Kopf:

„Nein, ich glaube die haben Sie nicht einmal gesehen. Die waren nur rücksichtslos.“ Mit einem Kopfnicken deutete er zu der Querstraße, die die beiden Ringstraßen verband.

„Mit ihrem komischen Schwebepanzer räumen sie abgestellte Fahrzeuge und andere Hindernisse aus dem Weg. Einer der Düsenstrahlen hat ein tagusianisches Personenfahrzeug erfasst und die Querstraße entlang geschleudert, wo es dann an dem umgestürzten Fahrzeug zerschellt ist. Sie haben echt Glück gehabt, Lieutenant.“

„Ich hab‘ einen Schutzengel gehabt“, sagte sie knapp und blickte kurz lächelnd zu Kirk hinüber, der neben ihr am Boden kniete. Sie streckte ihre Arme aus und ließ sich gerne von ihm aufhelfen.

Kaum dass sie wieder auf den Beinen war, fragte Captain Robau:

„Sind Sie sicher, dass Sie weiterkönnen? Die Klingonen haben uns jetzt wieder überholt. Wir müssten wieder laufen, um vor ihnen am Ziel anzukommen. Schaffen Sie das, Lieutenant?“

Die Frage brachte sie in eine schwierige Lage. Natürlich wollte sie ihren Kommandanten nicht enttäuschen, andererseits war mit der Wahrheit wohl mehr geholfen:

„Gehen Sie ohne mich weiter. Es ist weniger wegen der Explosion, mehr wegen der Hitze. Verdammt, ich konnte schon vorher kaum mithalten.“

Die Wahrheit tat weh. Sie gestand es sich nicht gern ein, aber vernünftigerweise hätte sie den Captain und das Sicherheitsteam nie begleiten sollen. Aber nach dem Absturz der Heyerdahl und dem Ausfall der Kommunikationsanlage hatte sie sich so nutzlos gefühlt. Und jetzt war das Gefühl schon wieder da.

„Okay, dann müssen wir allein weiter. Kirk, nehmen Sie den Erste-Hilfe-Rucksack“, ordnete Robau an. Während er den Befehl ausführte sah Winona in seinen Augen, dass er am liebsten dagegen protestiert hätte. Er wollte sichtlich nicht, dass sie allein zurückging, nur mit einer einzigen Phaser-Pistole bewaffnet in einer unbekannten und unsicheren Umgebung. Gleichzeitig hinderte ihn sein Pflichtgefühl daran, vorzuschlagen, dass er sie zurück zum Möbelhaus begleitete. Er konnte sein Team jetzt nicht im Stich lassen. Wenn es zu einem Kampf mit den Klingonen kommen sollte, würden sie ihn brauchen.

Alle hatten ihr Waffen und Ausrüstungen wieder eingesteckt und an sich genommen und waren marschbereit, auch wenn nicht jeder in die gleiche Richtung gehen würde.

„Also gut. Dann wollen wir mal“, forderte Robau seine Begleiter auf.

Kirk wollte Giles gerade eine ereignislose Rückkehr wünschen, als ihn jäh ein Zittern überkam. Er bekam eine Gänsehaut und sah, dass es den meisten seiner Teamgefährten ähnlich erging. Irgendetwas geschah. Ein kurzer, kühlender Windstoß fegte durch die Straßen und es wurde dunkler. Obwohl eben noch hochsommerliche Mittagshitze geherrscht hatte, war nun die gesamte tagusianische Hauptstadt in diffuses Licht getaucht.

Kirk kam in den Sinn, dass bis vor kurzem nicht die kleinste Wolke am Himmel gestanden hatte und für einen Sekunde hatte er das Bild einer von klingonischen Disruptoren zerschossenen Kelvin vor Augen, die vom Himmel auf sie herabstürzte und kurz vor ihrem Aufprall mit ihrer riesigen Untertassensektion die Sonne komplett verdeckte.

Der Blick in die Luft brachte ihm jedoch Gewissheit. Die Realität offenbarte sich in einem weitaus weniger erschreckenden Anblick, der jedoch nicht weniger atemberaubend war.

Der größte Mond, der Tagus III umkreiste, schob sich soeben gänzlich vor die große, leuchtende Sonnenscheibe am Himmel. Die dunkle Silhouette des Mondes war um ein vielfaches größer als die Sonne des tagusianischen Systems. Wie eine große, runde Kugel schwebte der Mond bedrohlich direkt über der Hauptstadt. Sie alle mussten ihren Kopf weit in den Nacken legen, um dieses beeindruckende Naturschauspiel vollständig begreifen zu können.

„Das passiert hier wahrscheinlich jeden Tag!“, stellte Robau verblüfft fest, als er kapierte, dass der Mond eine feste Umlaufbahn besaß. Er hatte die Information von der Missionsbesprechung noch in Erinnerung, dass einer der Monde immer über einem bestimmten Gebiet des Planeten blieb. Aber er hatte keine Ahnung gehabt, dass in diesem Gebiet die Hauptstadt lag und auch nicht, dass es der größte Mond am tagusianischen Himmel war, der sich Tag für Tag zwischen Sonne und Planet stellte.

Dass dies ein typisches Phänomen war, bestätigte auch die Reaktion der am Straßenrand aufgestellten Laternen. Ihre würfelförmigen

Lampen am oberen Ende der Masten begannen langsam aufzuglühen. Vermutlich zeitgesteuert oder vielleicht waren sie auch mit einem Sensor ausgestattet, der die Lichtintensität maß.

Robau wandte sich wieder Lieutenant Giles zu, die mit vor Staunen offenem Mund zum Himmel hoch sah:

„Es ist deutlich kühler geworden und bei der Größe des Mondes wird er uns sicher noch eine halbe Stunde Schatten spenden. Wollen Sie vielleicht doch mitkommen, Lieutenant?“

Winona musste nicht in George Kirks hoffnungsvolles Gesicht sehen, um sich der Antwort auf diese Fragen sicher sein zu können.

\*\*\*\*\*

Eine Sonnenfinsternis auf der Erde war schon etwas besonderes, aber auf Tagus III war dieses Erlebnis richtig gespenstisch. Der große, schwarze Fels, der direkt über dem Außenteam schwebte, war nicht minder einschüchternder als ein Damoklesschwert. Zwar bestand natürlich nicht die Gefahr, der Mond könne wie das an einem Rosshaar hängende Schwert aus der irdischen Mythologie herabfallen. Trotzdem empfand jeder von ihnen – egal ob Mensch, Caitaner oder Saurianer – die plötzliche Dunkelheit als höchst bedrückend. Das genaue Gegenteil schien für die Tagusianer zu gelten, die sich seit Beginn der Sonnenfinsternis nun vermehrt zaghaft wieder auf die Straßen trauten. Doch die meisten suchten sofort wieder Schutz hinter ihren Haustüren, wenn sie die Sternenflottenoffiziere sahen. Eine Bedrohung waren die Einheimischen nicht. Sie mögen zwar Fremden gegenüber misstrauisch sein, aber da die Tagusianer auch eine sehr friedfertige Spezies waren, vermieden sie es, den Fremden zu nahe zu kommen. Die großen Waffen, die die Sicherheitsoffiziere trugen, wirkten sicher zusätzlich abschreckend.

„Die Klingonen biegen in die Querstraße ein. Sie sind tatsächlich auf dem Weg zum Museum“, sagte Caraatic aufgeregt nach einem Blick auf seinen Tricorder.

„Wann sind wir da?“, fragte Robau.

Der vorauslaufende Saurianer deutete nach links: „Da um die Ecke. Dann sind wir schon auf der Rückseite des Gebäudes.“

Botschafter Sarek hatte tatsächlich recht gehabt. Die Klingonen waren dem Peilsignal bis zu jenem Gebäude gefolgt, das als „Ahnenmuseum“ bekannt war. Als Captain Robau Caraatic um die Ecke folgte und daraufhin direkt vor dem Museum stand, war er erstaunt über das Aussehen dieses Baus. Es hatte keine Ähnlichkeit mit einem anderen Museum, das Robau je gesehen hatte. Auch die moderne Ästhetik der anderen Gebäude, die er bisher in der Hauptstadt gesehen hatte und die auch rundherum standen, spiegelte sich nicht in der Architektur des Museums wider. Am ehesten sah es noch aus wie eine Lagerhalle aus weiß lackierten Wellblechwänden. Mit einer Höhe von vielleicht zwölf Metern war es auch das niedrigste Gebäude, das er bisher auf Tagus III gesehen hatte.

„Also unter einem Museum hätte ich mir was anderes vorgestellt“, kommentierte Kirk den Anblick dieses trostlosen Gebildes. Auch Winona Giles hatte andere Vorstellungen gehabt:

„Ich hätte angenommen, die Tagusianer würden die Funde, die sie in der Ruinenstadt gemacht haben, in einem würdigeren Ambiente ausstellen. Diese Halle hat nicht einmal Fenster.“

„Und was die schlechteste Nachricht ist: Es hat hier hinten auch keine Eingangstüren“, ergänzte D’Sass, die die Rückseite des länglichen Gebäudes inzwischen vollständig abgelaufen war und mit einem eleganten Sprung aus ihrer vierbeinigen Laufposition in den aufrechten Gang wechselte.

Gezwungen einen anderen Weg ins Innere zu finden, machte sich das Team mit gezogenen Waffen auf den Weg um das Gebäude herum. Während sich die Klingonen von Süden her näherten,

schlichen die Sternenflottenoffiziere an der Ostseite entlang. Schon bedenklich nahe an der Ecke zur Südseite entdecken sie schließlich eine Zugangsmöglichkeit: eine einzelne Tür aus Metall.

„Ich glaube, sie ist nicht verschlossen“, bemerkte Robau und tatsächlich waren im Spalt zwischen der Tür und der Wand keine Schiebelbolzen erkennbar, die das Öffnen der Tür verhinderten.

„Wenn sich unsere Hoffnungen erfüllen und da tatsächlich tagusianische Regierungsvertreter versteckt sind, warum sollten sie dann die Tür offen stehen lassen?“, fragte D’Sass misstrauisch.

„Na weil sie wollen, dass jemand kommt und sie rettet“, antwortete Kirk sofort mit der einzigen Antwort, die Sinn machte und legte die Hand auf die Messingtürklinke.

Caraatic und D’Sass waren vorgetreten und hielten ihre Waffen im Anschlag und gaben ihm mit einem Nicken zu verstehen, dass er die Tür aufmachen konnte.

Kirk bestätigte ebenfalls mit einem Nicken und drückte die Klinke hinab. Genau in diesem Moment erzitterte das Museumsgebäude unter einer heftigen Explosion.

\*\*\*\*\*

Zufrieden betrachtete Kor sein Werk. Die großen Flügeltüren des Haupteingangs waren weggesprengt, lagen in verbrannten und zerschmetterten Einzelteilen auf der Straße vor ihm. Nun konnte er gleich mit dem Materiallaster ins Innere der Lagerhalle vorrücken.

Kor nahm den Raketenwerfer von seiner Schulter und hievte ihn auf die Ladefläche des Materiallasters, ehe er selbst auch hinaufstieg, wo seine Untergebenen bereits standen. Einer von ihnen steuerte den Laster die letzten fünfzig Meter über die Querstraße. Es stand ihnen kein Hindernis mehr im Weg. Die drei großen, ovalen Scheinwerfer an der Frontseite des Lasters leuchteten auf und warfen hartes Licht in das dunkle Innere des Museums. Wenn jemand versuchen sollte durch

den aufgesprengten Eingang zu entfliehen, würde er nicht unentdeckt bleiben.

Innerhalb von Sekunden überbrückte das gepanzerte Fahrzeug die letzten Meter und raste mit heulenden Turbinen durch das Loch in der Wand. Sofort ließ der Mann an der Fernsteuerung das Gefährt eine enge Kurve nehmen und blockierte diesen möglichen Fluchtweg. Dabei nahm er keine Rücksicht auf die unzähligen freistehenden Vitrinen, die von den Düsenstrahlen umgeworfen und zerschmettert wurden. Soweit Kor sehen konnte, war die gesamte Halle gesäumt mit Schaukästen verschiedenster Größe. Im diffusen Licht, das durch die verschmutzten Deckenfenster fiel, sahen sie fast aus wie Grabsteine und das Museum wie ein Friedhof. Ebenso ausgestorben schien die Halle auch zu sein, keine Bewegung war zu erkennen, auch nicht im umherwandernden Licht der Suchscheinwerfer.

Wie es sich als Offizier gehörte sprang Kor als erstes mit seiner Disruptor-Pistole in der Hand von der Ladefläche und lauerte auf jede Bewegung, die er im weitläufigen Raum vor ihm bemerken mochte.

Der Kommunikationsspezialist trat an seine Seite mit dem Anzeigegerät in den Händen. Den sperrigen Subraumfunkempfänger hatte er auf der Ladefläche zurückgelassen.

„Kein Zweifel, Lieutenant Kor. Die Quelle des Peilsignals ist irgendwo hier. Im Umkreis von ungefähr dreißig Metern“, berichtete der Spezialist.

Kor zog mit seiner freien Hand einen Scanner aus einer Tasche seines Ausrüstungsgürtels. Das kleine Gerät zirpte und summt vor sich hin, während es mit seinen Sensoren das Gebäude durchsuchte. Ein lautes Surren erklang, sicherer Hinweis, dass das Gerät etwas gefunden hatte. Überraschenderweise war es aber keine Energiesignatur, wie von einem Subraumfunksender, sondern etwas ganz anderes:

„Fünf Lebenszeichen. Im mittleren Teil des Gebäudes!“, sagte er zu seinen Männern und deutete zu einer zwanzig Meter entfernten

Backsteinwand oder besser gesagt einer wirklich enorm breiten Säule. Zwei davon stützen die Dachkonstruktion ab und unterteilen die Halle in drei gleich große Abschnitte.

Kor deutete zwei Männern mit ihm zu kommen, den anderen dreien befahl er, zur anderen Seite der Halle zu gehen und von dort um die Säule herum zu gehen. Diesen fünf Personen, die sich dahinter versteckte, war die Ankunft der Klingonen sicher nicht verborgen geblieben.

\*\*\*\*\*

Kirk riss die Tür auf und mit dem Lauf ihrer Gewehre nach vorne gestreckt stürmten er, Caraatic und D'Sass ins dunkle Innere des Museums. Doch schon nach wenigen Schritten war der Sturm Lauf zu Ende. Keine Spur einer Explosion, von Bränden oder auch nur aufgewirbeltem Staub in der Luft. Sie standen in einem recht engen und kurzen Korridor. Eine Tür, genau gegenüber jener, durch die sie gerade gekommen waren, ging von hier ab und bei dieser gab es keinen Zweifel, dass sie verschlossen war. Das große Vorhängeschloss war ein sicherer Hinweis. Natürlich war das Schloss nichts, das sie aufhalten würde. Ein Schuss aus einer Phaser-Pistole würde das rostige Ding in seine Bestandteile auflösen. Doch Caraatic deutete den Korridor entlang zu einem alternativen Zugangsweg. Er zog es vor, immer den Weg des geringsten Widerstands zu nehmen. Auch bevorzugte er ein höheres Terrain, das dem Saurianer naturgegeben aufgrund seiner Körpergröße von weit über zwei Metern schon gegeben war. Je höher desto besser und so ging er voran die schmale Holzterrasse hoch. Dicht hinter ihm war Kirk, gefolgt nun von Robau und Giles. D'Sass hielt ihnen den Rücken frei.

Kein Knirschen, kein Knacksen kam von der Treppe, als die fünf nach oben huschten und zu einem stählernen Laufsteg gelangten, der um den gesamten Innenbereich des Museums herumführte. Sie waren

jetzt ungefähr sieben oder acht Meter über dem gepanzerten Materiallasten der Klingonen. Das Gefährt war abgestellt und von den Klingonen war keine Spur in der Nähe zu sehen. Trotzdem waren sie sicher nicht weit.

Caraatic deutete allen, dicht an der Wand im Schatten zu bleiben. Inzwischen schien die Sonnenfinsternis fast vollständig vorbei zu sein, denn strahlender Sonnenschein erhellte die Halle, nur gedämpft durch Schmutzablagerungen auf dem verglasten Hallendach.

„Wo sind die hin?“, fragte Robau flüsternd, um das zu erwartende Echo hier, so dicht unter dem Dachgiebel, so weit als möglich zu vermeiden.

Caraatic zog wieder seinen Tricorder hervor, doch ehe er ihn einschalten konnte, machten die Klingonen mehr als eindeutig auf sich aufmerksam. Für Disruptor-Pistolen typische fauchende Entladungen gepaart mit giftgrünen Energieblitzen erfüllten das Museum.

„Da drüben!“, rief Kirk und rannte als erster den Laufsteg in Richtung des mittleren Abschnitts des Museums entlang. Die Disruptorschüsse waren nicht auf sie gerichtet gewesen, aber sein Phaser-Gewehr war schussbereit. Dass das stählerne Gerüst, auf dem er lief, bei jedem seiner Schritte im Gegensatz zur Holzterasse vorhin enormen Krach machte, störte ihn nicht. Die Schüsse – unter die sich nun auch Schreie mischte – waren so laut, dass kaum noch Platz für weitere Geräusche in der Halle war.

Kirk passierte die Säule, hob das Gewehr und blickte über den obersten der drei Läufe, den Zeigefinger am Auslöser, den Daumen am kleinen Hebel, mit dem er notfalls von der Betäubungseinstellung auf tödliche Wirkung wechseln konnte. Klingonen galten als recht widerstandsfähig.

Er trat hinter der schützenden Mauer hervor und sah von seiner erhöhten Position auf den mittleren Bereich des Museums herab – der überraschenderweise komplett anders gestaltet war als der vordere

Bereich. Keine Vitrinen standen hier, sondern Kisten, richtig viele Kisten, übereinandergestapelt oder in hohen Regalen gelagert, an Hängevorrichtungen mit Ketten und Stahlseilen an der Decke befestigt. Das klingonische Feuer schien von überall zu kommen, unheimliche Schatten wurden auf alles was herumstand geworfen. Stroboskopblitze wie in einer Disco hätten das Szenario nicht unübersichtlicher gestalten können.

Da, eine Bewegung. Sofort zog Kirk den Lauf seines Gewehrs in die Richtung und hatte einen Klingonen im Visier. Die dunkelhäutige Gestalt mit leicht zerfurchter Stirn stand breitbeinig in goldener Kettenhemduniform da. Und sie zielte mit einer Disruptor-Pistole auf ihn, deren Spitze bereits schussbereit glühte.

„Scheiße!“, entfuhr es Kirk, als er sein volles Gewicht verlagerte um sich so schnell wie möglich zu Boden zu werfen. Keine Sekunde zu früh, den noch während er den Metallboden des Laufstegs auf sich zukommen sah spürte er die Hitze des grünen Energiebolzens, der nur knapp seinen Nacken verfehlte.

Bevor er sich selbst wieder aufrappeln konnte um das Feuer zu erwidern, landeten ein in Lederstiefeln steckendes Beinpaar knapp vor seinem Gesicht. Die spezielle Form der Stiefel deutete darauf hin, dass D'Sass über ihn hinweg gesprungen war. Und das Geräusch von unablässigem Phaser-Feuer war eindeutiger Hinweis darauf, dass sie die Klingonen da unten ordentlich beschäftigt hielt.

Auch Caraatic und der Captain waren inzwischen hier und feuerten ihre Waffen auf die untere Ebene ab. Doch auch sie schienen Schwierigkeiten damit zu haben, ihre Ziele zu treffen. Sechs Klingonen waren es gewesen und bis zu sechs Disruptorschüsse gleichzeitig wurden auf den Laufsteg abgefeuert. Die Stahlkonstruktion wurde langsam auch ein bisschen warm, aufgeheizt von Diruptorenergie, die auf sie traf.

Kirk robbte ein paar Meter weiter, ehe er sich aufrichtete und bemerkte, dass er wieder neben einer Tür stand. Er öffnete sie

vorsichtig und ein kurzer Blick bestätigte seine Vermutung, dass er von hier über ein weiteres Treppenhaus hinuntergelangen konnte. Er steckte sich zwei Finger in den Mund und pffte so laut er konnte. Der hohe Ton erweckte trotz des Lärms die Aufmerksamkeit von D'Sass und Caraatic.

„Lieutenant, von hier oben richten wir nichts aus. Ich gehen runter!“

„Okay, aber keine Alleingänge mehr, Kirk!“, rief ihm der Saurianer zurück und deutete D'Sass mitzugehen.

Während Caraatic, Robau und nun auch Winona Giles das Feuer der Klingonen auf sich lenkten, sprinteten Kirk und D'Sass das Treppenhaus hinab, das fast genauso wie jenes beschaffen war, durch das sie im vorderen Teil des Gebäudes auf den Laufsteg hinaufgelangt waren. Kirk hielt sich nicht damit auf festzustellen, ob die Tür am Fuß der Treppe verschlossen war. Mit seinem Daumen erhöhte er die Leistung seines Gewehrs und schoss einen blauen Energieblitz in die Metalltür, die sofort aus den Angeln gerissen wurde und in die Halle flog, wo sie gleich gegen eine große Holzkiste gelehnt liegen blieb. Verborgen hinter der Kiste betraten Kirk und D'Sass das Erdgeschoss. Besser konnte es nicht laufen. Ein kurzer Blick in die Luft genügte ihnen, um die Flugbahn der grünen Energieblitze zu erkennen und von wo sie ausgingen.

Sie teilten sich auf. D'Sass sprang auf die Kiste, immer noch geschützt durch eine darüber gestapelte, und suchte sich eine gute Schussposition. Kirk ging an der rechten Seite vorbei, tastete sich an der Wand der splittrigen Holzkiste entlang um die Ecke. Und starrte einem Klingonen mitten ins Gesicht, der mindestens genauso sehr überrascht war wie Kirk selbst. Kirk hatte sich als erster wieder gefangen und riss sein Gewehr hoch. Doch der Abstand zwischen ihnen war viel zu gering und der Klingone griff einfach nach der Waffe, zog sie an sich vorbei und Kirk, am anderen Ende der Waffe hängend, genau in seine entgegengestreckte Schulter. Die knochige Schulter des Klingonen stieß Kirk heftig gegen die Brust und mit

einer schnellen Aufwärtsbewegung schließlich gegen sein Kinn. Er taumelte zurück und der Klingone hantierte an der Waffe herum. Kirk wurde bewusst, dass er gleich von seinem eigenen Gewehr niedergestreckt werden würde. Er hatte keine Chance, seine Pistole schneller aus dem Halfter zu ziehen, obwohl sich die Zeit zu dehnen schien. Alles lief so langsam vor Kirks Augen ab, auch seine eigenen Bewegungen.

Der oberste der im Dreieck angeordneten Läufe des Phaser-Gewehrs glühte auf, als der Klingone begann, den Abzug durchzudrücken. Dann jagte ein blauer Energieblitz durch den runden Lauf der Waffe und blendete Kirk, während zugleich über das grimmig dreinschauende Gesicht des Klingonen ein Schatten fiel. Etwas riss den Klingonen von den Beinen, die Waffe wurde herumgerissen und feuerte statt in Kirks Kopf nur Zentimeter von seinen rechten Fuß entfernt in den Betonboden.

Der Schatten, der über den Klingonen gefallen war, gehörte zu D'Sass. Sie saß rittlings auf ihrem Gegner und mit ihren scharfen, ausgefahrenen Krallen zerfetzte sie ihm die Brust. Der Klingone gab einen kurzen, erstickten Schrei von sich und sackte schließlich tot zusammen. Als D'Sass über ihre Schulter zu Kirk sah, hatte ihr Gesicht alle menschenähnliche Züge verloren. Sie hatte dem Raubtier, das tief in ihrer Seele steckte, gestattet hervorzukommen. Vielleicht war es ganz gut so, überlegte Kirk. Er hätte sonst wohl irgendwann vergessen, dass D'Sass nicht nur eine zu groß geratene Hauskatze war.

„Du gehst heute aber ganz schön oft zu Boden, George“, sagte D'Sass dann plötzlich und während diese Worte ihren Mund verließen, verschwand das Raubtier wieder.

Sie hob sein Gewehr auf und drückte es Kirk wieder in die Hände, als dieser aufgestanden war.

„Es sind jetzt drei Klingonen, die auf den Laufsteg feuern. Unsere Leute lenken sie noch immer ab“, erklärte D'Sass, die sich bereits

einen Überblick verschafft hatte. Das machte zusammen mit dem getöteten also vier Klingonen. Aber wo waren die anderen beiden?

\*\*\*\*\*

Kor ergriff den größeren der drei Gefangenen am Revers seiner grünen Kutte und zerrte ihn hinter eine mit Kisten und Schachteln vollgestopfte Regalwand. Einer seiner Leute tat dasselbe mit den beiden anderen. Das Feuergefecht, das wenige Sekunden zuvor eingesetzt hatte, war unerwartet gekommen. Als Kor vor ein paar Minuten mit seinen Leuten in den Mittelteil gestürmt war, hatten sie dort drei Tagusianer in braun-grünen Soldatenuniformen und zwei Zivilisten vorgefunden. Zwei der Soldaten waren gefallen, noch ehe sie einen Schuss abgeben konnte. Der dritte hatte sich feige ergeben und die beiden Zivilisten, die er schützen sollte, Kors Gnade ausgesetzt.

Zu diesem Zeitpunkt hatte nichts auf größeren Widerstand hingedeutet, ja sogar Kor zog bereits in Betracht, die Mission als erfolgreich durchgeführt zu betrachten. Das war während seines Verhörs des älteren Tagusianers gewesen und ungefähr fünf Sekunden ehe der erste blaue Energieblitz nur eine Handbreit über seinen Kopf hinweggefeht war.

Nachdem er kurz das Feuer auf die Gestalten, die von einem Laufsteg knapp unterhalb des Dachansatzes auf sie schossen, erwidert hatte, befahl er einem seiner Untergebenen ihm zu helfen, die gefangenen Tagusianer hinter ein hohes Regal in Deckung zu zwingen.

Kor haderte zwischen dem inneren Wunsch, sich wieder am Feuergefecht zu beteiligen und der Stimme der Vernunft, die ihm befahl, er solle so viele Informationen wie möglich aus dem Tagusianer herausholen. Denn sobald er ihn an Rurik ausgeliefert hätte, würde er vielleicht nicht mehr Teil des Befragungsprozesses sein.

Die Entscheidung war im Endeffekt einfach. Seine Leute würden die unbekannten Angreifer zur Strecke bringen. Bei der Befragung des vor ihm stehenden Tagusianers ging es um essentiellere Dinge. Um die Erlangung von Macht und das Urteil darüber, wie sie eingesetzt werden musste und vor allem wer sie einsetzen durfte.

„So, Patriarch, jetzt sind wir wieder ungestört und können unsere kleine Plauderei fortsetzen.“

Kor hatte das politische und geistliche Oberhaupt von Tagus III nicht am Gesicht erkannt, aber die Ornamente an seiner grünen Zeremonienkutte und der kleine Anhänger aus schwarzem, polierten Stein, der an einer goldenen Kette um seinen Hals baumelte, waren eindeutige Hinweise auf den Status dieses Mannes. Kor hatte seine erste Mission als Anführer eines Teams nicht unvorbereitet begonnen und hatte den pyramidenförmigen Anhänger an der Halskette sofort als das Symbol des Patriarchen erkannt.

Der für tagusianische Verhältnisse großgewachsene Mann gab durch nichts zu erkennen, ob er darüber überrascht war, dass Kor ihn erkannt hatte, oder nicht. Kor ging langsam um ihn herum, während er mit ruhiger Stimme weitersprach. Er ließ sich von der Hektik des nur wenige Meter entfernt stattfindenden Gefechts nicht anstecken:

„Ich weiß, wir sind hier einfach uneingeladen auf Ihrem Planeten gelandet und haben viele Ihrer Landsleute getötet. Aber das alles hat seinen Sinn und Zweck. Auch dass ich jetzt hier in diesem „Museum“ bin. Ich kann mir sehr gut vorstellen, was in Ihnen vorgegangen sein muss, als nicht ihre Leute, sondern meine hier zuerst eingetroffen sind. Sie hätten Ihr Peilsignal besser tarnen sollen.“

„Was denn für ein Peilsignal?“, fragte der Patriarch. Es waren die ersten Worte, die er seit seiner Gefangennahme sprach und sie waren voller Heuchelei. Kor hatte keinen Zweifel daran, dass der Patriarch genau wusste, wovon die Rede war und dass er womöglich nur von dem wichtigeren Thema ablenken wollte.

Und das gab Kor einen Hinweis: Der Patriarch wusste, dass es ein wichtigeres Thema gab!

Es war Ruriks Hoffnung gewesen, dass dieses mysteriöse Peilsignal auf den Niederband-Subraumfrequenzen einen Notruf darstellte. Ein Hinweis auf den Aufenthaltsort von Regierungsmitgliedern, die beim Beginn des Bombardements durch die klingonischen Schlachtkreuzer aus dem Regierungsviertel geflohen waren.

Nun hatte sich diese Hoffnung des Dahar-Meisters erfüllt und die Worte des Patriarchen deuteten an, dass auch eine andere Hoffnung berechtigt war: Der Patriarch wusste etwas. Zumindest ahnte er, weswegen die Klingonen hier waren.

„Patriarch, was können Sie mir über die „Tore der Zeit“ erzählen?“, fragte Kor. Der Patriarch reagierte nicht darauf. Er schwieg und würdigte Kor keines Blickes. Es war ein so beharrliches Schweigen und eine so offen zur Schau gestellte Ignoranz, dass Kor nun keinen Zweifel mehr hegte, dass der Patriarch ihm genau die Informationen geben konnte, die er brauchte.

„Na gut. Wenn Sie mich ignorieren wollen ist das Ihre Entscheidung. Mal sehen, ob Sie auch ignorieren können, was ich gleich tun werde“, sagte Kor mit fester Stimme und deutete seinem Untergebenen, den gefangenen tagusianischen Soldaten näher zu bringen. Ein kurzer Stoß und der Mann taumelte vor, seine Knie knickten ein und mit angsterfüllten Augen sah er zu Kor hoch.

Auch der Patriarch schien kurz erschüttert, blickte aus den Augenwinkeln zu dem zitternden Mann, der vor Kor kniete. Ein süffisantes Lächeln umspielte die Lippen des Klingonen, als er einen Dolch zog und ihn an den Hals des Gefangenen legte. Anders als der Soldat, den Kor in der letzten Stunde verschont hatte, war dieser hier kein Kind und so kannte Kor diesmal kein Erbarmen. Der Tagusianer öffnete gerade den Mund, um zu schreien, zu winseln, um Gnade zu flehen oder was auch immer. Nur ein Röcheln kam ihm aus, als Kor die Klinge des Dolches brutal in den Hals seines Opfers bohrte. Der

Soldat, an der Schwelle zwischen Leben und Tod stehend, spuckte einen Schwall Blut aus, der ihm über das Kinn lief. Kor wartete einige Sekunden, ließ den Patriarchen noch etwas Zeit, zu beobachten, welche Qual er einem Mitbürger durch sein Schweigen gebracht hatte. Dann beendete Kor es. Er zog die Klinge schwungvoll durch den Hals, um sie dann gleich weit ausholend in der Brust des Tagusianers zu versenken. Das Herz des Tagusianers hörte sofort auf zu schlagen und der erschlaffte Körper fiel vornüber auf den staubigen Betonboden.

Kor wartete eine Sekunden, gab dem Patriarchen Zeit, über das nachzudenken was gerade geschehen war und um zu erkennen, dass er und nicht Kor für diesen Toten verantwortlich war.

Dann drehte sich Kor wieder um und mit Verblüffung stellte er fest, dass der Patriarch wie zuvor schweigend und ins Nichts starrend einfach nur dastand. Überrascht aber zugleich imponiert vom Pokerface des Patriarchen kämpfte auch Kor dagegen an, seinem Gegenüber keinen Hinweis darauf zu geben, was er empfand. Er zwang sich wieder zu einem selbstgefälligen Lächeln und sagte wie beiläufig:

„Dieser Mann war ein Feigling und hat Ihnen schlecht gedient, Patriarch. Ich habe Ihnen gerade einen Gefallen getan.“

Keine Reaktion. Verständlich. Wer sich von einer mehr als blutigen Hinrichtung nicht einschüchtern ließ, den ließen auch provokante Kommentare kalt. Kor sah zum Leichnam vor seinen Füßen hinab:

„Er war Soldat. Durch Feindeshand zu sterben war für ihn reines Berufsrisiko. Das war ihnen vermutlich klar, oder?“

Die gelbliche Stirnhaut des Patriarchen legte sich in Falten und in den Augenwinkeln zuckte es kurz. Den meisten wäre diese subtile Reaktion entgangen, aber nicht Kor. Er hatte etwas Wahres gesagt und der Patriarch wusste das genauso.

Mit einer weiteren Geste an seinen Untergebenen gerichtet befahl Kor, den zweiten Gefangenen herzubringen. Nun stolperte eine zierliche, rothaarige Frau vor, die keine Uniform trug. Sie trug eine

einfachere Variante der auf diesem Planeten allgegenwärtigen grünen Gewänder. Die schlichten Verzierungen darauf schienen eher dekorativer Natur zu sein und keine Auskunft über ihren Status zu geben. Sie schien auch zu jung zu sein, um ein Regierungsmitglied zu sein und so schätzte Kor, dass sie eine Beamte war, vielleicht sogar die Assistentin des Patriarchen, was ihre Anwesenheit im Museum erklären mochte.

Obwohl Kors Untergebener die Frau nicht behutsamer als den Soldaten zuvor gestoßen hatte, konnte sie ihr Gleichgewicht halten und vermied es, neben den toten Körper auf die Knie zu fallen.

„Eine schöne Frau“, sagte Kor, obwohl er gar nicht so empfand. Das glatte, kaminrote Haar, das ihr gelbliches Gesicht umspielte, verlieh ihr zwar eine gewisse Ästhetik, aber Klingonen bevorzugten in der Regel große und kräftiger gebaute Frauen. Klingonische Frauen sollten ihren Männern ebenbürtig sein. Jemanden, auf den er ständig heruntersehen musste, konnte Kor nur schwerlich Respekt entgegenbringen.

Aber das konnte ein Tagusianer ja nicht wissen und die in den drei Worten „Eine schöne Frau“ versteckte Andeutung verfehlte ihre Wirkung nicht:

„Sie gehört nicht zum Militär, tun Sie ihr nichts.“

Der Patriarch bemühte sich merkbar, nicht mehr Informationen als notwendig herauszurücken. Mit seiner Forderung gab er weder den Namen noch die Stellung der Frau preis, machte seinen Standpunkt jedoch klar. *Typisch Politiker*, dachte Kor. *Seine Sturheit werde ich ihm schon noch austreiben.*

„Die Tore der Zeit, Patriarch. Reden Sie!“, sagte Kor und setzte der Frau die Klinge an den Hals.

Stille. Der Patriarch hatte seine Gesichtszüge nicht mehr so gut unter Kontrolle, er schien wirklich unentschlossen zu sein, überlegte sich vielleicht gerade Worte, mit denen er etwas Zeit gewinnen konnte. Doch noch sprach er nicht und Kors Geduld neigte sich dem Ende zu.

Er wollte gerade darauf hinweisen, als ihm bewusst wurde, dass das Schweigen des Patriarchen nicht der einzige Grund für die Stille war. Bisher waren keine drei Sekunden vergangen, in denen nicht auf der anderen Seite des Regals ein Disruptorschuss abgegeben worden war. Disruptoren waren sehr laute Waffen und es war kaum möglich, sie zu überhören. Nein, das Gefecht war definitiv zu Ende. Aber wie war es ausgegangen?

Ein metallisches Geräusch erklang hinter Kor. Er drehte sich hastig um und sah am Boden einige Meter weiter weg einen kleinen, metallischen Gegenstand. Er sah aus wie eine kleine Konservendose und kullerte ihm entgegen.

„Augen zu!“, schrie Kor seinem Untergebenen zu. Er hatte mit Entsetzen erkannt, um was für einen Gegenstand es sich bei dem Ding handelte, doch die Warnung kam für seinen Untergebenen zu spät. Er blickte nur verwirrt zu Kor, der sich die Hände vors Gesicht legte und sich schützend abwandte.

Die Blendgranate detonierte fast lautlos in einem grellen Lichtblitz und die plötzliche Helligkeit überlastete die Sehnerven von Kors Untergebenen. Der Mann torkelte zurück und zielte mit seiner Disruptor-Pistole irgendwohin, doch er konnte kein Ziel ausmachen. Er war blind. Der Helligkeit war komplette Dunkelheit gefolgt und der betäubende Phaserschuss, der ihn mitten auf der Brust traf, sorgte dafür, dass es für ihn auch in den nächsten Minuten noch dunkel bleiben würde: Er brach bewusstlos zusammen.

\*\*\*\*\*

Der Schuss aus D'Sass Phaser-Gewehr war hervorragend platziert gewesen, auch wenn sich Kirk angesichts des Anblicks, der sich ihm bot, gewünscht hätte, sie hätte das Gewehr auf tödliche Wirkung gestellt. Die blutüberströmte Leiche des tagusianischen Soldaten vermittelte die klare Botschaft, dass die Klingonen kein Interesse

daran hatten, ihre Gegner nur gefangen zu nehmen. Sofern sich Kirk richtig erinnerte, hatten klingonische Disruptor-Waffen auch überhaupt keine Betäubungsfunktion. Es gab nur zwei Einstellungen: tödlich und garantiert tödlich.

Und mit diesen Einstellungsmöglichkeiten ausgestattet war definitiv auch die Disruptor-Pistole, die nun auf ihn gerichtet war. Der Anführer der Klingonen – seine Offiziers-Abzeichen glänzten wie neu – stand hinter einem Tagusianer und umklammerte mit einem Arm dessen Hals, während er in der anderen Hand seine Waffe hielt. Und von dieser machte er ausgiebig Gebrauch.

Kirk stieß D’Sass zu ihrem eigenen Schutz zur Seite, riss sie von den Beinen und rutschte neben ihr über den Boden, hinter einer Kiste vorbei, bis sie unterhalb des langen Regals verschwanden. Der Abstand zwischen Fußboden und dem ersten Regalfach bot für D’Sass und Kirk gerade noch ausreichend Platz. Für ihre Phaser-Gewehre jedoch nicht, die waren beide liegen geblieben, als Kirk D’Sass umgerissen hatte und lösten sich jetzt in ihre Bestandteile auf. Der Klingone räumte ordentlich hinter sich auf und wohl nur die Tatsache, dass er eine Geisel bei sich hatte, verhinderte, dass er sich bückte um die beiden Sicherheitsoffiziere abzuknallen. Kirk lauschte und hörte Schritte aus zwei Richtungen. Die sich entfernenden Schritte gehörten dem Klingonen und dem Tagusianer während die näher kommenden Schritte nur zu Captain Robau und den Lieutenants Caraatic und Giles gehören konnten.

„Ich glaube, die Luft ist rein. Schnell raus hier, Sassy, bevor die anderen uns so sehen.“

\*\*\*\*\*

*Was machen Sternenflottenoffiziere auf Tagus III?* Diese Frage beschäftigte Kor, als er seinen Gefangenen hinter sich her wieder in den vorderen Teil des Museums zog.

Zwar hatten die beiden Angreifer ärmellose Hemden ohne Abzeichen oder Insignien und keine Standarduniformen getragen – kein Wunder bei der Hitze hier auf dem Planeten – aber ihre Waffen stammten eindeutig aus den Beständen der Sternenflotte und deren Sicherheitsoffiziere waren auch die einzigen, denen Kor es zutraute, insgesamt fünf klingonische Krieger zur Strecke zu bringen. Jetzt musste er alles daran setzen, um nicht der sechste zu werden. Er war schon auf halbem Weg durch den Vitrinenwald und wäre vermutlich bereits beim Materiallaster gewesen, wenn er nicht immer wieder Haken geschlagen hätte. Aber bisher schienen die Sternenflottenoffiziere diesen Bereich des Museums noch nicht erreicht zu haben. Zumindest feuerte niemand auf ihn und Sternenflottenoffiziere scheuten sich normalerweise nicht davor, einem Flüchtenden in den Rücken zu schießen.

Kor versetzte dem Patriarchen einen leichten Stoß, um ihn hinter einen besonders großen Schaukasten zu dirigieren, als um ihn herum plötzlich das Glas zu klirren begann. Ein sich ständig verstärkendes Vibrieren erfasste die Vitrinen, Glasplatten schlugen leicht aber ständig gegeneinander. *Ein Erdbeben?*

Kor verharrte und vernahm nun ein immer lauter werdendes Brummen. Es kam überraschenderweise vom Materiallaster. Aber das Gefährt stand still, Kor hatte es noch nicht über die Fernbedienung gestartet.

Die Verwirrung darüber wich blankem Entsetzen, als sich Kor offenbarte, was wirklich für das Brummen und die Vibrationen verantwortlich war: Es waren die Antigrav-Generatoren eines Shuttles der Sternenflotte. Und dieses Shuttle stürzte schräg herab durch den aufgesprengten Haupteingang des Museums, zerschmetterte den Materiallaster wie auch Dutzende Vitrinen, als ob sie gar nicht vorhanden wären. Das Shuttle setzte hart auf und schlitterte Kor entgegen, wobei es eine meterlange Schneise aus Glas- und Holzsplittern hinterließ. Kor dachte, das Shuttle würde ihn gleich

erfassen, doch knapp vor ihm und dem ebenfalls wie gelähmt wirkenden Patriarchen kam das kleine Raumschiff zum Stillstand und hinter den Frontfenstern zeichneten sich die bleichen Gesichter eines älteren Menschen und eines Vulkaniers ab.

\*\*\*\*\*

„Waffe fallen lassen!“, rief Captain Robau dem Klingonen zu, der wie er von der Ankunft des havarierten Shuttles Heyerdahl absolut verblüfft war.

Eine Minute lang hatte es schlecht ausgesehen. Kirk und D'Sass hatten fünf der sechs Klingonen ausschalten können, aber ehe der Captain zusammen mit Caraatic und Giles den Laufsteg verlassen hatten, waren die beiden in Bedrängnis geraten, was dem Klingonen beinahe die Flucht ermöglicht hätte und das noch dazu zusammen mit einer Geisel.

Doch Admiral Archer und Botschafter Sarek hatten dem klingonischen Lieutenant einen Strich durch die Rechnung gemacht. Auch wenn es höchst fraglich war, ob der Admiral tatsächlich vorgehabt hatte, das klingonische Fluchtfahrzeug bei seinem „kontrollierten Absturz“ zu zerstören.

„Ich wiederhole mich nur ungern, Klingone!“, rief Robau wieder. Er hatte, genauso wie die anderen Außenteammitglieder, den Klingonen und den ein paar Meter neben ihm stehenden Tagusianer fast erreicht.

Robau lief nun langsamer und um den letzten Glaskasten herum, der noch zwischen ihm und den Klingonen gestanden hatte. Als er stoppte, war seine Phaser-Pistole nur noch einige Zentimeter vom Hinterkopf des Klingonen entfernt, der seine Disruptor-Pistole zwar auf den Boden gerichtet, aber trotzdem noch in der Hand hielt. Von allen Seiten näherten sich ihm nun die Sternenflottenoffiziere und dem Klingonen wurde nun wohl endgültig klar, dass er in der Falle

saß. Aus dem Handgelenk heraus warf er seine eigene Pistole weg, die von Ensign Kirk sofort aufgenommen wurde.

„Auf die Knie und Hände hinter den Rücken!“, forderte Robau.

Lieutenant Caraatic hielt bereits ein Fesselband bereit, um es dem Klingonen anzulegen. Doch soweit kam es nicht, denn schon wieder erzitterten die übriggebliebenen Glasvitruinen und diesmal vermischte sich das Klirren und Knirschen von aneinander reibenden Glasplatten mit dem Scheppern von Blech. Die gesamte Halle wurde von der Erschütterung erfasst, die Wellblechverkleidung der Wände wankte und ein großer, bedrohlicher Schatten verdunkelte den Raum. Ausnahmslos jeder blickte hoch zum Dachfenster, hinter dem statt eines blauen Himmels die grüne Schiffshülle eines Birds of Prey sichtbar war. Das klingonische Raubvogel-Schiff schwebte über dem Museum. Seine mächtigen Antigrav-Triebwerke, die ihm dies ermöglichten, ließen das ganze Gebäude erbeben.

Der Klingone drehte sich zu Robau um und zeigte nun keinen Respekt mehr vor der Tatsache, dass mehrere Phaser auf ihn gerichtet waren: „Wiederholen Sie es, so oft Sie wollen, aber vor Ihnen werde ich nicht auf die Knie fallen.“

Rote und gelbe Lichtfunken erschienen aus dem Nichts rund um den Klingonen und rotierten um seine sich schnell auflösende Gestalt. Der Transporterstrahl des Birds of Prey hatte ihn ebenso wie den Tagusianer erfasst und beförderte sie an Bord. Kaum waren die beiden verschwunden, bewegte sich auch der Bird of Prey. Er schwebte langsam zurück, senkte dabei seinen Bug und ließ die immer noch nach oben blickenden Personen in das große Torpedorohr blicken. Mit angehaltenem Atem erwarteten sie, dass ein rotglühender Torpedo gleich herabstieß und ihren Leben ein Ende bereiten würde.

George Kirk warf Winona Giles einen letzten Blick zu. Die Angst verzerrte ihr sonst so schönes Gesicht. Und diese Schönheit kehrte zurück, als sich ihre verhärteten Züge entspannten und der Schatten wie ein Schleier von ihrem Gesicht gezogen wurde. Ein Gesicht, das

wieder im Sonnenlicht erstrahlte. Kirk sah nun selbst wieder nach oben und stellte ungläubig fest, dass der Bird of Prey an Höhe gewann, sich um die eigene Achse drehte und in die Richtung zurückflog, aus der er gekommen war.

Erleichtertes Aufatmen. Mit einem schnellen Rundumblick versicherte sich Robau davon, dass alle seine Leute noch hier waren. Nur der klingonische Lieutenant und der Tagusianer waren auf den Bird of Prey gebeamt worden. Der Höhepunkt anstrengender Minuten. Irgendwie fühlte sich der Captain dazu genötigt, ein kurzes Fazit zu ziehen:

„Naja, hätte besser laufen könne, hätte schlechter laufen können.“

\*\*\*\*\*

Winona Giles lehnte ausgelaugt an einer Backsteinwand und nahm einen großen Schluck aus der Wasserflasche. Sie spürte beim Schlucken noch immer leichte Schmerzen, ganz hatte das Tri-Ox die Folgen des eingeatmeten Rauchs nicht beseitigt. Trotzdem wirkte das kühle Wasser erfrischend und vor allem gab es ihr das Gefühl, endlich eine wohlverdiente Pause einlegen zu können. Sie hatte es nicht gemerkt, aber jetzt, wo sie sich langsam löste, bemerkte sie die Anspannung, die jeden ihre Muskeln ergriffen hatte.

Sie rutschte an der Wand entlang herab und setzte sich im Schneidersitz einfach auf den Boden. Als sie die Wasserflasche wieder zuschraubte und im Rucksack verstaute, machte sie sich ein Bild ihrer Umgebung. Sie befand sich mit den anderen Mitgliedern des Außenteams wieder im Mittelabschnitt des Museums, nicht weit von der Stelle entfernt, an der ein tagusianischer Soldat von einem Klingonen mit einem Dolch übel zugerichtet worden war. Dieser Soldat lag nun aufgereiht mit seinen beiden Kollegen, die durch Disruptorschüsse getötet worden waren, unter einer grauen Plane, die Caraatic und D'Sass über sie ausgebreitet hatten. Eine weitere Plane

daneben bedeckte einen klingonischen Soldaten, der von D'Sass getötet worden war.

Und dann fiel ihr Blick auf George Kirk. Der Ensign verschnürte die vier gefangengenommenen Klingonen gerade mit Fesselbändern an die Eckstützen der langen Regalwand. Es war natürlich von Vorteil für ihn, dass die Klingonen immer noch bewusstlos waren. Gewissenhaft kontrollierte er nochmals jede Fessel und zog sie gegebenenfalls noch etwas an.

In der letzten Stunde war so viel geschehen. Erst rückblickend wurde Winona klar, in welcher Gefahr sie geschwebt hatte und wie sie eigentlich gedankenlos und sehenden Auges dem Captain und dem Sicherheitsteam in diese Gefahr gefolgt war. Wie ein willenloser Roboter oder vielleicht treffender formuliert: wie ein Tier das der Herde folgte. Bisher hatte das Adrenalin wohl verhindert, dass sie über ihre getroffenen und verabsäumten Entscheidungen der letzten Stunde bewusst nachgedacht hatte. Erst jetzt wurde ihr klar, wie viele – gar nicht schlechte – Chancen sie gehabt hätte, in den letzten sechzig Minuten den Tod zu finden, beginnend mit dem Beschuss und der Bruchlandung der Heyerdahl über die Explosion in der Ringstraße bis hin zum Feuergefecht, an dem sie sich mit einer lächerlich kleinen Phaser-Pistole beteiligt hatte. Sie hätte nie die Entscheidung treffen dürfen, mit Robau und dem Sicherheitsteam mitzugehen. Sie hätte bei Admiral Archer und Botschafter Sarek bleiben sollen.

*Spitzenidee! Dann wäre ich mit den beiden zusammen wieder an Bord dieses verfluchten Shuttles gegangen und hätte Bruchlandung Nummer zwei an diesem Tag hingelegt.*

Der Admiral und der Botschafter standen recht weit entfernt, so dass Giles kein Wort von dem verstand, was sie dem bei ihnen stehenden Captain sagten. Aber Archers wildes Gestikulieren deutete darauf hin, dass sich Robau nicht nur Nettigkeiten vom Admiral anhören durfte.

„Worüber die wohl reden?“, fragte Kirk und Giles zuckte zusammen. Sie war so auf das Geschehen auf der anderen Seite der Halle

konzentriert gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatte, wie sich Kirk ihr genähert hatte. Er hockte sich neben sie: „Alles okay?“

„Ja, danke. Mir geht's gut. Sie haben mich nur erschreckt, Ensign.“

Das letzte Wort war ihr einfach so rausgerutscht und sie bedauerte es sofort. Mit dem offenen Hinweis auf Kirks niedrigeren Rang schuf sie Distanz und eine Hierarchie in einem harmlosen Gespräch. Aber war es denn wirklich so harmlos, wenn sie sich selbst versuchte zu überzeugen, dass es das war? In der letzten Stunde war abgesehen davon, dass sie sich mehrfach in akute Lebensgefahr gebracht hatte, noch etwas anderes passiert. Überraschenderweise sah sie die Person George Kirk nun mit anderen Augen. Lag es daran, dass er ihr mindestens einmal heute das Leben gerettet hatte? War es nur Dankbarkeit, die sie ... naja, das empfinden ließ, was sie eben empfand?

„Wie Sie meinen, Lieutenant“, entgegnete Kirk schließlich. Enttäuschung schwang in seiner Stimme deutlich hörbar mit als er dazu ansetzte, wieder aufzustehen.

„Moment!“, entfuhr es ihr plötzlich, was ihn innehalten ließ: „Lassen wir das mit den Rängen. Einfach nur Winona. Okay, George?“

Sie wollte nicht, dass so etwas Banales wie ein Rangunterschied zwischen ihnen stand und das Lächeln, dass Kirk kurz über die Lippen huschte, bestätigte ihren Verdacht, dass es ihm ebenso erging.

„Okay, Winona. Und, hast du eine Ahnung, über was die alten Herren quatschen?“

Die Bezeichnung „alter Herr“ war vor allem auf Captain Robau bezogen wohl eine leichte Übertreibung, aber die Unbekümmertheit, mit der Kirk über diese drei Respektspersonen sprach, wirkte irgendwie ansteckend:

„Keine Ahnung. Ich könnte ehrlich gesagt nicht mal raten, weil mir ein ganzer Haufen Gründe einfallen würde, weswegen der Admiral auf den Captain sauer sein könnte.“

„Sie machen mich fertig, Captain“, stellte Archer mit ungewohnter Schärfe in seiner sonst recht sanften Stimme fest. Er hatte gerade ausführlich dargelegt, was ihm an der Vorgehensweise des Captains der Kelvin gegen den Strich ging und Robau selbst fühlte sich dabei alles andere als Wohl in seiner Haut. Er hatte sich immer für recht kritikresistent gehalten – sofern es sich nicht um Selbstkritik handelte. Aber das Donnerwetter, das er sich gerade von Archer hatte anhören müssen, gab ihm schon zu denken. Vor allem war es höchst überraschend, dass so harsche und unverblünte Rüffel gerade von Archer kamen, der eher für leise Töne bekannt war.

„Rekapitulieren wir mal“, setzte der Admiral seine Litanei fort. „Ein toter Klingone, vier Gefangene mit denen wir jetzt weiß Gott was anfangen sollen. Inwiefern Ihr Vorgehen zu der Entführung des Patriarchen beigetragen hat, will ich gar nicht berücksichtigen.“

Genug war genug, entschied Robau und hatte jetzt endgültig die Nase voll davon, diese Kritik widerspruchslos zu akzeptieren.

*Nur weil er ein Admiral und ein Held der Sternenflotte ist, heißt das nicht, dass er immer recht hat.*

„Hey, jetzt übertreiben Sie aber!“, fiel Robau dem Admiral ins Wort und hoffte, dass seine Stimme ebenso Härte und Entschlossenheit transportierte, wie jene von Archer. „Meine Leute haben verhindert, dass diese Frau hingerichtet wurde“, Robau deutete zur rothaarigen Tagusianerin, die sich als Nezuu vorgestellt hatte und etwas schüchtern ein paar Meter entfernt stand. „Außerdem war doch der Plan, dass wir Kontakt zu Vertretern der tagusianischen Regierung aufnehmen und da haben die Klingonen sich nun mal als Hindernis herausgestellt, als sie versuchten, uns aufzuhalten. Was hätte ich Ihrer Meinung nach anders machen sollen, Admiral?“

„Schneller hier sein als die Klingonen, wäre mein erster Vorschlag“, entgegnete Archer sichtlich unbeeindruckt. „Verdammt, Captain, das

war als eine Aufklärungs- und Kontaktaufnahmemission geplant. Wie zum Teufel sind Sie auf die Schnapsidee gekommen, das Feuer auf die Klingonen zu eröffnen?“

„Also um das klarzustellen: Die Klingonen haben zuerst geschossen.“

„Kann ich ihnen auch nicht verdenken. Haben Sie sich ihnen gegenüber als Sternenflottenoffiziere zu erkennen gegeben?“

Robau kämpfte dagegen an, nicht mit den Augen zu rollen. Offenbar hatte der Admiral im Laufe der vergangenen Jahrzehnte, die er hinter einem Schreibtisch statt im Kampfeinsatz verbracht hatte, den Unterschied zwischen Theorie und Praxis vergessen.

„Es hat sich keine Möglichkeit für eine förmliche Vorstellung und einen gemütlichen Kaffeeklatsch ergeben. Die Klingonen waren zu sehr damit beschäftigt, auf alles zu schießen, was sich bewegt.“

Das Nicken des Admirals auf diese Antwort hin gefiel Robau überhaupt nicht und noch weniger seine Schlussfolgerung daraus:

„Und weil Sie zurückgeschossen haben, gehen jetzt die Klingonen davon aus, dass die Föderation offen Partei für die Tagusianer ergreift. Ist es nicht so?“

Am liebsten hätte Robau darauf mit einem entschiedenen „Nein“ geantwortet. Doch er machte den Schritt und versetzte sich in die Lage des klingonischen Lieutenants, der entkommen war. Was würde der wahrscheinlich gerade in diesem Moment seinem Vorgesetzten erzählen? Ganz sicher, dass sein Team von Unbekannten angegriffen worden ist, die sich schließlich als Sternenflottenoffiziere entpuppten.

„Mag sein“, gestand Robau kleinlaut ein. „Doch war das nicht Sinn und Zweck der Mission? Die Tagusianer suchen, die das Peilsignal senden, die Situation klären und sie fragen, ob Sie offiziell um Hilfe der Föderation bitten?“

„Und? Hat der Patriarch um Hilfe gebeten?“

„Nicht mit so vielen Worten. Aber wenn Sie sich dann besser fühlen ...“

Robau ließ den Satz offen, drehte sich zu Nezuu und fragte die Frau so seriös und emotionslos wie es ihm möglich war:

„Sollen wir Ihrem Volk helfen und was gegen die Klingonen unternehmen?“

Die junge Frau zuckte kurz zusammen. Erst langsam begriff sie, dass das Angebot wirklich ernst gemeint war und es Captain Robau wirklich von ihr abhängig machte.

„Ähm, ja. Die haben uns einfach angegriffen. Wenn Sie uns helfen können, dann bitte nur zu.“

Robau wandte sich wieder Archer zu: „Zufrieden?“

Er konnte richtig mit ansehen, wie es dem Admiral die Zornesröte ins Gesicht trieb. Der Admiral war ein brodelnder Vulkan kurz vor dem Ausbruch. Und damit stellte er das komplette Gegenteil von Botschafter Sarek dar, der in stoischer Gelassenheit hinter Archer stand und sich das Wortgefecht zwischen den beiden Menschen bisher stillschweigend angehört hatte. Und obwohl der Vulkanier sich noch mit keinem Wort zu den Ereignissen im Museum geäußert hatte, zeigte allein schon die Art wie er einen Schritt weit hinter Archer einfach nur dastand, dass er die Ansichten des Admirals teilte. Wenn etwas die Bezeichnung „rückenstärkend“ verdiente, dann diese Position halb hinter Archer verborgen und dennoch schweigend Präsenz zeigend.

Doch die letzte Provokation durch Robau veranlasste auch nun Sarek, sich aktiv an der Diskussion zu beteiligen:

„Ich glaube es erübrigt sich der Hinweis, dass Admiral Archer damit sicher nicht „zufrieden“ ist. Miss Nezuu ist keinesfalls eine Repräsentantin ihrer Regierung und nicht berechtigt, im Namen ihres Volkes Entscheidungen zu treffen. Außerdem finde ich es bedenklich, Captain, wie fahrlässig Ihre Interpretation der Obersten Direktive ist. Sie nehmen sich in der Auslegung dieses Regelwerks zu große Freiheiten.“

Diese Beschuldigung wollte Robau nicht so einfach auf sich sitzen lassen: „Botschafter, würde ich mir tatsächlich solche Freiheiten nehmen, hätte ich gleich nach unserer Ankunft beschlossen, das Peilsignal als Hilferuf zu interpretieren und Admiral Archers Hinweis einfach ignoriert. Und ehrlich gesagt: Inzwischen gelange ich langsam zu dem Schluss, dass es besser gewesen wäre, hätte ich ihn ignoriert.“

Admiral Archer musste wohl erkannt haben, dass jede mögliche Reaktion seinerseits auf Robaus Aussage nicht mit der Würde des Ranges eines Admirals der Sternenflotte vereinbar war. Nur so konnte es sich der Captain erklären, warum der Admiral auf dem Absatz kehrt machte und nach ein paar Schritten im Schatten der hohen Regalwand verschwand und mit ihm wahrscheinlich auch alle Chancen, dass Robau Captain der Kelvin bleiben würde. Er machte sich keine Illusionen: Wer einem Admiral so offen ins Gesicht sagte, dass man seine Auffassung nicht teilte, was die wichtigste Regel zugleich der Sternenflotte als auch der Föderationspolitik betraf, konnte nicht damit rechnen, Kommandant eines Raumschiffs zu bleiben.

„Die Nichteinmischungsdirektive umfasst natürlich die Möglichkeit, helfend einzugreifen. Sie haben dennoch auf einen sehr wichtigen Punkt vergessen, Captain: Ihre Aufgabe war es, die Situation zu klären. Sie können sich nicht in einen Konflikt einmischen und nach Sympathie entscheiden, wem Sie Unterstützung zuteilwerden lassen“, sagte Sarek belehrend.

„Die Frage stellt sich doch gar nicht. Die Klingonen sind hier eindeutig die Angreifer und die Tagusianer die Opfer.“

Tatsächlich wusste Robau natürlich, dass der Vulkanier zu einem gewissen Grad Recht hatte. Es war kein Geheimnis, dass viele Völker der Föderation und allen voran die Menschen in der Vergangenheit Ärger mit den Klingonen gehabt hatten. Das eine oder andere Mal hatte sogar akute Kriegsgefahr bestanden. Diese Tatsache gepaart mit ihren typischen Charaktereigenschaften – Aggressivität, Grausamkeit,

Geringschätzung, Arroganz und Unhöflichkeit, um nur ein paar zu nennen – machten die Klingonen nicht gerade zu Robaus Lieblingsspezies. Vorurteile, ganz klar, denn Robau hatte bis vor dem heutigen Tag noch kein Wort mit auch nur einem einzigen Klingonen gewechselt. Aber was er heute erlebt und von den Klingonen gesehen hatte, war nicht gerade dazu geeignet, seine Vorurteile zu zerstreuen.

„Diese Entscheidung haben Sie willkürlich getroffen. Sie verfügen über keine Informationen, die das bestätigen. Die einzige Person, die uns derzeit zur Verfügung steht und die über die notwendigen Informationen verfügt, dürfte wohl Miss Nezuu sein.“

\*\*\*\*\*

„Okay, wir haben lange genug gewartet.“

Commander Robert April sagte dies mehr zu sich selbst als zu jemand anderen auf der Brücke. Er gab sich damit den letzten, entscheidenden Ruck, um sich endlich zum Handeln zu zwingen. Denn wenn er den Satz in Gegenwart der anderen Brückensoldaten aussprach, konnte er ja schwer einen Rückzieher machen, oder?

Er stemmte seine Fäuste auf die Armlehnen des Kommandosessels und hievte sich hoch, alle Augen waren auf ihn gerichtet, vor allem die beiden großen, schwarzen von Ensign K'Bentayr. Der Sicherheitsoffizier war schon vor fast einer Stunde auf die Brücke gekommen und war für die Sicherheitsabteilung in Abwesenheit von Lieutenant Caraatic und Ensign Kirk verantwortlich.

„Ensign Navarin und ich könnten innerhalb von fünf Minuten mit einer Such- und Rettungseinheit hinunterbeamen“, schlug K'Bentayr vor. Doch der Monchezekianer hatte Commander Aprils Worte falsch verstanden.

„Abgelehnt“, sagte April sofort. „Wir haben schon sieben Leute da unten, die vermisst, vielleicht tot sind. Da schicke ich nicht noch mehr ohne Rückendeckung runter.“

April ging zu Lieutenant Giles' Stellvertreter an der Kommunikationsstation:

„Wie leistungsfähig sind klingonische Störsender?“

Der dunkelhäutige Mann, Crewman Stone, wenn sich April richtig an seinen Namen erinnerte, überlegte kurz und gab dann eine sehr vage Auskunft:

„Die Störung betrifft sicher das gesamte Sonnensystem. Wahrscheinlich sogar noch ein halbes Lichtjahre mehr.“

„Also müssten wir wahrscheinlich fast bis zum Subraum-Highway zurückfliegen, um wieder Funkkontakt mit der Sternenflotte herzustellen?“, fragte April zur Sicherheit nach, auch wenn er die Antwort schon kannte.

„Ja, Sir“, bestätigte Stone.

Das bedeutete selbst bei Warp 8 einen mindestens sechsstündigen Flug. Den Rückflug eingerechnet würde das Außenteam einen halben Tag lang ohne Unterstützung durch die Kelvin auskommen müssen. Andererseits war schon deutlich über eine Stunde vergangen, seitdem das Shuttle Heyerdahl von den Bildschirmen verschwunden war und es gab kein Anzeichen dafür, dass das Außenteam irgendwie Kontakt mit ihnen herstellen könnte.

*Wie auch, wenn die Klingonen jede Kommunikationsform stören, die über ein paar hundert Meter hinausreicht*, dachte er verärgert.

„Schnelleren Kontakt zur Sternenflotte bekämen wir, wenn wir den Störsender zerstören.“, merkte Lieutenant Commander Colombo an. April wusste, dass der Waffenoffizier kein Problem mit der Tatsache hatte, dass sich der Störsender im tiefsten Inneren eines klingonischen Schlachtkreuzers befand.

„Danke für deinen Vorschlag, Manuel. Aber wenn ich das mache, was du im Sinn hast, dann kann ich auf Kontakt zur Sternenflotte verzichten, weil das einzige, das ich dann noch zugesendet bekäme, ein Bescheid über meine unehrenhafte Entlassung wäre.“

Es war für April frustrierend. Da hatte er sich mal für ein bestimmtes Vorgehen entschieden und dann machten ihm die Klingonen mit ihren verdammt Subraumstörungen die Entscheidung darüber noch schwerer, als sie ohnehin schon war.

„Was erhoffen wir uns von einer Kontaktaufnahme mit dem Sternenflottenkommando überhaupt?“, fragte Ensign K'Bentayr und April musste zugeben, dass es eine berechtigte Frage war. Die einzige Unterstützung, die die Sternenflotte bereitstellen könnte, wäre Verstärkung in Form von bewaffneten Raumschiffen. Dies kam aber nicht infrage, weil man zum Schutz einer nicht-alliierten Welt wie Tagus III keinen Krieg mit den Klingonen riskieren würde. Würde es nur um militärische Schlagkraft gehen, wäre Verstärkung wohl auch absolut unnötig. Vermutlich würde es die Kelvin sogar alleine mit den vier noch kampffähigen Schlachtkreuzern aufnehmen können. April war jedoch alles anderes als erpicht darauf, das Kampfpotenzial der Kelvin auf diese Weise zu testen.

„Die Sternenflotte hat derzeit nicht die geringste Ahnung, was hier los ist. Sie sollte auf jeden Fall informiert werden. Und nachdem eine Kontaktaufnahme mit der tagusianischen Regierung offenbar gescheitert ist, könnte man Kontakt mit dem klingonischen Hohen Rat aufnehmen.“

„Und darauf hoffen, dass die Klingonen erlauben, dass wir mitten in einem Kriegsgebiet unsere Leute suchen, die sich vorher unerlaubt in ein Kriegsgebiet begeben haben?“, fragte Colombo ungläubig. Auch für April selbst hörte sich das nicht besonders erfolgversprechend an.

„Trotzdem haben wir die Pflicht, das Sternenflottenkommando zu informieren“, rief April in Erinnerung und da kam ihm ein Gedanke. Die Kelvin war mit vielen spezialisierten Shuttles ausgerüstet worden.

„Tianyu, wir haben doch ein eigenes Shuttle für Kurierflüge an Bord, oder?“, fragte er die Steuerfrau. Lin Tianyu wusste am besten über die verschiedenen Schiffstypen im Hangar der Kelvin Bescheid und konnte dem Commander genau die Auskunft geben, die er sich

erhofft hatte: „Ja, das Shuttle Chasqui. Die Höchstgeschwindigkeit ist Warp 4,5. Es könnte also den Highway in knapp zwei Tagen erreichen.“

Sechs Stunden oder zwei Tage? Das Außenteam zurücklassen oder hier bleiben? Eine Belobigung erhalten oder einen Anschiss vom Sternenflottenkommando riskieren? Diese offenen Fragen machten es April nochmals mehr als deutlich, warum er nie Captain eines Schiffes werden wollte: Zu viele Entscheidungen.

„Na gut. Tianyu, bitte teile der Chasqui einen Piloten zu. Crewman Stone, ich werde noch einen letzten Logbucheintrag aufnehmen. Überspielen Sie diesen zusammen mit allen anderen von heute in den Computer der Chasqui.“

„Es ist ein guter Kompromiss, Robert“, sagte Colombo plötzlich, der bemerkt zu haben schien, dass sich der Erste Offizier nicht ganz wohl mit seiner Entscheidung fühlte.

„Danke für den Zuspruch. Dann hast du sicher nichts dagegen, dass ich in meinem nächsten Logbucheintrag vermerke, dass du für alles die Verantwortung übernimmst?“

Lächelnd nahm April wieder im Kommandosessel Platz und suchte auf der rechten Armlehne wie gewohnt den Knopf, über den er die Aufnahme eines Logbucheintrags starten konnte. Auch wenn er schon den einen oder anderen Eintrag von hier aus aufgenommen hatte, hatte er sich die Position des Knopfes noch immer nicht gemerkt. Ihm schien langsam, dass auf dieser Armlehne mehr Knöpfe und Schalter waren als auf seiner Wissenschaftskonsole. Seine Suche wurde von der aufgeregten klingenden Stimme von Crewman Stone unterbrochen:

„Sir! Ich glaube, dass das Außenteam mit uns Kontakt aufnimmt!“

Sofort war April wieder auf den Beinen und blickte Stone über die Schulter.

„Wie ist das möglich? Die Klingonen haben doch ihre Funkblockade nicht aufgehoben, oder?“

„Nein, Sir. Aber dieses Peilsignal hat sich verändert. Anfänglich pulsierte es regelmäßig, aber jetzt hat sich der Rhythmus verändert.“

„Und wie kommen Sie darauf, dass unser Außenteam dafür verantwortlich ist? Es könnten auch die Tagusianer dahinterstecken“, gab April zu bedenken. Doch Crewman Stones breites Lächeln spiegelte sich in den Bildschirmen seiner Arbeitsstation:

„Nur wenn die Tagusianer den Morse-Code beherrschen.“

\*\*\*\*\*

Kor fragte sich, ob er wohl jemals wieder mit einem Materietransporter ohne Angstgefühle reisen würde. Als ob das Auseinandernehmen und Wiederezusammensetzen des Körpers nicht schon schlimm genug wäre, hatte Ruriks Befehl vor zwei Tagen, den Archivar mittels Transporter zu exekutieren, Kors Vertrauen in diese Technologie nicht gerade bestärkt. Und entsprechend mulmig war ihm zumute gewesen, als er im tagusianischen Museum vom Transporterstrahl erfasst worden war. Umso größer war seine Erleichterung gewesen, als schließlich nach einer kurzen Phase der Dunkelheit und der Schwerelosigkeit doch die Transporterkammer der B'Rel um ihn herum Form angenommen hatte.

„Ist alles in Ordnung? Sie sehen aus, als wäre Ihnen der Geist von Kahless über den Weg gelaufen“, fragte Dahar-Meister Rurik gut gelaunt. Der neben ihm her gehende Kor hätte am liebsten geantwortet, dass er sich selbst wie ein Geist fühle, aber stattdessen versicherte er einfach nur, dass es ihm gut ging. Es kam nicht gerade oft im klingonischen Militär vor, dass sich ein Vorgesetzter über das gesundheitliche Wohl seiner Untergebenen informierte. Umso wichtiger war es, hier keine Zweifel aufkommen zu lassen und nicht die kleinste Schwäche zu zeigen. In der klingonischen Gesellschaft galt das Recht des Stärkeren und im Militär ebenfalls.

„Sie haben ausgezeichnete Arbeit geleistet, Kor. Dass Sie mir gleich den Patriarchen mitbringen, hätte ich nicht einmal zu träumen gewagt.“

Kor empfand Ruriks Lob ein wenig befremdlich. Aus Kors Sicht war der Einsatz alles andere als gut verlaufen. Nur weil das Ergebnis am Ende gestimmt hatte, missfiel es ihm, alles andere schönzureden:

„Was ist mit den Männern, die wir zurückgelassen haben?“

„Wir haben zwar Lebenszeichen in anderen Bereichen des Museums erfasst, konnten sie aber nicht eindeutig als klingonisch identifizieren. Den Tagusianer und Sie haben wir gesehen und deswegen hochgebeamt. Sehen Sie es positiv Kor: Ich habe immerhin darauf verzichtet, das Gebäude zu vernichten. So haben die Soldaten vielleicht noch die Chance auf Flucht und vielleicht sehen wir sie bald wieder. Wenn nicht, werden sie wohl versuchen im Kampf zu sterben. In diesem Fall sehen wir sie – hoffentlich nicht so bald – im Sto'Vo'Kor wieder. Ich persönlich kann noch eine Weile warten, ehe ich ins Jenseits überwechsle.“

Die beiden näherten sich dem Frachtraum, doch anstatt die Treppe hinunter gingen sie gerade aus weiter bis in den hintersten Winkel des Birds of Prey. Sie passierten zwei sehr kleine Räume vorbei, deren Eingänge vergittert waren: Arrestzellen. Und ganz hinten, am Ende des Korridors, der an den Zellen vorbeiführte, befand sich eine Tür auf der rot in klingonischen Schriftzeichen das Wort „Verhörraum“ stand.

„Ich bin von Ihrer Gastfreundschaft enttäuscht“, verkündete der an seinen Stuhl gefesselte Patriarch, als die beiden Klingonen den Raum betraten. „Ich hätte angenommen, dass mir als Staatsoberhaupt doch eine größere Unterkunft zustehen würde.“

Kor konnte nicht anders, als den Tagusianer zu bewundern. Der Patriarch saß hier in einer düsteren Kammer, an einen fest am Boden befestigten Metallstuhl geschnallt, ohne Möglichkeit auch nur den kleinen Zeh zu bewegen. Und obwohl er sicher wusste, dass das kommende Verhör sich nicht nur auf reines Gerede beschränken würde, strahlte der Patriarch eine Ruhe und Gelassenheit aus, als ob er entspannt am Strand liegen und sich die Sonne auf den Bauch scheinen lassen würde. Die Realität sah jedoch so aus, dass Rurik dem

Tagusianer diesen Bauch aufschlitzen würde, wenn er ihm nicht die Informationen gab, die er benötigte.

„Starten Sie einen neuen Versuch?“, fragte der Patriarch und sah in Kors Richtung und kurz darauf wandte sich auch Rurik zu seinem Lieutenant um. Mit seiner Bemerkung hatte der Patriarch Kor in eine kleine Zwickmühle manövriert. Er hatte Rurik noch nicht erzählt, dass er bereits versucht hatte, den Gefangenen zu verhören. Und er hatte auch nicht vorgehabt, es Rurik wissen zu lassen.

„Ich habe ihn bereits unten im Museum, unmittelbar nach seiner Ergreifung, nach den „Toren der Zeit“ gefragt. Er war jedoch nicht besonders gesprächig“, sagte Kor wahrheitsgemäß. Immerhin hatte Rurik ihm ja nicht verboten, den Gefangenen zu verhören. Und da der Patriarch selbst keinen körperlichen Schaden genommen hatte, zweifelte Kor, dass Rurik diese Befragung überhaupt als richtiges Verhör sehen würde. Und so war es schließlich auch. Denn Rurik grinste einfach und richtete sein Augenmerk wieder auf den gefesselten Patriarchen:

„Dann wird es Zeit, dass wir damit anfangen, etwas ... intensivere Methoden einzusetzen.“

„Wie kommen Sie denn auf die Idee, diese „Tore der Zeit“ oder wie die heißen, würden mir irgendetwas sagen?“

So ähnlich hatte der Patriarch auch unten im Museum reagiert und genauso wie zuvor war Kor auch jetzt sicher, dass der Patriarch genau wusste, worum es ihnen ging. Gut genug zumindest, um auch zu wissen, dass er sein Wissen nicht klingonischen Invasoren preisgeben durfte. Was immer diese mythologische Macht namens „Siegesturm“ war, die von den „Toren der Zeit“ entfesselt werden konnte, war tatsächlich real. Und wenn der Tagusianer meinte, die Klingonen durften diese Macht nicht besitzen, wurde Kor bewusst, dass die Klingonen diese Macht in ihren Besitz bringen mussten.

Mit bedächtigen Schritten umrundete Rurik den Patriarchen, wobei immer wieder der Schatten des Dahar-Meisters auf das Gesicht des Patriarchen fiel.

„Ich habe einen Vorschlag!“, sagte Rurik dann schließlich und beugte sich zur gefesselten Gestalt herab, so dass er auf Augenhöhe mit ihr war. „Ich werde Ihnen jetzt erzählen, was ich alles weiß. Über die „Tore der Zeit“, die „Stätte der Träume“ und den „Siegessturm“. Und wenn Ihnen etwas dazu einfällt, dann zögern Sie nicht, mich zu unterbrechen. Details interessieren mich sehr.“

„Und wenn ich Sie nicht unterbreche und Ihnen keine Details liefere?“, fragte der Patriarch gelassen.

„Oh, Sie können auch ruhig schweigend zuhören. Aber für jede Minute, die Sie nichts sagen, schneide ich Ihnen einen Finger ab.“

Als Demonstration, dass er es auch wirklich ernst meinte, zog Rurik seinen Dolch aus der Scheide und ließ das Licht der einsamen Deckenlampe sich im Metall der Klinge spiegeln.

„Und in zehn ...“, Rurik unterbrach sich, denn er bemerkte, dass Tagusianer offenbar nicht mit den üblichen fünf Fingern pro Hand ausgestattet waren wie bei humanoiden Spezies üblich. „Verzeihung. Ich meinte, in zwölf Minuten unterhalten wir uns dann darüber, was ich Ihnen als nächstes abschneide.“

Kor war sich durchaus bewusst, dass Grausamkeit eine Eigenschaft war, die seinem Volk gerne zugesprochen wurde. So erschien Ruriks Androhung von Folter dem Tagusianer vermutlich auch als nicht besonders ungewöhnlich. Doch tatsächlich gründete sich der Ruf der Klingonen darauf, dass sie besonders schonungslos mit ihren Gegner im Kampf umgingen. Einem gefesselten und somit hilflosen Mann mit Gewalt zu drohen, empfand selbst Kor als gebürtiger Klingone als wirklich grausam und ehrlos.

Noch vor drei Tagen wäre Kor dem Dahar-Meister durch die Hölle von Gre'thor und wieder zurück gefolgt ohne auch nur eine einzige Frage zu stellen. Alles im Dienste des Imperiums. Doch was Rurik in

den letzten Tagen getan und von Kor verlangt hatte, brachte Schande über das Imperium. Und Schande über Kor.

Der junge Klingone merkte erst jetzt, wie sehr es sich von Rurik hatte beeinflussen und manipulieren lassen. Eine Grenze nach der anderen hatte er überschritten und bei jeder dieser Überschreitungen hatte sich Kors Respekt vor Rurik verringert. Inzwischen, so wurde ihm bewusst, als der tagusianische Patriarch den ersten Schmerzensschrei von sich gab, hatte er überhaupt keinen Respekt mehr vor Rurik. Inzwischen wusste er nicht einmal mehr, warum er jemals zu Rurik aufgesehen hatte.

\*\*\*\*\*

Große, schwarze Drehregler auf einer mittlerweile leicht verrosteten Metalloberfläche prägten das Erscheinungsbild der Subraumfunktanlage im dritten und hintersten Bereich des Ahnenmuseums. Der Bildschirm über dem rustikal wirkenden Schaltpult zeigte eine kreisförmige Grafik, ein Kreis, dessen Rändern sich ständig verbogen und kräuselten. Auf den ersten Blick hätte man diese Verzerrungen für eine Bildstörung halten können, doch Winona Giles erkannte darin das, was es darstellen sollte: das Peilsignal.

„Und du weißt ganz sicher, was du da machst?“, fragte Kirk, der mit den verschnörkelten, in Tagusianisch gehaltenen Beschriftungen auf dem Pult überhaupt nichts anfangen konnte.

Winona drehte für einen Moment einen anderen Regler bis zum Anschlag auf und dann wieder zurück. Ergebnis war, dass aus dem dargestellten Kreis rechts oben eine Spitze herausschoss und dann gleich wieder in den Kreis zurückfiel.

„Ist nicht so kompliziert“, antwortete sie schließlich, nachdem sie diesen Vorgang ein paarmal wiederholt hatte. „Eingeschaltet war das Gerät ja schon und wir wissen, dass man auf der Kelvin diesen

Frequenzbereich überwacht. Ich muss also nur das Signal ein bisschen verändern.“

„Und die checken, dass du ihnen eine Nachricht im Morse-Code schickst?“

„Das will ich hoffen“, sagte sie zu Kirk und etwas lauter, damit die Personengruppe, die sich um Captain Robau versammelt hatte, es auch hören konnte:

„Ich habe die Nachricht übermittelt.“

Der Inhalt der Nachricht war kurz und bündig: Der Hinweis darauf, dass die Situation unter Kontrolle war, eine Bestätigung, dass alle Außenteammitglieder am Leben und unverletzt waren, die Angabe des Aufenthaltsortes und den eindeutigen Befehl, nicht auf diese Nachricht zu antworten und auch kein weiteres Außenteam herunter zu beamen, jedoch in Bereitschaft zu bleiben, eben dies zu tun.

„Gut gemacht Lieutenant“, antwortete Robau. Der Captain machte auf Winona den Eindruck, dass er sich erstmals seit langer Zeit wieder etwas entkrampft hatte. Nach langer Zeit schien wieder etwas so zu laufen, wie er es wollte.

\*\*\*\*\*

*Zeit für ein paar Antworten*, dachte Robau. Die Frau namens Nezuu, hatte sich bisher äußerst kooperativ gezeigt und es war ihr Vorschlag gewesen, das Peilsignal zu benutzen, um der Kelvin eine Nachricht zu senden. Sie hatte das Außenteam in den hintersten Bereich des Museums geführt und auch dieses sah wieder völlig anders aus, als die ersten beiden Bereiche. Der graue, harte Bodenbelag endete schon sehr bald und wich braunem Erdreich, an manchen Stellen bedeckt von großen Planen und eingezäunt von weißen Absperrbändern, die zwischen ebenso weißen Holzpfeilen gespannt waren. Statt eines Dachfensters sorgten auf Ständern montierte Scheinwerfer für die Beleuchtung. Was er hier sah, entsprach schon eher Robaus

ursprünglicher Vorstellung von einer Mission, bei der es um archäologische Ausgrabung gehen sollte. Obwohl an diesem Tag nicht einmal im Ansatz etwas so gelaufen war, wie er es sich noch heute früh beim Aufstehen vorgestellt hatte, war der Anblick dieser kleinen Ausgrabungsstätte wie ein Hauch Normalität in seinem aus den Fugen geratenen Universum. Er widerstand der Versuchung, zu Boden zu greifen und sich eine Hand voll Erde zu nehmen. Es hatte seinen Reiz, dieses Bisschen Normalität auch spüren zu können, wenn er es wollte.

„Okay, Miss Nezuu, erzählen Sie weiter“, forderte er die Tagusianerin auf. Er hoffte, dass er sie nicht zu sehr drängte, aber Robau wurde das Gefühl nicht los, dass ihm die Zeit davonlief. Bisher hatte Nezuu erklärt, dass die Beobachtungswarten die klingonischen Schiffe bereits am frühen Morgen entdeckt hätten. Dies war jedoch kein Grund zur Beunruhigung für die Tagusianer gewesen, da sie wussten, dass ständig Schiffe der Klingonen dieses Gebiet durchflogen. Alarmierend wurde die Lage erst, als die fünf Schlachtkreuzer und die sechs Birds of Prey ungefähr zwei Stunden vor dem Eintreffen der Kelvin ins Sonnensystem eingedrungen waren und damit begonnen hatten, sämtlichen Subraumfunkverkehr mit Störsignalen zu blockieren.

„Da heute der große Empfang für Botschafter Sarek abgehalten werden sollte, wollten die meisten Minister erst zu einem späteren Zeitpunkt ins Regierungsviertel kommen. Nur der Patriarch war schon früh dort. Deshalb wurde nur er von seiner Leibgarde hierher gebracht, als die Klingonen mit dem Bombardement begannen.“

„Ihr Militär wurde aber mobilisiert?“, fragte Caraatic dazwischen, dessen Interesse als Sicherheitsoffizier natürlich den ergriffenen Gegenmaßnahmen galt.

„Ja. Der Patriarch hat vor dem Empfang veranlasst, dass General Xizan die Heidenarmee in Bereitschaft versetzt um das Gebiet rund um die Ahnenstadt abzusichern.“

Diese Aussage warf mehr Fragen auf, als sie beantwortete, fand Robau. Es begann mit einem grundlegenden Verständigungsproblem:

„Bitte Entschuldigen Sie, aber was ist eine „Heidenarmee“?“

Kurz zögerte Nezuu und schien nach den richtigen Worten zu suchen. Für sie war der Begriff wahrscheinlich schon zu alltäglich, um überhaupt darüber nachdenken zu müssen, wie sie ihn mit anderen Worten umschreiben konnte:

„Naja, also, die Heidenarmee ist eine eigene Einheit in unserem Militär, die dorthin gehen kann, wo andere Soldaten nicht hingehen können.“

Der Gedanke war naheliegend, dass es sich dabei wohl um eine Art Eliteeinheit handelte, doch der Name ergab für Robau keinen Sinn. Nicht, ehe Nezuu ihrer Erklärung hinzufügte:

„Sie können auch Gebiete aufsuchen, die vom Klerus als verboten eingestuft wurden. Genaugenommen: die Ahnenstadt. Nur Tagusianern, die sich bewusst vom Glauben abgewendet haben, wird gestattet, die große Barrikade am Innenrand der Hauptstadt zu überqueren. Daher eine Heidenarmee.“

Sarek trat nun einen Schritt näher, seine linke Augenbraue interessiert hochgezogen:

„Hatte es etwa religiöse Gründe, warum vor 256 Jahren weitere Ausgrabungen in der Ruinenstadt verboten worden sind?“

Wieder zögerte die Frau, diesmal jedoch, weil sie sich offenbar nicht sicher war, ob sie diesen Leuten – diesen Fremden – all das sagen durfte, was sie wissen wollten. Schließlich kam sie doch zu einer Entscheidung:

„Nur zum Teil. Wissen Sie, die Seelen der Ahnen werden von unserem Volk verehrt und angebetet. Soweit ich in den Archiven gelesen habe, hat es damals auch schon Proteste in der Bevölkerung gegeben, als die damalige Regierung die Ausgrabungsexpedition der Vulkanier genehmigt hatte. Das war für viele der gläubigen Tagusianer eine Art Grabschändung. Eine Störung der Seelen. Es hatte

also schon einen religiös motivierten Hintergrund, dass die Ausgrabungen wieder beendet wurden. Aber eigentlicher Anstoß für diese Entscheidung war eine Entdeckung der Vulkanier. Eine für die damalige Regierung höchst beunruhigende Entdeckung.“

„Sie meinen das wahre Alter der Stadt? Dass sie schon über eine Milliarde Jahre alt ist wie die Ahnen auch?“, fragte Sarek. „Die Tagusianer haben unsere Archäologen unmittelbar nach Erbringung dieses Beweises ausgewiesen.“

„Genau das war es“, bestätigte die junge Frau und fuhr sich mit beiden Händen durch ihr rotes Haar, als sie zu einer unruhigen Wanderung ansetzte, die aber am nächsten weißen Absperrband endete.

„Sie müssen uns verstehen“, begann sie in einem entschuldigenden Tonfall. „Wir waren und sind immer noch eine – verglichen mit den Vulkaniern oder Menschen – recht rückständige Spezies. Die Erkenntnis, dass unsere Ahnen schon vor so langer Zeit uns so weit voraus waren, war einfach erschreckend. Die Leute bekamen Angst und fürchteten sich davor, was alles in diesen Ruinen versteckt liegen könnte. Dinge, die vielleicht den Vulkaniern in die Hände fallen könnten, die dem tagusianischen Volk gestohlen werden könnten und Dinge, die vielleicht besser dort begraben bleiben sollten. Und ehrlich gesagt und voller Schande muss ich zugeben, dass der Patriarch General Xizans Heidenarmee deshalb schon einen Tag vor dem Eintreffen der Klingonen in Bereitschaft versetzt hat, weil er die Föderation gefürchtet hat. Nicht die Klingonen. Peinlich, aber wahr. Trotz aller diplomatischer Ehren, die wir bereit waren, Ihnen zu erweisen, Botschafter, haben wir Ihnen nicht vertraut.“

Botschafter Sarek sah nun wie ein Mann aus, der nicht wusste, was er sagen sollte. Mit einer solchen Art Geständnis hatte er nicht gerechnet, obwohl sein Beruf vermutlich voraussetzte, verborgene Absichten hinter Halbwahrheiten und Höflichkeiten zu erkennen.

Robau fühlte Mitleid mit Nezuu, die sich gerade im Namen ihres gesamten Volkes entschuldigt hatte. Eine Bürde, die sie zweifellos nicht verdient hatte zu tragen. Da der Botschafter offenbar nicht dazu fähig war, das zu sagen, was nun angebracht war, übernahm Robau diesen Part und das auch sehr gerne:

„Sie müssen sich nicht schämen, Nezuu. Das ist doch alles nicht so wichtig und gerade um dieses Misstrauen abzubauen, sind wir doch hierhergekommen.“

Die Worte und seine sanfte Stimme zeigten Wirkung. Denn die Andeutung eines Lächelns zuckte in ihren Mundwinkeln und kleinlaut bedankte sie sich.

„Haben Sie eine Ahnung, warum die Klingonen hier sind?“

„Der eine Klingone, der den Patriarchen verhört hat, erwähnte etwas, das er vermutlich hier gesucht hat.“

„Hier im Museum?“

Nezuu schüttelte energisch den Kopf: „Nein, hier auf dem Planeten, meinte ich. Hier im Museum gibt's nichts. Es wurde vor 250 Jahren geschlossen. Haben Sie die Vitrinen vorne nicht gesehen?“

„Doch“, bestätigte Robau verwirrt und wusste nicht, auf was sie hinauswollte. Eine andere weibliche Stimme gab die Erklärung:

„Sie sind alle leer“, sagte Winona Giles. Robau war erstaunt darüber, dass es ihm und abgesehen von Giles auch sonst niemandem aufgefallen war.

„Was ist mit den Exponaten geschehen?“, fragte Sarek.

„Wir haben sie wieder zurückgebracht. Jedes einzelne Stück an den Ort, an dem die vulkanischen Archäologen sie gefunden haben. Ihre Landsleute haben ihre Arbeit sehr gewissenhaft dokumentiert, Botschafter.“

Kurzes Schweigen trat ein, als Sarek überlegte, wie er reagieren sollte, nahm die Feststellung dann jedoch als Kompliment für die vulkanische Genauigkeit mit einer kleinen Verbeugung zur Kenntnis.

„Wie auch immer. Der Klingone hat nach etwas speziellem gefragt. Etwas, das er die „Tore der Zeit“ nannte.“

Allgemeines Schweigen und Schulterzucken war die Folge. Dieser Begriff sagte niemanden etwas. Der Blick der Tagusianerin war auf Botschafter Sarek gerichtet, als sei sie der Meinung, er müsste am ehesten von den Anwesenden etwas darüber wissen. Er bemerkte dies:

„Dieser Begriff sagt auch mir nichts.“

„Ich wollte Ihnen nicht unterstellen, dass Sie etwas zurückhalten. Es hätte nur sein können, dass Sie darüber gelesen haben. Die vulkanischen Archäologen haben im Verlauf der letzten Ausgrabung auch Schrifttafeln gefunden und teilweise entziffern können. Noch heute wird in Fachkreisen darüber gestritten, ob auf diesen Schrifttafeln eine fiktive Geschichte erzählt wird oder ob sie Ereignisse wiedergeben, die tatsächlich stattgefunden haben. Wenn die Geschichte sich wirklich so ereignet hat, dann wäre es wohl keine gute Idee, die Klignonen auch nur in die Nähe der „Tore der Zeit“ zu lassen.“

„Warum denn das? Wie geht die Geschichte?“, fragte Giles.

„Eine kurze Zusammenfassung reicht. Vergessen Sie aber nicht auf die Details“, fügte Robau lächelnd hinzu. Nezuu nickte und begann, die Geschichte zu erzählen.

\*\*\*\*\*

Ein kleiner Klumpen aus Haut und Knochen, ehemals der kurze Mittelfinger der linken Hand des Patriarchen, klatschte auf den Boden des Verhörzimmers. Beiläufig wischte Rurik das schwarze Blut mit seinem Ärmel von seinem Dolch, während der Patriarch seine Zähne aufeinander biss und gegen den Schmerzensschrei ankämpfte.

„Tagusianer haben eindeutig zu viele Finger“, sagte Rurik gut gelaunt. „Ich glaube nicht, dass ich noch so viel über Tagus III, die Ahnen und die Stätte der Träume weiß, um Ihnen noch weitere neun

Minuten lang was zu erzählen, das Sie ohnehin schon wissen. Ich glaube, ich schneide Ihnen pro verstrichene Minute einfach gleich drei Finger ab, was meinen Sie? Achja, ich vergaß: Sie haben ja beschlossen stumm zu bleiben.“

Der Patriarch hasste den alten Klingonen für das, was er tat genauso sehr wie dafür, wie er es tat. Er hasste seinen selbstgefälligen Plauderton, seine Teilnahmslosigkeit, während er zum Schnitt ansetzte, und sein Grinsen, wenn er einen abgetrennten Finger mit seinen eigenen von der Armlehne schnippte.

Und doch verspürte er den Wunsch, ihm einfach alles zu sagen, was er wusste. Nicht, weil er den Schmerz nicht mehr aushielt und ihm seine Finger lieb waren. Nein, sondern weil das, was der Klingone wollte, im Grunde auch das war, was er selbst wollte. Der Patriarch dachte zurück an eine Zeit, als Politik nur etwas in den Medien war und Glaube nur etwas, das er für sich selbst definieren konnte. Eine Ewigkeit schien seither vergangen, doch genau erinnerte er sich daran, wie er stundenlang an der Barrikade gestanden hatte, ihr kilometerweit gefolgt war. Oder wie er auf die Dächer der höchsten Wolkenkratzer – meistens unerlaubt – gestiegen war um einen Blick auf die Stadt der Ahnen zu werfen.

Von einer kindlichen und folgend jugendlichen Neugier getrieben hatte ihn dieser Ort magisch angezogen. Bis zu jenem Tag, an dem sein Versuch missglückt war, die Barrikade zu überwinden, er von den Ordnungshütern verhaftet und zur Strafe von seinen Eltern in ein Internat gesteckt worden war. Offiziell um dort etwas über den wahren Glauben an die Ahnen und den Respekt vor dem, was von ihnen übrig war, zu lernen. Inoffiziell, um zum Glauben zwanghaft bekehrt zu werden. Jeder hatte gewusst, was hinter den Internatsmauern mit den Jugendlichen gemacht wurde: nichts anderes als eine Gehirnwäsche. Und der Entzug jeder Neugier und das Eintrichtern ängstlichen Respekts hatten ihn zu dem Mann gemacht, der nun gewählter Patriarch von Tagus III war.

Zu einem Patriarchen, dem wie jedem seiner Vorgängerinnen und Vorgänger das uneingeschränkte Wissen über alles, was je über die Ahnen herausgefunden worden war, gleich an seinem ersten Tag im Amt auf dem sprichwörtlichen Silbertablett serviert worden war.

Erst jetzt unter der Qual der Folter wurde dem Patriarchen wirklich bewusst, warum er nicht schon längstens die Barrikade überwunden hatte, wo er doch endlich in der Position war, dies zu tun. Die Doktrin, die man ihm im Internat so intensiv und brutal in der Seele eingepägt hatte, war immer da gewesen, ein unüberwindbares Hindernis, ein künstlich geschaffenes Gewissen, das ihn davon abhielt das zu tun, was er sich am sehnlichsten wünschte.

Nun wurde es ihm angeboten. Unter einem physischen Schmerz, der um nichts geringer war als jener psychische Schmerz, der ihn einst im Internat gepeinigt hatte. Und jetzt, da die Folter die Erinnerungen an den Grund für seine Angst wieder aus dem tiefsten Dunkel hervorgeholt hatte, empfand der Patriarch eine Art Erlösung. Der neu zugefügte Schmerz fraß den Schmerz der Vergangenheit. Beide neutralisierten sich gegenseitig und ermöglichten dem Patriarchen einen Moment der Klarheit, in dem er seine Möglichkeit erkannte, seinen Traum zu verwirklichen. Er musste nur zu einem Heiden werden, so einfach war es.

„Ich helfe Ihnen!“, schrie er voller Inbrunst aus sich heraus. Es war befreiend, erleuchtend. Ein breites Grinsen verzog sein Gesicht zu einer Grimasse, die, wie er glaubte, Rurik wohl ziemlich absurd vorkommen musste.

Er drehte seinen Kopf und suchte erstmals den Augenkontakt mit seinem Peiniger:

„Ich helfe Ihnen. Vorausgesetzt, Sie nehmen mich mit in die Ahnenstadt. Lassen Sie mich mitkommen!“

Rurik wirkte misstrauisch, vor allem wohl deshalb, da sein Opfer nun offen zugegeben hatte, für ihn wertvolle Informationen zu besitzen. Der Patriarch musste ihn davon überzeugen, dass er schneller an die

Informationen kam, wenn er die Bedingung erfüllte. Oder er musste seine Gier noch steigern. Zeit für das Zauberwort:

„Ich weiß, was Sie suchen. Lassen Sie mich mit Ihnen in die Ahnenstadt gehen und ich bringe Sie zu der Waffe.“

\*\*\*\*\*

„Nun, ich möchte vorausschicken, dass ich nicht sonderlich gläubig bin“, begann Nezuu. „Ich habe diese Geschichte immer nur im religiösen Kontext gehört oder gelesen und für mich selbst in eine pragmatischere Sprache übersetzen müssen und daher ist das, was ich jetzt erzähle, mehr eine freie Interpretation von mir.“

„Klingt gut. Ich glaube, wir sprechen dieselbe Sprache. Fahren Sie fort“, ermutigte Robau.

„Gut. Also ... die Ahnen waren wohl keine Gottheiten oder erleuchtete Wesen, aber sie waren vor über eine Milliarde Jahren Ihrer Zeitrechnung wohl eine der am weitesten entwickelten Spezies in dieser Galaxie.“

„Wohl eher die einzigen“, fügte Kirk ein wenig spöttisch hinzu, kassierte dafür aber sofort einen strafenden Blick von der neben ihm stehenden Lieutenant Giles.

Ehe Robau Nezuu zum Weiterreden auffordern konnte, wandte sie sich jedoch dem Ensign zu:

„Nein, die Ahnen waren nicht die einzige fortschrittliche Spezies zu dieser Zeit. Es hat mindestens eine weitere gegeben, die bereits mit überlichtschnellen Schiffen Raumfahrt betrieben hat.“

Die Überraschung über diese Behauptung – mehr war es bisher noch nicht – war allen anzusehen. Auch Admiral Archer, der es geschafft hatte, im hell ausgeleuchteten hinteren Bereich des Museums eine dunkle Ecke zum Schmollen zu finden, kam nun wieder näher und er war der Erste, der Nezuu die Frage stellte, die vermutlich jedem auf der Zunge lag: „Und wer waren die?“

„Wie sie sich selbst genannt haben, ist nicht bekannt. In dem übersetzten Text werden sie „Sklaventreiber“ oder kurz „Slaver“ genannt, was sie ganz gut beschreibt. Die Ahnen haben offenbar auf sie herabgesehen und in den Slavern nur primitive, triebgesteuerte Wesen gesehen. Trotzdem, so heißt es, haben die Slaver angeblich über fortschrittliche Waffen verfügt. Ihr Reich soll sich über die gesamte Milchstraße erstreckt haben und Tausende intelligente Völker sollen von Ihnen besiegt und unterjocht worden sein.“

„Dann haben die geschafft, worauf die Klingonen ja ganz scharf sind“, merkte Robau an.

„Wieso? Fressen die Klingonen auch diejenigen auf, die sie unterwerfen?“, fragte Nezuu mit einem kleinen Anfall von Panik.

„Nein, nein“, beruhigte Archer sie sofort wieder. „Die Slaver haben tatsächlich andere intelligente Lebewesen als Nahrung verwendet?“

Nezuu nickte: „Ja, die sollen echte Bestien gewesen sein und sich ausschließlich vom Fleisch humanoider Lebewesen ernährt haben. Ganz schön wählerisch, nicht? Aus dem Text auf den Schrifttafeln geht hervor, dass die Slaver sich rasend schnell vermehrt hätten und deshalb alle eroberten Planeten zu Zuchtfarmen umfunktioniert hätten, um genug Nahrung für alle ihre Leute zu haben. Und genau das hatten sie auch mit Tagus III vor.“

„Aber die Ahnen haben sich gewehrt, nicht wahr?“

„Ja, doch obwohl die Ahnen die Slaver als Primitivlinge bezeichnet hatten, waren diese doch so schlau gewesen, Tagus III erst dann anzugreifen, als ihre Population groß genug war. Trotz überlegener Waffen und fortschrittlichen wissenschaftlichen Kenntnissen, waren die Ahnen einfach in der Unterzahl. Auch wenn sie hundert Slaver-Schiffe an einem Tag zerstörten und dabei nur eines ihrer eigenen Schiffe verloren haben, kamen am nächsten Tag wieder hundert Slaver-Schiffe. Die Slaver hatten einfach von allem mehr und es war absehbar, dass die Ahnen eher früher als später diesen Krieg verlieren mussten. Und deshalb haben die Ahnen ... irgendetwas gemacht.“

„Irgendetwas gemacht?“, fragte Robau nach und Nezuu erwiderte mit einem verlegenen Nicken und allzu menschlich wirkendem Schulterzucken.

„Geht das vielleicht etwas genauer?“, fragte Archer.

„Naja, dann kommt ein Teil der Geschichte, den ich nicht so recht in meine pragmatische Sprache übersetzen konnte. Da stand was von „Tore der Zeit“, die sich in der Stätte der Träume – das ist der alte Name für die Ahnenstadt – öffnen sollen und einen Sturm, der über die Slaver kommt und sie auslöscht und die Unterdrückten befreit. So was in der Art halt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie dafür eine verständliche Übersetzung anzubieten haben, oder?“

„Stimmt“, bestätigte Robau. Er hatte jetzt nicht mehr oder weniger Ahnung, was „Tore der Zeit“ waren, als zuvor. Eine Art Vorrichtung für Zeitreisen? Vor einer Milliarde Jahren? Bei dem Wissenstand, der den Ahnen nachgesagt wurde, wohl nicht ausgeschlossen, aber wie sollte ihnen so etwas im Kampf gegen die Slaver helfen? Und vor allem, was hatte das mit einem Sturm zu tun? Gewitterstürme können gefährlich sein und auch im Weltraum gab es Ionenstürme, Plasmastürme und andere Naturphänomene, die einem Raumschiff oder dem Magnetfeld eines Planeten gefährlich werden konnten. Aber ein Sturm, der die Slaver besiegen, sie gar auslöschen konnte? Nüchtern betrachtet konnte diese ganze Geschichte nur reine Fiktion sein, genauso wie die reine Existenz einer Herrscherspezies. Eine solche Spezies von Unterdrückern hätte doch sicher genauso auffällige Beweise ihrer Existenz zurückgelassen, wie die Ahnen in Form ihrer Stadt. Vor allem wenn die Slaver wirklich über die gesamte Milchstraße geherrscht haben sollten, müsste doch zumindest irgendetwas in den letzten Jahrhunderten von den raumfahrenden Föderationsvölkern gefunden worden sein.

„Es ist eigentlich egal, ob das jetzt wirklich alles so passiert ist, wie es auf diesen Tafeln niedergeschrieben steht. Fakt ist, dass die Klingonen glauben, dass die Geschichte wahr ist und den Patriarchen

ausquetschen werden, bis er ihnen sagt, wo die „Tore der Zeit“ sind“, sagte Robau. „Weiß der Patriarch das? Oder besser: Wissen Sie das?“

„Ein Lageplan war meines Wissens nicht auf den Schrifttafeln. Aber wenn der Patriarch unter der Folter wirklich einen Ort nennen könnte, dann jenen, wo die Schrifttafeln damals gefunden wurden. Direkt beim Eingang der Arena.“

„Arena?“

„Ja, so nannten die vulkanischen Archäologen dieses Gebäude. Eigentlich eine große Mulde im Boden, verglichen mit den riesigen Türmen rundherum eigentlich wenig spektakulär. Aber auch hochentwickelte Wesen wie die Ahnen haben sich wohl hin und wieder Sportwettkämpfe angesehen.“

„Ein seltsamer Ort, um eine solche Geschichte zu publizieren“, meinte Archer, was Nezuu bestätigte: „Allerdings. Aber es gibt bei uns ein Sprichwort: Die Wege der Ahnen sind unergründlich.“

„Das kommt mir bekannt vor“, merkte Kirk an. Robau hingegen überlegte inzwischen schon fieberhaft, was er mit diesen neuen Informationen anfangen sollte. Inzwischen standen ihm nun mehrere Möglichkeiten offen. Und nicht jede davon würde Admiral Archer gefallen, worauf Robau jedoch keine Rücksicht mehr nehmen wollte. Seine Karriere als Raumschiffkapitän war ohnedies zu Ende, da konnte er es sich nun leisten, das zu tun, was ihm selbst richtig erschien und nicht das, was laut dem Regelwerk der Sternenflotte richtig war. Er traf seine Entscheidung:

„Okay. Ich will die Klingonen noch nicht darauf hinweisen, dass wir wieder mit der Kelvin kommunizieren können. Abgesehen von Beamen: Wie kommen wir am schnellsten und bestenfalls unbemerkt zu dieser Arena?“

Bevor Nezuu antworten konnte, meldete sich erwartungsgemäß der Admiral zu Wort: „Was haben Sie diesmal vor, Captain? Nicht noch eine Dummheit, möchte ich hoffen?“

„Nur wenn Sie der Meinung sind, dass es dumm wäre, den Patriarchen aus den Händen der Klingonen zu befreien. An Bord des Birds of Prey kommen wir nicht, also will ich an den Ort, zu dem der Patriarch die Klingonen wahrscheinlich schicken wird.“

„Und dann?“

„Dann sehen wir weiter.“

„Toller Plan“, kommentierte Archer abschätzig und suchte in der Gruppe nach einem Unterstützer. Doch sein Blick fand nur einen unsicher dreinblickenden vulkanischen Botschafter, dessen Mission bereits vor seinem Eintreffen gescheitert war.

Als kein weiterer Einwand kam, fragte Robau nochmals Nezuu nach dem besten Weg zur Arena. Sofort zeigte sie auf die größte der am Boden ausgebreiteten Planen: „Durch den Tunnel.“

Wie aus einem Mund wiederholten Robau, Caraatic, Giles, Kirk, D'Sass und Archer ungläubig das letzte Wort: „Tunnel?“

„Ja. Fassen Sie mal mit an.“

Zusammen rollten sie die braune Abdeckplane zusammen und darunter kam eine große Grube zum Vorschein. Ein flacher Abhang führte in die Dunkelheit.

„So haben wir damals die Fundstücke von der Ahnenstadt hierher gebracht und schließlich wieder zurück. Wie ich bereits erwähnte, waren die Ausgrabungen bei der Bevölkerung nicht besonders populär, wodurch man beschlossen hatte, einen unterirdischen Zugang zu ermöglichen, damit die Transportarbeiten weniger Aufsehen erregen.“

„Wie lang ist der Tunnel?“, fragte Giles, die einen Schritt zurückgemachte, nachdem sie in die Tiefe hinabgeblickt hatte.

„Der Ausgang liegt fast im Zentrum der Ahnenstadt, nur ein paar hundert Meter von der Arena entfernt.“

„Also rund zehn Kilometer“, rechnete Robau schnell aus. „Da steht uns ein ganz schöner Marsch durch die Dunkelheit an. Der Tunnel ist wahrscheinlich nicht zufällig asphaltiert?“

„Nur Schotter, tut mir leid.“

Robau rieb sich das Kinn und zweifelte stark daran, dass sie so viel Zeit haben würden. Die Klingonen schreckten sicher nicht vor extremen Verhörmethoden zurück und ob der Patriarch sein Wissen lange würde zurückhalten können, war höchst ungewiss. Ein Räuspern unterbrach seine Grübeleien. Es stammte von Archer.

„Ist etwas, Admiral?“

Die Antwort des Admirals kam zögerlich, letzter Beweis dafür, dass ihm Robaus Plan nicht gefiel. Und doch sah er sich wohl genötigt, ihm eine hilfreiche Information zu geben:

„Die Öffnung sieht groß genug aus. Wir könnten mit dem Shuttle durchkommen.“

„Meinen Sie im Ernst, dass die Heyerdahl noch fliegt? Die ist allein heute schon zweimal abgestürzt.“

„Da bin ich sicher. Klar, den Warpantrieb können Sie abschreiben, aber ...“

„Bei Gelegenheit müssen sie mir erzählen, wie Sie die Warp gondeln abbekommen haben“, unterbrach Robau den Admiral. Doch Archer ließ sich nicht dazu hinreißen zu erklären, dass ihm das Shuttle eher „zufällig“ aus dem dritten Stockwerk des Möbelhauses gestürzt war. Positiv war dabei nur gewesen, dass dabei die beiden Warp gondeln vom Rumpf völlig abgerissen worden waren, was eine Energieversorgung der anderen Schiffssysteme wieder ermöglicht hatte.

„Ja, bei Gelegenheit vielleicht. Aber glauben Sie mir, der Antigrav- und der Impulsantrieb sind okay, waren es auch noch, nachdem ich in den klingonischen Materiallaster hineingestürzt bin.“

Robau schätzte kurz den Platz zwischen den als Dachstützen dienenden Backsteinwänden und der Innenwand des Museums ab. Auch hier würde – vor allem ohne die Warp gondeln an den Seiten – das Shuttle vorbei passen. Es wäre kein Problem, es in den hintersten Museumsbereich zu schaffen. Dann sah er zu Nezuu:

„Was meinen Sie? Kommen wir mit dem Shuttle durch den Tunnel?“

„Ich glaube schon. Der Tunnel verläuft absolut gerade und ist an der engsten Stelle noch immer doppelt so breit wie die Öffnung hier. Die letzten hundert Meter werden wahrscheinlich ein Problem, aber die Rampe hinauf am anderen Ende des Tunnels müsste flacher sein als hier. Zu Fuß also machbar.“

„Dann ist es beschlossen“, stellte Robau fest und blickte zu seinem Team. Es wurde Zeit loszulegen:

„Lieutenant Giles, sehen Sie sich die Funkgeräte der Klingonen an. Die können offenbar auch über Radiowellen senden. Versuchen Sie, einen Frequenz einzustellen, die die Klingonen nicht abhören können.“

„Trennen wir uns etwa, Captain?“, fragte Caraatic. Der Sicherheitschef zeigte offene Besorgnis zu sein.

„Ja. Lieutenant Giles soll hier bleiben“, erwiderte er und richtete die nächsten Worte direkt an seine Kommunikationsoffizierin: „Wenn wir unseren Job erledigt haben, kontaktiere ich Sie über die klingonischen Funkgeräte. Geben Sie dann per Morse-Code der Kelvin den Befehl, alle Personen in diesem Gebäude und alle nicht-klingonischen Lebewesen, die sich in der Ruinenstadt aufhalten, hinauf zu beamen. Verstanden?“

„Verstanden, Sir“, antwortete Giles mit einer hörbarer Erleichterung darüber, dass sie nicht in Gefahr geriet, in ein weiteres Feuergefecht zu geraten.

„Ich nehme nur das Sicherheitsteam mit. Admiral, Botschafter, bitte bleiben Sie hier bei Lieutenant Giles und Miss Nezuu.“

„Den Teufel werde ich tun. Ich komme mit, Captain“, insistierte Archer aufgebracht.

„Ich kann wirklich niemanden gebrauchen, der mir über die Schulter blickt. Tut mir leid das zu sagen, Sir. Aber ich will nicht riskieren, dass Sie in einem Gefecht verletzt werden.“

Auf die zusätzliche Bemerkung, dass Archer ihn zusätzlich behindern würde, verzichtete Robau bewusst. Auch wenn der Admiral für sein Alter in erstaunlicher Form war, würde er trotzdem auch im unverletzten Zustand eine Behinderung für das Team sein.

„Es wäre aber besser, wenn Ihnen ständig jemand über die Schulter blicken würde. Captain, ich mache mir Sorgen um Ihr Urteilsvermögen.“

„Zu recht“, antwortete Robau ohne zu zögern, zog seine Phaser-Pistole aus dem Halfter und versetzte mit einem Betäubungsschuss den Admiral ins Reich der Träume. Sarek und Nezuu fingen gemeinsam den bewusstlosen Archer auf, eher er hart auf dem Boden gelandet wäre. Die Gesichter seiner Offiziere, so stelle Robau fest, zeigten eine Mischung aus Überraschung, Entsetzen und Empörung. Vor allem Caraatic wirkte besonders mitgenommen, vermutlich weil er entsprechend seiner Aufgabe als Sicherheitschef auch höchststrangiger Militärpolizist der Kelvin war und nun eigentlich die Pflicht hatte, seinen Captain wegen Angriffs auf einen vorgesetzten Offizier zu verhaften.

„Betrachten Sie es als taktische Maßnahme“, schlug Robau vor. Er sagte es zu allen Sicherheitsoffizieren, aber speziell zu Caraatic. „Sie können später in Ihrem Missionsbericht ja ihre Einwände gegen diese Maßnahme vorbringen und dem Sternenflottenkommando schicken, dann sind Sie aus dem Schneider und Archers Admiralskollegen werden mich bestrafen. Mal ehrlich, das Kommando über die Kelvin habe ich ohnehin schon verloren. Also schreiben Sie es ruhig in den Bericht, aber lassen Sie uns jetzt gemeinsam unsere Arbeit machen und dann geht's ab nach Hause. Okay?“

Seine Offiziere wirkten noch immer verunsichert, aber jeder bestätigte mit einem knappen „Aye, Sir“.

\*\*\*\*\*

Die Tage auf Tagus III dauerten nicht so lange wie auf der Erde und so neigte sich die Sonne bereits erkennbar dem Horizont entgegen und der Himmel nahm eine leicht rötliche Färbung an. Eine ganz ähnliche Färbung hatten die Lichtpunkte, die auf einem weitläufigen Platz in der Nähe des Zentrums der Ahnenstadt in der warmen Nachmittagsluft erschienen. Die Lichter flackerten, wurden mehr und mehr und verdichteten sich zu vier Gestalten, die Sekunden zuvor noch in der Transporterkammer der B'Rel gestanden hatten. Eine der Gestalten war Dahar-Meister Rurik, der sofort zum Himmel hinauf sah und erkannte, dass sein Bird of Prey wie befohlen, in den Steigflug ging. An Bord war nur noch eine Rumpfbesatzung. Mit den fünf Bekks, die er im Museum zurückgelassen hatte sowie einem weiteren Bekk, der Kor, Rurik selbst und den Patriarchen in die Ruinenstadt begleitete, war nur noch ein Drittel der eigentlichen Besatzung der B'Rel an Bord. Doch diese Rumpfbesatzung hatte keine schwere Aufgabe zu erfüllen. Sie sollte nur die Ionosphäre durchdringen, in die Umlaufbahn einschwenken und per Radiowellen Commander Korrd mitteilen, dass er zur Sicherheit auch jene Frequenzen stören soll, auf denen das Peilsignal gesendet worden ist. Sie brauchten es nicht mehr und Rurik wollte verhindern, dass diese Föderierten es sich zu Nutze machten, um ihr Schiff zu rufen.

„Das werde ich euch nicht gestatten“, flüsterte er vor sich hin. Dann senkte er seinen Blick wieder und versicherte sich, dass alle da waren. Der Patriarch stand direkt neben ihm, hinter ihnen standen der Bekk und Kor, die beide ihre Disruptor-Pistolen auf den Patriarchen richteten, obwohl dieser nicht so aussah, als ob er ihnen noch irgendwelche Schwierigkeiten bereiten würde. Mit weit aufgerissenen, goldenen Augen und einem breiten Lächeln auf den Lippen stand der Tagusianer neben Rurik. Von seinem grünen Filzgewand hatte sich der Patriarch inzwischen getrennt. Er trug nun nur noch ein weites, weißes Leinenhemd und eine braune Stoffhose über schmucklosen, ebenso braunen Lederschuh. Das einzige, das noch auf seinen Status

als Oberhaupt der tagusianischen Regierung hinwies, war der dreieckige Anhänger, der an seiner goldenen Halskette baumelte, der jedoch nur noch wie ein einfacher Talisman wirkte und nicht mehr wie etwas besonderes, das nur ein einziger Mann auf dem Planeten tragen durfte. Der Patriarch hatte sich im Verhörraum auf gespenstische Weise verändert und Rurik fühlte sich ein wenig unwohl, weil er nicht verstand, wie dies passiert war. Er hatte schon den einen oder anderen während eines Verhörs gebrochen. Aber noch nie hatte dies zu einer solchen Verwandlung geführt. Es musste wohl mehr dahinter stecken, als nur einfache Kooperation um das eigene Überleben zu sichern. Irgendein tief vergrabener Wunsch hatte sich wieder manifestiert und beherrschte nun den Körper des Tagusianers, der so mitteilssam geworden war – und nicht einmal auf verdächtige Art und Weise.

„Wohin jetzt, Patriarch?“, fragte Rurik.

Der Angesprochene wandte sich zum Dahar-Meister um. An seiner erfreuten Mimik änderte sich nichts, als er bedächtig den Kopf schüttelte:

„Nein, nennen Sie mich nicht länger so. Der Patriarch von Tagus III wäre nicht hier, ich bin es schon. Jetzt bin ich nur wieder der junge Mann, der ich vor Jahrzehnten war und der davon geträumt hat, einen Fuß in die Ahnenstadt zu setzen. Nennen Sie mich Chardin.“

„Wie Sie wollen. Wohin jetzt?“

„Zur Arena.“

\*\*\*\*\*

Sarek ließ Admiral Archers schlaffen Leib auf den Boden neben der tagusianischen Funkanlage hinab sinken, als auch das Shuttle Heyerdahl einige Meter entfernt aufsetzte. Wie der Admiral hatte auch das kleine Raumschiff schon bessere Tage erlebt. Seine einst hellgraue, metallische Außenhülle war völlig zerkratzt und verbeult

und dort wo einst die Warp gondeln am Rumpf befestigt gewesen waren, hingen lose Drähte und Schläuche heraus. Ganz so reparaturbedürftig sah Admiral Archer nicht aus, aber Sarek zweifelte nicht daran, dass sein Ego durch Captain Robaus Schuss mehr Schaden genommen hatte als sein Körper. Sarek selbst wusste nicht, was er von dieser Aktion des Captains halten sollte. Einerseits war es für ihn unverständlich, dass jemand einen Befehl seines Vorgesetzten mit Gewaltanwendung – und nichts anderes war auch ein an sich harmloser Betäubungsschuss mit einem Phaser – zu unterdrücken versuchte. Andererseits verstand Sarek jedoch, welche Überlegungen dahinter standen, was jedoch nicht bedeutete, dass er diese Maßnahme als akzeptabel einstufte. Schon merkwürdig, wie offensichtlich und gleichzeitig verschleiert menschliche Intentionen sein konnten.

Während Robau und die restlichen Mitglieder des Sicherheitsteams im Inneren die Vorbereitungen für den Aufbruch trafen, verließ Ensign Kirk das Shuttle und reichte der draußen wartenden Lieutenant Giles etwas, das Sarek nicht identifizieren konnte. Die beiden wechselten noch ein paar Worte. Als Vulkanier verfügte er über ein hervorragendes Hörvermögen, doch das Brummen des hochfahrenden Antigrav-Antriebs verhinderte, dass er verstehen konnte, was die beiden Offiziere einander sagten. Kurz darauf schloss Kirk die Schleuse hinter sich und Lieutenant Giles lief in Sareks Richtung. Nun erkannte der Vulkanier, was sie von Kirk in die Hand gedrückt bekommen hatte: Es war das Jackett einer Ausgehuniform, der Farbe nach jenes von Kirk selbst. Giles hockte sich neben Admiral Archer, faltete die Uniform auf ihren Knien zusammen und legte sie als eine Art Kissenersatz unter den Kopf des Admirals. Eine sehr fürsorgliche Geste, fand Sarek und wieder einmal blitzte vor seinen Augen das Gesicht von T'Rea auf und er fragte sich, wer sich um ihn kümmern würde, wenn es ihm mal schlecht ginge.

„Was hat Ensign Kirk zu Ihnen gesagt?“, fragte Sarek, nicht wirklich, weil es ihn interessierte, sondern mehr um das Schweigen zu beenden.

„Wortwörtlich? Er sagte, ich soll das Scheißding für was Sinnvolles verwenden. Anziehen kann man es sowieso nicht.“

Obwohl Giles etwas verlegen wirkte, einen Kraftausdruck in Gegenwart des Botschafters benutzt zu haben, sah Sarek selbst dafür keinen Grund. Er hatte gehört, dass Menschen zur Benutzung von sehr „farbigen Metaphern“ neigten. Dies schien ein konkretes Beispiel dafür zu sein. Einige andere hatte er schon vor ein paar Jahren gelernt, als er Admiral Archer erstmals begegnet war.

Das Brummen der Antigrav-Generatoren erreichte nun schon sehr unangenehme Lautstärke, doch als das Shuttle abhob und sofort in der Tiefe der Grube verschwand, war es mit einem Mal gespenstisch ruhig.

Giles holte das klobige klingonische Funkgerät hervor, mit dem Captain Robau mit ihr in Verbindung treten konnte. Im Vergleich zu den Kommunikatoren der Sternenflotte waren die klingonischen Sprechfunkgeräte enorm primitiv. Aber man musste den Klingonen zu Gute halten, dass sie so schlau waren, abgesehen von Subraumfunksendern und -empfängern auch ein alternatives Kommunikationssystem in ihre Geräte zu integrieren.

„Was jetzt?“, fragte Nezuu. Kurz zuckte Giles erschrocken zusammen. Die Tagusianerin hatte das unheimliche Talent, sich so unscheinbar zu verhalten und zu bewegen, dass man wirklich vergaß, dass sie da war.

„Jetzt warten wir“, beantwortete Giles die Frage schließlich mit der offensichtlichsten Antwort. Was immer als nächstes geschah, lag nicht mehr in ihrer Hand. Am Ende lag es nur noch an ihr, der Kelvin den Befehl zum Raufbeamen zu übermitteln.

„Ich werde der Kelvin sicherheitshalber schon mitteilen, dass sie den Transporter bemannen und sich in Bereitschaft halten sollen, uns rauf zu beamen.“

Sie stand auf, ging zum Schaltpult und legte ihre Hand auf den entsprechenden Drehregler. Doch noch bevor sie ihn auch nur um ein Grad drehen konnte, wurde der Bildschirm über dem Pult schwarz.

Kurz darauf lernte Botschafter Sarek einen weiteren irdischen Kraftausdruck kennen.

\*\*\*\*\*

Kor stellte erstaunt fest, dass ihm die Architektur der Ruinen, die ihn umgaben, erstaunlich vertraut vorkam. Die hoch aufragenden Gebäude sahen nicht viel anders aus, als jene, die er vor kurzem erst in der Hauptstadt gesehen hatte. Die Tagusianer hatten sich offenbar von den speerartig aufragenden Türmen sowie den klaren Linien und Formen in deren Fassadenstrukturen stark beeinflussen lassen. Und trotz der Ähnlichkeit waren die einen Gebäude vergleichsweise jung, während diese hier eine Milliarde Jahre älter waren. Und dass sie noch immer weitgehend intakt und von der langen Zeit fast unberührt geblieben waren, lag sicher auch an den verwendeten Baustoffen der Ahnen. Was in der Hauptstadt Beton war, war in der Ahnenstadt massiver Fels. Was die Tagusianer aus Glas nachgeahmt hatten, hatten die Ahnen aus Kristallstrukturen errichtet. Was immer damals nötig gewesen war, um diese Stadt zu kreieren, es überstieg Kors Vorstellungskraft. Doch das Gebäude, das offenbar das Ziel des Außenteams darstellte, war verglichen mit den hunderte Meter hoch aufragenden Wolkenkratzern unspektakulär. Der Patriarch, der Mann der sich nun Chardin nannte, hatte gesagt, es wäre eine Art Arena. Aber im Vergleich mit den Sportstätten und Stadien auf Kronos, wo Ba'ht Qul-Turniere oder Targ-Rennen stattfanden, wirkte es geradezu winzig. Auf Bodenniveau ragte es gerade mal fünf oder sechs Meter in die Höhe. Unter einem verzierten Bogen begann ein Treppenabsatz und die angeschlossene Stiege führte ebenfalls nur einige weitere Meter nach unten. Während sie alle hinabgingen, deutete Chardin auf sechs brusthohe Kristallsäulen, jeweils drei links und rechts der Stufen. In schmalen Schlitzten auf der flachen Oberfläche der Säulen steckten schwarze Platten, nicht viel größer und dicker als ein Blatt

Papier, doch diese bestanden eindeutig aus einer Art Stein. Ihre Oberfläche sah aus wie polierter Onyx, durch das sich zarte, graue Fasern zogen. Leicht von der glatten Fläche abgehoben befanden sich seltsame Verzierungen. Kor vermutete, dass es sich um eine Art Schrift handelte, was Chardin mit seinen nächsten Worten bestätigte:

„Die Geschichte des Slaver-Krieges.“

„Slaver?“, fragte Rurik. Auch Kor hatte dieses Wort noch nie gehört.

„Das waren die Feinde der Ahnen“, erklärte Chardin. „Die Slaver waren jenes Volk, gegen das der Siegesturm eingesetzt wurde.“

„Ich hoffe, der Einsatz dieser Waffe war erfolgreich.“

„Allerdings, sonst würden die Slaver vermutlich heute noch immer über die Milchstraße und vielleicht die eine oder andere Galaxie mehr herrschen.“

„Oder sie wären auch einfach ausgestorben, wie Ihre Ahnen. Aber egal, vermutlich wären sie irgendwann auf die Klingonen getroffen und diese hätten die Slaver schlussendlich auch ausgelöscht“, gab Rurik mit gespielter Selbstsicherheit von sich.

Die Gruppe erreichte nun das Ende der Treppe, ging durch einen kurzen Korridor und erreichte das Innere der Arena. Wie Kor erwartet hatte, war sie schüsselförmig, zum Großteil unter Bodenniveau in einer Mulde errichtet. Doch Kor schien als einzigem etwas sonderbar vorzukommen: Es gab keine Tribünen. Die Wände waren gewölbt und glatt, es gab keine Ränge, keine Bänke, nichts das aus der schrägen Wand hervorstehen konnte und worauf man stehen oder sitzen konnte. Diese Feststellung ließ sich nur auf zwei Arten erklären: Entweder waren die Ahnen mit Saugnäpfen an ihren Füßen ausgestattet gewesen, oder das hier war alles andere als eine Arena.

„Was ist das?“, fragte Rurik. Kor wusste nicht, was der Dahar-Meister meinte, bis ihm auffiel, dass etwas am Boden aufragte. Diese Schüssel war ein regelrechtes Auffangbecken für Sand und Staub der Jahrhunderte und Jahrtausende gewesen, doch schienen der Wind und etliche Ausgrabungsunternehmungen der Vergangenheit dafür

gesorgt zu haben, dass sich nur eine dünne Schicht aus Sand und Erde am Grund der Schüssel befand. Und darunter zeichnete sich eine Struktur ab. Mit seiner rechten Stiefelsohle wischte Rurik Sand beiseite und darunter kam wieder schwarzes Gestein zum Vorschein. Doch diesmal hatte es nicht die Form einer Platte, sondern mehr eines unterarmdicken Balkens. Mit seinen Händen legte Rurik noch mehr frei und befahl den anderen, ihm zu helfen. Chardin brauchte keinen „motivierenden“ Stoß mit einer Disruptor-Pistole in den Rücken, sondern machte sich ganz von selbst an die Arbeit, ebenso begierig darauf herauszufinden, was sich hier verbarg. Dass ihm an der linken Hand drei Finger fehlten und die Wunden nur mit inzwischen blutgetränkten und verkrusteten Bandagen verbunden worden waren, schien ihn nicht zu stören.

Nach einigen Minuten hatten sie etwas freigelegt, das wie eine Absperrung aussah. Drei gleiche Balken aus demselben schwarzen Gestein gehauen. Jeder ungefähr zehn Meter lang und untereinander verbunden formten sie ein Dreieck. Dort wo die Enden aneinander trafen, wurden sie von Kristallsäulen getragen, die vermuten ließen, dass die Konstruktion noch weiter hinab reichte.

„Wie müssen noch tiefer. Grabt weiter!“, befahl Rurik, doch Chardin legte ihm beruhigend jene Hand, die noch über alle sechs Finger verfügte, auf die Schulter.

„Das ist nicht nötig“, sagte er mit ruhiger Stimme und ging an dem Dreieck entlang und sah sich jeden Zentimeter ganz genau an. Kor verstand nicht, was der Tagusianer suchte und dem Gesichtsausdruck nach schien auch Rurik ungeduldig zu werden. Die Vernunft sagte den Klingonen, dass das, was sie suchten, in der Mitte dieses Dreiecks unter Sand verborgen sein musste.

„Wir müssen nicht tiefer. Ich lasse die Waffe einfach zu uns hochkommen“, rief Chardin von der anderen Seite herüber. Er hatte dort offenbar etwas an dem Balken gefunden und löste den dreieckigen Anhänger von seiner Halskette. Erst jetzt erkannte Kor,

dass dieser Anhänger aus dem gleichen schwarzen Stein zu bestehen schien, wie dieses dreieckige Gebilde hier in der sogenannten Arena. Er verstand nicht, warum ihm die Ähnlichkeit nicht schon früher aufgefallen war.

Chardin legte den Anhänger auf den Balken und dieser verschwand darin. Diese Vertiefung hatte Chardin gesucht und dort gefunden. Und das Hineinlegen des Anhängers in die Vertiefung bewirkte etwas. Das große Dreieck erzitterte leicht, ein Rumoren erklang und kam als Echo von den glatten Wänden der Arena wieder zurück, während die Kristallsäulen, die das Dreieck trugen, von innen heraus zu leuchten begannen. Und sie wurden länger und länger, schoben sich aus dem Boden und dem Sand.

\*\*\*\*\*

Captain Robau steuerte die Heyerdahl so schnell durch den Tunnel, wie er es gerade noch rechtfertigen konnte. Glücklicherweise hatte sich Nezuus Behauptung, dass der Tunnel völlig gerade verlief, als richtig erwiesen. Trotzdem kamen die Tunnelwände der Außenhülle des Shuttles manchmal bedrohlich nahe.

Im hinteren Abteil bewaffneten sich die Sicherheitsoffiziere neu, wobei diesmal auf schwere Waffen verzichtet wurde. Stattdessen steckte sich jeder eine Phaser-Pistole in den Halfter und nahm zusätzliche Energiezellen mit. Kirk hatte seinen Schultergurt wieder mit Blendgranaten bestückt.

„Mit einem Phaser-Gewehr würde ich mich wohler fühlen“, merkte Kirk in Richtung seines Vorgesetzten an, doch Caraatic schüttelte nur seinen großen Kopf:

„Negativ, die könnten uns beim Rückzug nur behindern. Wenn der Patriarch vor Ort ist, müssen wir ihn uns schnappen und uns dann schnell zurückziehen. Wenn er nicht da ist, müssen wir den Klingonen mit dem höchsten Rang gefangen nehmen und befragen. In beiden

Fällen brauchen wir also keine Waffen, die ein kleines Raumschiff vom Himmel holen könnten.“

„Wir sind gleich da!“, rief Robau aus dem Cockpit nach hinten. Eine Sekunde später stolperten die Sicherheitsoffiziere durch das Heckabteil, als Robau das Shuttle abrupt abbremste.

„Das ging schneller als ich dachte“, merkte D’Sass an.

„Sorry“, entschuldigte sich Robau. „Wir müssen wohl früher aussteigen als vorgesehen. Nezuu hatte recht damit, dass wir die letzten hundert Meter nicht mit dem Shuttle schaffen werden. Es sind wohl eher die letzten zweihundert Meter, aber ich sehe schon Sonnenlicht.“

Kurz darauf eilten die vier Sternenflottenoffiziere schnellen Schrittes durch den Tunnel und zwischen den Strukturen hindurch, die aus dem Boden ragten und dem Shuttle den Weg versperrt hatten.

„Sind das Häuser?“, fragte D’Sass.

„Eher das, was von ihnen übrig ist“, merkte Kirk an. Verglichen mit den Gebäuden der Ahnenstadt hatten diese Gebäude hier unten im Tunnel die Bezeichnung „Ruinen“ eher verdient. Wenn sie früher einmal mehrstöckig gewesen waren, so mussten die oberen Stockwerke längst eingestürzt sein. Einzelne Mauern bildeten ein regelrechtes Labyrinth, das jedoch so löchrig war, dass man seinen Weg dennoch leicht hindurch fand.

„Ziemlich primitive Bauten. Das muss eine ältere Siedlung der Tagusianer gewesen sein, bevor sie ihre Hauptstadt errichtet haben“, meinte Robau, ohne den Überresten der alten Gebäude groß Beachtung zu schenken. Seine Aufmerksamkeit war auf das flach einfallende Sonnenlicht gerichtete, das durch eine Öffnung in der Decke fiel und eine Rampe aus aufgeschütteter Erde beleuchtete. Er hielt seine Phaser-Pistole bereits schussbereit, als er das obere Ende der Rampe erreichte, war jedoch allein. Ein paar Sekunden später hatten auch die anderen die Rampe überwunden.

„Ich sollte immer vorausgehen, Captain“, merkte Caraatic an. Robau wusste, dass der Saurianer mit diesem Hinweis die Vorschriften zitierte, aber für Robau spielte das keine Rolle mehr. Er sah seine Karriere bereits beendet, während den anderen diese noch bevorstand. Von allen Teilnehmern an diesem Einsatz sah sich Robau als den entbehrlichsten. Wenn jemand von den Klingonen problemlos erschossen werden konnte, dann er.

„Heute nicht, Lieutenant. Aber danke. Hat irgendwer eine Ahnung, wo diese Arena sein soll?“

„Miss Nezuu meinte, sie müsste östlich vom Tunnelausgang liegen“, sagte D’Sass.

Sie suchten sofort den Himmel nach der Position der Sonne ab, doch Kirk war der Erste, der die Arena selbst entdeckte:

„Ich hab‘ sie gefunden!“

„Sicher?“, fragte Robau, während er sich zum Ensign umdrehte, doch er merkte sofort, dass er sich die Frage hätte sparen können. Drei lange Kristallsäulen schoben einen schwarzen, dreieckigen Aufbau vor sich her, hoch in den Himmel empor.

„Haben Sie eine Ahnung, was das ist, Captain?“

„Ja. Es sieht ganz aus wie das nächste Kapitel im Buch namens *„Richard Robaus miesester Tag“*. Na los, Bewegung Leute!“

\*\*\*\*\*

„Tut mir leid, Sir, aber ich bekomme das Signal nicht mehr rein. Die Klingonen stören nun auch die Frequenzen, auf denen das Peilsignal gesendet wurde“, sagte Crewman Stone entschuldigend.

Commander April lag es fern, dem jungen Mann auch nur irgendwie die Schuld dafür zuzuschieben. Die Klingonen waren eben auch nicht so dumm, wie von manchem gerne gescherzt wurde und April verstand nun, welchen Zweck es gehabt hatte, dass einer der Birds of Prey sich mit den Schlachtkreuzern im Orbit getroffen hatte.

Vermutlich um genau diesen Befehl, die Funkstörung auszuweiten, weiterzugeben.

„Jetzt sind wir wieder am Anfang. Kein Kontakt mehr mit dem Außenteam“, merkte Manuel Colombo unnötigerweise an.

*Was nun?*, überlegte April. Das Shuttle Chasqui war noch immer abflugbereit. Es loszuschicken erschien vor der kurzen Kontaktaufnahme durch das Außenteam wie eine gute Idee. Warum jetzt also nicht endlich umsetzen? Aber auf der anderen Seiten wussten sie nun mehr als vorher.

April schwenkte im Kommandosessel herum, bis er Ensign K'Bentayr sah, der neben der Zugangstür stand und die Entwicklungen der letzten Minuten unkommentiert gelassen hatte.

„Wollen Sie immer noch hinunter?“, fragte er ihn.

Der Ensign zuckte kurz zusammen, als er so unerwartet vom Ersten Offizier angesprochen wurde, doch als er begriff, dass dieser seinen Vorschlag nun wirklich in Erwägung zog, bestätigte er sofort:

„Ja, Sir. Ich und Lieutenant Navarin könnten gleich ...“

Der Sicherheitsoffizier wurde von Colombo abrupt unterbrochen:

„Aktivität auf der Oberfläche. Irgendetwas tut sich da.“

„Geht das etwas genauer, Manuel?“

Der Waffenoffizier verzichtete auf eine verbale Erwiderung und legte das Bild auf den großen Sichtschirm, das ihn alarmiert hatte. Zuerst war nur eine Luftaufnahme der Hauptstadt zu erkennen, doch dann zoomte er das Bild auf und Teile der Ruinenstadt wurden sichtbar, genauer gesagt jener Teil, in dem sich auch die Arena befand.

„Ich hab' ein ganzes mieses Gefühl bei der Sache“, sagte Colombo.

\*\*\*\*\*

Auch wenn er es etwas anders formuliert hätte, so beschlich Commander Korrd doch ein vergleichbares Gefühl wie dem Waffenoffizier der Kelvin. Die Sensoren der Klingonen mögen nicht so

detaillierte Informationen liefern können wie jene der Föderation, aber dass dort etwas passierte, war der Sensoroffizierin der Orntaru auch nicht entgangen.

„Laut dem Bericht, den uns die B'Rel übermittelt hat, befindet sich doch Dahar-Meister Rurik jetzt dort unten, oder?“

Die Finger der Offizierin huschten über die Tasten ihrer Konsole:

„Bestätigung. Ich lese hier vier Lebensformen unmittelbar neben jenem Gebiet, auf das die Bewegungssensoren reagiert haben.“

Es gefiel Korrd ganz und gar nicht, dass er keinen Kontakt zu Rurik herstellen durfte. Er wusste zu gern, was da unten vor sich ging und ob der Dahar-Meister gefunden hatte, was er suchte. In der Zwischenzeit konnte er nur das tun, was Klingonen naturgemäß am schwersten fiel: sich in Geduld üben.

„Commander, ich registriere da noch etwas“, meldete die gleiche Offizierin wie zuvor. „Da sind noch mehr Lebensformen. Nochmal vier und sie nähern sich den anderen.“

\*\*\*\*\*

Die schwarze Dreiecksstruktur befand sich nun ungefähr zwanzig Meter über ihren Köpfen und verharrte dort. Das Auslösen des Hebemechanismus hatte aber noch etwas anderes und völlig unerwartetes zu Tage gefördert: Am Ende einer jeden kristallinen Stütze hatte sich schließlich eine Art Sarkophag, ebenso aus Kristall bestehend und von funkelnder Energie durchzogen, aus dem Sand erhoben. Nachdem sich alles, was da sein sollte, seinen Weg an die Oberfläche gebahnt hatte, waren die Deckel der hülsenförmigen Behältnisse aufgeklappt und offenbarten ... nichts.

„Das verstehe ich nicht“, gab Rurik offen zu und warf dem Patriarchen – Chardin, verbesserte er sich in Gedanken – einen fragenden Blick zu.

„Drei Behälter für drei Gebieter. Es macht Sinn, dass sie es waren, die diese Maschine gesteuert, und die Waffe aktiviert haben.“

*„In der Stätte der Träume hausten die Erhabenen, beteten die Erleuchteten und herrschten die drei Gebieter über die dritte Himmelswelt“*, wiederholte Rurik die Worte, die ihn vor über zwei Tagen hierher nach Tagus III geleitet hatten.

„Von da drinnen steuert man die Waffe?“, fragte Kor zweifelnd. Für ihn war eine Waffe etwas, das über ein Schaltpult gesteuert wurde. Etwas mit einem großen, roten Knopf, auf den man drücken konnte. Doch dieser uralte Apparat war jedem Schaltpult weit überlegen.

„Man steuert es mit den Gedanken“, sagte Chardin. Es war mehr eine Vermutung, doch er hoffte, dass es wie eine Gewissheit klang. Dann sah er Rurik tief in die Augen: „Worauf warten wir?“

Rurik war sofort Feuer und Flamme für diese Idee, sich in einen dieser Behälter zu legen. Denn dazu war er doch gekommen, um diese Waffe in seinen Besitz bringen. Wie könnte er das besser vollbringen, als Teil dieser Waffe zu werden? Der denkende und dominante Teil.

„Wir sollen da rein? Sind Sie noch bei Sinnen? Wir wissen ja noch nicht einmal, was die Waffe macht“, protestierte Kor, doch Rurik brachte ihn mit erhobener Hand zum Schweigen:

„Ruhe, Kor. Wir werden wahrscheinlich nie rausfinden, was die Waffe macht, wenn wir sie uns nicht genauer ansehen und ich glaube, in diese Dinger hineinzusteigen, ist der einzige Weg. Ich werde es tun. Chardin wird es auch tun. Ich biete Ihnen die Gelegenheit an, der dritte zu sein.“

Kor überlegte. Seine Weigerung bedeutete, dass Rurik dem Bekk befahl, sich in den dritten Behälter zu legen. Die Möglichkeit zu ergreifen bedeutete aber, notfalls Rurik vielleicht aufhalten zu können, wenn er tatsächlich unbesonnen die Waffen gegen das nächstbeste Ziel einsetzen wollte.

„Na gut.“

Kor ging zum am weitesten entfernten Sarkophag. Rurik und Chardin lagen bereits in ihren eigenen, die sich jedoch noch nicht geschlossen hatten. Insgeheim hatte Kor gehofft, dass sie sich gleich schließen würden und er die beiden einfach einsperren konnte. Doch wahrscheinlich würden sich die Deckel erst senken, wenn alle drei Kammern besetzt waren.

Kor betrachtete kurz die weiche Unterlage und erkannte darin die Konturen eines Körpers. Vermutlich sah er die ungefähren Proportionen eines Ahnen, die hier in der Unterlage eingearbeitet worden waren. Annähernd humanoid schienen sie gewesen zu sein. Zwei Arme, zwei Beine, ein Kopf. Doch waren wohl die Gliedmaßen dünner und länger gewesen, der Brustkorb erschien winzig und der Kopf riesig.

„Wir warten, Kor!“, rief Rurik. Jetzt hatte Kor keine Möglichkeit mehr, weiter Zeit zu schinden und eine andere Lösung zu finden. Er musste es durchziehen und stieg schlussendlich in den Behälter. Die Unterlage mit den Konturen entpuppte sich als alles andere als bequem, zumindest für einen Klingonen. Für einen Ahnen wäre sie wohl maßgeschneidert gewesen. Trotzdem schien der Mechanismus der Maschine mit seinem Bediener zufrieden zu sein, denn der Deckel des Kristall-Sarkophags schloss sich und Kor selbst schloss seine Augen, als die darin pulsierende Energie vom Kristall viel zu hell reflektiert wurde, als dass er es noch ertragen konnte.

\*\*\*\*\*

Die Blendgranate explodierte vor den Füßen eines verwirrten Bekks, der daraufhin zusammenbrach. Caraatic verpasste ihm sicherheitshalber noch einen Betäubungsschuss mit seiner Phaser-Pistole.

„Was geht denn hier vor sich?“, fragte sich Robau. Er hatte mit vielem gerechnet, aber nicht damit, dass er hier drei kristallene Särge

vorfinden würde. Die Kristalle waren leicht beschlagen und die hellen Energiefunken, die in ihren Inneren umher huschten machten es schwierig, Details zu erkennen, aber alle drei Särge schienen besetzt zu sein. D'Sass bestätigte schließlich mit ihrem Tricorder, dass alle drei noch am Leben waren.

„Ist das die klingonische Variante von „*Schneewittchen*“? Wenn ja, spielen Sie vor nicht gerade großem Publikum“, merkte Kirk trocken an und deutete auf das schüsselförmige Drumherum.

„Da sind auch nirgends Zuschauerränge“, fügte Robau hinzu und mit einem Blick auf das nun hoch im Himmel stehende Dreieck, offenbarte sich Robau die Wahrheit.

„Wir sind im Inneren eines Parabolspiegels!“

Als er Verwirrung in den Mienen der Sicherheitsoffiziere erkannte, wurde Robau einmal mehr bewusst, dass er es hier in erster Linie mit Soldaten und nicht mit Raumfahrern zu tun hatte.

„So etwas wie der Deflektor der Kelvin, nur weit größer. Über die schüsselförmige Form wird von jedem Punkt auf ihrer Oberfläche der Schüssel Energie, Strahlung, Schall oder was auch immer in einem bestimmten Winkel abgegeben und an einem einzigen Punkt gebündelt.“ Er zeigte mit dem Finger auf das schwarze Dreieck über ihnen. „Genauer gesagt: dort oben.“

„Wir werden wohl gleich erfahren, wofür diese Parabolantenne gut ist“, sagte Kirk und deutete auf die hunderten von Lichtpunkten, die auf der Innenseite der riesigen Schüssel aufleuchteten. Er war sich inzwischen sicher, dass sie schon bei ihrem Eintreffen vorhanden waren, aber so unscheinbar, dass sie nicht auffielen. Doch jetzt wurde die Intensität des Leuchtens immer stärker.

D'Sass schwenkte ihren Tricorder durch die Gegend und versuchte die gesammelten Daten so gut es ging auszuwerten:

„Ich glaube, sie haben recht, Captain. Hier sind überall Vorrichtungen installiert, die eine elektromagnetische Strahlung abgeben.“ Sie hielt das Gerät so, dass auch der Captain einen Blick auf

das Display werfen konnte. Entsetzt packte er D'Sass am Arm und zog sie zurück:

„Verdammt, das ist Mikrowellenstrahlung. Alle in die Mitte!“

Auch wenn sie keine wissenschaftliche Ausbildung genossen hatten, wussten die Sicherheitsoffiziere zumindest, dass sie sich auf ihren Captain in dieser Hinsicht verlassen konnten und traten ohne zu zögern von der Wölbung der Wand zurück und blieben neben einem der Kristallbehälter stehen. Robau schnappte den zuvor betäubten Klingonen am Kragen seiner Uniform und schleifte ihn ein paar Meter weit näher zur Gruppe.

„Das ist Mirkowellenstrahlung im hohen – wirklich sehr hohen – Gigahertzbereich. Die kocht uns bei lebendigen Leibe“, erklärte Robau.

„Und hier in der Mitte ist es sicher?“, fragte D'Sass skeptisch. Sie alle standen nur ein paar Schritte vom nächsten Lichtpunkt entfernt.

„Die gute Nachricht ist, dass die Strahlung zielgerichtet auf den Brennpunkt, dem schwarzen Dreieck da oben, gerichtet ist.“

Ein dumpfes Brummen erklang von irgendwo und hallte an den gewölbten Wänden wider. Gleichzeitig erweiterte sich das wilde Funkenschlagen in den Kristallbehältern auf die langen Stützen, die das schwarze Dreieck zwanzig Meter in der Luft hielten. Dieser Ort sah immer mehr nach dem aus, was er war: ein riesiger Mikrowellenherd.

„Ich fürchte, jetzt geht's gleich los.“

„Was denn, Kirk?“, fragte Robau und musste schon sehr laut reden, fast schreien, um das immer lauter werdende Brummen zu übertönen.

„Keine Ahnung, aber sicher nichts Gutes.“

\*\*\*\*\*

„Sind Sie da, Kor?“

Kor wollte sich umdrehen und nach dem Ursprung der Stimme suchen, doch da merkte er, dass er sich kaum bewegen konnte. Das machte natürlich absolut Sinn, denn er lag ja in diesem komischen

Sarkophag. Aber während sein Körper dort weilte, wusste er auch, dass er im Geiste ganz wo anders war. Ob im Inneren der Maschine oder irgendwo zwischen Diesseits und Jenseits: Wo auch immer dieser Ort auch war, an dem sich seine Gedanken sammelten, er war nicht allein.

*„Sind Sie da, Kor?“*

Nochmals der Ruf aus der Ferne. Er glaubte, Ruriks Stimme zu erkennen.

*„Ja, ich bin hier“*, antwortete er auf irgendeine Weise. Er wollte eigentlich den Mund öffnen und die Worte aussprechen wie gewohnt. Doch bevor auch nur ein Hauch aus seinem Mund dringen konnte, hatten seine Gedanken bereits den Satz formuliert und übertragen.

*„Wundervoll!“*, sagte oder dachte Rurik und nun vernahm Kor ihn ganz deutlich.

*„Chardin?“*

*„Auch ich bin hier“*, antwortete der Tagusianer.

*„Was sehen Sie?“*, fragte Rurik.

Im ersten Moment wollte Kor antworten, dass er überhaupt nichts sah. Nur Dunkelheit, gelegentlich durchbrochen von einem rötlichen, schwachen Leuchten. Genauso, wie wenn man seine Augen schloss und jemand schaltete ständig das Licht ein und aus, was man nur durch die Haut der Augenlider wahrnahm. Doch dann veränderte sich die Umgebung, wurde plastisch und tiefer und vor seinen Augen sah Kor die ganze Maschine. Wie er vermutet hatte, war die Arena tatsächlich ein Teil davon, ein riesiger Parabolspiegel, an dessen Oberfläche Mikrowellengeneratoren eingebaut worden waren, die nun Energie zum Brennpunkt schickte. Das Dreieck glühte in der stilisierten Darstellung der Maschine.

*„Es ist soweit, wir können die Waffe aktivieren“*, sagte Rurik.

Genau das hatte Kor befürchtet.

*„Wir sollten versuchen, erst mehr darüber in Erfahrung zu bringen. Wir wissen noch immer nicht genug über die Funktionsweise“*, gab Kor zu bedenken, der langsam fühlte, wie er das Gefühl für seinen

Körper aus Fleisch und Blut verlor. Die Waffe selbst wurde zu seinem Körper. „*Sehen wir uns hier erst genauer um.*“

„*Hier gibt es nichts!*“, erwiderte Rurik schroff und Chardin bestätigte dies, wenngleich er dabei wesentlich ruhiger und gelassener klang. Tatsächlich schienen die beiden recht zu haben. Kor sah sich um und viel gab es wirklich nicht. Nur die Waffe, die sein komplettes Sichtfeld einnahm. Er hatte ein Gespür für diesen Apparat entwickelt und musste eingestehen, dass er nur auf eine einzige Art und Weise Einfluss auf sie nehmen konnte: Er konnte sie nur einschalten. Der Gedanke an den großen, roten Knopf, den es zu drücken galt, kam ihm wieder und wie aus dem nichts sah er diesen roten Knopf vor sich, genauso wie er ihn sich vorgestellt hatte.

„*Drücken Sie drauf!*“, forderte Rurik. Kor hatte keine Ahnung, woher der alte Klingone wusste, was er sah oder ob Rurik sich auch einen Aktivierungsknopf vorgestellt hatte.

Noch einmal suchte Kor nach einem Ausweg, doch wieder blieb die Suche erfolglos. Resignierend legte er seinen Zeigefinger – oder besser gesagt die metaphysische Entsprechung seines Zeigefingers – auf die Taste und drückte sie. Kor tröstete sich mit dem Gedanken, dass die Waffe nicht in Richtung des Klingonischen Imperiums zielte.

\*\*\*\*\*

Ein lauter Knall verkündete das Öffnen der „Tore der Zeit“. Das schwarze Dreieck, in Wahrheit ein mehr als ausgeklügelter Mechanismus, machte nun das, was es schon vor einer Milliarde Jahre gemacht hatte, nahm die ganze Energie in sich auf, die auf sie zuströmte, ballte sie und gab sie mit einem Schlag wieder frei. Blitze züngelten über die schwarze Oberfläche, strömten zentral zusammen in die Mitte des Dreiecks und die blanke Luft dort zerriss in einem Licht, das heller strahlte als die Sonne am mittlerweile blutroten Himmel.

Die folgende Schockwelle fegte Captain Robau und die Mitglieder seines Teams von ihren Beinen.

\*\*\*\*\*

„Oh mein Gott!“, entkam es Robert April, als der Sichtschirm dort, wo eben noch eine Luftaufnahme der Arena zu sehen gewesen war, nur noch strahlendes Weiß zeigte.

„Unser Außenteam?“, fragte April entsetzt und atmete erleichtert aus, als Colombo meldete, dass er noch immer ihre Lebenszeichen messen konnte. Nachdem sie gemerkt hatten, wo sie suchen mussten, waren Colombo vor allem die caitanischen und saurianischen Lebenszeichen von D'Sass und Caraatic sofort aufgefallen. Sie konnten nur rätseln, was genau das Außenteam – besser gesagt nur vier seiner Mitglieder – dort in der Ruinenstadt tat, aber bis vor einer Sekunde schien die Lage unter Kontrolle zu sein. Jetzt sah alles anders aus.

„Beschuss von der Oberfläche!“, rief Colombo und aus dem hellen, weißen Lichtfleck raste ein ebenso beschaffener Energiestrahл hinauf ins All und verfehlte die Kelvin wie auch die fünf klingonischen Schlachtkreuzer um einige Kilometer.

April erlaubte sich ein kurzes Durchschnaufen und lehnte sich wieder in den Kommandosessel zurück: „Wir waren wohl nicht das Ziel, Manuel?“

„Offensichtlich“, bestätigte der Waffenoffizier, der versuchte herauszufinden, wo der Energiestrahл hinzielte. Er musste nicht lange suchen.

„Robert, sieh‘ dir das an!“, sagte Colombo verblüfft und schaltete das Bild auf den Sichtschirm, das ihn so verblüfft hatte. Nun war er wenigstens nicht mehr der einzige, der mit offenem Mund auf der Brücke saß. Jeder einzelne, auch die Offiziere an den äußeren Stationen, sahen zum Sichtschirm, der zeigte, wie sich der Energiestrahл in den größten tagusianischen Mond bohrte und

langsam einen neuen, gewaltigen Krater erzeugte, in den Stein und Staub versickerte.

„Mir reicht es jetzt. K'Bentayr und Navarin schicke ich sicher nicht dort runter“, beschloss April und wandte sich zu Crewman Stone um:

„Der Transporterraum soll unsere Leute erfassen und hochbeamten. Auch die, die im Museum sind. Mir egal, was da unten passiert, ich will sie hier haben so lange sie noch am Leben sind.“

Der Mann an der Kommunikationsstation bestätigte mit einem Nicken. Als nächstes sah April zu Steuerfrau Lin: „Tianyu, verschaffe uns ein bisschen mehr Sicherheitsabstand zu den ...“

„Warte, Robert!“, rief Colombo. „Da passiert irgendetwas mit dem Mond.“

Er sah wieder zum Sichtschirm, wurde jedoch sofort von Crewman Stone wieder abgelenkt: „Sir, der Transporterraum meldet, dass das Außenteam in der Ruinenstadt nicht hochgebeamt werden kann.“

„Robert, verdammt, sieh' dir das an!“, drängte Colombo und April fühlte sich, als müsse er sich zerreißen, um mit allem fertig zu werden, was auf ihn einprasselte.

„Was ist?“, fragte er den Waffenoffizier gereizt, doch die Frage erübrigte sich durch einen genaueren Blick auf den Sichtschirm.

\*\*\*\*\*

„Was geht da bloß vor?“, fragte sich Commander Korrd, als der Energiestrahle auf den unbewohnten, luftlosen Mond traf und sich immer tiefer bohrte. War dies die Waffe, die Rurik gesucht hatte? Wenn ja, war Korrd nicht besonders beeindruckt. Die entfachte Kraft war zwar angesichts dessen, dass er von einem einzelnen Energiestrahle kam, sehr imposant. Doch die vereinte Feuerkraft seiner fünf Schlachtkreuzer könnte ebenfalls mit Leichtigkeit ein paar tiefe Krater in den großen Felsen sprengen.

Mehr jedoch als diese Enttäuschung beunruhigte ihn immer mehr, dass er nicht wusste, was unten auf dem Planeten vor sich ging. Irgendetwas ging vor, das war sicher, doch von hier aus konnte er nicht erkennen, was es war. Er traf die Entscheidung, gegen seine Befehle zu handeln und trat an die Kommunikationsstation heran. Er wollte keinem seiner Offiziere diese Aufgabe delegieren, sondern selbst für sein Handeln einstehen und so betätigte er eine Reihe von Kippschaltern an der Konsole und deaktivierte die Störsender.

Dann suchte er den Schalter, mit dem er Dahar-Meister Ruriks Funkgerät anrufen konnte, doch bevor seine Hand den entsprechenden Schalter erreichte, zuckte er zurück. Er spürte Schmerz und griff sich an den Hinterkopf, von wo sich der Schmerz auszubreiten schien.

„Verdammt, was ist nur los mit mir?“

Jetzt erst bemerkte er, dass auch die anderen Brückenoffiziere mit schmerzverzerrten Gesichtern vor ihren Stationen saßen. Sie alle kämpften trotzdem gegen den Schmerz an und versuchten ihn so gut es ging zu ignorieren.

„Meldungen aus dem ganzen Schiff, nein, von allen unseren Schiffen“, brachte der Kommunikationsoffizier mit brüchiger Stimme hervor. „Bei ausschließlich jedem scheinen die gleichen Symptome aufzutreten. Starke Kopfschmerzen und Erschöpfungssymptome.“

Nun wo der Offizier es erwähnte, spürte auch Korrd das Verlangen, sich zu setzen, sich auszuruhen. Doch er widerstand dem Drang und sah ganz bewusst nicht zu seinem Kommandosessel.

Sein Blick galt dem Hauptbildschirm und dem, was er anzeigte. Und das war jetzt nicht nur ein Energiestrahle, der auf den Mond traf, sondern ein Mond, der sich aufzulösen schien. Nicht nur dort, wo der Energiestrahle einschlug, sondern überall löste sich grauer Staub und massives Gestein um ins All geschleudert zu werden. Der Mond hüllte sich selbst in eine Staubwolke, die sich weiter und weiter im All ausbreitete und sich immer mehr zersetzte. Der Staubschleier wurde

so blass, dass Korrd nun sah, dass sich etwas dahinter befand. Etwas, das er noch nie zuvor gesehen hatte.

\*\*\*\*\*

Robau half Caraatic wieder auf die Beine und staunte, wie leicht der Saurianer angesichts seiner Körpergröße war.

„Sind alle okay?“, fragte der Captain.

„Aye, Sir“, bestätigten Kirk und schließlich auch D’Sass.

„Gut. Wir sollen zusehen, dass wir von hier verschwinden.“

Robau holte das klingonische Funkgerät hervor und bediente es genauso, wie Lieutenant Giles es ihm gezeigt hatte: „Robau an Giles, hören Sie mich?“

Er ließ den Sendeknopf los und wartete auf eine Antwort. Doch nur Rauschen erklang aus dem Lautsprecher. Er wiederholte seinen Ruf, doch wieder ohne Erfolg. Dann erklang ein Piepen. Überrascht sah sich Robau das klingonische Funkgerät an. Erst als sich das Piepen wiederholte, merkte er, dass dies nicht die Quelle des Geräusches war. Es war sein eigener Kommunikator. Er nahm das kleine Gerät von seinem Ausrüstungsgürtel, ließ es mit einer Bewegung aus dem Handgelenk aufklappen und meldete sich mit seinem Namen. Seine Überraschung darüber, wer sich meldete, hätte nicht größer sein können: *„Hier Lieutenant Giles, Sir.“*

„Lieutenant? Ich habe gerade versucht, Sie mit dem klingonischen Funkgerät zu rufen, aber ohne Erfolg. Warum funktionieren unsere eigenen Kommunikatoren wieder?“

*„Die Klingonen haben aufgehört, den Subraumfunk zu stören. Ich bin gerade eben an Bord der Kelvin gebeamt worden und noch im Transporterraum zusammen mit dem Botschafter, dem Admiral und Nezuu. Wie ist Ihr Status?“*

„Unsicher. Hier passiert irgendetwas und ich habe keine Ahnung, was. Können Sie uns raufbeamen?“

„*Negativ*“, sagte Giles mit einem betrübten Unterton in ihrer Stimme. „*Wir bekommen keine klare Erfassung. Der Transporterchief arbeitet gerade in einem der Wartungstunnel, aber er klingt nicht sehr zuversichtlich. Sie müssen weg von dort.*“

Robau stellte fest, dass sich auf dem Weg zum Ausgang keine Mikrowellengeneratoren befanden. Sie konnten hier raus. Aber was war mit dem betäubten Klingonen und den anderen drei Personen in den Kristallbehältern?

„Okay. Der Chief soll weiterarbeiten und versuchen, vier Personen – vermutlich drei Klingonen und mit ein bisschen Glück einen Tagusianer – von diesem Ort hier an Bord zu holen. Das Sicherheitsteam und ich laufen zum Shuttle und fliegen durch den Tunnel wieder zurück zum Museum. Wir melden uns dann wieder.“

Ein erstickter Schrei drang plötzlich durch den Lautsprecher des Kommunikators. Robau wollte gerade fragen, was los war, als auch er vor Schmerz keuchte und die Leute um ihn herum ebenfalls.

„Was ist da los?“, fragte er, von einem leichten Schwindelgefühl befallen.

„*Passiert es bei Ihnen da unten auch?*“, fragte Giles.

„Ja. Schlimme Kopfschmerzen. Wie kann das sein?“

„*Keine Ahnung ... Mist! Ich gehe zur Brücke und versuche es herauszufinden.*“

Sie hatte es sehr eilig gehabt, den Funkkontakt zu beenden. Robau konnte es ihr nicht verdenken, es fiel ihm verdammt schwer, konzentriert zu bleiben. *Was muss ich tun? Ach, genau!*

„Los, Leute, weg hier!“, befahl er und torkelte zusammen mit den anderen in Richtung Ausgang. Gegenseitig passten sie aufeinander auf, nicht in die Nähe von einem der Mikrowellengeneratoren zu geraten. Sie eilten die Treppe hoch und über den weiten Platz vor der sogenannten Arena. Auf halbem Weg wandte sich Kirk um und blieb abrupt vor Robau stehen:

„Sehen Sie, Captain!“, rief er aufgebracht und deutete gen Himmel. Robau sah auf und obwohl die Atmosphäre des Planeten einen klaren Blick auf den großen Mond über der Stadt verhinderte, war deutlich genug zu erkennen, dass sich dieser veränderte. Er schien sein Äußeres abzuschütteln und sein wahres Aussehen zu offenbaren. Der Captain zwang sich, seinen Blick vom Mond zu lösen.

„Los, weiter!“

\*\*\*\*\*

*„Die Tore der Zeit wurden geöffnet“, verkündete Chardin feierlich und erlöst.*

*„Was bedeutet das? Ist das der Sturm? Der Siegesturm?“, wollte Rurik wissen. Ihm selbst, Chardin und auch Kor wurde nun von der Maschine, deren Teil sie geworden waren, ein neues Bild in ihre Gedanken übermittelt. Die Maschine war gewachsen, bestand nun nicht mehr nur aus einem Parabolspiegel, drei Masten und einem schwarzen Dreieck darüber.*

*„Nein, es entfacht den Sturm. Der Sturm zieht erst auf“, sagte Kor mit Gewissheit, ohne zu wissen, woher er diese nahm.*

*„Der junge Mann hat recht“, bestätigte Chardin. „Die Tore der Zeit entfachen das Feuer, das den Sturm entfachen wird. Dafür muss das Feuer aber erst umgewandelt werden. Verstehen Sie nicht, Rurik? Die dritte Himmelswelt selbst ist Bestandteil dieser Waffe. Ich hoffe, Sie haben ein Raumschiff, das groß genug ist, um sie einzupacken.“*

Lautes Lachen vom Tagusianer drang durch Kors und Ruriks Gedankenwelt.

*„In der Stätte der Träume hausten die Erhabenen, beteten die Erleuchteten und herrschten die drei Gebieter über die dritte Himmelswelt.“, sprach Rurik den Satz aus und nun ergab er einen ganz neuen Sinn. Die Plätze der drei Gebieter hatten nun sie drei eingenommen. Und über Tagus III herrschten sie von hier aus nicht.*

Sie herrschten über die dritte Himmelswelt. Über den dritten Mond von Tagus III.

\*\*\*\*\*

Doktor Tuvana lud eine Ampulle mit gelblicher Flüssigkeit in die Impfpistole und drückte die Spitze des Hyposprays an Robert Aprils Hals. Das Gerät zischte und verteilte eine zuvor festgelegte Menge der Flüssigkeit unter Aprils Haut. Fast sofort stöhnte der Erste Offizier erleichtert auf.

„Besser?“

„Ja, etwas. Danke, Doktor.“

„Es ist ein großer Vorteil, dass Jahrhunderte lang Ärzte auf allen möglichen Planeten geforscht haben, um die Symptome von Kopfschmerz zu beseitigen und nicht die Ursachen.“

„Haben Sie einen Verdacht, was die Schmerzen auslöst?“, fragte April, während Tuvana weiterging und einen Brückenoffizier nach dem anderen das Mittel injizierte:

„Sicher keiner der gängigen externen Auslöser. Genaueres kann ich vielleicht sagen, wenn ich mal drei Minuten Zeit habe um einen Gehirn-Scan durchzuführen.“

„Ich fühle mich immer noch erschöpft“, sagte Lin Tianyu und auch Colombo, der seine Injektion bereits erhalten hat, klagte darüber.

„Das ist eine Auswirkung der Schmerzen“, erklärte Tuvana. „Sie fühlen sich dank der Medizin geistig weniger stark beeinflusst, aber der Schmerz setzt Sie trotzdem physischem Stress aus. Aber ich muss gestehen, dass mir eine so starke Ausprägung und schnelle Reaktion des Körpers bei Humanoiden noch nicht untergekommen ist.“

Die Zugangstür zur Brücke öffnete sich und Lieutenant Giles wandte herein. Man brauchte kein Arzt sein, um zu erkennen, dass sie noch nichts gegen ihre Kopfschmerzen bekommen hatte. Der Lieutenant hatte kaum einen Schritt auf die Brücke gesetzt, als Tuvana auch

schon an ihrer Seite war und ihr das Kopfschmerzmittel verabreichte. Daraufhin verließ Tuvana die Brücke und teilte mit, dass sie mit den Impfungen auf Deck 12 weitermachen würde.

„Hatten Sie Kontakt mit dem Captain?“, fragte April schließlich Giles, nachdem sie von Crewman Stone ihren Platz an der Kommunikationsstation wieder eingenommen hatte.

„Ja, die sind auch von den Kopfschmerzen betroffen, soweit aber okay und auf dem Weg zum Shuttle zurück. Wissen wir schon, was die Schmerzen verursacht?“

„Aus medizinischer Sicht haben wir keine Erklärung“, antwortete April, der fühlte, wie seine Augenlider schwer wurden. Er zwang sich aber zum Weiterreden: „Aber es hat begonnen, unmittelbar nachdem der dritte Mond von Tagus III sich verändert hat.“

„Der Mond hat sich verändert?“, fragte Giles ungläubig. Erst jetzt, da April auf den Sichtschirm hindeutete, fiel ihr das merkwürdige Gebilde auf, das sich dort befand, wo zuvor noch der Mond gewesen war.

Er war noch immer rund, wahrscheinlich runder als zuvor. Doch alles was natürlich war, hatte der Mond abgestreift und übrig geblieben war eine künstlich geschaffene, riesige Metall-Kugel, deren Oberfläche sich ständig veränderte. Sie bestand aus Tausenden wenn nicht gar Millionen Einzelteilen, die sich hin und her schoben, ständig ihren Platz veränderten. Es sah aus wie eine kugelförmige Version des Rubik-Würfels, ein Spielzeug, das Giles selbst einst gehabt hatte und dessen bunte Seiten man kreuz und quer verdrehen konnte, damit jede Seite einfarbig wurde. Der Würfel hatte schon damals ihr Begriffsvermögen überstiegen und diese Kugel-Variante in Mondgröße tat es auch. Nur einer einzigen Stelle blieb unverändert und zwar jene, wo der Energiestrahle von der Planetenoberfläche in eine runde Öffnung traf und im Inneren des künstlichen Mondes verschwand.

„Was passiert da im Hintergrund?“, fragte sie, was April jedoch im ersten Moment nicht verstand.

„Jetzt sehe ich auch“, bestätigte Colombo und veränderte die Bildschirmdarstellung etwas, indem er sie etwas aufhellte und den Kontrast verstärkte.

Tatsächlich war da etwas. Am offensichtlichsten waren Schemen der Schockwellen die sich ausgehend von dem Mond ausbreiteten. Aber im Hintergrund war noch eine weitere Veränderung erkennbar, die das gesamte Weltall betraf. Die Schwärze des Alls verschwand oder wurde überlagert von etwas, das aussah wie Nebel oder Wolken.

„Was ist denn das?“, fragte April, der sich vom Kommandosessel erhob und zu seiner Wissenschaftsstation ging. Die Anzeigen dort gaben aber auch keine Rückschlüsse, reagierten überhaupt nicht auf dieses Phänomen. Dabei war es nun deutlich erkennbar und obwohl Colombo keine weiteren Veränderungen an der Bilddarstellung vornahm, wurden diese grau-grünen Nebelschlieren, die sich sogar sichtbar bewegten, immer deutlicher erkennbar.

„Es sieht beinahe aus, wie ein aufziehendes Gewitter“, meinte Colombo und April konnte es auch nicht besser beschreiben als mit den Worten, die er im Logbuch eintragen würde: Es sah aus wie ein Sturm.

Lieutenant Giles verlangte nun wieder nach seiner Aufmerksamkeit. Als er sich zu ihr umdrehte sah er, dass sie sich das kleine Empfängermodul ans Ohr hielt und eine Nachricht empfing.

„Der Captain?“

Sie schüttelte den Kopf, lauschte noch ein paar Sekunden und gab dann die Nachricht wider, die sie soeben vernommen hatte:

„Das war das Sternenflottenkommando. Sie haben durchgegeben, dass man in der ganzen Föderation an diesen Schmerz- und Erschöpfungssymptomen leidet.“

„In der ganzen Föderation? Überall?“, fragte April nach.

„Ja, auf der Erde, Vulkan, Deneva, sogar auf den abgelegenen Welten wie Pacifica, Cait und Iadora. Überall brechen die Leute vor Schmerz zusammen“, bestätigte sie.

Konnte es wahr sein? Konnte dieser eine Mond, diese Maschine, die sich als Mond getarnt hatte, dies alles verursachen? April stellte sich ganze Planeten vor, auf denen alle Leute von Schmerz wie gelähmt waren, vor Erschöpfung darniederlagen. Es konnte kaum genug Medizin für sie alle geben und selbst diese war noch keine Hilfe. Immer deutlicher spürte April das Pochen in seinem Hinterkopf und die Trägheit, die ihn erfasste. Wie schlimm stünde es inzwischen um ihn selbst, wenn Doktor Tuvana ihn nicht behandelt hätte?

„Es ist vielleicht ein Schuss ins Blaue, aber ich werde dieses Ding abschalten.“

„Welches Ding, Robert? Den Mond?“, fragte Colombo spöttisch.

Der Waffenoffizier hatte natürlich recht. Auch wenn die Schicht aus Staub und Stein, die sich im Verlauf der letzten eine Milliarde Jahre auf der Maschine angesammelt hatte und ihr das Aussehen eines natürlichen Satelliten gegeben hatte inzwischen weg war, war sie immer noch gigantisch. Nein, dieses Problem musste er an der Wurzel packen.

„Können wir das Außenteam schon hochbeamen, Winona?“

„Nein, die sind noch nicht einmal im Shuttle. In zwei oder drei Minuten vielleicht.“

„Sobald sie mit dem Shuttle starten, müssten sie innerhalb von Sekunden ohnehin weit genug entfernt sein.“

„Weit genug für was, Robert?“, fragte Colombo. Er wusste nicht genau, was er von dem Lächeln halten sollte, das sich in den Mundwinkeln des Ersten Offiziers abzeichnete.

„Ich werde dich gleich sehr glücklich machen, Manuel. Sobald das Shuttle die Grenzen der Ruinenstadt hinter sich gelassen hat,feuerst du auf den Ausgangspunkt dieses Strahls. Du darfst alles einsetzen, was wir haben.“

Diese Erlaubnis zauberte nun auch dem Waffenoffizier ein breites Lächeln aufs Gesicht und ließ zugleich Winona Giles erblassen.

„Sir, da unten sind laut unseren Anzeigen noch vier Lebewesen. Captain Robau sagte, wir sollten versuchen sie zu retten“, protestierte sie.

„Der Transporterchief hat noch zwei Minuten, wenn er dann keine Erfassung zustande bringt, können wir nichts mehr tun“, stellte April mit einer bedrückenden Endgültigkeit klar. Er würde keine Diskussion mehr diesbezüglich zulassen.

„Robert, ich glaube, die Klingonen werden keine zwei Minuten mehr warten“, sagte Colombo besorgt, als er die neueste Sensorabtastung der Ruinenstadt und ihrer Umgebung auswertete. „Die fünf Birds of Prey am Boden haben soeben abgehoben und fliegen zum Ausgangspunkt des Energiestrahls. Die hatten wohl dieselbe Idee.“

April stützte sich mit dem Ellbogen auf die Armlehne des von ihm so verhassten Kommandosessels und vergrub sein Gesicht in der offenen Hand.

„Die werden wohl nicht so nett sein und mit dem Beschuss warten, bis unsere Leute nicht mehr in der Nähe sind, was?“

Die Frage war natürlich rhetorischer Natur. So wie er die Klingonen einschätzt, würden sie zur Sicherheit wahrscheinlich die komplette Ruinenstadt einäschern.

„Rufen Sie den Captain und warnen Sie ihn“, befahl er Giles, die keine Sekunde mit der Ausführung des Befehls zögerte.

\*\*\*\*\*

George Kirk rutschte ab und legte die letzten paar Meter der zum Tunnel hinab führenden Rampe auf seinem Hosenboden zurück. Eigentlich eine ziemlich beschämende Darbietung, aber da es Kirks Gefährten auch nicht besser ergangen war, dachte er nicht weiter darüber nach. Die anderen waren in derselben Verfassung wie er

selbst, rief er sich in Erinnerung. Er spürte seinen Kopf kaum mehr, der Schmerz schien dort sämtliche Nerven, die den Schmerz weiterleiten könnten, schon betäubt zu haben. Doch anstatt dadurch Erleichterung zu erfahren, wanderte das Schmerzzentrum tiefer, seine Wirbelsäule entlang. Er wurde zermürbt, nach und nach.

„Komm, George! Hier entlang!“, rief D’Sass von weiter vorne und er begrüßte ihren Ruf, war er doch in der Dunkelheit in seinem Zustand eine wichtige Orientierungshilfe. Inzwischen schien nämlich kaum noch Sonnenlicht in den Tunnel. Die Überreste der antiken Ahnensiedlung waren nur deshalb zu erkennen, weil sie noch eine Spur schwärzer waren, als die Schwärze des dahinterliegenden Tunnels. Woraus immer diese zerfallenden Mauern bestanden, sie schienen auch die letzten Lichtschimmer zu absorbieren.

Er tastete sich an der ersten Wand entlang, um sie herum und auf die andere Seite, dann zur nächsten Mauer, schnitt sich dort an einer scharfen Kante die linke Handfläche auf, doch er ignorierte den Schmerz. Der war nichts gegen jenen, der von seinem Kopf ausging und nun auch in seine Glieder fuhr.

„Beeilt euch, Leute!“, rief Captain Robau und seine Stimme schien im Gegensatz zu jener von D’Sass ewig weit entfernt zu sein. Der Captain musste bereits fast beim Shuttle sein. „Die Klingonen werden die Ruinenstadt gleich angreifen! Also los, macht schon!“

Für Kirk war dieser Hinweis nicht wirklich ein Ansporn, schneller zu machen. Vielmehr versetzte er ihn in Panik. Er stolperte über seine eigenen Füße, suchte Halt an der nächsten Mauer, doch da war keine. Er landete in weicher Erde. Angenehm weich. So weich, dass er hier einfach liegen geblieben wäre, wenn nicht die Gefahr bestünde, dass die Klingonen durch ihr Bombardement den Tunnel zum Einsturz brachten. Motiviert dieser drohenden Gefahr zu entgehen stemmte er sich hoch. Überall waren nur dunkle Mauern. Sie hatten so leicht einen Weg hindurch gefunden, als sie zur Arena unterwegs gewesen

waren. Zu diesem Zeitpunkt hätte Kirk nie gedacht, dass der Rückweg ein solches Problem darstellen könnte.

„George!“

Wieder D'Sass, die nach ihm rief. Sie konnte nicht so weit weg sein, er hörte sie ganz deutlich.

„Sassy! Ich bin hier in eine Sackgasse geraten“, rief er zurück.

„Folge meiner Stimme!“

„Geht nicht so leicht. Ich muss auf der anderen Seite rum gehen!“

„Okay, aber beeil dich. Ich werde weiterhin deinen Namen rufe!“

So sehr es ihm widerstrebt, entfernte sich Kirk von D'Sass' rufender Stimme. Aber einen anderen Weg aus diesem Labyrinth heraus gab es für ihn nicht.

Er tastete sich weiter und immer wieder musste er nach links ausweichen, obwohl er nach rechts musste. Da! Ein Spalt! Es war kein Durchgang oder eine Gasse, sondern nur ein Loch in der Wand, vielleicht einmal ein niedriges Fenster. Aber egal, wichtig war für Kirk nur, dass er hindurch passte und dass er D'Sass' Standort wieder näher kam.

„George, ich bin jetzt vorgegangen zum Shuttle!“

„Okay, Sassy. Ich bin nicht mehr weit weg! Was sagt dein Tricorder?“

„Der spinnt, seitdem in der Arena das Licht angegangen ist.“

„Prima!“, ächzte Kirk, als er sich durch einen weiteren Spalt zwängte und dann in einer schmalen Gasse zwischen zwei der noch besser erhaltenen Gebäuden stand. Und rechts zeichnete sich ein breiter Pfad ab, der exakt so aussah wie jener, der von der Landestelle des Shuttles zu der Siedlung geführt hatte. Doch gerade als er zum anderen Ende laufen wollte, sah er in genau der entgegengesetzten Richtung etwas. Etwas leuchtete dort. Sehr schwach nur und wahrscheinlich bei normalem Tageslicht nicht wahrnehmbar, aber doch eindeutig ein künstliches Licht.

Es half nichts, noch mehr Zeit mit Überlegen zu verschwenden. Kirk konnte sich zu gut, als dass er diese Entdeckung einfach würde

ignorieren können und lief wieder vom Shuttle weg und auf den Lichtschimmer zu. Was immer das Licht ausstrahlte, schien zum größten Teil in der Erde vergraben zu sein. Er stürzte auf die Knie und schob die weiche Erde zur Seite, bis er einen perfekten Würfel in Händen hielt. Er schien aus Gold zu bestehen, doch obwohl die Farbe gepasst hätte, musste es ein anderes Material sein, denn dieses reflektierte kein Licht – es gab ja auch keines hier – sondern es strahlte selbst dieses Licht aus. Kirk hatte einen kleinen Schatz gefunden und diesmal sogar ohne Schatzkarte.

Ein Ruf erklang hinter ihm. Sein Name. Und als er sich umdrehte, sah er die vagen Konturen von D'Sass am anderen Ende der Gasse stehen. Kirk sparte sich den Rest der Bewunderung, die er für sein einmaliges Fundstück empfand, für später auf, klemmte sich den Würfel unter den Arm und rannte so schnell es ging. Im Shuttle würde er sich das Ding noch genauer ansehen. Doch dieses Shuttle würde er nicht mehr betreten, wurde ihm bewusst, als der erste klingonische Torpedo in der Stadt über ihnen detonierte und die Tunneldecke direkt über ihm herabfiel. Sonnenlicht drang nun durch die Risse in der Decke, für Kirk gerade genug um zu erkennen, dass er dem herabstürzenden Fels nicht entkommen würde und dass D'Sass zu weit weg war, um gefährdet zu werden. Bevor die herabstürzende Decke ihn unter sich begrub holte er mit dem Arm noch einmal weit aus und warf den goldenen Würfel so weit von sich weg wie er konnte.

*Dieses verdammte Ding ist schuld an meinem Tod!*

Der Würfel landete ein paar Meter vor D'Sass, ehe die Mauern links und rechts neben Kirk einstürzten und Tonnen von Fels und Geröll auf ihn fielen.

\*\*\*\*\*

„*Sie verstehen es nicht!*“, stellte Chardin fest, als er sich der Annäherung der fünf Birds of Prey bewusst wurde.

*„Ich glaube, sie verstehen sehr gut“, erwiderte Kor, spie dabei all den in seinem Inneren brodelnden Zorn aus sich heraus. „Die Waffe ist im Einsatz, sie wirkt sich aus und nicht nur auf die Föderationswelten, sondern auf alle Welten!“*

Das war die einzige Erklärung. Die B'Rel muss Commander Korrd längst darüber informiert haben, dass sich Rurik in der Ruinenstadt aufhielt. Er würde nie einen Angriffsbefehl geben, bei dem er das Leben des Dahar-Meisters riskierte. Außer, er sah keine Alternative dazu.

*„Es muss einen Weg geben!“, sagte und dachte Rurik voller Überzeugung. „Seht ihn euch an, den Mond, die dritte Himmelswelt. Er verändert sich dauernd und mit ihm die Wellen, die er aussendet. Wir müssen ihn nur so verändern, dass er das Imperium verschont! Ich kann sie verändern. Ich spüre, dass ich Einfluss nehmen kann.“*

*„Nein, das schaffen Sie nicht. Chardin, sagen Sie es ihm. Bringen Sie ihn zur Vernunft!“, forderte Kor wütend.*

*„Was soll ich ihm sagen?“*

*„Die Wahrheit. Jene Wahrheit, die Sie doch schon die ganze Zeit wussten.“*

Der Tagusianer schwieg – wieder einmal. Kor, hätte er nicht in diesem Sarkophag gelegen, hätte ihm jetzt am liebsten selbst die restlichen Finger von den Händen geschnitten.

*„Na gut, vielleicht verdrängen Sie die Wahrheit. Aber sind die Ahnen der Tagusianer nicht vor ungefähr einer Milliarde Jahren ausgestorben? Warum sind sie ausgestorben, wenn Ihre Superwaffe doch funktioniert?“*

*„Meinen Sie ...“, fragte der Tagusianer zögerlich und offenbarte damit seine erbärmliche Ignoranz und Dummheit. Kor war erst ein paar Stunden auf diesem Planeten und wusste wohl mehr über dessen Vergangenheit als der Patriarch.*

*„Ja, genau!“, bestätigte er. „Die Ahnen oder besser gesagt die drei Gebieter haben diese Waffe aktiviert und alle umgebracht. Die Slaver*

*und ihr eigenes Volk und wohl jedes andere Volk in der Galaxis gleich mit. Jeder spürt die Auswirkungen, auch im Imperium. Und Commander Korrd schickt die Birds of Prey hierher, um die Waffe abzuschalten. Sehen Sie das nicht ein, Rurik?“*

*„Geben sie mir etwas Zeit. Ich kann die Waffe kontrollieren.“*

Es kam Kor so vor, als würde er mit einer Wand sprechen und alle seine finsternen Vorahnungen hatten sich erfüllt. Er schimpfte sich selbst einen Narren, dass er es soweit überhaupt hatte kommen lassen.

*„Beenden wir es!“, forderte Kor energisch.*

*„Das können wir nicht“,* entgegnete Chardin beinahe in entschuldigendem Ton.

*„Natürlich geht das. Wir müssen nur hier raus. Öffnet die Augen und kehrt wieder in die echte Welt zurück. Das muss doch funktionieren.“*

*„Das könnte klappen“,* gab Chardin zu. *„Ich werde es versuchen.“*

*„Tun Sie es nicht, Chardin. Ich fühle, dass ich dicht vor der Lösung stehe“,* beschwor Rurik den Tagusianer, der wieder zu zögern begann.

*„Nein, Rurik! Wäre es möglich, hätten es die Ahnen getan!“*

*„Ich kann es schaffen. Geben Sie mir nur Zeit.“*

*„Die werden Sie nicht bekommen!“,* brach es aus Kor heraus, so laut, dass diese geistige Welt, in der er sich befand, ganz kurz erbebt. *Oder stammte das Beben von dem Beschuss der Birds of Prey?*

*„Ich beende es!“*

Kor öffnete die Augen. Sie taten weh, als die grellen Lichter über sein Gesicht huschten und ihn blendeten, doch er würde seine Augen nicht noch einmal schließen. Er stemmte seine Arme gegen die Abdeckung und drückte so fest er konnte. Er streckte seine Ellbogen durch und die Abdeckung gab nach. Das Lichterspiel im Inneren des Kristalls erstarb und die Abdeckung des Sarkophags kippte weg. Er war frei. Doch hoch über ihm sah er, dass der Energiestrahle noch immer ununterbrochen war, den künstlichen Mond noch immer mit Energie versorgte. Das änderte sich auch nicht, nachdem er aus dem Sarkophag gestiegen war.

Ein Pochen erklang hinter ihm. Er drehte sich um und stellte fest, dass Chardin ebenfalls beschlossen hatte, seine Augen zu öffnen und nun einen Weg hinaus aus seinem Kristallgefängnis suchte. Kor konnte ihm nicht helfen, es gab keine Möglichkeit, an der glattgeschliffenen Oberfläche des Deckels irgendeinen Halt zu finden. Doch der findige Tagusianer im Inneren fand schließlich eine Möglichkeit, wenn auch eine unelegante. Er rollte sich einfach auf den Bauch stemmte mit seinem Rücken gegen die Abdeckung, bis diese nachgab. Sofort griff Kor in den entstandenen Spalt, klappte die Abdeckung vollständig auf. Wieder sah er hoch und wieder hatte sich nichts geändert. Der Strahl war noch immer da. Und er teilte den Himmel nun mit einem herabstürzenden Bird of Prey, der kopfüber im Sturzflug auf die Arena zuhielt, einen rotleuchtenden Torpedo abfeuerte und wieder hochzog.

Zusammen mit dem Patriarchen hechtete Kor hinter den gerade geöffneten Sarkophag, als der Torpedo in den Rand der Arena einschlug und ein gutes Drittel des Parabolspiegels vernichtete. Kor und Chardin duckten sich tief, um den Trümmern, die wie Schrapnellsplitter durch die Luft schossen, auszuweichen.

„Wenn wir Rurik nicht aus seinem Sarkophag holen, dann können wir den Strahl nicht abschalten!“, stellte Chardin fest.

„Nein“, entgegnete Kor. „Wir müssen ihn nicht rausholen.“

Kor hörte bereits, wie sich der nächste Bird of Prey näherte. Dessen Bordschütze würde sicher nicht so schlecht zielen. Sie hatten verdammtes Glück, dass sie nach dem ersten Torpedo noch immer am Leben waren. Um dafür zu sorgen, dass es so blieb, musste Kor nur eines tun.

Er sprintete hinüber zu Ruriks Sarkophag. Die Gestalt des Dahar-Meisters zeichnete sich dunkel hinter dem trüben Kristall ab, der ihn umgab. Wie er es gelernt hatte und immer zu tun pflegte, blieb Kor mit einem Bein leicht vor dem anderen stehen, zog mit seiner rechten

Hand seine Disruptor-Pistole, stützte den rechten Arm mit der linken Hand ab und betätigte den Abzug.

\*\*\*\*\*

*„Gleich habe ich es.“*, murmelte Rurik vor sich her, seine Begleiter waren fort. Nur noch sich selbst redete er ein, dass er eine Möglichkeit finden würde, die selbst die Ahnen nicht gefunden hatten.

*„Diese Kombination muss es sein und wenn nicht, dann diese.“*

Und warum nicht? Es konnte doch nur ein paar Milliarden Kombinationen geben.

*„Nur ein bisschen Zeit, dann komme ich schon dahinter. Warum wird es hier plötzlich so warm?“*

\*\*\*\*\*

Kor drückte den Abzug durch und ein Strahl giftgrüner Disruptor-Energie entlud sich aus der Mündung seiner Waffe und traf auf Ruriks Sarkophag. Doch das Kristallbehältnis zeigte keine Reaktion, noch immer schimmerte Licht im seinem Inneren, noch immer war der Insasse gedanklich mit der Maschine verbunden. Doch Kor gab nicht auf, schoss ständig weiter und weiter und wusste genau, dass die Luft im Sarkophag unerträglich heiß werden musste.

Die Ladestandanzeige der Energiezelle der Pistole erreichte den roten Bereich. Wenn er nicht in den nächsten Sekunden Erfolg hatte, dann war er gescheitert. Aus dem Augenwinkel sah Kor bereits den näher kommenden Bird of Prey am westlichen Himmel vor dem Hintergrund der tiefstehenden Sonne.

Ein Warnsignal ertönte. Gleich stand er ohne Waffe da und noch immer hatte sich nichts verändert. Es geschah, was geschehen musste: Die Energiezelle war leer. Doch es blieb Kor keine Zeit um Resignation zu empfinden, als ein weiterer grüner Disruptorstrahl auf

den Sarkophag traf. Überrascht drehte er sich um und sah, wie Chardin Kor perfekt nachahmte und mit einer anderen Disruptor-Pistole das zu Ende führte was Kor angefangen hatte. Die Pistole hatte Chardin zweifellos dem bewusstlosen Bekk abgenommen, den Kor erst jetzt bemerkte.

Es dauerte noch fünf Sekunden, aber dann geschah es. Der Körper im Inneren des Sarkophags zappelte und ging in Flammen auf. Gedämpfte Schmerzensschreie drangen heraus, doch kaum hörbar. Als das Feuer den ganzen Sauerstoff im Inneren des Sarkophags verbraucht hatte, erlosch es unverzüglich und hinterließ die leblose Hülle des Dahar-Meisters. Kor empfand kein Bedauern, vor allem nicht, da sich sein Verdacht bestätigt hatte. Ruriks Tod hatte die „Tore der Zeit“ verschlossen. Das Dreieck, die Masten und die Sarkophage zeigten keine Aktivität mehr. Der Energiestrahle schien nie existiert zu haben.

Sehr wohl existent war jedoch der Bird of Prey, der immer noch auf sie zuraste. Kor blickte in die Sonne, sah das tieffliegende kleine Raumschiff mit den weiten Schwingen und rotes Licht. So rot wie die Mündung eines schussbereiten Torpedorohrs. Das rote Licht schien ihn ganz zu umhüllen und erst als eine Transporterkammer um ihn herum entstand, verstand er, dass er soeben an Bord des Birds of Prey gebeamt worden war, zusammen mit dem bewusstlosen Bekk vor ihm liegend und Chardin, der auf der Transporterplattform neben ihm stand.

\*\*\*\*\*

Keuchen und Schnaufen erfüllte die Brücke der Orntaru, leidgeplagte Gesichter überall, die erwartungsvoll dem große Bildschirm zugewandt waren. Vor wenigen Sekunden war der grelle Energiestrahle abgeschaltet worden und sie alle warteten nun auf eine Veränderung, allen voran der Kommandant, Commander Korrd. Es

hatte das Gefühl, dass der mächtige Kahless gerade im Inneren seines Schädels wiedergeboren wurde und versuchte, sich einen Weg hinaus zu bahnen. Selbst nach seinem heftigsten Saufgelage hatte Korrd keinen solchen Schmerz verspürt. Er beneidete seine Besatzung, die ihrer Arbeit nachgingen und sich auf die Bedienung der Schiffssysteme konzentrierte. Eine solche Ablenkung hatte Korrd nicht, der weiterhin seinen Kommandosessel mied und stattdessen unruhig hin und her ging. Sein Erster Offizier hatte dies auch probiert, doch bei ihm hatte die Ablenkung nicht so gut funktioniert wie erwartet: Weil er die Qual nicht mehr ertragen konnte, war der Narr mit dem Kopf voraus gegen die nächste Wand gerannt und hatte sich dabei den Schädel zertrümmert. Korrd stieß den Leichnam mit seiner Schuhspitze etwas beiseite, damit er selbst mehr Platz für seine Wanderung hatte. Viel Platz gab es auf der engen Kommandobrücke der Orntaru ohnehin nicht.

*Wie viele wohl noch den Selbstmord gewählt hatten, weil sie die Schmerzen nicht mehr aushielten?*, fragte sich Korrd. Selbstmord galt bei den Klingonen als unehrenhafte Art, aus dem Leben zu scheiden. Und doch erschien der Zustand, in dem Korrd sich selbst befand, langsam aber sicher zu einer guten Ausrede für die Wahl des Freitods zu werden.

„Wie viel Zeit ist vergangen?“, fragte er an niemanden speziell gerichtet. Irgendjemand würde ihm schon antworten.

„Eine Minute ... ab jetzt“, meldete jemand.

„Es hat sich nichts geändert“, stellte Korrd zornig fest und bereute es, seine Worte so laut ausgesprochen zu haben. Der Offizier am Navigationsrechner brach zusammen, gab sich völlig der Erschöpfung hin. Das letzte, was Korrd nun gebrauchen konnte, war eine Besatzung, die aufgab. Aber was konnten sie noch unternehmen? Der künstliche Mond über der Hauptstadt rotierte noch immer, präsentierte Sekunde um Sekunde ein etwas anderes Erscheinungsbild. Was immer ihn

antrieb, war noch immer vorhanden und es gab keine Anzeichen dafür, dass der Mond aufhören würde, zu tun, was immer er auch tat.

Zuvor war Korrd noch der Meinung gewesen, dass seine Kampfkreuzer einem realen Mond aus Stein und Fels problemlos einige größere Krater verpassen konnten. Doch der große Felsbrocken in der Umlaufbahn von Tagus III hatte sich in ein metallisches, massives Ungetüm verwandelt. Sie konnten doch keinen ganzen Mond sprengen. Oder vielleicht doch?

\*\*\*\*\*

„Beamten Sie uns doch endlich hoch!“, schrie Robau zum Deckenmikrofon im Cockpit der Heyerdahl so laut, dass der Transporterchief der Kelvin am anderen Ende der Leitung wohl einen Tinnitus bekam.

*„Einen Moment, Sir. Ich habe so viele Änderungen an der Verkabelung vorgenommen, um die Störungen auszugleichen, dass der Transporter jetzt gar nicht mehr funktioniert.“*

„Keine Ausreden, Chief! Ich kann das Shuttle kaum noch gerade steuern, also holen Sie uns rauf!“

Wie zur Untermauerung seiner Behauptung schrammte das Shuttle an der Tunnelwand entlang. Obwohl Robau nur noch mit einem Zehntel der Geschwindigkeit flog, mit der er das Shuttle auf dem Hinflug pilotiert hatte, sorgten seine Kopfschmerzen für ein starkes Schwindelgefühl. Er konnte keinen geraden Kurs halten und wäre wahrscheinlich immer noch nicht außerhalb der Störungszone, wenn der Energiestrahle nicht abgeschaltet worden wäre. Umso ärgerlicher war es, dass der Transporter nicht funktionierte, nur weil Robau den Befehl gegeben hatte, zu versuchen, die übrigen vier Personen aus der Arena hochzubeamen.

*Das hat man davon, wenn man was Gutes tun will. Das sollte ich mir schnell wieder abgewöhnen.*

„Chief? Sind Sie noch da?“, fragte Robau, als er nichts mehr vom Techniker hörte.

*„Ja, bin noch dran. Ich könnte Ihnen ja was gegen Ihren Brummschädel runterbeamten, das geht nämlich. Nur in die andere Richtung geht nichts. Landen Sie erst einmal das Shuttle, bevor Sie sich umbringen.“*

„Ist ja eine tolle Idee, Chief ...“

*„Klim Parani, Sir“*

Die Nennung seines Namens erklärte für Robau schon ganz gut, woher der Transporterchief sein „gutes Benehmen“ hatte. Der Name klang eindeutig nach einem Zakdorn und Robau glaubte auch, sich vage daran zu erinnern, dass ein solcher den Transporter bedient hatte, als Botschafter Sarek von Vulkan abgeholt worden war. Zakdorn erteilten sehr gerne gutgemeinte Ratschläge – egal ob sie willkommen waren oder nicht.

Andererseits war das Shuttle zu landen wohl vielleicht doch keine so schlechte Idee.

„Leute, wir landen jetzt gleich, haltet euch fest!“, rief Robau über seine Schulter zu den Sicherheitsoffizieren im Heckabteil. Er vernahm noch kurz Caraatic‘ Frage, ob Robau wirklich „landen“ meinte oder eher „abstürzen“, die beste Antwort darauf war jedoch, das Shuttle sanft auf dem Schotterbelag im Tunnel abzusetzen.

Nachdem dies vollbracht war, schnallte sich Robau ab und ging ins Heckabteil.

„Auch die Warnblinkanlage nicht vergessen?“, fragte Caraatic.

„Warum so zynisch, Kri?“ Der Captain hatte Verständnis dafür, dass sich der Saurianer nicht wohlfühlte, das traf auf niemanden hier im Shuttle zu. Aber Robau sah nicht ein, warum er das Opfer von Caraatic‘ Zorn sein sollte.

„Tut mir leid, Captain. Ich habe gerade einen Mann verloren. Ich frage mich, was nur in Kirk gefahren ist.“

Auf der anderen Seite des Shuttles saß eine schluchzende D'Sass. Die Tränen hatten das Fell in ihren Augenwinkeln ganz verklebt und sie saß ganz schlaff in ihrem Sitz, starrte auf das Objekt vor ihren Füßen.

„Er muss wohl zufällig darauf gestoßen sein“, meinte Robau und kniete sich neben den goldenen, leuchtenden Würfel. Er hob ihn hoch und stellte fest, dass er erstaunlich leicht war. „Ich habe so etwas noch nie gesehen. Trotzdem kommt es mir irgendwie vertraut vor.“

„Es ist sicher nichts, das George Kirks Leben wert wäre“, merkte D'Sass verbittert an. „Er hätte einen besseren Abgang verdient. Einen noblen.“

„Ja, das hätte er sicher“, sagte Robau aufrichtig. Er hatte Kirk kaum gekannt, war ihm vor dieser Mission noch am ehesten durch den lautstraken Streit mit Lieutenant Giles in der Sporthalle in Erinnerung gewesen. Aber er konnte wohl kein schlechter Mensch gewesen sein, wenn seine engsten Kollege, darunter sein direkter Vorgesetzter, ihm so nachtrauerten. Ja sogar Winona Giles schien ihm den Streit mehr als vergeben zu haben. Sie hatte während dieser Mission ständig seine Nähe gesucht.

*Nein, sie hatten sich gegenseitig gesucht*, verbesserte er sich. Er befürchtete, dass Lieutenant Giles die Nachricht von George Kirks Tod wohl am schwersten treffen würde. Zumindest unter seinen Offizieren. Robau fürchtete sich jetzt schon davor, das Kondolenzschreiben an Kirks Angehörige zu verfassen. Zweimal war er als Captain der Taurus gezwungen gewesen, einen solchen Brief zu verfassen und beide Male hatten sich die Worte so tief in sein Gedächtnis eingebrannt, dass er sie problemlos aus dem Stand heraus rezitieren könnte.

*Es sind wohl immer die schlimmen Dinge, an die man sich am besten erinnert*, sinnierte er.

„Wir hätten ihn nicht zurücklassen sollen“, sagte Caraatic. Seine Stimme entbehrte jeglicher Kritik, war nur erfüllt von Bedauern. Robau verzichtete darauf, etwas zu dem Thema zu sagen. Der Felsbrocken der sich durch die Erschütterung des Torpedoeinschlags

gelockert hatte, war riesig gewesen. Es war höchst zweifelhaft, dass noch etwas von Ensign Kirk übrig war, das für eine Beerdigung mit offenem Sarg geeignet war. Die Weltraumbestattung würde mit einem leeren Sarg vonstattengehen müssen.

„*Chief Parani an Shuttle Heyerdahl!*“, erklang die Stimme des Zakdorn aus den Lautsprechern. „*Machen Sie sich bereit zum hochbeamen.*“

Robau reichte D'Sass seine freie Hand. Zögerlich aber ohne ausgefahrene Krallen ergriff sie diese und ließ sich hoch helfen. Dann sagte er wieder in Richtung der Deckenmikrophone:

„Bereit zum Beamen, Chief. Energie!“

\*\*\*\*\*

Der gelb-blaue Lichtwirbel des Beam-Effekts gab Robau, D'Sass und Caraatic an Bord der Kelvin wieder frei. Instinktiv eilte der Captain zielstrebig in Richtung Ausgang, um schnell mit einem Turbolift zur Brücke hoch – *oder hinunter?* – zu fahren. Doch er stellte fest, dass dort keine Tür mehr war. Als er sich genauer umsah, bemerkte Robau erst, dass er sich gar nicht im Transporterraum befand, sondern in einem Frachtraum. Und die Plattform, auf der sich soeben sein Körper wieder zusammengesetzt hatte, war auch kein Personentransporter gewesen, sondern dem Ort entsprechend ein Frachtguttransporter.

„Sie haben uns mit dem Ding hochgebeamt?“, fragte Robau aufgebracht Chief Parani, der hinter der Bedienkonsole stand.

„Ähm, ja, Captain. Stellt das ein Problem dar?“

„Natürlich. Frachtguttransporter sind nicht für den Transport von Personen zugelassen!“

„Aber Sie sind doch hier, oder? Und in einem Stück, wie ich anmerken will. Dass man keine Personen mit dem Gerät beamen soll, ist alles nur Panikmache. Glauben Sie mir: Das hier ist derzeit der einzige Transporter an Bord, mit dem ich Sie hätte raufholen können.“

Es war Robau unverständlich, wie der Zakdorn so eine Ruhe und Selbstsicherheit ausstrahlen konnte. Robau selbst fühlte sich wie ein Vulkan, der jederzeit ausbrechen konnte.

Die Tür – auf der anderen Seite des Frachtraums gelegen – öffnete sich und Doktor Tuvana eilte herein, eine Impfpistole mit einem Kopfschmerzmittel bereits einsatzbereit in Händen haltend.

„Haben wir genug für die gesamte Besatzung?“, fragte Robau, als sich die Impfpistole an seinem Hals entlud und unmittelbar darauf das Pochen in seinem Hinterkopf etwas erträglicher wurde.

„Keine Sorge, Kopfschmerzmittel sind das einzige Medikament, von dem wir mehr als genug haben“, versicherte Tuvana. „Aber die helfen leider nicht gegen alle Beschwerden.“

„Was meinen Sie?“, fragte Robau.

„Es macht die Besatzung fertig. Die Leute sind nervlich überreizt, erleiden Zusammenbrüche und ich habe zwei Leute auf der Krankenstation, die einen Schlaganfall erlitten haben. In der ganzen Föderation und wahrscheinlich darüber hinaus geht es den Leuten gleich. Ich will mir gar nicht ausrechnen, wie viele Todesopfer es schon gegeben hat, weil die medizinische Versorgung für so viele Patienten auf einmal nicht gewährleistet werden kann.“

Tuvana beschrieb ein wahres Horrorszenario und eines, das nicht zum ersten Mal in der Geschichte dieses Universums stattgefunden hatte.

„Ich denke, jetzt wissen wir, wie die Ahnen der Tagusianer den Krieg gegen die Slaver gewonnen haben. Sie haben jedes Lebewesen in der Galaxie mit dieser Maschine umgebracht.“

„Nicht jedes Lebewesen, Captain“, korrigierte ihn Tuvana. „Die Tiere in unserem zoologischen Labor scheinen unbeeinflusst zu sein.“

„Katzen auch?“, fragte D’Sass sofort neugierig.

„Wir haben keine Katzen an Bord.“

Es war nur ein schwacher Trost für Robau, dass die Ahnen den Wirkungsbereich ihrer Waffe zumindest ein wenig eingeschränkt

hatten. Aber da er weder eine Laborratte noch ein Schimpanse war und er die Kopfschmerzen nun wieder etwas deutlicher spürte, war er entschlossen, dieser ganzen Katastrophe ein Ende zu bereiten. Er musste auf die Brücke.

\*\*\*\*\*

Robau betrat den rot ausgeleuchteten Kommandoraum der Kelvin. Genauso hatte es hier ausgesehen, als er ihn vor vier oder fünf Stunden verlassen hatte.

„Bericht, Commander!“, verlangte er sofort, als er April am Kommandostand ablöste und dieser sich wieder mit Erleichterung vor seine wissenschaftliche Station setzte. Robau verstand ihn gut. Auch er empfand so, als er wieder den Kommandosessel unter sich spürte. Er lehnte sich zurück und konnte sich nun erstmals ein echtes Bild davon machen, was aus dem dritten tagusianischen Mond geworden war.

„Der Energiestrahle vom Planeten wurde vor fünfzehn Minuten deaktiviert. Trotzdem keine Veränderung bei dem künstlichen Mond.“

Die gekrümmte Oberfläche der riesigen Kugel befand sich immer noch in steter Bewegung, nur auszumachen dadurch, dass jedes einzelne Hüllenfragment eine etwas andere Schattierung zu haben schien oder flache Aufbauten, die man nur bei genauem Hinsehen erkennen konnte.

„Und was passiert mit dem Weltraum?“

Es schienen kaum Sterne am Himmel zu stehen, ein durch das gesamte einsehbare Weltall ziehender Wolkenschleier ließ nur noch das Licht der hellsten Sterne zu ihnen hindurch.

„Die Sensoren sprechen darauf nicht an“, erklärte April. „Es ist keine Materie, keine messbare Energie und scheint auch keinen Einfluss auf die Gravitation zu haben. Es ist sichtbar. Mehr weiß ich aber auch nicht.“

„Und diese Wellen, die von dem Mond ausgehen?“

„Wahrscheinlich der Ursprung allen Übels und diesem gewitterwolkenartigen Gebilde rein optisch verdächtig ähnlich.“

Die Lösung für ihre Probleme lag auf der Hand. Der Mond musste weg und das langfristig und am besten für alle Zeiten. Egal ob das Ding der Milchstraße mit der Auslöschung der Slaver einst einen Gefallen getan hatte, genau heute, an diesem miesen Tag, machte es Captain Robau einfach nur wütend. Er drehte seinen Sessel so, dass er zur Kommunikationsstation sah, an der Winona Giles saß.

*Sie weiß noch nicht, dass Kirk tot ist*, erinnerte sich Robau. Mehr als jeder andere an Bord verdiente sie es, zu erfahren, dass ihr Lebensretter gestorben war. Aber er konnte jetzt auch nicht auf sie verzichten.

„Lieutenant, stellen Sie fest, welche Sternenflottenschiffe uns innerhalb eines Tages erreichen können und fordern Sie sie auf, sofort hierherzukommen. Sparen Sie sich die wissenschaftlichen Schiffe, rufen Sie nur die gefechtsstauglichen.“

„Wollen Sie den künstlichen Mond zerstören?“, fragte Colombo. „Ich fürchte, wenn das Ding so massiv ist, wie es aussieht, wird unsere halbe Flotte notwendig sein, um bedeutende Schäden anzurichten.“

„So viel Zeit haben wir aber nicht. Wenn die halbe Flotte hier ist, ist wahrscheinlich schon die Hälfte aller humanoiden Wesen der Föderation tot. Einen Tag! Länger bin ich nicht bereit zu warten.“

„Sir!“, rief Giles von der Kommunikationsstation und an ihrem Gesichtsausdruck konnte Robau ablesen, dass sie keine guten Neuigkeiten hatte.

„Ja, Lieutenant?“

„Fünf Schiffe könnten innerhalb von zwanzig Stunden hier sein, zwei weitere in 26 Stunden. Aber sie sind derzeit alle mit Hilfseinsätzen beschäftigt und können nicht sofort aufbrechen.“

Natürlich hatte Robau Verständnis dafür, dass die Sternenflotte die sicher überlasteten planetaren medizinischen Versorgungszentren unterstützte. Sollte er sie abziehen und Bürgern der Föderation somit

die medizinische Versorgung entziehen und dadurch einige Leben opfern, damit diese Schiffe hier bei Tagus III ein wahrscheinlich aussichtsloses Unterfangen starteten um die gesamte Galaxie zu retten? Nur fünf Schiffe, die innerhalb von zwanzig Stunden hier sein konnten.

*Fünf Schiffe? Die kann ich auch gleich haben.*

Er sah kurz zum Hauptschirm, dann wieder zurück zu Giles:

„Lieutenant, rufen Sie das klingonische Führungsschiff. Ich will mit ihrem Boss sprechen.“

\*\*\*\*\*

Es hatte einige lange Sekunde gedauert, ehe sie von den Klingonen eine Antwort bekamen und als Robau gehört hatte, dass sie vom Kommandanten des D4-Kreuzers – wahrscheinlich einem der ältesten Schiffe, das noch im Dienst der Imperialen Flotte stand – kam, hatte er schon geglaubt, dass man ihn nicht ernst nahm. Widerwillig aber doch hatte er zugestimmt, mit dem Klingonen zu reden. Seine Zweifel waren jedoch ausgemerzt, als auf den Sichtschirm das Bild eines Mannes projiziert wurde, der eindeutig an starken Schmerzen litt, aber trotzdem Würde und Stolz ausstrahlte. Zumindest so viel Stolz, um auf die Einnahme eines Schmerzmittels zu verzichten:

„Ich bin Commander Korrd. Was wollen Sie, *petaQ*“

*PetaQ? Ob das auf Klingonisch „Captain“ bedeutet? Das sollte ich mal im Wörterbuch nachschlagen*, überlegte Robau. Die Tatsache, dass sich ein Commander und nicht ein Captain bei ihm meldete, war ein gutes Zeichen dafür, dass er es wirklich mit dem Befehlshaber der Flotte zu tun hatte. Anders als in der Sternenflotte war der Rang eines klingonischen Commanders über dem eines klingonischen Captains, entsprach eher einem Commodore in der Sternenflotte. Trotzdem wollte Robau sichergehen, dass er nicht seine Zeit vergeudete:

„Sie haben den Oberbefehl über diesen Flottenverband, Commander?“

Korrd zögerte kurz mit der Antwort, bestätigte aber dann doch: *„Ja, jetzt schon. Dahar-Meister Rurik hat diese Mission befohlen. Mir wurde jedoch soeben erst mitgeteilt, dass dieser während seines Vorhabens, das Imperium zu neuer Größe zu führen einen ehrenvollen Tod gefunden hat. Jetzt habe ich hier das Sagen.“*

Korrd war ziemlich schlau, fand Robau. Der Klingone hatte mit dieser Erklärung die völlige Schuld für dieses Desaster auf einen Toten abgeschoben und angedeutet, dass er nicht mit dessen Vorgehensweise einverstanden gewesen ist. Korrd brauchte sich keine Sorgen darüber machen, wenn die Aufzeichnung dieses Gesprächs vielleicht irgendwann mal vom Imperialen Oberkommando begutachtet wurde.

„Ist Ihnen bekannt, welche Auswirkungen der künstliche ...“

*„Und ist Ihnen bekannt, ob Sie auch mal damit aufhören könnten, dauernd Fragen zu stellen?“*, konterte Korrd. *„Glauben Sie, wir Klingonen wären primitive Höhlenbewohner? Natürlich wissen wir, was der künstliche Mond anrichtet. Auf Kronos, Ty’Gokor, Ogat und selbst den abgelegenen Kolonien am Rand des Puratos-Nebels spürt man die Wirkung und auf Ihren Föderationswelten ist das nicht anders. Das brauchen Sie gar nicht erst versuchen zu leugnen.“*

„Dann habe ich einen Vorschlag für Sie, den Sie sicher nicht ablehnen werden. Versuchen wir gemeinsam, diese ... Maschine zu vernichten. Unsere Feuerkraft ist beachtlich und zusammen mit der Ihren ...“

*„Wäre es immer noch viel zu wenig: Diese „Maschine“, von der Sie da reden, ist ein Mond! Denken Sie, ich hätte nicht die gleiche Idee gehabt wie Sie? Ihr Schiff ist beeindruckend, Captain, aber selbst zwanzig seiner Art, könnten nicht mehr tun, als ein paar Dellen in die Oberfläche des Mondes zu schießen.“*

„Die Zeit läuft uns davon, Commander“, entgegnete Robau. Er hoffte, dass er auch so entschlossen klang, wie er sich fühlte. „Wir haben zumindest die Pflicht, es zu versuchen. Und außerdem plane ich nicht, auf die Oberfläche des Dings zu feuern. Ich fliege mit der Kelvin hinein und wir werde so viel Schaden anrichten wie es nur geht.“

*„Hinein? Ist das möglich?“*

„Ein paar hundert Meter sicher. Danach sehen wir weiter. Aber ich werde mich nicht zurücklehnen und zusehen, wie dieses Ding Millionen Föderationsbürger tötet. Wenn Sie nicht zusehen wollen, wie Millionen Bürger des Imperiums sterben, dann kommen Sie gefälligst mit. Sonst mache ich es ohne Sie!“

Er trat vom Sichtschirm fort, umrundete die Steuerkonsole und setzte sich in den Kommandosessel, während der Kanal zu Korrd noch immer offen war.

„Lieutenant Lin, bringen Sie uns durch die Öffnung ins Innere des Mondes. Colombo, alle Waffensysteme aktivieren. Torpedos auf maximale Zerstörungskraft einstellen.“

Egal was sie im Inneren des Mondes auch vorfinden würden, wenn sämtliche Photonentorpedos bei voller Kraft detonierten, würde die Kelvin ebenfalls vernichtet werden. Und erwartungsgemäß war das auch Korrd klar.

„Ich lasse nicht zu, dass ich neben Ihnen wie ein Feigling dastehe!“, protestierte Korrd aufgebracht und bellte – anders konnte man es nicht beschreiben – auf Klingonisch Befehle an seine Besetzung, ehe die Verbindung beendet wurde.

„Alle fünf klingonischen Kreuzer nehmen Kurs auf die Öffnung des Mondes. Auch fünf Birds of Prey“ verkündete April schon beinahe triumphierend.

Wenn es nicht eine Selbstmordmission gewesen wäre, hätte wohl auch Robau Befriedigung darüber empfunden, dass er die Klingonen dazu überredet hatte, ein gemeinsames Manöver zu fliegen. Aber wahrscheinlich würde niemand von ihnen überleben, um jemanden

von dieser ihres Gleichen suchenden Zusammenarbeit zu berichten. Dies würde im wahrsten Sinne des Wortes eine „einmalige Sache“ bleiben.

Konzentriert auf die vorausliegende Aufgabe sah der Captain nur noch die Darstellung des ständig aktiven Mondes und die näher kommende Öffnung an der dem Planeten zugewandten Seite. Was auf dem Planeten unter ihm vorging und was der eine Bird of Prey, der sich nicht an dieser Aktion beteiligte, dort unten im Tiefflug über der Ahnenstadt machte, war für ihn nicht von Belang.

\*\*\*\*\*

Umkreist von klingonischen Schlachtkreuzern und Birds of Prey tauchte die U.S.S. Kelvin in einen dunklen Schlund. Das reflektierte Licht von der Oberfläche von Tagus III reichte nicht aus, um etwas Helligkeit ins Innere des künstlichen Mondes zu bringen. So blieben die elf Schiffe in völliger Dunkelheit gehüllt und ihre Steuermänner und Steuerfrauen manövierten sie nur nach den Anzeigen ihrer Schiffssensoren tiefer und tiefer, Meter um Meter, Kilometer um Kilometer.

Viele an Bord der Schiffe hätten wohl erwartet, auch im Inneren der Maschine fließende Energie, zuckende Blitze oder pulsierendes Licht vorzufinden, doch dem war nicht so.

„Außenbeleuchtung auf Maximum und Suchscheinwerfer aktivieren“, befahlen Commander Korrd und Captain Robau auf ihren jeweiligen Schiffen fast gleichzeitig und die andern Captains folgten ihrem Beispiel. Und im Licht erkannten sie alle, welch unfassbare Aufgabe sie sich zum Ziel gesetzt hatten. Die Schiffe schwebten nun in einem mehrere Kilometer durchmessenden Hohlraum im Zentrum des Mondes. Und genauso wie dessen Außenseite war auch hier alles in Bewegung.

„Das sieht aus wie ein gigantisches Uhrwerk“, kommentierte Robert April diesen erstaunlichen Anblick und der Vergleich hätte nicht passender sein können. Wohin man auch sah, überall sah man größere und kleinere Zahnräder, Getriebe und sogar gigantische Federn, eingebettet zwischen so vielen Dingen, für die es wahrscheinlich nur in der Sprache der Ahnen Bezeichnungen gab.

„Wie konnte jemand schon vor einer Milliarde Jahren so etwas bauen?“, fragte sich Colombo mit stockendem Atem. Aus seiner Sicht als Waffenoffizier war dieser Hohlraum ein wahrer Alptraum, es gab keine besonderen Merkmale, die eine Stelle für Beschuss anfälliger wirken ließ als eine beliebige andere.

„Lieutenant Lin, übermitteln Sie den Klingonen-Schiffen die Positionsdaten für eine sphärische Formation“, befahl Robau. Üblicherweise nahm eine Gruppe von Schiffen eine solche Formation ein, um ein beschädigtes Schiff oder eine unbewegliche Raumstation nach allen Seiten hin abzusichern. Doch jetzt befand sich nichts in der Mitte der Formation, was es zu schützen galt. Es ging rein um das, was sich außerhalb der Formation befand und zerstört werden musste. Eine taktische Anzeige, die auf den linken Sichtschirm projiziert wurde, zeigte Robau, dass die Klingonen ihre neuen Positionen schnell einnahmen. Jedes Schiff war nun frontal auf einen Bereich der Innenseite dieser Hohlraumkugel gerichtet, mit Ausnahme jenes Bereichs in dem sich die Öffnung befand, durch die sie hierher gelangt waren. Es war ihr Fluchtweg, zumindest theoretisch. Wenn elf Schiffe ihr gesamtes Waffenarsenal innerhalb weniger Sekunden verschossen und dieses auf die viel zu nahe liegende Innenwand der Kugel traf, würde die folgende Explosion auch die stärksten Schutzschilde innerhalb von Sekunden zusammenbrechen lassen. Die Zeit würde nie und nimmer reichen, um hier wieder rauszukommen.

*George Kirk wird bald Gesellschaft bekommen.* Robau schämte sich ein wenig für diesen Gedanken, weil er verbunden war mit dem Gefühl der Erleichterung darüber, dass er keine Kondolenzschreiben

verfassen musste und dass er Winona Giles nicht sagen musste, dass Kirk umgekommen war.

Die Anspannung auf der Brücke der Kelvin war fast greifbar. Leidende und doch entschlossene Gesichter waren auf ihre Konsolen gerichtet, jeder bereit, das zu tun, was in den nächsten Sekunden nötig war obwohl sicher jeder wusste, wie schlecht es um ihre Überlebenschancen stand. Am liebsten hätte sich Robau bei jedem einzelnen persönlich dafür entschuldigt, dass ihr erster Flug mit dem neuen Raumschiff in einem solchen Desaster endete und dass sie mit der Ungewissheit sterben würden, ob ihr Tod tatsächlich etwas bewirkt hatte. Aber das war nicht sein Job. Sein Job war es, zu führen. Und das tat er nun:

„Schutzschilde auf volle Energie. Lieutenant Giles, senden Sie einen Countdown an die anderen Schiffe. 10 Sekunden. Ab jetzt!“

\*\*\*\*\*

Winona Giles schlug das Herz bis zum Hals, als sie bei „Fünf“ angekommen war und es wurde immer schlimmer. Eine Zahl nach der anderen, immer näher rückte die Entscheidung. Sie wollte nicht hier sterben, nicht so jung, nicht so einsam. Sie zählte die „Zwei“ auf. *Schon die zwei? Warum muss die Zeit so schnell vergehen?*

„Eins!“, sprach sie in das Mikrofon ihrer Station.

*Wo bist du nur, George?*

Sie spürte, wie trocken ihr Mund war. *Eine blöde Ausrede, sag's endlich!*, forderte sie sich selbst auf. Und schließlich kam es doch noch über ihre Lippen:

„Feuer!“

\*\*\*\*\*

Die Lichter der Suchscheinwerfer und der Außenbeleuchtungen der Schiffe verblassten im Vergleich zum zerstörerischen Feuer, das aus den Waffenmündungen der Kelvin, der fünf Schlachtkreuzer und der fünf Birds ob Prey hervorschoß. Torpedos, Phaser, Disruptoren, alles was sie hatten wurde abgeschossen, jagte der Innenwand des Hohlraums entgegen und verwandelte sie in eine Wand aus Feuer. Das Inferno, der Hades, die Hölle oder das Gre'thor oder alle zusammen hätten keinen schrecklicheren Anblick bieten können als dieser Feuersturm, der um die Raumschiffe herum wütete und seinen heißen Atem auf ihre Schutzschilde hauchte.

Ein Bird of Prey explodierte. Dann versagten die Schilde eines D5-Kreuzers, der ebenso von einer Welle aus Feuer verschlungen wurde. Auch die Schilde der Kelvin begannen bläulich zu flackern, schienen zu versuchen, die Außenhülle des Schiffes zu kühlen. Doch ein Tropfen auf den heißen Stein symbolisierte die Zwecklosigkeit dieses Unterfangens wohl am besten, denn ununterbrochen feuerte Manuel Colombo genauso wie die Bordschützen der Klingonen mit allem, was die Arsenale ihrer Schiffe hergaben und schürten das Feuer noch weiter.

Unterdessen versagten die Schilde eines zweiten Birds of Prey und in einem verzweifelten Versuch, noch so viel Zerstörung wie möglich über die Maschine zu bringen, ließ der Kommandant sein Schiff auf Höchstgeschwindigkeit beschleunigen. Es verschwand in der Feuerwand und nur ein kurzes Aufblitzen ließ erahnen, was mit ihm geschehen war.

Dies alles hatte sich in den ersten fünf Sekunden des Dauerfeuers ereignet. Weitere fünf Sekunden würden sie nicht mehr haben.

„Schilder bei 20 Prozent!“, rief eine aufgeregte Stimme von irgendwo. Captain Robau musste nicht groß rechnen um zu wissen, dass es gleich vorbei war. Er hatte keine Ahnung, was auf der anderen Seite dieses Flammenmeers mit der Maschine, die er bekämpfte, geschah und würde es auch nie herausfinden.

„Was für ein mieser Tag“, flüsterte Robau, es schienen ihm passende letzte Worte zu sein.

Dann erzitterte das Deck, blassblaues Funkeln überlasteter Schutzschilde zeichnete sich auf dem Sichtschirm ab, ehe blendendes Licht alles überstrahlte und ihn zwang, die Augen zu schließen. Er fühlte noch wie sein Körper ganz leicht wurde, als das Deck unter ihm nachzugeben schien. Und endlich hatte er keine Kopfschmerzen mehr.

\*\*\*\*\*

Die Kopfschmerzen wurden ersetzt von Rückenschmerzen, als er wieder zurück in den Kommandosessel fiel. Sein Schiff war von einer Schockwelle getroffen worden, auf die die Trägheitsdämpfer nicht richtig reagiert hatten. Auf jeden Fall fiel Robau einen Meter tief und der Sessel, den er vor etwas mehr als zwei Tagen noch als bequem empfunden hatte, fügte seinem verlängerten Rücken den einen oder anderen Bluterguss zu.

„Was zum Teufel ist passiert? Warum sind wir nicht tot?“, fragte Robau, der sich so schräg wie möglich hinsetzte. Die Schmerzen an seinem Hinterteil hatten zumindest den Vorteil, dass er die Schmerzen in seinem Schädel gar nicht mehr wahrnahm.

Erst ein Blick zum Sichtschirm ließ in ihm den Verdacht aufkommen, dass es einen andern Grund gab, warum er keine Kopfschmerzen mehr spürte. Der Sichtschirm zeigte den Weltraum. Weiße Sterne auf schwarzem Hintergrund. Diamanten auf einem schwarzen Samtkissen, hatte irgendjemand mal gesagt und hätte den Anblick nicht treffender beschreiben können. Der Wolkenschleier war verschwunden, schien nie da gewesen zu sein.

„Und was ist mit dem Mond?“, fragte Robau. Er hatte keine Ahnung, ob er die Frage Colombo oder April stellen sollte, aber irgendjemand schaltete das Bild der Heckkameras auf den Sichtschirm. Er zeigte eine unförmige, metallische Masse, kaum noch als eine Kugel zu

identifizieren und wenn, dann nur noch als eine Kugel, die wie von einer riesigen Axt aufgespalten worden war. Milliarden kleiner Metallfragmente schwebten aus dem tiefen Riss heraus und bildeten eine Trümmerwolke. Nun konnte man auch von außen einen guten Blick auf den inneren Hohlraum erhaschen, der jedoch nur Schwärze zeigte. Das Vakuum des Alls hatte den Feuersturm gelöscht und zurückgeblieben waren nur von Ruß bedecktes, verschmortes und geschmolzenes Metall.

„Es hat doch gereicht“, sagte April, der genauso überrascht klang, wie Robau sich fühlte. Der Captain sah nur noch glückliche Gesichter auf der Brücke. Es gab keine Anzeichen dafür, dass noch irgendjemand an bestialischen Kopfschmerzen litt. Vielleicht mit einer Ausnahme: Winona Giles, die eine ernste Miene zur Schau trug. Auch wenn Robau nicht wusste, warum dem so war, vielleicht war es besser so, angesichts dessen, dass er ihr noch eine schlechte Nachricht überbringen musste.

Aber das konnte noch ein paar Minuten warten. Jetzt wollte er nur diesen so unverhofften Sieg genießen, tief durchatmen und sich zufrieden zurücklehnen. Letzteres bereute er, als sich die blauen Flecken mit stechendem Schmerz wieder bemerkbar machten.

„Autsch!“

\*\*\*\*\*

Die Nacht brach über die tagusianische Hauptstadt herein. Die wenigen, die sich schon wieder vor ihre Haustür wagten, betrachteten staunend, verwirrt oder ängstlich das Gebilde, das hoch über ihnen am Himmel stand und den Platz ihres dritten Mondes eingenommen hatte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über diese Veränderung in der gesamten Stadt und nach und nach füllten sich die Ringstraßen und Querstraßen mit Schaulustigen, die ihre Hände zum Himmel ausgestreckt oder zum Gebet verschränkt hatten.

„Sie werden Zeit benötigen, um zu verarbeiten, was heute geschehen ist“, sagte Nezuu, am großen Fenster des Patriarchen-Büros stehend. Von dort aus waren die Menschenmengen auf der hell erleuchteten, zum Regierungsviertel führenden Ringstraße sehr gut zu erkennen. Das Regierungsviertel selbst lag beinahe in völliger Dunkelheit, nur einige wenige Lichter brannten hinter den Fenstern des Parlaments, der Ministerkammer und des Patriarchen-Palasts und der heute früh noch so wunderschön geschmückte Vorplatz glich einem Kriegsgebiet. Genau dort war der erste von insgesamt fünf klingonischen Photonentorpedos, die innerhalb der Grenzen der Hauptstadt eingeschlagen waren, explodiert.

Nezuu nahm den Saum des seidenen Vorhangs und zog ihn vor das Fenster. Dann drehte sie sich zur einzigen andern Person im Raum um: „Botschafter Sarek, vielen Dank, dass Sie gekommen sind.“

„Ihr Dank ist nicht notwendig, Miss Nezuu. Ich bin gerne gekommen und hoffe sehr, Ihnen und dem tagusianischen Volk helfen zu können.“

Sie deutete ihm, sich zu setzen und er nahm in einem der dickgepolsterten Fauteuils Platz, die vor dem Schreibtisch arrangiert waren. Nezuu setzte sich hinter den Schreibtisch, obwohl ihr dabei etwas unbehaglich zu Mute war.

„Ich habe mich mit allen Regierungsmitgliedern beraten, die ich erreichen konnte und Ihnen geschildert, was in den letzten Stunden geschehen ist“, begann sie. „Nun, ein Großteil der Minister gilt noch immer als vermisst genauso wie der Patriarch.“

„Commander Korrd versicherte uns, dass er nichts über die Entführung des Patriarchen weiß. Offenbar eine Entscheidung von einem Mann namens Rurik, Korrds Vorgänger.“

„Glauben Sie ihm?“

Man mochte meinen, dass sich Vulkanier vielleicht schwer taten, emotional getriebene Wesen zu verstehen oder gar zu durchzuschauen. Allerdings konnte sich Sarek auf seine jahrelange

Erfahrung in Verhandlungsführung mit solchen Wesen berufen: „Ja, ich glaube ihm. Er kontaktierte auch die B'Rel, den Bird of Prey, auf den der Patriarch gebeamt worden ist. Dort wusste man jedoch nur, dass sich Rurik zusammen mit dem Patriarchen in die Ruinenstadt hinunter gebeamt hatte.“

Nezuu nickte: „Ein Stoßtrupp unserer Heidenarmee ist in die Ahnenstadt und in die Arena vorgedrungen und hat dort Überreste eines männlichen Klingonen gefunden. Wahrscheinlich dieser Rurik. Andere Leichen haben sie aber nicht gefunden. Die Armee durchkämmt derzeit die ganze Ruinenstadt. Vielleicht konnte er den Klingonen entkommen und hat in einem der Türme Schutz gesucht.“

Es war nur eine vage Hoffnung, dass sie den Patriarchen finden würden. Die Ahnenstadt bestand aus tausenden Gebäude von denen viele Dutzende Stockwerke hatten. Wenn der Patriarch nicht entschied, seine Deckung zu verlassen, dann würde er auch nicht gefunden werden.

„Wenn Ihre Soldaten Unterstützung durch Suchtrupps von der Kelvin benötigen ...“

„Nein!“, unterbrach Nezuu den Botschafter abrupt und sah sofort beschämt auf die vor ihm auf dem Schreibtisch gefalteten Hände herab. „Ehrlich gesagt, bin ich von den Ministern aufgefordert worden, Ihnen die Bitte vorzutragen, uns zu verlassen.“

Sarek war nicht wirklich von dieser Bitte überrascht, angesichts dessen, was die Tagusianer durchgemacht hatten. Trotzdem empfand er Enttäuschung, die er aber natürlich nicht offen zeigte. Stattdessen sagte er einfach: „Ich verstehe.“

„Ich finde es sehr schade, dass es unseren Ministern immer noch nicht gelingt, zwischen den Außenweltlern zu unterscheiden“, erklärte Nezuu. „Aber nachdem die Klingonen so viel Tod und Zerstörung über uns gebracht haben, hat ihre Angst vor Fremden wieder die Kontrolle über sie gewonnen. Und obwohl ich den Ministern genau die Umstände erklärt habe, geben sie der Föderation zumindest die

Schuld an dem, was mit dem dritten Mond passiert ist. Dumm, ich weiß.“

„Sie müssen sich nicht für Ihre Vorgesetzte entschuldigen, Miss Nezuu. Sie suchen einfach einen Grund, um sich wieder in ihre Isolation zurückzuziehen, in der sie sich wohlfühlen. Auch wenn das bedeutet, dass sie sich Gründe konstruieren müssen. Ich denke, man sollte ihnen keine Vorwürfe machen, sondern ihnen einfach Zeit geben, bis sich die Lage normalisiert.“

„Das könnte dauern. Vor allem, wenn die Umstände es nötig machen, mit den Klingonen wieder Kontakt aufzunehmen.“

Dieses Problem war Sarek durchaus bewusst. Die klingonischen Schiffe hatten unmittelbar nach der Zerstörung des künstlichen Mondes das tagusianische Sonnensystem mit hoher Warpgeschwindigkeit verlassen. Zurückgeblieben waren aber die vier klingonischen Bekks, die von Captain Robaus Außenteam im Museum gefangengenommen worden sind, sowie zwei Leichen. Die Klingonen legten nicht viel Wert auf Bestattungsrituale und erachteten sterbliche Überreste nur als von ihren Seelen verlassene Objekte. Eine Überstellung erübrigte sich. Doch die vier Überlebenden waren ein anderes Thema:

„Wenn Sie möchten, könnte ich hier als Vermittler auftreten“, bot Sarek an.

„Danke. Aber ich schätze, zuerst werden unsere Minister sich einmal darauf einigen müssen, ob sie die Gefangenen nicht an die Föderation ausliefern. Immerhin waren es Sternenflottenoffiziere, die sie gefangen haben.“

*Die Oberster Direktive hatte durchaus ihre Daseinsberechtigung, überlegte Sarek. Sie kann einem Diplomaten das Leben ungemein erleichtern – sofern man sich an sie hält.*

„Ich bin mir sicher, Sie werden nach Tagus III zurückkehren, Botschafter“, sagte Nezuu und wirkte davon sehr überzeugt. Sie fügte noch hinzu: „Und wahrscheinlich viel früher, als Sie denken.“

\*\*\*\*\*

Die klingonischen Schiffe befanden sich schon wieder auf halbem Weg in Richtung Imperium, als Kor durch die leeren Korridore der B'Rel ging, ein großes, Stoffumwickeltes Bündel an sich gedrückt. Er war nicht unglücklich darüber, dass er niemandem begegnete, denn derzeit war er nicht gerade das beliebteste Besatzungsmitglied an Bord und die Offiziere auf der Kommandobrücke strafte ihn, indem sie ihn demonstrativ anschwiegen.

Während sich die B'Rel nämlich trotz Unterbesetzung zusammen mit dem Rest der Armada ins Innere des tagusianischen Mondes gewagt hatte, war Kor auf einem anderen Bird of Prey gewesen, der währenddessen die ganze Zeit seine Kreise über der Ahnenstadt gezogen hatte. Der Reaktion der Offiziere nach musste wohl inzwischen durchgesickert sein, dass der Captain der B'Rel dies auf Kors Drängen getan hatte. Doch Kor hätte seinen Willen nicht durchgesetzt, wenn er in den Augen des Captains nicht den Anflug von Todesangst entdeckt hätte. Kor hatte darauf verzichtet, sich zu rechtfertigen, er war auch nicht nach einer Rechtfertigung gefragt worden und die wenigsten hätte verstanden, dass er dem Imperium besser gedient hatte, indem er sich nicht auf diese Mission begeben hatte, von der nur drei von fünf Birds of Prey zurückgekehrt waren.

Nun hielt er jedoch einen Schatz in den Armen, den er aus der Ahnenstadt hatte bergen können und damit dem Imperium einen weit größeren Dienst erwiesen.

Er betrat seine Kabine, die er nun alleine bewohnte, nachdem sein Stubengenosse im tagusianischen Museum zurückgeblieben war. Das kam ihm nun zu Gute.

Kor legte das Bündel auf das matrattenlose Bett seines früheren Mitbewohners schlug den Stoff zur Seite. Schwarzer, auf Hochglanz polierter Stein kam darunter zum Vorschein. Kor nahm jede einzelne

der sechs schmalen Steintafeln aus dem Bündel und breite sie vor sich auf. Auch wenn er die fremden Schriftzeichen auf den Tafeln nicht verstand, wusste er, dass sie die Geschichte des Slaver-Krieges erzählten. Vom Beginn der Bedrohung bis zum Einsatz des Siegessturms. Aber was war dazwischen geschehen? Eine solche Waffe erbaute niemand von heute auf morgen, nicht einmal die Ahnen. Davor müssen sie andere Mittel eingesetzt haben. Und vielleicht offenbarten diese Schrifttafeln, wo man sie finden konnte.

Kor erschrak vor seinen eigenen Gedanken. Hatte nicht auch Rurik wie ein Besessener nach einer Superwaffe für das Imperium gesucht und hätte es dabei beinahe in den Untergang gestürzt? Dreißig Millionen Todesopfer soll es nach aktuellster Schätzung im Imperium gegeben haben.

*Nein, ich werde nicht wie Rurik. Er wollte die Waffe und er wollte sie auch einsetzen. Zu jedem Preis. Das werde ich nicht,* schwor sich Kor. Er hatte seine Grenzen und die würde er nicht überschreiten. Aber für eines musste er Rurik doch danken, denn erst der Dahar-Meister hatte Kor an seine Grenzen geführt und sie ihm gezeigt.

Kor ging zu seinem persönlichen Wandschrank und drehte am Kombinationsschloss. Dabei dachte er darüber nach, wie es nun weitergehen mochte. Mit Chardins Hilfe, der dank Kor kein Gefangener sondern ein Gast an Bord der B'Rel war (auch dies hatte bei den Offizieren an Bord für Unmut gesorgt), würde es gelingen, die Schrifttafeln zu übersetzen. Aber es fehlte Chardin dennoch am nötigen Wissen, den Text auch interpretieren zu können. Hierbei würde er Hilfe benötigen und Kor war stolz auf sich selbst, dass er seinen Prinzipien treu geblieben war und dadurch diese Hilfe bekommen konnte.

Das letzte Bildsymbol auf dem Kombinationsschloss rastete ein und die Tür des Wandschranks schob sich zur Seite. Kor sah hinab zu dem am Boden kauern Mann, der mit zusammengekniffenen Augen auf das plötzliche Licht reagierte.

„Wie geht es Ihnen, Archivar?“, fragte Kor.

\*\*\*\*\*

Die Kelvin flog nur mit mittlerer Warpgeschwindigkeit dem Subraumhighway entgegen. Im Inneren des künstlichen Mondes hatte die Kelvin einige Schäden erlitten. Die meisten davon konnten Lori O'Shannon und ihr Ingenieursteam weitgehend selbst reparieren. Aber die Warp gondel hatte einiges abbekommen und konnte nur in einer Werft repariert werden. Für die Zwischenzeit hatte die Chefindgenieurin empfohlen, allerhöchstens mit Warp 6 zu fliegen. Ihre Rückreise nach Vulkan und dann weiter zur Inferna-Station würde dadurch ein paar Tage länger dauern, aber sobald sie auf dem Highway waren, würde die verringerte Geschwindigkeit kaum noch ins Gewicht fallen.

Derweil schlenderte Winona Giles gedankenverloren durch die Korridore. Nach dem Ende ihrer Schicht hatte sie eigentlich zurück in ihr Kabine gehen wollen, war jedoch vom Captain in sein Quartier gebeten worden. Was er ihr dort gesagt hatte, hatte sie tief erschüttert. Wesentlich stärker, als sie angenommen hätte. George Kirk war tot. Ein Schock, ganz sicher. Aber warum hatte der Captain geglaubt, er müsse sie unter vier Augen darüber informieren? Es war in dem Gespräch nicht um die Übermittlung eines Berichts an das Sternenflottenkommando und auch nicht um Briefe gegangen, die Robau an Kirks Angehörigen schreiben wollte. Warum also dem Kommunikationsoffizier auf so persönliche Art mitteilen, dass George Kirk im Einsatz getötet worden war?

*Er teilt es nicht seinem Kommunikationsoffizier mit, sondern dir, Winona Giles,* hatte sich ihre innere Stimme zu Wort gemeldet und wie immer erkannte Winona, dass diese Stimme recht hatte. Während sie ziellos durch den Korridor ging, wurde ihr einiges klarer. Sie hatte George Kirk wirklich gemocht. Sogar als sie auf der Brücke gewesen

war und geglaubt hatte, gleich sterben zu müssen, hatte sie an ihn gedacht. Und das obwohl sie ihn kaum gekannt hatte. Was sagte das über sie selbst aus? Dass sie nicht besonders wählerisch war? Nein, ganz sicher nicht. Sie war sogar sehr wählerisch darin, sich ihre Freunde auszusuchen. Sie bemühte sich zwar, jedem gegenüber eine Fassade der Freundlichkeit und der Offenheit zu bewahren, aber dahinter sah es ganz anders aus. Sie schuf in Wirklichkeit Distanz, ließ niemanden zu nahe an sich heran und hatte sich dabei sogar noch eingeredet, dass dies für sie in Ordnung sei. Doch vor ein paar Stunden, im „Angesicht des Todes“, hatte sie plötzlich Angst gehabt, zu sterben ohne jemandem wirklich jemals vertraut zu haben, ohne sich selbst jemanden anvertraut zu haben. Und George Kirk war dieser Jemand gewesen, der ihr bei diesem Gedanken als erstes eingefallen war.

Diese Erkenntnis hatte einen bitteren Nachgeschmack, denn sie war ihr ein paar Tage zu spät gekommen.

„Lieutenant“, erklang eine Stimme neben ihr. Als Winona hochsah, bemerkte sie jedoch, dass sie lediglich von einem vorbeigehenden Crewman begrüßt worden war. Sie nickte zur Erwidern und ging weiter, wobei sie bemerkte, dass sie nicht mehr auf Deck 14 war. Irgendwann während ihrer ziellosen Wanderung musste sie wohl einen Turbolift bestiegen haben und nach Deck 16 gefahren sein. Zuerst hatte sie keine Erklärung dafür. Im Heckbereich von Deck 16 befand sich der Hauptmaschinenraum, an Backbord und Steuerbord Mannschaftsunterkünfte und im vorderen Bereich ...

Sie staunte darüber, wohin ihr Unterbewusstsein ihren Körper geleitet hatte. Im vorderen Bereich des Decks befanden sich Wissenschaftslabors, unter anderem auch das physikalische Hauptanalyzelabor und tatsächlich stand sie fast unmittelbar vor der breiten Tür. Winona betrat den abgedunkelten Raum hinter den zischend auseinandergleitenden Türhälften und bemerkte, dass sie nicht die einzige Person war, die nicht hier sein sollte. Auch D'Sass

und die Ensigns Anschluss K'Bentayr und Navarin standen ein paar Meter entfernt von dem Objekt, das auf einer Scanner-Plattform in der Mitte des Raums lag und vom Scheinwerferlicht der einzigen Lichtquelle im Raum angestrahlt wurde. Es war genauso, wie Captain Robau gesagt hatte. Ein goldener Würfel.

Als sie näher kam, begrüßte sie die anderen wortlos. Sie alle waren nicht hier, um den Würfel zu betrachten, sondern um George Kirk zu gedenken. Sie standen mehrere Minuten schweigend da und Winona fragte sich, was so besonderes an diesem Würfel gewesen war, das Kirk veranlasst hatte zu zögern, als es darum gegangen war, sich selbst in Sicherheit zu bringen.

„Er ist makellos“, sagte sie schließlich, als sie die Stille langsam nicht mehr aushalten konnte.

„Ja“, bestätigte Ben. „Kein Kratzer.“

„Der Würfel war noch über und über von Erde bedeckt, als George ihn mir zugeworfen hat“, erzählte D'Sass. „Und später bin ich vor Wut mit meinen Krallen drübergefahren. Es hat dem Ding aber nichts ausgemacht. Naja, vielleicht doch. Es hat aufgehört zu leuchten.“

„Zu leuchten?“, fragte Winona überrascht.

„Das hast du dir sicher eingebildet“, sagte Ben, doch D'Sass schüttelte energisch den Kopf: „Fragt doch Caraatic. Er hat es gesehen.“

Wie aufs Stichwort öffnete sich die Tür des Labors abermals und der Sicherheitschef stand an der Türschwelle. Auch er war überrascht, dass sich noch jemand hier aufhielt.

„Entschuldigung“, sagte er schlicht und ehe ihm noch jemand sagen konnte, dass er ruhig eintreten konnte, verschwand er auch schon wieder und die Tür schloss sich hinter ihm.

„Er hat noch nie einer seiner Leute zurückgelassen“, erklärte D'Sass die Reaktion ihres Vorgesetzten. „Es hat ihn ganz schön mitgenommen.“

„Verstehe“, sagte Winona schlicht und sah wieder zum Würfel, ehe ihr etwas auffiel, das am Boden neben der Scanner-Plattform stand. Ein blauer Transportcontainer.

„Der Würfel wird offenbar zur Erde geschickt“, stellte sie fest, als sie die Versandinformationen vom Etikett, das auf der blauen Kiste klebte, ablas: „Wissenschaftliches Institut der Sternenflotte, Außenstelle Tokio, Forschungseinrichtung für Schwerkraftsysteme.“

„Es geht nicht in die Zentrale nach San Francisco?“, fragte Ben überrascht. Auch Winona kam diese Empfängeradresse sehr merkwürdig vor. Laut Captain Robau waren die Sensoren und Scanner der Kelvin außerstande, irgendetwas über das Objekt – abgesehen von seinem äußeren Erscheinungsbild – in Erfahrung zu bringen. Es wäre anzunehmen gewesen, dass die Sternenflotte den Würfel zuerst in einem ihrer großen Institute in ShiKahr oder San Francisco untersuchen würde und ihn erst dann einem spezialisierten Labor überlässt, wenn sie zumindest eine grobe Ahnung hatten, was das Ding darstellte.

*Das heißt, irgendjemand bei der Sternenflotte hat bereits eine grobe Ahnung,* kam es Winona in den Sinn. Sie betrachtete die Transportkiste und dann wieder den Würfel, der dort hinein sollte. *Vielleicht ist auch der Würfel eine Kiste.*

Die Kelvin erzitterte kurz und das ständige leise Summen, das man überall an Bord des Schiffes hörte, erklang nun etwas heller. Aber wenn sie nicht Kommunikationsspezialistin und als solche mit einem besonders feinen Gehört ausgestattet gewesen wäre, hätte Winona die Geräuschveränderung gar nicht mitgekriegt.

„Das Subraumfeld, hat sich verändert. Wir müssen eben den Highway erreicht haben“, erklärte Ben die kurze Erschütterung.

„Dann geht's jetzt schneller in Richtung Heimathafen“, merkte Winona unnötigerweise an und entschied, das Labor zu verlassen. Sie konnte ja nicht ewig hier bleiben. George Kirk würde in Gedanken bei ihr sein, egal wo sie sich aufhielt. Auch die anderen machten sich auf dem Weg in Richtung Tür, als D'Sass plötzlich aufgeregt rief:

„Hey, wartet!“

Sie drehten sich alle zur Caitanerin um, die zum Würfel deutete. Zuerst wusste Winona nicht, was D'Sass meinte, doch dann glaubte sie zu verstehen, drückten den Lichtschalter neben der Tür und das Scheinwerferlicht erlosch. Dennoch wurde es in dem Raum nicht völlig dunkel.

Der Würfel leuchtete wieder.

\*\*\*\*\*

Nur ein Deck unterhalb des Labors stand der blinde Passagier wieder vor dem Spiegel und betrachtete sein neuestes Beutestück aus der Wäscherei. Eben noch hatte er eine Ensign-Uniform getragen, jetzt nur noch einen blauen Overall und die Schirmmütze mit dem Schiffsabzeichen weiß auf schwarzem Hintergrund: die Uniform eines Frachtraumarbeiters.

*Ganz schöner Abstieg*, dachte er amüsiert. Aber mit dieser Verkleidung hatte er die besten Chancen, in der Inferna-Station von Bord zu gehen, wenn die Kelvin dort andockte. Hier auf dem Schiff hatte er seine Aufgabe erfüllt. Es betrückte ihn nur etwas, dass er erst in Jahren die Früchte seiner Arbeit würde ernten können.

Er ging zur Pritsche hinüber, wo der braune Seesack lag, den er ebenfalls hatte heimlich mitgehen lassen. Alles was er besaß, lag daneben ausgebreitet: ein Paar schwarze Stiefel, eine dunkelbraune Hose und ein etwas helleres braunes Uniformhemd, eine schwarze Hose sowie ein graues T-Shirt und ein grün-braunes Jackett nach vulkanischem Schnittmuster. Er überlegte, ob er sich überhaupt mit diesen Habseligkeiten belasten und sie nicht besser hier lassen sollte. Andererseits wusste er nicht, wohin es ihn in nächster Zeit noch verschlagen würde.

Er griff nach dem braunen Uniformhemd, das ihm so gut gestanden hatte, und warf einen Blick aufs Schildchen im Kragen. „G. KIRK“ stand dort.

„Tja, Kirk,“ sagte der blinde Passagier in seiner abgesehen von ihm leeren Kabine: „ich schätze mal, du wirst keine Einwände haben, wenn ich mir deine Uniform noch ein bisschen länger ausborge.“

Über seinen eigene Scherz lachend faltete er das Hemd und die dazugehörige Hose zusammen und verstaute sie im Seesack. Er fand es irgendwie ironisch, dass er in der Wäscherei gerade diese Uniform erwischt hatte. Die einzige, die nicht von seinem Besitzer vermisst werden würde und die er bedenkenlos mitnehmen konnte.

Der Uniform folgten auch die vulkanische Zivilkleidung und die Stiefel in den Seesack.

„Eigentlich sollte es „Weltraumsack“ heißen und nicht „Seesack“, grübelte der blinde Passagier und schüttelte dann den Kopf. „Verdammt, ich muss mir abgewöhnen Selbstgespräche zu führen. Vor allem, wenn mir nur Mist wie „Weltraumsack“ einfällt.“

\*\*\*\*\*

Der Schlachtkreuzer Orntaru dockte an der kleinen Versorgungsstation im Orbit des Planeten Morska an. Der Zwischenstopp würde nur einige Minuten dauern um Ersatzteile für die beschädigten Systeme an Bord zu nehmen. Korrd war froh darüber, diesen gottverlassenen Ort bald wieder zu verlassen. Vor fünf Jahren hatte Ruriks Jagd nach der Superwaffe, dem „Siegessturm“, hier auf Morska begonnen, als er dieses verdammte Buch gefunden hatte. Korrd war schon damals dabei gewesen und war dem Dahar-Meister über all die Jahre ergeben gefolgt. Heute verfluchte er sich selbst dafür. Er hätte Ruriks Entdeckungen hinterfragen und sich nicht blind auf den alten Mann verlassen sollen. Ein Blick auf die kürzlich nach oben korrigierte Opferbilanz, die er vor wenigen Minuten vom Oberkommando erhalten hatte, bestätigte das nur: dreiunddreißig Millionen Tote auf vierzig Planeten und Monden, hunderten Raumstationen und tausenden Raumschiffen. Und aus den weiter

entfernten Regionen des Imperiums lagen noch überhaupt keine Zahlen vor.

„Commander, ich empfangе eine Nachricht von der B'Rel. Lieutenant Kor möchte Sie sprechen ... persönlich“, vermeldete der diensthabende Kommunikationsoffizier.

Korrd war aus dem jungen Lieutenant noch nicht wirklich schlau geworden. Rurik hatte sehr viel von ihm gehalten und ihn zum Offizier befördert. Doch nachdem, was zuletzt passiert war, war es durchaus angebracht, an Ruriks Urteilskraft im Allgemeinen zu zweifeln. Aber Kor zeigte zumindest Selbstbewusstsein. Nicht viele einfache Lieutenants hatten Korrd jemals um ein persönliches Gespräch gebeten. Der Commander entschied, Kors Ansuchen nachzukommen. So konnte er zumindest feststellen, ob Kor selbst über genügend Urteilsvermögen verfügte um beurteilen zu können, ob eine Angelegenheit die Aufmerksamkeit eines Commanders bedurfte oder nicht.

„Einverstanden. Er soll rüber kommen.“

„Ähm, Commander ...“, begann der Kom-Offizier: „Kor möchte, dass Sie zur B'Rel rüber beamen. Er sagt, er müsse Ihnen etwas Wichtiges zeigen.“

Korrd schnaubte empört. Was erlaubte sich ein Lieutenant, einem Commander etwas vorzuschreiben? Wütend stampfte Korrd in Richtung Transporterkammer.

*Wehe wenn die Sache nicht wichtig ist. Sonst schlitze ich ihn von oben bis unten auf und reiße ihm seine Eingeweide raus. Vielleicht bringe ich ihn sogar um.*

Eine Minute später materialisierte sich Korrd in der Transporterkammer der B'Rel und wurde von Kor standesgemäß und mit demütiger Verbeugung begrüßt.

*Na gut, vielleicht ist er doch noch nicht größenwahnsinnig.*

„Was gibt es, Lieutenant?“, fragte Korrd schroff und betonte besonders Kors niedrigeren Rang.

„Danke, dass Sie gekommen sind, Commander. Ich habe im Besprechungsraum etwas, das Sie unbedingt sehen müssen. Es könnte für das Imperium von höchster Wichtigkeit sein.“

„Zu Ihrem Wohle will ich das hoffen. Gehen Sie vor.“

Korrd folgte Kor durch die engen Gänge des Bird of Prey und betrat mit ihm Seite an Seite den Besprechungsraum. Er hatte gedacht, dass der Lieutenant alleine mit ihm reden wollte, aber es befanden sich noch zwei andere Personen im Raum.

„Was soll das? Was macht der denn hier?“, fragte Korrd und deutete mit dem Zeigefinger auf Chardin. Dann zeigte er zur Person auf der anderen Seite des Raums: „Und sollte der nicht längst tot sein?“

Damit meinte er den Archivar, der nur abfällig über diesen Kommentar des Commanders schnaubte.

„Es tut mir leid, dass ich Sie nicht früher informiert habe“, entschuldigte sich Kor, nachdem er die Tür des Besprechungsraums geschlossen und verriegelt hatte. „Aber ich wollte nicht zu viel über Subraumfunk sagen.“

„Sie haben meine Fragen nicht beantwortet, Kor.“

Der Lieutenant atmete kurz durch, wechselte Blicke mit dem Archivar und Chardin: „Die zwei helfen mir bei dem, was ich vorhabe, Commander. Und ich hoffe, dass auch Sie mir helfen werden, sobald Sie erfahren haben, um was es geht.“

„Welche Hilfe verlangt denn ein Lieutenant von einem hochrangigen Offizier der Imperialen Flotte?“, fragte Korrd höhnisch, doch dann bemerkte er, was auf dem Konferenztisch lag. Abgesehen von einigen schwarzen Steintafeln, die er nie zuvor gesehen hatte, lagen dort auch Bücher. Sehr alte Bücher und sie kamen Korrd mehr als vertraut vor:

„Das sind die Bücher von G'troc, die Rurik gefunden hat!“

„Ja, Commander, zumindest ein paar“, bestätigte Kor, worauf Korrd sich zu ihm umdrehte und seine Schultern festumklammerte, ihn Durchschüttelte, als sei er nicht bei Sinnen:

„Sind Sie wahnsinnig? Wollen Sie so enden wie Rurik? Er war ein Besessener.“

Es gelang Kor schließlich, sich aus der Umklammerung zu lösen:

„Nein, Commander, das wird nicht passieren. Deshalb will ich, dass wir zusammenarbeiten. Wir vier. Wir passen auf, dass niemand zu weit geht.“

„Das funktioniert nicht, Kor. Was immer Sie vorhaben ...“

„Lassen Sie es mich Ihnen doch erst erklären, Commander!“, appellierte Kor und bekam Unterstützung vom Archivar:

„Ja, Korrd. Geben sie dem Jungen die Gelegenheit, Sie zu überzeugen.“

Was für eine seltsame Truppe hier doch versammelt war, überlegte Korrd. Ein junger Lieutenant, der vor ein paar Tagen noch einfacher Soldat gewesen war. Ein alter Mann, der nie in seinem Leben ein Soldat gewesen war. Und ein Fremder, der dem Imperium helfen wollte. Wobei? Er trat an den Konferenztisch heran und blickte auf die glänzenden Steintafeln, dann auf die Bücher.

„Ich verspreche nichts“, sagte Korrd schließlich. „Aber ich höre es mir an.“

Kor nickte zufrieden und deutete allen, sich an den Tisch zu setzen. Die folgende Besprechung verlängerte den Aufenthalt der Armada im Orbit von Morska bedeutend, drei Stunden lang diskutierten die vier so unterschiedlichen Männer. Sie redeten über ihre Entdeckungen, über neue Erkenntnisse aus alten, bekannten Fakten und über Ängste und Sorgen. Vier Standpunkte trafen aufeinander, jeder brachte seine Sicht der Dinge ein. Und angesichts dessen war es erstaunlich, dass die Konferenz überhaupt nur drei Stunden gedauert hatte. Am Ende hatten sie sich auf eine Vorgehensweise geeinigt, mit der alle zufrieden waren.

Korrd kehrte auf die Orntaru zurück. Kor übernahm als Captain das Kommando auf der Klothos, jenem D5-Kreuzer, dessen Brückenmodul samt Führungsoffiziere von den Waffen der Orntaru eliminiert

worden war. Der Archivar und Chardin folgten Kor auf die Klothos und bereiteten sich darauf vor, vor den Hohen Rat der Klingonen zu treten um den Kanzler des Imperiums von ihrem Vorhaben zu überzeugen und ihn zu einem gewagten aber notwendigen Schritt zu bewegen.

Die Armada nahm Kurs Richtung Kronos.

\*\*\*\*\*

Erstaunt bemerkte Robau, dass er ganze zehn Stunden am Stück geschlafen hatte. Einen solchen Luxus gönnte er sich selten, doch diesmal war es ein notwendiger Luxus gewesen.

Die letzten paar Tage waren nicht gerade ein Zuckerschlecken gewesen. Auch wenn es anfangs so ausgesehen hatte, dass die Kelvin nicht sonderlich schwer beschädigt worden war, hatte sich dieser Eindruck schnell relativiert. Schwer zu sagen, was Robau lieber war: ein einzelnes Schiffssystem, das schwer beschädigt war, oder sämtliche Schiffssysteme, die leicht beschädigt waren.

Auf Anfrage von Cheffingenieurin O'Shannon hatte Robau ihr gestattet, sämtliches halbwegs qualifizierte Personal für Reparaturarbeiten einzuteilen. Das hatte damit geendet, dass sie auch Robau selbst zur Arbeit eingeteilt hatte.

O'Shannon hatte ihm natürlich nicht den Befehl erteilen können, die Energieverteilungsregler an allen zwölf Torpedorampen zu kontrollieren und auszutauschen. Aber als sie über den Schiffscomputer erfahren hatte, dass Robau laut seiner Dienstakte bereits Erfahrung mit der Wartung von Energieverteilungssystemen hatte, hatte sie dem Captain höflich den Vorschlag unterbreitet, das Reparaturteam des Waffendecks zu unterstützen.

Robau hatte nicht zweimal darüber nachdenken müssen sondern hatte sofort akzeptiert. Er fand es schön, mal etwas in aller Ruhe reparieren zu können und es hatte ihm geholfen, die Hektik der Tage

zuvor abzustreifen. Doch irgendwann am dritten Tag seiner Tour durch die Innerein des Torpedosystems hatte sich doch sein Körper gemeldet und lautstark nach einer Pause verlangt.

Nach zehnstündigem Schlaf rollte sich Robau aus seinem Bett und stellte zufrieden fest, dass er sich sehr erholt fühlte. Er streckte seine Gelenke, und begann seine übliche Morgenroutine. Sauber, akzeptabel riechend und mit einer frischen Uniform ausgestattet ging er zu seinem Schreibtisch. Wie er feststellte, hatte die Verwaltungsabteilung an Bord ihre Arbeit nicht eingestellt, nur weil er sich ein paar Tage lang anderen Aufgaben gewidmet hatte. Der Bildschirm seines Computer-Terminals zeigte einige noch unbeantwortete Nachrichten an. Bevor er sich aber diesen zuwandte, wollte er den Stapel PADDs abarbeiten, die bereits einen leicht schwankenden Turm bildeten

Er nahm den ersten Handcomputer und als er die Überschrift las, riss er ungläubig die Augen auf und las die Zeile nochmals.

„Antrag um Versetzung“, stand da. Er las weiter und suchte im Text nach dem Namen des Antragsstellers. In der zweiten Zeile stand er und er war Robau völlig unbekannt.

„Computer, zeige mir die Dienstakte von Master Chief Elias D'Alison.“

Auf dem Bildschirm erschien am linken Bildrand ein Allerweltsgesicht. Ein Mann in durchschnittlichem Alter, mit durchschnittlich braunem Haar und braunen Augen und Robau immer noch völlig unbekannt. Dann las er, welchen Posten Master Chief D'Alison an Bord der Kelvin hatte und ab diesem Moment war die Sache für Robau eindeutig: D'Alison war der Chefwartungstechniker auf dem Hangardeck.

„Das heißt wohl, dass er die Heyerdahl gesehen hat“, murmelte Robau vor sich hin. Der Chief hatte ihm ein Shuttle anvertraut und eine verbeulte Blechbüchse zurückbekommen. Angesichts dessen konnte er es D'Alison nicht verdenken, dass er hier nicht mehr arbeiten wollte. Er nahm sich vor, mit dem Techniker ein Gespräch zu

führen und ihn darüber zu informieren, dass er selbst nicht mehr lange Captain auf diesem Schiff sein würde. Es bestand also nicht die Gefahr, dass er jemals wieder eines von D'Alisons Shuttles fliegen würde. Mit seinem Daumenabdruck markierte Robau auf dem PADD die Zeile „Antrag abgelehnt“, unterschrieb darauf mit seinem Kürzel und legte es zur Seite.

Das nächste PADD konfrontierte ihn mit einem ernsteren Thema. Es handelte sich um einen vertraulichen Bericht des Sternenflottenkommandos und er enthielt ziemlich erschütternde Zahlen. Laut aktuellsten Schätzungen sind während des Zwischenfalls, der nun gemeinhin als „Schmerzepidemie“ bezeichnet wurde, achteinhalb Millionen Föderationsbürger ums Leben gekommen. Endgültige Zahlen wurden per Ende der Woche erwartet. Dieses Schmerzphänomen war bei jedem in der Föderation vertretenen Volk – egal ob humanoid oder nicht – aufgetreten, leicht abgewandelt je nach Aufbau von Gehirn und Nervensystem, aber bei zunehmender Intensität auf jeden Fall mit tödlichen Folgen.

Einen Absatz weiter unten teilte das Hauptquartier mit, dass man auch Versuche unternahm, mit den nicht-alliierten Völkern in Kontakt zu treten. Vor allem mit Spezies mit einer völlig anderen Physiologie – wie den Tholianern, oder den Xindi-Aquarianern und -Insektoiden – soll in Kontakt getreten werden, um die Auswirkungen des vom künstlichen Mond geschaffenen Phänomens zu untersuchen. Auch die anderen Großmächte in diesem Teil der Galaxie waren inzwischen kontaktiert worden. Dass daraufhin von den Romulanern keine Antwort gekommen war, überraschte Robau am wenigsten. Das Imperium verkroch sich seit dem verlorenen Krieg vor über 60 Jahren hinter einer Neutralen Zone. Und auch die Klingonen schwiegen zu diesem Thema, was ebenfalls nicht verwunderlich wirkte. Die Klingonen hassten es, Schwäche zu zeigen. Und wenn die Vermutungen des Hauptquartiers stimmten, dann hatte die Schmerzepidemie die Klingonen wohl weitaus härter getroffen als die

Föderation. Die Klingonen lebten nach dem Vorsatz, dass nur der Starke überleben soll und dementsprechend war der medizinische Standard bei ihnen äußerst niedrig angesetzt.

Die Klingonen gewannen sicher nicht so einfach einen Beliebtheitswettbewerb und einige von Ihnen waren auch nicht ganz unschuldig an den letzten Ereignissen, aber Robau bedauerte das Schicksal dieses Volkes. Sie haben in ihrer Geschichte schon so manches erdulden und erleiden müssen. So gesehen war es gar nicht so schwer zu verstehen, warum sie so aggressiv und feindselig auftraten. Aber zumindest konnten sie sich damit trösten, dass sie noch jeden Rückschlag weggesteckt hatten.

Robau unterschrieb auch diesen Bericht als zur Kenntnis genommen und legte ihn zur Seite. Beim Betrachten des immer noch hohen Stapels fragte er sich, ob sich auch noch die eine oder andere positive Meldung darin verstecken mochte.

Der Türmelder zwitscherte eine viel zu fröhliche Melodie vor sich hin, die gar nicht zu Robaus Stimmung nach dieser Lektüre passte. Trotzdem war ihm jede Ablenkung willkommen.

„Herein!“, sagte er und als er sah, wer sein Quartier betrat, bereute er es schon. Andererseits hatte er schon vor Tagen mit diesem Besuch gerechnet. Langsam erhob sich Robau aus seinem Sessel.

„Admiral“, begrüßte er Archer.

„Gute Morgen, Captain“, antwortete dieser mit emotionsloser Stimme. „Sie sind ganz schön schwer zu finden.“

„Es gab viel zu tun. Wir haben bei unserem Angriff auf den künstlichen Mond ganz schön was abgekiegt.“

„Ja, davon habe ich gehört“, entgegnete Archer, der damit auch unerschwellig vermittelte, dass er es nur gehört hatte, weil er während des Angriffs bewusstlos auf der Krankenstation der Kelvin gelegen und dieses Ereignis somit nicht selbst miterlebt hatte.

Bedrücktes Schweigen stand zwischen den beiden Männern. Offenbar wusste keiner so recht, wie er auf die Auseinandersetzung im Museum ansprechen sollte. Bis es aus Archer herausplatze:

„Verdammt, Sie haben mich echt enttäuscht, Richard.“

Robau atmete tief durch. Jetzt war die Katze aus dem Sack.

„Ein Angriff auf einen Vorgesetzten? Was haben Sie sich dabei gedacht, Richard? Was habe ich Ihnen getan, dass ich es verdient hätte, von Ihnen niedergeschossen zu werden?“, fragte Archer energisch, aber nicht wirklich zornig. Vermutlich war der Zorn bereits in den letzten Tagen etwas abgekühlt.

„Also ob man wirklich von einem „Angriff“ sprechen kann ... das kommt mir doch etwas übertrieben vor.“

„Sie haben mich mit Ihrer Phaser-Pistole betäubt!“, stellte Archer klar, doch dem entgegnete Robau:

„Und wenn Doktor Tuvana Sie mit einer Impfpistole betäubt hätte, weil es das Beste für Sie gewesen wäre?“

Archer hielt wenig von diesem Vergleich: „Warum soll es zu meinem Besten gewesen sein? Sie haben mich niedergeschossen, nur weil ich Sie zur Arena begleiten wollte.“ Er unterbrach sich kurz, ehe er etwas ruhiger hinzufügte: „Ich war doch auf Ihrer Seite.“

„Auf meiner Seite?“, wiederholte Robau perplex. „Ab unserer Ankunft bei Tagus III haben Sie nur eins getan: meine Entscheidungen kritisiert oder sogar rückgängig gemacht.“

„Weil Sie sich nicht an die Regeln gehalten habe.“

„Scheiß‘ auf die Regeln!“, entfuhr es Robau. Ihm wurde erst klar, was er da gesagt hatte, als die Worte schon über seine Lippen gekommen waren.

„Wie bitte?“, fragte Archer nach. Eine Mischung aus Verwirrung, Entsetzen und Enttäuschung spiegelte sich in seinem Gesichtsausdruck wieder.

Um Deeskalation bemüht, zwang sich Robau zu einem möglichst sachlichen Tonfall:

„Admiral ... Sie müssten doch am besten verstehen, warum es mir so schwer fällt, mich in gewissen Situationen an die Regeln zu halten.“

„Wie meinen Sie das?“

„Als Sie noch Captain waren, damals in der irdischen Sternenflotte und Jahre vor der Gründung der Föderation, konnten Sie sich doch auch nicht auf ein Regelwerk stützen. Ganz einfach deshalb, weil es noch keines gab. Die ganzen Direktiven und Vorschriften sind alle erst nach Ihrer Zeit als Captain entstanden.“

„Ja“, bestätigte Archer etwas kleinlaut. „Damals habe ich in den meisten Fällen das getan, was mir richtig erschien und meinem Gewissen vertraut.“

Der Admiral verzichtete darauf, zu erwähnen, dass ihm im Gegensatz zu Robau eine vulkanische Erste Offizierin zur Seite gestanden hatte. Eine Erste Offizierin, die ihn genauso oft mit ihrer unbestechlichen Logik zur Weißglut getrieben wie auch zu Vernunft gebracht hatte, wenn er davor gestanden war, einen schwerwiegenden Fehler zu begehen.

*Vielleicht habe ich unterbewusst erkannt, in welcher Lage sich Robau befand und selbst T'Pol's Rolle übernommen? Naja, vielleicht war ich nicht ganz so überzeugend wie sie. Ich habe sie zumindest nie mit einer Phasen-Pistole betäubt.*

„Auch ich wollte nur das tun, was mir richtig erschien“, beteuerte Robau.

„Das verstehe ich durchaus, Richard. Aber vielleicht haben Sie noch nicht verstanden, dass all diese Regeln – die Oberste Direktive mit eingeschlossen – deshalb eingeführt wurden, um Sie zu schützen.“

„Um mich zu schützen?“, fragte Robau spöttisch. „Wovor? Davor, das Richtige zu tun? Sollen sich doch jene Leute auf die Regeln beziehen, die sie brauchen. Ehrlich gesagt: Ich brauche sie nicht.“

Archer atmete lautstark durch.

*Wahrscheinlich kommt es ihm so vor, als spräche er in ein Schwarzes Loch. Naja, ich will's ihm leicht mache,* dachte Robau. Er

griff an sein silbernes Abzeichen und zog es vom Uniformstoff ab. Es klirrte leise, als er es vor Archer auf den Schreibtisch warf.

„Tja, Admiral. Deshalb sind Sie doch hier. Sie wollen sicher keinen Captain auf dem neuen Prunkstück der Sternenflotte, der sich nicht den Regeln unterwirft. Ich bin ehrlich genug um zuzugeben, dass ich kein solcher Captain bin und wohl auch nie werde.“

Archer nahm das silberne Schmuckstück auf, betrachtete es in seiner Handfläche und zeichnete die Konturen mit dem Finger nach. Dann lächelte er, sah zu Robau hoch und reichte ihm das Abzeichen wieder zurück mit der Erklärung:

„Was macht denn das für einen Eindruck, wenn jener Mann das Kommando zurücklegt, für den ich mich eingesetzt habe, damit er es bekommt?“

Robau schluckte einmal und nahm das Abzeichen entgegen. Archer wurde nun wieder ernster:

„Jeder andere Offizier säße auf meinen Befehl jetzt im Arrest mit dem Ausblick auf ein Militärgerichtsverfahren. Und auch wenn ich Ihnen den Betäubungsschuss durchgehen lasse, würde ich Ihrem Rücktritt unter etwas anderen Umständen sofort zustimmen. Die Flotte braucht Freidenker, ganz sicher. Aber sie braucht auch Leute, die vorausschauend denken und die Absichten verstehen, die hinter den Regeln stehen.“

„Und warum bleibe ich dann Captain der Kelvin?“, fragte Robau.

„Weil gerade in Zeiten wie diesen, Regeln keine Rolle mehr zu spielen scheinen.“

„Was meinen Sie mit „Zeiten wie diesen“?“

Archer schien überrascht zu sein, dass der Captain nicht verstand, dann bemerkte er die vielen PADDs auf dem Schreibtisch und die vielen blinkenden Zeilen auf seinem Computerbildschirm, die auf nichtgelesene Nachrichten hinwiesen. Der Admiral klopfte mit dem Zeigefinder auf den PADD-Stapel:

„Arbeiten Sie erst einmal Ihre Post auf, dann wissen Sie, was ich meine“, sagte er ernst und wandte sich zum Gehen um. An der Türschwelle blieb er stehen und drehte sich nochmals um:

„Viel Glück für die Zukunft, Captain Richard Robau.“

Dann schloss sich die Tür hinter ihm und Robau setzte sich sofort wieder hinter seinen Schreibtisch und blätterte durch den PADD-Stapel. Es hatte ihm nicht behagt, dass er auf Archers Hinweis so unwissend dagestanden hatte. Diese Wissenslücke wollte Robau so schnell wie möglich schließen.

Dem Versetzungsgesuch und der Opferschätzung folgte ein Reparaturbericht von Lori O'Shannon, dann eine Bitte um Genehmigung zur Anschaffung einer Kiste Schaftbolzen und dann eine Kopie des aktuellen Flugplans. Was immer Admiral Archer angesprochen hatte, lag hier wohl schon seit gestern rum. Und dann hielt er das gesuchte PADD in den Händen. Die Überschrift des Textes lautete:

*„Klingonisches Imperium annektiert neutrale Sektoren am Rande des Föderationsgebiets.“*

Laut diesem Bericht hat der Kanzler des klingonischen Hohen Rates persönlich diese Nachricht dem Föderationsrat und dem Föderationspräsidenten übermittelt. Es gab keinen Zweifel an der Echtheit dieser Forderung.

Vor ein paar Minuten hat Robau die Klingonen noch dafür bewundert, dass sie sich immer, wenn sie am Boden gelegen hatte, wieder aufrappeln konnten. Diesmal rappelten sie sich für seinen Geschmack ein bisschen zu schnell auf. Er ließ den Text auf dem Display des PADDs nach oben wandern und es folgte eine Sternenkarte, die alte und neue Grenze des Klingonischen Imperiums zeigte. Die Dreistigkeit der Klingonen war kaum zu glauben. Ein unförmiges Gebiet, das an der breitesten Stelle gut und gerne 70

Lichtjahre durchmaß, war von den Klingonen vereinnahmt worden. In diesem Gebiet lag unter anderem Tagus III aber auch die Heimatwelten anderer Völker, zu denen die Föderation bereits Kontakt gehabt hatte. Die Barolianer, die Yridianer und die Acamaraner mussten sich ab sofort wohl als erobert betrachten. Keins dieser Völker hatte auch nur die geringste Chance, den Klingonen Widerstand entgegenzusetzen, wenn diese erst einmal auf ihren Planeten gelandet waren. Ebenso geringe Chancen hatten die Tagusianer, wie Robau aus eigener Erfahrung berichten konnte.

Dieser neue Grenzverlauf hatte im Wesentlichen eine klare Aussage: Alles was nicht der Föderation gehörte, gehörte den Klingonen. Erstmals in der Geschichte der Föderation hatte der Völkerbund eine gemeinsame Grenze mit dem Klingonischen Imperium.

Robau begann gerade damit, sich auszumalen, was diese unerwartete Entwicklung für die Sternenflotte und seine zukünftigen Missionen mit der Kelvin bedeuten konnte, als ihm auffiel, dass der Bericht eine zweite Seite hatte. Er wechselte zu dieser und nun wurde ihm die wahre Bedeutung von Archers Worten klar. Die Überschrift dieser Seite lautete nämlich:

*„Föderationsrat erkennt Annektierung durch die Klingonen nicht an.“*

Und gleich darunter am Anfang des Textblocks in hervorgehobenen Lettern stand:

*„Die Oberste Direktive wird für Einsätze der Sternenflotte im unberechtigt annektierten Gebiet vorübergehend ausgesetzt.“*

Es waren die Gründe für diese Entscheidung, die Robau schockierten und nicht die Entscheidung selbst. Wären die Umstände anders, hätte er die Aufhebung der Nichteinmischungsdirektive heute Abend bei

einem Glas Sekt gefeiert. Doch zum Feiern war ihm absolut nicht zumute und bei jedem Versuch, sich vorzustellen, was die Zukunft nun bringen mochte, scheiterte er an seinem Vorstellungsvermögen. Archer hatte wahrscheinlich mit seiner Kritik recht gehabt, sah Robau langsam sein. Er war wohl tatsächlich nicht dazu fähig, vorausschauend zu denken.

„Mal abwarten, was jetzt passiert. Dann sehen wir weiter.“ Der letzte Satz entwickelte sich langsam zu seinem Motto.

Auch dieses PADD wanderte auf den Stapel der gelesenen. Die weiteren Nachrichten, Berichte und Genehmigungen ignorierte Robau vorerst. Was immer noch auf einem der übrigen PADDs stand, konnte wohl kaum deprimierender sein als der Bericht, den er soeben abgelegt hatte. Er war nun in genau der richtigen Stimmung für das, was er als nächstes vorhatte. Und er wollte es hinter sich bringen, solange diese Stimmung anhielt.

„Computer, beginne Aufnahme eines Diktats.“

Das Terminal auf seinem Schreibtisch zirpte, signalisierte Aufnahmebereitschaft und Robau begann:

„Liebe Mister und Misses Kirk. Wie Sie vom Kommando der Sternenflotte inzwischen erfahren haben, ist Ihr Sohn in Erfüllung seiner Pflicht bei einer Mission auf Tagus III gefallen.“

## KAPITEL 2

---

# Kreuzwege

2224 n.Chr.

Der Weltraum war wohl die lebensfeindlichste Umgebung, die man sich nur vorstellen konnte. Keine Luft zum Atmen, eisige Kälte, spärlich durchsetzt von gigantischen Feuerkugeln, die es den noch spärlicher auftretenden bewohnbaren Planeten ermöglichten, neues Leben zu bilden. Doch selbst diese Planeten waren nur kleine Oasen in einer Wüste, die jedem, der sie durchwanderte, nach dem Leben trachtete.

„Es ist erstaunlich, wie selbstverständlich wir inzwischen durchs All reisen“, sagte Robau. „Wir sind geschützt von meterdicken Wänden aus Duranium, haben künstliche Schwerkraft, die uns das Gehen wie auf der Erde ermöglicht, obwohl um unser Schiff herum Schwerelosigkeit herrscht. Wir atmen Luft, ganz selbstverständlich, und denken nicht daran, dass hinter den schützenden Wänden das Vakuum des Weltalls lauert. Und uns wird niemals zu kalt oder zu warm, auch wenn sich unser Schiff im düstersten stellaren Nebel oder im weiten Orbit um einen roten Riesenstern befindet.“

Der Captain sah bewundernd und ehrfürchtig zum Sternenmeer, das ihn umgab, und fühlte sich zum ersten Mal nach langer Zeit wirklich wie ein echter Raumfahrer.

„*Das klingt fast ein bisschen wehmütig?*“, stellte Lori O'Shannon fest. Ihre Stimme klang ein bisschen verzerrt durch die Lautsprecher im Inneren von Robaus Helm. Wie auch er trug die Chefingenieurin der U.S.S. Kelvin einen silbergrauen Raumanzug.

„Stimmt“, antwortete Robau schließlich. „Reisen im All sind keine großen Herausforderungen mehr geschweige denn eine Gefahr. Wir leben schon fast luxuriös auf unseren Raumschiffen.“

„*Ich glaube, Sie philosophieren mit der falschen Person über dieses Thema. Ich bin Ingenieurin und habe dafür zu sorgen, dass die anderen solchen Luxus wie Luft zum Atmen oder Schwerkraft zum Gehen weitergenießen können.*“

Robau lachte auf: „Keine Sorge, Commander. Ich will Sie nicht um Ihren Job bringen. Ich meine nur, dass es heutzutage schon fast zu leicht ist.“

*„Also ich weiß nicht. Klar, unsere Schiffe haben wir – meistens – schon ganz gut im Griff. Es sind eher die Dinge, auf die man nicht selbst Einfluss nehmen kann, die heutzutage für Ärger sorgen. So Kleinigkeiten wie schießwütige Klingonen, orionische Piraten oder ein Meteoritenschwarm, der unser hübsches Schiff zertrümmert. Womit wir wieder beim Grund wären, warum wir überhaupt hier draußen sind. Reichen Sie mir den Spulenspanner?“*

Robau drückte eine Taste, die auf dem Rücken seines Handschuhs eingearbeitet worden war. Schubdüsen an seinem Versorgungsrucksack stießen kurz zuvor komprimiertes Gas aus und drehten Robaus Gestalt um 180 Grad. Statt der weit entfernten Sterne hatte er nun den Anblick der Deflektorschüssel der Kelvin vor sich, die nur eine Armeslänge entfernt war. Lori O'Shannon hatte ihre magnetischen Stiefel mit der Außenhülle verbunden und stand aufrecht neben einem mehrere Meter hohen Mast in der Mitte der Schüssel. Robau zog in der Schwerelosigkeit seine Beine an, brachte seine Fußsohlen so nahe wie möglich an die Deflektorschüssel heran und drückte dann eine weitere Taste an seinem Handschuh. Surrend sprangen die Magnetsohlen an und verbanden sich mit der metallischen Oberfläche der Hülle und er stapfte, einen Fuß vor den anderen setzend, zu O'Shannon.

„Hier“, sagte er, als er das gewünschte Werkzeug von seinem Gürtel löste und der Cheffingenieurin reichte. Sie fuhr damit in eine Wartungsöffnung und über ihre Schulter hinweg konnte Robau sehen, dass mehrere Mechanismen die technischen Innereien des Antiprotonen-Ableiters wieder an Ort und Stelle rückten. Als Antiprotonen-Ableiter bezeichnete man den Mast im Zentrum der Deflektorschüssel. Zwar erzeugte der Deflektor in Kombination mit dem Schildgitter an der Schiffshülle ein schützendes Energiefeld um

die Kelvin herum, doch als Nebenprodukt entstanden hochgeladene Partikel namens Antiprotonen. Kamen diese mit einer Energieentladung natürlicher oder künstlicher Art in Kontakt, bestand die Gefahr einer heftigen Explosion. Der Mast leitete diese gefährlichen Antiprotonen ab, ehe ihre Konzentration zu stark wurde. Zumindest sollte er das.

*„Zum Glück müssen wir nicht dringend irgendwohin. Es ist eine Seltenheit, dass ich etwas wirklich reparieren und nicht nur vorübergehend notdürftig wieder zusammenflicken kann.“*

O'Shannon übertrieb natürlich, wusste Robau. Es war schon lange her, dass sie dringend irgendwo hin gemusst hätten. Seit Monaten beschränkten sie sich auf Patrouillendienst im umstrittenen Raumgebiet, das die Klingonen unrechtmäßig annektiert hatten. Auch wenn der Name auf keiner offiziellen Sternenkarte jemals aufscheinen würde, so war dieses Gebiet seither als „Laurentischer Graben“ bekannt. Benannt wurde es nach dem laurentianischen Sonnensystem, das das am weitesten entfernte System innerhalb dieses Raumgebiets war.

Seitdem sich die Spannungen zwischen Föderation und klingonischem Imperium drastisch erhöht hatten, war die Kelvin die meiste Zeit damit beschäftigt gewesen, klingonische Schiffsbewegungen im Laurentianischen Graben zu überwachen. Nur selten hatten sie Zeit für das, weswegen das Schiff eigentlich gebaut worden war, nämlich für die Forschung. Doch selbst das Forschen war im Graben eine meistens sehr frustrierende Angelegenheit. Der Großteil dieses Raumgebiets war schon vor Jahrzehnten von unzähligen Sternenflottenschiffen kartographiert und erforscht worden. Es war keine gute Zeit, um Captain der Kelvin zu sein, hatte Robau inzwischen festgestellt. In einer Zeit, in der alle gespannt den Atem anzuhalten schienen, war es für ihn daher auch kein Problem gewesen, mitten im All zu stoppen, um den Deflektor für eine Reparatur abzuschalten.

O'Shannon verschloss die Wartungsöffnung wieder und deutete Robau, den inneren Bereich der Deflektorschüssel zu verlassen. Dann öffneten sie einen Kommunikationskanal zum Maschinenraum und gab die Anweisung, den Deflektor wieder in Betrieb zu nehmen. Sofort leuchtete die halbtransparente Oberfläche der Schüssel wie gewohnt blau auf und ein Blick auf die Anzeigen ihres Tricorders versicherte der jungen Cheffingenieurin, dass auch der Antiprotonen-Ableiter wieder so funktionierte, wie er sollte.

„So, fertig!“, verkündete sie zufrieden. „Gehen wir schnell wieder hinein, ehe Lieutenant Lin auf die Idee kommt, auf Warp-Geschwindigkeit zu beschleunigen.“

\*\*\*\*\*

Die Kelvin verfügte nicht über bedeutend mehr oder weniger Luftschleusen als alle anderen Raumschiffe der Sternenflotte. Doch da die Kelvin ein so riesiges Raumschiff war, waren die Abstände zwischen den Schleusen deutlich größer und so dauerte es ganze fünf Minuten, ehe der Captain und die Cheffingenieurin wieder im Inneren des Schiffes waren. Die Außentür schloss sich und in der angeschlossenen kleinen Kammer wurde wieder normaler Luftdruck hergestellt. Seitlich der Wände wechselten die Statuslampen von rot auf grün und schließlich rollte auch die runde Innentür zur Seite.

„Endlich wieder raus aus diesem Ding“, sagte Robau mit einem erleichterten Seufzer, als er seinen Helm abnahm und wieder zurück ins Regal stellte, wo auch zwanzig weitere Helme in Reih und Glied abgestellt waren.

„Ich dachte, Sie waren ganz scharf darauf, Captain?“

„Ich war scharf darauf ins All hinaus zu kommen. Nicht in den Raumanzug hinein“, erklärte Robau lächelnd. „Leider geht das eine ohne das andere nicht.“

Ihre silbrig glänzenden Raumanzüge hingen wieder am vorgesehenen Platz und in ihrer Astronauten-Unterwäsche gingen die beiden um die Ecke in einen Raum mit Umkleidekabinen. Robau war überrascht, dort seinen ersten Offizier vorzufinden. Da er wie üblich seine blaue Dienstuniform trug, schätzte Robau, dass der Mann nicht vor hatte, einen Weltraumspaziergang zu unternehmen.

„Robert, was führt Sie denn hier herunter ... ich meine hier rauf“, verbesserte sich Robau schnell. Er ärgerte sich selbst darüber, dass ihm immer noch solche Versprecher passierten. Man sollte meinen, dass er sich langsam an die Tatsache gewöhnt hätte, dass die Brücke – sein hauptsächlichster Arbeitsort und auch jener von Robert April – nicht der höchstgelegene Platz des Schiffes war.

„Eine dringende Nachricht von Sternenflottenkommando für Sie persönlich, Captain“, erklärte Robert April und reichte seinem Captain das PADD, das er mitgebracht hatte. Der Erste Offizier gab sich dabei auffällig Mühe, nicht zu Commander O'Shannon zu blicken. Robert April war viel zu wohlherzogen, um eine Frau in Unterwäsche direkt anzusehen. Dabei spielte es für ihn offenbar keine Rolle, ob die Frau an einen Strampelanzug erinnernde Astronauten-Unterwäsche trug oder aufreizende Dessous. Andererseits war Lori O'Shannon eine Frau, die gut aussah, ganz egal, was sie trug.

Robau richtete seine Aufmerksamkeit nun auf das PADD und gab seinen Berechtigungscode in den kleinen Computer ein und bestätigte diesen mit seinem Daumenabdruck. Sofort erschien der Text auf dem Bildschirm. Einige Augenblicke vergingen in Schweigen. Da Robau keine Anstalten machte, aus seiner Reglosigkeit zu erwachen, fragte O'Shannon schließlich: „Und, was ist?“

Robau atmete einmal tief durch und sagte dann zu seiner Ingenieurin: „Das erfahren Sie in ungefähr einer Stunde.“ Dann gab er April das PADD zurück: „Und wir treffen uns in drei Minuten in meinem Quartier. Sie müssen mir dieses wissenschaftliche Kauderwelsch übersetzen.“

\*\*\*\*\*

*Winona Giles, du bist so ein Idiot! Wie konntest du es nur so weit kommen lassen?*, schalt sich die Kommunikationsoffizierin der Kelvin in Gedanken. Selbst wenn sie es gewollt hätte, sie hätte diese Worte auch nicht aussprechen können. Sie war wie gelähmt, als die Hände von Sergeant Nakamura ihr über den Rücken glitten, über den glatten Stoff ihrer Uniform langsam hinab. In der innigen Umarmung, in der die beiden inmitten von Winonas Kabine standen, fühlte sie sich wie gefangen. Sie reagierte nur noch unbewusst, wie automatisch taten ihre Hände am Rücken von Nakamura das Gleiche wie seine auf ihrem. Etwas drückte sich an ihren Hals. Es waren Nakamuras Lippen, die sie sanft küssten. Sie widerstand nur schwer dem Drang, sich nicht noch enger an ihn zu pressen.

Es war Winonas Entscheidung gewesen, den Sergeant mit in ihr Quartier zu nehmen. Was nun geschah hatte sie von vornherein in Betracht gezogen, nein, sich sogar erhofft. Und nun stand sie da, in den Armen dieses gutaussehenden Mannes, der mit ihr schlafen und mit ihr zusammen sein wollte. Genau das hatte sie sich vor ein paar Minuten noch gewünscht. Aber jetzt, wo es geschah, handelte sie wie automatisiert. Ihr Körper reagierte einfach, während sich ihre Gedanken im Nichts verloren. Wo immer diese Gedanken auch waren, sie waren nicht hier in ihrem Quartier oder bei Kaito Nakamura. Sie konnte sich gut vorstellen, wie leer ihr Blick gerade sein musste, der starr auf die beige Wand hinter ihrem Bett gerichtet war.

Kaitos Hände fuhren an ihrer Hüfte entlang, fanden den Knopf und den Reißverschluss ihrer Uniformhose, die Sekunden später über ihre Taille, ihre Oberschenkeln, ihre Knie, ihre Waden rutschte, bis hinab zu ihren Knöcheln.

Sie keuchte als seine Hände wieder hoch wanderten, unter ihr Uniformhemd, und seine warmen Handflächen über ihren Rücken

hoch zum Verschluss ihres BHs wanderten. Ob ihr das Keuchen vor Erregung oder vor Entsetzen ausgekommen war, konnte sie selbst nicht sagen. Sie verspürte beides. Während ihr Körper instinktiv reagierte, ihre Hände nun wie von selbst an Kaitos Gürtel zerrten, sie sich enger an ihn schmiegte und ihn in Richtung des auf sie wartenden Bettes schob, konnte sie nur daran denken, welch großen Fehler sie gerade beging.

Kaito war vor einem Monat an Bord gekommen, ein sehr sympathischer Kerl, vielleicht am Anfang ein wenig schüchtern, aber sehr humorvoll und Winona konnte mit ihm auf Japanisch sprechen.

*Aber war das genug?, überlegte sie. Ist das der Grund, warum jetzt Kaito bei mir ist und nicht jemand anderer?*

Der Sergeant griff unter ihren Po, hob sie etwas hoch und legte sie auf das federnde Bett, um ihr umgehend dorthin zu folgen. Sie lagen nun einander zugewandt Gesicht an Gesicht und seine gespitzten Lippen näherten sich den ihren. Ein Zittern ging durch Winonas Körper, wieder konnte sie nicht sagen weswegen. Ihre Lippen trafen sich. Ein schriller Pfeifton erklang über ihr und sie schrak sofort zurück.

*„Robau an alle Führungsoffiziere“,* erklang die Stimme des Captains aus dem Intercom-Lautsprecher. *„Kommen Sie in zehn Minuten in den Konferenzraum auf Deck 12.“*

Winona war verwundert, dass die Durchsage nicht einmal andeutete, um was es ging. Auch als der Captain seine Durchsage wiederholte, fügte er keine Details hinzu. Aber die würde sie schon noch in zehn Minuten erfahren. Was ihr derzeit wichtiger war: Sie hatte sich von Kaito gelöst und spürte, dass sie wieder Herr über ihren Körper war. Ganz bewusst sah sie nicht zu Kaito als sie aufstand und ihre Uniformhose suchte.

„Tut mir leid“, sagte sie hastig. Sie sah sich verpflichtet, es zu sagen, auch wenn sie sogar sehr froh darüber war, dass nicht mehr passiert

war. Aber sie sagte es stellvertretend für den instinktiven Teil ihrer selbst. Jener Teil, dessen Verlangen unbefriedigt bleiben musste.

„Ist schon okay“, sagte Kaito. Er klang gefasst, auch wenn er sicher enttäuscht war. Aber er war ebenso ein Mannschaftsmitglied wie Winona und wusste, dass man den Ruf des Captains nicht wegen der Aussicht auf Sex ignorieren durfte. Als Sicherheitsoffizier und früherer MACO wusste er das wahrscheinlich sogar besser als Winona. Seine Enttäuschung kam aber schließlich doch zum Ausdruck, als er in Rekordzeit seine eigene Hose wieder an hatte und ohne ein weiteres Wort aus der Kabine floh. Kein „Sehen wir uns später?“ und kein „Wir machen da weiter, wo wir aufgehört haben“. Und schon tat es Winona doch wieder leid, dass nichts passiert war.

Sie hob die Uniformhose vom Boden auf und ging ins Badezimmer. Der Spiegel zeigte ihr eine attraktive, junge Frau. Ihr Haar hatte sie erst vor ein paar Wochen aus einer Laune heraus blond gefärbt. Das Make-up war ganz in Ordnung, ließ ihre runden Wangen etwas schlanker wirken. Die Zeiten, in denen sie mit dem Spitznamen „Hamsterbacke“ leben musste, waren endgültig vorbei.

Mit einem Tuch wischte sie sich einen dünnen Schweißfilm von der Stirn und ein paar Striche mit der Bürste brachten ihr Haar wieder in Ordnung, ein zur blauen Uniform passendes Gummiband bändigte ihre Haarmähne schließlich hinter ihrem Nacken. Ihr Uniformhemd saß wie angegossen, was aber auch kein Wunder war. Sternenflottenuniformen blieben selbst unter Gefechtsbedingungen knitterfrei. Ein bisschen Matratzensport stellte auch kein Problem dar.

Winona war zufrieden mit dem, was ihr der Spiegel präsentierte, mit einer Ausnahme: In ihren Mundwinkeln zuckte es kurz, dann nochmal. Beim dritten Versucht hatte sie es aber geschafft und ihr übliches „Dienst-Lächeln“ aufgesetzt. Ohne dieses, so hatte D'Sass gemeint, sähe sie aus wie eine Wetteransagerin, die seit drei Jahren nur Regen vorhergesagt hatte. Doch Winona war schon seit einiger Zeit nicht mehr wirklich nach lächeln zu Mute und so hatte es keine

Alternative gegeben, als sich dieses Dienst-Lächeln anzueignen. Mit diesem nun ausgestattet wandte sie sich um und verließ das Badezimmer. Dass etwas nicht stimmte, bemerkte sie in jenem Moment, als die automatische Tür ihres Quartiers vor ihr zur Seite glitt und sie einen kalten Lufthauch um die Knie herum spürte. Erschrocken wich sie sofort zurück, damit sich die Tür wieder schloss, und eilte wieder ins Badezimmer, wo sie ihre Uniformhose vergessen hatte.

\*\*\*\*\*

Nur Sekunden nachdem Winona Giles – nun ordnungsgemäß bekleidet – ihre Kabine verlassen hatte, wurde die Dunkelheit darin von einem Lichtschimmer durchbrochen. Der Bildschirm ihres Computer-Terminals auf ihrem Schreibtisch aktiv wurde und eine blinkende Textzeile im oberen Bildrand zeigt an, dass sie eine persönliche Nachricht erhalten hatte. Die Nachricht wies keinen Betreff auf und auch ein Absendername fehlte. Überhaupt bestand die Nachricht nur aus einer einzigen Zeile.

\*\*\*\*\*

Genauso wie sein brauner Mantel wehte auch das lange, weiße Haar auf seinem Kopf und unter seiner Nase in einer weiteren heftigen Windböe. Es war ein typischer Tag für diese Jahreszeit und diese Region auf dem kleinen Planeten Marlona. Der Himmel war grau und über das nahe Meer zog eine unangenehme Kaltluftströmung vom südlichen Eiskontinent.

Der Archivar betrachtete durch sein Fernglas jedoch nur kurz den tristen, farblosen Himmel. Er interessierte sich mehr für jenes Volk, das auf dieser unangenehmen Welt lebte und senkte seinen Blick. Von seiner Position auf einem Hügel stehend, konnte er hervorragend auf

das Flachland vor der Küste hinabsehen. Er sah einfache Lehmhütten mit Dächern aus unverarbeitetem Holz, einige wenige Zelte, die sich im Wind aufblähten. In der Mitte der Siedlung brannte ein großes Feuer, um das sich die Einheimischen versammelt hatten und sich wärmten. Sie alle hatten keine große Ähnlichkeit mit dem Archivar. Natürlich waren die Einheimischen keine Klingonen, aber auch was die Statur anging wirkte keiner von ihnen auch nur annähernd so klein und schwächling wie der Archivar. Alle Marlonarier, die der Archivar bisher getroffen oder gesehen hatte, waren erstaunlich kräftig und nahezu athletisch gebaut. Jeder Klingonen-Krieger würde sich wünschen, eine solche Statur zu besitzen – vielleicht abgesehen vom zweiten Paar Arme, das allen Marlonariern zu Eigen war.

„Ich wundere mich, dass Sie sich bei diesem Wetter raus wagen, Archivar“, sagte eine tiefe Stimme hinter ihm. Der Archivar musste sein Fernglas nicht absetzen und sich nicht umdrehen. Die Stimme von Commander Korrd kannte er inzwischen mehr als gut. Und auch seinen nörgelnden Tonfall, den er vor allem in den letzten Wochen besonders häufig benutzte.

„Sie wissen doch genau, dass das Wetter hier nicht besser wird“, belehrte der Archivar den Commander und betrachtete weiter die kleine Siedlung. Die Marlonarier lebten in einer regelrechten Einöde und wenn sich der notorisch mürrische Korrd hier niederlassen würde, würde seine Stimmung ebenso oft unter den Nullpunkt sinken wie die Temperaturen auf dem Eiskontinent. Doch die Marlonarier waren da ganz anders. Sie machten das Beste aus ihrem simplen Leben. Sie jagten, betrieben einfache Viehzucht und Ackerbau und lebten ihr Leben ganz unbeschwert und das sicher schon seit tausenden Jahren fast unverändert. Ihre Heimat bot ihnen nicht die Ressourcen, sich zu einer Hochkultur zu entwickeln und sie hatten auch ganz offensichtlich nicht das Bedürfnis, etwas an ihrer Lebensweise zu verändern. Seit mittlerweile zweiundzwanzig Tagen genoss der Archivar die Gastfreundschaft der Einheimischen. Anfangs etwas

scheu waren sie aber immer freundlich zu ihm gewesen und mittlerweile war er ein gern gesehener Gast in der Gemeindehütte und am Tisch des Gemeindeoberhauptes. Es hatte sich als sehr vernünftiges Vorgehen erwiesen, allein Kontakt mit den Einheimischen aufzunehmen. Commander Korrd hatte ursprünglich zwar auf eine gut bewaffnete Eskorte bestanden, aber nach eingehender Fernbeobachtung war der Archivar zu dem Schluss gekommen, dass sich die Marlonarier dadurch bedroht gefühlt hätten. Und so war der Archivar auf eigene Faust nach ein paar Tagen Beobachtung einfach den Hügel hinab geschritten und hatte allein die einfache Siedlung betreten.

„Ist es Ihnen nicht einmal einen kleinen Schnupfen wert, mehr über die Geheimnisse der Ahnen zu erfahren?“, fragte der Archivar.

„Dafür würde ich sogar mein rechtes Bein opfern“, sagte Korrd entschlossen und ließ seinen Zweifel daran, dass er es ernst meinte. „Aber glauben Sie wirklich, dass uns diese Wilden da unten irgendetwas erzählen könnten? Die können ja noch nicht einmal Klingen schmieden. Welches Wissen sollten die über die Waffen der Ahnen haben?“

Der Archivar setzte sein Fernglas ab und wandte sich zu Korrd. Um einen sachlichen und überzeugenden Tonfall bemüht erklärte er das, was er dem Commander schon seit Monaten zu erklären versuchte:

„Wir wissen, dass G'troc hier war. Er hat Geschichten der Marlonarier in seine Bücher aufgenommen und diese erzählen vom Siegesturm, von der „Stätte der Träume“ und von einem großen Krieg vor Tausenden Generationen.“

„Aber woher sollen diese Primitivlinge davon wissen? Tagus III ist Dutzende Lichtjahre entfernt und die Marlonarier sehen nicht gerade so aus, als ob sie in den nächsten zehntausend Jahren den Warp-Antrieb erfinden würden. Geschweige denn einen vor einer Milliarde Jahren gehabt hätten. Ich habe von Ihnen noch keine Erklärung dafür gehört.“

Korrd hatte damit natürlich recht, da konnte der Archivar nur schwer widersprechen. Nachdem er selbst mit Commander Korrd, Captain Kor und dem Tagusianer namens Chardin eine sonderbare Allianz gebildet hatte, hatten sie zusammen als ihr oberstes Ziel definiert, die Reise von G'Troc nachzustellen und herauszufinden, wo er die Legenden gesammelt hatte, die den Dahar-Meister Rurik nach Tagus III und in dessen Tod geführt hatten. Ihre Absicht bestand darin, noch weitere Informationen zu gewinnen, die damals G'Troc nicht in seine Bücher aufgenommen hatte.

Der Archivar atmete tief durch, sog die kalte Luft in seine Lungen. Er hatte zusammen mit Chardin eine ganz gute Theorie ausgearbeitet, aber sie war natürlich höchst spekulativ. Dies war auch der Grund, warum sie diese Theorie bisher weder an Korrd noch an Kor weitergegeben hatten. Allerdings spielte es wohl keine Rolle, ob die Theorie den Tatsachen entsprechen mochte oder nicht, überlegte der Archivar. Niemand könnte sie bestätigen oder widerlegen, nicht nach so langer Zeit.

„Also gut“, begann er. „Wir wissen, dass, als G'Troc hier auf Marlona war, er von den Einheimischen unter anderem auch Geschichten über Tagus III und die Ahnen hörte.“

„Unwahrscheinlich, oder?“, unterbrach Korrd wirsch und mit einer abfälligen Handbewegung.

„Ich sage nicht, dass die Geschichten der Marlonarier den Erlebnissen ihrer Vorfahren entsprechen. Ich denke viel mehr, dass sie selbst lediglich diese Geschichten gehört haben und einfach weitererzählen.“

In den Augen des Commanders zeigte sich nun Nachdenklichkeit. Er schien zumindest diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen:

„Na schön. Aber von wem haben die Marlonarier die Geschichten gehört? Soweit wir wissen, ist jede intelligente Lebensform in der Galaxie durch den Einsatz der Ahnen-Waffe ausgelöscht worden.“

„Nein, nicht jede“, widersprach der Archivar sofort mit erhobenem Zeigefinger. Von Rurik wären jetzt wohl ein abfälliges Schnaufen und ein dazu passender Kommentar gekommen. Doch Korrd überraschte den Archivar in dieser Hinsicht positiv. Der Commander wusste, wann er zuhören und sich belehren lassen sollte.

„Drei Ahnen haben überlebt, da bin ich ziemlich sicher.“

„Wieso drei?“

„Überlegen Sie mal: Als Rurik, Chardin und Kor die Waffe in der Arena auf Tagus III aktiviert haben, merkten sie nichts von den Schmerzen, die überall sonst in der Galaxie die verschiedensten Spezies – zum Teil bis in den Tod – geplagt hatten. Und drei Personen waren auch schon damals vor einer Milliarde Jahre zur Aktivierung der Waffe notwendig, als die Ahnen ihren entscheidenden Schlag gegen die Slaver ausführten.“

„Drei Personen. Die drei Gebieter?“, fragte Korrd. Der Commander war eine positive Überraschung für den Archivar. In erster Linie sollte er sich natürlich um die militärischen und logistischen Erfordernisse ihres Vorhabens kümmern. Doch er schien sich mit der Materie der Legenden von G'Troc auch sehr gut vertraut gemacht zu haben, so dass er sehr schnell erkannte, auf welche drei Personen der Archivar anspielte. Dieser nickte zufrieden:

„Ja. Was hätten die drei Gebieter denn noch auf Tagus III tun sollen? Der Feind war vernichtet genauso wie ihr eigenes Volk. Es gab für sie nichts mehr zu tun. Also brachen sie auf und reisten zu den Sternen. Sie verließen ihre alte Heimat und ließen sich auf anderen Welten nieder. Unter anderem hier auf Marlona.“

„Diese Theorie kommt Ihnen nicht etwas weit hergeholt vor?“, fragte Korrd. „Wenn es kein Leben mehr in der Galaxie gab, warum sollten sie sich auf einem anderen Planeten niederlassen? Oder Hinweise auf ihnen hinterlassen, die von den Geschehnissen erzählen?“

„Es gab keine Hinweise, Commander. Die Gebieter haben die Geschichte persönlich weitererzählt. Sie flogen zu jenen Welten, auf denen es noch Leben gab.“

„Aber es gab doch keine.“

„Doch, es gab welche“, beharrte der Archivar und machte mit seinem linken Arm eine ausholende Geste. Er deutete zu der Siedlung der Marlonarier und bereitete seine große Offenbarung vor:

„Ich habe mit dem Häuptling mehrmals über die Auswirkungen des Siegessturms gesprochen und versucht, es ihm zu erklären mit so vielen und gleichzeitig so einfachen Wörtern wie möglich. Aber ich hatte keinen Erfolg. Ja, sie haben dieses Sturmmuster am Himmel über sich gesehen. Sie haben sogar erkannt, dass es sich um dasselbe Phänomen handelte, von dem in ihren Legenden die Rede ist. Aber sie haben keine Wirkung verspürt.“

Ungläubiges Staunen war die einzige Antwort, die Korrd dem Archivar geben konnte. Der Commander brachte kein Wort hervor.

„Wenn die Marlonarier bei der letzten Anwendung der Ahnen-Waffe keine Auswirkungen verspürten, dann haben ihre Vorfahren vor einer Milliarde Jahre vermutlich auch keine gespürt. Sie haben das Massaker überlebt. Und wenn die damaligen Marlonarier ebenso gastfreundlich waren wie es ihre Nachfahren sind, dann haben sie die Gebieter damals mit Freundlichkeit und Wohlwollen empfangen. Und die Gebieter revanchierten sich, indem sie als Gegenleistung mit ihnen am wärmenden Feuer saßen und Geschichten erzählten. Geschichten, die unser größter Schriftsteller G'Troc vor fast eintausend Jahren dann in seinen Büchern verewigte.“

Eine Weile lang standen die beiden Klingonen schweigend auf der Hügelkuppe. Es war schwer zu begreifen, dass so einfache aber auf jeden Fall intelligente Lebensformen von der Macht der tagusianischen Waffe unbeeinflusst geblieben waren. Und das sogar zweimal.

„Na gut“, sagte Korrd schließlich nach langen Minuten des Schweigens. „Vielleicht ist unser Aufenthalt hier doch nicht so unnütz. Aber wir sind schon seit drei Wochen hier. Haben Sie in der Zwischenzeit etwas erfahren, das nicht in G'Trocs Büchern steht?“

Als Antwort griff der Archivar in die Innentasche seines Mantels und holte einige zerknitterte Zettel heraus, die im Wind raschelten. Der Archivar hatte keine modernen Computer oder auch nur PADDs mit in die Siedlung nehmen wollen. Daher hatte er auf Papier alles aufgeschrieben, was ihm wichtig erschien.

„Ich denke, wir können bald wieder in den Laurentischen Graben zurückkehren“, erklärte er, was Korrd zufrieden nicken ließ. Doch der Archivar bedauerte zutiefst, Marlona und seine Bewohner zu verlassen. Auch wenn er keine andere Wahl hatte. Er hatte vor Korrd, Kor und Chardin geschworen, seine ihm zgedachte Rolle zu spielen.

\*\*\*\*\*

„Heute war es endlich soweit: Das Sternenflottenkommando hat – für meinen Geschmack ein paar Monate zu spät – den Schlussbericht über die Ereignisse auf Tagus III freigegeben“, verkündete Robau an seinem üblichen Platz am Konferenztisch stehend. Nachdem er zusammen mit Commander April in der letzten Stunde den Schlussbericht durchgelesen hatte, war seine Enttäuschung darüber aus seiner Stimme nicht zu verdrängen. In Anbetracht dessen, dass sich die Analyse der im vergangenen Jahr gesammelten Daten so lange hingezogen hatte, war das Endergebnis, zu dem das Sternenflottenkommando gekommen war, doch ernüchternd.

Robau deutete nach vorne zum Rednerpult. Angesichts des wissenschaftlichen Inhalts des Berichts und weil der Erste Offizier ihm bereits recht verständlich die Erkenntnisse der Sternenflotte erklären konnte, überließ er Robert April das Wort.

„Erwarten Sie nicht zu viel von dem Bericht.“, schloss der Captain schließlich und nahm Platz.

„Das sagen Sie immer, wenn ich hier vorne stehe, Captain“, merkte April an.

Robau deutete ein Schulterzucken an und erwiderte entschuldigend: „Wissenschaft halt. Beginnen Sie, Commander.“

April räusperte sich kurz, als sich alle Augen auf ihn richteten. Er deutete zum großen Bildschirm neben sich, der eine vereinfachte Skizze der Anlage zeigte, die sie im vergangenen Jahr auf Tagus III entdeckt hatten.

„Nun, wie wir bereits angenommen haben, besteht die Anlage aus zwei Teilen, einem auf dem Planeten und einem darüber in einer stationären Umlaufbahn. Die sogenannte Arena in der Ahnenstadt auf Tagus III diente zur Energiegewinnung. Mikrowellengeneratoren, angeordnet in einer parabolischen Form, versorgten eine dreieckige Vorrichtung mit ausreichend Energie. Über den Mechanismus dieser Vorrichtung ist leider immer noch nichts bekannt, aber es kann als sichergestellt angenommen werden, dass sie die Mikrowellenenergie nicht gebündelt hat.“

„Aber von der Vorrichtung ist in der Folge doch ein starker Energiestrahл ausgegangen?“, fragte Lieutenant Caraatic, der damals in der Arena anwesend gewesen war.

„Das stimmt“, bestätigte April. „Aber die Vorrichtung gab viel mehr Energie ab, als sie von den Mikrowellengeneratoren erhalten hatte.“

„Aber ist das nicht völlig unmöglich?“, fragte nun Lieutenant Lin. Sie hatte keine spezialisierte wissenschaftliche Ausbildung, aber auch sie kannte die Grundlagen der Energieerhaltung: „Von nichts kommt nichts.“

„Du hast natürlich recht, Tianyu. Deshalb gehen unsere Sternenflottenwissenschaftler auch davon aus, dass dieses Dreieck nicht zur Energiebündelung diente. Die abgegebene Energie der Mikrowellengeneratoren muss wohl direkt von der Vorrichtung

verwendet worden sein. Aber über diesen Mechanismus gibt es derzeit auch noch keine brauchbaren Spekulationen.“

Ratloses Schweigen folgte dieser Erklärung. Die Stille endete erst, als Captain Robau wieder das Wort ergriff: „Und? Hatte ich diesmal nicht recht damit, nicht zu viel zu erwarten?“

Verhaltenes Kichern folgte.

„Nun, ich bin ja noch nicht ganz fertig“, erklärte April und per Knopfdruck wechselte die Bildschirmanzeige von der technischen Skizze zu einem Bild des dritten tagusianischen Mondes – entblößt in seiner rein metallischen Erscheinung aber noch intakt. Das Bild war wohl wenige Minuten bevor die Kelvin und die klingonische Flotte ins Innere vorgestoßen waren aufgenommen worden.

„Was den zweiten Teil der Anlage angeht, gibt es zumindest eine ganz interessante Theorie. Gewissheit haben wir hier leider auch nicht, weil es um eine echte Grenzwissenschaft geht. Der Mond nahm seine Funktion auf jeden Fall erst auf, nachdem ihn der Energiestrahle von der Planetenoberfläche traf. Es ist also naheliegend, dass er von dieser Energiequelle abhängig war. Weiters muss es im Mond selbst Speichervorrichtungen gegeben haben, da er seine Funktion auch nicht eingestellt hat, als der Energiestrahle wieder abgestellt worden war.“

„Wie kann so ein Ding aber Lebewesen in der gesamten bekannten Galaxis beeinflussen?“, fragte Doktor Tuvana. Sie war immer noch ein seltener Anblick im Konferenzraum.

„Also das ... wissen wir ehrlich gesagt auch nicht. Laut der medizinischen Abteilung der Sternenflotte wurde das humanoide Gehirn und Nervensystem direkt beeinflusst. Je nach Spezies waren die Auswirkungen etwas unterschiedlich, aber Messungen von Patienten, die während dem Ausbruch der Schmerzepidemie an medizinischen Sensoren angeschlossen waren, zeigten Veränderungen in den Gehirnwellen.“

„Gehirnwellen?“, fragte Caraatic.

„Die Gehirnaktivität“, erklärte Tuvana.

„Richtig“, bestätigte April. „Es gab Abweichungen auf sämtlichen Frequenzbändern. Es wäre möglich, dass vom tagusianischen Mond Wellen ausgesendet wurden, die Ähnlichkeit mit einer Art telepathischen Kontaktaufnahme hatten. Zumindest sind sich die gemessenen Veränderungen der Gehirnwellen in beiden Fällen sehr ähnlich.“

„Eine künstliche Variante der Telepathie also“, fasst Robau zusammen. Die neben ihm sitzende Cheffingenieurin wirkte aber skeptisch:

„Also ich habe schon einige telepathisch begabte Personen getroffen. Menschen, Betazoiden, Deltaner. Aber ihre Fähigkeiten – egal ob Gedankenlesen, Löffelverbiegen oder ein Streichholz mit Gedanken entzünden – waren immer räumlich begrenzt. Wie kann eine künstliche Telepathie so viel stärker sein? Und wie soll es möglich sein, dass sie gleichzeitig Lichtjahre entfernte Lebewesen beeinflusst?“, gab Lori O’Shannon zu bedenken.

Als Ingenieurin und Spezialistin für Warp-Antriebe wusste sie natürlich genauso gut wie April, dass man nicht von einem Moment auf den anderen von einem Ort zum anderen wechseln konnte. Im Normalraum, dem Raum-Zeit-Gefüge, in dem sie sich befanden, war die höchstmöglich erreichbare Geschwindigkeit die des Lichts – Warp 1. Und damit ein Raumschiff schneller als Warp 1 fliegen konnte, musste man sich schon des Subraums bedienen, einem untergeordneten Raum-Zeit-Gefüge, in dem die physikalischen Gesetze des Normalraums keine Gültigkeit hatten. Aber um den Subraum so stark zu krümmen, damit ein Raumschiff ohne merkbaren Zeitverlust zum Beispiel von einem Ende der Föderation zum anderen Ende fliegen könnte, waren enorme Energiemengen nötig. Noch viel mehr, als von Tagus III hinauf zum Mond geschickt worden war.

Die – angenommenen – telepathischen Wellen konnten also weder über den Normalraum noch über den Subraum verbreitet worden sein. Was blieb noch übrig? Die Antwort auf diese Frage fand April faszinierend:

„Eine derartige zeitgleiche Fernbeeinflussung über tausende Lichtjahre hinweg ist nur möglich, wenn sie über ein uns bisher unbekanntes Trägermedium erfolgt. Wobei ... so ganz unbekannt ist dieses Medium doch nicht. Ich rede vom Nullpunktfeld.“

Schon in der Besprechung mit dem Captain zuvor war es April schwergefallen, das Konzept in verständliche Worte zu fassen und auch die anderen Offiziere sahen nun ziemlich ratlos aus.

„Bitte nicht so viele Fragen auf einmal“, scherzte April, doch diesmal lächelte niemand. Er seufzte laut, trat vor das Rednerpult näher an seine Offizierskollegen heran.

„Also, ich spreche hier von nichts anderem als dem Heiligen Gral der Physik. Dem Beweis, dass in unserem Raum-Zeit-Gefüge, in dem wir leben, alles irgendwie miteinander verbunden ist. Im Lauf der Jahrhunderte hat es schon Dutzende Bezeichnungen dafür gegeben. Ich nenne es einfach Nullpunktfeld, früher nannte man es den Äther, Dirac-Ozean, ...“

„Die Macht“, unterbrach Waffenoffizier Colombo lächelnd.

„Du siehst eindeutig zu viele antiquarische Science-Fiction-Filme“, kommentierte April seinen Freund tadelnd und tat sich schwer damit, ernst zu bleiben. „Trotzdem stimmt das im Prinzip. All diese Namen sind Bezeichnungen für etwas, das heutzutage die meisten Physiker einfach als gegeben annehmen, ohne es nachweisen zu können.“

Er griff nach hinten und tastete nach dem passenden Knopf auf dem Pult und die Abbildung des tagusianischen Mondes auf dem Bildschirm veränderte sich ein wenig. Stärker veränderte sich das All im Hintergrund.

„Dieses Raumphänomen konnten wir letztes Jahr beobachten. Eine Art ... Gewitterwolke die das gesamte All zu durchziehen schien. Je

länger der tagusianische Mond aktiv war, desto deutlicher wurde sie auch mit bloßem Auge sichtbar. Ich kann es nicht beweisen, aber ich tippe darauf, dass dies das Nullpunktfeld ist. Oder zumindest eine sichtbare Reaktion des Feldes auf seine Manipulation durch den tagusianischen Mond. Dafür spricht, dass dieses Phänomen ausschließlich im Vakuum festgestellt wurde aber nicht in mit Materie gefülltem Raum, also zum Beispiel hier im Inneren dieses Schiffes.“

„Also ist das Vakuum, das Nichts dort draußen, dasselbe wie das Nullpunktfeld?“, fragte Giles verwirrt, die sich erstmals zu Wort meldete.

„Nicht ganz, das Nullpunktfeld existiert ausschließlich im Vakuum. Und das Vakuum ist gar nicht so leer, wie man meinen möchte. Das Nullpunktfeld ist sozusagen eine unsichtbare Schicht, die üblicherweise nicht mit der Materie im Normaluniversum interagiert. Trotzdem scheint sie dazu gedient zu haben, die humanoiden Lebewesen dieser Galaxie gleichzeitig zu beeinflussen.“

„Ist das Nullpunktfeld dann nicht so etwas wie der Subraum?“, fragte O'Shannon interessiert. Die Warp-Spezialistin sprach wieder aus ihr.

„Man kann es sich ungefähr so vorstellen: Befindet man sich in einem Haus in einem Zimmer, dann ist jeder zugängliche Bereich dort der Normalraum. Jenes Gebiet der Raum-Zeit in dem wir existieren. Im Vergleich dazu wäre der Subraum der Teppich in diesem Zimmer. Und wie du weißt, kann man auf diesem Teppich verdammt schnell gehen.“

O'Shannon nickte wissend: „Ja, okay. Aber was ist dann das Nullpunktfeld?“

„Das Fundament. Die Wände. Das Dach.“

Schweigen. Niemand schien sich wirklich vorstellen zu können, was April meinte. Der Wissenschaftsoffizier seufzte abermals demonstrativ und sagte dann: „Jetzt solltet ihr eigentlich alle erstaunt „Ah“ oder verblüfft „Oh“ rufen.“

„Oh!“, kam es Colombo etwas halbherzig über die Lippen und O'Shannon stimmte mit einem gehauchten „Ah“ ein.

„Geben Sie's auf, Robert“, schlug Robau vor. „Aus uns werden keine Genies mehr.“

\*\*\*\*\*

Die Tür schloss sich hinter ihrem Rücken und als Winona Giles den Regler der Beleuchtung bis fast nach oben schob und sie ihre Kabine vor sich sah, stöhnte sie erleichtert auf. In diesem Licht sah der Raum schon ganz anders aus, wieder mehr wie ein Raum, in dem man leben konnte und nicht wie ein schummriges Liebesnest für gewisse Stunden. Lediglich die leicht zerwühlte Bettdecke zeugte noch davon, was sie und Kaito Nakamura hier getan oder nicht getan hatten. Ein paar Handgriffe genügten um auch diese letzte Spur einer Begegnung zu beseitigen, die sie besser nie gehabt hätte.

„Ich werde mir wohl Kaitos Dienstplan besorgen müssen, um ihm in nächster Zeit aus dem Weg gehen zu können“, murmelte sie zu sich selbst. Das wäre alles nicht notwendig gewesen, wenn sie sich zusammengerissen hätte und die Vernunft über den Körper gesiegt hätte.

*So hast du es doch seit Jahren gehandhabt, erinnerte sie sich selbst. Reiß' dich zusammen, Mädel!*

Sie war wirklich froh, dass Robert Aprils kleines Referat sie gerettet hatte, bevor mehr passiert war. Aber sie konnte ihr Sexualleben natürlich nicht von den Plänen des Ersten Offiziers abhängig machen. Sie schmunzelte bei diesem Gedanken. Aber so ganz abwegig war er nicht. In ihrem momentanen Zustand brauchte sie wohl wirklich jemanden, der darauf achtete, dass sie nicht irgendeine Dummheit beging. Sie brauchte jemanden zum Reden.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass der Bildschirm auf ihrem Schreibtisch an war. Der Rhythmus des Pulsierens am oberen Bildrand war ihr als

Kommunikationsoffizierin bestens vertraut: Eine neue Nachricht war eingetroffen. Und wenn da eine rote, gelbe oder grüne Zeile geblinkt hätte, dann hätte sie diese Nachricht ignoriert, hätte sich geduscht, etwas legerere Kleidung angezogen, ein Buch aus dem Regal genommen und es sich in ihrem Lieblingssessel für ein paar Stunden bequem gemacht. Nach einigen Kapiteln hätte sie das Buch zur Seite gelegt, ihr Schlafgewand angezogen und hätte dienstliche Nachricht einfach dienstliche Nachricht sein lassen. Jede dienstliche Nachricht, die nicht über Intercom, sondern nur schriftlich auf ihrem Computerterminal einging, konnte auch bis zum nächsten Morgen warten.

Doch es handelte sich nicht um eine dienstliche Nachricht. Da blinkte keine grüne Zeile, ein Hinweis auf eine Nachricht niedriger Priorität, keine gelbe Zeile, was auf eine Nachricht normaler Priorität hinwies. Und es war schon gar nicht erst eine rote Zeile, was ein echtes Novum gewesen wäre, denn sie hatte über ihr Terminal in ihrer Kabine noch nie eine Nachricht hoher Priorität erhalten. Nein, stattdessen blinkte da unaufhörlich eine blaue Zeile. Eine private Nachricht.

Neugierig setzte sich Winona hinter ihren Schreibtisch und öffnete die Nachricht. Als erstes fiel ihr auf, dass die Betreffzeile der Nachricht leer war. Das war nicht besonders ungewöhnlich. Seitdem auf der Erde vor ungefähr 250 Jahren die ersten elektronischen Nachrichten verschickt worden waren, hatte sich die Unsitte eingebürgert, auf einen Betreff – eine kurze Überschrift des Nachrichtentextes – zu vergessen oder gar bewusst zu verzichten. In ihrer Funktion als Kommunikationsoffizierin hatte es sich Winona vorgenommen, gegen diese Unsitte anzukämpfen. Wer immer die Nachricht abgeschickt hatte, konnte sicher damit rechnen, von ihr eine Antwort zu erhalten. Selbst wenn sie nur lauten sollte: „Schon mal was von einer Betreffzeile gehört?“.

Überrascht bemerkte Winona nun, dass nirgendwo stand, von wem die Nachricht abgesendet wurde. Nicht die geringste Absenderinformation war vorhanden. Nun, es kam vor, dass solche Informationen bei der Übertragung irgendwo hängen blieben, hauptsächlich dann, wenn über private Kanäle gesendet wurde. Und selbst dann war eine verlorengegangene Absenderinformation etwas sehr Seltenes, aber zumindest war es eine Erklärung für die leere Zeile auf ihrem Bildschirm. Und als Kommunikationsoffizier hatte Winona zumindest das entsprechende Wissen, um diese Information aus dem Kommunikationssystem des Schiffes wieder hervorzuholen. Das sollte aber nicht notwendig sein – sofern der Absender nicht auch noch die zweiten großen Unsitte des elektronischen Nachrichtenversands beging: das Weglassen seines oder ihres Namens unterhalb des Nachrichtentextes.

Ein erster Blick auf diesen ließ Winona aber schon ahnen, dass es auch hier jemand nicht so genau mit den Formvorschriften genommen hatte: Nur eine einzige Zeile stand da. Winona las sie schnell.

Und ein zweites Mal.

Erst beim dritten Mal dämmerte ihr langsam, was all diese Unstimmigkeiten zu bedeuten hatten. Immer und immer wieder las Winona Giles die Zeile bis sie sicher war, dass sie in dieser Nacht kein Auge zumachen würde. Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück, der dabei leise quietschte. Minuten vergingen aber der Text änderte sich nicht – was auch nicht anzunehmen war. Noch immer stand dort:

„George Kirk lebt. Weitere Einzelheiten folgen. Seien Sie bereit.“

\*\*\*\*\*

„Einer meiner Ausbilder hat mir mal prophezeit, ich würde irgendwann noch in Leavenworth landen. Damit lag er gar nicht mal so falsch“, sagte Kirk. Er saß auf einem sehr dünn gepolstertem

Metallgestellt, das zugleich als Sitz wie auch als Bett diente. Es passte sehr gut in den metallverkleideten Raum, in dem sich Kirk befand, denn es war genauso ungemütlich wie der Raum aussah.

„Leavenworth?“, fragte Nezuu verwirrt. Die Tagusianerin hatte dieses Wort natürlich noch nie gehört.

„Das ist ein Gefängnis auf der Erde“, erklärte Kirk, während er unwohl auf dem Gestell hin und her rutschte, vergeblich versuchte, eine bequeme Sitzposition einzunehmen. Sein ganzer Körper schmerzte auch so schon mehr als genug. „In Leavenworth sitzen Militärangehörige ihre Haftstrafen ab.“

„Wir bestrafen Sie doch nicht“, warf Nezuu ein. Es überraschte Kirk, dass sie tatsächlich zu glauben schien, was sie da sagte. „Hätten wir Ihnen sonst das Leben gerettet?“

Eines musste Kirk den Tagusianern lassen: Sie haben ihn tatsächlich recht gut wieder hinbekommen. Nezuu hatte bei einem ihrer Besuche mal Fotos mitgebracht. Sie hatten gezeigt, wie Kirk unmittelbar nach seiner Bergung aus dem Tunnel unterhalb der Ahnenstadt ausgesehen hatte. Kirk konnte immer noch kaum fassen, dass er dieser Klumpen Fleisch gewesen war und vor allem dass er in diesem Zustand auch noch gelebt hatte.

„Ein Hoch auf die tagusianische Medizin“, höhnte Kirk. Rein äußerlich dürfte er wohl wieder ganz okay aussehen. Sicher wusste er es aber nicht, da es in dieser Zelle – und nichts anderes war dieser Raum – keinen Spiegel gab. Aber sein Körper sah okay aus und dem Tasten nach schien im Gesicht auch alles dort zu sein, wo es hingehörte, abgesehen von einigen Unebenheiten, wo Narben verliefen. Seine Haare waren ihm wohl vor den Operationen abrasiert worden, aber inzwischen war sein dunkelblonder Haarschopf fast wieder auf die ursprüngliche Länge angewachsen.

Die Länge seiner Haare war auch die einzige Möglichkeit für ihn, die vergehende Zeit abzuschätzen. Das einzige Fenster der Zelle befand sich an der Decke. Genaugenommen war die gesamte Decke der Zelle

verglast und vergittert und ein paar Meter weiter oben waren noch eine verglaste Decke und abermals Gitter. Und darüber sah er tagein, tagaus denselben Himmel. Weiß, dann blau, dann rot dann schwarz und dann gelb. Selten zog mal einer der tagusianischen Monde – sicher nicht der künstliche, denn der befand sich ja stationär über der Hauptstadt – über das Firmament.

„Wenn Sie mich nicht bestrafen wollen – und ich bin mir sicher, dass ich keine Bestrafung verdient habe – dann weiß ich nicht, warum ich hier seit Wochen oder eher Monaten schon in dieser Zelle hocke. Lassen Sie mich gehen!“, forderte Kirk energisch. Er stand auf und trat näher an Nezuu heran, die an einem kleinen runden Tisch lehnte. Der Tisch war das einzige andere Möbelstück in diesem rechteckigen Raum, der keine 10 Quadratmeter groß war.

Die Klinke der stählernen Zellentür quietschte, nachdem Kirk den Schritt getan hatte. Der Wärter auf der anderen Seite der Tür hatte zweifellos seine Hand darauf gelegt, bereit in den Raum zu stürmen, falls Kirk seiner Besucherin noch näher kam. Das Gesicht des Wärters, das durch die kleine Sichtluke starrte, wirkte angespannt.

Um zu zeigen, dass er keinen Angriff plante, wich Kirk demonstrativ einen Schritt zurück und der Gesichtsausdruck des Wärters entspannte sich ein wenig.

„Es tut mir leid, Mister Kirk“, entschuldigte sich Nezuu. „Es ist einfach sehr viel geschehen. Die Umstände haben sich verändert, seitdem die Suchmannschaften unserer Heidenarmee Sie aus den Trümmern geholt haben.“

„Welche Umstände sollen das sein, die aus einem freien Mann einen Gefangenen machen?“

„Ich versichere Ihnen, dass wir vorhatten, die Sternenflotte zu informieren, dass wir Sie gefunden haben ...“

„Was?“, fragte Kirk. Mit Entsetzen wurde ihm schlagartig klar, was Nezuu hier andeutete. „Soll das heißen, dass niemand weiß ... dass niemand darüber informiert worden ist, dass ich noch lebe?“

Nezuu nickte verlegen als sie bestätigte: „Ja. Wissen Sie, die Sternenflotte hielt Sie bereits für tot. Als wir Sie fanden – halbtot, wohlgerne – hatte die Kelvin unser Sonnensystem bereits verlassen.“

„Sie verfügen doch über Subraum-Sender. Das weiß ich aus erster Hand.“ So leicht wollte Kirk Nezuu nicht vom Haken lassen. Egal welche Ausrede sie vorbringen mochte: Er war nicht bereit sie zu akzeptieren. Die Sternenflotte, seine Kollegen und – noch schlimmer – seine Familie hielten ihn schon seit geraumer Zeit für tot. Das konnte und wollte Kirk den Tagusianern nicht durchgehen lassen, egal ob er ihnen jetzt sein Leben verdankte oder nicht.

„Sie waren mehr tot als lebendig, als wir Sie aus den Trümmern zogen. Wir haben einfach nicht gewusst, ob wir der Kelvin melden sollten, dass wir Sie lebend gefunden oder Ihren Leichnam geborgen hatten. Also haben wir abgewartet. Unsere besten Ärzte haben Sie tagelang behandelt ehe feststand, dass Sie überleben werden.“

„Und warum haben Sie die Sternenflotte dann nicht informiert?“

„General Xizan hat es verboten.“

Diese Information überraschte Kirk. Er hatte nicht den Eindruck gewonnen, dass auf Tagus III das Militär etwas verbieten konnte. Soweit er wusste, war die tagusianische Regierung demokratisch gewählt worden.

„Ein General?“, fragte Kirk verwirrt. „Was ist mit dem Patriarchen?“

„Die Suche nach ihm ist erfolglos geblieben und weil sich die verbliebenen Minister innerhalb einer kurzen Zeitspanne nicht auf einen Nachfolger einigen konnten, hat kurzerhand General Xizan den Ausnahmezustand ausgerufen und sich selbst an die Spitze der Übergangsregierung gesetzt. Alles legitimiert durch das tagusianische Gesetz.“

„Ihr Gesetz ist Scheiße“, brach es aus Kirk heraus. „Ist Ihr General etwa auch so ein fremdenfeindlicher Arsch?“

„Auch?“, fragte Nezuu empört.

Was ihm da über die Lippen gekommen war tat ihm schon jetzt leid. Trotzdem hatte es wohl keinen Sinn, sich zu rechtfertigen, er entschuldigte sich einfach und hoffte, dass es aufrichtig klang. Doch er konnte Nezuu nicht wirklich beschwichtigen:

„Hören Sie, Kirk: Ich weiß, dass in unserer Gesellschaft Angst vor Fremden herrscht. Nach dem klingonischen Angriff hat sich das sogar noch verstärkt. Aber das bedeutet nicht, dass wir Fremden gegenüber feindlich eingestellt sind.“

„Das heißt im Klartext also, dass Sie uns lieber loswerden wollen? Na dann frage ich mich doch, warum ich noch hier bin. Sagen Sie der Sternenflotte, dass ich lebe und sie mich abholen können. In spätestens ein paar Tagen bin ich weg und Sie sehen mich nie wieder. Wie wäre das?“

„Das wäre General Xizan nicht so recht“, merkte Nezuu an und sie schien sich wieder etwas zu entspannen.

„Warum denn?“, fragte Kirk entnervt. Langsam bereitete ihm das Gespräch mit Nezuu Kopfschmerzen.

„Weil der General ein fremdenfeindlicher Arsch ist“, kommentierte sie trocken.

Stumm starrten sich Kirk und Nezuu einige Sekunden lang gegenseitig an, verarbeiteten das, was sie soeben gesagt beziehungsweise gehört hatten. Und dann brachen beide in lautstarkes Gelächter aus. Ein ehrliches und lautes Lachen erfüllte die triste Gefängniszelle. Erst nach einer Minute hatten sie sich wieder einigermaßen im Griff.

„Also gut, nachdem wir uns zumindest darin einig sind ...“, Kirk unterbrach sich, kämpfte gegen einen weiteren Lachanfall. „Also was hat der General mit mir vor? Was bringt ihm ein eingesperrter Sternenflottenoffizier?“

„Er wird versuchen, Sie irgendwie als Pfand einzutauschen. Es sollen bald wieder neue Verhandlungen zwischen Tagus III und der Föderation beginnen.“

„Ah, okay. Dann sieht's ja gar nicht so schlecht aus, dass ich bald wieder nach Hause komme, oder?“

„Ähm, nicht wirklich. Es ist kompliziert, aber der General wird wohl weniger anbieten, Sie frei zu lassen, als eher damit drohen, Sie an die Klingonen auszuliefern.“

„An die Klingonen?“

Kirks Entsetzen hätte nicht größer sein können. Es hatte ihn schon geschockt, als er darüber nachgedacht hatte, welche Behandlung dem tagusianischen Patriarchen in klingonischer Gefangenschaft blühen mochte. Er selbst konnte gut und gerne darauf verzichten.

„Es ist kompliziert“, begann Nezuu, blickte dann zum Wärter, der immer noch ziemlich verwickelt durch die Luke schielte. „Ich erkläre es Ihnen bei meinem nächsten Besuch. Ich habe die Besuchszeit wohl schon ein bisschen überzogen.“

Kirk hielt sie nicht zurück, als sie in Richtung Tür schritt. Er hatte jetzt zumindest eine vage Vorstellung davon, wie seine Zukunft aussehen könnte. Zumindest würde er wohl nicht in aller Ewigkeit in dieser Zelle versauern.

An der Türschwelle blieb Nezuu nochmals stehen und wandte sich – sehr zum Unmut des stummen Wärters – nochmals zum Gefangenen um: „Ich werde alles in meiner Macht tun, um das Schlimmste zu verhindern. Aber ... ich habe leider nicht besonders viel Einfluss. Nicht mehr.“

Kirk wusste das Versprechen dennoch zu schätzen. Er nickte stumm, wobei sein Blick auf das merkwürdige Gebilde aus Pappkarton fiel, das auf dem kleinen runden Tisch in seiner Zelle stand. Ein Wärter – nicht der Stumme – war so nett gewesen ihm einen Kalender zu bringen. Leider war es ein tagusianischer Kalender, der das Datum durch – aus Kirks Sicht – willkürliches verdrehen verschiedener Kartonteile ausgab. Natürlich in tagusianischer Schrift und in tagusianischen Zeitmaßen.

„Eine Bitte hätte ich noch, Nezuu. Wissen sie, welches Datum wir haben? Welches irdische Datum, meine ich.“

Die Tagusianerin überlegte: „Ähm, ich weiß nicht so recht. Das genaue Zeitmaß kenne ich nicht. Aber seit Sie mit der Kelvin nach Tagus III gekommen sind, sind beinahe fünfzig Doppelmondzyklen vergangen. Das entspricht ... ungefähr einem irdischen Jahr.“

Für Kirk fühlte es sich an, als ob seine Kinnlade bis zum Boden hinab fiel. Ein Jahr? Das konnte doch nicht sein. Er griff mit beiden Händen in seinen dichten aber immer noch kurzgeschnittenen Haarschopf, der einzige greifbare Beweis, dass nicht ein ganzes Jahr vergangen sein konnte. Oder doch? Wie lange war er im Krankenhaus gewesen? Er hatte überhaupt keine Erinnerungen mehr an die Behandlung mit Ausnahme des letzten Tages, als er abgeholt und in diese Zelle verfrachtet worden war. Hielten ihn seine Eltern, seine Freunde und Kollegen tatsächlich seit einem ganzen Jahr für tot?

Er eilte zur Tür, die jedoch schon scheppernd hinter Nezuu ins Schloss fiel. Die Sichtluke wurde zugezogen und der Raum begann zu schwanken. Der Blick durch das Glasdach bestätigte Kirk, dass es zu spät war. Seine Zelle wurde bereits wegbewegt von dem Steg, der Zugang zu den rund zwei Dutzend Zellen gewährte. Dieses tagusianische Gefängnis war einzigartig: Wie Gondeln einer Seilbahn hingen die Zellen über einem tiefen, dunklen Abgrund. Nur wenn Zugang zu einer bestimmten Zelle erforderlich war, wurde die entsprechende Gondel an den Steg herangefahren. Kirk hatte in seinem Leben kein Gefängnis gesehen, aus dem sich hätte schwerer ausbrechen lassen. Trotzdem drehten sich seine Gedanken nur um dieses eine Thema.

*Ich muss hier raus. So schnell wie möglich.*

\*\*\*\*\*

„Da erlaubt sich jemand einen ganz üblen Scherz mit dir.“

Winona hörte die Worte von D'Sass, die neben ihr durch einen der langen Korridore von Deck 14 schlenderte. Doch sie glaubte einfach nicht, dass die Caitanerin recht haben konnte. George Kirk war vor über elf Monaten auf Tagus III gestorben. Warum sollte irgendjemand Scherze darüber machen? Und warum sollte sich jemand diesen Scherz gerade mit ihr erlauben? Es gab vielleicht eine Handvoll Personen an Bord, die überhaupt wussten, dass sie und Kirk sich gemocht hatten. Wahrscheinlich dachten viel mehr Leute, dass sie sich gegenseitig gehasst hatten. Das konnte Winona ihnen nicht verdenken. Jeder, der ihr erstes Aufeinandertreffen in der Sporthalle miterlebt hatte, musste diesen Eindruck gewonnen haben.

Aber es gab definitiv niemanden in der gesamten Galaxie, der auch nur den Hauch einer Ahnung hatte, was Winona wirklich fühlte, wenn sie an George Kirk dachte. Welch eiskalte Hand ihr Herz zu umklammern schien, wenn sie sich ins Gedächtnis rief, dass er für immer fort war. George Kirk war das typische Beispiel für etwas, das sie erst begonnen hatte zu schätzen – und vielleicht sogar zu lieben – als sie es verloren hatte.

„Es macht einfach keinen Sinn“, sagte Winona, ohne selbst sicher zu sein, ob sie damit die Nachricht oder ihre Gefühle meinte.

„Aber du kannst doch nicht wirklich glauben, dass George noch lebt“, erwiderte D'Sass ungläubig. Sie atmete tief durch, ehe sie fortfuhr, als ob es sie Überwindung kostete, die folgenden Worte auszusprechen: „Ich kannte George nur einige Tage lang, aber er war ganz sicher ein echt netter Typ, der mir sehr fehlt. Und hätte ich nicht gesehen, wie all dieses Geröll auf ihn herab gefallen wäre, würde ich mich wohl auch an den kleinsten Strohalm klammern. Aber ich habe ihm kurz davor in die Augen gesehen und bin sicher, dass auch er fest damit rechnete, gleich zu sterben. Er sah keinen Ausweg. Und ich sehe auch keinen. Er hatte keine Chance zu überleben. Und die Tricorder haben auch keine Lebenszeichen angezeigt.“

„Die Tricorder haben da unten nicht richtig funktioniert“, erwiderte Winona. Aber sie begriff schnell, dass sie sich nur an einen weiteren, noch kleineren Strohalm klammerte. Sie fragte sich, ob es nicht besser gewesen wäre, D’Sass überhaupt nichts von der mysteriösen Nachricht zu erzählen. Aber andererseits war die Caitanerin für sie das, was einer besten Freundin am nächsten kam.

„Ist egal“, fügte Winona kleinlaut hinzu. D’Sass konnte wohl besser als jeder andere abschätzen, ob Kirk noch eine Überlebenschance gehabt hatte. Mit ihr zu diskutieren brachte Winona nicht weiter.

„Es ist nicht egal“, stellte D’Sass sofort richtig. „Du musst einfach nur beginnen, damit zu leben und nach vorne sehen. Und wo wir schon beim Thema sind: Ich hatte den Eindruck, dass dir das ganz gut gelingt. Nachdem du gestern Sergeant Nakamura abgeschleppt hast ... Respekt!“

Winona seufzte laut. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, ehe D’Sass dieses Thema anschneiden würde.

„Sassy, bitte vergiss das schleunigst wieder.“

„Warum denn? War’s nicht gut? Konnte er nicht? Lag’s an dir?“

„Der Captain kam dazwischen“, sagte Winona schnell, ehe sie noch begriff, was sie da sagte.

„War der auch dabei?“, fragte D’Sass überrascht.

Winona verneinte schnell. Sie konnte über D’Sass nur den Kopf schütteln. Nur die Caitanerin schaffte es, gleichzeitig kindlich naiv und lasziv zu sein.

Winona entschied sich, D’Sass nur zu erzählen, dass ihr kleines Tête-à-tête mit Nakamura wegen der Besprechung im Konferenzraum unterbrochen wurde. Sie verzichtete aber auf den Hinweis, dass sie es keinesfalls wieder zu einer solchen Situation kommen lassen würde. Zumindest nicht ehe sie mit sich selbst ins Reine gekommen war und wusste, was sie wirklich wollte. Derzeit lautete die unmögliche Antwort auf diese Frage: George Kirk.

„Du hast aber auch wirklich Pech, Winona“, merkte D’Sass an. „Immer kommt dir irgendwas dazwischen. Der wievielte nette Kerl war das in diesem Jahr, den du dir mit ins Quartier genommen hast? Der fünfte oder sechste?“

*So viele schon?*

Diese hohe Zahl entsetzte Winona irgendwie. Sie hatte sich zwar vorgenommen ihr Leben zu leben und auch Männern darin ihre Chance zu geben. Aber hatte sie das tatsächlich schon fünf- oder sechsmal im letzten Jahr versucht? Und noch erschreckender war, dass es bei keinem einzigen von ihnen zu mehr gekommen war als bei Kaito Nakamura.

*Vielleicht hat D’Sass recht und es liegt wirklich einzig und allein an mir.*

„Heute kommt sicher kein weiterer dazu“, versprach sie. Ein Versprechen, dass sich nach dem Nakamura-Desaster leicht halten ließ. „Ich werde mich mal wieder in die Sporthalle wagen und ein paar Runden laufen.“

„Gute Idee. Das gleicht den Hormonspiegel aus“, merkte D’Sass augenzwinkernd an. „Wenn du nichts dagegen hast, dann schließe ich mich dir an. Aber ich warne dich vor: Du solltest nicht versuchen mit mir mitzuhalten.“

„Keine Sorge, Sassy. Mein Ziel wird sein, innerhalb einer Runde nicht mehr als fünfmal von dir überholt zu werden.“

„Sagen wir besser achtmal“, korrigierte D’Sass selbstbewusst. Winona freute sich schon. Der Anblick einer Caitanerin, die wie ein Leopard über die Laufbahn hetzte, war allein schon den Besuch der Sporthalle wert.

Schließlich standen die beiden vor der Tür, die zu Winona Giles Kabine führte.

„Ich hole nur schnell meine Sportbekleidung. Willst du inzwischen in meiner Kabine warten oder schon vorausgehen?“

„Du willst mich mit in deine Kabine nehmen?“, fragte D'Sass, ihre Stimme mit gespielt aufreizendem Schnurren unterlegt. „Hast du jetzt schon genug von Männern und wechselst die Seiten?“

Winona lachte laut auf, als sie durch die offene Tür trat und zu ihrem Kleiderschrank ging. So schlimm, dass sie nur noch die Möglichkeit sah, die „Seiten zu wechseln“, wie es D'Sass so schön ausdrückte, war die Lage doch noch nicht. Im Gegensatz zur Caitanerin wechselte ihre Vorliebe für ein bestimmtes Geschlecht nicht alle paar Wochen.

Sie öffnete den Kleiderschrank, doch zuckte erschrocken zusammen, als sie ihn gerade erst einen Spalt breit geöffnet hatte.

„Was ist los?“, fragte D'Sass besorgt. Winona deutete mit dem Kinn zum Spiegel an der Schranktür. Sie drehte sich zu ihrem Schreibtisch um und stellte fest, dass ihr das Spiegelbild keine optische Täuschung präsentiert hatte. Tatsächlich blinkte wieder unaufhörlich eine blaue Zeile auf dem Monitor ihres Computerterminals.

„Weitere Einzelheiten folgen. Seien Sie bereit“, flüsterte Winona den Wortlaut der ersten anonymen Nachricht an sie. Etwas lauter fügte sie hinzu: „Ich bin bereit.“

Sie nahm hinter ihrem Schreibtisch Platz. D'Sass sah ihr neugierig über die Schulter während Winona die neu eingetroffene private Nachricht öffnete und begann den kurzen Text zu lesen.

\*\*\*\*\*

Diesmal war es an Winona Giles gewesen, eine Konferenz einzuberufen. Doch sie wollte die Neuigkeiten noch nicht allen Führungsoffizieren bekanntgeben und hatte daher lediglich Sicherheitschef Caraatic und den Captain in den Besprechungsraum gebeten. Für nur drei Personen war der Besprechungsraum deutlich zu groß und der Konferenztisch zu weitläufig, weshalb alle drei vorne

beim großen Bildschirm standen. Der Captain lehnte sich lässig ans Rednerpult:

„Was gibt es, Lieutenant?“

„Ich habe über unser Kommunikationssystem anonyme Nachrichten erhalten“, begann sie sofort und um einen sachlichen Tonfall bemüht. „Alle Versuche den Absender zu identifizieren sind leider fehlgeschlagen, aber die Nachrichten erreichten mich ganz sicher von außerhalb des Schiffes.“

Captain Robau wirkte etwas beunruhigt, während Caraatic keinen Hinweis darauf gab, überhaupt verstanden zu haben, was sie soeben gesagt hatte. Die großen, gelben Augen des Saurianers starrten wie gewohnt geradeaus.

„Es erreichen Sie also Nachrichten von jemandem, der nicht das interne Kommunikationssystem der Kelvin verwendet. Habe ich das richtig verstanden?“, hakte Robau nach.

„Ja, Captain.“

„Hm. Das ist interessant. Da will jemand nicht auf sich aufmerksam machen. Haben Sie herausgefunden, an wen die abgefangenen Nachrichten gehen sollten?“

Bei dieser Frage des Captains wurde Winona erst klar, dass sie es mit der Sachlichkeit wohl deutlich übertrieben hatte. Der Captain hatte einen völlig falschen Eindruck gewonnen.

„Nein, Captain, das haben Sie falsch verstanden. Ich habe diese Nachrichten nicht abgefangen. Ich war der Empfänger. Die Nachrichten erreichten mich über mein persönliches Computerterminal in meiner Kabine.“

Die Falten auf der hohen Stirn des Captains wurden tiefer. Wahrscheinlich hatte er sich gerade eben noch Sorgen darüber gemacht, einen klingonischen Spion an Bord zu haben.

„Dürfte ich fragen, worum es in den Nachrichten ging? Und wie viele haben sie bereits erhalten?“

„Insgesamt zwei. Die erste gestern ...“

„Warum haben Sie das nicht sofort gemeldet?“, unterbrach Caraatic schroff. Der Hinweis auf ein Versäumnis, das die Sicherheit des Schiffes gefährden konnte, hatte ihn nun zu einer aktiven Teilnahme an der kleinen Besprechung bewogen.

„Nun, wie soll ich es sagen ... Die Nachricht war eher ... privater Natur. Oder zumindest wusste ich nicht so recht, was ich damit anfangen sollte.“

Die beiden Männer sahen sich verwirrt an. Ihnen wurde aber sofort klar, was sie meinte, als sie den ersten Nachrichtentext auf den großen Bildschirm schaltete.

„George Kirk lebt. Weitere Einzelheiten folgen. Seien Sie bereit“, las Robau laut vor.

Caraatic schüttelte daraufhin energisch seinen großen Kopf: „Das ist absolut unmöglich. Kirk starb auf Tagus III.“

„Deshalb habe ich auch nichts gemeldet. Ich dachte, es wäre nur ein makaberer Scherz. Aber nachdem ich die Nachricht analysiert hatte und feststellte, dass sie definitiv aus einer externen Quelle stammte, bin ich doch unsicher geworden. Zumal offensichtlich wirklich großer Aufwand betrieben wurde, damit ich die Nachricht nicht zurückverfolgen kann. Und wenn nicht einmal ich das schaffe, sagt das schon einiges aus.“

„Und die zweite Nachricht?“, fragte Robau.

„Die gelangte vor ungefähr zwei Stunden auf mein persönliches Terminal. Ich selbst habe die Nachricht erst vor fünfzehn Minuten bemerkt und Sie beide dann gleich hierher gebeten.“

Der zweite Nachrichtentext erschien nun auf dem Bildschirm. Es handelte sich nun um einen wesentlich längeren Text, der verschiedene Koordinaten und Zeitangaben beinhaltete. Robau las den abschließenden Absatz wieder laut vor:

„Warten Sie zum angegebenen Zeitpunkt an diesen Koordinaten. Dort werde ich Ihnen George Kirk übergeben. Sorgen Sie dafür, dass ein Raumschiff für eine schnelle Abreise zur Verfügung steht.“

Wieder war der Brief nicht unterzeichnet und in der Absenderzeile stand auch keine Information.

„Die Analyse der Nachricht ist noch nicht beendet, aber ich bin sicher, dass sich auch diesmal die Quelle nicht genauer ermitteln lassen wird als bei der ersten Nachricht“, erklärte Giles.

„Diese Orts- und Zeitangaben ergeben für mich keinen Sinn“, sagte Caraatic, der immer noch sehr skeptisch wirkte. Dass Kirk unter seinem Kommando gestorben war, hatte den Saurianer ziemlich mitgenommen. Seit Kirks Tod schien er darauf bedacht zu sein, mit seinen direkten Untergebenen weniger engen Kontakt zu pflegen. Laut D'Sass hatte Caraatic mit ihr in den letzten elf Monaten kein Wort gesprochen, das nicht dienstlich war.

„Ich habe sie bereits vom Bibliothekscomputer analysieren lassen“, erklärte Winona. „Demnach handelt es sich um Raum- und Zeitkoordinaten nach tagusianischer Methode.“

„Dann sind diese Koordinaten ...“

... auf Tagus III“, vervollständigte Giles den Satz des Captains.

Auf ihren Befehl hin wechselte die Darstellung des Bildschirms abermals. Der Text verschwand und wurde ersetzt von der Farbe Grün. Der ganze Bildschirm war grün. Robau trat einen Schritt zurück, um das Gesamtbild zu erkennen. Erst jetzt schien ihm zu dämmern, was er da sah.

„Der tagusianische Regenwald“, erklärte Winona. „Das ist eine Luftaufnahme, die wir letztes Jahr aufgenommen haben. In diesem Gebiet liegen die Koordinaten, wo uns George ... ähm, George Kirk, übergeben werden soll.“

„Nicht viel zu sehen“, meinte Caraatic.

„Ja, leider“, bestätigte Winona. Sie hätte dem Captain und dem Sicherheitschef lieber handfestere Daten übergeben als nur zwei recht kurze Textnachrichten und das Bild von einem Wald. Aber mehr hatte sie nicht in der Hand.

Robau seufzte laut. Ihm gingen wohl dieselben Gedanken durch den Kopf, überlegte Winona.

„Und die Zeit? Wann soll das Ganze stattfinden?“, fragt er schließlich.

„In drei Tagen.“

„Was? Das ist unmöglich“, stellte Robau sofort klar. „Ich würde drei Tage brauchen um mir auch nur einen halbwegs plausiblen Vorwand auszudenken, um wieder nach Tagus III zu fliegen. Außerdem habe ich gerade eben erst Kurs auf Sarathong V setzen lassen. Dort hat man unsere Hilfe bei der Errichtung des neuen Außenpostens erbeten. Ich kann die Leute dort nicht einfach mit ihren kaputten Energiegeneratoren hocken lassen.“

„Captain, ich bitte ja nicht darum, dass wir alles stehen und liegen lassen, um diesen ... Hinweisen zu folgen. Aber geben Sie mir doch ein Shuttle. Mit der Chasqui ...“

„Auch ein Shuttle der Sternenflotte ist von den Tagusianern in ihrem Sonnensystem nicht erwünscht“, unterbrach Robau auch Winonas nächsten Vorschlag.

Caraatic gab ein schnarrendes Geräusch von sich. Offenbar der Versuch eines Räusperns. Robau schien dies zu erkennen und warf dem Saurianer einen vorwurfsvollen Blick zu, den Winona nicht deuten konnte.

„Was ist?“, fragte sie.

Der Captain zögerte.

„Es gibt eine Möglichkeit, rechtzeitig nach Tagus III zu kommen, nicht wahr?“, fragte Winona aufgeregt. Das musste es einfach sein. Und schließlich überwand sich Robau zu einem bestätigenden Nicken. Winona atmete erleichtert auf. Wie immer auch diese Möglichkeit aussehen mochte, sie würde sie nützen.

\*\*\*\*\*

Sarek sah vom aufgeschlagenen Buch, das in seinen Händen ruhte, hoch, als Warnlichter den Raum rot ausleuchteten. Auf der anderen Seite der durchsichtigen Wand des Beobachtungsraums lag das Hangardeck der S.S. Alesia. Die angehenden Warnlichter wiesen auf die Ankunft eines Shuttles hin. Sarek beobachtete, wie sich die Tore zur Seite schoben und den Hangar zum All hin öffneten. Wenige Augenblicke vergingen, ehe das erwartete Shuttle durch die Öffnung schwebte und sanft auf der Landeplattform aufsetzte. Das kleine Raumschiff war für Sarek von unbekannter Bauart. Zwar stammte es definitiv von der Sternenflotte, aber die großen, langen Warp gondeln seitlich am verhältnismäßig kleinen Schiffskörper dazwischen, gaben dem Shuttle ein sonderbares Erscheinungsbild.

Die Beleuchtung im Beobachtungsraum wechselte wieder in den Normalzustand. Ein Hinweis, dass die Hangartore geschlossen waren und hinter der Trennwand wieder normaler Luftdruck hergestellt war. Es wurde für Sarek Zeit, die Neuankömmlinge zu begrüßen. Er legte das Lesezeichen zwischen die Seiten seines Buches und schloss es behutsam. Das Licht von der Deckenbeleuchtung spiegelte sich in den goldgeprägten vulkanischen Buchstaben auf dem roten Einband des Buches, dessen Titel übersetzt „Die Logik der Akzeptanz“ lautete, verfasst vom vulkanischen Philosophen Syrran vor fast 80 Jahren. Und auch nach so langer Zeit war dieses Buch Pflichtlektüre für vulkanische Diplomaten. Doch Sarek war der Meinung, dass auch einige seiner nicht-vulkanischen Kollegen durchaus vom Lesen dieses Buches profitieren könnten. Und am liebsten hätte er ein Exemplar vorab nach Tagus III geschickt. Das hätte ihm seine bevorstehende Mission sicher erleichtert.

Ein kurzer Korridor führte Sarek vom Beobachtungsraum auf das Hangardeck, als gerade die Besatzung des Shuttles aus ihrem Gefährt ausstieg. Die Luke des Shuttles befand sich untypischerweise an der Front und nicht seitlich, wo die Warp gondeln im Weg waren, oder am Heck, wo sich die Impulstriebwerke befanden. Sarek stellte fest, dass

er alle drei Besatzungsmitglieder des Shuttles Chasqui von der U.S.S. Kelvin kannte. Er begrüßte sie alle mit ihren Namen:

„Commander April, Lieutenant Giles, Corporal D'Sass! Ich begrüße Sie hiermit an Bord des Raumschiffs Alesia.“

Floskeln wie „ich freue mich“ oder „ein herzliches Willkommen“ waren kaum eines Vulkaniers angemessen. Die drei Offiziere von der Kelvin machten jedoch nicht den Anschein, sich an der förmlichen und distanzierten Begrüßung des Vulkaniers zu stören. Nach so vielen Jahren der Kooperation im Rahmen der Institution der Vereinigten Föderation der Planeten gab es wohl kaum einen Föderationsbürger mehr, der sich an der äußerlichen Emotionslosigkeit der Vulkanier störte.

„Vielen Dank, Herr Botschafter“, erwiderte Commander April höflich mit einer angedeuteten Verneigung. „Vielen Dank, dass Sie uns erlauben, Sie auf Ihrer Reise nach Tagus III begleiten zu dürfen.“

„Es war logisch, Sie mitzunehmen, zumal Sie das selbe Reiseziel haben wie ich“, erwiderte Sarek und führte die drei Neuankömmlinge zum Beobachtungsraum. Während sie langsam dorthin gingen, fragte der Botschafter: „Mussten Sie lange am Treffpunkt warten?“

„Nicht der Rede wert. Mit unserem Kuriershuttle waren wir zwar recht schnell hier, aber mit einem langsameren Shuttle wären wir überhaupt nicht rechtzeitig angekommen, um diese Mitfahrgelegenheit zu nutzen.“

„Wenn Sie mir die Frage gestatten: Warum möchten Sie nach Tagus III? Ihnen ist doch sicher bekannt, dass die Tagusianer keine Beteiligung der Sternenflotte bei den anstehenden Verhandlungen wünschen. Daher reise ich auch mit einem zivilen Schiff dorthin.“

„Das ist auch für unsere Pläne von Vorteil“, versicherte April.

„Vielleicht ist es für Ihre diplomatische Mission besser, wenn Sie nicht genau über unser Vorhaben Bescheid wissen, Herr Botschafter“, schaltete sich nun Lieutenant Winona Giles in das Gespräch ein. Ihr Vorschlag und die Art, wie sie es sagte, hatten etwas

Verschwörerisches an sich, das Sarek erstaunt eine Augenbraue heben ließ.

„Wenn Sie etwas planen, das die Verhandlungen mit den Tagusianern stören oder gar zum Scheitern verurteilen könnte ...“, begann Sarek, ehe er von Robert April unterbrochen wurde:

„Nein, nein. Glauben Sie uns bitte, dass wir nichts dergleichen vorhaben. Aber falls sich die Dinge in eine Richtung entwickeln, die wir uns nicht wünschen, wäre es wohl besser, wenn Sie vorab keine weiteren Informationen von uns bekommen.“

Sarek überlegte. Er konnte kaum die Herausgabe der Informationen als Bedingung für seine Kooperation stellen. Wenn er unten auf dem Planeten war, konnten die Sternenflottenoffiziere an Bord der Alesia tun und lassen was sie wollen. Und ihnen doch noch die Mitreise nach Tagus III zu verweigern war auch keine Alternative. Erstens gab es an Bord der Alesia kein militärisches Sicherheitspersonal, das die Abreise der drei erzwingen konnte. Und zweitens würde die Rückreise zur Kelvin selbst mit dem schnellen Kuriershuttle mehrere Tage benötigen. Die Kelvin war bereits auf dem Weg nach Sarathong V und die Chasqui würde ihr Mutterschiff erst einholen, wenn es an seinem Ziel eingetroffen war. Ein mehrtägiger Aufenthalt von drei Personen in der kleinen Schiffskabine des Kuriershuttles wäre eine ziemliche Zumutung gewesen. Wohl oder übel musste sich Sarek damit abfinden, nicht über alle Aspekte dieser Reise nach Tagus III informiert zu sein.

„Es bleibt mir wohl nichts anders übrig, als Ihre Bedingungen zu akzeptieren“, sagte Sarek schließlich. Er ging zu dem einzigen kleinen Tisch, der sich im Beobachtungsraum befand und nahm sein Buch auf, das er dort abgelegt hatte. Sein Blick schweifte über den Titel des Buches und Sarek fragte sich, ob Syrran auch an eine Situation wie diese gedacht hatte, als er von der Logik der Akzeptanz geschrieben hatte. Vermutlich nicht.

Eine Welle aus Schmerz fuhr durch George Kirks Körper bei jedem langen Schritt, den er tat. Was er tat, konnte man noch nicht wirklich als Laufen bezeichnen. Es war eher ein hurtiges Gehen und es frustrierte ihn, dass bereits bei diesem simplen Bewegungsablauf sein Körper rebellierte und ihn mit Schmerz bestrafte. Kirk biss die Zähne zusammen und ging weiter, steigerte sein Tempo mit jedem Schritt. So drehte er Tag für Tag seine Runden auf dem weiten Gefängnishof. Jeden Tag führten ihn die Wächter aus seiner Zellengondel auf den Hof. Dort verbrachte er eine Stunde lang allein ehe er wieder abgeholt wurde.

Obwohl während dieser Stunde unbeobachtet war an Flucht von hier nicht zu denken. Nicht nur weil sein Körper jede dazu notwendige Anstrengung boykottiert hätte, sondern weil diese Anstrengung auch völlig nutzlos gewesen wäre. Der quadratische Hof war von zehn Meter hohen Mauern umgeben. Noch dazu waren diese Mauern völlig glatt und leicht in Richtung Hof geneigt. Auf allen vier Seiten des Hofes bot sich derselbe Anblick, natürlich mit Ausnahme jener Seite, wo sich die Zugangstür zum Hof befand. Genau genommen waren es zwei Türen, die in voneinander getrennte Bereiche des Hofes führten. Ein langer Stacheldrahtzaun unterteilte den Hof genau in der Mitte. Warum es diese Trennung gab war Kirk nicht klar, denn er hatte auf der anderen Seite des Zauns noch nie andere Gefangene gesehen. Bis heute.

Kirk befand sich gerade am weitesten entfernten Ende des Hofes, seine stampfenden Schritte wirbelten die dünne Sandschicht auf dem Asphalt auf. Kirk machte kehrt, erstarrte aber plötzlich, als er durch die hinab sinkende Sandwolke hindurch eine Bewegung bemerkte. Die Tür auf der anderen Seite des Zauns war soeben geöffnet worden und vier dunkle Gestalten betraten den Hof.

Um nicht sofort Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wurde Kirk langsamer. Seine schmerzenden Muskeln und Knochen dankten es ihm sofort. Die Sonne stand hoch am Himmel, aber trotzdem warf eine Mauer einen schmalen Schatten auf den Hof, in den sich Kirk zurückzog. Während er langsam wieder in Richtung Zugangstür schlurfte, versuchte Kirk die Neuankömmlinge genauer zu erkennen. Sie schienen recht groß zu sein, größer als ein durchschnittlicher Tagusianer. Und ihre Haut war ziemlich dunkel, ihre Haare genauso schwarz wie ihre Kleidung. Die Bekleidung war auch das erste Merkmal, das Kirk vertraut vorkam, doch er konnte sie noch nicht zuordnen. Erst als er sich zusätzlich goldene Kettenhemden vorstellte, ging ihm ein Licht auf: Es waren Klingonen. Und nicht irgendwelche, sondern jene vier Soldaten, die er zusammen mit D'Sass im Ahnen-Museum außer Gefecht gesetzt hatte.

Nachdem es die Klingonen ihm verdankten, nun in Gefangenschaft zu sein, beschloss Kirk weiterhin im Schatten zu bleiben. Es war zwar unwahrscheinlich, dass sie den hohen Stacheldrahtzaun überwinden konnten, aber Kirk wollte kein Risiko eingehen. Er fürchtete, dass seine bloße Anwesenheit die Klingonen bereits provozieren könnten.

Doch die Klingonen sahen nicht einmal zu seiner Hofhälfte rüber. Stattdessen stellten sie sich im Viereck auf, zehn Meter jeweils zwischen ihnen. Sie gestikulierten und riefen sich in gutturalem Klingonisch etwas zu, ehe zwei der Krieger schließlich unvermittelt aufeinander losstürmten.

Kirk starrte aus weitaufgerissenen Augen zu den Klingonen rüber. Die beiden Kämpfenden schienen sich tatsächlich umbringen zu wollen, während die beiden anderen nur zusahen. Zwischen ihnen war aus den beiden Kämpfenden ein ständig rotierendes Knäuel aus Armen und Beinen geworden. Hin und wieder tauchte aus dem Gewirr ein Kopf auf, der jedoch sofort von seinem Gegner am Halsansatz gepackt und wieder nach unten gezogen wurde und wieder in der aufgewirbelten Staubwolke versank.

Das ganze Spektakel dauerte vielleicht eine Minute. Dann rollten sich die beiden zur Seite, standen auf und lachten lauthals. Wie in einer freundschaftlichen Geste ergriffen sie gegenseitig ihre Unterarme. Und dann stießen sie wuchtig ihre Köpfe aneinander. Das Echo des Aufschlags hallte an den Mauern des Hofes wider. Schockiert stellte Kirk fest, dass dies den beiden Klingonen überhaupt nichts auszumachen schien. Ein Mensch hätte sich dabei wohl einen Schädelbruch zugezogen, doch die Klingonen lachten weiterhin nur und wandten sich voneinander ab. Der Kopfstoß schien bei ihnen wohl eine ähnliche Bedeutung zu haben wie das respektvolle Verneigen nach Duellen in asiatischen Kampfsportarten. Und tatsächlich schien der wilde Kampf von zuvor nur Training gewesen zu sein. Denn jetzt stürmten die beiden anderen Klingonen aufeinander zu, während die zuvor kämpfenden zusahen. Wieder war kaum etwas zu erkennen, mit solcher Intensität wurde gekämpft. Kirk fand es unverständlich, dass die Klingonen völlig unverletzt aus diesen Kämpfen hervorgingen. Er musste sich eingestehen, dass er ohne sein Phaser-Gewehr letztes Jahr im Museum keine Chance gehabt hätte, auch nur den kleinsten und schwächsten der vier klingonischen Krieger unschädlich zu machen.

Kirk erreichte das andere Ende Hofes schließlich. Es war zwar noch nie vorgekommen, dass er seinen Hofgang selber beenden wollte, aber sein Klopfen an der Tür wurde erhört und der grimmig dreinblickende Wächter, der ihn schon hergeführt hatte, ließ ihn wieder ins Gebäude zurück. Einen kurzen Moment hielt Kirk an der Türschwelle inne und warf den Klingonen noch einen kurzen Blick über die Schulter zu. Sie waren viel zu sehr in ihr Kampftraining vertieft um ihn zu bemerken.

\*\*\*\*\*

Kor spürte, wie ihm sein heißes Blut über den Rücken floss. Sein Gegenüber hatte ihm dort viele kleine Wunden verpasst. Mit zermürender Regelmäßigkeit wand sich sein Gegner aus seinem Griff, tauchte unter seinen Armen hinweg und malträtierte seinen Rücken. Langsam aber sicher spürte Kor eine Schwäche, die nach seinem Körper griff. Doch sein Geist war noch immer hellwach. Er wusste, dass er diesen Kampf schnell für sich entscheiden musste. Die Konsequenz seiner Niederlage wäre in diesem besonderen Fall zwar nicht sein Tod gewesen, aber doch eine erhebliche Schmach. Sein Gegner war einen Kopf kleiner, wog sicher zwanzig Kilogramm weniger und war unerfahrener im Zweikampf als Kor. Und trotzdem blutete Kor, während er selbst seinem Gegner bestenfalls den einen oder anderen blauen Fleck zufügen hatte. Kor verfluchte sich für seine Langsamkeit und Behäbigkeit. In diesen Bereichen war er nun eindeutig unterlegen. Das ärgerte ihn umso mehr, weil seine Schnelligkeit und Beweglichkeit im Zweikampf normalerweise zu seinen Stärken gehörte. Aber nicht in diesem Kampf gegen diesen Gegner. Und so fasste Kor den Entschluss, auf eine Eigenschaft zu setzen, die er eher ungern einsetzte, aber die ihm als einzige den Sieg garantieren würde: pure körperliche Kraft!

Er vergaß auf all die Kampftechnik, die Griffe, die Schritte und Körpertäuschungen, die er über die Jahre hinweg in harten Trainingseinheiten perfektioniert hatte. Stattdessen wandte er sich zu seinem Gegner um, der bereits höhnend lächelnd auf seine Reaktion wartete.

Mit den blanken Fußsohlen stieß sich Kor kräftig vom Metallboden ab, flog wie ein Blitz auf seinen Gegner zu und begrub die zappelnde Gestalt unter sich. Er verlagerte sein Gewicht, ließ seinem Gegner keinen Spielraum mehr, drückte ihn auf den Boden und bekam mit seinen Händen dessen Handgelenke zu fassen und drückte sie hinab. Nur Zentimeter trennten die Gesichter der beiden Kontrahenten voneinander. Und dann stieß Kor seinen Kopf hinab. Ein gellender

Schrei erfüllte sein Quartier an Bord der Klothos, als sich seine Zähne in die rechte Wange der nackten Frau unter ihm bohrten.

Es war kein Schmerzensschrei sondern ein Schrei der Lust, der Lieutenant Manjas Mund entkam. Das Vorspiel war nun vorbei und sie ergab sich dem Mann, den sie sich selbst erwählt hatte. Sie brachte ihre muskulösen Oberschenkel an Kors Hüfte, verschränkte ihre Beine hinter seinem Rücken und zog sich an ihm hoch, so dass er stöhnend in sie eindringen konnte. Der eigentliche Akt dauerte nur wenige Augenblicke, ehe ihre von Schweiß und Blut bedeckten Körper erschlafften. Kor genoss das Kribbeln der Ekstase, das über seine Haut wanderte. Es war das dominante Gefühl und ließ ihn sogar die Wunden am Rücken vergessen, die Manja ihm mit ihren langen, spitzen Fingernägeln zugefügt hatte.

\*\*\*\*\*

Manja verabschiedete sich mit einem leidenschaftlichen Kuss von ihrem Geliebten. Sie würde nun in ihr eigenes Quartier zurückkehren, die Bisswunde an ihrer Wange mit einem Hautregenerator unsichtbar machen und sich für den Dienstantritt vorbereiten. An Bord der Klothos bekleidete sie den Posten des Sensoroffiziers und unbekleidet war sie seit einigen Monaten die Geliebte des Captains.

Während Kor in seiner Hygienezelle umständlich versuchte, seinen eigenen, stiftgroßen Hautregenerator über seinen geschundenen Rücken zu führen, dachte er zurück an die Zeit, als er von Commander Korrd zum Captain der Klothos ernannt worden war. Nachdem alle Führungsoffiziere des Schiffes bei Tagus III umgekommen waren, hatte sich Kors Führungsstab aus Offizieren verschiedener Schiffe aus Korrds – ehemals Ruriks – Flotte zusammengesetzt. Wie in der Imperialen Flotte üblich, hatten die rangniederen Besatzungsmitglieder sofort begonnen, um die Gunst ihrer neuen Vorgesetzten zu werben. Selbstverständlich auch mit sexueller

Unterwürfigkeit. Gerade für Captains war es bereits eine „übliche Vorgehensweise“, sich eine Frau, oder gegebenenfalls auch einen Mann, aus der Besatzung als Gefährten zu wählen. Kors Wahl war aber nicht auf jemanden aus der früheren Besatzung der Klothos gefallen. Vom ersten Treffen an war er Manja bereits völlig verfallen. Sie war früher auf Korrrds Schlachtkreuzer Sensoroffizierin gewesen und vom Commander zur Klothos abkommandiert worden. Kor bemerkte natürlich, dass auch um ihre Gunst geworben wurde. Doch die Frau ließ jeden Verführungsversuch durch ein Besatzungsmitglied wirkungslos an sich abprallen. Und weil sie bemerkt hatte, dass auch Kor keine dieser verführerischen Gelegenheiten in Anspruch nahm, war es schließlich gekommen, wie es kommen musste. Seit vier Monaten trafen sie sich inzwischen regelmäßig in ihrer dienstfreien Zeit.

Und diese Zeiten waren alles andere als selten. Kor freute sich zwar darüber, so viel Zeit mit Manja verbringen zu können. Andererseits langweilte ihn seine Mission. Seit fast einem Jahr flog er nur Patrouillen und Kartographierungseinsätze im Laurentischen Graben. Seit Tagus III hatte es keinen Feindkontakt mehr gegeben, keine Invasion einer kleinen, unterentwickelten Welt, keine Inanspruchnahme eines unbewohnten Planetoiden als Außenposten und nicht einmal einen einfachen Ionensturm, der die Klothos wenigstens durchgeschüttelt hätte. Es herrschte eine gewisse Lethargie an Bord. Und durch den regelmäßigen Funkkontakt mit anderen Schlachtkreuzern wusste Kor, dass dieser Zustand nicht auf die Klothos beschränkt war.

Als der Hohe Rat vor fast einem Jahr auf Korrrds Drängen hin verkündet hatte, dass das Klingonische Imperium den Laurentianischen Graben ab sofort für sich beanspruchte, war die Stimmung bei den Offizieren der Flotte euphorisch gewesen. Alle hatten sich auf die Gelegenheit gefreut, neue Heldentaten für das Reich zu vollbringen und Ehre für sich zu erlangen. Doch auf diese

Gelegenheit warteten sie alle nun schon so lange. Man konnte meinen, es hätte sich seit dem Zwischenfall auf Tagus III überhaupt nichts verändert. Mit der Ausnahme natürlich, dass die Kräfte der Imperialen Flotte weiter zerstreut waren und ein Gebiet „beschützt“ wurde, von dem das Imperium nicht profitierte.

Natürlich war Kor einer der wenigen Auserwählten, die die ganze Wahrheit kannten. Er wusste, dass nicht der Gedanke an Besiedelung, Eroberung und Ressourcenabbau hinter der Annektierung dieses Raumgebiets steckte. Aber trotzdem war er, gelinde gesagt, verärgert darüber, dass man die Annektierung nicht auch für diese offensichtlichen Zwecke nutzte. Seine größte Sorge bestand darin, dass die Föderation schließlich misstrauisch wurde und dahinter kam, was die Klingonen tatsächlich im Laurentianischen Graben vorhatten.

Genervt warf Kor den Hautgenerator wieder in den Schrank zurück. Ein paar der Kratzwunden hatte er nicht erreicht, aber das war ihm egal. Er hüllte seinen muskelbepackten Körper in einen Stoffmantel, den er für solche Fälle besaß. Blutflecken vieler lustvollen Begegnungen übersäten den einstmals weißen Mantel. Er würde auch das frische Blut geduldig aufsaugen.

Den Mantel eng um seinen Körper geschlungen setzte er sich hinter seinen Schreibtisch. Egal in welcher Flotte man diente, zu den Aufgaben eines Captains gehörte unweigerlich auch jede Menge Papierkram. Wobei inzwischen weit weniger PADDs auf Kors Schreibtisch landeten als noch in der Zeit kurz nach seiner Kommandoübernahme. Die Klothos und ihre Besatzung waren schon recht gut eingespielt. Das Werk lief. Es hatte nur nichts zu tun.

„*Brücke an Captain Kor*“, drang die Stimme von Kors Stellvertreter durch die Deckenlautsprecher des Kommunikationssystems.

„Hier Kor. Was gibt es?“

„*Die Orntaru ruft uns. Man möchte mit Ihnen persönlich über einen verschlüsselten Kanal sprechen.*“

Kor zog seinen Mantel etwas enger zusammen. Die Orntaru war Korrrds Flaggschiff und es würde Kor wundern, wenn gleich jemand anderer als der Commander auf dem Bildschirm seines Computerterminals auftauchen würde.

„Durchstellen!“

Es dauerte einige Sekunden, aber schließlich erschien doch das erwartete Bild. Commander Korrd saß an seinem Schreibtisch an Bord der Orntaru. Und wie immer stand etwas weiter im Hintergrund die hagere Gestalt des Archivars mit verschränkten Armen. Der alte Mann schien wohl darauf zu bestehen, immer dabei zu sein, wenn Korrd mit dem Captain der Klothos Kontakt aufnahm. Im Sinne des Informationsaustausches war dies sicher löblich. Aber Kor zweifelte daran, dass es dem Archivar darum ging. Er wollte wohl eher nur auf Nummer sicher gehen, dass nicht hinter seinem Rücken über ihn geredet wurde.

„Ich grüße Sie!“, begann Korrd das Gespräch. Kor wusste nicht genau warum, aber dieses Gespräch schien sich von Beginn an von allen anderen Gesprächen, die er mit Korrd und dem Archivar geführt hatte, zu unterscheiden. Es hatte nichts mit den Begrüßungsworten zu tun. Eher damit, wie diese Worte ausgesprochen wurden. Kor hätte eine Fehlfunktion der Lautsprecher vermutet, aber da sah er plötzlich den Grund für den feinen Unterschied im Klang: Korrd lächelte breit. Kor hatte ihn noch nie lächelnd erlebt. Zumindest nicht auf freundliche Weise so wie jetzt. Und was die Szene auf dem Bildschirm noch surrealer erscheinen ließ war, dass der Archivar im Hintergrund ebenfalls lächelte.

Daraus konnte Kor nur zu zwei Schlussfolgerungen kommen: Entweder waren beide total besoffen oder es gab etwas in diesem Universum, über das sich beide Männer gleichzeitig freuten. Der Archivar war ein verdammter Abstinenzler, wodurch zwangsläufig nur noch eine Schlussfolgerung übrig blieb.

„Sie wirken sehr erfreut, Commander“, stellte Kor fest. Seine eigene Stimme klang hoffnungsvoll, stellte er fest und er spürte, wie neue Energie durch seinen Körper floss. Konnte es wirklich geschehen sein?

„Ich habe allen Grund zu Freude. Und Sie ebenfalls. Unsere Nachforschungen auf Marlona haben endlich zu einem konkreten Ergebnis geführt. Wir sind bereits auf dem Weg zu Ihnen.“

\*\*\*\*\*

„Wir treten in drei Minuten in den Standardorbit von Tagus III ein“, verkündete der Steuermann der Alesia über seine Schulter hinweg. Seine Worte waren primär an Captain Haskins gerichtet, doch die Information waren natürlich auch für die anwesenden drei Offiziere von der Kelvin und Botschafter Sarek von Interesse. Auf dem kleinen Kommandodeck wäre es sehr eng geworden, wenn all diese Personen zusätzlich zu normalen Brückenbesatzung anwesend gewesen wären. Doch die Kelvin-Offiziere hatten angeboten, sich ihren Transport auch zu verdienen und taten nun Dienst an der Kommunikationsstation und der Sensoranlage. Lediglich das Fachwissen von D'Sass war an Bord des kleinen Zivilschiffs nicht gefragt, weshalb sie sich darauf beschränkte, im hinteren Teil der Brücke nervös auf der Stelle zu treten. Als die Alesia in das tagusianische Sonnensystem eingetreten war, hatte Botschafter Sarek sich zu ihr gesellt.

„Lieutenant Giles, bitte übermitteln Sie meine vorbereitete Grußbotschaft an General Xizan“, bat der Vulkanier höflich. Winona hatte die Nachricht bereits vor Stunden vorbereitet und musste nur noch einen Knopf drücken. Die kurze Nachricht wurde gesendet.

Genau in jenem Moment, als die Alesia in den Orbit einschwenkte, knackte es in Winonas Kopfhörer.

„Herr Botschafter, wir erhalten soeben eine Antwort. Der General wäre jetzt für ein erstes Gespräch bereit.“ Sie verzichtete darauf zu

erwähnen, dass dieser Ankündigung kein „Herzlich Willkommen“ oder „Vielen Dank für Ihr Kommen“ vorangegangen war.

„Gut. Antworten Sie, dass sie die Koordinaten übermitteln sollen. Ich beame mich dann sofort hinunter.“

Winona folgte der Anordnung und übermittelte die Koordinaten nach deren Empfang sofort an den Transporterraum weiter, zu dem Sarek bereits aufgebrochen war.

Kurze Zeit später bestätigte Commander April, dass der Transport erfolgreich durchgeführt und der Botschafter auf dem Flachdach des Parlamentsgebäudes materialisiert war. Im Gegensatz zu seiner letzten Ankunft auf Tagus III wurde diesmal ganz offensichtlich kein großer Bahnhof um ihn gemacht.

Nachdem Sarek das Schiff nun verlassen hatte, konnte die eigentliche Mission der Kelvin-Offiziere beginnen. April wandte sich zu Captain Haskins um: „Wenn Sie erlaube ...“

„Natürlich, Commander. Verfügen Sie frei über mein Schiff. Aber versuchen Sie, es nicht in die Luft zu jagen. Es war teuer“, antwortete Haskins augenzwinkernd.

Robert April wandte sich wieder den Sensoranzeigen zu. Die Messgeräte waren derzeit auf die tagusianische Hauptstadt, genauer gesagt auf das Regierungsviertel, gerichtet. Doch der Bereich des Planeten, der in erster Linie für Winona Giles von Interesse war, befand sich ein ganzes Stück weit von der Hauptstadt entfernt, mitten im Regenwald, in der Wildnis zwischen den verstreuten Ballungszentren des Planeten.

Während er die Sensoren neu ausrichtete spürte April den Atem von Winona Giles in seinem Nacken. Auch D'Sass war neben ihn getreten.

„Keine Sorge, Winona. Wir finden deinen George schon“, sagte D'Sass aufmunternd.

„Er ist nicht „mein“ George. Es geht mir nur darum einen fähigen Offizier zurückzubringen.“

„Aber sicher“, merkte D’Sass sarkastisch an, worauf April das Aufstampfen eines Stiefels vernahm. Nachdem zu urteilen, wie D’Sass aus dem Stand heraus ein paar Meter zur Seite gesprungen war, hatte Giles es wohl auf den Schwanz der Caitanerin abgesehen gehabt und diesen sicher nur knapp verfehlt. April bemühte sich, nicht zu breit zu grinsen.

„Das ist es“, sagte er schließlich und deutete auf den Bildschirm. Das Bild war ziemlich dunkel, da in diesem Gebiet noch Nacht herrschte. Aber schemenhaft waren die Baumkronen dennoch erkennbar. Es sah abgesehen von der Helligkeit nicht viel anders aus als jenes Bild, das vor einem Jahr von der Kelvin aufgenommen worden war. Doch nun, da sie wussten, wo sie suchen mussten, konnten sie dank der Schiffssensoren einen klareren Eindruck dieses Ortes bekommen. Die Alesia war – wenn sie nicht gerade Würdenträger zu entfernten Planeten transportierte – ein Wissenschaftsschiff und bestens für solche Erkundungsmissionen ausgerüstet.

„Mal sehen, was sich dort unten verbirgt“, kommentierte April und schaltete verschiedenen Messgeräte zu. Farbige Anzeigen überblendeten die Darstellung des nächtlichen Waldes und April deutete diese für seine beiden Kolleginnen: „Interessant. Da ist eine Art Höhle. Oder besser gesagt eine Art Bergwerkseingang. Ich bin mir ziemlich sicher, dass dieser künstlich hergestellt worden ist.“

„Dort wird Kirk wohl rausgebracht“, mutmaßte D’Sass.

„Können wir rausfinden, wo der Stollen hinter dem Eingang hinführt?“, fragte Giles.

April nickte und erhöhte ganz langsam die Reichweite der Sensoren. Sie blickten immer tiefer hinab in den Tunnel, der sich nach Norden zog. Doch alle paar Meter, die der Sensorstrahl tiefer in den Erdboden eindrang, wurden weitere Stollen und Tunnel sichtbar. Nach fünfzig Metern gab es schon etliche Möglichkeiten, von wo man überall zum Mineneingang gelangen konnte. Und nach achtzig Metern war das

ursprünglich dunkle Bild auf dem Schirm von bunten Farbklecksen übersät.

„Was ist denn jetzt los?“, fragte Winona verwirrt.

„Das sind künstliche Strukturen. Mauerwerk, Metall. Da befindet sich eine riesige unterirdische Anlage. Oder zumindest ist sie jetzt unterirdisch.“

„Was soll das bedeuten?“

„Ich bezweifle, dass sie noch in Verwendung ist. Ich messe keine Lebensformen dort. Oder besser gesagt keine Lebensformen, die größer sind als ein Maulwurf. Den Anzeigen nach ist das Gebäude auch sicher schon 700 Jahre alt.“

„Was meinst du, was das war?“

„Keine Ahnung. Es erstreckt sich über mehrere Kilometer. Aber wenn ich mir den Grundriss vom Zentrum so ansehe, dann erinnert mich das dort an eine alte Borganlage.“

„Und ein Dorf rundherum“, ergänzte Winona. Sie erkannte jetzt in den bunten Punkten und Linien ein Muster. Ein zentrales Gebäude, große Plätze, ein Labyrinth aus eng stehenden Mauern und rund herum die Überreste eines einst wohl massiven Schutzwalls. Nichts, worin die Tagusianer heutzutage leben würde.

„Also wissen wir nicht, wo Kirk sich jetzt aufhalten könnte“, fasste D’Sass zusammen.

„Ja. Er könnte durch Hunderte von Tunnel und Stollen zu diesem Mineneingang gebracht werden. Und er könnte natürlich auch überhaupt nicht durch die Mine kommen, sondern über den Landweg zum Treffpunkt gebracht werden“, gab April zu bedenken. „Wie auch immer, in weniger als dreißig Stunden werden wir runter beamen. Dann werden wir schon sehen, ob die Informationen von deinem geheimnisvollen Brieffreund was taugen, Winona.“

\*\*\*\*\*

Sarek wartete. Die Sonne hatte sich bereits deutlich über den weißen Himmel von Tagus III bewegt, seitdem Sarek auf dem Dach des Parlamentsgebäudes erschienen war. Zwei Uniformierte hatten ihn dort empfangen und ohne viele Worte in einen kleinen Besprechungsraum gebracht. Der Raum verdiente diese Bezeichnung kaum. Viel eher erinnerte er an einen Verhörraum mit einem kleinen Tisch in der Mitte und zwei Sesseln auf jeweils einer Seite davon. Lediglich ein großer Trickspiegel fehlte, durch den Sarek beobachtet werden konnte. Stattdessen war eine der vier Wände des Raums komplett verglast und dahinter zeichnete sich die Skyline der Hauptstadt ab. Die Ahnenstadt war von hier aus nicht zu erkennen, aber Sarek hatte ohnehin nicht das Bedürfnis, den Ausblick zu genießen.

Stattdessen versuchte er seine Situation neu zu bewerten. Seit seiner Ankunft beobachtete er ein Muster im Verhalten ihm gegenüber. Der Funkverkehr mit der Alesia hatte sich auf ein Minimum beschränkt. Zwei Soldaten empfingen ihn auf dem Dach des Gebäudes, wo die Bewohner der Stadt seine Ankunft nicht sehen konnten. Untergebracht wurde er in einem nicht gerade dem Anlass entsprechenden Raum. Und obwohl man um sein sofortiges Erscheinen gebeten – nein, es vielmehr gefordert hatte – wartete Sarek nun bereits seit fast einer irdischen Stunde. Es war nicht zu übersehen, dass die Tagusianer ihm gegenüber Stärke vermitteln wollten. Sie teilten ihm mit, dass sie sich nicht darüber freuten, dass er hierhergekommen war, sondern dass er sich glücklich schätzen sollte, überhaupt hier sein zu dürfen.

Die Klinke wurde schnell heruntergedrückt und die Tür hastig aufgerissen. Ein Mann von ungefähr Sareks Größe – ziemlich groß für einen Tagusianer somit – trat ein, begrüßte Sarek nur mit einem knappen Nicken und nahm ihm gegenüber Platz. Sarek musterte sein Gegenüber. Es handelte sich ohne Zweifel um General Xizan. Sein dunkelblaues Haar war streng nach hinten gekämmt, das Gesicht

ziemlich zerfurcht, die Mundwinkel ständig nach unten gezogen. Seine grün-braune Uniform saß wie angegossen. Wie Xizans Verhalten passte auch die Uniform ins Muster. Es handelte sich um eine normale Dienstuniform. Kein Orden und keine vergoldeten Abzeichen zierten sie. Der General sah aus, als käme er gerade von einer Manöverübung und hätte mal gerade eben Zeit gefunden, um mal kurz mit dem Botschafter zu plaudern.

Nun blätterte er durch einen Stoß Papiere, begutachtete sie kurz und teilte sie dann in zwei Stapel auf, die er vor sich auf dem Tisch ablegte. Dabei offenbarte der General eine so offensichtliche Gemächlichkeit und Gleichgültigkeit, dass Sarek nicht den geringsten Zweifel daran hatte, dass auf keinem einzigen Blatt Papier irgendetwas stand, das mit den Verhandlungen auch nur im Entferntesten zu tun hatte.

„Na schön. Beginnen wir“, sagte Xizan plötzlich und sah den Vulkanier erstmals direkt durch seine goldenen Augen an. „Zusammengefasst: Wir haben ein Problem, die Föderation hat es verursacht und wir bestehen darauf, dass Sie es für uns lösen.“

*Also aus dieser Richtung weht der Wind*, dachte Sarek. Und es war ein eisiger Wind.

Aufgrund dieses Starts gab sich Sarek nicht mehr der Illusion hin, dass nach Ende der Verhandlungen die Föderation und Tagus III die besten Freunde sein würden. Aber wenn die Föderation tatsächlich den Tagusianern helfen konnte – egal ob sie die Föderation als die Verursacher des Problems ansahen oder nicht – würde Sarek sein Bestes geben, um diese Hilfe zu gewährleisten.

„Was können wir für das Volk von Tagus III tun, General?“

„Wir wollen die Klingonen los werden. Seit einiger Zeit passieren immer mehr ihrer Schiffe unser Sonnensystem. Zwar ist noch keines in Waffenreichweite unserer Welt gekommen, aber unsere Besorgnis wächst.“

„Seitdem die Klingonen dieses Raumgebiet für sich beanspruchen, hat sich deren Raumschiffverkehr hier natürlich verstärkt. Sie können

versichert sein, General, dass die Föderation die Annektierung dieses Gebiets in keinster Weise billigt und ebenfalls mehr Schiffe der Sternenflotte in den Laurentianischen Graben geschickt hat.“

Viel mehr konnte Sarek zur Beschwichtigung nicht sagen. Die klingonischen Machtansprüche stellten ein Problem dar, keine Frage. Aber die Föderation brauchte keineswegs die Aufforderung eines tagusianischen Generals, um nach einer Lösung dieses Problems zu suchen.

„Die Klingonen verzichten zumindest darauf, Planeten zu erobern und Außenposten zu errichten. Andererseits, wenn Sie sich Sorgen um die klingonischen Aktivitäten machen, wäre es auch für Tagus III ein Vorteil, wenn die Föderation hier vor Ort einen Außenposten errichten dürfte.“

„Keinesfalls!“, schrie Xizan und seine rechte Faust schmetterte auf den kleinen Tisch nieder. „Wir wollen weder mit der Föderation noch mit den Klingonen etwas zu tun haben. Vor einem Jahr sind wir zwischen die Fronten geraten und das soll nie wieder geschehen. Verstanden?“

„Natürlich“, antwortete Sarek, seine Stimme bemüht ruhig. „Aber ich frage nun doch, welche Art von Hilfe Sie sich von mir erwarten?“

„Um wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren: Wir wollen die Klingonen los werden.“

Nun dämmerte Sarek langsam, was der General wirklich mit dieser Forderung meinte: „Die vier klingonischen Gefangenen? Aus dem Museum?“

Xizan nickte bestätigend. „Allerdings. Am liebsten hätten wir den Klingonen die vier gleich im letzten Jahr wieder zurückgegeben, aber die Flotte von Commander ... Korrd, so hieß er, hatte es ja verdammt eilig, wieder von hier zu verschwinden. Ich hätte wirklich kein Problem damit gehabt, die vier Gefangenen für den Rest ihres Lebens in einem unserer Gefängnisse verrotten zu lassen. Aber seitdem die

Patrouillen der Klingonen in der Nähe unserer Welt verstärkt wurden, fürchten wir Vergeltungsschläge.“

Sarek bezweifelte, dass vier eingesperrte Unteroffiziere ein Anlass für die Klingonen war, einen neuerlichen Angriff auf Tagus III zu starten. Andererseits war nicht auszuschließen, dass die Klingonen die Gefangenen als fadenscheinige Begründung für einen anders motivierten Angriff irgendwann nutzen wollten. Aus dieser Perspektive betrachtet konnte Sarek die Befürchtung des Generals recht gut verstehen.

„Dann überstellen Sie die Klingonen an die Föderation, General. Immerhin waren es Sternenflottenoffiziere, die die vier Klingonen überwältigt haben. Eine Überführung an die Justiz der Föderation ist definitiv möglich.“

„Sie sollen sie nicht vor Gericht stellen, sondern dem Klingonischen Imperium übergeben.“

„Ich fürchte, ich verstehe nicht ganz.“

„Wir wollen die Klingonen keinesfalls gegen uns aufbringen“, stellte Xizan abermals lautstark klar. „Wenn die Klingonen von einem Föderationsgericht verurteilt werden, können die Klingonen sich natürlich nicht an der Föderation rächen. Dafür ist sie einfach zu stark. Aber sie würden sich dann den nächstbesten Kandidaten suchen und das wäre dann Tagus III.“

„Also soll die Föderation ... Taxi für die vier Klingonen spielen? Ich denke, diese Funktion ist nicht in der Föderationscharta von 2161 vorgesehen worden.“ Sarek kam nun mehr und mehr zu dem Schluss, dass der General in diplomatischen Belangen nicht wirklich mehrere strategische Varianten aufbieten konnte. Wahrscheinlich konnte er einfach nichts anderes, als Stärke zu demonstrieren. Eine ziemlich ungeschickte Strategie, wenn man dem Verhandlungspartner um einen nicht gerade kleinen Gefallen bat und im Gegenzug nichts anzubieten hatte. Das Buch „Die Logik der Akzeptanz“ wäre kein besonders gutes Gastgeschenk gewesen, überlegte Sarek. Viel besser

hätte wohl das Buch „Diplomatie für Dummies“ gepasst. Ein amüsanter Gedanke, den Sarek natürlich für sich behielt.

Es zuckte kurz in den Mundwinkeln des Generals. Das Zucken hatte nur einen Sekundenbruchteil gedauert, aber es reichte aus, damit Sarek besorgt war.

„Nun, Botschafter, wenn Ihre Föderation uns nicht unterstützen will, wird uns keine andere Alternative bleiben, als selbst mit den Klingonen in Kontakt zu treten und ihnen ihre Leute zu übergeben.“

„Das ist die einzige Alternative, die ich sehe, General.“

Es erfreute Xizan offensichtlich, dass Sarek ihm in diesem Punkt zustimmte. Dies ließ Sareks Beunruhigung noch größer werden. Er hatte das Gefühl, dass der Tagusianer gleich etwas enthüllen würde, das die Sachlage grundlegend verändern konnte. Es schien, als ob der General diese Enthüllung die ganze Zeit über während des Gesprächs vorbereitet hatte und er nun erfreut darüber war, dass sie den dafür passenden Punkt nun erreicht hatten.

Der General öffnete seinen Mund, doch nicht eine Silbe drang hervor. Stattdessen unterbrach er sich, als es plötzlich laut an der Tür klopfte und unaufgefordert eine Frau den Raum betrat. Sarek erkannte sie sofort: Es war Nezuu, die vor einem Jahr noch die Assistentin des Patriarchen gewesen war und diese Funktion auch unter dessen Nachfolger auszuüben schien. Sie grüßte den Vulkanier mit einem angedeuteten Lächeln und einem kurzen Nicken, ehe sie sich zum verärgert dreinschauenden General hinab beugte. Ihr Auftauchen hatte Xizan bei seiner großen und lange vorbereiteten Offenbarung gestört.

Nezuu flüsterte dem General etwas ins Ohr. Sarek bemühte sich, nicht zu lauschen. Doch das fiel ihm besonders schwer, weil sein vulkanisches Hörvermögen um ein vielfaches besser war als das der meisten anderen Spezies.

Er verstand nur unzusammenhängende Wortfetzen, ehe Xizan mit entrüstetem Gesichtsausdruck hochschnellte und wortlos aus dem

Raum eilte, als ob Sarek gar nicht anwesend wäre. Nezuu blieb zurück, hin und her gerissen zwischen der Entscheidung, dem General nachzulaufen oder sich Sarek zuzuwenden. Sarek selbst sah sich nur noch als unbeteiligten Beobachter einer Szene, deren Hintergründe ihm unverständlich waren.

„Ähm, Botschafter, ich denke der General wird heute keine Zeit mehr für Sie haben“, brachte Nezuu schließlich entschuldigend hervor. Mit einem knappen „Tut mir leid“, verließ sie schließlich ebenfalls den Raum. Sarek blieb allein zurück. Während er sein Funkgerät hervorholte und die Ruffrequenz der Alesia eingab, überlegte er, was wohl geschehen sein mochte. Doch er konnte sich keinen Reim darauf machen.

\*\*\*\*\*

George Kirk kam zu dem Schluss, dass er einen total masochistischen Körper besaß, der ihn einfach nicht zur Ruhe kommen lassen wollte. Wie sonst hätte er es sich erklären können, dass er selbst in seiner Zelle die ganze Zeit über auf und ab ging und einfach nicht fähig war, sich hinzulegen? Hinter den Glasdächern über ihm lag pechschwarze Nacht und wahrscheinlich lag der Sonnenuntergang weiter in der Vergangenheit als der anstehende Sonnenaufgang in der Zukunft. Ungefähr alle zwanzig Minute knackte es im Lautsprecher und die daraus dröhnende Stimme des Wärters befahl ihm, sich hinzulegen. Kirk ignorierte diesen Befehl. Es hatte auch keine Konsequenzen, denn die Zellengondel verharrte weiter an Ort und Stelle, über dem dunklen Abgrund baumelnd. Kein Gefängniswärter konnte ihn derzeit erreichen. Er konnte tun und lassen was er wollte. Mal abgesehen von dem Drang, weiterhin Kreise in seiner Zelle zu ziehen.

Nachdem er körperlich keine Pause einlegen konnte, beschloss Kirk, auch seinem Geist keine zu gönnen. Er begann über seine

Möglichkeiten nachzudenken. Alle Möglichkeiten, die ihn aus der tagusianischen Geiselhaft befreien mochten. In erster Linie ging es ihm bei seinem Wunsch nach Freiheit natürlich um sich selbst. Aber wenn Nezuu die Wahrheit gesagt hatte – und warum sollte er etwas anderes annehmen? – dann machte seine Gefangenschaft die Föderation erpressbar. Irgendwie gefiel es Kirk, von den Tagusianern so wichtig genommen zu werden. Auf eine höchst abartige Art, zugegeben. Aber angenommen, die Föderation teilte die Ansicht der Tagusianer nicht: Würden sie schulterzuckend zulassen, dass er an die Klingonen ausgeliefert wurde? Oder spekulierten die Tagusianer damit, dass es die Föderation gar nicht so weit kommen ließe? Kirks Meinung nach waren die Tagusianer viel zu feige, um das Imperium zu kontaktieren.

*Was wollen die machen? Einen Funkspruch nach Kronos schicken im Sinne von: „Hallo, wir haben hier seit einem Jahr vier Klingonen eingesperrt, die wir euch jetzt zurückgeben möchten. Aber bitte bombt uns nicht ins Mittelalter zurück, wenn ihr sie abholen kommt. Dann bekommt ihr einen kleinen Bonus.“*

So darüber nachgedacht beschlichen Kirk große Zweifel, dass sich die Klingonen von einem Bonus in Form eines Ensigns der Sternenflotte beeindrucken ließen.

*Vielleicht sollte ich versuchen, das den Tagusianern klar zu machen?*

Ein lautes Klirren gefolgt von einem ohrenbetäubenden Pochen riss Kirk aus seinen Gedanken. Der Boden schwankte leicht unter ihm, aber die Zellengondel hatte definitiv nicht Fahrt aufgenommen. Er sah hoch und erkannte dicke Scherben, die auf dem Glasdach lagen. Sandkorn große Splitter regneten noch von oben herab. Es war schwer, durch das zerbrochene und angelaufene Glas zu sehen, aber wie es aussah, war das obere Glasdach zerschlagen oder gesprengt worden. Durch die Wände der Gondel hörte Kirk ganz dumpf das Kreischen von Sirenen.

Er hätte zu gern gewusst, was da draußen vor sich ging. Doch es gab eigentlich nur eine Erklärung: Jemand brach aus! Irgendein Mitgefangener – vielleicht einer der vier Klingonen – versuchte von hier zu entkommen. Hektisch blickte sich Kirk in seiner Zelle um. Wer auch immer ausbrach, musste zuerst aus so einem hängenden Käfig entkommen sein. Nur wie? Und wie hatte jemand das Glasdach über den Gondeln zerstören können? Klar, zuerst musste man durch das Glasdach der Gondel selbst. Dann an der Halterung, an der die einzelnen Gondeln hingen, hochklettern. Aber dann? Das darüber angebrachte Glas war so dick wie der Durchmesser von Kirks Handgelenk. Das war anhand der Scherben, die auf seiner eigenen Zellengondel lagen, klar ersichtlich. Hier im Gefängnis gab es nichts, womit man diese durchsichtige Barriere durchbrechen konnte.

*Hier drinnen im Gefängnis nicht. Aber draußen!*

Nun dämmerte es ihm schließlich: Es handelte sich nicht um einen Ausbruchversuch, sondern um einen Befreiungsversuch. Kamen die Klingonen, um ihre Leute mit Gewalt zurückzuholen?

Das Glasdach von Kirks Gondel zersplitterte in Millionen Einzelteile, die auf ihn herab fielen. Geistesgegenwärtig schossen seine Arme zum Schutz hoch. Zusammen mit den Scherben fiel auch eine schemenhaft erkennbare Gestalt herab, die ohne zu wanken auf beiden Beinen nur wenige Zentimeter vor Kirk landete.

„Los, Kirk! Raus hier!“, sagte eine eindeutig männliche Stimme. Kirk wusste gar nicht, wie ihm geschah. Er konnte es nicht fassen: Nicht die Klingonen wurden befreit, sondern er!

Hurtig hatte die Gestalt ihm eine Art Klettergeschirr angelegt. Das Seil daran führte direkt zu einer Befestigung an der Taille des Fremden, von wo ein weiteres Seil nach oben führte. Der Verschluss klickte laut, das Summen eines Motors erklang über ihnen und Kirk fühlte, wie er nach oben gerissen wurde, durch das nun offene Dach seiner Zelle hinauf zur Gondelaufhängung. Aus einem Reflex heraus umklammerte Kirk den dicken Stahlträger. Er bemerkte darauf

befestigt eine große Seilwinde, deren Motor sowohl ihn, als auch den Fremden hochgezogen hatte. Kirk tastete nach dem Seil an seinem Geschirr und wollte sich daran hochziehen.

„Falsche Richtung, Kirk!“, rief der Fremde ihm zu. Kirk sah, dass der Mann ein paar Meter entfernt am selben Stahlträger baumelte. Er hielt sich lässig mit einer Hand daran fest. Mit der freien Hand deutete er nach unten.

Kirks Blick folgte der Geste, sah aber abgesehen von der Zelle gondel dort nur Schwärze. Der Abgrund.

„Lassen Sie los!“, forderte der Mann Kirk ungeduldig auf. Doch in Kirk sträubte sich alles dagegen, sich ins Ungewisse fallen zu lassen. Vor allem wenn das Ungewisse so dunkel war und nach Tod aussah.

Das beste Argument dafür, dann schließlich doch loszulassen, waren die Gewehrkugeln, die ihm um die Ohren pfiffen. Die Gefängniswärter hatten den Steg erreicht und die beiden entdeckt.

Die Projektile schlugen am Stahlträger ein, nur wenige Zentimeter von der Stelle entfernt, wo sich Kirk an diesen klammerte.

Kirk ließ sich fallen. Und ohne gebremst zu werden stürzte er in die Tiefe.

\*\*\*\*\*

George Kirk hatte keine Ahnung, wie er sich die tagusianische Hölle vorstellen sollte. Aber er würde dort wohl bald ankommen und sich selbst ein Bild davon machen können.

Der Sturz schien ewig zu dauern und in der Dunkelheit konnte er weder die Hand vor Augen und schon gar nicht den Boden des Abgrunds ausmachen. Ein plötzlicher Ruck ging durch seinen Körper. Das Seil, an dem er hing, spannte sich fest und zog die Stränge des Klettergeschirrs, das seinen Leib umgab, zusammen. Ein lauter Schrei erklang und erst nach einem Moment erkannte Kirk, dass er es selbst war, der hier vor Schmerzen aufschrie. Doch gerade als er glaubte, es

nicht mehr aushalten zu können, ließ die Spannung nach und am wesentlich geringeren Zugwind in seinem Gesicht erkannte Kirk, dass sein Fall gebremst wurde. Der Motor der Seilwinde war offenbar so programmiert worden, dass er das Abspulen des Seils ab einem gewissen Punkt verlangsamte. Kirk hätte nichts dagegen gehabt, wenn dieser Punkt etwas früher angesetzt gewesen und die Abbremsung etwas sanfter passiert wäre.

Und als Kirk mit dem Gesicht voraus im Dreck aufschlug, fügte er seinem Wunschzettel noch eine Taschenlampe hinzu. Eine Taschenlampe, über die sein „Retter“ verfügte, die er aber erst anschaltete, als er festen Boden unter den Füßen und nicht im Gesicht hatte.

Kirk wischte sich die klebrige Erde – er hoffte, dass es nur Erde war – aus den Augen und sah zu dem Unbekannten hoch. Er konnte noch immer kein Gesicht ausmachen und auch Details der Kleidung waren in der Düsternis nicht zu erkennen. Den Lichtkegel der Taschenlampe richtete er auf die Wände ringsherum, offenbar nach etwas suchend.

„Danke für die Vorwarnung“, sagte Kirk bissig, während er seinen schmerzenden Körper hoch hievte, bis er einigermaßen aufrecht stand. Ein kurzes Betasten seiner wichtigsten Körperteile bestätigte ihm, dass ihm die strammen Gurte des Klettergeschirrs nichts Unersetzbares abgeschnitten hatten.

„Dort entlang“, sagte der Fremde schließlich und zeigte zu einem kleinen Felsvorsprung. Der Mann ging voraus und Kirk folgte ihm. Der Fremde zwängte sich durch einen schmalen Spalt hinter den Vorsprung und Kirk tat es im gleich ohne zu zögern. Sicher hatten die Gefängniswärter die Seilwinde bereits entdeckt und würden ihnen bald folgen.

Hinter dem Spalt befand sich eine kleine Höhle. Der Fremde erhöhte die Leistung der Taschenlampe und Kirk erkannte eine weitere Spalte auf der anderen Seite und Stufen, die nach oben führten.

*Stufen?*

Kirk sah nochmals genau hin, aber seine Augen hatten ihn nicht getäuscht. Dort befand sich tatsächlich eine Treppe, eindeutig künstlich angelegt, erstellt aus einstmals wahrscheinlich roten Backsteinziegeln. Auch die Wände links und rechts sahen nicht nach einer Höhle aus, sondern schienen ebenfalls aus Mauerwerk zu bestehen.

„Gehen Sie schon vor“, wurde Kirk von seinem Retter aufgefordert. Ohne einen Blick zurück zu werfen nahm Kirk die lange Treppe in Angriff. Sie war recht flach, also bestand kaum die Gefahr, dass er im Dunkeln über eine Stufe stolpern konnte.

Er war nur wenige Sekunden allein auf der Treppe. Schon bald sah er den Lichtschein der Taschenlampe an den Wänden und hörte schnelle Schritte hinter sich, die zu ihm aufschlossen. Kirk sah sich zum Fremden um, als dieser nur noch ein paar Meter entfernt sein konnte. Doch statt des unbekannten Mannes sah er nur einen blendenden Lichtblitz. Begleitet wurde dieser von einer donnernden Explosion und eine Schwall Staub, der durch den Felsspalt gepresst wurde.

Kirk, noch immer irritiert, spürte den festen Griff des Fremden an seinem rechten Oberarm und wurde von ihm weiter nach oben geführt. Während die bunten Lichtpunkte vor seiner Optik nachließen, fragte er den Fremden, was soeben passiert war.

„Ich habe den Zugang zur Festung gesprengt. So schnell wird uns keiner folgen.“

Festung? Kirk hatte keine Ahnung, von was der Mann sprach. Welche Festung sollte sich hier unten befinden? Doch noch mehr als der Inhalt der Worte beschäftigte Kirk die Stimme, die sie ausgesprochen hatte. Sie wirkte vage vertraut, doch irgendwie verzerrt oder gedämpft. Er konnte sie nicht zuordnen und vermutete, dass der Fremde irgendeinen Mundschutz oder gar Gesichtsschutz trug. Kirk konnte noch immer keine Details erkennen, obwohl das Gesicht des Fremden nun ganz dicht neben seinem eigenen war.

„Wer zum Teufel sind Sie eigentlich?“, fragte Kirk schließlich, als die Treppe endete und es flach weiterging. Der dunkle Korridor der folgte, war ein langer Bogengang, dessen gewölbte Wände mit halbzerfallenen Fresken und Statuetten verziert war. Gusseiserne Fackeln ragten seitlich aus dem Boden, doch es war klar ersichtlich, dass sie schon lange nicht mehr benutzt worden waren.

„Ich bin Zarial.“

Der Name sagte Kirk nicht das Geringste. Aber dass der Mann seinem Namen keinen Rang oder eine vergleichbare Bezeichnung hinzufügte, bestätigte Kirk in seinem Verdacht, dass dieser Typ nicht zur Sternenflotte gehörte. Das ganze Vorgehen bei dieser Aktion war auch alles andere als Sternenflotten-typisch. Zumindest war's vor einem Jahr noch so gewesen. Diese Überlegung erinnerte ihn an eine noch immer nicht zu seiner Zufriedenheit beantwortete Frage:

„Hey, welches Datum haben wir?“

„Sternzeit 2224,72“, antwortete Zarial sofort. Kirk hasste Datumsangaben in Sternzeiten. Es war ihm immer schleierhaft gewesen, warum die Sternenflotte eine solch merkwürdige Zeitrechnung eingeführt hatte, die umgangssprachlich niemand verwendete. Trotzdem hatte Kirk natürlich gelernt, eine Sternzeitangabe umzurechnen. 2224,72 bedeutete, dass vom Jahr 2224 mehr als sieben Zehntel schon vergangen waren. Es musste also September sein. Nezuu hatte die Wahrheit gesagt: Es waren ungefähr elf Monate vergangen, seitdem er unterhalb der Ahnenstadt verschüttet worden war.

„Alles in Ordnung?“, fragte Zarial. Er hatte bemerkt, dass Kirk langsamer geworden war. Kirk schüttelte seine Verwirrung ab und schloss wieder zu seinem Begleiter auf.

„Wir haben noch einen langen Weg vor uns“, erklärte Zarial. „Keine Zeit für eine Verschnaufpause.“

„Wohin bringen Sie mich?“

„Zum Übergabeort. Ich schaffe Sie fort von diesem Planeten. Ich dachte, das wäre einigermaßen klar, nachdem ich Sie gerade aus dem Gefängnis geholt habe. Übrigens haben Sie sich dafür noch gar nicht bedankt.“

„Danke“, erwiderte Kirk halbherzig. Während er neben Zarial durch dunkle Korridore und Treppenhäuser eilte, waren seine Gedanken der unmittelbaren Zukunft schon enteilt. Er sah sich bereits wieder zu Hause.

\*\*\*\*\*

„Darauf kann ich mir auch keinen Reim machen“, erwiderte Robert April verwirrt. Er saß zusammen mit seinen Leuten und Botschafter Sarek in der ansonsten verlassenen Mannschaftsmesse der Alesia und hatte vom Vulkanier soeben erfahren, was sich bei seinem Treffen mit General Xizan abgespielt hatte.

„Ich kann mich also darauf verlassen, dass der Grund für General Xizans ... unbeherrschtes Verhalten definitiv nichts mit Ihrer geheimen Mission zu tun hat?“, bohrte Sarek nach.

„Wir haben das Schiff nicht für eine Sekunde verlassen“, sagte April sofort, doch er konnte nicht vermeiden, sich dabei nachdenklich das Kinn zu reiben. Der Botschafter war erfahren genug, um diese Geste als ein Zeichen der Unsicherheit zu erkennen:

„Ganz sicher?“

April warf der neben ihm sitzenden Winona Giles einen schnellen Blick zu. Wie konnten sie schon sicher sein? Sie wussten lediglich, dass George Kirk in weniger als einem Tag an einem bestimmten Ort auf Tagus III sein würde, wo er jetzt noch nicht war. Natürlich konnten sie nicht wissen, wo er jetzt war oder zum Zeitpunkt des Gesprächs zwischen Sarek und Xizan. Aber eines wusste April: George Kirk hatte das Talent, Leute zu verärgern. Selbst wenn er überhaupt nicht persönlich anwesend war.

April schüttelte schließlich energisch den Kopf. Das war alles Spekulation und weit hergeholt. Er konnte sich natürlich gut in Sareks Situation hineinversetzen, der nach einer Erklärung für das Scheitern der ersten – und vielleicht auch letzten – Gesprächsrunde suchte. Und wenn die Tagusianer schon nicht selbst bereit waren, ihn zu informieren, musste er eben sämtliche anderen Informationsquellen, die ihm zur Verfügung standen, anzapfen.

„Tut mir leid, Herr Botschafter. Ich kann leider ...“

Er wurde von Captain Haskins' Stimme unterbrochen, die durch die Intercom-Lautsprecher drang:

*„Botschafter Sarek, bitte kommen Sie auf die Brücke. Wie werden vom Planeten gerufen. Man verlangt, Sie persönlich zu sprechen.“*

Der Botschafter war sofort auf den Beinen. Auch wenn er April, Giles und D'Sass nicht extra aufgefordert hatte, folgten ihm die drei Offiziere auf dem Fuße. Als sie die Brücke erreichten, gab Haskins dem diensthabenden Kommunikationsoffizier mit einem Nicken zu verstehen, dass er den Kanal öffnen sollte. Auf dem Sichtschirm erschien das ausdruckslose Gesicht eines Tagusianers, den Sarek noch nie zuvor gesehen hatte.

*„Botschafter, ich wurde von General Xizan beauftragt, Ihnen folgenden Nachricht zu übermitteln“,* begann der Tagusianer und nahm ein Blatt Papier zur Hand, von dem er ablas:

*„Hiermit werden Sie, Botschafter Sarek, darüber informiert, dass die Verhandlungen zwischen der tagusianischen Regierung und der Föderation vorübergehend ausgesetzt werden. Wir fordern Sie auf, ohne Verzögerung mit Ihrem Schiff die Umlaufbahn unseres Planeten zu verlassen und außerhalb des Sonnensystems eine Warteposition einzunehmen. Wir informieren Sie in Kürze darüber, ob die Gespräche fortgesetzt oder definitiv abgebrochen werden.“*

Sarek öffnete seinen Mund für eine rasche Erwiderung, doch der Tagusianer war schneller. Ehe noch eine Silbe Sareks Mund verlassen konnte, hatte der Tagusianer die Verbindung schon unterbrochen.

April war von dieser Entwicklung der Dinge geschockt und er bewunderte Sarek um dessen zur Schau gestellte Gelassenheit. Zweifellos hatte sich der Botschafter eine sehr lange Zeit auf diese Mission vorbereitet und musste entsprechend enttäuscht sein, dass sie so schnell und ohne sein Zutun den Bach runtergegangen war. Und irgendwie fühlte sich April auch ein wenig schuldig, weil er nicht ausschließen konnte, dass seine eigene Mission nicht doch mit jener des Botschafters interferierte.

Sarek drehte sich zu Haskins um: „Nun, Captain. Ich denke, wir sollten die Geduld von General Xizan nicht auf die Probe stellen. Wir verlassen den Orbit und gehen wie gewünscht in eine Warteposition außerhalb des Systems.“

„Einen Moment“, widersprach Giles nun. Ein Schimmer der Verzweiflung huschte über ihr Gesicht. „Wir müssen noch warten. Zumindest noch 24 Stunden.“

„Sie haben die Nachricht des Generals doch gehört. Wir sollen den Orbit verlassen. Wenn wir die Hoffnung auf eine Rückkehr aufrechterhalten möchten, müssen wir uns jetzt den Wünschen der Tagusianer fügen“, erklärte Sarek ruhig. Er konnte natürlich nicht wissen, um was es Giles eigentlich mit ihrer Forderung ging. Sie sah flehentlich zu April hinüber. Der Erste Offizier überlegte kurz. Aber schließlich kam er zu dem Schluss, dass es jetzt auch keinen Unterschied mehr machte, ob der Botschafter Bescheid wusste oder nicht. April räusperte sich laut:

„Na schön. Also, unser Auftrag sieht vor, dass wir uns zu einem bestimmten Zeitpunkt in Transporterreichweite von Tagus III befinden.“

„Und wann?“, fragte Sarek.

„In etwas weniger als 24 Stunden. Wir sollen dann jemanden auf dem Planeten treffen oder zumindest in der Lage sein, ihn auf das Schiff zu beamen. Wenn uns die Tagusianer die Rückkehr in die

Umlaufbahn nicht bis zu diesem Zeitpunkt gestatten, dann können wir diesen Auftrag nicht erfüllen.

Sarek zeigte keine Spur von Mitleid. *Warum auch*, überlegte April.

„Ich verstehe Ihr Problem“, begann Sarek. „Aber ihr Auftrag sah vor, den Umstand auszunützen, dass sich die Alesia im betreffenden Moment im Orbit von Tagus III befinden sollte. Das soll kein Vorwurf sein. Ich erachte Ihr Vorgehen als effizient und logisch. Aber Sie müssen akzeptieren, dass sich die Umstände nun geändert haben und die Alesia keinesfalls noch länger im Orbit bleiben kann.“

Sarek gab Haskins zu verstehen, den zuvor erteilten Befehl auszuführen.

„Moment!“, warf Giles vehement ein. „Ich beame schnell runter und warte einfach an den angegebenen Koordinaten.“

April schlug ihren Vorschlag sofort aus: „Um noch einen Sternenflottenoffizier auf Tagus III zu verlieren?“

„Aber es wäre jemand zur rechten Zeit am rechten Ort, auch wenn die Alesia nicht in der Umlaufbahn ist. Wann immer die Tagusianer Ihnen die Rückkehr gestatten, können Sie uns ja wieder hochbeamen.“

„Aber nur falls uns die Rückkehr überhaupt gestattet wird“, gab Sarek zu bedenken und April fügte hinzu: „Und dort unten wartet ein echter Dschungel auf Sie. Die Alesia hat einfach nicht die nötige Ausrüstung geladen, die wir Ihnen mitgeben müssten. Sie würden ohne diese nicht lange dort unten überleben.“

„Aber ich!“, warf D'Sass ein.

Alle sahen zu der Caitanerin. Da sie sich an Bord recht nutzlos gefühlt hatte, hatte sie die meiste Zeit geschwiegen und sich im Hintergrund gehalten. April hatte fast vergessen, dass D'Sass ebenfalls dem Botschafter zur Brücke gefolgt war.

„Für Sie gilt dasselbe wie für Lieutenant Giles“, beharrte April auf seinen Standpunkt. Er schickte sicher niemanden allein in die grüne Hölle.

„Hey, was soll schon passieren? Wenn Sie mich runterbeamten, bin ich das gefährlichste Raubtier auf Tagus III. Glauben Sie mir, ich komme zurecht. Auch wenn Sie mich erst in einem Jahr abholen. Dann hatte ich zumindest ein Jahr Erholungsurlaub.“

April musste sich wohl oder übel eingestehen, dass D'Sass recht hatte. Auf Cait, D'Sass' Heimatwelt, herrschten fast überall ähnliche Bedingungen wie im tagusianischen Dschungel und sie war es definitiv gewöhnt, in Raubtiermanier zu jagen und in einer solchen Umgebung zu überleben. Außerdem war es wohl wirklich die einzige Chance, sicher zu gehen, dass Kirk ausgehändigt wurde. Seine Auslieferung war – von wem auch immer – wahrscheinlich ein einmaliges Angebot. Zumindest sollten sie davon ausgehen.

„Also schön“, gab April schließlich nach und D'Sass sprang vor Freude sogar kurz in die Luft, ehe sie ihren geschmeidigen, fellüberzogenen Körper aus ihrer Uniform schälte. Sie bemerkte die verwirrten Blicke, die auf sie gerichtet waren.

„Die Kleidung wäre mir dort unten nur im Weg“, sagte sie entschuldigend.

„Aber vergessen Sie nicht, einen Ausrüstungsgürtel umzuschnallen. Ohne Kommunikator könnte es schwierig werden, Sie zu orten, wenn wir tatsächlich länger fort sein sollten.“

„Alles klar, Boss“, versprach D'Sass, die Mundwinkel hinter ihrer kurzen Schnauze weit nach oben gezogen und zufrieden vor sich her schnurrend.

„Und halten Sie sich von Großwildjägern fern.“

„Ach, machen Sie sich doch keine Sorgen.“

„Ich meine es ja nur gut. Ich will nicht, dass Ihr ausgestopfter Kopf an der Wand einer Jagdhütte oder Ihr Fell als Teppich vor einem Kamin endet.“

\*\*\*\*\*

Kirks Körper hatte einen neuen Zustand erreicht: Taubheit. Er spürte keinen Schmerz mehr, aber auch sonst schien sein Geist völlig losgelöst von seiner physischen Hülle zu sein. Der harte Boden unter seinen Füßen schien ebenso wenig Substanz zu haben wie die Wände, nach denen seine Arme ständig nach links und rechts griffen, obwohl sein Ziel direkt voraus lag. Immer dem Lichtkegel der Taschenlampe folgend, immer gerade aus. An viel mehr hatte Kirk seit Stunden nicht gedacht. Wie programmiert folgte er dem Weg, den Zarial ihm erleuchtete.

Der Mann lief zwar nicht, aber er legte doch ein ordentliches Tempo vor. Zweifellos nahm er Rücksicht auf Kirk. Er musste bemerkt haben oder vor dem Ausbruch erfahren haben, dass sich Kirk nicht gerade in Topform befand.

Kirk hatte hier unten das Zeitgefühl verloren, trotzdem war er recht stolz auf sich, dass er so gut mit Zarial mithielt und das seit geraumer Zeit. Zwar hatte Kirk einige Fragen, auf die er gerne Antworten gehabt hätte, aber er sparte seine Energie, sprach Zarial nie an. Es würde sich irgendwann sicher die Möglichkeit ergeben, mit seinem unbekannten Retter zu reden. Aber noch nicht jetzt.

Sie hasteten eine weitere Stiege hinauf. Diese wand sich wie ein Korkenzieher nach oben und Kirk tastete sich instinktiv an der Innenwand entlang. Zarial selbst war wegen der Wölbung der Wand nicht zu sehen, aber das Licht seiner Taschenlampe wurde von den nahe zusammenstehenden Wänden des Treppenhauses zurückgeworfen. Der Lichtschimmer verriet Kirk, dass Zarial wie schon die ganze Zeit über nur ein paar Meter vor ihm sein konnte. Bis der Lichtschimmer von einem Moment zum anderen verschwand.

Kirk hastete Stufe für Stufe hoch so schnell er konnte, verhinderte Stürze, indem er seine Handflächen an die unebenen Wände presste. Doch das ging nur kurz gut. Denn so wie der Lichtschimmer verschwunden war, verschwanden auch plötzlich die Wände und Kirk fiel nach vorne.

Zarials fester Griff schloss sich um Kirks Oberarm und verhinderte, dass Kirks Gesicht sich zum zweiten Mal innerhalb weniger Stunden in feuchte Erde drückte. Als Kirk sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte und er ohne Hilfe stehen konnte, bemerkte er verwirrt, dass Zarials Taschenlampe noch immer leuchtete. Aber trotzdem war es hier dunkler als im Treppenhaus oder in den Korridoren. Es lag daran, dass die Wände in diesem Bereich der unterirdischen Anlage viel weiter entfernt waren und das Licht nicht mehr so stark reflektiert wurde. Kirks Augen passten sich den noch düsteren Lichtverhältnissen langsam an. Er hatte damit gerechnet, eine Höhle oder eine andere Art unterirdischen Hohlraum mit Stalagmiten und Stalaktiten zu erblicken. Aber stattdessen sah er hier ähnliche Ziegelwände wie bisher. Sie formten eine Art große Halle. Kirk erinnerte sich daran, dass Zarial diesen Ort als „Festung“ bezeichnet hatte. Unter freiem Himmel hätte diese Halle auch genauso gut als Burghof durchgehen können. Ein wahnsinnig großer Burghof.

„Wir machen hier ein paar Minuten Pause“, erklärte Zarial und reichte Kirk einen Plastikbeutel, zweifellos mit Wasser gefüllt. Kirk öffnete den Schraubverschluss, nahm einen großen Schluck und stellte fest, dass es sich um ein Elektrolyt-Getränk handelte.

„Uns steht noch ein langer Weg bevor. Es wird noch viel steiler und es wird nicht überall eine Treppe geben.“

„Wohin bringen Sie mich eigentlich?“, fragte Kirk.

„An die Oberfläche. Es wurde dafür Sorge getragen, dass Sie abgeholt werden. Sie sind bald wieder zu Hause, Kirk.“

„Und warum helfen Sie mir überhaupt?“

Es folgte Stille, aber obwohl es Dunkel war, glaubte Kirk zu spüren, dass Zarial lächelte, als dieser schließlich antwortete:

„Es soll Leute geben, denen es nicht gefällt, dass Sie hier auf Tagus III gefangen gehalten werden. Oder dass andere Leute im Glauben gelassen werden, Sie wären tot.“

„Und was ist mit Ihnen?“

„Mir ist beides recht. Dass ich hier bin und Ihnen helfe, hat rein praktische Gründe. Ich bin schon einmal vor ein paar Jahren aus diesem Gefängnis entkommen.“

Kirk verzichtete darauf, nachzufragen, warum Zarial im Gefängnis gesessen hatte. Die nächsten Minuten vergingen schweigend. Zarial gab Kirk noch die tagusianische Version eines Müsliriegels, die er gierig verschlang. Ehrlich gesagt war zwar das Essen im Gefängnis besser gewesen, aber Kirk knurrte der Magen und er war dankbar für alles, was auch nur einen Hauch von Nährwert hatte.

„Ich kann kaum fassen, dass ich schon so lange auf Tagus III bin“, sagte Kirk schließlich. „Ich muss wohl im Koma gelegen haben. Naja, wenn mir nach so langer Zeit noch immer alles weh tut, dürfte ich wohl wirklich in ziemlich schlechter Verfassung gewesen sein.“

„Allerdings“, bestätigte Zarial. „Aber das ist nicht der Grund, warum Sie sich nur an so wenig erinnern. In tagusianischen Gefängnissen vergeht die Zeit schneller.“

„Das kenne ich eigentlich umgekehrt“, scherzte Kirk.

„Sie verstehen nicht. Diese Gondeln, in denen die Gefangenen untergebracht werden, sind nicht nur über einem Abgrund hängende Gefängniszellen. Es sind isolierte Stasis-Kapseln.“

„Stasis?“, fragte Kirk. Er hatte den Begriff schon mal gehört. „Das ist doch eine medizinische Technologie, oder?“

„Ja, normalerweise schon. Innerhalb einer Stasis-Kapsel wird ein künstliches bioelektrisches Feld erzeugt. Das tut nicht weh, versetzt jeden im Inneren der Kapsel aber in einen Tiefschlaf.“

„Und das wurde mit mir gemacht?“

„Ja. Sie haben gar nicht mitbekommen können, wie viel Zeit tatsächlich vergangen ist. Sie haben sich vielleicht in Ihrer Zelle eines Nachts schlafengelegt und sind zum Beispiel drei Tage später in den Morgenstunden wieder erwacht. Es gab keine Möglichkeit für Sie, festzustellen, dass Sie länger als eine Nacht geschlafen haben.“

Diese Information war für Kirk schwer zu verdauen. Sie klang so abwegig, aber es war eine plausible Erklärung für einige Auffälligkeiten. Zum einen beantwortete es die Frage, warum die tagusianischen Wachen ihn immer wieder aufgefordert hatten, sich hinzulegen. Wenn die Wachen das bioelektrische Feld eingeschaltet hätten und er dabei gestanden wäre, wäre es ihm nach dem Aufwachen sicher sonderbar vorgekommen, dass er im Stehen eingeschlafen war.

„Es hat auch einen Vorteil“, fügte Zarial hinzu. „Die Stasis verlangsamt den Alterungsprozess fast vollständig.“

„Dornröschen“, merkte Kirk an. Zarial erwiderte darauf erwartungsgemäß nichts. „Ist das nicht ein ziemliches Service für die Gefangenen? Dass sie nicht merken, dass Zeit vergeht? Das verkürzt doch ihren Aufenthalt im Gefängnis aus ihrer Sicht, oder?“

„Nicht wirklich. Hat jemand dreißig Jahre Haft – übrigens das Strafhöchstmaß auf Tagus III – ausgefasst, dann erlebt der Häftling auch die dreißig Jahre im Gefängnis. Wenn er rauskommt, sind draußen neunzig Jahre vergangen.“

Kirk verstand, dass er die Sache aus der falschen Perspektive gesehen hatte. Eigentlich war die Stasis sogar eine Strafverschärfung. Nach einer so langen Haft kannte man niemanden mehr. Nichts war mehr da, was man kannte. Eine völlig neue Welt. Keine Verwandten und Freunde mehr, die sich an einen erinnerten. Aber auch niemand mehr, dem man damals Schaden zugefügt hatte.

„Die Stasis wird normalerweise nur bei besonders schweren Vergehen mit hoher Haftdauer angewendet.“

Kirks Aufenthaltsdauer im Gefängnis ließ sich wohl am besten mit „auf unbestimmte Zeit“ beschreiben. Das war wohl Grund genug für die Tagusianer, die Stasis bei ihm anzuwenden. Mit einem verlorenen Jahr war er eigentlich noch gut davongekommen, dachte sich Kirk.

*Es hätte viel schlimmer kommen können.*

„Das Föderationsraumschiff hat die Umlaufbahn verlassen.“

General Xizan nahm diese Nachricht, die Nezuu von ihrem Handcomputer ablas, nur mit einem nichtssagenden Brummen zur Kenntnis. Er lehnte am Geländer, das sie von dem Abgrund trennte, über dem die Zellengondeln des Matu’Ilzan-Gefängnis Komplexes hingen. Der Boden war nicht zu sehen, aber von unten drang lautes Hämmern herauf. Es war das Geräusch von Schlagbohrern. Ein halbes Dutzend Arbeiter versuchte derzeit, den Felsspalt wieder freizulegen, den Kirks Fluchtgefährte gesprengt hatte. Nezuu erkannte deutlich im Gesicht des Generals, dass dieser nicht besonders erfreut über den langsamen Fortschritt war.

„Wo bleibt der Gefängnisdirektor?“, fragte Xizan zum vierten Mal seit seinem Eintreffen. „Wir hätten Kirk in ein Militärgefängnis stecken sollen. Die Zustände hier sind katastrophal.“

Nezuu notierte vorsorglich auf ihrem Handcomputer, dass sie nicht vergessen durfte, die Gesetzesvorschriften herauszusuchen, durch die ein ziviles Gefängnis unter Militärverwaltung gestellt werden konnte. Wenn sich Xizans Laune nicht innerhalb eines Tages verbesserte, würde er sicher diese Anordnung erteilen.

Sie musste sich eingestehen, dass sie es heimlich genoss, den großen, mächtigen General einmal so ohnmächtig zu erleben. Es geschah ihm ganz recht, denn jetzt konnte er George Kirk nicht mehr dazu verwenden, die Föderation unter Druck zu setzen. Für einen Mann wie Xizan war dies ein beträchtlicher Rückschlag. Er war es gewohnt, seine Machtbasis auszudehnen. Nun hatte er Macht verloren und Nezuu wünschte Kirk in Gedanken alles Gute auf seiner Flucht.

Nach einer halben Ewigkeit traf nun endlich der Gefängnisdirektor ein. Xizan hielt sich zurück und forderte keine Erklärung für die Verspätung. Stattdessen verlangte er zu erfahren, wie Kirk entkommen konnte und der Direktor schilderte nochmals jene

Vorfälle, die Xizan eigentlich bereits durch das Ansehen der Kameraaufzeichnungen bekannt waren. Schließlich fragte der General:

„Und was unternehmen Sie, um Kirk wieder einzufangen?“

„Die Arbeiter legen unten gerade einen Hohlraum frei, damit wir Kirk und seinem Begleiter folgen können. Aber wie es aussieht, gelangt man von dort zu den Überresten der Ilzan'Matu-Festung.“

„Die Festung muss doch schon seit Jahrzehnten völlig in sich zusammengefallen sein“, erwiderte Xizan ungläubig.

„Das haben wir angenommen und diesen ... Fluchtweg auch aus diesem Grund nicht besonders gesichert“, gab der Direktor kleinlaut zu. Aber andererseits gab es aus der antiken unterirdischen Festung, die vor ungefähr hundert Jahren im Zuge von Bergbauarbeiten entdeckt worden war, auch kein Entkommen.

„Die Festung gilt als stark einsturzgefährdet, seitdem in unmittelbarer Nähe Bergbau betrieben wurde“, erklärte der Direktor. „Sämtliche Mineneingänge, durch die Kirk entkommen könnte, wurden schon vor langer Zeit versiegelt.“

„Wir müssen trotzdem alle möglichen uns bekannten Ausgänge bewachen lassen“, beschloss Xizan und der Direktor stimmte ihm zu:

„Das ist auch der Grund für meine Verspätung. Ich habe in den Archiven eine Karte gefunden, auf denen alle Minenzugänge eingezeichnet sind. Ich habe meine Leute zu den nahe gelegenen geschickt, aber es sind noch immer mehr als zwanzig übrig. Ich kann nicht mehr Personal dafür entbehren.“

Der Direktor überreichte dem General einen eigenen Handcomputer, auf dem die angesprochene Landkarte aufschien. Xizan nickte zufrieden: „Ich werde Soldaten damit betrauen, die restlichen Ausgänge zu bewachen.“

„Ich werde das veranlassen“, schlug Nezuu vor. Als Assistentin diente Nezuu dem General nicht nur wenn es um die Bewältigung der üblichen Regierungsgeschäfte ging, sondern leitete auch militärische

Anweisungen weiter. Das war etwas, das sie nur sehr ungern tat und sie ließ den General ihren Unmut über solche Aufgaben normalerweise auch spüren. Daher zeigte sich der General für einen Moment überrascht, als Nezuu selbst vorschlug, sich um diese Angelegenheit zu kümmern, doch spätestens als sie den Handcomputer entgegengenommen hatte, war das Thema für ihn erledigt und keinen weiteren Gedanken mehr wert. Nezuu verlor keine Zeit, um seiner unangenehmen Gesellschaft zu entkommen.

\*\*\*\*\*

Ein dumpfes Donnergrollen ließ die Luft in der Höhle schwingen. Kirk rechnete beinahe damit, dass sich dieses Zittern auch auf die Felswand ausbreiten würde, an der er sich derzeit festhielt, und klammerte sich noch fester an die Vorsprünge. Doch das Grollen verhallte wieder und seine Hände und Füße waren um keinen einzigen Millimeter von ihrer vorherigen Position abgerutscht.

„Was war das?“, rief Kirk nach oben zu Zarial, der den höchsten Punkt der beinahe senkrecht aufragenden Felswand schon erreicht hatte. Kirk selbst befand sich erst auf halber Strecke aber auch schon 50 Meter über ebener Erde.

„Ein Teil der Festung ist eingestürzt!“, rief Zarial über seine Schulter hinweg. Der Aufstieg bereitete ihm scheinbar keine Mühe, problemlos fand er ständig neuen Halt und eine Möglichkeit, sich sicher nach oben zu ziehen.

„Da haben wir ja Glück gehabt“, erwiderte Kirk, währen er vergleichsweise ungeschickt weiterkletterte.

„Kaum. Dass Teile der Festung oder umliegende Tunnel einstürzen ist hier an der Tagesordnung. Dies hier ist nicht gerade die tektonisch sicherste Gegend auf Tagus III.“

Kirk hatte sich das bereits gedacht. Er hatte nicht angenommen, dass diese riesige Festungsanlage schon ursprünglich hunderte Meter

unter der Erde errichtet worden war. Eine ziemlich gewaltige Naturkatastrophe musste dafür gesorgt haben.

„Dieser Bereich ist aber relativ stabil“, versicherte Zarial schließlich, doch Kirk gefiel der Klang seiner Stimme, als er das Wort „relativ“ ausgesprochen hatte, überhaupt nicht.

„Das Gute ist, dass fast niemand weiß, wo es einigermaßen sicher ist und wo nicht. Es gibt Dutzende Möglichkeiten wo wir an die Oberfläche zurückkehren könnten.“

Mit diesen Worten verschwand Zarial aus Kirks Sichtfeld. Er war oben angekommen und hatte sich über die Klippe nach oben geschwungen. Kirk richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf das Felsgestein. Zarial hatte keinen Scherz gemacht, als er diese Kletterpartie als den schwierigsten Teil ihrer Flucht bezeichnet hatte. Zwar hatten sie bereits einige Höhenmeter zurückgelegt. Aber noch keine Passage war so steil wie diese gewesen. Der Schwierigkeitsgrad wurde zudem dadurch gesteigert, dass sie sich nun außerhalb der Festung befanden. Es gab keine klaren Strukturen an diesem Hang. Keine Ziegel, keine aus der Wand ragenden Eisenträger. Was Kirk hier auch immer ergriff konnte entweder festes Gestein sein oder sich als ein Klumpen weicher Erde oder eine morsche Wurzel herausstellen. Und ohne es zu wissen streckte Kirk seine rechte Hand nach einer solchen Wurzel aus. Ehe er sie vollends umklammerte, das Gewicht seiner ganzen rechten Körperhälfte auf das brüchige Stück Holz verlagern konnte, erklang von oben der laute aber beherrschte Warnruf von Zarial:

„Halt! Greifen Sie etwas weiter nach unten!“

Kirk reagierte sofort, ließ seine Hand über die erdige Fläche gleiten und legte sie dann auf den spitzen, kantigen Stein, der aus der Wand ragte und den Kirk in der Dunkelheit nicht gesehen hatte. Erst jetzt bemerkte Kirk, dass Zarial diesen Stein nicht mit seiner Taschenlampe angeleuchtet hatte und er fragte sich, woher der Mann wissen konnte, wonach Kirk seine Hand ausgestreckt hatte. Selbst angenommen, dass

Zarial diese Felswand in- und auswendig kannte, hatte er nicht sehen können, was Kirk vorgehabt hatte. Erst jetzt wanderte der Lichtschimmer zu Kirks Rechten. Und von dort oben, wo Zarial stand, war es wahrscheinlich trotzdem immer noch unmöglich, genau zu erkennen, was fast 50 Meter weiter unten geschah.

Nichtsdestotrotz setzte Kirk seinen Aufstieg fort und als er erschöpft oben ankam und wieder ebenen Untergrund unter sich hatte, war die Frage, die er Zarial stellen wollte, bereits wieder vergessen.

Auf allen Vieren aufgestützt atmete Kirk tief durch und versuchte, die Muskelkrämpfe durchzustehen ohne einen lauten Schmerzensschrei von sich zu geben. Wahrscheinlich machte es keinen Sinn, jetzt den „starken Mann“ markieren zu wollen, weil außer Zarial ohnehin niemand in Hörweite war, aber Kirk schrie einfach nicht gerne. Er hatte einfach kein besonders lautes Organ dafür und während einer Gefechtssituation einen tödlichen Schuss auf einen Gegner abzufeuern verlangte von ihm jedes Mal gleich viel Überwindungskraft wie das Zurufen von Befehlen an seine Kameraden. Als Team-Leiter seines eigenen Sicherheitsteams hatte er sich aber daran gewöhnen müssen. Dann lachte Kirk bei diesem Gedanken auf. Ihm fiel ein, dass er sich eigentlich gar nicht daran hatte gewöhnen müssen. Er war ja nur ein paar Tage Team-Leiter des Alpha-Sicherheitsteams gewesen, ehe er auf Tagus III offiziell den Tod gefunden hatte.

Während Kirk vor sich hin keuchte, stand Zarial die ganze Zeit über ein paar Schritte entfernt wie zu einer Salzsäule erstarrt und wartete geduldig. Es vergingen sicher zehn Minuten ehe Kirk wieder auf zwei Beinen stehen konnte und ihm nicht alle paar Sekunden schwarz vor Augen wurde. Zarials Taschenlampe war bereits auf den Weg ausgerichtet, den sie von hier aus nehmen würden. Es ging wieder bergauf, aber in einer sehr sanften Steigung. Verglichen mit dem Hang zuvor würde das ein gemütlicher Nachmittagsspaziergang werden.

Auch dieser Abschnitt ihres Fluchtwegs sah wieder etwas anders aus. Es gab hier keine antiken Gemäuer und auch keine unförmigen, scharfkantigen Felsen. Stattdessen blickte Kirk in einen langen Tunnel. Die Wände und die Decke bestanden aus Holzplanken, die zwischen ebenso hölzernen, massiven Bögen angebracht waren. Die Bögen stützten die Decke ab, ansonsten wäre das Gestein und Geröll, das durch die Spalten zwischen den Holzplanken sichtbar war, längst herabgestürzt. An einigen Stellen rieselte sogar Erde herab.

„Ein Bergwerksstollen“, stellte Kirk fest.

„Ja“, bestätigte Zarial. „Hier wurden hauptsächlich Gold, Platin und Ladanium abgebaut. Aber die Mine ist bereits vor Jahrzehnten stillgelegt worden. Das ist die letzte Etappe, Kirk. Sobald wir im Freien sind, werden Sie abgeholt. Bald haben Sie es überstanden, aber wir sollten uns jetzt wieder in Bewegung setzen, ehe die Tagusianer sämtliche Ausgänge bewachen lassen und wir eine unliebsame Begegnung mit deren Soldaten haben.“

„Haben Sie einen Phaser oder eine andere Art von Handfeuerwaffe, die wir im Notfall einsetzen können?“

Kirks Frage zog betretenes Schweigen nach sich. Schließlich antwortete Zarial: „Nein, ich habe mir das Tragen von Waffen abgewöhnt.“

Kirk fand, dass dies eine seltsame Aussage von jemand war, der vor einigen Stunden während des Ausbruchs aus dem Gefängnis eine nicht geringe Menge an Sprengstoff verwendet hatte.

„Wir werden keine brauchen“, fügte Zarial schnell hinzu, ehe Kirk seine Einstellung hinterfragen konnte. „Wir sind gut im Zeitplan. In nicht einmal zwei Stunden haben wir das Ziel erreicht.“

\*\*\*\*\*

Winona Giles hatte seit D'Sass' Aufbruch die Brücke der Alesia gemieden. Anfangs hatte sie sich in ihr Gästequartier zurückgezogen,

doch fand sie es etwas zu eng dort und die grauen Wände zu uninteressant, um einer stundenlangen Begutachtung wert zu sein. Außerdem hatte sie das Ticken der großen, runden Analoguhr über der Tür genervt. Sie schämte sich etwas dafür, es nicht geschafft zu haben, die Batterie zu entfernen. Kaputtmachen wollte sie die Uhr auch nicht und so war das störrische Batteriefach der Uhr der letzte Anstoß gewesen, die Kabine zu verlassen. Nach einer kurzen Wanderung durch die Korridore der Alesia – die auf der vergleichsweise riesigen Kelvin bestenfalls Wartungstunnel dargestellt hätten – hatte sie sich schließlich im Aufenthaltsraum wiedergefunden. Im Gegensatz zu den engen Korridoren wirkte dieser beinahe überdimensioniert für ein Schiff mit einer Besatzung von vielleicht gerade einmal 70 Personen. Zehn dieser Besatzungsmitglieder befanden sich derzeit im Raum, aber Winona hatte keine Mühe einen Platz zu finden, der mitten im Raum lag und trotzdem einige Meter entfernt von einer anderen Person war. Die Gespräche, die an den anderen Tischen ringsum geführt wurden, waren nur mehr ein leises Murmeln im Hintergrund. Vor sich hatte Winona von ihrem Sitzplatz aus einen optimalen Blick aus einem der drei großen Bullaugen, hinter denen sich das Sternenmeer in seiner erhabenen Schönheit ausbreitete. Die Ausgabefächer der Protein-Synthetisierer sowie die große – glücklicherweise digitale – Uhr darüber lagen nicht in ihrem Blickfeld. Wie die Gespräche ringsum nahm sie auch das zischende Öffnen der Eingangstüren nicht wahr.

„Darf ich mich zu dir setzen?“, fragte schließlich eine Stimme. Winona zuckte kurz erschrocken zusammen, ehe sie hochsah und in das freundliche Gesicht von Robert April starrte.

„Oh, ja. Nimm‘ nur Platz.“

April setzte sich nicht ihr gegenüber hin sondern auf den Sessel links neben Winona, so dass sie noch immer den Sternenhimmel beobachten konnte. Der Commander schien ihre Intention bei der Platzwahl bemerkt zu haben.

„Gibt es Neuigkeiten von D'Sass?“, fragte Winona. „Sie ist jetzt seit fast einem Tag weg, oder?“

„Wir empfangen von ihr weiterhin jede Stunde ein Kontrollsignal“, erwiderte April beruhigend. Da sie sich nicht sicher waren, wie es mit der Fähigkeit der Tagusianer, einen längeren Funkspruch zurückzuverfolgen, bestellt war, hatte D'Sass die Anweisung erhalten, über ihren Kommunikator jede Stunde nur ein kurzes Signal abzuschicken. Nur im Notfall sollte sie eine Sprechverbindung zur Alesia herstellen.

„Das heißt, sie hat die Nacht gut überstanden“, fügte April hinzu. Winona nahm die Information nickend zur Kenntnis und hoffte, dass April nun glauben würde, dass Winonas augenscheinliche Niedergeschlagenheit mit der Sorge um D'Sass' Wohlempfinden zusammenhängen würde. Doch der Erste Offizier der Kelvin ließ sich nicht so einfach täuschen:

„D'Sass wird schon heil zurückkehren. Und wenn auf unseren geheimnisvollen Brieffreund Verlass ist, wird sie zusammen mit deinem George Kirk zurückkehren.“

„Du jetzt auch noch, Robert? Warum spricht eigentlich jeder von „meinem“ George Kirk? Ich wüsste nicht, dass ich irgendwelche Besitzansprüche auf ihn geltend gemacht hätte.“

Winona hatte versucht, humorvoll zu klingen, brachte aber nicht einmal im Ansatz ein Lächeln zustande. Im Gegensatz zu Robert April:

„Man sieht es dir an, dass George für dich schon etwas mehr war als nur ein Kollege. Nachdem du von seinem angeblichen Tod erfahren hast, warst du ziemlich lange ... apathisch. Dieses Wort trifft es wohl am besten. Es hat ein paar Monate gedauert, ehe du dich abseits von der Arbeit wie ein normaler Mensch benommen hast.“

Winona verzog schlagartig das Gesicht. Sie konnte sich nicht mehr wirklich an die Phase der Apathie erinnern. Diese Erinnerungen lagen hinter einer Art geistigem Grauschleier. Aber die Zeit danach war auch nicht viel besser gewesen. Sie dachte da speziell an Kaito

Nakamura und andere zwanghaft herbeigeführte und unbefriedigende Abenteuer.

„Natürlich warst du nach diesen Monaten immer noch nicht wieder die alte Winona Giles. Das hoffe ich zumindest, denn als so umtriebig hätte ich dich eigentlich nicht eingeschätzt.“

Winona vergrub ihr Gesicht in ihren Handflächen und seufzte lautstark. „Woher weißt du denn davon?“

„Die Gerüchteküche an Bord ist ständig am Brodeln. Und die Kelvin ist ein kleines Schiff.“

„Die Kelvin ist gigantisch“, entgegnete Giles.

„Zumindest standen deine Eskapaden nicht im offiziellen Schiffs-Newsletter.“

„Eskapaden“, widerholte Winona. Das war sicher nicht die Bezeichnung, die sie gewählt hätte. Das Wort „Katastrophen“ wäre wohl besser geeignet gewesen. „Was habe ich mir nur gedacht? Nein, ich sollte besser fragen: Was habe ich getan. Gedacht habe ich dabei sicher nichts.“

Aprils Stimme klang nun deutlich ernster: „Niemand ist gerne allein. Und auch wenn es merkwürdig klingt, ist es manchmal so, dass man zufrieden damit ist, nicht mehr allein zu sein ohne zu bemerken, dass man dabei auch mit jemanden zusammen ist.“

Winona verstand nach ein paar Sekunden bereits, was April meinte. Es beschrieb ihren eigenen Zustand ziemlich treffend. Um jeden Preis wollte sie das Gefühl der Einsamkeit vertreiben und dabei war es ihr eine Weile lang sogar egal gewesen, mit wem sie zusammen war.

„Und es endet in einem plötzlichen Schock“, sagte sie schließlich.

„Wenn man Glück hat.“

„Glück?“, fragte sie ungläubig nach. Monatelang war sie beinahe pausenlos von einem Schock in den nächsten verfallen. Das war ganz sicher kein Glück gewesen. Ehe sie darauf hinweisen konnte, sprach April jedoch schon weiter:

„Es ist besser, wenn das Ganze in einem plötzlichen Schock endet, anstatt dass man sich selbst vorgaukelt, alles wäre in Ordnung und dass es nicht mehr zu erwarten gäbe. Einmal in eine solche Stagnation verfallen, kann es passieren, dass einen nicht einmal mehr ein Schock wachrütteln kann.“

Winona lag eine Frage auf der Zunge, die sie besser nicht stellen sollte. Zumindest redete ihr die Vernunft ein, dass sie es besser sein lassen, sich bedanken und dann weggehen sollte. Doch die Vernunft setzte zu langsam ein. Die letzte Silbe der Frage war schon über ihre Lippen gekommen: „Sprichst du aus eigener Erfahrung?“

Das Gesicht von Robert April war reglos, aber er nickte und sagte schließlich: „Kann man sagen. Aber mich hat der Schock noch wachgerüttelt. Meine Ehefrau war jedoch schon über den Punkt ohne Wiederkehr.“

„Punkt ohne Wiederkehr?“

„Etwas melodramatisch ausgedrückt. Aber während ich mich nach der Trennung befreit fühlte und offen für ein neues Leben, ist es ihr nicht besonders gut gegangen. Das habe ich zumindest gehört. Ich habe nach unserer Scheidung keinen Kontakt mehr mit ihr gehabt, habe die erste Möglichkeit ergriffen, in den Weltraum hinaus zu kommen.“

„Keine Sorge, am Punkt ohne Wiederkehr war ich noch nicht einmal nahe dran“, versicherte Winona um das Gespräch wieder von Aprils Vorgeschichte wegzulenken. Es gefiel ihr zwar auch nicht, über ihre eigene Geschichte zu reden, aber es war immerhin noch das kleinere Übel.

„Da bin ich sicher, Winona. Ich will nur nicht, dass du dir zu große Hoffnungen machst.“

„Ich dachte, du wärst auch zuversichtlich, dass wir George retten werden.“

„Oh, das bin ich. Absolut! Aber ich meinte es anders. Setze nicht all deine Hoffnungen auf George Kirk. Genau genommen kennst du ihn

erst ein paar Tage, weißt du? Du solltest dich nicht zu stark auf George fixieren, ihn als fernes Allheilmittel sehen und dann mit ihm zusammen zum Punkt ohne Wiederkehr gelangen, nur weil du dich zu früh für diesen Pfad entschieden hast.“

Winona nahm den guten Ratschlag in sich auf. Was Robert April ihr sagte, klang absolut vernünftig. Doch leider arbeitete an diesem Tag ihre Vernunft ja nicht besonders gut.

\*\*\*\*\*

D'Sass' Kopf zuckte nach hinten, als sie mit ihren spitzen Fängen die Beutelratte in zwei Teile zerriss. Zumindest ähnelte das Tier, das sie kurz zuvor gefangen hatte, einer irdischen Beutelratte – abgesehen davon, dass die tagusianische Variante ein rot-gelb-gestreiftes Fell hatte. D'Sass verschlang das rosarote Fleisch begierig. Sie hatte vor ihrem Hinunterbeamen nach Tagus III schon einige Stunden nichts mehr gegessen und war nun entsprechend hungrig. Das Jagen fiel ihr zum Glück nicht besonders schwer. Im morgendlichen Zwielflicht waren ihre normalerweise schlitzförmigen Pupillen kreisrund geworden, was es ihr ermöglichte, auch bei schwachem Lichteinfall ihre Beute auszumachen. Das war aber auch nicht besonders schwer. Wie die Beutelratte war ein Großteil der auf Tagus III heimischen Fauna mit recht farbenfrohem Fell oder schillernden Federn ausgestattet. D'Sass passte mit ihrem rot-orange-bräunlichen Fell ganz gut dazu. Aber wahrscheinlich gehörte sie damit trotzdem noch zu den optisch dezentesten Lebensformen, die sich hier im Regenwald tummelten.

Die Umgebung an sich empfand D'Sass als nicht besonders aufregend. Nach ihrer Ankunft hatte sie sofort den Mineneingang ausfindig gemacht, den die Sensoren der Alesia gefunden hatten. Eine eiserne Tür versperrte den Weg ins Innere. Zwar hatte die Tür schon recht viel Rost angesetzt, aber sie wirkte immer noch sehr massiv und

das Schloss machte auch nicht den Eindruck, als könnte D'Sass es einfach mit einer ausgefahrenen Kralle knacken.

Aus diesem Grund hatte D'Sass in den folgenden Stunden die Umgebung ausgekundschaftet. Auf allen Vieren war sie durch den Dschungel gehuscht und hatte innerhalb kürzester Zeit ein großes Areal abgesucht. Aber die Landschaft bot nicht besonders viel Abwechslung. Im Gegensatz zur Fauna bestand die Flora nur aus wenig spektakulären Grüntönen. Ein nicht ganz so grünliches Türkis bei einigen Blüten war schon das optische Highlight.

Ein paar Meilen weiter westlich hatte sie schließlich noch einen weiteren Minenzugang gefunden, der jenem beim ausgemachten Treffpunkt im Großen und Ganzen glich. Auch hier war es nicht möglich, von außen Zutritt zu erlangen.

Nun, da es bis zum verabredeten Zeitpunkt nicht mehr lange hin war, hatte D'Sass kehrt gemacht und war wieder zurück zum Treffpunkt gelaufen. Sie war nicht einmal mehr einen halben Kilometer entfernt gewesen, als sie die bedauernswerte Beutelratte erblickt hatte, die ihr nun als Nahrung diente. D'Sass wusste nicht, was auf sie zukommen mochte, aber es konnte gewiss kein Fehler sein, gestärkt zu erscheinen.

Sie leckte sich gerade genüsslich das verspritzte Blut von ihren Pfoten, als sie instinktiv ihre Ohren spitzte. Ein neues Geräusch war soeben aufgetaucht und es war sicher nicht natürlichen Ursprungs. Eine Art Pfeifen und Surren in der Luft. Es schien von Osten zu kommen. Wegen der hoch aufragenden Bäume und ihren dichten Baumkronen konnte D'Sass nichts am Himmel erkennen, aber das Geräusch war einem Antigravitationsantrieb eines Shuttles nicht unähnlich. Ein tagusianischer Schwebetransporter, mutmaßte D'Sass.

Das Geräusch zog weiter nach Osten, aber es war noch nicht verhallt, als schon der nächste unnatürliche Ton an ihre Ohren drang, die sich nun wie eigenständig nach Westen drehten. Das neue Geräusch war schon deutlich eindeutiger, ein unentwegtes Rattern und Flappern. Es

musste zu einem Rotor-betriebenen Luftfahrzeug gehören, einem Hubschrauber oder etwas ähnlichem.

Eine leichte Windböe ließ das Blätterwerk über D'Sass rascheln. Dadurch öffneten sich zwar keine größeren Lücken, durch die sie den grauen Himmel oder Fluggeräte darauf hätte erkennen können, aber der Wind wehte einen eindeutigen Duft zu ihr. Vor fast einem Jahr hatte D'Sass diesen Geruch zuletzt wahrgenommen und sie hatte keine Probleme, ihn zuzuordnen. Sie witterte Tagusianer!

Diese Tagusianer befanden sich nicht mehr an Bord von Fluggeräten sondern waren bereits auf dem Boden. Sie waren noch einige hundert Meter entfernt, aber als sich D'Sass anstrebte, gelang es ihr sogar, die Leute zu hören. Sie bahnten ihren Weg zielstrebig durch das Unterholz. Die Tagusianer waren nicht direkt in D'Sass Richtung unterwegs und wie sie erleichtert feststellte, gingen sie auch nicht in Richtung jenes Mineneingangs, wo die Übergabe von George Kirk erfolgen sollte. Das bedeutete aber nicht, dass sich diese Leute nicht dem Mineneingang nähern und sie in die Zange nehmen konnten. Wer auch immer diese Typen waren, sie stellten momentan durchaus ein Problem dar, denn D'Sass Plan war es eigentlich, Kirk schnell von hier weg zu bringen. In der Hinsicht hatte Robert April schon recht gehabt: Für Menschen war ein dauerhafter Aufenthalt hier im Dschungel nicht sonderlich empfehlenswert. Zwar hoffte D'Sass noch immer darauf, dass ihr Aufenthalt hier nicht dauerhaft wurde, aber das lag leider nicht in ihrer Hand, beziehungsweise nicht in ihrer Pfote.

Ein lautes, schrilles Piepen erklang und vor Schreck stellten sich alle ihre Rückenhaare auf. Es dauerte kurz, bis sie begriff, dass das neue Geräusch von ihrem eigenen Ausrüstungsgürtel ausging. Genauer gesagt von ihrem Tricorder. Schnell schaltete sie das Gerät ab und lauschte in die plötzliche Stille ohne zu atmen und konzentrierte sich auf die Schritte, die sie zuvor gehört hatte. Sie entfernten sich

weiterhin und waren immer noch gleich schnell wie zuvor. Das laute Piepen des Tricorders war wohl ungehört geblieben.

D'Sass atmete befreit aus und kontrollierte nun den Bildschirm des Tricorders. Wie sie vermutet hatte, hatte das Gerät nicht auf eine mögliche Bedrohung angeschlagen. Das war auch kein Wunder, denn hier im Wald, umgeben von den unterschiedlichsten tierischen Lebensformen, funktionierte das Messgerät ohnehin nicht zuverlässig.

Statt einer Warnung bedeutete jenes abgegebene Tonsignal, das sie selbst noch an Bord der Alesia programmiert hatte, dass es Zeit wurde. Sie musste in spätestens zehn Minuten beim Mineneingang sein. In zehn Minuten würde es sich entscheiden, ob die Informationen, die Winona aus einer anonymen Quelle erhalten hatte, der Wahrheit entsprachen.

D'Sass heftete den Tricorder wieder zurück an ihren Ausrüstungsgürtel, sank auf alle Viere und sprintete durch den Wald.

\*\*\*\*\*

Ein wenig fürchtete sich Kirk schon davor, wieder ans Sonnenlicht zu treten. Er wusste, dass er ziemlich schmutzig war und wahrscheinlich einen erschreckenden und nicht einmal ganz menschlichen Anblick bieten musste. Er spürte den ganzen Dreck, die Erde, den eingetrockneten Schlamm auf seiner Haut und an seiner deutlich schwerer gewordenen Kleidung. Dennoch war die Scham davor, in einem solchen Zustand gesehen zu werden, nichts gegen die Vorfreude, die er verspürte. Sicher, er war bereits seit einer Weile nicht mehr von Gefängnismauern oder den Wänden seiner Zellengondel umgeben. Trotzdem würde er sich wohl wirklich erst frei fühlen, wenn er unter freiem Himmel stand und nicht umgeben von hohen Mauern war.

Der Bergwerksstollen verlief nun beinahe eben und ziemlich gerade. Laut Zarial konnte es nun wirklich nicht mehr lange dauern, ehe sie

ihr Ziel erreichten, Kirk von einer Gruppe Sternenflottenoffizieren abgeholt wurde und auf einem Raumschiff der Vereinigten Föderation der Planeten dieses verhasste Sonnensystem verließ. Kirk schwor sich, in Zukunft an keinem Flug teilzunehmen, der auch nur in die Nähe von Tagus III führte.

Kirk stolperte nach vorne, hielt sich aber auf den Beinen. Er war wieder in eine Trance verfallen, in der er keinen Schmerz fühlte. So nahe am Ziel würde er seinen noch nicht ganz ausgeheilten Verletzungen nicht gestatten, sich ihm in den Weg zu stellen.

Der Lichtkegel von Zarials Taschenlampe war nach vorne gerichtet und erstmals sah Kirk etwas anderes als Düsternis am Ende des Strahls. Eine rötliche Fläche tauchte vor ihnen auf, vielleicht noch fünfzig Schritte entfernt. Zarial blickte über seine Schulter zu Kirk:

„Gleich ist es soweit.“

Kirk erwiderte nichts. Er wollte keine unnötige Energie verschwenden um seine Stimmbänder in Bewegung zu versetzen.

\*\*\*\*\*

D'Sass erreichte in Windeseile die rostige Metalltür. Sie hatte nicht den direkten Weg gewählt sondern sich noch in der unmittelbaren Umgebung des Mineneingangs umgesehen. Nun war sie ganz sicher, dass Kirk durch diese rostige Tür kommen musste. Niemand war so nahe, an diesem Ort, dass er rechtzeitig zum vereinbarten Zeitpunkt hier eintreffen könnte, wenn er durch den Dschungel kam. Auch die Personen, die sie zuvor weiter westlich gehört hatte, würden nicht pünktlich eintreffen können. Es war also auszuschließen, dass Kirk bei diesen Leuten war.

„Jetzt komm' schon, George. Lass mich nicht zu lange warten“, flüsterte D'Sass zu sich selbst. Doch wie zur Antwort vernahm sie neue Geräusche. Sie klangen dumpf und waren zuerst nicht zu bestimmen. Dann kapierte D'Sass, dass sie von der anderen Seite der Tür kamen.

Sie trat etwas näher heran, aber nicht ganz dicht. Sie wollte niemanden, der dort durch kam, erschrecken.

\*\*\*\*\*

Zarial kam vor einer massiven Metalltür zum stehen. Kirk stellte fest, dass sie von oben bis unten von rötlichen Rostflecken übersät war, doch die einzige Möglichkeit, auf die andere Seite zu gelangen, bestand wohl im Öffnen des Schlosses. Der Schließmechanismus sah bereits auf dem ersten Blick sehr kompliziert aus, bestand aus mehreren Zylindern und Riegeln, die miteinander über Federn verbunden waren, die hoffentlich noch funktionierten. Kurz überlegte Kirk, ob Zarial vielleicht noch eine dieser Sprengladungen bei sich hatte. Doch dann sah er, wie sein Begleiter in einer Hosentasche kramte und ein kleines Gerät hervorzog. Es war ungefähr zu groß wie ein Tricorder, erfüllte aber eine andere Funktion. Zarial schob eine Klappe an der Tür zur Seite und offenbarte dadurch eine Art Schlüsselloch, in das wohl nur ein einzigartiger und äußerst seltsam geformter Schlüssel passen konnte. Zarial hielt das kleine Gerät an das Schlüsselloch und aktivierte es. Ein blassblauer Energiestrahл schoss von der Vorderseite des Geräts hervor und zielte auf das Schlüsselloch.

„Mein Universalschlüssel“, murmelte Zarial.

„Verstehe“, erwiderte Kirk knapp. Er brauchte keine weitere Erklärung. Das Prinzip war ihm klar: Das Gerät projizierte einen Traktorstrahl in das Schloss und manipulierte den Schließmechanismus. Es dauerte ein paar Sekunden, ehe der Strahl an die richtigen Stellen drückte aber schließlich drehten sich die Verschlusszylinder und die Halteriegel an der Tür schoben sich quietschend zur Seite.

\*\*\*\*\*

Nun erklang ein lautes Quietschen, das D'Sass in den Ohren wehtat. Aber sie erkannte, dass das Geräusch vom Türschloss ausging. Die Tür wurde entriegelt – absolut pünktlich. Dieser Teil der anonymen Botschaft hatte sich also erfüllt. Erwartungsfroh richtete sich D'Sass nun auf und zitterte vor Anspannung und freute sich innerlich bereits auf den Moment, wenn sie Kirk hoffentlich wohlauf vor sich sah.

\*\*\*\*\*

Die letzte Verriegelung klappte zur Seite weg und die Tür war nicht länger verschlossen. Sie musste nur noch nach außen gedrückt werden und Kirk würde im Freien und in Freiheit sein. Kirk trat vor, die Arme ausgestreckt um die Tür aufzuschieben. Doch ehe seine Handflächen die rostige Oberfläche der Tür berührten, hielt ihn Zarial zurück. Verwirrt sah Kirk zu dem dunklen Schemen, der Zarials Gesicht darstellte. Die Taschenlampe hatte er inzwischen abgeschaltet und so hatte Kirk, auch wenn ihre Gesichter jetzt nur Zentimeter voneinander entfernt waren, noch immer keine Ahnung, wie sein Fluchthelfer eigentlich aussah. Aber es war ganz gut, dass Zarial ihn zurückhielt. Kirk vermutete, dass Zarial nicht mit ihm raus gehen würde. Die letzte Chance für Abschiedsworte. Doch Kirk fiel nur ein Wort ein: „Danke.“

Doch Zarial ging nicht darauf ein. Als ob er das Wort gar nicht gehört hätte, sagte er mit ernst klingender Stimme: „Wenn die Zeit gekommen ist, gehen Sie nach links, den roten Korridor entlang.“

Verwirrt starrte Kirk in die Dunkelheit, wo er Zarials Gesicht vermutete. Er hatte nicht den Hauch einer Ahnung, was der Mann meinte. Bisher hatte er fest damit gerechnet, durch diese Tür ins Freie zu gelangen. Was hatte es mit diesem roten Korridor auf sich?

Kirk öffnete den Mund, um eine entsprechende Frage zu stellen, doch Zarial unterbrach ihn sofort: „Es tut mir leid.“

Es klang wie eine aufrichtige Entschuldigung, aber Kirk hatte keine Ahnung, wofür sie gemeint war. Dann spürte er Zarials Hand auf seinem Rücken, die ihn nach vorne schob. Mit der anderen Hand schob er die Metalltür auf und angenehme frische Luft wehte Kirk ins Gesicht.

\*\*\*\*\*

Aufgeregt stellte sich D'Sass auf ihre Zehenballen, als die Metalltür geöffnet wurde. Sie quietschte in den Angeln noch viel unangenehmer als zuvor das Türschloss, aber das war der Caitanerin jetzt schon egal. Sie ignorierte es und richtete ihre Augen gespannt auf den immer größer werdenden Türspalt und riss überrascht die Augen auf.

\*\*\*\*\*

Zarial gab Kirk einen letzten Stoß und er taumelte ins Freie. Obwohl es noch früh am Morgen zu sein schien und die Sonnenstrahlen diesen Ort nicht direkt erreichten, empfand Kirk die Helligkeit als blendend, nachdem er so viel Zeit im Untergrund verbracht hatte. Er kniff die Augen zusammen, erkannte aber sofort, dass er in Schwierigkeiten war.

\*\*\*\*\*

Nezuu zuckte geschockt zusammen, als sie D'Sass sah.

„Keine Sorge, Miss Nezuu. Ich bin von der Sternenflotte. Corporal D'Sass“, versicherte sie ihr sofort. Der Anblick einer unbekleideten Caitanerin hatte sie sichtlich überrascht, aber jetzt schien sich die Tagusianerin wieder zu erinnern. Sie waren sich im letzten Jahr begegnet, als D'Sass zu Captain Robaus Außenteam gehört hatte.

Nezuu fasste sich nun wieder und nickte begrüßend. Doch D'Sass blickte über die zierliche kleine Frau hinweg zur nun offen stehenden Tür: „Wo ist Kirk?“

Doch Nezuu schüttelte sofort energisch den Kopf und erwiderte: „Ich bin allein.“

\*\*\*\*\*

Es gab für Kirk keine Möglichkeit sich zu wehren. Die drei Gestalten, denen er regelrecht in die Arme gestoßen worden war, stürzten sich auf ihn. Kirks Arme wurden nach hinten gerissen und gefesselt, dasselbe geschah mit seinen Beinen. Er verlor das Gleichgewicht, aber eine Hand ergriff fest seinen Kragen. Kurz sah Kirk in das Gesicht einer der Gestalten, ehe diese ihm einen schwarzen Beutel über den Kopf zog und wieder Dunkelheit herrschte. Er vernahm noch, wie sich die drei kehlige Laute zuriefen und auch wenn Kirk sie nicht verstand, erkannte er doch die Sprache. Zusammen mit dem grimmigen Gesicht und den schwarz-goldenen Uniformen, die er erspäht hatte, wurde ihm klar, was nun passierte: Er wurde von Klingonen abgeholt.

Kirk verfluchte sich dafür, dass er Zarial nie danach gefragt hatte, wer ihn abholen würde. Aber Kirk hätte nie angenommen, dass er an die Klingonen ausgeliefert werden würde. Kirk spie einen Fluch auf Zarial aus. Danach spürte er einen heftigen Schlag gegen seine linke Schläfe und aus der Dunkelheit vor seinen Augen wurde Dunkelheit in seinem Bewusstsein.

\*\*\*\*\*

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte D'Sass verwirrt. Doch Nezuu antwortete nicht sofort, blickte sich stattdessen suchend um. D'Sass versicherte ihr, dass niemand in der Nähe war.

„Noch nicht“, antwortete Nezuu und deutete D'Sass, in den Tunnel zu kommen. Nezuu schob die Tür wieder zu, verschloss sie aber nicht. D'Sass wiederholte ihre Frage von zuvor: „Was hat das zu bedeuten? Haben Sie die Nachricht an Lieutenant Giles geschickt?“

„Ja, habe ich“, bestätigte Nezuu kleinlaut.

„Und wo ist Kirk? Ich dachte, Sie wollten ihn an uns übergeben?“

„Das war mein Plan. Er hat aber nicht funktioniert.“

„Sieht ganz so aus“, bestätigte D'Sass. „Was ist schief gelaufen?“

„General Xizan hatte vor, Kirk als Faustpfand bei den Verhandlungen mit Botschafter Sarek zu verwenden. Er wollte damit drohen, ihn an die Klingonen auszuliefern, wenn die Föderation seine Forderungen nicht erfüllte. Das wollte ich keinesfalls zulassen und habe Lieutenant Giles im Geheimen die Nachrichten übermittelt. Ich wollte Kirk aus dem Gefängnis, in dem er saß, verlegen lassen und ihm so das Entkommen in die Bergwerksschächte ermöglichen.“

„Hat er es nicht geschafft?“, fragte D'Sass entsetzt. Sie konnte sich gut vorstellen, dass die tagusianischen Sicherheitskräfte bei einem Ausbruchsversuch mit tödlicher Gewalt gegen den Ausbrecher vorgingen. Doch Nezuu schüttelte den Kopf:

„Soweit kam es nicht einmal. Bevor ich seine Verlegung überhaupt in die Wege leiten konnte, ist er selbst ausgebrochen.“

„Das klingt ganz nach George“, erwiderte D'Sass stolz.

„Aber irgendjemand hat ihm dabei geholfen. Sie sind in die Minen geflüchtet. Aber sie kommen wahrscheinlich nicht hier raus. Und alle anderen möglichen Ausgänge werden bewacht oder werden in Kürze bewacht werden. Ich habe den Soldaten von General Xizan diesen einen Ausgang verschwiegen, habe mich aber einem Trupp angeschlossen, der einen weiter westlich gelegenen Stollen untersucht. Über ein paar Quertunnel bin ich dann hierher gekommen.“

„Dann wird Kirk also wahrscheinlich gefasst werden?“ fragte D'Sass betrübt.

„Außer er und sein Begleiter sind schnell genug. Zu den östlich gelegenen Stollen werden die Soldaten erst in einer Stunde gelangen.“

„Das kann nicht stimmen“, korrigierte D'Sass sofort und wies darauf hin, dass sie im Osten eine Schwebetransporter gehört hatte.

„Das können keinesfalls die Truppen des Generals gewesen sein. Und auch sicher niemand vom Gefängnis“, sagte Nezuu. Sie überlegte und wollte gerade einen anderen Verdacht äußern, aber D'Sass deutete ihr, den Mund zu halten und schob die Tür wieder etwas auf. Durch den Spalt erklang wieder das Surren und Pfeifen, das D'Sass schon beim Eintreffen des mutmaßlichen Schwebetransporters gehört hatte. Die beiden Frauen traten vor die Tür und suchten am Himmel nach dem Luftfahrzeug, das für diese Geräusche verantwortlich war. Ein paar Meter von Mineneingang entfernt befand sich eine kleine Lichtung, durch die zumindest ein etwas größerer Bereich des Luftraums über ihnen erkennbar war.

Das dunkelgraue Gefährt donnerte direkt über sie hinweg. Es war nur für eine gute Sekunde sichtbar gewesen, aber das reichte D'Sass schon, um es zuordnen zu können. Das Design mit den ausgestreckten, Schwingen, die zu zwei kantigen Warpgondeln führten, war eindeutig. Sie hätte überhaupt nicht das dreizackige Wappen des Klingonischen Imperiums am Rumpf sehen müssen, um zu wissen, welche Art von Raumschiff da eben über sie hinweg geflogen war.

„Ein klingonisches Shuttle“, sagte D'Sass laut, damit auch Nezuu verstand.

„Oh, verdammt“, fluchte die Tagusianerin. „Glauben Sie ...“

„Ich fürchte es“, bestätigte D'Sass die unausgesprochene Frage. Das Shuttle kam sicher von einem der östlichen Mineneingänge und nachdem die tagusianischen Truppen noch weit von dort entfernt waren, gab es für die Klingonen keinen Grund, schon abzufliegen. Außer sie hatten bereits, was sie wollten.

„George“, stammelte D'Sass. Mit festerer Stimme und an Nezuu gewandt fragte sie dann: „Hat der General ernst gemacht? Glaube Sie, er hat Kirk jetzt ausgeliefert?“

„Sicher nicht“, stellte Nezuu sofort klar. „Das würde keinen Sinn machen, zumal er Botschafter Sarek mit dieser Konsequenz noch gar nicht gedroht hatte. Die Klingonen müssen selbst für Kirks Befreiung gesorgt haben oder jemand anderer hat ihn nach seiner Befreiung ausgeliefert. Anders kann ich mir das nicht erklären.“

Die beiden standen eine Weile schweigend auf der Lichtung. Schließlich stellte D'Sass wieder ihre Ohren auf. Jemand näherte sich. Sowohl von Norden als auch von Westen und von wo anders auch noch. D'Sass ging zurück zur Mine und lauschte. Tatsächlich hallten auch von dort Schritte wider. Nezuu erkannte, was D'Sass festgestellt hatte:

„Der Trupp, dem ich mich angeschlossen hatte, hat wohl mein Verschwinden bemerkt. Ich muss wieder zurück und die Tür verriegeln.“

D'Sass nickte bestätigend. Natürlich konnte sie nicht mit Nezuu mitgehen. Eigentlich durfte sie sich überhaupt nicht auf diesem Planeten aufhalten.

Nezuu wünschte D'Sass viel Glück und machte sich daran, die Tür wieder zuzuschieben, bevor der Suchtrupp in Sichtweite war, doch D'Sass griff plötzlich an den Türrahmen:

„Einen Moment noch! Wie konnte das klingonische Shuttle hier unbemerkt landen?“

Nezuu überlegte kurz: „Hm, es war recht klein. Unsere Sensor- und Radaranlagen sind nicht so genau, wenn es um kleine Flugobjekte geht.“

Die Tagusianerin hatte die Worte gerade erst ausgesprochen, als ihr klar wurde, welche Idee D'Sass soeben kam. Sie wünschte ihr abermals Glück und D'Sass zog ihre Pfote wieder zurück und vernahm, wie die Tür wieder von innen verriegelt wurde.

„Zeit, die Funkstille zu brechen“, sagte sie zu sich selbst und nahm ihren Kommunikator vom Gürtel.

\*\*\*\*\*

Die Alesia hatte bereits Minuten zuvor einen Funkspruch erhalten. Er stammte nicht von D'Sass, sondern abermals aus dem Büro von General Xizan. Diesmal hatte es der General nicht für nötig erachtet, einen Untergebenen die Nachricht an Botschafter Sarek persönlich vortragen zu lassen. Stattdessen hatte eine unbekannte und vorab aufgezeichnete Stimme lediglich bekannt gegeben, dass die tagusianische Regierung die Gespräche offiziell abbricht. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass es für die Alesia nun keinen Grund mehr gab, in der Nähe des Sonnensystems zu verweilen.

„Also kurz und knapp: Wir sollen abhauen“, fasste Captain Haskins zusammen. Er saß im Kommandosessel, zu seiner Linken standen Robert April und Winona Giles, zu seiner Rechten Botschafter Sarek.

„Wir sollten noch etwas warten, ehe wir uns zurückziehen“, schlug Giles vor. „D'Sass müsste sich jetzt gerade mit Kirk treffen. Das sollten wir noch abwarten.“

Der Botschafter nickte bestätigend: „Wir warten noch fünf Minuten, dann fliegen wir zurück zum Subraum-Highway.“

„Fünf Minuten?“, wiederholte Giles entsetzt. „Geben Sie ihr doch etwas mehr Zeit. Wer weiß, was da unten vor sich geht.“

„Genaugenommen“, begann Captain Haskins, der es sichtlich nicht mochte, den Advocatus Diaboli zu spielen, „befinden wir uns immer noch im tagusianischen Hoheitsgebiet. Wir müssten uns eigentlich ein halbes Lichtjahr vom Planeten entfernen.“

„Aber eine so große Reichweite hat D'Sass' Kommunikator nicht“, merkte April sachlich an. „Warten wir doch noch etwas länger. Die Tagusianer haben uns keine Frist gesetzt und sie könnten ihre Forderung auch gar nicht gegen uns durchsetzen.“

„Dieser Gedanke gefällt mir nicht“, sagte Sarek. „Doch Sie haben recht, dass wir nicht gezwungen sind, sofort abzureisen. Ich bin bereit, bis zu Corporal D’Sass’ nächsten stündlichen Signal zu warten.“

Giles und April waren dankbar für diesen kleinen Aufschub.

Doch der Aufschub wäre überhaupt nicht notwendig gewesen, denn die Stimme von D’Sass drang schon wenige Augenblicke später durch die Lautsprecher der Kommandobrücke. Stark verzerrt aufgrund der Entfernung, aber gerade noch einigermaßen verständlich. Auch wenn einige Wörter verloren gingen:

*„Hier D’Sass. Ich muss ... kurz fassen. Übergabe fand ... statt, ich wiederholte, Übergabe ... nicht statt.“*

Für einen kurzen Moment hatte Winona Giles tiefe Erleichterung empfunden, ehe D’Sass Wiederholung sie wieder in die harte Realität zurückfallen ließ. Jene Realität, die nicht immer übereinstimmte mit den Hoffnungen und Wünschen eines Menschen.

*„...Chasqui kann mich abholen. Das ... wird ... nicht entdeckt. Ich wiederhole, das Shuttle ... wahrscheinlich nicht ...“*

Dann endete D’Sass’ Durchsage. Es war vereinbart, keine Antwort zu senden, aber im schlimmsten Fall war dieser kurze Funkkontakt schon lange genug gewesen, damit die Tagusianer seinen Ursprung geortet hatten.

\*\*\*\*\*

D’Sass klappte ihren Kommunikator wieder zu. Sie hatte zum Glück daran gedacht, sich erst vom Mineneingang zu entfernen, ehe sie den Funkspruch abgesetzt hatte. Nur für den Fall, dass man ihre Position anpeilen würde. Und genau das war geschehen.

Sie hatte ihren Kommunikator noch nicht einmal an ihrem Gürtel befestigt, als D’Sass auch schon aufgebrachte Stimmen hörte. Zweifellos tagusianische Soldaten, die sich ihr nun im Laufschrift näherten.

Ihnen davon zu laufen war kein Problem, wahrscheinlich war kein an Land lebendes Wesen dieses Planeten schneller als D'Sass. Aber das eigentliche Problem war, dass sie nun verfolgbare war. Die Frequenz ihres Kommunikators war erfasst worden und wenn die Tagusianer auch nur halbwegs kompetent waren, würden sie den Kommunikator jederzeit anpeilen können. Eine Lösung wäre gewesen, die Energiezelle zu entfernen. Aber in diesem Fall hätte ein Rettungsteam mit der Chasqui keine Chance, ihre Position ausfindig zu machen, die sich ab sofort mit jeder verstreichenden Sekunde verändern würde. Die Chasqui war bei weitem nicht mit so guten Sensoren ausgestattet wie die Alesia und würden im Wald genauso wenig die Bio-Signale von D'Sass aufspüren können wie ein Tricorder. Ihre Retter waren auf das Kommunikatorsignal angewiesen.

D'Sass duckte sich, sprang aus dem Stand nach vorne und lief schneller denn je. Robert Aprils Schwarzmalerei hatte sich also doch bewahrheitet: Ab nun wurde sie gejagt!

\*\*\*\*\*

„Es ist viel zu riskant. Wir würden gegen eine direkte Anweisung der tagusianischen Regierung verstoßen“, sagte Botschafter Sarek. In ihm brodelte es, was er sich aber natürlich nicht ansehen ließ. Nun war es tatsächlich so weit gekommen, dass die Geheimmission der Offiziere von der Kelvin seine eigene Mission sabotierte. Er sah ein, dass er hier von Anfang an zu nachgiebig gewesen war. Das rächte sich nun.

„Aber wenn die Tagusianer nichts merken ...“, begann April und Sarek tat etwas, das er fast nie tat: Er unterbrach jemanden mitten im Satz.

„Corporal D'Sass sagte, dass ein Shuttle *wahrscheinlich* nicht entdeckt werden würde. Wahrscheinlich. Es ist also keineswegs sicher, dass dem so ist. Die offene Missachtung des tagusianischen

Hoheitsgebietes könnte diplomatische Kontakte zwischen der Föderation und diesem Volk für immer beenden.“

Sarek war durchaus bewusst, dass er auf die Menschen sehr stur wirken musste, aber er war Diplomat und er hatte diesen Beruf nicht gewählt, um die Würde dieses Amtes zu verraten.

„Botschafter, ...“, begann April zögerlich, offensichtlich abwartend, ob Sarek noch etwas zu sagen hatte. Doch diesmal ließ der Vulkanier den Ersten Offizier der Kelvin ausreden: „... ich glaube, wir sind an einem Punkt angelangt, wo auch unsere Tatenlosigkeit zu dem von Ihnen befürchteten Szenario führen kann.“

„Erklären Sie das“, forderte Sarek und verschränkte demonstrativ die Arme vor seiner Brust. Er wollte damit klar machen, dass der Mensch besser wirklich gute Argumente vorbringen mochte, um den Standpunkt Sareks noch zu verändern.

„Wie sähe denn Ihrer Meinung nach die Konsequenz aus, wenn die Tagusianer D’Sass aufspüren, festnehmen oder gar töten? Wenn Ihr Kommunikator angepeilt wurde, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie gefunden wird. Mit einem Föderationskommunikator an einem Föderationsausrüstungsgürtel an der Taille einer Föderationsbürgerin, die noch dazu Mitglied der Sternenflotte ist.“

„Ich dachte, Sie haben so viel Vertrauen in Ihre Offizierin“, erwiderte Sarek geringschätzig.

„Habe ich. Aber sie hat auch Vertrauen in mich als ihren Vorgesetzten. Sie hätte den Funkspruch nicht abgeschickt, wenn sie nicht fest davon überzeugt wäre, dass wir ihrem Vorschlag folgen und sie aus der Patsche holen.“

Für mehrere Sekunden bewegte sich niemand auf der Brücke der Alesia und es sprach auch niemand ein Wort. Während sich Sarek und April ein Blickduell lieferten, starrte Captain Haskins nur gerade aus zum Sichtschirm und wartete auf den Ausgang des Wortgefechts. Winona Giles lehnte etwas abwesend an der Kommunikationsstation,

war aber wieder hellwach, als April ihren Namen nannte: „Winona, wir besteigen das Shuttle und retten D’Sass!“

„Nein!“, widersprach Sarek, lauter als er beabsichtigt hatte. Er wandte sich an Captain Haskins: „Lassen Sie einen Kurs zum Subraum-Highway setzen und fliegen Sie mit Höchstgeschwindigkeit dorthin.“

\*\*\*\*\*

D’Sass verlor das Zeitgefühl während sie durch den Dschungel hetzte. Sie wusste, dass sie verdammt flott unterwegs war, die ersten Verfolger hatte sie schon längst abgehängt. Aber immer wieder zuckten ihre spitzen Ohren herum. Sie passierte in unglaublichem Tempo immer wieder Trupps tagusianischer Soldaten. Ständig schlug sie hastige Haken, um nicht in deren Sichtweite zu geraten.

Inzwischen hatte sie sich aber so weit von allen möglichen Minenzugängen entfernt, dass sie nun nicht mehr befürchten musste, zufällig Soldaten über den Weg zu laufen. Doch die neue Gefahr kam aus der Luft. Die Rotoren der Hubschrauber wurde immer lauter, das Rattern war beinahe schon ohrenbetäubend. D’Sass riskierte keinen Blick über die Schulter. Wahrscheinlich hätte sie durch das dichte Blätterdach ihre Verfolger gar nicht sehen können. Aber sie vermutete, dass ihr inzwischen drei oder mehr Hubschrauber folgten.

Voraus erkannte D’Sass eine kleine Lichtung. Ehe sie diese erreichte, bog sie scharf im rechten Winkel nach links ab. Das Rattern wurde wieder etwas leiser. D’Sass hatte inzwischen rausgefunden, dass die Tagusianer eine Minute brauchten, um auf einen solch radikalen Richtungswechsel zu reagieren. Aber größer wurde ihr Vorsprung dadurch auch nur zwischenzeitlich. Es war eine Frage der Geduld. Irgendwann würde D’Sass sich ausruhen müssen und das war jener Moment, in dem die Hubschrauber Soldaten am Boden absetzten, um sie zu stellen. Wie viele Soldaten würden sich um diese Aufgaben kümmern? Wie gut konnte sich D’Sass verstecken? Wie schnell konnte

sie sich wieder erholen? Das waren alles offene Fragen. Aber D'Sass hatte kein Interesse daran, die Antworten herauszufinden.

*Verdammt, lasst mich jetzt bitte nicht hängen*, beschwor sie ihre Kollegen, die hoffentlich schon auf dem Weg waren.

Die Minute war fast um. Ihre Verfolger würden sicher bald eine neue Peilung vornehmen und sich wieder an ihre Fersen heften. Ihr empfindliches Gehör vernahm plötzlich ein Plätschern. Es war nicht das leise Tröpfeln eines Rinnsals. Tatsächlich schien sich ein nicht gerade kleiner Wasserfall in der Nähe zu befinden und im Idealfall ein See, aber zumindest ein größeres Gewässer. Das konnte einen Blick wert und eine Möglichkeit für eine Verschnaufpause sein, überlegte D'Sass. Vielleicht bot das Gelände sogar einen guten Unterschlupf.

D'Sass überlegte nicht lange und bog wieder scharf nach links ab. Sie rannte nun wieder ungefähr in die Richtung zurück, aus der sie vorhin gekommen war. Mit ein bisschen Glück rechneten ihre Verfolger nicht so früh mit einem weiteren Richtungswechsel und sie konnte ein wenig mehr Zeit gewinnen.

Sie erreichte das Gewässer früher als erwartet und musste alle ihre Pfoten fest in die Erde stemmen, um nicht gleich im Wasser zu landen. Sie erkannte schnell, dass dieser Bereich ihr nicht wirklich als Unterschlupf dienen konnte. Statt eines Sees mit unregelmäßigem Ufer, stand sie an einem reißenden Strom, der wenige Meter entfernt in die Tiefe stürzte. D'Sass folgte dem Flusslauf bis zum Wasserfall und als sie in die Tiefe blickte, wurde ihr regelrecht schlecht. Die Gischt der unten aufprallenden Wassermassen war so hoch, dass D'Sass kaum abschätzen konnte, wie tief es hinunter ging. Und auch der felsige Abhang an der Seite des Wasserfalls war kaum überwindbar.

„Mist! Ich bin doch kein Berglöwe“, murmelte D'Sass und sah sich verzweifelt um. Es blieb ihr wohl nichts anderes übrig, als wieder den gleichen Weg zurück zu laufen. Es war ihr sicher unmöglich den

breiten Fluss zu durchschwimmen. Und ein versuchter Abstieg daneben würde zweifellos damit enden, dass sie sich den Hals brach.

Enttäuscht wandte sich D'Sass ab, aber ehe sie loslaufen konnte, schlugen vor ihr Projektile ein. Die Hubschrauber hatten sich vom zweiten Richtungswechsel nicht irritieren lassen und sie gefunden. Drei dieser Luftgefährte schwebten über ihr und ihre Bordschützen richteten ihre Maschinengewehre auf sie. Eine zweite Salve schlug links von ihr ein und als sie zurückwich, stieg sie auf einen schräg abfallenden Felsen und rutschte ab.

Wasser schlug über ihren Kopf zusammen und ihr ganzer Körper befand sich unter der Wasseroberfläche. Der Sog der Flussströmung riss sie mit. Sie strampelte wild herum und versuchte sich irgendwo festzukrallen. Aber sie hatte keine Chance, denn sie spürte, wie die Gravitation des Planeten an ihr riss und sie nach unten gezogen wurde. Tiefer und tiefer, soweit der Wasserfall hinab reichte. Während des Falls versuchte D'Sass nur irgendetwas zu erkennen, aber sie sah nur Wasser und Gischt. Zumindest so lange, bis sie den schwarzen Felsen erkannte, auf den sie kopfüber zufiel und der härter als ihr Dickschädel war.

Doch bevor sie aufschlug, wurde sie zur Seite gerissen und spürte heftigen Schmerz an ihrer linken Hüfte und reflexartig streckte sie ihre Arme und Beine nach allen Seite aus. Und zur ihrer großen Überraschung ertastete sie sogar etwas, an dem sie sich festhalten konnte. Ihr Fall wurde abrupt beendet.

Und was auch immer es war, an dem sie gerade hing, es schwang zur Seite und zog sie raus aus dem Strom herabstürzenden Wassers.

Als nächstes spürte sie einen festen Griff an ihrem Handgelenk. Vier Hände klammerten sich um ihren Unterarm und zogen sie in die Höhe. D'Sass konnte keine Details erkennen. Ihr Blick war verschwommen und nasses Fell hing ihr in die Augen. Sie spürte, wie sie rücklings über eine glatte Fläche gezogen wurde. Jemand hantierte an ihrem Ausrüstungsgürtel und löste ihn von ihrer Taille.

„Werfen sie ihn runter!“, sagte eine männliche Stimme, die D'Sass sofort erkannte.

„Commander?“, fragte sie überrascht und versuchte genug Kraft zusammenzukratzen um sich mit einer Pfote die Augen frei zu reiben. Sie schaffte es und sah den lächelnden Robert April, der neben ihr kniete.

„Einfach Robert. Ist kürzer“ erwiderte er freudig. Wahrscheinlich hatte er soeben erwirkt, dass er nun schon mit mehr als der Hälfte der Besatzung der Kelvin per du war. Das wäre eine Erklärung, warum der Erste Offizier so gut gelaunt war, während sich D'Sass selbst absolut schrecklich fühlte. Ihre Stimmung besserte sich aber, als Winona Giles sich ebenfalls neben D'Sass kniete und begann, sie mit einem großen Handtuch trocken zu rubbeln.

„Ich dachte, Katzen können nicht schwimmen“, kommentierte Winona das völlig durchnässte Fell der Caitanerin.

Ehe D'Sass antworten konnte, rollte sie sich etwas zur Seite und spie einen Schwall Wasser aus. Mit Mühe brachte sie dann hervor: „Doch, wir können schwimmen. Aber wir hassen es!“

\*\*\*\*\*

Die ausgeklappte Fronteinstiegs Luke des Shuttles Chasqui klappte wieder hoch, nachdem D'Sass ins Innere des kleinen Raumschiffs gebracht worden war. An diese Luke des hinter dem Wasserfall versteckten Shuttles hatte sich D'Sass festklammern können, um den Zusammenstoß mit dem schwarzen Felsen zu verhindern.

„Wenn wir dieses Manöver geplant hätten, hätte es wahrscheinlich auch nicht besser funktionieren können“, merkte Winona an, als sie die nun einigermaßen trockene D'Sass zu einer Sitzbank führte.

„Dieses Rettungsmanöver war keine Absicht?“, fragte sie überrascht.

„Nie im Leben“, antwortete nun April. „Wer so etwas vorausplant wäre wahnsinnig. Was glaubst du, wie geschockt ich war, als die

Sensoren plötzlich verkündeten, dass du den Wasserfall runter rasselst. Eigentlich wollten wir uns hier nur vor den tagusianischen Suchtrupps verstecken.“

„Zum Glück warst du geistesgegenwärtig genug, die Luke auszuklappen“, sagte D’Sass mit aller Dankbarkeit in ihrer Stimme die sie aufbringen konnte. „Was machen die Hubschrauber jetzt?“

„Die ziehen gerade ab und folgen dem Flusslauf. Ich habe Winona angewiesen, deinen Kommunikator ins Wasser zu werfen. Dem werden sie wahrscheinlich noch eine Weile folgen bis er den Geist aufgibt.“

Es vergingen einige Minuten des Wartens, ehe alle drei Hubschrauber außer Sichtweite waren. Keiner schien das hinter dem Wasserfall schwebenden Shuttle bemerkt zu haben. Kein Wunder, denn April hatte sämtliche Energiesysteme des Shuttles auf das Notwendigste gedrosselt und das am leichtesten ortbare System – das Kommunikationssystem – komplett abgeschaltet. Nun aktivierte April wieder den Antrieb und die Chasqui wechselte vom Schwebeflug direkt zu den Impulsantrieben, die das Shuttle durch den Wasservorhang beförderten und innerhalb von Sekunden in den Weltraum.

„Na gut, bis wir bei der Alesia eintreffen, informiere ich euch mal darüber, was bei der Mine passiert ist“, sagte D’Sass.

„Lass‘ dir Zeit“, erwiderte April gelassen. „Wir werden noch eine ganze Weile hier im Shuttle verbringen. Der Flug wird fast eine Woche dauern.“

„Warum das?“

„Wir müssen direkt nach Sarathong V fliegen und uns dort mit der Kelvin treffen. Auf der Alesia sind wir wohl nicht mehr willkommen.“

„Seit wann denn?“

April schwieg verlegen und so beantwortete Giles die Frage:

„Spätestens seitdem wir die Tore des Hangardecks gesprengt haben, um mit der Chasqui starten zu können.“

„Oje.“

„Oh ja“, bestätigte April.

\*\*\*\*\*

Kor wünschte sich nichts sehnlicher, als Manja jetzt an seiner Seite zu haben. Nicht nur, dass sich jede Faser seines Körpers nach ihr sehnte, auch aus reinen Vernunftgründen hätte er die wissenschaftlich gebildete Offizierin gerne hier in diesem Raum gesehen. Er hatte kein Problem damit, sich einzugestehen, dass seine Geliebte einfach viel klüger war als er selbst und wesentlich besser hierher gepasst hätte als der Captain.

Der Raum an Bord der Klothos, in dem sich Kor gerade befand, war einst ein Konferenzraum gewesen, inzwischen aber zum Studierzimmer des Tagusianers Chardin umfunktioniert worden. Der große Tisch in der Mitte war so dicht bedeckt mit Unterlagen, antiken Steintafeln und PADDs, dass Kor gar nicht mehr sagen konnte, welche Farbe der Tisch eigentlich hatte.

Während Kor alleine am Tisch saß und ungeduldig mit seinen Fingern auf den Einband eines alten Buches trommelte, zeigte Chardin selbst keine Anzeichen von Nervosität. Er tat das, was er seit fast einem Jahr tat: Er studierte. Die kahlen Wände des Konferenzraums waren inzwischen durch Regale verstellt worden, die notdürftig aus allen möglichen überschüssigen Ersatzteilen zusammengezimmert worden waren. Üblicherweise führten klingonische Schlachtkreuzer nämlich keine Möbel in ihren Frachträumen mit. Kor konnte sich noch gut daran erinnern, wie Chardin damals mit gespielter Enttäuschung sein Bedauern über diesen Umstand ausgedrückt und vorgeschlagen hatte, dies bei der nächsten Mission zu ändern und einfach weniger Torpedos mitzuführen. Obwohl Chardin als einziger Nicht-Klingone an Bord für die meisten ein Außenstehender war, musste Kor sich doch

eingestehen, den Tagusianer, der einst Patriarch von Tagus III gewesen war, sehr zu mögen. Vor allem sein seltsamer Humor hatte etwas Einnehmendes an sich.

Chardin zog ein Buch aus dem Regal, blätterte ein paar Seiten durch, las leise vor sich hin, flüsterte ein paar Sätze zu sich selbst und stellte das Buch wieder an seinen Platz zurück, nur um diesen Vorgang mit einem anderen Buch zu wiederholen. Ganz beiläufig fragte er dann: „Wann soll Korrd eintreffen?“

„Die Orntaru fliegt schon seit ein paar Minuten neben uns her und der Commander hat mir mitgeteilt, dass er gleich an Bord kommen würde. Ich weiß auch nicht, was da so lange dauert.“

Während Kor das sagte, öffnete sich die große Doppeltür des Konferenzraums und Commander Korrd trat schnellen Schrittes ein. Er hatte den letzten Satz von Kor gehört und antwortete darauf mit brummender Stimme: „Wenn dieser alte Trottel“, Korrd deutete mit dem Daumen über die Schulter zum hinter ihm her hechelnden Archivar, „nicht so verdammt ungeschickt wäre und dauernd seine Unterlagen fallen ließe, wären wir schon früher gekommen und mit dieser Besprechung wahrscheinlich sogar schon wieder fertig.“

Auf eine sonderbare Art erleichterte es Kor, dass der Commander über den Archivar schimpfte. Als er die beiden das letzte Mal gesehen hatte, schienen sie ein Herz und eine Seele zu sein. Kor wusste nicht warum, aber dieser Zustand war ihm nicht richtig vorgekommen. Das jetzige Benehmen des Commanders erschien deutlich normaler.

Korrd trat an den Tisch heran und schob ohne Vorwarnung Chardins Unterlagen etwas nach vor, um Platz für die neuen Unterlagen zu schaffen, die der Archivar bei sich trug. Am anderen Ende des Tisches fiel dadurch ein großer Stapel dicker Bücher lautstark zu Boden und Chardin sah alles andere als glücklich aus.

Der Archivar legte auf den freigeräumten Platz mehrere Aktenmappen, die bereits vor Papier überquollen und aussahen, als

würden sie jeden Moment auseinanderfallen, was wohl auf dem Weg vom Transporterraum bis zum Konferenzraum auch geschehen war.

Korrd ließ seinen massigen Leib in einen der Sessel fallen und wartete darauf, bis der Archivar alle benötigten handschriftlichen Notizen beisammen hatte. Kor beendete das Schweigen, als er fragte:

„Ich nehme an, Ihre Reise nach Marlona hat sich ausgezahlt?“

„Allerdings“, antwortete Korrd sofort, während der Archivar hinzufügte: „Kann man sehen, wie man will.“

Kor fragte nicht danach, was zu diesem Auffassungsunterschied führte und wartete geduldig, bis der Archivar bereit war. Schließlich hatte er alles beisammen und begann mit seinem Bericht.

Er erzählte ausführlich über seinen Aufenthalt bei den Marlonariern und wie er – wie wahrscheinlich vor tausend Jahren G'Troc selbst – mit den Einheimischen ins Gespräch kam und ihre Legenden zu hören bekam. Viel interessanter fand Kor jedoch die vom Archivar anschließend geschilderten Schlussfolgerungen. Der Gedanke, dass es ein Volk geben mochte, dass gegen die Wirkung der Ahnen-Waffe immun gewesen ist, faszinierte ihn genauso, wie die Vorstellung, dass die drei Gebieter vor einer Milliarde Jahren den von ihnen ausgelösten Genozid überlebt hatten. Er dachte ein Jahr zurück. Als er in diesem Kristallsarkophag gelegen hatte und die Waffe aktiviert wurde, hatte er tatsächlich keine negativen Auswirkungen gespürt.

„Ich nehme an, dass die frühen Marlonarier von einem der Gebieter besucht wurden und dieser ihnen seine Geschichte erzählte, die dann Bestandteil ihrer Sagenwelt wurde“, sagte der Archivar schließlich und schob einen Zettel mit Notizen näher an sich heran. „Es hat etwas gedauert, aber es ist mir gelungen, die Legenden, die sich auf diesen einen Gebieter beziehen, neu zu interpretieren. Ich langweile Sie also jetzt nicht mit Originalzitaten, sondern komme gleich zu meinen Schlussfolgerungen.“

„Sehr löblich“, kommentierte Korrd trocken, der zweifellos bereits in den zweifelhaften Genuss der Langfassung gekommen war. Der Archivar ignorierte den Kommentar und fuhr fort:

„Wie es aussieht, haben drei Gebieter Tagus III mit Raumschiffen verlassen. Sie hatten wahrscheinlich vor, die Galaxis zu erkunden und festzustellen, ob ihre Waffe tatsächlich funktioniert hat und wie vorgesehen die Slaver vernichtet wurden. Es war wahrscheinlich geplant, irgendwo sesshaft zu werden, aber jener Gebieter, der Marlona besuchte und dort auf eine primitive, überlebende Kultur stieß, blieb bis zu seinem Lebensende dort.“

„Und die anderen beiden?“ fragte Kor neugierig.

„Die Gebieter hatten nach ihrer Abreise von Tagus III wahrscheinlich keinen Kontakt mehr miteinander. Vielleicht sind sie schließlich auch irgendwo sesshaft geworden oder bis zu ihrem Tod als Nomaden weiter umhergezogen. Lediglich einer der Gebieter – ich nenne ihn den „Dritten Gebieter“ – bekam einen speziellen Auftrag.“

„Einen Auftrag?“, fragte nun Chardin überrascht, der sich die Ausführungen des Archivars recht teilnahmslos angehört hatte und mehr daran interessiert schien, die zu Boden gefallen Bücher aufzuheben und in die Regale zu stellen. Kor vermutete daher, dass Chardin bereits einen Großteil des vom Archivar Erwähnten gekannt oder zumindest vermutet hatte. Von dem besonderen Auftrag, den der Dritte Gebieter erhalten hatte, hatte er aber keine Ahnung gehabt.

„Genau“, bestätigte der Archivar. „Während die ersten beiden Tagus III verließen, sollte der Dritte Gebieter noch dort bleiben und die Waffe unbrauchbar machen oder sie irgendwie schützen, damit sie nicht unbefugt von jemand anderen in Betrieb genommen werden konnte.“

„Aber sie wurde von jemand anderen in Betrieb genommen. Von uns“, sagte Kor nachdenklich und als er das sagte, beobachtete er, wie die schmalen Lippen des Archivars langsam begannen, ein Lächeln zu

formen. Auf den Umstand, den Kor soeben erwähnt hatte, wollte er wohl hinaus.

„Richtig. Das legt nahe, dass der Dritte Gebieter seine Aufgabe nicht erfüllt hat. Vielleicht konnte er es nicht oder er wollte es nicht. Vielleicht starb er auch, ehe er sein Werk vollenden konnte. Es ist egal, was passiert ist. Die Tatsache, dass der Dritte Gebieter seinen Auftrag auf Tagus III nicht ausgeführt hat, legt nahe, dass er alle damit in Verbindung stehenden Aufgaben ebenfalls nicht mehr erfüllte.“

„Er hatte noch mehr Aufgaben?“, fragte Chardin überrascht.

„Allerdings. Er sollte sich nach der Deaktivierung der Waffe auf Tagus III zu jenen Orte begeben, wo die Waffe entwickelt worden ist. Ich interpretiere das so, dass es dort wohl Prototypen gab oder zumindest technische Aufzeichnungen, die nicht offen herumliegen und besser weggesperrt oder vernichtet werden sollten.“

„Wir denken,“, unterbrach Korrd schließlich, „dass diese Labors oder Forschungseinrichtungen noch immer intakt sein könnten. Wir wissen ja, dass die Ahnen ihre Bauwerke für die Ewigkeit errichtet haben.“

„Bei Kahless und Sompek“, entfuhr es Kor. „Wenn wir tatsächlich Prototypen oder Baupläne der Waffe finden sollten ... Versionen der gleichen Waffe aber in einem kleineren Maßstab herstellen könnten ...“

„Dann könnten wir sie ganz gezielt gegen unsere Feinde einsetzen und verhindern, dass das Klingonische Imperium von der Wirkung der Waffe betroffen ist“, formulierte Korrd Kors Gedankengänge zu Ende.

Kor war sich sicher, dass sein Gesicht ebenso strahlte wie jenes von Korrd. Die Chance, die sich ihnen soeben eröffnet hatte, offenbarte sich ihm sofort, da brauchte er nicht einmal Manja, die es ihm erklärte. Die beiden Gelehrten im Raum hingegen wirkten recht gleichgültig. Der Archivar war nie ein besonderer Freund des Kampfes und des Krieges gewesen. Und Chardin stand dem Klingonischen Imperium ziemlich gleichgültig gegenüber. Ihm ging

es nur um die Forschung und das Entdecken der Geheimnisse seiner Vorfahren. Was mit diesen Geheimnissen angestellt wurde, interessierte ihn nicht sonderlich.

„Ist bekannt, wohin der Dritte Gebieter reisen sollte?“, fragte Kor schließlich und hoffte sehnlichst auf eine positive Antwort. Doch der Archivar sagte nur:

„Hier bekommt die Sache leider einen Haken.“

„Kein Haken“, widersprach Korrd sofort. „Wir haben schon rausgefunden, welchen Planeten der Dritte Gebieter aufsuchen sollte. Ich bin sicher, Chardin wird uns nach Überprüfung unserer Nachforschungen auch zustimmen. Da sehe ich überhaupt kein Problem.“

„Und? Wo ist dieser Planet?“, fragte Kor drängend, der nicht verstand, warum so viel um den heißen Brei herumgeredet wurde. Korrd setzte zu einer Antwort an, aber der Archivar kam ihm zuvor, mit ungewohnter Schärfe in seiner Stimme:

„Die Frage sollte besser laute: Wo befindet sich der Planet nicht. Er befindet sich nämlich weder im Territorium des Imperiums noch im Laurentianischen Graben.“

Kor musste zugeben, dass diese Offenbarung etwas enttäuschend war. Die Annektierung des Grabens schien sich immer mehr als völlig unnötig herauszustellen. Wie schlecht die Neuigkeiten aber tatsächlich waren, kapierte Kor erst, als der Archivar weitersprach: „Der Planet liegt tief im Raumgebiet der Föderation.“

Kor blickte zu Commander Korrd, der überraschenderweise nicht besonders beunruhigt schien.

„Mir scheint, der Archivar hatte recht. Die Sache hat wirklich einen ziemlich großen Haken“, meinte Kor, doch Korrd machte eine verächtliche Handbewegung und erwiderte:

„Das ist kein Problem. Wir werden schon noch hinkommen. Es wird einige Zeit dauern, wir müssen uns in Geduld üben. Aber ich habe

bereits einen Plan entwickelt und die ersten Schritte zur Eroberung von Sarathong V bereits in die Wege geleitet.“

\*\*\*\*\*

Es war Captain Robau durchaus bewusst, dass er nicht der erste Mensch war, der den Planeten Sarathong V betreten hatte. Eigentlich das Gegenteil war der Fall, denn in den letzten hundert Jahren war der Planet sicher von einer Handvoll Erkundungsschiffen angeflogen und erforscht worden. Das Ergebnis war nun, dass die Sternenflotte einen Außenposten errichtete, aus dem sich schon in kürzester Zeit eine neue Föderationskolonie entwickeln sollte.

Und obwohl Sarathong V für die Föderation somit alles andere als unerforschtes Neuland war, war es Neuland für Richard Robau und er fühlte sich erstmals seit langer Zeit wieder wie ein Entdecker. Er wanderte durch hüfthohes, saftiggrünes Gras am Rande des Tieflandes, in dessen gerodeten Zentrum derzeit das große Hauptgebäude des Außenpostens errichtet wurde. Von künstlichen Strukturen hatte Robau jedoch die Nase voll. Davon sah er tagein und tagaus genug an Bord seines Schiffes. Und so war er vor dem Baulärm geflohen und begann die unberührte Natur rund herum zu erforschen. Wobei sie nicht ganz so unberührt war, wie er geglaubt hatte. Jemand war bereits zuvor diesen Weg gegangen und hatte einen schmalen Pfad in die Graslandschaft getreten. Auf einem der Hügel, die das Tiefland an allen Seiten umgaben, erkannte er eine kleine, humanoide Gestalt, die er als Doktor Sarah Ondaii erkannte. Sie stand auf dem höchsten Punkt des Hügels, Robau den Rücken zugewandt, und sah zum fernen Horizont, wo sich auf dem blauen Himmel eine gewaltige, violett-rote Kugel abzeichnete. Der Nachbarplanet Sarathong IV war ein gewaltiger Gasriese und befand sich derzeit sehr nahe an der Sonnenumlaufbahn von Sarathong V. Der Gasriese hatte schon auf dem Sichtschirm auf der Brücke der Kelvin beeindruckend

ausgesehen, aber von der Planetenoberfläche aus war er einfach nur ein spektakulärer Anblick.

Robau setzte seinen Weg den Hügel hinauf fort, was ihm besonders leicht fiel. Sarathong V war ein recht kleiner Planet, der nur über eine halb so starke Gravitation verfügte wie die Erde. Dazu kam, dass die Atmosphäre reicher an Sauerstoff war. Robau fühlte sich seit seiner Ankunft neu belebt, als könne er aus dem Stand heraus einen Marathon laufen. So war der sanfte Hang des Hügels auch kein Hindernis und nach ein paar Sekunden stand er bereits an Sarah Ondaiis Seite.

„Hallo, Captain Richard“, begrüßte ihn die hübsche Rothaarige breit lächelnd. Wie die meisten Leute, die auf der irdischen Koloniewelt Alpha Centauri aufgewachsen war, neigte sie zu einem eher formlosen Umgang mit Autoritäten, weshalb sie immer wieder seinen Rang zusammen mit seinem Vornamen aussprach. Robau hatte sich inzwischen an diese Eigenart gewöhnt und grüßte seinerseits: „Hallo, Doktor Sarah. Wie geht es dir heute?“

„Bisher hat sich noch keiner einen Arm abgesägt. Also ist es ein guter Tag.“

„Was noch nicht ist, kann ja noch werden“, scherzte Robau.

Sarah Ondaii war die dem Konstruktionsteam zugeteilte Ärztin. Zur ihrer Aufgabe gehörte es derzeit, sich um die Arbeiter zu kümmern, die den Außenposten errichteten, aber sie sollte auch die medizinische Station vorbereiten, die nicht nur die Versorgung des späteren Außenpostenpersonals garantieren sollte, sondern auch danach noch jene für die in ein paar Monaten eintreffenden Siedler, ehe diese ihre eigene Krankenhausinfrastruktur aufgebaut hatten.

„Dank deiner Crew kann ich zumindest solche Verletzungen wieder behandeln. Nochmals vielen Dank für die schnelle Hilfe. Wir waren ziemlich geschockt, als wir gelandet waren und plötzlich unsere Energiegeneratoren ausgefallen sind.“

„Naja, jetzt laufen sie ja wieder. Und deine Arbeiter haben somit auch wieder jede Menge elektrisch betriebenes Werkzeug zur Verfügung, mit denen sie sich ihre Gliedmaßen absägen können.“

„Touché.“

„Wie lange bleibt ihr noch auf dem Planeten?“, fragte Robau.

„Bis das Personal des Außenpostens eintrifft. Also in ungefähr zwei Wochen. Dann stehen alle Gebäude bereit.“

„Der Trupp arbeitet aber ganz schön schnell“, bemerkte Robau beeindruckt. Aber er wusste natürlich, dass die geringe Schwerkraft des Planeten die Arbeiten auch deutlich erleichterten, wenn man nicht ständig zum mobilen Traktorstrahlemittler greifen musste, um einen schweren Gegenstand anzuheben.

„Und wann fliegt die Kelvin ab?“, fragte nun Sarah.

„Schon in ein paar Stunden. Lieutenant Commander Colombo ... ich meine Commander Manuel ... hilft noch beim Anschluss der Phaser-Emitter. Aber sobald er fertig ist, müssen wir aufbrechen. Wir haben einen Ruf von einem unserer Shuttles erhalten, das einen ziemlich langen Flug vor sich hätte, wenn wir ihm nicht entgegenfliegen würden.“

Robau verzichtete auf die Bemerkung, dass die Chasqui nicht mehr als ein fliegendes Plumpsklo darstellte und die hygienischen Einrichtungen für drei Insassen absolut ungeeignet waren. Er wollte nicht in der Nähe sein, wenn April, Giles und D'Sass ausstiegen.

„Ich würde noch gerne länger hier bleiben“, merkte Robau schließlich an und deutete auf die grüne Landschaft, die sich vor ihnen erstreckte. „Seit meiner Kommandoübernahme habe ich nicht mehr viele Planeten betreten und dieser hier ist wirklich schön. Wäre ein guter Ort für einen Landurlaub.“

Die beiden standen noch eine Weile schweigend und den Ausblick genießend auf dem Hügel.

Zumindest dachten sie, dass das, worauf sie standen, ein Hügel war.

# KAPITEL 3

---

## Schattenreich

2225 n.Chr.

Obwohl er es sich nicht ansehen ließ, erschrak Sarek, als die behaarte Bestie knurrend auf ihn zustürmte, die schwarzen Lippen zurückgezogen und die weißen Fänge entblößend. Erstarrt sah der Vulkanier zu dem Tier, das Anlauf nahm, seine Hinterbeine anzog, absprang und die Vorderklauen aggressiv nach vorne ausstreckte, die Krallen entblößend.

Das kleine Hündchen stupste Sarek mit seinen Vorderpfötchen am Knie an und sprang heftig wedelnd vor dem Vulkanier auf und ab.

„Aragorn! Aus!“

Der wedelnde Schwanz verharrte sofort, als der kleine Beagle auf die Stimme seines Herrchens reagierte, zu Admiral Archer sah und schließlich folgsam von Sareks Hosenbein abließ und auf eine Ecke des Büros zusteuerte. Dort angekommen ließ sich Aragorn auf einem großen, weichen Kissen nieder und versenkte seine kleinen Zähne in ein Stofftier, das er daraufhin kräftig durchschüttelte.

„Entschuldigen Sie bitte, Herr Botschafter. Der Kleine ist noch ein wenig ungezogen“, sagte Admiral Archer entschuldigend und deutete einladend auf einen freien Sessel vor seinem Schreibtisch.

Sarek verschloss die Tür von Admiral Archers Büro hinter sich und setzte sich. Er kam nicht umhin, dem Hund in der Ecke einen misstrauischen Blick zuzuwerfen, doch das Tier war viel zu sehr damit beschäftigt, sein Stoffspielzeug zu zerlegen, als dem Besucher weiterhin Aufmerksamkeit zu schenken.

Zwar waren Haustiere – allen voran zahme Sehlatz – auch auf Vulkan ein geläufiger Anblick. Doch Sarek selbst hatte nie wirklich begriffen, warum man sich freiwillig eine niedere Lebensform in seiner Nähe wünschen sollte. Selbst zur Bewachung des Hauses oder des Grundstücks rechnete sich die Anschaffung eines Haustiers im Vergleich zu einer fortschrittlichen Alarmanlage nicht. Zumal Eigentumsdelikte auf Vulkan auch nur sehr selten vorkamen. Wirtschaftlich war ein solches Tier also ein reines Verlustgeschäft. Und wenn Sarek diesen kleinen Beagle so betrachtete, zweifelte er auch daran, dass dieser jemals irgendetwas oder irgendjemanden effizient bewachen oder beschützen konnte. Auch wenn Aragorn sehr großen Einsatz dabei zeigte, sein Stofftier zu vernichten, änderte sich dadurch nichts an Sareks Meinung, dass dies ein sehr unlogisches Tier war.

„Also, was führt Sie nach San Francisco, Herr Botschafter? Ich glaube, Sie haben zum ersten Mal um einen Termin bei mir oder überhaupt beim Sternenflottenkommando angesucht.“

„Ja. Vor vier Monaten bereits. Und das nur, weil meine Briefe davor einen Monat lang unbeantwortet geblieben sind. Ein Umstand, der sich in den folgenden vier Monaten nicht verändert hat.“

Sarek bemühte sich zwar um einen sachlichen Tonfall, aber an Admiral Archers subtilen Reaktionen – leicht zusammengekniffene Augen, Stirnrunzeln und leises Zähneknirschen – schloss er, dass er seine Verärgerung nicht ganz aus seiner Stimme hatte verdrängen können. Andererseits war auch am reinen Inhalt seiner Aussage nichts zu beschönigen: Es war ein Vorwurf und er forderte vom Admiral eine Erklärung.

Archer wirkte etwas unentschlossen rieb, nachdenklich seinen schneeweißen Kinnbart und vermied bewusst den direkten Blickkontakt mit dem Botschafter, ehe er schließlich doch antwortete:

„Nun, wir haben im Sternenflottenkommando seit einiger Zeit recht viel zu tun. Trotzdem tut es mir leid, dass Sie so lange warten mussten und dass ich nicht auf Ihre Briefe ...“

„Auf meine Protestnoten“, korrigierte Sarek sofort. Die Scheu davor, jemanden mitten im Satz zu unterbrechen, hatte er sich inzwischen abgewöhnt. Er hatte inzwischen die Effizienz dahinter erkannt, Gespräche auf diesem Wege in die gewünschte Richtung zu lenken.

Archer nickte nur bestätigend, sagte aber kein weiteres Wort. Schließlich entschied sich Sarek, die Stille zu brechen: „Und wie sieht Ihre Reaktion nun aus?“

„Oh, ich habe schon längst reagiert. Ich habe für Captain Haskins sofort einen Platz in einer der Reparaturwerften der Starbase XI freigemacht und ihm angeboten, die beschädigten Hangartore der Alesia reparieren zu lassen. Kostenlos natürlich. Soweit ich weiß, hat er dieses Angebot bereits in Anspruch genommen.“

„Und das ist alles?“

„Ja, das ist alles“, sagte Archer und ließ dabei keinen Funken Reue erkennen.

„Dann bleibt die Sabotage meiner diplomatischen Mission durch drei Offiziere der U.S.S. Kelvin also gänzlich ungeahndet?“

„Sabotage sehe ich hier keine, Herr Botschafter. Die drei haben sich zwar gegen Ihre Anweisungen nach Tagus III begeben, aber genaugenommen standen sie nicht unter Ihrem Kommando und waren nicht Teil Ihrer diplomatischen Mission. Sie selbst haben doch darauf hingewiesen, dass es sich um getrennte Missionen handelte und deshalb den Offizieren überhaupt gestatteten, an Bord der Alesia zu kommen.“

„Trotzdem ist nicht zu leugnen, dass sie beinahe eine diplomatische Katastrophe ausgelöst hätten“, erwiderte Sarek. Ihm war natürlich

bekannt, dass die Aktionen der Sternenflottenoffiziere auf Tagus III im letzten Jahr als solche unerkannt geblieben waren. Trotzdem hätte alles auch schlimmer enden können und diesen Ausgang hätte Sarek zu verantworten gehabt.

„Hören Sie“, begann Archer langsam. „Die Sternenflotte hat derzeit Hunderte Raumschiffe im Weltraum. Und jedes einzelne davon ist potentieller Verursacher einer diplomatischen Katastrophe. Soll ich sie deshalb alle in sichere Häfen zurück beordern? Vielleicht habe ich als Sternenflottenadmiral, der auch für die Missionsplanung der neuesten Tiefenraumschiffe der Flotte zuständig ist, einen etwas anderen Blickwinkel als Sie, Herr Botschafter. Aber ich bin einfach nur froh darüber, dass während dieses Einsatzes nichts passiert ist und die negativen Konsequenzen vernachlässigbar gering sind.“

„Ich hätte Sie anders eingeschätzt“, sagte Sarek und versuchte enttäuscht zu klingen.

„Vor ein paar Jahrzehnten hätte ich vermutlich ähnlich reagiert wie Sie. Mir alle schlimmen Konsequenzen ausgemalt und nur darauf bedacht gewesen, keinen Fehler zu machen. Inzwischen habe ich aber kapiert, dass man sich als Admiral – oder in jeder übergeordneten Führungsposition, in der man nicht mehr jeden Handgriff selbst ausführen oder zumindest überwachen kann – nicht zu viele Sorgen machen darf. Das macht einen sonst wahnsinnig.“

Sarek lag eine spitze Erwiderung auf der Zunge, aber er schluckte die unausgesprochenen Worte runter und ließ Archer weiterreden:

„Vor eineinhalb Jahren, beim Jungfernflug der Kelvin, habe ich den Fehler gemacht, einem Captain bei seiner Arbeit über die Schulter zu blicken und ihm in seine Entscheidungen reinzureden. Das Ergebnis war, dass er es nicht mehr ausgehalten und mich betäubt hat. Nein, ich habe gemerkt, dass es wirklich besser ist, wenn ich gar nicht so genau weiß, was da draußen im Weltall vor sich geht.“

„Sie haben sehr großes Vertrauen in Ihre Offiziere. Aber verdienen sie es auch?“

„Das mache ich heute nur noch von den Ergebnissen abhängig“, sagte Archer, nun breit lächelnd. Er hatte damit abermals darauf hingewiesen, dass er nur an den tatsächlichen und nicht den möglichen Konsequenzen interessiert war. Und Sarek kam zu dem Schluss, dass er den Admiral heute nicht dazu bringen konnte, diese Einstellung zu überdenken.

„Ich schließe daraus, dass Sie mit dem Ergebnis zufrieden sind und Commander April, Lieutenant Giles und Corporal D'Sass keine Verfehlungen vorgeworfen werden? Ebenso wenig wie Captain Robau, der deren Mission genehmigt hatte?“

„Keinesfalls“, antwortete Archer und sein Lächeln schien von Sekunde zu Sekunde breiter zu werden. Sarek hegte den Verdacht, dass Archer den genannten Offizieren wohl am liebsten einen Orden für besondere Verdienste anstecken würde, nur um den vulkanischen Botschafter zu ärgern und ihm eine emotionale Reaktion zu entlocken. „Tatsächlich habe ich deren Aktionen als Teil einer Aufklärungsmission eingestuft. Wir haben einiges erfahren. Und Sie dürfen auch nicht vergessen, Botschafter, dass auch Sie von diesen neugewonnenen Informationen profitiert haben.“

„Ja. Ich habe insofern profitiert, dass ich nun weiß, warum meine Verhandlungen mit der tagusianischen Regierung gescheitert sind. Vielen Dank“, sagte Sarek kühl. Er verzichtete darauf zu erwähnen, dass für das Scheitern der Verhandlungen ebenfalls ein Sternenflottenoffizier indirekt verantwortlich war: George Kirk, der sich leider einen denkbar schlechten Moment ausgesucht hatte, um aus tagusianischer Gefangenschaft zu entkommen, nur um anschließend in klingonische Gefangenschaft zu geraten.

„Auch vielen Dank für Ihre Zeit, Admiral. Ich bin sicher, Sie haben dringendere Angelegenheiten zu erledigen, als sich meine Beschwerden anzuhören.“

„Sie sind mir immer willkommen, Botschafter. Aber Sie haben natürlich recht, ich sollte zurück ins Planungszentrum. Die Klingonen

veranstalten momentan im Laurentianischen Graben eine Art Autokorso. Das ist einen genaueren Blick wert.“

Sarek hatte keine Ahnung, was ein Autokorso war, er verzichtete aber auf eine entsprechende Frage und erhob sich. Erst jetzt stellte er fest, dass er zwei braune Erdflecken an seinem Hosenbein hatte. Genau dort, wo Admiral Archers Beagle sich mit seinen Pfoten gegen ihn gelehnt hatte. Als ob der Hund die Gedanken des Botschafters gelesen hätte, sah dieser zu ihm und machte einen ganz besonders unschuldig wirkenden Gesichtsausdruck mit tief gesenktem Kopf und weit nach oben gerollten, großen Augen.

Archer begleitete den Botschafter noch bis zu Tür: „Ich hoffe, Sie sind nicht extra wegen dieses Termins von Vulkan zur Erde geflogen. Machen Sie doch noch ein bisschen Sightseeing und besuchen Sie das Big Sur Aquarium. Oder den Grand Canyon. Der ist klasse. Das ist ein Canyon in Arizona. Der ist ... groß.“

Mit diesen Worten schob der Admiral den vulkanischen Botschafter über die Türschwelle und schloss die Tür. Sarek hörte noch, wie hinter der geschlossenen Tür Archer zu seinem Hund sagte:

*„Und wir reden jetzt mal ein ernstes Wörtchen über richtiges Benehmen wenn Besuch kommt.“*

Der Admiral erhielt ein bestätigend klingendes Jaulen als Antwort.

\*\*\*\*\*

Raan sah sich selbst. Er erblickte seine eigene hagere Gestalt, wie sie durch einen Korridor lief und sich vom Kommandozentrum seines Flaggschiffs entfernte. Er wollte sich am liebsten selbst zurufen, dass er so etwas mitten in einer Gefechtssituation nicht machen durfte, aber seine warnenden Worte an sein anderes Ich erklangen erst gar nicht. Er war nur teilnahmsloser Beobachter des Geschehens.

Der andere Raan lief zu einem großen, achteckigen Fenster und blickte in die Nacht hinaus. Sein Flaggschiff war vor wenigen Minuten

gelandet und ragte nun mehrere hundert Meter wie ein Turm mächtig in die Höhe. Zwei weitere genauso große Schiffe waren links und rechts des Flaggschiffs gelandet und wiesen den Flüchtlingen wie Leuchttürme den rechten Weg während um sie herum Krieg herrschte. Raan blickte hinab zu den heruntergekommenen Gebäuden und dem brüchigen Schutzwall, den die Waffen seines Schiffes in diesen desolaten Zustand versetzt hatten. Über die Trümmer des Walls kletterten Hunderte, nein, Tausende. Sie entflohen ihrem Gefängnis, dem Ghetto, zu dem ihre einstige Heimat geworden war. Auf ihrem Weg zu den rettenden Archon wurden sie geschützt von durch einen weit ausgedehnten Energieschild, der selbst den Beschuss durch Raketen standhielt. Und davon wurden im Moment nicht gerade wenige auf die drei großen Raumschiffe abgefeuert.

Doch die Gegenwehr kam nicht nur von außerhalb des Energieschildes. Es hatte sich nicht vermeiden lassen, dass auch Feinde in die glühende Energiekuppel, die über den Raumschiffen und den nahen Gebäuden lag, eingeschlossen wurden. Und so kamen Granatwerfer und Sprengmunition gegen die gepanzerte Außenhülle des Flaggschiffs zum Einsatz und sorgten für ein beständiges Zittern des Bodens unter Raans Füßen. Er machte sich aber um den Zustand der gelandeten Schiffe keine Sorgen. Die eingeschlossenen Soldaten hatten nichts bei sich, das stark genug war, um die Antriebe oder die Schildgeneratoren zu beschädigen. Aber sie hatten die Macht, die Flüchtlinge für ihren Ausbruchsversuch aus dem gesicherten Gelände mit tödlicher Konsequenz zu bestrafen. Vom Fenster aus, hunderte Meter über dem Erdboden, konnte Raan keine Details erkennen, aber er sah eindeutig das Blitzen an den Läufen der halbautomatischen Waffen, die der Feind verwendete. Die Schleusen der drei Raumschiffe, durch die die Flüchtlinge ins Innere gelangen konnten, wurden zwar von Raans Leuten abgesichert, aber sie konnten nicht die ganze Strecke bis zum Ghetto sichern, dafür waren sie zu wenige. Der Weg

war vielleicht einen halben Kilometer lang, aber tödlich für jene, denen die Dunkelheit der Nacht nicht genug Schutz bot.

Raan schlug zornig mit der Faust gegen das Fenster.

Und dann fiel er aus drei Meter Höhe in die Tiefe und schlug mit dem Rücken schmerzhaft auf.

Ihm wurde nun bewusst, dass er nur geträumt hatte und rieb sich die Augen. Er sah zur Decke hoch. Vor einiger Zeit hatte es sich Raan angewöhnt, von der Decke herabhängend zu schlafen. Doch dieser äußerst lebhafte und real wirkende Alptraum hatte ihn dazu verleitet, seinen Halt zu lockern. Raan verschwendete keine Sekunde an den Gedanken, sich zur Sicherheit doch eine Matratze zuzulegen, sondern stürmte aus seiner Wohnung. Er rannte den langen Korridor entlang und klopfte heftig gegen drei Türen. Nach und nach traten seine dahinter wohnenden Kollegen und gleichzeitig besten Freunde ebenfalls in den Korridor. Zwei von ihnen schien Raan aus den Schlaf gerissen zu haben. Lediglich Nosak wirkte hellwach und in seinen gelben Augen zeigten sich Entschlossenheit. Er schien bereits eine Ahnung zu haben, weshalb Raan sie alle geweckt hatte und seine Muskeln spannten sich an, was an seinem nackten Oberkörper deutlich ersichtlich war.

„Wir schlagen zu“, verkündete Raan und erklärte seinen drei Freunden, wie sie vorgehen mochten. Gagraal und Osass waren mit einem Schlag hellwach, sahen aber nicht besonders begeistert aus. Doch sie widersprachen nicht. Sie alle gingen wieder in ihre Wohnungen zurück nur um sich keine drei Minuten später wieder im Korridor zu treffen. Diesmal waren sie alle vollbekleidet, trugen jeweils eine Handfeuerwaffe am Gürtel und hielten lange Dolche in ihren Händen.

„Wir haben so viele Opfer erbringen müssen, ehe wir unsere neue Heimat fanden. Und wir lassen sie uns jetzt nicht mehr wegnehmen“, schwor Raan seine Freunde ein und geschlossen marschierten sie schnellen Schrittes zum nächsten Transportwagen.

*„Tu es nicht“, flüsterte eine innere Stimme Raan zu. „Du machst einen großen Fehler!“*

Vielleicht mochte sich herausstellen, dass er besser auf seine innere Stimme gehört hätte. Doch genau jetzt war Raan davon überzeugt, dass die innere Stimme nicht immer automatisch auch die Stimme der Vernunft sein musste. In diesem Fall glaubte er, dass nur das vernünftig war, was er vorhatte. Heute würde Blut fließen und das nicht zu knapp. Und das hielt Raan für eine gute Sache.

\*\*\*\*\*

„Reiten ist wie Fahrradfahren. Das verlernt man nicht“, hatte Philip Kirk ihr noch vor wenige Minuten gesagt. Aber jetzt gerade glaubte Winona Giles, direkt miterleben zu können, wie sich all ihr Können als Reiter mit einem Mal ins Nirwana verabschiedete. Ohne irgendeine Kontrolle über den schwarzen Hengst zu spüren, hatte sich das beständige Klopfen der Hufen auf den erdigen Boden in ein pausenloses Pochen verwandelt. Der Wind pffte an ihr vorbei und drückte sie beinahe vom Rücken des Pferdes herunter. Sie tat es dem Tier gleich und beugte sich so tief hinab wie möglich. Diese windschlüpfrige Position machte den Ritt gleich noch rasanter, doch nur so sah sie eine Chance, sich im Sattel zu halten. Ihr Gesicht war nun ganz nahe am rechten Ohr des Pferdes. Da es sich über die Zügel, die Winona mit weiß angelaufenen Fingerknöcheln festhielt, nichts mehr befehlen ließ, versuchte es Winona mit ihrer Stimme.

„Okay, wie hoch ist dein Preis? Soll ich dir den ganzen Tag das Fell striegeln? Oder soll ich für dich was Süßes aus der Küche stibitzen? Ich tu alles, aber Hauptsache, du bleibst stehen“, rief sie verzweifelt, doch das Pferd zuckte nicht einmal mit dem Ohr. Aber auf irgendeiner Ebene schien es verstanden zu haben, was Winona ihm vermitteln wollte und tatsächlich wurde der Galopp langsamer und ging graziös fließend in einen Trabschritt über, ehe es schließlich locker auslief

und stehen blieb. Erst jetzt traute sich Winona, wieder den Kopf zu heben, sah über die Mähne und den Scheitel des Pferdes hinweg und erkannte dann schließlich den wahren Grund, warum der Hengst gestoppt hatte: Phil Kirk stand vor ihm und streichelte ihm die Blesse.

George Kirks Bruder hatte das Pferd wohl nur durch Handzeichen aus der Ferne angewiesen, langsamer zu werden und zu ihm zu kommen. Winona war beeindruckt, über dieses Verständnis zwischen Pferd und Mensch.

„Tibor hat es wohl eilig gehabt, mich wieder los zu werden“, stellte Winona fest, während sie mit nur einem Fuß im Steigeisen aus dem Sattel glitt. Sie merkte erst wie stark ihre Beine zitterten, als sie wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Phil war sofort an ihrer Seite und ergriff stützend ihre Ellbogen.

Winona musste zugeben, dass Phil sie sehr an George erinnerte. Derselbe Charme, dasselbe Lächeln und dieselbe Hilfsbereitschaft: Sie hatte kaum angefangen etwas zu wanken, da war Phil bereits neben ihr und überbrückte die zwei Meter zwischen ihnen in Windeseile. Sie war recht froh, dass – abgesehen von der offensichtlichen Familienähnlichkeit – Phil seinem älteren Bruder zumindest optisch nicht stark ähnelte. Das hätte sie noch mehr verwirrt, als sie es ohnehin schon war. Alleine die Tatsache, dass sie schon seit zwei ganzen Tagen zu Gast auf der Farm der Familie Kirk war, sagte schon einiges darüber aus, wie schlecht es um ihren Geisteszustand bestellt war.

Die Kelvin war letzte Woche im irdischen Sonnensystem angekommen und wurde derzeit in der neuen Utopia Planitia-Werft im Marsorbit gewartet. Die Arbeiten – es ging lediglich um die Adaptierung einiger Schiffssysteme und Computer-Updates – sollten zwei Wochen dauern. Lange genug also, damit Captain Robau seine ganze Crew auf Urlaub schicken konnte. Winona hatte nicht gezögert und das erste Shuttle bestiegen, das sie zur Erde brachte, von wo aus sie einen Weiterflug nach Tarsus IV bereits arrangiert hatte. Bis ihr

Flug zur Koloniewelt, auf der ihre Eltern lebten, ging, wollte sie eigentlich nur ein paar Tage in ihrer seltenbenützten Wohnung in San Francisco verbringen und – nach einigen Stunden intensiven Staubwischens – einfach mal faulenzen.

Das hatte sie ungefähr fünfzehn Sekunden ausgehalten, ehe sie von ihrem Sofa hochgesprungen und ins Freie geflüchtet war. Zwei Tage später konnte sie die Überlegungen, die sich nach Riverside in Iowa gebracht hatten, nicht mehr nachvollziehen. Sie wusste noch, dass sie im Ferry Building gewesen war. Zumindest die Einkaufstaschen, die sie bei ihrer Ankunft in Iowa noch bei sich gehabt hatte, deuteten darauf hin. Aber von dort dürfte sie dann wohl nicht mehr nach Hause gegangen sein. Und sie war wohl auch nicht die kurze Treppe hinunter zum Fährhafen gegangen. Stattdessen dürfte sie die Rolltreppe hinauf zum modernen Air-Tram-Terminal gefahren sein und war dort in den bereitstehenden Wagon nach Iowa City gestiegen und eine Stunde später vor der Haustür der Kirks gestanden.

Es war natürlich nicht so, dass sie für die Kirks eine Unbekannte war. Vor fünf Monaten hatte sie es sich nicht nehmen lassen, Captain Robau zu begleiten, der George Kirks Angehörigen persönlich die Neuigkeit mitgeteilt hatte, dass der älteste Sohn der Familie doch noch am Leben war. Und gleichzeitig musste er ihnen mitteilen, dass er sich vermutlich in klingonischer Gefangenschaft befand. Winona fand es schwer zu beurteilen, ob es nicht besser gewesen wäre, die Kirks weiterhin im Glauben zu lassen, George wäre tot. Andererseits bestand so wieder Hoffnung, an die sie sich klammern konnten. Es war dieselbe Hoffnung, die auch sie selbst vorwärtsblicken ließ.

Winona hatte ihre Beine nun langsam wieder unter Kontrolle und löste sich aus Phils stützenden aber auch etwas aufdringlichen Griff. Es hatte keine zwei Tage gedauert, um herauszufinden, dass Phil sie sehr mochte. Ein wenig zu sehr für Winonas Geschmack. Obwohl es am jüngeren Kirk auch nichts auszusetzen gab.

*Und er hat mir weder gedroht, die Zähne auszuschlagen, noch mich mit einem Phaser-Gewehr zu erschießen,* überlegte sie. Also eigentlich ein bedeutend besserer Start als mit George. Rein mathematisch gesehen hatte Phil mehr Sympathie-Pluspunkte auf dem Konto als George nach zwei Tagen.

„Alles okay, Nona?“, fragte Phil schließlich.

*Ach, der Spitzname. Minuspunkt!*

Winona hatte diesen Spitznamen noch nie gemocht. Er war nicht so schlimm wie „Winnie“, aber nicht weit davon entfernt. Eigentlich hatte sie immer angenommen, dass der Name Winona kurz genug war, um keine Kurzbezeichnungen nach sich zu ziehen. Sie hatte sich getäuscht.

„Es geht schon wieder. Danke“, erwiderte sie schließlich und ihr warmer Atem verwandelte sich in weiße Wölkchen vor ihrem Gesicht. Wie im Februar üblich war es in Riverside deutlich kälter als in San Francisco. Und mit knapp minus vier Grad Celsius war es ein noch eher milder spätwinterlicher Tag in Iowa.

„Du schwitzt. Gehen wir besser wieder ins Haus bevor du dir eine Erkältung holst.“

Sie nahm dieses Angebot dankend an. Obwohl sie in eine dicke Jacke gehüllt war und trotz des Adrenalins, das wegen des wilden Ritts noch immer durch ihren Körper pumpte, fühlte sie sich wie ein Eiszapfen. Zusammen führten sie Tibor wieder zurück in den Stall. Zumindest wirkte das Gebäude von außen wie ein Stall. Im Inneren war es eher ein Pferdehotel mit fünf Sternen. Tibor hatte eine Box für sich, die fast gleich viel Fläche hatte wie Winonas Apartment. Und den anderen Pferden ging es auch nicht viel schlechter. Alle hatten sie in ihren beheizten und klimatisierten Boxen verschiedene Bereiche, medizinische Monitore überwachten ihren Zustand und gaben die Bedürfnisse der Tiere preis, wohl noch ehe sie selbst etwas davon wussten. Ein Dutzend Pfleger kümmerte sich um sie, alles absolute Pferdenarren, wie Winona festgestellt hatte. *Hier würde ich auch*

*gerne wohnen. Wenn ich ein Pferd wäre*, dachte sie, als sie eine Pflegerin in der benachbarten Box dabei beobachtete, wie diese einer semmelbraunen Stute Zöpfchen in die blonde Mähne flocht.

„Und Tibor ist das Pferd von George?“

„Nein“, antwortete Phil sofort. Fast ein wenig zu schnell. Ihm musste inzwischen schon bewusst geworden sein, dass Winona sich mehr für seinen vermissten Bruder als für ihn interessierte. Er reagierte etwas schnippisch, wenn Georges Name fiel. Doch dann hatte er sich wieder unter Kontrolle: „Er reitet gerne mit ihm, aber Tibor ist eigentlich das Pferd von unserem Dad.“

„Oh. Ja, jetzt wo du es sagst, ist mir das klar.“

Tibor. Das Pferd von Tiberius. Winona hatte keine Ahnung, was den Großvater von George und Phil geritten hatte, seinem Sohn den Namen Tiberius zu geben. Aber so exzentrisch und ungewöhnlich wie der Name, war auch Tiberius Kirk. Man konnte Tiberius Kirk allerdings zu Gute halten, dass er ein Exzentriker im besten Sinne des Wortes war. Kein Gegen-den-Strom-Schwimmer aus Prinzip. Eher ein Querschwimmer, der den Kompromiss suchte. Die Quarter Horse Ranch war auch ein gutes Beispiel dafür. Von außen traditionell, rotgestrichenes Holz, weißer Dachgiebel, dunkelgraue Dachplatten. Innen jedoch war alles hochmodern eingerichtet, sehr hell und mit viel moderner Technologie. Wahrscheinlich sogar mit mehr Technologie, als im Maschinenraum der Kelvin zu sehen war.

„Georges Pferd ist Riley“, sagte Phil schließlich und deutete auf eine Box auf der gegenüberliegenden Seite der Ranch. Dort stand das wahrscheinlich schönste Pferd, das Winona je gesehen hatte. Es war hochgewachsen, fuchsrot mit einer geraden, weißen Blesse, die sich von den Nüstern zu einem ganz dünnen, geraden Strich verengte und an der Stirn in einem nahezu perfekten Dreieck endete. Ungewöhnlich war die Augenfarbe. Die Iris über der schwarzen Pupille war braun während der seitlich und darunter liegende Teil blau war.

„Er ist wunderschön“, sagte Winona bewundernd, während sie sich der Box näherte.

„Genaugenommen ist Riley ein Mädchen“, sagte Phil lachend. Aber egal ob Hengst oder Stute fühlte Winona sich wie magisch von dem schönen Tier angezogen. An der Umzäunung der Box angekommen streckte sie ihren Arm aus. Und zog in blitzschnell wieder zurück, als Riley dazu ansetzte, ihr in die Hand zu beißen. Mit einem kurzen Wiehern und einem angedeuteten Ausschlagen mit den Hinterbeinen verzog sich das Pferd schließlich um eine Ecke in einen nicht einsehbaren Bereich der Box.

„Habe ich was Falsches gemacht?“

„Sie ist ein wenig zu temperamentvoll“, sagte Phil und fügte hinzu: „Typisch rothaarige Frau.“

Auf Winona wirkte Rileys Reaktion nicht nur wie ein Temperamentsausbruch, sondern auch ein wenig eingeschnappt. Als ob sie auf die menschliche Frau eifersüchtig war und es zeigen wollte. Winona schüttelte den Kopf und vertrieb diesen absurden Gedanken.

„Sie hat eine komische Augenfarbe.“

„Ja, ein Birkauge. Ziemlich selten bei einem Quarter Horse. Riley ist das einzige, das ich je damit gesehen habe und ich habe schon viele Pferde gesehen.“

Ein langer Verbindungstunnel führte von der Ranch direkt zum Vorhof des Wohnhauses der Kirks. Winona war erfreut festzustellen, dass der Tunnel beheizt war. Vom Tunnelausgang zur Haustür des großen dreistöckigen Gebäudes, das im selben klassischen Stil gehalten war wie die Ranch, waren es nur noch wenige Schritte. Die schmutzigen Stiefel ließen sie vor der Tür am bereitgestellten Platz zurück, wo sich sofort ein Holzpanel zur Seite schon, hinter dem die Stiefel verschwanden. Eine verborgene Reinigungsanlage würde die Stiefel säubern.

Und auch im Inneren des Wohnhauses war alles wieder sehr modern eingerichtet. Viel Licht aus unterschiedlichen Quellen, helles

Holzdekor und es gab fast keine rechten Winkel zu entdecken. Jede Ecke und jede Kante schienen zumindest ein wenig abgerundet zu sein. Die meisten Möbel zeichneten sich sogar durch vollkommen kreisrunde Elemente aus. Winona folgte Phil in die Küche, wo seine Mutter – Eusebia Kirk, nicht minder exzentrisch – sich um den Abwasch kümmerte. Händisch, wohlgemerkt. Interessanterweise gab es neben einem Rohstoff-Synthetisierer alle möglichen Geräte zur Essenzzubereitung, die es Eusebia ermöglichten, gleichzeitig für zwanzig Personen zu kochen, beziehungsweise automatisiert kochen zu lassen. Und das sogar mehrmals am Tag, wohnten doch die meisten Angestellten der Familie Kirk hier im Haus. Hauptsächlich waren es die Leute, die die Pferde-Ranch betreuten. Aber auch einige Landarbeiter wohnten zumindest je nach Saison hier im Haus. Und da fiel schon recht viel schmutziges Geschirr und Besteck an, für das es jedoch keine automatisierte Spülmaschine gab. Der Raum strahlte in einem so hohen Maße das Flair einer Großküche aus, dass Winona bezweifelte, dass bei der Planung dieses praktische Gerät einfach vergessen worden war. Daher neigte sie dazu, das Fehlen des modernen Geräts in einer ansonsten topmodernen Küche einer seltsamen Vorliebe von Eusebia fürs Geschirrabwaschen zuzuschreiben.

Die dunkelhaarige Frau, die an der Spüle stand, war Anfang fünfzig, sah für Winona aber viel jünger aus. Fast zu jung um zwei erwachsene Söhne zu haben.

„Hallo, junge Leute“, grüßte Eusebia. Der Gruß wirkte etwas merkwürdig auf Winona, sah Eusebia nicht einmal zehn Jahre älter als die Kommunikationsoffizierin der Kelvin aus. „Wie war’s draußen?“

„Hauptsächlich kalt“, antwortete Winona, ehe Phil damit loslegen konnte, ihren ziemlich hoffnungslosen Versuch zu beschreiben, Tibor, einen der sanftesten und ruhigsten Hengste im Stall der Kirks, zu reiten. Tibors Besitzer war ebenfalls in der Küche anwesend, wie Winona erst jetzt bemerkte. Tiberius Kirk, ein Bär von einem Mann,

der Mitte fünfzig war und auch so aussah, lehnte am Rahmen der zweiten Tür, die Küche und Esszimmer verband. Er grüßte die beiden mit einem kurzen Wink. Tiberius war kein Mann großer Worte und hatte in den zwei Tagen seit Winona hier war wahrscheinlich keine fünf Sätze gesprochen. Das lag aber nicht an Winonas Anwesenheit, denn die Einladung, über das Wochenende hier zu bleiben, stammte von ihm. Er ließ eben lieber die anderen reden und hörte selbst einfach nur zu.

„Nicht gerade Kalifornien, was?“, fragte Eusebia lächelnd. „Wie ist eigentlich das Wetter auf Tarsus?“

„Im Bereich der Kolonie herrscht ähnliches Klima wie hier in Iowa. Aber momentan ist dort Sommer. Also sogar wärmer als jetzt in San Francisco.“

„Ich finde es schade, dass du heute schon abreist. Du hast ja fast noch gar nichts gesehen. Vielleicht ist die Kelvin ja mal in den Sommermonaten wieder im Sonnensystem. Dann hat unsere Farm gleich viel mehr zu bieten.“

George hatte damals nicht übertrieben, als er Winona vor eineinhalb Jahren auf Tagus III das riesige Farmland beschrieben hatte, das seit ungefähr hundertfünfzig Jahren im Familienbesitz war. Aber sie freute sich inzwischen auch darauf, wieder die viel kleinere Farm ihrer Eltern auf Tarsus IV zu besuchen. Sie war seit Jahren nicht mehr dort gewesen.

Ein leises Piepen erklang. Instinktiv wanderten die Blicke aller über die verschiedenen Küchengeräte um festzustellen, ob sich eines auch mit einem blinkenden Licht als Ausgangspunkt des Geräusches zu erkennen gab. Doch als sich das Signal wiederholte wurde Winona klar, dass es von ihrem Kommunikator ausging. Sie holte das Gerät aus der Hosentasche ihrer Jeans heraus und klappte es auf:

„Hier Giles.“

„*Hier Robau*“, drang die tiefe Stimme ihres Captains aus dem kleinen Lautsprecher. „*Ich hoffe, ich störe nicht gerade.*“

Winona versprach, in einer Minute zurückzurufen und entschuldigte sich bei den Kirks, ehe sie die Treppe hinauf zum Gästezimmer ging. Bevor sie nach links zum Westflügel abbog, schweifte ihr Blick eine Tür am Ende des Ostflügels. Es war ihr zuvor nicht aufgefallen, aber an dieser Tür war ein Stück Messing befestigt, das den Buchstaben P formte. P für Philip. Neugierig, ob es an einer anderen Tür auch ein G für George gab, schlich sie den Korridor des Ostflügels entlang. Neben der Tür zu Philips Zimmer bog der Korridor nach links ab. Und dort gab es tatsächlich eine weitere Tür mit einem großen G darauf. Winona warf einen flüchtigen Blick über ihre Schulter, aber sie war allein und es war seelenruhig im ganzen Stockwerk. Vorsichtig drehte sie den Türknauf und drückte gegen die Tür, die sich tatsächlich öffnete.

„Na wenn schon mal offen ist ...“, murmelte sie, als sie eintrat. Kurz darauf stand sie auf einem weichen hellblau und dunkelblau gemusterten Spannteppich, der gut zu den in kräftigem Gelb gestrichenen Wänden passte. Das Zimmer enthielt eigentlich genau das, was zu erwarten gewesen war: Ein Bett mit einem hellen Holzrahmen, das aus der gelben Wand zu wachsen schien. Eine dunkelblaue Tagesdecke über dem Bett, auf der sich jedoch schon etwas Staub angesetzt hatte. Einen zweiteiligen Kleiderschrank, der zwischen seiner linken und rechten Hälfte einen Bogen über einer gläsernen Tür spannte, die hinaus auf einen kleinen Balkon führte. Überraschenderweise fehlte ein Computerterminal. In diesem hochmodernen Haus hatte Winona bisher noch keinen Raum gesehen, in dem es keinen Zugang zum Computernetzwerk gab. Sogar in den sanitären Einrichtungen gab es welche. Aber hier nicht. Stattdessen wurde eine Wand vollständig von einem großen Bücherregal eingenommen. Die unteren, höheren Fächer beherbergten eine Reihe dicker Schmöker, alles Sachbücher zu den Themen Technik, ein paar zu den Themen Geschichte und ganz wenige zum Thema

Landwirtschaft. Letztere waren vermutlich Geschenke von Leuten, die nicht wussten, dass George andere Prioritäten hatte.

Die oberen Regalreihen fand Winona noch interessanter. Es fand sich einiges an klassischer Literatur hier. Elliot, Hugo, Milton, Melville aber auch moderne Klassiker. Doch den Großteil der Bibliothek machte Science-Fiction-Literatur aus. Hauptsächlich wirklich alte Sachen von H. G. Wells und Jules Verne und weitere Romane aus der Prä-Warp-Ära der Menschen. Also Geschichten, die vor dem Jahre 2063 niedergeschrieben worden waren, ehe ein großer Teil der Science-Fiction zur Realität geworden war. Im Taschenbuchformat aneinander gereiht standen hier die Werke von Frank Herbert, Sir Arthur Clarke, Philip K. Dick, Markus F. Brunner, Benjamin Russell und Douglas Adams.

Erst jetzt fielen Winona die Bilder auf, die an den Wänden hingen. Bilder von alten Mondraketen, von Zefram Cochranes erstem Warp-Schiff Phoenix und das Gemälde eines vulkanischen Schiffes der Surak-Klasse zierte die Wände und über dem Bett hing ein eingerahmtes Kinoplatat. Natürlich das eines Science-Fiction-Films. Das Raumschiff, um das es im Film ging, hatte erstaunliche Ähnlichkeit mit der Kelvin oder zumindest mit einem Föderationsschiff mit Untertassensektion. Aber das Plakat und dementsprechend der Film mussten uralt sein, dem Design des Bildes und den vergilbten Farben nach zu urteilen.

Nachdem sie nun George Kirks Zimmer gesehen hatte, verstand sie, warum es den Mann in den Weltraum hinaus getrieben hatte, anstatt Farmer zu werden. Andererseits fragte sie sich, warum er nicht direkt zur Sternenflotte sondern zu den MACOs gegangen war. Das Militärische Angriffskommando war, wie der Name schon sagte, eine reine Organisation zu Verteidigungszwecken gewesen und war für diesen Zweck nun auch Teil der Sternenflotte geworden. Den Romanen in Kirks Bibliothek nach schien ihn das Thema Krieg im Weltraum nicht besonders interessiert zu haben. Zumindest hatte sie

kein einziges historisches Sachbuch entdeckt, das sich mit dem Romulanischen Krieg oder der Xindi-Krise beschäftigte.

Winona erschrak, als ihr bewusst wurde, dass aus der Minute, in der sie sich bei Captain Robau melden wollte, inzwischen fünf geworden waren. Sie hielt den Kommunikator noch immer in der Hand und stellte schnell eine Verbindung her.

„*Wurde auch Zeit*“, sagte Robau, der jedoch nicht wirklich so klang, als hätte ihn der verspätete Rückruf gestört.

„Tut mir leid. Ich stand mitten in einem Pferdestall und habe endlich ein ruhiges Plätzchen gefunden“, log Winona und spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss. Sie war froh darüber, dass der Captain nur ihre Stimme hören konnte.

„*Schon gut. Ich habe leider schlechte Neuigkeiten.*“

Winona konnte sich schon denken, was diese kurze Ankündigung für ihren Urlaub bedeutete. Nämlich dass er vorbei war.

„*Sie müssen zum Schiff zurück. Wir haben einen neuen Auftrag vom Sternenflottenkommando bekommen und fliegen in fünf Stunden los. Einer unserer Außenposten meldet sich nicht mehr.*“

„Oh“, erwiderte Winona enttäuscht.

„*Gibt es ein Problem? Schaffen Sie es in fünf Stunden nicht zum Schiff zurück?*“

Das war natürlich keine wirkliche Frage. Sie konnte innerhalb einer oder höchstens zwei Stunden wieder in San Francisco sein und vom dort ansässigen Sternenflottenkommando flogen alle paar Minuten Shuttles zum Mars. Andererseits, warum den Captain nicht wissen lassen, warum sie so enttäuscht war?

„Nein, nein, ich schaffe es schon rechtzeitig bis zum Abflug zurück. Es ist nur schade. Mein Flug zur Tarsus-Kolonie war auch für heute Abend gebucht. Ich wollte in diesen zwei Wochen Urlaub die Zeit nützen, meine Eltern wiederzusehen.“

„Oh, verstehe“, sagte Robau tonlos. Dann folgte Schweigen am anderen Ende der Leitung. Winona entschied deshalb, etwas direkter zu werden:

„Es ist wirklich schade. Wenn mein Flug nur etwas früher gegangen wäre ...“

„... oder die Nachricht vom Sternenflottenkommando etwas später eingetroffen wäre ...“, fügte Robau hinzu, der offenbar zu verstehen schien, worauf sie hinauswollte.

„Genau! Dann wäre ich weg und würde den Abflug der Kelvin verpassen. Sie müssten dann theoretisch ohne mich auskommen.“

Wieder folgte Schweigen. Sehr langes Schweigen. Und gerade als Winona zu fürchten begann, dass der Kontakt zur Kelvin abgerissen war, sagte Robau schließlich:

„Tja, schade. Da haben Sie Pech gehabt.“

Doch der Tonfall des Captains ließ keinen Zweifel daran, dass er genau verstand, worauf sie abzielte: „Ach, Captain. Drücken Sie ein Auge zu.“

„Also wollen Sie Sonderurlaub?“

„Ja“, antwortete sie drängend. „Wenn das Sternenflottenkommando schon keine Verbindung zum Außenposten herstellen kann, dann werde ich es mit den Bordmitteln der Kelvin auch nicht können. Crewman Stone kann mich vertreten.“

Es knisterte kurz im Lautsprecher. Der Captain hatte offenbar sehr nahe am Mikrofon seines Kommunikators tief durchgeatmet. Doch schließlich erklangen die erlösenden Worte: „*Meinetwegen.*“

„Danke, Sir. Ich bin am nächsten Mittwoch wieder zurück auf der Erde.“

„*Wir fliegen nicht zurück zu Erde. Unser Wartungsaufenthalt hier wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Sobald wie die Außenposten-Angelegenheit erledigt haben sollen wir gleich direkt weiter zum Laurentianischen Graben fliegen. Die Sternenflotte möchte jedes verfügbare Schiff dort haben.*“

„Die Klingonen?“, vermutete Winona.

*„Ja, die Klingonen.“*

Die Ruhe im Laurentianischen Graben war mehr als ein Jahr lang zu schön gewesen um wahr zu sein. Vor ein paar Monaten hatten die Klingonen jedoch damit begonnen, den Schiffsverkehr ihrer Schlachtkreuzer und Bird-of-Prey-Patrouillen sukzessiv zu steigern. Die Sternenflotte hatte bisher nicht feststellen können, was die Klingonen mit ihren merkwürdigen Flugrouten bezweckten. Es kam immer wieder vor, dass sich einige Schiffe trafen und einen kleinen Flottenverband formten. Das war natürlich stets ein höchst alarmierendes Ereignis aus Sicht der Strategen im Sternenflottenhauptquartier. Aber so schnell sich diese Flottenverbände formten, zerstoben ihre Schiffe schon wieder in alle Richtungen und flogen neue Patrouillenrouten. Und mit jedem neuen Schiff, das vom Imperium in den Graben geschickt wurde, wurde die Lage unübersichtlicher.

„Tarsus ist nicht so weit entfernt vom Laurentianischen Graben. Ich werde schon eine Möglichkeit finden, wieder auf die Kelvin zurück zu kommen.“

*„Machen Sie sich da keine Gedanken darüber. Genießen Sie lieber erst einmal Ihren Urlaub. Sie sind wenigstens eines von 500 Besatzungsmitgliedern, das in den nächsten Tagen nicht auf mich sauer sein wird.“*

Bevor Robau sich verabschieden und den Kanal schließen konnte, kam Winona noch eine Frage in den Sinn:

„Welcher Außenposten ist es eigentlich, der sich nicht mehr meldet?“

„*Sarathong V*“, antwortete der Captain. *„Jener Außenposten, den wir letztes Jahr geholfen haben zu errichten.“*

\*\*\*\*\*

Kor mochte das Wort „Bunker“ nicht. Als Bunker sollten seiner Meinung nach Orte bezeichnet werden, wo sich Feiglinge nicht nur vor feindlichen Angriffen sondern vor ihrer eigenen Verpflichtung versteckten. Daher missfiel es ihm auch, dass diese erhabene, unterirdische Kathedrale von allen um ihn herum als „Kommandobunker“ bezeichnet wurde. Dieses Wort war sogar noch schlimmer, implizierte es seiner Meinung nach, dass sich hier jene Feiglinge verstecken konnten, die eigentlich die größte Verpflichtung von allen hatten – die Kommandanten.

Dabei wussten die meisten Klingonen überhaupt nicht von der Existenz dieses unterirdischen Gewölbes, das sich unterhalb der klingonischen Hauptstadt Qam-Chee verbarg. Auch Kor hatte an diesem Tage erstmals erfahren, dass es unterhalb der Großen Halle von Kronos, dem Sitz des Hohen Rates des Klingonischen Imperiums, noch einen weitaus größeren Raum gab, der noch weitaus älter als die darüber erbauten Turmbauten sein musste.

Der Raum hatte kolossale Ausmaße. In der Mitte stand ein großer, sechseckiger Glastisch, auf den von unten eine Sternenkarte projiziert wurde. Rote Dreiecke markierten darauf die Position eines jeden Raumschiffs der Imperialen Flotte. Zwei weitere riesige Bildschirme waren an den gegenüberliegenden Wänden montiert worden. Sie zeigten Diagramme und weitere Sternenkarten. Abgesehen von diesen Bildschirmen und Lichtprojektionen stammte das einzige Licht in diesem Raum von zwei großen, runden Schalen, in denen Feuer loderte. Auf jeden Fall gab es genug Licht im Raum, damit Kor voller Ehrfurcht das erstaunlichste Merkmal des Kommandobunkers bewundern konnte. Seitdem er den Raum betreten hatte – immerhin schon vor einigen Minuten – hatte er seinen Blick wohl nicht mehr zu Boden gesenkt. Voller Staunen starrte er auf die beiden Titanen, die über ihm den Kampf um die Zukunft des klingonischen Reichs führten.

Dieser Kampf zwischen dem sagenumwobenen Kahless und dem Tyrann Molor war natürlich bereits vor eineinhalb Jahrtausenden ausgefochten worden und hatte mit dem Sieg von Kahless, dem Untergang der Tyrannei und der Gründung des Klingonischen Imperiums geführt. Aber die beiden zwanzig Meter hohen Bronzestatuen zeigten die beiden Kontrahenten mitten in der Bewegung, im Kampf und lebendiger, als man es sich aufgrund der Geschichtsschreibung vorstellen konnte.

Kahless und Molor standen sich gegenüber, die eine Statue an der linken Seite, die andere auf der rechten Seite des Raums. Ihre Oberkörper waren einander zu geneigt und ihre muskulösen Arme in ineinander verkeilt, die Gesichter zu entschlossenen Fratzen verzerrt. Die beiden Statuen bildeten in der Darstellung des Kampfes einen Bogen über dem von Technologie beherrschten Zentrum des Raums. Und über ihnen lag ein hohes Gewölbe, das wie vor Ehrfurcht vor diesem Duell der Giganten zurückzuschrecken schien und eine Kuppel formte.

Dies war kein Kommandobunker, war sich Kor sicher. Auch wenn jeder dieses Wort verwendete, er würde es nicht tun. Dieser Raum war dem Kampf gewidmet und nichts anderem. Es war ein taktisches Planungszentrum, das Herzstück der Imperialen Flotte, das Gehirn, das die Fäuste des Imperiums steuerte. Es war ein Kriegeraum!

„Beeindruckend, nicht wahr?“, fragte Commander Korrd. Sie standen Schulter an Schulter in einer langen Reihe klingonischer Krieger. Korrd sprach mit gedämpfter Stimme. Kor fand es nur passend. Was für Krieger waren sie schon, um in der Gegenwart des größten Monuments ihres letzten Tyrannen sowie ersten Imperators die Stimme heben zu dürfen? Sie waren nichts verglichen mit den Kriegern ihrer Antike. Ja, sie hatten Titel. Captain, Commander und General standen hier. Die Orden an ihren Uniformen glänzten hübsch. Aber welche Verdienste standen hinter diesen Orden? Nichts, was auch nur annähernd in der Ära von Kahless und Molor erwähnenswert

gewesen wäre und auch nicht während der ebenso glorreichen Sompek-Dynastie.

Kor setzte zu einer Erwiderung an, verstummte jedoch, als jene vier Klingonen eintraten, auf deren Ankunft sie gewartet hatten. Und in diese vier Klingonen legte Kor all seine Hoffnung auf eine Zukunft, die für das Imperium ebenso glorreich sein mochte, wie es die ferne Vergangenheit gewesen war.

Voran ging der Kanzler des Hohen Rates, Kinevas. Er war einer der jüngsten Männer, die jemals an der Spitze des Rates gestanden hatten, aber von beeindruckender Statur: groß, seine muskulösen Arme entblößt und so dick wie die Vorderbeine eines Kolar-Biests, die Haut so schwarz wie die tiefsten Abgründe der Gatan-See. Kinevas' Sieg im Kampf um die Nachfolge des verstorbenen Kanzlers Crysekk hatte zu einem unvorhergesehenen Wandel geführt. Er zerschlug den Hohen Rat, ignorierte jene Adelshäuser, die seit Jahrhunderten an der Spitze gesessen hatten und Schuld an der Stagnation des Imperiums waren. Stattdessen holte Kinevas die Oberhäupter anderer Häuser in den Hohen Rat. Leute, die nicht so viel zu verwalten hatten und auch nicht fürchten mussten, sehr viel zu verlieren. Risikobereite Führer, die nur gewinnen konnten und für neue, unkonventionelle Ideen offen waren. Und so bestand der Hohe Rat nun nur noch aus vier Personen: einem Kanzler und seinen drei Ratsherren.

Die Ratsmitglieder blieben auf der anderen Seite des großen Planungstisches stehen, gegenüber ihren Generälen und Planern. Kinevas ließ seinen Blick über die Reihe der Offiziere schweifen. Es kam Kor vor, als ob der Blick des Kanzlers besonders lange auf ihm lag. Vielleicht war es nur Einbildung, aber andererseits war er von allen Anwesenden die auffälligste Person im Raum gerade weil er so unscheinbar war.

Er war mindestens zehn Jahre jünger als alle anderen. Er bekleidete als Captain den niedrigsten Rang und seine Uniform war dementsprechend schmucklos. Und er war einer von nur wenigen

hier, deren Stirn glatt war. Die meisten anderen im Raum hatten – ebenso wie Commander Korrd – auffallende, knochige Stirnhöcker über ihren buschigen Augenbrauen und gerunzelte Nasen. Das entsprach dem natürlichen Erscheinungsbild der Klingonen. Aber andererseits gab es im Imperium auch noch Millionen wenn nicht gar Milliarden Klingonen, die ein eher menschliches Aussehen hatten. Das war die Folge einer schrecklichen Krankheit, die vor siebzig Jahren im Imperium gewütet und unzählige Opfer gefordert hatte. Die einzige Möglichkeit, diese Krankheit zu heilen, hatte darin bestanden, sich einer Gen-Therapie zu unterziehen, bei der manipulierte menschliche DNS mit klingonischer kombiniert wurde. Und siebzig Jahre später litten die Nachfahren der damals auf diese Weise behandelten Klingonen noch immer unter der Deformation ihrer Gesichtszüge. Glücklicherweise hatte das Aussehen eines Klingonen heutzutage keine Auswirkung mehr auf sein Leben. Klingonen mit menschlichen Gesichtszügen – auch umgangssprachlich als „TlhUngan“ bezeichnet – konnten davon ausgehen, in der Gesellschaft ebenso respektiert zu werden wie jeder andere Klingone. Sah man sich jedoch hier im Kriegeraum um, konnte man durchaus den Eindruck gewinnen, dass man nur mit zerfurchten Stirnhöckern eine Chance hatte, in die Elite von Militär und Politik aufzusteigen. Doch Kor wusste, dass dem nicht so war. Die Chirurgen wurden von Jahr zu Jahr besser, aber zumindest drei Generäle und ein Commander hatten sich eindeutig unters Messer gelegt, um urklingonisches Aussehen zu erlangen. Und es war auch kein großes Rätsel, warum einer der Ratsherren als einziges Mitglied seines Hauses über prächtige Stirnhöcker verfügte, während sowohl sein Vater als auch seine Söhne und Töchter eindeutig TlhUngan waren. Kor hatte für diese Art von Eitelkeit nichts übrig. Aber er schloss nicht aus, dass sich seine Meinung darüber ändern würde, sobald er einmal genügend Geld verdient hatte, um sich eine solche Schönheitsoperation leisten zu können.

Kinevas trat einen Schritt vor, beugte seinen riesigen Oberkörper über den Glastisch und legte seine Hände flach auf die glatte Oberfläche. Die meisten Klingonen hätten sich nicht bücken müssen, um das zu tun. Aber da Kinevas so groß war, sah er aus wie ein Raubvogel, der bereit war, auf seine Beute hinabzustürzen.

„Freunde“, begann er mit tiefer aber ruhiger Stimme zu sprechen. „Dem Hohen Rat ist zu Ohren gekommen, dass in der Imperialen Flotte Unmut über den Einsatz unserer Streitkräfte herrscht.“ Kinevas Kopf neigte sich etwas zur Seite und Kor versuchte unauffällig, dem Blick des Kanzlers zu folgen, der dem abgelegenen Ende der Reihe zu gelten schien. Er glaubte zu wissen, wen der Kanzler hier im speziellen meinte: Commander Guroth.

„Der Hohe Rat hat diese Zusammenkunft einberufen, um diesen Unmut zu beseitigen“, fuhr Kinevas fort und fügte drohend hinzu: „Endgültig!“

„Mein Kanzler, wenn Ihr erlaubt?“, fragte Guroth mit unterwürfig gesenktem Haupt. Kinevas erteilte ihm die Sprecherlaubnis und Guroth hob seinen Kopf wieder und wandte sich halb zur Seite, so dass er sowohl die Mitglieder des Rates als auch die Militärs ansprechen konnte:

„Seit beinahe einem halben Jahr werden Ressourcen unserer Flotte verschwendet.“ Während Guroth das sagte, deutete er zu der auf den Tisch projizierten Sternenkarte und der Ansammlung roter Dreiecke in der Nähe der Grenze zur Föderation. „Von immer weiter entfernten Sektoren des Imperiums werden Schiffe abgezogen, um sich entweder in den Laurentianischen Graben zu begeben oder um Schiffe in anderen Sektoren zu ersetzen, die zum Laurentianischen Graben abkommandiert wurden. Die Folge ist, dass auf der gegenüberliegenden Seite des Imperiums kaum noch Schiffe patrouillieren und eine Expansion tiefer in den Beta-Quadranten in absehbarer Zeit nahezu unmöglich ist.“

„Da liegt also das Targ begraben“, unterbrach Korrd seinen Kollegen. Mit einem kurzen Blick zum Kanzler holte er sich die Sprechgenehmigung. Ohne Unterwerfungsritual und völlig formlos, was den Kanzler jedoch nicht zu stören schien. Ein nicht gerades subtiles Zeichen, dass dieser auf der Seite von Korrd und nicht auf jener von Guroth war.

„Es ist doch sicher kein Zufall, Guroth, dass die Kritik an unserem Vorgehen im Laurentianischen Graben gerade von Ihnen kommt. Von jenem Mann, der für die Ausweitung des Imperiums im Beta-Quadranten zuständig ist. Es ist mir völlig klar, dass gerade Ihnen unsere Strategie im Graben nicht gefällt.“

„Das hat mit gefallen oder nicht gefallen überhaupt nichts zu tun“, entgegnete Guroth mit geballter Faust. „Diese Strategie – genaugenommen Ihre Strategie, Korrd – stürzt die Imperiale Flotte ins Chaos. Kein Raumschiff ist mehr in jenem Sektor, für den es ursprünglich eingeteilt wurde.“

„Bei Kahless, es sind Raumschiffe! Keine Raumstationen die immer am selben Punkt im Weltall hängen“, entfuhr es Korrd laut. Lauter, als Kor es in dieser erhabenen Halle für angemessen fand. Aber Guroth wollte Korrd in keiner Hinsicht nachstehen und erwiderte ebenso lautstark:

„Sie gefährden die Sicherheit des klingonischen Hoheitsgebietes und wofür? Für eine langfristige Operation, die unsere Kräfte in einem Raumgebiet bindet, wo sie nicht von Nutzen sind!“

Seine Faust krachte nun auf den Tisch herab und brachte die Projektoren und das von ihnen erstellte Bild zum Erzittern.

„Es reicht!“, schrie Kanzler Kinevas daraufhin, noch lauter als Korrd und Guroth zusammen und mit einer Stimme, die wie ein Donnergrollen klang. Die beiden Commander verstummten sofort.

„Was wir jetzt am meisten benötigen“, begann der Kanzler, „ist Geduld! Ich weiß, dass wir Klingonen nicht gerade als die geduldigste Rasse im Universum bekannt sind. Aber ist es denn unmöglich, dass

wir ein Jahr – vielleicht zwei Jahre – einige Unzulänglichkeiten und ihre notdürftigen Lösungen ertragen, wenn wir so viel dabei gewinnen können?“

„Ich denke, es herrscht noch immer Zweifel daran, ob der Gewinn so groß sein wird, dass er die dauerhaft unzumutbaren Zustände in der Imperialen Flotte ausgleicht“, gab Guroth, nun wieder beherrscht und ruhig sprechend, zu bedenken.

„Unter welchem Stein haben Sie sich den verkrochen, als die tagusianische Mondwaffe aktiviert worden ist? Sie wollen doch hoffentlich nicht stur behaupten wollen, Sie hätten die Wirkung nicht gespürt?“, höhnte Korrd. Der Vorwurf erinnerte Kor daran, dass Korrd ihm erzählt hatte, dass es an Bord der Orntaru einige Offiziere gab, die vor Schmerz regelrecht verrückt geworden sind und später, nach der Vernichtung der Waffe, stur behauptet hatten, sie hätten fast nichts gespürt. Kor hatte große Bedenken, ob nicht die Weigerung die eigene Schwäche einzugestehen, irgendwann dazu führen mochte, dass die Geschichtsschreibung dieser Ära verfälscht wurde und künftige Generationen einen falschen Eindruck von ihren Vorfahren gewinnen mochten. Ein kurzer Blick nach oben zu den riesigen Bronzestatuen ließ ihn aber überlegen, ob es nicht bereits längst zu einer solchen Verfälschung gekommen war.

Kinevas ließ Guroth wieder nicht zu Wort kommen. Der Kanzler richtete sich zu seiner vollen Größe auf und verkündete dann:

„Eine Diskussion über den Wert der von den Ahnen zurückgelassenen Technologie wird es nicht geben. Dahar-Meister Rurik hat uns gezeigt, welche Macht im Verborgenen lag. Und auch wenn Rurik für die Offenlegung dieser Macht mit seinem Leben bezahlt hat“, bei diesen Worten streifte Kinevas Blick wieder Kor, den Mörder von Rurik, „so sind die Potenziale weiterer Entdeckungen unleugbar. Und Commander Korrd hat als einziger überhaupt dem Hohen Rat Pläne zur weiteren Vorgehensweise vorgelegt.“

Die Worte des Kanzlers klangen vorwurfsvoll und wütend, als er in die Reihen seiner versammelten hochdekorierten Generäle sah. Keiner fühlte sich besonders wohl in seiner Haut, Kor musste kein Gedankenleser sein, um das zu erkennen. „Der Rat hat diese Vorgehensweise gebilligt, den Laurentianischen Graben annektiert und die Nachforschungen von Commander Korrd und dem von ihm repräsentierten Personenkreis gefördert.“

Vereinzelt erklang verächtliches Schnaufen, als Kinevas von diesem undefinierten Personenkreis sprach. Natürlich wussten alle Versammelten, dass nicht nur Kor, sondern auch ein alter Archivar und sogar ein Nicht-Klingone Teil dieses Personenkreises waren. Es war nicht gerade eine Gruppe, denen die Generäle die Zukunft des Imperiums in die Hände legen würden. Kinevas ignorierte diese Laute des Protests und fuhr fort:

„Die Imperiale Flotte hat die Entscheidung des Hohen Rates bis jetzt respektiert und für ihre Umsetzung gesorgt. Und jetzt, wo es nicht mehr lange dauert bis wir unsere Flotte in Richtung Föderationsraum in Bewegung setzen, kommen allen Ernstes Zweifel auf?“

„Mein Kanzler, ich möchte nicht bezweifeln, dass die von Commander Korrd geplante Invasion erfolgreich durchgeführt werden kann und sich daraus strategische und taktische Vorteile für das Imperium ergeben können“, erwiderte Guroth hektisch, ehe ihm abermals das Wort verboten werden konnte. „Aber ist es tatsächlich notwendig, dass sich sämtliche Einheiten der Imperialen Flotte damit indirekt dem Kommando von Commander Korrd unterwerfen müssen?“

„Davon kann keine Rede sein!“, erwiderte Korrd, hörbar brüskiert von Guroth' Unterstellung. „Um das Invasionsszenario erfolgreich durchzuführen, sind sämtliche Schritte, die ich in die Wege geleitet habe, absolut notwendig. Aber vielleicht sind Sie einfach nicht klug genug, um meinen Plan zu verstehen.“ Korrd setzte an, zum Planungstisch zu gehen um zum wiederholten Male seine Strategie

anhand der Sternenkarte zu erklären. Doch Guroth war schneller, war mit einem Satz an Korrrs Seite, packte ihn am linken Oberarm und riss ihn zu sich herum, so dass sie sich in die Augen sehen können. Mit einem tiefen Knurren unterlegt fragte Guroth: „Wollen Sie mich zum Narren halten?“

„Keineswegs“, antwortete Korrd, im Gegensatz zu seinem Kollegen beherrscht und ruhig. „Aber sagen wir mal so, dass meine Strategie an Komplexität jene übersteigt, die Sie normalerweise anwenden.“

Damit war die Provokation komplett und Guroth Hand ließ Korrrs Oberarm los und packte ihn stattdessen am Hals. Die zweite Hand schoss ebenfalls hoch und drückte ebenfalls Korrrs Lufröhre zu.

Während die anderen Generäle, Commander und Ratsmitglieder nur tatenlos zusahen, wie Guroth dabei war, Korrd das Leben aus seinem Körper zu quetschen, handelte Kor. Er sprang vor, genau zwischen die beiden Kontrahenten und zwang Guroth dazu, seinen Griff zu lockern, so dass Korrd sich vollends daraus befreien konnte.

„Sind Sie wahnsinnig?“ Kor konnte kaum glauben, dass er es war, der diese Worte an den ranghöheren Guroth richtete. Aber es war seine Stimme und sie sprach das aus, was er sich dachte:

„Nur weil sich auf der abgelegenen Seite des Imperiums für Sie Nachteile ergeben, können Sie sich doch nicht davor verschließen, welche Möglichkeiten sich uns hier, auf dieser Seite bieten.“

„Der junge Mann hat recht.“

Erstaunt blickten alle über den Tisch hinweg zu Kinevas. Kor war regelrecht überwältigt, dass der Kanzler persönlich seine Zustimmung zu dem kundtat, was er gesagt hatte. Kinevas sprach weiter:

„Wir brauchen Zusammenhalt. Wir müssen an ein gemeinsames Ziel glaube und unsere egoistischen Gefühle zurückstellen. Commander Guroth, es geht hier nicht darum, Ihnen persönlich eins auszuwischen, Ihrer Reputation zu schaden und Ihren Einfluss in der Imperialen Flotte zu reduzieren. Wir alle hier in diesem Raum wissen genau um Ihre Verdienste in der Vergangenheit. Und niemand – sicher nicht

einmal Commander Korrd – zweifelt daran, dass Sie auch in Zukunft dem Imperium zu Ruhm und Ehre verhelfen werden, wenn Ihre Expedition in den Beta-Quadranten fortgesetzt wird. Aber in der Gegenwart, müssen wir unsere Anstrengungen bündeln, wenn wir den Laurentianischen Graben für immer an unser Imperium binden wollen. Und wir müssen Commander Korrds Plan befolgen, wenn wir Sarathong V erobern und uns die Macht aneignen wollen, die die Ahnen dort zurückgelassen haben.“

Kinevas deutete mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand auf die Oberfläche des Tisches, zu jenem Bereich, wo der längliche Raumbereich eingezeichnet war, der als Laurentianischer Graben bekannt geworden war.

Dort verteilt waren Dutzende klingonische Raumschiffe eingezeichnet. Ein rotes Dreieck für jeden Schlachtkreuzer und jedes Bird of Prey-Geschwader. Dünne rote Linien zeigten den Kurs an, den diese Kreuzer und Geschwader flogen. Es war ein chaotisches Muster, in dem wohl nur Korrd ein System erkannte. Wichtig war jedoch, dass die Föderation kein System erkannte. Und bisher schien das so zu sein.

Kinevas Finger wanderte über die Sternkarte und weiter nach oben. Er blieb über dem Beweis stehen, dass Korrds Strategie funktionierte: Eine massiven Ansammlung roter Dreiecke, ungefähr fünfzehn bis zwanzig innerhalb eines Sektors in der Nähe der Grenze zwischen Föderationsgebiet und Laurentianischen Graben. Eine große Invasionsflotte sammelte sich dort ohne dass die Föderation eine Ahnung davon hatte. Und sie wurde von Woche zu Woche größer.

„Nur noch ein wenig Geduld“, sagte Kinevas. „Dann wird Sarathong V uns gehören. Können Sie so viel Geduld aufbringen, Commander Guroth?“

Der Commander stand einen Moment lang wie versteinert da. Schließlich überwand er sich doch noch zu einer Reaktion und verbeugte sich wieder unterwürfig wie ein Lakai und nahm seinen

Platz in der Reihe ein. Kor beobachtete diese Geste und zweifelte an ihrer Aufrichtigkeit. Doch der Kanzler schien zufrieden zu sein:

„Wenn es sonst nichts mehr gibt, das für die Ohren aller hier bestimmt ist, so löse ich diese Zusammenkunft hiermit auf. Geht wieder zurück an eure Arbeit. Ehret euch selbst und das Reich!“

\*\*\*\*\*

Wenig überraschend war Commander Guroth der Erste, der fluchtartig den Kommandobunker verließ. Andere hatte es weniger eilig und unterhielten sich leise miteinander, während sie zum Ausgang gingen, wie auch zwei der Ratsherren. Ein Ratsherr – Kaitan, der ThlUngan mit der offensichtlichen Stirnprothese – blieb im Raum und unterhielt sich mit Kanzler Kinevas, während sie die aktuellsten Berichte aus dem Laurentianischen Graben besprachen, die ihnen zwei Generäle überreicht hatten. Und Kaitan und Kinevas waren auch das Ziel von Commander Korrd. Mit Kor im Schlepptau umrundete er den großen Tisch. Doch sie waren sicher noch fünf Schritte entfernt, als aus dem Nichts drei hochgewachsene Klingonen erschienen, jeder mit einem Krummschwert bewaffnet. Ihre einzigartigen Schwerter zusammen mit ihren Uniformen aus schwarzen und roten Leder wiesen sie als Mitglieder der Yan-Isleth aus, der Bruderschaft des Schwertes. Die Bruderschaft aus loyalen und ergebenen Kriegern bildete seit Jahrhunderten die persönliche Leibgarde des Führers des Klingonischen Imperiums.

Die drei Krieger verstellten Korrd und Kor den Weg und ihre Schwerter waren drohend auf die beiden gerichtet. Kor fragte sich, woher die Yan-Isleth-Krieger so schnell gekommen waren. Es war eines der besonderen Talente der Bruderschaft, „Geister“ auszubilden. Geschickte Krieger, die die Kunst des Tarnen und Täuschens perfektioniert hatten.

„Ist schon in Ordnung“, rief Kinevas wie beiläufig, als er erkannte, in welchen Schwierigkeiten Korrd und Kor steckten. „Lasst sie durch.“

Die verkniffenen Gesichter der drei Leibwachen entspannten sich nur minimal. Sie wichen langsam zur Seite und ließen die beiden Klingonen, die sie zuvor noch als Bedrohung erachtet hatten, passieren. Ein kurzer Blick zurück über die Schulter verriet Kor, dass einer der drei Krieger ihnen dichtauf folgte. Die anderen beiden waren jedoch schon wieder verschwunden. Er bezweifelte aber, dass sie sich sonderlich weit entfernt hatten.

„Es ist eine Weile her, Commander“, bemerkte Kinevas und deutete auf Korrrds Wohlstandsbauch, der in den letzten Monaten den Stoff seiner Uniform mehr und mehr spannte.

„Das kommt von der Schreibtischarbeit“, erwiderte Korrd lächelnd und umfasste den ihm entgegengestreckten Arm des Kanzlers zum Gruß.

„Das haben Sie sich aber selbst zuzuschreiben, Commander“, sagte Kinevas grinsend. Den Kanzler so breit und offen lächeln zu sehen, war für Kor eine Art Offenbarung. Es war kein Lächeln falscher Höflichkeit oder ein typisches „Politikerlächeln“, sondern absolut ehrlich.

„Und Sie haben noch einiges zu tun, ehe Sie sich wieder aktiv am Kampf beteiligen werden“, fuhr der Kanzler fort. Doch Korrd machte nur eine abfällige Handbewegung:

„Ach, meine Strategie ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Selbstläufer. Ich muss nur darauf achten, dass unsere Schiffe zum rechten Zeitpunkt ihre Patrouillen beenden, neue Schiffe in den Laurentianischen Graben nachkommen und die Position der Sternenflottenschiffe im Auge behalten.“

„Sie sagen das, als ob es das Einfachste im Universum wäre. Aber eine große Last liegt auf Ihren Schultern. Sie haben die wahrscheinlich komplizierteste, langfristige und dreisteste Invasionsstrategie in der Geschichte des Imperiums entwickelt. Im

Geheimen eine riesige Streitmacht aufzustellen und das in unmittelbarer Nähe des Föderationsraums ... Dafür alleine verdienen Sie sich schon Ihre Statue in der Halle der Krieger.“

„Wenn es funktioniert“, gab Korrd zu bedenken. Aber sein Tonfall machte klar, dass er diese Möglichkeit nicht ernsthaft in Betracht zog.

„Wie lange, denken Sie, wird es noch dauern, bis wir unsere Invasion von Sarathong V beginnen können.“

„Sagen Sie nicht, dass jetzt auch noch Sie ungeduldig werden, Kanzler“, sagte Korrd scherzend.

„Keine Sorge, Commander. Ich bin einer von wenigen, die einen Fortschritt erkennen können, auch wenn keine Torpedos verschossen und Schwerter geschwungen wurden. Aber auch wenn die Generäle und Commander – abgesehen von Guroth natürlich – Vertrauen in den Plan haben, so würden sie sich doch sicher wohler fühlen, wenn sie einen bestimmten Zeitpunkt im Auge behalten könnten, auf den sie hinarbeiten können.“

„Ich verstehe. Es würde uns weitere solche Zusammenkünfte hier ersparen.“

„Mein Gedanke“, bestätigte Kinvas.

Korrd wandte sich zur Sternkarten-Projektion um und studierte die Übersicht. Es war natürlich nicht so, dass er sich nicht schon häufig genug den Kopf darüber zerbrochen hatte. Seine Strategie der Flottenbildung hatte einen großen Vorteil: Je länger man die Strategie befolgte, desto besser wurden die Erfolgsaussichten. Dieser Umstand machte es natürlich verlockend, den Start der Invasion weiter und weiter hinauszuzögern.

„Sie haben recht, Kanzler. Na gut. Wir haben momentan vierzehn Schlachtkreuzer und zwei Bird of Prey-Geschwader in Position. Der Aufbau unserer Invasionsflotte hat bei dieser Geschwindigkeit keine Aufmerksamkeit beim Feind erregt. Wenn wir also so weitermachen, haben wir in einem Jahr eine Streitmacht zusammengetrommelt, mit der ich den Erfolg garantieren kann.“

„Ein Jahr“, wiederholte Kinevas nickend und fügte ein lautes „Qapla“ hinzu, das altklingtonische Wort für „Erfolg“.

„Dann ist es beschlossen?“, fragte Korrd.

Kinevas tauschte einen flüchtigen Blick mit Ratsherr Kaitan, der bestätigend nickte. An Korrd gewandt sagte er schließlich: „Es ist beschlossen! Gehen wir rauf und besiegeln es bei einer Flasche feinsten Blutweins!“

Korrd lachte laut auf: „Ha, so gefällt mir das. Ist Captain Kor auch eingeladen?“

„Natürlich“, erwiderte Kinevas und sprach erstmals Kor direkt an: „Sie haben gut gesprochen, Captain. Guroth‘ wahre Überlegungen wurden aufgedeckt und gleichzeitig die Einheit beschworen.“

Kor brachte kein Wort über die Lippen und verneigte sich nur dankend. Das wirkte vermutlich lächerlich, aber dem Oberhaupt aller Klingonen gegenüberzustehen war kein alltägliches Erlebnis.

„Ich habe den Captain noch aus einem anderen Grund mitgebracht“, sagte Korrd. „Er hat einen Passagier an Bord seines Schiffes, der keinen Nutzen mehr für uns hat.“

„Ein Passagier?“

Korrd gab Kor mit einem leichten Ellbogenstoß zu verstehen, dass er die Details nennen sollte. Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als seinen Mund aufzumachen. Er nahm all seinen Mut zusammen und begann zu erzählen:

„Vor ... ein paar Monaten erhielten wir ... erhielt ich ... eine verschlüsselte Botschaft. Es war nicht möglich herauszufinden, wer der Absender war oder woher sie überhaupt gekommen war. Aber der Inhalt informierte mich darüber, dass die Tagusianer seit fast einem Jahr einen Sternenflottenoffizier in Haft hatten. Einen männlichen Menschen. Es wurden uns Ort und Zeit genannt, wo dieser an uns ausgeliefert werden sollte.“

„Ausgeliefert? Einfach so, wurde Ihnen ein Gefangener ausgehändigt?“, fragte Kinevas ungläubig.

„Ohne Gegenleistung“, bestätigte Kor. „Wie es aussah, wurde diese Auslieferung nicht von der tagusianischen Regierung oder deren Militär durchgeführt. Der Mensch wurde aus seinem Gefängnis befreit, wurde dann zum versprochenen Zeitpunkt zu den angegebenen Koordinaten gebracht und von meinen Leuten in Empfang genommen. Sie hatten auch den Auftrag, jene Person gefangen zu nehmen, die den Menschen auslieferte, sie ist aber sofort verschwunden, ehe die Soldaten auch nur einen flüchtigen Blick auf sie werfen konnten.“

„Sehr mysteriös“, merkte Kinevas an. „Und haben Sie wenigstens etwas von dem Menschen erfahren?“

Mit dem Kanzler zu sprechen war nicht so schlimm gewesen, wie es sich Kor vorgestellt hatte. Jetzt musste er dem Kanzler jedoch einen Misserfolg melden:

„Nicht mehr als seinen Namen, seinen Rang und seine Dienstnummer. Das war seine Antwort auf jede Frage, die wir ihm gestellt haben. Aber wahrscheinlich gibt es von ihm auch überhaupt nicht viel zu erfahren. Wir haben seine Angaben überprüft. Er ist ein rangniederer Offizier, ein Ensign von der Sicherheitsabteilung der Sternenflotte. Er wird von seinen Leuten seit eineinhalb Jahren für tot gehalten. Die Tagusianer hielten es wohl nie für nötig, die Sternenflotte über ihren Irrtum aufzuklären.“

„In welcher Verfassung ist der Mensch?“ Es war klar, auf was der Kanzler mit seiner Frage anspielte.

„Keine bleibenden Schäden. Er ist in recht guter Verfassung.“ Doch Kor konnte sich eine kritische Anmerkung nicht verkneifen: „Im Gegensatz zu Dahar-Meister Rurik verzichte ich bei Verhören auf sadistische Foltermethoden.“

Kor fand es schwer, nicht täglich an Ruriks Verfahrensweise bei Befragungen zu denken. Jedes Aufeinandertreffen mit dem nur noch mit neun statt zwölf Fingern ausgestatteten Chardin brachte

abscheuliche Erinnerungen an den verstorbenen Dahar-Meister zurück.

„Falls Sie ihn an die Föderation zurückgeben möchten ...“ begann Korrd besorgt, dem es sichtlich lieber wäre, durch solche Aktionen keine Aufmerksamkeit zu erregen. Doch der Kanzler winkte sofort ab:

„Nein, nein. Wenn die Tagusianer nie das Überleben des Menschen bestätigt haben, ist er weiterhin offiziell tot. Ich sehe keinen Anlass, an seinem Status irgendetwas zu verändern. Aber ich habe etwas anderes im Sinn.“

„Willst du ihn in meine Obhut übergeben?“, fragte Ratsherr Kaitan, wissend lächelnd. Kinevas sah zu Kaitan und erwiderte das Lächeln:

„Es würde dir bei deinen Experimenten weiterhelfen, nicht wahr?“

Kaitan nickte und sagte dann schließlich zu Kor: „Lassen Sie den Menschen so schnell wie möglich in mein Labor bringen.“

Kor wusste, dass Kaitan ein angesehener Wissenschaftler war, was schon ein Kuriosum darstellte in einer Kultur, die der Meinung war, dass man wahre Ehre nur auf dem Schlachtfeld erringen konnte. Allerdings machte sich Kor Sorgen, dass er seinem menschlichen Gefangenen vielleicht völlig umsonst vor sadistischer Qual bewahrt hatte. Denn Kaitan war Biologe und die Art, wie Kinevas von Experimenten gesprochen hatte, ließ nichts Gutes erahnen. Zumindest nicht für den Menschen namens George Kirk.

„Was haben Sie mit ihm vor?“, fragte Kor. Er klang wenig diplomatisch, aber er hoffte zumindest, dass er nicht so klang, als ob er den Menschen beschützen wollte. Die Entscheidung über dessen Schicksal war längst von Kinevas und Kaitan besiegelt worden.

„Ich arbeite an einem neuen Gerät, das künftig Verhöre effizienter machen soll. Bei Klingonen funktioniert es schon recht gut, aber mit Fremden haben wir noch Probleme.“

„Was ist der Unterschied?“, fragte Kor. Seiner Erfahrung nach funktionierte Folter und gezielte Schmerzzufuhr bei der einen Spezies so wie bei jeder anderen.

„Jede Spezies denkt anders. Darum geht es bei meinen Experimenten: um den Bau eines perfekten, nicht täuschbaren Wahrheitsfinders.“

„Ein Lügendetektor?“, fragte Kor und war wenig beeindruckt. Lügendetektoren waren eine sehr ineffiziente Technologie, sie maßen Körperreaktionen und interpretierten sie, was jedoch einen sehr großen Fehlerspielraum zuließ.

„Ich gehe noch etwas weiter“, erklärte Kaitan. „Unsere Scanner untersuchen direkt das Gehirn und schicken elektrische Impulse, die das Subjekt richtiggehend dazu zwingen, die Wahrheit zu erzählen. Ich freue mich schon darauf, einmal ein menschliches Gehirn genauer untersuchen zu können. Ich bin mir sicher, spätestens bei der Vivisektion zu erleuchtenden Erkenntnissen zu gelangen.“

\*\*\*\*\*

Auch George Kirk war nur ein Mann mit Bedürfnissen, so menschlich wie die jedes anderen Menschen. Und in einer Gefängniszelle – egal ob auf Tagus III, in einem klingonischen Shuttle oder in einem Schlachtkreuzer der D5-Klasse – war es nicht möglich, dass alle Bedürfnisse gedeckt wurden. Das war wohl auch der Sinn der Sache und der Grund, warum bei jeder ihm bekannten Kultur Gefängnisse Verwendung fanden, um jemanden zu bestrafen.

Was jedoch den Gefängnisaufenthalt etwas weniger schlimm gestaltete, war die Tatsache, dass man viele Bedürfnisse sogar vergaß, weil man mit ihnen überhaupt nicht konfrontiert wurde. So wusste es Kirk doch sehr zu schätzen, dass er bislang auf der Arrestebene des Schlachtkreuzers noch keine Klingonin gesehen hatte. Auch die Nahrung – es war schwierig, beim Anblick von Gagh, Gladst oder Targ an das Wort „Essen“ zu denken – war nicht schlimmer als die synthetisierte Nahrung auf der Kelvin und auf jeden Fall echter. Kirk hatte eine Weile gebraucht, aber inzwischen beherrschte er es schon

ganz gut, die klingonische Nahrung aufzunehmen, ohne sie direkt anzusehen. Dass auch sein klingonischer Aufseher auf der anderen Seite der Gitterstäbe jeden Tag dasselbe aß wie sein Gefangener, machte es noch einfacher, das Zeug zu akzeptieren ohne vor verlockenderen Alternativen gestellt zu werden.

Doch eines Tages – es musste vor ungefähr zwei Monaten gewesen sein, überlegte Kirk – war der klingonische Aufseher, dem Kirk mangels Kenntnis seines richtigen Namens einfach den Spitznamen Herbert verpasst hatte, mit einem Metallkrug aufgetaucht. Zuerst hatte Kirk sich nichts dabei gedacht, als Herbert den Aufseher der Nachtwache abgelöst hatte. Herbert hatte sich auf seinen üblichen Hocker vor der Zelle gesetzt und genießerisch den Dampf inhaliert, der von der Flüssigkeit im Metallkrug aufgestiegen war. Doch es hatte sich nicht verhindern lassen, dass das Aroma durch die vergitterte Zellentür drang und Kirk schmerzlich an etwas erinnert wurde: Kaffee! Er hatte monatelang keinen Kaffee getrunken, war ihm schlagartig bewusst geworden. Vor dem Unglück auf Tagus III und seiner folgenden Gefangenschaft hatte er sehr viel Kaffee getrunken. Und bis Herbert mit seinem Krug aufgetaucht war, hatte er Kaffee auch gar nicht vermisst. Trotzdem hatten sich schon beim ersten Duft des klingonischen Getränks Koffeinentzugerscheinungen bemerkbar gemacht. Eine rein psychosomatische Reaktion natürlich, denn zu diesem Zeitpunkt hatte Kirk schon lange kein Koffein mehr in seinem Blutkreislauf gehabt. Doch das Zittern seiner Hände, das Herzrasen und der Schweißausbruch waren mit einem Mal vorbei gewesen, als Kirk mit sämtlichen Brocken Klingonisch, die er aufgeschnappt hatte, Herbert dazu überreden konnte, ihn einmal am Krug nippen zu lassen.

Seit diesem Tag brachte Herbert Kirk jeden Tag in der Früh einen eigenen Krug mit heißem „Raktajino“.

Nach so langer Zeit ohne Arabica-Kaffee fand es Kirk schwierig, einen Vergleich anzustellen, aber Raktajino erschien ihm deutlich aromatischer und stärker. Und ein leichtes Brennen im Hals beim

Schlucken ließ Kirk vermuten, dass zu den Zutaten von Raktajino auch noch eine andere, hochprozentige Flüssigkeit gehörte. Zumindest in jener Variante, die Herbert bevorzugte.

An diesem Morgen reichte Herbert Kirk wie üblich seinen Krug durch die Gitterstäbe. Kirk nahm den Krug dankbar entgegen, ohne etwas zu sagen. Das klingonische Wort für „Danke“ hatte er bisher noch nicht aufgeschnappt. Irgendwie bezweifelte er auch, dass die Klingonen so ein Wort kannten, denn sie schienen auch untereinander recht grob und unhöflich miteinander umzugehen.

Kirk nippte an der heißen, braunen Flüssigkeit, als im Korridor, der zum Arrestbereich führte, laute, stampfende Schritte erklangen. Kurz darauf erschien ein großgewachsener klingonischer Soldat und wechselte mit Herbert ein paar Worte, von denen Kirk kein einziges verstand. Dann brummte Herbert etwas, schüttelte den Kopf und erhob sich von seinem Hocker. Kirk staunte, als der Klingone aus einer Gürteltasche eine kleine Plastikscheibe hervorholte. Er hatte diese noch nie gesehen, aber Kirk erkannte sie als Schlüsselkarte. Damit öffnete Herbert das Schloss von Kirks Zelle und während Herbert mit einer Hand seine Schlüsselkarte wieder in die Tasche schob, löste er mit der anderen den langen Metallstab, den er in einer Art Holster an den Oberschenkel geschnallt ständig bei sich trug und richtete das spitze Ende, aus dem mehrere dünne Drähte herausragten, auf Kirk. Er deutete seinem Gefangen aufzustehen.

Kirk brauchte keine Extraeinladung und erhob sich sofort. Er hatte in den letzten Monaten während den Verhören schon oft genug den Schmerzstock gespürt. Das war eine miese kleine Waffe, fand Kirk. Gegen die Haut gedrückt jagte sie einen heftigen Stromstoß durch den Körper des Opfers. Die Waffe war nicht tödlich, fügte aber extrem starke Schmerzen zu.

Kirk ging voran in Richtung der offenstehenden Zellentür, wo der andere Klingone stand. Er trug keinen Schmerzstock, aber seine rechte Hand ruhte auf dem Griff seiner Disruptor-Pistole an seiner Hüfte.

Auf Kirk machte er aber nicht den wachsamsten Eindruck und er entschied, ihn entsprechend für seine Unaufmerksamkeit zu bestrafen.

Kirk trat über die Schwelle der Zellentür, die beiden Klingonen nun hinter sich. Er machte einen schnellen Schritt zu Seite, brachte das Zellengitter zwischen sich und seine beiden Bewacher, während er gleichzeitig schwungvoll den brühend heißen Inhalt seines Raktajino-Krugs dem einen ins Gesicht goss. Der Klingone schrie lauthals auf, als würde er bei lebendigem Leibe verbrennen.

Währenddessen ging Herbert nicht um die Gitterstäbe herum, sondern versuchte – wie von Kirk erhofft – seinen Schmerzstock zwischen die Gitterstäbe hindurch zu bugsieren. Kirk wich locker aus, umfasste Herberts Handgelenk und zog ihn vor, so dass der Klingone mit dem Kopf voraus gegen die Eisenstangen prallte und benommen zurücktorkelte. Kirk hatte inzwischen den Schmerzstock an sich gebracht und stieß dessen Spitze dem anderen Klingonen genau zwischen die Augen. Blaue Blitze der Elektrizität zuckten durch die feinen Drähte, ließen den ganzen Körper des Klingonen wie in einem Anfall erzittern und schließlich bewusstlos zusammenbrechen. Kirk wiederholte diesen Vorgang auch bei Herbert, schleifte dann den anderen Klingonen ebenfalls in den hintersten Winkel der Arrestzelle zurück, nahm dessen Disruptor-Pistole sowie Herberts Schlüsselkarte an sich und schloss die Klingonen ein. Bevor er sie verließ, schüttelte Kirk nochmals ungläubig den Kopf und sah auf den nun am Boden liegenden Metallkrug, den die beiden Amateure vergessen hatten, ihm abzunehmen.

Kirk schlich eine Weile durch die Korridore des Schlachtkreuzers. Obwohl er in seiner Zelle natürlich nicht über ein Bullauge verfügt hatte, wusste er, dass das Schiff nicht auf Warp-Geschwindigkeit war. Flog der Kreuzer im überlichtschnellen Bereich, vibrierten und klapperten die Deckplatten ziemlich heftig. Doch derzeit war es an Bord gespenstisch ruhig, nicht einmal das Impulstriebwerk schien auf hohen Touren zu laufen. Daraus schloss Kirk, dass das Schiff entweder

im All war und ein Rendezvous mit einem anderen Schiff durchführte, oder dass es sich im Orbit um einen Planeten befand. Kirk hoffte auf Letzteres, denn dann bestand die Chance, dass vielleicht umfangreicher Frachtverkehr zwischen Schiff und Planetenoberfläche stattfand und er sich so von Bord schmuggeln konnte.

„Verdammt! Warum werden nicht mehr Schiffe gebaut, die auf Planeten landen können?“, murmelte Kirk vor sich hin. Irgendeine Ausstiegsluke hätte er schon ausfindig machen können. Aber im All, umgeben von absoluter Luftlosigkeit und dem Erdboden womöglich hunderte Kilometer unter sich, war ein Entkommen vom Schlachtkreuzer genauso wahrscheinlich wie der Ausbruch aus einer tagusianischen Gondelzelle, die über einem Abgrund hing. Kirk musste beim Gedanken an diesen Vergleich schmunzeln. Aber ihm kam in den Sinn, dass er es mit ähnlichen Mitteln auch von Bord des Schlachtkreuzers schaffen konnte. Er brauchte nur ein wenig Hilfe und die richtige Ausrüstung. Die Hilfe sollte von einem klingonischen Transporter-Operator kommen und die richtige Ausrüstung sollte eine Transporterplattform darstellen. Einziges Problem war, dass er keine Ahnung hatte, wo sich hier an Bord eine Transporterplattform befinden konnte. Die nicht gerade hell ausgeleuchteten Korridore des Schiffes waren zwar an den Wänden mit roten Schriftzeichen versehen, aber sein Grundlagenseminar über die klingonische Sprache war schon eine Weile her. Und es hatte ihn auch überhaupt nicht interessiert, weil er damals bezweifelt hatte, jemals dieses Wissen praktisch anwenden zu können.

*So kann man sich irren*, dachte Kirk wehmütig.

Er hörte Stimmen und wich in eine kleine, dunkle Nische zurück, den Disruptor und den Schmerzstock einsatzbereit in seinen Händen haltend. Drei Klingonen gingen an ihm vorbei ohne ihn zu bemerken. Sie schienen recht gelassen miteinander zu plaudern, woraus Kirk schlussfolgerte, dass sein Ausbruch noch nicht bemerkt worden war.

Kirk lehnte sich etwas vor und lugte aus der Nische raus. Er beobachtete, wie die Klingonen auf die große Tür am Ende des Korridors zugenagten. Einer von ihnen betätigte vier Tasten auf etwas, das Kirk für ein Kombinationstürschloss hielt. Die Tasten leuchteten hell auf, als der Finger des Klingonen sie nacheinander drückte. Schließlich erklang ein bestätigendes Signal, die beiden Türhälften trennten sich in der Mitte und schoben sich quietschend zur Seite. Dahinter kam kein Raum zum Vorschein sondern lediglich ein weiterer Korridor. Dieser war jedoch deutlich besser ausgeleuchtet und in warmes, rotes Licht getaucht. Kirk überlegte, ob die Klingonen unterschiedliche Beleuchtungen verwendeten, um einzelne Funktionsbereiche des Schiffes zu kennzeichnen. Wenn ja, konnte der Frachtbereich mit dem dort sicher vorhandene Frachttransporter auch einen eigenen Farb-Code haben. Kirk hoffte allerdings darauf, dass der Frachtbereich nicht die Farbe Rot zugewiesen bekommen hatte. Er hatte keine Ambitionen, denselben Weg zu nehmen, den die drei Klingonen genommen hatten. Stattdessen entschied er sich, zuerst nach weiteren andersfarbig markierten Abschnitten Ausschau zu halten.

Als er sicher war, dass sich die Tür hinter den Klingonen wieder geschlossen hatte und niemand mehr in der Nähe war, huschte er aus seinem Versteck und sah sich um. Er konnte drei Wege einschlagen. Wenn er nach rechts abbog, würde er wieder zurück in Richtung des Zellentraktes gehen: Keine besonders gute Idee. Dann blieb eigentlich nur mehr der Weg gerade aus, wenn er den drei Klingonen von vorhin nicht nach links folgen wollte.

#### *Nach links?*

Kirk zögerte. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass er vielleicht wirklich nach links gehen sollte. Und es war wie ein Schock für ihn, als er sich an die fast vergessenen Worte erinnerte, die für ihn damals nach Sekunden schon wieder an Bedeutung verloren hatten, als er

über eine Waldlichtung gestolpert und den auf ihn wartenden klingonischen Soldaten in die Hände gefallen war.

„Wenn die Zeit gekommen ist, gehen Sie nach links, den roten Korridor entlang“, wiederholte Kirk das, was Zarial zu ihm gesagt hatte. Auch laut aussprechen half nicht dabei, zu verstehen, was gerade passierte. Irgendwie schien alles, was er in den letzten Monaten angenommen hatte, über den Haufen geworfen zu werden. Hatte Zarial ihn doch nicht verraten und ausgeliefert? Was sollte dieser Hinweis und woher wusste Zarial von diesem rot beleuchteten Korridor auf der linken Seite und hatte Zarial, der ja noch ein Bedauern ausgedrückt hatte, ihm einen Hinweis gegeben, wie man von einem klingonischen Schlachtkreuzer entkommen konnte?

Schwindel erfasste Kirk, als all diese neuen Erkenntnisse und noch mehr die vielen neuaufgeworfenen Fragen durch seinen Kopf schwirrten. Doch er hatte nicht die Zeit, das Chaos in seinen Gedanken in aller Ruhe zu ordnen. Er musste entscheiden, welchen Weg er einschlug. Sollte er beschließen, dass Zarial wirklich diesen einen roten Korridor gemeint hatte? Und sollte er Zarial vertrauen?

Am Ende beschloss Kirk, dass die Antworten auf diese Fragen keine Relevanz hatten. Links von ihm gab es eine Tür die in eine andere Sektion des Schiffes führte. Und praktischerweise wusste er auch, welche Tasten er auf dem Eingabefeld neben der Tür drücken musste, damit sie sich öffnete. Das alles konnte er von all den anderen Türen, die er seit seinem Ausbruch passiert hatte, nicht behaupten. Also bog er nach links ab. An der Tür angekommen musste Kirk feststellen, dass das Kombinationsschloss mehr Tasten besaß, als er aus der Ferne geglaubt hatte zu erkennen. Er wusste noch, welches Muster die aufleuchtenden Tasten gebildet hatten, war sich aber nicht sicher, wo genau er starten sollte.

Ohne lange zu grübeln vertraute er auf seine Intuition, wählte die erste Taste und dann drei weitere in Relation dazu. Das Schloss stieß einen blechernen Ton aus. Die Kombination war falsch gewesen. Kirk

startete einen zweiten Versuch, begann diesmal eine Tastenreihe weiter unten. Die vier Tasten leuchteten konstant und diesmal klang das Bestätigungssignal. Die Tür öffnete sich und als er in den rot erleuchteten Korridor sah, erstarrte er vor Schreck und dachte: *Zarial ist so ein verdammtes arschloch!*

Kirk war in dieser Sekunde nur deshalb noch am Leben, weil die drei Klingonen, die vor ihm standen, genauso von diesem Aufeinandertreffen überrascht waren wie George Kirk selbst.

\*\*\*\*\*

Es kam recht selten vor, dass keines der drei großen, nebeneinander liegenden Sichtfenster im vorderen Bereich der Brücke durch Einblendung technischer Daten oder Sensoraufzeichnungen überblendet wurde. Während die Kelvin durch das Sarathong-Sonnensystem flog und auf den fünften Planeten zuhielt, war dies der Fall und Captain Robau genehmigte sich einen Moment der Entspannung, in dem er nur den Ausblick genoss. Der riesige vierte Planet, ein violett-rötlicher Gasriese, war bereits zu erkennen. Ein silbernes, im Licht der Sonne glitzerndes Band umgab den Riesenplaneten.

„Nur eines von vielen Wundern hier draußen“, schwärmte Robau und erntete dafür bestätigendes Nicken seines Wissenschaftsoffiziers. Robert April hatte seinen Blick ebenfalls von seiner Konsole abgewandt und bewunderte das natürliche, nicht durch Sensorüberblendungen oder Farbfilter veränderte Erscheinungsbild des Gasriesen. Es gefiel Robau, dass der oft so steif und förmlich wirkende Erste Offizier trotz seiner wissenschaftlichen Spezialisierung doch noch die Ästhetik eines Himmelskörpers würdigen konnte, ohne sie anhand der Messungen von Zusammensetzung, Dichte, Rotations- oder Umlaufgeschwindigkeit ableiten zu müssen.

Es war ruhig auf der Brücke, abgesehen vom üblichen Piepsen, Surren und Brummen der Computer an den verschiedenen Arbeitsstationen. Ein perfekter Moment, jedoch einer, den Robau auch beenden musste.

*Ich habe meinen Wissenschaftsoffizier glücklich gemacht, jetzt wird es Zeit, meinen Waffenoffizier glücklich zu machen.*

„Mister Colombo, wir gehen auf Alarmstufe Rot!“, ordnete Robau an und wie vermutet führte der Waffenoffizier mit einem breiten Lächeln auf den Lippen den Befehl sofort aus. Die Warnsirenen heulten dreimal laut hintereinander im ganzen Schiff auf und das sanfte Licht der Deckenlampen vermischte sich mit dem harten, roten Licht der Warnlampen.

Commander April drehte sich auf seinen Sessel so, dass er direkt zum Captain blicken konnte und fragte etwas missmutig: „Ist Alarmstufe Rot wirklich notwendig?“

„Ganz sicher sogar“, erwiderte Robau. „Wir wissen nur, dass sich seit einigen Tagen einer unserer Außenposten nicht mehr meldet. Und wenn ich nicht mehr weiß, neige ich dazu, das Schlimmste zu erwarten.“

„Was denn? Eine klingonische Armada, die den Planeten überfällt?“, fragte April überspitzte. „Ist das nicht etwas unwahrscheinlich?“

„Ich hielt es auch für unwahrscheinlich, dass sich der dritte Mond von Tagus III in eine galaktische Superwaffe verwandelt“, entgegnete Robau darauf.

„Wo wir gerade davon sprechen“, begann Manuel Colombo und deutete zu den Sichtfenstern. „Ich finde, Sarathong V hat sich auch ziemlich verändert seitdem wir das letzte Mal hier waren.“

Was der Waffenoffizier sagte stimmte. Die Kelvin hatte inzwischen den Gasriesen passiert und Robau hätte erwartet, eine kleine, blaugrüne Kugel in einer nahen Umlaufbahn zu sehen. Stattdessen sah er nichts. Zumindest anfänglich. Per Tastendruck versetzte Robert April die großen Fenster aus transparentem Aluminium wieder in den

Sichtschild-Modus und die Bilddarstellung des Weltalls vor ihnen wurde optimiert. Jetzt fiel Robau der kleine, runde Fleck auf, der so schwarz wie die finsterste Nacht war. Wenn Robau es nicht besser gewusst hätte, hätte er angenommen, der Planet wäre von einem Schwarzen Loch verschluckt worden.

„Da hat jemand seine Stromrechnung nicht bezahlt“, kommentierte Colombo trocken.

„Wohl kaum, Manuel“, erwiderte April. „Sarathong V ist derzeit in seiner kurzen Okkultationsphase und somit vollständig im Schatten des Gasriesen Sarathong IV.“

„Irgendwie scheint Sarathong V doch nicht eine so tolle Immobilie zu sein, wie ich noch im letzten Jahre dachte“, meinte Robau. Er konnte sich schwer vorstellen, längere Zeit eine nicht enden wollende Nacht zu durchleben.

„Diese Dunkelheitsphasen sind völlig normal und schon seit langem bekannt“, erklärte April. „Jedes halbe Jahr schiebt sich der Gasriese für einige Tage zwischen die Sonne und den Planeten.“

„Kann diese Verdunkelung für den Ausfall der Kommunikation verantwortlich sein?“, fragte Robau, bekam als Antwort aber sogleich heftiges Kopfschütteln von April zu sehen.

„Keinesfalls“, sagte der Wissenschaftsoffizier entschlossen. „Die Kelvin verliert ja auch nicht den Funkkontakt wenn sie im Orbit über der Nachtseite eines Planeten schwebt. Außerdem gab es schon keinen Kontakt mehr mit dem Außenposten noch ehe Sarathong V überhaupt in den Schatten des Gasriesen eingetreten ist.“

Robau drehte seinen Kommandosessel und fragte Crewman Stone an der Kommunikationsstation, ob inzwischen ein Funkkontakt zum Außenposten möglich war. Doch Stone verneinte. „Ich bin sicher, dass unsere Rufe ankommen. Es scheint nur niemand da zu sein, der auf sie antworten kann ... oder will.“

„Verstehe.“ Robau wandte sich an Lieutenant Lin und befahl ihr, in eine synchrone Umlaufbahn über dem Außenposten zu gehen.

„Aye, Sir. Ich schwenke in die Umlaufbahn über der Nachseite des Planeten“, bestätigte sie und fügte noch hinzu: „Nicht dass es einen großen Unterschied machen würde.“

Robau stand auf, ging zu Aprils Wissenschaftsstation hinüber und blickte ihm über die Schulter. Auf den Bildschirmen wurde das in völliger Dunkelheit liegende Tal sichtbar, in dem der Außenposten errichtet worden war. April blendete eine bunte Falschfarbengrafik darüber und die fünf Hauptgebäude – ein rundes Kommandozentrum und herum vier längliche Gebäude für Personalunterkünfte und Lagerzwecke – wurden sichtbar.

„Irgendwelche Lebenszeichen?“, fragte Robau. Er wartete geduldig darauf, dass irgendwelche bunten Punkte erschienen und von den Schiffssensoren als Biosignale erkannt wurden. Doch Fehlanzeige. Robau atmete tief durch. Er musste erst einmal verkraften, dass wirklich der schlimmste anzunehmende Fall eingetreten war – egal wie. Das Außenpostenpersonal war ...

Er kam nicht dazu, den Gedanken zu Ende zu formulieren. Denn plötzlich erschienen tatsächlich bunte Punkte. Einer nach dem anderen und überall in den fünf Gebäuden.

„Robert, sind das ...“

„Biosignale“, vollendete April den angefangenen Satz des Captains. Er wartet einige Sekunden ab und als sich das Bild nicht mehr veränderte, fügte er hinzu: „Es sind insgesamt siebzehn Lebensformen. Die Besatzung des Außenpostens wäre damit vollständig.“

Diesmal atmete Robau erleichtert durch. „Sie haben es diesmal ganz schön spannend gemacht, Robert.“

„Aber Captain ... das war nicht ich. Und es lag auch nicht an den Sensoren.“

Robau war bereits auf halbem Weg zurück zu seinem Kommandosessel gegangen, als er sich verwirrt umdrehte. „Was meinen Sie damit?“

„Diese Lebenszeichen ... Die sind alle erst aufgetaucht, nachdem ich das Gebiet mit den Sensoren bereits abgetastet hatte. Die waren alle zuerst nicht da.“

April klang sehr besorgt und Robau war es nun auch. Es erübrigte sich nachzufragen, ob die Sensoren vielleicht einen Defekt aufwiesen. Auf diese Möglichkeit hätte April bei seiner Sorgfalt hingewiesen, wenn er sie für plausibel halten würde.

„Crewman Stone, verbinden Sie mich mit dem Außenposten.“

Stone stellte eine Verbindung her, doch es gelang ihm nicht jemanden ans andere Ende zu bekommen: „Da meldet sich niemand, Sir.“

„Im Kommandozentrum befinden sich mehrere Personen“, erklärte April. Ein weiterer Blick über die Schulter des Wissenschaftsoffiziers bestätigte das. Und er offenbarte auch, dass sich keine der erfassten Lebensformen seit ihrem plötzlichen Erscheinen von der Stelle bewegt hatte.

„Mysteriös“, flüsterte Robau mehr zu sich selbst als an irgendjemanden gewandt. Lauter sagte er dann: „Gut, dann werden wir uns eben persönlich ein Bild von der Lage machen. Wir beamen runter. Crewman Stone, informieren Sie Lieutenant Caraatic. Er soll mich in drei Minuten mit zwei seiner Sicherheitsteams im Transporterraum treffen.“

Während Robau das sagte war er bereits auf dem Weg zum Ausgang, doch Robert Aprils Stimme erklang hinter ihm, was ihn innehalten ließ: „Warten Sie, Captain!“

Der Erste Offizier eilte ihm nach und fragte dann leise: „Sind Sie sicher, dass Sie auf Ihren Wissenschaftsoffizier verzichten wollen? Vielleicht brauchen Sie meine Expertise?“

Robau musste sich eingestehen, dass er bei normalen Planetenerkundungen immer seinen besten Wissenschaftler mitnahm. Allerdings wollte er nicht noch mehr Leute an einen Ort führen, an dem etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Er wollte niemanden

unnötig in potenzielle Gefahr bringen und außerdem war die Gruppe mit zwei Sicherheitsteams ohnehin schon sehr groß.

„Es wäre besser, wenn erst einmal das Terrain unten gesichert wird, ehe ich meinen Wissenschaftsoffizier mitnehme. Die Leute vom Außenposten könnten ja auch verletzt sein, trotzdem nehme ich Dr. Tuvana nicht gleich mit. Ich weiß ja, dass sich jene Spezialisten, die ich dann tatsächlich brauche, innerhalb von ein einer Minute nach meinem Funkspruch auf den Planeten beamen können.“

Robau gab April noch einen aufmunternden Klaps auf die Schulter, ehe er sich wieder der Tür zuwandte. Er hatte noch keinen Schritt getan, als er wieder stoppte und sich nochmals an April wandte und ganz leise fragte: „Es liegt doch nicht am Kommandosessel, oder?“

„Ehrlich gesagt: doch.“

Robau sah kurz zu seinem leeren Sessel hinüber und dann wieder zum verzweifelt wirkenden April. Wenn Robau runterbeamte und April an Bord blieb, musste logischerweise der Erste Offizier das Kommando übernehmen. Und weil sich Robert April immer mehr als Wissenschaftler denn als stellvertretender Captain und Erster Offizier gesehen hatte, behagte es dem Mann überhaupt nicht, die Verantwortung über die Geschicke des Schiffs zu übernehmen.

„Mein Spezialgebiet ist die Wissenschaft“, rechtfertigte sich April halbherzig. Robau dachte kurz nach und sagte dann schließlich:

„Na schön. Aber nur dieses eine Mal. Nächstes Mal bleiben Sie an Bord.“

„Danke, Sir!“, erwiderte April erleichtert und stürmte – als ob er gar nicht schnell genug die Kommandobrücke verlassen konnte – durch die Tür und den kurzen Gang entlang zum Turbolift. Bevor Robau ihm folgte sagte er zu Colombo:

„Sie haben das Kommando, Manuel. Versuchen Sie, keinen Krieg mit irgendjemanden anzuzetteln solange ich weg bin.“

„Oh, ich bin doch ein friedfertiger Mensch“, entgegnete der junge Mann mit gespielter Empörung. „Ich habe keinen Streit mit dem Rest der Galaxis. Der Rest der Galaxis sucht nur ständig Streit mit mir.“

„Ach so ist das. Dann hat Sie vor der Barschlägerei auf Utopia Planitia als die Galaxis provoziert?“

Colombo verzog das Gesicht, als er vom Captain an das unliebsame Aufeinandertreffen mit der Faust eines Tellariten erinnert wurde und griff reflexartig zu seinem rechten Auge hoch. Trotz Behandlung durch Doktor Tuvana war es noch immer von einem sichtbaren blauen Kreis umgeben.

Colombo wollte zu einer Rechtfertigung ansetzen, doch Robau hatte bereits die Brücke verlassen. Etwas misstrauisch nahm Colombo im Kommandosessel Platz und sah zu, wie Ensign Terez das Waffenschaltpult übernahm.

„Ensign?“

„Ja, Sir?“, fragte der Edosianer.

Colombo wartete kurz, um seinem folgenden Befehl mehr Gewicht zu geben. Dann sagte er ernst: „Torpedos scharf machen.“

Terez verstummte und starrte den diensthabenden Captain aus weit aufgerissenen Augen an. Ein Blick in die Runde bestätigte Colombo, dass ihn auch alle anderen Anwesenden mit einer Mischung aus Verblüffung und Entsetzen anstarrten. Da er sich nun sicher war, die gewünschte Reaktion heraufbeschworen zu haben, sagte er laut, damit es alle hören konnten:

„War nur ein Scherz, Leute! Ich wollte schon immer mal diesen Befehl geben anstatt ihn auszuführen.“

\*\*\*\*\*

Es war George Kirk, der die Starre als erster überwand. Er brachte den Schmerzstock hoch und rammte ihn dem erstbesten Klingonen in die Rippen. Und weil Kirk in Situationen, in denen die Alternative nur

Fliehen oder Kämpfen hießen stets zum Kämpfen neigte, verschwendete er auch keine Zeit und rammte dem daneben stehenden Klingonen die Schulter in den Magen und schob ihn tiefer in den rot erleuchteten Korridor hinein. So ineinander verkeilt torkelten sie auf die nächste Tür zu, die sich allerdings automatisch öffnete. Die beiden fielen regelrecht in den Raum hinein, Kirk landete dabei auf dem Klingonen und konnte endlich auch bei ihm den Schmerzstock einsetzen. Doch er konnte es sich nicht leisten, den Stock so lange zu verwenden, bis der Klingone in Ohnmacht fiel. Auf den dritten Klingonen hatte er nämlich nicht vergessen, der noch im Korridor stehen musste.

So rollte sich George Kirk von dem vor Schmerz schreienden Klingonen fort und keine Sekunde zu früh. Denn der für ihn gedachte Disruptor-Schuss verfehlte ihn nur um Haaresbreite. Statt Kirk wurde der Klingone, auf dem Kirk gerade eben noch gelegen hatte, getötet.

Kirk rappelte sich außerhalb der Sicht- und Schussbahn des letzten verbliebenen Klingonen auf und suchte nach einem anderen Ausgang. Doch ehe er eine weitere Tür erblickten konnte, fielen Kirk in dem Raum ganz andere Dinge auf. Einerseits ein großer Bildschirm an der Wand und obwohl Kirk in Sachen Weltraumnavigation nur bestenfalls über „gefährliches Halbwissen“ verfügte, konnte er die Darstellung sofort als Sternenkarte identifizieren, die das Klingonische Imperium in rot und das Föderationsgebiet in blau darstellte. Und zu seiner Überraschung ein großes Gebiet zwischen den beiden Reichen, das blau-rot schraffiert unterlegt war, als ob es zu beiden oder zu keinem der beiden Territorien gehörte.

„Meine Güte, was habe ich verpasst?“, fragte sich Kirk. Er hätte sich die Karte gerne genauer angesehen, aber in diesem Moment betrat der dritte Klingone den Raum. Kirk duckte sich hinter einen Kartentisch, doch merkte sofort, dass er hier keine Deckung fand. Gleich der folgende Disruptorschuss ging durch den dünnen Metallverschlag hindurch als bestünde er nur aus Luft. Aber in seiner am Boden

kauernden Position erkannte Kirk nun einen Fluchtweg. Es handelte sich wahrscheinlich um einen Luftschacht, der nur zwei Meter vor ihm in der Wand schon beinahe einladend offen stand. Von ursprünglich drei Schrauben hielt nur noch eine besonders stark verrostete das Schutzgitter vor der Schachttöffnung in Position. Kirk wartete noch einen weiteren Schuss ab, dann sprang er los, auf das Gitter zu, bereit es mit einer Hand wegzureißen und sich mit dem freien Arm hineinzurobben. Doch soweit kam er gar nicht.

Der Kartentisch wurde in diesem Moment umgestoßen und fiel die Kante voran auf Kirks Beine. Kirk kam auf dem Bauch zu liegen, seine Hand keine fünf Zentimeter vom Rand des Lüftungsgitters entfernt. Doch es hätten ebenso fünfhundert Meter sein können. Kirk saß fest und der Klingone ging um ihn herum und gab ein schnarrendes Geräusch von sich. Es war wohl ein Lachen, mutmaßte Kirk. Der Klingone baute sich breitbeinig vor Kirk auf. Kirk sah an den Stiefeln hoch, zur schwarzen Hose dem goldenen Kettenhemd und schließlich zum dunkelbraunen Gesicht des lachenden Klingonen. Dann richtete der Klingone den Lauf seiner Pistole auf Kirks Gesicht.

\*\*\*\*\*

Fünf goldgelbe, mit bläulichem Glitzern vermengte Lichtwirbel erschienen wie aus dem Nichts auf der Wiese vor dem Föderationsaußenposten auf Sarathong V und durchbrachen die Dunkelheit der Nacht. Als die Lichtwirbel wieder verblassten standen an deren Stelle fünf Sternenflottenoffiziere von denen vier graue Feldjacken trugen, um sich vor dem eisigen Wind zu schützen, der ihnen um die Ohren blies. Vor ihren Augen trugen sie große Brillen, die auf den ersten Blick wie Schutzbrillen aussahen. Doch in den Bügeln verbarg sich modernste High-Tech und diese verwandelte die unscheinbaren Brillen in effiziente Nachtsichtgeräte, die nach

demselben Prinzip funktionierten wie der Sichtschirm auf der Brücke der Kelvin.

Während die vier Mitglieder des Beta-Sicherheitsteams so ausgestattet waren, verzichtete der Sicherheitschef selbst auf eine Jacke wie auch auf eine Sichtbrille. Als Saurianer verfügte Kri Caraatic über eine hervorragende Nachtsicht und die derzeitige Temperatur, ungefähr zehn Grad Celsius, empfand er als durchaus angenehm.

Mit einer raschen Handbewegung gab er den vier Sicherheitsleuten hinter ihm die Anweisung, ihm zu folgen. Sie gingen nach vor bis sie nur noch wenige Meter von einem der äußeren Gebäude entfernt waren. Hinter ihnen, dort wo sie selbst gerade noch gestanden waren, materialisierten sich sechs weitere Gestalten: Das Alpha-Team, bestehend aus D'Sass, K'Bentayr, Navarin und Nakamura wurde zusammen mit dem Captain und dem Ersten Offizier heruntergebeamt. Das Außenteam war somit vollständig.

„Schon was in Erfahrung gebracht?“, fragte Robau leise, als er zu Caraatic aufgeschlossen hatte.

„Nicht viel, Sir“, antworte der Saurianer und deutete zum dreistöckigen Gebäude in der Mitte des Außenpostens. Das Erdgeschoss und die darüber liegenden beiden Ebenen wiesen nur wenige Fenster auf, doch das oberste Geschoss war fast vollständig verglast und erinnerte an den Tower eines alten Flughafens oder eines Space-Ports. Wie hinter den Fenstern brannte auch dort oben im Kontrollraum kein Licht.

„Der Kontrollraum sollte eigentlich rund um die Uhr besetzt sein“, merkte Caraatic an. Neben ihm holte Robert April seinen Tricorder hervor und richtete den Sensor auf das Gebäude.

„Er ist auch besetzt. Ich messe zwei Lebenszeichen, eines menschlich und eines denobulanisch“, berichtete April, als er die Anzeigen vom kleinen Display des Tricorders ablas. „Im ersten Stock ist noch ein weiterer Mensch.“

„Moment, Sie sprachen von einem Denobulaner?“, fragte Robau überrascht. „Sarah Ondaii sagte, dass der Chefarzt des Außenpostens ein Denobulaner sein würde. Was hat der Arzt im Kontrollraum zu suchen? Die Krankenstation ist doch im Erdgeschoss.“

Keiner konnte dem Captain eine befriedigende Antwort geben. Stattdessen deutete April auf das kleinere rote Gebäude, das ihnen am nächsten war: „Da befinden sich vier Personen drinnen. Im blauen Gebäude ebenfalls. In den anderen beiden sind jeweils drei. Das ganze Außenpostenpersonal ist hier schön verteilt anzutreffen.“

Caraatic begriff zuerst nicht, warum April diesen Umstand so sehr betonte, doch dann wurde es im schlagartig bewusst: Das Personal war eindeutig zu schön verteilt.

„Das rote Gebäude ist doch ein Lagerhaus?“, fragte er. „Dort sollten sich normalerweise die wenigsten Personen aufhalten.“

„Stimmt“, bestätigte Robau. „Okay, wir teilen uns auf. Der Commander und ich gehen in den Kontrollraum. Caraatic, Ihre Teams nehmen sich die anderen Gebäude vor und sichern die Umgebung.“

Um die Umgebung zu sichern hatte Caraatic genau die richtigen Leute dabei. Er beorderte D'Sass, den Außenposten zu umlaufen, während Navarin ihnen einen Überblick aus der Luft verschaffen sollte. Der Skorr ging leicht in die Knie stieß sich vom Boden ab während er seine goldgefederten Flügel ausstreckte und mit mehreren kräftigen Flügelschlägen an Höhe gewann und am Nachthimmel verschwand.

Die restlichen sechs Sicherheitsleute, allen voran Ensign K'Bentayr, betraten das erste Gebäude. Caraatic ging hinter Robau und April her zum Hauptgebäude.

„Habe ich Sie auch eingeladen?“, fragte Robau plötzlich. „Ich kann mich nicht erinnern, dass ich befohlen hätte, dass Sie mich und den Commander begleiten.“

„Sie haben auch nichts Gegenteiliges befohlen.“

„Da hat er recht“, pflichtete ihm April bei.

Der Captain beließ es dabei. In den letzten eineinhalb Jahren hatte es Caraatic recht erfolgreich geschafft, den Captain – zweifellos ein Mann der Tat – daran zu gewöhnen, dass er bei Außeneinsätzen von zumindest einem Sicherheitsoffizier begleitet wurde. Caraatic hatte keinen Zweifel daran, dass sich Robau auch selbst sehr gut verteidigen konnte, aber wie Caraatic gerne zu sagen pflegte: „Zwei Phaser sind besser als einer und vier Fäuste sind besser als zwei.“ Gegenüber dem dreiarmligen K'Bentayr verzichtete Caraatic jedoch auf diesen Spruch.

K'Bentayr war es auch, der sich bei Caraatic gerade in dem Moment meldete, als er das Hauptgebäude betrat:

*„Die Tricorder-Anzeigen waren richtig. Wir haben hier vier Offiziere gefunden, alle bewusstlos bis auf eine Frau.“*, drang die Stimme des Monchezekianers aus dem Lautsprecher des Kommunikators. Robau und April waren ebenfalls stehengeblieben und lauschten dem Gespräch.

„Hat sie schon irgendetwas gesagt?“, fragte Caraatic.

*„Negativ. Sie steht etwas unter Schock und wirkt ziemlich verwirrt.“*

Robau mischte sich nun ein: „Wahrscheinlich wird es allen so gehen, wenn sie aufwachen. Kontaktieren Sie die Kelvin und sorgen Sie dafür, dass Doktor Tuvana mit einem medizinischen Team hierher gebeamt wird.“

Während er sprach sah der Captain auf sonderbare Art zum Ersten Offizier hinüber, der nur mit den Schultern zuckte. Caraatic verstand nicht genau, welche Informationen die beiden gerade nonverbal ausgetauscht hatten.

Jedenfalls bestätigte K'Bentayr die Anweisung und beendete das Gespräch. Die drei Offiziere im Hauptgebäude setzten ihren Weg durch das Zwielicht fort. Die Notbeleuchtung war nicht besonders hell, aber hell genug so dass die beiden Menschen Umrisse deutlich erkennen und ihre Nachtsichtbrillen abnehmen konnten. Sie passierten eine modern eingerichtete und sehr aufgeräumt wirkende

Krankenstation und kamen anschließend zum Lift. Robau deutete jedoch, dass er lieber die Treppe nehmen wollte. Und das stellte sich als gute Entscheidung heraus, denn die eine Person, die Robert Aprils Tricorder im ersten Stock lokalisiert hatte, war gar nicht wirklich im ersten Stockwerk des Gebäudes sondern genau zwischen dem ersten und zweiten. Arme und Beine von sich gestreckt lag mitten auf der Treppe eine Frau in blauer Sternenflottenuniform. Ihre Rangabzeichen am Ärmel wiesen sie als Commander aus. Caraatic vermutete, dass es sich bei ihr um die Kommandantin des Außenpostens handeln musste. Aber das spielte derzeit keine Rolle, denn sie war gerade dabei, das Bewusstsein wiederzuerlangen und drohte durch ihre Bewegungen die Treppe hinab zu rutschen. Robau und April nahmen zwei Stufen auf einmal und waren schließlich noch rechtzeitig an ihrer Seite und halfen ihr, sich auf die Stufe zu setzen, auf der sie soeben noch unbequem gelegen hatte. Sie wirkte verwirrt, als sie den Captain erblickte.

„Wir sind von der U.S.S. Kelvin“, erklärte Robau und stellte sich und seine beiden Begleiter vor.

Die Frau streckte sich und schien sich zu vergewissern, dass sie nicht verletzt war. Auch Caraatic konnte keine Verletzungen feststellen, nicht einmal einen blauen Fleck. Falls sie in Ohnmacht gefallen war während sie auf der Treppe gegangen war, hatte sie ziemliches Glück gehabt. Vielleicht lag es aber auch an der niedrigeren Schwerkraft von Sarathong V.

Die Frau wirkte lediglich etwas verspannt. Sie strich sich nervös ihr schwarzes Haar hinter die Ohren, ehe sie endlich etwas sagte:

„Ich bin Commander Kulani. Unsere Krankenstation kann wohl nicht die beste sein, wenn ein Raumschiff der Iowa-Klasse geschickt werden muss, wenn ich mal die Treppe runterfalle“, sagte sie scherzhaft, aber Caraatic sah ihr an, dass sie sich zu dem Scherz zwingen musste. Auch wenn sie keine sichtbaren Verletzungen hatte, schien sie sich doch sehr unwohl zu fühlen.

„Naja, deshalb sind wir natürlich nicht hier“, begann Robau. „Wir wollten eigentlich rausfinden, warum der Außenposten seit fünf Tagen auf keine Anrufe mehr reagiert.“

„Fünf Tage?“, fragte Kulani ungläubig. „Das muss ein Irrtum sein, ich habe vor zehn Minuten noch mit Admiral Reed gesprochen ...“

„Das war vor fünf Tagen“, sagte Robau. „Das Gespräch mit dem Admiral war der letzte Kommunikationskontakt den die Sternenflotte mit dem Außenposten hatte.“

Commander Kulani wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Etwas zittrig zog sie sich am Treppengeländer hoch und ging wortlos weiter nach oben. Die Kelvin-Offiziere folgten ihr bis zum Kontrollraum. Kulanis erste Reaktion dort galt nicht dem am Boden liegenden Ensign oder dem denobulanischen Arzt, sondern der Schwärze hinter den Glaswänden.

„Es war Mittag, als ich mit Admiral Reed gesprochen habe“, sagte sie ungläubig. Ihr schien es schon absurd vorzukommen, dass sie einen halben Tag weggetreten war.

„Jetzt ist da draußen nicht nur pechschwarze Nacht“, erklärte April. „Zudem ist Sarathong V vor drei Tagen in die Okkulatationsphase eingetreten.“

Kulani schloss die Augen und murmelte etwas vor sich hin, das für Caraatic so klang wie: „Das ist doch unmöglich.“ Sie stützte ihre Arme auf die Rückenlehne eines Sessels und sagte dann lauter: „Hier saß ich. Das letzte, woran ich mich erinnere ist, dass ich auf diesem Stuhl saß und mir die neuesten taktischen Berichte durchlas, die mir der Admiral nach dem Gespräch geschickt hat.“

Sie lehnte sich vor und schaltete den Bildschirm ein. Sofort erschien der angesprochene Bericht.

„Und ich war alleine hier im Raum. Ich weiß nicht, was die beiden jetzt plötzlich hier machen“, sie deutete mit dem Kinn auf den Menschen und den Denobulaner, die auch langsam wieder zu Bewusstsein kamen.

Kulani, Robau und April sahen sich gegenseitig ratlos an, während Caraatic auf dem großen Hauptschaltpult im Kontrollraum den Aktivierungsschalter für die Außenbeleuchtung suchte. Das würde sowohl seinen Sicherheitsteams als auch Doktor Tuvana und ihren Leuten die Arbeit erleichtern, wenn sie nicht alle auf Nachtsichtgeräte angewiesen waren. Caraatic wunderte sich etwas, dass die Außenbeleuchtung nicht automatisch über eine Zeitschaltung aktiviert worden war. Egal ob in der Verfinsterungsphase oder nicht, so war es trotzdem mitten in der Nacht.

Er fand schließlich den gesuchten Schalter und legte ihn um. Das Areal des Außenpostens wurde von Licht geflutet und dieser Ort sah mit einem Mal wieder einigermaßen gastlich aus.

Caraatic wollte sich schon wieder vom Schaltpult abwenden, als er im Augenwinkel eine merkwürdige Anzeige sah. Es handelte sich um eine allgemein übliche Sternzeitangabe, wie sie in Einrichtungen der Sternenflotte standardmäßig benutzt wurde. Eine Sternzeit gab natürlich keine Auskunft darüber, ob es Tag oder Nacht auf Sarathong V war, es war lediglich eine Maßeinheit für Zeit, die unabhängig von lokalen Gegebenheiten auf allen Föderationswelten gültig war. Und normalerweise hätte Caraatic auch nicht daran gezweifelt, dass die Anzeige ihm genauso korrekt die Sternzeit anzeigte, wie die Anzeige in seinem Sicherheitsbüro an Bord der Kelvin. Doch er hatte unmittelbar bevor Captain Robau ihn in den Transporterraum befohlen hatte seinen täglichen Sicherheitsbericht verfasst und wie vorgeschrieben die aktuelle Sternzeit auf dem Formular ausgefüllt. Und jene Sternzeit, die er in seinem Büro von seinem Computer-Terminal abgelesen hatte, stimmte nicht mit jener Sternzeit überein, die er nun vom Schaltpult im Kontrollraum des Außenpostens ablas. Er ging zu Robau, April und Kulani hinüber:

„Ich glaube, hier stimmt etwas nicht.“

Er erklärte ihnen seine Entdeckung und Commander April bestätigte schließlich, dass die Sternzeit mehr als fünf Tage in der Vergangenheit lag.

„Das lässt nur einen Schluss zu“, sagte April. „Nicht nur Sie, Commander, sondern der gesamte Außenposten hat fünf Tage verloren.“

„Aber ... wie kann man Tage verlieren?“, fragte Kulani skeptisch. Und weder April noch sonst jemand kannte die Antwort.

\*\*\*\*\*

Robau war Rätseln nicht abgeneigt, aber er bevorzugte dabei eine Schwierigkeitsstufe, die er auch bewältigen konnte. Aber wenn selbst ein so intelligenter Mann wie Robert April zugeben musste, keinen blassen Schimmer zu haben, dann war das Rätsel für Robau eindeutig zu schwer.

Die beiden standen im nun hell erleuchteten Bereich vor dem Hauptgebäude und warteten darauf, dass Doktor Tuvana zu ihnen kam. Zweifellos um ihnen noch weitere Rätsel aufzugeben. Die Chrysalianerin sprach noch mit einem ihrer Assistenten und las von einem medizinischen Tricorder Daten ab, ehe sie die Zeit fand, sich zum Captain und zum Ersten Offizier zu begeben.

„Was gibt es?“, fragte sie schließlich.

„Ich hatte gehofft, das könnten Sie mir beantworten, Doktor“, erwiderte Robau gelassen. „Ist Ihnen beim Außenpostenpersonal etwas Ungewöhnliches aufgefallen?“

„Mir ist nichts aufgefallen. Und das ist sehr ungewöhnlich“, erwiderte sie in ihrer typisch knappen und direkten Art. „Den Leuten hier geht es eindeutig viel zu gut.“

„Wie meinen Sie das?“, fragte nun April.

„Ich kann bestätigen, dass sie kurze Zeit bewusstlos waren. Aber fünf Tage? Nein, sicher nicht. Wären die Leute fünf Tage lang bewusstlos

herumgelegen wären aus ausgehungert und dehydriert. Das einzige woran sie leiden ist etwas Desorientierung. Kein einziger scheint dort aufgewacht zu sein, wo sie sich ihren letzten Erinnerungen nach zuletzt aufgehalten hatte.“

Robau rieb sich die Schläfe. Was hier vor sich ging, war ihm etwas zu hoch. Irgendetwas Essentielles fehlte ihm, um einen Sinn hinter diesen Geschehnissen erkennen zu können. Ein Puzzlestück in der Mitte, das alle anderen vorhandenen Puzzlestücke miteinander verband.

„Ein natürliches Phänomen?“, fragte Robau seinen Wissenschaftsoffizier.

„Glaube ich nicht“, antwortete April. „Alles was Massenohnmacht, selektiven Gedächtnisverlust oder dimensionale oder temporale Verschiebung – also das überspringen eines Zeitabschnitts – verursachen könnte, würde irgendwelche Spuren hinterlassen. Soweit wir wissen. Und wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass all diese Phänomene gleichzeitig eintreten?“

„Wenn Sie schon so fragen, liegt die Wahrscheinlichkeit wohl nicht besonders weit über Null.“

„Tja, damit habe ich wohl die Pointe verhaut.“

„So gut war sie auch wieder nicht.“

Tuvana räusperte sich laut: „Wenn ich mal das belanglose Männergeschwafel unterbrechen darf: Ich würde gerne wieder zur Kelvin beamen. Hier gibt’s ehrlich gesagt nicht das Geringste für mich zu tun.“

Robau stimmte zu und wenige Minute später verschwand die Chefärztin der Kelvin zusammen mit ihrem Team und der mitgebrachten medizinischen Ausrüstung, die sie überhaupt nicht gebraucht hatten.

„Dieser Planet ist nicht wirklich außergewöhnlich, oder?“, fragte Robau.

„Wenn Sie in Wirklichkeit fragen wollen, ob es sich auszahlen würde, den gesamten Planeten mit unseren Schiffssensoren abzutasten, dann rate ich davon ab. Ich haben das ganze Tal und das umliegende Hügelland bereits genauestens abgetastet und ein allgemeiner Scan der Planetenoberfläche wurde bereits während unseres Anflugs vorgenommen. Wenn wir hier im Außenposten nichts finden können, finden wir auf dem Rest des Planeten auch nichts.“

Robau hatte damit keine anderen Optionen als entweder die Untersuchung zu beenden und zufrieden zu sein, dass der Außenposten intakt und sein Personal wohlauf war. Oder er konnte stur eine Sensoruntersuchung nach der anderen durchführen lassen, ohne auf weitere Erkenntnisse zu hoffen.

In diesem Augenblick wurde er über seinen Kommunikator gerufen. Er klappte das goldene Antennengitter des Geräts auf. Caraatic meldete sich. Erst jetzt fiel dem Captain auf, dass sein Sicherheitschef nicht mehr in seiner Nähe war. Er hatte sich wohl seinen Sicherheitsteams angeschlossen, die nun, da die Gebäude selbst gesichert waren, am Rande der nahen Hügel patrouillierten.

*„Ensign Navarins Luftaufklärung hat etwas ergeben. Er meldet Bewegung ungefähr fünfzehn Kilometer nördlich.“*

„Geht das etwas genauer?“

*„Es handelt sich offenbar um zumindest zwei größere Gestalten, die sich durch das hohe Gras bewegen. Die von Navarins Tricorder übermittelten Bilder sind schwer zu deuten, aber die Gestalten scheinen so groß wie Menschen zu sein. Heimische Tiere sind definitiv nicht. Genaugenommen empfangen wir überhaupt keine Bio-Signale.“*

Dieser letzte Satz war für Robau der entscheidende. Er fühlte sich, als hätte er stundenlang ein auf den Boden gefallenes Puzzlestück gesucht und es nun endlich gefunden. Jetzt musste er es nur noch an der richtigen Stelle einfügen. Dazu musste er es aber erst aufheben und einen genaueren Blick darauf werfen.

\*\*\*\*\*

Die langen, dicken Grashalme knirschten unter Raans und Noskas Stiefeln und raschelten, während sich die beiden ihren Weg durch den Wildwuchs bahnten. Sie liefen so schnell sie es unter diesen Umständen vermochten und für Raans Geschmack waren sie bei weitem nicht schnell genug. Man war nie schnell genug, wenn man gejagt wurde.

Während sie nebeneinander liefen sah Raan zu Nosak hinüber. Sie waren seit Jahrzehnten Freunde, aber manchmal wünschte Raan ihn in die Unterwelt. Doch sein Ärger betraf nicht nur Nosak. Noch mehr ärgerte er sich über sich selbst. Nachträglich gesehen muss er nicht ganz bei Verstand gewesen sein, das Risiko einzugehen, sich dem Außenposten der Menschen zu nähern. Warum hatte er nur auf Nosak gehört?

*Weil er am Ende doch recht behalten hatte*, dachte Raan wehmütig und er hatte so sehr gehofft, dass sich sein Freund geirrt hatte, als er zu ihm gekommen war und behauptet hatte, der Außenposten wäre wieder besetzt und fremde Sternenflottenoffiziere wären eingetroffen. Aber Nosak hatte sich natürlich nicht geirrt und war zur selben Schlussfolgerung wie Raan gekommen.

„Sie hat es getan“, sagte Nosak während er lief. Obwohl es derzeit wichtiger war, ihren Verfolger abzuschütteln, ließ ihm die Entdeckung keine Ruhe. „Sie hat es getan ohne es dir mitzuteilen.“

Die Wahrheit schmerzte. Doch Raan weigerte sich, das Geschehene als offenen Verrat zu werten.

„Sie ist nicht verpflichtet, mich darüber zu informieren, was sie tut. Und schon gar nicht muss sie mich um Erlaubnis fragen“, erwiderte Raan keuchend. Er fühlte sich verpflichtet jene Frau zu verteidigen, der sein Volk so viel zu verdanken hatte.

Goldgelb und blau flirrendes Licht drang, begleitet von einem hellen, melodischen Ton, durch die schmalen Spalten zwischen den Grashalmen. Raan musste nicht sehen, was da wenige Meter rechts von ihm geschah: Jemand wurde in ihre unmittelbare Nähe gebeamt. Mit einem Blick über die Schulter in Richtung des schwarzen Himmels konnte Raan auch die Umrisse des riesigen Vogels ausmachen, der ihnen noch immer folgte. Raan hatte noch nie ein solches Geschöpf gesehen, aber es musste wohl mit der Sternenflotte im Bunde stehen. Und jetzt würden sie nicht nur aus der Luft sondern auch am Boden verfolgt werden.

Raan deutete Nosak nach links zu laufen. Doch nur wenige Augenblicke später glitzerte auch dort die Luft in den bunten Farben. Sie wurden eingekesselt.

„Wir teilen uns auf“, ordnete Raan an. „Du läufst weiter geradeaus zum Portal, ich laufe über rechts in einem weiten Bogen hinter den Hügel und von dort hinauf.“

Wäre mehr Zeit gewesen, hätte Nosak wahrscheinlich mit ihm gestritten und bestanden, selbst den längeren und damit gefährlicheren Weg zu nehmen. Doch Raans Freund verstand auch, dass dafür keine Zeit war. Nosak rannte weiter geradeaus, schlug einen kurzen Haken um nicht in Sichtweite der soeben materialisierten Sternenflottenoffiziere zu gelangen, und rannte weiter direkt zum Hügel zu, auf dem sich das Portal befand. Raan selbst fuhr den Arm aus, schob ein dickes Grasbüschel zur Seite und bahnte sich seinen Weg nach rechts und verließ sich auf seinen hervorragenden Orientierungssinn, um den Weg zum Portal zu finden.

\*\*\*\*\*

Robau lief voran, die Phaser-Pistole in der Hand und seine volle Aufmerksamkeit auf den Bereich vor sich gerichtet. Robert April und zwei Sicherheitsleute folgten ihm auf dem Fuße.

„Ich messe noch immer keine Lebenszeichen“, gab April bekannt. Doch Robau brauchte keine technischen Hilfsmittel, um der Gestalt zu folgen. Die Spuren, die sie im hohen Gras hinterließ, waren leicht zu deuten und obwohl die Gestalt keine Lebenszeichen von sich gab, gab sie doch Körperwärme ab. Diese Körperwärme übertrug sich auf alles, was sie berührte und die Nachtsichtgeräte machten diesen Umstand für ihre Träger in Form leuchtender Flecken auf den Grashalmen sichtbar. So war es ihnen auch nicht entgangen, dass sich die beiden Gestalten aufgeteilt hatten. Robaus Gruppe verfolgte jenen, der auf den Hügel zu rannte während Caraatic‘ Gruppe sich an die Fersen des anderen geheftet hatte.

Der Captain konnte den Hügel bereits über dem hohen Gras erkennen. Wenn sich der Hügel nicht von jenen unterschied, die sich in unmittelbarer Nähe zum Außenposten befanden, dann würde dort das Gras deutlich kürzer wachsen. In wenigen Momenten würde er also freie Sicht auf den Unbekannten haben. Robau schwor sich, keine Zeit mit Gerede zu verschwenden, sondern bei erstbestter Gelegenheit das freie Schussfeld zu nützen um einen Betäubungsschuss anzubringen. Das war wieder einmal eine jener Gelegenheiten, in denen zuerst schießen und danach reden angemessen waren.

Eine dichte Wand aus Grünzeug baute sich vor Robau auf. Die Wärmespuren auf ihr waren eindeutig. Einen Arm zum Schutz erhoben preschte er durch das dichte Gras und bereitete sich darauf vor, gleich den Fuß des Hügel und die verfolgte Gestalt zu erblicken.

Doch nichts davon war der Fall. Robau stand noch immer in zumindest brusthohem Gras und es waren keine Wärmespuren mehr darauf zu erkennen. Seine Begleiter kamen ebenfalls zum Stillstand und sahen sich verwirrt um, was Robau bestätigte, dass seine Nachtsichtbrille nicht defekt war. Hier schien vor ihnen tatsächlich niemand in letzter Zeit durchgekommen zu sein. Ein Rundumblick zeigte Robau nur seine Begleiter sowie deren eigene Wärmespuren, die zurück führten.

„Verdammt!“, fluchte Robau. „Der Typ muss umgedreht sein!“

Doch April schüttelte den Kopf und sah auf seinen Tricorder: „Das ist unmöglich. Ich habe eine Echtzeitverbindung mit dem Tricorder von Ensign Navarin. Aus der Luft müsste er Bewegungen erkennen können, selbst wenn die verfolgte Person unserem Weg exakt folgt.“

Der Erste Offizier hatte recht, was Robau sofort bewusst wurde, als er vor Kälte fröstelte und seine graue Feldjacke enger um sich zog. Bei diesen niedrigen Temperaturen würde selbst eine frische Wärmespur auf Sensoren und für Nachtsichtgeräte schnell verblassen. Wenn jemand mit konstanter Körpertemperatur der Spur folgte, würde er auffallen.

„Aber er kann sich kaum in Luft aufgelöst haben“, meinte Robau. Und selbst wenn ihm plötzlich Flügel gewachsen und er abgehoben wäre, hätte Navarin sie schon längst informiert. Aber der Skorr zog weiter seine Kreise am Himmel.

„Okay, dann suchen wir die Umgebung ab. Vielleicht gibt's hier irgendeine Höhle, ein Erdloch oder sonst etwas, wohin er sich verkrochen haben könnte.“

Die Sicherheitsoffiziere begannen sofort mit der Suche. Robau selbst ging vor, bis er am Fuße des Hügels stand. Er holte seinen Kommunikator hervor und wollte Caraatic informieren und fragen, ob es ihm besser ging bei der Verfolgung des anderen. Doch ehe Robau den Kommunikator aufklappen konnte, beanspruchte etwas anderes seine Aufmerksamkeit. Einer der Sicherheitsleute war etwas weiter entfernt ebenfalls aus dem hohen Gras gekommen und suchte offenbar den Hügel ab. Robau erinnerte sich an den Namen des Mannes: Sergeant Kaito Nakamura.

Der Sergeant machte nun die ersten Schritte den Hügel hinauf. Das war nutzlos, wusste Robau. Der Unbekannte war ganz sicher nicht bis dorthin gekommen. Robau formte mit seinen Händen einen Trichter vor seinem Mund und rief Nakamuras Namen.

Der Mann reagierte jedoch nicht, schien stattdessen sogar noch schneller zu werden. Hinter Robau raschelte es und er wandte sich um und riss die Augen weit auf. Kaito Nakamura trat an ihn heran und fragte unschuldig klingend: „Sie haben mich gerufen, Captain?“

Robau sah wieder zum Hügel hoch. Und der andere Nakamura verharrte nun dort und blickte zu Robau und seinem Doppelgänger hinab. Ohne zu zögern riss Robau seine Phaser-Pistole vom Gürtel und feuerte einen blauen Energieblitz auf den Nakamura am Hügel ab. Der Mann brach sofort zusammen und rollte den Hügel hinab.

Von dem Schuss aufgeschreckt kamen nun auch Robert April und der andere Sicherheitsmann angerannt. Sie sagten nichts, blickten nur zwischen den beiden Nakamuras hin und her.

„Wow“, sagte der noch stehende Nakamura und fragte dann Robau: „Woher wussten Sie, wer von uns der echte ist?“

„Wusste ich nicht“, antwortete Robau, richtete seine Pistole auf den anderen Nakamura und betäubte auch diesen.

Robau, April und der verbliebene Sicherheitsmann standen eine Weile schweigend da und wechselten ungläubige Blicke. Dann räusperte sich April und sagte dann zu Robau: „Sie wissen schon, dass Sie einfach mich hätten fragen können, welcher von den beiden Nakamuras Lebenszeichen abgibt und welcher nicht.“

April hielt dem Captain seinen Tricorder so hin, dass er die Anzeige ablesen konnte. Der direkt vor seinen Füßen liegende Nakamura war demnach der echte. Robau zuckte mit den Schultern: „Ups!“

Er gab dem Sicherheitsmann den Befehl beim echten Nakamura zu bleiben, während er zusammen mit April zum Doppelgänger hinüberging. Und als Robau diesen genauer sehen konnte, ging sein Griff instinktiv wieder an seinen Gürtelholster. Etwas geschah mit dem vor ihm liegenden Körper. Etwas Unheimliches.

Die graue Feldjacke schien mit dem braunen Uniformhemd und der schwarzen Hose zu verschmelzen und sich in eine andere Art der Bekleidung zu verwandeln. In einen roten Einteiler. Auch die Haut an

den Händen veränderte sich, sie wurde runzelig und uneben. Die Verwandlung begann bei den Fingerspitzen, wanderte hinauf bis zum Handgelenk und unter den roten, enganliegenden Overall. Von dort ging es hinauf bis zum Hals hinauf. Die leicht gelbliche Haut des falschen Nakamuras verwandelte sich in ein runzeliges, prallgelbes Mosaik während sich die Gesichtszüge veränderten und das schwarze Kopfhaar sich auflösen schien, bis die Gestalt völlig kahl war. Sie war noch immer bewusstlos, hatte jedoch sonst definitiv nichts mehr mit Kaito Nakamura gemein.

„Ein Gestaltwandler“, stellte April unnötigerweise fest. Diese Feststellung war zu allgemein gehalten. Robau erkannte, was da vor ihm lag:

„Nicht nur ein Gestaltwandler. Ein Suliban!“

\*\*\*\*\*

Caraatic bedauerte, dass er nicht D'Sass ebenfalls mit auf die Verfolgungsjagd genommen hatte. Sie hätte die flüchtende Gestalt wohl problemlos eingeholt. Aber so war Caraatic selbst der schnellste seiner Gruppe und hatte die beiden Menschen vom Beta-Sicherheitsteam schon lange hinter sich gelassen.

Es beeindruckte Caraatic, dass der Unbekannte vor ihm den Abstand halten konnte. Caraatic hatte gegenüber den meisten anderen humanoiden Spezies dank seiner langen Beine im Laufen gewöhnlich einen Vorteil. Aber die Gestalt vor ihm glich ihren anatomischen Nachteil durch geschickte Wendungen und Täuschungen aus. Trotzdem war Caraatic inzwischen sicher, dass ihr Ziel der Hügel war, den sie soeben weitläufig umrundet hatten. Er entschied ein Risiko einzugehen und folgte dem nächsten Haken, den der Unbekannte schlug, diesmal nicht. Stattdessen lief er weiter auf den Hügel zu. Das Risiko hatte sich ausgezahlt, als direkt vor Caraatic der Fremde vorbeihuschte. Der Saurianer reagierte nicht schnell genug, um sich

auf ihn zu werfen, aber er konnte ihm unmittelbar folgen und sah von ihm nun nicht mehr nur die Wärmespur. Der Fremde sprintete durch das hohe Gras und machte einen weiten Satz, als er sich dem sanften Hang des Hügels näherte. Bei der geringen Schwerkraft von Sarathong V schien sich die Gestalt ewig lange in der Luft zu halten, ehe sie auf halber Höhe des Hügels aufsetzte und weiterlief, auf zwei große Bäume zu, die auf der Hügelkuppe standen.

*Was der kann, kann ich auch*, dachte sich Caraatic und sprang los sobald er in niedrigerem Gras stand. Erstaunt stellte er fest, dass er auch in Sachen Sprungkraft keinen Vorteil hatte. Obwohl er sogar etwas später gesprungen war, kam er nicht ganz so hoch auf dem Hang zur Landung. Der Unbekannte war bereits fast oben und verschwand aus Caraatic' Sichtfeld, als er die Hügelkuppe erreichte.

Der Saurianer war nur Sekunden später dort, aber als er bei den beiden Bäumen ankam, war er allein. Er sah hoch zu den Baumkronen, die stark verästelt und ineinander verwachsen waren. Aber es war keine Wärmespur zu erkennen. Die Spur schien genau zwischen den beiden Baumstämmen zu enden.

Caraatic hielt seine Phaser-Pistole bereit und umrundete die beiden Baumstämme auf leisen Sohlen. Er sprang nach vorne und richtete die Pistole auf ... nichts. Den Spuren nach hatte er angenommen, dass der Unbekannte sich hinter einem der Baumstämmen versteckte und ihm dort auflauerte. Das war nicht der Fall gewesen. Caraatic ging weiter um auf der anderen Seite des Hügels nachzusehen. Er blickte den Hang hinunter und stellte überrascht fest, dass dort unten Captain Robau und seine Gruppe stand. Einer der Sicherheitsleute lag auf dem Boden, war aber noch am Leben. Robau und April standen einige Meter entfernt und sahen auf eine andere Gestalt. Caraatic machte mit einem lauten Ruf auf sich Aufmerksam und zog dann seinen Kommunikator hervor, nachdem Robau zu ihm hochgesehen und seine Position festgestellt hatte.

„Hier Robau“, meldete sich der Captain. *„Haben Sie Ihren Mann geschnappt?“*

„Ich hatte gehofft, das dort unten wäre meiner. Ist hier vom Hügel niemand auf Ihrer Seite runtergekommen?“

*„Nein. Der Typ hier ist ganz sicher unserer.“*

„Dann weiß ich nicht, wo meiner hin ist. Seine Spur endet hier oben aber hier ist weit und breit niemand.“

*„Hören Sie mir zu“, sagte Robau eindringlich. „Diese Typen sind Suliban. Und der Kleidung nach sind es Mitglieder der Cabal.“*

„Von denen habe ich lange nichts mehr gehört“, erwiderte Caraatic. Er kannte natürlich die Geschichte, obwohl er selbst nie einem Suliban begegnet war. Vor inzwischen fast 400 Jahren ist die Suliban-Heimatwelt unbewohnbar geworden. Die Überlebenden hatten sich dann bei anderen Spezies angesiedelt, bei den Tandaranern oder den Niburonern. Doch eine Handvoll von ihnen streifte als Nomaden durchs All und verdiente sich ihr Leben als Söldner. Diese Gruppierung nannte sich Cabal. Vor rund achtzig Jahren hatten sie ihren bislang besten Arbeitgeber gefunden: Ein Unbekannter, der sie nicht nur in Form modernster Technologie – vor allem Waffentechnik – bezahlte, sondern ihnen auch das Wissen zur Durchführung genetischer Verbesserungen überließ.

*„Wenn ich mich recht erinnere, haben die Suliban der Cabal eine ganze Reihe beeindruckender Fähigkeiten. Der hier unten war bis vor ein paar Augenblicken noch das perfekte Double von Sergeant Nakamura. Sie können auch wie ein Chamäleon mit dem Hintergrund verschmelzen.“*

Aber ihre Körperwärme konnten sie nicht verstecken, wusste Caraatic. Der Suliban, den er verfolgt hatte, konnte sich also weder als Teil des Baumstamms tarnen, noch wie eine Spinne in Windeseile daran empor geklettert sein.

„Ich halte die Augen offen“, antwortete Caraatic. Das war tatsächlich der Fall, denn Saurianer schliefen sogar mit offenen Augen und

blinzelten auch im wachen Zustand nur ein paarmal täglich. Allerdings hatte sich Caraatic durch die lange Zusammenarbeit einige Gesten und Bewegungen der Menschen angewöhnt, bei denen Humanoiden offenbar instinktiv die Augen schlossen.

„Aber wie es aussieht, scheint mir der Typ entkommen zu sein. Navarin hat ihn auch nicht entdeckt, oder?“

Es dauerte kurz bis zur Antwort, wahrscheinlich sprach Robau mit April, der Navarins Tricorder-Telemetrie prüfte. Schließlich verneinte der Captain und wies ihn an, sich nochmal umzusehen und dann herunter zu kommen. Caraatic klappte den Kommunikator wieder zu und steckte sich das kleine Gerät wieder an den Ausrüstungsgürtel. Er überblickte nochmals die Hügelkuppe. Abgesehen von den beiden Bäumen gab es hier nichts. Keine Felsen, keine Erhöhungen, nur grüne Wiese und die zwei Bäume. Caraatic ging zwischen den beiden Bäumen hindurch und sah hoch zu der Verästelung über ihm. Aber wie erwartet war auch dort nichts Ungewöhnliches zu sehen. Er machte kehrt und wollte zum Captain hinab gehen, als er plötzlich ein Kribbeln auf der Haut spürte.

Und auf einmal war er nicht mehr auf dem Hügel, sondern von Metallwänden umgeben. Er drehte sich um und sah hinter sich ebenfalls eine grau-bläuliche Metallwand, die jedoch verschwamm, als ob sie aus Wasser bestehen würde in das jemand soeben einen Stein hineingeworfen hätte. Oder als ob Caraatic gerade herausgekommen wäre. Er griff abermals nach seinem Kommunikator, doch seine Hand tastete weiter zur Phaser-Pistole, als er über sich eine Bewegung erhaschte. Ein Suliban schien dort aus dem Nichts zu materialisieren, als ob er aus der Decke wachsen würde. Seine Hände und Fußsohlen waren flach an die Decke gedrückt und es schien dem Suliban keine Mühe zu machen, Halt zu finden. Dann stürzte er sich auf den Saurianer hinab, griff mit seinen gelben, runzligen Händen nach Caraatic' Gesicht um ihm die Daumen in die Augäpfel zu drücken. Caraatic streckte seinen langen Hals, um seinen Kopf außer

Reichweite zu halten und versuchte die kurzen Krallen an seinen Fingern in die Seite des Suliban zu schlagen. Es gelang, doch sein Gegner reagierte nicht darauf. Das Gesicht des Suliban zeigte nur Entschlossenheit, als er Caraatic mit drei, vier, fünf heftigen Faustschlägen ins Gesicht zu Boden schickte. Doch während des Falls bekam Caraatic die Handgelenke des Sulibans zu fassen. Er trat dem Suliban das angewinkelte Bein in den Unterleib, nutzte den Fall nach hinten aus und warf den Suliban hinter sich. Ein lautes Rauschen erklang und er verschwand in der Wand.

Wenn das ein offener Ein- und Ausgang von beiden Seiten war, rechnete Caraatic jeden Moment damit, dass der Angreifer wieder zurückkam. Er zog seine Pistole um in diesem Fall den Kampf endgültig zu beenden. Wie erwartet wogte die Struktur der massiv wirkenden Metallwand wieder, das Rauschen von Wellen erklang. Und erstaunt sah Caraatic mit an, wie der Suliban rücklings hindurch katapultiert wurde und leicht benommen auf dem Rücken zu liegen kam. Kurz darauf trat Captain Robau durch die Wand und schüttelte seine rechte Faust: „Der Typ hat ein ganz schön hartes Kinn.“

Robau sah sich in dem Raum um, den sie soeben betreten hatten. Auch Caraatic nahm sich nun Zeit, sich die Umgebung im Detail anzusehen. Doch eigentlich gab es gar keine nennenswerten Details, die Wände waren recht schmucklos. Am auffälligsten war noch die achteckige Tür am anderen Ende des Raumes, vor dem auch ein Korridor nach rechts wegführt.

„Das könnte ein Suliban-Schiff sein“, meinte Robau.

„Ja, aber wo ist es?“, fragte Caraatic und sah zur sich abermals verformenden Wand, aus der sich die Gestalt von Robert April schälte. Der Wissenschaftsoffizier drehte sich sofort überrascht um: „Also das sind seltsame Bäume.“

„Haben Sie irgendeine Erklärung, wo dieses Schiff plötzlich herkommt?“, fragte Robau.

„Vielleicht ist es phasenverschoben. Oder die Wand ist verbunden mit einer Art Transportmechanismus. Aber bei jedem normalen Beam-Vorgang sollte man stillstehen, ehe man ...“

Robert April unterbrach sich, als er von einem grünlichen Transporterstrahl erfasst wurde und entmaterialisierte.

\*\*\*\*\*

Als Captain Robau sah, wie sich sein Wissenschaftsoffizier in einem ihm unbekannten Transporterstrahl auflöste, merkte er Sekundenbruchteile später, dass auch er irgendwo hin gebeamt wurde.

Der Transport ging sehr schnell vonstatten. Normalerweise war man während des Transportvorgangs für drei bis vier Sekunden wie gelähmt, ehe der Körper auf die neue Umgebung reagierte und man vom Transporterstrahl freigegeben wurde. Diese drei bis vier Sekunden kamen einem normalerweise viel länger vor. Dieser Transport fühlte sich aber tatsächlich nur wie drei bis vier Sekunden an.

Die neue Umgebung, in der sich Robau wiederfand, sah etwas anders aus. Er erkannte mehrere achteckige Türen, was vom Design her zu den Suliban passen würde. Aber die Umgebung wirkte weniger steril. Die Wände bestanden zwar immer noch aus gebürstetem Metall, aber die Türen waren sehr bunt, jede wies eine andere Farbe auf. Auch gab es hier einen weichen Teppich, der so grün wie eine Wiese war. Dieser Ort – ein langer Korridor der an beiden Enden um neunzig Grad abbog – vermittelte eher das Gefühl einer zivilen Einrichtung und nicht wie etwas, das von Militärs verwendet wurde oder gar von Söldnern.

Neben Robau standen Caraatic und April. Auch der Suliban war transportiert worden und lag noch immer am Boden. Er hatte seine Benommenheit abgestreift, aber der Sicherheitschef der Kelvin hielt ihn in mit seiner Phaser-Pistole in Schach.

„Wo sind wir hier?“, fragte Robau. Der Captain hoffte, dass er wütend genug klang um den Suliban glauben zu machen, er würde ihn gleich wieder schlagen, wenn er nicht antwortete.

Doch bevor der Suliban etwas sagen konnte, öffnete sich die größte der Türen im Korridor. Wobei es nicht ganz stimmte, dass sie sich öffnete. Eigentlich verschwand sie. Sie verblasste und wo eben noch eine dunkelrote Fläche im Türrahmen existiert hatte, war nun nichts mehr.

„Kommt herein“, rief eine sanfte, melodische Stimme vom dahinter liegenden Raum aus. Es klang einladend und keineswegs feindlich. Trotzdem behielt der Captain seine rechte Hand nahe am Gürtelhalfter, als er vor ging. Er deutete Caraatic, den Suliban mitzunehmen. Zu viert betraten sie den Raum, der sich nach einem Blick zur zehn Meter über ihnen liegenden Decke als Höhle herausstellte.

„Wir sind unter der Erde“, stellte April fest. Der Mann hatte ein unglaubliches Talent, das Offensichtliche auszusprechen, fand Robau. Aber er wollte das seinem Ersten Offizier nicht vorhalten. Manchmal war es besser, sich einfach auf jenen Aspekt der Umgebung zu konzentrieren, den man verstand, wenn man von so viel umgeben war, das man nicht verstand. Der große, kreisförmige Raum am Boden der Höhle, sie sie nun betraten, war begrenzt durch einfache Metallwände. Doch überzogen waren diese von riesigen, kristallinen Strukturen. Dabei handelte es sich aber nicht um eine Laune der Natur, sonder schien gezielt und funktionell arrangiert worden zu sein. Jeder der Kristalle fungierte als eine Art Prisma und warf aus seinem Inneren regenbogenfarbenes Licht in den Raum, wo sie sich zu Formen vereinigten. Robau verstand die bunten und komplexen Bilder nicht, die überall in der Luft schwebten, aber er konnte sich nicht des Eindrucks erwehren, dass dies Bildschirme waren. Die dargestellten Strukturen veränderten sich laufend, schienen teilweise Diagramme

oder Schriftzeichen zu bilden. Alles was er hier sah, schien auf irgendeine Weise eine Bedeutung zu haben.

Sie gingen an einem aus dem Boden wachsenden Kristall herum und sahen in der Mitte des Raumes schließlich den Ausgangspunkt der Stimme, die sie hereingebeten hatte.

„Es wurde auch mal Zeit, dass wir den kleinen, grünen Männchen begegnen“, murmelte April beeindruckt und Robau erwiderte leise: „Oder ihren Basketballern.“

Das Wesen vor ihnen erinnerte erstaunlicherweise tatsächlich sehr stark an die im 20. Jahrhundert auf der Erde gängige Vorstellung von außerirdischem Leben ehe man tatsächlich den ersten Kontakt mit den Vulkaniern hergestellt hatte. Vor dem Jahr 2063 war eine gängige Meinung, dass Außerirdische kleine, grün-graue Männchen waren mit einem großen, haarlosen Kopf, riesigen ovalen, schwarzen Augen und einem winzigen Mund, die Statur hager und gewöhnlich unbekleidet.

Und genauso sah das Wesen aus, das hier in der Mitte der Kristallhöhle stand. Nur handelte es sich offensichtlich nicht um ein kleines, grünes Männchen. Wie in der Vorstellung der Menschen von der Erde war diese Außerirdische nackt und eindeutig weiblich. Zwar waren keine primären Geschlechtsorgane erkennbar, aber die schlanke Gestalt wies eindeutig den Ansatz eines Busens auf und die Stimme, die sie gerufen hatte, hatte auch nicht androgyn sondern weiblich geklungen. Auch die Haut war nicht eindeutig grün, sondern schillerte etwas. Robau verglich es mit der Oberfläche einer Muschel. Je nachdem wie das Licht auf die Haut viel, wirkte die Hautfarbe anders. Grundsätzlich schien sie aber schon grünlich zu sein. Und dann war da noch die Größe: Robau hatte nicht völlig unmotiviert von Basketballern gesprochen. Das Wesen überragte Robau um einen – geradezu riesigen – Kopf und war somit mindestens zwei Meter groß.

Aber obwohl es diese Unterschiede gab, war die Ähnlichkeit zum angenommenen außerirdischen Erscheinungsbild des 20. Jahrhunderts verblüffend. Der dünne, beinahe ausgemergelt wirkende

Körper, der riesige Kopf und die großen, schwarzen Augen waren Volltreffer. Was Robau jedoch nicht angenommen hätte war, dass dieses Wesen auf so graziöse Art ging. Beinahe schon sinnlich und verführerisch.

„Captain Richard Robau, Commander Robert April, Lieutenant Kri Caraatic“, grüßte sie die Offiziere der Kelvin mit ihren Namen, während sie näher trat. Aus den Augenwinkeln sah Robau, dass sich der Suliban beinahe unterwürfig verneigte. Robau nahm seinen Mut zusammen und sprach das Wesen nun erstmals direkt an:

„Und Sie sind wohl der neue Boss der Cabal, was?“

Das Wesen verzog keine Miene, im Gegensatz zum Suliban. Der reagierte richtig angewidert, als habe Robau gerade eine schlimme Beleidigung ausgesprochen. Aber das Wesen antwortete ruhig und mit melodischer Stimme: „Ja, so könnte man es ausdrücken.“

„In der Vergangenheit waren die Auftraggeber der Cabal eher von zweifelhaftem Charakter“, entgegnete Robau, seine Aufmerksamkeit sowohl auf die Reaktion des Wesens gerichtet als auch auf den Suliban. Dessen Gesichtszüge entspannten sich etwas, wirkten nun irgendwie nachdenklich.

„Die Cabal arbeiten schon seit – aus Ihre Sicht – langer Zeit nicht mehr in dieser Form als Söldner, wie Sie es vielleicht annehmen mögen. Die Suliban beschützen mich“, antwortete das Wesen.

„Wer sind Sie, dass Sie Schutz durch die Cabal benötigen?“, fragte April nun. Robau hätte zwar lieber gefragt, wovor sie beschützt werden musste, aber die Frage erübrigte sich, als sie April antwortete:

„Ich bin Neyntari. Der Dritte Gebieter von Tagus III.“

\*\*\*\*\*

George Kirk erwachte. Und diese Tatsache allein kam für ihn schon einer echten Sensation gleich. In Anbetracht dessen, dass er zuletzt hilflos, unter einem schweren Kartentisch eingeklemmt, am Boden

gelegen und ein Klingone ihm den Lauf seiner Disruptor-Pistole ins Gesicht gehalten hatte, fand er es erstaunlich, dass er noch in der Lage war zu erwachen. Mit dem Erwachen kamen aber auch Schmerz und Erinnerung zurück. Sein Hinterkopf tat dort, wo er auflag, höllisch weh. Erst jetzt kam ihm wieder in den Sinn, dass der höhnisch lachende Klingone schließlich die Pistole umgedreht, sie am Lauf gepackt und mit dem Pistolengriff zugeschlagen hatte.

Kirk wollte mit seiner Hand nach der schmerzenden Stelle greifen, doch er brachte sie nicht hoch. Er öffnete die Augen und sah an sich herab. Dicke Lederriemen spannten sich über seinen Brustkorb sowie über seine Hand- und Fußgelenke. Er lag auf etwas, das wie ein Biobett auf einer Krankenstation aussah. Monitore links und rechts von ihm erinnerten an entsprechende medizinische Geräte auf der Kelvin, waren aber mit klingonischen Schriftzeichen versehen.

Überrascht stellte Kirk fest, dass er sich nicht mehr auf einem Raumschiff befand. Die Wände waren aus Ziegeln, der Boden aus rotem Marmor und die Decke mit braunem Holz verkleidet. Das einzige Licht kam von einer schwenkbaren Lampe, wie man sie bei Operationen verwendete. Kirk hatte ein mulmiges Gefühl bei diesem Anblick. Und das Gefühl verstärkte sich noch, als er sah, dass sich das harte Licht der Operationslampe auf einem Set Skalpelle spiegelte, das auf einem Tablett neben dem Biobett fein säuberlich und außer Reichweite von Kirk aufgereiht lag. Nicht vorhanden waren allerdings Spritzen, Hyposprays oder Gasflaschen. Also nichts, was den Operierten betäuben könnte. Und angesichts seiner Position, so festgeschnallt auf dem Bett, beschlich ihn der Gedanke, dass er derjenige sein würde, der operiert werden sollte.

„Also falls mich jemand hört“, rief er in den leeren Operationsraum. „Mir geht’s gut, aber danke dass ihr euch um meine Gesundheit sorgt. Ich brauche wirklich keine OP.“

Kirk schrak zusammen, als sich in diesem Moment die Türen öffneten. Es waren Schwingtüren, wie man sie auch in Spitälern auf

der Erde sah. Doch herein kam kein Mann im weißen Kittel, sondern ein Klingone in Uniform, den Kirk bereits kannte.

„Hallo, Captain Kor“, grüßte Kirk beiläufig.

Kor schlüpfte aus seinem langen, braun-grauen Mantel und warf ihn wie beiläufig quer über Kirks gefesselte Gestalt, als ob der Mensch gar nicht da wäre. Dann zog er sich einen Hocker herbei setzte sich ans Kopfbett des Biobetts.

„Wie gefällt Ihnen Kronos?“, fragte Kor und klang dabei wie ein Fremdenführer.

„Bin nicht beeindruckt. Vor allem die Unterbringung ist beschissen“, erwiderte Kirk und zog plakativ an den Riemen, die ihn an Ort und Stelle hielten.

„Da sehen Sie einmal, wie gut es Ihnen an Bord meines Schiffes gegangen ist, Kirk“, sagte der Klingone. Kirk wunderte sich noch immer, wie jemand der noch jünger zu sein schien als er selbst schon der Captain eines Raumschiffs sein konnte. „Hier in diesem Labor ...“

„Labor?“, fragte Kirk. „Also kein Krankenhaus?“

Kor lachte lauthals auf. Es dauerte eine ganze Minute, bis er sich wieder im Griff hatte: „Nein, nein. Sie befinden sich im biologischen Labor von Ratsherr Kaitan. Und er hat nicht vor, Ihnen den Wurmfortsatz zu entfernen.“

„Was wird mit mir geschehen?“, fragte Kirk und versuchte gefasst auf das zu reagieren, was auch immer Kor ihm jetzt sagen mochte. Es fiel ihm schwer.

„Erinnern Sie sich noch an unsere Schmerzstöcke?“

Kirk nickte.

„Sie wissen, wie schmerzhaft es ist, wenn einem diese Drähte gegen die Haut gedrückt werden. Jetzt stellen Sie sich einfach vor, dass diese Drähte gegen Ihr offengelegtes Gehirn gepresst werden.“ Das diabolische Grinsen auf Kors Gesicht wurde immer breiter und widerwärtiger. Er konnte ihn gar nicht mehr ansehen und drehte sich

so weit es ging zur Seite. Die Demonstration gespielten Desinteresses hatte aber keine Wirkung auf Kor. Er sprach einfach weiter:

„Schließlich wird Kaitan irgendwann mal mit diesen Experimenten aufhören und das untersuchen, was von Ihrem Gehirn noch übrig ist und hier und da noch etwas wegschnippeln.“

Kirk hörte, wie das Tablett klapperte, zweifellos spielte Kor mit einem der Skalpelle herum. Er zuckte zusammen, als er den kalten Stahl an seinem Hals fühlte.

„Und wenn Kaitan damit fertig ist, wird er Sie töten.“

Kirk gefiel die Reihenfolge gar nicht, doch zumindest gab es eine Galgenfrist. Kor beabsichtigte nicht, ihn gleich zu töten, sondern zog das Skalpell wieder zurück.

„Sie hätten kooperieren sollen, Kirk.“

Mit diesen Worten stand Kor auf, schob den Hocker wieder in die Ecke zurück und ging ohne ein weiteres Wort. Als er weg war, gestattete es sich George Kirk, eine Träne zu vergießen. Er weinte nicht besonders leicht, aber angesichts dessen, was ihm bevorstand und noch viel mehr dessen, was ihm nun nicht mehr bevorstehen würde – nämlich der Rest seines Lebens – verstand er ganz gut, warum sich eine Träne nach der anderen aus seinen Augenwinkeln löste. Alles war vorbei. Keine Rückkehr zur Kelvin, keine Rückkehr zu seiner Familie und seinen Freunden.

Nie mehr Winona Giles wiedersehen. Vielleicht der absurdeste Gedanke, aber diese Frau hatte etwas an sich, dass er sehnsüchtig vermisste. In den letzten Monaten hatte er sich so viel Mühe gegeben, nicht an sie zu denken, aber irgendwie schien immer dann, wenn er an nichts dachte, Winona Giles vor seinem geistigen Auge aufzutauchen, die wunderschöne Brünnette. So attraktiv wie streitsüchtig. Tatsächlich musste er plötzlich lachen, als er sich an die erste Begegnung mit ihr in der Sporthalle der Kelvin zurückerinnerte.

*Unglaublich, dachte er. Das ist eineinhalb Jahre her.*

Die Tränen rannen ihm quer über das Gesicht und er drehte seinen Kopf wieder, so dass er zur Decke sah, seine Beule aber nicht die Biobettauflage berührte. Er schaffte es, indem er ganz vorsichtig den Kopf etwas nach unten und das Kinn zur Brust neigte.

Da bemerkte Kirk, dass Captain Kors Mantel noch immer auf ihm lag. Merkwürdig, dass der Klingone den Mantel vergessen haben sollte. Es war immerhin ein sehr schöner Mantel, ein besticktes klingonisches Muster zierte das lange Revers und mehrere goldene und silberne Abzeichen schmückten ihn. Zudem steckte ein Skalpell in der Innentasche.

#### *Ein Skalpell?*

Kirk glaubte seinen Augen nicht zu trauen, aber in die Innenseite des Mantels war eine Art Halfter eingenäht, ursprünglich zweifellos vorgesehen für einen klingonischen, zweischneidigen Dolch.

Für einen kurzen Moment hatte Kirk ein Déjà vu. Bevor er niedergeschlagen wurde, hatte er Zarials Hinweis vertraut und war in eine Falle gelaufen. Sollte er jetzt auch noch anfangen, Kor zu vertrauen? Es gab einfach keine andere Erklärung, als dass der Klingone seinen Mantel absichtlich hatte liegen lassen. Und schon gar nicht, warum er das Skalpell in die Innentasche stecken sollte.

Kirk dachte nicht länger darüber nach, griff nach einem Stoffzipfel und zog den Mantel in Richtung seiner rechten Hand, bis er das Operationsmesser an sich nehmen konnte. Er balancierte den Griff des langen Skalpells in seiner Hand und richtete die Schneide auf den Lederriemen an seinem Handgelenk. Dann begann er zu sägen. Die Klinge war so scharf geschliffen, dass sie durch das Leder so leicht hindurch ging wie durch Butter. Kirk schnitt sich, von der Schärfe des Messers überrascht, sogar ins Handgelenk. Aber es war nicht mehr als Kratzer.

*Lieber das Handgelenk als mein Hirngewebe.*

Wichtig war für ihn nur, dass seine Hand jetzt frei war. Sofort ließ er das Messer los und öffnete mit der freien Hand die Schnallen der übrigen Riemen.

Kirk nahm das Skalpell wieder an sich und stürmte zur Tür. Er stoppte abrupt, als ihm bewusst wurde, dass er noch immer sein Sträflings-Outfit trug. Die klingonische Gefängniskleidung ähnelte der tagusianischen sehr: graue Stoffhose, graues Wollhemd. Nur die aus groben Leder bestehenden Schuhe waren etwas besser als sie offenen tagusianischen Sandalen.

Aber er wäre in beiden Outfits aufgefallen, wenn er sich – wie Kor gesagt hatte – auf der klingonischen Heimatwelt Kronos befand. Wenn das hier tatsächlich das Labor eines Mitglieds des Hohen Rates war, befand er sich vielleicht sogar in der Hauptstadt des Imperiums.

Kirk eilte zurück zum Biobett und schlüpfte in den Mantel. Er stellte fest, dass dieser auch über eine Kapuze verfügte. Kirk zog sie sich tief ins Gesicht und schloss den Mantel und das Messer hielt er versteckt im rechten Ärmel.

Als er an sich herabsah, fiel Kirk etwas Merkwürdiges an den Abzeichen an den Revers auf. Die kleinen Anstecker waren Pfeilförmig angeordnet. Sie zeigten nach oben. Kirk überlegte fieberhaft, ob dies etwas zu bedeuten hatte. Kirk hatte den klingonischen Captain auf dem Schlachtkreuzer nie einen Mantel tragen sehen. Aber manchmal war bei den Verhören ein anderer, älterer Klingone dabei gewesen, der einen ähnlichen Mantel getragen hatte.

Kirk schüttelte den Kopf. Er erinnerte sich einfach nicht, ob diese pfeilförmige Anordnung etwas bedeuten sollte, oder nur die klingonische Militäretikette darstellte.

Anstatt einen weiteren Gedanken daran zu verschwenden, atmete er tief durch und trat durch die Tür hinaus auf einen kurzen Korridor. Erleichtert stellte er fest, dass niemand hier war. Der Korridor war ähnlich gestaltet wie der Operationsraum: Marmorboden, unverputzte

Ziegelwände und Holzvertäfelungen an der Decke. Und es gab auch weitere Türen und zwar drei Stück am Ende des Korridors. Und als Kirk die Markierungen auf den Türen sah, hatte er Gewissheit, dass Kor ihm in Form der Abzeichen einen Hinweis gab. Die mittlere Tür war nicht beschriftet. Aber die links davon wies einen großen, roten Pfeil auf, der nach unten zeigte. Und im Gegensatz dazu zeigte die Tür rechts einen Pfeil der nach oben zeigte.

Kirk musste schmunzeln: Die klingonische Kultur war so anders als die irdische und trotzdem schien es universell keinen leichter verständlichen Richtungshinweis zu geben, als ein Pfeilsymbol.

Kirk riss die Tür auf und sah wie erwartet eine Treppe dahinter. Sie war nicht Teil eines Treppenhauses, sondern führte nur steil nach oben zu einer Milchglastür. Er war sofort oben und öffnete auch diese Tür und genoss den Wind, der ihm entgegenwehte. Nach Monaten war er endlich wieder im Freien und atmete frische Luft. Bergluft, um genau zu sein. Kirk sah sich um und bemerkte, dass er auf dem flachen Dach des Gebäudes stand, in dem sich das Labor befand. Von hier aus hatte er einen tollen Ausblick auf ein atemberaubendes Gebirgspanorama. Er trat näher und blickte über den Rand des Daches. Vor dem hohen Gebäude befand sich einen großen Platz, auf dem Dutzende Klingonen standen, spazieren gingen oder das taten, was sie an einem ganz normalen Tag dort machten. An den Platz schlossen mehrere, uralt aussehende Gebäude an. Alle in die Höhe gebaut und tiefe Schatten auf den Platz werfend. Eine völlig andere Metropole als die Hauptstadt oder die Ahnenstadt auf Tagus III.

Auch die Lage war interessant. Die Stadt schien rundherum von schneebedeckten Berggipfeln umgeben zu sein und dort, wo man normalerweise erwartete, dass sich ein Fluss durch eine Stadt schlängelte, befand sich nur eine tiefe Schlucht, eine breite Felsspalte von teilweise mehreren hundert Metern Breite. Kirk beglückwünschte all jene Klingonen, die bei diesem konstanten Höhenwind den Weg über die Seilbrücken nahmen, die über den Abgrund gespannt waren.

Diese primitiven und nicht gerade vertrauenswürdig aussehenden Übergänge waren ein seltsamer Anachronismus, so direkt in der Nachbarschaft zu mehreren modernen und stabiler wirkenden Brücken.

Kirk nahm noch einen tiefen Atemzug, ehe er sich von der beeindruckenden Aussicht abwendete. Kor hatte gewollt, dass er hier herauf kam. Warum? Sicher nicht, um das Panorama zu genießen.

Kirk ging um das kleine Häuschen herum, in den die Treppe hoch und aus dem die Milchglastür heraus geführt hatte und stellte überrascht fest, dass er nicht allein war. Das Gebäude musste ziemlich groß sein, denn das Dach zog sich weit in die Länge und wies mehrere Landeplattformen für Luftfahrzeuge wie auch für Shuttles auf. Im Hintergrund sah Kirk einige Klingonen an einer Raumfähre stehen. Sie waren zu sehr in ihr Gespräch vertieft und zu weit weg, um Kirk zu bemerken. Viel näher war ein anderes Shuttle, das eindeutig nicht klingonisch aussah. Es hatte eine bronzefarbige Außenhülle, eine dreieckige, an einen Keil erinnernde Form und drei stummelartige Antriebsaggregate an beiden Seiten und auf dem Dach. Die Heckklappe stand offen und ein vor sich hin pfeifender Außerirdischer kam heraus. Seine Haut hatte die Farbe einer sonderbaren Mischung aus grau und rosa und ein schmaler Spalt verlief von oben nach unten über sein Gesicht, was den Rest seiner Gesichtshaut in tiefe Falten legte. Kirk erkannte die Spezies: Es war ein Yridianer.

Er hielt ein ölverschmiertes Stück Metall in der Hand, das er mit einem Lappen abrubbelte. Als er hochsah und Kirk erblickte, sah er sofort zu seinem Revers und lächelte daraufhin breit: „Mister Kirk! Willkommen! Kommen Sie doch näher, nur zu!“, sagte er freundlich, aber für Kirks Geschmack etwas zu laut. Kirk trat an den Yridianer heran und fragte:

„Sie kennen mich?“

„Natürlich. Captain Kor hat mir Anweisungen gegeben, dass ich hier auf Sie warten soll. Wenn Sie bereit sind, können wir auch gleich losfliegen.“

„Wohin denn?“

„Wohin auch immer Sie wollen“, sagte der Yridianer freundlich, hob aber beschwichtigend die Arme: „Naja, nicht ganz. Ich kann Sie zu jeder Föderationswelt bringen, die in der Nähe des klingonischen Gebiets liegt. Natürlich sofern wir nicht quer durch den Laurentianischen Graben fliegen müssen.“

„Durch den was?“ fragte Kirk verwirrt. Als Erwiderung seufzte der Yridianer laut und führte Kirk ins Innere seines Shuttles.

„Wir finden für Sie schon das passende Reiseziel.“

Kirk setzte sich in den Co-Pilotensessel, während der Yridianer das ölverschmierte Stück Metall in eine Wandöffnung drückte und es mit einem Tritt fixierte. Stotternd fuhren die Maschinen des kleinen Schiffes hoch und flirrende, nicht deutbare Anzeigen erschienen auf den Bildschirmen im Cockpit.

„Meine Diebstahlsicherung“, erklärte er lächelnd. „Mein Name ist übrigens Thraak.“

„Hallo Thraak“, sagte Kirk abwesend, während sein Vertrauen in die Flugfähigkeit des Shuttles langsam schwand. „Warum helfen Sie mir eigentlich?“

„Ähm, also Captain Kor hat mir ein Angebot gemacht. Ich sitze schon eine ganze Weile hier auf Kronos fest, weil die Klingonen meine Ware beschlagnahmt ...“, Thraak unterbrach sich kurz und formulierte dann neu: „Meine Ware steckt beim Zoll fest.“

*So kann man es auch nennen*, dachte Kirk. Thraak war also ein Schmuggler und Klingonen mochten Schmuggler nicht besonders, ganz egal welche Art von illegaler Ware sie bei sich hatten.

„Nun, Captain Kor hat dafür gesorgt, dass ich zumindest mein Schiffchen wiederbekommen habe. Als Gegenleistung verlangte er

nur, dass ich hier auf Sie warte und den Chauffeur spiele. Was ich natürlich liebend gerne tue.“

Das nahm Kirk Thraak sogar ab. Hauptsache er bekam sein Schiff wieder zurück und damit die Grundlage seines „Berufs“.

Kirk versuchte nicht zu erstaunt zu wirken, als das yridianische Schiff eine Minute später sanft von der Start- und Landeplattform abhob und wenige Sekunden später im Weltall war.

„So, es wird Zeit Ihr Reiseziel zu bestimmten“, verkündete Thraak und tippte einige Tasten an, bis einer der Bildschirme eine Art Liste zeigte. Sie war natürlich auf Yridianisch verfasst, aber Thraak las ihm ein mögliches Ziel nach dem anderen vor.

Für Kirk war es einigermaßen egal, wo er abgesetzt wurde. Auf jeden Fall auf einer bewohnten Föderationswelt, von der er sofort Kontakt zur Sternenflotte aufnehmen konnte. Es war irgendwie amüsant, dachte Kirk, dass gerade Kor ihm zur Flucht verholfen hatte. Irgendwie konnte Kirk es sogar verstehen, denn während der Befragungen durch den klingonischen Captain hatte Kirk nie den Eindruck gewonnen, dass er mit übertriebener Grausamkeit oder mit Spaß am Foltern an die Sache herangegangen wäre.

*Klingonen verfügten wohl doch über so etwas wie Mitleid.*

Andererseits war sich George Kirk auch ganz sicher: Wenn Kor gewusst hätte, was Kirk in diesem einen Raum an Bord des Schlachtkreuzers gesehen hatte, hätte der Klingone die von ihm beschriebene Prozedur an seinem Gehirn höchstpersönlich vorgenommen. Kirk hatte verstanden, was er gesehen hatte: Die Klingonen planten einen Angriff, vielleicht sogar eine Invasion, auf die Föderation. Diese Information musste Kirk der Sternenflotte so schnell wie möglich überbringen.

Thraak hatte inzwischen mindestens zwanzig Planetennamen aufgezählt, als Kirk dazu ansetzte, ihn einfach aufzufordern, die nächste Sternenbasis anzufliegen. Doch da nannte Thraak den Namen

eines ganz bestimmten Planeten und in Kirks Mundwinkel zuckte es kurz.

*Warum nicht?*

„Den nehme ich!“, sagte er bestimmt und lehnte sich zurück, um den Flug zu genießen.

\*\*\*\*\*

„Moment, also ... heißt ...“, stammelte Robert April vor sich hin. Die Information, die ihnen die Frau namens Neyntari soeben gegeben hatte, war einfach unglaublich und unglaubwürdig. Und trotzdem war allein die Idee faszinierend.

„Dann sind Sie über eine Milliarde Jahre alt?“, fragte schließlich Robau geradeaus und entlastete seinen Wissenschaftsoffizier, der noch immer keinen verständlichen Satz herausbringen konnte.

Neyntari, das faszinierende Wesen, das vor ihnen stand und behauptete, einer der drei Gebieter von Tagus III zu sein, nickte bestätigend.

„Ich hätte sie nicht für älter als eine halbe Milliarde geschätzt“, scherzte Robau und machte keinen Hehl daraus, dass er der Frau nicht glaubte. Andererseits hatte er auch noch nie ein Wesen wie sie gesehen. Und die Kristalltechnologie erinnerte auch ein wenig an die Kristallsarkophage, die er auf Tagus III in der Arena gesehen hatte.

Es folgte langes Schweigen. Irgendwie schien niemand zu wissen, wie es weitergehen sollte. Dann sagte Neyntari mit ihrer verführerischen Stimme:

„Sie waren in der Ahnenstadt, Captain. An jenem Tag, als die Waffe aktiviert wurde. Sie haben Ihre Begleiter vor der Mikrowellenstrahlung gewarnt und sogar Ihren Feind, den bewusstlosen Klingonen, in Sicherheit gebracht. Eine sehr edelmütige Tat.“

Robau überlegte, ob er es vielleicht mit einer Gedankenleserin zu haben konnte. Er beschloss zu fragen: „Woher wissen Sie das?“

Sie hob die Hand und zog mit ihrem Finger einen Kreis in die Luft. Ein Schweif aus buntem Licht folgte ihrer Fingerspitze und als der Kreis komplett war, erschien ein Bild darin: Captain Robau, wie er vor eineinhalb Jahren Corporal D'Sass packte und aus dem Bereich der Mikrowellenstrahlung zog, den anderen eine Warnung zurief und den Klingonen packte und ebenfalls von den Mikrowellengeneratoren weg zog, näher ins Zentrum der schüsselförmigen Arena. Da endete die Szene und das Bild zerstob in buntem Licht.

„Ich habe Sie beobachtet. Ich kann von hier aus alles beobachten, was in der Ahnenstadt – wie die neuen Einheimischen sie nennen – vor sich geht. Ist das Beweis genug?“

Robau sah unsicher zu seinen Begleitern und sowohl April als auch Caraatic nickten.

„Na schön“, gab sich Robau geschlagen. „Aber wie können Sie eine Milliarde Jahre alt werden? Alle Spezies, die heutzutage leben, erreichen nicht einmal annähernd dieses Alter.“

„Die Spezies der zweiten galaktischen Lebensphase sind tatsächlich wesentlich anfälliger für ein viel zu frühes Lebensende“, bestätigte sie wehmütig mit einem Blick speziell auf den Suliban gerichtet.

„Was ist diese zweite galaktische Lebensphase?“, fragte nun April, der wieder einen klaren Kopf hatte.

„Als wir bedauerlicherweise dazu gezwungen waren, vor einer Milliarde Jahre unsere Waffe gegen die Slaver einzusetzen, wurden nicht nur unsere Feinde ausgerottet, sondern sämtliches intelligente Leben in dieser Galaxis“, erklärte Neyntari. „Völlig losgelöst von der Entwicklung dieses ersten, frühen Lebens entstand nach der Großen Auslöschung neues Leben. Die Menschen, die Saurianer, die Klingonen und natürlich die Suliban sind alle im Verlauf der noch immer andauernden zweiten galaktischen Lebensphase entstanden.“

Obwohl es dem Captain seit geraumer Zeit bekannt war, dass so eine schreckliche Katastrophe vor einer Milliarde Jahren mutwillig von den Ahnen ausgelöst worden war, traf es Robau trotzdem schwer, die Schilderung dieser Ereignisse aus dem Mund einer Person zu hören, die für diese Massenvernichtung mitverantwortlich war. Andererseits fiel es Robau auch schwer, anklagend mit dem Zeigefinger auf sie zu zeigen. Er war nicht dabei gewesen und wusste nicht, ob die Lage tatsächlich so aussichtslos gewesen war, wie die tagusianischen Überlieferungen behaupteten.

„Die ersten Völker hatten eine Lebenserwartung von mindestens einer Million Jahren.“

„Eine Million und eine Milliarde Jahre liegen aber immer noch ganz schön weit auseinander“, gab Caraatic zu bedenken. Die Gebieterin bestätigte das:

„Ja. Normalerweise wäre mein Körper auch nach so lange Zeit schon zu Staub verfallen. Aber meine Biologie – die Biologie aller Spezies der ersten galaktischen Lebensphase – unterscheidet sich enorm von jener Funktionsweise der neuen humanoiden Völker. Durch völlige Regungslosigkeit ist es mir zum Beispiel möglich, mich am Leben zu erhalten, ohne zu altern.“

„Sie bewegen sich aber gar nicht schlecht“, merkte Caraatic mit leichter Bewunderung an. Rein anatomisch ähnelte die Gebieterin Neyntari der Statur nach noch am ehesten einem Saurianer.

„Vielen Dank“, erwiderte sie mit einem Lächeln das zwar nicht auf ihrem schlitzförmigen Mund erschien, aber in ihrer Stimme mitklang. „Aber was Ihr hier vor euch seht, ist nur ein Abbild meines tatsächlichen Körpers. Ich lenke dieses Abbild mit meinen Gedanken von einer Kammer hier im unterirdischen Wohnkomplex aus. In Wirklichkeit bin ich hunderte eurer Meter von hier entfernt.“

Robert April trat staunend an Robau vorbei und ziemlich nahe an Neyntari – beziehungsweise ihre Abbild – heran.

„Ich sehe gar keine Verzerrungen oder Unschärfefeffekte“, merkte April an. „Eine so perfekte, dreidimensionale holografische Projektion hätte ich nie für möglich gehalten. Zumindest nicht nach dem Vorkado-Zwischenfall im Jahre 2159, als ...“

„Kein Geschichtsvortrag, Robert. Wir haben alle das Buch gelesen“, unterbrach Robau seinen Wissenschaftsoffizier und trat selbst näher an das Abbild heran und fragte: „Sie wissen sicher, dass es einige Fragen gibt, auf die ich eine Antwort haben will, oder?“

„Natürlich. Sie fragen sich, was mit Ihrem Außenposten geschehen ist“, erwiderte sie sofort und gab ein Geräusch von sich, das sich wie ein Seufzer anhörte. „Ich wünschte, Sie wären Raan nie gefolgt. Dann hätten Sie mit einem Rätsel weitergelebt. Ohne Folgen. Aber als Sie unseren Komplex über das Portal betreten hatten, gab es kein Zurück mehr.“

Sie sah zum Suliban hinüber: „Raan, erzähle die Geschichte, was geschehen ist, bevor die Suliban Sarathong V erreichten.“

Der Suliban namens Raan nickte und trat zum Captain vor. Caraatic ließ ihn gewähren, doch der Saurianer hielt den Griff seiner Phaser-Pistole noch etwas verkrampfter in seiner rechten Klaue.

„Ich war – nach irdischer – Zeitrechnung im Jahr 2154 einer der Hauptmänner des Cabal-Anführers Silik. Genauergesagt war ich sein Stellvertreter. In jenem Jahr wurde Silik auf eine Geheimmission geschickt. Er kam nie wieder zurück und auch unser Auftraggeber meldete sich nie wieder. Wir waren von einem Tag auf den andern ohne Führung, hatten keine Ziele mehr zu verfolgen. Es herrschte Ratlosigkeit und die anderen wandten sich an mich. Sie flehten regelrecht darum, dass ich für sie die Entscheidungen fällte. So entschied ich, unserem Leben als Söldner ein für alle Mal ein Ende zu bereiten.“

Das war eine Überraschung für Robau. Er dachte, die Suliban würden jetzt für die Gebieterin arbeiten und dafür Bezahlung erhalten.

Es wäre eine positive Überraschung für Robau, wenn sich diese Annahme als Irrtum herausstellen sollte. Raan fuhr fort:

„Es war die Zeit gekommen, dass wir das, was wir uns in unserer Zeit als Söldner angeeignet hatten, erstmals auch für unsere eigenen Zwecke nützten. Unser letzter Arbeitgeber hat uns als Gegenleistung für unsere Dienste enorme militärische Macht in die Hände gelegt, damit wir seine Aufträge auch ausführen konnten. Diese Macht – schnelle Raumschiffe mit Phasentarnvorrichtungen, Partikelwaffen und natürliche körperliche Stärke und genetische Verbesserungen – wollten wir endlich für etwas Gutes nutzen.“

„Aus der Nutzung von Waffen ist langfristig noch nie etwas Gutes entstanden“, meinte April idealistisch. Raan ignorierte den Einwurf:

„Wir haben die Tandaraner angegriffen.“

„Die Tandaraner?“, fragte Robau überrascht. Er kannte diese Spezies nur dem Namen nach – sie gehörten nicht zur Föderation – und erinnerte sich dunkel, dass es da eine Geschichte mit den Suliban gab. „Die Suliban waren im Krieg mit den Tandaranern, nicht wahr?“

Raan schnaufte empört und sagte dann wütend: „Unsinn! Die Cabal hatte den Tandaranern nichts getan. Aber als sie mitbekommen haben, dass unser damaliger Auftraggeber uns Waffen und genetische Verbesserungen überließ, haben die Tandaraner „vorbeugend“ alle Suliban, die auf ihren Planeten lebten, in Ghettos und Internierungslager gesteckt. Nur weil sie Angst hatten, sie könnten scharenweise zur Cabal laufen und ihre militärische Macht weiter steigern.“ Ein flüchtiges Lächeln huschte Raan über die Lippen ehe er ergänzte: „Die Tandaraner hatten von den Suliban nichts zu befürchten. Wir haben sie dann das Fürchten gelehrt. Zuerst griffen wir mit allem was wir hatten Tandar Prime an und befreiten die unterdrückten Suliban aus dem Ghetto. Dann sind wir weitergefliegen zum nächsten Ghetto, zum nächsten Lager, zum nächsten Gefängnis und befreiten Tausende unserer Landsleute. Wenn wir von Befreiten Informationen über andere Orte erhielten, wo Suliban gefangen

gehalten wurden, sind wir auch dorthin geflogen. Wir haben immer weiter gemacht. Obwohl es uns viel gekostet hat. Von der ursprünglichen Cabal sind kaum noch Leute übrig, wir haben viele Schiffe verloren, viele gute Leute. Die Tandaraner kämpften ebenso entschlossen wie wir und jagten uns noch einige Monate nachdem wir ihr Territorium bereits verlassen hatten.“

Raan gelang es, für sich selbst und die Cabal mehr Respekt zu gewinnen, musste Robau ihm zugestehen. Im Gegensatz zu seinem Ersten Offizier war er sehr wohl der Meinung, dass es auch einige Situationen gab, in denen es zu etwas Gutem führen konnte, nicht lange zu fackeln sondern die Waffen sprechen zu lassen.

„In völlig überfüllten und wartungsbedürftigen Schiffen reisten wir durchs All, wir waren am Ende“, beschrieb der Suliban. „Irgendwann kamen wir an den Punkt, an dem wir uns eingestehen mussten, dass wir nicht länger auf unseren Schiffe überleben konnten. Wir haben uns den erstbesten bewohnbaren Planeten gesucht. Es war uns egal, ob er im Territorium der Klingonen oder der Menschen ... heute der Föderation ... lag. Jeder Planet war zumindest länger ein sicherer Aufenthaltsort, als es unsere Raumschiffe hätten sein können.“

„Und so landeten die Suliban auf Sarathong V und erweckten meine Aufmerksamkeit. Und mein Mitgefühl.“, ergänzte Neyntari. „Sie wünschten sich eine neue, sichere Heimat und die konnte ich ihnen geben. Ich erweiterte meine unterirdische Anlage und erschuf einen Wohnkomplex, der den Bedürfnissen der Suliban entgegenkam. Ich versorge sie mit allem, was sie benötigen. Die einzige Gegenleistung die ich verlange, ist Schutz. Nicht persönlichen Schutz, sondern Schutz für diese Anlage, falls ich eines Tages nicht mehr fähig bin, sie zu betreiben.“

„Was ist hier so besonders?“, fragte Robau und hätte sich am liebsten sofort mit der flachen Hand gegen den Stirn geschlagen. Er musste sich nur umsehen und sah die Antwort in jedem Winkel, in jeder Facette eines jeden Kristalls.

„Captain“, antwortete Neyntari beinahe tadelnd. „Diese Anlage ist nicht nur wahrscheinlich, sondern definitiv mit den fortschrittlichsten Technologien ausgestattet, die in dieser Galaxie zu finden sind. Was Sie hier in meinem Atrium sehen“, sie machte eine umfassende Geste, „ist nur die ... Spitze des Eisbergs. So würdet Ihr Menschen doch sagen, oder? Ich muss sicherstellen, dass diese Technologien nicht in die falschen Hände fallen. Seit einer Milliarde Jahre halte ich den Komplex und seine Technologien instand für den Fall, dass sich eine Gefahr auftut. Eine Gefahr wie die Slaver. Für diesen Fall habe ich den Komplex erhalten und ebenso die Waffe auf Tagus III. Doch seitdem die Klingonen auf Tagus III waren und es geschafft haben, die Waffe zu aktivieren, bin ich höchst besorgt.“

„Sie glauben, die Klingonen könnten auch hierher kommen?“, fragte Caraatic.

„Es ist essentiell, dass die Existenz des Komplexes geheim bleibt oder zumindest nicht destruktiven Kräften wie dem Klingonischen Imperium bekannt wird.“

„Und deshalb haben Sie etwas mit unserem Außenposten angestellt, oder?“, fragte Robau, um das Gespräch wieder auf seine ursprüngliche Frage zurückzulenken. „Die haben was entdeckt und Sie haben das Gedächtnis des Personals dort gelöscht, oder?“

Neyntari sackte etwas zusammen. Trotz ihrer so andersartigen Gesichtszüge glaubte Robau, Kummer zu erkennen. Wieder gab sie das nach einem Seufzen klingende Geräusch von sich, ehe sie sagte: „Sie irren sich, Captain. Ich habe sogar das Geheimnis um meinen Aufenthalt hier aufs Spiel gesetzt. Ich habe dem Personal des Außenpostens das Leben gerettet.“

\*\*\*\*\*

Es war Tag auf Sarathong V. Das allein sagte Captain Robau bereits, dass das, was momentan um ihn herum geschah, nicht die Realität

sein konnte. Bestätigt wurde sein Verdacht noch dadurch, dass mehrere Unteroffiziere des Außenpostens an ihm vorbeigingen. Keiner machte auch nur Anstalten ihn zu grüßen geschweige denn seine Gegenwart zur Kenntnis zu nehmen. Robau nahm seine Umgebung genauer unter die Lupe. Er stand neben dem roten Gebäude des Außenpostens und blickte zum Hauptgebäude hinüber. Alles wirkte wie ein ganz normaler Alltag auf einem Außenposten und die Gebäude sahen – abgesehen davon dass sie von Sonnenlicht und nicht der Außenbeleuchtung erhellt wurden – genauso aus, wie zuvor. Vor einer halben Stunde noch hatte er an selber Stelle gestanden. Allerdings in der Realität.

„Hallo?“, rief Robau. Aber es kam keine Antwort. Die Unteroffiziere reagierten auch nicht. Erst jetzt vermisste er Robert April und Caraatic. Die beiden schienen nicht in diese Scheinrealität versetzt worden zu sein.

„Was soll das?“, fragte Robau. Und aus dem Nichts antwortete die Stimme der Gebieterin:

„Sehen Sie, was vor fünf Tagen geschah.“

Aus dem Augenwinkel nahm Robau eine hastige Bewegung in der Nähe des blauen Gebäudes wahr. Als er direkt hinsah, war dort nichts. Dann verschwamm plötzlich die blaue Fassade und es wirkte, als würden sich vier Gestalten daraus herauslösen. Die Erklärung lag für Robau inzwischen auf der Hand: Es handelte sich um vier Suliban, die ihren Chamäleon-Trick anwendeten. Selbst wenn Robau wahrhaftig in dieser Simulation vorhanden gewesen wäre, er hätte die Unteroffiziere nicht warnen können, so schnell schlugen die bestens getarnten Suliban zu. Sie nahmen ihr übliches Erscheinungsbild an und stürzten sich auf die Sternenflottenoffiziere mit langen Messern und Partikel-Pistolen. Es war ein regelrechtes Massaker. Mit unglaublicher Wildheit stürzten sich die Suliban – unter ihnen Raan – auf die völlig überraschten Menschen. Einer der Suliban feuerte seine Waffe in Richtung Kontrollraum ab und zerschoss die Glasscheiben. Ein

anderer Suliban – jener der Nakamura nachgeahmt hatte – sprang aus dem Stand hoch in den dritten Stock und verschwand darin. Waffenfeuer erklang, gefolgt von Schmerzensschreien und dem Donnern einer kleinen Explosion. Sekunden später erschien der Suliban wieder am Fenster und schleuderte Commander Kulani hinaus. Die Frau schlug nach einem fünfzehn Meter tiefen Fall Kopf voran auf dem harten Boden auf. Robau sah mit an, wie ihr Kopf zerschmettert wurde. Noch schlimmer als dieser Anblick war aber das Geräusch, das dabei erklang. Robau wandte sich angewidert ab, sah dadurch aber eine weitere Grausamkeit: Ein Suliban hockte auf dem bereits toten Körper des denobulanischen Arztes des Außenpostens. Und mit seinen langen Messern säbelte und säbelte er, bis der Kopf des Arztes ab war. Mit einem Triumphschrei riss er den abgetrennten Kopf in die Höhe.

„Es reicht!“, schrie Robau und die ganze Umgebung schien zu schmelzen. Sie verwandelte sich wieder in das unterirdische „Atrium“ von Neyntari. Doch Robaus hasserfüllter Blick galt nicht der Gebieterin, sondern Raan: „Was haben Sie getan!“

„Wir haben unsere neue Heimat verteidigt!“, erwiderte der Suliban trotzig.

„Es war ein Gemetzel. Es war sadistisch! Abartig!“, rief nun April entsetzt. Offenbar hatte auch er und wahrscheinlich auch Caraatic denselben Einblick erhalten wie Robau.

„Der Außenposten war ein Risiko für uns. Aber als wir in Erfahrung gebracht hatten, dass der Außenposten nur der erste Schritt zur Gründung einer ganzen Föderationskolonie sein sollte, mussten wir handeln. Wir mussten ein Exempel statuieren, Sie glauben lassen, dass es einen Angriff einer fremden Macht gab, die nur ihre Zerstörungswut ausleben wollte und wieder abgezogen ist, aber jederzeit wiederkommen konnte“, schrie Raan seine Rechtfertigung heraus. Und er ergänzte schließlich noch kleinlaut: „Aber das hat die Gebieterin verhindert.“

Das war ein guter Hinweis. Robau hätte bei all dem Gräuel, deren Zeuge er soeben geworden war, beinahe vergessen, dass der Außenposten intakt und sein Personal wohlauf war. Auch eine Illusion? Neyntari gab die Erklärung:

„Ich habe den Außenposten wiederhergestellt.“

„Wiederhergestellte? Wie?“, fragte Robau beeindruckt.

„Materieumwandlung. Ich nahm die beschädigte ... und tote Materie, und versetzte sie in einen Zustand zurück, an dem sie noch unbeschädigt und lebendig war. Wenn alles wie vorgesehen funktioniert hätte, hätte niemand gemerkt, dass der Angriff von Raan und seinen Freunden jemals stattgefunden hat.“

„Aber Sie haben Fehler gemacht“, merkte Robau an. Es gefiel ihm, dass ein beeindruckendes und mächtiges Wesen wie die Dritte Gebieterin von Tagus III auch Fehler machen konnte.

„Ich hatte zu wenig Zeit“, rechtfertigte sie sich. „Die Kelvin kam zu früh. Ich habe es gerade noch geschafft, die Materieumwandlung zu vollenden. Aber ich hatte keine Zeit mehr, jeden an einen für ihn passenden Ort zu transferieren und mit einem falschen Gedächtnis auszustatten.“

„Damit haben wir wohl die Erklärung, warum die siebzehn Außenpostenmitglieder so plötzlich aus dem Nichts erschienen sind und warum sie sich an nichts erinnern konnten“, bemerkte April. „Und die falsche Sternzeit-Anzeige resultiert aus der Materieumwandlung des Außenpostens. Er wurde einfach in einen physikalischen Zustand versetzt, der dem vor dem Angriff entsprach. Mich würde wahnsinnig interessieren, wie diese Umwandlung abläuft. Ich nehme an, sie ist vergleichbar mit unserer Materietransporter- oder Synthetisierer-Technologie?“

Neyntari legte nachdenklich ihren Kopf zu Seite und sagte dann schließlich: „Nein.“

Sie machte keine Anstalten, eine weitere Erklärung zu liefern. Wohl gleichermaßen, weil sie daran zweifelte, dass die Menschen die

Technik verstehen würden, als auch weil sie dieses Wissen geheim halten wollte.

*Ist vermutlich auch besser so*, dachte Robau. Ihn ließ schon der Gedanke erschauern, dass sich auf Sarathong V eine Waffe befand, die vergleichbar mit der tagusianischen Mondwaffe sein könnte.

„Nachdem wir nun geklärt haben, was geschehen ist, wird es langsam an der Zeit, dass wir uns Gedanken darüber machen was geschehen wird“, sagte Neyntari schließlich.

„Daraus schließe ich, dass Sie nicht vorhaben, unser Gedächtnis zu löschen und durch falsche Erinnerungen zu ersetzen?“, fragte Robau.

„Der Schaden ist bereits angerichtet“, erwiderte sie. „Während wir hier miteinander geredet haben, haben die anderen Mitglieder ihres Außenteams bereits der Kelvin gemeldet, dass sie Suliban entdeckt haben und der Captain, der Erste Offizier und der Sicherheitschef vermisst werden. Eine entsprechende Meldung ging von der Kelvin bereits zum Sternenflottenkommando.“

Neyntaris Stimme wurde nun bestimmter und fester, verlor ihre ganze Sanftheit: „Dinge sind in Bewegung geraten und es lässt sich nicht vorhersehen, wohin uns diese Bewegung führen wird. Aber ich spüre ganz deutlich, dass wir uns alle noch mit großem Bedauern an den heutigen Tag zurückerinnern werden.“

\*\*\*\*\*

Anstatt sie mit ihrem Transporter zum Portal zurück zu beamen, bat Neyntari Raan, die drei Offiziere selbst zurück zur Oberfläche zu führen. Sie hoffte, dass die drei dadurch die Möglichkeit bekamen zu erkennen, welche Leben auf dem Spiel standen, wenn bekannt wurde, dass Sarathong V die letzte Domäne des tagusianischen Ahnenvolks war. Und sie behielt recht.

Raan führte sie zuerst durch einige mehr oder weniger identisch aussehende Korridore, ehe sie eine Art Transportwagen erreichten. Er

war länglich, völlig durchsichtig und konnte mindestens zwanzig Personen Platz bieten. Als alle im Inneren waren und sich die Öffnung wie von Geisterhand geschlossen hatte, setzte sich der Wagon über eine schmale Schiene gleitend in Bewegung. Er fuhr sehr schnell durch einen beleuchteten Tunnel, doch Robau spürte nicht die geringste Beschleunigung. Schließlich erreichten sie das Ende des Tunnels und der Anblick, der sich dem Captain und seinen Begleitern bot, war schlichtweg atemberaubend. Ein riesiger unterirdischer Hohlraum – mehrere Kilometer im Durchmesser – erschien schräg unter ihnen. Ein Großteil des Bodens war von einem unterirdischen See bedeckt und an seinen Ufern gab es große Grünflächen, Wälder, belebte Parks und Spielplätze. Robau erkannte hunderte Suliban, die ihr Leben in dieser Oase genossen. Und über ihnen schien eine helle, künstliche Miniatursonne.

„Inzwischen leben über 9.000 Suliban hier unten“, erklärte Raan stolz. „Zum ersten Mal seitdem unsere Heimatwelt unbewohnbar geworden ist, lebt die sulibanische Kultur wieder. Ich weiß, es ist gerade für Sie schwer zu glauben, aber wir sind ein friedfertiges Volk, das niemandem schaden will. Von der Cabal sind nicht mehr viele übrig und alle anderen sind damit beschäftigt, selbst zu leben und nicht andere Leben zu beenden.“

Bei diesem Anblick war Raan nur schwer zu widersprechen. Robau sah hier im wahrsten Sinne die Sonnenseite des Lebens, wie man es auch auf den meisten Föderationswelten sah und es sich überall wünschen würde.

Der Wagon hatte nun den Hohlraum beinahe durchquert und die künstliche Sonne sehr knapp, aber ohne irgendwelche Auswirkungen passiert. Die Transportschiene machte einen weiten Bogen und führte am Rande der Höhle entlang. Zuerst hatte es Robau nicht bemerkt, aber als sie nun näher waren, erkannte er karoförmige Fenster in der Felswand. Im Licht der Miniatursonne glitzerten sie wie Edelsteine. Er

vermutete, dass sich hinter diesen Fenstern der zuvor erwähnte Wohnkomplex befand.

„Und das hat Neyntari alles innerhalb der letzten sieben Jahrzehnte erschaffen?“, fragte April erstaunt.

„Nein“, erwiderte Raan. Der Suliban konnte sein Amüsement über diese Frage nicht verbergen. „Sie hat es innerhalb von zwanzig Tagen erschaffen.“

Aprils Kinnlade klappte vor Verblüffung herab. Robau versuchte, nicht zu deutlich zu zeigen, wie beeindruckt er selbst war und dachte: *Okay, mein Gott hat zur Erschaffung der Welt nur sieben Tage gebraucht. Aber Neyntaris Tempo ist auch nicht schlecht.*

„Wollen Sie es sich aus der Nähe ansehen?“, fragte Raan einladend, doch Robau winkte ab:

„Ich habe genug gesehen.“ Er drehte sich zum Suliban um und sagte entschlossen: „Der Außenposten bleibt bestehen.“

Raan wollte sofort protestieren, aber Robau brachte ihn mit einem weiteren Wink seiner Hand abermals zum Schweigen, ehe er hinzufügte: „Aber wir werden von einer großräumigen Besiedelung von Sarathong V absehen.“

Für einen kurzen Moment wirkte Raan nachdenklich, nickte dann aber bestätigend. Mit diesem Kompromiss konnte er offenbar leben. Doch er brauchte noch Antworten auf einige offene Fragen: „Sind Sie sicher, dass das Sternenflottenkommando Ihre Entscheidung mittragen wird?“

„Dafür werde ich schon sorgen. Außerdem bleibt uns Sarathong V als strategisch wertvoller Stützpunkt weiterhin erhalten. Dazu müssen wir keine Kolonie errichten. Und wenn Ihnen so viel an der Geheimhaltung Ihrer Suliban-Kommune liegt, dann sollten wir keinesfalls am derzeitigen Status etwas ändern. Das würde nur für unnötige Aufmerksamkeit sorgen.“

„Einverstanden.“

Der Wagon wurde nun merklich langsamer und passierte einen weiteren Tunnel, ehe er in einem kleinen Hohlraum zum Stillstand kam. Hinter der erscheinenden Ausstiegsöffnung lag ein kurzer Metallsteg und dieser führte zu einer achteckigen Luke, die in ein großes, metallummanteltes Objekt führte.

„Ist das ...“

„Ein Suliban-Schiff“, beendete Raan den von April begonnenen Satz. „Es ist eines von jenen Schiffen, mit denen wir hierhergekommen sind. Ein Schiff dieser Größe ist für eine zwanzigköpfige Besatzung vorgesehen. Aber wir mussten während unserer Flucht aus dem Raum der Tandaraner an die einhundert Suliban in dieser Art Schiff unterbringen.“

„Es steck im Fels“, merkte April überrascht an. Der Erste Offizier hatte recht. Nur die Backbordseite mit der Einstiegs Luke ragte aus dem Fels hervor. Die andere Seite und das Heck waren von Fels und Erde überkrustet.

„Die Gebieterin hat unsere Schiffe auf diese Weise getarnt. Sie sind jetzt alle unterhalb des Bodenniveaus versteckt und ebenso wie der Wohnkomplex nicht mit Sensoren erfassbar gemacht worden“, erklärte Raan und deutete den dreien, ihm zu folgen.

Im Inneren des Suliban-Schiffes deutete nichts darauf hin, dass es zur Hälfte im Felsen steckte. Es schien völlig intakt zu sein. Sie gingen durch mehrere Korridore, ehe sie schließlich in einer Sackgasse stehen blieben.

„Der Ort kommt mir bekannt vor“, sagte Caraatic. „Durch diese Wand da vorne sind wir hierhergekommen.“

„Ja. Dieses spezielle Schiff ist das einzige, das noch einfach über die Schwebebahn erreichbar ist. Es dient uns als Portal, um auch ohne Transportertechnologie an die Oberfläche zu gelangen“, erklärte Raan. Der Suliban legte seine Handfläche auf eine unscheinbare Stelle der Wandverkleidung, bis diese rot aufglühte und die Wand Wellen schlug.

„Die Gebieterin muss das Portal deaktiviert haben, nachdem Ihr durchgekommen seid. Wir werden es jetzt wieder dauerhaft eingeschaltet lassen, damit Ihr auf diese Weise mit uns im Notfall Kontakt aufnehmen könnt. Ihr wisst ja jetzt, wo sich der Eingang auf der Oberfläche befindet. Ihr könnt gefahrlos hindurch gehen.“

Etwas zögerlich trat Robert April vor, versicherte sich mit der flachen Hand, dass die Wand tatsächlich nicht massiv war und trat schließlich hindurch. Caraatic zeigte mehr Vertrauen und machte einen großen Schritt und verschwand in der wellenschlagenden Wand. Ehe der Captain seinen Leuten folgte, fragte er nochmals Raan: „Wir haben eine Vereinbarung?“

„Die haben wir“, bestätigte der Suliban.

„Damit das klar ist“, erwiderte Robau mit fester Stimme. „Nur weil Neyntari alles wieder in Ordnung gebracht hat, verzeihe ich euch nicht, was ihr getan habt. Ihr haltet euch ab sofort vom Außenposten fern. Ist das klar?“

Raan setzte zu einer neuerlichen Rechtfertigung an, unterbrach sich aber und sagte nach einer kurzen Pause dann schlicht: „Es ist klar.“

Den Blick weiterhin auf den Suliban gerichtete, trat Robau vor und durch die Wand hindurch.

Raan blieb zurück und schüttelte den Kopf, von sich selbst überrascht, wie schnell er kleinbeigegeben hatte.

*Alles wird gut*, sagte ihm seine innere Stimme. Noch mehr als sonst beschlichen ihn große Zweifel, ob seine innere Stimme noch vernunftbegabt war. Doch er hatte noch keinen Weg gefunden, sie abzuschalten.

\*\*\*\*\*

„Lasst ihn gehen“, befahl Robau, als er den Hügel hinab zu einer großen Anzahl Sicherheitsleute lief. Sie waren zweifellos nach seinem und dem Verschwinden von Caraatic und April hierhergebeamt

worden. Robaus Befehl bezog sich auf den am Boden kauernenden Suliban, der das Erscheinungsbild von Sergeant Nakamura angenommen hatte. Herausfordernd sah er hoch, als die Sicherheitsleute die auf seinen Kopf gerichteten Waffen senkten. Als das geschehen war, stand er auf, warf Robau einen verächtlichen Blick zu und lief den Hügel hinauf.

Daraufhin zog Robau seinen Kommunikator hervor und öffnete einen Kanal zur Kelvin. Lieutenant Commander Colombo meldete sich sofort: *„Captain! Wo zum Teufel haben Sie gesteckt? Wir haben das ganze Gebiet abgesucht aber Sie waren wie vom Erdboden verschluckt.“*

Robau verzichtete auf den Hinweis, dass der Waffenoffizier mit dieser Annahme gar nicht so falsch gelegen war. Stattdessen fragte er: „Haben sie inzwischen das Sternenflottenkommando über mein Verschwinden informiert?“

*„Natürlich, Sir.“*

„Was haben Sie denen gesagt?“

*„Nicht viel. Dass Sie auf der Verfolgung von zwei Suliban plötzlich zusammen mit dem Ersten Offizier und dem Sicherheitschef spurlos verschwunden sind und dass ich Suchteams losgeschickt habe, um Sie zu finden.“*

Das Kommando der Sternenflotte wusste demnach also, dass man auf Suliban getroffen war. Neyntari hatte richtig vermutet. Oder es gewusst.

„Okay, Manuel. Geben Sie eine offizielle Meldung raus, dass die vermissten Offiziere gefunden wurden und die beiden Suliban ... mit ihrem Schiff soeben den Planeten wieder verlassen haben.“

Aus dem Lautsprecher des Kommunikators drang nur leises Rauschen, während der Waffenoffizier schwieg. Dann erwiderte Colombo unsicher:

*„Ähm, Sir. Unsere Sensoren zeigen nicht an, dass irgendein Schiff den Planeten verlassen hätte oder im Begriff wäre, dies zu tun.“*

Robau schmunzelte: „Welchen Teil von „offizielle Meldung“ haben Sie nicht verstanden? Sobald Sie das erledigt haben und alle Außenteams wieder an Bord sind, möchte ich über einen verschlüsselten Kanal mit Admiral Archer sprechen.“

Wieder schwieg Colombo einige Zeit, ehe er schließlich erwiderte: „Ah, okay. Wird erledigt.“

Robau konnte sich anhand des Tonfalls richtig gut vorstellen, wie über Colombos Kopf gerade die metaphorische Glühbirne angegangen war.

*„Wir haben übrigens vor einigen Minuten neue Anweisungen vom Hauptquartier erhalten. Wir sollen doch nicht direkt weiter zum Laurentianischen Graben fliegen, sondern zur Koloniewelt Tarsus IV.“*

Beim Namen „Tarsus IV“ klingelte etwas. Robau war noch nie auf diesem Planeten gewesen, aber er war sich sicher, von der Kolonie erst kürzlich gehört zu haben. Und als ihm nun selbst ein Licht aufging, seufzte er erschöpft auf.

*Auch das noch*, dachte er sich und hob den Kommunikator wieder zu seinem Mund und fragte: „Was hat Miss Giles angestellt?“

\*\*\*\*\*

Winona fand es merkwürdig, nach Jahren wieder zurück nach Hause zu kommen. Sie hatte im letzten Jahrzehnt so viel Neues an der Universität und der Sternenflottenakademie gelernt und sich dabei ihrer Meinung nach deutlich verändert. Wenn sie beim Aufräumen ihres Quartiers oder ihrer Wohnung auf alte Fotos von sich stieß, fand sie es schwer, sich selbst in dem jungen, blauäugigen Mädchen zu erkennen, das auf einer Farm auf einer Koloniewelt aufgewachsen war. Damals hatte sie noch keine Ahnung und im Gegenzug so viele falsche Vorstellungen von der Zukunft gehabt.

Und nun war sie wieder auf Tarsus IV und mit ihrer Ankunft schien sie das einzige zu sein, was sich in den letzten zehn Jahren auf diesem Planeten verändert hatte.

Schon beim Anflug auf das Space-Port hatte sich in Winona Giles der Eindruck verfestigt, eine Zeitreise in die Vergangenheit unternommen zu haben. Aus der Luft sah das Space-Port genauso aus wie an jenem Tag, an dem sie dort erstmals einen Flug gebucht hatte, der sie zu einem anderen Planeten bringen sollte. Das Space-Port war immer noch ein halbmondförmiges Glasgebäude mit silbergrauem Dach. Und auf der einen Seite befanden sich immer noch gezählte drei Landeplätze für Passagierschiffe und vier für reine Atmosphärenflugzeuge am Ende langer Gangways, die zum Glasgebäude führten.

Sicher gelandet und die Formalitäten bereits erledigt, verließ Winona das Space-Port und genoss den warmen Sonnenschein des Sommers auf ihrem Gesicht. Zumindest zu dieser Jahreszeit präferierte sie doch eindeutig das angenehme Wetter der südlichen Hemisphäre von Tarsus IV gegenüber dem Winter in Iowa. Das schöne Wetter war auch der Hauptgrund dafür, warum Winona den Taxistand ignorierte und sich zu Fuß auf den Weg zur Farm ihrer Eltern machte. Sie reiste mit leichtem Gepäck und selbst wenn sie sich sehr viel Zeit ließ, war die Farm nicht einmal eine Stunde weit entfernt. Sie musste nicht einmal durch das Stadtzentrum von Mersin City gehen, sondern folgte der breiten Allee, die sich südlich an der Stadt vorbeiwand. Auch hier war alles noch so, wie sie es in Erinnerung hatte.

Während ihres Fußmarsches begegnete ihr keine Menschenseele und so erfreute sie sich am Anblick der in voller Blüte stehenden Markaa-Bäume. Ihre gelben, rosenartigen Blüten schienen mit der Sonne um die Wette zu strahlen. Zumindest überstrahlten sie aber die dunkelroten und ausgetrockneten Blüten der Kevas-Bäume auf der anderen Seite der Allee.

Doch mitten in die Idylle brach eine hysterische Stimme ein. Winona konnte sie zuerst nicht verstehen und suchte nach der Quelle. Erstaunt stellte sie fest, dass die Person, der die Stimme gehörte, in einem der angrenzenden Felder stand und kaum mehr als ein dunkler Punkt in der Ferne war. Neugierig verließ Winona die Straße und ging bis zum Begrenzungszaun um herauszufinden, wem diese außerordentlich laute Stimme gehörte. Sie schützte sich mit der flachen Hand über ihren Augen vor der Sonneneinstrahlung und erkannte nun Details.

In dem weitläufigen Rapsfeld standen insgesamt drei Personen. Eine war hochgewachsen und trug eine dunkle Uniform. Das neben der Person stillstehenden Schweb-Bike mit den abwechselnd blinkenden roten und blauen Lampen wies die große Person als einen Polizisten des örtlichen Reviers aus. Die beiden anderen Personen – ein Mann und eine Frau – wirkten im Gegensatz zum Polizisten beinahe winzig und ragten kaum über die gelben Rapspflanzen empor. Der Mann stand etwas abseits, während die Frau wild gestikulierend den Polizisten anschrie. Einzelheiten konnte Winona nicht verstehen, nur einzelne Wortbrocken. Aber die Frau verwendete unter anderem auch tellarische und andorianische Schimpfwörter. Das war auch der Hinweis, der Winona endgültig klar machte, wer dort mit dieser lauten Stimme ausgestattet war. Erstaunlicherweise war es eine kleine, alte Frau, der man kaum zutraute, jemals so laut werden zu können: Hoshi Sato.

Ihr und ihrem Mann Takashi gehörte das Grundstück neben jenem der Familie Giles und Winona hatte Hoshi als nette, ältere Lady in Erinnerung, die mitunter auch mitverantwortlich dafür war, dass Winona sich dem Studium der Sprachen gewidmet hatte. Was das Erlernen von Sprachen anging, war Hoshi Sato ein echtes Naturtalent gewesen und Winona fand es schon merkwürdig, dass sie an Bord der Kelvin tagtäglich mit jener Linguacode-Übersetzungsmatrix arbeitete, die Hoshi Sato schon Mitte des letzten Jahrhunderts entwickelt hatte.

Aber nun schien sich die nette ältere Dame in eine Furie verwandelt zu haben. Sie setzte richtig dazu an, dem Polizisten an die Gurgel zu gehen, doch Takashi eilte schnell zu ihr und hielt sie zurück. Winona hatte keine Ahnung, was die immer so ruhige und nette Hoshi zu so einem Gefühlsausbruch bewogen haben mochte. Und Winona musste mit dieser Frage auch noch eine Weile leben.

Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass sie schon fast eine Stunde unterwegs war. Ihre Eltern wussten natürlich, dass ihr Passagierschiff bereits gelandet war und würden sich Sorgen machen, wenn sie nicht bald daheim ankam. Ein Nachteil an Eltern: Sie vertrauten der Selbstständigkeit ihrer Kinder nicht, selbst wenn die Kinder bereits erwachsen waren. Winona schulterte ihren Sternenflotten-Rucksack, der ihr einzige Gepäcksstück darstellte, wieder über ihre rechte Schulter und setzte den Weg fort. Es dauerte aber nur fünf Minuten, ehe sie abermals stoppte. Sie war noch immer neben dem Grundstück der Satos und jetzt wurde Winona langsam klar, was Hoshi so erzürnt hatte. Mitten im Rapsfeld stand ein Raumschiff. Es war ein kleines, kompaktes Schiff, nicht mehr als ein Shuttle. Aber es war mitten im Feld gelandet und was noch schlimmer war: Eine automatische Erntemaschine war mit dem Schiff kollidiert.

Erntemaschine und Shuttle bildeten ein Konglomerat aus ineinander verhaktem Metall. Der Unfallbereich war weiträumig durch Lasersperren abgeschottet worden und sieben oder acht Polizisten begutachteten das Ergebnis dieser merkwürdigen Kollision zweier Fortbewegungsmittel, die sich im Normalfall niemals begegnen sollten.

„Ich schätze der Besitzer des Shuttles ist nicht versichert“, murmelte Winona ihren Verdacht vor sich hin.

\*\*\*\*\*

Das Haus der Familie Giles konnte sich natürlich in keinsten Weise mit dem der Familie Kirk auf der Erde messen. Die Farmen gehörten zu den ersten Gebäude, die auf Tarsus IV errichtet worden waren und jede wirkte wie eine aus einem Stück Blech herausgeschlagene Imitation eines irdischen Landhauses. Ein bisschen Farbe hatte dafür gesorgt, dass sie zumindest etwas individuellen Touch von ihren Besitzern erhalten hatten. Aber Jim Giles, Winonas Vater, war eben Farmer und kein Malermeister. Und so war das orangene Dach des Giles-Hauses weithin über den Baumwipfeln zu sehen und wurde lediglich von dem dahinterstehenden, gleichfarbigen Wassertank überragt.

Trotzdem machte sich völlig unbewusst ein Lächeln auf Winonas Lippen breit, als sie die ersten Anzeichen ihres Zuhauses sah und sie wurde instinktiv schneller, rannte beinahe die Allee hinunter und bog schließlich ab in Richtung Einfahrt. Doch als sie um die Ecke bog und erwartete, das Haus direkt vor sich zu sehen, wurde ihr die Sicht verstellt. Verwirrt darüber, etwas Vertrautes an einem ebenso vertrauten Ort zu sehen, obwohl beides doch in getrennte Welten gehörte, blinzelte Winona mehrmals, aber die Szenerie veränderte sich nicht. Tatsächlich parkte vor ihrem Elternhaus ein Shuttle der Sternenflotte.

Noch verwirrender wurde die Angelegenheit, als Winona am Heck des Schiffes die Aufschrift sah. Es gab keinen Hinweis darauf, welchem Schiff oder welcher Sternenbasis das kleine Schiff zugewiesen war. Dort stand lediglich, dass es zur Sicherheitsabteilung der Sternenflotte gehörte. Ein bisschen wurde ihr dabei angst und bange. Die Sicherheitsabteilung würde sicher nichts von ihren Eltern – beides Zivilisten und das immer gewesen – wollen. Sie schluckte schwer, als sie mit leicht zitterigen Beinen um das Shuttle herumging und sich der Haustür näherte. Obwohl sie sich keiner Schuld bewusst war, rechnete sie doch jeden Moment damit, dass aus dem Nichts

Sicherheitsoffiziere auftauchten, ihr die Arme zurückrissen und sie die Handschellen klicken hörte. Doch nichts Derartiges geschah.

Der erste Sicherheitsoffizier, den sie sah, stand hinter der verglasten Eingangstür und wartete geduldig darauf, bis sie die Treppe zur Veranda hinauf hinter sich gebracht hatte, ehe er die Tür öffnete und in völlig neutralem Tonfall sagte: „Ich bedaure, Ma’am, Sie dürfen derzeit nicht eintreten. Möchten Sie zu jemandem bestimmten, damit ich Bescheid geben kann?“

Winona fand diese Begrüßungsworte etwas seltsam, sie ergaben jedoch Sinn, als ihr klar wurde, dass sie nicht in Uniform sondern in Zivilkleidung war: „Oh, nein. Ich bin keine einfache Besucherin. Ich bin auch bei der Sternenflotte.“

Der Sicherheitsoffizier warf ihr einen etwas skeptischen Blick zu, der sich jedoch etwas entspannte, als sie begann in ihrem Rucksack nach ihrem Dienstausweis zu kramen und der Mann den Rucksack als Sternenflottenmodell erkannte.

Es war zum verzweifeln, denn Winona fand in dem kleinen Rucksack alles, nur nicht ihren Ausweis.

„Also, meine Identifikationskarte ist da irgendwo, ich schwöre es“, sagte sie dem nun etwas ungeduldig dreinsehenden Sicherheitsoffizier. „Aber warten Sie mal, ich habe hier etwas anderes.“

Mit einem Ruck zog sie ihr blaues Uniformhemd aus dem Rucksack und präsentierte es. „Ich weiß, es ist kein Ausweis. Aber Sie können die Größe vergleichen. Die Bluse, die ich trage, hat die gleiche Größe, da können Sie ruhig das Etikett vergleichen. Aber ... ach verdammt, die Bluse ist anders geschnitten und eine Nummer größer.“

„Winona!“, erklang aus dem Inneren des Hauses eine mehr als vertraute Stimme und Sekunden später schob sich ihre Mutter, Andrea Giles, am Mann von der Sicherheitsabteilung vorbei. Ohne ein weiteres Wort umarmte sie ihre Tochter ganz fest und ehe Winona fürchtete, keine Luft mehr zu bekommen, ließ ihre Mutter von ihr ab.

Andrea hatte dieses Talent, genau zu wissen, wann ihre heftigen Umarmungen unerträglich wurden.

„Das ist meine Tochter“, sagte sie schließlich an den Sicherheitswächter gerichtet und sehr viel Stolz klang in ihrer Stimme mit, was Winona etwas erröten ließ.

„Oh, Entschuldigung. Das wusste ich nicht. Bitte treten Sie ein, Lieutenant“, erwiderte der Mann nun wieder in möglichst neutralem Tonfall. Trotzdem war ihm anzumerken, dass es ihm etwas peinlich war, die Tochter des Hauses, von der Andrea ihm sicher erzählt haben musste, nicht erkannt zu haben.

Andrea legte ihren Arm um Winonas Schultern und führte sie ins Innere des Hauses.

„Was ist denn hier los?“, fragte Winona verwirrt. Aus den Augenwinkeln bemerkte sie weitere Leute von der Sicherheitsabteilung im ganzen Haus. Ihr Vater diskutierte mit einem Lieutenant in der Küche und warf seiner Tochter ein breites Lächeln zu, als sie an ihm vorbeiging. Doch Andrea ließ ihre Tochter nicht zu ihrem Vater gehen, sondern führte sie durch den Flur in Richtung Wohnzimmer.

„Eine kleine Überraschung“, sagte Andrea schlicht, als sie den gemütlich eingerichteten Raum betraten. Und eine Sekunde später glaubte Winona, in Ohnmacht fallen zu müssen.

George Kirk saß auf der Couch. Winona konnte abermals ihren Augen kaum trauen und hielt sich die Hand vor den Mund um zu verhindern, dass dieser sich selbstständig machte und etwas Unangebrachtes von sich gab. In dieser Pose erstarrt beobachtete sie, wie George Kirk von etwas hochsah, das auf dem Couchtisch lag. Er hob den Kopf und erblickte sie. Gebannt sah sie, wie er sich beim neben ihm sitzenden Sicherheitsoffizier entschuldigte und aufstand und auf sie zukam. Winona stellte fest, dass Kirk offenbar schon bessere Zeiten erlebt hatte. Sein Gesicht wirkte ausgezehrt, sein dunkelblondes Haar zerrüttet und um einige Zentimeter länger als es

die Sternenflottenvorschriften erlaubten. Kirk eilte zu ihr und ohne Vorwarnung umarmte er sie. Reflexartig schlossen sich auch ihre Arme um Kirk. Egal in welchem Zustand er auch war, so war sie einfach nur glücklich, dass er wieder da war.

\*\*\*\*\*

George hatte ständig darauf gewartet, dass sich ein bestimmtes Gefühl bei ihm einstellte. Dass ihm der sprichwörtliche Stein vom Herzen fiel, der innere Druck in seiner Brust nachließ und sich die Verkrampfung seiner Muskeln löste. Es war nicht geschehen, als das yridianische Shuttle von Dach des Laborgebäudes abgehoben war und auch nicht, als es auf Warp-Geschwindigkeit gegangen war. Als das Shuttle dann das klingonische Territorium verließ war ebenso wenig geschehen wie in jenem Moment, als Thraak sein kleines Schiff im nahegelegenen Rapsfeld gelandet hatte – oder besser gesagt kontrolliert abstürzen ließ, weil der Space-Port-Tower sich geweigert hatte, ihnen eine Anflugschneise und einen Landeplatz zuzuteilen.

Selbst als Kirk ins Freie getreten war und nach eineinhalb Jahren seinen Fuß wieder auf eine Föderationswelt gesetzt hatte, hatte er vergeblich auf das Gefühl der Erleichterung gewartet. Doch nun war es soweit. Der Fels war ins Rollen geraten, als Winona Giles den Raum betreten, und endgültig von seinem Herzen gefallen, als er die Frau in seine Arme geschlossen hatte. Und das allerschönste für George war, dass sie seine Umarmung fest und ohne das geringste Zögern erwiderte. Sie freute sich genauso darüber, ihn zu sehen, wie er sich darüber freute, sie zu sehen.

„Und am Ende aller Hoffnungen beraubt ...“ begann er zu rezitieren und war überrascht, als Winona einstimmte und ergänzte: „... drehte sich ganz unverhofft die Erde weiter bis zum schönsten Morgengrauen und dem folgenden schönsten Tag.“

George löste sich aus der Umarmung, behielt seine Hände aber auf Winonas schmalen Schultern, als er ihr überrascht in die Augen sah. „Das ist der Schluss von ...“

„Ja, ich habe das Buch auch gelesen“, erklärte Winona. „Ich habe es bei dir daheim im Regal stehen gesehen.“

*Sie war bei mir daheim?* George überlegte fieberhaft, hatte aber keine Ahnung, was sie in sein Zimmer im Haus seiner Eltern geführt haben könnte.

Ein Hüsteln des Sicherheitsoffiziers, der noch immer auf der Couch saß, holte George wieder in die Gegenwart zurück. Dabei kam er zu der Erkenntnis, dass die Frage, was Winona in sein Elternhaus geführte haben könnte, völlig belanglos war. Immerhin stand er ja gerade im Wohnzimmer ihres Elternhauses. Er drehte sich zum Sicherheitsoffizier um.

„Können wir fortfahren, Mister Kirk?“, fragte der Mann in der braunen Uniform und mit den Commander-Rangstreifen am Ärmel.

Mit Bedauern löste sich Kirk schließlich ganz von Winona, doch sie nickte ihm verständnisvoll zu. Sie würden noch genug Zeit haben. Doch jetzt gab es etwas, dass George nicht weiter aufschieben konnte. Etwas, das die Sicherheitsabteilung der Sternenflotte auf den Plan gerufen hatte.

„Natürlich“, versicherte er dem Commander und ging wieder zum Couchtisch hinüber. „Ach, und bitte nennen Sie mich Ensign. Mister klingt irgendwie ... alt.“

Der Commander – selbst nicht mehr der Jüngste – warf ihm einen verständnislosen Blick zu.

„Genaugenommen“, warf Winona ein, „bis du inzwischen Lieutenant. Lieutenant George Kirk. Nachdem du für Tod erklärt wurdest, hat man dich posthum befördert. Herzlichen Glückwunsch.“

„Was? Wirklich?“, fragte Kirk nach. Er hatte zwar damit gerechnet – oder besser gesagt darauf gehofft – in Folge der Übernahme seines eigenen Sicherheitsteams bei der nächsten Beförderungsrunde

berücksichtigt zu werden, aber dass dies posthum geschah verblüffte ihn. „Und die Beförderung wird auch sicher nicht rückgängig gemacht? Da ich ja nun wieder lebe?“

„Sowas ist noch nie vorgekommen“, erwiderte Winona.

Er hob seine Hand und zählte an den Fingern ab, bis Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger ausgestreckte waren. Dann sagte er erfreut: „Hey, dann muss ich ja nur noch dreimal sterben bis ich Captain bin!“

„Halten Sie sich mit ihrer Todessehnsucht noch ein wenig zurück und erledigen Sie erst einmal Ihre Arbeit, Kirk“, unterbrach der Commander mürrisch. Er ließ nun sowohl das Mister als auch den Rang einfach weg.

George setzte sich schnell wieder auf die Couch und beugte sich über das große PADD, das auf dem niedrigen Tisch davor lag und nahm wieder den stiftförmigen Metallstab zur Hand, um auf dem elektronischen Anzeigergerät das angezeigte Bild zu ergänzen.

„Das ist der Laurentianische Graben, oder?“, fragte Winona, die zweifellos in den letzten beiden Jahren die kartographische Darstellung des unregelmäßig geformten Gebiets öfter gesehen hatte als Kirk. Inzwischen hatte er vom Commander zweifellos erfahren, was es mit diesem Raumgebiet auf sich hatte.

„Ja“, bestätigte der Commander. „Kirk hat auf einem klingonischen Schlachtkreuzer einen Blick auf eine Sternenkarte werfen können, auf der die Position aller klingonischer Raumschiffe eingezeichnet waren. Wir versuchen, diese Karte so genau wie möglich zu rekonstruieren.“

„Warum ist das wichtig“, fragte Winona. „Der Graben ist doch momentan das am besten überwachte Grenzgebiet der Föderation. Ich glaube nicht, dass uns irgendwelche Schiffsbewegungen entgehen.“

Der Commander gab ein abfälliges Geräusch von sich, ehe er erklärte: „Das ist eine Annahme, die sich offensichtlich als falsch herausgestellt hat.“

Kirk konzentrierte sich auf die Sternenkarte vor sich. Sie war stark vereinfacht worden, zeigte die beiden Grenzen der Föderation und des Klingonischen Imperiums zu beiden Seiten des Grabens sowie die Position der klingonischen Heimatwelt Kronos. Er hatte somit eine Art visuellen Maßstab, an dem er sich orientieren konnte. Er hatte bereits einige rote Dreiecke im Bereich des Grabens eingezeichnet. Jetzt machte er sich an den oberen Bereich und schätzte die Position ab. Dann setzte er die Metallspitze auf die glatte Oberfläche des PADDs und begann zu Zeichnen. Ein Dreieck neben dem anderen. Sie überlappten sich teilweise und einige waren etwas kleiner als die anderen. Kirk korrigierte seine Zeichnung mehrere Male, aber schließlich war er ganz zufrieden mit dem Ergebnis. Die Dreiecke bildeten eine dichte Gruppe von der nach unten hin ein kurzer Schweif mit zwei kleineren Dreiecken wegging.

„Das wär’s“, sagte Kirk und ließ den Commander einen genaueren Blick auf sein Werk werfen.

„Hm. Also wenn die großen Dreiecke für Schlachtkreuzer stehen, dann befinden sich mindestens zehn von ihnen an dieser Stelle konzentriert. Die beiden kleineren Dreiecke könnten Birds of Prey darstellen. Vielleicht sogar ganze Geschwader.“

„Das ist absolut unmöglich“, warf Winona ein. „Die Kelvin und ein Dutzend weiterer Schiffe überwachen diesen Sektor genauestens. Eine so große Ansammlung klingonischer Kriegsschiffe wäre uns doch aufgefallen.“

Der Commander wirkte nachdenklich und drückte schließlich eine Taste am Rande des PADDs. Sofort wurde die Sternenkarte bedeutend komplexer. Tausende weißer Punkte, die für einzelne Sonnensysteme standen, wurden eingeblendet wie auch mehrere bunte Formen.

„Was ist das?“, fragte Kirk und deutete auf das blaue, wolkenartige Gebilde, das teilweise seine gezeichneten Dreiecke überlappte. Kirk fand es beunruhigend, dass das Gebilde eine ähnliche Form hatte wie

seine Ansammlung von Dreiecken. Auch hier gab es einen schweif förmigen Ausläufer nach unten.

„Das ist eine extrasolare Gaswolke. Der Azure-Nebel, um genau zu sein“, antwortete der Commander und fügte resignierend hinzu: „Der Nebel besteht neben Sauerstoff noch aus Argon, Fluor, Theta-Xenon und Sirillium. Das ist ein Alptraum eines jeden Sensoroffiziers. Es ist beinahe unmögliche, etwas innerhalb der Wolke aufzuspüren.“

„Das ideale Versteck für eine klingonische Invasionsflotte“, merkte Kirk unnötigerweise an und lehnte sich zurück auf die weiche Rückenlehne der Couch.

„Davon müssen wir ausgehen. Der Nebel liegt direkt neben dem Subraum-Highway. Wenn sich eine klingonische Flotte von dort aus auf den Weg macht, würde sie innerhalb von – grob geschätzt – zwölf Stunden das Raumgebiet der Föderation erreichen“, meinte der Commander resignierend und erhob sich von der Couch.

„Tötet nicht den Boten“, kommentierte Kirk trocken. „Moment! Commander, schalten Sie bitte nochmal auf die ursprüngliche Ansicht zurück.“

Per Knopfdruck verschwanden die vielen zusätzlich eingezeichneten Sonnensysteme und Raumphänomene wieder. „Ich glaube, ich weiß auch, welches Ziel die Klingonen haben. Da war noch ein blauer Kreis außerhalb des Laurentianischen Grabens eingezeichnet. Hier!“ Kirk zog mit dem Stift einen Kreis und der Commander blendete wieder die Detailansicht darüber.

„In dem Gebiet ist nicht besonders viel. Merkwürdig.“

„Ist da wirklich nichts?“, fragte Kirk verwundert. Bisher war er ziemlich gut gelegen. „Wenn ich einen Überraschungsangriff planen würde, wären die Erde, Vulkan, Andoria oder Tellar Prime meine Primärziele.“

Der Commander winkte ab: „Nein, viel zu weit weg. So überraschend kann der Angriff auf die Zentralwelten der Föderation gar nicht kommen, dass wir nicht rechtzeitig eine Verteidigungsflotte

aufgestellt hätten. Der Kreis, den Sie eingezeichnet haben, liegt ebenfalls ziemlich nahe am Highway. Vielleicht gerade mal zwei oder drei Stunden hinter der Föderationsgrenze. Aber dort gibt es keine bewohnten Welten und auch keine Sternebasen. Andererseits ...“

„Was ist?“, fragte Winona besorgt, als der Commander plötzlich verstummte.

„Nun, seit ein paar Monaten gibt es in diesem Bereich einen kleinen Außenposten.“

„Lassen Sie mich raten: Sarathong V?“, mutmaßte Winona.

„Woher wussten Sie das?“, fragte der Commander überrascht.

Winona zuckte nur mit den Schultern: „Intuition. Manchmal laufen Dinge einfach an gewissen Orten unweigerlich zusammen.“

Sie wusste zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht, dass die Dinge auf Sarathong V nicht nur zusammenliefen, sondern sich bereits auf einem gefährlichen Kollisionskurs befanden.

\*\*\*\*\*

Der Commander war sofort nach der Feststellung, dass Sarathong V das mögliche – und seiner Meinung nach sehr unwahrscheinliche – Angriffsziel der klingonischen Armada war aufgestanden und mit dem PADD unter dem Arm durch den Flur zur Haustür geeilt. Zweifellos um seinen Vorgesetzten zu informieren.

Inzwischen hatte Winona den Platz auf der Couch neben Kirk eingenommen und schmiegte sich dicht an ihn. Sie schwiegen eine Weile, doch es war kein peinliches Schweigen, sondern ganz bewusst genossene Stille. Die Erkenntnis, dass die Klingonen heimlich einen Flottenverband in unmittelbarer Nähe der Föderationsgrenze zusammenzogen, war eine beunruhigende Entdeckung gewesen und von dieser mussten sie sich erst noch erholen. Schließlich brach Winona die Stille, als sie mit ihren Fingern durch Kirks dichten Haarschopf fuhr und sagte: „Du solltest mal zu einem Frisör.“

„Richtig“, bestätigte er und fuhr mit seiner Hand durch Winonas nun blondes Haar. Brünnett stand ihr besser, fand er, sprach seinen Gedanken aber nicht aus. „Am besten noch bevor ich auf die Kelvin zurückkehre. Sonst wird der Captain noch neidisch. Er hat doch noch eine Glatze, oder? Oder haben wir überhaupt schon einen neuen Captain? Ich bin nicht ganz auf dem neuesten Stand.“

„Es ist immer noch Captain Robau. Und das obwohl er auf einen Admiral geschossen hat. Aber wenn die Klingonen angreifen, habe ich lieber ihn auf der Brücke des Schiffes als einen Botschafter. Wir werden auch das überleben.“

„Ganz sicher“, pflichtete Kirk ihr bei. Auch wenn er Robau so gut wie überhaupt nicht kannte, hatte er ihn und seinen Stil doch auf Tagus III beobachten können. Egal, wie sich diese Krise noch entwickeln mochte, Kirk traute dem Captain zu, gerade in einer solchen Situation zu bestehen.

„Wie hast du eigentlich den Höhleneinsturz überlebt?“, fragte Winona.

„Mit viel Glück und dank einiger tagusianischen Ärzte. Ich weiß nicht, wie lange es gedauert hat, bis sie alles wieder einigermaßen zusammengesetzt hatten, aber es müssen wohl Wochen, wenn nicht gar Monate gewesen sein.“

Kirk dachte an jenen schicksalshaften Tag zurück, als Tonnen von Geröll und Fels sich von der Höhlendecke unterhalb der Ahnenstadt gelöst hatten und auf die Ruinen herabgefallen waren, in denen er noch um sein Leben lief. Nur ein paar Sekunden hatten damals gefehlt und er hätte das Shuttle erreicht und wäre zusammen mit den anderen Mitgliedern des Außenteams zur Kelvin zurückgekehrt. Dann hätte er nicht eineinhalb Jahre seines Lebens versäumt.

„Was ist eigentlich aus dem goldenen Würfel geworden?“, fragte Kirk, als er sich wieder erinnerte, was ihm damals die entscheidenden Sekunden gekostet hatte.

Winona schüttelte den Kopf und erwiderte: „Keine Ahnung. Er wurde zu einer Außenstelle des wissenschaftlichen Instituts der Sternenflotte geschickt. Aber seitdem habe ich nie wieder was davon gehört.“

\*\*\*\*\*

„Es kommt immer einmal der Zeitpunkt, an dem man aufhören sollte zu theoretisieren und zu analysieren. Ab einem gewissen Punkt macht es keinen Sinn, das Unvermeidliche weiter hinauszuzögern. Dann muss man die Ärmel hochkrempeln und zur Tat schreiten, will man die offenen Fragen klären.“

Nathaniel Teros konnte das hohle Geschwafel von Professor Zepht nur schwer ertragen. Nicht zum ersten Mal wünschte er sich, dass der geschwätzige Denobulaner bei seinem früheren Fachgebiet, der Geologie, geblieben wäre. Steine hatten zumindest nicht das Bedürfnis, selbst auch zu Wort zu kommen. Bei Professor Zepht war dies eine Unmöglichkeit. War dieser einmal erst so richtig in Fahrt, gab es nichts, was ihn stoppen konnte.

Teros schob das vom Professor angeforderte Artefakt auf einem Antigrav-Wagen aus dem Archiv und zum zentralen Arbeitstisch in Versuchsraum 1. Wie die Nummer bereits sagte, war dieser Raum der am besten ausgestattet in der Sternenflottenforschungseinrichtung für Schwerkraftsysteme in Tokio. Der Raum nahm den Großteil der 40. Etage des Nakatomi Plaza ein und war von den restlichen Stockwerken völlig isoliert. Es gab nicht einmal ein Fenster, durch das man die – selbst für die Verhältnisse des frühen 23. Jahrhunderts – futuristische Skyline Tokios hätte betrachten können. Im sterilen Raum, in dem die Farben Weiß und Stahlgrau vorherrschten, war es zudem so ruhig, dass man eine Stecknadel fallen hören konnte.

Teros parkte den Antigrav-Wagen neben der Arbeitsfläche und nahm die undurchsichtige Schutzverkleidung vom Objekt mit dem

Namen „Box-2223-0001a“. Unter dem Schutz kam ein goldener Würfel zum Vorschein. Seitdem Teros Laborgehilfe von Professor Zepht war, hatte er kein Forschungsobjekt gesehen, das unheimlicher gewesen wäre. Dabei handelte es sich nur um einen Würfel, wenn auch einen absolut perfekten Würfel mit makellos glatter Oberfläche. Völlig unerklärlich war jedoch, warum dieses leblose, kalte Objekt sein eigenes Licht produzierte und abstrahlte. Es war in eine helle, pulsierende Aura aus Licht getaucht. Ein absolutes Mysterium für Teros, aber auch eines, das er nicht lösen würde. Als Mitarbeiter des Instituts für Schwerkraftssysteme war für ihn vorrangig der Inhalt des Würfels interessant.

„Das hätten wir schon vor einem Jahr machen sollen“, setzte Zepht seinen Monolog fort und krepelte sich demonstrativ die Ärmel seines weißen Laborkittels hoch. Teros nahm den Würfel in der Zwischenzeit in seine behandschuhten Hände und stellte ihn ganz vorsichtig auf den Tisch.

„Der Moment der Wahrheit ist gekommen. Kommen Sie ruhig her, Nathaniel. Das wird sicher interessant.“

Teros trat an Zephts Seite und beobachtete wie, der Doktor seine beiden Daumen auf die Mitte der ihm zugewandten Oberkante des Würfels legte.

„Sesam öffne dich!“, verkündete er laut und fuhr mit den Daumen – einer nach links und einer nach rechts – an der Oberkante entlang und folgte dann den seitlichen Oberkanten. Es dauerte einen Moment, aber schließlich entstand ein Spalt genau dort, wo der Professor mit den Daumen entlanggefahren war. Weder Zepht noch Teros mussten irgendwie eingreifen. Der Würfel klappte seine Oberseite von selbst hoch und die beiden Wissenschaftler beugten sich vor, um besser hineinsehen zu können. Was sie sahen, war jedoch alles andere als das, was sie erwartet hatten. Technologie war es auf jeden Fall, doch ganz sicher nichts, was irgendwie mit Anti-Schwerkraft zu tun haben konnte.

Zepht wich zurück und klappte äußerst heftig den Deckel wieder zu. Er hätte beinahe Teros' Nase dabei eingeklemmt, doch der junge Laborgehilfe verstand die hastige Reaktion des Professors.

Kaum war der Deckel wieder zu, war auch schon wieder jeder Hinweis darauf, dass sich der Würfel öffnen ließ, verschwunden. Keine Spur war mehr von dem schmalen Spalt zu sehen, die Oberfläche des Würfels war wieder völlig glatt und die Kanten makellos.

Wie zu Stein erstarrt standen die beiden Männer vor dem Würfel und warteten. Es verging eine ganze Minute, in der Professor Zepht nicht ein Wort sprach. Das war ein absolutes Novum für Teros. Aber schließlich war es dann doch der Professor, der das Schweigen beendete und seinen Assistenten fragte: „Ich glaube, wir sind uns einig, dass unser Labor hier in Tokio nicht die passende Stelle ist, um den Würfel und seinen Inhalt im Detail zu untersuchen.“

„Da geben ich Ihnen absolut recht, Herr Professor“ bestätigte Teros heftig nickend. „Wenn Sie wollen, werde ich mich gleich mit der Zentrale in San Francisco in Verbindung setzen und den Transport dorthin organisieren.“

„Einverstanden, machen Sie das.“

Teros atmete erleichtert durch und eilte zur Tür. Noch ehe er in den Erfassungsbereich des Türsensors gelangte, rief der denobulanische Professor ihm hinterher: „Vielleicht könnten Sie der Zentrale auch gleich empfehlen, die Untersuchungen in einer der abgelegenen Einrichtungen durchzuführen. Sie wissen schon: In so einer, die keiner vermisst, wenn sie plötzlich weg ist.“

## KAPITEL 4

---

# All der Zorn der Götter

2226 n.Chr.

Kortars Stimme erreichte ungeahnte Tiefen, als er das Lied der Erkenntnis anstimmte und das Schwert besang, das er soeben geschmiedet hatte. Obwohl es seine Götter verboten hatten, hatte es Kortar gewagt einen Gegenstand zu erschaffen, mit dem sich töten ließ. Ein unsagbares Sakrileg in der Ersten Zeit.

Commander Korrd ergriff das unter dem tiefen Bass des Sängers zitternde Glas Blutwein vom Beistelltisch, prostete dem Kortar-Darsteller symbolisch zu und trank selbst nur einen kleinen Schluck. Der besonders herbe Blutwein des Jahrgangs 2199 war heutzutage einfach ein viel zu kostbares Gut, um es in Massen den Rachen hinunterzuspülen.

Korrd stellte das in seiner großen Hand winzig wirkende Glas wieder ab, lehnte sich auf der mit kryonianischem Tigerfell überzogenen Bank zurück und lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf das Geschehen unten auf der Bühne. Seine Loge war der beste Platz im Opernhaus von Qam-Chee und normalerweise alleine dem Kanzler und seinem Gefolge zugänglich. Doch da Kanzler Kinevas im Gegensatz zu Korrd kein Liebhaber der Oper war, blieb diese Loge fast immer leer und wenn sie doch besetzt war, dann nur von den engsten Freunden und Vertrauten des Kanzlers, die von ihm eine persönliche Einladung erhalten hatten. Und Korrd war unsagbar stolz darauf, diesem erlauchten Kreis anzugehören.

Korrd setzte sich auf und konzentrierte sich auf das Schauspiel mit dem Wissen, dass gleich seine Lieblingsstelle kommen würde. Der

Darsteller des Kortar – ein Mann mit einem sagenhaften Stimmvolumen – beendete das Lied der Erkenntnis. Nun traten eine Handvoll weiterer Komparsen hervor und bevölkerten das minimalistische Bühnenbild. Sie stellten die Gesamtheit aller Klingonen dar, denen Kortar nun gleich im Lied des Sturms seine große Erkenntnis mitteilen und sie auffordern würde, ihm zu folgen und die Götterwelt zu stürmen. Der Sage nach appellierte Kortar an die Herzen der Klingonen, sich nicht länger den Launen der Götter zu unterwerfen, nicht ständig das zu tun, was sie verlangten ohne eine Erklärung zu liefern. Jeder Klingone sollte es Kortar gleichtun und sich mit eigenen Händen ein Schwert schmieden. Denn er war zur Erkenntnis gekommen, dass es nur einen einzigen Grund gab, warum die Götter den Klingonen verboten hatten, Waffen zu bauen. Der Grund war, dass die Götter sich vor diesen Waffen fürchten mussten. Und wenn sie sich davor fürchteten, dann nur deshalb, weil sie getötet werden konnten.

Doch die Klingonen der Ersten Zeit waren noch nicht die Krieger, die sie später werden sollten. Sie verachteten Kortar und beschimpften ihn. Die Komparsen stellten diesen Streit dar, indem sie abfällige Handbewegungen machten, ihm demonstrativ den Rücken zuwandten und dann in alle Richtungen davonsieben. Alle kehrten sich von Kortar ab mit einer Ausnahme: Soriell, die Geliebte Kortars, blieb bei ihm. Die Darstellerin der Soriell stimmte in das Lied des Sturms ein. Der tiefe Bass und die helle Sopranstimme vereinten sich und schallten im Einklang durch den Opernsaal, machten während nur einer Strophe die Wandlung von einem einfachen Lied zu einer von heroischen Orchesterklängen begleiteten Arie durch.

„Unfassbar, dass sich Kortar und Soriell alleine jenen Kreaturen stellen mussten, die alle anderen für ihre Götter gehalten haben.“

Korrd zuckte zusammen, als er die Stimme von Captain Kor hinter sich hörte. Er hatte gar nicht bemerkt, dass der Vorhang der Loge zur Seite geschoben worden und Kor eingetreten war.

„Sie kommen spät“, erwiderte Korrd und deutete auf den Platz auf der Bank neben sich. Kor setzte sich. Die beiden schwiegen solange die Arie andauerte. Erst als der Gesang endete und die Hornbläser des Orchesters mit einem langen und monotonen Solo begannen, sagte Korrd leise: „Das Stück ist fast zu Ende. Ich hätte nicht gedacht, dass Sie noch aufkreuzen würden.“

„Ich bin auch kein wirklicher Freund der Oper. Das Interessanteste ist doch immer nur der Schluss. Warum also volle vier Stunden hier rumsitzen.“

„Die Jugend!“, kommentierte Korrd. „Einfach keine Geduld mehr. Sie wissen es nicht einmal zu schätzen, wenn der Kanzler des Imperiums Ihnen ein solches Privileg gewährt.“ Korrd goss ein zweites Glas Blutwein ein und reichte es dem Captain der Klothos.

„Ich fand es sinnvoller, mich nochmals mit den Kommandanten unserer Flotte in Verbindung zu setzen und sicherzugehen, dass sie die letzten Änderungen unseres Angriffsplan auch erhalten haben und sie umsetzen können. So kurz vor unserem Abflug die Oper zu besuchen halte ich für Zeitverschwendung. Wir hätten uns besser schon gestern auf den Weg gemacht.“

„Nur die Ruhe, Kor. Wir verfolgen unsere Strategie seit über einem Jahr. Da kommt es auf einen Tag mehr oder weniger auch nicht an. Die Flotte wird ganz sicher nicht ohne uns losfliegen, falls es das ist, was Ihnen Sorge bereitet.“

„Sie wissen, wie ungeduldig die Kommandanten der Schiffe sind“, gab Kor zu bedenken. „Wir sollten sie möglichst nicht durch weitere Verzögerungen provozieren. Sonst stehen wir vielleicht plötzlich so alleine da, wie Kortar und Soriell.“

Das Hornbläsersolo endete, als monströse Gestalten die Bühne betraten. Es wurde an der Zeit, dass sich die beiden wackeren Klingonen den Göttern stellten. Kortar und Soriell stimmten zusammen mit dem Orchester die Arie des Zorns an. Wuchtige Trommelschläge untermalten Kortars rhythmische Kampfschreie und

dramatisches Saitenzupfen begleitete Soriells unendliche scheinende Liste an Vorwürfen an den Fek'lh'r, den obersten Gott, und die Kos'karii, den Nebengöttern.

Die Darsteller der Kos'karii, gekleidet in schillernde Gewänder, die an Schuppenhaut erinnern sollten, bildeten eine Reihe vor dem hünenhaften Fek'lh'r-Darsteller, der mit seiner eigenen Bassstimme regelrecht die Stimme von Kortar zu bekämpfen und zu versuchen schien, sie aus dem Rhythmus zu bringen. Doch es gelang ihm nicht. Kortar und Soriell hoben ihre Schwerter und stachen mit ihnen auf die Kos'karii ein, bis deren Schuppengewänder völlig rot vor Blut waren.

Dies war eines der wenigen Stücke, die im Opernhaus vom Qam-Chee aufgeführt wurden, bei denen noch echtes Blut vergossen wurde. Ganz wie es die Tradition verlangte.

„Es wird immer schwieriger, Freiwillige für die Rollen der Kos'karii zu finden“, kommentierte Kor leiste. Korrd brummte zustimmend. Auch er fand es schade, dass sich selbst die renommiertesten Opernhäuser auf Kronos inzwischen die Kos'karii-Darsteller aus den Todeszellen der Gefängnisse beschaffen mussten. Die zum Tode verurteilten Sträflinge verfügten meist nicht über das mindeste dramaturgische Talent, was schließlich dazu geführt hatte, dass die Arie des Zorns nur noch in ihrer Kurzfassung Teil des Stücks war. Während die Nebengötter früher noch einen ganz ansehnlichen Kampf abgeliefert haben, ehe sie getötet wurden, ließen sich die Sträflinge einfach nur abschlachten.

Als Kortar und Soriell mit den Kos'karii fertig waren, stand ihnen nur noch der Gott Fek'lh'r im Wege. Der Gott war eine riesige, verzerrte Darstellung eines Klingonen, mit sabbernder Schnauze, wilder Haarmähne und Klauen statt Händen. Kortar und seine Geliebte griffen Fek'lh'r gleichzeitig an, doch die langen Krallen des Gottes waren ebenso hart wie die Klingen der Schwerter. Fek'lh'r schlug wild um sich und schleuderte Soriell zur Seite. Als die Frau zu Boden sank, bekam sie jedoch Fek'lh'rs Arm zu fassen und zog ihn mit

sich hinab. Dies war der Moment, in dem sich die Geschichte des klingonischen Volkes für immer verändert hatte. Kortar zögerte nicht und stieß sein Schwert in den Leib des Monsters. Der letzte Gott der Klingonen war tot.

„Wie sich die Klingonen wohl entwickelt hätten, wenn Kortar bereits zu Lebenszeit Anerkennung gefunden hätte?“, fragte sich Kor, als er beobachteten, wie Soriell und Kortar zusammen die Leichen der Götter in eine Grube in der Mitte der Bühne warfen. Die Grube stellte die tiefste Schlucht von Kronos dar. Viele Historiker nahmen heute an, dass es sich sogar um jene Schlucht handelte, an deren Rändern die Stadt Qam-Chee errichtet worden war.

Wehmut erfasste die beiden Klingonen in der Loge, als plötzlich zu düsteren Orchesterklängen die Komparsen wieder auf die Bühne stürmten, Kortar und Soriell umringten und in die Höhe stemmten. Doch es ging ihnen nicht darum, sie zu für ihre Taten zu feiern.

Die Bühnenscheinwerfer tauchten die Szene nun in rotes und oranges Licht. Es sah aus, als ob die Bühne brennen würde, während die Komparsen die Kortar- und Soriell-Darsteller ebenfalls in die Grube warfen.

Getreu der Sage waren Kortar und Soriell von den anderen Klingonen dafür bestraft worden, dass sie die Götter getötet hatten. Die Klingonen der Ersten Zeit hatten einfach nicht begriffen, dass die beiden etwas Gutes für sie getan hatten. Sie verdammten Kortar und Soriell dazu, den Rest der Ewigkeit im Reich der toten Götter, dem Gre'thor, zu verbringen. Noch Tausende von Jahren später glaubten die Klingonen, dass sie nach dem Tode dorthin kamen, wenn sie in Schande starben. Ins Reich der toten Götter, wo Fek'lhr über die Ehrlosen herrschte wie einst in der Ersten Zeit. Und wo Kortar dazu verdammt war, mit seinem Schiff die Ehrlosen zu den Toren von Gre'thor zu bringen und dabei die Kos'karii-See befuhr, wo die hässlichen Götter schwammen und die Ehrlosen zum Sprung ins Wasser verführten, wo sie auf ewig von den Kos'karii aufgefressen

wurden, ohne jemals zu sterben und ohne dass die Kos'karii jemals satt wurden.

Der schwarze Vorhang fiel und genauso wie die Zuseher auf den Parterre-Plätzen erhoben sich auch Korrd und Kor und applaudierten. Es war nicht gerade ein tosender Applaus, aber das war bei diesem besonderen Stück, das schon so oft in allen möglichen Varianten aufgeführt worden war und dessen Thema allseits bekannt war auch nicht zu erwarten gewesen.

Die beiden Offiziere in der Loge warteten nicht ab, bis die – überlebenden – Schauspieler vor den Vorhang traten um sich ihren Einzelapplaus abzuholen. Stattdessen verließen sie die Loge in Richtung Foyer.

„Es hat mehrere Generationen gedauert, ehe die Klingonen der Erste Zeit kapiert hatten, dass Kortar ihnen mit dem Sturz der Götter einen Gefallen getan hatte“, erzählte Korrd. „Erst dadurch konnte sich die klingonische Gesellschaft, wie wir sie heute kennen, entwickeln. Völlig unabhängig von Kreaturen, die sich als Götter bezeichnen.“

„Und jetzt streben wir selbst nach der Macht von Göttern“, ergänzte Kor. Korrd lachte auf und schlug seinem jungen Begleiter kameradschaftlich auf den Rücken, während er antwortet:

„Gut gesprochen, Kor. Wenn alles wie vorgesehen läuft, dann liegt diese Macht bald in den Händen des gesamten klingonischen Volkes. Wir werden zu einem Volk, das mit dieser Macht im Rücken jede Forderung durchsetzen wird, jedes Ziel erreichen kann und den Rest der Galaxis dazu bringen wird, sich vor dem Klingonischen Imperium zu fürchten.“

„Sofern wir ...“, begann Kor, doch er unterbrach sich sofort, als ob er den Gedanken lieber verjagen denn aussprechen wollte.

„Was ist, Kor? Was wollten Sie sagen?“, drängte Korrd.

„Ich teile natürlich Ihre Hoffnungen, Commander“, stellte Kor vorweg klar, ehe er seine Bedenken äußerte. „Aber was ist, wenn wir das, was wir auf Sarathong V finden, nicht für uns nutzen können?“

Was, wenn auch die ersten Prototypen der Waffe nicht kontrollierbar sind und nicht nur unsere Feinde, sondern auch alle Klingonen beeinflussen?“

Dieser Gedanke war Korrd natürlich nicht fremd, er hatte es nur noch nie gewagt, über dieses Thema zu reden. Mit wem auch? Der Archivar und Chardin waren fest überzeugt, beinahe schon gläubig, dass sie auf Sarathong V alle Geheimnisse der Ahnen aufdecken konnten. Und der Hohe Rat war viel zu begeistert von der Vorstellung, dort den Schlüssel zur Allmacht zu finden, dass er eine offene Diskussion darüber unterband. Selbst Kor hatte bis vor ein paar Sekunden nie irgendwelche Zweifel an ihrem Vorhaben geäußert. Aber der Captain war genauso wie Korrd ein Offizier – wenn auch noch nicht besonders lange – und dachte in ähnliche Bahnen.

„Wenn wir auf Sarathong nichts finden oder zumindest nichts, das uns einen Vorteil verschaffen könnte, dann steht uns im schlimmsten Fall ein interstellarer Krieg gegen die Föderation bevor“, sagte Korrd. Seine Augen waren voller Sorgen, als er zur leeren Loge blickte und an das dachte, was er auf der darunter liegenden Bühne gesehen hatte. „Und wir haben keine Götter mehr, die uns dann beistehen könnten.“

Düstere Gedanken begleiteten die beiden Klingonen, als sie jeweils ihre Sprechfunkgeräte hervorholten und sich auf ihre Schiffe im Orbit über Qam-Chee beamen ließen. Diese Gedanken würden sie noch bis in den Laurentianischen Graben und in den Azure-Nebel begleiten und noch viel weiter. Zumindest so lange, bis sie mit ihrer Armada Sarathong V erreicht und sich Gewissheit verschafft hatten.

Nur noch ein Tag trennte sie von der Gewissheit.

\*\*\*\*\*

Der Ort, an dem sich Captain Richard Robau aufhielt, erinnerte auch an eine Loge, aus der er ein beachtliches Schauspiel miterleben konnte. Der Captain der Kelvin stand dicht an der durchsichtigen

Wand des Hangar-Kontrollraums seines Schiffes. Der riesige Hangar glich normalerweise einem dunklen, düsteren Gewölbe, doch heute war er hell erleuchtet. Auf Robau wirkte es so, als ob der Hangar dadurch noch größer erschien, als er ohnehin schon war.

Grund für die stärkere Ausleuchtung des Hangars waren besondere Sicherheitsaspekte. Abgesehen von den dreizehn Shuttles, die die Kelvin derzeit standardmäßig mit sich führte, befanden sich in einer speziellen Vorrichtung verankert noch vierzig weitere kleine Shuttles – jedes kaum groß genug um auch nur eine einzige Person zu transportieren – im Hangar.

Über dem Sichtfenster leuchtete eine rote Lampe auf und der Hangar-Operator, der hinter Robau an seiner Konsole stand, verkündet, dass die Luft im Hangar abgesogen wurde. Wenige Sekunden darauf öffneten sich die einhundert Meter weiter Richtung Heck gelegenen Hangartore und der Operator wandte sich einer neuen Konsole zu, die erst vor einigen Monaten zusammen mit der Verankerungsvorrichtung installiert worden war. Die Vorrichtung, an der die vierzig kleinen Raumfähren befestigt waren, wurde von einem Greifarm zum nun offenstehenden Hangartor geschoben. Hin und wieder zündeten kleine Feuer am riesigen Metallgerüst. Es handelte sich dabei Manövrierdüsen, die dafür sorgten, dass die Vorrichtung in der nun luft- und schwerelosen Umgebung des Hangargewölbes gerade hinaus ins All befördert werden konnte, ohne dass das Risiko bestand, eines der anderen dreizehn Shuttles an ihren Andockplätzen zu beschädigen.

Der Hangar-Operator war inzwischen schon sehr geschickt beim Umgang mit dem Greifarm und der Verankerungsvorrichtung. In weniger als einer Minute befand sich die Vorrichtung im All.

„Die Ehre gebührt Ihnen, Captain“, sagte der Operator schließlich und Robau wandte sich überrascht zu ihm um. Der Mann deutete zu vier großen, roten Schiebereglern an der Konsole, nicht unähnlich jenen auf einer Transporterkonsole. Nur mit dem Unterschied, dass

diese Schieberegler nicht dafür sorgen würden, dass jemand irgendwohin gebeamt wurde.

Robau trat dankbar nickend näher und legte seine rechte Hand unter die vier an unterster Position stehenden Regler. Mit der Handkante schob er alle gleichzeitig nach oben. An der ersten Halteposition angekommen koppelten sich die vierzig Shuttles – je zehn auf jeder der vier Seiten der Vorrichtung – von dem sie haltenden Metallgerüst ab. Robau schob die Regler weiter nach oben zur zweiten Halteposition und die Manövrierdüsen der Shuttles zündeten und sorgten dafür, dass sie sich wie programmiert rund um die Kelvin herum verteilten. Der Captain gab ihnen ein paar Sekunden dafür Zeit und schob die vier Schieberegler dann bis zum Anschlag hoch. Daraufhin aktivierten die Shuttles ihre Warp-Antriebe und flogen in alle Richtungen mit hoher Überlichtgeschwindigkeit davon.

Robau atmete erleichtert durch, ging dann zum nächsten Intercom-Anschluss und rief die Kommandobrücke.

„*Hier April*“, meldete sich sofort sein Erster Offizier.

„Robert, schicken Sie eine verschlüsselte Nachricht ans Hauptquartier der Sternenflotte. Teilen sie den Admirals mit, dass die Feuerschneise errichtet worden ist.“

Robau wartete keine Bestätigung ab sondern schloss den Kanal wieder um jene Person aufzusuchen, die er hier im Hangar-Kontrollraum vermisst hatte. Er hätte nicht gedacht, dass sich Lori O'Shannon diesen Moment entgehen ließ. Die Cheffingenieurin hatte so viel Zeit und Mühe in das Projekt gesteckt und Robau fand es schade, dass sie beim krönenden Abschluss nicht dabei war. Der Operator hatte sich geirrt. Nicht dem Captain hätte die Ehre gebührt, die letzte Startsequenz durchzuführen.

Der Turbolift brachte Robau innerhalb von Sekunden nach Deck 16, wo sich der Hauptmaschinenraum befand. Zwar nahm die Maschinensektion der Kelvin – wie nicht anders bei einem Schiff dieser Größe – den Großteil des hinteren Bereichs der

Untertassensektion ein, aber der Hauptmaschinenraum, wo am einfachste Zugang zum Warp-Reaktor, dem Energiespender und Herzen des Schiffes, hatte, erreichte man am besten über die Zugangsschleuse auf Deck 16.

Die große, stahlgraue Doppeltür öffnete sich vor Robau und er betrat einen Bereich des Schiffes, den er in den letzten Jahren nur selten aufgesucht hatte. Beim Anblick des hohen offenen Decks – er konnte durch die offenen Deckstrukturen bis hinauf zu Deck 12 sehen – bereute er diesen Umstand fast ein wenig. Robau war immer schon an der Steuerung eines Schiffes interessiert gewesen und war auch viele Jahre lang Steuermann auf verschiedenen Schiffen gewesen. Doch er hatte sich nie wirklich dafür interessiert, was Raumschiffe tatsächlich antrieb. Dass die Fortbewegung eines Schiffes nicht nur vom Drücken bunter Knöpfe und dem Bedienen eines Steuerknüppels abhing, wusste er natürlich und ihm waren auch die grundlegenden Prinzipien der Warp- und Impulsantriebstechnologie vertraut. Dennoch war Robau selten in einem Maschinenraum anzufinden gewesen. Ein Umstand, der sich auch während seiner Karriere als Kommandooffizier nicht verändert hatte. Dabei bedauerte er es, dieses faszinierende Technik-Wunderland im Heck der Untertassensektion seines eigenen Schiffes nicht öfter besucht zu haben.

Abgesehen von der Tatsache, dass sie immer die acht Hauptkomponenten eines Warp-Reaktors beinhalteten, konnten sich Maschinenräume in Raumschiffen stark voneinander unterscheiden. Der Maschinenraum der U.S.S. Kelvin erinnerte am ehesten noch an jenen der alten NX-Klasse. Im Zentrum stand eine riesige, horizontale Röhre, die man auch leicht für einen futuristischen Dampfkessel einer alten Lokomotive halten konnte. Doch während vor Jahrhunderten in solchen Kesseln Wasserdampf durch Verbrennung von Kohle erzeugt wurde, fand im Inneren der Materie-Antimaterie-Reaktionskammer – umgangssprachlich wenn auch nicht ganz korrekt als „Warp-Kern“ bezeichnet – ein ganz anderer physikalischer Ablauf statt, der so

enorme Energiemengen erzeugte, dass er ein riesiges Raumschiff betreiben konnte.

Robaus erster Blick galt der Kontrollstation an der Vorderseite des Warp-Kerns. Dies war der übliche Arbeitsplatz von Commander Lori O'Shannon. Doch der Captain sah dort nur mehrere Leute in braunen Uniformen – ehemalige Mitglieder des MACO-Ingenieurscorps – aber keine attraktive rothaarige Frau in blauer Uniform. Robau ging etwas weiter in den Raum hinein, an einigen kleinen Materie- und Antimateriesammelbehältern vorbei, und suchte auf den langen Metallstegen und -treppen nach seiner Chefingenieurin, doch auch hier war keine Spur von ihr zu sehen. Er wollte sich schon auf die Suche nach einem Intercom-Anschluss machen und sie durchrufen lassen, als ein leises Hüsteln hinter ihm erklang. Er dreht sich um und in einer dunklen Ecke zwischen zwei Reihen aus Ausrüstungsspinden und Regalen saß O'Shannon an einem kleinen Schreibtisch. Das einzige Licht stammte von einer schmalen Leuchtstoffröhre.

„Was machen Sie denn hier hinten, Lori?“, fragte Robau überrascht. Wahrscheinlich hätte er diesen Arbeitsplatz bis heute selbst dann nicht entdeckt, wen er jeden Tag in den Maschinenraum gekommen wäre.

„Mein Rückzugsort“, erklärte O'Shannon beinahe entschuldigend. Sie stütze ihren rechten Ellbogen auf dem Tisch ab und stützte wiederum ihren Kopf mit der Hand ab. Ihre ganze Haltung wirkte müde und erschöpft und so klang auch ihre Stimme.

Robau blickte sich nach einer weiteren Sitzgelegenheit um und fand schließlich nur eine niedrige Stehleiter in einem Regal, die er neben dem Schreibtisch aufklappte und sich dagegen lehnte. Er versuchte dabei eine gewisse Lässigkeit an den Tag zu legen, fürchtete aber, dass er in Wirklichkeit wie ein Idiot aussah. O'Shannons Mundwinkel zuckten kurz nach oben, was Robaus Befürchtung bestätigte. Aber zumindest hatte er sie etwas aufgeheitert und sie sah für seine Begriffe wie jemand aus, der eine Aufmunterung vertragen konnte.

„Was ist los?“ fragte Robau gerade heraus. „Ich hatte erwartet, Sie im Hangar zu treffen.“

Sie zuckte nur mit den Schultern: „Es ist mir wohl einfach zu viel geworden. Fast ein Jahr lang habe ich mich in erster Linie nur mit diesem einen Projekt beschäftigt. Den Schlusspunkt will ich lieber auf diese Weise setzen: in aller Ruhe, zurückgezogen in meiner Grübelecke.“

„Also, Sie wissen ja, was für ein verkniffenes Gesicht ich immer mache, wenn einer meiner Führungsoffiziere um Sonderurlaub bittet. Aber wenn Sie mal eine Verschnaufpause brauchen, dann nur zur. Sie sehen wirklich aus, als könnten Sie eine gebrauchen.“

O'Shannon lächelte freundlich, schüttelte aber vehement den Kopf: „Danke Captain. Aber das ist nicht notwendig.“ Sie deutete auf die technischen Bauteile, die auf dem Schreibtisch verstreut lagen. „Ich bin einfach nur froh, dass ich mich auch wieder um die alltäglichen Kleinigkeiten kümmern kann. Auch wenn es sich nur um die Reparatur einer defekten Kontrolleinheit des Abwasser-Recyclers handelt. Darf ich mal ganz offen sprechen, Captain?“

„Klar“, antwortete Robau sofort. Er ging eigentlich immer davon aus, dass seine Offiziere ganz offen mit ihm sprachen und hätte bisher nicht festgestellt, dass sich O'Shannon ihm gegenüber jemals zurückgehalten hätte.

„Ich wäre wirklich froh, wenn ich vom Projekt „Feuerschneise“ nie mehr etwas hören würde. Am liebsten würde ich die ganze Arbeit daran völlig vergessen.“

Robau atmete tief durch. Er konnte seiner Cheffingenieurin diese Einstellung nicht einmal verdenken. Aber genauso wie der Captain wusste auch sie, dass manches einfach getan werden musste.

„Tut mir leid, Lori. Aber ich fürchte, wir werden früher davon hören, als uns lieb ist. Nämlich dann, wenn wir die Feuerschneise so dringend wie nichts anderes brauchen werden. Und dieser Zeitpunkt wird kommen, die Klingonen werden kommen.“

„Ich weiß“, erwiderte O’Shannon resignierend und fügte dann wieder lächelnd hinzu: „Wenn das passiert, wäre es echt beschissen, wenn Ihre beste Ingenieurin gerade auf Urlaub wäre, oder?“

Nun musste Robau selbst lachen. „Gutes Argument. Aber dank Ihnen haben wir jetzt zumindest einen kleinen Vorteil, wenn die Klingonen ihren Angriff starten. Ich glaube ich spreche im Namen der gesamten Föderation wenn ich Ihnen sage: Danke!“

„Dieser Teil der Geschichte macht mir auch keine Sorgen. Eher das, was dann folgt“, gab sie zu bedenken.

„Ich werde versuchen, diese Sorgen so gut es geht von Ihnen fernzuhalten. Das verspreche ich.“

„Sie sind ein netter Captain“, sagte O’Shannon und lächelte dabei so breit, wie es Robau an ihr schon seit zweieinhalb Jahren – seit dem Jungfernflug der Kelvin – nicht mehr gesehen hatte.

„Hey, ich gebe mein Bestes“, erwiderte Robau und erhob sich wieder aus seiner unwürdigen Sitzposition. Kaum stand er wieder, erhob sich auch O’Shannon von ihrem Sessel und für Robau völlig unerwartet beugte sie sich nach vorne und umarmte ihn fest. Er versuchte sich einzureden, dass es nur am Stress lag, unter dem sie stand und sie einfach ein wenig Trost suchte. Das erklärte jedoch nicht, warum er seine Chefindingenieurin selbst so fest an sich drückte und er Enttäuschung spürte, als sie sich wieder von ihm löste.

Beide atmeten tief durch, und traten einen halben Schritt von einander fort. Was Robau fühlte, war für ihn schwer in Worte zu fassen. Hinzu kam der Gedanke, dass es vielleicht überhaupt nicht besonders klug war, irgendetwas zu sagen. Und da Lori O’Shannon wohl ebenso dachte, sagte auch sie nichts. Es dauerte fast eine volle Minute, ehe Robau erkannte, dass wenn jemand jetzt einen Vorwand finden musste, den Maschinenraum zu verlassen, er es sein musste.

„Also, ich ... werde mal nachsehen, ob wir schon eine Antwort vom Hauptquartier erhalten haben. Vielleicht haben die ja schon ein Kurierschiff mit unseren Orden losgeschickt“, scherzte Robau.

O'Shannon lächelte gezwungen, aber sie verstand eindeutig, dass der Captain einfach nur eine Ausrede suchte, sich – im wahrsten Sinne des Wortes – aus der Affäre zu ziehen.

„Und ich bastle hier mal weiter“, erwiderte sie.

Robau war erleichtert, als er rückwärtsgehend endlich die dunkle Nische verließ und der Blickkontakt mit O'Shannon abbrach. Erst jetzt wagte er wieder, sich umzudrehen und stolperte dabei gleich in ein Besatzungsmitglied. Er entschuldigte sich rasch und stürmte regelrecht zum Ausgang. Für das Technik-Wunderland hatte er jetzt keinen interessierten Blick mehr übrig, sondern atmete erleichtert aus, als sich die Stahltüren hinter ihm schlossen und er allein im Korridor vor dem Hauptmaschinenraum stand.

„Ich fürchte, ich habe ein Problem“, sagte er zu sich selbst.

\*\*\*\*\*

„Also so ganz unter uns: Ich habe echt ein Problem mit diesem Job!“, sagte George Kirk, während er an seiner üblichen Arbeitsstation saß.

„Kann ich verstehen“, pflichtete Winona ihm bei. Sie stand hinter Kirks Konsole und beugte sich verführerisch vor. Kirk bemerkte, dass der Kragen ihrer Uniform nicht geschlossen war und sie ihm in dieser Pose tiefe Einblicke gewährte. „Wer will schon gerne auf jenem Planeten postiert sein, der das Hauptangriffsziel der Klingonen darstellt.“

Die beiden waren die einzigen, die sich momentan im Kontrollraum des Außenpostens auf Sarathong V aufhielten, weshalb sie sich auch ganz zwanglos unterhalten konnten. Andererseits hätten sie sich auch nicht anders benommen, wenn sie nicht unter sich gewesen wären. Anders als auf einem Raumschiff oder im Hauptquartier der Sternenflotte herrschten auf kleinen Außenposten wie diesem ein eher lockerer Umgangston und mehr Gemütlichkeit vor.

„Darum geht’s doch gar nicht“, entgegnete Kirk fest, fügte dann aber zähneknirschend hinzu: „Okay, es geht *auch* darum. Aber nicht in erster Linie.“

„Was ist das Problem, George?“

„Nach meiner Rückkehr stand ich volle vier Monate unter medizinischer und psychologischer Beaufsichtigung und konnte nichts anderes tun, als tatenlos rumzusitzen.“

„Hey, du warst immerhin eineinhalb Jahre lang in Gefangenschaft. Da kannst du dem Hauptquartier nicht vorwerfen, dass sie vorsichtig sind und dir nicht gleich deinen alten Posten zuteilen. Du wärst nicht der erste Gefangene gewesen, der einer Gehirnwäsche unterzogen wurde“, verteidigte Winona das Vorgehen der Sternenflotte nach George Kirks Flucht aus klingonischer Gefangenschaft.

„Ich verstehe es ja. Aber vier Monate sind schon eine ziemlich lange Zeit um am Ende festzustellen, dass man nichts mit mir angestellt hat. Aber zu den vier Monaten kamen dann noch einmal zwei Monate Training und Eignungstests, damit ich wieder für fit für den Dienst befunden wurde. Und selbst in dieser Zeit habe ich mich gefühlt, als würde man jeden meiner Schritte beobachten. Und kaum war mein Training abgeschlossen, haben sie mich hierher versetzt.“

Kirk deutete zu den weiten Panoramafenstern und dem dahinter in der Nachmittagssonne liegenden grünen Hügeln: „An den Arsch der Galaxis!“

Winona seufzte. In den letzten sechs Monaten hatte sie mit George schon mehrmals eine derartige Diskussion geführt und es war ihm völlig bewusst, dass er mit seiner Nörgelei die Sachlage auch nicht ändern würde. Sie ließ für ihn nur einen einzigen Schluss zu: „Die Sternenflotte vertraut mir nicht mehr.“

„Unsinn.“

„Wirklich? Warum bin ich dann seit einem halben Jahr hier und mache Verwaltungsarbeit? Ich bin ausgebildeter Sicherheitsoffizier

und als solcher auf diesem Planeten völlig nutzlos. Hier gibt es absolut nichts zu sichern.“

Kirk wusste bereits genau, was Winona an dieser Stelle der Diskussion erwidern würde. Er konnte es sogar stumm mit den Lippen mitsprechen, fürchtete aber, dass sie es eher nicht mit Humor nehmen würde, sondern als Spott auslegte. Daher unterdrückte er jede Gesichtsregung, als Winona erwartungsgemäß antwortete:

„Du weißt besser als jeder andere, dass Sarathong V aus irgendeinem Grund für die Klingonen von Interesse ist.“

Kirk lehnte sich in seinen Sessel zurück versuchte skeptisch zu wirken, als er sagte: „Diese Annahme basiert auf einer Zeichnung von mir. Und seitdem ich hier bin, habe ich auf diesem Planeten nichts entdecken können, was besonders aufregend wäre.“

Winona trat von der Konsole zurück und verschränkte die Arme vor der Brust: „Ach, dann bin ich deiner Meinung also auch nicht besonders aufregend?“

*Autsch, Eigentor geschossen*, dachte Kirk.

Er und Winona waren sich vor einem Jahr auf der Tarsus-Kolonie erstmals näher gekommen. Daraufhin hatte sie ihn zur Erde zurück begleitet und war so lange wie möglich bei ihm geblieben. Ihre Nähe war der einzige positive Aspekt seiner Rehabilitation gewesen, auch wenn sie nach einigen Wochen auf das Drängen von Captain Robau hin wieder zur Kelvin zurückgekehrt war. So war es eine große Überraschung für Kirk gewesen, als er nach seiner Ankunft auf Sarathong V nicht nur von Commander Kulani sondern auch von Winona willkommen geheißen wurde. Sie hatte sich auch zum Außenposten versetzen lassen sobald sie erfahren hatte, dass Kirk dorthin versetzt werden würde.

„Du bist doch das Aufregendste auf jedem Planeten in diesem Universum“, versuchte Kirk sich aus der Bredouille zu reden. Winona reagierte mit einem provokanten Schmollmund und sagte dann schließlich:

„Okay, Kompliment angenommen.“

„Nur was du verdienst, mein Schatz.“

Sie ging um die Konsole herum, beugte sich zu ihm herab und gab ihm einen sanften Kuss auf die Wange. Als sie wieder zurückwich fragte sie: „Und? Bis du jetzt fertig mit deiner täglichen Nörgelei?“

„Noch nicht ganz. Es fehlt noch der Teil, in dem ich meine Bedenken äußere, dass mir wichtige Informationen vorenthalten werden und ich vermute, dass das Sternenflottenkommando genau weiß, was die Klingonen hier wollen.“

„Ach, stimmt ja. Die Verschwörungstheorie. Was antworte ich darauf immer?“

„Dass ich Commander Kulani einfach fragen soll, was natürlich nicht geht, weil ich zur Geheimhaltung verpflichtet bin und niemandem sagen darf, dass Sarathong V ein potenzielles Angriffsziel der Klingonen ist. Aber ich sage dir: Unsere Kommandantin weiß etwas. Vielleicht ist sie nicht voll informiert, aber es gibt etwas, das sie mir gegenüber verschweigt.“

Kirk sah zu Winona hoch und bemerkte, dass sie mit einer ihrer blonden Locken herumspielte. Er kannte sie inzwischen gut genug, um diese unbewusste Geste zu deuten: „Was ist los?“

„Wie bitte?“, fragte sie unschuldig, doch sie konnte Kirk nicht täuschen.

„Ich weiß, was es bedeutet, wenn du während eines Gesprächs an deinen Haaren rumspielst. Du willst dann was sagen, überlegst aber noch, ob es wirklich klug wäre.“

Sie setzte dazu an zu widersprechen, verharrte dann und sagte nach eine Pause dann doch noch: „Ja, stimmt. Es hat wohl keinen Sinn es zu leugnen.“ Sie strich sich die gelockte Haarsträhne hinters Ohr und fuhr dann fort: „*Ich* könnte Kulani fragen.“

„Und was wäre der Unterschied? Dann meldet sie halt dich und nicht mich und du landest im Knast wegen Befehlsverweigerung.“

Winona lachte auf und schüttelte ungläubig den Kopf. Kirk wurde das Gefühl nicht los, dass ihm hier irgendetwas entging. Selbstbewusst deutete Winona mit beiden Daumen auf sich selbst und sagte: „Ich bin Kommunikationsoffizierin. Kommunikation, verstehst du? Ich glaube, ich kann die Infos, die du haben willst, auch von ihr bekommen, ohne so direkt mit der Tür ins Haus zu fallen und etwas zu verraten.“

„Und du meinst, das wäre eine Spezialität von Kommunikationsoffizieren?“

„Ja. Wieso? Was denkst du denn?“

Kirk versuchte beiläufig zu klingen, als er erwiderte: „Ach, ich habe mich bloß daran erinnert, dass ein Großteil der Kommunikationsoffiziere der Sternenflotte weiblich ist. Da frage ich mich schon, ob Tratschen wirklich ein Talent von Kommunikationsoffizieren oder doch eher ein Talent von Frauen im Allgemeinen ist.“

\*\*\*\*\*

Der Weltraum könnte die friedvollste natürliche Umgebung des Universums sein. In Dunkelheit und Stille gehüllt und spärlich durchsetzt von Sonnen, Planeten oder extrasolaren Raumphänomenen strahlte das All eine unvergleichbare Besinnlichkeit und Ruhe aus. Doch die Existenz von Sonnen, Planeten und extrasolaren Raumphänomenen sorgte unweigerlich auch dafür, dass der Weltraum nicht so friedvoll war, wie man bei einer kurzen Momentaufnahme des Alls meinen mochte. Sonnen hatten durch Licht und Wärme auf einigen der sie umkreisenden Planeten Leben hervorgebracht. Dieses Leben hatte sich weiterentwickelt, sozial wie auch technologisch. Und oft war der technologische Fortschritt eine Nasenlänge voraus und wurde zur treibenden Kraft der Kriegsführung. Nach Millennien des Krieges auf ihren Planeten war

das Leben schließlich – sofern es sich nicht vorher selbst ausgelöscht hat – in den Weltraum aufgebrochen.

Ein Beispiel für dieses Leben waren die Klingonen und repräsentativ für ihren Aufbruch ins All standen die beiden vor Waffen nur so strotzenden Schlachtkreuzer, die in der Nähe eines extrasolaren Raumphänomens unter Warp fielen.

Auf der Brücke des einen Schlachtkreuzers trat Captain Kor näher an den großen Hauptbildschirm heran und betrachtete die große, blaue Gaswolke, die wie erstarrt im Weltall hing und nach einigen Augenblicken bereits den gesamten Schirm ausfüllte, obwohl man mit Impulsantrieb noch einige Minuten benötigen würde, um in den Bereich der ersten Wolkenausleger zu geraten.

Vom Anblick des Azure-Nebels fasziniert nahm Kor nur unterbewusst wahr, dass sich die Tür der Kommandobrücke öffnete. So war er überrascht, als plötzlich der Tagusianer Chardin neben ihm stand und ebenfalls das auf dem Hauptschirm dargestellte Bild betrachtete.

„Seitdem Sie an Bord der Klothos gekommen sind, waren Sie noch nie auf der Brücke, oder?“, fragte Kor. Der ehemalige Patriarch der Tagusianer hatte sich in den letzten Jahren nicht verändert. Militärische Aspekte ihrer gemeinsamen Suche nach Artefakten der Ahnen interessierten ihn noch immer nicht. Tatsächlich schien er sich aus jedem Gespräch zu diesem Thema auszuklinken, sobald Begriffe wie „Schlachtkreuzer“, „Angriffsstrategie“ oder „Invasion“ fielen. Kor interpretierte Chardins Verhalten als stillen Protest gegen das gewalttätige Vorgehen des Imperiums, das er jedoch akzeptieren konnte, wenn es ihm seinem persönlichen Ziel näher brachte.

„Ich wollte selbst einen Blick auf diesen stellaren Nebel werfen, von dem alle sprechen.“

„Wobei natürlich die Bezeichnung „Nebel“ im Falle des Azure-Nebels recht ungenau ist“, erklang eine Kor bestens vertraute Stimme von der Sensorstation. Manja drehte ihren Sessel so herum, dass sie zu den

beiden am Bildschirm stehenden Männern sehen konnte und fuhr fort: „Ein Nebel bezeichnet nur ein Raumgebiet mit unüblich hoher Materiekonzentration im All. Aus größerer Entfernung sehen solche Nebel wie ein dichter Wolkenschleier aus, während man in ihrem Inneren kaum merken würde, dass man sich innerhalb eines besonderen Raumgebiets befindet.“

„Und das ist beim Azure-Nebel anders?“, fragte Chardin und Manja erwiderte lächelnd: „Allerdings. Sonst hätten wir es nie geschafft, heimlich eine Invasionsstreitmacht aufzustellen und im Inneren des Nebels zu verstecken. Der Azure-Nebel ist genauer definiert einfach eine sehr dichte Gaswolke, deren chemische Zusammensetzung einerseits die Sensoren von Raumschiffen stört und andererseits nur eine geringe Sichtweite von einigen hundert Metern ermöglicht.“

Kor liebte Manja für ihre Klugheit. Kor, der nie die Offiziersschule besucht hatte und daher nur grundlegendes Wissen über die Raumfahrt hatte, bewunderte diese intelligente Frau dafür, dass sie ihm so viel beibringen und lehren konnte. Kor fand es selbst erstaunlich, dass er so sehr an ihren Lippen hing, wenn sie ihm wissenschaftliche Erklärungen lieferte. Sie war nie belehrend oder angeberisch und sprach mit der schönsten und melodischsten Stimme, die man sich bei einer Klingonin nur vorstellen konnte.

Die Klothos und die neben ihr fliegende Orntaru traten nun in den Azure-Nebel ein. Das Bild auf dem Hauptschirm veränderte sich nicht bedeutend. Sie durchflogen einen blauen Nebelschleier nach dem anderen, näherten sich Wolkenschicht um Wolkenschicht dem Zentrum des Nebels, was sie jedoch nur daran merkten, dass die einzelnen Schichten leicht unterschiedliche Farbnuancen aufwiesen. Schließlich durchbrachen die beiden Raumschiffe einen dichten, weißen Schleier aus Sirillium-Gas und dahinter kam die Armada zum Vorschein. Kor stockte für einen kurzen Moment der Atem. Es war schon etwas anderes, diese riesige Ansammlung von Schiffen mit

eigenen Augen zu sehen, anstatt sie nur als Dreiecke auf einer taktischen Darstellung zu betrachten.

In einer engen Formation schwebten im Inneren des Nebels 28 Schlachtkreuzer unterschiedlicher Klassen. Bei zehn von ihnen handelte es sich um besonders stark bewaffnete und gepanzerte D6-Kreuzer, die die Speerspitze der Invasion bilden würden. Sie dienten dem Zweck, den folgenden zwanzig Kreuzern – einschließlich der Klothos und der Orntaru – den Weg durch jede Barrikade zu ebnen, die die völlig überraschte und unvorbereitete Sternenflotte gegen sie in Stellung zu bringen vermochte. Kor rechnete in Anbetracht der Umstände nicht mit erwähnenswerten Verlusten. Commander Korrd hatte sich sogar noch optimistischer gezeigt und seine Zweifel geäußert, dass die Sternenflotte überhaupt einen Angriff auf die klingonische Armada durchführen lassen würde. Er rechnete erst mit einem organisierten Angriff der Sternenflotte, wenn sie Invasionsarmada bereits Sarathong V erreicht hatte. Korrd war sich sicher, dass er mit dieser Streitmacht den Planeten halten konnte, wobei auch die tiefer im Nebel verborgenen Bird of Prey-Geschwader sorgen sollten. Insgesamt gehörten zur Armada vier Geschwader und damit 24 äußerst wendige und schnelle Kampfschiffe.

Während die Orntaru nun ebenfalls auf dem Bildschirm erschien und ihre Position in der Mitte Formation einnahm, vernahm Kor ein abfällig klingendes Schnaufen von Chardin. Wie nicht anders zu erwarten gewesen war, reagierte er nicht nur auf den Begriff „Schlachtkreuzer“ allergisch, sondern auch auf deren Anblick in Form einer Invasionsarmada. Der Tagusianer verharrte kurz demonstrativ, nachdem er sich vom Bildschirm weggedreht hatte, ehe er schnellen Schrittes zur Tür ging und die Brücke verließ. Zweifellos um in sein Studierzimmer zurückzukehren und sich auf seine eigene Aufgabe bei dieser Invasion vorzubereiten. Statt ihm nahm nun Manja den Platz an Kors Seite ein. Sie flüsterte ihm zu:

„Ein erhabener Anblick. Nicht wahr?“

Kor wusste nicht, ob er den Anblick wirklich mit diesem Wort beschreiben würde. Zumindest war er überwältigt von der Vorstellung, welch massive Feuerkraft, welch Vernichtungspotenzial, diese Streitmacht besaß. Er hatte ein mulmiges Gefühl bei diesem Gedanken. Auch die Tatsache, dass diese Armada auf seiner Seite stand, beruhigte ihn wenig.

Der Brückenlautsprecher knackste kurz, ehe Commander Korrrds Stimme erklang. Kor wusste bereits, dass es sich nicht um einen direkte Kontaktaufnahme mit der Klothos handelte, sondern um die Ansprache, die sich Korrd für diesen Moment zurechtgelegt hatte und die nun auf der Brücke eines jeden Schiffes der Armada zu hören war. Kor hatte die Rede für seinen Geschmack bereits einige Male zu oft gehört. Korrd hatte zu den unterschiedlichsten Fassungen der Rede um Kors Meinung gebeten. Doch in seinen Ohren hatte jede Variante gleich geklungen: sehr patetisch, bereits auf den bevorstehenden Triumph einstimmend, an das Ehrgefühl appellierend. Nichts, womit man sich in den Annalen der klingonischen Geschichtsschreibung unsterblich machen würde.

*Dafür werden unsere Taten sorgen, nicht unsere Worte, dachte Kor und wandte sich zur Tür um, als Korrd begann: „Stolze Krieger! Eine dunkle Ära geht heute zu Ende. Jahrhundertlang waren wir Krieger ohne Krieg, ohne Kampf, der all das vergossene Blut wert gewesen wäre. Aber nicht heute. Jeder einzelne Tropfen Blut, der am heutigen Tage fließen wird, ist das Opfer wert. Denn jeder Tropfen wird für ein Imperium von Kriegern vergossen, das die absolute Macht anstrebt. Ihr alle werdet heute daran beteiligt sein, den erste und gleichzeitig wichtigsten Schritt zur Erlangung dieser Macht zu setzen.“*

Korrd war nicht einmal annähernd bei der Hälfte seiner Ansprache angelangt, als sich die Türen der Brücke hinter Kor schlossen. Während der Rest seiner Führungscrew den Worten des Commanders lauschte, bevorzugte Kor die Stille des düstern Korridors. Er brauchte keine Hetzreden, kein Einpeitschen und keine Appelle um zu wissen,

was auf dem Spiel stand. In der ganzen Armada gab es wahrscheinlich nur eine Handvoll Krieger, die tatsächlich wussten, warum man Sarathong V erobern wollte. Und der Rest würde den Grund wahrscheinlich auch nie erfahren und selbst im Falle eines Erfolges bestenfalls erraten können.

Kor blickte sich überrascht um, als unmittelbar hinter ihm die Tür zur Brücke abermals aufging. Korrd konnte seine Ansprache zweifellos noch nicht beendet haben, dennoch war Manja ihrem Gefährten gefolgt. Er konnte von ihrem Gesicht ablesen, dass sie sich Sorgen machte.

„Es ist alles in Ordnung“, beantwortete Kor Manjas unausgesprochene Frage. Doch die Antwort konnte sie nicht überzeugen. Sie lehnte sich an ihn und hakte sich bei ihm ein. Leiste sprach sei in sein Ohr:

„Das glaube ich dir nicht. Seitdem wir Kronos verlassen haben bist du von einer Unruhe erfasst. Du hältst es keine zehn Minuten rufigsitzend auf deinem Kommandosessel aus, schaut jedem bei der Arbeit über die Schulter. Deine Nervosität ist regelrecht ansteckend. Was ist los mit dir?“

Kor hätte natürlich lügen oder das Gespräch mit Berufung auf seinen höheren Rang beenden können. Doch Manja war nicht nur seine Geliebte sondern in den letzten Jahren auch seine Vertraute gewesen, die eine Person, mit der über alles reden konnte. Er konnte es sich nicht leisten, sie zu verärgern oder sie gar zu verlieren, nur weil er Angst hatte, ihr gegenüber eine Schwäche zu offenbaren. Im besten Falle konnte sie ihm helfen. Im schlimmsten Falle würde sie ihn trösten. Kor nahm all seinen Mut zusammen, versicherte sich nochmals, dass sie auch ja allein im Korridor standen und antwortete ihr schließlich: „Dies wird mein erster Gefechtseinsatz als Kommandant der Klothos.“

Manja drückte seinen Arm auf aufmunternde Weise etwas fester und nickte verstehend: „Es ist aber nicht dein erster Kampf.“

„Doch. Mein erster Kampf im Weltall“, widersprach Kor. „Ich bin es gewohnt, auf Planeten zu kämpfen, Mann gegen Mann oder mit einer Disruptor-Pistole in meiner Hand. Nur mit beiden Beinen auf der Erde habe ich wirklich das Gefühl, die Kontrolle über den Kampf zu haben. An Bord der Klothos gebe ich nur Befehle und kann nur hoffen, dass sie ausgeführt werden. Oder dass sie nicht völlig schwachsinnig sind, weil ich die Situation falsch beurteile.“

„Selbstzweifel passen nicht zu dir, mein starker Krieger. Du bist viel zu gut in dem, was du tust, als dass deine Selbstzweifel gerechtfertigt wären. Du bist gut vorbereitet, das Schiff ist in hervorragendem Zustand, die Besatzung vertraut dir.“

„Wirklich?“, fragte Kor. Er konnte auch nach mehr als zwei Jahren noch nicht beurteilen, welchen Eindruck er bei seiner eigenen Mannschaft hinterließ. Gespräche mit seinen Offizieren beschränkten sich zumeist auf dienstliche Angelegenheiten, sein Mahl nahm er in seiner Kabine zu sich und nicht in der Mannschaftsmesse und die einzige Person an Bord, mit der er privat Zeit verbrachte, war Manja. Und bei diesen Gelegenheiten wollte er ganz sicher niemand anderen in der Nähe wissen.

„Auch wenn es in deinem Inneren anders ausgesehen haben mochte, hast du jeden Tag seit deiner Kommandoübernahme eine erstaunliche Selbstsicherheit und Entschlossenheit ausgestrahlt. Das hat deine Besatzung zur Kenntnis genommen und ihr Vertrauen in dich geschürt. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der du die Möglichkeit hast, dich zu revanchieren.“

„Wie?“

„Habe Vertrauen in deine Besatzung. Ich habe mit vielen von ihnen schon auf der Orntaru gedient. Sie verstehen ihr Handwerk und werden dich nicht enttäuschen. Genauso wenig, wie ich dich jemals enttäuschen werde.“

Manja strich ihrem Geliebten mit dem Handrücken sanft über die rechte Wange, wo ihre Fingernägel in der vergangenen Nacht

sichtbare Spuren hinterlassen hatten. Auch in dieser Nacht hatte Manja ihn nicht enttäuscht.

„Aber ich vertraue dir doch schon. Und auch den anderen.“

„Dann zeige es auch. Sei einfach der souveräne, unerschütterliche Captain, dem wir seit zweieinhalb Jahren zu Diensten sind. Dann wird jeder sein Bestes für dich geben und wir alle werden zusammen einen großen Sieg feiern!“, sagte Manja mit Inbrunst und Feuer in den Augen. Es war unmöglich zu übersehen, wie überzeugt sie von ihrer Prognose war. Ihr Enthusiasmus war ansteckend. Kor neigte sich zu ihr hinab und gab ihr einen kurzen, aber leidenschaftlichen Kuss, ehe er seinen Arm aus ihrer Umklammerung löste und wieder die Brücke betrat. Er kam genau rechtzeitig, um den Schluss von Korrrds Ansprache zu hören:

*„Nicht einmal unsere Götter waren fähig, sich gegen ihre Schöpfungen zur Wehr zu setzen. Und die Föderation und ihre Sternenflotte sind noch weniger Götter, als es Fek'Ihr und die Kos'karii einst waren. Wir werden sie überrennen und zerschmettern und Sarathong V erobern. Wir machen uns jetzt auf den Weg zum größten Sieg in der Geschichte des Imperiums. Und in weniger als fünfzehn Stunden, stolze Krieger, werden wir auf Sarathong V stehen und mit Blutwein auf unseren gemeinsamen Sieg anstoßen.*

*Lang lebe das Imperium!“*

Auf der Brücke der Klothos und zweifellos auch auf der Brücke jedes anderen Schlachtkreuzers und Birds of Prey im Azure-Nebel erhoben sich die Offiziere, die Hände zu Fäusten geballt und in die Höhe gestreckt, und erwiderten Korrrds Ansprache mit lauten *Qapla*-Sprechchören. Kor drehte sich zu Manja um, die ihm auffordernd zunickte und ebenfalls einstimmte. Kor folgte ihrem Beispiel, ganz im Sinne ihres Ratschlags, sich nicht den Hauch eines Zweifels ansehen zu lassen.

Während in ihren Inneren der Erfolg der anstehenden Mission herbeigerufen wurde, nahmen die 54 klingonischen Raumschiffe

Fahrt auf und bahnten sich ihren Weg durch die dichte, blaue Wolke des Azure-Nebels.

\*\*\*\*\*

„Ich bin der Captain dieses Schiffes“, entgegnete Robau harsch auf den Vorschlag, den seine Gesprächspartnerin ihm soeben gemacht hatte.

„Das heißt aber nicht, dass du wie ein Mönch leben musst“, widersprach Mary Estevez. Ihr Abbild, das sie hinter ihrem Schreibtisch an Bord der U.S.S. Taurus zeigte, wurde auf dem großen Wandschirm in Robaus Kabine angezeigt. Im deaktivierten Zustand zeigte der Schirm üblicherweise eine Kohlezeichnung der Kelvin oder Daten zur jeweils aktuellen Mission des Schiffes. Robau nutzte ihn bevorzugt jedoch für audiovisuelle Kommunikation, weil er das Gesicht des jeweiligen Gesprächspartners annähernd in Originalgröße zeigte. Das war ihm angenehmer, als den kleinen Bildschirm seines Computerterminals zu verwenden, vor allem wenn er dem Gesprächspartner schon in natura begegnet war.

Robau verschränkte die Arme und setzte sich auf die Kante seines Schreibtisches.

„Kein Grund, jetzt trotzig zu werden, Richard“, tadelte Estevez ihn.

„Ich bin nicht trotzig. Ich teile nur nicht deinen Standpunkt. Im Gegensatz zu dir halte ich mich an die Regeln und will eine Beziehung zu einer mir unterstellten Offizierskollegin gar nicht in Betracht ziehen.“

„Welche Regeln? Im Gegensatz zu anderen militärischen Organisationen hat sich die Sternenflotte nie in das Privatleben ihrer Offiziere eingemischt und Beziehungen untereinander nie verboten. Selbst die MACOs haben diese Vorschrift schon vor neunzig Jahre oder so gestrichen.“

Inzwischen bereute es Robau bereits, seiner ehemaligen Ersten Offizierin überhaupt von dem kurzem Moment zwischen ihm und Lori O'Shannon erzählt zu haben. Aber er war es einfach gewohnt, mit Mary Estevez frei über alles zu sprechen. Obwohl sie sich seit seiner Versetzung von der Taurus zur Kelvin nicht mehr persönlich getroffen hatten, war ihre Freundschaft intakt geblieben. Es verging keine Woche, in der sie nicht per Subraumfunk miteinander sprachen. In den letzten beiden Monaten waren diese Gespräche sogar noch öfter erfolgt, denn Mary Estevez war zum Captain der Taurus befördert worden und hatte sich von Robau den einen oder anderen Ratschlag geholt. Robau fand nicht, dass er ihr eine besondere Hilfe war. Er konnte ihr eigentlich immer nur sagen, was sie auf keinen Fall tun sollte. Solche Dinge wie auf einen Admiral schießen oder Sonderurlaube genehmigen. Trotzdem schien sie nun darauf zu beharren, sich zu revanchieren und ihm Beziehungstipps geben zu wollen. Wohlgermerkt Beziehungstipps zu einer Beziehung, auf die sich Robau überhaupt nicht einlassen wollte.

„Es geht wohl mehr um meine eigenen Regeln“, gab Robau zu. „Ich finde es einfach ... unangebracht. Ich würde mich nicht wohl fühlen, mit jemandem so eng zusammenzuarbeiten, mit dem ich privat zusammen bin.“

*„Sie ist Ingenieurin und arbeitet die meiste Zeit in der Maschinensektion“, gab Estevez zu bedenken. „Gäbe es nicht regelmäßig die Treffen der Abteilungsleiter würde ich gar nicht mitbekommen, wenn mein Chefingenieur einen Monat lang unerlaubt Urlaub auf Wrigley's Vergnügungsplaneten machen würde.“*

Estevez berücksichtigte dabei jedoch nicht gewisse Ausnahmesituationen, wie die Zusammenarbeit an einem langfristigen Projekt, bei dem es sowohl um strategische Planung als auch um technische Umsetzbarkeit ging. Seit Beginn des Projekts

„Feuerschneise“ war O'Shannon wohl die einzige Cheffingenieurin der Flotte, die mehr Zeit auf der Brücke oder im Konferenzraum verbracht hatte als in ihrem Maschinenraum. Andererseits war das Projekt nun abgeschlossen und rein dienstlich würden sich Robau und O'Shannon nun wesentlich seltener über den Weg laufen.

„*Vielleicht interpretierst du auch zu viel in die Sache hinein?*“, hinterfragte Estevez. Aus eigener Erfahrung wusste Robau, dass Männer dazu neigten, bestimmte Handlungen von Frauen falsch zu interpretieren. Estevez fügte hinzu: „*Sie hat sich dir für einen kurzen Moment mal geöffnet. Aber Intimität dieser Art wäre auch in einer rein freundschaftlichen Beziehung ganz normal.*“

„Ah, das alte Mysterium: Platonische Freundschaft zwischen Mann und Frau“, entgegnete Robau grinsend. „Aber andererseits, funktioniert es bei uns beiden doch ganz gut.“

Es überraschte Robau, dass von Estevez nicht sofort eine bestätigende Antwort kam. Sie zuckte nur schweigend mit den Schultern.

„Was ist?“, fragte Robau.

„*Eigentlich nichts*“, erwiderte sie. „*Es ist nur vielleicht nicht das allerbeste Beispiel. Ganz ehrlich: Als ich dich damals kennengelernt habe war ich ganz schön scharf auf dich.*“

„Tatsächlich?“, fragte Robau. Dieses Geständnis sorgte bei ihm für eine merkwürdige Mischung aus Verblüffung und Stolz.

„*Ja, aber die Sache mit deinen Regeln ... das hat mich echt genervt*“

„Vielleicht hättest du mich umarmen sollen?“, schlug Robau scherzend vor.

„*Das hättest du damals auch nicht gemerkt. Du bist in dieser Phase, kurz nach deiner Beförderung zum diensthabenden Steuermann der Taurus, mit solchen Scheuklappen durch die Gegend gerannt, dass es für dich nichts als die Arbeit gegeben hat. Die süße Wissenschaftsoffizierin, die dir schöne Augen gemacht hat, hättest du damals selbst dann ignoriert, wenn sie ihren Dienst nackt angetreten*

*hätte“, sagte sie gespielt vorwurfsvoll, aber mit einem Lächeln untermalt.*

Robau fühlte Erleichterung darüber, dass das Gespräch nun einen leichteren Unterton bekommen hatte. Was die Sache mit Lori O'Shannon betraf, konnte Robau derzeit weder Vorschläge von Mary Estevez annehmen, geschweige denn sie umsetzen. Zuvor musste er sich selbst darüber klar werden, warum er die Umarmung der Cheffingenieurin so bereitwillig erwidert hatte. Er verschwendete viel Zeit damit, selbst herauszufinden, warum ihm ihre Nähe plötzlich so angenehm und sogar erstrebenswert erschien. Noch bekämpfte die Vernunft dieses Gefühl und hielt ihn so gut es ging vom Maschinendeck fern, während das Gefühl ihn wie magisch an jenen Ort zog, wo sich Lori O'Shannon aufhielt.

Über diese Empfindungen hatte Robau gegenüber seiner früheren Ersten Offizierin kein Wort verloren. Er hatte hier ganz bewusst die Entscheidung gefällt, selbst aus diesem Dilemma herauszukommen. Dabei war es ihm ganz egal, ob er damit einmal mehr einen Beweis für seine Sturheit ablieferte während er grandios an der Klärung seiner eigenen Gefühlswelt scheiterte. Sollten tatsächlich alle Stricke reißen, war Mary Estevez – die beste platonische Freundin, die sich ein Mann nur wünschen konnte – nur einen Subraumfunkspruch entfernt.

*Sie wird mich dann wahrscheinlich ordentlich zusammenstauchen, weil ich nicht gleich den Mund aufgemacht habe, aber zumindest weiß ich bei ihr, dass sie mir eine Sekunde später schon wieder verzeihen haben wird.*

*„Ich muss wirklich sagen, Richard, dass ich ziemlich stolz auf dich bin“,* sagte Estevez plötzlich. Auf ein solches Kompliment war Robau nicht vorbereitet gewesen und konnte nur mit weit aufgerissenen Augen auf das Abbild seiner Gesprächspartnerin schauen.

*„Nein, wirklich“,* versicherte sie. *„Ich finde, du bist in den letzten Jahren deutlich lockerer und entspannter geworden.“*

Robau konnte sich kaum erklären, durch welchen Umstand Estevez zu diesem Urteil gekommen sein konnte und fragte: „Gerade eben hast du mir noch vorgeworfen, mit Scheuklappen durch die Welt zu rennen und abgesehen von der Arbeit alles zu ignorieren.“

*„Nein, ich sagte, das wäre anfangs auf der Taurus der Fall gewesen. Das hat sich damals schon gebessert, immerhin haben wir beide uns angefreundet. Aber seitdem du auf der Kelvin bist, hast du einen großen Schritt nach vorne gemacht. Ich kann mir gut vorstellen, dass deine Crew dich sogar mag.“*

„Willst du damit andeuten, dass ich auf der Taurus ein Leuteschinder gewesen bin?“

*„Nein, natürlich nicht!“, erwiderte Estevez sofort. Die Vorstellung von Richard Robau als modernen Captain Bligh von der Bounty schien sie zu amüsieren. „Aber wäre dir die Sache mit Lori O’Shannon auf der Taurus passiert, hättest du wahrscheinlich maximal fünf Minuten darüber gebrütet und die Sache schließlich ad acta gelegt. Und was ist heute? Du hast einmal über die Angelegenheit geschlafen und sie beschäftigt dich noch immer. Du nimmst sie sogar zum Anlass, mich anzurufen und nach meiner Meinung zu fragen. Du opferst dafür wirklich viel Zeit, obwohl theoretisch jederzeit eine Invasion durch die Klingonen erfolgen könnte. Richard, ich gratuliere dir: Du hast ein Privatleben! Herzlichen Glückwunsch!“*

Robau wusste darauf nichts zu erwidern. Er konnte nur dastehen und über die letzten Jahre reflektieren. Er kam nicht umhin, als Estevez zuzustimmen. Wenn er die Jahre auf der Taurus mit jenen auf der Kelvin verglich, dann gab es hier tatsächlich große Unterschiede. Es begann beim allgemeinen Umgangston, der hier viel lockerer war als auf seinem alten Schiff. Mit Robert April und Manuel Colombo unterhielt er durchaus so etwas wie eine Freundschaft. Und Lori O’Shannon war ohnehin ein ganz eigenes Kapitel. Was hatte er da im Vergleich auf der Taurus vorzuweisen gehabt? Mary Estevez war dort wirklich die einzige Ansprechperson abseits dienstlicher

Angelegenheiten gewesen. Eine gute Freundschaft, aber zu jener Zeit auch seine einzige. Als Captain war er dort nun wirklich kein Leuteschinder gewesen, aber deutlich distanzierter als heute.

„Ich glaube du hast recht“, stimmte Robau zu. „Ich ...“

Er wurde durch das laute Aufheulen von Warningsirenen und rot pulsierendem Licht von der Warnlampe über der Kabinentür unterbrochen. Robau vergeudete keine Zeit mit Höflichkeitsfloskeln, wandte sich vom Bildschirm ab und lehnte sich über seinen Schreibtisch um das Intercom einzuschalten: „Robau an Brücke. Was ist los?“

Es dauerte ein paar Sekunden. Der Kanal wurde geöffnet und wie aus weiter Ferne vernahm Robau Stimmen, die sich aufgeregt etwas Unverständliches zuriefen. Schlussendlich erklang doch noch klar und deutlich die Stimme von Robert April: *„Captain, wir haben soeben eine Nachricht von einem unserer Patrouillenschiffe erhalten. Die klingonische Flotte hat den Azure-Nebel verlassen und Kurs auf das Föderationsgebiet genommen.“*

Robau wandte sich wieder zum Bildschirm um. Dem erschrockenen Gesichtsausdruck von Captain Estevez entnahm er, dass sie entweder mitgehört, oder selbst gerade ebenfalls die Neuigkeiten von ihrem Ersten Offizier erhalten hatte.

Für einen kurzen Moment hatte Richard Robau ein Privatleben gehabt. Doch die Warningsirenen der Alarmstufe Rot hatten es wieder vertrieben und in den unbewussten Teil seiner Wahrnehmung verschoben. Er fragte sich kurz, ob es ihn zu einem schlechten Menschen machte, dass er diesen neuentdeckten Teil seines Lebens so leicht wieder seiner Arbeit opferte. Doch er gelang ihm nicht, irgendwelche Fehler in seiner Prioritätensetzung zu entdecken.

„Es wird Zeit, die Scheuklappen wieder aufzusetzen“, sagte er zu Mary Estevez, die ihm verständnisvoll zunickte und wortlos den Kanal schloss.

Die Kontrolleinheit des Abwasser-Recyclers fiel Lori O'Shannon aus der Hand, als sie erschrocken zusammenzuckte. Alarmstufe Rot war gegeben worden und ob sie es wollte oder nicht, musste sie nun ihren Rückzugsort verlassen. Erfreut stellte sie fest, dass ihr Körper trotz ihres psychisch leicht angeschlagenen Zustands noch immer wie automatisch handelte. Schnellen Schrittes lief sie ohne groß zu überlegen zum Warp-Kern hinüber, die paar Treppen zur davor befindlichen Plattform hinauf und schließlich erreichte sie die Kontrollstation. Schon der erste Blick auf die Statusanzeigen nahm ihr ein wenig Druck von der Seele. Es gab wohl keine unmittelbare Gefahrensituation. Die Schiffssysteme arbeiteten alle einwandfrei, die Torpedorampen waren ausgefahren, die Phaser-Kanonen und die Schutzschilde im Zuge der Alarmstufe Rot aktiviert worden. Den Sensoranzeigen nach gab es jedoch in unmittelbarer Nähe des Schiffes keine Bedrohung.

„Angegriffen werden wir nicht“, kommentierte ihr Stellvertreter, der genauso wie sie die Anzeigen studierte.

„Noch nicht“, erwiderte sie trocken. Auch wenn derzeit keine Gefahrensituation bestand, musste es einen Grund für das Ausrufen des erhöhten Alarmzustands geben. Angesichts der Anzeigen ihrer Kontrollstation konnte es sich also nur um eine sich anbahnende Gefahr handeln. O'Shannon hätte gerne etwas anderes angenommen, aber es gab nur eine Schlussfolgerung, die wirklich naheliegend war: Die Klingonen starteten soeben ihre Invasion.

Sie musste schwer schlucken angesichts des Timings. Ihr wäre es deutlich lieber gewesen, wenn sich die Klingonen noch ein wenig Zeit gelassen hätten. Sie korrigierte sich: Am allerliebsten wäre es ihr gewesen, wenn die Klingonen ihre Angriffspläne überhaupt verworfen hätten. Diese Möglichkeit hätte es durchaus gegeben, wenn sich die Admiräle im Hauptquartier letztes Jahr darauf geeinigt hätten, einen

ganzen Verband von Schiffen offen in den Laurentianischen Graben zu schicken um die Klingonen darauf hinzuweisen, dass deren Flottenaufbau im Azure-Nebel nicht mehr geheim war und ihre Invasion scheitern musste. Doch die Admiräle hatten anders entschieden. Auch deshalb, weil Lori O'Shannon eine Strategie vorgeschlagen hatte, die die Klingonen bis zum Beginn der Invasion glauben ließ, dass ihre Angriffspläne nicht aufgedeckt worden waren.

Öfter als einmal hatte sie sich gedacht, dass sie damals besser die Klappe gehalten hätte. Heute war wieder so ein Tag.

*Ich komme ganz sicher in die Hölle. Die Frage ist nur, ob ich heute schon dorthin muss.*

\*\*\*\*\*

Die in rotes Licht getauchte Brücke der Kelvin wirkte bedrückend und nicht sonderlich einladend. Sie war auch sonst eher in dunklen Farben gehalten, aber bei Standardbeleuchtung vermittelte der Kommandoraum einen doch recht gemütlichen Eindruck. Im Licht der pulsierenden Alarmleuchten hingegen wirkte die Brücke sogar regelrecht winzig und vollgeräumt, überlegte Robau, als er den runden Raum betrat und sich auf den Kommandosessel setzte. Alarmstufe Rot war seit der Zeit der Indienststellung der Kelvin nicht besonders oft ausgerufen worden, doch zum ersten Mal wirkte die Brücke in diesem Licht so anders. Vielleicht lag es an der Stille. Während des ersten Trubels unmittelbar nach Ausrufung des Alarms war Robau nicht auf der Brücke gewesen. In den üblichen Fällen folgte diesem Trubel unmittelbar eine Gefechts- oder Gefahrensituation. Kommandos wurden gerufen, Konsolen gaben Warntöne von sich und im schlimmsten Fall explodierte etwas und es gab Tote. Dieser schlimmste Fall war bisher noch nie eingetreten, doch Robau befürchtete, dass sie alle heute ihre Feuertaufe erleben und es einige nicht überleben würden.

„Was wissen wir, Robert?“, fragte Robau. Der angesprochene Erste Offizier verlor keine Zeit mit einleitenden Worten, sondern projizierte die bestens vertraute Sternenkarte des Laurentianischen Grabens auf den Sichtschirm. Darauf waren die Positionen des Azure-Nebels und die der klingonischen Raumschiffe besonders hervorgehoben.

„Unser Patrouillenschiff Quintillus hat die klingonische Armada entdeckt, als sie das Sentinel Minor-System passiert hat und uns sofort informiert. Das bedeutet, dass die Armada vor ungefähr zwei Stunden den Azure-Nebel verlassen haben muss.“

Um die Klingonen nicht Verdacht schöpfen zu lassen, dass ihre geheimen Pläne durch die Föderation entdeckt worden sind, hatte man sich dagegen entschieden, ein Patrouillenschiff direkt beim Azure-Nebel zu stationieren. Dadurch hatte die Föderation zwei Stunden weniger Vorwarnzeit, was bedeutete, dass die klingonische Armada nur noch zehn Stunden von der Grenze zur Föderation entfernt war.

Und damit auch zehn Stunden von der Position der Kelvin, die in den letzten Stunden ihre Überwachungsposition auf dem Subraum-Highway gehalten hatte.

„Aus wie vielen Schiffen besteht die feindliche Armada?“, fragte Robau. April gab vor seiner Antwort einen lauten Seufzer von sich und warnte den Captain damit bereits vor, dass es sich um mehr Schiffe handelte, als man geglaubt hatte:

„Insgesamt sind es 54 Schiffe.“

Es waren nicht nur mehr, sondern *erheblich mehr* Schiffe. Die Lage war wirklich schlimm und trotzdem konnte Robau nicht anders, als den Klingonen Respekt dafür zollen, dass es ihnen – beinahe – unentdeckt gelungen war, eine so große Streitmacht im Geheimen aufzustellen.

„Die Armada wird gebildet aus 24 Birds of Prey und 30 Schlachtkreuzer. Zehn davon sind vom Typ D6, neunzehn vom Typ D5 ... und einer vom Typ D4“, erläuterte April.

Robau war hellhörig geworden: „Ein D4-Kreuzer ist dabei?“

„Ja. Der Position innerhalb der Flugformation nach zu urteilen, könnte es sich sogar um das Flaggschiff der Armada handeln.“

Soweit der Sternenflotte bekannt war, gab es nur noch einen einzigen Schlachtkreuzer dieser veralteten Schiffsklasse in der Imperialen Flotte.

„Korrd“, sprach Robau den Namen jenes klingonischen Commanders aus, der allem Anschein nach die Invasionsarmada anführte. „Damit gibt es wohl keinen Zweifel mehr, dass die Klingonen wirklich nach Sarathong V wollen. Korrd befahl bereits die Schlachtkreuzer bei Tagus III. Es kann kein Zufall sein, dass er auch diesen Angriff anführt.“

„Da stimme ich zu“, erwiderte April. „Die haben also ganz sicher eine Vorstellung davon, was sich auf Sarathong V befindet.“ Robau rechnete es April hoch an, dass er mit solchem Bedacht vermied, offen über die Dritten Gebieterin Neyntari zu sprechen. Neben den eingeweihten Führungsoffizieren befanden sich auch viele weitere Besatzungsmitglieder auf der Brücke, die nichts von der Entdeckung, die Robau, April und Sicherheitschef Caraatic letztes Jahr gemacht hatten, wussten. Das beinhaltete sowohl das Wissen um den Aufenthalt von Neyntari, als auch um die Anwesenheit einer großen Suliban-Kommune auf Sarathong V.

Robau erhob sich wieder und ging zur Wissenschaftsstation hinüber, damit niemand mithören konnte: „Ich glaube es wird Zeit, dass wir Commander Kulani informieren. Ich werde das gleich erledigen.“

„Für den Fall, dass wir hier scheitern?“

Robau blickte zum Sichtschirm. Auf einem breiten Streifen, der sich quer über die Sternenkarte zog und den Subraum-Highway darstellte, leuchtete ein kleiner blauer Punkt auf. Und ein ganzer Pulk roter Dreiecke bewegte sich unaufhaltsam darauf zu. „Das erinnert mich irgendwie an eine Verkehrsfunkdurchsage.“

„Welche?“, fragte April.

„Fußgänger auf der Autobahn.“

„Und wir sind der Fußgänger, richtig?“

Robau klopfte seinem Ersten Offizier aufmunternd auf die Schulter und sagte: „Keine Sorge. Ich lasse sicher nicht zu, dass wir überfahren werden. Rufen Sie jedes verfügbare Schiff in Reichweite und weisen Sie sie an, mit Höchstgeschwindigkeit hierher zu kommen.“

\*\*\*\*\*

Wie jeder Außenposten, jede Sternenbasis und jede Koloniewelt fungierte auch der Außenposten auf Sarathong V als Relais-Station für das Subraumkommunikationsnetzwerk in der Föderation. Dank dieser Relais-Stationen war es möglich, dass die Bürger der Föderation auch auf größere Entfernungen annähernd in Echtzeit mit Leuten auf fernen Planeten kommunizieren konnten. Der Dienst in einer solchen Station war also durchaus eine sehr verantwortungsvolle Tätigkeit und sehr wichtig. Zu Winona Giles Bedauern war sie allerdings auch stocklangweilig.

Eine Kommunikationsoffizierin hatte in einer Relais-Station eigentlich nichts anderes zu tun, als den Datenfluss zu überwachen und gegebenenfalls Kommunikationsrufe zu anderen Relais-Stationen umzuleiten. Da Sarathong V jedoch einer des abgelegenen Außenpostens der Föderation war, war der Kommunikations- und Datenverkehr, der diese Relais-Station passierte, vergleichsweise gering. Es vergingen oft Tage, in denen Giles nichts anderes tat, als dazusitzen und auf die Bildschirme zu starren, die ihr immer nur die gleiche Botschaft vermittelten: „Alles im grünen Bereich, es gibt hier nichts für dich zu tun.“

„Was macht man nicht alles für die Liebe“, sagte sie laut und war einmal mehr darüber beunruhigt, dass sie wieder zu sich selbst sprach. Im Kommunikationszentrum im Stockwerk unterhalb des Kontrollraums befand sich außer ihr sonst niemand.

Die einzige etwas anspruchsvollere Tätigkeit eines typischen Arbeitstages bestand daraus, hin und wieder einen Kom-Kanal zu öffnen oder – wie vor wenigen Minuten erst – einen Anruf anzunehmen und weiterzuleiten. Für eine solche Tätigkeit hatte Winona natürlich nicht elf verschiedene – irdische wie auch außerirdische – Sprachen gelernt und war klarerweise eindeutig überqualifiziert für den Einsatz auf einem abgelegenen Außenposten. Zumindest gab es zwei Dinge, die sie trösteten. Erstens konnte sie so mehr Zeit mit George verbringen. Und Zweitens kam unweigerlich in der Karriere eines jeden Offiziers der Sternenflotte der Moment, wo man auf einen der ödesten Posten versetzt wurde und sich fragte, ob das Universum noch bei Verstand war. Winona hoffte, dass dieser Moment für sie durch ihren Antrag auf Versetzung nach Sarathong V obsolet geworden war.

Aber selbst der ödeste aller Posten wurde hin und wieder für wenige Augenblicke interessant. Nämlich dann, wenn man eine vertraute Stimme hörte. Wie jene von Ensign Stone der von der Kelvin aus anrief und eine Verbindung zu Commander Kulani wollte. Da Kulani im Kontrollraum und deshalb sofort erreichbar war, hatte sich das Gespräch mit ihrem Nachfolger auf kurze Glückwünsche zur Erlangung des Offizierspatents beschränkt. Trotzdem war dies das bisherige Highlight von Winonas Tag gewesen. Für das größere Highlight musste Winona selbst sorgen. Sie wartete geduldig darauf, dass das rote Lämpchen erlosch, das auf den aktiven Kommunikationskanal hinwies. Sobald es erlosch und Commander Kulani ihr Gespräch mit der Kelvin beendet hatte, würde Winona hinaufgehen und ein wenig mit der Leiterin des Außenpostens „tratschen“.

Die Zeit schien sich zu dehnen und Winona widerstand der Versuchung, von dem roten Lämpchen weg und zur Uhr an der Wand hin zu sehen. Schließlich erlosch es doch noch und Winona atmete

erleichtert durch und stand auf. Doch auf halbem Weg zur Tür leuchte es wieder rot. Überall leuchtete es rot!

Winona brauchte einen Moment um zu kapieren, dass das Licht nicht von der Kommunikationsstation, sondern von der Deckenbeleuchtung kam, nun begleitet von einem trötenden Warnsignal. Es herrschte Alarmstufe Rot!

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Winona gar nicht gewusst, dass es so etwas wie Alarmstufe Rot auf einem Außenposten überhaupt gab. Das Warnsignal war noch nicht verklungen, als die Stimme von Commander Kulani durch die Lautsprecher drang. Sie klang sehr nervös, was man ihr auch nicht verübeln konnte angesichts dessen, was sie dem Außenpostenpersonal mitteilte: *„Achtung! Die vollständige Evakuierung des Außenpostens wird hiermit angeordnet. Alle Abteilungen beginnen sofort mit der Vorbereitung, damit ein schnellstmöglicher Abtransport des Personals und der Ausrüstung gewährleistet werden kann.“*

Die Tür stand bereits offen und so konnte Winona viele aufgeregte Stimmen hören, die im Treppenhaus widerhallten. An der offenen Tür vorbei und Richtung Erdgeschoss hastete Commander Kulani – wesentlich schneller, als sie es mit dem Lift gewesen wäre.

„Commander, warten Sie!“, rief Winona ihr hinterher und lief ihr nach. Der Kommandantin war anzusehen, dass sie nur widerwillig anhielt.

„Was ist denn, Lieutenant?“

„Was passiert hier? Warum geben wir den Außenposten auf? Droht uns ein Angriff?“, fragte Winona, während sie an Kulanis Seite ebenfalls die Treppe hinab lief. Mit der letzten Frage hatte sie sich vielleicht etwas verplappert, wurde ihr bewusst. Man musste wohl von dem Interesse der Klingonen an Sarathong V wissen, um als allererstes einen Angriff auf den Außenposten zu vermuten. Aber diese sprachlichen Feinheiten waren gerade jetzt nebensächlich. Sie brauchte Antworten.

„Es besteht das Risiko eines Angriffs“, gab Kulani schließlich zu. „Aber wir bereiten uns nur auf die Evakuierung vor, das heißt nicht, dass sie tatsächlich stattfinden wird.“

Winona nickte nur. Kulani klang nicht gerade ermutigend, aber etwas Hoffnung schöpfte Winona daraus, dass es sich um eine vollständige Evakuierung handelte, also Personen und jeder mobile Ausrüstungsgegenstand, der nicht in die Struktur der Gebäude integriert war. Das konnte dauern und bedeutete zugleich, dass bis zu einem möglichen Angriff noch Zeit blieb.

„Sie sollten besser umkehren und die Relais- und Kommunikationsstation vorbereiten“, riet Kulani, aber da gab es für Winona nicht viel zu tun. Kommunikationsausrüstung musste nicht besonders vorbereitet werden, sondern war das Letzte, das hochgebeamt oder verladen wurde, damit so lange wie möglich ein Funkkontakt mit der Außenwelt und dem Evakuierungsschiff erhalten blieb. Dennoch stoppte Winona am Ausgang des Hauptgebäudes, während Kulani auf den Hof hinaus lief, die Hände zu einem Trichter vor ihren Mund formte und laut rief: „Kirk!“

Winona bemerkte George zwischen dem blauen und roten Gebäude. Er half den Technikern dabei, die Antigrav-Schlitten einzuschalten, auf dem die Ausrüstung transportiert werden sollte. Er beendete noch schnell den Einschaltvorgang bis sich der Schlitten vor ihm etwas vom Boden erhob und lief denn zu Kulani, die ihn sofort deutete, zum Shuttle-Flugfeld zu laufen.

Auch die Errichtung des Flugfelds und die feste Zuteilung eines Shuttles hatten Georges Verdacht, dass hier etwas vorging, über das er nicht eingeweiht war, noch weiter verstärkt. Nun verwunderte es ihn offenbar, dass Kulani jetzt, während der Evakuierungsvorbereitungen, irgendwohin fliegen wollte. Kirk zögerte etwas, aber folgte dem Commander schließlich ohne Widerworte.

Was immer hier auch vor sich ging, Winona beschlich die Vermutung, dass George bald Antworten auf seine Fragen erhalten würde.

Kurz nachdem die beiden das Shuttle betreten und die Luke sich geschlossen hatte, hob das Shuttle ab und verschwand hinter den nahen Hügeln.

\*\*\*\*\*

Inmitten ihres Atriums stand Neyntari umgeben von bunten Lichtstrukturen. Da ihr Körper ebenfalls nicht mehr als eine Projektion ihrer eigentlichen physischen Hülle war, konnte sie mit den Anzeigen und Bedienfeldern interagieren, ohne einen Blick auf sie zu werfen oder eine Hand nach ihnen auszustrecken. Lediglich eine Milliarden Jahre alte Angewohnheit verleitete sie dazu, sich dennoch annähernd wie ein physisches Wesen zu bewegen. Vor allem in Gegenwart der Suliban. Heute war sie alleine und jene Eindrücke, die das kristalline Computersystems des Atriums an ihren Körper schickte, reichten völlig aus, um den Start des Shuttles im Föderationsaußenposten wahrzunehmen.

Das war kein ungewöhnliches Ereignis. Das Außenpostenpersonal unternahm öfters Erkundungsflüge, doch um einen solchen handelte es sich diesmal nicht. Das Shuttle hielt direkten Kurs auf das Portal, das zur unterirdischen Wohnanlage der Suliban führte.

Mit einem kurzen Gedanken veranlasste sie Raan, sich auf den Weg zum Portal zu machen und die Besatzung des Shuttles in Empfang zu nehmen. Gleichzeitig wusste sie aber bereits, was die Besatzung Raan mitteilen würde. Die Vereinbarung, die Raan mit Commander Kulani geschlossen hatte, besagte, dass sie nur im Notfall mit den Suliban oder Neyntari in Kontakt treten sollte. Und es gab nur einen einzigen möglichen Notfall, der eintreten konnte.

„Es beginnt“, verkündete Neyntari laut und das Atrium um sie herum begann sich zu verändern. Nur der erste Schritt, ehe sich alles und für alle Zeiten verändern sollte.

\*\*\*\*\*

Genauso wie der Maschinenraum war auch das Waffendeck ein Bereich des Schiffes, den Captain Robau nicht besonders häufig aufsuchte. Es gab zwar unter jeder einzelnen der zwölf Torpedorampen Waffenräume, aber das Hauptdeck, von wo die Kontrolle, Wartung und Bereitstellung aller Waffensysteme erfolgte, lag tief im Inneren des Schiffes. Der mit Konsolen und allen möglichen technischen Geräten vollgestopfte Raum wirkte auf Robau sehr unübersichtlich, vor allem da ein Dutzend Männer und Frauen in braunen Uniformen hin und her liefen, hier einen Torpedosprengkopf überprüften, da ein Ersatzteil aus dem Lager auf einem Antigrav-Karren herbei schoben und dort eine Phaser-Spule austauschten. Mit einem Wort: Chaos. Aber davon schien der Chef auf dem Deck nicht berührt zu sein. An der vorderen Wand, auf einer leicht erhöhten Plattform, stand Lieutenant Commander Colombo seelenruhig und führte an der dortigen Konsole offenbar eine Feinjustierung durch. Robau drängelte sich durch die Menschenmenge, bis er nach einer halben Ewigkeit schließlich doch neben seinem Waffenoffizier stand.

„Wie sieht es hier aus, Manuel?“

„Mit dem Überspielen der Aktivierungsprotokolle bin ich schon fertig. Aber die Birds of Prey bereiten mir Kopfzerbrechen“, erklärte Colombo. „Das sind schnelle, wendige Biester. Die Sensoren werden Schwierigkeiten haben, den Flugmanövern dieser kleinen Schiffe zu folgen, geschweige denn schnell genug eine Neuausrichtung der Waffen zu bewirken.“

„Ja, vier ganze Geschwader gehören zur klingonischen Armada. Damit haben die Strategen im Sternenflottenhauptquartier nicht gerechnet.“

„Was wissen die schon? Was haben die schon jemals gewusst?“, fragte Manuel, ohne sich einen zynischen Unterton zu verkneifen. Robau sah zwar auch ein, dass sich die hochdekorierten Admiräle und Planer sowohl bei der Flottenstärke als auch beim Startzeitpunkt der Invasion mächtig geirrt hatten, doch hatte er deren Einschätzung geteilt.

„Naja, wir konnten den Laurentianischen Graben ja nicht flächendeckend überwachen“, rechtfertigte Robau die Fehleinschätzung. „Das war ja auch der Grund, warum sich eine feindliche Armada überhaupt im Azure-Nebel sammeln konnte.“

Die Klingonen hatten den Umstand, dass es für die Sternenflotte unmöglich gewesen war, den ganzen Graben mit Sensoren zu überwachen, hervorragend ausgenutzt. Lange hatte man sich keinen Reim auf die seltsamen klingonischen Schiffsbewegungen machen können, ehe man herausfand, dass es sich hierbei um ein gigantisches Täuschungsmanöver handelte. Wann immer zum Beispiel ein Schlachtkreuzer aus der Sensoreichweite eines Sternenflottenschiffes verschwand und angenommen nach drei Stunden auf dem gleichen Kurs wieder in die Sensorreichweite eines anderen Sternenflottenschiffes kam, hatte man natürlich angenommen, dass es sich um denselben Schlachtkreuzer handeln musste. Niemand wäre auf die Idee gekommen, dass der Schlachtkreuzer in Wirklichkeit einen radikalen Kurswechsel durchgeführt und sich in den Azure-Nebel zurückgezogen hätte. Der Schlachtkreuzer, der drei Stunden später erschienen war, war dann ein neuer, der aus Richtung des klingonischen Territoriums zur rechten Zeit unbeobachtet in den Laurentianischen Graben eingedrungen war. Durch solche Manöver hatte es für die Sternenflotte so ausgesehen, als ob sich immer mehr oder weniger dieselbe Anzahl klingonischer Schiffe im Graben aufhielt.

Aber dass es gelungen war, vier ganze Geschwader – immerhin zusammengesetzt aus jeweils 6 Birds of Prey – in den Nebel zu schmuggeln, kam überraschend. Die kleineren Kampfschiffe waren natürlich deutlich schwächer bewaffnet als die Schlachtkreuzer. Aber gerade die Kelvin, ein sehr großes, vergleichsweise schwerfälliges Schiff, konnte trotz bemerkenswertem Offensivpotenzial gegen so viele Birds of Prey in Schwierigkeiten geraten.

„Es hätte schlimmer kommen können.“

„Schlimmer als dass 54 Schiffe momentan frontal auf uns zu halten und in wenigen Stunden versuchen werden, uns aus dem Weltall zu fegen?“, fragte Robau verwundert.

„Statt im Azure-Nebel hätten sich die Klingonen auch im Paulson-Nebel verstecken können“, sagte Colombo und deutete auf einen kleinen Bildschirm, der keine fünf Millionen Kilometer entfernt an Backbord die Ausläufer einer düsteren Staubwolke im All anzeigte. Im Gegensatz zum Azure-Nebel bestand die Wolke hauptsächlich aus festen Stoffen, eingehüllt in farblose Sauerstoff- und Wasserstoffwolken. Der Paulson-Nebel befand sich unmittelbar an der Grenze zwischen Föderation und Laurentianischen Graben. Wären die Klingonen von dort aus gestartet, hätten sie Sarathong V inzwischen wahrscheinlich schon erreicht.

„Zum Glück eignet sich der Nebel nicht zum Verstecken. Klingonische Schiffe dort drinnen hätten unsere Sensoren genauso einfach erkannt als wenn sie im leeren Weltall schweben würden“, erklärte Robau. Aber der Paulson-Nebel hatte auch noch einen anderen Vorteil für die Sternenflotte: Er stellte ein Hindernis auf dem Subraum-Highway dar. Niemand konnte gefahrlos mit Warp-Geschwindigkeit hindurch fliegen, was bedeutete, dass an dieser Stelle der nutzbare Subraum-Highway deutlich schmaler war. So entstand ein Nadelöhr mit einem Durchmesser von „nur“ knapp drei Lichtjahren, durch das die Klingonen hindurch mussten, wenn sie die

beschleunigende Wirkung des Highways in Anspruch nehmen wollten.

Und unmittelbar vor diesem Nadelöhr schwebte die Kelvin, das derzeit einzige Bollwerk, das zwischen der klingonischen Flotte und dem Territorium der Vereinigten Föderation der Planeten stand.

„Wie sieht es mir Verstärkung aus?“, fragte Colombo. Es war eine Frage, deren Antwort Robau die Galle aufsteigen ließ:

„Drei Schiffe erreichen unsere Position rechtzeitig, aber ich wünschte, es wäre gar keines. Zwei davon sind schlechtbewaffnete Forschungsschiffe der Oberth-Klasse und eines ist ein Schiff der Aries-Klasse, die U.S.S. Libra.“

„Also sind wir in Summe zu viert? Wow, dann haben die Klingonen ja nur fünfzig Schiffe mehr zur Verfügung. Wer weiß, vielleicht fassen sie unsere Anwesenheit an der Grenze ja so auf, dass wir über ihre Pläne bestens informiert sind und machen kehrt, weil sie uns nicht mehr überraschen können?“

„Wie viel wollen Sie darauf wetten, Manuel?“

„Kommt auf die Wettquote an.“

\*\*\*\*\*

„Können Sie mir mal erklären, was hier vor sich geht?“, fragte Kirk in einem Tonfall, den man gegenüber Vorgesetzten besser nicht wählen sollte. Doch Commander Kulani wirkte viel zu gestresst und darauf fokussiert, das Shuttle zu steuern, um daran Anstoß zu nehmen. Den Blick auf den Horizont hinter der transparenten Frontscheibe gerichtete antwortete sie schlicht: „Das können gerade Sie sich doch denken, oder?“

Ihm war sofort klar, was Kulani meinte: Die Klingonen mussten auf den Weg nach Sarathong V sein. Und die Antwort Kulanis bestätigte Kirk auch, dass sie die ganze Zeit über gewusst hatte, dass der

Außenposten ein mögliches Angriffsziel war und sie über Kirks Rolle bei der Erlangung dieses Wissens informiert worden ist.

Der Flug dauerte nur kurz. Kulani hatte lediglich die Antigrav-Triebwerke verwendet, trotzdem hatten sie ihr Ziel, das nur ein paar Kilometer nördlich vom Außenposten gelegen war, offenbar schon erreicht. Das Shuttle setzte in hohem Gras, in der Nähe eines Hügels, auf. Auf Kirk wirkte die Gegend nicht anders als überall sonst auf diesem Kontinent. Es handelte sich um eine ganz normale, idyllische und unberührt wirkende Graslandschaft und ähnelte Riverside im Frühling. Vielleicht mit der Ausnahme, dass es rund um Riverside nicht so hügelig war.

Unbewusst griff Kirk an seinen Gürtel und den daran befestigten Holster seiner Phaser-Pistole, als er Kulani dabei beobachtete, wie sie selbst für sich eine Pistole aus einem Ausrüstungsfach holte. Diese Vorsichtsmaßnahme erschien ihm etwas übertrieben. Im letzten halben Jahr war Kirk auf diesem Planeten nichts untergekommen, was sich nicht durch ein Moskitonetz und eine Mückenspray bekämpfen ließe.

Kulani wandte sich zu Kirk um und sah ihm tief in die Augen, als sie mit ernster Stimme sagte: „Es gibt etwas, das Sie wissen sollten.“

Folgend erzählte sie ihm von den Ereignissen des letzten Jahres, die schließlich zur Entdeckung einer größeren Suliban-Bevölkerung auf dem Planeten geführt hatte. Der Name „Suliban“ war Kirk nicht fremd. Im Rahmen seiner Ausbildung in West Point hatte er natürlich auch das Fach Militärgeschichte belegen müssen. Suliban, Kzinti, Romulaner oder Xindi waren Spezies, die er rein dem Namen nach kannte. Sie alle waren Feinde der Menschen oder später der Föderation gewesen, noch lange ehe Kirk überhaupt geboren worden war.

„Und welches Problem haben die Klingonen mit den Suliban?“, fragte Kirk verwirrt. Da die Suliban bereits seit einigen Jahrzehnten von der galaktischen Bildfläche verschwunden waren, konnte es sich Kirk nicht vorstellen, dass die Klingonen wegen einiger überlebender

Suliban eine Invasion des Föderationsgebiets starten würden. Die Erklärung von Commander Kulani war daher sowohl einleuchtend, als auch verwirrend zugleich:

„Die Klingonen wissen überhaupt nichts von den Suliban.“

Kulani schien mit sich selbst zu hadern, ehe sie dann unverbindlich sagte: „Ich kann Ihnen nur sagen, dass es mit dem ... Auftraggeber der Suliban zu tun hat. Wegen diesem kommen die Klingonen hierher. Das muss Ihnen an Information reichen. Wir werden jetzt gleich ohnehin nur mit den Suliban zu tun haben.“

„Mit dem da?“, fragte Kirk und zeigte mit ausgestrecktem Finger zur Frontscheibe und einen Mann dahinter, der den Hügel hinunter lief. Das gelbe Gesicht und die dünne, ausgemergelt wirkende Figur passten zu den Beschreibungen dieser Spezies, von der Kirk nur auf der MACO-Akademie gehört hatte.

„Das ist Raan, sozusagen der Anführer der Suliban. Keine Sorge. Ich glaube, der ist ganz in Ordnung.“

„Warum dann die Waffe?“, fragte Kirk und deutete zu Kulanis Phaser-Pistole.

„Weil ich ihm etwas sagen muss, was ihm sicher nicht gefallen wird.“ Mit diesen Worten zog Kulani den Hebel neben der Ausstiegsluke nach unten und öffnete sie mit diesem Handgriff. Von Kirk dicht gefolgt gingen sie Raan entgegen, der die letzten paar Meter des Hangs hinuntersprang, bedeutend weiter als es einem Menschen selbst bei der geringeren Schwerkraft von Sarathong V möglich gewesen wäre.

„Commander“, grüßte Raan mit einem freundlichen Nicken, ehe er Kirk einen misstrauischen Blick zu warf. „Es war doch vereinbart, dass Sie uns allein aufsuchen.“

Kulani ging nicht darauf ein und sagte einfach: „Wir überbringen schlechte Neuigkeiten. Die Klingonen sind auf den Weg hierher. Die Sternenflotte wird alles unternehmen, um sie aufzuhalten, aber im

schlimmsten Fall werden die Klingonen in weniger als einem halben Tag hier sein.“

Zu Kirks Überraschung wirkte Raan nicht geschockt, sondern nur entschlossen. Er sagte mit fester Stimme: „Dann sollen sie ruhig kommen. Zuerst müssen sie uns erst einmal finden. Und wenn sie uns finden sollten, werden wir sie mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen. Bis in den Tod, wenn es sein muss.“

„Das wird hoffentlich nicht nötig sein“, erwiderte Kulani. „Kurz bevor die Klingonen hier ankommen würden, wird die U.S.S. Viking hier eintreffen. Wir evakuieren den Außenposten.“

„Kein Vorwurf von mir, Commander“, beteuerte Raan. „Sarathong V ist nun einmal nicht Ihre Heimat.“

„Darauf wollte ich nicht hinaus. Die Viking ist ein riesiges Schiff der Iowa-Klasse, das nicht nur bei der Evakuierung eines kleinen Außenpostens helfen kann. Es könnten noch bis zu 500 weitere Personen an Bord genommen werden.“

„Sie wollen auch Suliban mitnehmen?“, fragte Raan unsicher. „Dieser Gedanke ehrt Sie, Commander. Aber es sollen nur 500 von 9.000 gerettet werden? Nein, Commander. Eine solche Auswahl werde ich nicht treffen. Niemand von uns wird das. Entweder gehen wir alle oder wir bleiben alle.“

„Das ist unvernünftig“, sagte Kulani. Doch Kirk konnte auch Raans Standpunkt gut verstehen. 500 freie Plätze auf der Viking würden wohl nicht einmal annähernd für alle Kinder einer 9.000 Personen großen Gesellschaft reichen. Und kleine Kinder konnte man nicht von ihren Eltern trennen. Wo sollte man die Grenze ziehen, wie eine vernünftige Auswahl treffen? Kirk hoffte inständig, dass er niemals vor eine solche Entscheidung gestellt wurde. Dann würde auch er nur über sein eigenes Schicksal entscheiden wollen. Und genau wie Raan würde er bleiben und sich dem Kampf stellen.

„Fliegen Sie zurück zu Ihrem Außenposten und verschwinden Sie von hier!“, schrie Raan dem Commander ins Gesicht und drehte sich

weg. Bevor sich der Suliban jedoch auf den Rückweg machen konnte, ergriff Kulani ihn am Arm und riss ihn wieder zu sich herum. Sie war noch nicht fertig mit ihm.

„Warten Sie!“

„Nein!“, schrie Raan. Seine linke Hand schnellte blitzschnell hervor und packte die Frau gewaltsam an der Gurgel. Das Knacken und Knirschen der Knochen in Kulanis Wirbelsäule drang bereits an Kirks Ohr, ehe er noch seine Pistole gezogen hatte. Kirk riss seine Waffe hoch, drückte den Abzug durch. Im selben Moment feuerte auch Raan, der Kulanis Pistole an sich gebracht hatte. Blaue Energiepulse bohrten sich in Kirks Brust und in Raans Kopf.

\*\*\*\*\*

Die nächste Station von Robaus Inspektionstour war die Krankenstation. Auch dies war wieder ein Teil des Schiffes, den Robau nicht oft aufsuchte, was in erster Linie daran lag, dass er zu jenen Menschen gehörte, die ungern ein Lazarett oder ein Krankenhaus aufsuchten. Oder einen Friedhof. Robau erschauerte bei diesem Gedanken. Gott sei Dank hatten sich die Todesfälle auf dem Schiff seit dem Stapellauf in Grenzen gehalten. Auf einem Raumschiff gab es naturgemäß jede Menge gefährliche Orte und Unfälle ließen sich nirgends vermeiden. Was Robau aber sehr freute, war, dass sie in Kämpfen und Gefechten noch niemanden verloren hatten. Die einzige Ausnahme bildete George Kirk, der aber nur zu früh abgeschrieben worden war.

Dass man sich in der Umgebung von Toten unwohl fühlte, war wohl eine ganz normale menschliche Reaktion und glücklicherweise wurde die Krankenstation der Kelvin nur sehr selten zu einer solchen Umgebung. Aber selbst wenn das nicht der Fall war und nicht einmal ein einziger Verletzter oder Kranker auf einem der Bio-Betten lag, war

Robau unwohl zumute, wenn er den großen Hauptraum der Krankenstation betrat.

Die Krankenstation der Kelvin nahm den inneren Bereich von Deck 13 ein und erinnerte mehr an einen sehr breiten, leicht gebogenen Korridor, der sich ringförmig um das Zentrum des Decks – wo sich mehrere Operationssäle befanden – zog. Der „öffentliche“ Bereich der Krankenstation nahm ungefähr ein Drittel dieses Rings ein. Hier befanden sich neben einigen Büros auch in einer langen Reihe stehend mehrere Bio-Betten, auf denen akute Verletzungen schnell ambulant behandelt werden konnten. Derzeit war keines der Betten belegt und auch um keines ein Vorhang vorgezogen worden.

Die restlichen zwei Dritten des Rings machten Patientenzimmer und verschiedene Labors aus, wo sich derzeit wohl auch ein Großteil des medizinischen Personals aufhalten musste. Im Hauptbereich waren lediglich einige medizinische Techniker zu sehen, die offenbar die Sensoren, die in den Bio-Betten integriert waren, überprüften, sowie eine Krankenschwester an einer Art Empfangsschalter, die die Stellung hielt und dem Captain freundlich zulächelte.

„Kann ich Ihnen helfen, Sir?“, fragte sie.

„Ist Doktor Tuvana hier irgendwo?“

„In ihrem Büro. Sie hat zwar gesagt, dass sie nicht gestört werden möchte, aber ich denke, sie wird für Sie eine Ausnahme machen“, erwiderte die Schwester und zwinkerte ihm verschwörerisch zu.

„Das glaube ich auch.“

Robau sah Tuvana bereits von weitem. Das Büro der Cheförztn war das erste, das an die Reihe von Bio-Betten anschloss und war ein richtiger Glaskasten, damit Tuvana, wenn sie an ihrem Schreibtisch saß, gleichzeitig schnell einen Blick auf den Hauptbereich der Krankenstation werfen und selbst sehen konnte, wenn jemand eintraf. Robau war sich daher sicher, dass Tuvana ihn bereits gesehen hatte, dennoch bemühte sich die Chrysalianerin, beschäftigt zu wirken.

Mehrere PADDs lagen auf ihrem Schreibtisch verteilt. Robau klopfte an den offenen Türrahmen: „Darf ich eintreten?“

Wie erwartet wirkte Tuvana nicht überrascht, als sie hochsah und ihn mit einer Geste aufforderte, sich auf einen der beiden Sessel vor dem Schreibtisch zu setzen. Während es sich Robau gemütlich machte, bemerkte er, dass die Krankenstation von hier aus weniger abschreckend wirkte. Es musste wohl an den leicht getönten Glasscheiben liegen, wodurch die weißen Wände, der hellgraue Fußboden und die beige Deckenfarbe nicht mehr so grell und steril wirkten. Apropos steril: Robau war überrascht, dass die Chrysalianerin ihr Büro sehr heimelig eingerichtet hatte. Neben den üblichen ärztlichen Lektüren stand in den Regalen jede Menge bunter Schnickschnack und auf ihren Schreibtisch hatte sie ein rot-goldenes Tischtuch ausgebreitet.

*Noch eine brennende Kerze auf den Tisch und das ganze hätte was von Weihnachten*, überlegte Robau.

„Was kann ich für Sie tun, Captain?“, fragte Tuvana schließlich, während sie ihre PADDs zu einem kleinen Türmchen übereinander stapelte.

„Während wir auf das Eintreffen der klingonischen Armada warten, wollte ich die Zeit dafür nützen, den Abteilungen einen Besuch abzustatten. Für viele ist es das erste Mal, dass sie in eine Raumkampfsituation geraten. Das gilt auch für Sie, Doktor.“

„Zählt das Zusammenschießen eines künstlichen Mondes nicht als Raumkampf?“, fragte Tuvana unschuldig.

„Ich denke nicht. Im Hohlraum des tagusianischen Mondes war es eher unser eigenes Waffenfeuer, das uns in Gefahr gebracht hat. In ein paar Stunden hingegen werden wahrscheinlich jede Menge feindlicher Schiffe das Feuer auf uns eröffnen, um ganz gezielt unser Schiff zu zerstören und jeden an Bord umzubringen.“

„Okay, dann haben Sie recht: Ich war noch nie in einer Raumkampfsituation. Aber ich kann Ihnen versichern, dass ich und

meine Abteilung bestens vorbereitet sind. Wir warten nur noch darauf, dass überall etwas explodiert und brennt und Körperteile durch die Gegend fliegen, die ich wieder annähen darf.“

Dass der chrysalianische Humor eher schwarzgefärbt und äußerst trocken war, wusste Robau inzwischen. Tuvanas Erwiderung war aber so trocken, dass dem Captain eine Erwiderung im Halse stecken blieb. Er räusperte sich, ehe er sagte: „Wie Sie meinen Doktor. Wenn Sie alles haben, was Sie brauchen, werde ich mal weitersehen und ...“

Robau war bereits halb aufgestanden, als Tuvana ihn hastig unterbrach: „Warten Sie, Captain.“

Er setzte sich wieder und stellte fest, dass die Chefärztin jetzt wesentlich angespannter und ernster wirkte.

„Wissen Sie ...“ begann sie zögerlich. „Ich bin es als Ärztin natürlich gewöhnt, ziemlich hässliche, lebensbedrohende Verletzungen zu behandeln. Und auch ich habe schon den einen oder anderen Patienten verloren. Das wird also nicht das Problem sein. Aber, wenn ich ganz offen sein darf?“

„Ich bin speziell von Ihnen nichts anderes gewohnt. Reden Sie.“

„Am liebsten würde ich Sie auf Knien rutschend anflehen, sofort von hier wegzufliegen. Ich finde es irgendwie schlimm, sehenden Auges einfach abzuwarten, bis die Gefahr uns erreicht.“

Robau rieb sich die Schläfe. So offen war Tuvana bisher tatsächlich noch nie gewesen und sie berührte mit ihrer Bitte auch einen wunden Punkt. Es war ein wunder Punkt, den er mit jedem Besatzungsmitglied teilte, das sich fragte, ob es jetzt wirklich einen großen Unterschied machte, ob vier Schiffe oder kein Schiff an der Föderationsgrenze die Stellung hielten.

Robau antwortete ruhig, um zu vermeiden, dass Tuvana glauben würde, er wäre wütend auf sie. Das war eindeutig nicht der Fall, dafür verstand er sie einfach zu gut. Er sagte: „Es ist sicher nicht mein Stolz, der einen Rückzug verhindert. Und auch wenn es scheinen mag, als ob ich mich hin und wieder ohne Rücksicht auf Verluste in den

erstbesten Kampf stürzen würde, bin ich wirklich nicht scharf drauf, mit der Kelvin hier die Stellung zu halten. Ich wüsste mindestens einen Ort, wo ich jetzt lieber wäre. Naja, es sind wohl eher an die tausend Orte. Aber wir sind nun einmal hier. Und ich finde es besser, wenn wir hier sind anstelle eines dritten unterbewaffnetes Schiffes der Oberth-Klasse.“

„Also muss jemand die Drecksarbeit machen?“, fragte Tuvana.

Robau stand nun endgültig auf und ging langsam zur Tür. „Sieht so aus.“

Er stand bereits im Türrahmen, als hinter ihm Tuvana mit emotionsloser Stimme feststellte: „Es wird ein Blutbad.“

Robau verharrte kurz und dachte kurz darüber nach, was bald geschehen würde. „Ja“, bestätigte er schließlich und ging.

\*\*\*\*\*

Kirk kam wieder zu Bewusstsein und sein ganzer Körper zitterte. Er schreckte hoch, riss die Augen auf und stellte entsetzt fest, dass er nichts sah – mit Ausnahme der weißen Wölkchen, die aus seinem Mund drangen. Erst jetzt wurde ihm klar, dass es mitten in der Nacht sein musste und zumindest kalt genug, damit sein Atem gefror. Kirk verharrte einen Moment auf dem Boden sitzend, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Die einzige Lichtquelle war ein violetter Schimmer, der am Horizont durch die Wolkendecke schimmerte. Dabei handelte es sich um Sonnenlicht, das von Sarathong IV abgegeben wurde. Der Gasriese war seinem kleinen Nachbarplaneten sehr nahe, lag doch die letzte Verfinsterungsphase erst zwei Wochen zurück. Dass Kirk diesen schwachen Lichtschimmer im Osten bereits sah, ließ ihn entsetzt realisieren, dass er stundenlang bewusstlos gewesen sein musste. Kulanis Phaser-Pistole, die Raan an sich gebracht hatte, muss auf starke Betäubung eingestellt gewesen sein.

Als Kirk aufstand, spürte er einen stechenden Schmerz in der Brust, wo der Phaserschuss ihn getroffen hatte. Von Raan war nichts zu sehen, obwohl Kirk sicher war, ihm einen Schuss genau zwischen die Augen verpasst zu haben. Eine sehr gefährliche Körperstelle, auf die selbst ein leichter Betäubungstreffer zum Tode führen konnte. Trotzdem schien sich Raan schneller als Kirk erholt zu haben. Oder er wurde weggeschafft. Jedenfalls fehlte von dem Suliban jede Spur, lediglich Kulanis Phaser-Pistole lag noch dort, wo Raan zu Boden gegangen war.

*Kulani!*

Als Kirk seine Vorgesetzte erblickte, wusste er bereits, dass sie Tot war. Ihr Kopf war in einem unnatürlichen Winkel zur linken Schulter gelegt und zudem noch Gesicht voraus in die Erde gepresst. Wäre ihr Genick nicht gebrochen worden, wäre sie in dieser Lage inzwischen schon erstickt.

Er hob den Leichnam auf und trug ihn zum Shuttle zurück, dessen Luke noch immer offen stand. Behutsam legte er Kulanis toten Körper auf eine Pritsche, legte ihm Sicherheitsgurten an und wischte der toten Kommandantin mit seinem Ärmel etwas Erde aus dem Gesicht. Obwohl Kirk den Drang verspürte, ins Cockpit zurückzukehren und herauszufinden, wie lange er bewusstlos gewesen war, fühlte er sich wie gelähmt und sich unwohl bei dem Gedanken, Kulanis Leiche hier im Heckbereich, fest verzurrt wie ein Gepäcksstück, liegen zu lassen. Er hatte bisher das Glück gehabt, noch nie den Tod eines Kameraden miterleben zu müssen. Es hatte seine Vorteile, Soldat in Friedenszeiten zu sein. Doch der Anblick der Leiche und das Wissen um die baldige Ankunft der Klingonen machten ihm überdeutlich, dass diese Friedenszeiten vorbei waren. Es war schließlich der Gedanke an die anrückende klingonische Flotte, die Kirk wieder in Bewegung versetzte. Schnell legte er noch eine graue Felddecke über die Leiche, ehe er zum Cockpit eilte.

Bei den Shuttles der Sternenflotte handelte es sich im Grunde um die gleichen Schiffe, an denen Kirk auch während seines MACO-Trainings ausgebildet worden war. Obwohl seine Ausbildung bereits einige Jahre zurücklag und sich seither nie mehr die Möglichkeit ergeben hatte, ein Shuttle zu pilotieren, fand sich Kirk schnell wieder zurecht und aktivierte die Kontrollen. Um ihn herum leuchteten Anzeigen und Statuslämpchen auf und ein lautes Brummen wies darauf hin, dass sich der Antigrav-Antrieb neu auflud. Kirk streckte den Arm aus um den Kippschalter ganz vorne am Instrumentenbrett zu betätigen und die Steuerung freizugeben, aber dieser sträubte sich dagegen, gedrückt zu werden. Kirk drückte so fest er konnte, aber der Schalter blieb blockiert. Verwirrt sah Kirk auf die Monitore im Cockpit, bis er endlich die Erklärung fand: Commander Kulani hatte nach der Landung dafür gesorgt, dass nur sie das Schiff fliegen konnte und der Bordcomputer verlangte für die Freigabe der Steuerung ihren Zugangscode. Ein Code, den Kirk natürlich nicht kannte. Kirk schlug verärgert auf die Steuerkonsole. Es blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als sich zu Fuß auf den Weg zurück zum Außenposten zu machen. Man machte sich dort sicher schon Sorgen. Soweit Kirk wusste, hatte Kulani vor dem Abflug niemandem gesagt, wohin sie mit dem Shuttle fliegen wollte. Und auch Kirks Sorgen nahmen zu, als er von einem Bildschirm die Uhrzeit ablas. Er war ganze acht Stunden bewusstlos gewesen und die Klingonen damit acht Stunden näher an Sarathong V als noch zuvor. Diese Feststellung war Kirk einen weiteren Schlag auf die Steuerkonsole und dumpfen Schmerz in seiner Hand wert.

Kirk ging wieder ins Heckabteil zurück, holte eine Feldjacke und einen Tricorder aus einem Spind und trat damit ausgerüstet ins Freie. Es widerstrebte ihm sehr, Kulanis Leichnam hier allein zurückzulassen, aber er konnte sich nicht damit belasten, den Commander, für den es keine Rettung mehr gab, den ganzen Weg zurück zu tragen. Der Tricorder zeigte ihm an, dass ein

Fünfzehnkilometermarsch vor ihm lag, ehe er das Tal mit dem Außenposten erreichen würde.

Kirk konnte schwer abschätzen, wie lange er für diese Strecke benötigen würde. Er konnte recht schnell laufen und angesichts der niedrigeren Schwerkraft sollte er eigentlich schneller vorankommen als bei irdischer Schwerkraft. Allerdings würde er auch weniger Druck auf den Boden ausüben können. Aber konnte er das mit einer höheren Trittfrequenz ausgleichen? Und wenn ja, wie musste er sich ideal bewegen, um möglichst gut aufzutreten und sollte er sich eher nach vorne als nach oben abzustößen?

„Ich hasse Physik“, sagte Kirk zu sich selbst und lief einfach drauf los.

\*\*\*\*\*

Nach Beendigung seines Rundgangs hatte Robaus Weg zuerst in seine Kabine geführt, wo er sich noch ein paar Stunden lang ausgeruht hatte, ehe er schließlich zur Brücke zurückkehrte.

„Wie lange noch?“, fragte Robau sofort nach seiner Ankunft im Kontrollraum. Es war unnötig, die Frage genauer zu formulieren, Robert April verstand auch so, dass sie sich nur auf das Eintreffen der Klingonen beziehen konnte.

„Bei gleichbleibender Geschwindigkeit sind die Klingonen in siebzehneinhalb Minuten hier“, meldete der Erste Offizier. „Die Armada hat bereits ihren Kurs angepasst und umfliegt den Paulson-Nebel auf jenem Kurs, den wir vorausberechnet haben.“

„Zumindest eine Sache, die wie geplant abläuft“, sagte Robau und fügte einen lauten Seufzer hinzu. Dann fragte er an Manuel Colombo gewandt: „Haben Sie das Sensorproblem inzwischen behoben?“

„Sie werden so gut wie möglich funktionieren“, antwortete der Waffenoffizier. Die Art, wie er das sagte, ließ keinen Zweifel daran, dass er der Meinung war, dass „so gut wie möglich“ auch „vielleicht

nicht gut genug“ bedeuten könnte. „Aber die Aktivierungsprotokolle haben bestens funktioniert. Ich habe schon alle Bereitschaftssignale empfangen“, fügte er noch schnell hinzu, um seinem Bericht auch einen positiven Aspekt zu verleihen.

„Wenigstens etwas“, meinte Robau. „Es sind noch ungefähr siebzehn Minuten. Wann auch immer Sie der Meinung sind, dass der richtige Zeitpunkt gekommen ist: Legen Sie ruhig los, Manuel.“

Colombo drehte sich auf seinem Sessel lächelnd zum Captain um und sagte: „Ich habe den Countdown schon in Gang gesetzt. In acht Minuten wird die Feuerschneise aktiviert.“

\*\*\*\*\*

„Nur vier Schiffe? Wie erbärmlich!“, sagte Commander Korrd möglichst laut, so dass es jeder auf der Brücke hören konnte. Er wusste, als Anführer sollte man keine Gelegenheit auslassen, seiner Mannschaft wissen zu lassen, wie armselig der Feind war. Das steigerte das Selbstbewusstsein. Und mit nur vier feindlichen Schiffen, die zwischen der klingonischen Armada und Sarathong V standen, stellte die Föderation ihre Armseligkeit selten deutlich zur Schau.

„Es handelt sich offenbar um ein größeres Schiff und drei kleinere“, erklärte der Sensoroffizier. „Genauere Messdaten haben wir in ein paar Minuten, wenn wir nahe genug für den Einsatz der Kurzstreckensensoren sind.“

Korrd winkte verächtlich ab und höhnte: „Wozu der Aufwand? 54 Schiffe gegen vier. Es ist völlig egal, ob die Föderation vier Superkreuzer der Iowa-Klasse gegen uns schickt oder vier mickrige Shuttles: Sobald wir unmittelbar vor ihnen unter Warp gehen, löschen wir sie in nicht einmal einem Herzschlag aus.“ Er ging hinüber zum diensthabenden Kommunikationsoffizier und gab die Order aus, dass die Schiffe der Armada ihre Formation änderten sollten. Alle Schlachtkreuzer sollten näher zusammenrücken und gleichzeitig das

Feuer auf die vier Sternenflottenschiffe eröffnen. Die Birds of Prey hingegen sollten sich zurückfallen lassen. Diese kleinen, für den Flug in einer Planetenatmosphäre tauglichen Schiffe würden in voller Anzahl bei Sarathong V benötigt werden. Korrd wollte auch nicht einen einzigen Bird of Prey bei diesem Grenzgeplänkel verlieren. Die wesentlich besser bewaffneten und gepanzerten Schlachtkreuzer würden alleine die vier Schiffe ohne eigene Verluste beseitigen.

„Alle Schiffe bestätigen den Befehl“, sagte der Kommunikationsoffizier schließlich und Korrd ging zufrieden zurück zu seinem Kommandosessel. Der Sessel war etwas erhöht, damit Korrd alles, was auf der Brücke geschah, besser überblicken konnte. Dies war nur eine von vielen Verbesserungen, die die Orntaru von einem normalen D4-Kreuzer unterschieden. Korrd hatte immer dafür gesorgt, dass sein Schiff auf dem neuesten Stand der Technik war. Waffen und Abwehrschirme waren jenen eines D6-Kreuzers ebenbürtig und zumindest partiell wies die Orntaru eine besonders starke Panzerung auf, die von außen betrachtet nicht sichtbar war.

Korrd lehnte sich zurück und versuchte auf dem großen Bildschirm die Schiffe seiner Armada zu erkennen, die ihre Position veränderten. Er war nicht enttäuscht darüber, dass es ihm nicht gelang. Bei einem Flug mit Warp-Geschwindigkeit mussten die Schiffe einen so großen Abstand zueinander halten, dass sie nur noch kleine Punkte waren. Und da die Außenhüllen klingonischer Schiffe traditionell dunkle Farben aufwiesen, waren die kleinen Punkte kaum wahrnehmbar. Korrd konnte sich daher nur darauf verlassen, dass wirklich jeder das tat, was ihm befohlen worden war.

*Solange sich diese Idioten nicht gegenseitig rammen, ist mir aber auch das egal*, dachte Korrd. Selbst in der schlampigsten Formation würden die dreißig Schlachtkreuzer mit den Sternenflottenschiffen kurzen Prozess machen. Korrd hatte daran keinen Zweifel und dachte viel lieber an das, was sie auf Sarathong V erwarten würde. Die Birds of Prey würden sofort nach der Ankunft beim Planeten in die

Atmosphäre eindringen und im Tiefflug detaillierte Sensorabtastungen durchführen. Wenn es auf Sarathong V Ahnen-Technologie gab, würden sie sie aufspüren, währenddessen die Schlachtkreuzer gegen jedes Schiff vorgingen, das sich bis auf eine Million Kellicams dem Planeten näherte.

Es war Korrd unmöglich, ein breites Grinsen zu unterdrücken. Bald hatte er alle seine Ziele erreicht. Er hatte für sich selbst Ruhm und Ehre erlangt und in ein paar Stunden würde auch das Imperium wieder eine Macht sein, vor der man sich fürchten musste. Dabei war es egal, was sie tatsächlich auf Sarathong V fanden. Allein der Erfolg des größten militärischen Kraftakts in der Geschichte des Imperiums würde dafür sorgen, dass alle Feinde des Reichs bei der Erwähnung seines Namens bereits vor Angst zitterten.

*Es könnte mein Imperium werden. Nur meines allein,* dachte Korrd. Er sah die Möglichkeiten, die sich für ihn eröffneten. *Und warum auch nicht? Wenn ich Kanzler Kinevas öffentliche herausfordere, würde niemand Einwände erheben. Ich bin schließlich ein Held.*

Korrds Gedanken begannen sich mehr um seine triumphale Rückkehr nach Kronos zu drehen, als um seine Ankunft bei Sarathong V. Die Mission auf Sarathong war – wie er bereits vor einem Jahr zum Kanzler gesagt hatte – ein Selbstläufer. Und die anstehende Auslöschung der vier Föderationsschiffe war nicht mehr als ein kurzes Ärgernis. Nichts im Vergleich zu seinem Versuch, die Macht über das ganze Imperium legitim an sich zu reißen. Es war nicht die Macht von Göttern, von echten Göttern. Aber sie war vergleichbar mit jener Macht von Fek'lh'r und den Kos'karii, die doch auch nichts anderes waren, als besiegbare aber gefürchtete Kreaturen. Wenn Korrd etwas aus deren Schicksal lernen konnte, dann dass er nicht die Entstehung eines neuen Kortars zulassen durfte.

\*\*\*\*\*

„Wir haben die neue Position eingenommen“, verkündete der Steuermann der Klothos. Kor nickte ihm bestätigend zu und richtete seinen Blick wieder auf den Hauptschirm. Irgendwo dort draußen, unmittelbar voraus, hatten vier Sternenflottenschiffe Position bezogen. Als Kor diese Information erhalten hatte, war ihm ein Stein in der Größe eines Planeten vom Herzen gefallen. Natürlich versuchte er Manjas Ratschlag zu beherzigen und blindes Vertrauen in die Fähigkeiten seiner Besatzung zu entwickeln. Dass es die Armada jedoch nur mit vier feindlichen Schiffen zu tun bekam, freute Kor dennoch. Es war höchst unwahrscheinlich, dass die Klothos auch nur einen Gegentreffer einstecken würde und noch unwahrscheinlicher, dass der D5-Kreuzer überhaupt einen Schuss abgeben würde, bevor die mächtigen D6-Kreuzer die Gegner bereits eliminiert hatten. Es mochte nicht besonders ehrenhaft erscheinen, einen Feind auszulöschen, der so unterlegen war. Aber was sollten sie sonst machen? An der Föderationsgrenze warten, bis mehr Sternenflottenschiffe eintrafen? Kor stellte sich die verwirrte Reaktion der Föderierten vor und lachte leise vor sich hin.

Kor unterdrückte den Impuls, von seinem Kommandosessel aufzustehen, als er Manja fragte: „Wie lange noch?“

\*\*\*\*\*

„Die Klingonen treffen in neun Minuten ein. Die Feuerschneise wird aktiviert“, berichtete Colombo auf der Brücke der Kelvin. April faltete die Hände vor seiner Brust. Lin Tianyu atmete tief durch. Robau flüsterte leise jene Worte, die Doktor Tuvana ihm vor ein paar Stunden gesagt hatte:

„Es wird ein Blutbad.“

Doktor Tuvana selbst saß zwei Decks tiefer in ihrem Büro und wartete darauf, dass ihre Fachkenntnisse benötigt wurden.

Und noch drei Decks weiter unten, im Maschinenraum, stand Lori O'Shannon an der Kontrollstation und wünschte sich ganz weit weg. Am liebsten an einen tropischen Sandstrand.

*Vielleicht auf Kuba? Vielleicht nicht allein?*

\*\*\*\*\*

„Captain?“

Dieses eine Wort von Manja reichte, um Kor doch aufstehen und zur Sensorkonsole gehen zu lassen, wo seine Geliebte arbeitete. Sie klang besorgt.

„Was gibt es, Lieutenant?“, fragte Kor förmlich, als er über Manjas Schulter zu den Bildschirmen blickte. Sie deutete auf den größten Schirm in der Mitte ihrer Konsole, wo 54 Punkte die klingonischen Schiffe symbolisierten und vier weitere Punkte in Flugrichtung die Föderationsschiffe. Alles sah soweit in Ordnung aus, doch das war es nicht.

„Siehst du diese vielen schwachen Positionssignale?“, fragte sie leise und sprach ihn deshalb vertraulich an. Sie zeigte mit dem Finger auf mehrere graue Punkte, die auf dem schwarzen Bildschirmhintergrund kaum zu sehen waren.

„Ja. Was hat es damit auf sich?“

„Zuerst ging überhaupt keine messbare Energie von ihnen aus. Ich hielt sie zuerst für Asteroiden oder Weltraumschutt. Anfangs dachte ich, es läge daran, dass wir uns nähern und die Sensoren die Objekte besser erkennen konnten, aber seit ein paar Minuten geben die Objekte Energie ab. Und sie bewegen sich schnell.“

„Wie schnell?“

„Mit Überlichtgeschwindigkeit“, sagte sie, fügte jedoch sofort hinzu: „Es können aber keinesfalls weitere feindliche Schiffe sein. Die Dinger sind viel kleiner, bestenfalls so groß wie Shuttles.“

Jetzt, da Kor wusste, worauf er achten musste, sah er die blassen, grauen Punkte auf dem Bildschirm klarer und konnte sogar ihre Bewegung erkennen. Von allen Seiten schienen sie heranzufiegen um sich an einem bestimmten Punkt zu treffen.

„Wenn sich die Objekte weiterhin gleichmäßig voran bewegen, wann treffen sie dann aufeinander?“, fragte Kor. Manja begann sofort, komplizierte Berechnungen durchzuführen, die Kor nicht einmal im Ansatz verstand. Ihre Finger huschten professionell und flink über die Tasten. Wenn wirklich alle Besatzungsmitglieder der Klothos ihre Arbeit so souverän und selbstverständlich ausführten, dann hatte sich für Kor das Vertrauensproblem erledigt.

*Vielleicht sind sie doch nicht so abhängig von meinen Entscheidungen und Fehlentscheidungen, wie ich dachte,* überlegte Kor.

Auf dem Bildschirm erschienen nun Linien, die die Flugbahn der unbekannten Objekte voraussagten. Sie trafen sich in unmittelbarer Nähe der vier verteidigenden Föderationsschiffe.

„Es sind mehr als sechzig Objekte, die annähernd gleichzeitig eintreffen werden.“

Kor rieb sich nachdenklich das Kinn. Wenn es wirklich Shuttles waren, die als Verstärkung für die vier Sternenschlottenschiffe eintrafen, würden sie die klingonische Armada auch nicht vor größere Probleme stellen. Föderationssshuttles verfügten – wenn überhaupt – über eine einzige Phaser-Kanone oder zwei schwache Plasma-Werfer. So etwas wie Kampfflieger besaß die Sternenslotte nicht. Zumindest waren solche der Imperialen Flotte nicht bekannt. Aber selbst wenn die Sternenslotte im Geheimen tatsächlich kleine, rein auf Kampf ausgelegte Shuttles gebaut hatte, konnten sie kaum gefährlicher sein als vergleichbare klingonische Kampfflieger.

„Ich glaube nicht, dass wir uns Sorgen machen müssen“, sagte Kor schließlich, beschloss aber dennoch, Commander Korrd zu informieren für den Fall, dass sein Sensoroffizier nicht so aufmerksam

wie Manja war. „Wenn ich mir die Bewegung der Objekte so ansehe, dann zweifle ich sogar daran, dass sie rechtzeitig eintreffen werden.“

Manja las von einem anderen Bildschirm ab: „Sie treffen in zweieinhalb Minuten zusammen.“

Kor fragte seinen Steuermann: „Wann erreichen wir die Föderationsgrenze und die feindlichen Schiffe?“

„In zweieinhalb Minuten“, verkündete der Offizier.

*Ein merkwürdiger Zufall*, dachte Kor. Die Sternenflotte musste die vier Raumschiffe an der Grenze schon vor einiger Zeit in Position gebracht haben, sie haben also vom Näherkommen der Armada gewusst. Warum haben sie diese Shuttles – wenn es denn welche waren – also nicht auch schon früher dorthin geschickt, wo die vier Schiffe in Position gegangen waren? Warum waren diese Objekte so lange ruhig im Weltall geschwebt und hatten sich erst vor ein paar Minuten in Bewegung gesetzt?

*Bei Kahless!*

Kor schrie: „Steuermann! Sofort unter Warp gehen! Wenden Sie das Schiff und fliegen Sie mit Maximalgeschwindigkeit wieder zurück!“

\*\*\*\*\*

„Commander, die Klothos hat die Formation verlassen!“, meldete der Sensoroffizier der Orntaru. Korrd runzelte seine ohnehin schon zerfurchte Stirn.

„Details“, forderte Korrd und versuchte, nicht gleich schlecht über Kor, den er in den letzten Jahren als treuen Adjutanten und guten Soldaten kennengelernt hatte, zu urteilen.

„Die Klothos ist auf Impulsgeschwindigkeit zurückgegangen“, meldete der Sensoroffizier. Als er auf seinem Bildschirm die folgenden Bewegungen des D5-Kreuzers beobachtete, ergänzte er ungläubig: „Sie hat kehrt gemacht! Die Klothos fliegt mit hohem Warp wieder zurück in Richtung Imperium.“

Korrd konnte es nicht fassen. Er hatte sich soeben noch Gedanken darüber gemacht, welchen Platz der junge Klingone an seiner Seite einnehmen würde, wenn Korrd einmal Kanzler war. Aber jetzt beging er Fahnenflucht. Kor war die letzte Person, von der er ein solch feiges Verhalten erwartet hätte. *Nein, das stimmt nicht*, korrigierte sich Korrd in Gedanken. *Ich hätte nie und nimmer in Erwägung gezogen, dass gerade Kor vor einem Kampf davonläuft.*

Nur noch wenige Augenblicke trennten die klingonische Armada vom Aufeinandertreffen mit den Sternenflottenschiffen. Aber die Kommandanten der übrigen Kreuzer würden diese Situation auch ohne seine Anleitung gut handhaben. Mehr als die Beteiligung an der Schlacht brauchte Korrd nun Wahrheit. Er erhob sich schwungvoll aus seinem Sessel und ging zu seinem Kommunikationsoffizier: „Öffnen Sie einen Kanal zur Klothos!“

„Sir, wir werden soeben von der Klothos gerufen.“

„Umso besser. Durchstellen!“, befahl Korrd. Er fand es zumindest tröstlich, dass Kor selbst die Initiative ergriff. Nicht dass Kors Handlungen in Korrds Augen dadurch weniger feige wirkten.

Es knackte in den Deckenlautsprechern der Brücke und Captain Kors aufgeregte Stimme erklang: *„Sofort Beidrehen! Es ist eine Falle! Die Föderation hat den Subraum-Highway vermint!“*

Von einem Moment auf den anderen fühlte Korrd völlige Leere. Kein Gedanke formte sich in seinem Kopf, sein Körper schien auf seine Umgebung nicht mehr zu reagieren. Korrd versuchte zu begreifen, wie Kors Behauptung mit der Realität in Einklang zu bringen war. Aber es funktionierte nicht. Es war zu absurd und einfach unmöglich. Sein Verstand setzte beim Versuch aus, sich eine Verminung des Subraum-Highways vorzustellen.

Erst als sich auf dem Hauptschirm der erste Schlachtkreuzer in einer feurigen Explosion auflöste, akzeptierte Korrd die Realität.

\*\*\*\*\*

Noch bevor die klingonische Armada ihre Geschwindigkeit auf Impulsgeschwindigkeit reduziert hatte, wurde ein D5-Kreuzer von einem ebenfalls mit Warp-Geschwindigkeit fliegenden Shuttle gerammt. Das unbemannte kleine Raumschiff zerstob innerhalb einer Nanosekunde an den Schutzschilden des Schlachtkreuzers, die kinetische Energie des Aufpralls und die explosive Reaktion des im Shuttle mitgeführte Antimaterievorrats ließen die Schilde sofort versagen. Die winzigen Wrackteile des Shuttles setzten ihren Weg mit hoher Geschwindigkeit fort und durchlöcherten den Kreuzer wie ein Sieb. Es war nicht zu verhindern, dass sie auf ihrem Weg quer durch das klingonische Raumschiff lebenswichtige Systeme beschädigten und zerstörten.

„Die Armada geht unter Warp“, verkündete Robert April. Der Captain konnte die klingonischen Schiffe auf dem Sichtschirm gerade noch sehen. Sie waren relativ weit weg, ein paar Flugminuten entfernt. Nachdem sich ihr erster Schlachtkreuzer in einen Feuerball verwandelt hatte, hatten sie ihre Geschwindigkeit früher als geplant reduziert.

„Noch zweiundfünfzig Schiffe übrig. Eines wurde zerstört, eines hat die Flucht ergriffen“, verkündete Colombo. Doch sein Bericht war bereits veraltet, noch bevor er das letzte Wort ausgesprochen hatte. Weitere Explosionen fanden statt. Unbemannte Shuttles, die im Laufe von neun Monaten am Flaschenhals des Highways neben dem Paulson-Nebel von Dutzenden Schiffen in Position gebracht worden waren, waren vom Waffenoffizier der Kelvin aktiviert und auf die klingonische Armada gehetzt worden. Insgesamt gab es mehrere Tausend „Kamikaze-Shuttles“, die wie Minen so lange antriebslos im All schwebten, bis sie gebraucht wurden.

„Die Klingonen setzen jetzt ihre Torpedos und Disruptor-Kanonen ein, um die Shuttles abzufangen“, sagte Colombo und April vergrößerte den Bildausschnitt auf dem Sichtschirm. Es waren jetzt

nur noch fünfzig klingonische Schiffe, aber die Streitmacht war immer noch beeindruckend. Das galt auch für das Offensivpotenzial dieser Armada. In einem verzweifelten Versuch, die von allen Richtungen auf sie zufliegenden Shuttles abzuschießen, bevor sie ein klingonisches Schiff rammen konnten, schossen die Klingonen aus allen Rohren. Giftgrünes Waffenfeuer vermischte sich mit feuerroten Explosionen von einzelnen Shuttles, als auch von weiteren Schlachtkreuzern. Die D6-Kreuzer hielten am meisten aus. Sogar nach einer Kollision waren ihre Schilde zumeist noch aufrecht, wenn auch extrem geschwächt. Die kleineren D5-Kreuzer waren jedoch absolut hilflos. Sie waren viel zu kompakt gebaut. Egal wo Shuttle-Wrackteile ihre Hülle durchschlugen, wurden zwangsläufig essentielle Schiffssysteme vernichtet. Die Birds of Prey konnten noch am besten mit diesem ungewöhnlichen Angriff umgehen. Ihre Piloten führten wilde und nicht vorherberechenbare Manöver durch. Die Computer der Shuttles konnten meist nicht schnell genug eine Kurskorrektur berechnen, um die Birds of Prey zu erwischen. Dann flogen sie einfach weiter, machten kehrt und versuchten es entweder erneut oder steuerten automatisiert ein anderes Ziel an.

Captain Robau hätte gerne darauf verzichtet, ein schlechtes Gewissen zu haben. Aber es war nun einmal so, dass er bequem in seinem Kommandosessel saß und auf dem Sichtschirm ein Blutbad betrachtete, das er mit zu verantworten hatte. Er wünschte sich, dass er bei seiner Inspektionstour die Krankenstation ausgelassen hätte. Dann würde ihm nicht dauernd das Wort „Blutbad“, das Doktor Tuvana verwendet hatte, durch den Kopf gehen. Dabei wusste er nicht einmal, ob er es zulassen durfte, dass all die getöteten Klingonen sein Gewissen belasteten. Die Admiräle im Sternenflottenhauptquartier waren – wie Robau selbst – der Meinung gewesen, dass man nur auf diese Weise effektiv eine Invasion der Klingonen verhindern konnte. Niemand wollte die Idee, die ursprünglich rein wegen ihrer technischen Umsetzbarkeit von Lori O'Shannon vorgebracht worden

war, wirklich realisieren. Aber jeder der Admiräle wusste, dass es das war, was getan werden musste. Und Robau war jener Mann, der alleine deshalb noch Captain war, weil er immer tun würde, was getan werden musste. Egal, ob ihm ein Regelwerk, ein direkte Befehle oder die Furcht vor den Konsequenzen im Weg standen. Es war ihm völlig egal, ob spätere Generationen Richard Robau als „Held der Föderation“ oder den „Schlächter vom Paulson-Nebel“ in Erinnerung behalten würden. Beide Auslegungen waren legitim. Auch wenn er sich momentan mehr wie ein Schlächter und weniger wie ein Held fühlte.

Inzwischen wurde die Feuerschneise ihrem Namen absolut gerecht. Trotz Bildvergrößerung prägten hauptsächlich Explosionen und Waffenfeuer das Bild auf dem Sichtschirm. Die klingonischen Schiffe dazwischen waren kaum noch auszumachen.

„Ich kann nicht genau sagen, wie viele Schiffe noch übrig sind“, sagte April entschuldigend. „Da draußen wird einfach zu viel Energie entladen, als dass unsere Sensoren sich ein eindeutiges Bild machen könnten. Aber es sind nur noch vier Shuttles übrig.“

Es war vielleicht eine Minute vergangen, seitdem der erste Schlachtkreuzer vernichtet worden war. Jetzt konnte es nur noch Augenblicke dauern, bis das Feuer im Vakuum keine weitere Nahrung erhielt und sich die Situation klärte. Gleich würden sie erfahren, wie gut die Feuerschneise funktioniert hatte. Wie April vorausgesagt hatte, gab es zuvor noch vier größere Explosionen. Dann war das makabere Feuerwerk, das hunderten, wenn nicht tausenden klingonischen Soldaten das Leben gekostet hatte, vorbei.

Robau wartete nicht ab, sondern drehte seinen Sessel so, dass er zu Ensign Stone an der Kommunikationsstation sehen konnte. „Ensign, rufen Sie die Feuerwehr.“

\*\*\*\*\*

Schreie hallten durch die langen, rauchverhangenen Korridore der Orntaru. Das einzige Licht stammte von brennenden Energierelais und funkensprühenden Kabeln, die aufgerissen aus den Wänden hingen. Genauergesagt hingen sie eigentlich nicht. Sie schwebten in der Schwerelosigkeit. Genauso wie Commander Korrd und jeder andere an Bord des Schlachtkreuzers.

Nachdem der erste D5-Kreuzer vernichtet worden war, hatte Korrd der Armada sofort befohlen, unter Warp zu gehen und die heranfliegenden Minen – anscheinend modifizierte Kuriershuttles – abzuschießen. Korrd hatte keine Ahnung, ob diese Taktik von Erfolg gekrönt war, denn unmittelbar nachdem die Armada unter Lichtgeschwindigkeit gefallen war, waren jene beiden Kreuzer explodiert, die die Orntaru flankiert hatte. Das Flaggschiff war von links und rechts in die Druckwellen der Explosion geraten, die Schilde fast bis zum Ausfall geschwächt und die Energiezufuhr zu den Schildgeneratoren überlastet worden. Verschmorte Energierelais waren für Korrd immer ein guter Indikator für den Zustand seines Schiffes gewesen und die Kommandobrücke war so verraucht gewesen, dass er kaum seine Hand vor Augen gesehen hatte. Er hatte gewusst, dass die Orntaru eine Kollision mit einem der Shuttles in diesem Zustand nicht überstehen würde. Geistesgegenwärtig aber auch mit einer gehörigen Portion Verzweiflung hatte Korrd die letzte Option gezogen, war zur Technik-Station gelaufen und hatte die Hauptenergiequelle der Orntaru heruntergefahren. Korrd hatte sein eigenes Schiff in ein Stück treibenden Weltraumschrotts verwandelt.

Er ging davon aus, dass die Shuttles unbemannt waren. Die Sternenflotte schickte ihre Soldaten so gut wie nie auf ausgewiesene Selbstmordmissionen. Das bedeutete auch, dass die Schiffsscomputer der Shuttles anhand der Sensoranzeigen ihre Ziele wählten. Korrd hoffte inständig, dass ein antriebslos erscheinendes Schiff – das die Orntaru nun war – nicht als Ziel ausgewählt wurde. Und tatsächlich schien das Glück auf Korrds Seite zu stehen. Es gab zwar immer noch

regelmäßig Erschütterungen, wenn einige Kilometer entfernt weitere Schiffe seiner Armada zerstört wurden und die Druckwellen der Explosionen die Orntaru erfassten. Aber keines der Shuttles schien sich auf die verlockend leichte Beute zu stürzen.

Die Hauptenergie abzuschalten bedeute natürlich auch, die Kommunikationsfähigkeit des Schiffes zu beenden. Korrd konnte niemandem sagen, mit welchem Trick sich die Shuttle-Minen überlisten ließen und konnte auch nicht erfahren, ob andere Kommandanten auf dieselbe Idee gekommen waren. Das konnte Korrd nur herausbekommen, wenn er ein Fenster erreichte.

Korrd zog sich kopfüber an einer Leiter hinunter. Auf dem Deck unterhalb der Brücke gab es mehrere Bullaugen, die den Blick in Flugrichtung ermöglichten. Er erreichte schließlich den Korridor des zweiten Decks, stieß sich ab, bis er zur Tür des Planungsraumes kam und schob seine Finger in den Türspalt. Mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, schob er die Türhälften zu Seite und schwang sich in das dunkle Zimmer und zum nächstgelegenen Fenster.

Der Ausblick unterschied sich zuerst nicht von dem Bild, das ihm der Hauptbildschirm auf der Brücke zuletzt gezeigt hatte. Disruptoren schossen vernichtende Energie in alle möglichen Richtungen und glühende Torpedos flogen durchs All, um die Shuttles abzufangen. Die Formation der Armada war chaotisch, urteilte Korrd, aber sie war einigermaßen wirksam. Zumindest sah Korrd auch dort Explosionen, wo sich keines seiner Schiffe befand.

Unmittelbar voraus zerfetzte es einen mächtigen D6-Kreuzer. Entsetzt sah Korrd mit an, wie zwei Birds of Prey zusammenstießen im Versucht, der Explosion auszuweichen und sich sofort selbst in eine solche verwandelten. Von einem Fenster aus war es unmöglich, den Zustand der gesamten Flotte zu überblicken, aber Korrd stellte zwei Dinge fest: Erstens, dass es immer noch intakte Schlachtkreuzer gab. Und Zweitens, dass immer weniger Shuttles eintrafen oder abgefangen werden mussten. Die Armada hatte das Minenfeld in

diesem Bereich wohl leergeräumt. Auch wenn es an dieser Engstelle des Subraum-Highways vermutlich noch tausende Shuttles gab, waren wohl fast alle verbraucht worden, die sich in unmittelbarer Nähe befanden.

Vier weitere Explosionen fanden statt und zwei weitere Schlachtkreuzer fanden den Feuertod. Doch dann war der Spuk zu Ende. Korrd stieß seinen schwerelosen Körper von einem Bullauge zum nächsten. Die Armada war stark geschwächt worden und die meisten verbliebenen Schiffe zeigten Spuren von Beschädigungen, schienen aber noch flug- und kampftauglich zu sein.

Weit voraus erkannte Korrd vier weiße Punkte, die etwas größer als Sterne waren. Es handelte sich um die vier Föderationsschiffe. Und mit einem breiten Grinsen reagierte Korrd, als er sah, dass zwei der Schiffe sich entfernten. Vermutlich die zwei unterbewaffneten Wissenschaftsschiffe. Jetzt waren nur noch zwei feindliche Schiffe übrig und Korrd war sich ziemlich sicher, dass seine Armada trotz des Minenfelds immer noch aus zehnmal so vielen Schiffen bestand.

„Meine Mission ist noch nicht vorbei“, murmelte Korrd vor sich hin. „Nichts kann sich zwischen mich und die Macht der Götter stellen.“

Korrd winkelte die Arme an, um sich vom Fenster zurück in Richtung Tür abzustoßen, doch er verharrte inmitten der Bewegung. Am Rand des Blickfelds sah er eine Veränderung am Paulson-Nebel. Aus der riesigen, düsteren Staubwolke lösten sich weiße Punkte. Sehr viele weiße Punkte, die sich zu den beiden anderen weißen Punkten gesellten, die Korrd bereits zuvor als Sternenflottenschiffe identifiziert hatte. Er tat sich schwer, sie vor dem Sternenhintergrund abzuzählen, aber die Verteidigungsflotte der Föderation war jetzt zu einem deutlich ebenbürtigeren Gegner geworden.

„Heute spüre ich den Zorn der Götter wohl besonders stark“, sagte Korrd zu sich selbst, ehe er zurück zur Brücke schwebte.

\*\*\*\*\*

Die beiden Schiffe der Oberth-Klasse waren auf Robaus Befehl hin wie vereinbart abgeflogen. Es war nicht mehr nötig, dass sie Lockvögel spielten, nachdem die Klingonen bereits in die Falle getappt waren. Wesentlich bessere Unterstützung würden die U.S.S. Libra und die U.S.S. Kelvin durch jene Schiffe erhalten, die sich bis eben noch im Paulson-Nebel versteckt hatten. Der Pauslon-Nebel war glücklicherweise ungeeignet gewesen, um Klingonen-Schiffe vor Föderationssensoren zu verstecken. Aber er war bestens dafür geeignet gewesen, um einige Föderationsschiffe vor klingonischen Sensoren zu verstecken: die „Feuerwehr“, wie Robau diese Einheit in Anlehnung an die „Feuerschneise“ nannte. Angeführt wurde der aus zwölf Schiffen bestehende Verband von der U.S.S. Taurus. Sein altes Schiff auf dem Sichtschirm wieder zu sehen, war für Robau ein erhebendes Gefühl. Es ließ ihn sogar kurz das Massaker vergessen, das er angerichtete hatte und das noch immer nicht vollendet war. Noch nicht ganz.

Das Gesicht von Captain Mary Estevez erschien überdimensional auf dem großen Sichtschirm: *„Danke, dass du uns raus geholt hast. In diesem Nebel habe ich schon Lagerkoller bekommen.“*

„Gern geschehen“, erwiderte Robau. „Aber ich kann dich und deine Einsatzgruppe noch nicht nach Hause schicken. Es sind mehr klingonische Schiffe übrig geblieben als wir dachten.“

*„Schon gesehen. Naja, von 30 Schlachtkreuzern sind nur noch zehn übrig. Das ist schon mal was.“*

„Es hat aber nur sechs Birds of Prey erwischt“, redete Colombo dazwischen. Seine Sorge um die wendigen Kleinkampfschiffe hatte sich als berechtigt herausgestellt. „Also sind immer noch drei ganze Geschwader, achtzehn Birds of Prey, übrig.“

*„Ich habe aber auch das eine oder andere flinke Raumschiff mitgebracht“,* sagte Estevez und klang zuversichtlich.

„Stellen wir doch erst einmal fest, ob die Klingonen überhaupt noch Lust auf eine Invasion haben“, warf April ein. Robau schüttelte den Kopf und sagte:

„Sie kennen doch die Antwort darauf. Aber wenn es Sie glücklich macht, fragen wir sie halt. Ist Commander Korrrds D4 noch intakt?“

April sah wieder auf die Bildschirme seiner Wissenschaftsstation und studierte sorgfältig die Anzeigen: „Die vielen Antimaterie-Explosionen haben den ganzen Bereich verstrahlt und mit Dilithium-Hydroxyl geflutet. Ich kann derzeit nur optisch abtasten, aber es sieht nicht so aus ... Moment!“

Bevor Robau fragen konnte was los war, schaltete April ein Bild auf einen der sekundären Sichtschirme neben dem Abbild von Captain Estevez. Zweifellos wurde das Bild auch zur Taurus übertragen und es zeigte einen klingonischen Schlachtkreuzer, dessen Energiesysteme, Beleuchtungen und Antriebe gerade neu hochgefahren wurden und der von einem unkontrollierten Drift zu einer stabileren Flugposition wechselte.

„Echt gerissen, dieser Korrd“, merkte Colombo an. „Hat sich einfach totgestellt.“

„Dann hat er wenigstens schon geübt, was ihn erwartet, wenn er seine Mission durchzieht“, erwiderte Robau kühl und befahl Ensign Stone, eine Funkverbindung mit Korrrds Schlachtkreuzer herzustellen.

\*\*\*\*\*

Die Brücke der Orntaru hatte schon bessere Zeiten erlebt. Korrd konnte das ganz gut beurteilen, war er doch bereits seit fast dreißig Jahren an Bord dieses Schiffes und hatte sich als leitender Offizier immer darum gekümmert, dass sein Schiff auch optisch etwas her machte. Nun saß er jedoch in seinem Kommandosessel und war von einem Trümmerfeld umgeben. Als die künstliche Gravitation wieder aktiviert worden war, waren überall PADDs, kleine Geräte, versengte

und verkohlte Bauteile zu Boden gefallen und blieben nun liegen, während die Besatzung hektisch versuchte, das Schiff wieder einsatzbereit zu machen. Dem optischen Eindruck nach stellte sich Korrd auf eine längere Reparaturzeit ein. Zumindest die Warpspulen mussten sich auf jeden Fall eine Stunde lang wieder neu aufladen. Die Orntaru saß hier also vorläufig fest. Aber nicht für alle Schiffe der Armada galt diese Einschränkung.

„Commander, wir werden gerufen“, verkündete der Kommunikationsoffizier. „Es ist die U.S.S. Kelvin, Captain Robau.“

Korrd erinnerte sich sofort an diesen Menschen, mit dem er bei Tagus III noch zusammengearbeitet hatte. Aber im Gegensatz zu damals war Robau diesmal der Feind.

„Stellen Sie das Signal so durch, dass ich ihn hören und sehen kann, aber er soll mich nur hören. Ich will nicht, dass er sieht, in welchem Zustand die Brücke ist“, wies Korrd seinen Untergebenen detailliert an. Wie zur Bestätigung flackerte die Deckenbeleuchtung mehrmals. *So sollte uns wirklich niemand sehen*, dachte sich Korrd.

Kurz darauf erschien das Gesicht von Richard Robau auf dem Hauptschirm. Korrd fand, dass Robau durchaus einen respektablen Klingonen abgeben würde. Zumindest als ThlUngan würde dieser Mensch mit den markanten, kantigen Gesichtszügen durchgehen. Lediglich Haare – auf dem Kopf aber vor allem im Gesicht – fehlten ihm, um als klingonischer Krieger akzeptiert zu werden.

„Captain Robau! Es ist eine Weile her“, begann Korrd. Robau wirkte für einen kurzen Moment verwirrt, vermutlich weil er erwartet hatte, ebenfalls auf seinem eigenen Bildschirm Korrd zu sehen. Doch der Mensch fasste sich sofort wieder und antwortete: *„Allerdings, Commander Korrd. Was die Frage aufwirft, warum wir uns gerade heute treffen. Falls Sie es nicht bemerkt haben: Sie sind ziemlich weit weg von zu Hause und tauchen hier – unmittelbar an der Grenze zum Föderationsgebiet – mit einer ziemlich beeindruckenden Flotte auf.“*

*Naja, zumindest war sie beeindruckend, bevor sie in unserem Minenfeld deutlich reduziert wurde.“*

Korrd konnte Robaus Arroganz und seinen überheblichen Tonfall nur schwer ertragen. Der Klingone musste sich zusammenreißen, nicht auf diese Provokation einzugehen.

„Captain, ich ...“, begann Korrd, doch Robau unterbrach ihn wirsch und stellte klar:

*„Ersparen Sie sich peinliche Ausflüchte. Ich weiß genau, warum Sie hier sind und wohin Sie wollen. Ihre Mission ist gescheitert, Korrd.“*

Korrd war ein wenig geschockt. Er hatte natürlich schon den leisen Verdacht gehabt, dass auf irgendeinem Wege Informationen über die geplante Invasion durchgesickert sein mussten. Als Robau diese Vermutung bestätigte, traf es Korrd dennoch schwer. Er tröstete sich schnell mit dem Gedanken, dass noch nicht alles verloren war. Und das sagte er Robau auch: „Meine Mission hat noch nicht einmal begonnen.“

\*\*\*\*\*

„Er hat die Verbindung unterbrochen“, meldete Ensign Stone. Robau hatte durchaus erwartet, dass das Gespräch nur sehr kurz dauern würde, aber er fand es schade, dass es geendet hatte, noch ehe er Korrd mit einer Kapitulationsaufforderung ärgern konnte. Jetzt wartete Robau darauf, dass die Klingonen den ersten Zug machten.

„Sie rücken näher“, verkündete schließlich Robert April. Das Bild auf dem Sichtschirm bestätigte das. „Die Schlachtkreuzer fliegen voran, die Birds of Prey folgen etwas dahinter und flankieren die Kreuzer.“

„Sie sind in einer Minute in Waffenreichweite“, fügte Colombo noch hinzu.

„Wenn Korrd seinen Kampf will, dann soll er ihn bekommen“, sagte Robau mehr zu sich selbst als zu seiner Brückenbesatzung und etwas lauter dann zu Colombo: „Koordinieren Sie den Kampf mit den

Waffenoffizieren der anderen Schiffe. Wir konzentrieren unser Feuer auf die Schlachtkreuzer. Lieutenant Lin, unmittelbar bevor wir in Waffenreichweite sind sollen alle unsere Schiffe leicht nach Backbord ziehen und die Schlachtkreuzer umfliegen und sie zwischen uns und die Birds of Prey bringen. Ich will, dass die Birds of Prey so lange wie möglich kein freies Schussfeld auf uns haben und uns nicht in die Zange nehmen können.“

„Verstanden, Sir“, antworteten der Waffenoffizier und die Steuerfrau gleichzeitig. Inzwischen wurden die feindlichen Schiffe auf dem Sichtschirm selbst ohne vergrößerte Darstellung mit freiem Auge erkennbar. Nur noch wenige Herzschläge bis zum Beginn der Schlacht.

„Los geht’s“, sagte Robau und die Kelvin machte einen Satz nach vor, während ihre Torpedowerfer und Phaser-Kanonen auf die Klingonen feuerten. Die Klingonen ließen sich nicht lange bitten und erwiderten das Feuer umgehend. Ein Disruptor-Schuss nach dem anderen zerstob an den Schutzschilden der Kelvin. Schließlich riss Lin Tianyu das Steuer nach Backbord und ein ganzer Schwarm rotglühender Torpedos verfehlte das Sternenflottenschiff völlig. Im Gegenzug gaben die Schilde eines Schlachtkreuzers unter dem Beschuss mehrere Schiffe nach und das Schiff verging in einer riesigen Explosion.

„Ein D5-Kreuzer vernichtet“, kommentierte Colombo und klang angestrengt. Seine volle Konzentration galt jetzt der Ausrichtung der Zielerfassung und dem rechtzeitigen Abschuss der Waffen. Um ihn nicht abzulenken stellte Robau seine Frage an Commander April: „Wie geht’s unseren Schiffen, Robert?“

„Alle haben das Manöver mitgemacht und feuern auf die Klingonen. Ihre Schilde halten. Genauso wie unsere.“

„Was ist mit den Birds of Prey?“

„Wie erwartet haben die Schlachtkreuzer gewendet und sind unserem Manöver gefolgt. Die Birds of Prey sind hinter den Kreuzern und beteiligen sich nicht am Kampf.“

Das Deck hob sich plötzlich und an der Rückwand der Brücke platzte ein Energierelais lautstark auseinander.

„Volltreffer unten am Bug. Unsere Schildstärke ist dort auf dreißig Prozent gefallen“, sagte Colombo.

„Energieschwankungen im ganzen Schiff“, ergänzte April aufgeregt. „Der Rückkopplungsimpuls von den Schilden hat uns mehrere Relais zerfetzt!“

Noch ehe Robau einen Befehl geben konnte, verkündete Lin bereits, dass sie die Ausrichtung des Schiffes veränderte um den unteren Bugbereich zu schützen. Robau beobachtete intensiv das Bild auf dem Sichtschirm. Die beiden Flottenverbände umkreisten sich langsam und schossen tödliche Energielitzen und Energiepunkte aufeinander. Nur hin und wieder huschte ein anderes Sternenschlachtschiff durchs Bild und jedes Mal, wenn dies geschah, machte er sich Sorgen um die Taurus.

„Captain?“

Robau war so auf das Bild und das Kampfgeschehen konzentriert gewesen, dass er April wohl überhört hatte. Der Erste Offizier klang so, als bemühte er sich nicht zum ersten Mal um die Aufmerksamkeit des Captains.

„Was ist, Robert?“

„Die Birds of Prey entfernen sich.“

*Eine weite Anflugschleife*, dachte Robau. Er fand diese Entwicklung vorteilhaft, denn je weiter die Kleinkampfschiffe das Kampfgebiet umflogen, desto länger würde es dauern, bis sie sich ins Gefecht einmischten und mit ihrer Schnelligkeit und Wendigkeit Ärger machten. Doch April klang alles andere als erfreut.

„Was ist das Problem daran?“, fragte Robau nach.

„Sie fliegen mit voller Impulskraft vom Kampfgebiet weg“, erklärte April und wandte sich schnell wieder seinen Anzeigen zu, als seine Konsole eine Reihe schriller Warntöne von sich gab. „Alle drei Geschwader sind eben auf Warp gegangen!“

Diese Entwicklung hatte Robau nicht vorhergesehen. Er hatte keine Ahnung, was Korrd mit der Aufteilung der Flotte bezweckte. Die Kampfkreuzer alleine würden die Schlacht nicht für sich entscheiden können. Das bestätigte ihm der Anblick eines D6-Kreuzers, der sich soeben unter mehreren Torpedoeinschlägen in seine Einzelteile auflöste.

*Es ergibt keinen Sinn. Warum sollten sich die Birds of Prey zurückziehen und die Schlachtkreuzer nicht? Oder...*

„In welche Richtung fliegen die Birds of Prey?“

„Nach Sarathong V. Mit Höchstgeschwindigkeit.“

\*\*\*\*\*

Raan erschrak, als sich um ihn herum alles veränderte. Soeben hatte er sich noch unten am Portal-Hügel gestanden. Die blendend helle blau-weiße Phaser-Entladung hatte sein ganzes Sichtfeld eingenommen, der Treffer mitten in sein Gesicht war nur einen Wimpernschlag entfernt gewesen. Und plötzlich stand Raan nicht mehr, sondern er lag. Das war natürlich nicht ungewöhnlich als Folge eines Phasertreffers. Aber Raan konnte sich weder daran erinnern, schon getroffen worden zu sein, noch dass er überhaupt gefallen war.

Noch immer vor Schock zitternd begann er, seine Umgebung wahrzunehmen. Er entspannte sich etwas, als er merkte, dass der Ort ihm vertraut war: Neyntaris Atrium. Es hatte sich verändert, stellte der Suliban fest. Statt buntem Regenbogenlicht leuchteten die Kristalle nun gelblich und orange. Außerdem schienen sie in Richtung Zentrum des Atriums gewachsen zu sein. Auch die kristalline Decke schien etwas herabgesunken zu sein. Der große Raum wirkte nun bei weitem nicht mehr so geräumig wie zuvor. Aber dass er hier in Sicherheit war, wusste er, als Neyntari in sein Blickfeld kam. Sie streckte ihm eine Hand entgegen. Bei ihr war dies eine graziöse und barmherzige Geste zugleich.

Raan ergriff die ausgestreckte Hand und ließ sich hochhelfen. Die Dritte Gebieterin war kräftiger, als sie aussah und die glänzende Haut ihrer Hand fühlte sich angenehm samtig an. Raan hätte erwartet, dass sie glatt und glitschig gewesen wäre. Erst nun wurde ihm bewusst, dass er die Gebieterin noch nie berührt hatte.

„Danke“, sagte er. Es war das einzige Wort, das ihm einfiel, obwohl er gar nicht wusste, wofür genau er sich bedankte. Neyntari erklärte es ihm mit ihrer gewohnt melodischen Stimme:

„Du bist wiederhergestellt.“

„Ich war tot?“, fragte Raan entsetzt.

„Nein. Aber du warst schwer verletzt. Ich habe deinen Körper wieder in jenen Zustand versetzt, unmittelbar bevor er von dem Schuss getroffen wurdest.“

Es war bisher nie notwendig gewesen, dass Neyntari diese besondere Art der Heilung an Raan durchführte. Bei all seinen bisherigen Verletzungen hatten ihm seine eigenen genetischen Verbesserungen gute Dienste erwiesen. Er musste zugeben, dass er immer etwas Angst davor gehabt hatte, in einen bereits vergangenen Zustand zurückversetzt zu werden. Aber Raan fühlte sich gut, eigentlich sogar sehr gut. Als ob nichts gewesen wäre.

*Das stimmt ja eigentlich sogar. Es ist ja wirklich nichts geschehen. Zumindest glaubt mein Körper das.*

„Es tut mir leid, dich gleich nach deinem Erwachen mit schlechten Neuigkeiten zu konfrontieren. Aber ich habe soeben eine Subraum-Nachricht mitgehört, die für den Föderationsaußenposten bestimmt war.“

„Um was geht es?“, verlangte Raan sofort zu wissen. Er hatte die Gebieterin noch nie so besorgt erlebt. Sie klang regelrecht traurig und bedauernd.

„Die Klingonen sind unterwegs hierher. Sie müssen von dieser Anlage erfahren haben.“

Raan musste schwer schlucken. „Schlechte Neuigkeiten“ war eine echte Untertreibung. Dass die Klingonen hierher kamen, war eine Katastrophe für das Volk der Suliban.

„Achtzehn klingonische Schiffe sind nur noch wenige Lichtjahre entfernt“, erklärte Neyntari und vor Raan bildete sich eine Projektion in der Luft, die er im Laufe der letzten Jahre gelernt hatte als Sternenkarte zu lesen. Wenn er die Projektion richtig verstand, würden die Klingonen in etwas mehr als einer Stunde in das Sarathong-Sonnensystem eindringen.

*Und die Föderation sieht einfach zu.* Raan war empört, ja regelrecht außer sich vor Zorn. Vor einem Jahr waren sie hier in ihrem unterirdischen Paradies noch sicher gewesen, niemand hatte gewusst, dass die Suliban hier lebten oder dass mit Neyntari die Geheimnisse einer uralten, überlegenen Technologie hier im Verborgenen lagen. Doch kaum hatte die Föderation sie entdeckt, kamen auch schon die Klingonen hierher. Raan wollte am liebsten seine Wut hinausschreien und hielt sich nur deshalb zurück, weil Neyntari anwesend war. Er riss sich zusammen und sagte zur Gebieterin dann ernst: „Wir erfüllen unseren Vertrag. Keine Sorge. Wir werden unsere neue Heimat und Ihr Geheimnis mit allem verteidigen, was wir haben. Es gibt schlechtere Wege um zu sterben.“

„Wohl wahr“, erwiderte Neyntari, klang jedoch etwas unsicher. Raan vermutete, dass ihr das Konzept des Sterbens fremd geworden war. Nach einer Milliarde Jahren Lebenszeit würde es vermutlich jedem so gehen. „Aber vielleicht wird das nicht notwendig sein“, gab sie zu bedenken und ihre Stimme veränderte sich schlagartig. Sie klang regelrecht bedrohlich, als sie fortsetzte: „Du kannst mir lebend besser dienen. Los, geh‘ und hole Nosak, Gagraal und Osass. Heute erhebt sich die Cabal von neuem.“

\*\*\*\*\*

Die Kelvin wurde von allen Seiten gleichzeitig getroffen, als sie mit voller Impulskraft auf die klingonischen Schlachtkreuzer zu hielt. Wie ein Rammbock flog sie frontal auf die größte Ansammlung feindlicher Schiffe zu während alle Bordwaffen in Flugrichtung feuerten und versuchten, eine Lücke in die Reihen des Feindes zu schlagen. Sekunden trennten die Kelvin vom Zusammenprall mit zumindest einem der vier D6-Kreuzer direkt voraus. Doch gerade als es aussah, dass alle Mühe umsonst gewesen war, schwenkten drei der Kreuzer zur Seite hin weg. Der letzte verbliebene Kreuzer, der einen besonders mutigen Captain haben musste, verharrte in Position. Doch mit allen Waffen auf ein Ziel gerichtet machte die Kelvin kurzen Prozess und flog durch die Trümmerwolke hindurch.

„Wir haben freie Bahn voraus. Die anderen Schiffe können uns durch die Lücke folgen.“

Aprils Auskunft war für Robau eine Erleichterung. Nachdem die Birds of Prey überraschend die Kampfzone verlassen hatten, waren die Schlachtkreuzer den Sternenflottenschiffen sehr nahe gerückt und hatten sie umzingelt. Zusammen mit den gezielten Schüssen auf die Antriebsgondeln war die Taktik der Klingonen leicht zu durchschauen: Sie wollten um jeden Preis verhindern, dass die Birds of Prey verfolgt wurden.

„Alle Schiffe sind durch, wir hängen die Klingonen ab“, sagte April schließlich.

„Gut. Wie sieht es mit Beschädigungen aus?“

„Der Libra wurde eine ihrer Warp gondeln abgeschossen. Auch die Baidoa und die Revere sind vorübergehend nicht warpfähig.“

„Wir lassen sicher niemanden zurück. Die Besatzungsmitglieder dieser drei Schiffe sollen zu uns und den anderen größeren Schiffen des Flottenverbandes rüberbeamen“, beschloss Robau schnell. Eine bessere Lösung fiel ihm auf die Schnelle nicht ein, denn der Zeitdruck war groß. Jeden Sekunde, die sie nicht auf Warp gehen konnten kamen die Birds of Prey ihrem Ziel näher.

„Transport abgeschlossen. Die Besatzungsmitglieder der drei Schiffen wurden auf die Kelvin und die Taurus bebeamt.“

„So schnell?“, fragte Robau verwundert nach. Commander Aprils bedrückter Gesichtsausdruck nahm die Antwort auf die Frage jedoch schon vorweg.

„Es ... waren nicht mehr so viele übrig“, erklärte der Erste Offizier zerknirscht.

„Verstehe“, erwiderte Robau. Dass ein Kampf mit den Klingonen der Sternenflotte nichts kosten würde, war nicht anzunehmen gewesen. Er verzichtete darauf, einen detaillierten Verlustbericht anzufordern und befahl stattdessen Lieutenant Lin, die Verfolgung der Birds of Prey aufzunehmen.

\*\*\*\*\*

In wahrer Rekordzeit war der Außenposten regelrecht auseinandergenommen worden. In Transportkisten, die zum Teil auf schwebenden Antigrav-Schlitten gestapelt waren, befand sich nun sämtliches Inventar, das nicht niet- und nagelfest gewesen war.

Dass das Zusammenpacken schneller abgelaufen war als gedacht, hatte jedoch nicht nur positive Aspekte. Winona beobachtete beim Personal nun, dass sie jetzt, nach getaner Arbeit, Zeit hatten, sich Sorgen zu machen. Zuerst hatte sich die Sorge nur auf die Frage beschränkt, wohin Commander Kulani und George Kirk mit dem Shuttle geflogen waren. Und vor allem, warum sie noch nicht zurück waren. Der Außenposten verfügte nur über ein einziges Shuttle, was eine Suchaktion unmöglich machte. Auch die Sensoren waren primär für die Weltraumüberwachung ausgelegt und nicht für die Abtastung der Planetenoberfläche. Und selbst wenn es solche Sensoren auf dem Außenposten gegeben hätte, würden sie inzwischen wohl schon demontiert in einer Kiste lagern.

Auch Winona hatte sich große Sorgen um das Schicksal von George gemacht. Sie hatte es vorgezogen, sich in den Kontrollraum zurückzuziehen. Immerhin hatte sie rein formell in Abwesenheit von Commander Kulani das Kommando über den Außenposten. Daher war Winona auch die erste gewesen, die erfahren hatte, dass zumindest ein Teil der klingonischen Armada die Grenze passiert hatte und sich mit hoher Geschwindigkeit Sarathong V näherte. Und sie waren viel schneller, als die Sternenflotte ursprünglich für möglich gehalten hätte. Aber da die schnellen Birds of Prey nun nicht mehr auf die langsameren Schlachtkreuzer Rücksicht nehmen mussten, würde die U.S.S. Viking, die den Außenposten evakuieren sollte, nur wenige Minuten vor den Klingonen beim Planeten eintreffen. Für Winonas Geschmack, war das Zeitfenster für die Evakuierung eindeutig zu klein. Vielleicht war es ausreichend, um den Außenposten selbst zu evakuieren. Aber würde es auch reichen, um das Shuttle und die beiden vermissten Offiziere zu finden?

\*\*\*\*\*

Robau tat etwas, was für ihn sehr ungewöhnlich war: Er ging nervös auf und ab. Der hintere Teil der Brücke, wo sich die Schnittstellenwand zum Hauptcomputer befand, bot ausreichend Platz, um seine nervösen Energien abzubauen. Er vermied es, während seiner unruhigen Wanderung zum Sichtschirm zu blicken, der ihm seit über einer Stunde mehr oder weniger dasselbe Bild zeigte: vorbeiziehende Sterne, überblendet von stetem Flimmern des Warpfelds. Die Birds of Prey, die Milliarden Kilometer weit vorausflogen, waren natürlich schon seit Beginn der Verfolgungsjagd nicht in Sichtweite gewesen. Und je länger die Jagd dauerte, desto aussichtsloser wurde sie. Denn obwohl Lori O'Shannon im Maschinenraum zweifellos alles aus den Maschinen rausholte und die Kelvin mit Warp 8 flog, waren die Birds of Prey noch einen Hauch

schneller. Dank der Schlachtkreuzer hatten die Birds of Prey zuerst einen Vorsprung von vielleicht drei Minuten gehabt. Jetzt waren es beinahe zehn.

Was alles noch schlimmer machte war, dass die restlichen Schiffe von Captain Estevez' Flottenverband schon mit der Kelvin nicht mithalten konnten. Sie waren inzwischen hoffnungslos zurück. Robau konnte sich bereits das Horrorszenario vorstellen, wenn die Kelvin unter Warp ging. Er sah bereits die brennend im All hängende U.S.S. Viking vor sich, einen nicht rechtzeitig evakuierten Außenposten, der von Birds of Prey im Tiefflug bombardiert wurde und ein klaffendes Loch in der Planetenoberfläche genau dort, wo sich die Suliban-Kommune befunden hatte.

Commander April trat an Robaus Seite und überreichte ihm mit ernster Miene ein PADD. Der Captain sah sofort, dass es sich um einen Reparaturbericht handelte.

„Die Schutzschilde, die den unteren Teil der Untertassensektion schützen machen Probleme“, deutete Robau den Bericht. April bestätigte dies:

„Ja. Lori konnte das Schildgitter nur notdürftig reparieren. Wir kommen auf halbe Leistung, aber wenn die Birds of Prey erkennen sollten, dass dort unser Schwachpunkt liegt ...“ April ließ den Satz unvollendet.

Robau nickte und fügte seinem Horrorszenario noch ein zweites brennendes Schiff im All hinzu.

„Wie sieht es mit der Zeit aus?“, fragte Robau.

„Die Viking wird wohl noch einen knappen Vorsprung haben. Aber sie wird wahrscheinlich zwischen fünf und zehn Minuten im Orbit bleiben müssen, ehe die Evakuierung abgeschlossen ist.“

„Lassen Sie der Viking mitteilen, dass sie zuerst die Personen rauf beamen und abhauen soll, sobald die Birds of Prey unter Warp gehen. Wenn sich die Viking in eine Warteposition zurückzieht, folgen ihr die

Klingonen wahrscheinlich nicht. Die werden jedes einzelne ihrer Schiffe beim Planeten brauchen.“

„Ich frage mich, was sich die Klingonen mit dieser Flotte erhoffen. Natürlich können die Birds of Prey bodennah besser manövrieren und gleichzeitig von dort die Oberfläche absuchen. Aber wenn Neyntari über Jahre hinweg schon unsere Sensoren getäuscht hat, werden die Klingonen nicht innerhalb von ein paar Minuten oder gar ein paar Stunden das unterirdische Versteck der Gebieterin und der Suliban finden.“

„Ein guter Hinweis“, gab Robau seinem Ersten Offizier recht. Robau hatte noch nicht durchschaut, was Korrd wirklich vorhatte. Spätestens wenn die Einsatzgruppe von Captain Estevez hier eintraf, würden die Birds of Prey keine Chance mehr haben. Und es gab keinen Hinweis darauf, dass die beschädigten Schlachtkreuzer inzwischen weitergefliegen waren und die Birds of Prey bei Sarathong V unterstützen würden. Laut letzten Meldungen verharrten sie noch immer an der Föderationsgrenze und führten Reparaturen durch. „Mit den Birds of Prey alleine werden die Klingonen Sarathong V niemals halten können.“

„Vielleicht müssen sie das überhaupt nicht“, gab April zu bedenken.

„Wie meinen Sie das?“

„Vielleicht wissen sie ja, wo sie suchen müssen.“

\*\*\*\*\*

Lautes Ächzen, Zischen und Knirschen begleite den Andockvorgang. Diese Geräusche deuteten nicht auf im Kampf erlittene Beschädigungen hin, sondern waren völlig normal für die Luftschleusen der Orntaru, wusste Korrd und wartete an der Innentür darauf, dass sich diese öffnete. Als dies geschah, stand Captain Kor vor ihm und salutierte. Korrd ließ den jungen Mann eine Weile strammstehen, ehe er ihm kurz zunickte und ihn mit einer Geste

einlud, die Schleuse zu verlassen und ihn zur Brücke der Orntaru zu begleiten.

„Wir können während der Reparaturen keine Energie für den Betrieb der Transporter vergeuden“, erklärte Korrd, warum die Klothos an die Orntaru andocken musste, damit Kor an Bord kommen konnte. Der junge Captain zeigte Verständnis für diese Vorgehensweise:

„Ja, auf der Klothos ist es nicht viel anders. Auch meine Leute müssen umfangreiche Reparaturen durchführen.“

Diese Information überraschte Korrd. Er hatte angenommen, dass die Klothos noch früh genug umgekehrt und nicht vom Minenfeld beschädigt worden war. Korrd verlangte eine Erklärung und Kor antwortete: „Eine dieser Shuttle-Minen hatte uns bereits erfasst und ist uns tatsächlich gefolgt. Die Klothos war zwar schneller, aber ich habe gemerkt, dass das Shuttle nicht von uns loslassen würde. Irgendwann würden wir auf Impulsgeschwindigkeit gehen müssen und dann hätte uns die Mine auf jeden Fall eingeholt. Ich wollte diesen Moment nicht unnötig hinauszögern und befahl, sofort unter Warp zu gehen. Als die Mine in Reichweite unserer Waffen war, haben wir sie erfolgreich abgeschossen. Das gelang uns aber erst, als sie der Klothos so nahe war, dass die Druckwelle der Explosion unser Schiff noch erfassen konnte.“

Korrd hegte inzwischen keinen Groll mehr auf Kor, weil dieser umgekehrt war, als er das Minenfeld erkannt hatte. Für einen Moment hatte der Commander den viel jüngeren Klingonen für einen Feigling und nicht reif genug für ein eigenes Kommando gehalten. Doch inzwischen war Korrd zur Erkenntnis gekommen, dass Kor absolut richtig gehandelt hatte und die Schilderung der Ereignisse, die er soeben gehört hatte, überraschte Korrd positiv. Kor hatte sehr viel Mut bewiesen und zumindest einen kleinen Erfolg feiern können. Im Gegensatz dazu war Korrds einziger Erfolg an diesem Tage, dass er mit seinem Schiff „Toter Mann“ gespielt hatte. Der Commander

konnte sich zumindest durch den Gedanken trösten, dass sein großer Triumph erst noch bevorstand.

„Chardin wurde leicht verletzt. Hat sich beim Aufprall der Schockwelle den Kiefer gebrochen“, ergänzte Kor seinen Bericht und sah überrascht zu Korrd, als dieser laut auflachte und sagte:

„Da haben Sie ja wirklich Glück mit Ihrem Zivilisten gehabt. Ich hatte Pech. Der Archivar hat die ganze Sache ohne Kratzer überstanden und nervt mich die ganze Zeit über, weil in seinem Quartier die Deckenbeleuchtung kaputt ist. Vielleicht sollte ich ihm selbst den Kiefer brechen. Dann hält er wenigstens den Mund. Hat Chardin wenigstens seine Arbeit machen können?“

Kor nickte und überreichte dem Commander einen Speicher-Chip. „Die Langstreckensensoren der Birds of Prey haben leider keine besonders umfangreichen Daten geliefert, aber Chardin glaubt, dass er anhand der vagen Beschreibungen auf den Steintafeln zumindest ungefähr herausgefunden hat, nach welchen Energiesignaturen der Ahnen-Technologie sie suchen müssen. So sollten die Birds of Prey recht schnell der Spur folgen herausfinden könne, wo sich das Labor der Ahnen auf Sarathong V befand.“

„Befindet“, korrigierte Korrd selbstbewusst und nahm den Chip entgegen. „Von etwas anderem wollen wir gar nicht ausgehen.“

Die beiden betraten Seite an Seite die Brücke der Orntaru. Der Hauptbildschirm zeigte nicht wie gewöhnlich das Weltall unmittelbar voraus, sondern eine taktische Darstellung der Birds of Prey-Geschwader, die sich dem Sarathong-Sonnensystem näherten. Korrd gab den Daten-Chip an seinen Kommunikationsoffizier weiter, der wiederum die Information auf dem Chip an die achtzehn Birds of Prey weitergeben würde. Mit diesem Wissen – gewonnen aus den Sensoraufzeichnungen der Orntaru über Tagus III wie auch aus den Arena-Steintafeln – würden die Birds of Prey das Ahnen-Labor finden und, wenn alles gut ging, plündern, ehe die restlichen Sternenflottenschiffe sie eingeholt hatten.

„Irgendwie sind wir auch nicht besser als die Hur'q“, kommentierte Kor so leise, dass nur Korrd ihn hören konnte. Der Commander verstand die Analogie und nahm Kors Hinweis nicht als Beleidigung seiner zwangsläufig veränderten Strategie hin. Natürlich hätte es Korrd lieber gesehen, wenn die gesamte Armada Sarathong V erreicht und sie den Planeten dauerhaft annektiert hätten. Dieser Traum war im Minenfeld geplatzt. Die Umstände hatten Korrd zu einer Änderung seiner Pläne gezwungen, auch wenn das neue Vorgehen nicht so ehrenwert und prestigeträchtig erschien, wie eine Eroberung.

„Einen Unterschied gibt es zumindest noch zwischen uns und den verdammten Hur'q. Wir nehmen niemandem etwas weg. Wir holen uns nur das, was ungenutzt seit einer Milliarde Jahren im Verborgenen lag.“

\*\*\*\*\*

Neyntari beobachtete und fühlte, wie alles an den richtigen Platz geriet. Ihr Werk war beinahe vollbracht, die Suliban in Position und der Cabal-Hauptmann Raan soweit von Neyntari manipuliert worden, dass er jeden ihrer Befehle ausführen würde. Egal, welche Opfer erbracht werden mussten. So gern Neyntari die Suliban auch hatte, sie waren dennoch immer noch Söldner, humanoide Werkzeuge, die es entsprechend ihrer Fähigkeiten zu verwenden galt. Die Gebieterin plante nicht, diese Fähigkeiten zu verschwenden.

Sie erweiterte ihren Geist, bis die Suliban ihre Gedanken hören konnten. Dann übermittelte sie nur ein Wort: „Beginnen.“

\*\*\*\*\*

Die Viking war nur noch wenige Minuten entfernt und das bedeutete, dass der Moment, an dem Winona Giles Sarathong V verlassen musste, ebenfalls nahe war. Und noch immer waren

Commander Kulani und George Kirk vermisst. Winona hegte die leise Hoffnung, dass die Viking mit ihren Sensoren die beiden schon aufspüren würde. Aber was, wenn sie zur anderen Seite des Planeten geflogen waren? Die klingonischen Angriffsschiffe würden schon kurz nach der Viking eintreffen. Für die Viking wäre es unmöglich, den gesamten Planeten abzusuchen, ehe die Birds of Prey in Waffenreichweite kamen.

Winona hatte das Gelände des Außenpostens verlassen. Das war zwar nicht wirklich mit den Vorschriften vereinbar, aber sie hatte es im Kontrollraum nicht mehr ausgehalten und war auf den nördlichen Hügel gestiegen, um dort Ausschau zu halten. Natürlich war sie sich bewusst, wie töricht das war. Wenn George und Kulani oder das Shuttle so nahe waren, dass sie sie sehen konnte, dann würden auch die Sensoren der Viking kein Problem haben, sie zu erfassen und hoch zu beamen.

Minutenlang stand sie auf der Hügelkuppe, die linke Hand neben ihrem Gesicht um ihre Augen vor dem Licht der tiefstehenden Morgensonne abzuschirmen. Das Morgenrot verwandelte den sonst strahlendblauen Himmel und die idyllische grüne Graslandschaft in einen gar nicht mehr so schönen Ort. Würde sie nicht sehnlichst auf die Rückkehr von George warten, würde sie sich sogar wünschen, so schnell wie möglich von hier weg zu kommen.

Abgesehen von einem ganz leisen Pfeifen des Windes war es gespenstisch still. Deshalb erschrak Winona auch, als ihr Kommunikator mit einem lauten Piepen auf sich aufmerksam machte. Bevor sie noch das goldene Antennengitter hochklappte und den Anruf entgegennahm, ahnte Winona bereits, wer sich melden würde. Sie behielt recht.

*„Hier U.S.S. Viking an Außenposten Sarathong V. Wir treten in einer Minute in die Umlaufbahn ein. Bitte bestätigen Sie, dass alle Vorbereitungen für die Evakuierung getroffen worden sind.“*

*„Hier Lieutenant Giles. Wir sind ...“*

Sie unterbrach sich abrupt, als plötzlich lautes Rauschen aus dem Lautsprecher drang. Winona schaltete durch mehrere Frequenzbänder, aber ihr Kommunikator konnte keine Verbindung mehr aufbauen. Winona fragte sich, was für die Störung verantwortlich sein konnte, doch diese Frage trat in den Hintergrund, als sie aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrnahm. Sie hatte für einen Moment nicht auf den Horizont geachtet, aber als sie wieder aufsah, sah sie plötzlich eine Gestalt auf einem anderen Hügel.

„George!“, rief sie und winkte mit den Armen. Die Gestalt wandte sich zu ihr um und winkte zurück. Er war es tatsächlich, ziemlich erschöpft wirkend, aber offenbar unverletzt und wohlauf.

Winona setzte dazu an, ihm entgegen zu gehen, doch auf einmal begann die Erde unter ihr heftig zu beben und sie stürzte, kullerte den Hügel hinunter. Während sie fiel, begann sich die Welt um sie herum aufzulösen. Ohrenbetäubender Krach ertönte von überall, die Erde unter ihr brach gewaltsam auf und feuerrotes Licht und hitzeflirrende Luft steig aus den Erdspalten auf. Nur für den Bruchteil einer Sekunden erhaschte sie während ihres Falls einen Blick auf George und zu Winonas Entsetzen erging es ihm genauso wie ihr. Erfolglos versuchte er auf den Beinen zu bleiben, obwohl die Erde unter ihm heftig in Bewegung geriet.

Winona hatte keine Erklärung für das, was geschah. Aber es wirkte auf sie, als wolle sich der Teufel einen Weg aus der Hölle graben.

\*\*\*\*\*

„Die Birds of Prey haben das Sarathong-System erreicht und sind in der Nähe des fünften Planeten unter Warp gegangen“, verkündete Robert April hörbar betroffen.

Robau beendete nun seine Wanderung im hinteren Teil der Brücke und setzte sich wieder in seinen Kommandosessel. „Wann treffen wir ein?“

„In etwas mehr als zehn Minuten.“

Der Captain nahm die Information mit stoischer Miene zur Kenntnis. Die Prognose hatte also gestimmt. Was immer nun auch in den nächsten zehn Minuten geschehen würde, Richard Robau würde keinerlei Einfluss darauf nehmen können.

\*\*\*\*\*

„Sie sind da!“, verkündete Korrd triumphierend, als sich die taktische Anzeige auf dem Bildschirm veränderte. Bisher war Sarathong V nur ein kleiner Punkt gewesen, auf den die achtzehn Dreiecke, die stellvertretend für die Birds of Prey standen, zugeflogen waren. Jetzt nahm die große Sphäre des Planeten das ganze linke Drittel der Darstellung ein und die Dreiecke näherten sich deutlich langsamer der Umlaufbahn. Am unteren Bildrand erkannte Korrd einen blauen Punkt neben dem Planeten.

„Was ist das?“, fragte er seinen Sensoroffizier.

„Ein einzelnes Schiff der Sternenflotte, das sich in einer stationären Umlaufbahn über dem Föderationsaußenposten befindet“, kam die Antwort, die dem Commander nicht besonders gefiel. Er ordnete eine visuelle Darstellung an. Der Hauptschirm der Orntaru zeigte daraufhin nicht mehr die stilisierte Darstellung, sondern ein Bild, das von der Außenkamera eines Birds of Prey aufgenommen wurde. Das Bild gefiel Korrd sogar noch weniger als die Auskunft des Sensoroffiziers zuvor. Der Commander erkannte das Schiffsdesign sofort. Mit einer riesigen, runden Hauptsektion, einer langen, zylindrischen Warpgondel darunter und darüber einem kürzeren Segment mit blauglühender Deflektorschüssel an der Vorderseite gehörte das Sternenschlottenschiff eindeutig zur selben Schiffsklasse wie die U.S.S. Kelvin. Ein solches Schiff stationär über dem Außenposten war für Korrds Geschmack eindeutig zu nahe am Zielgebiet, das

Chardin festgelegt hatte. Er wandte sich an seinen Kommunikationsoffizier:

„Übermitteln Sie den Birds of Prey ein neues Primärziel. Sie sollen zuerst das Sternenflottenschiff unschädlich machen.“

„Commander, auf Sarathong V geschieht etwas!“, rief der Sensoroffizier aufgeregt. Korrd sah, wie Kor bereits neben den Offizier trat um selbst herauszufinden, was dieses „Etwas“ war.

„Bericht!“, forderte Korrd, aber weder der Sensoroffizier noch Kor brachten ein Wort heraus. Wütend verlangte Korrd, dass eine visuelle Ansicht auf dem Hauptschirm angezeigt wurde. Die Außenkamera des Birds of Prey schwenkte zur Seite und zoomte heran, zeigte nun ein Bild der Planetenoberfläche. Jetzt verstand Korrd die Unfähigkeit seiner Untergebenen, das, was dort unten geschah, in Worte zu fassen. Für Korrd schien es, als würde sich ein gutes Viertel des Kontinents aufwühlen, die Erde umgegraben, von der Tiefe an die Oberfläche geholt werden. Und überall strahlte rotes Licht aus der Tiefe hervor und die Lichtquellen – es waren hunderte, wenn nicht gar tausende – schienen immer höher zu steigen, leuchteten immer heller und streiften schließlich das sie umgebende Erdreich ab.

Korrd stockte der Atem, als er begriff, dass es sich bei dem roten Leuchten um das Glühen von Schutzschildblasen gehandelt hatte, die auf den Kontakt mit der sie umgebenden Erde reagiert hatten. Nun, wo die Objekte im Inneren der Schildblasen nur noch von Luft umgeben waren, verblasste das rote Leuchten und gab die Sicht frei auf eine gewaltige Raumschiff flotte. Und diese Schiffe begnügten sich nicht damit, dicht über der aufgewühlten Planetenoberfläche zu schweben. Sie setzten ihren Aufstieg fort und näherten sich den achtzehn Birds of Prey.

\*\*\*\*\*

Robau beugte sich in seinem Sessel vor und beobachtete auf dem Sichtschirm, was soeben auf und um Sarathong V geschah. Die Kelvin war noch immer ein paar Flugminuten entfernt, aber die Viking übermittelte die Bilder dank Subraumfunk fast in Echtzeit. Von der blau-grünen Kugel, die Sarathong V war, stieg eine große, braune Staubwolke auf, die sich in der Lufthülle des Planeten verteilte. Mehrere hundert kleine Raumschiffe wirbelten diesen Staub auf, als sie in Richtung Weltraum starteten und an Höhe gewannen.

„So viele Schiffe habe ich noch nie auf einem Fleck gesehen“, brachte Colombo staunend hervor. Der Waffenoffizier war der erste von Robaus Brückenbesatzung, der fähig war, etwas zu sagen. Die anderen beobachteten mit teils offenstehenden Mündern das Spektakel.

„Es müssen so viele Schiffe sein“, antwortete Robau. Er war einer der wenigen Anwesenden, die wussten, warum sich so viele fremde Raumschiffe auf Sarathong V befanden. „Diese Schiffe haben einst an die neuntausend Suliban hierher gebracht.“

Als nächster fand Commander April seine Stimme wieder: „Ich erkenne einige größere Transportschiffe, Kampfschiffe und auch ein paar Bomber. Aber den Großteil dieser Schiffe sind kleine Zellenschiffe, wie sie damals von der Cabal bevorzugt eingesetzt wurden.“

Wie ein riesiger Insektenschwarm flogen die Suliban-Schiffe in den Orbit, ohne erkennbare Formation oder Ordnung in ihren Reihen. Die Sulban-Schiffe waren auch für sich betrachtet keine Schönheiten, alle mit grauen und braunen Hüllenpanzerungen ausgestattet und sehr kastenförmig. Das traf vor allem auf die kleinen Ein-Mann-Raumschiffe – Zellenschiffe genannt – zu, die aus großer Entfernung kugelförmig wirkten, bei genauer Betrachtung aber nichts weiter als ein Sammelsurium an Ecken und Kanten waren. Doch jedes Zellenschiff war zumindest mit einer starken Partikel-Kanone ausgestattet. Und diese begannen nun zu feuern.

\*\*\*\*\*

Gelbe Energieblitze waren das letzte Bild, das der Bird of Prey zur Orntaru übertragen hatte. Jetzt zeigte der Hauptschirm nur noch Bildstörungen. Der Bird of Prey sendete nicht mehr.

Bedrückendes Schweigen herrschte auf der Brücke, ratlose Blicke richteten sich auf Korrd, der nur reglos in seinem Sessel saß.

„Zeigen Sie uns wieder die taktische Ansicht“, befahl schließlich Kor und der Bildschirm zeigte wieder die bunte Punkt- und Strichgrafik, diesmal jedoch um hunderte kleine, gelbe Punkte ergänzt, die die roten Dreiecke umhüllten. Ein Dreieck nach dem anderen verschwand nahezu im Minutentakt von der Anzeige.

Kor merkte, dass an den Stationen schon leise getuschelt wurde, der Name „Suliban“ fiel immer öfter. Kor selbst kannte diese Spezies nur dem Namen nach, hatte aber gedacht, dass sie ausgestorben oder in einen fernen Sektor ausgewandert war. Ein Irrtum, der dem Klingonischen Imperium heute teuer zu stehen kann.

Die Bird of Prey-Flotte hatte sich inzwischen halbiert, als Korrd schließlich mit gebrochener Stimme sagte: „Ich habe genug gesehen. Alle Schiffe, die soweit repariert sind, dass sie auf Warp gehen können, sollen zurück nach Kronos fliegen. Der Rest – einschließlich der Orntaru – folgt sobald wie möglich. Heute gibt es keinen Sieg für das Imperium zu erringen.“

Kor konnte sich gut vorstellen, wie schlecht sich der Commander nun fühlen musste. Über ein Jahr lang hatte er auf den heutigen Tag hingearbeitet, ein Scheitern nie für möglich gehalten und jetzt erlebte er ein Debakel. Vermutlich wünschte sich Korrd in diesem Moment sogar, auf einem der Birds of Prey zu sein, um dort zu sterben.

Die Rückkehr des Commanders nach Kronos würde alles andere als triumphal werden, und Kor entschied, dass es für seine eigene Karriere in der Imperialen Flotte nicht sonderlich zweckdienlich sein

würde, an Bord der Orntaru zusammen mit Korrd einzutreffen. Mit Versagern wurde im Imperium gerne kurzer Prozess gemacht.

Die Klothos war zwar angeschlagen, aber warpfähig. So fiel es Kor leicht, sich vom im Kommandosessel zusammengesackten Korrd abzuwenden und sich auf den Weg zu seinem eigenen Schiff zu machen. Die Brückentür öffnete sich vor ihm, als der Sensoroffizier plötzlich sagte: „Drei Suliban-Schiffe entfernen sich vom Kampfgebiet.“

Kor kämpfte gegen seine Neugierde an und versuchte sich einzureden, dass ihn das alles nichts mehr anging. Doch er blieb erfolglos und machte wieder kehrt. Wie der Sensoroffizier gesagt hatte, lösten sich drei gelbe Punkte aus dem Schwarm und steuerten ein anderes Ziel an.

\*\*\*\*\*

Die Kelvin fiel gefährlich nahe an Sarathong V auf Impulsgeschwindigkeit zurück. Die Phaser-Doppelkanonen und die Torpedorampen waren ausgefahren, aktiviert und jederzeit einsatzbereit, um gegen die Klingonen eingesetzt zu werden.

Doch schien es, als sollte dies überhaupt nicht notwendig werden. Nur noch sieben Birds of Prey waren übrig und die Suliban-Schiffe schienen nicht das geringste Problem mit ihnen zu haben. Kaum hatte eines der klingonischen Schiffe seine Angreifer ausmanövriert, geriet es schon wieder in Waffenreichweite weiterer Suliban-Schiffe.

„Sieht nicht so aus, als ob die Suliban unsere Hilfe brauchen würden“, sprach Colombo das Offensichtliche aus.

„Wir halten unsere Position außerhalb der Waffenreichweite“, ordnete Captain Robau an. „Wie ist der Status der Viking?“

„Sie ist noch immer im Orbit über dem Außenposten“, antwortete April und Ensign Stone fügte hinzu: „Sie sagen, dass sie die

Evakuierung jeden Moment abschließen müssten. Lediglich zwei Personen werden noch vermisst.“

„Robert, ...“

„Ich kümmere mich schon darum“, antwortete April ehe der Captain ihn anweisen konnte, die Viking mit den Sensoren der Kelvin zu unterstützen. Während der Erste Offizier seine Arbeit machte, lehnte sich Robau vor und betrachtete das Weltraumgefecht auf dem Sichtschirm. Ihm fiel dabei auf, dass nur die kleinen Zellenschiffe die Birds of Prey angriffen und die größeren Suliban-Schiffe lediglich verhinderten, dass sich die klingonischen Schiffe aus dem Staub machen konnten. Die einzige Ausnahme bildeten drei Suliban-Schiffe, die sich vom Planeten entfernten.

„Hey, Robert. Haben Sie eine Ahnung, was die drei dort drüben vorhaben?“

April richtete seine Sensoren von der Planetenoberfläche wieder ins All. Ein nachdenkliches „Hmm“ kam ihm aus, als er die Daten studierte und dann die drei Suliban-Schiffe auf dem Sichtschirm vergrößerte. „Es handelt sich um Transportschiffe, nicht besonders gut bewaffnet. Ich kann verstehen, warum die Suliban sie aus der Schusslinie bringen wollen.“

„Aber warum sind sie dann überhaupt gestartet?“, gab Colombo zu bedenken und nickte zum großen Bildschirm. „Es sieht so aus, als wollten sie zum Nachbarplaneten, Sarathong IV.“

Der Waffenoffizier hatte recht. Die drei Schiffe flogen direkt auf die dichte rot-violetten Wolkenschicht des Gasriesen zu und machten keine Anstalten, ihre Geschwindigkeit zu verringern. Wie Seefahrtsschiffe vom Nebel wurden die Suliban-Schiffe von den Gasschlieren verschluckt und waren für das Auge wie auch für die Sensoren unsichtbar geworden.

„Oh verdammt!“, fluchte Colombo. „Sind die lebensmüde? Wie lange können die es im Inneren aushalten, ehe der atmosphärische Druck sie zermalmt?“

„Kommt darauf an, wie tief sie runtergehen. Aber Sarathong IV ist ein Klasse-8-Gasriese und die Transportschiffe wahrscheinlich nicht so massiv und stabil gebaut wie Kampfschiffe“, erwiderte April, während er hektisch in der Datenbank des Bibliothekscomputers nach Informationen über die Hüllenstärke und die strukturelle Integrität sulibanischer Raumschiffe suchte. Robau gab inzwischen seiner Steuerfrau den Befehl, zur Sicherheit einen Kurs zum Gasriesen zu setzen. In den oberen atmosphärischen Schichten konnte die Kelvin sicher noch manövrieren. Wenn es für die Suliban-Schiffe noch eine Rettung gab ...

„Oje“, sagte April plötzlich und die Art, wie der Erste Offizier mit weit aufgerissenen Augen auf die Bildschirme seiner Konsole starrte, ließ Robau das Schlimmste annehmen.

„Keine Chance auf Rettung?“, fragte Robau. Doch April schüttelte den Kopf:

„Nein, das ist es nicht. Ich lese hier nur gerade ...“

„Captain!“, unterbrach Colombo aufgebracht. Der Waffenoffizier zeigte zum Sichtschirm und Robaus Blick folgte der ausgestreckten Hand. Die dichte Wolkenhülle des Gasriesen waberte nun beträchtlich an drei Stellen. „Sie kommen zurück“, mutmaßte Colombo, doch April schüttelte den Kopf. Er verzichtete darauf, seinen zuvor begonnenen Satz zu beenden, denn in diesem Moment brachen drei gigantische Raumschiffe durch die Wolkendecke. Der Hüllfarbe nach waren sie eindeutig sulibanisch, waren jedoch nicht eckig, sondern wirkten wie kreisrunde Schilde, die in Flugrichtung ausgerichtet waren. Lange, ineinander verschlungene Metallverstreibungen zeigten vom Heck der kreisrunden Hauptrümpfe weg. Auf den ersten Blick ähnelten die Schiffe ein wenig den pilzförmigen Sternenbasen der Föderation und sie waren auch fast so groß.

„Das sind Helix-Schiffe. Sie fungierten als Kommando- und Trägerschiffe der Cabal“, erklärte April nun. „Sie waren früher dafür bekannt, sich in den oberen Schichten von Gasriesen zu verstecken.“

„Die sind ja verdammt groß“, murmelte Colombo vor sich hin. Der Erste Offizier hatte ihn gehört und antwortete:

„Ja, an die 600 Meter lang. Und sie werden noch größer.“

„Was? Die sind jetzt schon deutlich größer als die Kelvin. Wie sollen die noch größer werden?“

Die Frage beantwortete sich von selbst, als der Schwarm Zellenschiffe von den übrigen, stark havarierten Birds of Prey abließ und auf die näherkommenden Helix-Schiffe zuflog. Robau staunte nicht schlecht, als sich die kleineren Schiffe überall auf der Außenhülle der Helix-Schiffe niederließen, als ob sie eine zweite Hüllenschicht bilden wollten. Und dann kam noch eine dritte Schicht dazu. Und eine vierte, bis schließlich auch noch die Kampfschiffe und Bomber am Ende der hinteren Metallstreben andockten. Jedes einzelne der nun monströs aussehenden Helix-Schiffe war nun mehr als doppelt so massiv wie die Kelvin und die verbliebenen Birds of Prey vergleichsweise winzig. Und wehrlos!

Nur ein einziges Helix-Schiffe nahm sich den kümmerlichen Rest von drei Bird of Prey-Geschwadern vor, feuerte beinahe sämtliche Partikel-Kanonen der angedockten Zellenschiffe gleichzeitig ab und löschte die klingonischen Raubvogel-Schiffe innerhalb von Millisekunden so gründlich aus, dass nicht einmal mehr glühende Wrackteile von ihnen übrig blieben.

Robau verstand nun, warum die kleineren Suliban-Schiffe als „Zellenschiffe“ bekannt waren. Einzeln waren sie leichtbewaffnete und hartnäckige Gegner im Kampf. Zusammengehalten von einem dominanten Helix-Schiff verwandelten sie sich in ein einziges vor Feuerkraft nur so strotzendes Monstrum von Schlachtschiff. Als ob die Kelvin überhaupt nicht existieren würde, flogen die drei riesigen Schiffe am Sternenflottenschiff vorbei.

Aber wer glaubte, dieser Moment wäre vergleichbar wie mit Walen zu schwimmen, der irrte gewaltig. Auf der Brücke der Kelvin zitterte das ganze Inventar, als das Schiff von drei Subraumfeldern

gleichzeitig gestreift wurde. PADDs fielen zu Boden, lose Wandverkleidungen klapperten und Robau konnte sich kaum auf den Beinen halten, torkelte rückwärts, bis er sich in seinen Kommandosessel sinken lassen konnte. Am sich verändernden Bild auf dem Sichtschirm bemerkte Robau, dass Lieutenant Lin allergrößte Mühe hatte, die Position zu halten. Und das Sternenfeld des Alls verwandelte sich ein totales Chaos, als ein plötzlicher Ruck durch das ganze Schiff ging, der Robau und alle anderen auf der Brücke aus ihren Sitzen katapultierte.

„Was zum Teufel war denn das?“, fragte Robau, als er sich wieder hochrappelte und sofort zur Steuerkonsole lief, um die Fluglage des Schiffes zu stabilisieren. Es dauerte lange, ehe April die Frage des Captains beantwortete. Er klang etwas mitgenommen als er sagte: „Die drei Schiffe sind auf Warp gegangen.“

Lieutenant Lin konnte das Steuer wieder übernehmen und Robau ging sofort zur Wissenschaftsstation, wo sein Erster Offizier mit blutverschmiertem Gesicht über seiner Konsole hing. Robau stockte kurz der Atem, aber dann überwand er seinen Schock und rief einen Sanitäter zur Brücke.

„Ist schon gut, bin nur blöd gefallen“, versuchte April die Sache herunterzuspielen. Robau wünschte sich, dass er einen Spiegel zur Hand hätte, um April diesen vorzuhalten. „Ich berechne den Flugvektor“, sagte April und tat so, als würde es die klaffende Wunde an seiner Stirn und die Blutspritzer auf seiner Konsole gar nicht geben. Robau hatte nicht geahnt, dass sein Erster Offizier so hart im Nehmen war.

„Sie fliegen zur Grenze. Genau zur Lücke in unserem Minenfeld.“

„Dort sind doch noch immer die klingonischen Schlachtkreuzer, oder?“

„Ja, Captain.“, bestätigte April.

„Mist. Die werden nicht die geringste Chance haben“, stellte Robau fest. Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und dachte darüber nach,

was er jetzt tun sollte. Nebenbei stellte er fest, dass der Sanitäter endlich eingetroffen war. Dieser beharrte darauf, dass Commander April unbedingt in der Krankenstation behandelt werden musste. Robau gab sein Einverständnis, wenn auch April nicht besonders begeistert war. Als sich die Tür hinter ihnen schloss, atmete Robau tief durch. Auch wenn die Umstände natürlich schlimm waren, war er doch ganz froh, dass sein Erster Offizier jetzt nicht auf der Brücke war. Denn sonst hätte er gegen das Vorhaben seines Captains ganz sicher protestiert.

„Was machen wir jetzt, Sir?“, fragte Colombo ratlos. Robau unterdrückte ein Lächeln, als ihm klar wurde, dass sein Waffenoffizier wohl keine Bedenken äußern würde.

„Wir tun gar nichts“, antwortete Robau schließlich. „Es ist nicht unser Problem, wenn sich Suliban und Klingonen gegenseitig die Schädel einschlagen wollen. Sollen sie nur machen.“

\*\*\*\*\*

Der ohrenbetäubende Lärm dröhnender Schiffsantriebe und das Beben der Erde hatten schließlich geendet. Nun umgaben Winona eine dichte Staubwolke und gespenstische Stille. Sie lag auf dem Rücken, versuchte ihre Augenlider nur einen Spalt breit zu öffnen und ganz flach zu atmen. Dennoch brannte es in ihren Augen, in ihrer Kehle und ihrer Nase. Sie wollte ihr Gesicht mit den Händen vor den auf sie herabregneten Staubpartikeln schützen, aber ihre Gliedmaßen waren völlig taub. Ihre Arme schmerzten, wenn sie auch nur ein wenig die Muskeln anspannte, ihre Beine spürte sie überhaupt nicht mehr. Sie versuchte sich gar nicht auszumalen, was das bedeuten konnte, versuchte stattdessen sich ein Bild von ihrer Umgebung zu machen. Das war sehr schwierig, denn sie konnte ihren Kopf lediglich nach links und rechts rollen. Schon das leichte Anheben ihres Kopfes verursachte einen ermüdenden Schmerz.

Aber sie vermutete, dass die Landschaft sich überall um sie herum gleich präsentieren würde wie links und rechts von ihr. Von der grünen Idylle war nichts übrig geblieben. Nun war überall nur noch aufgewühlte Erde. Der ganze Boden sah brüchig aus und wo sich einst Hügel befunden hatten, gab es nur noch Krater, aus denen sich vorhin ihr unbekannte Raumschiffe erhoben hatten und himmelwärts aufgestiegen waren.

Von hier aus hatte Winona keine Sicht auf den Außenposten, sie konnte also nicht sagen, ob dieser noch intakt war, geschweige denn ob dieser evakuiert worden war. Die Viking war nur noch eine Minute Flugzeit entfernt gewesen, als das Chaos ausgebrochen war. Inzwischen musste die Evakuierung schon längst im Gange, wenn nicht sogar schon abgeschlossen sein. Sie fühlte Panik in ihr aufsteigen, als sie darüber nachdachte, warum sie noch immer hier unten war. Am schlimmsten war die Vorstellung, dass das gesamte Außenpostenpersonal bereits evakuiert worden war, sie aber niemand vermisste hatte und die Viking schon wieder auf Heimatkurs war. Erste Tränen quollen aus Winonas Augen und sie hörte sich selbst leise schluchzen.

Sie zuckte überrascht zusammen, als sie etwas Warmes an ihrer rechten Hand spürte. Sie rollte ihren Kopf vorsichtig nach rechts und erblickte George, der ihre Hand ergriffen hatte und behutsam zudrückte. Sie erwiderte den Druck und ein gequältes Lächeln huschte über Kirks Lippen. Ihr Freund sah aus, wie sie sich fühlte. Trotzdem war er fähig gewesen, über den unebenen Erdboden zu ihr zu robben.

Irgendwie war Winona froh, dass auch George nicht zur Viking gebeamt worden war. Er wäre zwar sicher der erste gewesen, der Winona als vermisst gemeldet hätte, aber trotzdem beruhigte es sie, dass er nun an ihrer Seite war. Selbst wenn sie für immer auf Sarathong V stranden und – so realistisch musste sie sein – in absehbarer Zeit sterben würde, war sie wenigstens nicht allein.

Ihr Kiefer schmerzte, als sie den Mund öffnete, um jene Worte auszusprechen, die sie ihm viel zu selten sagte: „Ich liebe dich, George.“

Sie war überrascht, mit welcher Leichtigkeit ihr die Worte über die Lippen kamen. Die Liebe, die sie für George empfand, war so einfach zu empfinden. Es reichte schon, wenn er den Raum betrat oder wenn sie in der Ferne seine Stimme leise hörte. Und auch der bewusste Gedanke war so leicht zu formulieren, denn er könnte nicht noch mehr der Wahrheit entsprechen. Und trotzdem hatte es immer eine innere Barriere gegeben, wenn sie die Worte „Ich liebe dich“ aussprach. Es hatte immer Überwindung gekostet. Vermutlich lag es daran, weil sie noch immer unsicher war, wie Georges Antwort lauten würde. Vor allem da George gerne im Scherz einfach trocken „Ja, ich weiß“ erwiderte. Doch heute antwortete er so, wie sie es sich erhofft hatte und wohl unterbewusst schon vermutet hatte.

„Ich liebe dich auch, Winona“, sagte er, abermals lächelnd. Sein Lächeln verwandelte sich für Winona in pures Sonnenlicht, das auf sie strahlte, sie von Innen wärmte und die staubige, dreckige Welt um sie herum zu überstrahlen und aufzulösen schien.

Dann kapierte sie, dass sie in Wirklichkeit von einem Transporterstrahl erfasst worden war und auf ein Raumschiff gebeamt wurde. George wurde gleichzeitig mit ihr an Bord gebeamt. Während des gesamten Transfers hielt er ihre Hand bis sie gemeinsam wieder materialisierten.

Sie nahm wahr, wie Rettungskräfte auf die Transporterplattform stiegen, angeführt von Doktor Tuvana. Glücklicherweise stellte sie fest, dass sie nicht auf die Viking gebeamt worden waren, sondern auf jenes Schiff, auf das George Kirk und Winona Giles eigentlich gehörten.

\*\*\*\*\*

Die nächsten beiden Stunden waren eine willkommene Verschnaufpause, sowohl für die Besatzung der Kelvin wie auch für den Warp-Antrieb, der länger Höchstleistung erbracht hatte, als laut Betriebshandbuch empfohlen war.

Für Captain Robau ergab sich nun seit Tagen die erste Möglichkeit, sich in seinem Kommandosessel wirklich entspannt zurückzulehnen und die rege aber ausnahmsweise nicht hektische Aktivität auf der Brücke zu beobachten. Er hätte nicht gedacht, dass er jemals Gefallen an Routinearbeit finden würde. Aber am heutigen Tag hatte er für seinen Geschmack schon genug Spannung und „Action“ gehabt. Das reichte locker für ein ganzes Jahr. Es freute ihn aber, dass für sein Schiff und seine Crew die ganze Sache ziemlich glimpflich ausgegangen war. Zwar hatten sich während des Gefechts einige Leute verletzt und lagen auf Doktor Tuvanas Krankenstation. Aber wesentlich mehr hatte Tuvana mit den Geretteten von den Schiffen *Libra*, *Baidoa* und *Revere* zu tun. Glücklicherweise schwebte niemand in Lebensgefahr und die Chefärztin würde auch keine abgerissenen Körperteile annähen müssen.

Diese Befürchtungen von Tuvana hatten sich also nicht erfüllt. Sehr wohl jedoch ihre Vorhersage, dass es ein Blutbad werden würde. Zwar auf Seiten der Klingonen, aber wie er Tuvana kannte, würde sie das auch nicht trösten also nahm sich Robau vor, wenn möglich auf einen solchen Hinweis zu verzichten. Er selbst versuchte, nicht im Kopf auszurechnen, wie viele Klingonen auf den Schlachtkreuzern und *Birds of Prey* heute umgekommen waren.

Hinter Robau öffnete sich zischend die Tür. Er sah über seine Schulter und erblickte Lieutenant *Caraatic*. Die blaue Uniform des Saurianers war ziemlich dreckig und fast so braun wie jene der ehemaligen MACOs und er trug noch immer seinen Ausrüstungsgürtel. Er kam wohl direkt vom Transporterraum.

„Wie sieht es unten auf dem Planeten aus, Lieutenant?“, fragte Robau.

„Schlimm, Sir. Die ganze Gegend ist kaum wiederzuerkennen, ähnelt jetzt mehr einer leblosen Kraterlandschaft. Die Suliban-Schiffe haben bei ihrem Start im wahrsten Sinne des Wortes jede Menge Staub aufgewirbelt.“

„Und das Portal?“

Caraatic schüttelte seinen großen Kopf: „Negativ, Sir. Es ist weg. Das Schiff, das unterhalb des Portal-Hügels gelegen war, ist ebenfalls gestartet. Dort ist nur mehr ein Loch, von den Bäumen ist keine Spur mehr zu sehen. Ich habe das Außenteam dann zu jenem Bereich geführt, der über dem unterirdischen Wohnkomplex der Suliban liegen müsste. Aber die Abtaststrahlen unserer Tricorder wurden sofort wieder reflektiert. Es gibt wohl eine Abschirmung, der den Komplex umgibt. Wahrscheinlich würden auch unsere Transporter nicht durch kommen.“

Robau hätte auch nicht riskiert, jemanden in eine Höhle zu beamen, wenn nicht sichergestellt werden konnte, dass sich am Ankunftsort nicht massiver Fels befand. Er bedankte sich bei Caraatic für dessen Bericht und ließ ihn wegtreten.

Dass die Suliban – oder die Gebieterin Neyntari – nicht an einer Kontaktaufnahme mit Vertretern der Sternenflotte oder allgemein der Föderation interessiert waren, konnte wohl nur bedeuten, dass man nicht länger auf Sarathong V willkommen war. Es war also unwahrscheinlich, dass der Außenposten auf Sarathong V in absehbarer Zeit wieder den Betrieb aufnehmen würde. Wie die Föderation mit diesem Problem umgehen würde, war wohl in erster Linie von den weiteren Aktionen der Suliban und der Klingonen abhängig.

„Captain“, meldete sich Ensign Stone. „Wir erhalten eine Nachricht vom Patrouillenschiff Quintillus. Sie sind in der Nähe des Paulson-Nebels in Stellung gegangen und beobachten die klingonische Armada.“

„Die sind noch immer da?“, fragte Robau überrascht. Er hatte angenommen, Korrd würde sich zurückziehen. Der klingonische Commander musste doch kapieren, dass er mit nur mehr acht teilweise stark beschädigten Kreuzern nicht gegen die Helix-Schiffe bestehen konnte.

*Verdammter klingonischer Starrsinn*, dachte Robau. Im nächsten Moment wurde ihm bewusst, dass er Korrd wohl ähnlicher war, als er dachte.

*Auch ich würde nicht zurückweichen.*

\*\*\*\*\*

„Drei feindliche Schiffe nähern sich schnell.“

„Disruptor-Kanonen sind bereit, Torpedorohre geladen.“

„Alle Kreuzer melden Gefechtsbereitschaft.“

Korrd nahm die Wortmeldungen der Brückenoffiziere kommentarlos zur Kenntnis. Diese Leute waren schon oft genug in einer vergleichbaren Situation gewesen. Auch wenn sich die aktuelle Situation durch einen besonders hohen Grad an Hoffnungslosigkeit auszeichnete. Deshalb hatte es Korrd auch jedem Kreuzer-Captain frei gestellt, ob er hier an der Grenze des Laurentianischen Grabens die Suliban bekämpfen wollte, oder sich mit seinem Schiff auf imperiales Territorium zurückzog, um sich dort zu sammeln.

Trotz dieses Angebots war jeder noch übrig gebliebene Schlachtkreuzer hier an der Seite der Orntaru geblieben. Korrd machte sich keine Illusionen. Er wusste genau, dass er in den nächsten paar Minuten den Tod finden würde wie auch jeder andere an Bord der Orntaru und der anderen Schlachtkreuzer. Aber mit etwas Glück, würden sie die Suliban ein paar Minuten – wenn sie ihre Warp-Antriebe beschädigten vielleicht sogar ein paar Stunden – aufhalten können. Momentan zogen sich sämtliche um Laurentianischen Graben patrouillierenden Schiffe zurück und formierten sich zu einer

beachtlichen Verteidigungsstreitmacht an der Grenze des Imperiums. Aber damit diese so schlagkräftig wie möglich war, brauchte sie noch etwas Zeit. Zeit, die Korrd ihr verschaffen wollte.

„Die Suliban-Schiffe erhöhen ihre Geschwindigkeit. Sie halten jetzt mit Warp 7,5 auf uns zu“, las der Sensoroffizier seine Anzeigen ab.

„Die können es wohl kaum erwarten. Sollen Sie nur kommen, wir bereiten ihnen den passenden Empfang“, sagte Korrd und versuchte, so zuversichtlich wie möglich zu klingen.

„Sie erhöhen ihre Geschwindigkeit abermals. Warp 8!“, sagte der Sensoroffizier fassungslos.

Nun wusste Korrd keine aufmunternden Worte mehr. Mit dieser Geschwindigkeit übertrafen die Helix-Schiffe die Maximalgeschwindigkeit eines jeden Schlachtkreuzers. Korrd gingen die Optionen aus. Wenn er die Suliban nicht bedeutend verlangsamen konnte, würde der Feind mehr oder weniger ungehindert ins Klingonische Imperium einfliegen können. Korrds ganze ausgeklügelte Strategie fiel ihm nun auf den Kopf. Alle klingonischen Schiffe waren kreuz und quer im Laurentianischen Graben verstreut, durch die Armada gebunden oder bereits zerstört worden. Wenn er etwas nicht eingeplant hatte, dann war es ein Gegenschlag. Er kannte das Verhalten der Föderation, wusste, dass diese nie einen spontanen Angriffskrieg auf feindlichem Territorium austragen würden. Die Föderation beschränkte sich meist auf die Verteidigung ihres eigenen Territoriums und versuchte Konflikte mit Diplomatie zu lösen anstatt mit Waffengewalt.

Mit den Suliban verhielt es sich ganz anders. Aber wie hätte Korrd eine Spezies in seiner Strategie berücksichtigen können, von der man seit sieben Jahrzehnten nichts mehr gehört hatte.

„Kanonier, nehmen Sie die Antriebsaggregate der Helix-Schiffe ins Visier. Kommunikation, geben Sie diesen Befehl an alle unsere Schiffe weiter und warnen Sie das Flottenkommando, dass die Suliban die Grenze des Imperiums früher erreichen könnten, als bisher

angenommen. Sensoroffizier, wann treffen die Suliban bei dieser Geschwindigkeit hier ein?“

„Sie sind schon fast in Waffenreichweite.“

Korrd richtete seine Aufmerksamkeit auf den Hauptschirm, wo er damit rechnete, jeden Moment drei riesige Suliban-Raumer zu sehen, die unter Warp fielen. Für einen Augenblick erkannte Korrd drei neue Lichtblitze zwischen den Sternen, glaubte davor die dunklen Umrisse der drei Schiffskonglomerate zu erkennen.

Doch die Lichtblitze verwandelten sich nicht zu Suliban-Schiffen. Aus den Blitzen wurden lange Streifen aus blendendem Licht, die an der Orntaru links, rechts und über dem Schiff vorbeizogen. Erfasst von Subraumturbulenzen wurde der Schlachtkreuzer durchs All geschleudert, Alarmsignale erklangen von jeder Brückenkonsole, vermischten sich mit Schreien, dem Donnern von Explosionen, dem Kreischen von sich verziehenden Metallstreben. Das alles nahm Korrd wahr, während er aus seinem Kommandosessel katapultiert wurde und mit seinem knorpeligen Schädel mit voller Wucht an die Decke prallte. Er landete hart mit dem Rücken auf dem bebenden Deck und blieb benommen liegen, während er zu verstehen versuchte, was soeben geschehen war. Er hegte den schlimmen Verdacht, dass die Suliban sie einfach ignoriert hatten und weitergefliegen waren. Korrd hätte nichts dagegen gehabt, heute im Kampf zu sterben. Er hätte es sogar begrüßt. Aber am allerwenigsten hätte er erwartet, dass er – bereit um ins letzte Gefecht zu ziehen – vom Gegner einfach ignoriert wurde. Er hasste es, ignoriert zu werden.

\*\*\*\*\*

„Statusbericht!“, verlangte Kor, während er sich an der Armlehne seines Sessels hochzog und sich in den Kommandosessel fallen ließ. Er war der Erste, der wieder seinen Posten eingenommen hatte und musste etwas warten, bis ihm jemand antworten konnte.

Der Ingenieur, der für die Schadenskontrolle zuständig war, sagte schließlich: „Wir sind ins Kielwasser der Suliban-Schiffe geraten. Die Subraumverwirbelungen haben die Klothos erfasst und uns ins Trudeln gebracht.“

„Ich gleiche unsere Fluglage bereits aus“, rief der Steuermann dazwischen.

„Haben wir Schäden am Schiff erlitten?“, wollte Kor wissen.

„Negativ. Außenhülle ist intakt, Strukturintegritätsfeld aufrecht. Wir hatten wirklich Glück. Eines der Suliban-Schiffe hat uns nur um ein paar hundert Meter verfehlt.“

„Wie steht es um die anderen Schlachtkreuzer?“

Manja hatte nun ebenfalls ihren Posten an der Sensorstation wieder eingenommen und antwortete: „Denen ergeht es ähnlich wie uns. Keine zusätzlichen Beschädigungen, aber sie sind ganz ordentlich durchgeschüttelt worden.“

„Und die Suliban?“

„Sie halten ihren Kurs und fliegen weiterhin auf dem Highway in Richtung Imperium. Und wenn sie ...“, Manja unterbrach sich kurz, ehe sie mit deutlicher Sorge in der Stimme fortfuhr: „Und wenn sie weiter auf dem Highway bleiben und diese Geschwindigkeit beibehalten, dann können die Suliban in wenigen Stunden Kronos erreichen.“

Kor schluckte schwer, als er sich vorzustellen versuchte, welchen Schaden drei Helix-Schiffe mit hunderten Zellen-Schiffen beladen im Herzen des Klingonischen Imperiums anrichten konnten.

\*\*\*\*\*

Raan stand an jenem Fenster, an dem er schon vor 70 Jahren gestanden und von dem aus er die Befreiung des Internierungslagers auf Tandar Prime beobachtet hatte. Heute sah er hinter der transparenten Fläche jedoch nur vom Warp-Effekt verzerrtes

Sternenlicht, das an seinem Flaggschiff vorbeizog, während es sich unaufhaltsam und immer schneller werdend der klingonischen Heimatwelt näherte.

Etwas Zeit blieb ihm noch bis dahin. So konzentrierte sich Raan weniger auf das, was hinter dem Fenster lag, sondern auf das Spiegelbild seines eigenen Gesichts. Er war erstaunt, wie wenig es sich in den letzten Jahrzehnten verändert hatte. Seine manipulierten Gene hatten dafür gesorgt, dass er äußerlich betrachtet kaum gealtert war. Er sah immer noch aus wie jener Mann, der das ziellose Umherirren der Cabal beendet und sich dem Erhalt der sulibanischen Kultur verschrieben hatte. Um dieses Ziel zu erreichen, würde er heute sein größtes Opfer erbringen. Das galt für alle seine Mitstreiter an Bord der drei Helix-Schiffe, insbesondere für seine langjährigen Kameraden Nosak, Gagraal und Osass, die die einzigen Besatzungsmitglieder des Flaggschiffs waren. Die anderen beiden Helix-Schiffe waren ebenfalls stark unterbesetzt. Kurz nachdem der letzte klingonische Bird of Prey zerstört worden war, hatte Raan den Großteil der Besatzungen der kleineren Suliban-Schiffe wieder zurück nach Sarathong V gebeamt. Jeder der an Bord geblieben war um die Reise nach Kronos anzutreten, war schon vor siebzig Jahren Mitglied der Cabal gewesen und wusste genau, was ihn erwartete.

Die spiegelnde Oberfläche des achteckigen Fensters zeigte Raan, dass sich Nosak näherte. Der muskulöse Suliban hielt ein PADD in Händen, musste aber nicht davon ablesen, als er Raan Bericht erstattete. Die Mitglieder der Cabal verfügten alle über ein hervorragendes Erinnerungsvermögen. Wahrscheinlich hielt Nosak nur gerne etwas in der Hand. Er trat an Raans Seite und sagte: „Wir sind soeben in klingonisches Gebiet eingedrungen. Kein feindliches Raumschiff ist in unmittelbarer Nähe.“

„Gute Neuigkeiten. Wir haben es tatsächlich geschafft, die Klingonen zu überraschen“, sagte Raan. Trotz der guten Neuigkeiten

versuchte er nicht zu euphorisch zu klingen. Er wusste zu gut, worauf Nosak gleich hinweise würde. Sein Kamerad enttäuschte ihn nicht:

„Aber spätestens wenn wir Kronos erreichen, müssen wir mit massivem Widerstand rechnen. Selbst wenn die Klingonen so gut wie keine Raumschiffe mehr bei ihrer Heimatwelt postiert haben sollten, haben sie sicher noch ein orbitales oder plantares Verteidigungssystem. Und wie ich die Klingonen einschätze, werden sie bedeutend mehr Gegenwehr leisten als damals die Tandaraner.“

„Ja, unser Angriff auf Kronos ist nicht vergleichbar mit jenem auf Tandar Prime“, stimmte Raan zu. „Aber damals ging es darum, unsere Landsleute aus einem Gefängnis zu befreien. Das ist heute nicht der Fall. Heute geht es darum, ein Zeichen zu setzen und neue Wege zu beschreiten.“

„Ein Weg ohne Widerkehr“, merkte Nosak verbittert an. Raan bestätigte die Aussage nicht. Doch auch er gab sich nicht der Illusion hin, jemals wieder nach Hause zurückzukehren.

\*\*\*\*\*

Am liebsten hätte Kinevas vor Wut noch irgendetwas zerschlagen, doch in seinem Arbeitszimmer war nichts mehr übrig, das noch intakt war. Die Militärberater des Kanzlers waren aus dem Zimmer geflüchtet, nachdem sie ihm die Nachricht von Korrd's Fehlschlag überbracht hatten. Nicht nur, dass Korrd Ausmaß und Art des Widerstands gegen seine Armada falsch eingeschätzt hatte. Noch mehr erzürnte es den Kanzler, dass Korrd einen Gegenschlag heraufbeschworen hatte und die Grenzen des Imperiums dank Korrd's angeblich so ausgeklügelten Plans völlig schutzlos waren.

Kinevas schrie seine Wut so laut aus sich heraus, dass er noch im hintersten Winkel des Ratsgebäudes zu hören war. Schließlich atemlos machte er einen Schritt zurück und setzte sich auf die Kante seines Schreibtisches. Während er so da saß, schwor er sich, Korrd mit

eigenen Händen zu töten. Er wollte nicht einfach den Befehl geben, die Orntaru abzuschießen. Nein, Kinevas wollte Korrrds Hals in seinen Fingern spüren und dem Commander sein verdammtes Leben aus dem Leib quetschen.

Es klopfte an der Tür. Erstaunlich fest und drängend, fand Kinevas. Er hätte nicht gedacht, dass sich nach seinem Wutschrei so schnell jemand im selben Zimmer mit ihm aufhalten wollte.

„Kommen Sie rein!“, befahl Kinevas. Die schwere Holztür schwang auf und die drei Ratsherren, die mit Kinevas zusammen den Hohen Rat des Klingonischen Imperiums bildeten, traten ein. Sie sahen sich nur beiläufig im völlig verwüsteten Raum um und schienen nicht überrascht zu sein. Kinevas vermutete, dass jeder der drei einen vergleichbaren Wutanfall hinter sich hatte.

„Was gibt es?“, wollte der Kanzler wissen.

„General Vorok teilte uns mit, dass es an der Zeit wäre, in den Kommandobunker zu kommen“, antwortete Kaitan drängend. Dem Ratsherrn war eine gewisse Nervosität anzusehen. Er konnte es wohl kaum erwarten, in den unterirdischen Schutzraum unterhalb der großen Türme von Qam-Chee zu flüchten. Kinevas verspürte nicht den Wunsch, sich dorthin zu begeben und den Anschein zu erwecken, sich vor den näher rückenden Feinden des Imperiums zu verstecken. Andererseits war der Kommandobunker der am besten geeignete Ort, um die Verteidigung von Kronos zu überblicken und koordinierend einzugreifen.

Kinevas ging voran zu dem bewachten Tor, hinter dem sich das obere Ende einer langen, steinernen Wendeltreppe befand. Die steile Treppe stellte von Kinevas Arbeitszimmer aus den kürzesten Weg zum Kommandobunker dar, auch wenn sich die Ratsherren Kaitan und Gollan mit ihren zeremoniellen Roben nur sehr umsichtig und langsam vorwärtsbewegten. Kinevas und Q'uzak trugen hingegen Kleidung, die an die übliche klingonische Militäruniform erinnerte, wenn auch etwas prächtiger aber auf jeden Fall praktischer als die

Roben. Die Art der Kleidung zeigte auch an, dass Kinevas und Q'uzak über ihren Aufstieg in der Imperialen Flotte genügend Prestige errungen hatten, um nun Mitglieder des Hohen Rats zu sein. Kaitan hatte dieses Prestige hingegen als Wissenschaftler errungen und Gollan hatte Kinevas Aufmerksamkeit erregt, als er die einst völlig verarmte Ketha-Provinz wieder zu einem wirtschaftlich wichtigen Faktor auf Kronos erhoben hatte.

Es war also nicht unbedingt von Nachteil, dass Kinevas und Q'uzak bereits den kurzen Tunnel am Fuße der Wendeltreppe durchschritten und den Kommandobunker erreicht hatten, während die anderen beiden Ratsherren noch irgendwo auf der Treppe waren. Die Expertise von Kinevas und Q'uzak war nun mehr wert als der Rat eines Wissenschaftlers oder eines Kaufmanns.

„Wie ist die aktuelle Lage, General?“, fragte Kinevas, als er den großen Planungstisch, der zwischen den eindrucksvollen Bronzestatuen von Kahless und Molor aufgestellt war, erreichte.

General Vorok deutete auf die projizierte Darstellung des Sonnensystems und erklärte: „Die drei Suliban-Schiffe passieren gleich den äußersten Planeten.“

Um die rötlich dargestellte Sonne in der Mitte des Tisches waren fünf weiße Kreise gezogen. Sie stellten die Umlaufbahnen der fünf Planeten im Kronos-System dar und die Hauptwelt Kronos war der Sonne am zweitnächsten. Am äußersten Kreis leuchteten nun drei gelbe Dreiecke auf. Und sie näherten sich schnell dem nächsten Kreis.

„Sie sind immer noch mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit unterwegs“, merkte Q'uzak an.

„Ja“, bestätigte der General. „Aber sollen sie nur kommen. Unsere Planetenverteidigung wird mit ihnen schon fertig werden.“

Vorok war ein echter Veteran der Imperialen Flotte und unter anderen Umständen hätte Kinevas die Zuversicht in dessen Stimme als Anlass genommen, sich keine großen Sorgen zu machen. Aber an diesem Tag war Kinevas bereits von Commander Korrd enttäuscht

worden. Deshalb würde der Kanzler zumindest heute keinem seiner Untergebenen mehr blind vertrauen. Kinevas wusste, dass auch er selbst nicht frei von Fehlern war. Aber er konnte von sich selbst behaupten, nie einen Fehler zweimal zu begehen.

\*\*\*\*\*

Die drei Helix-Schiffe flogen dicht am vierten Planeten des Kronos-Systems vorbei, durchquerten die Laufbahn des dritten Planeten und fielen Sekunden später unmittelbar vor der große, grün-grauen Welt namens Kronos unter Warp.

Es waren jedoch nicht die Suliban, die als erste das Feuer eröffneten, sondern hunderte bewaffnete Satelliten im Orbit von Kronos. Seit der Hur'q-Invasion vor 900 Jahren existierte das Satellitennetzwerk, das jeden denkbaren Angriff auf die klingonische Heimatwelt verhindern sollte. Durch das Alter und die ständige Erweiterung des Netzwerks erklärte sich auch die große Anzahl der Satelliten, die jeder mit mindestens einer Disruptor-Kanone ausgerüstet waren.

Während die Satelliten die Schutzschilde der drei Helix-Schiffe nach und nach schwächten, machten die Suliban von jeder einzelnen Partikel-Kanone eines jeden angedockten Zellschiffes und Bombers Gebrauch.

Die kleinen Schiffe mussten nicht bemannt sein, damit die Waffen abgefeuert werden konnten. Und genau dieser Umstand verhinderte auch, dass es zu verheerenden Verlusten an Leben kam, als die Schutzschilde der Helix-Schiffe schließlich nachgaben und zusammenbrachen. Der rote Schimmer der Schildblasen verblasste und das Disruptorfeuer brannte sich durch die Schiffshüllen, schabte regelrecht eine Schicht Zellen-Schiffe nach der anderen von der Hauptstruktur der Mutterschiffe weg.

\*\*\*\*\*

Raan hörte nicht, was Nosak ihm zurief. Sie standen rund um die Hauptkonsole im Kommandoraum des Flaggschiffs versammelt und hielten sich krampfhaft daran fest, während es um sie herum bebte, donnerte und blitzte. Ein Blick auf die Statusanzeigen erübrigte sich, Raan wusste auch so, dass sein Schiff nicht mehr lange durchhalten würde. Aber er war ja auch davon ausgegangen, dass dies der letzte Flug der drei Helix-Schiffe sein würde. Er hoffte nur, dass der Flug zumindest noch ein paar Augenblicke andauern würde. Mehr war gar nicht notwendig.

Nosak drehte mehrere Regler bis zum Anschlag auf und Raan schöpfte neue Hoffnung, als die Erschütterungen plötzlich deutlich nachließen.

„Was hast du getan?“, fragte Raan.

Nosak deutete zu den beiden Drehreglern: „Ich habe den Impulsantrieb überlastet. Das hat uns einen kurzen Schub gegeben, der uns zwischen das Satellitennetzwerk und den Planeten gebracht hat. Ein Großteil der Satelliten in Waffenreichweite kann nicht mehr auf uns feuern, ohne zu riskieren, bei einem Fehlschuss den Planeten zu treffen.“

Raan vergewisserte sich mit einem Blick zum Fenster am Ende des Korridors. Tatsächlich waren nirgends mehr schwarzes All und weit entfernte Sterne zu sehen. Der Planet Kronos füllte das gesamte Blickfeld. Und seine grüne Oberfläche kam näher.

„Die anderen Schiffe?“, fragte Osass.

„Sie schirmen unser Heck ab und sind noch schlechter dran als wir. Zumindest haben wir jetzt ein wenig Zeit gewonnen.“

„Nein, haben wir nicht“, widersprach Raan, als er von der Planetenoberfläche etwas aufsteigen sah. Er kannte den Anblick klingonischen Disruptorfeuers bereits zu genüge um zu erkennen, dass die Klingonen ihre Heimatwelt nicht nur mit einer orbitalen,

sondern auch mit einer planetaren Abwehr verteidigten. Das Helix-Schiff erbebt unter der Wucht der Einschläge noch stärker als zuvor.

„Nosak, befahl den anderen Schiffen, sie sollen von unserem Heck weg und unseren Bug abschirmen!“, befahl Raan, ergriff dann fest Osass Handgelenk und sagte ernst: „Los, bring uns zur klingonischen Hauptstadt!“

\*\*\*\*\*

„Bei Kahless! Die kommen hierher!“, rief Kaitan aufgebracht. Der Ratsherr war gerade rechtzeitig eingetroffen, um in Panik zu geraten. Kanzler Kinevas nahm sich ein Beispiel an General Vorok und versuchte möglichst ruhig zu wirken. Ein echtes Kunststück, wenn man daran dachte, dass drei feindliche Schiffe über den Berggipfeln von Qam-Chee schon mit freiem Auge am blauen Himmel zu erkennen waren. Dieses erschreckende Bild wurde nun auf den gläsernen Tisch projiziert.

„Alle Abwehrbatterien Feuer frei! Und ich meine ausnahmslos alle“, sprach der General in sein Sprechfunkgerät. Was der Veteran meinte, wurde Kinevas klar, als nicht nur grünes Disruptorfeuer auf die Suliban-Schiffe traf, sondern auch Marschflugkörper von den Raketenstellungen auf den Berghängen abgefeuert wurden.

Wie eine zweite Sonne am Himmel erstrahlte eines der feindlichen Schiffe, als es sich mitten in der Luft in einen riesigen Feuerball verwandelte und hinter den Bergen verschwand.

„Ein Schiff vernichtet, die anderen beiden sind noch fünfundzwanzig Kellicams entfernt“, erklärte Vorok erstaunlich gelassen. Fünfundzwanzig Kellicams klangen nach einer großen Entfernung, aber Tatsache war, dass die Suliban schon fast über dem Tal waren, in dem Qam-Chee lag.

Gebannt blickten die Mitglieder des Hohen Rats auf das Bild, sahen wie eine weitere Rakete von den Partikel-Kanonen der Suliban verfehlt

wurde und frontal auf das voranfliegende Helix-Schiff traf. Die Explosion zerstörte das Schiff nicht, aber es verlor an Höhe, während es sich dem Bergkamm näherte. Ruckartig fiel es vom Himmel, schien darum zu kämpfen, noch über den Gipfel zu kommen und gezielt auf die Hauptstadt zu prallen. Doch der Pilot des Schiffes kämpfte vergeblich gegen das Unvermeidbare. Das Raumschiff zerschellte am von Qam-Chee abgewandten Hang des östlichen Hamar-Gebirges. Eine Wand aus Flammen schien vom Hinterland aufzusteigen und selbst im Kommandobunker spürte man die Erschütterung der Explosion. Selbst die beiden Statuen der beiden kämpfenden Titanen schienen kurz zu wanken.

Dann durchbrach das dritte und letzte Suliban-Schiff das Flammenmeer und der kurzen Erschütterung folgte ein richtiges Beben. Das feindliche Schiff, obwohl selbst brennend, zerschossen und schon im gefährlichen Sinkflug befindlich, feuerte jede noch verblieben Waffe auf Qam-Chee ab. Ganz knapp flog es über das Hamar-Gebirge und steuerte direkt auf das Ratsgebäude mit der Großen Halle, den mächtigen Türmen und dem Kommandobunker darunter zu.

Kinevas richtete ein stilles Gebet an Kahless, auf dass er noch ein Wunder geschehen ließe. Ein Wunder, wie dass das Schiff in die Große Schlucht stürzte oder noch einmal abhob für einen weiteren Anflug.

Doch das Wunder blieb aus.

Plötzliche Dunkelheit erfasste den Kommandobunker und Kinevas spürte, wie Fek'lhr nach seinem Herzen zu greifen und es aus seiner Brust zu reißen schien.

\*\*\*\*\*

Korrd stand wie versteinert auf der Brücke der Orntaru. Er konnte die Bilder nicht begreifen, die von der Heimatwelt übermittelt wurden. Das Unvorstellbare war eingetreten, die Suliban hatten allen

Verteidigungsbemühungen getrotzt und nun sah Korrd mit an, wie das letzte Helix-Schiff über Qam-Chee abstürzte, das Ratsgebäude unter sich begrub, sich in eine Masse aus kollidierender Materie und Antimaterie verwandelte und in der folgenden Explosion die Hauptstadt des Klingonischen Imperiums in Schutt und Asche legte.

Und er allein hatte Schuld daran. Erst jetzt wurde ihm bewusst, wie anmaßend er doch gewesen war. Anzunehmen, ihm alleine würde es gelingen, das Imperium mit ein paar Schiffsmanövers, mit einer beinahe lächerlich kleinen Angriffsflotte und durch Eroberung nur eines einzigen Planeten zur größten Macht der Galaxis zu führen ... Das war einfach nur töricht und dumm von ihm gewesen. Und Millionen klingonische Bürger zahlten nun mit ihrem Leben für Korrds Dummheit und sein Streben nach der Macht der Götter.

*Und genauso wie die falschen Götter der Ersten Zeit verdiene ich es, für ewig im Gre'thor zu schmoren.*

\*\*\*\*\*

Kor schirmte seine Augen vor dem grellen Lichtblitz ab. Als er wieder wagte, zum großen Bildschirm auf der Brücke der Klothos zu sehen, war von der Metropole Qam-Chee nichts mehr zu erkennen. Die Explosionsdruckwelle hatte das Tal völlig eingeebnet und über die Trümmer legte sich nun eine Staubwolke von den Rändern des Tals aus, wo die Druckwelle gegen den massiven Fels der umgebenden Berge gestoßen war. Vor Entsetzen gelähmt konnte Kor nur geradeaus sehen, doch er spürte, dass Manja an seine Seite getreten war. Ihre Stimme war nur ein Hauch, als sie sagte: „Drei Millionen.“

Und das war nur die einstige Einwohnerzahl vom Qam-Chee. Mit den kleineren Ortschaften im Umland und den vereinzelt Bergdörfern an den unteren Flachhängen des Gebirges, die ebenfalls von der Zerstörung betroffen sein mussten, kam man schon auf fast vier Millionen Tote. Kor rechnete nicht damit, dass es mehr als eine

Handvoll Überlebender gab. Spontan fiel ihm nur ein Ort in der Hauptstadt ein, der vielleicht ausreichend Schutz geboten haben könnte. Aber Kor musste sich eingestehen, dass es ihn nicht überraschen würde, wenn der Kommandobunker eingestürzt und der Hohe Rat vollständig ausgelöscht worden war.

\*\*\*\*\*

Die meisten Verletzten, die von der Libra, der Baidoa und der Revere herübergebeamt worden waren, waren inzwischen versorgt und in Gästequartiere gebracht worden. Als Captain Robau die Krankenstation betrat, fand er im ambulanten Behandlungsbereich nur wenige belegte Betten vor. Gleich die ersten beiden Patienten, an denen Robau vorbeikam, waren bekannte Gesichter, nämlich die Lieutenants Kirk und Giles. Doch die beiden bemerkten den Captain überhaupt nicht. Sie hatten sich zueinander gewandt, sprachen leise miteinander und wirkten dabei erstaunlich fröhlich. Das war ein erstaunlicher Anblick, wenn man bedachte, dass die Körper der beiden nicht gerade unwesentlich mit Dermal-Verbänden und Stützschielen versehen waren und auch sonst viele blaue Flecken aufwiesen, die angesichts der schwereren Verletzungen gar nicht erst behandelt worden waren.

Robau war irgendwie erleichtert, dass er von den beiden Lieutenants nicht bemerkt wurde und nicht zu ihnen gehen musste. Irgendwann würde er ihnen gestehen müssen, dass George Kirk nur deshalb auf Sarathong V stationiert worden war, weil Robau es so gewollt hatte. Einerseits deshalb, damit zumindest eine Person im Außenposten wusste, welche potenzielle Gefährdung bestand. Andererseits aber auch, weil sich alles in Robau dagegen gesträubt hatte, jemanden wieder in die Sicherheitsabteilung seines Schiffes aufzunehmen, der eineinhalb Jahre in Gefangenschaft verbracht hatte. Obwohl ihm die Psychologen von der medizinischen Abteilung der Sternenflotte versichert hatten,

dass Kirk in Ordnung war, hatte Robau doch irgendwie die Befürchtung gehabt, sich vielleicht einen von den Klingonen umgepolten Schläferagenten an Bord zu holen. Diese Angst war völlig irrational, das wusste Robau auch. Aber er hatte ihr trotzdem nachgegeben und Kirk mehrere Monate Dienstzeit an Bord eines Raumschiffs gestohlen.

*Ich mach's irgendwann wieder gut*, schwor er sich und ging weiter, bis er zu jener Person kam, der sein Besuch in der Krankenstation eigentlich galt.

„Hallo, Robert. Wie geht's Ihnen?“, grüßte Robau seinen Ersten Offizier. Robert April saß aufrecht auf seinem Bio-Bett, in der einen Hand ein PADD in der anderen eine Tasse mit dampfender Flüssigkeit darin. Grüner Tee, vermutete Robau. Das war Aprils Stammgetränk.

„Ah, Captain. Ich lese gerade die aktuellen Logbucheintragungen und Ihren Bericht für Admiral Archer. Wenn die Anzeigen auf dem Monitor hinter mir stimmen, dann habe ich von der Lektüre jetzt einen leicht erhöhten Blutdruck“, erwiderte April trocken.

„Eigentlich wollte ich wissen, wie es Ihrem Kopf geht“, sagte Robau und deutet auf das dicke, silberne Dermal-Pflaster, das auf Aprils Stirn klebte.

„Es ist nicht so schlimm wie es aussieht“, versicherte April. „Aber Doktor Tuvana wäre nicht besonders glücklich, wenn sie mich beim Lesen erwischt. Das sollte ich eigentlich nicht, aber ich wollte mich auf dem Laufenden halten. Auch wenn der Bericht ein ziemlicher Stimmungskiller ist.“

„Allerdings“, bestätigte Robau. Er trat etwas näher an das Krankenbett und klappte eine daneben an der Wand befindliche Sitzfläche hinab und nahm neben April Platz. „Und, wollen Sie mir jetzt die Leviten lesen, weil ich nichts unternommen haben?“

„Warum denn das? Bin ich etwa Ihr Beichtpfarrer, Richard?“, fragte April lächelnd. „Wenn Sie es so haben wollen, dann seien Sie beruhigt: Ich kann Ihnen diesmal Absolution erteilen. Was hätten Sie schon

unternehmen können, um die klingonische Hauptstadt zu retten? Was die Suliban und die Klingonen machen, hat die Föderation nun einmal nicht zu interessieren.“

„Es überrascht mich, dass Sie das so sehen. Das habe ich mir nämlich selbst auch gesagt. Und meistens sind wir bei solchen Themen nicht auf einer Linie.“

„Ich folge nur den Direktiven der Sternenflotte und der aktuellen Politik der Föderation“, erwiderte April. „Natürlich hätte es in Ihrer Macht gestanden, das Minenfeld zu reorganisieren und darauf zu programmieren, dass es auch auf Suliban-Schiffe reagiert. Aber die Suliban sind nicht unsere Feinde. Auch wenn wir jetzt nachträglich sagen können, dass deren heutigen Taten mehr als verwerflich waren und die Reaktion auf den klingonischen Angriff auf Sarathong V alles andere als verhältnismäßig war. Aber wie heißt es so schön: Nachher ist man immer schlauer.“

„Sie sind eben ein echter Pragmatiker, Robert“, stellte Robau lächelnd fest.

„Ich hätte nicht anders als Sie agiert, Richard“, versicherte April seinem Captain. „Aber ich denke, dass wir die heute gesammelten Erfahrungen nicht so schnell vergessen werden und wir in einer vergleichbaren Situation in Zukunft anders reagieren werden.“

„Glauben Sie, die Suliban haben noch mehr Helix-Schiffe versteckt? Für mich sah das so aus, als hätten sie alles was sie haben in die Schlacht geworfen“, sagte Robau zweifelnd. Es war dem Sternenflottengeheimdienst gelungen, Bildübertragungen von Kronos abzufangen. Demnach hatten die Suliban es gerade noch so geschafft, Qam-Chee zu erreichen. Hätten die Suliban mehr Schiffe in Reserve gehabt, hätten sie sie besser ebenfalls losgeschickt.

„Wir könnten es herausfinden“, schlug April unerwartet vor.

„Wie bitte?“, fragte Robau verdutzt nach, der nicht glauben konnte, was sein Erster Offizier gerade andeutete. Doch dieser antwortete auffordernd:

„Los, fliegen wir in den Gasriesen und suchen nach weiteren Suliban-Schiffen.“

„Verstehe ich das richtig? Der pragmatische und zurückhaltende Robert April, der immer auf höchstmögliche Sicherheit und Einhaltung von Regeln bedacht ist, schlägt vor, dass wir ganz spontan mit unserem 457 Meter langen Raumschiff einen Atmosphärenflug in einem Gasriesen unternehmen?“, fragte Robau ungläubig und insgeheim auch höchst amüsiert. Seine Erheiterung nahm zu, als er den völlig verdutzten Gesichtsausdruck von April sah, der wohl selbst jetzt erst realisierte, wie untypisch sein Vorschlag für seine Verhältnisse gewesen war. Bevor der Erste Offizier etwas zu seiner Verteidigung sagen konnte, sagte Robau: „Ich glaube, ich bin schlechter Umgang für Sie, Robert. Denn was Sie vorgeschlagen haben, ist genau das, was ich tun würde. Sie werden mir immer ähnlicher.“

„Irgendwie beunruhigt mich das“, antwortete April mit gespielter Ernst und Robau erwiderte ebenso:

„Was glauben Sie, wie es mir geht. Ich habe Robaus Monster erschaffen. Und es lebt!“

Beide Männer lachten laut auf, so dass sich jeder andere Patient auf der Krankenstation zu ihnen umdrehte. Doch das war ihnen egal und sie lachten, bis ihnen die Tränen kamen. April hatte sich etwas früher wieder im Griff und reichte dem Captain das PADD weiter, doch dieser war noch immer so aufgewühlt, dass er kaum einen Satz konzentriert lesen konnte. Andererseits stellte er fest, dass es sich um einen wissenschaftlichen Text handelte und kam zu dem Schluss, dass er selbst voll konzentriert wahrscheinlich kein Wort verstanden hätte. Die Überschrift des Textes und das angehängte Bild sagten ihm aber, um welches Thema es ging.

„Der Paulson-Nebel? Was ist damit?“

„Wir bekommen Probleme damit. An der Peripherie des Nebels hat sich eine große Menge Dilithium-Hydroxyl angesammelt. Verursacht

durch die Antimaterie-Explosionen der Minen und der klingonischen Schiffe. Leider driftet das Zeug in Richtung des Nebels und wird dort mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Kettenreaktion auslösen.“

„Mehr Dilithium-Hydroxyl?“, fragte Robau.

„Ja“, bestätigte April und nippte an seiner Teetasse. „Schon bald wird sich der Paulson-Nebel in ein Raumgebiet verwandeln, das auch für unsere modernsten Sensoranlagen undurchdringlich sein wird. Wir haben dann also einen zweiten Azure-Nebel. Mit dem Unterschied, dass sich der Paulson-Nebel direkt an der Grenze der Föderation befindet.“

„Ein noch besseres Versteck für eine klingonische Invasionsflotte“, kommentierte Robau, dem das Lachen nun endgültig vergangen war. Er gab seinem Wissenschaftsoffizier das PADD zurück und fragte: „Ab wann bekommen wir Probleme?“

„Schon bald“, erwiderte April, aufrichtig besorgt klingend. Er sah nochmals auf das PADD, kontrollierte im Kopf schnell die Richtigkeit der Daten und sagte schließlich: „Wahrscheinlich schon in hundert oder hundertfünfzig Jahren. Also aus astronomischer Sicht wirklich schon sehr bald.“

Robau seufzte erleichtert auf. Gerade als er begann zu befürchten, dass Robert April seinem Captain zu ähnlich wurde, beruhigte es ihn doch, dass sein Wissenschaftsoffizier noch immer nicht wusste, was der Begriff „sehr bald“ bedeutete.

*Manche Dinge ändern sich zum Glück nie.*

\*\*\*\*\*

In Gedanken ging Robau die nötigen Vorbereitungen für den geplanten Atmosphärenflug durch. Da vorgesehen war, dass die Kelvin und die Viking in vier Stunden das Sarathong-System in Richtung Starbase XI verlassen sollten und Robau den Zeitplan einhalten wollte, mussten sie schnell arbeiten. Während er auf dem

Weg zu seiner Kabine war, nahm er sich vor, von dort Steuerfrau Lin zu sich zu rufen und den Einsatz zu besprechen. Unter Umständen würde es auch notwendig werden, Lori O'Shannon hinzuzuziehen.

Diese Aussicht war für den Captain nicht besonders ermutigend. Während der letzten Krise war es ihm gelungen, seiner Cheffingenieurin aus dem Weg zu gehen und wenn, dann nur über Reparaturen und technische Angelegenheiten mit ihr zu sprechen. Aber nun, da wieder Ruhe eingekehrt war, musste er immer, wenn er an O'Shannon dachte unweigerlich auch an die Umarmung denken, die sie beide im Maschinenraum geteilt hatten. Er wusste noch immer nicht so richtig, was er damit anfangen sollte. Die Sache auf sich beruhen zu lassen konnte genauso unangenehme Folgen haben, wie wenn er sie direkt ansprach. Er überlegte, ob er nicht noch ein weiteres eingehendes Gespräch mit Mary Estevez führen sollte. Die Taurus war zusammen mit dem Schiffsverband wieder in den Laurentianischen Graben zurückgekehrt, aber auf jeden Fall nahe genug für Echtzeit-Kommunikation.

Als Robau um die Ecke bog, wurde ihm beim unerwarteten Anblick von Lori O'Shannon jedoch klar, dass er nicht die Zeit haben würde, um mit Mary zu reden. Die junge Ingenieurin stand vor der geschlossenen Tür von Robaus Kabine. Auf den ersten Blick erkannte Robau, dass sie unsicher und nervös wirkte und als sie den Captain erblickte riss sie die Augen überrascht auf.

„Haben Sie auf mich gewartet, Lori?“, fragte Robau.

O'Shannon zögerte kurz, antwortete dann aber: „Äh, ja. Sie waren nicht auf der Brücke und da dachte ich, ich würde Sie hier finden.“

„Ich war in der Krankenstation und habe Robert besucht“, erklärte Robau während er mit seinem rechten Daumen den Türöffner drückte. Ein in der Taste eingebauter Fingerabdruckleser verifizierte, dass Robau Zugang zu seiner Kabine wollte und die Tür öffnete sich. Mit einer einladenden Geste – nicht zu einladend, wie Robau hoffte – deutete der Captain ihr, einzutreten.

Als sich die Tür hinter den beiden schloss, steuerte Robau direkt zu seinem Schreibtisch und nahm sofort dahinter Platz. Er wollte das Gespräch so professionell wie möglich führen. Doch O'Shannons Körpersprache und allgemein ihr Verhalten sagte ihm bereits, dass sie nicht plante, ein Gespräch zu einem beruflichen Thema zu führen.

„Was kann ich für Sie tun, Lori?“, fragte Robau. Obwohl er ihr anzeigte, dass sie sich auf den Sessel auf der anderen Seite des Schreibtisches setzen sollte, blieb sie stehen, das Gesicht nach unten geneigt, die Hände vor sich ineinander verschränkt und miteinander ringend, das Gewicht ständig von einem Bein auf das andere verlagernd und wieder zurück. Robau bemerkte Loris glänzende Stirn.

„Erinnern Sie sich noch an unser Gespräch? Letztens im Maschinenraum?“, fragte sie unsicher.

*Wie könnte ich es je vergessen*, dachte Robau sofort, biss sich aber auf die Zunge, nickte nur kurz und gab ein bestätigendes Brummen von sich.

„Wie Sie wissen“, fuhr O'Shannon fort: „habe ich mich wirklich sehr in das Projekt „Feuerschneise“ rein gesteigert. Nicht nur was die Planung und Durchführung anging. Auch das Ergebnis – und die denkbaren und undenkbaren Konsequenzen – des Einsatzes des Minenfelds haben mich sehr beschäftigt. Das ist nicht ganz spurlos an mir vorübergegangen. Aber das haben Sie ja sicher gemerkt.“ Beim letzten Satz lächelte sie ein wenig, auch wenn ihr restliches Gesicht einen eher gequälten Eindruck machte. „Wie dem auch sei, ich möchte Ihnen versichern, dass ich meine Arbeit bestmöglich gemacht habe, im vollen Bewusstsein, was sie anrichten würde. Ich hoffe, ich habe damit bewiesen, dass ich trotz persönlicher Bedenken für die Föderation und die Sternenflotte immer mein Bestes gebe ...“

Robau unterbrach sie: „Aber das ist doch überhaupt nicht nötig. Sie haben mit dem Projekt – mit Ihrer Idee – einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Föderation geleistet. Und die Sternenflotte hätte Sie trotz

Ihrer Jugend nicht ohne weiteres zum Commander befördert. Wahrscheinlich wird man Sie jetzt sogar bald zum Captain befördern.“

„Das glaube ich eher nicht. Nicht nach diesem Gespräch.“

Robau zuckte kurz zusammen. Er hatte keine Ahnung, auf was O'Shannon anspielte, aber ihre Haltung und ihr Tonfall hatten sich schlagartig verändert. Sie atmete tief durch, dann sagte sie mit fester Stimme:

„Captain, ich habe meine Loyalität bewiesen. Ich habe keine Erwartungen, was mit mir passieren wird, aber ich hoffe, meine Leistungen für die Föderation, die Flotte und für Sie finden Beachtung.“

„Was soll das? Wovon reden Sie da, Commander?“, fragte Robau verwirrt.

„Ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen, Captain“, sagte O'Shannon ernst und mit fester Stimme. „Bevor ich die Details nennen, möchte ich eines vorweg klarstellen.“

Während O'Shannon immer selbstsicherer zu werden schien, fühlte Robau, wie er selbst immer angespannter wurde. Er bewegte sich nicht, saß still hinter seinem Schreibtisch und wartete auf die nächsten Worte seiner Cheffingenieurin. Und diese lauten:

„Ich bin nicht Lori O'Shannon. Und ich gehöre nicht zu den Guten.“

\*\*\*\*\*

Vulkan war zwar nicht Zarials Heimatwelt, aber in den letzten Jahren war der Planet zu seiner zweiten Heimat geworden, die ihm inzwischen auch sehr gefiel. Er verstand aber auch, warum die meisten Leute, die den Namen Vulkan hörten, an eine öde, heiße Wüstenwelt dachten. Zarial war auch anfangs wenig begeistert davon gewesen, dass ihn der Zufall hierher verschlagen hatte. Fieberhaft hatte er überlegt, wohin er gehen könnte. Aber im Endeffekt hatte er einsehen

müssen, dass es für ihn keinen anderen Ort gab, wo er längere Zeit bleiben konnte.

Daher hatte sich Zarial inzwischen mit dem Ausblick angefreundet, den er von der großen Terrasse des Tempels von Amonak hatte. Die Landschaft war so ziemlich das komplette Gegenteil von dem, was Zarial von seiner eigentlichen Heimat gewöhnt war. Dennoch war jene Region, die er von der Terrasse aus überblicken konnte, wohl noch eine der spektakulärste, die Vulkan zu bieten hatte. Der Tempel war relativ abgelegen, inmitten eines Flachlands und in den Fels der einzigen Erhebung geschlagen. Die Terrasse führte um den ausgehöhlten Berg herum und Zarial umrundete ihn auf diese Art jeden Tag während seines morgendlichen Spaziergangs.

Die Tür der kleinen Wohnung, die die Priester des Tempels ihm zugeteilt hatten, führte direkt auf die Terrasse und der erste Anblick eines jeden Tages war die weite, karge Wüste. Zarial verharnte jedes Mal minutenlang an dieser Stelle der Terrasse und nahm den Anblick der unberührt und unveränderbar wirkenden Landschaft in sich auf. So schöpfte er innere Ruhe, von der er den Rest des Tages zehren konnte.

Da er ein echtes Gewohnheitstier war, folgte Zarial dem Verlauf der Terrasse wie jeden Tag auch heute linksherum, begegnete auf seiner ruhigen Wanderung einigen Mönchen und nickte ihnen zur Begrüßung zu. Da er inzwischen ein gewohnter Anblick für die Vulkanier im Tempel und kein Fremder mehr war, erwiderten die Mönche den Gruß schweigend. Zarial hatte inzwischen festgestellt, dass Vulkanier nicht viel von Small-Talk hielten.

Als er weiter nach Norden ging, tauchten am Horizont hohe Felsstrukturen auf. Auf diese Entfernung war kaum zu erkennen, dass es sich dabei nicht um natürliche Formationen handelte, sondern um gigantische Statuen, die am Rande der Feuerebene errichtet worden waren. Zarial hatte die dortigen Lavaflüsse schon oft besucht und

erstaunt festgestellt, dass dieser Ort auch viele Touristen anderer Spezies anlockte.

Nicht weniger sehenswert fand Zarial jedoch die Architektur der „Hängenden Städte“, die er etwas später auf seinem Spaziergang sah. Durch das Aufeinandertreffen kontinentaler Platten hatten sich unweit von Amonak vor Millionen von Jahren lange, zackige Felsvorsprünge aufgetürmt. Vor nicht einmal hundert Jahren hatten findige vulkanische Architekten und Städteplaner diese Region als Standort für neue Ballungsräume in der sonst kaum bewohnten Region rund um den Tempel erkannt. Von der Spitze der Felsvorsprünge herab waren gigantische Gebäudekomplexe herunter gebaut worden. Am ehesten vergleichbar war die Struktur mit einem Wespennest, jedoch ohne runde, organische Strukturen, sondern im typischen, an gotische Gebäude auf der Erde erinnernden Stil, den man auch in der Hauptstadt ShiKahr fand. Dabei war die größte Hängende Stadt namens Vulcana Regar – zu Deutsch „Die Zukunft Vulkans“ – bereits dabei, ShiKahr den Rang abzulaufen, vor allem in akademischer Sicht. Das vulkanische Wissenschaftsdirektorat sowie die Wissenschaftsakademie waren bereits von der Hauptstadt nach Vulcana Regar umgezogen.

Nicht, dass Zarial vor hatte, sich für ein Studium einzuschreiben. Der Gedanke amüsierte ihn irgendwie. Aber andererseits hätte er vor Jahren auch darüber gelacht, wenn ihm jemand gesagt hätte, er würde jemals in einem vulkanischen Tempel wohnen. Er beteiligte sich sogar an einigen Aktivitäten des Ordenslebens, wie den Meditationsstunden. Führer hätte er daran gezweifelt, dass er länger als zehn Minuten stillsitzen konnte. Und auch nach den traumatischen Ereignissen, die ihn nach Vulkan geführt hatten, hätte er nie gedacht, dass er jemals wieder mit sich ins Reine kommen würde. Das war auch jetzt noch nicht der Fall, aber er schaffte es, mit seinem Ungleichgewicht zu leben. Und irgendwann – vielleicht schon in wenigen Jahren – würde er sich vielleicht endlich vergeben können.

„Du fühlst Schmerz“, sagte bekannte Stimme. Es war keine Frage, sondern eine simple Feststellung. Zarial erkannte sofort, wem die Stimme gehörte. Er drehte sich um und richtete seinen Blick nach unten, wo er ein vulkanisches Kind sah, das schlichte weiße Kleidung trug. Eine Art Kinderversion der üblichen Mönchstracht. Aber obwohl die meisten Mönche von Amonak traditionell ihren Kopf kahlrasierten, hatte der Junge schulterlanges, lockiges schwarzes Haar.

Da er die Mutter des Jungen kannte, wusste Zarial, dass er noch nicht einmal drei Jahre alt war. Ansonsten hätte er ihn auf ungefähr sechs oder sieben Jahre geschätzt. Vulkanische Kinder wuchsen anscheinend wie Unkraut.

„Hallo, Sybok“, sagte Zarial lächelnd und setzte sich auf den Terrassensims. „Was hast du gesagt?“

„Du fühlst Schmerz.“

Der Knabe hatte recht. Wie alle Vulkanier verfügte auch der kleine Sybok über gewisse telepathische Fähigkeiten. Mittels einer Praxis, die als Gedankenverschmelzung bezeichnet wurde, konnten Vulkanier bei Berührung einer Person deren Gedanken lesen.

Doch Sybok war einzigartig. Dieser kleine Junge hatte so etwas wie empathische Fähigkeiten und konnte auch ohne Berührung feststellen, was jemand fühlte. Zarial fand diese Gabe erstaunlich, aber ihm tat Sybok auch ein wenig leid, weil er unter Vulkaniern aufwuchs, die dazu neigten, ihre Gefühle zu leugnen. Schon öfters hatte Zarial gesehen, wie Sybok in kindlichem Eifer von einem Mönch zum anderen gegangen war und ihm geradeheraus gesagt hatte, was dieser gerade fühlte. Besonders lustig wurde es, wenn das Gefühl von jener Art war, die Sybok noch nicht verstand, weil er ein Kind war, und er es zu umschreiben versuchte.

„Schmerz ist kein schönes Gefühl“, stellte Sybok fest, seine Stimme klang fast etwas traurig.

„Ja“, bestätigte Zarial. „Es ist nicht sehr schön. Aber weißt du was: Schmerz vergeht auch mit der Zeit. Mancher braucht nur länger.“

„Man hat keine Kontrolle darüber?“

Der kleine Mann sprach etwas an, das Zarial tief in seinem Inneren berührte. In den letzten Jahren hatte er sich hauptsächlich über den Schmerz definiert, den er verspürte. Ihn gelegentlich maskiert, sich von den Vulkaniern ihre stoische Ruhe abgeschaut und nachgeahmt, oder ihn mit einem gekünstelten Lächeln auf den Lippen kaschiert.

*Ich lebe schon viel zu lange mit dem Schmerz. Was würde ich nur darum geben, ihn einfach abschalten zu können.*

Er konnte sich kein Leben ohne die Schuldgefühle mehr vorstellen und fragte sich, wie sein Leben ohne sie weitergehen würde. Sobald die Zeit alle Wunden geheilt hatte.

„Ich kontrolliere nicht den Schmerz, sondern der Schmerz mich“, murmelte Zarial mehr zu sich selbst. Sybok sagte darauf wehmütig und beinahe entschuldigend:

„Ich wünschte, ich könnte dir helfen, den Schmerz zu besiegen“

Zarial unterdrückte ein lautes Lachen, das den Jungen vielleicht gekränkt hätte. Kindliche Naivität war etwas Erfrischendes, vor allem an einem Ort wie diesem, der beinahe zu versuchen schien, so viel Trostlosigkeit wie möglich auszustrahlen.

„Vielleicht wenn du groß bist“, sagte Zarial lächelnd.

In diesem Moment öffnete sich eine breite Doppeltür und eine weitere bekannte Person betrat die Terrasse.

„Ich grüße Sie, Hohepriesterin T'Rea.“

„Ich grüße Sie, mein ehrenwerter Gast“, entgegnete sie. Die attraktive Vulkanierin trug wie üblich ihr Ordensgewand, ein weißes, seidiges Kleid, das selbst in der völlig unbewegten Wüstenluft aussah, als würde es im Wind wehen. Der einzige Schmuck, den sie trug, war ein silbernes Diadem, das sie um ihr hochgestecktes Haar trug, das ebenso schwarz war wie das ihres Sohnes. Sie trat an Syboks Seite und streichelte ihm zärtlich über den Kopf, bevor sie ihn anwies, das

Tabernakel aufzusuchen. Einer seiner Lehrer hatte offenbar eine neue Lektion für ihn. Erfreut stellte Zarial fest, dass der junge Vulkanier mit selber nicht vorhandener Vorfreude zum Unterricht ging, wie die meisten nicht-vulkanischen Kinder.

Als Sybok aus Hörweite war, sagte T'Rea: „Er mag Sie sehr, Zarial.“

„Ja, komisch irgendwie. Kinder mögen mich aus irgendeinem Grund.“

„Er wird Sie vermissen, wenn Sie wieder auf Reisen gehen. Ich nehme an, das wird sehr bald sein“, erwiderte sie. Im Gegensatz zu ihrem Sohn zeigte sie ihre Emotionen nicht so deutlich, aber offenkundig klang sie nun sehr besorgt.

„Was ist passiert?“, fragte Zarial.

„Es kam soeben über die Nachrichtenkanäle“, antwortete sie. „Die Suliban haben Kronos angegriffen. Qam-Chee wurde völlig zerstört.“

Zarial hatte bereits so etwas vermutet. Wann immer er Vulkan verlassen und zu einer seiner Reisen aufbrechen musste, hing es immer damit zusammen, dass etwas sehr Schlimmes geschehen war.

„Völlig zerstört?“, fragte Zarial zweifelnd nach. „Das glaube ich erst, wenn ich es sehe.“

„Es ist logisch, sich vor Ort selbst ein Bild vom Ausmaß der Zerstörung zu machen um Gewissheit zu erlangen“, gab T'Rea zu, doch ergänzte sie: „Jedoch wäre eine Reise nach Kronos derzeit angesichts der Ereignisse der letzten Tage riskanter als sie es ohnehin schon wäre. Es besteht das Risiko, dass Sie entdeckt werden.“

„Logisch wie immer, Hohepriesterin.“

T'Rea hatte natürlich vollkommen recht. Es war klüger zu warten, bis etwas Gras über die Sache gewachsen war und die Klingonen es mit den Sicherheitsvorkehrungen nicht mehr ganz so genau nahmen wie jetzt, unmittelbar nach der Katastrophe. Aber er konnte sich auch nicht ewig Zeit lassen. Die Uhr tickte.

Die Hohepriesterin wollte weitergehen, doch Zarial hielt sie mit einer Geste zurück: „Einen Moment bitte. Ich möchte Sie fragen, ob Sie mir einen Gefallen tun könnten. Einen großen Gefallen.“

T'Rea antwortete nicht darauf sondern sah ihn nur neugierig an, darauf wartend, dass er sagte, was er wollte. Vulkanier würden sich nämlich nie dazu hinreißen lassen, ein verbindliches Versprechen abzugeben, ohne alle Details der Abmachung zu kennen.

Nachdem er ihr gesagt hatte, was T'Rea für ihn besorgen sollte, hob sie überrascht eine Augenbraue und erwiderte: „Ein ungewöhnlicher Wunsch. Ohne Ihre Anwesenheit hier zu enthüllen, wird es schwierig, diesen Wunsch zu erfüllen.“

Noch etwas hatte Zarial in den letzten Jahren über Vulkanier gelernt: Sie wählten ihre Worte mit Bedacht. Wahrscheinlich waren sie die einzige Spezies des Universums, die man wörtlich nehmen durfte.

„Sie sagen es wäre schwierig. Nicht unmöglich“, hakte Zarial nach.

„Ich werde mir größte Mühe geben, es für Sie zu besorgen. Es könnte aber ein wenig dauern.“

Zarial bedankte sich und T'Rea ging zurück ins Innere des Tempels. Er erhob sich vom Sims und drehte sich um, so dass er wieder das Wüstenpanorama betrachten konnte.

\*\*\*\*\*

Rund 80 Lichtjahre von Vulkan entfernt, auf dem Planeten Kronos, standen vier Gestalten ebenfalls auf einer großen Terrasse und sahen auf eine ebenfalls karge Landschaft hinab. Der einzige Unterschied zur vulkanischen Wüste war, dass bis vor wenigen Stunden in diesem eingeebneten Talboden noch eine Millionenstadt existiert hatte.

Das Zimmer, zu dem die Terrasse gehörte, wurde von einem klingonischen Krieger betreten. Seine schwarz-rote Uniform wies ihn als Mitglied der Yan-Isleth aus. Der Krieger entdeckte die vier

Mitglieder des Hohen Rates auf der Terrasse und eilte zu ihnen, eine Schriftrolle in Händen.

„Kanzler Kinevas! Ich überbringe eine Botschaft“, verkündete er, ehe er sich unterwürfig verbeugte und dem Kanzler die Schriftrolle entgegen hielt. Kinevas drehte sich um und nahm sie dem Krieger ab, der sich sofort entfernte, ohne seinen Blick zu heben.

„Was ist es?“

Kinevas entrollte das dicke Papier und deutete die Schriftzeichen darauf. Dann sagte er zu seinen Ratsherren: „Gute Nachrichten. Die Vertreter mehrere Adelshäuser bekräftigen ihre Unterstützung des Hohen Rates und ihr Vertrauen in ihn, das klingonische Volk durch diese schweren Zeiten zu führen.“

„Wir Klingonen müssen zusammenhalten“, ätzte Ratsherr Kaitan und Gollan und Q'uzak lachten laut auf.

„Wenn diese primitiven Idioten nur die Wahrheit wüssten!“, spottete Kinevas. Das Gesicht des Kanzlers verzerrte sich, sein Stirnkamm wich zurück in seinen Schädel und seine Haut war plötzlich nicht mehr dunkelbraun, sondern gelb und runzelig. Er nahm einen der vier Metallbecher mit Blutwein, die auf einem Tisch für sie bereit standen, und hielt ihn hoch: „Auf das Klingonische Imperium. Möge es noch lange unter der Herrschaft der Suliban stehen.“

Nosak, Gagraal und Osass nahmen ebenfalls ihre Becher auf und prostete Raan zu.

## KAPITEL 5

---

# Die Bruderschaft des Schwertes

2227 n.Chr.

Zarial beobachtete die Schneeflocken dabei, wie sie langsam zu Boden schwebten und auf dem kalten, schwarzen Felsgestein liegen blieben. Während seines beschwerlichen Weges hatte er in den letzten Tagen reichlich Schnee gesehen. Aber jetzt, wo er sein Ziel fast erreicht hatte, sah er erstmals, wie Schneeflocken vom Himmel über Kronos fielen.

Er hatte ganz vergessen, wie schön dieser Anblick war. Wenn er darüber nachdachte, wo er sich in den letzten Jahren überall aufgehalten hatte – auf einem luftlosen Asteroiden, in einem tagusianischen Dschungel und einer vulkanischen Wüste – verwunderte ihn das auch gar nicht.

Winterliches Wetter war ihm so fremd geworden, dass er es nicht lassen konnte, seinen linken Handschuh abzustreifen und nach den herabschwebenden Schneeflocken zu greifen. Eine große Flocke landete auf seiner Fingerspitze und fasziniert beobachtete Zarial, wie sie ganz langsam zusammenschrumpfte und dahin schmolz. Es war sehr lange her, dass er so etwas getan hatte und er verband sehr schöne Erinnerungen damit.

Eine laute klingonische Stimme hallte vom Berghang zu ihm herab. Zarial sah nach oben, zum gewundenen Bergpfad, auf dem er selbst die letzten Stunden lang gewandert war. Er konnte es selbst kaum fassen, dass er einen ähnlichen Pfad auf der anderen Seite des Berges mehrere Tage lang hinauf gegangen war.

Der serpentinenartige Pilgerpfad wurde nicht nur von Zarial allein genutzt. Ein paar Terrassen weiter über ihm sah er eine Gestalt von der Klippe hängen. Ein Klingone zappelte hin und her und wenn er sich nicht so sehr auf lautes Fluchen konzentriert hätte, hätte er es vielleicht geschafft, Ruhe zu bewahren und sich wieder hoch zu ziehen. Stattdessen verlor er den Halt und fiel mehrere Meter nach unten. Der Klingone verschwand aus Zarials Sicht, aber er hörte deutlich den Aufschlag des Körpers auf der darunter liegenden Serpentinenterasse. Erst als ein weiterer lauter Fluch am Berghang Echos schlug, wusste Zarial, dass der Mann den Sturz wohl einigermaßen unbeschadet überlebt haben musste. Er konnte selbst nur den Kopf darüber schütteln. Der Kleidung nach war der Klingone ein Mönch gewesen. Aber es erstaunte Zarial, wie hart im Nehmen selbst die klingonischen Geistlichen waren. Und welche obszönen Schimpfwörter sie kannten! Er versuchte sich vorzustellen, wie ein klingonischer Mönch in den Tempel von Amonak passen würde. Selbst die friedliebenden vulkanischen Geistlichen würden den Klingonen wahrscheinlich ziemlich bald mittels Nervengriff ins Reich der Träume schicken, um ihre Ruhe zu haben.

Obwohl der Sturz des Klingonen ziemlich schmerzhaft gewesen sein dürfte, hatte er Zarial doch daran erinnert, dass er nicht allein auf Kronos war und damit rechnen musste, ständig beobachtet zu werden. Er hatte mit seiner Reise zur klingonischen Heimatwelt länger gewartet, als ihm lieb war. Aber nach der Vernichtung vom Qam-Chee und den daraus resultierenden erhöhten Sicherheitsvorkehrungen war es auch nach fast eineinhalb Jahren noch so gut wie unmöglich, heimlich den Ort der von den Suliban verursachten Katastrophe aufzusuchen. Mit einem Raumschiff in klingonisches Territorium zu gelangen war dabei nicht das größte Problem gewesen. Rund um Kronos gab es zwar eine weitaus größere Anzahl klingonischer Schlachtkreuzer als sonst und im Laurentianischen Graben wimmelte es in der Nähe der klingonischen Grenze nur so vor Patrouillen. Aber

wenn man gewisse Erfahrung hatte, war es durchaus möglich, Kronos zu erreichen. Schwieriger wurde es, wenn man das Qam-Chee-Tal aufsuchen wollte.

Obwohl die einstige Hauptstadt und historisch bedeutende Stätte durch den Suliban-Angriff völlig vernichtet worden war, galt das ganze Gebiet noch immer als Sperr- und Hochsicherheitszone. Qam-Chee war schon immer schwer zugänglich gewesen. Auf drei Seiten umgeben vom mächtigen Hamar-Gebirge und auf einer Seite vom großen Kri'stak-Vulkan war die klingonische Hauptstadt schon seit Jahrtausenden eine natürliche Festung gewesen. Auch in der klingonischen Neuzeit führten lediglich zwei Tunnel durch das Gebirge und so sehr sich Zarial auch den Kopf darüber zerbrochen hatte, war ihm kein Einfall gekommen, wie er unbemerkt einen dieser Tunnel hätte passieren können. Vor der Katastrophe waren die Tunnel öffentlich zugänglich und befahrbar gewesen. Doch nun wurden sie jeweils von großem Militäraufkommen bewacht. Es gab keine Möglichkeit, die Kontrollen zu umgehen. Die Soldaten arbeiteten dort außerordentlich gewissenhaft und streng nach Vorschrift.

Einige Priester von Amonak, die sich dem Studium nicht-vulkanischer Religionen verschrieben haben, hatten Zarial schließlich auf den Pilgerpfad hingewiesen. Aufgrund der großen historischen Bedeutsamkeit vom Qam-Chee war die Stadt immer schon ein Wallfahrtsort für klingonische Pilger gewesen. Während aber seit Errichtung der Tunnel für den durchschnittlichen Klingonen der Wallfahrtsort recht einfach erreichbar war, benutzten die Mitglieder religiöser Orden auf Kronos weiterhin den uralten Pilgerpfad, der über das Hamar-Gebirge führte. Die klingonischen Soldaten führten hier keine Kontrollen durch, obwohl sie zweifellos von der Existenz des Pfades wussten. Lediglich ein einzelner Wachmann in Militäruniform stand am Beginn des Pfades, unterließ es aber, irgendwelche Kontrollen durchzuführen. Wahrscheinlich lag es am Respekt, den die Klingonen den Geistlichen zollten.

Zarial hatte sich so gut es ging als klingonischer Mönch verkleidet. Von Vorteil war, dass sich vulkanische und klingonische Mönche in zumindest einer Hinsicht ähnelten. Nämlich bei den Gewändern, die sie trugen. Die schmucklose vulkanische Kutte, die Zarial mitgebracht hatte, sah beinahe genauso aus wie jene, welche die klingonischen Wallfahrer trugen. Auch sein unauffälliger Rucksack, der neben ausreichend Proviant auch einige Dinge beinhaltete, die bei einer Kontrolle wohl aufgefallen wären, wies keine vulkanischen Symbole auf. Die Kapuze tief ins Gesicht gezogen und die Kutte eng um seinen Körper geschlungen, so dass sie die Zivilkleidung darunter völlig bedeckte, war Zarial nur einen Meter am klingonischen Wachmann vorbeigegangen, ohne dass dieser auch nur eine Miene verzogen hatte.

Jetzt, Tage später, hatte Zarial endlich sein Ziel erreicht. Der Berghang wurde nun bedeutend flacher und ging fließend in den Talboden über. Auch wenn Zarial nicht wusste, wie gut das Tal selbst überwacht wurde, zog er schnell seinen Handschuh wieder an, bevor jemand einen angeblichen klingonischen Pilger sah, der so tat, als hätte er nie zuvor in seinem Leben eine Schneeflocke gesehen.

Die Antimaterieexplosion des sulibanischen Helix-Schiffes hatte den flachen Hang völlig geglättet und Zarial musste aufpassen, nicht auf einer Eisplatte auszurutschen. Aber verglichen mit den engen Serpentinaen war dieser Teil der Wanderung ein Klacks. Nach Sekunden hatte er wieder flachen, festen Boden unter den Füßen und sah sich um. Kein einziges Gebäude stand mehr im Tal. Nicht einmal mehr die Ansätze von Mauern oder Fundamenten waren zu erkennen. Als ob der Talboden völlig glattgeschliffen worden wäre. Die einzigen Unebenheiten waren ein großer Krater, wo sich einst die Große Halle befunden hatte und das Suliban-Schiff abgestürzt war, sowie die Schlucht, welche die Stadt Qam-Chee einst in zwei Hälften geteilt hatte. Wie nicht anders zu erwarten überspannte keine einzige Brücke mehr die Schlucht. Dafür befanden sich nun am Rand des Abgrunds zu beiden Seiten andere künstliche Strukturen.

Große Stahlgerüste standen dort der Reihe nach und verursachten einen Höllenlärm. Schnell erkannte Zarial, dass es sich um großes Baugerät handelte. Doch es wurde nicht dazu verwendet, die Stadt wieder aufzubauen, stattdessen schien es eher dem Bergbau zu dienen. Große Schaufeln transportierten aufgeschüttete Haufen aus Stein und Erde aus der Schlucht heraus nach oben und lange Förderbänder transportierten diese zum Einschlagkrater, wo sie achtlos hineingeschüttet wurden, ohne dass sich jemand darum kümmerte. Der Abbau diente also nicht der Gewinnung von irgendeinem Material. Es ging mehr darum, etwas freizulegen.

Mit einem raschen Rundumblick versicherte sich Zarial, dass keine klingonischen Soldaten in der Nähe waren. Jener Tunnelausgang, der auf dieser Seite der Schlucht endete, war weit entfernt und im Bereich der Abbauarbeiten hielten sich auch nur wenige Arbeiter auf, von denen keiner näher als hundert Meter war. Zarial fasste sich ein Herz und ging geradewegs zum Rand der Schlucht. Er litt zum Glück nicht unter Höhenangst. Dass er dennoch ein großes Unwohlsein verspürte, als er sich über den Rand lehnte und in die Tiefe blickte, lag an dem, was er dort unten sah. Er sah genau das, was er befürchtet hatte.

Entlang der Abhänge waren in regelmäßigen Abständen Lichtmasten befestigt worden, deren schwenkbare Scheinwerfer die Tiefen der Schlucht ausleuchteten. Zarial war beeindruckt, wie weit nach unten die Schienen reichten, an denen unzählige Baggerschaufeln leer hinab und mit Geröll vollgeladen wieder nach oben fuhren. Hundertfünfzig bis zweihundert Meter weit unten, am Boden der Schlucht, hatten die Schaufeln bereits einen Teil ihre Arbeit erledigt. Zu Zarials Entsetzen hatten sie eine große, gewölbte Kristallstruktur freigelegt, die zu etwas gehörte, was seit Jahrtausenden in dieser Schlucht vergraben und verborgen gelegen hatte und niemals hätte gefunden werden dürfen.

Zarial griff auf seinen Rücken und zog aus einem Seitenfach seines Rucksacks ein Gerät heraus, das definitiv nicht klingonischen

Ursprungs war. Er hielt den vulkanischen Tricorder über die Schlucht und zeichnete mit dem Gerät so viele Bild- und Scanner-Daten wie möglich auf. Diesen Vorgang wiederholte er bei den Baugeräten.

Er wollte das kleine Sensorgerät schon wieder wegstecken, als ihm einfiel, dass es noch einen weiteren Ort gab, von der besser eine Aufnahme machen sollte. Er drehte sich zur Westseite des Tals hin, wo der große schwarze Kegel des Bergs Kri'stak – ein mittlerweile erloschener Vulkan – in die Höhe ragte. Genau in der Mitte des Hangs – hoch genug gelegen, um nicht von der Antimateriaexplosion in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein – befand sich das einzige noch intakte Gebäude im Qam-Chee-Tal. Die Bergfestung der Yan-Isleth, der Bruderschaft des Schwertes.

Nicht die Freileigungsarbeiten an der Großen Schlucht waren der Hauptgrund für die verschärften Sicherheitsvorkehrungen. Viel mehr waren diese dem Umstand geschuldet, dass seit der Zerstörung der Hauptstadt und der Vernichtung des Ratsgebäudes der Hohe Rat der Klingonen in der Bergfestung der Bruderschaft residierte. Und wenn Zarial sich besonders anstrengte, konnte er auf einem der Balkone sogar vier Gestalten erkennen. Jene vier Suliban, die ohne das Wissen der Klingonen in die Rollen der vier Ratsmitglieder geschlüpft waren und seit mehr als einem Jahr in der Abgeschiedenheit und Sicherheit der Bergfestung über das Klingonische Imperium herrschten.

Zarial hob seinen Tricorder, machte ein paar Bilder vom Gebäude und steckte das Gerät wieder zurück in den Rucksack. Jetzt musste er nur noch dafür sorgen, dass diese Bilder in die richtigen Hände gelangten. Wehmütig machte er kehrt und bereitete sich innerlich darauf vor, abermals das Hamar-Gebirge über den Pilgerpfad zu überwinden. Während er über den Flachhang vorsichtig bergauf ging, nahm der Schneefall zu. So sehr Zarial die im Wind tanzenden Schneeflocken auch gefielen, kam er nicht umhin, sich auch deren Nachteil bewusst zu werden. Die Existenz von Schneeflocken bedeutete, dass es kalt war und noch kälter werden würde, je höher er

stieg. Er tröstete sich mit dem Gedanken, dass es auf jenem Planeten, den er als nächstes aufsuchen wollte, deutlich wärmer sein würde.

\*\*\*\*\*

Jenseits des Puratos-Nebels flog der Schlachtkreuzer Klothos durchs All und drang immer tiefer in den Beta-Quadranten vor. Der Beta-Quadrant stellte für die Klingonen am ehesten noch das dar, was man als die „unendlichen Weiten“ bezeichnen konnte. Während in Richtung Alpha-Quadrant hinter dem Laurentianischen Graben schon das Territorium der Vereinigten Föderation der Planeten begann und in Richtung galaktischem Kerngebiet das Romulanische Sternenimperium lag, war das Gebiet hinter dem Puratos-Nebel jene Region, in die das Klingonische Imperium am leichtesten expandieren konnte.

Da diese Expansionsbemühungen aber nur wenige Jahre – zwischen Kinevas Amtsantritt als Kanzler und Korrrds Planung der Invasion von Sarathong V – vorangetrieben worden waren, war das Gebiet, das die Klothos soeben mit hoher Warp-Geschwindigkeit durchflog, kaum erforscht. Die damals angefertigten Sternenkarten waren unvollständig und ungenau und Captain Kor gefiel es überhaupt nicht, ins Ungewisse zu fliegen ohne den Hauch einer Ahnung, was sie hier erwartete.

Andererseits gab es für ihn auch keine Alternativen, als diese gefährliche Reise anzutreten. Das lag allen voran an jenem klingonischen Commander, der neben Kors Kommandosessel stand und wie der Captain auf den Hauptschirm starrte.

„Sollten wir Troka nicht schon längst erreicht haben?“, fragte Korrd ungeduldig.

„Allerdings“, erwiderte Manja frustriert. „Es handelt sich wieder einmal um eine große Abweichung von den Sternenkarten. In

Flugrichtung erkennen unsere Sensoren weit und breit kein Sonnensystem.

„Inkompetenter Schwachkopf!“, fluchte Korrd laut. „Wozu hat der Hohe Rat ihn beauftragt, diesen Sektor zu kartographieren, wenn alle seine Sternenkarten falsch sind.“

„Können wir überhaupt sicher sein, dass sich Guroth auf Troka aufhält?“, gab Kor zu bedenken.

„Ich an seiner Stelle würde dort meine Basis errichten“, erklärte Korrd. „Auf Troka gibt es eine kleine einheimische Population, die mit der Guroth zur Verfügung stehenden Truppenstärke leicht kontrollierbar sein sollte. Zudem ist der Planet reich an Rohstoffen. Wenn sich Guroth außerhalb des Imperiums einen Rückzugsort geschaffen hat, dann sicher dort.“

Kor trommelte mit den Fingern nervös auf der Armlehne seines Sessels herum. Seit Monaten war Korrd schon auf der Suche nach Guroth. Zuerst hatten sie ihn auf einer der Kolonien am Rand des Puratos-Nebels vermutet. Als er dort nicht auffindbar gewesen war, hatten sie schließlich das Imperium verlassen und flogen seitdem jeden Planeten an, den Guroth in den letzten Jahren im Auftrag des Imperiums erkundet und als geeignet für Besiedelung oder Eroberung erachtet hatte. Troka war der letzte Planet auf der langen Liste und wenn sie Guroth dort auch nicht vorfanden, war wieder einmal eine Mission von Commander Korrd gescheitert. Dann würde es auch Kor gegenüber seiner eigenen Besatzung schwer haben, seine Loyalität zum erfolglosen Commander noch plausibel zu begründen. Im ganzen Imperium galt Korrd seit dem Debakel bei Sarathong V und der dadurch ausgelösten Zerstörung von Qam-Chee bestenfalls als „Persona non grata“, als unerwünschte Person. Abgesehen davon hatten einige Offizierskollegen bereits versucht, Korrd zu ermorden. Bisher erfolglos, weil dem Commander neben der Besatzung der Orntaru auch noch jene der Klothos loyal zur Seite gestanden hatte.

*Bis jetzt*, überlegte Kor, der befürchtete, dass bald sein eigenes Schicksal untrennbar von Korrd's Schicksal sein würde, wenn er nicht bald ein Machtwort sprach.

Alles wäre einfacher gewesen, wenn die Orntaru zusammen mit der Klothos in die Tiefen des Beta-Quadranten aufgebrochen wäre. Dann wäre Korrd zumindest nicht dauerhaft auf der Klothos und würde Kors Besatzung nicht durch seine Anwesenheit daran erinnern, in wessen zweifelhaften Auftrag sie unterwegs waren. Selbst jene Offiziere, die wie Manja vor einigen Jahren von der Orntaru zur Klothos abgestellt worden waren, deuteten bereits Bedenken an und äußerten Befürchtungen, dass man sich durch das unerlaubte Entfernen von der Imperialen Flotte jede Möglichkeit nahm, wieder ins Imperium zurückzukehren.

*Sie fürchten, so zu werden wie Guroth. Das kann ich ihnen auch nicht verdenken*, dachte Kor. Guroth war mitsamt seiner Erkundungsflotte verschwunden noch ehe der Angriff auf Sarathong V überhaupt stattgefunden hatte. Wie alle Flotteneinheiten in den entlegenen Gebieten hatte auch Guroth' Einheit den Befehl erhalten, in die Nähe der imperialen Zentralwelten zurückzukehren um jene Flottenverbände zu ersetzen, die in den Laurentianischen Graben aufgerückt waren. Guroth hatte den Befehl nie bestätigt und jeden Versuch der Kontaktaufnahme ignoriert. Zwar gab es natürlich die Möglichkeit, dass Guroth tot und seine Schiffe durch eine unbekannte Macht des Beta-Quadranten zerstört worden waren. Doch niemand in der Imperialen Flotte glaubte wirklich daran. Guroth war schon immer gegen Korrd's Plan und die Umverteilung der Schiffe gewesen. Dass seine Erkundungsflotte gerade dann verschwunden war, als sie den Rückkehrbefehl erhalten hatte, konnte kein Zufall sein.

„Vielleicht sind die Sternenkarten gar nicht so ungenau, wie wir dachten“, kam Kor plötzlich die Erkenntnis. Korrd und Manja sahen ungläubig zu ihm hin, aber für ihn ergab nun alles Sinn. Er begann zu erklären: „Guroth will doch sicher gar nicht gefunden werden. Warum

sollte er also genaue Sternenkarten an die Imperiale Flotte übermitteln, wenn er plant, auf einem der erkundeten Planeten unterzutauchen?“

„Das ist richtig“, erwiderte Manja nachdenklich. Sie fand jedoch auch den Fehler in Kors Argumentation: „Aber jedes Sonnensystem, das wir schließlich gefunden haben, war unterschiedlich weit von der eingezeichneten Position auf den Karten entfernt.“

„Nein, das stimmt nicht ganz“, sagte Kor sofort. „Die Abweichung wurde immer größer. Lässt sich aus den bisherigen Abweichungen vielleicht berechnen, wie weit Troka von der verzeichneten Position entfernt liegen müsste?“

Manja wirkte kurz unsicher, sagte aber dann, dass sie es versuchen würde und begann mit der Arbeit. Während sie die von Guroth übermittelte Sternenkarte mit den Sensoraufzeichnungen der Klothos verglich, wandte sich Korrd an Kor: „Eine gute Idee, Captain.“

Kor verzichtete darauf, sich für das Kompliment zu bedanken. Stattdessen sagte er nur: „Wer weiß, ob es uns überhaupt weiterhilft, Guroth aufzuspüren. Sie beide sind ja nicht gerade die besten Freunde.“

„Trotzdem haben wir jetzt einen gemeinsamen Feind. Vielleicht erkennt Guroth das und kann seine feindschaftlichen Gefühle mir gegenüber eine Weile zurückstellen.“

„Ich hab's!“, sagte Manja triumphierend und drehte sich lächelnd zum Steuermann um und gab ihm neue Zielkoordinaten. Danach wandte sie sich an Kor und Korrd: „In den Abweichungen zwischen tatsächlicher Position und Sternenkartenposition habe ich tatsächlich ein Muster festgestellt. Demnach ist Troka weiter vom Imperium entfernt als angenommen und etwas näher an der galaktischen Achse.“

„Wann werden wir ankommen?“, fragte Korrd.

„Wir waren zumindest annähernd in die richtige Richtung unterwegs und werden nach der Kurskorrektur in ungefähr vier Stunden ankommen.“

\*\*\*\*\*

„Es ist ungeheuerlich!“, empörte sich der Archivar. Er saß in Chardins Arbeitszimmer, dem umgebauten Konferenzraum der Klothos, hinter dem großen Tisch und studierte auf einem besonders großen PADD eine Falschfarben-Darstellung von Sarathong V. Üblicherweise interessierte er sich professionell für altertümlichen Schriften und Artefakten der klingonischen Historie. Die illustrierte Sensoranalyse auf dem PADD hätte er nicht verstanden, wenn Chardin ihn nicht aufgeklärt hätte. In Grün und Gelb eingefärbt waren jene Regionen des Planeten, die natürliche Strahlungsarten abgaben. Dazu zählte reflektiertes Sonnenlicht wie auch andere kosmische Teilchenstrahlungsarten.

Interessanter als die grünen und gelben Regionen des Planeten waren jene Regionen, die eindeutig künstlich erzeugte Strahlung abgaben. Vor eineinhalb Jahren, als der Außenposten der Föderation auf Sarathong V noch existiert hatte, waren von dessen integrierter Technologie verschiedene künstliche Strahlungsarten ausgegangen. Da die Sensoranalyse zu jener Zeit von einem klingonischen Bird of Prey erstellt worden war, als der Außenposten gerade im Begriff war aufgegeben zu werden, war der rote Punkt, der die Intensität der künstlichen Strahlung anzeigte, vergleichsweise klein, aber deutlich sichtbar.

Ebenso gut erkennbar war der viel größere blaue Punkt, der etwas nördlich des roten Punktes eingezeichnet war. Der blaue Punkt symbolisierte eine völlige unbekannte Strahlungsquelle. Die Sensoren des Birds of Prey hätten sie als minimale Anomalie interpretiert und ignoriert, wenn Chardin nicht dahinter gekommen wäre, dass genau

jene Strahlungsart auch in der Arena von Tagus III und vom künstlichen Mond vor vier Jahren von der Orntaru gemessen worden und auf einer der schwarzen Steintafeln der Arena sogar spezifiziert gewesen war. Diese einzigartige Strahlung stellte die effektivste Möglichkeit dar, Technologie der Ahnen aufzuspüren.

Die Empörung des Archivars gründete sich aber nicht auf den Umstand, dass Chardin Jahre gebraucht hatte, um die Bedeutung der entsprechenden Steintafel zu entziffern. Viel mehr erzürnte es ihn, dass das Imperium neues Wissen erlangt hatte und sich beharrlich weigerte, dieses zu verwenden. Als Archivar und Geschichtsgelehrter wusste er genau, wie viele vergleichbare Chancen sich das Imperium bereits in seiner Vergangenheit hatte entgehen lassen. Meistens begründet durch Furcht vor dem Neuen.

„Nur Kahless weiß wohl, von welchen bösen Geistern unsere Führer getrieben werden. Sarathong V liegt wie auf einem Silbertablett für uns bereit. Wir müssen nur dort hin und uns holen, was dort vergraben liegt. Dank Ihnen, Chardin, wissen wir, wo wir zu suchen haben.

Der Tagusianer saß auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches in einem bequemen Sessel. Er bot damit einen seltenen Anblick. Man sah den früheren Patriarchen von Tagus III nur selten sitzend. Und wenn er saß, hielt er meist ein PADD, ein Buch, eine Schriftrolle oder eine der Arena-Steintafeln in Händen. Doch heute saß er nur zurückgelehnt da, die Hände auf seinen Bauch verschränkt und mit einem nachdenklichen aber ins Leere sehenden Blick. Der einzige Hinweis, dass er wirklich verstanden hatte, was der Archivar gerade zu ihm gesagt hatte, bestand darin, dass Chardin antwortete:

„Wir müssen nicht nach Sarathong V. Fliegen wir doch nach Tagus III und sehen uns in der Ahnenstadt weiter um.“

„So faszinierend es auch wäre, in einer über eine Milliarde Jahre alten Stadt Ausgrabungen durchzuführen, liegt vermutlich kein militärischer Zweck in einem solchen Vorgehen“, antwortete der

Archivar mit aufrichtigem Bedauern in seiner Stimme. „Seitdem der künstliche Mond zerstört wurde und Kor die Steintafeln aus der Arena mitgehen ließ, ist Tagus III für die Imperiale Flotte längst uninteressant geworden.“

„Aber vielleicht lässt sich dort noch mehr Ahnen-Technologie finden. Und vielleicht liegt in dieser Strahlungssignatur der Schlüssel, sie wieder zum Leben zu erwecken.“

Der Archivar verzichtete auf eine weitere Erwiderung. Genauso oft, wie er in den letzten Monaten gefordert hatte, nach Sarathong V zu fliegen, hatte Chardin darauf bestanden, nach Tagus III zu gehen. Insgeheim vermutete der Archivar, dass der Tagusianer von Heimweh geplagt wurde und einfach nur auf eine Gelegenheit wartete, nach Hause zurückzukehren. Der Archivar konnte es ihm nicht verdenken. Die letzten Berichte über Tagus III waren ernüchternd. Die Regierung unter General Xizan entwickelte sich immer mehr zu einer hart durchgreifenden Militärdiktatur. Von einer Opposition, die die tagusianische Nation wieder zu jenem klerikal-demokratischen Rechtsstaat von früher machen konnte, war nichts zu sehen. Chardin hatte inzwischen zweifellos erkannt, dass sein Verschwinden diese negative Entwicklung für sein Volk erst ermöglicht hatte.

Der Tagusianer sprach nie besonders ausführlich über das, was ihm von seinen eigenen Leuten in seiner Jugend angetan worden war. Er hatte sicher Grund genug gehabt, Tagus III vor vier Jahren den Rücken zu kehren und sich auf die Seite der Klingonen zu schlagen. Inzwischen schien er jedoch auch wieder Gründe entdeckt zu haben, die ihm eine Rückkehr nach Hause erstrebenswert erscheinen ließen.

\*\*\*\*\*

„Troka kommt nun in Sichtweite. Gehe auf Impulsgeschwindigkeit zurück“, verkündete der Steuermann. Auf dem Hauptschirm blitzte es kurz hell auf, als das Warpfeld zusammenbrach und die Klothos

daraufhin relativ langsam mit einem Bruchteil der Lichtgeschwindigkeit auf den Planeten Troka zusteuerte. Troka erschien als goldbraune Kugel umhüllt von dünnen, weißen Wolkenbändern. Der Planet schien eine eher karge Welt zu sein, selbst als die Klothos deutlich näher kam waren kaum Gewässer auf dessen Oberfläche zu erkennen.

„Ein Schiff verlässt den Orbit und nähert sich uns schnell“, meldete Manja. Kurz darauf war das Schiff bereits in Sichtweite, nahm eine Position unmittelbar vor der Klothos ein und zwang den D5-Kreuzer, zu stoppen.

„Beeindruckend“, sagte Korrd leise, aber jeder auf der Brücke musste ihn gehört haben. Als alle erkannten, welches Raumschiff ihnen den Weg versperrte, wurde es totenstill auf der Brücke. Guroth‘ Flaggschiff war in der gesamten Imperialen Flotte bekannt, gefürchtet und im wahrsten Sinne des Wortes einzigartig.

„Es ist der Warbird“, sprach Manja das aus, was alle anderen schon wussten.

Guroth‘ Warbird war ursprünglich ein ganz normaler Schlachtkreuzer der D6-Klasse gewesen. Doch ebenso wie Korrd an seiner Orntaru bedeutende Verbesserungen vornehmen hatte lassen, hatte auch Guroth sein Schiff stark modifiziert. Und im Gegensatz zur Orntaru sah man dem Warbird auch äußerlich diese Modifikationen deutlich an.

„Ein ungewöhnlicher Name für ein klingonisches Schiff“, merkte Kor an. Korrd stimmte zu:

„Ja, die Romulaner bezeichnen ihre Kriegsschiffe als Warbirds. Es heißt, Guroth hätte vor einigen Jahren ein romulanisches Schiff aufgebracht, es ausgeschlachtet und alles, was sich verwerten ließ, in seinen Schlachtkreuzer eingebaut.“

Kor hatte keinen Grund, an den Ausführungen des Commanders zu zweifeln. Guroth‘ Warbird war anders, als jeder andere Kreuzer der Flotte. Er verfügte über eine zusätzliche Schicht Panzerung rund um

das Kommando- und Waffenmodul. Auch die Halssektion, die nach hinten zur Antriebssektion führte, war deutlich dicker und mit lamellenartigen Aufbauten an Backbord und Steuerbord versehen. Die normalerweise unscheinbaren Öffnungen der Disruptoren waren durch mächtige, kanonenförmige Geschütze ersetzt worden und die Warpgondel des Warbirds wiesen eine völlig fremdartige Konfiguration auf, aus ihren Plasmaausstoßöffnungen leuchtete grünliches Licht heraus anstatt dem üblichen roten.

„Wir werden gerufen“, verkündete der Kommunikationsoffizier.

„Auf den Schirm“, befahl Korrd, ehe Kor den Befehl geben konnte. Obwohl Korrd ranghöher war, hatte er Kor während des Flugs das Kommando über die Klothos gelassen. Jetzt, wo sie ihr Ziel endlich erreicht hatten, übernahm Korrd jedoch die Leitung der Mission. Der Commander trat vor und wartete darauf, dass auf dem Hauptschirm die Brücke des Warbirds mit Guroth auf dem Platz in der Mitte erschien.

Das Bild wechselte und zeigte tatsächlich wie erwartet die Brücke des Warbirds, aber zu Kors und Korrds Überraschung führte nicht Guroth das Kommando, sondern ein junger Offizier, der kaum älter als Kor sein konnte. Dennoch wiesen ihn die Rangabzeichen seiner schwarz-goldenen Uniform ebenfalls als Captain aus.

„*Ich bin Kang*“, identifizierte sich der junge Captain. „*Nenne Sie den Grund für Ihr Eindringen in dieses Sonnensystem.*“

„Wir wollen mit Guroth sprechen“, verlangte Korrd und machte mit seinem Tonfall klar, dass er keine Bitte formulierte. Kor fand das Vorgehen des Commanders nicht besonders klug. Selbst ohne romulanische Verbesserungen war ein D6-Kreuzer der Klothos weit überlegen. Es war nicht gerade ratsam, den Captain eines D6-Kreuzers zu provozieren.

Doch Captain Kang störte sich nicht am Tonfall, sondern an etwas ganz anderem: „*Gouverneur Guroth!*“, korrigierte er streng. Korrd lachte daraufhin verächtlich und erwiderte:

„Hat sich der ehrlose Hund etwa selbst befördert? Na gut, soll er nur. Wenn es ihn glücklich macht. Das ändert trotzdem nichts daran, dass ich verlange, mit ihm persönlich zu sprechen. Richten Sie ihm aus, dass ich mich mit ihm verbünden will.“

Kang verschränkte wenig beeindruckt die Arme vor der Brust und setzte an, etwas zu erwidern, als er von jemandem unterbrochen wurde. Er sah zur Seite, dort wo sich üblicherweise auf D6-Kreuzern die Kommunikationsstation befand. Ganz leise war die Stimme eines anderen Offiziers zu hören, der Kommunikationskanal übertrug aber nicht deutlich genug, um ihn verstehen zu können.

Schließlich sah Kang wieder vor, sein Gesicht grimmig wie zu Beginn des Gesprächs und verkündete: „*Folgen Sie uns!*“

Ohne weitere Erläuterung beendete Kang das Gespräch und die Brücke des Warbirds verschwand vom Bildschirm.

„Redseliger Bursche“, höhnte Kor.

\*\*\*\*\*

Minuten nachdem die Klothos und der Warbird in den Orbit von Troka eingetreten waren, beamten Korrd und Kor zu den ihnen übermittelten Koordinaten.

Die beiden materialisierten auf einem Platz, der rundum von einfachen Ziegelsteinbauten begrenzt wurde. Lediglich eines der Gebäude sah etwas prunkvoller und größer aus.

Unmittelbar nach der Ankunft der beiden flackerte eine dritte feuerrote Energiesäule auf dem Platz und der Transporterstrahl gab Captain Kang frei. Kang war immer noch nicht sonderlich gesprächig. Schweigend ging er die Stufen zum Eingangsbogen des größeren Gebäudes hinauf und forderte Korrd und Kor lapidar mit einem Wink auf, ihm zu folgen. Das Gebäude hatte keine Eingangstür, lediglich eine Art Vorhang, der von Dutzenden herabhängenden gelben und roten Fäden gebildet wurde. Kor schob diese mit dem Arm zu Seite

und betrat nach Kang und Korrd einen großen Vorraum, der auch als Treppenhaus zu dienen schien. Die hölzernen Stufen ragten an allen vier Wänden des Raumes aus der Wand und schlängelten daran entlang zu Zugängen, die in zwei Obergeschoße führten. Abgesehen vom Fußboden, den ein ursprünglich buntes aber inzwischen schon stark ausgebleichenes Mosaik schmückte, war der Raum sehr schlicht. Es gab auch keine Möbel, in deren Schatten sich die beiden anwesenden Wachen verstecken konnten. Beide hielten ihre Disruptor-Gewehre einsatzbereit in der Hand, doch Kang gab ihnen mit einem Blick zu verstehen, dass sie sich zurückhalten sollte. Zwar wichen sie daraufhin zurück, aber im unmöblierten Raum gab es keine Möglichkeit für sie, irgendwie diskret in den Hintergrund zu treten, weshalb eine bedrohliche Atmosphäre weiterhin erhalten blieb. Kor war ganz froh, als Kang sie nicht die Treppe hinauf, sondern zu einer weiteren mit Fäden verhangenen Türöffnung an der gegenüberliegenden Wand führte. Je weniger Zeit er in dem großen Raum, der nicht die geringste Deckung bot, mit den beiden Wachen verbringen musste, desto besser. Obwohl er seit vier Jahren Kommandant eines Schlachtkreuzers war, hatten seine Instinkte, die er sich bei seiner Ausbildung zum Infanteristen angeeignet hatte, in Gegenwart der beiden bewaffneten Wachen Alarm geschlagen.

Kor ließ sich nicht von Äußerlichkeiten blenden. Auch wenn es sich im Klingonen handelte, die hier auf Troka herrschten, war dies dennoch Feindesland.

Und der Anführer dieser feindlichen Klingonen saß hinter einem länglichen, ovalen Steintisch, der sich im anschließenden Zimmer befand.

„Ah, Korrd! Willkommen auf Troka! Welchem Umstand verdanke ich das zweifelhafte Vergnügen Ihres Besuches?“, begrüßte Guroth seinen Besuch. Er machte sich nicht die Mühe, Korrd und Kor einen Sitzplatz anzubieten. Kang trat um den Tisch herum und stellte sich schräg hinter seinen Vorgesetzten. Kor bemerkte, dass Kang genauso

hinter Guroth stand, wie er hinter Korrd. Inzwischen konnte Kor Kang schon recht gut einschätzen und vermutete, dass der junge Captain des Warbirds zu seinem Posten auf ähnliche Weise gekommen war, wie Kor das Kommando der Klothos erhalten hatte.

„Da wir nun hier sind, nehme ich an, dass Sie das Gespräch zwischen Captain Kang und mir mitgehört haben“, antwortete Korrd, doch Guroth schüttelte nur vehement den Kopf.

„Mich interessiert mehr, warum Sie überhaupt noch in der Lage sind, hier aufzukreuzen. Nach dem katastrophalen Fehlschlag Ihrer Invasion von Sarathong V hätte ich damit gerechnet, dass man Sie bei erstbestener Gelegenheit für Ihr Versagen exekutiert hätte. Aber für jemanden der tot sein sollte, sehen Sie für mich viel zu gesund aus.“

„Auch der Umstand, dass ich noch lebe, hat mit dem Grund zu tun, warum ich hier bin“, gab Korrd zu.

„Also diesen Umstand würde ich liebend gerne ändern“, erwiderte Guroth drohend und legte demonstrativ seine Hand auf den Holster seiner Disruptor-Pistole. „Seien Sie ganz offen und beantworten Sie mir ganz direkt eine Frage: Was wollen Sie von mir, Korrd?“

Der Angesprochene trat einen Schritt vor und verkündete dann: „Ich will, dass Sie mir helfen, den Hohen Rat zu stürzen.“

In Guroth‘ Gesicht zeigte sich nicht die geringste Regung. Wie versteinert sah er zu Korrd hoch, der mit ebensolcher Miene zum sitzenden Guroth sah. Ein sehr langer Moment verging, ehe Guroth‘ Lippen ein Lächeln formten, das seine schiefen Schneidezähne offenbarte. Ein kehliges Lachen drang aus seinem Mund und schließlich stellte der selbsternannte Gouverneur fest: „Und da behaupten die Leute, Sie hätten keinen Humor, Korrd!“

„Das ist kein Witz“, sagte nun Kor entschlossen und trat an Korrds Seite. „Haben Sie überhaupt eine Ahnung, was im Imperium gerade vor sich geht?“

„Wir wissen alles, was uns interessiert“, versicherte Guroth, der auf Kor den Anschein machte, langsam die Geduld mit seinen „Gästen“ zu

verlieren. Auch wenn Korrd es sicher bevorzug hätte, nur langsam die Karten auf den Tisch zu legen, sah Kor, dass sie dafür nicht die nötige Zeit bekommen würden.

„Im Imperium gehen seltsame Dinge vor. Kanzler Kinevas und die Ratsherren geben unverständliche Befehle, ignorieren ihre Berater und vom Hohen Rat veranlasste Aufrüstungen und Soldatenrekrutierungen deuten darauf hin, dass ein massiver Militärschlag in Vorbereitung ist.“

Guroth zuckte nur mit den Schultern. „Dann bedeutet das wohl, dass der Hohe Rat endlich das macht, was wir schon vor vier Jahren hätten tun sollen. Nämlich den Laurentianischen Graben nicht nur auf dem Papier sondern mit Waffengewalt zu annektieren. Das sollte Sie doch auch glücklich machen, Korrd. In ein paar Jahren, wenn der Graben vollständig unter klingonischer Kontrolle steht, wird Ihnen vielleicht sogar gestattet, mit einem kleinen Überfallskommando nach Sarathong V zurückzukehren“

„Sie missverstehen uns, Guroth“, stellte Korrd klar. „Trotz meines Drängens und unzähliger Briefe, die ich an den Rat gerichtet habe, ist kein weiterer Angriff auf Sarathong V geplant. Obwohl der Planet nun wahrscheinlich völlig schutzlos ist. Und ebenso wenig geplant ist eine Verstärkung unserer Truppen im Laurentianischen Graben.“

„Woher wollen Sie das wissen?“, fragte plötzlich Kang, der bisher wie ein stummer D’blok still und reglos dagestanden war.

„Ich habe immer noch meine Kontakte zu den engsten Militärberatern des Hohen Rates“, erklärte Korrd. „Ein paar sind nicht begeistert darüber, dass Kinevas nicht mehr auf sie hört. Seit General Voroks Tod sind die anderen Berater nur noch reine Befehlsempfänger und einige sind besorgt darüber, wohin uns diese Befehle führen werden.“

Guroth richtete sich in seinem Sessel auf und wirkte nun erstmals so, als würde er das Gespräch ernst nehmen als er nachfragte: „Sie denken, der Hohe Rat plant einen Krieg?“

„Das befürchten wir.“

„Ein Krieg gegen die Föderation wird nur schwer zu gewinnen sein, aber ...“

„Nein, Guroth. Nicht die Föderation“, unterbrach Korrd. „Ein Krieg gegen die Föderation ließe sich zumindest einigermaßen rechtfertigen. Und es würde sich dadurch die Möglichkeit ergeben, Sarathong V, das ja im Föderationsgebiet liegt, zu erobern.“

„Aber gegen wen will der Hohe Rat Krieg führen, wenn nicht gegen die Föderation?“, fragte Guroth verwirrt und ungeduldig. Kor fand es interessant, dass der Gouverneur nicht schon selbst auf die Antwort gekommen war.

„Gegen die Romulaner“, antwortete Korrd und Guroth wirkte mehr als skeptisch, als er sich wieder in seinen Sessel zurücklehnte.

„Die Romulaner? Also das ist unglaublich. Nein, nicht nur unglaublich. Absolut absurd!“

„Es gibt genügend Hinweise. Truppenaufstockungen auf Kithomer und Narendra III, Ausbau der H'Atoria-Schiffswerften, Entsendung von Informationsbeschaffern nach Tranome Sar sowie Chaltok II und IV. Dazu unnötige Angriffe – offenbar zum Training für unerfahrene Offiziere – auf mehrere unabhängige Völker im Tandar-Sektor. Wer nicht sieht, worauf das alles hinausläuft, muss ein verdammter Narr sein“, sagte Korrd herausfordernd, doch Guroth verzichtete darauf, diese Hinweise zu hinterfragen. Für ihn war es schwieriger zu verstehen, welchen Zweck ein Angriff auf das Romulanische Sternenimperium haben sollte:

„Die Romulaner haben doch in den letzten sechzig Jahren überhaupt keine Aggression uns gegenüber gezeigt. Seitdem sie den Krieg gegen die Menschen und ihre Verbündeten verloren haben, gab es kaum noch Kontakte zu ihnen. Selbst das romulanische Schiff, das ich vor Jahren gekapert habe, befand sich weit entfernt von beiden Imperien.“

„Und wenn man den Gerüchten Glauben schenkt, haben die Romulaner die Zeit seit dem Krieg gegen die Menschen dazu genutzt,

ihre eigene Truppenstärke zu erhöhen um Aufstände eroberter Völker niederzuschlagen“, fügte Kang nun nachdenklich hinzu. „Ein Gegner, den wir nicht provozieren sollten.“

„Und das sagt der Kommandant eines Schiffes, dessen Name und Modifikationen für sich alleinstehend schon eine Provokation des Sternenimperiums darstellt“, spottete Kor. Der Kommentar war zu verlockend gewesen, auch wenn er damit riskierte, den Captain des Warbirds zu verärgern. Es war auf jeden Fall positiv, dass Kang ebenfalls Zweifel hegte. Aber worauf genau bezog sich sein Zweifel? Hatte er Zweifel, dass der Krieg zu gewinnen wäre? Oder bezweifelte er noch, dass der Hohe Rat wirklich einen unnützen, verlustreichen und in jeder Hinsicht irrsinnigen Krieg starten wollte?

„Na, schön“, sagte Guroth schließlich, während er eine Weile nachdenklich ins Leere geblickt hatte. „Gehen wir mal davon aus, ich glaube Ihnen. Wie soll ich Ihnen helfen, den Hohen Rat zu stürzen?“

„Mit militärischer Unterstützung“, erklärte Korrd, als läge diese Antwort auf der Hand. „Ihre Erkundungsflotte ist recht beachtlich und wenn wir zusammenhalten werden wir sicher noch den einen oder anderen Geschwaderführer auf unsere Seite ziehen.“

Der Gouverneur lachte abermals laut auf, während Kang ein wenig beschämt dreinsah. Kor verstand nicht, was diese Reaktion zu bedeuten hatte, doch Guroth' Erklärung ließ nicht lange auf sich warten: „Ich hatte nie mehr als ein paar Dutzend Aufklärungsschiffe der Raptor-Klasse, ein Bird of Prey-Geschwader und neben meinem D6-Kreuzer vier ältere Schlachtkreuzer zur Verfügung. Das ist wohl kaum eine Flotte, mit der man eine Revolution starten und einen Bürgerkrieg gewinnen könnte.“

Kor wechselte einen entsetzten Blick mit Korrd. Sie waren beide von einem deutlich größeren Schiffsverband ausgegangen.

„Ich verstehe Ihre Verwirrung, Korrd. Kurz nachdem Kanzler Kinevas an die Macht gekommen war, hat er weit mehr versprochen als gehalten und mir gerade einmal ein Viertel der vorgesehenen

Schiffe zur Verfügung gestellt“, erläuterte Guroth. „Wahrscheinlich dachte er, er könne mich ohnehin in den entfernten Teil des Beta-Quadranten abschieben und würde auf diese Weise den lautesten Kritiker loswerden“, ergänzte er verbittert, während er hinter sich griff, von der Fensterbank eine der dort aufgereihten Glasflaschen nahm und deren bläulichen Inhalt in seinen Rachen kippte. Klingonen neigten dazu, ihren Frust mit Alkohol zu bekämpfen. Auch Kor war nicht vor dieser Schwäche gefeit. Doch wirklich betroffen machte ihn der überhöhte Alkoholkonsum Commander Korrrds seit seinem Scheitern beim Paulson-Nebel. Manchmal verweilte der Commander tagelang in seiner Kabine, nur in der Gesellschaft mehrere Flaschen Blutweins und romulanischen Ales.

Guroth setzte die Flasche ab und schob sie zu allem Überfluss über den Tisch zu Korrrd, der sie ohne zu zögern packte und ebenfalls einen großen Schluck nahm.

*War's das?, fragte sich Kor. Bleibt uns nichts mehr übrig, als uns freiwillig ins Exil zu begeben, während das Imperium in einem sinnlosen Krieg untergeht?*

Erstaunlicherweise war es Kang, der noch die vernünftigste Idee vorbrachte. Zumindest vernünftig nach seinem Wissensstand: „Die Führerschaft über das Imperium wurde schon oft angefochten, aber nur in den seltensten Fällen durch einen Bürgerkrieg. Warum versuchen Sie es nicht mit einer rituellen Herausforderung? Besiegen Sie Kanzler Kinevas im Zweikampf!“

Korrrd brummte nur abfällig und nahm einen weiteren Schluck. Er überließ es Kor, das Problem bei der rituellen Herausforderung zu erklären: „Die Herausforderung muss persönlich ausgesprochen werden. Seit Qam-Chee vernichtet worden ist, hat der Hohe Rat seinen Sitz jedoch in der Bergfestung der Yan-Isleth und lässt niemanden an sich heran. Und von der Bruderschaft selbst wird niemand gegen Kinevas vorgehen. Das sind perfekt indoktrinierte Soldaten, die sich sogar ins eigene Schwert stürzen würden, wenn es der Kanzler befiehlt.

Echte Fanatiker. Ohne Kampf kommt niemand an ihnen vorbei und erst recht betritt niemand ohne Erlaubnis ihre Bergfestung.“

„Außerdem muss die rituelle Herausforderung einen Unterstützer im Hohen Rat haben.“, fügte Korrd leicht lallend hinzu. „Lehnt Kinevas ab und akzeptiert auch kein einziger der Ratsherren den Herausforderer als würdigen Nachfolger, gibt es keinen Zweikampf.“ Etwas kleinlaut sagte er schließlich noch: „Und sie hätten jedes Recht, einen Versager wie mich als Herausforderer abzulehnen.“ Korrd wankte vor, nahm abermals die Flasche und entleerte sie so schnell, dass ihm ein Teil der Flüssigkeit wieder aus dem Mund rann, in Schnurr- und Kinnbart versickerte und glasige Tropfen darin bildete.

Kor empfand großen Respekt für die Sitten und Riten seines Volkes und auch dafür, dass man selbst Jahrhunderte nach Kahless' Tod – oder seines „Aufstiegs“, je nachdem, wen man fragte – an uralten Traditionen festhielt. Trotzdem erkannte Kor, dass diese Traditionen ein Teil der Vergangenheit waren und in einer modernen Zeit, wo das Imperium nicht nur aus einem Planeten bestand und Kämpfe nicht mehr nur mit Schwertern und Streitäxten ausgefochten wurden, ein Anachronismus waren.

Es musste doch eine bessere Art geben, das Imperium politisch zu führen. Vielleicht nicht gerade in Form einer Demokratie. Der einzige Versuch, dem gemeinen Volk die Macht in die Hände zu legen, war als finsternes Zeitalter bekannt geworden.

*Aber gibt es keine bessere Form der Diktatur?, fragte sich Kor. Irgendeine moderne Form, die es nicht erforderlich macht, in alten, zu Staub zerfallenden Büchern nachzublättern, wie man in diesem oder jenem Fall vorzugehen hatte?*

Der letzte Gedanke brachte Kor auf eine Idee. Er schämte sich fast dafür, nicht früher daran gedacht zu haben. Aber eigentlich war der Auslöser für den Gedanken Kang gewesen, der den Vorschlag gemacht hatte, es mit dem üblichen Herausforderungsritual zu

versuchen. *Wie wäre es mit einem unüblichen Herausforderungsritual?*

„Ich glaube, wir bitte hier den falschen Mann um Hilfe“, verkündete Kor.

\*\*\*\*\*

„Ich muss zugeben, es ist ein seltsames Gefühl, von Ihnen ausnahmsweise einmal nicht wie eine Warze am Arsch behandelt zu werden, Commander!“, sagte der Archivar, während er aus den Regalen von Chardins Arbeitszimmer ein paar alte Bücher hervorholte. Hinzu kam noch eine weit größere Anzahl an PADDs, die er mit zum Diskussionsthema passenden Daten aus dem Schiffskomputer lud und sie fein säuberlich auf dem großen Tisch ausbreitete. Der Archivar blieb am Kopfende des Tisches stehen und der Reihe nach musterte er die Gesichter jener Männer, die Platz genommen hatten. Links saßen der vom Archivar angesprochene Korrd und Kor und ihnen gegenüber Guroth und Kang. Die beiden letztgenannten, so wusste der Archivar, hatten darauf bestanden, dieser Besprechung beizuwohnen und zur Klothos zu beamen. Jetzt wirkten sie aber etwas unsicher.

*Vermutlich machen sie die vielen Bücher nervös. Typisch für die ungebildeten Einfaltspinsel der Imperialen Flotte*, dachte der Archivar.

Am Fußende des Tisches saß Chardin mit vor der Brust verschränkten Armen. Er wirkte desinteressiert. Kein Wunder, denn es ging um eine Angelegenheit, die klingonischer nicht sein könnte.

„Also fassen wir zusammen“, begann der Archivar schließlich und fühlte, wie das Blut durch seine Adern pumpte. Er war jetzt völlig in seinem Element und es gefiel ihm, dass er nicht herumkommandiert, sondern gebeten wurde, ein Problem für Korrd zu lösen. Dem Geruch

nach musste sich der Commander jede Menge Mut angesoffen haben, um diese Bitte zu äußern. Dem Archivar konnte es nur recht sein.

„Einer von euch möchte Kanzler werden, aber eine Herausforderung an Kanzler Kinevas kann derzeit nicht ausgesprochen werden. Er ist einerseits nicht persönlich zu sprechen, andererseits ist es zweifelhaft, ob eine ausgesprochene Herausforderung überhaupt angenommen werden würde. Die beiden Commander ...“

„Gouverneur!“, korrigierte Guroth sofort, doch der Archivar beschloss, den Zwischenruf zu ignorieren und sprach weiter:

„... gelten als Abtrünnige, Versager, ehrlose Hunde, schäbige *petaQ* ...“

„Wir haben's verstanden!“ grollte Korrd.

Der Archivar räusperte sich. Vielleicht war er doch etwas zu weit gegangen. „Also, Korrd und Guroth scheiden wegen ihrer Reputation aus und die beiden Captains Kor und Kang sind jung, und würden aufgrund ihrer Unerfahrenheit nie als ernsthafte Kandidaten in Erwägung gezogen werden.“

„Das wissen wir. Wir wollen wissen, wie man trotzdem Kanzler werden kann“, verdeutlichte Kor die Anfrage. Der Archivar blickte daraufhin auf seine PADDs, blätterte in einem Buch ein paar Seiten um und verkündete schließlich:

„Gar nicht!“

„Was?“, riefen die vier Klingonen gleichzeitig voller Entsetzen und sprangen von ihren Sesseln hoch, jeder bereit, dem Archivar sämtliche Knochen im Leib zu brechen. Der Archivar sah, dass er schnell etwas klarstellen musste:

„Warum glaubt Ihr alle denn, ist die Regelung mit dem Herausforderungsritus bei uns Klingonen so kompliziert? Einfach deshalb, damit sie kein Schlupfloch aufweist. Wenn ein Herausforderer in der Vergangenheit ein Schlupfloch gefunden hat, ist es vom Sieger des Kampfes natürlich sofort danach per Erlass gestopft worden. Nach hunderten Kämpfen um die Position des

Kanzlers ist inzwischen kein Schlupfloch mehr übrig. Was habt Ihr denn für eine Antwort von mir erwartet?“

Die anderen Klingonen sahen sich ratlos an und ließen sich der Reihe nach in ihre Sessel zurücksinken. Kor war der Erste, der etwas sagte: „Naja, unter Ruriks Kommando haben wir ziemlich viele Artefakte gefunden. Jede Menge Statussymbole früherer Kanzler und Imperatoren. Die sind jetzt zwar alle auf Kronos, aber einiges, was die Hur'q gestohlen haben muss doch noch irgendwo da draußen sein.“

„Interessante Idee“, kommentierte der Archivar. Doch noch ehe ein Hoffnungsschimmer Zeit hatte sich zu formen, sagte er schnell: „Interessant aber völlig bescheuert. Denken Sie etwa, dass Sie einfach mal schnell das seit 900 Jahren verschollene Schwert des Kahless ausgraben und sich so zum Kanzler des Imperiums ernennen können? Ein Kanzler hat lediglich das Anrecht darauf, ein solches Statussymbol zu tragen. Aber ein Statussymbol allein macht den Träger nicht automatisch zum Kanzler.“

Kor seufzte laut. Offenbar war das sein einziger Diskussionsbeitrag, den er vorbereitet hatte. Der Archivar war jedoch noch nicht mit seinen Ausführungen fertig. Bevor jemand übereilte Schlüsse ziehen konnte, ergänzte er schnell: „Wer auch immer das Schwert des Kahless wiederfindet, würde natürlich als würdiger Herausforderer angesehen werden müssen. Aber das bedeutet nicht, dass die Bruderschaft des Schwertes den Finder zum Hohen Rat ...“

Der Archivar unterbrach sich abrupt und schlug schnell ein anderes Buch auf. Er bemerkte, dass sich erwartungsvolle Blicke auf ihn richteten und er hoffte, dass seine Erinnerung ihm keinen Streich spielte. Seine Finger bewegten sich schnell über die alten, vergilbten Seiten, blätterten eine nach der anderen um und als er fast schon befürchtete, das falsche Buch aufgeschlagen zu haben, blickten ihm feuerrote Augen entgegen. Der Archivar war fündig geworden und hielt das Buch so, dass jeder der Anwesenden die Zeichnung sehen

konnte, die fast eine komplette Seite des Buches füllte. Selbst Chardin beugte sich interessiert näher.

„Wer ist das?“, fragte der Tagusianer.

Wie alle anderen sahen sie das Abbild eines furchterregenden Kriegers, gehüllt in Fell und Leder, mit einer gewaltigen Axt in einer Hand und einem Krummschwert in der anderen. Sein Gesicht war nicht zu erkennen, denn es wurde verdeckt von einem großen gehörnten Helm aus Metall. Nur feuerrote Augen waren dort zu erkennen, wo sich ein schmaler Sichtschlitz im Helm befand.

„Das ist der Shisamu“, erklärte der Archivar begeistert. Doch die anderen Klingonen wirkten unwissend, schienen den Namen noch nie gehört zu haben. „Besser gesagt, es ist einer der Shisamu. Es ist sowohl ein Rang als auch ein Name.“

„Und was hat es mit diesem ... Shisamu auf sich?“, fragte Kor.

„Sein Helm ist die Ausnahme. Er ist das einzige Symbol, das ihren Träger zum Inhaber des Titels des Shisamu macht.“

„Aber wen interessiert das?“, protestierte Guroth lautstark. „Hier will niemand Shisamu werden.“

„Weil Sie noch nicht begriffen haben, wer der Shisamu ist“, entgegnet der Archivar harsch. *Warum muss ich ständig mit diesen ungeduldigen Barbaren zusammenarbeiten? Nur weil mich einer von ihnen vor vier Jahren in einen Wandschrank gesperrt hat?*

Der Archivar behielt seine Gedanken für sich, atmete tief durch und wählte seine Worte so, dass ausnahmslos jeder im Raum ihre Bedeutung verstand: „Der Shisamu war Jahrtausende lang das Oberhaupt der Yan-Isleth. Der beste Schwertkämpfer und angesehenste Krieger im ganzen Imperium. Und er hatte die völlige Befehlsgewalt über die Bruderschaft des Schwertes.“

Der Archivar sah erfreut, wie Korrd, Guroth, Kor und Kang bedeutungsvolle Blicke wechselten. Sie verstanden es.

„Und, meine Herren?“, fragte der Archivar. „Wer will *jetzt* neuer Shisamu des Klingonischen Imperiums werden?“

\*\*\*\*\*

„Und plötzlich fegte ein heftiger Windstoß durch die Straße und zog unserem Sicherheitschef die Kapuze vom Kopf. Die Frau, mit der wir gerade redeten, riss ihre Augen vor Schreck fast genauso weit auf wie Caraatic, schrie vor Panik und nahm die Beine in die Hand.“

Captain Robau versuchte sich amüsiert die Szene, die ihm sein Erster Offizier gerade schilderte, bildlich vorzustellen. Aber Robert April war mit seiner Geschichte noch nicht fertig.

„Also nachdem wir unser Ziel, möglichst unauffällig Informationen zu sammeln, mehr als deutlich verfehlt hatten, entschieden wir uns, zurück zur Kelvin zu beamen. Wie stellte uns gerade auf, als plötzlich von beiden Seiten der Straße Menschenmassen auf uns zustürmten. Alle mit Heugabeln, Knüppeln und sogar Fackeln bewaffnet, auf unseren schiffseigenen Saurianer zeigend und laut irgend sowas wie *Gon* oder *Gnom* skandierend. Chief Parani hat uns gerade noch rechtzeitig rauf gebeamt.“

Schmunzelnd drehte Robau seinen Kommandosessel so, dass er zu seinem Sicherheitschef sehen konnte. Caraatic saß neben Steuerfrau Lin an einer meistens unbesetzten sekundären Station.

„Wie kommt es“, fragte Robau schelmisch, „dass ich von diesem Zwischenfall in Ihrem Missionsbericht keine einzige Zeile gelesen habe?“

Saurianische Gesichtsausdrücke waren für einen Menschen zu subtil, um erkannt zu werden. Und wenn man doch eine sonderbare Regung in einem Gesicht dieses überdimensionierten Reptils ausmachte, dann war dies kaum deutbar. Aber aus Caraatic' Stimme hörte Robau deutliches Unbehagen heraus: „Nun, ich ... hielt es einfach nicht für relevant. Es war ja nicht so, dass dies Teil unseres Auftrags gewesen wäre.“

„Allerdings!“, bekräftigte Manuel Colombo, der ebenfalls Mitglied des Außenteams gewesen war. „Uns lynchen zu lassen gehörte sicher nicht zum Job.“

„Woher hätte wir auch wissen sollen, dass die Bewohner des Planeten erst vor ein paar Jahren von einer anderen reptilischen Spezies angegriffen worden sind“, verteidigte sich Caraatic, was für Robau die Sache nur noch lustiger machte und er sein Lachen nicht mehr zurückhalten konnte.

Die Kelvin war derzeit eines von mehreren Schiffen der Sternenflotte, die das derzeitige Desinteresse der Klingonen am Laurentianischen Graben ausnutzte und Informationen über die bewohnten Planeten einholte. Natürlich auf möglichst diskrete Art. Während Kontakte zu den außerirdischen Regierungen über die offiziellen diplomatischen Kanäle abliefen, machten sich Außenteams ein Bild über die verschiedenen Kulturen und Völker auf den einzelnen Welten. Bei vielen stellte dies kein Problem dar, denn selbst wenn die im Graben einheimischen Völker selbst noch keinen Warp-Antrieb besaßen und andere Planeten besuchen konnten, hatte fast jedes einigermaßen industriell entwickelte Volk schon Besuch von anderen Welten erhalten. Die Yiridianer und die Acamarianer betrieben in dieser Region verstärkt Handel. Und leider auch das Orion-Syndikat. Die Orioner handelten mit jeder möglichen Ware und Dienstleistung, egal ob sie legaler oder illegaler Natur war.

Die Besuche der Planeten im Laurentianischen Graben waren also nicht nur eine Good-Will-Mission, sondern dienten auch gezielt dazu, vielleicht auf die Spur des einen oder anderen Orioners, auf den in der Föderation ein Haftbefehl ausgestellt worden war, zu kommen und ihn aus dem Verkehr zu ziehen.

Die U.S.S. Kelvin umkreiste im Moment den Heimatplaneten der Japori, auf dem sich im Moment ein Außenteam aufhielt.

„Ich hoffe, Sie haben mir nicht deshalb das Runterbeamten nach Japori II verweigert, weil mein Aussehen jemanden erschrecken könnte“, fragte Caraatic nach.

Robau schüttelte den Kopf und erwiderte: „Aber nein. Dann hätten D'Sass und K'Bentayr auch nicht auf den Planeten dürfen. Und wer weiß, vielleicht empfinden die Japori den Anblick von Kirk sogar als noch scheußlicher.“

Ein plakatives Hüsteln, das nur von Kirks Freundin Winona stammen konnte, erklang von der Kommunikationsstation. Robau ignorierte den Protest und sprach weiter zu seinem Sicherheitschef: „Außerdem ist die Hauptstadt von Japori II eines der wichtigsten Handelszentren in diesem Sektor. Dort ist man an den Anblick fremder Spezies gewöhnt.“

„Warum durfte ich dann nicht mit runter?“, wiederholte Caraatic seine Frage verständnislos. Während das Alpha-Sicherheitsteam auf dem Planeten unterwegs war, konnte Caraatic nur auf der Brücke herumsitzen, und auf die Rückmeldung des Teams warten.

„Weil Lieutenant Kirk nun einmal der Leiter dieses Sicherheitsteams ist. Er soll auch mal echte Erfahrung als Anführer bei einem Außeneinsatz sammeln. Wenn der Sicherheitschef dabei ist, kann Kirk das nicht. Dann ist er nichts anderes als nur ein weiterer Sicherheitsoffizier, der Ihnen untersteht.“

„So war das sicher gedacht, als die Sternenflotte in ihre Vorschriften aufnahm, dass es mehrere Sicherheitsteams mit einem fixen Team-Führer geben sollte“, gab Caraatic zu. „Allerdings möchte ich daran erinnern, was beim letzten Mal passiert ist, als ein Sicherheitsteam ohne mich auf eine dieser Planetenerkundungen gegangen ist.“

„Ach, das war ein Sonderfall“, warf Colombo ein, doch der Saurianer ignorierte ihn:

„Sie waren keine fünf Minuten auf dem Planeten, da haben sie auch schon die erstbeste Kneipe angesteuert.“

„Das war aber nur die Schuld von Sergeant Nakamura, der die anderen angestiftet hat“, stellte Colombo klar. „Und selbst der hatte – zwar keinen guten aber doch – einen Grund, sich vollllaufen zu lassen. Er war damals gerade vom Alpha-Team wieder zurück ins Gamma-Team versetzt worden. Außerdem dürfte da auch noch irgendwas mit einem Frauenzimmer schiefgelaufen sein.“

Diesmal war das Räuspern von der Kommunikationsstation noch lauter und deutlich aufdringlicher. Und diesmal reagierte Robau darauf, sah über die Schulter zu Winona Giles und fragte ganz unschuldig: „Haben Sie etwas zu sagen, Lieutenant?“

Er hatte die Kommunikationsoffizierin offensichtlich auf dem falschen Fuß erwischt. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass jemand aus der „Männerrunde“ auf sie reagieren würde und stammelte etwas vor sich her, ehe sie schließlich klar verständlich sagte: „Also, wegen George müssen Sie sich sicher keine Sorgen machen. Er würde sicher nicht während des Dienstes trinken.“

\*\*\*\*\*

„Was ist da drinnen?“, fragte Ben und begutachtete die braune Papiertüte, die Kirk in der Hand hielt.

„Saurianischer Brandy“, antwortete Kirk triumphierend. Er griff in die Tüte und zog die Flasche am langen, gebogenen Flaschenhals heraus und reichte sie seinem Kumpel.

„Wow, der ist ja sogar echt“, staunte Ben und seine Verwunderung war verständlich. Schon seit ein paar Jahren gab es aufgrund von massiven Ernteaussfällen auf Sauria kaum noch Exporte des früher und hoffentlich in naher Zukunft bald wieder beliebten Branntweins.

„Ja, kaum zu glauben“, sagte Kirk. „Aber da hinten im Schnapsladen stand tatsächlich noch eine Flasche im obersten Fach eines verstaubten Regals rum.“

In diesem Moment kam D'Sass zu den beiden, stemmte empört ihre Fäuste in die Hüften und sagte tadelnd: „Seid ihr zwei irre? Wenn euch Caraatic mit der Flasche erwischt, seid ihr so was von tot!“

„Ach was, Sassy. Der Brandy ist doch für Caraatic. Ich bin ihm die Flasche seit vier Jahren schuldig.“

D'Sass entspannte sich wieder. Sie nickte und schien sich wieder zu erinnern, dass Caraatic Kirk mal während des Jungfernflugs der Kelvin einen Gefallen getan und Kirk im Gegenzug versprochen hatte, sich mit einer Flasche nicht-synthetischen Brandys zu revanchieren.

Das Außenteam befand sich in einem der Randbezirke der Japori-Hauptstadt Beneshja. Im Gegensatz zu den modernen Glas- und Stahlbauten im Stadtzentrum von Beneshja, stellte dieser Randbezirk das historische alte Viertel der Stadt dar. Die Architektur der Häuser und die verwinkelten, engen Gassen gaben diesem Stadtteil ein orientalisches Flair. Und natürlich durfte ein Basar nicht fehlen, der hier nicht nur den großen Handelsplatz und die angrenzenden Hallen einnahm, sondern sich in fast alle Gassen des Viertels weiterverzweigte. Der Markt war also tatsächlich so etwas wie das pulsierende Herz dieses Bezirks. Wohin man auch sah, wurden verschiedene Waren angeboten und um Preise gefeilscht. Im Gegensatz zu orientalischen Märkten ging es aber nicht nur um Teppiche, Gewürze und Tee, sondern auch um beträchtliche Mengen Dillithium, Trillium und Kevas. Doch nicht nur legale Waren wurden hier feilgeboten und so fand sich auch der eine oder andere dubiose Geschäftsmann, dessen umfangreiches Sortiment auch einzelne Substanzen enthielt, die in der Föderation nicht gerne gesehen oder besser gesagt verboten waren. Und genau jene Geschäftsleute waren es, die bevorzugt mit Orionern verkehrten, deren Nationalcredo es war, jedes nur denkbare illegale Geschäft abzuschließen um den „freien Handel“ in diesem Teil der Galaxis zu fördern.

Kirks Team hatte die Aufgabe, solche Orioner ausfindig zu machen. In der letzten Stunde waren sie ausgeschwärmt und hatten bevorzugt nach jenen Händlern Ausschau gehalten, die etwas verkauften, was in die Föderation nicht importiert werden durfte. Wenn ein Orioner dort als Kunde auftrat, konnte man beinahe wetten, dass das von ihm erworbene illegale Produkt von Japori II auf mehr oder weniger direktem Wege ins Föderationsgebiet geschmuggelt werden sollte.

Jetzt, da sie sich wie vereinbart wieder auf einem der kleineren und weniger frequentierten Nebenplätze des Bazars getroffen hatten, wurde es Zeit, sich eine Übersicht zu verschaffen.

„Hat jemand eine Grünhaut entdeckt?“, fragte Kirk, während er die Brandy-Flasche wieder in die Tüte packte.

„Nein, ich habe keinen einzigen Orioner hier gesehen“, erwiderte D'Sass entnervt. Auch Alnschloss K'Bentayr schüttelte seinen großen Kopf. Wie Kirk trugen die beiden anderen Sicherheitsoffiziere ebenfalls zivile Kleidung. Zwar entfiel durch die Aufhebung der Nichteinmischungsdirektive der Zwang, sich nicht als Sternenflottenoffiziere auf nicht-alliierten Planeten zu erkennen zu geben. Aber der Japori-Basar war ein Ort, wo Uniformen jeglicher Art nicht gerne gesehen waren. Vor allem dann nicht, wenn diese Uniformierten die Kunden einzelner Händler bespitzelten.

„Ich vermute, dir ist im Schnapsladen auch kein Orioner über den Weg gelaufen?“, fragte D'Sass herausfordernd. Doch Kirk wollte das nicht auf sich sitzen lassen und antwortete der Caitanerin:

„Hey, ich bin nur dort hinein, weil ich gehört habe, dass der Besitzer unter der Hand auch mit regalianischen Flüssigkristallen handeln soll.“

„War ja klar, dass du der ersten Fährte nachgehst, die zu einem verbotenen Aphrodisiakum führt“, kommentierte Ben lachend.

„Ach, seine wilden Zeiten sind doch dank Winona vorbei“, sagte D'Sass nun ebenfalls lachend. Kirk gefiel das absolut nicht und sprach ein Machtwort:

„Wie wäre es, wenn wir mein Privatleben als Gesprächsthema bleiben lassen und uns wieder auf die Arbeit konzentrieren? Ich kann es auch zu einem Befehl machen, denn heute bin ich der Boss.“

„Ist ja schon gut“, beschwichtigte D’Sass, atmete tief durch und zählte in einer langen Litanei auf, welche möglichen Bezugsquellen für orionische Schmuggler ihr aufgefallen waren. Ihre Liste beinhalte allerhand verbotener Waren, aber hauptsächlich Drogen und andere gefährliche Chemikalien wie Tropolisin, biomimetisches Gel und Trellium-D.

Ben hingegen hatte mehrere Waffenhändler aufgespürt. Zu deren Sortiment gehörten sowohl Kriegsrelikte aus den Erselrope-Kriegen aber auch moderne Varon-T-Disruptoren und waffenfähiges Kemozit.

„Mit all den Waffen, die hier angeboten werden, könnte man wohl einen kleinen Krieg ausfechten“, bekräftigte Ben seine Besorgnis und Kirk konnte nur zustimmen. Er bedauerte es, dass sie nicht die Befugnis hatten, etwas gegen die üblen Geschäfte hier zu unternehmen. Aber auf Japori II waren diese Geschäfte legal und so konnte die Sternenflotte nur gegen jene Kunden aktiv werden, auf die bereits ein Haftbefehl der Föderation ausgestellt worden war.

„Und kein bekanntes Gesicht hat sich dafür interessiert?“, fragte Kirk ungläubig. Sowohl D’Sass als auch Ben verneinten. Aber sie haben zumindest diskret Bilder einiger Interessenten gemacht sowie, wenn möglich, deren DNS-Profil mittels eines handlichen medizinischen Scanners ermittelt. Diese Individuen würden also besondere Aufmerksamkeit erregen, sollten sie einmal einen Föderationsplaneten betreten oder auf einer Sternenbasis kontrolliert werden.

„Naja, besser als nichts“, sagte Kirk schließlich und entschied, dass sie sich noch eine Stunde lang auf dem Basar umsehen sollten. „Wer weiß, vielleicht schlafen Orioner gerne aus. Also in einer Stunde wieder Treffpunkt hier. Finden wir keine Hinweise, beamen wir wieder zur Kelvin hoch und das Beta-Team soll weitermachen.“

Sein Vorschlag traf zwar auf wenig Gegenliebe, aber die Caitanerin und der Monchezekianer setzten sich schließlich doch mürrisch – und im Fall von D'Sass fauchend – in Bewegung. Keiner ging wieder in jenen Teil des Bezirks zurück, aus dem er gekommen war und so nahm Kirk sich nun jenes Gebiet vor, in dem bevorzugt Waffen verkauft wurden.

Bevor er aber versuchte, sich diskret bei den Einheimischen nach Waffenhändlern zu erkundigen, beschloss er, der Kelvin den aktuellen Stand mitzuteilen. Kirk bezweifelte stark, dass jemand hier seinen Kommunikator als ein Modell der Sternenflotte identifizieren würde. Trotzdem suchte er zuerst eine dunkle Ecke, wo er unbeobachtet mit dem Schiff in Kontakt treten konnte. Eine schmale Gasse, die er beinahe nicht bemerkt hätte, da zwei eng nebeneinander stehende Verkaufsstände den Zugang fast völlig blockierten, erschien ihm am geeignetsten. Er zwängte sich zwischen den beiden Auslagetischen hindurch. Auf dem einen befanden sich hübsche, handgefertigte Amulette, auf dem anderen nach Kirks Meinung Weltraumschrott, obwohl der Standbesitzer in bester Manier eines Marktschreiers behauptete, es handle sich um religiöse Artefakte einer längst untergegangenen Zivilisation namens Tkon. Kirk hatte noch nie von dieser Spezies gehört und vermutete, dass der Verkäufer sie nur erfunden hatte.

Er verschwendete keinen weiteren Gedanken und trat in die dunkle Gasse. Doch bevor Kirk seinen Kommunikator hervorholen konnte, wanderte ein blendender Lichtschimmer über die Wände der Gebäude links und rechts. Der Soldat in Kirk schlug sofort Alarm, doch die Vernunft sagte ihm, dass nur ein Kunde soeben ein poliertes Stück Schrott gekauft hatte, das beim Wegtragen für ein oder zwei Sekunden Sonnenlicht in die Gasse reflektiert hatte. Doch das war lange genug, um das Gesicht einer weiteren Person zu erhellen, die ebenfalls in der Gasse, nur eine Armlänge von Kirk entfernt, stand. Der

Lichtschimmer huschte vorbei und eine dunkle Silhouette blieb zurück.

Was Kirk jedoch in diesen ein bis zwei Sekunden sah, alarmierte ihn wieder, denn das Gesicht wies einige Merkmale auf, die ihn an einen männlichen Klingonen erinnerten.

Er wusste natürlich, dass jene Klingonen, die nicht über die auffälligen Stirnwülste verfügten, nicht viel anders aussahen als Menschen – oder ähnliche Humanoiden – mit einem etwas dunkleren Hautteint und dazu passenden schwarzen oder dunkelbraunen Haaren – bevorzugt sowohl auf dem Kopf als auch im Gesicht. Und der Unbekannte verfügte genau über diese Merkmale und noch dazu hatte er Kirk mit sehr finsterem Ausdruck angestarrt. Auch jetzt, in der wiedereingekehrten Düsternis, spürte Kirk, dass dieser Blick noch immer auf ihm lag.

*Keine Panik. Ich bin nur ein einfacher Tourist, der sich im Bazar umsieht, um ein paar Mitbringsel von Japori II zu besorgen,* brachte sich Kirk seine Tarngeschichte wieder in Erinnerung. Wenn das also wirklich ein Klingone war, gab es keinen Grund anzunehmen, dass dieser in Kirk irgendetwas anderes als einen Touristen sah. *Außer ich bin ihm bereits begegnet.*

Dieser Gedanke verunsicherte ihn wieder und als der Fremde das erste Wort sprach, wurde es zur Gewissheit, dass er dem Mann schon begegnet war. Dieser sagte nämlich: „Kirk!“

Kirks erster Impuls war, den Handphaser zu ziehen, den er zur Sicherheit mitgenommen hatte. Leider steckte dieser in einem Holster an seinem rechten Fußgelenk und er würde ihn unter keinen Umständen rechtzeitig hervorholen können, ehe der Klingone begriff, was er vorhatte.

Kirks zweiter Impuls bestand darin, sich den Kopf zu zerbrechen, wo er diese tiefe – nein, regelrecht dumpfe – Stimme zuletzt gehört hatte. Und als es ihm einfiel und nur noch Zorn und Hass sein Handeln bestimmte, vergaß er den Phaser völlig, holte mit der braunen Tüte, in

der sich die Brandy-Flasche befand aus, bereit sie auf dem Kopf seiner Nemesis zu zerschlagen und ihm mit einer großen Scherbe die Pulsadern aufzuschneiden.

Die rotgleißende Mündung einer Energiewaffe ließ Kirk allerdings schon innehalten, ehe er noch einen halben Schritt auf die dunkle Gestalt zugetan hatte. Die auf ihn gerichtete Waffe zwang ihn zwar dazu, seine Handlungen zu überdenken, aber die Drohgebärde war nicht dazu geeignet, ihn zu besänftigen. Noch immer von innerer Wut beherrscht presste Kirk aus zusammengebißenen Zähnen hervor:

„Sie verdammter Mistkerl!“

„Das heißt wohl, dass Sie sich an mich erinnern“, erwiderte Zarial erstaunlich gelassen.

„Wie könnte ich Sie vergessen?“, fragte Kirk, etwas lauter, als vielleicht gut war. An den nahen Mauern, welche die Gasse begrenzten, hallte seine hasserfüllte Stimme mehrmals wider. „Sie haben mich an die verdammten Klingonen ausgeliefert. Und jetzt verstehe ich auch, warum. Sie sind einer von denen.“

„Ich habe Ihnen schon damals gesagt, dass es mir leid tut“, entgegnete Zarial fest. Es erstaunte Kirk, dass Zarial glauben konnte, dass ein kurzer Ausdruck des Bedauerns eine mehrmonatige Gefangenschaft wiedergutmachen konnte. Vor allem da diese Gefangenschaft auch leicht mit Kirks Tod auf einem Seziertisch hätte enden können.

„Es wäre schade um den Brandy“, sagte Zarial plötzlich und Kirk bemerkte, dass er die Papiertüte immer noch leicht erhoben hielt, bereit damit zum Schlag auszuholen. Der Drang, den Inhalt der Tüte auf Zarials Kopf zu zerschmettern war noch immer vorhanden, aber er sah die Sinnlosigkeit dieses Vorhabens schließlich ein, trat einen Schritt zurück und entspannte sich ein wenig. Kurz befürchtete Kirk, dass Zarial dies ausnützen und auf ihn schießen würde. Doch Zarial ließ im Gegenzug seine Waffe sinken und schob sie unter seinen Umhang.

„Ich dachte, Sie tragen nicht gerne Waffen bei sich“, merkte Kirk an. So etwas in der Art hatte Zarial vor ungefähr dreieinhalb Jahren auf Tagus III behauptet.

„Stimmt“, bestätigte Zarial. „Dass ich mit einer Waffe umgehen kann heißt aber nicht, dass ich sie gerne mitführe. Ich hätte sie auch nur eingesetzt, wenn es unbedingt notwendig gewesen wäre.“

„Eine merkwürdige Einstellung für einen Klingonen“, fand Kirk.

Zarial nickte und klang erheitert, als er antwortete: „Allerdings. Deshalb bin ich auch froh, keiner zu sein.“

Diese Offenbarung überraschte Kirk. Zwar erklärte sie einiges an Zarials Verhalten, aber sie warf auch neue Fragen auf. Kirk hatte keine Gelegenheit, weiter nachzuhaken, denn Zarial sprach umgehend weiter: „Ich musste mein Äußeres ein wenig verändern. Mein normales Erscheinungsbild wäre auf Kronos sonst aufgefallen.“

„Sie waren auf Kronos?“

Zarial antwortete nicht in Worten, sondern indem er etwas hervorholte und Kirk zuwarf. Er fing es mühelos auf und erkannte den Gegenstand als Tricorder. Den Schriftzeichen auf den Tasten und dem runden Bildschirm als zentralem Element nach handelte es sich um ein vulkanisches Modell. Es bedurfte keiner weiteren Aufforderung durch Zarial, Kirk aktivierte das Gerät und auf dem Schirm erschien das Bild einer ihm bekannten Landschaft.

„Das ist der Gebirgszug, den man von der klingonischen Hauptstadt aus sieht ... sah“, korrigierte sich Kirk und strich mit der Hand knapp über den Bildschirm, so dass weitere Bilder angezeigt wurden. Es folgten Aufnahmen von Baumaschinen, einem Bergwerk.

*Nein, kein Bergwerk, erkannte Kirk. Es ist die Schlucht. Die Schlucht, die sich durch Qam-Chee gezogen hat. Sie wird vergrößert.*

Das folgende Bild zeigte Kirk, welchem Zweck die Baumaschinen tatsächlich dienten.

„Sie legen etwas frei, das am Grund der Schlucht liegt“, stellte Kirk fest. „Aber was ist es?“

„Ein Raumschiff der Ahnen.“

Kirk wusste nicht, was ihn mehr schockierte: Dass ein Schiff der Ahnen und damit zwangsläufig hochentwickelte Ahnen-Technologie auf der klingonischen Heimatwelt vorhanden war, oder dass Zarial überhaupt etwas über die Ahnen wusste. Die sogenannte Schmerzepidemie vor ein paar Jahren hatte sich natürlich nicht totschweigen lassen, aber der Öffentlichkeit wurden in der Föderation keine Informationen über Details des Zwischenfalls bekannt gegeben. Und nach letztem Wissenstand der Föderationsgeheimdienste wurde die Angelegenheit auch im Klingonischen Imperium so gehandhabt.

„Das ist unvorstellbar“, murmelte Kirk. „Angenommen diese Aufzeichnungen sind echt ...“

„Das sind sie“, versicherte Zarial. „Zu jedem Bild gibt es auch umfangreiche Sensoraufzeichnungen, die bestätigen werden, wo und wann die Bilder gemacht wurden und dass nichts an ihnen manipuliert worden ist.“

„Okay, gehen wir davon aus, dass Sie die Wahrheit sagen. Wissen Sie, warum die Klingonen erst jetzt das Ahnen-Schiff freilegen? Warum die Mühe mit den Angriffen auf Tagus III und Sarathong V, wenn Ahnen-Technologie bereits auf Kronos vorhanden ist? Und das sogar mitten in deren Hauptstadt!“

„Bis vor einem Jahr wusste niemand auf Kronos etwas davon. Die Zerstörung vom Qam-Chee war nicht das einzige schlimme Ereignis an jenem Tag. Alle Mitglieder des Hohen Rates fanden damals den Tod. Seit der Zerstörung der Hauptstadt wird das Imperium von anderen Mächten regiert, die nicht das Beste im Sinn haben.“

Kirk hörte sich die Erklärung zweifelnd an und seine Skepsis war auch gut begründet. Zarials Behauptung, der Hohe Rat wäre damals gestorben, war einfach unrichtig:

„Was Sie da behaupten, kann nicht sein. Zumindest Kanzler Kinevas muss die Katastrophe überlebt haben. Es gab mehrere Aussendungen von ihm an den Rat der Föderation. Zum Beispiel als er humanitäre

Hilfe ablehnte, die der Präsident ihm angeboten hat. Es gab im Lauf der letzten eineinhalb Jahre mehrere Bekanntgaben von ihm, die über alle Subraumfrequenzen ausgesendet worden sind.“

„Der Mann mag aussehen wie Kinevas, er ist es aber nicht.“

„Aber wer ...“

„Suliban“, antwortete Zarial schnell, ehe Kirk die logische Frage stellen konnte. „Die Suliban sind mit ihren Schiffen nicht auf eine Selbstmordmission gegangen, nur um den Klingonen einen schweren Schlag zu versetzen. Die Führer des Imperiums zu ersetzen war von Anfang an der Plan gewesen. Sie wollten das Imperium unter ihre Kontrolle bringen und so Sarathong V schützen. Denken Sie nach, Kirk! Es passt alles zusammen.“

Tatsächlich schienen die Klingonen Sarathong V aufgegeben zu haben, obwohl die Suliban vermutlich nicht mehr viele Schiffe haben konnten, um den Planeten ein weiteres Mal so erfolgreich zu verteidigen. Und wenn man wirklich davon ausging, dass Suliban nun die Befehlsgewalt im Imperium hatten, erschienen die Geplänkel der letzte Zeit zwischen den Klingonen und den Tandarannern in einem völlig neuen Licht.

„Was haben die Suliban mit dem Ahnen-Schiff vor?“, fragte Kirk. Er formulierte die Frage mit Bedacht, denn er glaubte nicht, dass die Suliban wirklich selbst etwas mit dem Schiff vorhatten. Für wahrscheinlicher hielt er es, dass jene Ahnin, die auf Sarathong V lebte, etwas damit zu tun hatte. Wahrscheinlich wusste Zarial ohnehin über Neyntari Bescheid, aber Kirk wollte kein Risiko eingehen. Das Konzept einer vor einer Milliarde Jahren bereits technologisch hochentwickelten Spezies war schon schwer verdaulich. Dass eine Vertreterin dieser Spezies aber auch in der Gegenwart noch lebte, war aber noch weit schwerer zu akzeptieren.

„Ich weiß es nicht und es ist eigentlich egal, was sie damit machen wollen“, erwiderte Zarial zu Kirks großer Überraschung. „Ob sie die Technologie jetzt für sich nutzen wollen oder für das Imperium spielt

keine Rolle. So oder so darf die Sternenflotte nicht zulassen, dass diese Technologie in die falschen Hände gerät. Und in diesem Fall sind jedermanns Hände die falschen.“

„Und wie sollen wir das verhindern?“, fragte Kirk.

„Gehen Sie nach Kronos, verschaffen Sie sich Zugang zum Ahnen-Schiff und vernichten Sie es, bevor es gehoben werden kann“, forderte Zarial und ergänzte: „Es bleibt Ihnen nicht mehr viel Zeit.“

Kirk wusste nicht viel über Zarial, aber nun wusste er sicher, dass der Mann wahnsinnig war. Was er da verlangte, war unmöglich zu vollbringen und das sagte er ihm auch geradeheraus. Doch Zarial blieb stur:

„Sie müssen es versuchen. Betrachten Sie es ganz nüchtern: Ich verlange nicht, dass Sie mir die Theorie über die Suliban glauben – ich selbst kann Ihnen nicht einmal einen stichhaltigen Beweis liefern. Aber die Föderation hat in der Vergangenheit bereits extreme Mittel angewandt, damit die Klingonen nicht in den Besitz von Ahnen-Technologie gelangen. Wir wissen beide, was beim letzten Mal passiert ist.“

Es hätte sich zwar angeboten, Zarial zu verbessern, aber Kirk verzichtete darauf. Kirk selbst war damals auf Tagus III natürlich auch für kurze Zeit von der Schmerzepidemie betroffen gewesen, aber in der Rückschau empfand er diese Eindrücke gar nicht als besonders schlimm. Die Schmerzen während seiner Rekonvaleszenz, nachdem er unter Geröll und Fels begraben worden war und sich fast alle Knochen im Körper gebrochen hatte, waren ihm stärker in Erinnerung geblieben.

„Wie sollen wir nach Kronos gelangen?“, fragte Kirk, als er seinen Blick wieder auf das Display des vulkanischen Tricorder richtete.

*Wenn Zarial nach Kronos gelangen konnte, müssten wir es auch schaffen. Irgendwie.*

„Mit der Kelvin schaffen Sie es sicher nicht unbemerkt hin“, erwiderte Zarial überflüssigerweise. „Versuchen Sie es an Bord eines Frachtschiffs. Die Klingonen beziehen viele Güter über die Yridianer.“

Sofort fiel Kirk ein, dass sich hier durchaus ein Kontakt herstellen ließ. *Thraak könnte uns helfen*, überlegte Kirk. Der Yridianer, der ihm damals bei seiner Flucht von Kronos geholfen hatte, konnte nun dafür sorgen, dass er – gemeinsam mit einem Einsatzteam der Sternenflotte – nach Kronos zurückkehren konnte. Was Zarial vorschlug, begriff Kirk, konnte vielleicht tatsächlich funktionieren.

„Es wird aber schwierig, in das Qam-Chee-Tal zu gelangen“, gab Zarial zu bedenken. „Ich habe einen Weg genommen, der für eine Person unauffällig war. Aber wenn Sie mit einem ganzen Team nach Kronos gehen – und das wird notwendig sein – dann fällt diese Möglichkeit weg.“

„Was ist mit Beamern?“

„In den letzten Monaten wurden Störvorrichtungen auf den umliegenden Gipfeln montiert, die einen unbefugten Transport verhindern. Und die beiden großen Zufahrtswege in das Tal werden bewacht, was auch für den Gebirgspfad gilt. Ich bin aber zuversichtlich, dass die Sternenflotte ihre Ressourcen sinnvoll nützen wird, um auch dieses Problem zu beheben.“

So wie Zarial sprach, lag der Verdacht nahe, dass er auf etwas Bestimmtes anspielte, doch Kirk verstand die Anspielung nicht. Grundsätzlich verblüffte es Kirk einmal mehr, über welche Informationen Zarial verfügte.

„Wer zum Teufel sind Sie?“, fragte Kirk ganz offen. „Woher kannten Sie den Fluchtweg aus dem tagusianischen Gefängnis? Woher wussten Sie das mit dem Korridor auf dem klingonischen Schlachtkreuzer? Und das mit den Suliban auf Kronos?“

„Meine Informationen helfen Ihnen doch, oder? Dann sollten Sie nicht so viele Fragen stellen. Und woher ich den Fluchtweg kannte,

habe ich Ihnen bereits gesagt. Ich bin selbst ein paar Jahre vorher von dort geflohen.“

„Warum haben Sie überhaupt eingessen?“

Es war ungewöhnlich, dass Zarial nicht sofort antwortete. Er war sonst immer sehr schnell mit einer Antwort, aber diesmal hörte Kirk ihn nur mehrmals laut ein- und ausatmen. Schließlich, noch leiser und dumpfer als er normalerweise schon sprach, fragte Zarial: „Das bleibt unter uns. Versprochen?“

„Versprochen“, beteuerte Kirk, der Zarials Zögern jetzt nachvollziehen konnte. Wer einmal im Gefängnis war, musste damit rechnen, dass man seinen Aussagen und Informationen vielleicht kein großes Vertrauen mehr entgegenbrachte. Eine ziemlich verheerende Sache für jemanden, der als Informant arbeitete.

„Ich war nicht wegen jenem Verbrechen im Gefängnis, für das ich es eigentlich verdient hätte, hineingesteckt zu werden. Und wäre das Universum gerecht, würde ich noch immer in einer dieser Gondelzellen hocken.“

„Was haben Sie getan?“, wollte Kirk nun endlich wissen. Doch so wie Zarial um den heißen Brei herumredete, ahnte Kirk Schlimmes. Und er sollte rechtbehalten.

„Völkermord.“

Kirk schluckte schwer. Das war ein Verbrechen, dem man – zum Glück – nicht häufig begegnete. Und noch seltener fand man jemanden, der sich zu diesem Verbrechen bekannte. Zarial nützte die Sprachlosigkeit von Kirk zu einer Erläuterung: „Wegen dem, was ich getan ... oder besser gesagt nicht getan habe, mussten Milliarden sterben. Ich hätte es vielleicht in der Hand gehabt, das große Sterben zu verhindern, aber ich entschied mich für einen anderen Weg. Ich ging einfach fort.“

Kirk merkte, dass er plötzlich stark schwitzte. Diese Region von Japori II war zu dieser Jahreszeit ohnehin eine der wärmeren, aber Kirk hatte das bis jetzt gar nicht gemerkt und sein Schweißausbruch

war gerade in der dunklen und entsprechend kühlen Gasse nicht durch die Umgebungstemperatur erklärbar.

Es lag ganz einfach an Kirks Unschlüssigkeit. Er war Sicherheitsoffizier und ihm hatte gerade jemand gestanden, Völkermord, wenn nicht begangen dann zumindest nicht verhindert zu haben. Und kurz davor hatte er noch versprochen, es niemandem zu sagen und Kirk hielt sich für gewöhnlich an seine Versprechen. Kirk wusste nicht genau, was er sagen würde, als er den Mund öffnete, aber es war auf jeden Fall Zeit, irgendetwas zu sagen.

„Zarial ...“, begann Kirk. Doch bevor er weiter sprechen konnte, ging ein paar Meter weiter ein weiteres Stück Weltraumschrott über den Ladentisch. Wieder wanderte reflektiertes Licht durch die schmale Gasse und Kirk merkte, dass er allein war.

Der vulkanische Tricorder und Kirks wirrer Gemütszustand waren die einzigen Hinweise darauf, dass Zarial tatsächlich hier gewesen war.

Kirk atmete tief durch und fällte dann die Entscheidung, sein Team zusammenzusuchen und so schnell wie möglich wieder zur Kelvin hinauf zu beamen. Zarial hatte behauptet, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb. Kirk hatte die Bilder von den Freilegungsarbeiten gesehen und zweifelte nicht daran. Aber trotzdem ließ es sich Kirk nicht nehmen, eine Minute Zeit für etwas Sinnvolles zu verschwenden und für Winona ein kleines Mitbringsel zu besorgen. Er hatte ein Auge auf eines der handgefertigten Amulette geworfen.

Der Gedanke daran, wie sehr sich Winona über das Geschenk freuen würde, verbesserte Kirks Stimmung. Zumindest ein wenig.

\*\*\*\*\*

Admiral Jonathan Archer war nun 115 Jahre alt und zum ersten Mal in seinem Leben dachte er daran, in den Ruhestand zu treten. Das lag jedoch nicht daran, dass er seine Arbeit als Stabschef der Sternenflotte langsam satt hatte. Er hasste es lediglich, mit lauter alten Männern in

einem Raum zu sitzen und stundenlang über ein und dieselbe Angelegenheit zu diskutieren. Archer fragte sich, ob er nicht öfter einfach hart durchgreifen und riskieren sollte, den einen oder anderen Admiral im Sternenflottenkommando zu verärgern. Vor allem wenn man bedachte, dass die Sternenflotte in ihrer derzeitigen Form nur deshalb existierte, weil nach Gründung der Föderation ein frischbeförderter Commodore namens Jonathan Archer, ein damals hochdekorierter Held des Romulanischen Krieges, die Grundlagen für die Schaffung dieser einzigartigen Raumfahrtorganisation erarbeitet hatte.

*Da könnte man doch erwarten, dass ich einfach mal ein paar Dinge entscheiden könnte, ohne mir jedermanns Meinung dazu vorher anzuhören.*

Doch gerade seine Eigenschaft, für jeden ein offenes Ohr zu haben und unter den Admirälen den größtmöglichen Konsens zu erzielen, sicherte Archer seit zwanzig Jahren seine Position an der Spitze des Missionsplanungsgremiums der Sternenflotte. Seither hatte das Gremium bei jeder Wahl seines Vorsitzenden Archer das vollste Vertrauen ausgesprochen und kein einziges Mal einen Gegenkandidaten nominiert.

*Das hat man davon, wenn man zu freundlich ist.*

Aber Archer konnte nicht über seinen Schatten springen. Die Jahrzehnte, die er auf Raumschiffen, im diplomatischen Corps, im Föderationsrat und zwischenzeitlich sogar als dessen Präsident verbracht hatte, waren gute Lehrmeister gewesen und hatten es ihm ermöglicht, auf vielen verschiedenen Gebieten Erfahrungen zu sammeln.

„Wissen Sie, warum ich damit einverstanden war, nach Ende meiner Präsidentschaft wieder zur Sternenflotte zurückzukehren?“, fragte Archer seine Gesprächspartnerin, die sich gerade der Bank näherte, auf der der Admiral saß. Er hatte sie nicht gesehen, aber ihre Schritte

im Gras gehört. Er sah nicht hoch, sondern klopfte mit der rechten Hand nur kurz auf den freien Platz neben sich.

„Waren Sie knapp bei Kasse?“, fragte Lori O'Shannon lächelnd und nahm etwas zögerlich Platz.

Die hölzerne Sitzbank war hinter dem historischen UESPA-Gebäude auf dem Grünstreifen neben den Stegen der Horseshoe Bay aufgestellt worden. Archer war ganz froh, das alte Hauptquartier der United Earth Space Probe Agency, das nun der Sitz des Sternenflottenkommandos der Föderation war, in seinem Rücken zu haben. Er hatte das Gebäude die letzten fünf Stunden ununterbrochen von innen gesehen und das reichte ihm.

Nein, wer diesen Job nur wegen des Geldes machte, tat Archer aufrichtig leid. Für Archer waren es immer die immateriellen Dinge gewesen, die ihn antrieben: persönliche Herausforderung, die Möglichkeit, etwas zu bewegen und etwas Gutes zu tun. Aber nicht alles, was immateriell war, war zwangsläufig auch gut. So wie die heiße Luft, mit denen seine Admiralskollegen den Sitzungssaal in den letzten fünf Stunden gefüllt hatten.

Zu den angenehmeren Dingen, die nicht mit Geld aufzuwiegen waren, gehörte aber zweifelsfrei der Ausblick, der sich Archer und Lori O'Shannon nun bot.

Von der Position der Sitzbank aus genoss man einen beeindruckenden Blick auf die Golden Gate Bridge und die Stadt San Francisco. Obwohl der Volksmund behauptete, das Hauptquartier der Sternenflotte läge in San Francisco, stimmte das eigentlich nicht. Jener Bereich nördlich der Horseshoe Bay gehörte eigentlich zum Marin County, genaugenommen zur Stadt Sausalito.

„Eigentlich kam ich zurück, weil mir gesagt wurde, ich könne neben meiner Tätigkeit im Gremium auch an der Sternenflottenakademie unterrichten. Und wissen Sie, was die schon ein Jahr später gemacht haben? Die haben die Akademie vom Gelände des Hauptquartiers nach San Francisco, auf das Gelände des Presidios, verlegt. Haben Sie

eine Vorstellung, wie zeitaufwändig das ständige Hin- und Herpendeln zwischen dem Hauptquartier, der Akademie und dazwischen diversen Transporterräumen oder Air-Tram-Stationen ist?“

„Es war notwendig, die Akademie zu verlegen. Die Föderation wächst und genauso die Sternenflotte als ihre primäre Forschungs- und Verteidigungsorganisation“, verteidigte O'Shannon diesen Schritt. Sie war sehr jung und musste bereits in San Francisco auf die Akademie gegangen sein.

„Interessante Reihenfolge. Ich hätte erwartet, dass Sie die Sternenflotte zuerst als Verteidigungsorganisation und erst zweitrangig als Forschungsorganisation bezeichnen würden.“

„Das ist ein Vorurteil, Admiral“, sagte O'Shannon und versuchte gekränkt zu klingen.

„Vielleicht“, gab Archer zu. „Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass Klingonen mit Forschung nicht viel am Hut haben. Wie ist Ihre persönliche Meinung als Klingonin dazu?“, fragte Archer herausfordernd und sah nun erstmals direkt zur jungen Frau, die an seiner Seite saß. Sie trug einen grünen Overall und um ihre Handgelenke silberne, magnetische Armreifen, die als Handschellen fungierten.

Die übliche Ausstattung für Inhaftierte der Sternenflottenhaftanstalt im Untergeschoß des UESPA-Gebäudes.

„Ich sehe mich nicht als Klingonin“, erwiderte O'Shannon harsch. „Es mag stimmen, dass mich das Imperium als Jugendliche in die Föderation geschleust und mir auch befohlen hat, die Sternenflottenakademie zu absolvieren um die Flotte auszuspionieren und – im Falle eines Krieges – als Saboteurin aktiv zu werden. Aber ich habe mich schon vor langer Zeit abgeseilt. Meinen letzten Bericht an den klingonischen Geheimdienst habe ich während meines zweiten Semesters an der Akademie abgeschickt und weder dieser noch alle vorhergegangenen enthielten irgendwelche Geheimnisse. Seitdem ich mich gestellt habe, habe ich das Dutzenden Sicherheitsoffizieren

gesagt. Sogar mit dem Admiral, der die Sicherheitsabteilung leitet, habe ich gesprochen, aber er hat mir auch nicht geglaubt.“

„Ja, Malcolm ist ein harter Hund. Aber Sie haben das Problem, dass Sie gestanden habe, als klingonische Spionin der Sternenflotte beigetreten zu sein. Und wenn Sie behaupten, Sie wären nicht als solche aktiv geworden, haben wir keine Möglichkeit, dies zu bestätigen.“

„Sie können ja beim klingonischen Zentralgeheimdienst nachfragen“, schlug O'Shannon grinsend vor. Archer war erstaunt, dass sie nach eineinhalb Jahren Haft noch immer so viel Humor besaß. Von außen betrachtet war Lori O'Shannon ein zierliches Mädchen, aber hinter dieser Fassade eine taffe Frau, die einiges wegstecken konnte. Archer war nicht sicher, ob ihre klingonischen Gene dafür verantwortlich waren und er wollte sich auch nicht anmaßen, darüber zu urteilen.

Er drehte sich so, dass er die beiden Sicherheitsoffiziere sehen konnte, die O'Shannon von ihrer Zelle hierher eskortiert hatten. Sie hielten einen diskreten Abstand ein, ihre Phaser-Pistolen lagen aber einsetzbereit in ihren Händen. Archer gab ihnen ein eindeutiges Handzeichen, worauf eine der Wachen ein kleines Gerät hervorholte und eine Taste darauf drückte.

Ein klackendes Geräusch erklang und O'Shannons magnetische Armreifen waren deaktiviert. Sie verblieben zwar an ihren Handgelenken und konnten auch jederzeit wieder aktiviert werden, aber vorläufig hatte sie wieder volle Bewegungsfreiheit. Das war außerhalb ihrer Zelle noch nie vorgekommen und entsprechend verdutzt sah sie auch auf ihre Hände hinab. Dann stand sie plötzlich auf.

Archer bemerkte sofort, dass die beiden Sicherheitsoffiziere alarmiert losliefen, aber Archer hob sofort die Hand und hielt sie so auf Abstand. O'Shannon hatte nicht vor zu fliehen oder gar den Admiral anzugreifen. Sie war nur deshalb aufgestanden um die Arme

auszustrecken und die Schultern zu entspannen. Sie genoss es sichtlich, im Licht der hochstehenden Sommersonne zu stehen und die Meeresbrise einzuatmen.

„Sie können jetzt gehen“, wies Archer die Wachen an. Die zwei warfen sich einen unsicheren Blick zu, aber entfernten sich schließlich wie befohlen. O'Shannon sah ihnen ungläubig hinterher, wie sie hinter dem Gebäude verschwanden.

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte sie.

„Ich habe einige Gefallen einfordern und etliche Admiräle überreden müssen. Aber nach einer fünfstündigen Sitzung habe ich schließlich erreicht, dass Sie das Gefängnis verlassen können.“

O'Shannon setzte sich wieder. Ihr Mund stand vor Verblüffung weit offen und, wie Archer erkannte, stand sie davor, die entscheidende Frage zu stellen. Eine Frage, auf die er ihr jedoch keine positive Antwort geben konnte. Bevor sie etwas sagen konnte, stellte Archer klar:

„Nein, Sie kehren nicht wieder in den Dienst zurück. Sie sind noch immer eine Gefangene der Sternenflotte. Ich habe nur erreicht, dass Sie mir unterstellt werden und während dieser Zeit nicht unter strengem Arrest stehen. Es ist ganz einfach: Wir brauchen Ihre Expertise.“

O'Shannon versuchte ihre Enttäuschung nicht zu deutlich zu zeigen, aber es gelang ihr nicht besonders gut.

„Ich hatte gehofft, man wäre nun endlich überzeugt, dass ich der Sternenflotte gegenüber loyal bin. Jetzt soll ich es wieder beweisen, nur um danach abermals in meine Gefängniszelle zurückzukehren?“, fragte sie verbittert. „Zählt es denn gar nichts, dass ich mich freiwillig zu erkennen gegeben habe? Ich dachte, Ehrlichkeit wäre eine Tugend eines Offiziers. Wenn ich gewusst hätte, dass man so mit mir verfahren würde, hätte ich den Mund gehalten.“

„Wäre vielleicht besser gewesen“, gab Archer zu. Er wusste, dass es nirgendwo auch nur das kleinste Verdachtsmoment gegeben hätte,

wenn Lori nicht von sich aus gestanden hätte. Und sofern sie es geschafft hätte, schwere Verletzungen oder Erkrankungen zu vermeiden, wäre auch nie eine so sorgfältige Untersuchung an ihr vorgenommen worden, um sie als genetisch veränderte Klingonin zu enttarnen.

„Hören Sie“, begann Archer. „Ob Klingonin oder nicht: Sie haben eine beeindruckende Karriere in der Sternenflotte hingelegt und wurden von mir persönlich als Cheffingenieurin für die Kelvin ausgesucht. Und Sie haben verdammt gute Arbeit geleistet.“

„Und vergessen Sie nicht das Projekt „Feuerschneise“. Ich habe entscheidend zur Tötung Tausender Klingonen beigetragen. Ich habe alle Brücken hinter mir abgerissen, kann nie mehr ins Imperium zurück. Und das wollte ich auch nie.“

„Ja, Sie haben es uns verdammt schwer gemacht, Sie an die Klingonen auszuliefern. Verrat wird im Imperium noch immer mit der Hinrichtung bestraft?“

„Allerdings“, bestätigte O'Shannon, die über die Ironie der ganzen Angelegenheit nur noch lachen konnte. „Das Imperium sieht mich als Verräterin an, weil ich zur Föderation übergelaufen bin. Und die Föderation sieht mich als Verräterin an, weil ich vom Imperium zu ihnen übergelaufen bin. Können Sie mir sagen, wie sich diese beiden Anschuldigungen miteinander vertragen, Admiral?“

„Ich kann Ihnen zumindest versichern, dass die Föderation Sie nicht hinrichten wird. Sie sind bei uns also auf jeden Fall besser aufgehoben. Und bei uns bekommen Sie noch die Möglichkeit, sich zu rehabilitieren. Sie müssen nicht den Rest Ihres Lebens in einer Gefängniszelle verbringen, wenn Sie mit uns kooperieren.“

„Aber ich werde nie wieder eine Uniform der Sternenflotte tragen dürfen, oder?“, fragte O'Shannon.

Archer dachte kurz nach, aber wie er die Situation der ehemaligen Cheffingenieurin der Kelvin auch betrachtete, sah er keinen Ausweg aus diesem Dilemma: „Nein, tut mir leid.“

„Dann ist unser Gespräch zu Ende. Rufen Sie die Wachen zurück, damit sie mich wieder in meine Zelle bringen können“, forderte O'Shannon und stand auf. Archer tat es ihr gleich und versuchte es mit einem letzten Apell:

„Verdammt, wir brauchen Sie! Nicht als Ingenieurin, sondern als jemanden, der sich ein bisschen auf Kronos auskennt.“

„Kronos?“, fragte O'Shannon überrascht nach.

„Ja. Wir wollen ein Einsatzteam auf die klingonische Heimatwelt schicken. Und wenn es sich einrichten lässt, soll es nach getaner Arbeit wieder lebendig zurückkehren. Helfen Sie mir, diesen Einsatz zu planen!“

O'Shannon dachte angestrengt nach, das konnte Archer ihr ansehen. Aber schließlich schüttelte sie energisch den Kopf: „Nein, Admiral. Ich bin Ingenieurin.“

„Und eine Klingonin“, fügte Archer hinzu. „Damit wissen Sie schon mehr über das Klingonische Imperium als alle unsere ausgewiesenen Experten zusammen.“

Archer erkannte erste Unsicherheit. O'Shannon dachte bereits über Möglichkeiten nach, aber sie hatte noch nicht entschieden, ob sie sie auch preisgeben sollte. Archer beschloss, sein letztes Ass auszuspielen: „Mit Ihrer Hilfe können Ihre Kollegen ... Ihre Freunde ... von der Kelvin diese Mission sicher bewältigen.“

O'Shannon sah zu Archer hoch, ihre Augen weit aufgerissen. Der Hinweis, dass ein Team der Kelvin den Einsatz durchführen würde, hatte sich Archer so lange wie möglich aufgespart. Aber er zeigte Wirkung. Sie hatte das Schiff zwar nicht gerade im besten Einvernehmen verlassen, aber zweifellos empfand sie noch etwas für ihre früheren Kameraden und Freunde. Wenn O'Shannon jetzt nicht nachgeben würde, dann würde sie es überhaupt nicht mehr.

Nachdenklich wandte sich die Frau ab und blickte über die Bucht hinüber nach San Francisco, aber an ihrem Gesichtsausdruck erkannte Archer, dass sie nicht den Ausblick genoss, sondern ins Leere starrte.

Eine halbe Ewigkeit schien zu vergehen, bis sie schließlich nickte und nach einer weiteren Pause sagte sie schließlich: „Einverstanden. Ich helfe Ihnen, Admiral. Aber meine Hilfe hat einen Preis.“

„Wenn der Preis die Uniform ist ...“, begann Archer, doch O’Shannon unterbrach ihn sofort:

„Nein, dieser Preis wäre zu hoch. Widerwillig aber doch kann ich das verstehen. Ich denke aber an etwas anderes.“

\*\*\*\*\*

„Völkermord?“, fragte Winona entsetzt. „Hat er das wirklich gesagt?“

Tagelang hatte George Kirk das Geständnis, das Zarial ihm gegenüber abgelegt hatte, für sich behalten. Und er hatte natürlich gemerkt, dass er eine Last mit sich schleppte und Personen in seinem Umkreis etwas merken würden. Wenig überraschend war es Winona gewesen, die als erste eine Aussprache gefordert hatte. Seit ein paar Wochen teilten sie sich eine der größeren Offizierskabinen und wenn man im selben Bett schlief, merkte der eine natürlich, dass der andere an Schlaflosigkeit litt. Vor allem wenn der Betroffene dabei ständig das Licht einschaltete.

George war regelrecht erleichtert gewesen, als Winona ihn direkt darauf ansprach und eine Erklärung forderte. Bereitwillig erzählte er Winona alle Details seines Treffens mit Zarial auf Japori II. Auch jene Details, die er Captain Robau und dem Rest des Führungsstabes verschwiegen hatte.

„Ja, er hat wortwörtlich von Völkermord gesprochen“, bestätigte George. Er saß auf der Bettkante, die Arme auf die Knie gestützt. Winona saß hinter ihm aufrecht auf ihrer Bettseite. Kirk hatte ihr den Rücken zugekehrt und konnte sie nicht sehen, aber er spürte regelrecht, wie sie ungläubig den Kopf schüttelte.

„Warum hast du es niemandem gesagt?“, fragte sie. Kirk hatte sich selbst diese Frage mehrmals in den letzten Tagen gestellt. Die einzige ansatzweise vernünftige Antwort, die er gefunden hatte, lautete:

„Es würde keinen Unterschied machen.“

„Ich finde schon, dass es einen Unterschied macht, ob die Information, die zur Planung einer aufwendigen Mission ins Klingonische Imperium geführt hat, von einem Verbrecher kommt oder nicht.“

„Wer weiß, auf welch zwielichtige Informationsquellen sich die Sternenflotte in der Vergangenheit schon verlassen hat“, winkte Kirk ab. „Außerdem warst du nicht dabei. Er hat keine Details genannt, aber es hörte sich so an, als würde er sich selbst Vorwürfe machen, dass er nichts gegen das Verbrechen getan hatte. Und nicht, dass er es selbst begangen hat. Aus irgendeinem Grund kann ich mir nicht einmal vorstellen, dass Zarial selbst ein Mörder sein soll. Er mag nicht einmal Handfeuerwaffen.“

„Mit einer Handfeuerwaffe allein begeht man auch keinen Völkermord“, hielt Winona dem entgegen.

Kirk schüttelte nur schweigend den Kopf. Auch wenn er versuchte, sein Gefühl in Worte zu fassen, würde Winona nicht verstehen, warum er Zarials Geständnis nicht vorschriftsgemäß berichtet hatte. Er war sich sicher, dass die Sternenflotte die Mission auch durchführen würde, wenn grobe Zweifel an Zarials Integrität auftauchen würden. Sie konnten es sich nicht leisten zu riskieren, dass Zarial recht hatte. Die auf dem Tricorder gespeicherten Aufzeichnungen waren überprüft worden. Es gab keinen Hinweis darauf, dass die Bilder und Sensordaten irgendwie manipuliert worden wären.

„Wenn du Zarial so sehr misstraut“, begann Kirk vorsichtig, „was ist dann mit jener Person, die Admiral Archer zur Missionsplanung hinzugezogen hat?“

Winona schwieg kurz. Wahrscheinlich, so vermutete Kirk, um sich selbst davon abzuhalten etwas Dummes wie „Das ist etwas ganz

anderes“ zu sagen. Dann holte sie schließlich hörbar Luft und sagte schließlich: „Ich kenne Lori O’Shannon. Wir haben über ein Jahr lang zusammen gedient, sie ist eine Freundin. Und ich halte es für glaubwürdig, wenn sie sagt, sie habe nicht für das Klingonische Imperium spioniert.“

Kirk konnte nicht behaupten, Zarial so gut zu kennen. Tatsächlich schien er immer etwas anders aufzutreten, immer darum bemüht zu sein, möglichst geheimnisvoll und undurchsichtig zu wirken. Kirk wusste ja noch nicht einmal, ob Zarial ein Mensch, ein Tagusianer, ein Klingone oder gar ein Vulkanier war. Er konnte sich nur darauf stützen, dass Zarial ihm und der Föderation geholfen hatte. Auch wenn es anfangs nicht immer so ausgesehen hatte. Sarathong V wäre heute wahrscheinlich ein klingonischer Außenposten mitten im Föderationsgebiet, wenn Zarial es ihm nicht ermöglicht hätte, an die klingonischen Invasionspläne zu kommen. Und nun half er der Sternenflotte abermals zu verhindern, dass die Klingonen in den Besitz von Ahnen-Technologie gelangten.

„Zarial und die Sternenflotte verfolgen dieselben Ziele“, stellte Kirk fest. „Kann Lori O’Shannon das auch behaupten?“

\*\*\*\*\*

Robert April befürchtete schon, dass er zu früh dran war. Er kam sich ziemlich dämlich vor, mitten im Korridor zu stehen, während unzählige Besatzungsmitglieder an ihm vorbeigingen. Zwangsläufig musste er jedem zumindest grüßend zunickend. Ihm tat schon der Nacken weh.

Als ein kurzes Warngeräusch erklang und die Lampe über der Tür der Luftschleuse von Rot auf Grün wechselte, wusste April, dass nicht er zu früh dran war, sondern der Captain zu spät. Irgendwie überraschte es ihn nicht, dass sich Robau vor diesem Moment drückte.

Durch das in die Luftschleusentür eingelassene Bullauge konnte April erkennen, dass jemand die Schleuse von der anderen Seite betrat. Wie vereinbart hatte das Transportschiff an der Steuerbordluftschleuse auf Deck 13 andockt und als die Schleusentür sich zur Seite schob betraten drei Personen das Deck der Kelvin. Die beiden Männer links und rechts waren Sicherheitsoffiziere und trugen entsprechende braune Sternenflottenuniformen. Die kleine Person zwischen ihnen war Lori O'Shannon.

„Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen?“, fragte sie ganz vorschriftsmäßig. April war nun sogar froh, dass der Captain jetzt nicht hier war. Dessen Antwort auf Loris Frage wäre wahrscheinlich nicht so vorschriftsmäßig und alles andere als höflich ausgefallen. April hingegen formulierte seine Antwort so, dass sie beide Kriterien erfüllte:

„Gestattet. Willkommen zurück an Bord.“

„Danke“, erwiderte sie aufrichtig lächelnd. „Schön wieder hier zu sein. Auch wenn es nur vorübergehend sein wird.“

Ohne weitere Aufforderung machte sie sich auf den Weg zum Konferenzraum. April ging neben ihr her, während ihm auffiel, dass die beiden Sicherheitsleute einen etwas größeren Abstand ließen. Vermutlich hatte Admiral Archer die beiden persönlich angewiesen, Lori an der langen Leine zu halten. Denn auch wenn es aussah, als wären die beiden Loris Leibwächter, war sie immer noch im Gewahrsam der Sternenflotte.

„Du siehst gut aus, Lori“, sagte April schließlich und ließ einen möglichst flüchtig wirkenden Blick über die ehemalige Cheffingenieurin schweifen. Sie trug für ihre Verhältnisse recht ungewöhnliche Kleidung, einen eng geschnittenen dunkelblauen Hosenanzug, eine weiße Bluse und über der Schulter hing eine modische, dazu passende Tasche, die halb Damenhandtasche und halb Aktenmappe war. Ihm fiel auf, dass sie Handschellen-Armreifen trug. Sie waren nicht aktiviert und Lori täuschte über die Funktion der

silbernen Armreifen hinweg, indem sie eine schlichte silberne Halskette und dazu passende Ohrstecker trug. April wurde bewusst, dass er noch nie gesehen hatte, dass Lori O'Shannon Schmuck trug.

Sie sah heute nicht wie eine Ingenieurin aus, sondern mehr wie eine Geschäftsfrau.

*Oder eine zivile Sternenflottenberaterin, was sie zumindest heute auch ist.*

„Danke, Robert. Obwohl ich mich in meiner Uniform wohler fühlen würde. Aber das wäre zu viel verlangt gewesen.“ Genau in diesem Augenblick passierten sie zwei Besatzungsmitglieder, die spontan ihr angeregtes Gespräch unterbrachen und Lori anstarrten. April hatte den Verdacht, dass nicht die Kleidung der Grund dafür war. Jeder an Bord wusste, warum Lori O'Shannon vor eineinhalb Jahren die Kelvin hatte verlassen müssen. Als sie dem Captain ihre Verbindung zum klingonischen Zentralgeheimdienst offenbart hatte, war dessen Reaktion nicht gerade subtil ausgefallen.

„Wie wohl Richard reagieren wird, wenn er mich wieder sieht? Als wir uns zum letzten Mal sahen, hat er mich zusammen mit einem ganzen Sicherheitsteam zur Arrestzelle begleitet, seine Phaser-Pistole ständig auf mich gerichtet.“

„Ich würde zumindest vermeiden, den Captain mit dem Vornamen anzusprechen“, schlug April vor. Dass der Captain nicht wie verabredet zur Luftschleuse gekommen war, ließ April nichts Gutes ahnen. Robau hatte Loris Geständnis als groben Vertrauensbruch angesehen und auch wenn er sich strikt geweigert hatte, mit seinem Ersten Offizier über diese Sache zu reden, erkannte April, wie tief die Enttäuschung in ihm saß. „Sei einfach ganz sachlich“, riet April, als sie kurz vor der Tür des Konferenzraums hielten und O'Shannon nervös an ihrem Blazer zupfte. Die beiden Wachen nahmen ihre Positionen links und rechts neben der Tür ein. Lori nickte April zu und zusammen traten sie vor. Die Tür öffnete sich zischend und erleichtert stellte April fest, dass Robau schon hier war. Wäre er auch der

Missionsbesprechung fern geblieben, hätte er April in Erklärungsnotstand gegenüber den anderen Teilnehmern an der Besprechung gebracht.

Am L-förmigen Konferenztisch saßen neben Robau auf der einen Seite George Kirk und Kri Caraatic sowie auf der anderen Seite Manuel Colombo und Doktor Tuvana. April nahm neben der Ärztin Platz, während O'Shannon direkt zum Pult neben dem großen Bildschirm ging. April bemerkte die Unsicherheit der Anwesenden, wie sie auf ihre ehemalige Kollegin reagieren sollten. Er glaubte zu erkennen, dass ein paar Anwesende Lori gerne etwas freundlicher empfangen hätten als nur mit Schweigen. Robau, der an seinem üblichen Platz an der Ecke des Tisches saß, schien alle ein wenig einzuschüchtern. Das schaffte der Captain alleine dadurch, still dazusitzen und ohne zu blinzeln oder die kleinste Regung geradeaus auf den Bildschirm zu blicken, der noch nichts anzeigt. Auch als O'Shannon ins Blickfeld des Captains geraten musste, als sie das Rednerpult ansteuerte, zeigte Robau keine Reaktion.

„Hallo“, grüßte Lori schließlich etwas kleinlaut, als sie sich schließlich hinter das Pult stellte. Aus ihrer Tasche holte sie eine blaue Datendiskette hervor und steckte sie in das Computer-Terminal, das im Pult integriert war. Der große Bildschirm erwachte daraufhin zum Leben und präsentierte das Logo des Sternenflottenkommandos. „Diese Missionsbesprechung ist vertraulich und nur die hier anwesenden Personen dürfen die Details der Mission erfahren“, erläuterte O'Shannon sachlich. Per Knopfdruck startete sie auf dem Bildschirm eine Schleife, die jene Bilder zeigten, die Zarial auf Kronos aufgenommen hatte.

„Im Hauptquartier wurde die Echtheit dieser Aufnahmen bestätigt. Demnach scheinen die Klingonen tatsächlich ein Raumschiff der Ahnen – oder zumindest eine Struktur die dem Aussehen nach zur uns bekannten Ahnen-Technologie passt – im Qam-Chee-Tal freizulegen.“

„Zarial behauptete, es wäre ein Schiff“, warf Kirk ein.

O'Shannon seufzte kaum hörbar und April konnte sich gut denken, warum. Die Leute im Sternenflottenhauptquartier konnten es sich leisten, auf Nummer sicher zu gehen und sich vage auszudrücken. Wie Politiker neigten sie dazu, sich einfach nicht gerne festzulegen.

„Gut, nennen wir es Ahnen-Schiff“, gab sie schließlich klein bei und sorgte dafür, dass die Bildschleife endete und der Schirm nur noch jenes Bild zeigte, auf dem die kristalline Oberfläche des Objekts am besten zu sehen war. „Wir wissen nicht, wie groß das Schiff ist und wie viel davon die Klingonen ausgraben müssen, um sich Zutritt zu verschaffen. Deshalb müssen wir schnell handeln. Das Ziel der Mission ist, das Ahnen-Schiff zu zerstören, bevor die Klingonen es sich auf irgendeine Weise nutzbar machen können.“

Das war die logische Vorgehensweise, musste April bedauernd anerkennen. Er hätte es zwar vorgezogen, das Schiff irgendwie den Klingonen zu entwenden oder zumindest eingehend zu untersuchen, ehe man es zerstörte. Aber da es am Boden einer Schlucht auf der klingonischen Heimatwelt lag, wäre ein solcher Plan illusorisch gewesen.

*Allein der Versuch, dieses Schiff zu zerstören ist schon illusorisch,* korrigierte sich April in Gedanken. *Zumindest wenn man annahm, es handle sich nicht um ein Selbstmordkommando.*

„Ich habe ein paar gute Sprengmeister in meinem Team“, merkte Caraatic an, was Kirk breit grinsen ließ.

„Wir brauchen jemanden, der sich mit Ultritium-Bomben auskennt“, erklärte O'Shannon. „Ultritium kann weder von Tricordern noch von leistungsstarken Schiffssensoren erkannt werden, was es uns etwas erleichtern sollte, mit einem wirkungsvollen Sprengstoff unentdeckt an unser Ziel zu kommen. Außerdem sind Ultritium-Bomben klein und leicht und somit einfach zu transportieren.“

„Und außerdem sind sie empfindlich und explodieren schon, wenn man sie nur schief ansieht“, fügte Kirk hinzu. Doch er klang deswegen keineswegs beunruhigt.

„Hört sich ganz so an, als würden Sie sich freiwillig melden, Lieutenant?“, fragte O’Shannon nach.

„Bin dabei!“

„Ähm, bevor wir uns freiwillig melden“, begann Colombo etwas zögerlich, „sollten wir vielleicht noch erfahren, wie Sie uns nach Kronos bringen wollen.“

„Das ist nicht Ihr Problem, Manuel“, sagte Robau plötzlich. Seine ersten Worte während der Besprechung. „Sie kommen nicht mit.“

Colombo wechselte mit den Anwesenden nach der Reihe verwirrte Blicke. Er schien nicht zu verstehen, warum er überhaupt in den Konferenzraum gerufen wurde, wenn er nicht an der Mission teilnehmen dürfte. April beschloss, seinen Freund aufzuklären:

„Du hast wieder einmal die Ehre, das Kommando zu übernehmen, Manuel.“

Der Waffenoffizier war sichtlich enttäuscht, doch dann verstand er, was das bedeutete. Er sah zu April rüber und fragte überrascht: „Was? Heißt das, *du* fliegst mit nach Kronos?“

Zur Antwort zeigte April auf, wandte sich an Lori und verkündete: „Freiwilliger Nummer zwei!“

„Jetzt wird er übermütig“, quittierte Colombo lächelnd Aprils Bereitschaft, an der Mission teilzunehmen. „Mit der Kelvin vergangenes Jahr in einen Gasriesen reinzufliegen hat ihm wohl als Nervenkitzel nicht gereicht.“

„Es hat ihm sogar Spaß gemacht“, fügte Robau nun erstaunlich entspannt hinzu. „Und dass obwohl wir im Gasriesen nichts zum Erforschen gefunden haben. Und nur der Vollständigkeit halber: Damit Mister Colombo nicht das Gefühl hat, ich würde ihm bei seinem Kommando ständig über die Schulter schauen: Ich bin Freiwilliger Nummer drei.“

„Sehr gut. Dann wären wir schon zu viert!“, sagte O’Shannon lächelnd.

Und auch April konnte nicht anders, als zu lächeln. *Jetzt bin ich gespannt, wie der Captain reagiert.*

Er sah rüber zum Platz an der Ecke und sah dort einen Richard Robau, der einen regelrecht angsteinflößenden Blick aufgesetzt hatte. Es hieß, dass Blicke töten könnten. Aber wenn es dieser nicht vermochte, dann konnte es keiner, denn Lori O'Shannon lebte auch noch, als Robau schließlich nachfragte: „Zu viert?“

„Ja“, bestätigte O'Shannon ernst und holte ein PADD aus ihrer Tasche. „Auf Admiral Archers Befehl hin, werde ich an der Mission aktiv teilnehmen. Das war meine Bedingung. Deshalb bin ich persönlich hier und helfe dabei, dass diese Mission erfolgreich enden wird.“

„Wir brauchen Ihre Hilfe nicht!“, stellte Robau entschlossen klar und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ohne mich überleben Sie auf Kronos keine Minute. Wahrscheinlich schaffen Sie es nicht einmal dorthin ohne meine Hilfe.“

Robau warf nun Kirk einen auffordernden Blick zu, worauf dieser erklärte: „Wir haben bereits Kontakt mit einem Yridianer namens Thraak aufgenommen. Er hat uns schon mehrere Schiffe genannt, die ein kleines Einsatzteam von Yridia aus nach Kronos mitnehmen könnten.“

„Yridianische Schiffe, richtig?“

Kirk bestätigte mit einem Nicken, wirkte aber verwirrt, was auch auf April zutraf. Er wusste nicht genau, auf was O'Shannon hinauswollte. Bis sie erklärte:

„Kein yridianisches Schiff kommt in das Sonnensystem der klingonischen Heimatwelt hinein, ohne gründlich vom Bug bis zum Heck kontrolliert zu werden. Glauben Sie mir: Wenn so viele Schlachtkreuzer und Birds of Prey wie derzeit in der Nähe von Kronos unterwegs sind, lassen die es sich nicht nehmen, die Besatzungen der Frachtschiffe nach Strich und Faden zu schikanieren.“

„Und mit welchem Schiff sollen wir Ihrer Meinung nach dann nach Kronos gelangen? Sollen wir einen Bird of Prey kapern?“, spottete Robau.

„Wir fliegen gar nicht nach Kronos“, sagte O'Shannon ernst und erntete verwirrte Blicke. Sie betätigte eine Taste am Pult und der große Bildschirm zeigte nun eine Darstellung der klingonischen Heimatwelt. Kronos war ein Planet, der etwas größer als die Erde war. Aus dem All betrachtet war er eine grün-graue Kugel und es waren viele zerklüftete Landschaften zu erkennen. Große Metropolen waren auf dem Bild auch nicht zu erkennen, aber das Bild zeigte auch eine Darstellung der Tagseite des Planeten. Als O'Shannon an den Bildschirm herantrat und auf das Bild zeigte, deutete sie jedoch nicht auf Kronos, sondern auf einen kleinen Punkt am Rand des Bildes. Offenbar ein kleiner Mond. Obwohl auch die auf dem Bild sichtbare Oberfläche vom Sonnenlicht fast vollständig angestrahlt wurde, war er nicht mehr als ein kleiner, dunkelgrauer Fleck vor dem Sternenmeer.

„Wir fliegen nach Praxis“, verkündete O'Shannon.

„Sieht nicht sehr einladend aus“, merkte Kirk an. Robau nickte nur zustimmend. Zumindest bis er O'Shannons Erklärung gehört hatte, schien er kein Interesse an der Fortführung des Streits zu haben.

„Wir müssen einen kleinen Umweg zum Mond von Kronos machen, wenn wir auf den Planeten wollen“, führte sie aus. „Und wir können nur mit einem barolianischen Frachtschiff dorthin kommen. Das sind die einzigen, die sicher nicht kontrolliert werden.“

„Warum das?“, fragte April neugierig. Er hatte von den Barolianern noch nie gehört und keine Ahnung, was sie für die Klingonen so besonders machte.

„Die Barolianer liefern Bauteile wie Phasenregler und ähnliches für die Ladungssammler auf Parxis. Die Sammler haben einen enormen Verschleiß und die Barolianer liefern die einzigen Teile, die unter den harschen atmosphärischen Bedingungen auf Praxis noch am längsten durchhalten. Trotzdem erhalten die Klingonen jede Woche mehrmals

neue Ersatzteillieferungen und weil diese Ladungssammler die Hauptenergiequelle für Kronos darstellen, werden diese Schiffe immer sofort durchgelassen. Ohne aufwändige Kontrollen. Sie können es sich einfach nicht leisten, die Lieferung für wichtige Ersatzteile unnötig zu verzögern.“

„Und wie kommen wir auf einen Frachter der Barolianer?“, fragte Kirk nach.

„Die Barolianer werden uns sicher nicht aus Herzensgüte mitnehmen“, gab O'Shannon zu. „Aber ich bin mir sicher, Ihr Freund, dieser Mister Thraak, kann uns hier auch weiterhelfen.“

„Wenn wir auf Praxis sind, wie kommen wir dann nach Kronos?“, fragte Caraatic.

O'Shannon zögerte kurz, aber dann sagte sie schließlich: „Das wird kein Problem darstellen. Aber ... naja, wie sage ich es höflich? Also *wir* gehen nach Kronos. Aber *Sie* nicht.“

„Oh.“

Caraatic lehnte sich auf seinem Sessel enttäuscht zurück und verschränkte schmolend seine langen Arme vor der Brust.

„Ich würde mich natürlich freuen, wenn Sie mitkommen könnten“, entschuldigte sich O'Shannon. „Aber ein über zwei Meter großer Saurianer mit riesigen gelben Augen würde auf Kronos sicher auffallen. Die Mitglieder des Einsatzteams sollten zumindest aus einiger Entfernung als Klingonen durchgehen.“

Robert April wusste, was gleich geschehen würde. Er sah zu seiner rechten, an Doktor Tuvana vorbei zum Waffenoffizier, der laut auflachte und sich schnell die Hand vor den Mund hielt, als er merkte, wie unangebracht das war. „Sorry“, entschuldigte er sich durch die vorgehaltene Hand, während alle Anwesenden zu ihm sahen. Er räusperte sich und versuchte wieder ernst zu klingen, als er hinzufügte: „Ich will diesen Plan ja nicht völlig schlecht machen. Aber um als Klingonen durchzugehen darf sich auch ein aus Menschen

bestehendes Einsatzteam nicht näher als eine Meile an einen echten Klingonen ran wagen.“

„Das ist wohl der Grund, warum ich an dieser Besprechung teilnehme“, warf Doktor Tuvana ein.

\*\*\*\*\*

Der kleine Bildschirm in einem der Behandlungszimmer im hinteren Teil der Krankenstation war natürlich nicht vergleichbar mit dem riesigen, dreiteiligen Panoramasichtschirm auf der Brücke. Trotzdem hatte Richard Robau darum gebeten, dass das Bild vom großen Sichtschirm zur Krankenstation übertragen wurde, während er sich dort aufhielt. Auch wenn er es schon tausende Male gesehen hatte, hatte er den Anblick, wenn sein Schiff unter Warp fiel, niemals satt.

Noch zeigte der Bildschirm nur am Schiff vorbeiziehende Lichtstreifen und Lichtpunkte und bläuliches Energieflackern des Warpfelds, im nächsten Moment schien bereits ein ganzes Universum auf ihn zuzustürzen und Form anzunehmen. Diesmal nahm es die Form eines wunderschönen blau-grünen Planeten an, der der Erde nicht unähnlich war: Yridia. Land- und Wasserflächen waren ungefähr gleich verteilt wie auf Robaus Heimatwelt und das Sonnenlicht spiegelte sich in einem großen Ozean. Im Hintergrund des Planeten war ein ausgedehntes Asteroidenfeld zu erkennen, dessen Felsbrocken im Sonnenlicht wesentlich schöner aussahen, als es Praxis auf den Bildern tat, die O'Shannon ihnen gezeigt hatte.

Robau sah über seine Schulter zur einzigen anderen Person im Behandlungszimmer, Lori O'Shannon. Doktor Tuvana hatte das Team, das den Einsatz durchführen würde, auf zwei Zimmer aufgeteilt. Derzeit behandelte sie April und Kirk im Raum nebenan. Robau war nicht sonderlich begeistert gewesen, als Tuvana explizit ihn und

O'Shannon gebeten hatte, in einem eigenen Raum zu warten. Trotzdem hatte er auf einen Protest verzichtet.

Inzwischen waren fünfzehn Minuten vergangen und abgesehen davon, dass Robau die Brücke kontaktiert hatte und um Übertragung der Bilder auf den Monitor im Behandlungszimmer gebeten hatte, war er still gewesen. Während er die ganze Zeit über neben dem Monitor gestanden war, hatte sich O'Shannon auf das Bio-Bett in der Mitte des Raumes gesetzt und pendelte unruhig mit ihren Beinen über der Bettkante. Sie wirkte überrascht, dass es Robau war, der das Schweigen brach: „Die Yridianer haben einen schönen Planeten.“

Es war nur Small-Talk. Aber Robau fand es besser, mit O'Shannon zuerst einmal über triviale Dinge zu reden, anstatt über das, was ihm wirklich unter den Nägeln brannte. Sie war immerhin seine ehemalige Cheffingenieurin, eine klingonische Spionin, Sternenflottenberaterin bei dieser Mission und, was alles noch schlimmer machte, eine Frau, die Robau bis vor eineinhalb Jahren sehr gern gehabt hatte.

„Ja“, antwortete sie zuerst etwas unsicher, fügte dann jedoch lächelnd hinzu: „Passt gar nicht zu den Yridianern. So wie die aussehen, hätte ich eher gedacht, dass sie von einem hässlichen Sumpfmond stammen.“

Damit war dieses Thema von Robaus Seite auch schon wieder abgeschlossen. Er wollte sich schon wieder dem Bildschirm zuwenden, als plötzlich O'Shannon das Bedürfnis verspürte, sich mitzuteilen. Und sie hatte alles andere als Small-Talk im Sinn: „Ich kann verstehen, wie es in Ihnen derzeit zugehen muss.“

„Oh, nein! Davon haben Sie nicht die geringste Ahnung“, erwiderte Robau scharf. Sie konnte seiner Meinung nach nicht den leisesten Hauch einer Ahnung haben, wie man sich fühlte, wenn man von jemandem verraten wurde, mit dem man jahrelang zusammen ... „Sie sind eine Verräterin!“, sagte er schnell, ehe ihm noch mehr üble Gedanken in den Sinne kamen. „Sie haben die Föderation und die Sternenflotte verraten!“

„Nein“, erwiderte sie erstaunlich ruhig. „Ich habe die Föderation und die Flotte nie verraten. Aber selbst wenn es so wäre, wären Sie nicht so sauer mich. Der wahre Grund ist, dass Sie glauben, ich hätte Sie verraten. Sie persönlich, Captain.“

Robau war nicht fähig, eine Antwort zu geben. War er so leicht zu durchschauen?

„Hören Sie mir zu und bitte unterbrechen Sie mich nicht“, forderte O'Shannon ihn mit ruhiger und emotionsloser Stimme auf. „Ich habe mich vor eineinhalb Jahren auch verraten gefühlt. Und zwar von Ihnen.“

Mit einem Schlag war Robau wieder fähig zu antworten, aber er biss sich auf die Zunge. Sie hatte ihn aufgefordert, sie aussprechen zu lassen. Das war er ihr vielleicht schuldig. Vor allem, da er damals nicht auf ihre Worte gehört hatte, als er sie mit vorgehaltener Pistole zur Arrestzelle gebracht hatte.

„Nach dem Einsatz der Feuerschneise dachte ich, dass ich deutlich gemacht hätte, auf welcher Seite ich stehe. Aber ich wäre trotzdem nicht zu jedem gegangen und hätte meine Herkunft offenbart. Oder es gleich in den Schiffs-Newsletter gestellt. Ich bin zu Ihnen gegangen, Captain, weil ich darauf vertraut habe, dass Sie mich nicht gleich in den Bau stecken würden.“ Mit jedem Wort wurde ihre Stimme höher und weinerlicher. „Ich hatte sogar gehofft, dass Sie mich vielleicht gar nicht beim Hauptquartier melden würden und es unter uns bleiben könnte. Glauben Sie denn, es war leicht für mich, Ihnen gegenüber meine Herkunft zu enthüllen. Das war genauso schwer wie zehn Jahre lang dieses Geheimnis mit mir herumzuschleppen, ohne auch nur einer Menschenseele die Wahrheit über mich zu sagen.“

Nicht nur ihre Stimme war jetzt weinerlich, ihr ganzer Körper schien nun zusammenzusacken und in ihren Augen glänzten bereits die ersten Tränen, die bereit waren, jeden Moment über ihre Wangen zu kullern. „Ich hätte besser noch länger als zweieinhalb Jahre warten sollen, ehe ich mich Ihnen anvertraue. Dann hätte ich vielleicht

realisiert, dass Sie es gar nicht wert gewesen wären, mein Geheimnis zu erfahren.“

Die erste Träne löste sich von ihren Wimpern, rann über ihre rechte Wange, das Kinn und tropfte auf den hellen Fußboden des Behandlungszimmers.

Robau hasste es, wenn er Frauen zum Weinen brachte. Mit dieser Träne hatte O'Shannon bewirkt, dass er nicht mehr wütend auf sie war, sondern wütend auf sich selbst. Auch wenn er sich nicht gerne in der Krankenstation aufhielt, hatte dieses Behandlungszimmer seine Vorteile: Der nächste Taschentuchspender war nicht weit und Robau reichte O'Shannon eines der weißen Tücher. Ein Taschentuch war auch noch im 23. Jahrhundert die einfachste Behandlungsmethode von Schnupfen wie auch für Weinkrämpfe.

O'Shannon wischte sich schnell die Tränen vom Gesicht. Gerade rechtzeitig, ehe sich die Tür des Behandlungszimmers öffnete und Doktor Tuvana gefolgt von Robert April eintrat. Wenn einer der beiden die geröteten Augen O'Shannons und das feuchte Taschentuch in ihrer Hand bemerkt hatte, so ging keiner darauf ein.

„Mister Kirk und unsere Erster Offizier sind fertig“, verkündete Tuvana. Robau wusste erst nicht, was sie meinte, aber dann fiel ihm auf, dass April nicht mehr ganz so aussah wie noch vor einen Viertelstunde. Die auffallendste Änderung betraf seine Frisur. Seine Haare waren immer schon sehr dunkel gewesen und er musste sie nicht färben, damit sie „klionischer“ aussahen. Allerdings war sein heimliches Markenzeichen, der strenge Scheitel auf der linken Seite, verschwunden. Seine Haare waren jetzt etwas länger und sahen struppiger, regelrecht unordentlich aus. Dieser Eindruck wiederholte sich, als er um Aprils Mund herum die ersten Ansätze eines Bartes erkannte. Er war nicht vergleichbar mit dem Erscheinungsbild eines gepflegten Kriegerbartes, auf den die Klionen sehr stolz waren. Aber es war besser als nichts. Ein Erwachsener ohne Bart würde auf Kronos definitiv auffallen. Genauso wie ein Bleichgesicht, das April

normalerweise war. Aber auch hier hatte Tuvana nachgeholfen und dem Ersten Offizier im medizinischen Schnellverfahren zu einer ansehnlichen Bräune verholfen. Außerdem trug er bereits klingonisch wirkende Zivilbekleidung. Sie bestand aus einem grauen Hemd aus sehr grobem Stoff, einer dunkelbraunen Hose aus Leder und darüber einen langen Mantel, der aus dutzenden unterschiedlichen Leder- und Fellresten zusammengenäht zu sein schien.

„Und? Wie sehe ich aus?“, fragte April, der mit seinem neuen klingonischen Erscheinungsbild offenbar sehr zufrieden war.

„Ich hoffe, es lässt sich wieder rückgängig machen“, kommentierte Robau trocken. Er konnte sich nur schwer diesen veränderten Robert April auf der Brücke vorstellen. Irgendwie vermisste er den Scheitel mehr, als es April zu tun schien.

„Keine Sorge“, sagte Tuvana. „Seine ausnahmsweise mal gesunde Gesichtsfarbe wird spätestens nach ein paar Wochen wieder weg sein. Und ich habe nur kurz das Haarwachstum angeregt. Ab jetzt wachsen sie wieder in einem normalen Tempo.“

„Als TlhUngan wirst du sicher durchgehen, Robert“, bestätigte O'Shannon, auf deren Meinung es im Endeffekt ankam. Ihre Stimme klang wieder gefasst und emotionslos.

„Wie sieht es eigentlich mit kahlköpfigen Klingonen aus?“, fragte Tuvana mit einem neckischen Blick auf Robaus nicht vorhandene Haarpracht.

„Die gibt es“, bestätigte O'Shannon. „Aber anders als beim Captain gibt es bei den Klingonen keine Krankheiten oder genetische Defekte, die das Wachsen von Haaren grundsätzlich verhindern. Der Captain ist also fast zu jung, um kahlköpfig zu sein“, erklärte sie und fügte schnell hinzu: „Nach klingonischen Maßstäben, versteht sich.“

Robau hatte befürchtet, dass seine Glatze zum Thema werden würde. Und ehe Tuvana jenen Vorschlag machen konnte, der ihr sicher schon auf der Zunge lag, machte Robau klar: „Ich setzte mir sicher keine Perücke auf!“

„Das wäre allerdings das einzige, was bei Ihnen noch nötig wäre, Captain. Ihr kubanischer Teint verlangt ohnehin keine Veränderung. Und beim Bart kann ich ...“

„Der wächst schon von selbst“, unterbrach Robau die Ärztin. Der Flug mit dem barolianischen Frachter würde immerhin mehrere Tage dauern.

„Seien Sie nicht so ein Dickschädel“, schimpfte Lori O'Shannon plötzlich. Sie bezog sich natürlich auf seine Weigerungen, sich von Tuvana zum Klingonen machen zu lassen. Trotzdem passte ihr Vorwurf auch ganz gut zur Unterhaltung, die sie zuvor geführt hatten. Er überlegte, ob er sich nicht um Schadensbegrenzung bemühen und nachgeben sollte. Nur für den Fall, dass es überhaupt noch möglich war, O'Shannon noch wütender auf ihn zu machen.

Er atmete tief durch und sagte dann schließlich: „Okay, wir lösen das schon noch irgendwie. Aber was ist mit Lori ... ich meine mit Commander ... Miss O'Shannon?“

*Wenn Verlegenheit Haare wachsen lassen könnte, hätte ich zumindest ein Problem weniger*, dachte Robau resignierend. Zum Glück schien niemand erpicht darauf zu sein, seinen mehrfachen Versprecher zu kommentieren. Stattdessen antwortete O'Shannon sachlich: „Keine Sorge. Injizieren Sie mir einfach fünf Milligramm Theragen. Das wird eine allergische Reaktion auslösen, wodurch zumindest für kurze Zeit meine klingonischen Gene wieder die Oberhand ergreifen werden.“

Tuvana wirkte sprachlos, was Robau zuerst nicht verstand. Zumindest nicht, ehe April erklärte: „Theragen ist ein Nervengift und schon fünf Milligramm davon tödlich.“

„Tödlich für einen Menschen“, korrigierte O'Shannon. „Aber ich bin zumindest größtenteils Klingonin. Theragen ist zwar für mich auch nicht gerade gesund, aber mein klingonischer Metabolismus wird mit dieser geringen Menge schon fertig. Als Nebeneffekt werden meine klingonischen Gene gegenüber den menschlichen wieder die

Oberhand ergreifen, um den Giftabbau zu unterstützen. Das hat den Nebeneffekt, dass meine Hauptpigmentierung wieder ... klingonischer wird.“

„Woher wissen Sie von dieser Methode?“, fragte April.

„Tägliche Theragen-Injektionen sind für genetisch veränderte Spione die übliche Vorgehensweise, um nach ihrer Rückkehr ins Imperium wieder ein normales Leben als Klingone führen zu können.“

„Ihr menschliches Äußeres ist also nicht wieder umkehrbar?“, fragte Robau überrascht.

„Nicht dauerhaft. Nur mit Theragen. Oder aber einer sehr teuren kosmetischen Operation. Und natürlich investiert der Zentralgeheimdienst nicht in Schönheitsoperationen.“

Die Vorstellung eines überlaufenden klingonischen Spions wurde für Robau mit einem Schlag deutlich realistischer. Wer hätte schon Lust, sich täglich Gift zu spritzen um in der klingonischen Gesellschaft nicht aufzufallen? Das „gefälschte“ Leben von Lori O'Shannon als angesehener Offizier der Sternenflotte mit einer Traumkarriere schien wesentlich verlockender als die Realität nach der Rückkehr ins Imperium.

„Ich werde das Theragen gleich vorbereiten“, sagte Tuvana und fügte warnend hinzu: „Ich werde für jeden Tag eine eigene ganz genau dosierte Injektionskapsel füllen. Spritzen Sie sich also keinesfalls mehr als eine pro Tag und achten Sie darauf, nicht mehr als eine Kapsel in die Impfpistole zu laden.“

„Geht klar, Doktor.“

Tuvana verließ das Behandlungszimmer mit dem Versprechen, in ein paar Minuten wieder zurück zu sein. Dem Captain fiel erst jetzt auf, dass eine Person fehlte:

„Wo ist eigentlich Kirk?“

„Ähm, als Doktor Tuvana mit Kirk und mir fertig war, kam Winona ins Behandlungszimmer. Sie bat darum, ein paar Minuten allein mit

George zu haben“, erklärte April etwas verlegen. Der erste Offizier hatte ebenso wie Robau sehr konkrete Vorstellungen davon, was im Raum nebenan gerade vor sich ging.

„Ah, die übliche tränenreiche Abschiedsszene?“, mutmaßte O'Shannon.

Doch April schüttelte den Kopf und erwiderte: „Darauf würde ich nicht wetten“

\*\*\*\*\*

Georges linke Gesichtshälfte schmerzte. Das war aber keine Nachwirkung von Doktor Tuvanas Schnellbräunungsbehandlung, sondern rührte von der schallenden Ohrfeige her, die Winona ihm gerade verpasst hatte.

„Ich glaube, den Knall hat man unten im Maschinenraum noch gehört“, kommentierte George, während er seine linke Wange rieb. Er kam zu dem Schluss, dass es nicht eine seiner besten Ideen gewesen war, Winona keine Details zum kommenden Einsatz auf Kronos zu erzählen. Vor einer Kommunikationsoffizierin konnte man einfach nichts verheimlichen, sie würde immer Wege und Mittel finden, um alles für sie wichtige in Erfahrung zu bringen.

„Wie dumm bist du eigentlich?“, fragte Winona wütend, während sie im Behandlungszimmer auf und ab ging und wild mit den Armen gestikulierte. „Du meldest dich freiwillig für die wohl gefährlichste Mission, die man sich nur vorstellen kann! Es ist ja nicht nur so, dass du dich nur auf die Heimatwelt einer mit der Föderation verfeindeten Spezies begibst. Nein, du schleppst währenddessen auch noch ein paar Bomben mit dir rum. Und komm‘ mir nicht mit Sicherheitsmaßnahmen. Ich habe alles über Ultritium gelesen, und weiß, dass das Zeug nicht für Knallfrösche verwendet wird.“

„Hast du es schon vergessen? Ich bin bei der Sicherheitsabteilung, habe eine MACO-Ausbildung und bin qualifiziert ...“

„Das sind andere auch“, unterbrach Winona ihn. „Warum kann nicht ein anderer gehen? Du bist jetzt Lieutenant und kannst auch Aufgaben delegieren. Aber nein, du musst dich ja freiwillig melden.“

„Und wenn Caraatic mich eingeteilt hätte?“, fragte Kirk.

„Das wäre was anderes. Das wäre ... deine Pflicht.“

„Ist es auch jetzt“, beharrte Kirk auf seinen Standpunkt. „Ich kenne mich hervorragend mit Ultritium-Bomben aus und bin sicher, dass mir nichts passieren wird. Wie könnte ich da ruhigen Gewissens Ben, Sassy oder Navarin auf die Mission schicken?“ Mit etwas besänftigender Stimme fügte er hinzu: „Würde dann einem der drei etwas zustoßen, wäre es genauso schlimm für mich, wie für dich im Falle, dass mir etwas passiert.“

Winona blieb vor George stehen und sagte ganz leise: „Aber die anderen haben keine Familie.“

„Aber natürlich haben sie das. Hast du gewusst, dass Sassy sechs Schwestern und drei Brüder hat und mehrfache Tante ist. Und Ben ...“

„Das meine ich nicht“, sagte Winona. „Sie alle haben keine eigenen Kinder, die ohne sie aufwachsen müssten.“

George hatte es nie gemocht, den Begriff „Familie“ so abzugrenzen, dass er in erster Linie die Nachkommen einbezog und erst in zweiter Linie Eltern und Geschwistern. Er vermutete, dass es daran lag, dass Winona in den letzten Jahren wenig Kontakt mit ihren Eltern gehabt hatte und sich auch mit ihrem Bruder nicht sonderlich gut verstand. Beides konnte George von sich selbst nicht behaupten.

„Dass sie keine Kinder haben, stellt mich aber nicht über sie“, stellte Kirk fest. Während er die Worte sprach bemerkte er ein kurzes Zucken in Winonas Mundwinkel und er wusste sofort, was los war. „Oh mein Gott. Heißt das ...“

Sie nickte heftig und verkündete dann: „Ich bin schwanger!“

Kirk war die ganze Zeit gestanden, aber jetzt spürte er, wie die Beine unter ihm nachgaben. Er torkelte zurück und setzte sich schwer atmend auf die Kante des Bio-Betts. Er konnte nicht behaupten, dass er

sich innerlich nicht darüber freute, aber irgendwie vermochte er es nicht, seine Freude nach außen hin zu zeigen. Zu groß waren die Überraschung und das plötzliche Verständnis für Winonas Überreaktion. Er atmete einmal tief durch und setzt dazu an, etwas zu sagen, aber Winona kam ihm zuvor:

„Und bevor du auf die Idee kommst zu fragen: Ja, du bist der Vater.“

\*\*\*\*\*

Die Impfpistole zischte, als sie ihren giftigen Inhalt unter die Haut von O'Shannons Oberarm injizierte. Ihr Blick wurde sofort glasig und obwohl sie auf dem Bio-Bett saß schwankte sie leicht.

„Alles in Ordnung?“ fragte April besorgt.

Sie klammerte sich an den Rand der Behandlungsliege fest und atmete mehrmals tief durch. „Gut möglich, dass ich euch vollkotte.“

„Ich lege dem Theragen sicherheitshalber ein paar Kotztüten bei“, sagte Tuvana während sie eine solche aus einem Schrank holte und O'Shannon gab. Die ehemalige Chefingenieurin hielt sie verwendungsbereit in der Hand, während die anderen zusahen, wie sich ganz langsam aber doch wahrnehmbar ihr Aussehen veränderte. Ihr rötliches Haar verlor an Glanz und schien zu verdorren, während es sich braun färbte. Auch ihre Sommersprossen an den Wangen verschwanden. Aber nicht weil sie sich auflösten, sondern weil sich der Rest ihrer Haut zu verdunkeln begann. Nach ein paar Minuten sah sie bereits wie ein Hybrid zwischen Mensch und Klingone aus.

„Nicht schlecht“, meinte Robau, doch O'Shannon konnte ihm da nicht zustimmen:

„Doch. Sehr schlecht!“ Mit diesen Worten hob sie die offene Seite der Kotztüte an ihren Mund und gab folgend sehr unschöne Würglaute von sich.

Während sie sich erleichterte betrat George Kirk das Behandlungszimmer. Kirk hatte im Grunde dieselbe Prozedur wie

April hinter sich gebracht und zusätzlich eine Anpassung seiner Augenfarbe von blau auf dunkelbraun, beinahe schwarz.

„Was ist denn hier los?“, fragte Kirk überrascht, als O'Shannon ihre gut gefüllte Tüte an Tuvana weitergab und die Ärztin diese umgehend in den nächsten Materie-Recycler warf.

„Kleine Nebenwirkungen einer Theragen-Vergiftung. Nichts weswegen man sich Sorgen machen müsste“, erklärte O'Shannon mit einem gequält wirkenden Lächeln. „Aber was ist mit Ihnen? Sie sehen für einen Klingonen auch noch ein wenig blass aus. Alles in Ordnung?“

Kirk zuckte kurz zusammen, als O'Shannon ihre Beobachtung laut aussprach. Auch Robau fiel auf, dass Kirk trotz Pigmentbehandlung ziemlich fahl ihm Gesicht wirkte. Man konnte meinen, nicht O'Shannon sondern Kirk hätte gerade das Mittagessen von sich gegeben.

Doch der Sicherheitsoffizier winkte nur ab: „Alles okay. Wie sieht es aus? Sind wir reisefertig?“

„Aber sicher“, bestätigte Robau, doch Tuvana widersprach sofort:

„Nein, sind wir nicht. Nicht ehe wir aus dem Captain einen Klingonen gemacht haben.“

„Ich setze keine Perücke auf“, wiederholte Robau.

„Dann wird es Sie freuen, dass ich einen Alternativvorschlag habe“, verkündete die Ärztin und lächelte dabei so unheilvoll, dass Robau begann sich Sorgen zu machen.

\*\*\*\*\*

„Und das tut sicher nicht weh?“, fragte April, als er Robau durch den Korridor folgte.

„Natürlich nicht. Aber es juckt ein bisschen“, gab Robau zu und musste sich zusammenreißen, nicht instinktiv an seiner Stirn zu kratzen. Mit den imposanten Stirnwülsten, die Tuvana ihm verpasst

hatte und die sich verästelnd über seinen ganzen Schädel zogen, würde sicher kein Klingone auf die Idee kommen, es nicht mit einem Landsmann zu tun zu haben. Ungeachtet davon, dass Robau noch immer haarlos war.

Zuerst war Robau etwas skeptisch gewesen, als Tuvana den Vorschlag gemacht hatte, mit einem organischen Klebstoff ein Stück geformtes Silikon auf seinen Kopf zu kleben und mittels Hautregenerator echte Haut darüber wachsen zu lassen. An dieser Stelle von Tuvanas Erklärung hätte er fast klein beigegeben und sich doch eine Perücke aufgesetzt. Aber schließlich hatte doch die Neugier gesiegt. Er wollte es sich nicht nehmen lassen herauszufinden, wie er als echter TlhIngan aussah. Und mit dem Ergebnis war er äußerst zufrieden. Selbst Lori O'Shannon fand, dass er einen sehr ansehnlichen Klingonen abgab. Vor allem in Kombination mit der Zivilkleidung, die jener von April ähnelte.

Kirk hingegen hatte sich – nach klingonischen Maßstäben – für den feineren Zwirn entschieden. Seine schwarz-braune Hose-Hemd-Kombination passte besser zu dem schönen Mantel, auf den Kirk bestand. Als er vor zweieinhalb Jahren von Kronos geflüchtet war, hatte ihm der Mantel gute Dienste erwiesen, daher wollte Kirk auch bei seiner Rückkehr zur klingonischen Heimatwelt nicht darauf verzichten. Lediglich die Militärabzeichen hatte er entfernt.

Auch O'Shannons Kleidung sah anders aus. Über einer einfachen weinroten Bluse trug sie eine dunkelviolette, aus samtigem Stoff bestehende Jacke mit darin verwobenen Goldfäden, die ab dem rotbraunen Gürtel fließend in einen kurzen Rock überging. Darunter trug sie schwarze Leggings, die in ebenfalls schwarzen Schaftstiefeln endeten.

Robau musste sich eingestehen, dass sie in diesem Outfit auch eine mehr als ansehnliche Klingonin abgab.

Die vier „Klingonen“ ernteten einige überraschte und ungläubige Blicke, ehe sie den Transporterraum erreichten.

„Ah, genau rechtzeitig“, sagte der zakdornianische Transporter-Chief grußlos. „Der barolianische Frachter wird gleich in den Orbit von Yridia einschwenken.“

„Ich hoffe, Ihr Freund weiß, was er zu tun hat“, sagte O’Shannon zu Kirk.

„Keine Sorge. Thraak hat bei den Barolianern einen Phasenregler bestellt, den sie wie erwartet bei ihm abliefern werden, ehe sie nach Kronos weiterfliegen. Zwar hat Thraak keine Ahnung, was ein Phasenregler ist, aber er wird ihn uns in Rechnung stellen.“

„Eine kleine Gewinnspanne inkludiert, nehme ich an“, kommentierte April, während er wie die anderen seinen Platz auf der Transporterplattform einnahm. Vier braune Lederrucksäcke samt teilweise enthaltener explosiver Ausrüstung standen dort für sie bereit. Nun hieß es warten darauf, dass der Frachter in Reichweite kam und Chief Parani die vier Mitglieder des Einsatzteams an Bord beamen konnte.

„Wie sehen Barolianer überhaupt aus?“, fragte Robau.

„Keine Ahnung“, gab O’Shannon zu. „Aber wir sollten besser nicht versuchen, es herauszufinden. Immerhin reisen wir als blinde Passagiere auf ihrem Frachtschiff mit.“

Die Sekunden vergingen und Robau wurde langsam ungeduldig.

„Oje!“, sagte Parani plötzlich, als er auf die Anzeigen seiner Konsole blickte.

„Genau dieses eine Wort will ich sicher nicht vom Transporter-Chief hören, kurz bevor ich gebeamt werden soll“, sagte Robau scharf. „Was ist los, Chief?“

„Das Frachtschiff ist jetzt in Transporterreichweite. Aber seine Schutzschilde sind aktiv. Ich kann Sie nicht rüber beamen.“

„Verdammt!“, fluchte Robau.

„Keine Sorge. Wenn sie ihre Ware zu Thraak hinunter beamen, müssen die Barolianer ihre Schilde senken“, erklärte Parani. „Ich

brauche nur sechs Sekunden ohne Schilde im Weg um Sie rüber zu beamen.“

„Und wenn die barolianischen Transporter schneller arbeiten als unsere?“, fragte April.

„In dem Fall sage ich: Es war schön Sie gekannt zu haben.“

Ehe April etwas erwidern konnte, erstrahlte die Plattform unter ihren Füßen und Robau, April, Kirk und O'Shannon wurden aufgelöst, in Energiemuster umgewandelt und zum barolianischen Frachtschiff geschickt.

\*\*\*\*\*

„Vorbereiten für Aufschlag!“

Der gegnerische Torpedo raste heran, verfehlte nur ganz knapp die schmale Halssektion des Birds of Prey, schlug aber mit all seiner Zerstörungskraft in den linken Flügel ein und hinterließ ein großes Loch darin.

„Schwerer Schaden am Backbordflügel“, brüllte Korrd von der Schadenskontrolle in Richtung Guroth, der unruhig im Kommandosessel hin und her rutschte.

„Volle Wende!“, befahl er und auf dem Hauptschirm verschwand der attackierende D6-Kreuzer und es erschienen nun wieder die rotglühenden Gasschwaden von Klach D'Kel Brakt, aus dem der Bird of Prey gerade erst ausgetreten war.

„Wir ziehen uns zurück?“, fragte Kor, der den Waffenstand bediente, entsetzt.

„Wenn wir unsere Leben nicht nutzlos wegwerfen wollen, müssen wir uns zurückziehen. Gegen einen Schlachtkreuzer haben wir im direkten Duell keine Chance!“, beharrte Guroth und befahl Kang, mit einem Drittel Impulskraft in die Überreste mehrere Supernovae hinein zu fliegen. Im dichten Gas- und Materiefeld von Klach D'Kel Brakt war es unmöglich, noch schneller zu fliegen. Der sie

verfolgende D6-Kreuzer würde die Ausstoßdüsen seines Impulsantriebs ruinieren, wenn er durch diese raumfahrtfeindliche Region schneller hindurch flog.

Kang vollführte selbst bei dieser verhältnismäßig niedrigen Geschwindigkeit mehrere waghalsige Manöver, die der schwerfällige Kreuzer nicht wiederholen konnte. Ihr Verfolger verlor immer weiter an Boden. Schließlich steuerte Kang das kleinere Schiff in eine große, braune Wolke hinein.

„Ich glaube, wir haben, den Kreuzer abgehängt“, meinte Kang und Guroth brummte zufrieden. Doch Korrd war alles andere als glücklich:

„Was sollte das?“, fragte er empört, machte ein paar lange Schritte und riss den Kommandosessel herum, so dass Guroth seine wutverzerrte Fratze sehen konnte.

„Ich habe unsere Mission gerettet“, sagte Guroth ernst.

„Nein, Sie haben unsere Mission zum Scheitern verurteilt!“

„Sagen Sie mir doch, wie wir unseren Plan umsetzen sollen mit einem riesigen Loch in unserem linken Flügel?“

Daraufhin schwieg Korrd. Für das, was sie vorgehabt hatten, benötigten sie ein Raumschiff, das fähig war, auf einem Planeten zu landen. Um möglichst wenig Aufsehen zu erregen waren sie mit nur einem einzigen Bird of Prey aufgebrochen und hatten einen möglichst indirekten Kurs nach Kronos gewählt. Sie hatten das gesamte Kerngebiet des Imperiums weitläufig umflogen um dann den gefährlichen und langen Weg durch Klach D'Kel Brakt auf sich zu nehmen. Dass auf der anderen Seite der Anomalie ein Schlachtkreuzer patrouillieren würde, hatten sie aber nicht vorhergesehen.

„Wir müssen es mit einem anderen Schiff probieren“, schlug Kor vor. „Sie haben doch noch fünf weitere Birds of Prey in Ihrer Erkundungsflotte, Guroth.“

„Aber Sie haben doch gesehen, was passiert ist“, sagte Kang selbstgefällig. „Der Schlachtkreuzer hat sofort das Feuer auf uns

eröffnet. Wahrscheinlich deshalb, weil er unser Schiff als Teil meiner abtrünnigen Erkundungsflotte ausgemacht hat. Sehen Sie es endlich ein: Ich bin im Imperium wahrscheinlich sogar noch unbeliebter als Sie und Korrd.“

„Sieht so aus, als hätten wir uns wirklich schlechte Verbündete ausgesucht“, erwiderte Korrd gereizt und setzte sich wieder auf den Sessel vor seiner Schadenskontrollkonsole. Der große Bildschirm dort zeigte eine schematische Darstellung der Außenhülle und ganz deutlich jenen Bereich des Flügels, den der letzte Torpedo beschädigt hatte.

„Dann war's das?“, fragte Kor ungläubig. „Wir geben einfach auf, verkriechen uns hinter dem Puratos-Nebel und sehen tatenlos zu, wie die Machthaber das Imperium in den Untergang dirigieren?“

Schweigen. Kang und Korrd betrachteten mit geheucheltem Interesse die Anzeigen ihrer Stationen, Guroth blickte nur starr geradeaus auf den Hauptbildschirm und die Gasschwaden, durch die der Bird of Prey flog.

„Und wenn wir uns ein gänzlich neues Schiff besorgen?“, fragte Kor und hatte plötzlich wieder die Aufmerksamkeit der anderen vier Offiziere. „Eines, das nicht mit uns in Verbindung gebracht werden kann?“

„Was haben Sie im Sinn?“, fragte Korrd.

Kor zuckte mit den Schultern, so eine genaue Idee hatte er nicht: „Ich weiß nicht. Wir müssten eines kapern. Eines, mit dem es ein Bird of Prey aufnehmen kann. Vielleicht einen Raptor oder ein Shuttle.“

„Oder einen Frachter“, schlug Kang vor.

Guroth und Korrd wechselten einen hoffnungsvollen Blick und der Gouverneur von Troka lächelte sogar ein wenig, als er Kang befahl: „Kurskorrektur: Neunzig Grad nach Steuerbord. Holen wir uns ein Raumschiff.“

\*\*\*\*\*

„Haben wir eigentlich auch Namen?“, fragte Kirk. Er befand sich mit den drei anderen blinden Passagieren im hintersten Ladeabteil des barolianischen Frachtschiffs, das sie sich mit einer riesigen Transformatorspule teilten. Wenn schon dieses Teil so groß war, fragte sich Kirk, wie groß ein ganzer Ladungssammler sein musste.

„Namen?“ wiederholte O'Shannon.

„Ja“, sagte Kirk. „Sollten wir nicht irgendwelche klingonischen Namen vorweisen können, wenn uns jemand fragt?“

„Wenn das passiert, halten Sie gefälligst die Klappe“, sagte O'Shannon vehement aber gleichzeitig lachend. „Unterstehen Sie sich, mit einem Klingonen ein Gespräch anzufangen. Das gilt für Sie alle drei. Der einzige der redet, bin ich. Verstanden?“

„Und was machen wir in der Zwischenzeit?“, fragte Robau. „Stehen wir einfach da ...“

„... und sehen hübsch aus?“, vollendete O'Shannon. „So ungefähr. Aber vielleicht doch nicht unbedingt hübsch. Wir wollen ja vermeiden, dass ihr drei angesprochen werdet. Versucht einfach, schlecht gelaunt auszusehen.“

„So wie jemand, der vier Tage in einem dunklen Frachtraum eingesperrt war, sich nur von Müsliriegeln ernähren konnte und sein Geschäft in Plastikbeutel verrichten musste?“, fragte Kirk ironisch.

„Ah, Sie haben das Konzept erfasst“, lobte O'Shannon grinsend.

„Würden die Barolianer den Subraum-Highway nutzen, wären wir schon längst auf Praxis, wahrscheinlich sogar schon auf Kronos“, sagte Robau verärgert.

„Sie können es ihnen nicht verübeln, dass sie auf Nummer sicher gehen“, meinte O'Shannon. „Unsere Minen sollen zwar nur auf klingonische Antriebssignaturen reagieren, aber es wäre nicht das erste Mal, dass eine Mine nicht wie beabsichtigt funktioniert.“

„Wie lange wird der Flug noch dauern?“, fragte April.

Wortlos ging O'Shannon zu einem losen Wandpanel, entfernte es und schloss ihren Tricorder an die nun freiliegenden Kabeln dahinter an. Ihr Tricorder war speziell darauf programmiert worden, den Hauptcomputer des barolianischen Schiffes anzuzapfen. O'Shannon rief nun die Navigationsinformationen ab.

„Wir haben letzte Nacht die Grenze des Imperiums passiert und unsere Geschwindigkeit leicht erhöht. Morgen um diese Uhrzeit sollten wir Praxis erreicht haben.“

Die drei Männer gaben kollektiv ein erleichtertes Seufzen von sich.

O'Shannon machte sich gerade daran, den Tricorder von den Kabeln zu trennen, als das kleine Gerät plötzlich ein lautes Warngeräusch von sich gab, das jedoch sofort erstarb, als der Frachtraum so stark erbebt, dass sich Lori O'Shannon nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

\*\*\*\*\*

D'Sass lehnte an der Wand neben der Kommunikationsstation und kratzte mit den Krallen ihrer Hinterpfoten ungeduldig auf dem Metallboden der Brücke herum. Das Verhalten der Caitanerin machte auch Winona nervös, aber sie wusste auch, dass sie selbst daran schuld war. Sie hatte sich mit D'Sass bereits vor zehn Minuten zum Mittagessen verabredet.

„Kannst du deine Frequenzbandanalyse oder was immer du da machst nicht in deiner nächsten Schicht fertigstellen?“, fragte D'Sass.

„Tut mir leid, es dauert etwas länger als ich dachte. Gib' mir noch fünf Minuten.“

„Das hast du vor fünf Minuten schon gesagt.“

Winona ignorierte die Beschwerde und setzte ihre Arbeit konzentriert fort. Sie war so auf die Anzeigen ihrer Monitore fokussiert, dass sie die folgende Frage von D'Sass nur mit einem Ohr wahrnahm: „Was hast du gefragt?“

„Ob du schon weißt, wie groß der Wurf wird.“

„Wurf?“, fragte Winona verwirrt. Sie brauchte einen Augenblick, um zu verstehen, was D’Sass meinte. „Ach, du meinst, wie viele Kinder ich bekommen werde.“

D’Sass nickte bestätigend. Winona war gar nicht mehr verwundert, dass auch die Caitanerin sie auf ihre Schwangerschaft ansprach. Die einzigen Personen, mit denen Winona darüber gesprochen hatte, waren Doktor Tuvana, Doktor Zhang und George. Trotzdem schien inzwischen das ganze Schiff über ihren Zustand Bescheid zu wissen.

„Es sieht derzeit nach einem aus“, antwortete Winona schließlich. D’Sass wirkte wenig beeindruckt und zuckte nur mit den Schultern. Bei feline Spezies wie den Caitanern waren Mehrlingsgeburten üblich. Die Mutter von D’Sass hatte ihre zehn Kinder bei nur drei Schwangerschaften zur Welt gebracht, wusste Winona.

„Und wann ist es soweit?“, fragte D’Sass.

„Im Mai.“

„Was? So lange dauert das bei euch?“, merkte D’Sass regelrecht entsetzt an. „Ihr Menschen seid wirklich sehr komische Wesen.“

Winona hätte am liebsten mit einer Bemerkung über die große Sandkiste in D’Sass’ Kabine gekontert, ließ es aber schließlich doch bleiben. So kurz vor dem Mittagessen war das nicht das idealste Gesprächsthema. Vor allem da sie selbst auch schon ziemlich Appetit verspürte und sie mit der langsamen Verarbeitungsgeschwindigkeit des Computers ebenfalls die Geduld verlor. Laut seufzend beendete sie das Programm.

„Okay, Sassy, du hast gewonnen. Gehen wir essen!“, gab Winona klein bei und deutete Ensign Stone an einer der sekundären Arbeitsstationen, für sie zu übernehmen. Als sie aufstand, verharrte sie jedoch mitten in der Bewegung. Ein rotes Lämpchen war angegangen und die Konsole gab ein warnendes Geräusch von sich. Winona ließ sich sofort wieder in ihren Sessel sinken, aber sofort erlosch das rote Licht wieder und die Konsole schwieg.

„Was war denn das?“, fragte Stone. D’Sass und er sahen Winona über die Schulter, während sie die Kommunikationsaufzeichnungen der letzten paar Sekunden aufrief und nach der Ursache für das seltsame Verhalten der Konsole suchte. Als sie den entsprechenden Eintrag sah, stockte ihr kurz der Atem und sie drehte ihren Stuhl so, dass sie zur Mitte der Brücke sehen konnte. Der dort im Kommandosessel sitzende Manuel Colombo hatte sich ebenfalls bereits zu ihr hingedreht. Die Versammlung rund um die Kommunikationsstation war ihm nicht entgangen.

„Sir, wir haben gerade eben einen Notruf aufgeschnappt. Er hat aber nicht länger als eineinhalb Sekunden gedauert“, erklärte Winona aufgebracht.

„Quelle?“, fragte Colombo sofort.

„War nicht feststellbar. Dafür war der Notruf zu kurz und zu schwach.“

„Wenn er schwach war, kam er wohl aus größerer Entfernung“, stellte Colombo mit einer Spur Erleichterung fest. Er schien nicht erpicht darauf zu sein, eine Rettungsaktion durchzuführen. Die Kelvin war derzeit auf dem Weg zurück nach Japori II, um dort routinemäßig ihren Auftrag fortzusetzen.

„Aber der Notruf ...“, begann Winona und unterbrach sich, als es ihr kurz die Sprache verschlug. Mit krächzender Stimme brachte sie schließlich hervor: „Unserem Bibliothekscomputer nach ... handelte es sich um einen Notruf, wie er von barolianischen Raumschiffen verwendet wird.“

Colombo riss entsetzt die Augen auf und ein gehauchtes „Oh mein Gott“, legte sich auf seine Lippen. Winona rechnete es ihm hoch an, dass er gar nicht nach irgendwelchen Ausflüchten suchte. Es konnte einfach kein Zufall sein, dass sie einen barolianischen Notruf auffingen, gerade während sich ein Team von der Sternenflotte auf einem ebensolchen Raumschiff aufhielt.

Winona ahnte Colombos nächsten Befehl bereits voraus und bereitete sich darauf vor, einen Kanal zum Sternenflottenhauptquartier zu öffnen. Aber sie weigerte sich, noch weiter in die Zukunft voraus zu denken. Welches Szenario sie sich derzeit auch ausmalen würde, es konnte kein sehr schönes sein. Zumindest keines, das sie selbst, ihr ungeborenes Kind und George als intakte Familie vorsah.

\*\*\*\*\*

Die tonnenschwere Transformatorspule wurde aus ihrer Verankerung gerissen und krachte donnernd auf das Deck, verfehlte Lori O'Shannons Kopf nur um Zentimeter. Doch die Gefahr war noch nicht vorbei, denn die riesige, bronzefarbene Walze setzte sich in Bewegung. Geistesgegenwärtig rollte sich Lori in Richtung Wand, während die Spule mehr und mehr beschleunigte. Sie spürte schließlich die kalte Metallwand in ihrem Rücken und kauerte sich zusammen, machte sich so klein wie möglich, als die Spule in die Seitenwand des Frachtabteils einschlug. Die Schotts verformten sich, die Spule quietschte ohrenbetäubend über den Boden und drückte gegen Loris Körper. Die Luft wurde ihr aus den Lungen gepresst, sie brachte keinen Schrei heraus, spürte nur den zunehmenden Druck und sah sich von völliger Schwärze umgeben. Nur durch eine kleine Lücke sah sie das Zwielflicht des Ladeabteils. Sie versuchte dorthin zu robben, aber sie steckte fest. Sie spürte, wie ihre Gliedmaßen taub wurden, ihr Kopf von einem starken Schwindelgefühl erfasst wurde. Das Quietschen, als die schwere Transformatorspule einen weiteren Zentimeter über das Deck rutschte, hörte sie nur noch ganz dumpf. Das einzige Geräusch, das sie klar vernahm, war ihr rasender Herzschlag, der mit einem Mal aussetzte, als schließlich alles um sie herum schwarz wurde. Sie sah keinen Ausweg mehr und die Wandverkleidung unmittelbar über ihr gab unter dem Gewicht der

Spule endgültig nach. Keine Stelle ihres Körpers schien mehr frei zu sein. Überall berührte sie entweder die Wand, den Fußboden oder die Spule. In Zeitlupe wurde Lori O'Shannon zerquetscht und jetzt hieß sie die Dunkelheit und die Taubheit ihres Körpers willkommen. Statt Schmerz fühlte sie nur noch ein warmes Kribbeln auf der Haut. Statt dem Knirschen zersplitternder Knochen hörte sie nur noch das Rauschen ihres Blutes.

\*\*\*\*\*

„Los!“, rief Robau und ein Ruck ging durch seinen ganzen Körper, als April und Kirk seinen Gürtel ergriffen und fest daran zogen. Robau schlitterte bäuchlings über das Deck, aus der Dunkelheit des Spalts zwischen der Transformatorspule und der Seitenwand heraus. Ihm folgte unmittelbar Lori O'Shannon, die er fest an ihrem rechten Arm gepackt hatte. Im kalten, blauen Licht der Notlampen erkannte Robau, dass sie bei Bewusstsein, aber sichtlich benommen war.

Nach der plötzlichen Erschütterung und nachdem die tonnenschwere Transformatorspule quer durch den Raum gekullert war, hatte es eine Weile gedauert, ehe er kapiert hatte, wo O'Shannon verblieben war. Als es ihm gedämmert hatte, hatte er sich sofort in den schmalen Spalt gequetscht. Er war selbst nicht weit gekommen, ehe es ihm zu eng geworden war. Aber es hatte gereicht, um O'Shannon zu erreichen, sie am Arm zu packen und mit der Hilfe der anderen beiden Team-Mitglieder herauszuziehen.

„Sie ist okay“, verkündete April, der O'Shannon mit einem medizinischen Tricorder untersuchte. Die frühere Cheffingenieurin saß im Schneidersitz auf dem Boden und nahm tiefe Atemzüge.

„Was ist hier eigentlich passiert?“, fragte Kirk, der der gebrochenen Verankerung der Transformatorspule einen missmutigen Blick zu warf.

„Laut den letzten Anzeigen meines Tricorders gab es einen Annäherungsalarm“, erklärte O'Shannon. „Ein fremdes Raumschiff hat sich genähert.“

„Und sicher kein freundlich gesinntes“, merkte Robau an. „Die Erschütterung, die wir gespürt haben und die die Spule losgerissen hat, war eindeutig ein Treffer durch Waffenfeuer.“

„Wenn das stimmt, dann hat der Beschuss inzwischen aufgehört. Können wir die Sensoren des Frachters nochmal anzapfen?“, fragte Kirk.

O'Shannon schüttelte den Kopf und zeigte zum Spalt, aus dem sie gerade herausgezogen worden war. Ihr eigener Tricorder musste noch immer dort drinnen liegen oder war bereits zermalmt worden.

„Naja, den Frachter gibt es noch und es schießt niemand mehr auf uns“, versuchte April das Positive an der Situation hervorzuheben. Allerdings übersah der Erste Offizier, welche Rückschlüsse daraus gezogen werden mussten. Robau brachte es ihm in Erinnerung:

„Was bedeutet, dass das Schiff wahrscheinlich geentert wurde.“

\*\*\*\*\*

O'Shannon schob die Zugangsluke des Frachtabteils auf und trat durch einen kurzen Tunnel auf einen langen, schmucklosen und schwach beleuchteten Korridor hinaus, der durch die hinteren zwei Drittel des Schiffes verlief. Sofort überkam sie wieder ein Gefühl der Klaustrophobie, denn die Decke war so niedrig, dass sie gerade noch aufrecht stehen konnte. Die drei Männer, die hinter ihr durch die Luke stiegen, mussten sich bereits bücken.

„Barolianer sind wohl ziemlich klein“, vermutete Kirk. Wie seine beiden Vorgesetzten hielt auch er seinen Handphaser bereit. Aber abgesehen von ihnen war niemand im langen Korridor.

„Wie ausgestorben“, merkte April an.

„Die sind alle im vorderen Teil des Schiffes. Dieser Korridor hier ist nicht viel mehr als eine Anhängerkupplung, an dem links und rechts die mobilen Frachtabteile dranhängen“, erklärte O'Shannon und deutete gerade aus: „Die Brücke, der Maschinenraum, die Mannschaftsquartiere und alle anderen wichtigen Systeme sind im vorderen Teil des Schiffes. Wie bei den alten Klasse-Y-Frachtern.“

„Und genau dorthin würde sich eine Entermannschaft beamen“, sagte Robau und ging schnellen Schrittes voran. Zumindest bis seine Stirn harte Bekanntschaft mit einem an der Korridordecke verlaufenden Rohr machte. „Autsch!“

„Oh mein Gott!“, entfuhr es O'Shannon spontan. „Hoffentlich ist Ihrer Stirnproteste nichts passiert.“

„Danke, mir geht's auch gut“, erwiderte Robau mürrisch, während er sich über die Stirn strich und sich versicherte, dass weder die Proteste noch die sie umschließende Hautschicht Schaden genommen hatte.

„Es ist wohl besser, wenn ich voraus gehe und mich etwas umsehe“, schlug O'Shannon vor und fügte schnell hinzu, ehe Robau protestieren konnte: „Ich bin in einer Minute wieder da, checke die Situation im unmittelbaren Bereich und nehme die Beine in die Hand, sobald sich ein Problem auch nur abzeichnet.“

„Eine Vorhut wäre nicht schlecht. Und am besten ist eine, die hier aufrecht gehen und vor allem laufen kann“, gab Kirk ihr recht. Robau überlegte kurz und reichte ihr dann seinen Handphaser:

„Na schön. Eine Minute. Ich zähle die Sekunden bis zu Ihrer Rückkehr.“

„Über ein solches Kompliment freut sich jede Frau“, erwiderte O'Shannon augenzwinkernd und trat durch die Tür am Ende des Korridors.

Unmittelbar dahinter führte eine Treppe nach oben. O'Shannon wunderte sich noch, warum die einzelnen Stufen so großflächig waren. Als sie jedoch den ersten Barolianer erblickte, wurde es ihr klar. Schnell wich sie in eine Wartungsnische zurück und beugte sich ganz

vorsichtig vor, um die sonderbare Gestalt zu beobachten. Barolianer sahen im Grunde aus wie zu groß geratene, grüne Ameisen. Sie verfügten über einen segmentierten Körper, wobei vom hinteren Teil zwei Beinpaare abgingen. Deshalb brauchten sie mehr Platz auf einer Treppenstufe. Das Oberkörpersegment war hoch erhoben und von diesem ging ein mehrgelenkiges Armpaar aus, das in einer Mischung aus Fingern und Greifzangen endete. Der ovale Kopf war hingegen eindeutig wie der einer Ameise geformt, mit großen schwarzen Augen und langen Fühlern auf der Stirn. Aber selbst mit gerade nach oben ausgestreckten Fühlern war das Geschöpf wahrscheinlich kaum eineinhalb Meter hoch.

O'Shannon spürte ein unbehagliches Kribbeln auf ihrem ganzen Körper, als sie den Barolianer betrachtete. So ging es ihr immer beim Anblick von Insekten.

Das Geräusch schnell trippelnder Füßchen kam näher. Ein zweiter Barolianer erschien und blieb vor dem ersten stehen. Sie unterhielten sich wild mit den Armen und Fühlern gestikulierend und gaben wilde Klickgeräusche mit ihren Maulscheren von sich. Dann stoben sie auseinander und rannten in unterschiedliche Richtungen davon. Kaum waren sie außer Sichtweite, erklang jedoch ein Fauchen und die verkohlten Überreste von einem der beiden Barolianer schlitterten über den Boden. Ein Disruptorschuss!

Damit war die Sache klar: Klingonen hatten den Frachter geentert und entledigten sich nun der barolianischen Crew. Mit dieser Information konnte sie zurückkehren, zumal die Minute, die der Captain ihr zugestanden hatte, gleich ablaufen musste.

Der stark gebückt gehende Klingone, der soeben in Sicht kam, machte eine unbemerkte Rückkehr allerdings unmöglich. Missmutig zielte der Klingone mit seiner Waffe und gab einen weiteren Schuss ab. Es folgte ein kurzes Kreischen und der Klingone lächelte im Ansatz. Er hatte wohl gerade den in die andere Richtung fliehenden Barolianer erledigt und nun sah er sich die anderen Abzweigungen an.

Sein Blick huschte auch über die Wartungsnische, in der sich O'Shannon versteckte. Schnell zog sie ihren Kopf zurück und hielt den Atem an. Sie konnte nur noch den Schatten des klingonischen Kriegers sehen. Anders als erhofft verschwand dieser jedoch nicht, sondern wurde sogar größer, als sich sein Besitzer der Wartungsnische näherte.

Einen kurzen Moment lang spielte O'Shannon mit dem Gedanken, sich einfach zu zeigen und zu behaupten, sie gehöre zur Entertruppe. Ihr klingonisches Erscheinungsbild war mittlerweile dank regelmäßiger Theragen-Injektionen vollständig wiederhergestellt worden.

Allerdings würde ihre zivile Kleidung Verdacht erregen und wenn das angreifende Schiff ein kleiner Bird of Prey war, würde jedes Besatzungsmitglied das andere kennen.

*Dann werde ich den Typen wohl einfach erschießen müssen.*

Sie legte ihren Daumen auf den Auslöser des Handphasers und schwang herum, aus ihrer Deckung heraus, streckte ihren Arm in jene Richtung aus, in der sie den Klingonen vermutete und ... drückte nicht ab.

Es lag nicht daran, dass sie irgendwelche Hemmungen gehabt hätte, auf einen Klingonen zu feuern, sondern am festen Griff des Klingonen, der geistesgegenwärtig ihr Handgelenk umklammert hatte und immer stärker zudrückte. Der Phaser entglitt ihr und fiel zu Boden. Darauf schleuderte der Klingone O'Shannon von sich fort und zertrat ihre Waffe unter seinem Stiefel.

Die Disruptor-Pistole wurde bereits für den nächsten Schuss angehoben. Ein Schuss, der Loris Leben beenden würde, wenn sie nicht schnell etwas unternahm. Ihr Phaser war nun zerstört, aber das bedeutete noch nicht, dass sie wehrlos war. So wenig es ihr es auch gefallen mochte, gab es doch nichts an der Tatsache zu rütteln, dass sie Klingonin war.

*Es wird Zeit, dass ich mich auch entsprechend verhalte*, dachte sie, während sie Anlauf und gleichzeitig den Schritt des breitbeinig vor ihr stehenden Klingonen ins Visier nahm.

\*\*\*\*\*

„Das sieht nicht gut aus. Es sind jetzt sicher schon zwei Minuten vergangen.“ Robau hatte die Tür geöffnet und erwartungsvoll die Treppe hinauf geblickt. Doch von Lori O'Shannon keine Spur.

„Genug gewartet. Gehen wir!“, befahl er und ging voran die Treppe hinauf.

Oben angekommen erwarteten ihn leere Gänge, die in den seltsamsten Winkeln abzweigten. Es hätte sich angeboten, sich aufzuteilen, doch solange sie nicht wussten, was hier vor sich ging, wollte er die Gruppe nicht schwächen.

Robau warf im Vorbeigehen nur kurze Blicke in die schmälere Korridore und hielt auf einen Bereich zu, der etwas breiter aussah. Vielleicht ein Zugangspunkt zu technischen Systemen und einem Computerterminal. Entschlossen trat er um die Ecke. Doch er hatte nicht damit gerechnet, dass ein Hindernis am Boden lag und so stolperte er darüber. Er rappelte sich sofort wieder hoch und stellte fest, dass es sich bei dem Hindernis um einen sich am Boden vor Schmerz windenden und wimmernden Klingonen handelte.

„Was zum Teufel ...“, begann er, unterbrach sich jedoch, als er sah, dass April und Kirk ihre Phaser hoben und auf etwas hinter dem Captain zielten. Robau wirbelte herum und starrte in den Lauf einer Disruptor-Pistole. Und als er über das silberne und bronzefarbene Metall hinweg sah, blickte er in ein ihm viel zu vertrautes Gesicht. „Korrd!“

Der klingonische Commander wirkte etwas verwirrt. Seine Blicke wanderten über Robaus Gesicht, verharrten besonders lang am bärtigen Kinn und an der künstlichen Stirnwulst. Dann lachte Korrd

laut auf und brüllte: „Captain Robau! Ich habe mir schon immer gedacht, dass Sie einen ganz ordentlichen Klingonen abgeben würden. Offenbar habe ich mich nicht getäuscht!“

Zwei weitere Klingonen kamen mit gezogenen Waffen näher. Einen von ihnen kannte Kirk offenbar: „Captain Kor.“

Kor sah zuerst genauso verwirrt aus wie Korrd, ehe er die Augen weit aufriß, als er erkannte, mit wem er es zu tun hatte: „Kirk!“

„Hier kennt wohl jeder jeden“, stellte April überrascht fest und sah zum anderen Klingonen, der zusammen mit Kor eingetroffen war. „Und wer sind Sie?“

Robau bemerkte, wie Korrd genervt die Augen verdrehte, als sich der dritte Klingone als Gouverneur Guroth identifizierte. Die beiden waren sich wohl nicht ganz grün. Ähnliches galt jedoch auch für die Beziehung zwischen Korrd und ihm selbst, denn der Klingone machte keine Anstalten, seine Waffe zu senken.

*Und warum sollte er auch. Nachdem, was er weiß, sind ihm gerade drei Spione der Föderation innerhalb klingonischen Territoriums in die Arme gelaufen.*

Er fragte sich, woher die Klingonen gewusst haben konnten, dass sie sich an Bord des Frachtschiffs befanden. Auch wenn ihm der Gedanke nicht gefiel, konnte die naheliegende Antwort nur lauten: Lori O'Shannon. Was Robau jedoch an dieser Antwort zweifeln ließ, waren Korrds und Kors überraschte Reaktionen sowie der Klingone auf dem Boden, der vor Schmerz inzwischen in Ohnmacht gefallen war.

„Was jetzt, Korrd?“, fragte Robau. „Bringen sie uns gleich um, oder schleifen Sie uns zu Ihren Vorgesetzten um sich einen Orden abzuholen?“ Robau hoffte auf letzteres. Sie mochten dann zwar als Gefangene nach Kronos kommen, aber immerhin würden sie ihren Zielplaneten erreichen. Auch wenn es zweifelhaft erschien, dass sie noch die Chance erhielten, das Ahnen-Schiff in die Luft zu sprengen.

„Pah!“, spuckte Korrd und verzog angewidert das Gesicht. „Ich werde zuerst Sie töten und danach meine Vorgesetzten.“

Klingonen wurden zwar gerne als Barbaren dargestellt, aber aus Korrd's Mund erschien Robau diese Androhung etwas sonderbar. Der Groschen fiel erst, als Kirk feststellte: „Sie wissen es! Sie wissen über den Hohen Rat Bescheid, nicht wahr?“

„Dass der Hohe Rat aus Wahnsinnigen und Schwachköpfen besteht? Oh ja, das wissen wir“, stellte Korrd klar und der Klang seiner Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass er diesen Umstand lieber früher als später zu ändern beabsichtigte.

„Sie wissen auch, dass der Hohe Rat von den Suliban unterwandert worden ist?“, fragte Kirk nach.

Die Suliban. Die Sternenflotte war durchaus bereit gewesen, die von Zarial gelieferten Informationen zu glauben, sofern sie überprüfbar und belegbar waren. Das traf nicht auf die Suliban-Theorie zu, an die lediglich George Kirk gewillt war zu glauben.

„Seien Sie still, Kirk“, tadelte Robau den Sicherheitsoffizier. Er wollte nichts mehr über dieses Thema hören. Doch Korrd schien plötzlich sehr interessiert zu sein und brachte Robau zum Schweigen, indem er ihm den Lauf seines Disruptors zwischen die Augen presste und Kirk anfuhr: „Weiterreden, sonst ist Ihr Captain tot!“

Kirk gehorchte und gab bereitwillig jede Information weiter, die er von Zarial erhalten hatte. Und erstaunlicherweise lauschten die drei Klingonen mit höchster Aufmerksamkeit seinen Worten und wechselten immer wieder vielsagende Blicke.

„Bei Kahless!“, entfuhr es Guroth. „Jetzt wissen wir, welcher Gestalt die bösen Geister sind, die unsere Führer übernommen haben.“

„Das Imperium wird seit eineinhalb Jahren vom Feind regiert“, stellte Kor entsetzt fest, seine Stimme war kaum mehr als ein Hauch.

Während Kor und Guroth aufgrund der neuen Erkenntnisse schon beinahe in Apathie verfielen, sah Robau in Korrd's Augen lodernden Zorn. Lodernder Zorn und eine auf seinen Kopf gerichtete Disruptor-Pistole bildeten keine besonders gute Kombination, fand Robau.

„Vielleicht könnten wir jetzt zivilisiert darüber reden, wie es weitergehen soll, Korrd.“

„Ich sage Ihnen, wie es weitergehen soll, Robau. Ich töte jeden, der nichts auf diesem Schiff verloren hat und Sorge dann dafür, dass diese Suliban den nächsten Tag nicht überleben werden. Und das ganz ohne Ihre Hilfe!“

„Soll wohl heißen, ich habe Ihrer Meinung nach auf diesem Schiff nichts verloren?“, fragte Robau sicherheitshalber nach.

„Genau so ist ...“

Korrd brach ab, als eine Gestalt aus einem der schmalen Korridore heraussprang und hinter Korrds Rücken verschwand. Der große Klingone wollte sich umdrehen, verharnte aber, als sich ein schmaler Arm von hinten um seinen Hals legte, Lori O'Shannons Gesicht über Korrds rechter Schulter erschien, als sie mit bedrohlicher Stimme erklärte: „Wenn eine Leiche von Bord geworfen wird, dann wird es Ihre sein, Commander!“

Um ihrer Drohung Nachdruck zu verleihen drückte sie einen metallischen Gegenstand gegen Korrds Kinn. Robau erkannte nur, dass es sich dabei nicht um den Handphaser handelte, den er ihr ausgehändigt hatte. Korrd sah den Gegenstand etwas besser und lachte höhnisch: „Ha, Sie haben ganz schön Mut, mich mit einer Impfpistole zu bedrohen.“

Kor und Guroth lösten sich aus ihrer Versteinierung und setzten sich in Bewegung, um O'Shannon von Korrd wegzuzerren. Sie hielten inne als sie verkündete:

„Es ist eine Impfpistole, die vollgeladen ist mit Theragen.“

Korrd fluchte auf Klingonisch, um das zu begreifen brauchte Robau keinen Universalübersetzer. Was jedoch folgte, war ein längerer Dialog zwischen O'Shannon und dem Commander in eben dieser Sprache und Robau hätte zu gern gewusst, was da besprochen wurde. Besonders häufig wurden die Worte „Praxis“ und „Shisamu“ genannt. Das zweite Wort hatte Robau noch nie gehört und er hätte zu gerne

seinen Kommunikator hervorgeholt und das Übersetzungsmodul aktiviert. Nur die Angst vor Korrrds nervösem Zeigefinger hinderte ihn daran.

Das auf Klingonisch geführte Gespräch endete. Es hatte sich nichts geändert. Der Disruptor in Korrrds Hand war noch immer auf Robaus Stirn gerichtet und die Impfpistole mit ihrem giftigen Inhalt wurde von O'Shannon noch immer seitlich an Korrrds Kinn gepresst.

„*Qoch!*“, gab Korrd schließlich von sich, ließ die Waffe sinken und verstaute sie schließlich wieder im Holster. Guroth und Kor folgten seinem Beispiel, obwohl vor allem der Gouverneur nicht besonders begeistert wirkte.

O'Shannon ließ von Korrd ab, trat an Robaus Seite und gab ihm mit einem Wink zu verstehen, etwas auf Abstand zu den Klingonen zu gehen. Während sie ein paar Schritte weiter zur nächsten Korridorkreuzung gingen, ließ Robau Korrd nicht aus den Augen. Der Klingone holte ein Sprechfunkgerät hervor und sprach – für klingonische Verhältnisse – recht ruhig und beherrscht hinein. Was immer er auch mit O'Shannon ausgemacht hatte, er schien sich daran zu halten.

„Was geht hier vor?“, fragte April stellvertretend für die drei Menschen.

„Ich habe gerade unsere Mission gerettet“, verkündete O'Shannon zufrieden. „Korrd, Guroth und Kor planten den Sturz des Hohen Rates noch ehe sie überhaupt über die Suliban Bescheid wussten. Gut, dass Sie, Kirk, diese Sache erwähnt haben. Jetzt glauben die Klingonen, dass auch wir einen Anschlag auf den Hohen Rat geplant hätten.“

„Was? Die glauben tatsächlich, die Föderation würde Attentäter losschicken um die klingonische Regierung auszulöschen?“, fragte Kirk ungläubig. O'Shannon zuckte nur kurz mit den Schultern und erwiderte:

„Unnötig zu erwähnen, dass die Föderation im Imperium keinen besonders guten Ruf hat.“

„Auch wieder wahr.“

„Wichtig ist nur, dass Korrd nichts vom Ahnen-Schiff weiß. Und das Beste ist, dass Korrd uns sogar unwissentlich zu unserem Ziel bringen wird.“

„Und das nur, weil wir zufällig das selbe Reiseziel haben?“, fragte April zweifelnd.

„Nein, so herzensgut ist Korrd nicht“, stellte O'Shannon dar. „Aber sein Plan ist auch nicht sonderlich ausgereift. Er will zwar auch nach Praxis, hat aber keine Ahnung, wie er vom Mond wieder runterkommen soll. Ich schon!“

„Ich bin trotzdem dafür, dass wir uns so schnell wie möglich von den Klingonen absetzen. Ich kann mir bessere Reisegesellschaft vorstellen.“

„Sorry, Robert. Aber leider brauchen wir die Klingonen, wenn wir in das Qam-Chee-Tal gelangen wollen.“

„Seit wann denn das?“, fragte Robau überrascht. „Ich dachte, Sie werden uns durchschleusen.“

„Dazu werde ich nicht mehr fähig sein. Wenn wir Kronos erreichen, werde ich schon wieder mein menschliches Aussehen angenommen haben“, sagte sie und warf dem Captain zur Erklärung die Impfpistole zu.

„Die ist ja leer!“, stellte Robau fest.

„Ja. Als ich vorhin unter der Transformatorspule eingeklemmt war, sind sämtliche Theragen-Kapseln zu Bruch gegangen.“

Robau sah nun ein, dass sie wohl tatsächlich auch auf Korrd's Hilfe angewiesen sein würden. Diese Entwicklung der Dinge gefiel ihm überhaupt nicht. Aber er fand es zumindest sehr lustig, dass O'Shannon den Klingonen mit einer leeren Impfpistole bedroht hatte.

„Okay, dann soll es so sein“, lenkte Robau ein. „Was hat Korrd eigentlich geplant?“, fragte Robau. „Was bedeutet dieses Wort ... *Shisamu*, das er dauernd erwähnt hat?“

„Damit ich das richtig verstehe: Die Klingonen besorgen sich einen alten, rostigen Helm und entmachten damit den Hohen Rat?“, fragte Kirk überspitzt nach, als er zusammen mit Lori O'Shannon vor dem Hauptschaltpult im engen Maschinenraum des barolianischen Frachtschiffs stand. Es war ungewöhnlich heiß hier auf dem untersten Deck. Und noch dazu unübersichtlich. Überall verliefen Rohrleitungen und hingen ganze Kabelbündel von der Decke. Kirk fragte sich, ob er sich jemals in seinem Leben in einem chaotischeren Raum aufgehalten hatte.

„Grob vereinfacht ist das schon richtig“, bestätigte O'Shannon, während sie einen großen Hebel umlegte und die Wände des Raums zu vibrieren begannen, Rohre in ihren Halterungen klapperten und die Kabelstränge hin und her wippten. Laut O'Shannon war das die ganz normale Funktionsweise des Schiffes.

Sie öffnete über das schiffsinterne Intercom einen Kanal zur Brücke, wo sich Robau, April sowie Korrd, Kor und Guroth aufhielten. Alle anderen Mitglieder des Entertrupps waren wieder auf ihren Bird of Prey beamt und würden nun über Klach D'Kel Brakt das Kerngebiet des Imperiums wieder verlassen.

„O'Shannon an Brücke. Der Warpantrieb ist wieder einsatzbereit. Sie können losfliegen.“

Sie wartete keine Rückmeldung ab sondern schloss den Kanal wieder und wandte sich Kirk zu: „Es ist eine Weile her, dass ich die Shisamu-Legende gehört habe. Mir ist sie mal in meiner Kindheit als Gutenachtgeschichte erzählt worden, aber wenn sie tatsächlich der Wahrheit entspricht, dann ist dieser alte, rostige Helm vielleicht wirklich genau das, was Korrrds Leute benötigen.“

„Na dann erzählen Sie mal. Meine Freundin ist schwanger, ich sollte also langsam beginnen, mir ein paar Gutenachtgeschichten zurechtzulegen.“

*Meine Freundin ist schwanger. Das klingt irgendwie gar nicht so schlecht,* dachte Kirk.

Wenn O'Shannon erst jetzt von Winonas Schwangerschaft erfahren hatte, so zeigte sie es nicht. Sie begann damit, die Geschichte zu erzählen: „Schon vor langer Zeit, noch bevor Kahless das erste Klingonische Imperium gegründet hatte, gab es auf Kronos die Yan-Isleth, die Bruderschaft des Schwertes. Aus allen Ländern und Provinzen rekrutierten sie für sich die stärksten und tapfersten Krieger und nahmen ihnen den Schwur ab, für das Wohl des klingonischen Volkes einzustehen und es zu verteidigen und zu beschützen. Die Mitglieder der Bruderschaft waren die ersten organisierten Ordnungshüter des Planeten. Sie schlugen sich dabei nie auf die Seite einer Partei, mischten sich nicht in Fehden und Kriege zwischen Häusern ein, sondern befolgten streng ihren Ehrenkodex und verteidigten das Volk voller Hingabe und Aufopferungsvoll vor Unrecht.“

Ein leichtes Seufzen ging dem nächsten Teil ihrer Erzählung voraus: „Zumindest war dies bis vor ungefähr eintausend Jahren der Fall. Die Bruderschaft hatte auch nach Gründung des Imperiums weiterbestanden und ihre Unabhängigkeit wie auch ihre Popularität beim Volk aufrechterhalten. Sie wies zur damaligen Zeit eine nie dagewesene Truppenstärke auf. Dem damaligen Herrscher, Imperator Sompek, gefiel das natürlich nicht. Er sah in der Bruderschaft nicht mehr die Ordnungshüter, die sie eigentlich waren, sondern eine mächtige Militärstreitmacht, die nicht unter seiner Kontrolle stand und eine Bedrohung für ihn darstellte, sollte sie sich jemals gegen ihn wenden. Aus diesem Grund ließ Sompek den Shisamu, den Anführer der Yan-Isleth, öffentlich diskreditieren und verurteilte ihn im Schnellverfahren zu lebenslangem Exil. Der Shisamu wurde nach Praxis gebracht und dort in einer Gruft eingemauert. Zusammen mit seinem Helm, der bereits dem allerersten Shisamu gehört hatte und innerhalb der Bruderschaft weitervererbt wurde. Dies war die einzige

Nachfolgeregelung, die der Bruderschaft des Schwertes bekannt war und so waren sie mit einem Schlag führerlos. Sompek nutzte die Verwirrung und übernahm selbst die Kontrolle und machte aus der Bruderschaft seine persönliche Leibgarde. Und auch heute noch ist sie die loyale Verteidigungslinie, die sich schützend vor das Oberhaupt des Klingonischen Imperiums stellt.“

„Ein Umstand, den sich die Suliban zu Nutze gemacht haben“, schloss Kirk. „Und um diese Verteidigungslinie zu durchbrechen, muss der Shisamu wieder auf den Plan treten.“

„Das schwebt zumindest Korrd vor. Deshalb will er in die Gruft eindringen, den Helm holen und sich selbst zum Shisamu machen.“

„Und es wird gelingen“, erklang die selbstbewusste Stimme des klingonischen Commanders. Korrd duckte sich, als er den Maschinenraum durch die niedrige Tür betrat und neben Kirk und O'Shannon zum Stehen kam. „Kanzler Kinevas Herrschaft ... oder besser gesagt die Herrschaft des Suliban, der sich für Kanzler Kinevas ausgibt, wird bald zu Ende sein. Er wird herausgefordert, schmachvoll zu Grunde gehen und im Tode sein wahres Gesicht offenbaren.“

„Und das Imperium wird sofort seine Schiffe wieder quer durch das Föderationsgebiet schicken um einen weiteren Versuch zu starten, Sarathong V einzunehmen“, ergänzte Kirk verbittert. Doch mindestens genauso verbittert, reagierte Korrd:

„Unsinn! Ich habe meine Lehre aus dem missglückten Versuch gezogen. Solange das Minenfeld den Subraum-Highway weiterhin für klingonische Schiffe blockiert, ist das Sarathong-System für uns zu weit weg. Auch wenn es durchaus reizvoll wäre, die verbliebenen Suliban dorthin zu schicken, wo sie die längste Zeit gewesen sind: in die Annalen längst vergangener Geschichte.“

„Habe ich Ihr Wort darauf?“

Korrd schnaubte abfällig. Dann nickte er schließlich und sagte: „Ja. Und auch wenn Sie es jetzt nicht glauben mögen, werden Sie noch

feststellen, dass das Wort eines Klingonen etwas ist, auf das man sich verlassen kann.“

Kirks unbewusste Reaktion bestand darin, Lori O'Shannon einen Seitenblick zuzuwerfen, obwohl er wusste, dass es nicht gerecht war. Es war ja nicht so, dass sie jemals dazu aufgefordert worden wäre, ihr Wort darauf zu geben, keine klingonische Spionin zu sein.

Korrd machte einen Schritt vor und stand nun zwischen ihm und O'Shannon. „Würden Sie uns allein lassen, Kirk?“

Es war keine Bitte. Kirk spielte mit dem Gedanken, einfach darauf zu bestehen, im Maschinenraum zu bleiben. Captain Robau würde es sicher nicht gefallen, wenn O'Shannon allein mit einem Klingonen in einem Raum blieb. Andererseits hätte sie bereits während der Enterung des Frachters Gelegenheit gehabt, die Seiten zu wechseln, wenn sie darauf aus gewesen wäre. Zudem setzten Kirk die Hitze und die Enge des Maschinenraums schon langsam zu und den Raum zu verlassen war durchaus in seinem Sinne.

„Keine Sorge, ich habe keine unlauteren Absichten“, versicherte Korrd. „Auch darauf haben Sie mein Wort.“

Kirk nickte Korrd kurz zu und schob sich Richtung Ausgang. Er drehte sich nur halb vom Klingonen ab und versuchte den Rucksack über seiner rechten Schulter so unauffällig wie möglich zu tragen. Kirk bezweifelte, dass Korrd über einen Röntgenblick verfügte oder Ultritium riechen konnte, aber er wollte kein unnötiges Risiko eingehen.

\*\*\*\*\*

Lori versuchte, ihre Aufmerksamkeit ganz auf die das Maschinenpult zu legen. Sie vermied es, Korrd anzusehen und der Gedanke, mit ihm allein zu sein, behagte ihr ganz und gar nicht. Es fiel ihr sehr schwer, einen Klingonen als Ihresgleichen zu betrachten.

Die Tür schloss sich hinter Kirk und sofort fragte Korrd: „Zentralgeheimdienst?“

„Wie bitte?“, fragte sie und tat so, als hätte sie keine Ahnung, wovon Korrd sprach.

„Sind Sie vom Zentralgeheimdienst?“

„Wie kommen Sie darauf?“, antwortete sie mit einer Gegenfrage. Sie wollte erst wissen, wie der klingonische Commander zu diesem Schluss gekommen war.

„Theragen ist eine Substanz, die man nicht einfach so mit sich führt. Außerdem werden Sie von Minute zu Minute blasser und ihr Haaransatz hat in der letzten Stunde einen unübersehbaren Rotstich bekommen.“

„Sie sind ein guter Beobachter.“

„Wie hat man Sie geschnappt?“

„Gar nicht. Ich habe mich gestellt. Abgesehen von den Genen, die in mir schlummern, bin ich vollkommen menschlich. Wenn Sie also vorhatten, aus irgendeinem Grund an meine klingonische Seite zu appellieren, dann können Sie sich das sparen“, fuhr sie ihn harsch an. Korrd hob sofort abwehrend die Arme.

„Nein, nein. Das wäre wohl vergebliche Liebesmüh. Ich bin mir sicher, die Sternenflotte belohnt Sie für Ihre Dienste wesentlich besser, als es das Imperium je könnte. Immerhin sind Sie deren wichtigste Informationsquelle über die einzige Macht, die eine Gefahr für die Föderation darstellt.“

Lori biss sich auf die Lippe und unterstand sich, auf ihren mehr als einjährigen Aufenthalt in einer Arrestzelle hinzuweisen. Allerdings war jenes Apartment, das sie bewohnen durfte, solange sie unter Admiral Archers Kommando stand, auch nicht bedeutend größer als die Zelle. Eine frühere Kadettenunterkunft auf dem alten Campus. An der Haustür stand ständig eine Wache und ein Peilsender in ihren magnetischen Handschellen machte sie jederzeit ortbar. Nein, ein

solches Leben hatte sie sich nicht vorgestellt, als sie sich damals als Klingonin zu erkennen gegeben hatte.

*Aber es wird besser*, redete sie sich ein. *Ich beweise, wie zuverlässig und wertvoll ich für die Sternenflotte bin. Es hängt alles nur vom Erfolg dieser Mission ab.*

Als gelernte Spionin neigte sie nicht dazu, sich zu verplappern. Das lag aber auch daran, dass sie gelernt hatte, Gespräche möglichst kurz zu halten, um zu vermeiden, unbewusst oder unüberlegt etwas zu sagen, das nicht für die Ohren ihres Gesprächspartners bestimmt war „Haben Sie nichts Besseres zu tun?“

„Warum? Hat es für Sie denn gar keinen Reiz mehr, nach so langer Zeit unter Feinden ...“

„Sie sind der Feind!“, stellte Lori klar. „Und ich habe nicht das geringste Bedürfnis, mit Feinden der Föderation mehr Zeit als notwendig zu verbringen.“

Korrd nickte nur bedächtig, ehe er sich umdrehte und zur Tür zurückging. Bevor sie sich vor ihm öffnete, stoppte er und drehte sich nochmals zu ihr um: „Sie haben Ihre Wahl getroffen. Wenn Sie mit ihr leben können, dann beglückwünsche ich Sie. Manch anderer trifft seine Wahl, nur um mit ihr sterben.“

Lori zögerte, ehe sie entschied, nachzufragen, was Korrd damit meinte. Doch die Tür hatte sich bereits hinter dem Klingonen geschlossen.

\*\*\*\*\*

Kirk machte sich auf die Suche nach einer ruhigen Ecke. Mit drei Klingonen an Bord – Lori O'Shannon nicht mitgerechnet – würde es ihm zwar schwer fallen, sich zurückzulehnen und zumindest etwas zu dösen. Aber wenn sie Praxis erreichten, würde er alle seine Kräfte brauchen.

Während er durch den vorderen Teil des Schiffes streifte dachte er darüber nach, wie leicht es ihm vorhin gefallen war, über Winonas Schwangerschaft zu sprechen. Vor ein paar Tagen noch hatte ihm allein der Gedanke, darüber zu sprechen, die Kehle zugeschnürt. Wenn auch Winona es nicht gebilligt hatte, dass er auf diese gefährliche Mission ging, so hatte es doch etwas Gutes gehabt: Er hatte Zeit gefunden, mit seinen Gefühlen wieder in Gleichschritt zu kommen. Die Enthüllung von Winonas Schwangerschaft hatte Kirk zuerst regelrecht paralyisiert, all die Gefühle, die dadurch aufgewühlt wurden hatte er gar nicht verstehen können. Jetzt war das anders. Inzwischen freute er sich schon darauf, wieder zurückzukehren, Winona in den Arm zu nehmen und ihren Bauch zu küssen, in dem ihr Kind heranwuchs. Wie in den kitschigsten Vorstellungen von einer perfekten Familie. Ja, seine Gedanken waren jetzt sogar seinen Gefühlen weit voraus und er konnte sich tatsächlich vorstellen, ein Vater zu sein und blickte ohne Angst aber mit großer Vorfreude in die Zukunft.

Der Blick in die Zukunft trübte seinen Blick auf die Gegenwart und wie vorher schon Captain Robau stieß Kirk mit dem Kopf gegen ein niedrig hängendes Rohr.

Ein leises Lachen erklang und Kirk sah durch eine offene Tür den am Boden sitzenden Captain Kor, der sich über Kirks Missgeschick sehr amüsierte.

„Was lachen Sie? Es ist doch Ihre Schuld! Hätten Sie sich ein anderes Schiff zum Entern ausgesucht, wäre es für unsere Gruppe gar nicht nötig gewesen, das geräumige Frachtabteil zu verlassen.“

„Glauben Sie mir, ein barolianischer Frachter war nicht unsere erste Wahl“, versicherte Kor. „Wir wollten zuerst mit einem Bird of Prey nach Praxis, hatten aber eine unliebsame Begegnung mit einem Schlachtkreuzer. Unser Schiff wurde zu stark beschädigt, als dass wir mit ihm noch auf Praxis hätten landen können.“

Kirk betrat den kleinen, grauen Raum, eine typische Mannschaftsunterkunft. Die Barolianer hielten nicht viel von Möbeln und so setzte sich Kirk im Schneidersitz gegenüber von Kor auf den Boden. „Sie hätten sich ja beamen können.“

„Man kann nicht nach Praxis beamen. Die stark geladene Atmosphäre des Mondes macht die Benutzung eines Transporters viel zu riskant. Deshalb brauchen wir ein Schiff, das landefähig ist. So wie dieser Frachter.“

„Erinnern Sie mich nicht daran. Als man mir gesagt hat, dass dieser Klotz auf Praxis aufsetzen soll, ist mir ganz mulmig geworden. Auf diesen Teil der Reise freue ich mich nicht gerade.“

Kor lachte und nickte bestätigend. Kirk stimmte davon angesteckt ein. Mit einem Klingonen gemeinsam zu lachen? Das hätte sich Kirk in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können. Aber Kor war jemand, den er verstehen konnte. Ein junger Soldat, der dem Rang nach zwar noch deutlich mehr Verantwortung trug als Kirk, der aber auch nicht völlig frei in seinen Entscheidungen war und sich Vorgesetzten unterwerfen musste. Vor zweieinhalb Jahren hatte Kor jedoch den Willen der Oberen ignoriert und dafür würde Kirk ihm ewig dankbar sein.

„Danke, dass Sie mir damals auf Kronos zur Flucht verholfen haben.“

Kor zuckte nur mit den Schultern und meinte: „Die grausame Ader, die den meisten Klingonen zu eigen zu sein scheint, dürfte bei mir wohl etwas unterentwickelt sein.“

„Oh, nein! Sie haben mir mit der ausführlichen Beschreibung der mir bevorstehenden Prozedur schon gehörig Angst eingejagt. Machen Sie sich um Ihre grausame Ader also keine Sorgen“, versicherte Kirk lächelnd, fügte aber sehr nachdenklich hinzu: „Es muss danach sehr schwer für Sie gewesen sein.“

Kor winkte ab. „Es hat niemand rausgefunden, dass ich Sie damals in Kaitans Labor aufgesucht habe.“

„Ja, ich dachte mir schon, dass Sie Ihre Spuren gut verwischt haben. Aber es muss doch Ihr Gewissen belastet haben, oder? Sie haben mir zwar das Leben gerettet, aber mich gleichzeitig mit Geheiminformationen über die Invasion von Sarathong V entkommen lassen, was ...“ Kirk unterbrach sich schnell, als er Kors Reaktion bemerkte. Der Klingone starrte ihn entsetzt an. „Oh mein Gott. Sie haben es nicht gewusst. Ihre Leute haben Ihnen nichts von meinem Fluchtversuch an Bord Ihres Kreuzers erzählt, oder? Und dass ich in diesen taktischen Planungsraum gestolpert bin?“

„Kein Wort.“

Kirk schimpfte sich selbst einen Narren. Wie hatte er nur annehmen können, ein Klingone hätte ihn aus reiner Herzensgüte mit militärischen Informationen entkommen lassen. Kor war wie gelähmt vor Schock. Kirk konnte genau erkennen, an was Kor jetzt dachte. Nämlich daran, dass er verantwortlich für das Scheitern der Invasion und den Tod von vier Millionen Klingonen war. Kirk kannte diese Überlegungen genau, denn es waren die gleichen, die auch er nach der Vernichtung von Qam-Chee angestellt hatte. Er hätte Kor gerne gesagt, dass er sich irgendwann damit abfinden würde, nicht mit völliger Sicherheit alle Konsequenzen all seiner Taten vorherzusehen. Aber das wäre eine Lüge gewesen und so schwieg Kirk.

Kor zog die bisher ausgestreckten Beine an und verschränkte seine Arme auf seinen Knien. Er verbarg sein Gesicht. Nach einer weiteren Minute der Stille dröhnte plötzlich Kors Stimme hervor: „Gehen Sie!“

Das ließ sich Kirk nicht zweimal sagen. Die Stimme des Klingonen hatte hasserfüllt geklungen, regelrecht böseartig. Kirk verließ den Raum so schnell er konnte und verwarf seinen Plan, sich auszuruhen. Er musste wach bleiben und vor allem durfte er Kor künftig niemals den Rücken zudrehen.

\*\*\*\*\*

Am folgenden Tag war es soweit. Der barolianische Frachter ging im Sonnensystem der klingonischen Heimatwelt unter Warp und näherte sich dem grün-grauen Globus mit dem Namen Kronos. Sämtliche Besatzungsmitglieder hatten sich in der kleinen Kommandozentrale versammelt, standen um den an der Steuerkonsole hockenden Guroth herum versammelt. Der Gouverneur schien der einzige an Bord zu sein, der bereits mit dem Steuern eines barolianischen Schiffes Erfahrung hatte.

Zwei große Sichtfenster offenbarten einen Blick in Flugrichtung. Vor dem Planeten kamen langsam weitere Schiffe in Sicht, unter anderem ein D6-Kreuzer. Doch dieser machte wie erwartet keine Anstalten, den Frachter aufzuhalten. Stattdessen änderte er sogar radikal seinen Kurs um auf keinen Fall das Vorankommen des Frachters zu behindern.

Es dauerte nicht lange, ehe auch der klingonische Mond Praxis in Sicht geriet. Eine kleine, in schwarze Wolken gehüllte Kugel, die vor den großen saftig grünen Wald- und Wiesenebenen von Kronos wie der manifestierte Tod aussah. Die blauen Blitze, die ständig die dichte Wolkendecke durchbrachen und ins All hinaus zu reichen versuchten, ließen den Mond auch nicht einladender erscheinen.

„Die Hölle“, murmelte Captain Robau.

„Wir haben wohl kein Glück mit dem Wetter“, meinte April, was O'Shannon auflachen ließ:

„Niemand, der nach Praxis kommt, hat Glück mit dem Wetter. So sieht es dort immer aus. Gehüllt in eine immerwährende Gewitterfront. Deshalb hat man dort auch die Ladungssammler aufgestellt. Sie holen sich die Energie aus der übermäßig stark geladenen Atmosphäre des Mondes.“

Von irgendwo erklang ein lautes Summen. Alle sahen sich verwirrt um, ehe Guroth schließlich die Ursache für das Geräusch fand: „Ich glaube, wir haben gerade unsere Landeerlaubnis erhalten.“

„Sie glauben?“, fragte Robau.

„Ich habe nie behauptet, perfekt Barolianisch zu können.“ Mit diesen Worten zog er eine Art Steuerknüppel – zweifellos dafür gedacht, von vier winzigen Händen gleichzeitig bedient zu werden – zu sich heran und ließ den Frachter auf die dunklen Wolken zufallen. Sofort zuckten Blitze auf die metallische Außenhülle des Frachters zu, zerstoben aber an den Schutzschilden. Trotzdem war es ein wilder Ritt durch die Atmosphäre. Mit bloßen Augen war nicht mehr zu erkennen als sich abwechselnde Schwärze und aufblitzendes, blendendes Licht, während der Fußboden sich hob und senkte, die Crewmitglieder des Schiffes durch die Gegend geschleudert wurden und nach etwas suchten, an dem sie sich festhalten konnten.

„Flughöhe jetzt bei vier Kellicams“, verkündete Guroth beherrscht. Wenn es ihm irgendwelche Probleme bereitete, den Sinkflug zu kontrollieren, so ließ er es sich nicht anmerken. „Ich aktiviere nun die Antigrav-Triebwerke.“

Sofort wurde der Flug deutlich ruhiger, aber der freie Fall der Mondoerfläche entgegen keinesfalls langsamer.

„Fahren Sie die Tragflächen aus!“, drängte Korrd.

„Würde ich gerne“, entgegnete Guroth noch immer gelassen. „Aber ich weiß nicht so genau, welchen Knopf ich drücken muss. Diesen hier, oder den dort drüben.“

„Drücken Sie beiden!“, schrien unisono Korrd, Robau, April, Kirk, O'Shannon und Kor. Guroth wirkte darauf unsicher, welchen Knopf er zuerst drücken sollte. Dann spreizte er die Finger seiner Hand und drückte auf beide gleichzeitig.

Sofort hob sich das Deck, zwang alle auf die Knie zu sinken, während von überall entsetzlicher Krach ertönte.

„Die Tragflächen sind ausgefahren. Wir haben gleich einen idealen Winkel für den Landeanflug.“

„Und was hat es dann mit diesem Warnsignal auf sich?“, fragte April, der sich seine Hände vor seine Ohren hielt und das Gesicht verzog, als würde ihm der Lärm körperlichen Schmerz zufügen.

Guroth lachte: „Das ist kein Warnsignal. Ich fürchte, das ist barolianische Musik!“

„Stellen Sie es ab“, forderte Robau.

„Nur wenn Sie mir sagen können, welchen Knopf ich drücken soll.“

\*\*\*\*\*

Der Frachter durchstieß die Wolkenschicht und flog auf ein großflächig künstlich beleuchtetes Feld zu. Das Schiff hatte bereits stark abgebremst, aber der Koloss war noch immer zu schnell, als dass er von selbst hätte sanft aufsetzen können. Vom Dach eines am Feld angrenzenden Gebäudes schoss ein blass schimmernder Energiestrahл hoch und erfasste den Frachter. Der Traktorstrahl übte sachte bremsenden Druck aus und einen Meter über dem Boden passierte der Frachter schließlich noch ein Energieschild, das ebenfalls verlangsamend wirkte. Behutsam kam der Frachter auf den ausgefahrenen Landekufen zum stehen.

Sofort rollten Transportmaschinen, riesige Gabelstapler mit monströsen Reifen, heran und Verladehelfer machten sich sogleich daran, die beladenen Frachtabteile zu lösen, während leere Frachtabteile, die vom letzten Flug stammten, auf gigantischen Antigrav-Plattformen herangekarrt wurden.

Auf dem Flugfeld wurde eifrig gearbeitet. Niemand beachtete die sieben in Umhänge und Mäntel gehüllten Gestalten, die aus einer Luke im vorderen Teil des Schiffes stiegen.

„Endlich wieder festen Boden unter den Füßen“, seufzte April erleichtert. Und fiel auf eben diesen festen Boden, als wie aus heiterem Himmel etwas gegen ihn stieß.

„Verdammt, den haben wir wohl übersehen!“, fluchte Korrd. April sah auf und erkannte, auf was sich der klingonische Commander bezog.

Ein Barolianer lief mit dribbelnden Schritten zwischen die Gruppe hindurch und gab hysterisch klingende Geräusche von sich. Ziellos rannte er kreuz und quer, ehe er einen Verladearbeiter erblickte und schnurstracks auf diesen zuhielt.

„Unser kleiner Freund wird uns gleich Ärger machen“, stellte Kirk besorgt fest und sah aus dem Augenwinkel, wie Korrd seine Disruptor-Pistole hervorholte. Ehe dieser zum Schuss ansetzen konnte, griff Kirk nach dem Lauf und zog ihn nach unten. „Das würde uns noch mehr Ärger machen.“

Korrd sah Kirk finster an, doch bevor ein Streit zwischen den beiden ausbrechen konnte, wies O'Shannon die Gruppe an, querfeldein hinüber zum nächstgelegenen Rand des Flugfelds zu laufen. Dort gab es keine künstliche Beleuchtung und daher waren viele überrascht, dass es dort so plötzlich bergab ging. Sie strauchelten ungeschickt den kurzen Hang hinunter und kamen schließlich auf einem metallischen Laufsteg zum Stehen.

Der Laufsteg war Teil eines ganzen Netzwerks, das sich rund einen Meter hoch über eine buckelige Felslandschaft zog. Die Stege waren seitlich mit Lampen versehen, so dass man ihre Ausbreitung bis zum alles verschluckenden Dunstschleier am nahen Horizont sehen konnte. Zwischen den Stegen ragten in regelmäßigen Abständen gewaltige, spitz zulaufende Masten in den Himmel.

„Ladungssammler?“, fragte Robau. Die Antwort kam in Form einer ganzen Serie von Blitzen, die in den nächstgelegenen Mast einschlugen und die ganze Ebene in unheimliches Licht tauchte, während dumpfes Donnergerollen die Stege wie auch die Trommelfelle der Menschen und Klingonen vibrieren ließen.

Robau wartete, bis der Hall verklungen war und sich der Gestank von Ozon langsam verzog. Dann drehte er sich zu den drei Klingonen um und stellte jene Frage, die er lieber Lori O'Shannon gestellt hätte: „Wohin jetzt?“

Bis zu diesem Punkt hatten sowohl sein Einsatzteam als auch die Klingonen unabhängig voneinander denselben Weg gehabt. Doch ab sofort waren sie sprichwörtlich aneinander gekettet. Wo die einen hingingen, würden die anderen folgen müssen. Es hätte Robau schon sehr gereizt, sich einfach von den drei Klingonen abzusetzen und wie geplant auf schnellstmöglichen Weg nach Kronos zu gelangen. Aber ein Seitenblick auf O'Shannon reichte aus, um diesen Gedanken wieder zu verwerfen. Die Wirkung der letzten Theragen-Injektion hatte endgültig nachgelassen, ihr Gesicht war wieder so blass und unter ihrer Kapuze war ihr Haar so rot wie in den Jahren, in denen sie auf der Kelvin gedient hatte. Auch wenn sie es nach Kronos schafften, würden sie niemals das Qam-Chee-Tal erreichen.

„Zum Alten Schacht!“, verkündete Korrd und ging los, gefolgt von Kor und Guroth. Die Sternenflottenoffiziere folgten mit ein wenig Abstand und Robau fragte O'Shannon, ob dieser Schacht weit entfernt sei. Sie schüttelte sofort den Kopf:

„Auf Praxis ist so ziemlich nichts weit entfernt. Praxis ist nicht einmal halb so groß wie der irdische Mond.“

„Wirklich? Wie kommt es dann, dass die Schwerkraft so hoch ist?“ Die Anziehungskraft des kleinen Mondes war nicht ganz so stark wie auf der Erde, aber zumindest so stark wie auf dem Mars.

„Das liegt an der Zusammensetzung von Praxis. Im Mondkern und im umgebenden Mantel finden sich große Mengen an Osmium und Iridium. Seit die ersten Klingonen auf Praxis gelandet sind, wird hier intensiv Bergbau betrieben. Der Alte Schacht, den Korrd erwähnte, ist die erste auf Praxis erschlossene Mine. Sie war schon in der Ära von Imperator Sompek stillgelegt gewesen.“

„Und Sompek hat das genützt und den Shisamu dort unten eingekerkert“, mutmaßte Kirk.

„Zumindest scheint Commander Korrd das zu glauben.“

\*\*\*\*\*

Der Weg zum Alten Schacht war tatsächlich nicht sonderlich lang, obwohl die kleine Gruppe nicht den direktesten Weg genommen hatte. Wann immer sie eine Gestalt in der Ferne erblickten, die ihnen entgegenkam, waren sie zur Sicherheit auf einen anderen Steg ausgewichen. Trotzdem hatten sich Begegnungen mit auf Praxis arbeitenden Klingonen nicht gänzlich vermeiden lassen, wenn sie plötzlich aus einer dichten Nebelbank hervorgetreten waren. Wie Geister schwebten vereinzelte Nebelfetzen über die Mondoberfläche. Robau musste sich eingestehen, noch nie in seinem Leben an einem unheimlicheren Ort gewesen zu sein. Über ihren Köpfen tobte der Sturm, schossen Blitze auf die wie Speere in die Luft ragenden Ladungssammler, während auf der Oberfläche nur ein leichtes, kaltes Lüftchen wehte, das Nebelschwaden vor sich her trieb. Nur ein leichtes Nieseln diente als Ausrede für die tief ins Gesicht gezogenen Kapuzen der als Klingonen getarnten Menschen.

Alle, die ihnen entgegen kamen, schenkten ihnen aber ohnehin nicht die geringste Beachtung. Alle schienen zivile Arbeiter zu sein, niemand trug eine Uniform des Militärs oder eines Sicherheitsdienstes.

Nach ungefähr einer Stunde gemächlichen Fußmarsches merkte Robau, dass sich der Steg unter seinen Füßen verändert hatte. In diesem Abschnitt schien das Metall älter und korrodiert zu sein und die Beleuchtung links und rechts war noch schwächer. Als der Captain wieder aufsaß, bemerkte er, dass Korrd, Kor und Guroth fort waren. Dann gleiste helles Licht auf und im letzten Moment stoppte Robau, als er sah, dass der Steg nur einen Schritt weiter vorne plötzlich endete.

Die drei Klingonen standen bereits unten auf der Mondoberfläche. Korrd hatte eine elektrische Fackel aktiviert und deuteten damit den anderen, zu ihnen herunter zu kommen. Robau sprang den Meter problemlos nach unten und landete auf blauem Gestein. Mit seiner

Handfläche fuhr er über den samtigen aber buckligen Fels. Es fühlte sich wie Lehm an, wirkte aber so fest wie Granit.

Korrd streckte seinen Arm aus und leuchtete mit der Fackel zu einem Bereich, wo plötzlich kein massiver Fels mehr war. Stattdessen befand sich dort ein kreisrundes Loch im Boden, mindestens zehn Meter im Durchmesser. Neugierig schritten die Sternenflottenoffiziere bis zum Rand des Loches und sahen hinunter. Gerade in diesem Moment zuckte ein blauer Blitz über den Himmel und leuchtete für mehrere Sekunden den Abgrund aus.

„Man hat die Osmiumschürfung hier sehr schnell wieder aufgegeben. Es geht nicht einmal fünfzig Meter hinunter“, beschwichtigte O'Shannon. Robau empfand das aber alles andere als beruhigend. Auch fünfzig Meter waren ein langer Weg, wenn man diese Strecke ungebremst nach unten fiel.

„Und wie sollen wir da runter?“, fragte April, der sich erfolglos nach irgendwelchen Abstiegshilfen umsah.

„Natürlich über die Treppe“, brummte Korrd und leuchtete mit der Fackel auf eine Holzplanke, die in einen Felsspalt hineingetrieben worden war. Viele, viele weitere Holzplanken, die ebenso provisorisch angebracht worden waren, folgten und bildeten entlang der Felswand eine Treppe, die sich spiralförmig nach unten räckelte. Natürlich gab es kein Geländer.

„Habe ich das richtig verstanden, dass auf diese Planken seit ungefähr tausend Jahren niemand mehr einen Fuß gesetzt hat?“, fragte Kirk besorgt nach.

„Die sind aus Tul`qan-Holz. Die halten schon was aus“, meinte Guroth mit einer Zuversicht, die April nicht teilte:

„Ähm, Vorschlag! Also wir hier ...“, er deutete dabei auf sich selbst, Robau, Kirk und O'Shannon. „... haben ja nichts zu tun mit diesem Shisamu-Helm. Ich schlage vor, nur die drei Klingonen sollen da runter gehen, sich das Ding holen und wir warten inzwischen hier oben.“

Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte Guroth plötzlich einen Dolch in der Hand und hielt die Klinge gegen Robert Aprils Halsschlagader.

„Wie war das?“, fragte Guroth knurrend. April schluckte kurz und sagte dann schließlich mit gespielter Fröhlichkeit:

„Ich gehe voraus!“

„Klingt schon besser!“ Guroth steckte seinen Dolch wieder weg und klatschte April eine der Fackeln in die Hand.

Ganz vorsichtig setzte April einen Fuß auf das Holz, verlagerte sachte sein Gewicht vor und zurück um zu testen, ob dieses Holz wirklich so stabil war, wie Guroth behauptet hatte. Schließlich fasste sich der Erste Offizier der Kelvin ein Herz und betrat die Planke mit beiden Füßen. April war sichtlich überrascht. Kein Knarzen, kein Knirschen und schon gar kein Durchbiegen oder Wippen. Das Holzbrett schien perfekt mit der Felswand verbunden zu sein. Das galt auch für die nächsten Stufen, zu denen April hinunter stieg. Robau folgte ihm als erster und bemerkte, dass die Klingonen vor zumindest tausend Jahren schon kluge Konstrukteure gehabt hatten: Sah er direkt auf seine Füße hinunter um konzentriert sich darauf, eine Stufe nach der anderen zu nehmen, war aus seiner Perspektive kein Spalt wahrnehmbar, durch den der tiefe Abgrund sichtbar gewesen wäre.

Sie kamen flott voran und erreichten schon bald den Boden. Erst als Robau plötzlich bemerkte, wie sich sein ganzer Körper entspannte, wurde ihm bewusst, wie sehr ihn der Abstieg doch gestresst hatte. Dem keuchenden Robert April neben ihm ging es ganz ähnlich. Die Klingonen wiederum machten den Eindruck, als hätten sie gerade nur einen kleinen Nachmittagsspaziergang gemacht.

„Und was jetzt?“, fragte Robau, nachdem mit Kirk, unmittelbar hinter Kor, auch der Letzte den Boden des Lochs erreicht hatte.

Die Klingonen schwenkten ihre Fackeln wild umher und marschierte an der Felswand entlang, fuhren mit ihren Handflächen über das Gestein und wischten Staub und Dreck beiseite. „Wo ist sie?“,

murmelte Korrd vor sich hin. Robau glaubte einen Hauch der Verzweiflung in seiner leisen Stimme zu hören. Nach einigen Minuten erfolgloser Suche wäre ein guter Zeitpunkt gewesen, Korrds Informationsquelle zu hinterfragen. Doch der Klingone war nicht gerade leicht ansprechbar und schon sehr gereizt, denn von einer zugemauerten Öffnung, die zu einer Gruft führte, war weit und breit nichts zu sehen. Korrd krallte seine Finger schon mit großer Aggressivität in die Erde, die sich auf der Felswand im Verlauf der letzten tausend Jahre abgelagert hatte, ohne irgendetwas anderes als blauen Fels freizulegen.

„Vielleicht ist die Gruft des Shisamu gar nicht hier unten, sondern weiter oben und wir sind daran vorbeigegangen?“, mutmaßte Kirk. Korrds Reaktion fiel sehr zornig aus:

„Nein, nein, nein! Nein! Am tiefsten Punkt des Alten Schachts wurde der Shisamu eingekerkert. Und seit damals wurde hier auch nicht noch tiefer gegraben. Die Gruft kann nicht weiter oben sein!“

„Sie ist weiter unten!“, entfuhr es April plötzlich. Alle drehten sich zu ihm und sahen ihn erwartungsvoll an. Dann senkte April seine Fackel zum Fußboden hinab und wischte mit dem rechten Fuß über die lockere Erde. Erde! Nicht Felsgestein! „Wenn an den senkrechten Wänden schon so viel Dreck ist, wie viel ist dann wohl in tausend Jahren einfach hier unten liegen geblieben?“

Korrd fackelte nicht lange und zog seinen Disruptor. „Aus dem Weg!“, brüllte er und feuerte einen weitgefächerten Strahl auf den Boden unmittelbar neben der letzten Holzplanke. Und tatsächlich kam unter der verdampften Erde eine weitere Planke zum Vorschein. Und dann noch eine und noch eine, bis schlussendlich ein Boden aus großen, quadratischen Tonplatten freigelegt wurde.

Korrd befreite mit seiner Waffe einen großen Bereich rund um das Ende der untersten Planke von loser Erde und noch mehr Bodenplatten wurden sichtbar.

„Das muss sie sein. Die Gruft des Shisamu“, sagte Kor andächtig, während Guroth Korrd kameradschaftlich auf die Schulter schlug.

„Vor allen Augen verborgen. Deshalb wurde sie vor uns von niemandem gefunden“, hauchte Korrd und fiel auf die Knie. Mit seinen Fingern legte er feinsäuberlich die Fugen rund um eine der Felsplatten frei und löste den Mörtel mit einem stark fokussierten Energiestrahle seiner Waffe auf. Es war bemerkenswert, wie gründlich der Klingone arbeitete. Der Bedeutung dieses Fundes bewusst, riskierte er nicht, mehr Schaden als notwendig an diesem verborgenen Monument seiner Vorfahren anzurichten.

„Helft mir!“, forderte Korrd, als er seine Finger in den freigelegten Spalt auf einer Seite der Tonplatte schob. Instinktiv wollte Robau dem Mann helfen, aber er rief sich in Erinnerung, dass dies ein Moment von großer Bedeutung war. Von großer Bedeutung für Klingonen. So machte er den halben Schritt wieder zurück und ließ Kor und Guroth an sich vorbei, damit sie dem Commander helfen konnte. Halb überrascht und halb dann doch wieder nicht, beobachtete Robau, wie auch Lori O'Shannon sich den Klingonen anschloss. Auch wenn sie beteuerte, sich nicht mehr als Klingonin zu sehen und zu fühlen, so war ihr Erbe immer noch klingonisch. Sie war mit klingonischen Legenden aufgewachsenen, kannte die Erzählungen und begriff die Bedeutung dieses historischen Moments besser, als es ein Mensch je könnte. Robau hatte nicht das Recht, Lori zu verbieten, eine aktive Rolle dabei zu spielen, wenn hier Geschichte geschrieben wurde. Wenn die Gruft des Shisamu nach tausend Jahren geöffnet wurde und der für immer verloren geglaubte Helm des einstmaligen größten klingonischen Kriegers wiedergefunden wurde.

Die Platte knarzte leicht, als sie angehoben wurde. Sie war sehr schwer, aber die Klingonen machten keine Anstalten, sie einfach über den Rand zu heben und wegzuschieben. Ganz langsam trugen sie die Platte ein paar Meter zur Seite und legten sie dort vorsichtig ab. Dann knieten sie sich an den Rand der quadratischen Öffnung. Von allen

vier Ecken ragten aus blauem Fels gehauene Viertelkreise hinein: die tragenden Flächen von Säulen, die die Tonplatte über sich in Position gehalten hatten.

Korrd nahm wieder seine Fackel zur Hand und hielt das leuchtende Ende voraus in die Öffnung. Es ginge nicht besonders weit hinunter, vielleicht zwei Meter, verkündete er und sprang ohne zu zögern durch das Loch. Einer nach dem anderen folgte ihm, schließlich auch Robau. Bei seiner Landung merkte Robau, dass Korrd etwas untertrieben hatte. Es ging doch zumindest zweieinhalb Meter hinab, das sagte ihm der kurze, stechende Schmerz in seinen Kniescheiben. Aber zumindest ging es nicht so tief hinab, als dass sie nicht mit einer Räuberleiter und dann von oben mit den langen Fackelstielen wieder aus der Gruft hinausgelangen konnten. Robau hätte ungern jemanden seiner Leute befohlen, oben zu warten.

Die Gruft selbst war, wie nicht anders zu erwarten, eine Säulenhalle. Vier lange Reihen aus Säulen zogen sich durch den rechteckigen Raum, der in der Mitte freigelassene Gang dazwischen war etwas breiter als die anderen. Und er führte geradewegs zum Ziel: einem Thron, der wie die Säulen rundherum aus dem Fels gehauen worden war. Und auf diesem Thron, seit einem Jahrtausend unbewegt, befanden sich die in sich zusammengesunkenen Überreste des Shisamu. Und im Licht der elektrischen Fackeln glänzte der sagenumwobene Helm dieses Kriegers so, als sei er gerade erst gestern geschmiedet worden.

Guroth schnappte hörbar nach Luft und bot schließlich Korrd an, dessen Fackel zu halten. „Wie ausgemacht: Der Helm gehört Ihnen. Gehen Sie nur und holen Sie ihn sich.“

Korrd nickte dem anderen Klingonen dankbar zu und übergab ihm die Fackel. Dann bewegte er sich auf den Thron zu. Mit zwei Schritten Abstand folgten ihm die anderen in ebenso würdevoller Langsamkeit. Der Moment verlangte nach respektvollem Schweigen, aber Robau brannte eine Frage auf der Zunge. Und so beugte er sich zur neben

ihm gehenden Lori O'Shannon hinüber und flüsterte ganz leise: „Wenn der Shisamu eines Verbrechens verurteilt worden ist und diese Gruft extra dafür gebaut wurde, damit er hier den Tod findet, warum gibt es hier dann einen Thron. Warum so schmuckvoll dekorierte Säulen, wenn das hier nicht mehr als eine Todeszelle ist?“

„Weil der Shisamu trotzdem von jedem Klingonen verehrt wurde. Die Erbauer der Gruft konnten sich den Befehlen des Imperators nicht widersetzen, aber sie konnten den Shisamu ein allerletztes Mal ehren.“

Erst jetzt begann Robau zu begreifen, welche Macht der Titel des Shisamu tatsächlich mit sich bringen konnte. Jemand der über jede Verurteilung – selbst eine durch den obersten Herrscher seines Volkes – hinaus angesehen und beliebt war. Wer konnte das schon von sich selbst behaupten? Irgendein Admiral der Sternenflotte? Irgendein Präsident der Föderation? In wenigen Augenblicken würde nur eine Person im bekannten Universum einen solchen Status erben: Commander Korrd.

\*\*\*\*\*

Korrd stand kurz vor dem Abschluss seiner langen Pilgerreise. Begonnen hatte er sie als Ungläubiger, als Unwissender. Beenden würde er sie als neuer Shisamu. Sein Herz schlug wie ein Trommelwirbel, als er einen Fuß vor den anderen setzte. Eine hauchdünne Schicht aus glitzerndem Sand knirschte unter seinen Stiefeln. Das waren die einzigen Geräusche, die er wahrnahm. Der Rest seiner ganzen Aufmerksamkeit war auf die Gestalt auf dem Thron gerichtet, aber gar nicht so vordergründig auf den glänzenden Helm, sondern auf das, was vom Shisamu noch übrig war. Was Korrd sah, passte genau zu jener Zeichnung, die der Archivar ihm gezeigt hatte.

Ein Umhang aus rotem Fell und Leder umhüllte den gekrümmt im Thron erstarrten Torso. Die Kleidung hatte schon bessere Tage gesehen, aber sie war zumindest in besserem Zustand als ihr

verstorbenen Träger. Gut, viel war vom Shisamu nicht zu sehen, lediglich seine Hände, die sich im Angesicht des Todes krampfhaft um die Armlehnen seines Thrones gelegt hatten. Spindeldürre Finger, deren Knochen nur von ausgetrockneter, fahler Haut überzogen waren.

Korrd trat auf das Podest, auf dem der Thron stand und legte seine Hände links und rechts unter die Hörner des Helms. Genauso vorsichtig wie bei der Felsplatte, zog er dem Shisamu dessen Statussymbol vom Kopf. Keinesfalls wollte Korrd diesen feierlichen Moment ruinieren, indem er dem toten Krieger nicht nur den Helm sondern gleichzeitig auch den porösen Rest von Haut vom Schädel zog.

Das graue, schmale Gesicht – zweifellos über die Jahrhunderte in sich zusammengefallen – kam langsam zum Vorschein. Erstaunt bemerkte Korrd, dass der Shisamu am Kinn keinen Bart getragen hatte. Und noch überraschter war er, dass der größte Krieger seiner Zeit auch keinen Kriegerbart über seiner Oberlippe getragen hatte. Dass der Shisamu nicht so war, wie Korrd erwartet hätte, wurde ihm klar, als die Nase und die Augen sichtbar wurden und Korrd den Helm schließlich über das haarlose Haupt zog. Gerne hätte Korrd seine Blicke auf den Helm, auf diese Reliquie der klingonischen Geschichte gerichtet. Doch er konnte nicht anders, als den früheren Trägers des Helmes anzustarren.

Und dieser starrte aus feuerroten Augen zurück und sagte mürrisch: „Wurde auch langsam Zeit, dass hier jemand aufkreuzt!“

\*\*\*\*\*

Der Helm fiel aus Korrds Händen. Laut schreiend torkelte der Klingone zurück, stolperte vom niedrigen Podest und fiel direkt neben den Helm und hatte dabei Glück, nicht von dessen spitzen Hörnern aufgespießt zu werden.

Captain Robau verstand zuerst nicht, was Korrd so schockiert haben könnte. Bis sich der Shisamu erhob, seine Glieder streckte und sich eine dicke Staubschicht vom Körper schüttelte.

„Ein Dämon!“, rief Kor entsetzt und griff an seine Taille um die Disruptor-Pistole aus dem Halfter zu ziehen, doch Robaus Hand fuhr blitzschnell vor und packte Kors Handgelenk. Dabei bemerkte er, dass auch Kirk seinen Handphaser gezogen hatte. Mit einem ernsten Blick brachte Robau den Lieutenant dazu, die Waffe wieder zu senken.

Korrd torkelte immer noch mit Entsetzen in den Augen zur Gruppe zurück. Verständlich, denn wer rechnete schon damit, dass jemand, der vor tausend Jahren in eine Gruft eingemauert wurde, noch so putzmunter war wie der Shisamu, der sich soeben seinen voluminösen Umhang von den schmalen Schultern schob und ihn kräftig ausschüttelte.

„Kein Klingone ist auch nur annähernd 200 Jahre alt geworden“, stellte Guroth fest.

„Naja, er ist ja auch kein Klingone“, stellte April fest. Dem Shisamu fehlte alles, was einen Klingonen auszeichnete. Allein die hagere und langgliedrige Statur der zwei Meter großen Gestalt war ungewöhnlich. Der ausgepolsterte Umhang und die steifen Materialien hatten darüber hinweggetäuscht. Zudem fehlten im Gesicht die charakteristischen Stirnhöcker – vor tausend Jahren hatte es noch keine TlhUngans gegeben – und jegliche Art der Behaarung. Nicht einmal Brauen waren über den riesigen, ovalen Augen zu sehen. Nein, der Shisamu wies nicht das geringste Erkennungsmerkmal eines Klingonen auf. Dafür wies er jede Menge Erkennungsmerkmale einer anderen, Robau sehr vertrauten Lebensform auf:

„Er ist ein Ahne! Ein Mitglied des Ahnenvolks von Tagus III.“

April bestätigte Robaus Feststellung mit einem kurzen aber sicheren Nicken. Die beiden waren die einzigen von allen Anwesenden, die bereits zuvor einem leibhaftigen Ahnen begegnet waren: Neyntari von Sarathong V.

„Ein Ahne? So hat mich auch noch keiner genannt, sehr kreativ“, grummelte der Shisamu. Im Gegensatz zu Neyntari war dieses Exemplar der Urspezies von Tagus III eindeutig männlich, seine Stimme sehr tief und älter klingend. Er war auch etwas kleiner als Neyntari und seine Haut mehr grau als grün, aber doch mit dem charakteristischen Muschelschimmern versehen. Die Augen waren keine dunklen, schwarzen Abgründe, sondern funkelnden feuerrot. Und über dem linken Auge, schon mehr Richtung Schläfe ... meine Güte, war da ein Loch? Robau war sich nicht sicher, glaubte aber durch diese Einbuchtung hindurch und auf die Wand hinter dem Ahnen sehen zu können.

„Sind Sie ... sind Sie etwa einer der Gebieter? Aus der Stätte der Träume?“, fragte Kor vorsichtig.

Der Ahne erstarrte kurz. Und dann zogen sich die Winkel seines kleinen Mundes nach oben und er nickte zufrieden. „Nicht schlecht. Nachdem mich Sompek hierher verfrachtet hat, ist es mit dem klingonischen Volk wohl doch nicht steil bergab gegangen. Ihr habt wohl einiges in Erfahrung gebracht.“

„Nicht so viel, wie Sie vielleicht glaube“, murmelte der sich langsam vom Schock erholende Korrd.

„Der Shisamu ... war kein Klingone“, stammelte Guroth ebenso verwundert wie auch angeekelt vor sich hin.

„Das war er nie“, sagte April selbstsicher. Für die Klingonen war es noch neu, das eine Lebensform eine Milliarde Jahre lang leben konnte. Für den Wissenschaftler April war das bereits ein alter Hut und er hatte auch keine Probleme damit, mit sachlichen Analysen am klingonischen Glauben zu sägen.

„Sie haben recht“, bestätigte der Shisamu, bückte sich und hob den Helm auf, den er beinahe nostalgisch betrachtete. Dann fügte er hinzu: „Es gab immer nur einen Shisamu. Mich! Deshalb habe ich mir auch die Sache mit dem Helm ausgedacht. So hat niemand gemerkt, dass immer derselbe Mann darunter steckte. Bevor ich diese Figur des

Shisamu erschuf, war es immer sehr schwierig gewesen, unter Klingonen zu leben. Vor allem wenn man nicht aussah wie sie. Das konnten sie aber noch verkraften. Misstrauischer wurden sie, wenn man nicht so aussah wie sie und gleichzeitig auch nicht zu altern schien. Ich war ständig auf der Wanderschaft und täuschte sicher hunderte Male meinen Tod vor.“

„Warum entschieden Sie sich überhaupt dafür, bei Klingonen zu leben?“, wollte Robau wissen.

„Oh, glauben Sie mir, das war eine schwere Entscheidung. Einer meiner Kameraden fand schon kurz nach dem Siegessturm eine überlebende Zivilisation auf einem Planeten, der gar nicht so weit weg ist.“

„Marlona!“, entfuhr es Korrd. Als ihn abgesehen von Kor alle Anwesenden fragend ansahen, erklärte er: „Dort ließ sich einer der Gebieter nieder und lebte mit den primitiven Eingeborenen.“

„Ja“, bestätigte der Shisamu und klang traurig. „Unser Anführer, der Erste Gebieter, beschloss bei diesen Primitivlingen zu bleiben, die so einfältig waren, dass der Siegessturm sie gar nicht als intelligente Lebensform erkannt und schließlich verschont hatte. Ich versuchte, es ihm auszureden, aber er hörte nicht auf mich. Ich brauchte noch ein paar Millionen Jahre mehr, um ebenfalls zu begreifen, dass es nichts Schlimmes war, sesshaft zu werden. Bis es soweit war, durchstreifte ich die gesamte Galaxis auf der Suche nach Leben, wollte sicher gehen, dass der Siegessturm gegen unsere Feinde, die Slaver, überall so effektiv gewesen war. Während meiner Reise fand ich keine überlebenden Slaver, aber ich bekam mit, wie das plötzliche Fehlen der dominanten Spezies dieser Galaxis es anderen ermöglichte, sich zu entwickeln und zu intelligenten Lebensformen zu werden. Es war ... beeindruckend.“

Der Shisamu unterbrach sich kurz, eher er fortfuhr: „Als ich meine Reise durch sämtliche Sternensysteme dieser Galaxis beendet hatte, kam ich wieder zurück zum Ausgangspunkt und beschloss, den Ersten

Gebieten zu besuchen. Ich musste jedoch feststellen, dass er bereits gestorben war. Er war bereits etwas älter gewesen, aber wie es schien, hatte er sich keine einzige Ruhepause mehr gegönnt, nachdem er auf ... Marlona angekommen war. Da begriff ich, dass auch ich eigentlich nichts anderes mehr tun konnte, als zu sterben und die Zeit bis dahin sinnvoll zu verbringen. Noch etwas Gutes tun. Also nahm ich Kurs auf den nächstbesten Planeten, auf dem sich in der Zwischenzeit eine neue dominante Spezies entwickelt hatte.“

„Kronos“, schloss Korrd und der Shisamu bestätigte dies:

„Ich war enorm fasziniert. Aus riesigen Krustentieren war eine humanoide Spezies geworden, eine richtige Kultur mit verschiedensten Ausdrucksformen an Sprachen, Künsten, Glaubensrichtungen ... ein riesiges Durcheinander, in dem ich Ordnung schuf.“

„Ordnung schuf?“, wiederholte Korrd verblüfft und wütend. Dem Klingonen schien überhaupt nicht zu gefallen, was der Shisamu andeutete. „Heißt das, Sie haben sich in die Entwicklung der klingonischen Kultur ... eingemischt?“, fragte er mit bebender Stimme. Kor und Guroth traten mit ernster Miene an seine Seite und symbolisierten ihren Zusammenhalt gegenüber des Shisamu, der für sie nun gar nicht mehr besonders verehrens-wert zu sein schien.

„Aber ja“, verkündete der Shisamu wie selbstverständlich. „Ich erkannte das Potenzial, das in den Klingonen steckte und begann – ganz langsam und über Jahrtausende hinweg – dieses Potenzial nutzbar zu machen. Dafür bedurfte es einiger schwerwiegender Veränderungen. Allen voran musste diese komische Religion weichen, die die völlige Unterwerfung vor seltsamen Gestalten vorsah.“

„Meinen Sie damit etwa die Kos'karii und Feh'lehr?“, fragte Korrd entsetzt.

„Ja. Erbärmlich, wie sich ein ganzes Volk vor einer Handvoll Mutanten und Missgeburten, die nicht einmal richtig sprechen konnten, unterwarf. Es war mir beinahe unmöglich, Anhänger um

mich zu scharen und eine Rebellion ins Rollen zu bringen. Da musste ich die Sache selbst in die Hand nehmen.“

„Sie? Sie waren Kortar?“

„Ja“, bestätigte der Shisamu stolz. „Ich habe den Klingonen damals gezeigt, dass die Welt nicht untergeht, wenn sie keine Götter mehr haben. Am Anfang haben sie es leider nicht verstanden, was schließlich dazu führte, dass ich wohl so spektakulär wie nie meinen Tod vortäuschte. Irgendwie schon lustig: Um mich loszuwerden warfen sie mich in die Schlucht von Qam-Chee. Genau dort hatte ich mein Raumschiff versteckt.“

Robau zuckte zusammen, als der Shisamu das Wort „Raumschiff“ aussprach. Soeben hatte der Shisamu den Klingonen zur Kenntnis gebracht, dass sich ein Ahnen-Schiff auf ihrem Planeten befand. Jenes Schiff, das Robau und sein Team um jeden Preis sprengen wollten. Doch überraschenderweise sprachen weder Korrd noch Kor trotz interessierter Blicke dieses Schiff weiter an. Guroth wirkte sogar ziemlich desinteressiert. Jedenfalls ließen sie den Shisamu weitererzählen:

„Da unten verborg ich mich ein paar Jahrhunderte und wartete darauf, dass sich die Klingonen an den gottlosen Zustand gewöhnten und nach meinen Wünschen formbar wurden. Ich trat wieder in Erscheinung und begann, die klingonische Kultur nach dem Vorbild meiner eigenen zu formen.“

„Die Ahnen waren brutale und rücksichtslose Schlächter mit dem Hang, sich mit dem Rest des Universums anzulegen?“, fragte Kirk überspitzt, ohne daran zu denken, dass auch drei waschechte Klingonen und eine als Klingonin aufgewachsene Frau in der Gruft anwesend waren, die ihm allesamt beleidigte Blicke zuwarfen.

„Ich bevorzuge den Begriff Kriegerrasse“, erwiderte der Shisamu, ohne sich an Kirks Definition aber wirklich zu stören. „Wir waren natürlich etwas kultivierter, aber verglichen mit uns, sind die

Klingonen eine blutjunge Spezies und auf dem besten Weg, ihre aggressiven Tendenzen durch Wissenschaft und Kunst auszugleichen.“

Die Klingonen wirkten etwas beschämt, wie Robau bemerkte. Seitdem der Shisamu in seiner Gruft eingemauert worden war, hatte sich diese Entwicklung wohl nicht bedeutend fortgesetzt.

„Wie dem auch sei: Ich erfand mich als Shisamu sozusagen neu, versammelte die besten Krieger des Planeten um mich und ließ es erstrebenswert erscheinen, ein Kämpfer für das Volk zu sein. So nahm die Bruderschaft des Schwertes langsam Gestalt an. Als dann irgendwann ein Krieger namens Kahless in den Mittelpunkt trat und das Imperium gründete, hatte ich meinen Zweck erfüllt und trat ins zweite Glied zurück, anstatt selbst Führerschaft anzustreben. Ein Fehler, wie sich dann unter der Herrschaft von Imperator Sompek herausstellen sollte. Aber jetzt genug von mir! Erzählt doch mal, was sich in den letzten ... Wie lange war ich eigentlich weg?“

„Ungefähr tausend Jahre“, sagte O'Shannon.

„Wirklich? Komisch, fühlten sich an wie zweitausend Jahre. Aber egal. Erzählt!“

Was dem Shisamu dann zu Ohren kam, gefiel ihm gar nicht, so gut konnte Robau die Regungen im fremdartigen Gesicht des Ahnen lesen. Es missfiel ihm weniger die Tatsache, dass sich Suliban als Klingonen ausgaben und das Reich regierten. Kein Wunder, denn er selbst war ein Fremder, der sich für einen Klingonen ausgegeben und maßgeblich Einfluss genommen hatte. Nein, der eigentliche Ärger entstand daraus, dass schon zuvor das Imperium nicht so regiert worden war, wie er es sich vorgestellt hatte.

Seiner Meinung nach hatte das Imperium falsche Wege in der Vergangenheit beschritten, vor allem durch die Hur'q-Invasion ausgelöst, die keine hundert Jahre nach der Einkerkung des Shisamu erfolgt war. Korrd sah das ähnlich:

„Aus diesem Grund sind wir hier: Wir wollen etwas verändern, diese Duplikate auslöschen, die das Imperium mit voller Absicht in einen

Krieg mit den Romulanern und in seinen Untergang steuern wollen. Und wir wollen den Klingonen eine neue Regierung geben, die sie auch verdienen. Und dazu brauchen wir Ihren Helm.“

„Meinen Helm?“

„Bei allem Respekt, Shisamu. Aber bis vor ein paar Minuten dachten wir, Sie wären längst tot. Wir sind nicht hierhergekommen, um Sie zu befreien, sondern um Ihren Helm zu holen, damit ich neuer Shisamu werde.“

Der Shisamu sah nachdenklich auf den Helm in seinen Händen, fuhr mit seinen langen Fingern über das glatte Metall und seufzte laut. Dann sah er wieder zu Korrd: „Ich glaube ich verstehe. Ja, mit diesem Helm ergibt sich sicher die Möglichkeit für Sie, zum Hohen Rat vorzudringen und eine Herausforderung gegen den Kanzler – oder sein Duplikat – auszusprechen. Dass ich noch lebe, ist aber ein Problem, nicht wahr? Sie können sich den Helm nicht nehmen, solange der vorherige Shisamu noch lebt.“

„Das ließe sich ändern“, erwiderte Korrd bedrohlich grinsend.

„Kommen Sie doch einfach mit!“, schlug Guroth plötzlich vor. Korrd wirbelte zum Gouverneur herum und blickte ihn entrüstet an. Doch er konnte ihn nicht zum Schweigen bewegen und so setzte Guroth fort: „Wir brauchen einen Shisamu. Mir persönlich ist es völlig egal, wer das ist.“

„Es war ausgemacht, dass ich als neuer Shisamu vor den Hohen Rat trete!“, protestierte Korrd lautstark.

„Mir gefällt die Idee“, warf der Shisamu ein und ignorierte Korrds Protest. *Kein Wunder*, dachte sich Robau, *denn dann kann er das fortsetzen, was er damals nach seiner Ankunft auf Kronos angefangen hat*. Mit den Suliban gab es immerhin schon ein nicht gerade freundlich gesinntes Volk, das unter der Kontrolle eines Ahnen stand. Robau brauchte nicht noch eines und schon gar nicht die Klingonen mit ihrem beeindruckenden Militär. Er fragte sich auch, warum Guroth diesen Vorschlag gemacht hatte. Nur um Korrd eins

auszuwischen? Konnten sie sich so wenig leiden, dass Guroth das Imperium lieber unter die Kontrolle eines Fremden stellte? Zugegeben, was der Shisamu sich wünschte, musste für die Klingonen wie Musik geklungen haben. *Oder zumindest nicht wie barolianische Musik*, dachte Robau und erschauerte bei dem Gedanken an diesen Lärm.

„Ich ...“, begann Korrd, wurde aber vom Shisamu unterbrochen:

„Wenn Sie meine Maske wollen, müssen Sie mich hier und jetzt töten. Aber denken Sie daran: Ich werde mich mit allen mir zur Verfügung stehenden Kräften wehren. Der Shisamu gilt nicht umsonst als der mächtigste Krieger von ganz Kronos. Überlegen Sie es sich also genau, Korrd!“

*Woher kennt er seinen Namen?*, schoss es Robau plötzlich durch den Kopf. *Wie haben uns doch gar nicht vorgestellt.*

Für einen kurzen Moment drehte der Shisamu ganz leicht seinen Kopf und sah Robau direkt in die Augen. Dann grinste er hämisch und versteckte dieses Grinsen unter dem Gesichtsschutz des Helms, den er sich wieder über den Kopf stülpte. Als er dann sprach, dröhnte seine tiefe Stimme wuchtig hervor: „Seien sie doch ehrlich zu sich, Korrd: Sie wollen doch gar nicht mit mir tauschen. Freuen Sie sich doch, dass ich Ihnen diese Bürde abnehme.“

Korrd wollte sofort etwas dagegen sagen, aber er hielt stattdessen inne und seine Gedanken schienen sich in sich zu kehren. Und ganz plötzlich entspannte er sich, gab klein bei und sagte verbittert: „Sie haben recht. Ich verdiene es nicht.“

Dann drehte er sich weg und verschwand hinter einer der Säulen. Zuvor sah Robau aber noch, wie der Klingone etwas aus einer Manteltasche holte und an seinen Mund setzte. Es war eine Flasche oder ein Flachmann und Robau bezweifelte, dass irgendeine gesundheitsfördernde Substanz enthalten war.

*Irgendetwas ist hier faul*, dachte Robau schließlich. Diesmal warf der Shisamu ihm keinen Blick zu. Konnte dieses Wesen vielleicht nur

besonders intensive Gedanken lesen? Wie zuvor welche, die mit Überraschung zusammenhingen? Irgendeine mentale Fähigkeit musste der Shisamu auf jeden Fall besitzen und ... Nein, Robau riss sich zusammen. Er wollte auf Nummer sicher gehen und nicht daran denken, wo er bereits zuvor Andeutung dieser mentalen Kräfte erlebt hatte. Solche Gedanken in der Nähe eines Wesens, das vielleicht gedankenlesende Fähigkeiten besaß, konnten gefährlich sein. Er musste unbedingt erst ungestört mit Robert April darüber sprechen.

\*\*\*\*\*

„Die Nichteinmischungsdirektive scheint doch gar keine so schlechte Idee gewesen zu sein. Nicht wahr?“, fragte Robert April provokant. Provokant deshalb, weil er sie einem Raumschiff-Captain stellte, der nie ein besonders großer Fan dieser Oberste Direktive der Sternenflotte gewesen war. Seiner Meinung nach verhinderte dieses Vorschrift in viel zu vielen Fällen, dass man Leuten helfen konnte, die Hilfe auch verdienten.

Andererseits verhinderte sie effektiv, dass jemand Gott spielte. So wie der Shisamu es getan hatte.

„Lässt sich schwer was dagegen sagen“, gab Robau zu. „Wenn der Shisamu nicht nach Kronos gekommen wäre und sich einfach irgendwohin in die Einöde der Galaxis zurückgezogen hätte, gäbe es wahrscheinlich heute kein Klingonisches Imperium, das von Krieg zu Krieg lebt und dem Ruhm und Ehre über alles geht.“

„Ein Feind weniger für unsere Föderation.“

„Ich weiß nicht. Vielleicht ist es sogar besser so, als ohne die Klingonen als bestimmenden Machtfaktor“, vermutete Robau. „Wer weiß schon, was das Fehlen des Imperiums auf den Sternenkarten bewirkt hätte. Irgendeine andere Spezies hätte ihren Platz eingenommen. Oder schlimmer: Die Romulaner wären in dieses Gebiet expandiert und hätten keine Gegenwehr vorgefunden.“

Vielleicht hätten wir den Krieg gegen die Romulaner damals gar nicht gewonnen. Oder er würde uns erst noch bevorstehen. Und vielleicht hätte es ohne den Krieg nie eine Föderation gegebene.“

April nickte nur nachdenklich und ging weiter. Sie hatten den Alten Schacht inzwischen hinter sich gelassen und gingen nun zu einer früher für den Energietransfer wichtigen Kontrollbasis, die jedoch inzwischen stillgelegt worden war. Laut Lori O'Shannon konnten sie von dort aus unbemerkt nach Kronos gelangen. Die Frau ging zusammen mit Kirk voraus, etwas hinter ihnen die drei Klingonen und der Shisamu, die leise miteinander sprachen. Robau konnte nicht hören, ob es in dem Gespräch um historische Anekdoten ging oder um die Vorgehensweise, wie sie am besten in die Bergfestung der Yan-Isleth eindringen konnten und sich vor dem Hohen Rat verhalten sollten. Ohne die Details zu kennen wusste Robau zumindest, dass es gewisse klingonische Vorschriften gab, um eine rituelle Herausforderung zum Zweikampf auszusprechen. Zu diesem Zeitpunkt konnte Robau noch nicht sagen, ob er diesen Zweikampf als Teil des Gefolges des Shisamu mit eigenen Augen sehen würde, oder ob er viel mehr damit beschäftigt sein würde, Ultritium-Bomben am Ahnen-Schiff anzubringen.

Der Captain und der Erste Offizier der Kelvin bildeten die Nachhut. Robau hoffte, dass sie weit genug entfernt waren und der Shisamu zu sehr im Gespräch vertieft war, als dass seine mentale Aufmerksamkeit sich auf ihn richtete.

„Da unten in der Gruft, als der Shisamu Korrd ausgeredet hat ...“

„Ja, ich habe es auch bemerkt“, bestätigte April sofort. „Da ging irgendetwas nicht mit rechten Dingen zu. Korrd würde doch nicht so leicht von seinen Plänen abzubringen sein. Immerhin geht es für die Klingonen um ziemlich viel.“

„Der Shisamu hat Fähigkeiten, von denen wir bis jetzt keine Ahnung hatten. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er ein Telepath ist. Er kannte

Korrds Namen und als ich mich in Gedanken selbst gefragt habe, wie das sein konnte, hat er mich angesehen.“

„Es geht vielleicht über das reine Gedankenlesen hinaus“, gab April zu bedenken und erinnerte daran, wie wenig zwischen Korrd und dem Shisamu gesprochen worden war. Zumindest verbal. „Ich habe den Verdacht, der Shisamu hat ihm suggeriert, dass er kleinbeigeben sollte.“

Robau nickte. Zog man eine solche Fähigkeit in Betracht, ergab der Dialog unten in der Gruft schon mehr Sinn.

„Die Spitze des Eisbergs!“, sagte April dann verblüfft und schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn. „Verdammt, warum bin ich nicht früher darauf gekommen!“

„Was ist denn, Robert?“

Der Erste Offizier atmete heftig aus. Als er sich wieder im Griff hatte, sagte er schließlich: „Vor zweieinhalb Jahren, als wir in diesem ... Atrium von Neyntari waren, da verwendete sie ein irdisches Sprichwort. Sie sagte, von all der Ahnen-Technologie, die auf Sarathong V existierte, sei das Atrium nur die Spitze des Eisbergs. Ich habe mich damals gefragt, woher sie das wusste. Habe es darauf geschoben, dass sie den Außenposten beobachtet hatte, so wie sie auch das Außenteam in der Stätte der Träume beobachtet hatte. Aber es ist kein besonders geläufiges Sprichwort und jetzt bin ich mir ziemlich sicher, dass sie meine Gedanken gelesen hat.“

„Also sind die mentalen Fähigkeiten eine Eigenschaft aller Ahnen?“

„Ich nehme es an. Und mit den suggestiven Fähigkeiten macht auch das aggressive Vorgehen der Suliban Sinn. Klar, die waren sicher offen für solch extreme Schritte, aber die Heimat verteidigen, indem man die Führung der Feinde infiltriert und ersetzt, ist schon eine ziemliche Chuzpe.“

„Wir haben ein Problem!“, drang die Stimme von Lori O'Shannon durch den Dunst. April und Robau schlossen zu den stehengebliebenen Klingonen auf, während die vorausgegangene

ehemalige Cheffingenieurin und Kirk aus der anderen Richtung näher kamen.

„Was ist das Problem?“, forderte Guroth zu erfahren.

„Die Kontrollbasis wird bewacht“, erklärte Kirk.

„Verdammter Barolianer!“, ärgerte sich der Klingone darüber, dieses eine Mitglied der ursprünglichen Frachterbesatzung übersehen zu haben. Dann zog er seinen Disruptor und wollte das Problem auf seine Art beseitigen. Doch O'Shannon hielt den großen, kräftigen Klingonen erstaunlich mühelos zurück:

„Warten Sie! Das wird nicht nötig sein. Es handelt sich nur um einen Wachmann, einen Zivilisten. Aber er hält auch eine Pistole in der einen Hand und ein Funkgerät in der anderen. Sobald der ihre Waffe sieht, gibt er Alarm.“

„Ich komme ihm zuvor“, behauptete Guroth beiläufig.

„Bei den Nebelschwaden, dem schummrigen Licht, den unregelmäßigen Blitzen? Entspannen Sie sich, Gouverneur. Ich kümmere mich schon darum. Ich gehe allein voraus und Sie folgen mir in einer Minute schön langsam. Gehen Sie dorthin, wo sich die Stege als nächstes kreuzen und dort nach links.“

*Schon wieder will sie eine Minute voraus sein*, dachte Robau, verärgert darüber, dass er keinen Handphaser mehr hatte, den er ihr diesmal mitgeben konnte. Kirk dachte jedoch mit und bot ihr seine Waffe an, doch sie lehnte dankend ab: „Den werde ich nicht brauchen.“

\*\*\*\*\*

Mit langen Schritten, ihren Körper dynamisch mitschwingend, wandelte Lori über den Steg. Sie stolzierte regelrecht über den Laufsteg, stellte die verkörperte Selbstsicherheit dar. Ihr Mantel wehte hinter ihr her, während sie mit den Händen – deutlich sichtbar und ohne Waffe in der Hand – das breite Revers umklammert hielt.

Ein dichter Nebelfetzen zerstob in unzählige Luftwirbel, als sie hindurch eilte. Eine grollende Stimme rief: „Wer ist da?“

Der Wachmann hatte natürlich schon bemerkt, dass sich Lori näherte, aber sie machte auch keinen Hehl aus ihrer Ankunft, trat laut auf den Steg, so dass sie schon von Weitem zu hören gewesen sein musste. Aber auch um klar zu machen, dass sie allein war.

Die Nebelschwade löste sich endgültig auf und sie stand nur wenige Meter vor dem Wachmann, der seinerseits wiederum nur wenige Meter vor der Tür der alten Kontrollbasis stand.

Der Mann war noch jung, trug eine Art braunen Overall und einen kupferfarbenen Helm, wie er für Arbeiter in den Bergwerken auf Praxis üblich war. Im Gesicht des Wachmanns konnte Lori erkennen, dass er sich entspannte, als er bemerkte, dass ihm nur eine kleine, unscheinbare Frau entgegen kam. Im diffusen Licht konnte er weder ihre helle Haut noch ihren roten Haarschopf erkennen. Aber zweifellos ihre schlanke Figur, die an den richtigen Stellen genau die richtigen Rundungen aufwies. Gedanklich amüsierte sich Lori darüber, wie leicht Klingonen auf eine attraktive Frau hereinfließen. Man musste nur entsprechende körperliche Attribute aufweisen und gleichzeitig eine dominante, beinahe schon unantastbare Aura ausstrahlen. Dann verkörperte man die Idealvorstellung einer Klingonin.

*Vielleicht ist in diesem Fall der klingonische Weg der leichtere, wenn auch nicht der bessere,* überlegte sie kurz wehmütig. Eine Überlegung, die nicht kurz genug war. Aus ihrer Konzentration gerissen, bröckelte für einen Augenblick ihre Fassade aus gespielter Selbstsicherheit und Unverwundbarkeit, was dem Wachmann genug Zeit gab, sich wieder daran zu erinnern, welche Aufgabe er hier erfüllen sollte. Es schien ihm jetzt bewusst zu werden, dass Lori noch immer nicht auf seine Frage geantwortet hatte. In Panik bemerkte sie, wie der Wachmann sowohl seine Waffe als auch sein Sprechfunkgerät anhub, um sie zu verwenden. Und sie war noch zu weit weg, um das zu

verhindern. Zwei Schritte mehr Zeit hätte sie gebraucht. Jetzt blieb ihr nur noch ein Ausweg aus dieser misslichen Lage. Und sie hatte so sehr gehofft, dass es nicht notwendig werden würde: Sie musste schwerere Geschütze auffahren!

*Also Plan B! Vergessen wir den Teil mit „dominant und unantastbar“.*

Lori riss an den Revers ihres Mantels, zog den violetten Samtstoff zu beiden Seiten und offenbarte ihren blanken Busen vor dem Wachmann. Während Lori immer schneller wurde, beobachtete sie mit Zufriedenheit in den Augen des Wachmanns, wie sich dessen Gehirn regelrecht abschaltete, alles vergaß, was er eben noch machen wollte. Wie gelähmt stand er vor ihr, als sie ihr Tempo für die letzten beiden Schritte weiter erhöhte, ihr rechtes Bein vorschwingen ließ und dieses mit aller Kraft in den Schritt des Klingonen versenkte.

Der Klingone ließ seine Waffe und sein Funkgerät fallen, fiel selbst röchelnd vor Lori auf die Knie. Er sah das hochschnellende Knie, das ihm kurz darauf den Unterkiefer zertrümmerte, wahrscheinlich gar nicht kommen und hieß die Dunkelheit der Bewusstlosigkeit willkommen.

\*\*\*\*\*

Als die anderen schließlich bei der Kontrollbasis eintrafen, wäre Robau beinahe über den besinnungslosen Klingonen am Boden gestolpert. Die Tür stand bereits einladend weit offen und im Inneren der Basis stand Lori O'Shannon hinter einer der Konsolen und knöpfte ihre Bluse zu.

*Warum knöpft sie ihre Bluse zu?*

Leicht verwirrt richtete Robau seine Aufmerksamkeit auf die gewölbte Rückwand des Bungalow-artigen, niedrigen Gebäudes. Die Wand war völlig verglast und man konnte direkt zu einer großen Antennenphalanx sehen. Am Fuße der turmförmigen Anordnung pulsierten die Energieleitungen.

„Ich dachte, dieses Basis wäre stillgelegt worden“, fragte April und deutete zu den zweifellos aktiven Energieleitungen.

„Wurde sie auch“, bestätigte O'Shannon. „Der Subraum-Wellenleiter dort ist einer von vielen, über den die auf Praxis gewonnene Energie nach Kronos gesendet wird und ist immer noch in Betrieb. Gesteuert werden allen Wellenleiter inzwischen aber über ein neues Zentralgebäude auf der anderen Seite des Mondes.“ Mit diesen Worten zog O'Shannon eine steife Kunststoffplane von der Konsole und versuchte, sie in Gang zu setzen. In der Zwischenzeit sah sich Robau etwas weiter um, entdeckte eine weitere Tür und fand sich nach betreten dieser auf einer kleinen Start- und Landeplattform wieder. Verduzt sah Robau nach links und rechts, aber die Plattform war so klein, dass er sicher nichts übersehen hatte. Dann lief er wieder ins Gebäude zurück und verkündete:

„Da draußen ist alles leer. Kein Shuttle weit und breit!“

„Was?“, entfuhr es gleichzeitig April und Kirk entsetzt, was absolut Robaus eigenem Empfinden entsprach.

Die Reaktion der Klingonen war jedoch ganz anders geartet. Diese zuckten nur mit den Schultern, ebenso wie O'Shannon. Der Shisamu stand ruhig, als ginge es ihn nichts an, in einer Ecke und sah durch die Sichtschlitze seines Helmvisiers aus dem Fenster.

„Wer hat denn etwas von einem Shuttle gesagt?“, fragte O'Shannon verduzt. „Wir beamen nach Kronos!“

Also diese Information war Robau gänzlich neu. Er war die ganze Zeit wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass es bei dieser Basis eine Transportmöglichkeit gab und aus naheliegenden Gründen war er davon ausgegangen, dass es sich dabei nur um ein bereitstehendes Raumschiff, ein Shuttle, handeln konnte.

„Moooooooooment!“, protestierte Kirk. „Kor hat mir gesagt, man könne nicht durch die Atmosphäre von Praxis beamen.“

„Mit einer Ausnahme!“, betonte O'Shannon und legte einen Hebel um, wodurch auf dem zuvor unscheinbaren Metallboden rote Kreise

aufglühten, wie auf einer Kochplatte. Tatsächlich schien es im Gebäude auch deutlich wärmer zu werden. „Diese Transporterplattform ist direkt mit dem Wellenleiter verbunden. Wir schicken unsere Transportermuster einfach mit der Energiewelle mit.“

„Sind Sie wahnsinnig?“, schrie Robau. „Sie wollen unsere Energiemuster in einen hochfrequenten Subraumenergiestrahle einspeisen? Wir kommen vielleicht auf Kronos an, aber dann sicher gut durchgebraten!“

„Keine Panik, Captain“, sagte Korrd beruhigend. „Das hat man früher tagtäglich so gemacht.“

„Früher? Warum hat man denn damit aufgehört?“, fragte April, worauf Korrd schwieg.

„Wenn ich den Transfer sorgfältig programmiere, kann gar nichts schief gehen“, beteuerte O'Shannon. „Nehmen Sie schon mal die Transportpositionen ein, ich bin gleich soweit.“

Etwas zögerlich stellte sich einer nach dem anderen auf einen der roten Kreise und warteten.

„Ähm, Lori“, fragte Robau schließlich, dem das Warten auf seine bevorstehende molekulare Auflösung seines Körpers gar nicht gefiel. „Warum haben Sie sich vorhin eigentlich die Bluse ...“

„Lenken Sie mich nicht ab, Captain. Kann sonst passieren, dass ich einen Fehler mache und Sie während des Beamens verloren gehen“, erwiderte die Angesprochene eisig.

Kurz darauf stand sie neben ihm und das rote Licht wurde zu gleißendem, weißem Licht, während die Molekularabbildscanner laut zu Summen begannen und die sich aufladenden Phasenumwandlungsspulen heftige Vibrationen durch die Bodenplatten schickten.

„Nächste Haltestelle: Kronos!“, verkündete Lori, als ihr Körper von feuerroten Energieblitzen eingehüllt wurde.

\*\*\*\*\*

„Es ist eine Zumutung!“, schrie sich Nosak den Frust aus der Seele und schleuderte seinen Trinkbecher gegen eine der Mauern des Aufenthaltsraums. Die Mauern waren so dick, dass man Nosak draußen selbst dann nicht gehört hätte, wenn er sich eines Megaphons bedient hätte. Auch die massiven Holztüren ließen keinen Laut hinaus und die wenigen Fenster des hohen Raums befanden sich alle mehrere Meter über dem Bodenniveau, so dass niemand hineinsehen konnte. Die verglaste Tür, die zur Terrasse hinaus führte, lag hinter einem dicken, schweren Vorhang verborgen. Die vier Suliban konnten hier drinnen ganz sie selbst sein, was auch der Grund war, warum sie diese Räumlichkeiten so gut wie nie verließen. Ein Umstand, der Nosak nicht zum ersten Mal die Nerven verlieren ließ. Es fiel Raan immer schwerer, seinen impulsiven Kameraden zu zügeln, was auch daran lag, dass Raan selbst immer besser Nosaks Wut nachempfinden konnte. Ihr selbstgewähltes Exil auf Kronos dauerte schon viel länger, als sie ursprünglich gedacht hatten und Lagerkoller machte sich breit.

„Bring ihn zur Vernunft, Raan!“, forderte Gagra. Doch Raan winkte ab. Wenn Nosak einen seiner Wutausbrüche hatte, war es am besten, ihn sich einfach austoben zu lassen.

„Wir hätten uns nie auf Neyntaris verrückten Plan einlassen dürfen!“, schimpfte Nosak. Raan teilte diese Ansicht nicht uneingeschränkt, aber er war nicht mehr so begeistert von der Umsetzung des Plans, wie noch bei seinem Aufbruch von Sarathong V. An das Ziel glaubte er aber immer noch fest.

„Eine Woche! Länger hätte es nicht dauern dürfen. Was soll schon so schwer daran sein, die ganze klingonische Flotte auf die Romulaner loszulassen? Wenn wir schon die Machthaber des Imperiums verkörpern, warum setzen wir diese Macht nicht ein? Lassen wir diese verdammten Barbaren in einen Krieg rennen, den sie verlieren! Was interessieren uns Flottenzusammensetzungen, Ausbildungsprogramme für Soldaten und kleine Geplänkel mit den

Tandaranern? Verdammt, liegt euch denn irgendetwas an diesen verdammt Klingonen? Wollt ihr etwa, dass sie aus dem Krieg, den wir inszenieren sollten, auch noch als Sieger hervorgehen?“ Nosak wuchtete seinen breiten, muskulösen Körper hoch, schnappte sich den schweren Holzstuhl, auf dem er eben noch gesessen hatte, und schleuderte ihn quer durch den Raum. Er zerbarst in Millionen Splitter, als er auf die Mauer traf.

Schwer atmend und mit verzerrtem Gesicht stand Nosak vor seinen drei Kameraden und engsten Freunden und betrachtete sein Werk der Zerstörung.

„Bist du jetzt glücklich?“, fragte Gagra herablassend.

„Ich werde glücklich sein, wenn das Klingonische Imperium in Trümmern liegt und ich wieder daheim auf Sarathong bin und es genießen kann, dass sich unser Volk nicht mehr vor diesen Barbaren fürchten muss“, erwiderte Nosak mit bebender Stimme, aber zumindest mit einem einigermaßen sachlichen Argumentationsansatz. Der Nebel der Wut lichtete sich langsam.

„Hab‘ noch ein klein wenig Geduld“, forderte Raan. „Wir stehen so knapp davor, dich glücklich zu machen. Willst du das mit überzogener Hast zunichtemachen?“ Ehe Nosak sich über die Wortwahl „überzogene Hast“ empören konnte, sprach Raan schnell weiter: „Das klingonische Militär ist jetzt in einem Zustand, in dem die Klingonen selbst glauben, eine Chance gegen die Romulaner zu haben. Und wer weiß, vielleicht gewinnen sie auch. Aber sie werden dabei so große Verluste einfahren, dass sie die nächsten hundert Jahre mit dem Wiederaufbau beschäftigt sein werden.“ Raan kannte die Klingonen inzwischen gut genug. Sie würden sich keinesfalls schonen und ob ein Sieg verlustreich zustande kam oder nicht, würde sie nicht interessieren. Zumindest nicht während die Schlacht tobte.

„Und vergiss nicht:“, schaltete sich der sonst sehr schweigsame Osass in das Gespräch ein. „Der Zeitplan für die Kriegserklärung hängt nicht wirklich davon ab, in welcher Verfassung das klingonische Militär ist.“

Er erhob sich und während er quer durch den Aufenthaltsraum ging, verwandelte er sich in das Ebenbild des vor eineinhalb Jahren von ihm eigenhändig ermordeten Ratsherrn Q'uzak.

Der Kommandobunker unterhalb der Großen Halle hätte den Ratsherren und Kanzler Kinevas hervorragenden Schutz geboten, wenn es nur darum gegangen wäre, den Absturz eines sulibanischen Helix-Schiffes auf die Hauptstadt zu überleben. Keinen Schutz hatte er vor der sulibanischen Transportervorrichtung geboten, die unmittelbar vor dem Aufschlag der Helix ihre vier Mannschaftsmitglieder in den Bunker gebeamt hatte.

Osass, der nun zu hundert Prozent klingonisch aussah, trat an den dicken Vorhang und zog ihn zur Seite. Durch die Glastür dahinter konnte man hervorragend das Qam-Chee-Tal überblicken. Unübersehbar waren auch die langen Reihen nebeneinanderstehender Baugeräte, die unvorstellbare Mengen Erde aus der Schlucht transportierten und das Ahnen-Schiff freilegten. Neyntari hatte völlig recht gehabt, es war tatsächlich dort unten gewesen.

„Sobald das Schiff freigelegt und für sicher befunden worden ist, können wir an Bord gehen und uns den Apparat holen. Danach können wir den Romulanern von mir aus sofort den Krieg erklären. Noch ehe die Imperiale Flotte die romulanische Grenze erreicht, sind wir schon auf dem Nachhauseweg.“

„Eine Ironie“, stimmte Raan ein, „dass das einzige, das den Klingonen einen Sieg über die Romulaner garantieren würde, seit einer Ewigkeit unter ihrer eigenen Hauptstadt vergraben liegt.“

„Hätten sie es gewusst, wäre sie nie nach Sarathong gekommen“, sagte Nosak verbittert. Raan musste eingestehen, dass sein Freund damit vermutlich recht hatte. Die Klingonen hätten es nicht nötig gehabt, nach der Ahnen-Technologie auf Sarathong V zu streben, wenn es eine solche auch auf ihrer eigenen Heimatwelt gab.

„Unserem Volk geht es gut“, sagte Raan schließlich. „Sicher, wir haben einige liebgewonnene Weggefährten verloren, unsere Helix-

Schiffe und – worum es aber nicht wirklich schade ist – unsere falsche Überzeugung, dass wir in unserer neuen Heimat keine Gefahr mehr fürchten müssen. Der Angriff der Klingonen war ein Weckruf zur rechten Zeit. Eine Aufforderung, dass wir etwas tun müssen, um die Sicherheit unseres Volkes zu erhalten. Das ist der einzige Grund, warum wir hier sind. Der einzige Grund, warum wir seit eineinhalb Jahren auf diesem schrecklichen Planeten sind, hässliche Fratzen zur Schau stellen, widerliches Gagh und Blutwein zu uns nehmen, um unseren Rollen gerecht zu werden.“

Nosak nahm einen neuen Becher und füllte ihn mit den angesprochenen Blutwein und prostete den anderen zu: „Nie mehr Gagh!“

*Jetzt ist es auch schon egal*, dachte Raan und prostete auch Nosak zu. Wenn der Hohe Rat sich eine Woche lang weigern würde, diese ekligen – lebenden! – Würmer zu essen, konnte das kaum einen Skandal auslösen. *Und wenn doch, spielt es keine Rolle. In einer Woche sind wir hier weg, verlassen das sinkende Schiff. Nichts noch so schlimmes kann passieren, um das noch zu verhindern.*

\*\*\*\*\*

Niemals hätte Kirk gedacht, dass die Fahrt auf einem schwebenden Fortbewegungsmittel so unbequem sein konnte. Aber die Ladefläche des Materiallasters, auf dem er gemeinsam mit dem Rest des Teams, den Klingonen und dem Shisamu zusammengekauert hockte, war ständig in Bewegung, hob und senkte sich und schlingerte ohne Vorwarnung nach links und rechts.

Andererseits, überlegte sich Kirk, passte diese Art zum Thema des heutigen Tages. Auch das Beamen zuvor war schon eine schlimme Art der Fortbewegung gewesen. Noch nie zuvor hatte er einen so unangenehmen Transport miterlebt. Sekundenlang hatte er das Gefühl, seine Eingeweide würden aus seinem Körper herausplatzen.

Und als der Transfer zu Ende war und alle seine Moleküle wieder dorthin zurückschnellten, wo sie hingehörten, wären Kirk beinahe sämtliche Müsliriegel der letzten Tage wieder hochgekommen.

So wie Kirk sich nach der Ankunft in der ebenfalls längst aufgegebenen Basis bei den Energieempfängern gefühlt hatte, sah Lori O'Shannon nun aus. Sie saß mit dem Rücken an die niedrige, hintere Wand der Ladefläche gelehnt, die Knie eng an ihren Körper gezogen und das blasse Gesicht dahinter versteckt. Nach ihrer Ankunft auf Kronos hatte Kirk regelrecht beobachten können, wie ihre Stimmung von Minute zu Minute schlechter geworden war. Er konnte das sogar gut verstehen, denn mit ihrer Ankunft auf Kronos hatte sich ihre Nützlichkeit für die Mission erledigt. Ohne Theragen und die Möglichkeit, zumindest vorübergehend wieder klingonisches Aussehen anzunehmen, war sie nur noch Ballast. Was sie hätte tun sollen, hatte Korrd erledigt: nämlich einen sicheren Weg ins Qam-Chee-Tal zu arrangieren. Während Korrd seine Beziehungen spielen ließ und dafür sorgte, dass ein Hovercraft, das für die Fahrt ins Tal vorgesehen war, einen Umweg zur stillgelegten Basis machte, konnte sie nur tatenlos danebenstehen. Und während alle anderen – echte Klingonen, als Klingonen getarnte Menschen oder der Shisamu hinter dem Visier seines Helms – sich keine Sorgen machen mussten, dass die Fahrer des Materiallasters auf sie reagierten, musste Lori ihr Gesicht unter der Kapuze ihrer Jacke verstecken und ihre Hände unter die Ärmel schieben.

Ganz anders verhielt sich der Shisamu, der neugierig den Blick über den erhöhten Rand der Ladefläche wagte und wahrscheinlich gerade feststellte, wie viel oder wie wenig sich in den letzten tausend Jahren verändert hatte. Er dürfte die Gegend von früher her noch sehr gut kennen, denn das Hovercraft hatte einen der beiden Tunnel, die ins Qam-Chee-Tal führten, schon beinahe erreicht. Die steil aufragenden Felswände des Hamar-Gebirges ragten in Fahrtrichtung bereits deutlich erkennbar in die Höhe. Die schneebedeckten Spitzen der

Berggipfel gingen über in einen dicht bewölkten Himmel. Es waren keine Gewitterwolken wie auf Praxis, aber Kirk war trotzdem nicht unglücklich darüber, dass die Sonne nicht strahlend hell vom Himmel schien. Die Kapuzenkleidung der Menschen würde an einem schönen Sonnentag sicher auffallen und gerade Lori O'Shannon konnte es sich nicht leisten, auf die Kapuze zu verzichten.

„Runter mit dem Kopf“, fauchte Korrd streng und meinte damit den Shisamu, der trotzig noch ein paar Sekunden in seiner leicht erhobenen Stellung verharrte, ehe er der Aufforderung nachkam.

Der Materiallaster wurde merklich langsamer und seine Fahrt dadurch auch deutlich ruhiger. Schließlich blieb er vollkommen stehen und Korrd hielt seinen Finger vor den Mund. Eine Geste, die auch auf Kronos so viel wie „Klappe halten!“ bedeutete.

Von der Ladefläche aus konnte Kirk das Fahrerhaus weiter vorne nicht sehen, aber er hörte aus dieser Richtung eine Stimme. Eine andere Stimme antwortete von weiter unten. Ein Wachposten? Kirk hoffte inständig, dass Korrd dem Fahrer eindeutige Instruktionen gegeben und dies am besten noch mit einer nicht zu kleinen Geldsumme verdeutlicht hatte.

Kirk zuckte zusammen, als unmittelbar neben ihm die Begrenzungswand der Ladefläche laut schepperte. Jemand – vermutlich die Wache – hatte von der anderen Seite dagegen geschlagen.

Instinktiv wanderte Kirks Hand in seine Tasche und tastete nach seinem Phaser. Er hatte nur eine fremde Stimme gehört, aber er rechnete mit zumindest zwei oder drei weiteren Wachen. Wenn er schnell losschlug ...

Die Turbinen des Schwebelasters heulten wieder lautstark auf und Kirk atmete tief durch. Das Klopfen auf die Seitenwand des Lasters war wohl nur als Erlaubnis, den Weg fortsetzen zu dürfen, zu verstehen gewesen. Der Laster setzte sich wieder in Bewegung und Kirk fühlte, wie jemand seine Hand, die noch immer den Phaser

umklammert hielt, berührte. Es war Kor, der mit gedämpfter Stimme zu ihm sagte: „Da draußen hätte ein ganzes Bataillon gestanden.“

Kirk konnte nicht bestätigen, ob diese Aussage der Wahrheit entsprach. Die Turbinen liefen wieder auf volle Leistung und machten es unmöglich, irgendetwas jenseits der Ladefläche zu hören. Und selbst wenn Kirk einen Blick riskiert hätte, wäre es jetzt schon zu spät gewesen. Der Laster tauchte in die Dunkelheit des Tunnels ein. Der Weg unterhalb des mächtigen Bergmassivs hindurch war sehr lang, obwohl das Hovercraft sehr schnell unterwegs war. Da es ab hier nur geradeaus ging, veränderten die Turbinen nur selten ihre Ausrichtung, weshalb der Aufenthalt auf der Ladefläche erträglich wurde.

Als sie den Tunnel wieder verließen, hatten sich Kirks Augen so sehr an die Dunkelheit gewöhnt, dass ihn selbst das Licht des bewölkten Himmels blendete. Ihm wurde aber kaum Zeit gegeben, sich wieder an die Helligkeit anzupassen, denn er hörte bereits, wie der Laster deutlich verlangsamte und Servomotoren die hintere Absperrung der Ladefläche senkten, so dass sie zu einer Rampe wurde. Zusammen mit den anderen eilte er trotz verschwommener Wahrnehmung hinunter, taumelte über den Rand der Rampe und schürfte sich beim harten Fall auf dem Schotterboden Hosenbeine und Knie auf.

Hinter sich hörte Kirk, wie der Laster wieder beschleunigte und sich entfernte. Kirk blinzelte mehrmals, um die verschwommenen und dunklen Punkte vor den Augen zu vertreiben und stellte fest, dass alle den Absprung mehr oder weniger unbeschadet hinter sich gebracht hatten.

Er ließ einen Rundumblick über die Landschaft folgen und erlebte so etwas wie ein Déjà-vu. Vor gar nicht so langer Zeit hatte er auf dem Dach eines inzwischen nicht mehr existierenden Gebäudes gestanden und das gleiche Bergpanorama betrachtet.

*Kaum zu glauben, dass das schon zweieinhalb Jahre her sein soll.*

Er fand es richtig seltsam, dass er trotz seines unerfreulichen letzten Aufenthalts auf Kronos richtig nostalgisch beim Anblick der vertrauten Berglandschaft wurde. Aber nicht so nostalgisch, um zu übersehen, dass er sich an einem anderen Ort befinden musste als vor zweieinhalb Jahren.

„Wir sind auf der falschen Seite der Schlucht“, gab Kirk bekannt und die Klingonen stimmten ihm nickend zu. „Dort drüben ist die Bergfestung“, sagte Korrd und zeigte mit dem ausgestreckten Finger auf die ferne Seite des Tals, wo die eisengrauen und teils schneeüberzogenen Felsen dem dunklerem Gestein eines mächtigen Vulkankegels wichen. Und auf halber Höhe des schwarzen Hangs ragten ebenso schwarze Mauern mit spitz zulaufenden Zinnen und hohen Türmen auf.

„Die Schlucht führt von einem Ende des Tals zum anderen“, sagte der Shisamu. „Nur mit einer anstrengenden Kletterpartie können wir auf die andere Seite.“

„Nicht zwangsläufig“, widersprach Kirk. Er kannte einen deutlich einfacheren Weg, aber bemühte sich trotzdem, so unverbindlich wie möglich zu klingen. Er war nicht sicher, ob die Klingonen erfahren sollten, dass er von Zarial Informationen über die Große Schlucht und die dort vorgenommenen Arbeiten erhalten hatte. Einschließlich eindeutiger Fotos, die einen Weg auf die andere Seite des Tals offenbarten.

Kirk sah dem Materiallaster hinterher, der nur anhand der hinter sich aufwirbelnden Staubwolke noch zu erkennen war. Er steuerte Richtung Westen, was Kirk dazu veranlasste, sich östlich zu halten, während er das Außenteam zur Schlucht führte. Die Klingonen und der Shisamu verzichteten auf Fragen, waren aber sicher neugierig, was sie an ihrem Ziel finden würden. Noch bevor sie dort ankamen, waren die Fördertürme am Rand der Schlucht deutlich erkennbar. Unentwegt liefen die Baggerschaufeln an Stahlseilen entlang, fuhren leer hinab und kamen voll mit Erde und losem Gestein beladen wieder

hinauf ... um sie dort auf einem langen Förderband abzuladen, das auf direktem Weg über die Schlucht verlief, weit hinüber auf die andere Seite zu einer gewaltigen Mulde im Boden.

„Da sollen wir rauf?“, fragte Kor ungläubig, als sie sich der nächstgelegenen Grabungsanlage näherten.

„Es kann wohl kaum ungemütlicher sein als Beamen innerhalb eines Subraumenergiestroms oder die Fahrt auf einem Schwebelaster“, erwiderte Kirk einfach und begutachtete das Förderband. Alle paar Sekunden landeten große Erdhaufen darauf, aber es war seitlich noch genug Platz, um auf das mit Metallfasern verstärkte Kunststoffband jederzeit aufspringen und sich zur anderen Seite der Schlucht hinübertragen zu lassen. Er wollte sich schon hinaufschwingen, als er bemerkte, dass der Rest der Gruppe zum Rand der Schlucht gegangen war und mit sehr unterschiedlichen Gesichtsausdrücken hinunter blickte. Die drei Klingonen sahen erstaunt in den Abgrund, während Lori, der Captain und der Erste Offizier der Kelvin versuchten, überrascht zu wirken. Welches Gesicht der Shisamu machte, konnte Kirk aufgrund des Helmvisiers nicht feststellen, aber so wie er sprach, vermutete Kirk, dass er lächelte: „Das ist mein Schiff. Noch immer genau da, wo ich es zurückgelassen haben.“

„Aber nicht mehr im Verborgenen“, ergänzte Guroth.

Kirk schloss sich wieder der Gruppe an und wagte ebenfalls einen Blick hinunter. Es war kein besonders ermunternder Anblick. Im harten Licht von Scheinwerfern glitzerte nicht nur eine kleine kristalline Erhebung, sondern ein fast völlig freigelegtes Raumschiff. Obwohl es eine Milliarde Jahre alt und von einer Spezies gebaut worden war, über die beinahe nichts bekannt war, konnte Kirk eindeutig Bug und Heck identifizieren. Der vordere Teil des Schiffes war eine ovale, längliche Kapsel. Wie die Untertassensektion der Kelvin nur in die Länge gezogen und Ober- und Unterseite nach außen gewölbt. Im hinteren Bereich des Schiffes ging der hülsenförmige Teil in eine trichterförmige Sektion über. Das ganze

Schiff schien nur aus milchigem Kristall zu bestehen, aber Kirk war sich ziemlich sicher, dass es sich beim Trichter wohl um eine Art Ausstoßöffnung für den Antrieb handeln musste. Was immer es auch für ein Antriebssystem verwenden mochte.

Von hier oben war schwer zu beurteilen, wie groß das Schiff war, aber es schien doch deutlich kleiner als die Kelvin zu sein. Wenn er näher herankam, würde er die Größe besser beurteilen können. Und er würde sich das Schiff schon sehr bald aus der Nähe ansehen können.

Mit einem eindringlichen Blick und einer beinahe unmerklichen Geste seiner Hand, die abwärts deutete, gab der Captain ihm zu verstehen, sich auf den Weg nach unten zu machen, sobald sich eine Möglichkeit ergab.

„Wie kann es sein, dass dieses Schiff Jahrtausende unentdeckt blieb, und gerade jetzt, wo die Suliban den Hohen Rat übernommen haben, großer Aufwand betrieben wird, um es freizulegen? Woher wussten sie davon?“, fragte sich Korrd laut. Es war eine rhetorische Frage, auf die er keine Antwort erhielt. Guroth und Kor kannten die Antwort nicht und diejenigen, die die Antwort kannten, waren nicht gewillt, sie den Klingonen mitzuteilen. Es ließ sich nicht sagen, zu welcher dieser beiden Gruppen der Shisamu gehörte. Ahnte er, dass Neyntari, die Dritte Gebieterin von Tagus III, noch irgendwo da draußen war und die Suliban für sich arbeiten ließ?

Sofort unterdrückte Kirk diesen Gedanken. Commander April hatte ihn kurz vor Beginn der Fahrt auf dem Materiallastern darüber informiert, dass der Shisamu vielleicht Gedanken lesen konnte. Es wurde Zeit, in eine andere Richtung zu denken, wie auch eine neue Richtung einzuschlagen. „Los!“, forderte er die anderen auf. „Schwingen wir uns auf dieses Förderband!“

Kirk arrangierte es so, dass er der Letzte war, der auf das Band aufsprang. Zwar ging er nicht davon aus, dass die Klingonen rücksichtsvoll darauf warten würden, bis die Gruppe auf der anderen

Seite wieder komplett war. Aber Kirk wollte kein Risiko eingehen und sich so spät wie möglich von der Gruppe trennen und in die Schlucht runter. Wie die anderen lag er flach auf dem vor sich hin rumpelnden Band. Er robbte ganz zur Seite und betrachtete das unter ihm befindliche Ahnen-Schiff. Eine Sekunde lang spielte er mit dem Gedanken, die Ultritium-Bomben einfach von hier aus seinem Rucksack zu schütten und sie unten aufprallen und detonieren zu lassen. Doch deshalb hatte er sich nicht für die Mission freiwillig gemeldet. Würde er jetzt den einfachen Weg wählen, hätte Winona nach seiner Rückkehr allen Grund dazu, auf ihn wütend zu sein. Dann hätte wirklich jeder andere den gefährlichen Job erledigen können. Mal abgesehen davon, dass Kor keine Zeit verlieren würde, Kirk umzubringen, wenn er so offensichtlich vorging. Dann hätte Kor mehr als nur einen Grund, auf Kirk wütend zu sein.

Auf der anderen Seite angekommen sprang Kirk rechtzeitig vom Band ab, ehe es ihn in die Mulde fallen ließ, wo auch alle anderen Förderbänder ihre Ladung abwarfen. Wie erwartet waren Kirks Begleiter bereits voraus gegangen. Keiner sah zu ihm zurück oder schien bemerkt zu haben, dass er nicht mit ihnen zusammen zum Fuße des Kri'stak-Vulkans wanderte. Stattdessen nahm er die Beine in die Hand und lief – so schnell er es sich mit zwanzig Ultritium-Bomben am Rücken traute – zurück zur Schlucht. Für einen Moment verharnte er am Rand und sah wieder in den Abgrund, das Ahnen-Schiff ungefähr zweihundert Meter weit unter ihm. Wieder dachte er daran, wie leicht es doch wäre, die Bomben einfach dort hinunter zu werfen. Aber der einfache Weg war noch nie der seine gewesen.

„Dann eben auf die harte Tour“, sprach er sich selbst Mut zu und machte den Schritt vor.

Sein Timing war nicht besonders. Er fiel weiter nach unten als gedacht, denn er hatte die Geschwindigkeit, mit der die leeren Baggerschaufeln an den Stahlseilen hinunter rasten unterschätzt. Beim Aufprall kamen seine Beine abermals nicht gut weg. Zu

aufgeschlagenen Knien kamen nun verstauchte Knöchel hinzu. Ihm blieb aber kaum Zeit, auch nur ein schmerzverzerrtes Gesicht zu machen, denn die Baggerschaufel, in der er nun saß, näherte sich schnell dem Ahnen-Schiff und der Erde seitlich davon, in die sie sich hinein graben wollte.

So sehr seine Beine auch schmerzten, er zwang sich dazu, in Position zu gehen. Wenn er sich jetzt verschätzte, würden seine Verletzungen wesentlich schlimmer ausfallen.

Ein kurzes metallisches Stöhnen war Vorwarnung genug: Kirk zog die Knie an und sprang nach vor, nur einen Augenblick ehe die Schaufel nach unten kippte, ausholte und ihre erdige Ladung aufnahm.

Währenddessen flog Kirk durch die Luft, die glänzendglatte Oberfläche des Raumschiffs unter ihm zog vorbei und kam zugleich näher.

*Das wird weh tun!*

Er behielt recht. Die Luft wurde ihm brutal aus den Lungen gepresst, als er aufschlug. Um das schlimmste zu verhindern hatte er es gerade noch so geschafft, seine Arme schützend vor sein Gesicht zu bringen. Doch nun schlitterte er über die Oberseite des Schiffes, war bereits jenseits der höchsten Wölbung und rutschte schon wieder auf der anderen Seite hinunter. Mit all seinen verbliebenen Kräfte gab Kirk sich genug Schwung, um sich zu drehen, so dass er mit den Füßen voraus rutschte. Beim ersten Versuch scheiterte er, aber beim zweiten hatte er es endlich geschafft, mit seine Schuhsolen gegen die Kristallfläche zu drücken. Er bremste abrupt.

Schwer atmend blieb Kirk eine Weile so liegen. Er verlor sein Zeitgefühl und wusste nicht, ob er Sekunden oder Stunden da lag. Aber das war ihm in dieser Verfassung auch egal. Nach all dem, was er gerade mitgemacht hatte, war eine kleine Verschnaufpause mehr als verdient. Hätte er noch zusätzliche Kraft gehabt, hätte er sie doch nur dafür verschwendet, sich um den Zustand der Bomben in seinem

Rucksack Sorgen zu machen. Das wären völlig ungerechtfertigte Sorgen gewesen, denn wären die Bomben zu Schaden gekommen, wäre er gar nicht mehr in der Lage, sich Sorgen zu machen sondern stattdessen mausetot.

Langsam gewann Kirk wieder ein Gespür für seinen Körper und überredete sich dazu, endlich aufzustehen. Er redete sich ein, dass es ihm schon viel schlimmer gegangen war. Das entsprach zwar der Wahrheit, stellte aber keinen Trost dar.

Auf wackligen Beinen kam Kirk zu stehen. Die Hülle des kristallinen Schiffes war gar nicht so stark gewölbt, wie er gedacht hätte. Es hatte aber gereicht, um ihn beinahe über das Ziel hinaus schießen zu lassen.

Apropos „schießen“: Als sich Kirk umdrehte blickte er in den giftgrün glühenden Lauf eines schussbereiten Disruptors.

\*\*\*\*\*

„Sie sieht noch genauso aus wie früher“, schwärmte der Shisamu.

Die kleiner gewordene Gruppe hatte die Bergfestung schon beinahe erreicht. Der Trampelpfad, der den Vulkanhang hinaufführte, endete ungefähr hundert Meter voraus an einem großen Tor aus dunklem Holz, das mit goldenen Metallbeschlägen verziert war. Robau fragte sich, ob diese kunstvollen Beschläge Neuankömmlingen etwas vermitteln wollten. Eine einfache Botschaft wie „Bleibt draußen!“. Besonders einladend sah die schwarze Burg nicht aus.

„Wie alt ist das Gebäude eigentlich?“

Der Shisamu schien kurz zu überlegen. Natürlich musste er berücksichtigen, dass inzwischen ein Jahrtausend mehr vergangen war. „Mehr als tausendzweihundert Jahre. Ich ließ sie jedenfalls erst nach Kahless' Tod bauen. Ich dachte mir, es wäre eine gute Idee, die Festung der Bruderschaft des Schwertes am Hang jenes Berges zu errichten, wo der Legende nach Kahless das erste Bat'leth geschmiedet hat.“

„Das war hier?“, fragte Korrd verblüfft. „Die wildesten Spekulationen ranken sich heutzutage um die Frage, wo Kahless sein Schwert geschmiedet hat.“

„Nur große Führer und Gelehrte werden in dieses Geheimnis eingeweiht. Genauso wie der Shisamu, obwohl ich natürlich ein Zeitzeuge dieses Ereignisses war. Die Legende, dass Kahless sein Schwert in der Lava des Kri'stak-Vulkans geformt und in der dahinter liegenden Lusor-See gekühlt und gehärtet hatte, wurde geheim gehalten, damit Kahless sich als er selbst zu erkennen geben kann, sollte er jemals aus dem Reich der Toten zurückkehren. Ich schätze mal, er hat sich in den letzten tausend Jahren nicht blicken lassen, oder?“

„Ähm, nein“, bestätigte Korrd etwas enttäuscht.

„Würde mich auch sehr wundern. Es hat mich immer gestört, dass Kahless als eine Art göttliches Wesen verehrt wurde, wo er doch nur ein einfacher Mann – wenn auch ein geschickter Krieger – war. Da habe ich so viel Mühe in meine Bestrebungen gesetzt, den Klingonen den Aberglauben auszutreiben und da ernennen sie einfach einen der ihren zum Gott.“

„Warum haben Sie dann nichts gegen ihn unternommen?“, fragte Robau und fing sich von Korrd sofort einen finsternen Blick ein. Die Frage kam wohl Gotteslästerung gleich. Der Shisamu, dessen Stimme immer einen etwas abfälligen Klang annahm, wenn er Kahless' Namen aussprach, schien sich jedoch nicht an der Frage zu stören und beantwortete sie:

„Es war mir lieber, wenn sie einen Krieger anbeteten und den Wunsch verspürten, seinem Beispiel zu folgen. Diese Religion erschien mir für meine Pläne, die ich für das klingonische Volk hatte, sinnvoller als eine Religion, die die unterwürfige Verehrung entstellter Kreaturen vorsah. Also ließ ich Kahless gewähren. Auch wenn ich ihn nie wirklich leiden konnte. Indem ich die Festung der

Yan-Isleth ausgerechnet hier bauen ließ, erlaubte ich mir sogar einen kleinen Scherz auf seine Kosten.“

„Einen Scherz?“, fragten Korrd und Guroth zusammen.

„Die Yan-Isleth verwendet keine Bat'leths. Haben wir noch nie!“

Korrd nickte: „Ich habe mich schon immer gefragt, warum die Bruderschaft Isleths statt Bat'leths verwendet. Seit Kahless verwendet kaum noch jemand Schwerter mit nur einem Griff am unteren Ende der Klinge.“

„Tradition! Die Bruderschaft gibt es schon viel, viel länger. Und jeder meiner Krieger führt das Isleth perfekt und ist im Kampf jedem Gegner mit einem als fortschrittlicher geltenden Bat'leth überlegen.“

Es fiel Robau auf, desto näher sie der Festung kamen, desto überschwänglicher sprach der Shisamu über „seine“ Bruderschaft und „seine“ Krieger. Er verfiel wieder in die Rolle, die er vor seinem tausendjährigen Dornröschenschlaf gespielt hatte. Blieb nur zu hoffen, dass er auch wirklich überzeugend war.

Die Scharniere des Holztors knarrten ohrenbetäubend, als es sich in der Mitte teilte und zwei großgewachsene Klingonen heraustraten. Die Uniformen ähnelten entfernt jenen der Imperialen Flotte, verzichteten jedoch auf ein goldenes Kettenhemd und bestanden statt aus schwarzem Stoff weitgehend aus blutrotem Leder. Jeder der beiden Krieger hielt ein Schwert mit langer, leicht gebogener Klinge in den Händen. Die Waffen erinnerten Robau etwas an japanische Langschwerter und keinesfalls an die für Klingonen üblichen Bat'leths, große sichelförmige Waffen mit drei separaten Griffen am äußeren Radius.

Die beiden Krieger kreuzten die Klingen ihrer Schwerter übereinander und versperrten den Neuankömmlingen den Weg. Einer der beiden setzte an, etwas zu sagen, doch die Worte blieben regelrecht in seinem Hals stecken, als der Shisamu vortrat. Der Krieger wechselte einen kurzen erschrockenen Blick mit seinem Waffenbruder und

gemeinsam zogen sie ihre Schwerter zurück und knieten sich vor den Shisamu auf die Erde.

„Überzeugungskraft wird wohl allgemein überbewertet“, murmelte Robau April zu.

„Eskortiert mich und mein Gefolge zum Hohen Rat!“

Das war der Schlüsselmoment. Dem früheren Führer der Bruderschaft Ehre zu erweisen war eine Sache. Wegen seiner Rückkehr aber tausendjährigen Dienst für den Kanzler und den Hohen Rat in den Wind schießen, war da schon eine Angelegenheit ganz anderen Kalibers. Auch Korrd und Guroth schienen zu bemerken, dass hier und jetzt eine wichtige Entscheidung fiel. Ihre Hände wanderten ganz langsam an die Holster ihrer Disruptor-Pistolen. So nahe an ihrem Ziel würden sie sich keinesfalls von zwei nur mit Schwertern bewaffneten Männern zurückweisen lassen.

Ruckartig schossen die beiden Krieger aus ihrer knienden Position in die Höhe. Zeitgleich zogen Korrd und Guroth ihre Pistolen. Zu langsam!

Funkensprühend flogen die abgeschlagenen Pistolenläufe durch die Luft.

„Energiewaffen werden in der Festung nicht getragen“, stellte einer der Krieger klar, während er drohend die Spitze seines Schwertes auf Korrds Brust gerichtet hielt. Resignierend warf der Bedrohte die Überreste seiner Handfeuerwaffe weg. Guroth folgte seinem Beispiel. Robau stieß April sanft an und gab ihm zu verstehen, seinen Handphaser ebenfalls wegzuerwerfen. Robaus eigener war ja bereits auf dem barolianischen Frachter zu Bruch gegangen.

Dann durften sie eintreten. Bevor Robau über die Schwelle trat, drehte sich Korrd zu ihm um: „Sie sollten jetzt gehen. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie uns den Weg nach Kronos gezeigt haben. Aber Ihre Mission – den Hohen Rat auszulöschen – wird jetzt von uns erledigt. Dass ist eine klingonische Angelegenheit.“

Robau dachte kurz über diese Aufforderung nach, kam aber zu dem Schluss, dass es besser war, ihr nicht nachzugeben. Da Korrd noch immer glaubte, die eigentliche Mission des Sternenflottenteams bestünde darin, ein Attentat auf den Hohen Rat durchzuführen, wäre es sogar verdächtig gewesen, nicht darauf zu bestehen, bei der Ausführung der Mission anwesend zu sein und den Erfolg zu bestätigen.

„Danke, aber ich fühle mich derzeit klingonisch genug“, erwiderte Robau mit falschem Lächeln und strich sich demonstrativ über seine Stirnprothese. Dann betrat er gefolgt von Robert April die Festung und die Tür schwang unmittelbar hinter ihnen zu. Spätestens jetzt mussten die Klingonen bemerkt haben, dass die Gruppe nicht mehr vollständig war, aber zumindest Korrd verlor kein Wort darüber. Das mochte daran liegen, dass nicht nur Kirk nicht mehr bei ihnen war.

\*\*\*\*\*

Was als nächstes geschah, passierte alles zwischen zwei Herzschrägen. Nun gut, das ging sich natürlich etwas leichter aus, da Kirks Herzschlag vor Schreck einen Moment lang aussetzte, als er in den Lauf der Disruptor-Pistole sah. Gehalten wurde die Pistole von Kor, der Kirk wütend anbrüllte: „Runter!“

Dieser Aufforderung kam Kirk gerne nach und duckte sich schnell. Er hörte das Fauchen der Disruptor ganz laut, sah die Reflektion des grünen Energiebolzens in der glänzenden Schiffshülle unter sich und spürte die Hitze der dicht über ihn hinweg zischenden Entladung im Nacken. Kirk drehte sich gerade noch schnell genug, um zu sehen, dass sich der Schuss in die Brust eines anderen Klingonen auf der abgelegenen Seite des Ahnen-Schiffs bohrte, diesen von den Beinen riss und in den Abgrund jenseits des Schiffes schleuderte.

Erst als Kor seine Pistole wieder wegsteckte, wagte es Kirk, sich wieder aufzurichten.

„Die Neugierde von Sternenflottenoffizieren in Ehren, aber sie sollten sich als Tourist auf Kronos besser nicht von der Gruppe trennen“, sagte Kor tadelnd.

„Ich werd’ es mir merken“, erwiderte Kirk unbeeindruckt. Er war erleichtert, dass Kor wohl nichts von seiner Absicht ahnte, dem Ahnen-Schiff irgendwelche Schäden zuzuführen.

„Ziemlich beeindruckend!“, kommentierte Kor. „Die Ahnen von Tagus III scheinen einen Faible für Kristalle gehabt zu haben. Die Sarkophagen in der dortigen Arena sahen diesem Schiff hier ziemlich ähnlich.“

Kirk wusste, wovon der Klingone sprach. Er war ebenfalls dort gewesen. Nur Minuten bevor er in der Höhle unterhalb der Ahnenstadt beinahe sein Leben verloren hätte. Schnell schob er diesen plötzlichen Gedanken wieder dorthin, wo er hergekommen war. An diesem Tag hätte er schon eine Bruchlandung auf einem Mond hinlegen, seine Moleküle im Weltall zerstreuen, sich mehr als einmal den Hals brechen oder erschießen lassen können. Und trotzdem war er immer noch am Leben. *Heute ist ganz sicher mein Glückstag. Einfach weiter positiv denken.*

„Was ist so lustig, Kirk?“

Jetzt erst merkte Kirk, dass er breit grinste und riss sich wieder zusammen: „Nichts. Was meinen Sie, ob es hier irgendwo einen Eingang gibt?“

Kor gefiel die Vorstellung nicht, dass ein Sternenflottenoffizier ins Innere des Schiffes wollte, das konnte ihm Kirk ganz deutlich ansehen. Aber er sah auch, dass Kor ebenfalls neugierig darauf war, das Innere des Ahnen-Schiffes zu sehen. Was äußerlich schon so faszinierend war, musste im Inneren einem Wunder gleichen. Daher schlug Kor vor, dorthin zu gehen, wo der andere Klingone vorhin noch gestanden hatte. Es musste wohl einen Grund gehabt haben, warum sich dieser hier unten aufhielt.

Je näher sie dem Bug des Schiffes kamen, desto steiler aber gleichzeitig facettenreicher wurde die Hülle. Die glatte Oberseite ging sanft über in kleine ineinandergreifende Flächen, wie ein geschliffener Diamant. Kirks und Kors Stiefel fanden hier besseren Halt. Noch bevor sie ihr Ziel erreichten, konnten sie erkennen, was der Klingone bewacht hatte. Beinahe an der Spitze des Schiffes standen mehrere metallische Säulen, zwischen denen ein rotes Band gespannt war. Es erinnerte Kirk entfernt an die Absperrung bei einer Baustelle. Als sie noch näher waren und Kirk das dreieckige Loch in der Hülle sah, erinnerte es ihn aber noch mehr an die Absperrungen die rund um offene Gullys für die Dauer von Kanalisationsarbeiten aufgestellt wurden. Zum Glück stank es aus der dreieckigen Öffnung nicht wie aus einem Gully.

„Nach Ihnen, Kirk“, sagte Kor und machte eine einladende Geste. Kirk fasste sich ein Herz, setzte sich an den Rand der Öffnung und rutschte hinein.

\*\*\*\*\*

Neyntaris Gedanken verließen ihren im Ruhezustand befindlichen Körper, wanderten in die Schaltkreise hinter den Wänden des Atriums und wurden von dort in die aus Licht und Energie bestehende Gestalt projiziert, die ihrem physischen Erscheinungsbild nachempfunden war.

Das Atrium hatte sie gerufen, um ihr etwas von großer Wichtigkeit mitzuteilen. Dank der technischen Möglichkeiten, die das Atrium ihr bot, war es ihr möglich, sämtliche in der Galaxis aktive Ahnen-Anlagen zu beobachten. So wie die vor vier Jahren von den Klingonen aktivierte Arena auf Tagus III und so wie das seit eine Milliarde Jahren aktive aber zumeist verlassene Raumschiff in der Großen Schlucht von Qam-Chee.

Neyntari war nicht überrascht, als sie nun darauf hingewiesen wurde, dass das Raumschiff betreten wurde. Denn genau für diesen Zweck hatte sie ja Raan und seine Kumpanen nach Kronos geschickt: Um sich Zugang zum Schiff zu verschaffen und dafür zu sorgen, dass seine wichtigste Komponente nicht in die Hände der Klingonen fiel.

In den letzten Stunden, seitdem der Zugangsport des Schiffes freigelegt worden war, hatten sich einige Klingonen dieser Öffnung genähert, ein paar waren sogar einige Meter ins Innere gekrochen. Diese Zwischenfälle beunruhigten Neyntari ein wenig, allerdings hatte Raan seine Machtposition auf Kronos wohl dazu genützt, klar zu machen, dass niemand ins Innere des Schiffes vordrang. Bis jetzt!

In der Luft entstand ein Bild und Neyntari erwartete, Raan, Nosak, Gagraal oder Osass zu sehen, die das Schiff betraten. Doch was sie sah überraschte sie. Sie erblickte keinen als Klingonen getarnten Suliban, sondern einen als Klingonen getarnten Menschen. Die Scharade war für Neyntari leicht zu durchschauen, denn sie erinnerte sich an den Mann. Er hatte damals zu Captain Robaus Außenteam gehört, das in die Arena auf Tagus III vorgedrungen war.

Der Mensch war nicht allein. Ein echter Klingone, folgte ihm ins Innere. Noch dazu erkannte sie in ihm eine jener drei Personen, die die Mondwaffe über der Ahnenstadt initialisiert hatte.

Das verkomplizierte die Angelegenheit für Neyntari. Dieser Klingone war eindeutig eine Gefahr, jemand, der nicht zögern würde, die Technologien, die er im Ahnen-Schiff vorfand, für das Imperium nutzbar zu machen. Neyntaris Plan hatte hingegen vorgesehen, den Klingonen dieses Technologie vorzuenthalten. Zum Schutz von Sarathong V und all der Geheimnisse dieses Planeten.

Von Raan oder einem anderen Suliban war weit und breit nichts zu sehen. Nur dieser Mensch, ein Offizier der Sternenflotte, konnte vielleicht verhindern, dass eine Katastrophe geschah. Neyntari setzte nun alle ihre Hoffnungen in George Kirk.

Er rutschte durch eine mehrere Meter lange Leitung, nicht viel breiter als die Wartungstunnel an Bord der Kelvin, und kam auf einem flachen Deck zum stehen. Doch Kirk merkte nach einem schnellen Rundumblick sofort, dass er sich geirrt hatte. Worauf er stand, konnte man kaum als Deck bezeichnen. Stattdessen befand er sich auf einer Art Balkon, der entlang der zum Äußeren passenden, oval geformten Innenhülle um einen riesigen Hohlraum verlief. Eine so offene Struktur hätte Kirk eher im hinteren Bereich vermutet, denn auch auf der Kelvin gab es mehrere offene Deckstrukturen in den technischen Sektionen. Von hinten vernahm Kirk ein rutschendes Geräusch und Sekunden später stand Kor staunend am Geländer des Balkons. Wie die Außenhülle war auch die Innenseite der Schiffshülle milchig weiß. Lediglich der Boden und das Geländer des Balkons bestanden aus einem glattpolierten schwarzen Material, in dem sich das gleißende Licht der einzigen Lichtquelle widerspiegelte.

„Ist das ... ein Stern?“, fragte Kor fassungslos. Und tatsächlich sah das Objekt, das genau in der Mitte des großen Hohlraums schwebte, genau wie ein ferner Stern im All aus. Ein weißer Lichtfunke, der konstant Energie in Form von Licht und Wärme abgab.

„Ich habe keine Ahnung, was das ist“, gestand Kirk. „Aber dort hinten scheint es eine Art ... Kommandozentrale zu geben.“ Er zeigte mit dem Finger auf das gegenüberliegende Ende des Hohlraums. Dort wurde der schmale Balkon breiter und ging in eine weitläufige Plattform über. Dort angekommen erhärtete sich Kirks Verdacht, es könnte sich hierbei um das Äquivalent einer Kommandobrücke handeln. Über die kristallinen Wände wanderten bunte Lichtflecken, die nicht nur zur Dekoration dienten, sondern zweifellos eine Art Schriftsprache oder Diagramme formten. Aus dem schwarzen Boden wuchsen übergangslos Kristallformationen in die Höhe. Vielleicht so etwas wie Computerkonsolen. Dieser Teil des Schiffes war für ihn auf

jeden Fall ein heißer Kandidat, lieber eine Ultritium-Bombe mehr denn weniger anzubringen.

*Jetzt muss ich nur noch Kor loswerden.*

Als sich Kirk umdrehte und innerhalb weniger Minuten ein weiteres Mal in den Lauf von Kors Disruptor startete, wurde ihm jedoch bewusst, dass der Klingone längst beschlossen hatte, *ihn* loszuwerden.

„Irgendwie bin ich gar nicht überrascht“, merkte Kirk an und täuschte Gelassenheit vor. Das fiel ihm relativ leicht, denn im Gegensatz zu vorhin, als Kor den klingonischen Wachmann erschossen hatte, sah er nun keine feste Entschlossenheit in Kors Augen. Deshalb lebte Kirk auch Sekunden später noch. Er räusperte sich: „Ähm, also wenn Sie nur Ihren Mantel zurückhaben wollen, dann müssen Sie nur ein Wort sagen.“

„Der Mantel ist Teil des Problems“, antwortete Kor ernst auf Kirks Versuch eines Scherzes. „Indem ich Ihnen meinen Mantel überließ, konnte Ihnen die Flucht von Kronos und die Weitergabe entscheidender militärischer Informationen gelingen. Was schließlich zum Scheitern unserer Invasion auf Sarathong V führte, was wiederum dazu führte, dass wir eineinhalb Jahre lang von verdammten Suliban regiert wurden.“

„Man kann nicht alles im Leben vorhersehen“, entgegnete Kirk und musste unweigerlich lächeln, als er weitersprach: „Mein Leben ist in den letzten paar Jahren auch nicht gerade so verlaufen, wie ich es mir vorgestellt hätte. Man begegnet Fremden, die zu Freunden oder Feinden werden können. Man stolpert über merkwürdige Dinge und erlebt Unglaubliches, was man sich zuvor gar nicht hätte vorstellen können. Und das Universum wäre doch ziemlich langweilig, wenn nicht ständig irgendetwas Überraschendes passieren würde. Sogar jetzt könnten Sie eine große Überraschung erleben, wenn Sie sich mal umdrehen würden.“

„Auf den Trick falle ich nicht rein“, höhnte Kor.

„Dann wird die Überraschung noch größer sein.“

In diesem Moment klopfte eine zierliche Hand auf Kors Schulter. Der Klingone wirbelte wie von der Tarantel gestochen herum und hatte als nächstes Lori O'Shannons Faust im Gesicht. Trotz der aus seiner Nase strömenden Blutfontäne lachte Kor laut auf und spottete: „Das soll mich etwa aufhalten?“

„Das nicht!“, erwiderte Lori und Kirk ergänzte: „Aber *das*!“

Kirk hatte die kurze Ablenkung genutzt, seinen Handphaser gezogen und abgedrückt. Kor fiel bewusstlos zu Boden und das Schussgeräusch des Phasers verhallte an den glatten Wänden.

„Gut, dass Sie keine Skrupel davor haben, jemanden in den Rücken zu schießen.“

„Bei Leuten, die mich umbringen wollen, mache ich eine Ausnahme“, entgegnete Kirk trocken.

„Ich hatte befürchtet, dass Sie Schwierigkeiten bekommen könnten, als ich merkte, dass Kor ebenfalls plötzlich weg war. Was sollte diese Szene eigentlich?“

Kirk packte den bewusstlosen Klingonen an den Füßen und zog ihn zur Seite, während er erklärte: „Kor ist ein bisschen sauer auf sich selbst. Und da er keine Lust hat, sich selbst umzubringen, versucht er es halt bei mir. Wenn er wieder aufwacht, denkt er hoffentlich über meine Worte nach und sieht ein, dass man nicht für alles, was schief läuft, einen Sündenbock finden kann.“

„Oh, machen Sie sich da nur nicht zu große Hoffnungen, Kirk. Klingonen sind echte Profis darin, für jedes Übel des Universums einen Sündenbock zu finden.“

„Dass ich gleich dieses Raumschiff in die Luft sprengen werde, wird mich bei ihm dann wohl auch nicht gerade beliebter machen“, mutmaßte Kirk und setzte seinen Rucksack ab. Er öffnete ihn und zog langsam eine vergitterte Metallkonstruktion heraus. Innerhalb des Gitters schwebten zwanzig faustgroße silbermetallische Kugeln, deren Gewicht durch die im Rucksack eingebauten Antigrav-Generatoren reduziert worden waren und die durch Mikro-Traktorstrahlen

innerhalb des Gitters an Ort und Stelle gehalten wurden. Noch sicherer konnte man Ultritium-Bomben nicht transportieren. Kirk entfernte eine der Kugeln aus dem Gitter und nahm schnell die zweite Hand zur Hilfe. Der Transport mit dem Antigrav hatte ihn vergessen lassen, wie schwer allein eine dieser Bomben schon war.

„Helfen sie mir beim Anbringen der Sprengsätze?“ Kirk brachte die erste Bombe in Position. Als er sich wieder zu Lori umdrehte, merkte er, dass sich Lori den Bomben noch immer nicht nennenswert genähert hatte. „Keine Angst, die beißen nicht. Sofern Sie nicht auf die Idee kommen, mit ihnen Fußball zu spielen, sind sie harmlos. Ich überspiele auch erst nach Platzierung der letzten Bombe die Detonationssoftware. Die Dinger wissen noch gar nicht, dass sie explodieren können.“

Lori nickte zuversichtlich und fasste sich ein Herz, trat vor und griff nach einer der Bombe. Ihre Haut hatte kaum Kontakt hergestellt, als elektrisches Knistern den Innenraum des Ahnen-Schiffs erfüllte. Schnell zog Lori ihre Hände wieder zurück und machte eine abwehrende Bewegung. „Ich hab‘ nichts angestellt!“

„Das kommt nicht von den Bomben“, stellte Kirk sofort fest. „Ich kenne jedes mögliche Geräusch, das die Dinger machen könnten.“

Das Licht flackerte, was nur eines bedeuten konnte: Der Stern erlosch!

Der helle Lichtfleck leuchtete unsterblich, wie eine alte Glühbirne, die kurz davor stand, völlig den Geist aufzugeben. Während der Lichtfleck weiter an Leuchtkraft verlor, offenbarte er jedoch zugleich eine andere Aktivität.

„Ich glaube, er kommt näher“, hauchte Lori. Sie hatte recht. Inzwischen konnte auch Kirk länger als zwei Sekunden auf die Lichtquelle blicken, ohne geblendet zu werden. Tatsächlich schwebte sie wie von Geisterhand bewegt direkt auf Kirk zu. Und er erkannte jetzt auch eine Form hinter dem Licht. Ein transparenter Zylinder, nicht größer als eine mittlere Blumenvase, schwebte da heran, in

seinem Inneren tanzten buntleuchtende Kristallstäbe in einem rhythmischen Bewegungsmuster umher.

Weniger als eine Armlänge von Kirk entfernt stoppte das seltsame Gebilde. Es verlor nun nicht weiter an Leuchtkraft, sondern schwebte einfach nur vor sich hin, als würde es geduldig auf etwas warten.

„Ob wir es ... mitnehmen sollten?“, fragte Lori unsicher.

Kirk konnte nicht abstreiten, dass es tatsächlich so schien, als wolle der Zylinder mitgenommen werden. Als hätte er begriffen, dass er im Ahnen-Schiff nicht mehr lange sicher sein würde. Kirk nahm all seinen Mut zusammen und berührte ihn ganz vorsichtig. Die transparente Hülle war warm, aber nicht heiß. Nun griff Kirk mit beiden Händen zu und bewegte den Zylinder, der sofort nachgab.

„Federleicht!“

Kirk ließ wieder los und der Zylinder verharrte in der Luft genau dort, wo er ihn ausgelassen hatte.

„Zumindest wird er uns nicht behindern, wenn wir ihn mitnehmen“, meinte Lori schulterzuckend. „Wenn alle Bomben an Ort und Stelle sind, packen Sie das Ding in Ihren Rucksack. Könnte sich lohnen, Ahnen-Technologie mal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.“

„Goldene Würfel, leuchtende Zylinder ... Warum finde ausgerechnet ich andauernd so komisches Zeug?“

\*\*\*\*\*

Die Bergfestung der Yan-Isleth sah im Inneren wie eine mittelalterliche Burg auf der Erde aus. Die kahlen und nur teilweise grob verputzten Steinziegelwände wurden lediglich verschönert durch dekorative Wandteppiche, Schwerter und Schilder und hin und wieder stand in einem Alkoven eine ganze Rüstung, die jedoch nichts glich, was jemals auf der Erde ein Ritter im Mittelalter getragen hätte.

Beleuchtet wurden die dunklen Gänge von elektrischen Fackeln, die jedoch mehr schlecht als recht den natürlichen Schein echten Feuers nachahmten.

„Merkwürdig“, murmelte April. „Hier oben habe ich noch keinen Krieger gesehen. Im Erdgeschoss sind wir doch Dutzenden begegnet.“

Robau hatte das ebenfalls schon beobachtet. Kurz nachdem sie die Festung betreten hatten, waren sie an mehreren offenstehenden Türen vorbeigekommen. In den meisten dieser Räume waren wilde Schwertkämpfe ausgefochten worden. Lediglich Trainingseinheiten, wie Korrd gesagt hatte. Und auch an der Schmiede waren sie vorbeigekommen, wo unter großem Lärm Metall verarbeitet und in seine tödlichste Form gebracht wurden.

Aber nachdem sie von den beiden Kriegern über eine gewundene Treppe weiter nach oben geführt worden waren, war Stille eingekehrt. Kein Klirren aufeinanderschlagender Schwerter, keine Anfeuerungsrufe, kein schweres Hämmern. Hier oben war es vollkommen still.

„Vermutlich hat der Hohe Rat die ganze Etage aus Sicherheitsgründen räumen lassen. Macht vor allem dann Sinn, wenn dieser wirklich von Suliban übernommen worden ist. Es verringert das Risiko, dass sie beobachtet werden, sollten sie sich versehentlich mal „unklingonisch“ verhalten.“

„Warum flüstern wir eigentlich? Sollten wir den beiden Kriegern, die uns eskortieren, nicht einfach sagen, wen sie in Wirklichkeit schützen.“

Robau winkte ab: „Sollen Korrd und Guroth das erledigen. Außerdem glaube ich die Sache mit den Suliban erst, wenn sich einer von denen vor meinen Augen zu erkennen gibt.“

„Für Korrd und Guroth scheint es Sinn zu machen.“

„Vielleicht. Aber ich glaube nur an das, was ich auch sehe. So wie das Ahnen-Schiff. Allen anderen Informationen vom Lieutenant Kirks geheimnisvollen Freund bringe ich gesundes Misstrauen entgegen.

Und Kirk zweifelt auch ein wenig an ihm, das konnte ich ihm ansehen.“

„Naja, gleich werden wir wissen, ob dieser Zarial recht hatte oder nicht.“

Die beiden Menschen blieben hinter Korrd, Guroth und dem Shisamu stehen, denen wiederum eine massive Holztür den Weg versperrte.

Wie sehr der Hohe Rat auf Sicherheit bedacht war, zeigte sich daran, dass die beiden Yan-Isleth-Krieger eine gute Minute an Schlössern und Riegeln hantierten, ehe die beiden Flügel der Tür nach innen schwenkten. Der Krieger, der schon beim Tor das Wort ergriffen hatte, ging voran und die anderen folgten in einen prächtig dekorierten Saal, in dessen Mitte um einen niedrigen Tisch vier Sessel standen. Jeder dieser Sessel wurde von einem Klingonen eingenommen. Kanzler Kinevas, oder der Suliban, der Kinevas' Erscheinungsbild angenommen hatte, saß am Kopfende und rutsche angesichts des unerwarteten Besuchs nervös hin und her. Einer der Ratsherren sprang sogar auf und fragte empört: „Was soll diese Störung?“

Der Krieger kniete vor den Ratsmitgliedern nieder und verkündete formell, der Shisamu habe zusammen mit seinem Gefolge eine Audienz verlangt.

Verlangt! Nicht darum gebeten.

Der Kanzler sah fragend zu einem am Rand sitzenden Ratsherren, der ruhig die Finger aneinanderlegte und dann, als würde er aus einem Buch vorlesen, herunterleierte: „Shisamu ... ehemaliger Befehlshaber der Bruderschaft des Schwertes, unter der Herrschaft von Imperator Sompek vor gut einem Jahrtausend nach Praxis verbannt worden.“

„Ich wusste gar nicht, dass Sie sich so gut in Geschichte auskennen, Q'uzak“, spottete Korrd.

Der Angesprochene reagierte nicht auf Korrds Herausforderung. Stattdessen fragte Kinevas: „Was wollen Sie?“

„Ihren Tod!“, verkündete der Shisamu. „Von Commander Korrd und Gouverneur Guroth erfuhr ich, dass Sie im Begriff sind, das Imperium in seinen Untergang zu führen. Sie handeln ohne Ehre und Vernunft und es bestehen Zweifel daran, dass Sie wirklich der sind, für den Sie sich ausgeben.“

Der neben Kinevas stehende Ratsherr versteifte sich bei dieser Anschuldigung etwas, während die anderen noch Ruhe bewahrten. Der Shisamu sprach weiter:

„Sie sind nicht würdig, das Imperium zu führen!“

„Sie auch nicht“, erwiderte Q’uzak gelassen. Alle Augen richteten sich auf ihn, während der Klingone selbst seinen Blick grübelnd nach oben richtete. Dann rezitierte er abermals: „Der Shisamu ist von sämtlichen politischen Ämtern des Imperiums ausgeschlossen. Er darf als Anführer einer nicht zum imperialen Militär gehörenden Kampfeinheit lediglich als Berater ohne eigene Befehlsgewalt auftreten.“

Kinevas lächelte zufrieden: „Es sieht ganz danach aus, als würden wir die klingonischen Gesetze besser kennen, als Sie, Shisamu!“

Robau wechselte einen überraschten Blick mit April. Sie beide hatten sich das hier anders vorgestellt. Sollten uralte Gesetze dem Shisamu, Korrd und Guroth tatsächlich einen Strich durch die Rechnung machen? Doch die beiden Klingonen wirkten überraschenderweise kaum beunruhigt und der Shisamu schüttelte nur seinen vom prächtigen Helm bedeckten Kopf und erwiderte: „Ich bin es auch nicht, der die Herausforderung ausspricht. Ich habe demjenigen, der es tun wird, nur die Tür geöffnet.“

„Pah!“, schimpfte Kinevas. „Wer soll mich herausfordern? Ein Commander, der das größte Debakel in der Geschichte der Imperialen Flotte verschuldet hat? Oder ein selbsternannter Gouverneur, der sich mit einer Bande Abtrünniger hinter dem Puratos-Nebel verkrochen hat?“ Er wollte auch irgendetwas über Robau und April sagen, schluckte es aber runter.

*Erkennt er uns etwa?*, fragte sich der Captain.

„Es muss ein würdiger Nachfolger sein. Und keinem der beiden wird der Hohe Rat die Erlaubnis erteilen, die rituelle Herausforderung auszusprechen“, ergänzte Q'uzak

Robau begann langsam zu bereuen, Korrrds Angebot nicht doch angenommen zu haben. Jede neue Offenbarung über klingonisches Gesetz schien es schwieriger zu machen, Kinevas – nein, Raan! – zu entmachten. Jetzt war sich Robau sicher. Der finstere Blick, die grimmige Miene und die Stimme. Das alles passte. Auf diesem Stuhl dort saß Raan, da hatte Robau keinen Zweifel mehr.

Für eine Sekunde spielte der Captain mit einem völlig absurden Gedanken: Was, wenn er selbst vortrat und Raan herausforderte? Die Vorstellung war so lustig, dass Robau sich zurücknehmen musste, um nicht lauthals zu lachen. Sofort fiel ihm ein, wie unmöglich dieses Vorhaben war. Erstens wusste Robau nicht, ob er einen Kampf gegen Raan, mit antiken Schwertern ausgetragen, überhaupt gewinnen konnte. Zweitens war er ein Mensch und wenn Korrd und Guroth schon nicht wollten, dass ein Suliban in Klingonengestalt auf dem Thron saß, dann würde ihnen ein Mensch in Klingonengestalt auch nicht zusagen. Und Drittens hatte der Hohe Rat absolut keinen Grund, eine von Robau ausgesprochene Herausforderung anzunehmen.

*Aber wer, zum Teufel, hätte überhaupt eine Chance, als Herausforderer akzeptiert zu werden? Da sitzen doch nur verdammte Suliban im Rat, die sich gegenseitig an der Macht halten wollen!*

Die Lösung für dieses Problem – mit all ihren blutigen Konsequenzen – kannte der Shisamu: „Gewisse Verdienste *muss* der Hohe Rat anerkennen. Wie den Triumph über den Shisamu, den besten Schwertkämpfer von ganz Kronos, in einem Zweikampf!“

Robau war noch dabei, die Worte zu begreifen, als der Shisamu auch schon seinen schweren Umhang von seinen Schultern rutschen ließ, das darunter an seinem Rücken angebrachte Schwert zog und auf Korrd damit los ging. Der Klingone wich zur Seite aus, schien selbst

überrascht von dieser Attacke zu sein und schnappte sich eines der an der nächsten Wand hängenden Zierschwerter. Die Klingen schlugen aufeinander, Metall schabte über Metall. Korrd zog die Arme an, stemmte sie ruckartig wieder nach vorne und schleuderte den Shisamu von sich fort, genau auf Guroth zu. Und seinen Dolch.

Der Shisamu holte beim Anblick des glänzenden Stahls der kurzen Klinge mit seinem Schwert aus, doch Guroth ließ sich unerwartet zu Boden fallen, rollte sich über die Schulter ab und versenkte den Dolch im Unterschenkel des Shisamu. Der Shisamu knickte ein, fiel auf die Knie und Korrd stürmte herbei, um den finalen Schlag auszuführen. Er holte aus, gab einen wilden Kampfschrei von sich ... und taumelte von Guroth' Faust mitten im Gesicht getroffen unbeholfen zurück.

Nun unbedrängt stellte sich der Gouverneur von Troka vor den am Boden kauern den Shisamu, griff unter seinen eigenen Mantel und holte ebenfalls ein Schwert – ein Isleth, wie für diesen Moment geplant – hervor. Der Shisamu sah ein letztes Mal auf, seine roten Augen starrten durch den Sichtschlitz seines Helms und unter dem Gesichtsschutz erklang ein allerletztes Mal seine schwache Stimme: „Sterben ... Noch etwas Gutes tun.“

Die Worte, die der Shisamu bereits auf Praxis gesprochen hatte. Mit dem tödlichen Hieb seines Schwertes gab Guroth ihnen eine neue Bedeutung. Der enthauptete Körper des Shisamu sackte zusammen und der noch immer vom Helm verhüllte Kopf landete daneben.

Dann herrschte Stille im Saal. Die einzige Kommunikation, die stattfand, bestand aus vielsagenden Blicken. Blicke, die Raan alias Kinevas mit seinen Ratsherren austauschte und Blicke, die sich Guroth und Korrd zuwarfen.

Robau riskierte ebenfalls einen Blick über die Schulter. Die beiden Yan-Isleth-Krieger standen schweigend da, den Kopf zum Boden gesenkt, die Faust geballt über die Brust gelegt. Dann sahen sie ruckartig nach oben und gaben einen markerschütternden Schrei von sich, der an der gewölbten Decke Echos schlug.

Schließlich, als ob nichts gewesen wäre, der Leichnam des Shisamu nicht noch immer auf dem Boden liegen und rostrotes Blut aus den Halsstümpfen fließen würde, trat der eine Krieger, der den Part des Sprechers übernommen hatte, vor den Hohen Rat. Er verkündete mit stolz geschwellter Brust: „Der Shisamu hat das Sto’Vo’Kor erreicht.“

Das war alles. Nur eine Proklamation, kein Racheschwur oder direkter Angriff auf denjenigen, der den Shisamu besiegt hatte.

„Er ist also ehrenvoll im Kampf gestorben“, übersetzte Guroth grinsend die Bekanntmachung. „Und als derjenige, der den größten Schwertkämpfer von Kronos besiegt hat, erhebe ich hiermit Anspruch auf die Führerschaft des Klingonischen Imperiums. Hiermit fordere ich dich heraus, Kinevas, oder wie auch immer du wirklich heißen mögest, *petaQ*!“

Guroth ließ sein Schwert nach vorne schnellen, bis die Spitze nur noch Zentimeter vor Raans klingonischem Antlitz entfernt war. Der falsche Klingone erwiderte Guroth‘ Blick mit Entsetzen. Es war der Ausdruck eines Mannes, dem die Alternativen ausgegangen waren, der sich nicht mehr aus einem Schlamassel herauswinden konnte. So griff Raan zur letzten im verbliebenen Waffe: der Disruptor-Pistole an der Unterseite der Sitzfläche seines Stuhls. Die anderen beiden sitzenden Ratsmitglieder taten es ihm im selben Moment gleich, doch nicht jeder war gleich erfolgreich.

Q’uzaks Hand fuhr mit der Waffe in der Hand hoch. Bevor er seinen Finger um den Auslöser krümmen konnte, raste die Klinge des neben ihm stehenden Yan-Iseleth-Kriegers herab und trennte ihm den Arm ab. Das Fleisch der abgetrennten Gliedmaße waberte, zuckte und verwandelte sich in den von runzeliger gelber Haut bedeckten Arm eines Suliban. Q’uzaks restlicher Körper machte unmittelbar darauf die gleiche Transformation durch und wurde wieder zum Suliban namens Osass. Dessen Leben endete, als sich die Klinge des Isleth über seinen Hals zog.

Etwas schneller war Ratsmitglied Gollan, der mehrere fauchende Disruptorschüsse quer durch den Raum feuerte. Robau stürzte sich auf Korrd, ehe der Commander einem dieser Schüsse zum Opfer fallen konnte. Das Gesicht des Klingonen zeigte puren Unglauben. Für ihn schien es unfassbar, dass ein Mensch ihm das Leben gerettet hatte.

Das Disruptorfeuer endete sofort, als sich der zweite Yan-Isleth-Krieger seinen Weg durch den Raum gebahnt hatte und mit einem schwungvollen Hieb dem Ratsherren Gollan den Bauch aufschlitzte und seine sterbende Gestalt sich in jene des Sulibans Gagral verwandelte.

Mit weniger Eleganz in seinen Bewegungen als die beiden ausgebildeten Krieger der Bruderschaft ging Guroth zu Werke. Er zerschlug den auf ihn gerichteten Disruptor, durchbohrte die Brust seines Gegenübers wie auch die Rückenlehne des Stuhls und spießte Raan auf, der in seinen letzten Zuckungen das Erscheinungsbild von Kinevas endgültig aufgab. Mit seinem letzten Atemzug flüsterte er: „Nosak ...“

„Wo ist der vierte?“, fragte April, dem klar wurde, dass Raan den Namen von einem seiner Leute genannt hatte. Jenem Suliban, der Ratsherr Kaitan imitiert hatte. Alle blickten sich verwirrt um, ehe April die fehlende Person dort entdeckte, wo man nur einen Suliban aber keinen Klingonen erwartet hätte: an der Decke! Einer Spinne gleich krabbelte Nosak, ebenfalls wieder in seiner angestammten sulibanischen Form, über den Plafond, auf eines der hohen Fenster zu, das er mit seinen nach vorne schwingen Beinen durchschlug, und akrobatisch hindurch ins Freie sprang.

„Verdammt!“, fluchte Guroth und wandte sich an einen der Krieger: „Schickt sofort Suchtruppen los und alarmiert die Wachmannschaften bei den Tunneln. Dieser *petaQ* soll das Tal nicht lebend verlassen.“

Dann drehte er sich zum zweiten Krieger um und besprach mit ihm, auf welchem Wege sie so schnell wie möglich das Volk über ihren neuen Anführer informieren konnten und dass der militärische

Verbindungsoffizier sofort informiert werden musste. In einem sehr politischen Gespräch mit seinem Untertan verwickelt, setzte Guroth dazu an, den Saal zu verlassen. Ein plötzliches Piepen ließ ihn innehalten. Die Festung war nicht gerade eine Hightech-Umgebung, daher war das künstlich erzeugte Geräusch auffälliger, als es auf der Brücke eines Raumschiffs gewesen wäre. Robau griff in seine Hosentasche und holte seinen Kommunikator hervor. Er klappte das goldene Antennengitter mit einer lässigen Handbewegung hoch: „Hier Robau!“

Der Captain erwartete, dass sich Kirk oder O'Shannon bei ihm meldeten und – hoffentlich in irgendeiner Weise verschlüsselt – mitteilten, dass die Durchführung der Sprengung vorbereitet war.

Doch es meldete sich eine ganz andere Stimme aus dem kleinen Lautsprecher zu Wort:

„*Hier Colombo*“, erklang die verrauschte und verzerrt klingende Stimme des Waffenoffiziers der Kelvin.

„Manuel? Zum Teufel, wie können Sie mit mir Kontakt aufnehmen?“

„*Das liegt daran, dass wir ganz in der Nähe sind. Wir erreichen in Kürze den Rand des Kronos-Systems.*“

„Mit der Kelvin? Sie sind mit der Kelvin quer durch das Klingonische Imperium geflogen? Welcher Teufel hat Sie denn da geritten?“

„*Nun, Sir, wir haben einen barolianischen Notruf aufgefangen und uns Sorgen gemacht, dass Ihre Mission gescheitert sein könnte.*“

„Ach, die Mission. Also nicht weil ihr Angst um unser Wohlbefinden hattet?“, erwiderte Robau sarkastisch. Er bemerkte, dass sowohl Korrd als auch Guroth aufmerksam lauschten. Robau merkte sich vor, die eigentliche Mission des Einsatzteams nicht noch einmal anzusprechen. „Genehmigt ist euer kleiner Ausflug wohl auch nicht, oder?“

„*Naja, Admiral Archer hatte das wohl nicht im Sinn, als er uns befahl, an Ort und Stelle zu bleiben und nichts zu unternehmen. Als stellvertretender Captain habe ich mir die Freiheit genommen, den Befehl des Admirals zu interpretieren.*“

*Die Idee könnte von mir stammen, dachte Robau, sprach den Gedanken aber nicht laut aus. Stattdessen sagte er: „Der Ausflug ist jedenfalls unnötig gewesen. Wir müssen nicht gerettet werden.“*

*„Oh, schön zu hören. Aber ehrlich gesagt, sind es eher wir, die Rettung brauchen könnten. Uns kleben schon seit Stunden zwei Schlachtkreuzer am Arsch und jetzt, wo wir uns Kronos nähern, registrieren wir vier weitere, die uns entgegenkommen.“*

„Ich kümmere mich darum“, sagte Guroth sofort. „Die Kelvin darf in den Orbit schwenken und Sie an Bord nehmen.“

Robau bedankte sich beim neuen Kanzler des Imperiums. Guroth nickte ihm nur zu und verließ den Raum.

„Haben Sie mitgehört?“, fragte Robau Colombo.

*„Ja, Sir. Wir sind in ungefähr fünf Minuten über Ihnen, wenn wir freie Bahn bekommen.“*

Korrd zog einen Vorhang beiseite und offenbarte eine gläserne Tür, die auf einen Balkon oder eine Terrasse führte. Von hier aus konnte Robau ganz deutlich die Große Schlucht sehen, was Robau an etwas Dringendes erinnerte:

„Beamten Sie uns dann nicht gleich rauf. Ich muss erst mir Lieutenant Kirk und Miss O'Shannon Kontakt aufnehmen. Die beiden ...“

*„... haben sich schon bei uns gemeldet“, beendete Colombo den Satz. „Lori hat ein bisschen an ihrem Kommunikator rumgespielt, damit er eine größere Reichweite als die Standardmodelle hat. Sie und Kirk haben bestätigt, dass sie abreisefertig sind.“*

Noch deutlicher konnte der Waffenoffizier nicht werden. Robau schloss daraus, dass alle Bomben dort waren, wo sie hinsollten.

„Verstanden. Wir sehen uns dann in fünf Minuten. Robau Ende!“

„Dieser Colombo hält wohl nicht viel von Hierarchie, oder?“, fragte Korrd. Bevor Robau etwas erwidern konnte, sagte April lächelnd:

„Eigentlich schon. Unser Captain geht nur leider nicht gerade mit bestem Beispiel voran.“

Robau seufzte laut. Es schien wohl wirklich an ihm zu liegen, dass alle um ihn herum begannen ihn zu imitieren. Zuerst April, der seine abenteuerlustige Ader entdeckt hatte. Und jetzt Colombo, der auf Admiral Archer wohl auch mit bestem Gewissen geschossen hätte, nur um seinem Captain nachzueifern. Er fragte sich, ob die Kelvin groß genug war für mehr als einen Richard Robau. Darüber musste er noch in aller Ruhe nachdenken, ehe er Colombo die Leviten las.

„Was genau ist da vorhin eigentlich passiert?“, fragte Robau und deutete auf die Leiche des Shisamu. Weder dieser Leiche noch den anderen toten Körpern hatte bisher irgendjemand Beachtung geschenkt.

„Nur das, was von Anfang an abgemacht war“, antwortete Korrd mit bedrückter Stimme. „Der Shisamu wurde getötet, Guroth zum neuen Kanzler.“

„Aber ... sollten nicht eigentlich Sie Shisamu werden? Wenn wir den ursprünglichen Shisamu in seiner Gruft nicht lebendig vorgefunden hätten ...“

„... dann hätte ich den Helm genommen, wäre zum Shisamu aufgestiegen und hätte mich von Guroth töten lassen“, bestätigte Korrd.

„Sind Sie lebensmüde?“, fragte Robau entsetzt und erstmals in seinem Leben meinte er diese Frage wirklich wortwörtlich.

„Das habe ich meinem Scheitern beim Paulson-Nebel zu verdanken. Ich habe meinem Imperium Schande bereitet. Mir geht es gar nicht so viel anders als dem Shisamu. Mehr als in Ehre zu sterben, bleibt mir nicht mehr übrig. Lieber ehrenvoll sterben als in Schande zu leben. Das Konzept sollte selbst Menschen verständlich sein.“

„Kann es sein, dass Klingonen die Worte „Ehre“ und „Schande“ etwas zu inflationär verwenden?“, fragte April.

„Durchaus“, bestätigte Korrd grinsend. „Aber es sind dies jene Worte, die auf Kronos das meiste Gewicht haben.“

„Naja, dann seien Sie doch glücklich“, meinte Robau. „Sie haben wesentlich dabei mitgewirkt, Ihr Volk von der Schattenherrschaft der Suliban zu befreien. Sie haben heute ... Ehre über sich gebracht.“

„Noch mehr Ehre wäre es gewesen, wenn ich Kanzler geworden wäre. Dass der Shisamu mich statt Guroth angreift, war nicht ausgemacht gewesen.“

„Vielleicht sollte es ein Abschiedsgeschenk von ihm werden“, vermutete April und blickte gedankenverloren zum sagemumwobenen Helm, in dem noch immer der Kopf seines Trägers steckte. „Zumindest hat er Ihnen das Leben gerettet, indem er Ihren Platz eingenommen hat.“

Robaus Kommunikator meldete sich abermals und diesmal klang Manuel Colombos Stimme schon viel deutlicher, als er verkündete, die Kelvin sei ungehindert in den Orbit eingetreten und man sei bereit, alle vier Mitglieder des Einsatzteams an Bord zu holen.

Während der Waffenoffizier dies verkündete, trat Korrd einen Schritt zurück und verabschiedete die beiden Sternenflottenoffiziere mit geballter Faust vor seiner Brust und einer leichten Verbeugung. Robau und April erwiderten diesen Abschiedsgruß. Dann hob Robau wieder den Kommunikator an seinen Mund und befahl: „Beamten Sie uns hoch!“

\*\*\*\*\*

Die vier wirbelnden Energiesäulen auf der Transporterplattform lösten sich auf und Captain Robau, Commander April, Lieutenant Kirk und Lori O'Shannon nahmen ihren Platz ein.

„Willkommen an Bord!“, begrüßte Colombo die vier neben der Transporterkonsole stehend, die einmal mehr von Chief Parani meisterhaft bedient worden war, indem er vier Personen von zwei unterschiedlichen Orten auf eine Empfangsplattform gebeamt hatte.

„Danke, Manuel“, erwiderte Robau knapp, um gleich darauf Kirk und O'Shannon zu fragen: „Wie ist der Status des Ahnen-Schiffs?“

„Noch intakt aber gründlich vermint“, erklärte Kirk und ergänzte: „Außen und innen.“

„Sie sind reingekommen?“, fragte April erstaunt. „Wie sah es da drinnen aus, was haben Sie gesehen?“

„Es war nicht besonders aufregend. Das Interessanteste habe ich mitgenommen.“ Mit diesen Worten streifte Kirk seinen Rucksack ab und übergab ihn dem Wissenschaftsoffizier. Dessen Augenbrauen zuckten hoch, als er den Rucksack öffnete und ihm Licht in allen Farben des Regenbogens entgegen leuchtete.

„Wow!“

„Nicht schlecht, was?“, sagte Lori. „Der zentralen Position im Schiff nach könnte es eine Energiequelle oder eine Art Computerkern sein. Aber die Sternenflotte wird mit der Zeit schon rauskriegen, was es ist.“

„Gute Idee, das Ding zu bergen“, lobte Robau, doch Kirk widersprach: „War nicht unsere Idee. Als wir mit dem Anbringen der Bomben begannen, kam es von selbst zu uns. Als wollte es mitgenommen werden.“

Darauf wussten weder der sichtlich verblüffte April als auch die etwas misstrauisch – da potenzielle Gefahr witternd – dreinschauenden Robau und Colombo etwas zu erwidern.

„Na gut. Soll sich die Sternenflotte darum kümmern“, beschloss Robau. „Jetzt sollten wir langsam daran denken, von hier abzuhausen. Da wir jetzt dank Mister Colombo unser Schiff zur Verfügung haben, können wir die Sprengung des Ahnen-Schiffes auch über unsere Subraumfunkanlage auslösen, wenn wir etwas Abstand zu Kronos gewonnen haben.“

„Ich gehe gleich rauf und gebe unserer Steuerfrau Bescheid“, bot sich Colombo an, aber Robau stoppte ihn mit strengen Worten:

„Hier geblieben!“

„Sir?“

„Tut mir leid, Manuel, aber Ihre Tage im Kommandosessel sind gezählt. Auch wenn's nicht schlecht ist, früher als erhofft wieder auf mein Schiff zurückzukehren, haben Sie trotzdem den Befehl eines Admirals missachtet. Ich muss leider disziplinar hart durchgreifen.“

„Ich verstehe, Captain“, sagte Colombo und stand still, bereit seine Strafe entgegenzunehmen.

„Sind sind hiermit als stellvertretender Captain abgelöst und werden zum Waffenoffizier degradiert.“

Colombo atmete erleichtert aus. „Das ist alles?“

„Es reicht vorläufig. Aber wundern Sie sich nicht, wenn Sie demnächst mal der Putzkolonne im Maschinenraum zugeteilt werden.“

„Das ist wohl ... fair.“

„Besser als Militärgericht, oder?“, fragte Robau scherzhaft und klopfte seinem Waffenoffizier aufmunternd auf die Schulter. „Und um die Flugschreiber und alle anderen Aufzeichnungen dieses kleinen Ausflugs kümmern wir uns ... intern. Ist schon lange her, dass ich eine Logbucheintragung gefälscht habe. Mal sehen, ob ich es noch drauf habe.“

„Sie könnten ja Admiral Archer um Rat bitten. Man munkelt, der hätte da auch einiges an Erfahrung“, scherzte April.

„Vielleicht nachdem wir aus dem klingonischen Territorium draußen sind. Jetzt sollten wir aber langsam abhauen und die Gastfreundschaft der Klingonen nicht überstrapazieren. Sobald wir wieder auf Föderationsgebiet sind, schicken wir den Detonationsbefehl an die Bomben und beten, dass nichts Verwertbares mehr übrig bleibt.“

„Wir sollten uns nicht zu viel Zeit lassen“, gab Lori zu bedenken. „Sonst wacht Captain Kor noch auf.“

\*\*\*\*\*

Die Kelvin war seit einer Stunde fort, wie auch Guroth, der nun mit den wichtigsten Adelshäusern von Kronos Kontakt aufnahm und die Imperiale Flotte daran hinderte, sich weiterhin auf einen sinnlosen Krieg mit den Romulanern vorzubereiten.

*Romulaner! Das einzig Gute, das die je hervorgebracht haben, ist ihr Ale!*

Bei diesem Gedanken fasste Korrd in die Innentasche seines Mantels und holte seinen Flachmann heraus. Das kleine verchromte Gefäß, das er vor Jahrzehnten auf Verex III gekauft hatte, war mit der blauen, hochprozentigen Flüssigkeit gefüllt, die der illegalen Exportschlager der Romulaner schlechthin geworden war.

Mit der Flasche in der Hand und dem Gedanken, ob er sich einen letzten Schluck gönnen sollte, stand er auf der Terrasse der Bergfestung und blickte auf das Qam-Chee-Tal. Die einst darin eingebettete Millionenstadt war spurlos verschwunden, beim Angriff der Suliban innerhalb von Sekunden ausgelöscht worden. Dieses schreckliche Ereignis war Anlass genug gewesen, damals den alten Flachmann wieder hervorzukramen und mit schmerzlinderndem Alkohol zu füllen. Und der Anblick dieser Wunde auf Kronos' Oberfläche ließ Korrd beinahe wieder verzweifeln.

Doch ehe er den Verschluss des Flachmanns öffnen konnte, besann er sich auf eine bevorstehende bessere Zukunft. Die Narben der Vergangenheit würden erhalten bleiben, aber die Heilung konnte nun beginnen und er konnte nicht umhin zu erkennen, dass er wesentlichen Anteil daran hatte.

Korrd hörte hastige Schritte näher kommen. Jemand betrat den Aufenthaltsraum und stoppte abrupt. Kein Wunder, der Raum glich noch immer einem Schlachtfeld, abgeschlagene Körperteile und Blut wohin man blickte. Schließlich schien der Neuankömmling Korrd auf der Terrasse entdeckt zu haben und trat neben ihn. Korrd sah zur Seite und stellte fest, dass es sich um Kor handelte.

„Wie sehen Sie denn aus?“, fragte Korrd empört. Kors Auftreten entsprach nicht gerade dem eines vorbildhaften Offiziers der Imperialen Flotte. Sein Gesicht, seine Haare und die Kleidung waren verdreckt, als hätte er sich in Schlamm gesuhlt.

„Kirk und diese Verräterin haben mich überwältigt“, erklärte Kor wütend. „Als ich wieder aufgewacht bin, lag ich im Einschlagkrater, wo die Förderbänder die ganze abgetragene Erde hinbringen.“

Korrd lachte kurz auf. Die Vorstellung, wie der bewusstlose Kor auf einem Förderband abtransportiert wird und in die Grube fällt, war einfach zu köstlich. Kor reagierte auf das Lachen seines Vorgesetzten nur mit einem bösen Blick, hielt seine Zunge aber im Zaum.

„Und? Was können Sie mir berichten?“, fragte Korrd schließlich.

„Das Ahnen-Schiff ist fast vollständig freigelegt. Ich war sogar im Inneren.“

„Im Inneren?“, wiederholt Korrd verblüfft und dachte an die Möglichkeiten. Es hatte ihn schon ermuntert, dass das Imperium von der Herrschaft der Suliban befreit worden war und alles wieder ins Lot kam. Aber dieses Schiff dort unten in der Großen Schlucht konnte alles noch besser machen. „Was haben Sie gesehen?“

„Eine erstaunliche Technologie. Ich habe nicht viel gesehen, weil mich Kirk ziemlich schnell betäubt hat. Aber ich bin mir sicher: Wenn wir diese Technologie für uns nutzbar machen können, müssen wir uns wahrscheinlich nie mehr Gedanken darüber machen, wie wir nach Sarathong V kommen. Alles was wir brauchen, liegt uns hier zu Füßen!“

In diesem Moment erbebt die Erde. Doch das Beben war nicht der Vorbote eines Ausbruchs des Kri'stak-Vulkans, sondern hatte seinen Ursprung am tiefsten Punkt der Großen Schlucht. Eine gewaltige Stichflamme schoss empor, gefolgt von einer sich ausdehnende Wolke aus feinsten Kristallsplintern, die sich wie Schneeflocken an einem eisigen Wintertag auf den Boden des Qam-Chee-Tals legten.

Kor keuchte entsetzt auf. Korrd hingegen konnte nicht anders und musste lachen. Er reichte dem jungen Captain seinen Flachmann: „Hier! Den brauchen Sie jetzt nötiger als ich.“

Doch Kor ergriff lieber das Terrassengeländer und stützte sich darauf. Er murmelte: „Zerstört. Die Sternenflotte hat das Schiff zerstört. Bei Kahless, wie konnte ich das nur zulassen?“

„Geißeln Sie sich nicht mit solchen Gedanken. Wie hätten Sie etwas verhindern können, von dem Sie nicht einmal gewusst haben, dass es geplant gewesen ist“, sagte Korrd gelassen. „Man kann nicht alles im Leben vorhersehen.“

Dieser letzte Satz weckte Kor aus seiner Apathie und er sah erstaunt zu Korrd auf: „Das hat schon einmal jemand zu mir gesagt.“

„Wirklich? Derjenige hatte recht.“

„Es war derselbe Mann, der mich betäubt und in diese Grube geworfen hat.“

Korrd lachte abermals laut auf, packte Kor an den Schultern und führte ihn von der Terrasse. Während sie sich auf den Weg machten, erzählte Korrd ihm, wie er es schaffte, frohen Mutes in die Zukunft zu sehen. Das Imperium hatte gerade die dunkelste Zeit seines Bestehens überlebt. Und während draußen hinter dem Hamar-Gebirge die Sonne unterging, befand sich der Stern des Klingonischen Imperiums im Steigen.

\*\*\*\*\*

Ein Herzschlag nach dem anderen verging. Kein anderes Geräusch mehr störte die Stille. Korrd und Kor waren vor Minuten gegangen, aus den nahen Korridoren hallten weder Stimmen noch Schritte. Es war an der Zeit, beschloss er. Dann richtete er seinen Oberkörper auf, tastete nach seinem neben ihm liegenden Kopf. Er ertastete den Helm und eines der Hörner. Er nahm ihn hoch, schüttelte so lange, bis der abgeschlagene Kopf herausfiel und setzte sich diesen auf den blutigen

Halsstumpf. Das rostrote, dickflüssige Blut glühte auf, verschmolz das abgeschlagene Haupt wieder mit dem Körper.

„Enthauptung!“, spottete der Shisamu. „Diese Wesen haben wirklich komische Vorstellungen davon, jemanden umzubringen.“

Dann stand er auf, streckte sich und stellte sicher, dass sein Kopf auch wieder fest saß und betastete die neu entstandene Haut. Ein Ring aus hässlichem Narbengewebe würde zurückbleiben, aber der Shisamu war nicht eitel und griff an die Einbuchtung rund um das Einschussloch über seinem linken Auge. Das hatte damals auch sehr weh getan und dafür gesorgt, dass seine telepathischen Fähigkeiten nicht mehr so stark ausgeprägt waren wie einst. In seinen besten Jahrhunderten hätte er allen Anwesenden einfach suggerieren können, dass er gerade gestorben war und jeder hätte es sofort als die Wahrheit akzeptiert. Diese Fähigkeit hatte er leider verloren. Im Gegenzug war er im Lauf der Jahrtausende schon sehr geschickt darin geworden, seinen Tod auf vielfältige Weise vorzutäuschen. Mit seinem heutigen Schauspiel war er sehr zufrieden.

Der Shisamu sah sich im Raum um und betrachtete die Suliban-Leichen. Das Wissen, dass das klingonische Volk wieder unter der Führung eines Klingonen stand, befriedigte ihn sehr. Er war zwar keiner von ihnen, aber hatte lange genug unter ihnen gelebt, um Sympathie für sie zu hegen. Auch wenn sie lange Zeit nur Mittel zum Zweck für ihn gewesen waren.

Er seufzte. Der Zweck war noch immer vorhanden. Aber die Mittel standen ihm nicht mehr zur Verfügung. Ab heute gab es keinen Shisamu mehr, er war offiziell tot und es gab keinen Erben für den Helm. Er war nur noch ein hübsch geformtes Stück Metall aber ohne Bedeutung. Der Shisamu würde ihn auf seine bevorstehende Reise nicht mitnehmen. Eine Reise, die ihn vielleicht neue Mittel zum Zweck zur Verfügung stellen konnte.

„Mal sehen, was mir diese Ära zu bieten hat“, sagte der Shisamu zu sich selbst. Zu allererst musste er jedoch einen Weg finden, um Kronos ungesehen zu verlassen.

\*\*\*\*\*

Heftige Gefühle waren Neyntari schon beinahe fremd geworden. Wenn man erst einmal eine Milliarde Jahre alt war, dann gab es kaum noch etwas, dem man nicht mit absoluter Gelassenheit und Ruhe begegnen konnte. Doch was sie soeben von Nosak erfahren hatte, erschütterte sie zutiefst. Eine emotionale Reaktion, die sich auf ihren Körper – den echten und auch projizierten im Atrium – auswirkte. Sie verspürte psychischen und physischen Stress, eine wahre Überforderung.

„Wie konnte das nur geschehen?“, schimpfte Neyntari aufgebracht. Das Abbild von Nosak schwebte vor ihr. Der einzige überlebende Suliban-Hauptmann hatte sich eines Shuttles bemächtigt und befand sich nun auf dem Weg zurück nach Sarathong V.

*„Ich habe keine Ahnung“, gestand Nosak kleinlaut. „Dieser ... Shisamu ist plötzlich aufgetaucht und dann ging alles so schnell.“*

Shisamu! Ein Name, den sie gedacht hätte, nie mehr zu hören. Neyntari fand es interessant, dass ihr früherer Weggefährte immer noch am Leben war. Sein Schiff hatte er schon ewig nicht mehr aufgesucht und sie hatte angenommen, dass er inzwischen den Weg alles Sterblichen gegangen war. Dass dies nun der Fall war – getötet durch die Hand des neuen klingonischen Kanzlers Guroth – enttäuschte Neyntari irgendwie. Sie hätte mehr von ihm erwartet.

„Hör‘ mir zu, Nosak. Komm‘ nicht nach Sarathong V zurück. Hast du verstanden?“

Sie sah, dass der Suliban widersprechen wollte, kam ihm aber zuvor: „Ich möchte nicht, dass dein Shuttle entdeckt wird. Außerdem brauche ich dich dort draußen. Die Sternenflotte hat den Apparat gestohlen,

ehe sie das Ahnen-Schiff zerstörte. Ich bin zwar froh darüber, dass die Klingonen ihn nicht erhielten, aber ich will auch nicht, dass er im Besitz der Föderation bleibt. Versuche herauszufinden, wo sie den Apparat hinbringen. Wenn das geschafft ist, müssen wir uns einen Plan überlegen, wie wir ihn wieder zurückbekommen.“

Nosak sah Neyntari verärgert an. Verständlich, er hatte gerade erst den Tod seiner drei engsten Freunde miterlebt und nun wurde ihm die Rückkehr nach Hause verweigert. Aber schließlich nickte Nosak und beendete die Kommunikationsverbindung. Sein Abbild verblasste in der Luft vor Neyntari genauso wie ihr eigenes Vertrauen in die Zukunft.

Noch gestern war sie sicher gewesen, die Galaxis von der Bedrohung durch das Klingonische Imperium zu befreien und sich eine Machtquelle beschaffen zu können, die Sarathong V noch bis zur dritten galaktischen Lebensphase hätte bewahren können.

Und heute schon befand sich alles wieder in Schwebe.

\*\*\*\*\*

„Der Sternenflottengeheimdienst versucht derzeit noch zu bestätigen, dass das Ahnen-Schiff tatsächlich vollständig vernichtet worden ist“, erklärte Robau, während er neben Lori durch die Korridore schlenderte. Seine menschliche Stirn war von Doktor Tuvana wieder vollständig hergestellt worden und nachdem er seine blaue Uniform wieder angezogen hatte, hatte er festgestellt, dass er nie in seinem Leben etwas Bequemerer getragen hatte. Das ließ ihn bedauern, dass Lori keine Uniform tragen durfte. Wie bei ihrer Ankunft trug sie auch jetzt bei ihrer Abreise den geschäftsmäßigen Hosenanzug. Sie sah gut darin aus, aber Robau kannte inzwischen ihren sehnlichsten Wunsch nach der Rückkehr in die Sternenflottenuniform einer Cheffingenieurin.

„Ich bin zuversichtlich, dass die Ultritium-Bomben dieses Problem gelöst haben“, entgegnete Lori. „Zudem haben wir eine wichtige Komponente des Schiffes geborgen.“ Sie sah über ihre Schulter zurück zu den beiden Sicherheitsoffizieren, die sie begleiteten. Einer trug einen Metallkasten, in dem sich der leuchtende Zylinder aus dem Ahnen-Schiff befand. Er würde sie zur Erde zurück begleiten und dort genauestens untersucht werden.

„Hoffentlich ist es nicht nur die Ahnen-Version einer Glühbirne“, scherzte Robau.

„Eine Glühbirne, die eine Milliarde Jahre lang hält ist doch auch toll.“

Es war schön, gemeinsam zu lachen, überlegte Robau. Zumindest schöner, als dabeizustehen und ihr beim Weinen zuzusehen.

Sie erreichten die Luftschleuse, an der die U.S.S. Baikonur angedockt war und auf die Übernahme von Fracht und Passagieren wartete. Robau nickte den beiden Wachen zu und gab ihnen zu verstehen, schon vorzugehen.

„Tja, jetzt heißt es Abschied nehmen“, begann er, als sie schließlich alleine waren. „Sie haben uns sehr geholfen, Lori. Und mir tut es leid, dass ich anfangs so unfreundlich zu Ihnen war.“

„Und mich eine Verräterin geschimpft haben“, ergänzte sie, klang aber nicht beleidigt.

„Das tut mir am meisten leid. Sie haben gezeigt, dass man sich auf Sie verlassen kann und wenn es nach mir ginge ... naja, hätte ich damals anders reagiert, wären Sie vielleicht noch immer die Cheffingenieurin der Kelvin.“

„Es war ein Rückschlag auf der Karriereleiter“, erwiderte sie lächelnd, aber aufrichtig fügte sie hinzu: „Ich komme schon zurecht. Ich diene zumindest immer noch der Sternenflotte, wenn auch nur als zivile Beraterin. Aber noch ein paar Aufträge und erfolgreiche Missionen und vielleicht sehen die Bonzen im Sternenflottenhauptquartier endlich ein, dass ich immer noch die gute

alte Lori O'Shannon bin und lassen mich wieder das tun, was ich am besten kann: an Maschinen rumbasteln.“

„Wenn es soweit ist, fordere ich Sie sofort an“, versprach Robau. Er streckte die Hand aus, doch Lori ignorierte diese, stellte sich stattdessen auf die Zehenspitzen und gab dem Captain einen Kuss auf die Wange.

„Machen Sie's gut, Captain. Vielleicht sehen wir uns ja bald wieder.“

„Ich hoffe darauf“, antwortete er grinsend und sah ihr hinterher, wie sie in die Luftschleuse trat. Ehe sie die zweite Tür, die zur Baikonur führte durchquerte, rief er ihr noch hinterher: „Die Sache mit Ihrer Bluse müssen Sie mir dann auch noch erklären.“

Sie sah zurück, lächelte neckisch und erwiderte: „Mal abwarten, Captain. Vielleicht gebe ich Ihnen dann sogar Anschauungsunterricht.“

\*\*\*\*\*

Ein paar Tage später schlenderten durch einen anderen Korridor der Kelvin George Kirk und Winona Giles Hand in Hand in Richtung Transporterraum.

„Ich bin wirklich erleichtert, dass eure Mission auf Kronos so glatt gelaufen ist. Scheint ja doch nicht so schlimm gewesen zu sein, wie ich es befürchtet hatte.“

„Nein, einfache Routine. Rein und raus, verbunden mit einem kurzen Wiedersehen mit alten Bekannten“, versicherte Kirk. Natürlich hatte er darauf verzichtet, Winona gewisse Details zu nennen. Wie mehrmalig auf ihn gerichtete Disruptor-Pistolen. Damit wollte er die werdende Mutter seines Kindes gar nicht belasten und sollte sie es doch irgendwann herausfinden, konnte er sich ja auf ihren physischen Zustand ausreden. Seine selbstzensurierte Missionsbeschreibung hatte zumindest dafür gesorgt, dass Winona keine Bedenken hatte, dass er nun unmittelbar davor stand, zu einem weiteren Einsatz auf einen

Planeten zu beamen. Es war wieder Japori II, wo er abermals nach Orionern und anderem kriminellen Gesindel fahnden sollte. Es gab neue Hinweise darauf, dass sich das Orion-Syndikat eine kleine Söldnertruppe zusammenstellte und diese entsprechend bewaffnet wissen wollte. Wenn sie wie bei den vorherigen Nachforschungen nur über kleine Fische stolpern sollten, würde diese Mission kaum gefährlich werden.

Im Transporterraum und bereits auf der Plattform stehend warteten D'Sass, Ben und Navarin. „Da sind ja unsere Turteltäubchen“, kommentierte D'Sass schnurrend und Ben gab ein heiseres Geräusch von sich: monchezkeanisches Gelächter der fiesen Art. Kirk ignorierte die beiden jedoch völlig und drehte sich zu Winona um und küsste sie. Dann beugte er sich nach unten deutete einen Kuss auf ihren von der Uniform bedeckten Bauch an. Es war genauso kitschig, wie er es sich vorgestellt hatte. Aber es war auch erstaunlich schön und er spürte, wie er von purer Vorfreude erfüllt wurde.

Dann sah er wieder Winona in die Augen und sagte lächelnd: „Passt gut auf euch auf. In ein paar Stunden bin ich wieder zu Hause.“

Er nahm seinen Platz auf der Plattform ein und gab den Befehl: „Energie!“

\*\*\*\*\*

Zarial zog die verglaste Tür hinter sich zu und setzte sich vor den Computerbildschirm. Ihm war etwas unwohl, ein Gespräch in dieser Kommunikationszelle zu führen. Die verglasten Wände waren außen zwar verspiegelt, wodurch keiner hereinsehen konnte. Aber das Hotel, in dem Zarial abgestiegen war, lag in einer ziemlich üblen Gegend und es war nicht auszuschließen, dass Subraumgespräche abgehört wurden, um eventuell Geheimnisse zu erfahren, für die Leute sehr viel Geld bereit waren zu zahlen, wenn diese Informationen auch Geheimnisse bleiben sollten.

Nach dem Drücken des größten Knopfes auf dem kleinen Bedienfeld unterhalb des Bildschirms meldete eine blecherne Computerstimme unnötigerweise: *„Sie haben den Anruf angenommen. Fünfzig Prozent der Gesprächskosten werden als Posten auf Ihrer Hotelrechnung ausgewiesen.“*

Das Logo eines privaten Kommunikationsanbieters wirbelte über den Bildschirm. Gleich danach erschien der Anrufer auf dem Bild. Es war eine Anruferin und jemand, den er schon lange nicht mehr gesehen hatte: „Hallo, T'Rea!“

*„Es freut mich, Sie wiederzusehen“*, sagte die Vulkanierin und Zarial glaubte ihr das auch. Für eine Angehörige Ihres Volkes lagen ihre Emotionen „nahe an der Oberfläche“, wie die Vulkanier zu sagen pflegten. Die von ihr angesprochene Freude konnte Zarial ganz deutlich in ihren Augen erkennen und wie ihre Mundwinkel ganz leicht nach oben gerichtet waren.

„Ich freue mich auch, T'Rea. Aber Sie rufen leider zu einem ungünstigen Zeitpunkt an. Könnten wir ...“

*„Es wird nicht lange dauern“*, sagte sie schnell. *„Sie baten mich vor eineinhalb Jahren um einen Gefallen. Ich kann Ihnen hiermit mitteilen, dass ich ihm nun nachkommen kann. Das Gerät, um das Sie baten, wird in wenigen Tagen im Tempel eintreffen.“*

Zarial schickte ein stilles Gebet himmelwärts. Er selbst hätte beinahe darauf vergessen. „T'Rea ...“, ihm fehlten vor Rührung die Worte und Tränen schossen in seine Augen. Er räusperte sich kurz.

T'Rea erkannte zum Glück seine Lage und sagte: *„Sie können mir ausgiebig danken, wenn Sie nach Vulkan zurückkehren, Zarial.“*

Dann neigte T'Rea etwas den Kopf und mit leicht gerunzelter Stirn sagte sie: *„Ich wage die Vermutung, dass ich deshalb zu einem ungünstigen Zeitpunkt anrufe, weil Sie sich mit dem Mann hinter Ihnen treffen wollen.“*

Schnell drehte sich Zarial auf seinen Sessel. Tatsächlich! Auf der Straße vor dem offenstehenden Eingang des Hotels, stand Lieutenant

George Kirk. Er blickte ungefähr in Zarials Richtung, konnte ihn hinter dem verspiegelten Glas jedoch nicht erkennen. Kirks Aufmerksamkeit galt der Verkaufsfläche eines kleinen Kiosks, besser gesagt den darauf angebotenen Artikeln. Kirk schüttelte den Kopf, als würde er sich über den verlangten Preis empören und ging dann weiter.

„Ihre Vermutung ist richtig, T'Rea“, bestätigte Zarial mit gebrochener Stimme. Er krächzte so stark, dass es beim bevorstehenden Treffen gar nicht nötig werden würde, seine Stimme zu verstellen, wie er es üblicherweise zur Wahrung seiner Anonymität tat.

„Ich muss jetzt los. Vielen Dank, T'Rea.“

Die Vulkanierin nickte ihm still zu und beendete das Gespräch. Kaum war der Bildschirm dunkel, zog er sich auch schon die Mantelkapuze über den Kopf, riss die Tür der Kommunikationszelle auf und eilte Kirk hinterher.

Er hatte es so eilig, dass er gar nicht auf die Information des Computers wartete, wie teuer ihm das Gespräch gekommen war. Der Hotelbesitzer am nahen Empfangstresen registrierte das mit großer Freude und merkte sich vor, Zarial die dreifachen Gesprächskosten zu verrechnen.

\*\*\*\*\*

Diesmal war Kirks Team einem anderen Außenbezirk der Japori-Hauptstadt Beneshja zugeteilt worden, aber der Eindruck, durch einen riesigen Bazar zu wandern, war immer noch vorhanden. Wobei diesem Stadtteil leider das orientalische Flair fehlte und einfach nur ein großes Durcheinander war. Innerhalb einer dichten Menschenmenge, die sich der Hauptstraße entlang wälzte, marschierte Kirk einfach mit. Es ging für seinen Geschmack viel zu langsam voran und die heterogene Gruppe diverser Außerirdischer ließ ihn nicht nur leicht

klaustrophobisch werden. Deren Ausdünstungen an diesem warmen Tag waren auch eine Zumutung für seinen Geruchssinn. Er zweifelte nicht daran, dass er selbst für die Außerirdischen auch nicht besonders angenehm roch und beneidete Navarin: Wie immer drehte der Skorr seine Kreise über der Hauptstadt, ständig in Bereitschaft, seinen Kameraden wenn nötig Luftunterstützung zu leisten aber sonst nur hoch oben und von frischer Luft umgeben.

Aufmerksam hielt Kirk Ausschau und wartete darauf, bis er problemlos wieder in eine weniger dicht frequentierte Nebengasse abzweigen konnte.

Der Druck eines kleinen, harten, kreisrunden Gegenstands in seinem Rücken verhinderte das aber. „Einfach geradeaus weitergehen!“, zischte eine raue Stimme dicht hinter Kirks linkem Ohr.

„Zarial“, sagte Kirk seufzend. Es war keine Begrüßung, einfach nur eine Feststellung. „Waffenmündungen, die auf mein Gesicht gerichtet sind kenne ich schon zur Genüge. Aber eine Mündung, die in meinen Rücken gepresst wird, ist mal was ganz Neues.“

Inzwischen konnte Kirk Zarial gut genug abschätzen und war sich sicher, dass der Informant ihn nicht töten würde. Ihm ging es einfach nur darum, seine Identität zu schützen und würde er sich umdrehen um Zarial ins Gesicht zu sehen, würde dieser ihm bestenfalls einen Betäubungsschuss verpassen. Diese Zuversicht platze wie eine Seifenblase, als Zarial sagte: „Jetzt heißt es wohl Abschied nehmen.“

„Abschied? Was meinen Sie damit?“, fragte Kirk unsicher, während er versuchte, ruhig weiterzugehen und keine unbedachte Bewegung zu machen. Bevor er handelte, würde sich Zarial erst erklären müssen.

„Wir werden uns nicht mehr wiedersehen, Kirk. Ich habe für Sie getan, was mir möglich war. Unsere Wege werden sich nicht mehr kreuzen. Zumindest hoffe ich das.“

„Und nur deshalb haben Sie mir jetzt aufgelauert? Um sich zu verabschieden?“

„Ich bin eben sehr höflich.“

„Wenn ich fragen darf: Was haben Sie denn als nächstes vor? Bisher scheint es ja Ihr größtes Vergnügen gewesen zu sein, mich von einer misslichen Lage in die nächste zu hetzen.“

„Und trotzdem leben Sie noch“, stellte Zarial fest. „Ich hoffe, Sie kommen ohne meine Hilfe zurecht und finden Ihren Weg. Das ist es, was ich als nächstes vorhabe: Meinen eigenen Weg finden. Und Buße tun.“

Kirk brauchte keine weitere Erklärung. Die erwähnte Buße konnte sich nur auf jenes schreckliche und undenkbare Verbrechen beziehen, für das sich Zarial verantwortlich fühlte. Kirk wusste nicht, ob es angebracht war, aber er wünschte Zarial aufrichtig Glück, bei seinem Vorhaben, für dieses Verbrechen zu sühnen. Auch wenn er nicht wusste, wie Zarial dies schaffen wollte.

„Naja, wenn ich Ihnen nicht mehr begegnen werde, gibt es zumindest eine Person weniger, die eine Waffe auf mich richtet.“

„Welche Waffe?“, fragte Zarial unschuldig. Der Druck von Kirks Rücken wich und in einem hohen Bogen flog ein kleiner metallischer Gegenstand über seine Schulter. Kirk fing ihn mit beiden Händen auf. Es handelte sich definitiv um keine Waffe, sondern eine kleine Schatulle.

„Ich habe Sie vor ein paar Minuten bei diesem Kiosk gesehen. Da Ihnen der Preis wohl zu hoch erschien, habe ich mich entschlossen, Ihnen ein kleines Abschiedsgeschenk zu machen. Ich vermute, es sind Glückwünsche angebracht.“

Kirk fand den Öffnungsmechanismus und klappte den Deckel der kleinen Schatulle hoch. Als er hineinsah, stockte ihm der Atem. Es war der Ring, den er für Winona ausgesucht hatte, aber für den der Verkäufer ein halbes Vermögen verlangt hatte. Und warum auch nicht, der Ring bestand aus einem harmonischen Geflecht aus Gold, Duranium, Smaragden und Diamanten. Natürlich waren alle Materialien authentisch, das hatte er mit seinem Tricorder bestätigt.

„Ob Glückwünsche angebracht sind, hängt davon ab, ob sie ja sagt“, entgegnete Kirk nachdenklich. Er schob den Antrag schon lange genug vor sich her, fand für sich selbst immer wieder Ausreden, wie jene, dass er einfach keinen passenden Verlobungsring finden konnte. Diese Ausrede fiel hiermit flach. „Mein Gott. Zarial, ich danke Ihnen. Das ist wirklich ...“

„Das Wenigste, was ich für jenen Mann tun konnte, dem ich zum Wohle der Föderation so viel Ärger gemacht habe.“

„Dann sind Sie also wirklich auf unserer Seite? Auf der Seite der Föderation?“, fragte Kirk, den Zarials Erklärung hellhörig gemacht hatte. Vielleicht konnte er noch ein wenig mehr über den mysteriösen Fremden erfahren, ehe sich dieser endgültig aus dem Staub machte. Doch die Antwort Zarials war nicht gerade aufschlussreich. Vermischt mit einem erstickten Lachen antwortete er einfach: „Meistens.“

Dann wurde er schlagartig wieder ernst, als er leise sagte: „Ich weiß, Sie werden meinen Rat nicht beherzigen. Aber ich habe noch eine letzte Information für Sie: Vertrauen Sie Lori O'Shannon nicht! Lassen Sie sie nie wieder einen Fuß auf die Kelvin setzen!“

Kirk war schockiert. Lori O'Shannon hatte ihm vor ein paar Tagen das Leben gerettet, während der ganzen Mission gezeigt, dass sie bedingungslos auf der richtigen Seite stand. Was erlaubte sich jemand, der von sich selbst behauptete, dies nur „meistens“ zu tun, so haltlose Vorwürfe zu erheben. Nichts hielt Kirk mehr. Er blieb stehen, drehte sich schnell um und wollte Loris Ankläger zur Rede stellen und ihm ins Gesicht sehen.

Hinter ihm stand niemand. Ein glupschäugiger Antedeaner schloss zu ihm auf und warf ihm einen finsternen Blick zu, der Kirk weitergehen ließ. Noch im Gehen hielt er vergebens Ausschau nach einer Person, die Zarial hätte sein können, aber was wusste er schon über ihn? Er war ein humanoides Wesen, wahrscheinlich ein Klingone, obwohl er dies verneint hatte. Und spätestens seit seinem eigenen

Ausflug nach Kronos wusste er, dass nicht jeder, der wie ein Klingone aussah, auch einer war.

Oder dass Klingonen aussehen konnten wie Menschen. Lori O'Shannon. Kirk konnte nur den Kopf schütteln. Spätestens seit der letzten Mission konnte kein Zweifel mehr an Loris Loyalität bestehen. Warum sollte er ihr nicht vertrauen?

\*\*\*\*\*

Lori war selbst überrascht, wie sehr sie sich freute, wieder in das ihr zur Verfügung gestellte Apartment zurückzukehren. Nach dem langen Flug mit der Baikonur und der unmittelbar nach ihrer Rückkehr stattfindenden Besprechungen mit dem Missionsplanungsgremium freute sie sich, nach Hause zu kommen. Ihr neues Zuhause war immer noch nur eine frühere Unterkunft für Kadetten, als sich die Sternenflottenakademie noch auf dem Gelände des Hauptquartiers befunden hatte. Aber die Unterbringung war ganz okay, fand Lori, wenn man sich vor Augen hielt, dass dieses Apartment früher immer gleichzeitig von zwei Kadetten bewohnt worden war und sie es nun ganz für sich allein hatte. Im Endeffekt war das Apartment ungefähr gleich groß wie ihre Kabine an Bord der Kelvin.

Voller Vorfreude joggte Lori die Außentreppe des Gebäudes hoch, schloss oben angekommen die Tür auf und betrat ihr Apartment.

Sofort wusste sie, dass etwas nicht stimmte. Das Licht hätte automatisch angehen müssen. Was sie im Zwielflicht der Abendsonne, die ihre letzten Strahlen durch das kleine Fenster warf, sehen konnte, war ebenfalls beunruhigend: Alle ihre persönlichen Sachen waren fort, der Raum war wieder so wie damals, als sie eingezogen war.

Von der Verwirrung gelähmt bemerkte sie zu spät die beiden Männer, die sie von hinten packten. Sie wehrte sich mit Händen und Füßen und schrie, aber es half nichts. Einer der Männer versuchte

beruhigend auf sie einzureden, aber sie verstand kein Wort. Schließlich aktivierten sich die magnetischen Armreifen und zwangen ihre Handgelenke aneinander. Etwas zischte an ihrem Hals und sie verlor das Bewusstsein.

Wie viel später sie wieder erwachte, wusste sie nicht, denn es gab an diesem Ort kein Fenster und das einzige Licht stammte von Leuchtröhren an der Zimmerdecke. Diese Zimmerdecke war ihr bestens vertraut, denn sie lag auf der Pritsche ihrer früheren Gefängniszelle.

Verzweifelt fragte sie sich, ob sie alles nur geträumt hatte. Admiral Archer, der ihr angeboten hatte, eine Mission zu planen. Die Rückkehr zur Kelvin, die Reise nach Praxis und dann weiter nach Kronos. War dies alles gar nicht geschehen?

„*Es tut mir so leid*“, erklang eine Stimme. Lori setzte sich auf – etwas zu schnell, denn ihr wurde sofort schwarz vor Augen. Als sie wieder klar sehen konnte, suchte sie nach dem Sprecher und entdeckte Admiral Archer, der vor der transparenten Zellentür auf einem Hocker saß. Seine Stimme drang leicht verzerrt aus dem Lautsprecher über der Tür: „*Ich konnte es nicht verhindern.*“

„Ich verstehe nicht. Was mache ich wieder hier? Ich dachte, wir hätten eine Vereinbarung. Solange ich unter Ihrem Kommando stehe, müsste ich nicht hierher zurück“, wiederholte sie das, worauf sie sich geeinigt hatten und Archer bestätigte das auch mit einem Nicken. Dennoch änderte sich am Gesicht des Admirals nichts. Er wirkte weiterhin traurig und verbittert zugleich.

„*Sie stehen aber nicht mehr unter meinem Kommando*“, erklärte Archer schließlich. „*Ich habe alles versucht, um Sie dauerhaft der Missionsplanung zuzuteilen, aber die Sicherheitsabteilung hat das nicht bewilligt. Ich darf Sie nur hier raus holen, wenn Ihre Expertise unbedingt erforderlich ist.*“

Von der Betäubung war Lori noch immer ziemlich groggy, sonst hätte sie jetzt voller Wut mit den Fäusten gegen das transparente

Aluminium der Zellentür geschlagen. Unfähig zu protestieren konnte sie nur noch eines tun: resignieren. Sie ließ sich auf ihre Pritsche zurückfallen, drehte sich weg, so dass sie Archer den Rücken zuwandte und ließ per Knopfdruck den halbtransparenten Raumteiler aus der Wand klappen, um Privatsphäre zu haben. Archer redete noch eine Weile weiter, beteuerte wieder und wieder, dass er gerade erst vorhin über die Entscheidung der Sicherheitsabteilung informiert worden war, dass er alles tun würde, um sie so schnell wie möglich aus der Zelle zu holen. Doch Lori hörte gar nicht mehr hin. Ein Wasserfall an Tränen floss über ihr Gesicht, tränkte das Kopfkissen, in das sie leise hinein schluchzte. Es war schon wieder geschehen. Sie war verraten worden. Sie hatte jemandem vertraut und war schon wieder verraten worden. Wie ungerecht konnte das Universum noch zu ihr sein? Wie schlimm konnte sie noch für ihre mit bestem Gewissen gefällten Entscheidungen bestraft werden?

*Sie haben Ihre Wahl getroffen. Wenn Sie damit leben können, dann beglückwünsche ich Sie.*

Das waren die Worte von Commander Korrd gewesen. Wie es aussah, konnte sie mit ihrer Wahl nun doch nicht leben. Sie musste eine neue Wahl treffen. Eine, die ihr jede noch so kleine Chance nehmen würde, jemals wieder eine Uniform zu tragen.

*Aber warum muss es unbedingt eine Uniform der Sternenflotte sein?*, sinnierte sie.

\*\*\*\*\*

Andächtig strich Zarial mit seinen Handflächen über die gewölbte Oberfläche des Geräts, das nur wenige Tage vor seiner Rückkehr in den Tempel von Amonak in seiner dortigen kleinen Wohnung installiert worden war. Die Wohnung war nicht sehr groß, weswegen sein Bett weichen musste. Eine logische Entscheidung, denn er würde es nicht mehr so schnell brauchen. In den nächsten paar Jahren würde

er nicht in einem Bett, sondern in der Stasis-Kapsel liegen. Vom Verlauf der Zeit nahezu unbeeinflusst, würde er einfach tief einschlafen und in ein paar Jahren wieder aufwachen. Das war sein Wunsch gewesen. Und Hohepriesterin T'Rea hatte ihm diesen erfüllt.

Abermals dankte er ihr, während er seinen Blick nicht von der sargähnlichen Apparatur abwenden konnte. Weitere medizinische Geräte waren daran angeschlossen und würden dafür sorgen, dass er während seines Tiefschlafs am Leben blieb.

Zarial zuckte zusammen, als T'Rea ihn sanft an der Schulter berührte. Eine ungewöhnliche Geste für eine Vulkanierin und allen voran unlogisch. Sie passte jedoch zu der Frage, die sie stellte:

„Sind Sie ganz sicher, dass Sie das tun wollen? Jahre überspringen, nicht am Leben teilnehmen? Es wirkt, als würden Sie vor dem Leben davonlaufen wollen.“

„Sie haben sich so viel Mühe gegeben, diese Stasis-Kapsel zu besorgen. Wie könnte ich jetzt einen Rückzieher machen? Außerdem laufe ich nicht vor etwas weg“, stellte Zarial klar. „Ich laufe auf etwas zu und diese Kapsel wird mir helfen, meinen Weg etwas abzukürzen.“

Zarial umklammerte die Griffe und zog die obere Abdeckung der Stasis-Kapsel auf. Das Innere war weich ausgepolstert. Sensoren, die er an seinem Brustkorb und an der Stirn befestigen würde, damit die Diagnoseinstrumente ihn während der Stasis überwachen konnten, lagen bereit. Es gab keinen Grund, es noch weiter hinauszuzögern. Mitten in der Bewegung, ergriff T'Rea jedoch fest sein Handgelenk. Als er ihr in die Augen sah, erblickte er Sorge. Sorge um sein Wohlbefinden und noch etwas mehr. Es vergingen ewig lange Sekunden, bis sie etwas sagte. Was sie dann vorschlug, kam für Zarial überraschend:

„Ich weiß, dass mein Vater Ihnen vertraut hat, dass Sie Ihre Gedanken mit ihm geteilt haben. Wie es sein Testament vorsah, habe ich Ihnen Verständnis, Glaube und Unterstützung entgegengebracht. Ich bin davon überzeugt, dass Sie nur Gutes im Sinn haben. Aber ich

möchte wissen, um was es wirklich geht. Teilen Sie Ihre Gedanken mit mir, Zarial. Lassen Sie mich sehen, was Sie vorhaben, wohin Ihr Weg Sie führen wird.“

„Wenn ich das nur wüsste“, erwiderte Zarial scherzhaft und distanziert. Es war nicht so, als hätte er Angst vor einer vulkanischen Gedankenverschmelzung. Aber vor seiner Gedankenverschmelzung mit T'Reas Vater vor vier Jahren hatte Zarial noch keine Ahnung gehabt, was das bedeutete. Blauäugig war er in diese Offenbarung hineingestolpert, als zwei Geister begannen, ihre Gedanken zu teilen, zu einem Geist verschmolzen und es nichts anderes mehr gab als Wahrheit. Und nun fragte er sich, ob er T'Rea die ganze Wahrheit zumuten durfte. Würde sie nicht ein viel schöneres und unbeschwertes Leben führen, wenn sie nur das erfuhr, was sie erfahren musste?

Doch sie hob bereits ihre rechte Hand an sein Gesicht und Zarial brachte einfach kein Wort des Widerspruchs heraus. Ihre zarten Finger berührten ihn über seiner linken Schläfe, an seiner Wange und seinem Kinn, bedacht darauf, ihn nicht mit den langen, spitzen Fingernägeln zu streifen.

„Meine Gedanken, zu deinen Gedanken“, betete sie leise vor sich hin und dann war da nur noch Licht. Keine Mauern, keine Grenzen, keine Barrieren irgendeiner Art. Überall und nirgends war er zugleich. Waren *sie* zugleich. Alles was er sah, das sah auch sie. Alles was er wusste, wusste sie. Ein Schwall an Erinnerungen, viel zu viel, um in Augenblicken wahrgenommen zu werden. Deshalb konzentrierte sich Zarial auf jene Ereignisse, die ihn einst nach Amonak geführt hatten. Er lenkte ihre Aufmerksamkeit auf das Wesentliche, aber ohne irgendetwas anderes dafür zu verschleiern. Kein Versuch der Täuschung hätte eine Chance gehabt, unentdeckt zu bleiben.

Bilder, Geräusche, Gedanken, Gefühle. Sie alle kamen an die Oberfläche, bildeten ein großes Ganzes. Und dann war es vorbei und T'Rea lächelte Zarial ganz offen an. Sie zog ihre Hand zurück und wirkte erleichtert. Und das wiederum erleichterte Zarial. Er hatte nicht

mit einer so starken Reaktion gerechnet. Nicht einmal Sybok, ihr kleiner Sohn, hatte wohl jemals so breit gegrinst, wie T'Rea jetzt.

„So zuversichtlich, wie Sie aussehen, wissen Sie jetzt wohl mehr als ich“, mutmaßte Zarial, aber die Vulkanierin schüttelte den Kopf und erwiderte einfach nur: „Ich habe Hoffnung gesehen. Und ich teile sie nun. Jetzt kann ich Sie verstehen.“

Sie trat zur Seite und ließ ihn ungehindert in die Stasis-Kapsel steigen. Er schloss sich in aller Ruhe an das Gerät an. Seinen Körper einem künstlich generierten bioelektrischen Feld auszusetzen war nicht gerade ein alltäglicher Vorgang. Er wollte keinen Fehler begehen.

„Wissen Sie“, sagte Zarial im Plauderton, „die Idee mit der Stasis, die habe ich aus dem Gefängnis.“

„Ja, ich weiß“, erwiderte T'Rea schlicht und Zarial seufzte. Natürlich wusste sie das, immerhin hatten sie gerade vor ein paar Sekunden ihre Gedanken geteilt.

Er war fertig. Alles war dort, wo es sein sollte, auch die Hypospray-Pflaster, über die er die nächsten paar Jahre Nährstoffe beziehen würde, als auch die Ultraschall-Drainagen, die für einen gegenteiligen Effekt sorgen würden.

„Sie wissen, wann Sie mich wieder wecken sollen?“, fragte Zarial sicherheitshalber. Wie nicht anders zu erwarten nickte T'Rea und bestätigte den Termin und fügte hinzu: „Rechtzeitig vor dem Sturm.“

„Wir sehen uns dann“, bestätigte Zarial und legte sich flach hin. T'Rea verschloss die Stasis-Kapsel und im düsteren Inneren begannen Instrumente surrend, brummend und zischend zu arbeiten. Durch die kleine Getönte Sichtscheibe auf Höhe seines Kopfes konnte Zarial T'Rea sehen, die ihre Hand hob und ihn mit dem typischen Vulkanischen Gruß – die Finger ihrer Hand zu einem V gespreizt – verabschiedete. Ihre Lippen bewegten sich, aber Zarial konnte im Inneren der Kapsel nicht hören, was sie sagte. Das machte jedoch

nichts, denn er wusste genau, welche Worte sie aussprach. Er erwiderte sie nichtsdestotrotz:

„Lebe lang und in Frieden.“

Der Frieden ergriff ihn bereits. Er fühlte die Entspannung, ein unbeschreibliches Wohlgefühl, das seinen ganzen Körper erfasste. Bevor seine Augen zufielen und er zu müde wurde, sagte er noch schnell zu sich selbst: „Endlich einmal ausschlafen.“

# KAPITEL 6

---

## Legion

2228 n.Chr.

Das altmodische, vierrädrige Gefährt donnerte über eine verstaubte Schnellstraße. Am Steuer saß Alnschloss K'Bentayr, der mit der Steuerung nicht die geringsten Probleme hatte. Tatsächlich schien das fremdartige Gefährt wie geschaffen dafür, von einer Person mit zwei Armen und drei Beinen gesteuert zu werden.

Der Mann vom Planeten Monchezke war deshalb der einzige der vier Insassen des Gefährts, der in verhältnismäßig guter Stimmung war. Die vergangenen Stunden waren aber auch an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Am schlimmsten hatte es aber Sicherheitschef Kri Caraatic erwischt, der an der Fahrt im offenen Wagen nur eines positiv

fand: dass die Stadt, in der sie sich in den letzten Stunden aufgehalten hatten, im Rückspiegel kleiner wurde.

„All das Training, all die Einsätze auf verschiedensten Planeten ... und nichts hat mich darauf vorbereitet“, stammelte der Saurianer noch immer vor sich hin.

„Dafür haben Sie sich doch gut geschlagen“, versuchte George Kirk seinen Vorgesetzten aufzumuntern. „Zumindest besser als ich. Aua!“

Lieutenant Commander Colombo zog Kirk mit einem Ruck eine besonders große Glasscherbe aus dem Oberschenkel. Als die Gewalt ihren brutalen Höhepunkt erreicht hatte, waren ihnen Glassplitter wie Schrapnellgeschosse um die Ohren geflogen. Kirk wollte gar nicht wissen, wie viele Splitter, von denen er gar nicht Notiz genommen hatte, noch in seinem Körper steckten.

Das Herausziehen der Scherbe war eine Unannehmlichkeit gewesen. Das Desinfizieren eine Qual. „Oh, Mann!“, schrie Kirk auf. „Geht’s vielleicht auch ein bisschen vorsichtiger?“

„Ich bin Waffenoffizier und keine Krankenschwester“, stänkerte Colombo zurück, der neben Kirk auf einem der hinteren Sitze saß. Obwohl sich Colombo nicht gerade geschickt anstellte, honorierte es Kirk, dass der Waffenoffizier seine eigenen Verletzungen ignorierte und Kirks Verarztung Priorität einräumte. Colombos eigene Verletzungen waren immerhin auch eher kosmetischer Natur. Die beiden Menschen hatten wenig überraschend das meiste abgekliegt, die beiden Außerirdischen auf den vorderen Sitzen hatten sich hingegen als robuster erwiesen. Aber auch ihre Uniformen Abnützungserscheinungen.

„Wie spät ist es, eigentlich?“, fragte Kirk und zog sich wieder seine Uniformhose an.

„Gleich 1100“, erwiderte Caraatic besorgt. „Wir werden es nicht rechtzeitig schaffen.“

„Unsinn“, erwiderte Ben und trat das Gaspedal noch ein bisschen stärker durch, so dass Kirk kurz fürchtete, der Fahrtwind würde ihm

die Haare von der Kopfhaut reiße. Er gab seinem Freund die Anweisung, es nicht zu übertreiben.

„Wir sollten uns bei der Kelvin melden“, meinte Caraatic und beugte sich bereits vor, um die Kommunikationsanlage auf der Mittelkonsole des Armaturenbretts zu aktivieren. Doch Kirk hielt ihn zurück:

„Negativ. Was soll uns das schon bringen? Dass sie uns ans Ziel beamen, macht jetzt auch keinen Sinn mehr. Wir haben uns vor einer halben Stunde dafür entschieden, der Stadt mit dem Wagen zu entkommen und bei diesem Plan bleiben wir jetzt auch.“

„Wir kommen aber zu spät!“, insistierte Caraatic abermals und so schwer es Kirk fiel, musste er nun doch über seinen Schatten springen und seinem Vorgesetzten einen Befehl erteilen:

„Kri, diesmal habe ich das Kommando. Ich treffe heute die Entscheidungen und wenn sie sich als Fehler herausstellen, werde *ich* dafür geradestehen. Nicht *Sie*. Also Finger weg vom Telefon!“

\*\*\*\*\*

„Er kommt zu spät zu seiner eigenen Hochzeit“, hauchte Winona fassungslos und ihr Atem ließ die Fensterscheibe, durch die sie seit fast einer halben Stunde erwartungsvoll blickte, leicht beschlagen. Als sich das kleine Wölkchen wieder auflöste, sah sie lediglich D'Sass im Spiegelbild und nicht den gelben Camaro von George hinter der Scheibe.

Die Caitanerin saß auf einem Sofa in jenem Raum im Haus der Familie Kirk, der als Ankleide für Winona und ihre Brautjungfern diente. Und nun diente er als Warteraum, in dem sich die Braut vor den zahlreichen Gästen verstecken musste, bis sich ihr künftiger Gemahl dazu bequemte, endlich aufzutauchen.

„Als ich vorhin mit George gesprochen habe, waren sie gerade auf dem Weg raus aus Iowa City“, sagte D'Sass verteidigend.

„Aber die Fahrt dauert doch keine dreißig Minuten“, entgegnete Winona. „Zehn Minuten vielleicht. Noch weniger, wenn sie auf die Geschwindigkeitsbegrenzung pfeifen.“

„Vielleicht sind sie in einen Stau geraten?“, schlug D’Sass als Erklärung vor. „Autos mit Verbrennungsmotoren dürfen doch, soweit ich weiß, im Stadtgebiet nicht überall fahren.“

Da war etwas Wahres dran, musste Winona zugeben. Aber ihr Gefühl sagte ihr, dass die Verspätung der Jungs andere Hintergründe hatte. „Warum mussten sie einen Tag vor der Hochzeit noch einen Polterabend machen?“

„Ach, das war doch kein Polterabend. Colombo schlug vor, dass sich George noch einen gemütlichen Abend vor der Hochzeit gönnt. Hat er sich immerhin verdient, bei dem Organisationsaufwand, den er sich in den letzten Wochen aufgebürdet hat. Und Caraatic, Ben und Navarin sollten mit, um mal ein bisschen was vom typischen Nachtleben auf der Erde mitzukriegen.“

Winona nickte. Es war nur fair gewesen, dass George auf Colombos Einladung eingegangen war. Einen echten Junggesellenabschied hatte es ja nicht gegeben. Georges Bruder Phil konnte sich von seiner eigenen Farm in Idaho nicht lösen und war erst heute früh angereist. Und die Kelvin und die engsten Freunde von George waren auch erst gestern in eine Umlaufbahn um die Erde eingeschwenkt. Die Hochzeit war terminlich genauso angesetzt worden, dass von ihren Freunden und Kollegen so viele wie möglich teilnehmen konnten. Lediglich der Bräutigam und seine vier Saufrumkanen schienen jetzt ein Problem mit diesem Termin zu haben. Bei diesem Gedanken schoss Winona das Blut ins Gesicht, was D’Sass nicht verborgen blieb:

„Hey, komm‘ mal wieder runter. Dein rotes Gesicht ruiniert dein Ensemble.“

Die Caitanerin hatte natürlich recht und war – wie es sich für eine Brautjungfer und Trauzeugin gehörte – sofort an Winonas Seite und tupfte ihre die ersten Spurenelemente von Schweiß von der Stirn. Dass

Winona vor Wut zu kochen begann, hatte ihr gerade noch gefehlt. Es war ohnehin ein warmer Herbsttag. Mit dem Wetter hatten sie wirklich Glück gehabt, auch wenn George vorab auch die Eventualität eines Wolkenbruchs eingeplant hatte. Wehmütig sah Winona wieder raus aus dem Fenster zum großen, weißen Pavillon, den die Kirks auf dem großen Feld vor dem Wohnhaus hatten aufstellen lassen. Alle Sitzplätze, die bis zurück zum Pferdestall reichten, waren restlos gefüllt und viele ihrer Kameraden von der Kelvin, die sich kurzfristig zum Kommen entschlossen hatten, mussten neben den Sitzreihen stehen. Es mussten weit über 300 Gäste sein. Grundsätzlich war jedes Besatzungsmitglied der Kelvin dazu eingeladen worden, der Zeremonie beizuwohnen, während ein deutlich kleinerer Personenkreis zum später stattfindenden Dinner eingeladen war.

„Ich habe wohl noch nie so viele Leute in Ausgehuniform auf einem Fleck gesehen“, meinte Winona, was D’Sass zum Anlass nahm, sich den Rock ihrer eigenen Uniform gleich zu ziehen. Als Winona sah, wie sehr die Caitanerin darum kämpfte, dass die rot-schwarze Uniformkombi einigermassen auf ihrem schlanken, katzenhaften Körper gut aussah, schlug sie abermals vor, dass D’Sass doch auch ein Brautjungfernkleid anziehen sollte.

„Das wäre ja noch schlimmer“, schlug D’Sass dieses Angebot aus. „Außerdem bin ich ja auch Trauzeugin, da sollte ich mich optisch von deinen beiden Cousins abheben.“

„Das würdest du auch problemlos schaffen, wenn du dich gleich wie die beiden anziehen würdest“, scherzte Winona. Als Offizierin der Sternenflotte stand es natürlich auch Winona frei, in ihrer Ausgehuniform zu heiraten. Eine Möglichkeit, die sie nie ernsthaft in Erwägung gezogen hatte. Sie war nie eine Frau gewesen, die von einer großen Hochzeit mit allem möglichen Schnickschnack besessen war. Aber zwei Dinge waren für ihre Traumhochzeit unerlässlich:

Erstens ein trägerloses, weißes Kleid aus fließendem Satin, darüber ein Jäckchen aus durchsichtiger Seide, das an Schultern und Trichterärmeln kunstvoll bestickt war.

Und zweitens ein Bräutigam!

In diesem Moment erklang ein lautes Geräusch von oben. Etwas schien auf das Dach gefallen zu sein. Als es abermals laut krachte und ein großer, goldgefederter Vogel auf dem Vordach landete und mit einem weiteren Sprung den Boden erreichte, atmete Winona erleichtert durch: „Also Navarin ist schon mal da. Dann können die anderen auch nicht mehr weit sein.“

Und tatsächlich fuhr schon einen Augenblick später das gelbe 1987er Camaro Cabrio ein, fuhr einen weiten Bogen um die Hochzeitsgesellschaft herum und parkte neben der roten 1965er Corvette C2 von Tiberius Kirk.

„Wie spät sind sie dran, Sassy?“, fragte Winona, während sie kopfschüttelnd beobachtete, wie die vier Offiziere aus dem Wagen kletterten.

„Eigentlich sind sie genau pünktlich“, erwiderte D’Sass mit großer Verblüffung nach einem Blick auf die Uhr. „Viel pünktlicher hätten sie nicht sein können.“

„George macht es einem echt schwer, auf ihn wütend zu sein. Na gut, dann kann die Show wohl beginnen.“

\*\*\*\*\*

„Gut gefahren, Ben!“, gratulierte Kirk seinem Freund, der zum ersten Mal ein irdisches Automobil gesteuert hatte. Allerdings fiel George bei seinem Fahrer noch ein kleiner Schönheitsfehler auf: „Ähm, du hast da noch eine Delle im Kopf.“

„Wirklich?“, fragte Ben. Doch anstatt seinen Kopf zu betasten, hielt er sich mit der Hand einfach nur Mund und Nase zu, pustete fest hinein

und mit einem lauten „Plopp“ wölbte sich die Einbuchtung an seinem Hinterkopf sprunghaft wieder heraus.

„Schon besser“, meinte Kirk, der sich, während er zum Pavillon lief, die Jacke der Ausgehuniform zuknöpfte. Auf den letzten Drücker hatten er und Colombo noch entschieden, die Jacken zu tauschen. Kirks Jacke roch eine Spur stärker nach Alkohol.

„Was sagen wir, wenn jemand fragt, wo wir waren?“, wollte Ben wissen.

„Offiziell waren wir in der Stadt unterwegs und haben die Zeit übersehen. Mehr braucht niemand zu erfahren. Und wenn ihr die Geschichte ausschmücken müsst, erwähnt darin keinesfalls die Worte Wodka, Poker, Krankenhaus und Polizeistation. Ist das klar?“

„Aye“, bestätigten Ben, Caraatic und Colombo einstimmig, ehe sie zu den für sie freigehaltenen Sitzplätzen gingen und Kirk die kurze Treppe hinauf zum Pavillon joggte. Dort warteten bereits sein Bruder und Trauzeugen Phil, Winonas Cousinen und Bürgermeister McDole, der die Trauung vornehmen sollte. Ihnen allen war gemein, dass sie nur schweigend den Kopf schüttelten. Doch das kümmerte Kirk gar nicht. Solange Winona nicht hier war, interessierte er sich nur für eine einzige Person im Pavillon und diese störte sich nicht im Geringsten an Kirks knapp bemessenem Eintreffen. George Samuel Kirk, fünf Monate alt, lag in seiner Wiege und schlief, als würde es ihn überhaupt nicht interessieren, dass Mummy und Daddy sich heute das Jawort gaben. Und warum sollte es ihn auch interessieren? Er wurde von beiden geliebt und kein Stück Papier mit offiziellen Unterschriften darauf konnte diese unermessliche Liebe noch weiter steigern.

Sanft strich Kirk seinem kleinen Sohn eine blonde Locke aus der Stirn und staunte einmal mehr darüber, dass hier ein kleiner Mensch war, der nicht nur von ihm gezeugt, sondern in Zukunft von ihm und Winona geformt werden würde. Noch beschränkte sich das Elternsein darauf, die physischen Bedürfnisse des Kleinen zu stillen. Aber in ein

paar Monaten schon, bis zu George Samuels ersten Geburtstag, mussten Entscheidungen gefällt werden, die dieses Kind vielleicht für den Rest seines Lebens beeinflussen würde. Würde George Samuel in einem Elternhaus aufwachsen, seine Eltern jeden Tag sehen? Oder würde sein Vater wieder zu den Sternen aufbrechen? Wie würde sich dies auf das Kind auswirken? Wäre sein Vater nur eine vage Erinnerung, ein Fremder, der alle paar Monate zu Besuch kam? Oder würde das Kind jeden Tag an das denken, was sein Vater tat und ihm nacheifern, selbst nach den Sternen greifen?

*Solche Gedanken können einen wahnsinnig machen*, zog Kirk einen Schlusstrich. Er würde immer nur das Beste für seinen Sohn wollen, auch wenn er sicher nicht immer wissen konnte, was das Beste sein würde. George Samuel Kirk – Sam, wie allein sein Vater ihn am liebsten nannte – wird seinen Weg finden. Wenn Kirk etwas mit Gewissheit über die Zukunft wusste, dann war es das.

Kirk nahm seinen Platz zur Rechten von Bürgermeister McDole und neben seinem Bruder ein. „Und? Gestern viel Spaß gehabt?“, fragt Phil. So wie er die Frage stellte, hatte er sich bereits ein ziemlich klares Bild davon gemacht, was sein Bruder und dessen Kameraden veranstaltet hatten. Seine Vorstellung war jedoch nur halb richtig:

„Gestern schon und auch noch zwei oder drei Stunden nach Mitternacht. Danach wurde es etwas ungemütlich.“ George Kirk betastete beiläufig seine geröteten Handgelenke, wo die Handschellen ihre Spuren hinterlassen hatten. *Nie mehr illegales Glücksspiel*, schwor er sich, obwohl er gar nicht mehr so genau wusste, wie er von dem verrauchten Hinterzimmer des Lokals ins Polizeirevier gekommen war. Das Anti-Rausch-Medikament, das man ihm verabreicht hatte, hatte seine ganzen Erinnerungen fragmentiert und durcheinander gewürfelt und die angenehme, betäubende Wirkung des Alkohols schlagartig durch dessen übleren Nachwirkungen ersetzt.

Diesen Nachwirkungen verdankte er, dass die durch die Lautsprecher erklingende Musik für ihn zweimal so laut wirkte als noch bei der Probe. Er schob sein Unwohlsein aber schnell zur Seite, als ihm klar wurde, dass er in wenigen Minuten verheiratet sein würde. Verheiratet mit der einzigen Frau, die er in seinem ganzen Leben jemals wirklich geliebt hatte. Jene Frau, die nun durch die Tür seines Elternhauses ins Freie trat. Alle Gäste drehten sich zu ihr um und ein anerkennendes Raunen ging durch die Menge. Es war ihnen nicht zu verdenken, denn an der Seite von James Giles wandelte ein Engel auf Erden. Genauso wirkte Winona in ihrem weißen Kleid, das im Sonnenlicht regelrecht zu strahlen schien. Ihr lockiges Haar, für diesen Anlass nicht nur einfach blond sondern golden gefärbt, umrahmte ihr Gesicht, das für einen Moment noch einen besorgten Ausdruck trug, jedoch erstrahlte, als sie ihren Blick auf George richtete. War sie zuvor noch wütend über sein spätes Eintreffen gewesen, so war diese Wut nun wie weggeweht.

Ein strahlendes Lächeln lag auf ihren Lippen und mit einem Schlag dachte Kirk an all jene Momente, in denen sie genauso gelächelt hatte. Auf Tagus III, als sie erkannt hatte, dass er sie aus den Flammen gerettet hatte. Auf Tarsus IV, als sie erleichtert festgestellt hatte, dass er noch lebte. Auf Sarathong V, als sie nackt in seinen Armen gelegen hatte und sie im Begriff waren, ihre erste Nacht miteinander zu verbringen. Auf der Transporterplattform der Kelvin liegend, als er ihr gesagt hatte, dass er sie liebte und sie begriff, dass sie an diesem Tag nicht sterben würden. Und auf der Krankenstation der Kelvin, nachdem sie ihren Sohn zur Welt gebracht hatte.

Winona schwebte geradezu die letzten paar Stufen hinauf zum Pavillon. Mit einem wie einstudiert klingendem, übertrieben lauten Seufzen übergab James Giles seine Tochter an ihren zukünftigen Ehemann, was zu verhaltenem Gelächter bei den Gästen wie auch beim Brautpaar sorgte. Arm in Arm, eng nebeneinander stehend,

sahen sich George und Winona noch lange in die Augen, während der Bürgermeister bereits mit der Einleitung begann.

\*\*\*\*\*

Kirk atmete erleichtert auf, als er sich endlich zum Haus durchgeschlagen hatte. Auf seinem Weg zur schattigen Veranda hatte er sicher an die einhundert Hände geschüttelte und Gratulationen entgegengenommen. Winona machte das Bad in der Menge nichts aus, vornehmlich die weiblichen Gäste belagerten sie regelrecht. Im Gegensatz zu ihrem frischangeheirateten Ehemann hatte sie seit dem Jawort keine zehn Meter zurückgelegt und stand noch immer direkt neben dem Pavillon.

Auf der Veranda angekommen wartete bereits Captain Robau auf ihn. Kirk hatte zwar darauf gehofft, aber nicht damit gerechnet, dass der Captain Zeit haben würde, der Trauung beizuwohnen. Der Aufenthalt der Kelvin im Orbit der Erde war nur kurz und die Wahrscheinlichkeit hoch gewesen, dass sich Robau die meiste Zeit im Hauptquartier der Sternenflotte aufhalten und an diversen Besprechungen teilnehmen würde.

Robau hielt zwei Gläser mit Champagner in den Händen, eines davon reichte er Kirk. „Herzlichen Glückwunsch“, prostete Robau ihm zu und nahm ein einen kleinen Schluck des prickelnden Getränks. Kirk hoffte inständig, dass es genug Getränke für alle Gäste gab. Es war nicht so, dass die Familie Kirk gerade an dieser Ecke gespart hätte, aber es waren mehr Gäste als erwartet gekommen und ein großer Teil wanderte langsam zu den Stehtischen, zwischen denen die Angestellten vom Catering-Service mit vollen Serviertabletts umher huschten. Eine ebenfalls beträchtliche Zahl der Gäste stand an der weißen Einzäunung vor der Quarter Horse Ranch und beobachtete Tiberius Kirk bei einem kleinen Ausritt mit seinem schwarzen Hengst. Georges Vater wirkte mit seinem schicken Smoking etwas deplatziert

auf dem Rücken von Tibor. Doch auch das ebenfalls dem Anlass entsprechend gekleidete Personal der Ranch ließ sich nicht lumpen und inszenierte spontan eine improvisierte Westernshow, was die Zuseher mit begeistertem Applaus honorierten.

Tiberius Kirk machte zwar den Eindruck, ein recht zurückhaltender und stiller Mensch zu sein, aber er wusste, was er seinen Gästen schuldig war. Sein Sohn zuckte zusammen, als Captain Robau unerwartet vorwurfsvoll verkündete: „Ich bin sehr von Ihnen enttäuscht.“

Diese Worte trafen Kirk wie ein Schlag, denn er hätte am wenigsten erwartet, sie am Tag seiner Hochzeit zu hören. Andererseits fand er es besser, sie jetzt aus dem Mund seines kommandierenden Offiziers zu hören anstatt später in der Hochzeitsnacht von Winona.

„Ähm, wie bitte, Sir?“, fragte Kirk verwirrt nach, obwohl er vermutete, dass sich der Captain auf Kirks Entschluss vor fünf Monaten, die Kelvin zusammen mit Winona zu verlassen, bezog. Andererseits hatte der Captain ihnen nur alles Gute gewünscht und zum damaligen Zeitpunkt nicht einmal angedeutet, dass ihn die Entscheidung störte, dass zwei seiner Offiziere ihr Karenzjahr in Anspruch nahmen.

„Warum haben Sie mich nicht zu Ihrem Junggesellenabschied eingeladen?“, erklärte Robau schließlich beleidigt.

„Oh, glauben Sie mir: Wir hätten Verstärkung gebraucht“, beschwichtigte Kirk. „Aber unser Ausflug nach Iowa City war eine kurzfristige Entscheidung. Und ich habe gedacht, Sie hätten ohnehin keine Zeit und würden von den Admirälen im Hauptquartier in Beschlagnahme genommen werden.“

Robau seufzte und bestätigte dann, dass dies wohl der Fall gewesen wäre. Dann ergänzte er: „Ich hatte Glück, dass ich zumindest zur Hochzeit kommen konnte. Das hatte allerdings seinen Preis.“

„Preis?“

„Ich musste Admiral Archer mitbringen“, erklärte Robau und deutete zur Umzäunung des Reitplatzes, wo Admiral Jonathan Archer lehnte und die Reiteinlagen beklatschte.

Der Admiral war als Oberbefehlshaber von George und Winona natürlich formell eingeladen worden. Aber dass er der Einladung wirklich folgen würde, hätten sie nie gedacht.

„Sobald er hierher zurückkommt, wird er mit mir wieder über den Laurentianischen Graben reden wollen.“

„Ist die Lage dort wirklich so schlimm, wie die Nachrichten es verlautbaren?“, fragte Kirk besorgt.

„Nun, schlimm ist es schon. Aber andererseits kam es nicht überraschend. Als die Klingonen 2223 das Gebiet annektiert hatten, rechneten wir ja schon damit, dass sie sich auf die weniger entwickelten Völker dort stürzen werden. Es hat fünf Jahre gedauert, aber unter Kanzler Guroth machen die Klingonen letztendlich genau das. Die Mizarianer und Xarantiner wurden bereits erobert. Japori II haben wir aber erfolgreich verteidigen können. Endlich hat es sich auch mal bezahlt gemacht, diese verdammte Oberste Direktive abzuschaffen.“

„Auszusetzen“, korrigierte Kirk.

„Wie auch immer. Jedenfalls haben die Klingonen die Flucht ergriffen, als sich eine Flotte der Föderation, angeführt von vier Schiffen der Iowa-Klasse, dem Planeten näherte.“

„Da wäre ich gerne dabei gewesen“, erwiderte Kirk und meinte es aufrichtig. So sehr er inzwischen seine Aufgaben als Vater liebte, hörte er immer noch den Ruf der Sterne. Nur die Anwesenheit von Winona und Sam verhinderte, dass ihn der langfristige Aufenthalt auf einem Planeten zu sehr bedrückte. Seit seinem ersten Flug durchs Weltall empfand er für gewöhnlich so. Als ob er auf einem Planeten in der Falle sitzen würde. Das mochte merkwürdig klingen, wenn man sich vor Augen hielt, dass man auf einem Planeten den freien Himmel über sich hatte aber in einem Raumschiff eigentlich in einer

Blechdose gefangen war, die durch das lebensfeindliche All trieb. Gerade sein erster Flug an Bord eines heruntergekommen Ausbildungsschiffes der MACOs entsprach dieser Beschreibung perfekt. Das von der Sternenflotte gestiftete Schiff der Daedalus-Klasse war verglichen mit der Kelvin ein Winzling unter den Schiffen und mit über zweihundert Besatzungsmitgliedern hoffnungslos überfüllt gewesen. Und doch hatte Kirk damals bei jedem Blick durch eines der Bullaugen die Größe des Universums gespürt und verinnerlicht. Daran hatte sich ein Jahrzehnt später auch nichts geändert.

„Wo ist eigentlich Commander April?“, fragte Kirk schließlich. Mit Ausnahme des Ersten Offiziers hatte er bereits jeden hochrangigen Offizier von der Kelvin in der Menge entdeckt. Sogar Doktor Tuvana gab sich die Ehre.

„Er lässt sich entschuldigen. Unsere letzte Mission führte uns nach Sherman's Planet um dort beim Wiederaufbau der Kolonie zu helfen. Die U.S.S. Adriatic hat uns zwar abgelöst, aber Robert bat darum, noch zu bleiben.“

„Das ist sehr nett von ihm“, merkte Kirk an.

„Unter anderem“, schränkte Robau sofort ein. „Abgesehen von seiner mildtätigen Ader hat ihn wohl auch die Verantwortliche für die Inbetriebnahme des Krankenhauses dazu bewogen, zu bleiben. Ich hoffe, dass ich mich abgesehen von einem neuen Sicherheits- und Kommunikationsoffizier nicht auch noch nach einem Ersatz für Robert umsehen muss.“

Nur zu gern hätte Kirk seinen Captain beruhigt und ihm versichert, dass er in sieben Monaten wieder auf seinen Posten an Bord der Kelvin zurückkehren würde. So sehr es seinem Wunsch entsprochen hätte, musste er sich jedoch eingestehen, dass er heute noch keine Versprechungen machen konnte, was die Zeit nach dem Ende des Karenzjahres betraf. Sieben Monate waren eine lange Zeit, in der sich viel ändern konnte und viele Gedanken und Ideen für die Zukunft heranreifen würden. Alleine während des Gesprächs mit seinem

Captain fielen Kirk eine Handvoll Alternativen zur Rückkehr auf die Kelvin ein. Beginnend von einem Gesuch um Versetzung zu einer Sternenflottenanlage innerhalb des irdischen Sonnensystems über den Austritt aus der Flotte und einer Tätigkeit bei einem zivilen Sicherheitsdienst bis hin zu einem Verbleib in Riverside, um sich auf die Zeit vorzubereiten, in der er gezwungen sein würde, die Farm und die Ranch zu führen.

„Sherman’s Planet liegt doch im Laurentianischen Sonnensystem, oder?“, fragte Kirk nach und verjagte die ablenkenden Gedanken.

„Allerdings“, bestätigte Robau mit einem grimmigen Lächeln auf den Lippen. „Am entferntesten Zipfel des von den Klingonen annektierten Gebiets.“

„Ist es nicht ganz schön riskant, die Kolonie dort wiederaufzubauen? Die Klingonen haben die ursprüngliche Kolonie schon Jahrzehnte bevor sie das Gebiet annektiert hatten angegriffen“, gab Kirk zu bedenken. Was er über Sherman’s Planet wusste, hatte er von Winona erfahren. Für ihre Eltern hatte Sherman’s Planet eine echte Alternative zu Tarsus IV dargestellt. Beide Kolonien waren landwirtschaftlich geprägt gewesen. Doch im Gegensatz zu Sherman’s Planet befand sich Tarsus IV nicht lediglich drei Lichtjahre von der damaligen klingonischen Grenze entfernt. Die düsteren Prognosen waren eingetreten und die Kolonie noch während des ersten Jahres ihres Bestehens von den Klingonen überfallen worden. Die Klingonen selbst hatten unmittelbar darauf versucht, dort eine Basis zu errichten, waren aber wiederum von der Sternenflotte vertrieben worden. Seit diesen Ereignissen hatten sowohl die Föderation als auch das Imperium Sherman’s Planet gemieden wie der Teufel das Weihwasser. „Was denkt sich die Föderation dabei, ausgerechnet jetzt wieder nach Sherman’s Planet zurückzukehren?“

„Es ist ein Test“, erklang eine andere Stimme. Robau und Kirk drehten sich ruckartig um und erkannten Admiral Archer, der gerade die Stufen zur Veranda hinaufstieg. Obwohl der Admiral kaum älter

als 70 oder 80 aussah, merkte man ihm sein tatsächliches Alter von 116 Jahren am besten an, wenn man ihm beim Treppensteigen zusah. Er hatte sichtlich Mühe, musste sich am Geländer abstützen. Kirk trat an seine Seite, bereit ihm zu helfen, sollte es nötig werden. Er wollte nicht unaufgefordert eingreifen und implizieren, dass er es einem der wenigen noch lebenden Helden aus der Gründungszeit der Föderation nicht zutraute, der Herausforderung von vier Treppenstufen allein in Angriff zu nehmen.

Auf der Veranda angekommen wischte sich Archer einen dünnen Schweißfilm von der Stirn und atmete ein paarmal tief durch. Kirk war erstaunt, wie schnell sich der alte Admiral von etwas, das für ihn sehr mühevoll gewesen war, wieder erholte. Ohne das leiseste Keuchen oder Rasseln in der Stimme setzte er einfach dort fort, wo er zuvor begonnen hat: „Es ist ein Test, um herauszufinden, wie ernst es die Klingonen wirklich mit ihrer Annektierung meinen.“

„Beweisen sie das nicht schon durch die Angriffe auf die Japori, die Mizarianer und die Xarantiner?“, fragte Robau skeptisch. Doch der Admiral winkte nur abfällig und entgegnete:

„Das sind für die Klingonen nur kleine Fische. Leicht zu erobern – vorausgesetzt eine Flotte der Föderation mischt sich nicht noch rechtzeitig dazwischen. Das Imperium geht also kein großes Risiko mit diesen Angriffen ein. Trotzdem sind diese Planeten strategisch interessant, weil sie in der Nähe des Föderationsgebiets und jenem der Romulaner liegen und auch der Subraum-Highway nicht weit entfernt ist.“

„Was für Sherman's Planet nicht zutrifft“, erkannte Kirk schließlich.

„Genau. Deswegen prüfen wir einfach mal, ob die Klingonen überhaupt ein Interesse haben, sich mit der Föderation wegen eines abgelegenen Planeten zu streiten. Und bevor wir Kolonisten hinschicken, werden wir auf Sherman's Planet vorübergehend nur eine sich selbstversorgende, militärische Basis errichten. Sobald die Föderation auch in den umliegenden Sonnensystemen Fuß gefasst hat

und dort mit einer ständigen Sternenflottenpräsenz aufwarten kann, werden wir Siedler hinschicken. Vorausgesetzt, die Klingonen zeigen wirklich kein Interesse an Sherman's Planet.“

Das Gespräch wurde jäh unterbrochen, als ein Kellner vorbeizischte und sich der Admiral ein Glas Champagner geben ließ, womit er Kirk zur Gratulation zuprostete: „Willkommen im Hafen der Ehe, Lieutenant!“

*Schiffe fahren nicht in den Hafen, um für immer dort zu bleiben*, dachte Kirk wehmütig, während er mit einem gespielten Lächeln das Prosit des Admirals annahm. Nach derzeitigem Stand wusste Kirk nur eines sicher: Wenn die Kelvin morgen den Hafen verließ, würde George Kirk nicht an Bord sein.

„Eine schöne Feier haben Sie da organisiert“, ergänzte Archer, anerkennend nickend. „Nicht zu pompös und übertrieben aber auch nicht zu minimalistisch wie die Hochzeit von Botschafter Sarek im letzten Jahr. Das hatte überhaupt nichts Feierliches mehr an sich. Wirkte eher wie ein steifer Diplomatenempfang.“

„Der Botschafter hat Sie zu seiner Hochzeit eingeladen?“, hakte Robau nach. In der Stimme des Captains schwang dabei ein leichter Hauch Entsetzen mit. Und ehe der Admiral sich zu einer Antwort überwinden konnte, druckste er noch herum, bis er schließlich zugab: „Also, nicht so direkt. Ich habe mich eher selbst eingeladen.“

„Oh, verstehe“, erwiderte Robau, der jedoch immer noch sehr überrascht wirkte.

„Aber dieses grünblütige Schlitzohr ist auch selbst schuld. Wie es für einen Mann seines Standes angemessen ist, hat er Vertreter verschiedenster Institutionen zu seinem Hochzeitsempfang eingeladen. Auch der Sternenflotte. Jedoch hat er wohl gehofft, dass speziell diese Einladung verloren geht, hat er sie doch nicht ans Hauptquartier gerichtet, sondern an die allgemeine Poststelle der Sternenflotte. Es war ein glücklicher Zufall, dass die Admiralität die Einladung noch rechtzeitig erhielt. Da Sarek die Einladung allgemein

gehalten hat und lediglich um das Kommen eines Vertreters des Sternenflottenkommandos gebeten hatte, habe ich mich sehr gerne freiwillig gemeldet.“

„Der Botschafter muss ganz schön erstaunt gewesen sein, als er Sie gesehen hat.“

„Das können Sie laut sagen. Er hat gleich beide Augenbrauen gehoben!“

Robau und der Admiral lachten darauf gemeinsam, während Kirk das Gefühl hatte, ihm sei gerade die Pointe eines Witzes entgangen. Robau bemerkte den verwirrten Gesichtsausdruck Kirks und erklärte ihm, dass während des Jungfernflugs der Kelvin, als sich Sarek und Archer gleichzeitig an Bord befunden hatten, der Vulkanier wann immer möglich dem Admiral aus dem Weg gegangen ist. Er fügte noch hinzu: „Erstaunlicherweise scheinen Sie, Admiral, diese Aversion nicht zu teilen. Es sieht fast so aus, als würden Sie die Nähe des vulkanischen Botschafters suchen.“

„So krass würde ich es nicht ausdrücken“, relativierte Archer gelassen. „Außerdem ist es keine Aversion, sondern eine Wette, die zwischen uns steht.“

„Eine Wette?“, fragte Kirk und Robau wie aus einem Mund.

„Ja, eine Wette. Als ich ihn vor ein paar Jahren traf, erzählte ich dem Botschafter von meinen Erfahrungen mit Vulkaniern und meiner Erkenntnis, dass diese Spezies auch hin und wieder ihre Emotionen offen zeigt. Wie nicht anders zu erwarten war, hat Sarek ein solches Verhalten natürlich gelehrt und so habe ich eine Wette vorgeschlagen. Ich habe mit ihm gewettet, dass ich es noch vor meiner Pensionierung schaffen werde, ihn zu einem offenen Gefühlsausbruch samt Eingeständnis dessen zu verleiten. Sarek bei seiner Hochzeit zur Rede zu stellen, erschien mir da eine gute Gelegenheit zu sein.“

„Inwiefern?“, fragte Robau.

„Ich habe ihn einfach geradeaus gefragt, warum er eine menschliche Frau geheiratet hat. Wissen Sie, was er geantwortet hat? Er sagte, er

hätte es logisch gefunden. Logisch! Kaum zu glauben, wie stur speziell dieser eine Vulkanier ist. Kann nicht einmal zugeben, dass er sie aus Liebe geheiratet hat!“

„Was hat seine Frau dazu gesagt?“

„Nur stumm gelächelt. Sie muss wohl von der Wette gewusst haben“, erwiderte Archer resignierend und leerte sein Champagnerglas mit einem Zug. Dann wandte er sich wieder an Robau: „Haben Sie eigentlich seit der Zeremonie Lieutenant Commander Colombo irgendwo gesehen?“

„Ähm, nein“, brachte Robau mit leicht zitternder Stimme halbwegs unschuldig klingend heraus. Ihm war sichtlich nicht ganz wohl bei dieser Anfrage des Admirals und Kirk wusste genau, warum dies der Fall war: Colombos unerlaubter Ausflug nach Kronos im vergangenen Jahr warf noch immer lange Schatten. Zwar war jeder an Bord – allen voran der Captain – bestrebt, eine schützende Hand über ihren Waffenoffizier und den zur damaligen Zeit amtierenden Captain zu legen. Aber irgendetwas – egal ob unstimmige Aussagen oder einfach nur zu oberflächliche Berichte – schien Admiral Archer aufgefallen zu sein. Er betrieb zwar keine Hexenjagd, um die Sache aufzuklären, aber sein Verdacht war zumindest so groß, dass kürzlich Colombos Name von der Beförderungsliste gestrichen worden war. „Äh, Lieutenant, machen Sie sich doch bitte auf die Suche nach diesem speziellen Gast. Vielleicht ist er ja ins Haus gegangen.“

So wie der Captain das sagte, wusste Kirk ganz genau, dass Colombo im Haus war und dass er zu ihm gehen und darauf achten sollte, dass er keinesfalls dem Admiral über dem Weg lief.

\*\*\*\*\*

Nachdem Kirk durch die Tür verschwunden war, war es für Robau ein Leichtes, das Thema zu wechseln. Obwohl es Archer nur beiläufig

erwähnt hatte, war Robau sofort hellhörig geworden: „Sie wollen in Rente gehen, Admiral?“

„Sie klingen überrascht? Wundert es Sie wirklich, dass ein 116jähriger langsam daran denkt, in den Ruhestand zu treten?“

„Das nicht. Aber ... Sie waren von Anfang an dabei. Dass Jonathan Archer für die Zukunft der Menschheit und der Föderation keine Rolle mehr spielen soll, ist einfach schwer vorstellbar. Sie sind eine lebende Legende!“

„Haben Sie so auch gedacht, als sie mich auf Tagus III niedergeschossen haben?“, fragte Archer, wobei er jedoch alles andere als vorwurfsvoll klang.

„Natürlich“, entgegnete Robau trocken. „Ich habe mir gedacht: Meine Güte, jetzt schieße ich gleich eine lebende Legende nieder.“

„Ich hoffe nur, Sie bekommen bis zu meiner Pensionierung nicht noch einmal die Gelegenheit, eine Waffe auf mich zu richten. Ein paar Jahre haben Sie ja noch die Möglichkeit dazu, ich trete sicher nicht von heute auf morgen von meinem Posten zurück.“

„Warten Sie noch den Stapellauf der nächsten Enterprise ab?“

„Das wird sich wohl nicht ausgehen. Es steht bereits fest: Die nächste Enterprise wird ein Schiff der kommenden Raumschiffgeneration, die derzeit in der Inferna-Station entwickelt wird.“

„Aha, also eines der ersten „echten“ Föderationsschiffe“, stellte Robau fest. Er erinnerte sich noch gut daran, wie sehr der Admiral vor Jahren von diesen künftigen Föderationsschiffen geschwärmt hatte, die völlig neu entwickelte Systeme an Bord haben würden.

„Richtig. Aber es werden noch ein paar Jahrzehnte ins Land ziehen, ehe eine neue Enterprise in die unendlichen Weiten des Alls aufbricht. Anzunehmen, ich könnte dann noch im Dienst der Sternenflotte stehen, wäre illusorisch. Mein Ziel ist lediglich, noch am Leben zu sein, wenn das Schiff vom Stapel läuft und ich eine Champagnerflasche gegen die Namensplakette schlagen kann.“

„Wenn dieser Moment noch weit in der Zukunft liegt, was hindert Sie daran, sofort in den Ruhestand zu treten?“

„Die Pflicht, fürchte ich. Ich würde es gerne sehen, wenn sich die schwierigen Beziehungen zwischen der Föderation und dem Klingonischen Imperium zumindest ein wenig entspannen. Sobald das geschehen ist, gebe ich das Ruder gerne an meinen Nachfolger ab. Aber bei meinem Glück entscheiden wahrscheinlich genau dann die Romulaner, plötzlich wieder aufzutauchen.“ Archer fügte ein humorloses Lachen hinzu.

„Wer wird dann eigentlich Ihr Nachfolger? Admiral Reed?“

„Der fühlt sich in der Sicherheitsabteilung sehr wohl. Außerdem ist er seit Jahrzehnten einer meiner besten Freunde. Ich würde ihm niemals eine so undankbare und deprimierende Position wie die des Stabschefs zuschieben. Vielleicht erlaube ich mir zu meinem Abgang noch einen letzten Scherz und schlage jemanden als meinen Nachfolger vor, den ich absolut nicht leiden kann.“

„Zum Beispiel?“, fragte Robau nach.

„Sie!“

Captain Robau verschluckte sich an seinem Champagner und hustete ihn heftig aus, während der Admiral neben ihm laut lachte und einen Kellner bat, zwei neue Gläser für sie zu bringen.

\*\*\*\*\*

Der größte Nachteil, ein Bräutigam auf einer Hochzeit zu sein, bestand darin, von jedem erkannt und beglückwünscht zu werden. Dieser Nachteil entpuppte sich als besonders hinderlich, wenn es darum ging, einen bestimmten Gast unter 300 anderen Hochzeitsgästen zu finden. Auf seiner Suche nach Commander Colombo hatte George wieder einige Hände schütteln müssen. Die lange Wartschlange vor der Toilette bekam eine völlig neue Funktion, denn plötzlich drehten sich alle zu ihm um und gratulierten ihm. Wie

ein Staatsoberhaupt bei einem offiziellen Auslandsbesuch schritt er die Reihe ab und ließ sich gratulieren. Zu Georges Bedauern befand sich Colombo nicht unter den Gratulanten. Und auch der Erste, der die Toilette wieder verließ, war nicht der Waffenoffizier der Kelvin, sondern Percival Wash, ein Freund von Tiberius Kirk und ein einflussreicher Geschäftsmann in der Region, der gerade damit beschäftigt war, die Gegend südlich von Kalona in einen riesigen Steinbruch zu verwandeln. Nur ein Grund, warum George der korpulente Geschäftsmann so unsympathisch war. Die Höflichkeit gebot jedoch, auch ihm die Hand zu schütteln und George hoffte inständig, dass sich der gerade aus der Toilette gekommene Mann die Hände gewaschen hatte.

Nach dieser unangenehmen Begegnung suchte George in den Räumen im Erdgeschoß weiter, von Colombo fehlte aber jede Spur. Trotzdem war er davon überzeugt, dass der Waffenoffizier im Haus sein musste. Captain Robau hätte ihn nicht zum Suchen hinein geschickt, wenn er sich nicht sicher gewesen wäre, dass er dort Colombo finden würde.

Schließlich entschloss sich George dazu, auch oben nachzusehen und lief die Treppe hoch. Die oberen Stockwerke waren für die Gäste zwar tabu, aber vielleicht wusste das nicht jeder. Georges' Vater hatte sich dagegen ausgesprochen, ein schwarz-gelb-gestreiftes Absperrband vor dem Treppenhaus anzubringen.

Die Gänge im ersten Stock waren wie erwartet leer, aber zur Sicherheit sah George noch auf der zweiten Toilette nach. Konnte ja sein, dass die lange Warteschlange im Erdgeschoß abschreckende Wirkung gehabt hatte. Und tatsächlich wurde die Toilette im ersten Stock genutzt. Aber nicht von Colombo, das hatte George sofort erkannt, obwohl er schnell peinlich berührt wieder die Toilettentür schloss und den schrillen Schrei der Überraschung der Frau dahinter erstickte.

„Verzeihung Ma'am. Und ... Sir“, entschuldigte er sich noch schnell, ehe er das Weite suchte.

Auf seiner Flucht aus dieser peinlichen Situation fiel ihm jedoch auf, dass die Tür zu seinem Schlafzimmer – und früherem Jugendzimmer – offen stand. Als er hingehen wollte, um sie zu schließen, fand er jedoch im Inneren des Raumes Commander Colombo vor, der von einem aufgeschlagenen Buch in seinen Händen aufsaß.

„Oh, tut mir leid, dass ich hier eingedrungen bin“, entschuldigte sich Colombo. „Die Warteschlange vor der unteren Toilette war ziemlich lang und hier oben ist auch ... besetzt.“

„Ja, habe ich gemerkt“, entgegnete George und trat an Colombos Seite, um zu sehen, in welchem Buch er blätterte. Natürlich stammte es aus der großen Regalwand und die Wahrscheinlichkeit, dass Colombo einen antiquierten Science-Fiction-Roman in Händen hielt, war groß. Nach ein paar Zeilen wusste George, was er da las: „Krieg der Welten!“

„Ja. Genau die richtige Lektüre für einen Waffenoffizier wie mich, nicht wahr?“

„Nur wenn Sie lernen wollen, wie man in Panik gerät, wenn alle Ihre Waffen gegen einen in jeder Hinsicht überlegenen Feind wirkungslos bleiben. In dieser Geschichte sind die Menschen den angreifenden Marsianern hoffnungslos unterlegen.“

„Ein Glück, dass wir inzwischen rausgefunden haben, dass es keine Marsianer gibt. Naja, mit Ausnahme jener Menschen, die wir selbst dorthin geschickt haben“, erwiderte Colombo lächelnd und stellte das Buch wieder zurück an seinen Platz.

„Vor 300 Jahren wussten es die Menschen einschließlich H. G. Wells nicht besser. Aber der Prinzip „Hochmut kommt vor dem Fall“ stimmt auch heute noch“, sinnierte Kirk.

„Und ich dachte, wir leben nach dem Prinzip „Pflicht, Ehre, Vaterland“. Das steht zumindest über dem Torbogen der MACO-Akademie in West Point.“

„Ich war nicht gerne dort“, gestand George ein. „Das Militärische Angriffskommando war aber auch nicht meine erste Wahl. Ich hatte mich zuerst für die Sternenflottenakademie beworben.“

„Wenn ich mir Ihre kleine Bibliothek so ansehe, kann ich das gut verstehen. Sie enthält viel zu den Themen Weltraum und Forschung. Aber wenig über Kampf und Krieg und wenn, dann unter sehr kritischen Gesichtspunkten behandelt“, sagte Colombo und zeigte abermals auf das Buch „Krieg der Welten“, das nun wieder an Ort und Stelle im Regal zwischen den beiden anderen Wells-Romanen „Die Zeitmaschine“ und „The Shape of Things to Come“ stand.

Colombo räusperte sich und fügte dann verlegen, als würde er ein großes Geheimnis offenbaren, hinzu: „Die MACOs waren auch nur meine zweite Wahl.“

„Auch die Sternenflotte?“, fragte George und vermutete erstmals, dass er mit dem Waffenoffizier der Kelvin doch mehr Gemeinsamkeiten hatte, als die Uniform. Doch Colombo schüttelte vehement den Kopf und antwortete:

„Schweizergarde.“

„Oh“, entfuhr es George. Mehr wusste er zu Colombos angestrebter Militärkarriere auch nicht zu sagen. Abgesehen davon, dass er kein Schweizer war, wäre die Garde des Papstes für ihn nie und nimmer eine Alternative zur Sternenflotte gewesen, was primär daran lag, dass die Schweizergarde keinen Dienst auf Raumschiffen verrichtete.

„Im Gegensatz zu den MACOs ist die Schweizergarde zwar nicht mit der Sternenflotte zusammengelegt worden, aber am Ende haben wir auf die eine oder andere Art doch beide erreicht, was wir wollten“, sagte Colombo, doch George konnte sich keinen Reim darauf machen.

„Wir sind beide dem Himmel näher gekommen“, erklärte Colombo schließlich, was George ein Lächeln abrang. Aus dieser Perspektive hatte er es noch nicht betrachtet.

„So, dann werde ich mal wieder nachsehen, ob irgendeine Toilette hier im Haus freigeworden ist“, meinte Colombo, George hielt ihn aber zurück, ehe er das Zimmer verlassen konnte.

„Vielleicht gehen Sie besser auf der Kelvin auf die Toilette“, schlug George vor und erzählte ihm davon, dass Admiral Archer auf der Suche nach ihm war. Colombo stöhnte enttäuscht auf und sagte:

„Verdammt. Tja, dann wird es wohl wirklich besser sein, wenn ich von hier abhaue. Etwas überstürzter als ich dachte, aber nach der letzten Nacht kann es auch nicht schaden, wenn ich etwas Schlaf nachhole.“

„Dank gestern Nacht weiß ich zumindest, warum Sie es nicht in die Schweizergarde geschafft haben.“

„Hey, ich wollte Gardist werde. Kein Mönch!“, erwiderte Colombo mit gespielter Empörung, holte seinen Kommunikator hervor und arrangierte seinen Transport zur Kelvin. Bevor er sich im bunten Energiewirbel auflöste, wandte sich Colombo nochmals an George und sagte, diesmal aufrichtig und ernstgemeint: „Wenn Ihnen „Pflicht, Ehre, Vaterland“ nicht gefällt, wie wäre es dann mit folgendem alten Wahlspruch: *Semper Fidelis*, Lieutenant!“

„*Semper Fidelis*“, erwiderte Kirk und übersetzte in Gedanken das Motto, das sich gleichermaßen das alte U.S. Marine Corps als auch die Schweizer Armee einst geteilt hatten: Für immer treu.

Nachdem der Waffenoffizier weggebeamt war, drehte sich Kirk um und sah im Türrahmen stehend jene Frau, der seine immerwährende Treue und Liebe galt. „Hallo, Mrs. Kirk!“

„An diese Anrede werde ich mich noch gewöhnen müssen“, erwiderte Winona müde lächelnd, während sie langsam auf ihn zu schlenderte. Während des Gratulationsmarathons hatte sie ganz entspannt gewirkt und nicht den kleinsten Anschein von Erschöpfung gezeigt. Ihrem Ehemann gegenüber zeigte sie nun ihr wahres Gesicht und George erkannte, dass sie genauso wie er selbst das ganze Theater nur über sich ergehen ließ. Dies war nun der erste Augenblick seit der

Traung, den sie für sich hatten und Winona fiel George in die Arme und schmiegte sich an ihn. Sie genossen diesen Moment schweigend. Inständig wünschte sich George, dass dieser Moment niemals enden würde. Gleichzeitig wusste er, dass sich dieser Wunsch nicht erfüllen ließ, daher genoss er diesen Zustand so lange wie möglich.

Natürlich konnte es George nicht ahnen und schon gar nicht wollte er einen Gedanken daran verschwenden. Aber noch früh genug sollten stürmische Zeiten folgen, die die Familie Kirk entzweien sollten.

\*\*\*\*\*

Die Nächte auf Sherman's Planet waren nicht so dunkel wie auf der Erde, obwohl kein einziger Mond am schwarzen Himmel stand. Stattdessen spannte sich ein leuchtendes Band über dem Horizont. Dabei handelte es sich um einen Ring aus Milliarden Gesteinsbrocken, die Sherman's Planet umgab und der dank seiner exzentrischen Umlaufbahn auch zu später Stunde noch großflächig von der Sonne des Laurentianischen Systems beschienen wurde.

Das vom Ring auf den Planeten reflektierte Sonnenlicht war stark genug, so dass einem das Fehlen von Straßenlaternen überhaupt nicht störte. Abgesehen vom diffusen Licht des Rings sorgte die Beleuchtung der unzähligen Baustellen in der Kolonie für ausreichend Helligkeit, um durch die Straßen zu laufen, ohne zu riskieren, in einem von Baggern ausgehobenen Loch zu verschwinden oder über provisorisch verlegte Leitungen zu stolpern.

Die einzigen beiden Personen, die in dieser Nacht durch die Straßen liefen, waren Sarah Ondaii und Robert April und keiner von ihnen schenkte den Baustellen links und rechts Beachtung. Sarah, die auf Sherman's Planet den Bau des neuen Krankenhauses überwachte, lief zielgerichtet auf ein niedriges Gebäude am Rand der neuen Kolonie zu. Dabei lachte sie überschwänglich und trieb den Ersten Offizier der

Kelvin, den sie an der Hand hinter sich herzog, dazu an, noch schneller zu laufen: „Beeil‘ dich, Robert! Sonst kommen wir vielleicht zu spät!“

April hätte nie gedacht, dass er sich in eine so enthusiastische und lebenslustige Frau verlieben konnte. Aber Sarah hatte es innerhalb weniger Tage geschafft, ihm den Spiegel vorzuhalten und zu zeigen, was für ein mürrischer und lethargischer Mann er im Vergleich zu ihr doch war. Und dabei hatte er sich immer eingeredet, dass er seit dem Ende seiner Ehe vor einigen Jahren aus der Stagnation erwacht war. Sarah zeigte ihm nun, wie falsch er damit gelegen hatte. Wie zur Feier dieser Erkenntnis lief er noch schneller und schloss zur Frau, in die er sich verliebt hatte, auf.

„Wohin laufen wir eigentlich?“

„Das ist eine Überraschung“, erwiderte Sarah verschwörerisch.

April überlegte, welche Einrichtungen sich in diesem Bereich befanden, aber er musste sich eingestehen, dass er seit seiner Ankunft noch nie diesen Teil der neuen Kolonie betreten hatte. Die Besatzung der Kelvin hatte hauptsächlich damit zu tun gehabt, die Überreste der alten Kolonie zu sichern und beim Transport von schwerem Baumaterial von den Lagern zu den einzelnen Baustellen zu helfen. Die neu entstehende Kolonie grenzte direkt an den Ruinen der alten. Das Gebiet lag seit fünfzig Jahren brach, jedoch hatten die Sensoren der Kelvin jede Menge klingonischer Torpedos aufgespürt, die damals auf die alte Kolonie herabgeregnet, aber nicht detoniert waren. An der Gefährlichkeit dieser Torpedos hatten selbst fünfzig Jahre nichts geändert und unter Commander Colombos Aufsicht waren sie alle innerhalb der letzten Wochen fachmännisch entschärft und anschließend in einer sicheren Umgebung zerstört worden.

„Das ist unser Ziel, Robert!“, verkündete Sarah schließlich, als sie in Sichtweite eines völlig aus Glas bestehenden Gebäudes kamen. Er erkannte es sofort als eine Art Gewächshaus, allerdings war es keines von jenen, in dem die Nahrung für das auf Sherman’s Planet

arbeitende Personal herangezogen wurde. Als Hauptnahrungsquelle dienten Protein-Synthetisierer, während die automatisierten landwirtschaftlichen Betriebe einige Kilometer entfernt noch eine ganze Weile brauchen würden, um nennenswerte Mengen abzuwerfen. Das einzige, was im eigentlich fruchtbaren Boden von Sherman's Planet bisher wuchs, war Terzotritical, eine genetisch optimierte Kreuzung aus Weizen und Roggen. April konnte es den schwer schuftenden Bauarbeitern allerdings nicht verübeln, wenn sie am Ende des Tages ein synthetisch hergestelltes Steak vorzogen.

Gleich mehrere Türen standen offen und ließen abgesehen von der angenehm kühlen Luft auch die beiden nächtlichen Besucher ins Innere. Dort angekommen erkannte Robert anhand der Ausstattung sofort, welchem Zweck das Gebäude diene. „Das ist ein botanisches Labor!“

„Ja“, bestätigte Sarah. „Mehrere Agrarwissenschaftler untersuchen hier die heimische Flora. Ihr Ziel ist es, herauszufinden, welche nicht-heimischen Nutzpflanzen am besten geeignet sind, um auf Sherman's Planet angebaut zu werden. Oder wie man diese Nutzpflanzen genetisch verändern muss, damit sie hier ideale Bedingungen vorfinden.“

Sarah führte ihren Begleiter an langen Regalen vorbei, in denen mit wildem Grün überwucherte Töpfe und Probenbehälter neben aktiven Biosensoranlagen standen.

Die Nächte auf diesem Planeten mochten zwar nicht pechschwarz sein, aber sie waren nicht hell genug, als dass auch nur eine der hier lagernden Pflanzen ihre Blüten offen zur Schau stellte. Mit einer Ausnahme.

„Das ist aber keine Blume, die normalerweise hier wächst, oder?“, fragte April verblüfft, als er und Sarah vor einem isolierten Bereich stehen blieben. Aus der schwarzen Erde wuchs eine bezaubernde kleine Blume mit drei großen, violett und bläulich glitzernden Blüten

und vier kleineren Blättern in der Mitte, die im Licht des planetaren Rings in einem sanften Rosa schimmerten.

„Eine capellanische Orchidee“, erklärte Sarah. In ihrer Stimme schwang große Bewunderung mit. „Einer der Wissenschaftler muss sie mitgebracht haben. Ich bin erst heute auf sie aufmerksam geworden, aber das war ein echter Glücksfall. Capellanische Orchideen blühen nur einmal in ihrem Leben und dann nur für wenige Stunden. Sie ist wunderschön, nicht wahr?“

„Ja“, bestätigte April und wandte seinen Blick von der Blume ab und richtete ihn auf Sarah. „Wunderschön.“

Sie bemerkte, dass er damit nicht die Blume meinte und drehte sich ihm zu. Gerade weit genug, um sie zu küssen. Zu seiner Überraschung erwiderte sie seinen sanften Kuss mit großer Leidenschaft. Aber das hätte er vorausahnen können. Sarah kostete das Leben und die Liebe in vollen Zügen aus.

Doch gerade erst im siebten Himmel angekommen, brach für Robert April und Sarah Ondaii auf Sherman's Planet die Hölle los.

\*\*\*\*\*

Captain Robau lehnte zufrieden in seinem Kommandosessel und blickte auf das Sternenfeld, das die Kelvin mit hoher Warp-Geschwindigkeit durchpflügte. Der Grund seiner Zufriedenheit war der technische Prüfbericht, den er gerade auf seinem PADD las. Die Inspektoren vom Sternenflottenhauptquartier lobten den Zustand des am längsten in Dienst stehenden Schiffes der Iowa-Klasse mit den höchsten Tönen. Allerdings bezweifelte Robau stark, dass auch nur einer der Inspektoren jemals einen Fuß an Bord eines anderen Schiffes der Iowa-Klasse gesetzt hatte und tatsächlich Vergleiche ziehen konnte. Für gewöhnlich wurden solche Inspektionen im Heimathafen der Kelvin – auf der Inferna-Station – vorgenommen. Obwohl Robau also allen Grund hatte, an den Fachkenntnissen der Inspektoren zu

zweifeln, fand er die lobenden Worte doch sehr aufbauend und er würde vor Ende seiner Schicht runter in den Maschinenraum gehen und Chefingenieur Saang'Shriaf den Prüfbericht übergeben. Der Axanar, der Lori O'Shannons alten Posten vor über zwei Jahren übernommen hatte, litt noch immer an unbegründeten Minderwertigkeitsgefühlen, war ständig mit seiner Leistung unzufrieden und zuckte unwillkürlich zusammen, sobald Lori O'Shannons Name fiel. Objektiv betrachtet musste Shriaf den Vergleich mit seiner Vorgängerin jedoch keineswegs scheuen. Nicht nur der aktuelle Prüfbericht war der Beweis dafür, dass er im Maschinenraum alles im Griff hatte. Aus sämtlichen Abteilungen hatte Robau nur lobende Worte für die Arbeit des Chefingenieurs gehört.

Robau deaktivierte das PADD und seufzte leise als er merkte, dass er sich selbst etwas vormachte. An Shriafs Fähigkeiten gab es nicht das Geringste auszusetzen und trotzdem würde er Lori nie ersetzen können. Ein Chefingenieur war ersetzbar – musste sogar ersetzbar sein. Aber eine Person konnte man nicht durch eine andere austauschen. Die Wahrheit – so schwer es Robau auch fiel, diese einzugestehen – lautete ganz simpel: Er vermisste Lori. Und was er über ihren weiteren Verbleib seit ihrer letzten Begegnung gehört hatte, ließ ihn einmal mehr bedauern, was er ihr angetan hatte. Er hätte sie niemals melden dürfen.

*Da handle ich einmal streng nach Vorschrift und dann hadere ich jahrelang mit meiner Entscheidung. Es wäre beinahe amüsant, wenn es für Lori nicht so traurig wäre.*

Bevor Robau zusammen mit Archer nach Riverside gebeamt war, hatte er die Gelegenheit ergriffen und sich beim Admiral nach Lori erkundigt. Auch wenn sich Archer Mühe gegeben hatte, bei seinen Schilderungen möglichst sachlich zu klingen, hatte es keinen Zweifel daran gegeben, dass der Admiral missbilligte, wie schlecht mit Lori umgesprungen wurde. Das war spätestens dann klar geworden, als der

Admiral zugab, Lori alle paar Tage im Gefängnistrakt zu besuchen, um sie auf dem Laufenden zu halten. Einen Feind der Föderation und in die Sternenflotte eingeschleusten Spion besuchte niemand alle paar Tage. Zumindest nicht, um ihm Informationen zu *geben*.

„Verbringt sie die ganze Zeit im Arrest?“, hatte Robau gefragt. Die Antwort Archers hatte gelaute:

„Sie darf hin und wieder mal für ein paar Tage raus, wenn ihre Expertise für Missionsplanungen benötigt wird. Sie hat seither das Gelände des Sternenflottenhauptquartiers zwar nie verlassen, aber es ist besser als nichts. Ich hoffe immer noch darauf, dass die anderen Admiräle ein Einsehen haben und erkennen, dass O’Shannon eine große Hilfe ist.“

Was immer ihr in Zukunft noch blühen mochte, Robau wusste wie unwahrscheinlich es war, sie jemals wieder an Bord der Kelvin zu haben. Als Cheffingenieurin hatte sie die meiste Zeit für ihn unsichtbar im Maschinenraum gewerkt. Aber um sie vor seinem inneren Auge zu sehen, brauchte er nur ihrem Nachfolger Shriaf in die Augen zu blicken und dort dessen Unsicherheit erkennen. Ein direktes Resultat von Loris Abwesenheit und für Robau jedes Mal ein Stich ins Herz.

Er fragte sich, wie viele solche Stiche er ertragen konnte. Zugegeben: Lori O’Shannons Abwesenheit – da von ihm verursacht – schmerzte am heftigsten. Doch sie war nicht die einzige Person, die Robau verloren ging.

Da waren die Lieutenants George und Winona Kirk natürlich. Robau beneidete die beiden nicht um die Karriereentscheidungen, die sie in absehbarer Zeit treffen mussten. Es war nur ein Gefühl, aber Robau bezweifelte, dass die beiden bald wieder einen Fuß auf das Deck der Kelvin setzen würden.

Beide hatten schon früher längere Zeit gefehlt. Doch Kri Caraatic hatte es nie geschafft, einen langfristigen Ersatz für den Leiter des Alpha-Sicherheitsteams und seinen inoffiziellen Stellvertreter zu

finden. Robau wusste nicht einmal, wer derzeit diese Position inne hatte.

An der Kommunikationsstation gab es hingegen keine Nachfolgeprobleme – zumindest noch nicht. Ensign Stone hatte Winona Kirk – damals noch Winona Giles – auch früher schon hervorragend vertreten. Allerdings legte der junge Mann weniger Wert auf die Beherrschung von Fremdsprachen und vertraute auf die Technologie hinter dem Universalübersetzer, den er wie kein Zweiter bedienen konnte. Diese Fachkenntnisse hatten sich inzwischen rumgesprochen und wie Robau wusste, bestand großes Interesse, Stone als Spezialisten für Kommunikationsanlagen zur Starbase XI zu lotsen. Es war fraglich, wie lange Stone den Lockrufen der größten Raumschiffreparaturanlage der Föderation noch widerstand. Ein weiterer Abschied stand also bevor.

Und als ob diese Personalfluktuations nicht schlimm genug wäre, fürchtete Robau auch um seinen Ersten Offizier. Noch war Roberts April Stuhl auf der Brücke der Kelvin nur für einen beschränkten Zeitraum leer, da er auf Sherman's Planet weilte. Aber wie lange würde er sich mit seinem Posten als Erster Offizier noch zufrieden geben? Robau war recht stolz auf sich, dass er April aus seinem Schneckenhaus geholt hatte und der Erste Offizier verglichen mit früher heute wesentlich entschlossfreudiger und abenteuerlustiger war sowie weniger konservativ handelte. Die Zeiten, in denen Robert April sich darum gedrückt hatte, sich auch nur vorübergehend in den Kommandosessel zu setzen, waren längst vorbei.

*Wahrscheinlich wird Robert ein viel besserer Captain sein als ich es je werden könnte*, überlegte Robau ohne den Funken von Reue. Er wusste ganz genau, wo seine eigenen Fehler lagen, wann er zu aggressiv und direkt handelte und wann es besser gewesen wäre, einen kühlen Kopf zu bewahren anstatt mit ihm stur gegen die Wand – und meisten gleich durch die Wand – zu stürmen. Robert April hatte sich im Verlauf der Jahre von Captain Robau ein bisschen was abgeschaut.

Aber er hatte seine schon vorher vorhandenen Qualitäten beibehalten, war diplomatisch, dachte in klaren Strukturen, nahm sich die Zeit, um die vernünftigste Lösung eines Problems zu finden.

„Wissen Sie, was mich sehr erfreut, Manuel?“, fragte Robau seinen Waffenoffizier. Dieser wirkte von der Frage völlig unvorbereitet getroffen und schüttelte nur ahnungslos den Kopf.

„Mich freut, dass Ihr Name von der Beförderungsliste geflogen ist und Sie hoffentlich noch sehr lange an Bord der Kelvin bleiben werden.“

Robau ergötzte sich an dem halbherzigen „Dankeschön“ und dem frustrierten Gesichtsausdruck Colombos, als dieser nicht wusste, ob ihm gerade ein Kompliment ausgesprochen oder er gerade ganz übel beleidigt worden war. Irgendetwas unverständlich vor sich her murmelnd wandte sich Colombo von seinem Captain ab und drehte seinen Sessel wieder seiner Konsole zu, was Robau die Gelegenheit gab, unbeobachtet zu grinsen.

Das Lachen verging ihm, als sich Ensign Stone an ihn wandte: „Captain, wir empfangen eine Nachricht höchster Priorität von Sherman’s Planet.“

Eine solche Nachricht von einer im Bau befindlichen Kolonie am Rande des klingonischen Territoriums konnte nichts Gutes heißen. „Auf den Schirm!“, befahl Robau sofort. Doch statt des Abbilds eines Gesichts legte sich nur der grau-schwarze Schleier einer gestörten Bildübertragung über den Sichtschirm. Das Audio-Signal – wenn auch etwas verzerrt – drang hingegen verständlich durch die Lautsprecher. Zumindest anfänglich:

*„Hier spricht Commander Robert April auf Sherman’s Planet. Wir werden von einer nicht identifizierten Streitmacht angegriffen. Die ... Adriatic ... zerstört. Mindestens ... Schiffe ... Feuer ... eröffnet ...“*

In einem großen Knall und lautem Rauschen endete die Übertragung.

„Verdammter Mist!“, fluchte Colombo etwas lauter als es angebracht gewesen wäre.

„Wenn jemand auf meiner Brücke flucht, dann bin ich es, Commander“, tadelte Robau seinen Waffenoffizier, während er gleichzeitig aufstand und an die Seite von Steuerfrau Lin Tianyu trat. „Können andere Schiffe Sherman’s Planet vor uns erreichen?“

Die erfahrene Steuerfrau überprüfte blitzschnell die Navigationskarten und machte zwei Schiffe ausfindig: „Die Capricornus und die Revere sind eineinhalb Tage entfernt.“

„Und wie ist unsere eigene Position?“, fragte Robau sicherheitshalber, obwohl er schon wusste, dass die Kelvin deutlich länger benötigen würde. Sherman’s Planet lag weit entfernt vom Subraum-Highway, auf dem sich die Kelvin derzeit befand.

„Wenn Shriaf alles aus den Maschinen rausholt, können wir ihn fünf Tagen dort sein.“

Die Situation war für Robau wieder einmal prädestiniert dafür, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen. Die Revere und die Capricornus waren beide zusammen nicht einmal halb so gut bewaffnet wie die Adriatic und selbst die war von den Klingonen – für Robau gab es keinen Zweifel an der Identität der Angreifer – vernichtet worden. Am liebsten hätte er den beiden Schiffen befohlen, sich mit höchstmöglicher Geschwindigkeit aus dem Staub zu machen. Aber diesen Luxus konnte er sich nicht leisten. Es stand nicht nur das Leben seines Ersten Offiziers auf dem Spiel. An die eintausend Bürger der Föderation befanden sich auf Sherman’s Planet, bis zu diesem Angriff damit beschäftigt, Infrastruktur für die Militärbasis und später für die Kolonisten zu erschaffen. Sie konnten keinesfalls fünf Tage lang auf Rettung warten. Und so drehte sich Robau um und befahl Ensign Stone, eine Nachricht an die Revere und die Capricornus abzuschicken.

„Informieren Sie die Captains der beiden Schiffe über die Lage und fügen sie eine Kopie von Commander Aprils Notruf hinzu. Wenn sie

in zwei Tagen Sherman's Planet erreichen, sollen sie nur in die Umlaufbahn eintreten, wenn sie sicher sind, dass keine Angreifer mehr dort sind. Sollte eine feindliche Macht noch in der Nähe des Planeten sein, sollen sie sich zurückhalten, aus sicherer Entfernung beobachten und der Kelvin ständig Meldung erstatten.“

„Aye, Sir“, bestätigte Stone und machte sich sofort an die Arbeit.

Robau kehrte indes zu seinem Kommandosessel zurück. Kaum hatte er darin Platz genommen lehnte sich Colombo zu ihm rüber und fragte leise: „Sie sollen nicht eingreifen?“

„Wenn die verdammten Klingonen schon ein Schiff der Iowa-Klasse vernichtet haben, dann werden sie mit der Revere und der Capricornus auch kein Problem haben. Indem beide Schiffe einem möglichen Kampf fern bleiben, bleiben wenigstens deren fünfhundert Crewmitglieder am Leben. Tausend Tote auf Sherman's Planet sind schlimm genug.“

Robau beendete die Diskussion, indem er auf den Intercom-Knopf auf seiner Sessellehne drückte: „Robau an Lieutenant Shriaf. Machen Sie ordentlich Dampf im Kessel, wir haben es in den nächsten fünf Tagen besonders eilig.“

\*\*\*\*\*

„Mindestens acht Schiffe haben das Feuer auf die Kolonie eröffnet. Zehn weitere sind ... Hallo? Hört mich jemand? Mist!“

In einem für ihn völlig untypischen Wutausbruch schleuderte April das Mikrofon durch den Raum und durchquerte anschließend mit langen Schritten den Hauptkorridor des Verwaltungszentrums. Oder besser gesagt jener Baustelle, die einmal zum Verwaltungszentrum der Kolonie werden sollte. Aber acht feindliche Raumschiffe gaben sich derzeit redlich Mühe, den Kolonisationsversuch auf Sherman's Planet schon im Keim zu ersticken.

Obwohl noch nicht fertiggestellt bot dieses Gebäude den besten Schutz vor Angriffen. Ein Schildgenerator, der eine schützende Energiekuppel über das Gebäude legte, war gleich zu Beginn der Bauarbeiten installiert worden. Jedoch war der Schutz nicht flächendeckend, denn immerhin mussten schutzsuchende Personen ja in das Gebäude gelangen können. Und so erzitterten die Mauern unter den Druckwellen von in der Nähe detonierenden Photonentorpedos während erst rund die Hälfte der eintausend Bewohner von Sherman's Planet im Verwaltungszentrum Zuflucht gesucht hatten.

April musste sich überwinden, die vielen Menschen im Korridor zur Seite zu schieben. Es war gar nicht seine Art, sich so rüpelhaft Platz zu verschaffen. Aber mitten in einem Angriff konnte er es sich nicht leisten, Zeit für Höflichkeiten zu verschwenden.

Schließlich erreichte er den provisorischen Kommandoraum, wo sich die ranghöchsten Offiziere und Kolonisierungsexperten eingefunden hatten. In diesem Raum befand sich auch eine Transporterplattform, die das Personal der etwas abgelegenen Terzotritical-Farmen hierher beamte. Robert bemerkte sofort, dass die neu eingetroffenen Personen verletzt waren. Ärzte – unter ihnen auch Sarah – kümmerten sich sofort um die Neuankömmlinge und führte sie von der Plattform, damit die nächste Farm evakuiert werden konnte. Für einen kurzen Moment trafen sich Roberts und Sarahs Blicke, lange genug, um Robert Sorgen zu zerstreuen und ihn wieder zuversichtlich zu stimmen, dass sie aus dieser Hölle wohlauf herauskommen würden. Zumindest was Sarahs Patienten anging, wusste Robert April ganz genau, so waren diese in den besten Händen. Immerhin hatte Sarah früher an Bord von Raumschiffen gedient und Erfahrung darin, Kampfverwundungen zu behandeln. Das Sammeln dieser spezifischen Erfahrung war ein Grund, warum sie die Flotte schließlich verlassen hatte. Sie hatte sicher darauf gehofft, nie wieder auf diese Erfahrungen zurückgreifen zu müssen. Heute wurde ihr keine andere Wahl gelassen.

„Sind Sie durchgekommen, Commander?“, fragte Colonel Laurent, als sie April, auf der Türschwelle stehend, beobachtete. Die Kommandantin der kleinen Sicherheitstruppe auf Sherman's Planet hatte während dieser Krise rein formell das Sagen. Allerdings beschränkte sich ihre Befehlsgewalt auf April und einen völlig überfordert wirkenden Corporal. Der Rest ihrer Truppe war entweder noch draußen im Bombenhagel unterwegs oder genauso tot wie die gesamte Besatzung der Adriatic. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es keine Meldung von Überlebenden. Und das würde auf jeden Fall auch noch eine Weile so bleiben.

„Der Feind stört unseren Funk“, berichtete April, als er an einen großen Schreibtisch herantrat, auf dem entrollt eine große Landkarte lag, die vom Colonel studiert wurde.

*Nur Gott allein weiß wohl, was sie auf dieser Karte zu finden hoffte,* dachte April und setzte seinen Bericht fort:

„Ich habe aber zumindest den Teil eines Notrufs rausgekriegt. Keine Ahnung, ob dieser angekommen ist. Selbst wenn, können wir sicher nicht so schnell auf Verstärkung hoffen.“

„Das weiß ich selbst!“, erwiderte Laurent gereizt und fuhr sich mit der Hand nervös durch das graue Haar, während sie ihren Blick weiter auf die Karte gerichtet hielt. Erst jetzt bemerkte April, dass sie sich mit einem roten Stift Notizen darauf gemacht hatte.

„Fünf Kontakte bei der Adelphos-Farm“, meldete der Corporal von der anderen Seite des Raumes.

„Energie!“

Auf Laurents Befehl schob der Corporal die Schieberegler der Transporterstation nach oben und auf der Plattform materialisierten fünf Gestalten. Zwei männliche Menschen, ein weiblicher Mensch und zwei Zaraniten, deren Geschlecht wegen der weiten Kleidung und den Gesichtsmasken nicht erkennbar war. Die fünf Farmer waren allesamt in guter Verfassung und Laurent notierte neben dem Kreis, den sie um auf der Karte rund um die Adelphos-Farm gezogen hatte „5/5“.

Fünf von fünf gerettet. Doch für wie lange? Ein weiteres Mal erzitterte das Verwaltungsgebäude, als ein Torpedo am Schutzschild zerbarst.

Einer der Zaraniten näherte sich dem Schreibtisch. „Colonel Laurent?“, fragte eine männlich klingende Stimme, die von der Atemmaske verzerrt wurde. Der Fluoranteil in der Atmosphäre von Sherman's Planet war zu gering für sie, weshalb sie die Masken benötigten.

„Ja?“, entgegnete Laurent ohne dem Zaraniten besondere Beachtung zu schenken. Anstatt ihn zu Wort kommen zu lassen drehte sie sich um und rief dem Corporal die nächsten Transportkoordinaten zu.

„Was gibt es?“, fragte April stellvertretend für die Kommandantin. Mund, Nase und Augen waren von der Atemmaske zwar verdeckt, weshalb April die Mimik des Zaraniten nicht deuten konnte. Aber in seiner Stimme glaubte er eine gewisse Dringlichkeit vernommen zu haben.

„Die Adelphos-Farm ist nicht angegriffen worden“, bestätigte der Zaranit das, was April sich bereits gedacht hatte. „Aber eines der fremden Schiffe ist am Fuße des Mesa Celestial gelandet!“

Laurent schwang sofort zum Zaraniten herum und wiederholte erstaunt: „Gelandet?“

April war genauso erstaunt wie der Colonel. Er sah zum großen Bildschirm an der Wand, der zeigte, was die Sensoren auffingen. Das Störfeld, das den Funkverkehr behinderte, beeinflusste auch die Sensoren. Aber sie funktionierten gut genug um zu erkennen, dass die acht angreifenden Schiffe weiterhin über der Kolonie kreisten und im Tiefflug sporadisch, ohne erkennbares System dahinter, auf die Gebäude feuerten. Keines der Schiffe machte Anstalten, hier zu landen.

Erst jetzt fiel April auf, dass sich nicht mehr zehn, sondern nur noch neun weitere Raumschiffe in der Umlaufbahn befanden. Eines der Schiffe, die die Adriatic vom Himmel geholt hatten, war fort.

*Aber warum sollte es beim Mesa Celestial landen?*

Darauf konnte sich April keinen Reim machen. „Der Mesa Celestial ist doch der größte Berg auf Sherman’s Planet, oder?“, fragte er nach, obwohl er bereits dort gewesen war und sich kaum vorstellen konnte, dass es noch größere Berge auf dem Planeten geben konnte.

„Richtig“, kam Laurent dem Zaraniten zuvor. „Aber bestenfalls für Bergsteiger und Fotografen von Interesse. Ich will nicht hoffen, dass unsere Angreifer nur Touristen mit schlechtem Benehmen sind.“

„Dann beamen Sie mich hin und ich sehe mir an, was dort vor sich geht“, entschied April. Ohne auf Laurents Antwort zu warten, ging er zum bereits offen stehenden Waffenschrank und entnahm ihm eine Phaser-Pistole samt Halfter. Kurz überlegte er, ob er auch eines der mächtigen Phaser-Gewehre mitnehmen sollte, entschied sich aber dagegen. Das schwere Gewehr würde ihn nur behindern. Hilfreicher würde ein Tricorder sein. Er fand einen im gleich neben dem Waffenschrank stehenden Ausrüstungsspind.

„Wenn jemand geht, dann bin ich es, Commander“, erwiderte Laurent streng und stellte sich in Aprils Weg, als er zum Transporter gehen wollte. „Sie sind Raumfahrer, Commander. Kein Infanterist.“

„Deshalb bin ich im Gegensatz zu Ihnen auch entbehrlich“, konterte April mit der schlichten Wahrheit. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie am anderen Ende des Raumes Sarah ruckartig aufstand und ungläubig zu ihm herüber starrte. Sie musste ihn gehört haben. Bevor die Front gegen seinen Entschluss noch weiter anwuchs, fügte er hinzu: „Der Kampf findet hier statt, Colonel. Als ranghöchster Offizier ist es Ihre Aufgabe, hier die Stellung zu halten, die Evakuierungen zu organisieren und Ihre Leute zusammenzutrommeln. In der Zwischenzeit macht der Raumfahrer nur einen kleinen Ausflug und sieht sich dieses eine Raumschiff aus der Nähe an.“

Mit diesen Worten schob sich April entschlossen an Laurent vorbei, die keinen Versuch mehr unternahm, ihn aufzuhalten. Während April das Eintreffen der nächsten Evakuierungstruppe abwartete, erkundigte

er sich beim Zaraniten, was er nach dem Beamvorgang vorfinden würde.

„Das fremde Schiff ist ungefähr zwei Kilometer hinter dem Erdwall auf der Nordseite der Farm gelandet. Sie sollten bis dorthin gelangen, ohne gesehen zu werden.“

„Und die Farm wurde nicht angegriffen?“, fragte Robert.

„Exakt. Das Schiff ist ganz dicht über uns hinweg geflogen. Aber es hat uns einfach ignoriert.“

Sarah führte die gerade eben materialisierten Neuankömmlinge von der Transporterplattform, während April die drei Stufen hinauf stieg. Sie sahen sich für einen kurzen Moment direkt in die Augen, sagten aber nichts zueinander.

Ihm fielen keine beschwichtigenden Worte ein, um zu verdeutlichen, dass ihm keine Gefahr drohte. Falls doch etwas schief ging, wollte er nicht, dass Sarahs letzte Erinnerung an ihn war, wie er ihr eine Lüge erzählt hatte.

Und auch Sarah schien keine Worte verschwenden zu wollen. Sie wusste sicher, dass nichts, was sie sagte, ihn an seinem Vorhaben hindern konnte. Er tat seine Pflicht, dafür hatte sie als ehemalige Chefärztin an Bord eines Sternenflottenschiffs Verständnis.

April nahm seine Position auf der Plattform ein und befahl dem Corporal, ihn zur Adelphos-Farm zu beamen. Bevor er die Vorrichtung aktivierte, Aprils Körper in seine Moleküle auflöste und in Sekundenschnelle zu einer Empfangsplattform auf der anderen Seite des Kontinents schicken konnte, fiel April noch eine Frage ein, die er dem Zaraniten stellen musste: „Wie sah das Raumschiff eigentlich aus?“

April würde es bald selbst herausfinden, aber er wollte sich so gut es geht vorbereitet wissen. Am Nachthimmel über der Kolonie hatte April nur sich schnell bewegende Schemen ausfindig gemacht und die Sensoren der Kolonie besaßen keine ausreichende Auflösung, um die Angreifer zu identifizieren.

„Feindselig“, antwortete der Zaranit mit bebender Stimme, die verzerrt durch die Atemmaske regelrecht unheilverkündend klang. „Wie ein Raubvogel, der jeden Augenblick auf seine Beute herabstürzen konnte.“

Mit diesem Bild vor Augen löste sich die Welt um Robert April in buntem Energieschimmern auf.

\*\*\*\*\*

Als das Energieschimmern verblasste und April seine Umgebung wieder deutlich wahrnehmen konnte, stand er auf einer Transporterplattform, die jener im Verwaltungszentrum in jeder Hinsicht glich. Der Raum, in dem die Plattform aufgestellt worden war, hatte aber nichts mit Colonel Laurents Kommandoraum gemeinsam. Dieser Ort erinnerte mehr an eine düstere, aus Holzplanken zusammengezimmerte Scheune. Und genau das war dieser Ort auch. April trat von der Plattform herunter und auf weichen, erdigen Boden. Links und rechts hingen Gerätschaften an der Wand, die alle eindeutig einer landwirtschaftlichen Verwendung dienten, wenn auch April nur bestenfalls ein Zehntel davon eindeutig zuordnen konnte.

Die Tür der Scheune führte zu den Feldern hinaus. Da die Adelphos-Farm östlich von der eigentlichen Kolonie lag und der am weitesten davon entfernte Terzotritical-Anbaubetrieb war, dämmerte es hier bereits. Der Himmel hatte schon eine gräuliche Farbe angenommen und das Band des plantaren Ringes verblasste in Richtung Horizont. Die Lichtverhältnisse waren gut genug, so dass April auf den Feldern die automatisierten Saatmaschinen ausmachen konnte, die von der Evakuierung ihrer Besitzer unbeeindruckt ihre Arbeit fortsetzten.

Und auf der anderen Seite der Scheune wurde April vom eindrucksvollen Anblick des Mesa Celestial begrüßt. Auch bekannt als der Pickel, der das Antlitz von Sherman's Planet verunstaltete.

Ähnlich wie der Ayers Rock auf der Erde ragte der Mesa Celestial inmitten eines Flachlands gerade in die Höhe. Wie ein graubrauner Felsklumpen, den man einfach irgendwo hatte liegen lassen. Im Gegensatz zum Ayers Rock ragte der Mesa Celestial aber nicht nur 350 Meter auf, sondern stolze eineinhalb Kilometer vom Fuß bis zur abgeflachten Spitze des Tafelbergs. Nach seiner Ankunft auf Sherman's Planet hatte April vergeblich nach geologischen Analysen gesucht, die erklärten, wie sich ein solches Ungetüm von Berg, fernab jedes Gebirgsmassivs, bilden konnte.

April zweifelte daran, dass die Angreifer an geologischer Forschung interessiert waren.

Wie er erwartete hatte, konnte er den Fuß des Mesa Celestial von hier aus nicht sehen. Der vom Zaraniten angesprochene Erdwall versperrte die Sicht. April rannte quer über den Innenhof zwischen den Gebäuden der Farm und stieg den Wall hoch. Die Erde unter seinen Stiefeln war recht weich, was ihm den Aufstieg erschwerte. Der Wall war offenbar nur aus loser Erde aufgeschüttet worden, die bei Aushubarbeiten für die Errichtung der Gebäude und deren Kellerabteile angefallen war.

Schlussendlich kam April oben an und legte sich sofort flach auf den Boden, um nicht aus der Ferne entdeckt zu werden. Er spähte vorsichtig über die Kuppe des Walls hinweg. Mit allem hätte er gerechnet, aber nicht mit jenem Anblick, der sich ihm nun bot.

Das Raumschiff, von dem der Zaranite erzählt hatte, war tatsächlich ungefähr zweihundert Meter von der Steilwand des Mesa Celestial entfernt gelandet ... und feuerte aus allen Rohren auf den Berg. Gelbe Energiestrahlen aus mindestens drei separaten Kanonen schossen unaufhörlich auf ein und dieselbe Stelle und pulverisierten das Gestein.

Die Farbe der Waffenentladung war ein erster Hinweis für April, dass er mit seiner bisherigen Annahme falschgelegen hatte: Nach der Beschreibung durch den Zaraniten, war April felsenfest davon

überzeugt gewesen, dass es sich bei dem Raumschiff um einen klingonischen Bird of Prey handeln musste. Aber die Farbsignatur klingonischer Disruptoren war nicht gelb. Und durch den sich von der Einschlagstelle ausbreiteten Staubschleier erkannte April doch deutlich, dass es sich auch nicht um einen Bird of Prey handelte. Ja, die Hüllenfarbe war grünlich. Und ja, das Raumschiff verfügte über weite Schwingen und eine nach vorne ragende Halssektion. Aber die Farbe eines Schiffes war kein eindeutiges Identifikationsmerkmal und die Flügelkonfigurationen von Raumschiffen, die auch innerhalb der Lufthülle eines Planeten größtmögliche Manövrierfähigkeit ermöglichen sollte, ähnelten sich grundsätzlich. Nach allem was April von seiner Position aus sehen konnte, handelte es sich ganz sicher um kein klingonisches Schiff.

*Aber wem gehört es dann, verdammt noch mal!*

Das Schiff stellte das Feuer ein und der Staubnebel legte sich langsam. Eine Minute verstrich und April befürchtete bereits, dass jemand an Bord des Schiffes mit dessen Sensoren die Gegend abgetastet und den heimlichen Beobachter entdeckt hatte.

Doch wäre es so gewesen, hätten sich die drei Lichtsäulen unmittelbar neben April und nicht direkt bei der Einschlagstelle gebildet. Ein fremdartiger Transporterstrahl materialisierte drei Personen. Selbst aus zwei Kilometer Entfernung waren die drei eindeutig zu unterscheiden. Einer war ziemlich groß und hager, während ein anderer klein und untersetzt schien. Die dritte Person war von der Größe her irgendwo in der Mitte und hatte eine Statur wie ein Schrank, breite Schultern, an denen ein weiter, brauner Umhang ganz gerade herunterhing. Weitere Unterscheidungsmerkmale konnte April nicht erkennen, aber er hatte ja einen Tricorder mitgebracht. In Abwesenheit eines Feldstechers war das handliche Sensorgerät ebenfalls dazu geeignet, seinem Benutzer ein klares Bild zu vermitteln.

April richtete das fingerhutgroße Sensormodul auf der Vorderseite des Tricorders auf die Personengruppe, während er einige Knöpfe

drückte, die das Gerät darauf einstellten, Bilder aufzuzeichnen und Bildausschnitte zu vergrößern. Das Ergebnis präsentierte sich April auf dem kleinen Display auf der ihm zugewandten Rückseite des Geräts.

Die drei Unbekannten waren nun deutlich zu erkennen. Sie alle trugen Zivilkleidung in Erdfarben verschiedener Nuancen. Und leider wandten sie April nicht nur den Rücken zu, sondern trugen auch noch Kapuzen und – ihrer Armhaltung nach zu schließen – hielten sich Schutzmasken vor die Gesichter, die ihre Atemwege vor dem immer noch in der Luft hängenden Staub schützten. Zumindest konnte April aber erkennen, was sie taten.

Die kleine, dickliche Person hielt in der freien Hand ein großes, plump aussehendes Gerät, aus dessen Stirnseite lange Antennen ragten. Ein Tricorder Marke Eigenbau, mutmaßte April. Die Sternenflotte wird wegen ihrer modernen Sensorgeräte von so ziemlich jeder anderen raumfahrenden Spezies im Quadranten beneidet. Nicht einmal die Klingonen waren bisher fähig gewesen, eine Sensortechnologie zu entwickeln, die auch nur annähernd die Fähigkeiten von Sternenflottensensoren vorweisen konnten.

Welchen Ursprung das Sensorgerät, das dort unten auf die Einschlagstelle gerichtet wurde, auch immer hatte, es schien dem Benutzer zu genügen. Die hochgewachsene, schlanke Person – April vermutete, dass es sich um eine Frau handelte, so wie sich ihr sandfarbener Umhang um ihren Körper legte – beugte sich hinüber und schien die Anzeigen des Sensorgeräts abzulesen, während der dritte Neuankömmling passiv ein paar Meter entfernt stand. Bis er hustete!

Die breitschultrige Gestalt beugte sich vor, von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt. Er wandte sich von seinen beiden Begleitern, die keinen Blick für ihn übrig hatten, ab und April konnte nun trotz Kapuze und Atemschutz – ähnlich der Atemmaske des Zaraniten – erkennen, mit welcher Spezies er es zu tun hatte.

„Damit hätte ich jetzt nicht gerechnet“, murmelte April erstaunt vor sich hin, ehe ihm der Atem stockte. Der Unbekannte sah genau in seine Richtung. Aber es konnte nur ein Zufall gewesen sein. Nur eine Sekunde später schüttelte er sich unter einer neuen Hustenattacke – und nahm seine Maske ab.

Wenn April schon zuvor überrascht gewesen war, gab es in seiner Sprache jetzt kein Wort mehr für den Zustand, in dem er sich jetzt befand. Er erkannte den Mann, der da vor sich hin hustete und nach einigem Würgen mehrmals schmutzigen Speichel auf den Boden spuckte.

„Danke für deine DNS-Probe“, sagte April leise zu sich selbst und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Sollte es Zweifel an der Klarheit seiner visuellen Aufzeichnungen geben, wusste er zumindest, wo er von dem Mann eine Speichelprobe herbekommen konnte.

Als sich die drei Gestalten wieder in Lichtsäulen verwandelten und verschwanden, ärgerte sich April darüber, dass er nicht aufgepasst hatte, was die anderen beiden Personen in der Zwischenzeit gemacht hatten, während der andere mit Husten beschäftigt gewesen war. Was immer sie mit ihrem seltsamen Sensorgerät gefunden oder auch nicht gefunden hatten – es bewog sie nun die Triebwerke ihres Schiffes zu aktivieren und sich startbereit zu machen.

„Zeit aufzubrechen“, forderte sich auch April auf, obwohl er gerne noch weiter auf der Lauer gelegen wäre. Jedoch konnte er nicht riskieren, dass das Schiff bei seinem Abflug das tat, was es bei seinem Anflug unterlassen hatte. Nämlich die Adelphos-Farm zu zerstören. Und für den Fall, dass er das Bombardement überlebte, wollte er nicht zu Fuß zur Kolonie zurückkehren. Das konnte immerhin zwei Tage dauern. Ohne die Adriatic oder geeignete Sensorsatelliten im Orbit, war ausschließlich das Beamen von einer Transporterplattform zur anderen möglich. Er konnte nicht von einem beliebigen Ort auf dem Planeten wieder zur Plattform im Verwaltungszentrum zurück gebeamt werden.

Das fremde Raumschiff hatte sich noch nicht von der Stelle bewegt, als es April schaffte, seine Neugier und seine Vorliebe für Gründlichkeit und Vollständigkeit beiseite zu schieben und zur Scheune zurück zu rennen. Den Tricorder mit den gespeicherten Aufzeichnungen hielt er fest umklammert. Er durfte nicht aufs Spiel setzen, dass die von ihm gewonnenen Erkenntnisse verloren gingen. Das Wissen, dass die Orioner hinter dem Angriff auf die Kolonie steckten, musste gerettet und so schnell wie möglich der Sternenflotte bekannt gemacht werden. Das konnte nur gelingen, wenn er diesen Angriff überlebte.

\*\*\*\*\*

Klaang drehte seinen Bürostuhl so, dass er zum Fenster sehen konnte. Der Ausblick von hier aus war für ihn relativ neu, da er sich nur selten in diesem Büro – eines von insgesamt elf in der Ersten Stadt von Kronos – aufhielt. Aber er lebte und arbeitete schon lange genug in dieser Stadt, um jedes einzelne seiner Gebäude zu kennen.

Das unscheinbare Bürohaus, in dem sich Klaang aufhielt, grenzte direkt an den Campus der historischen Fakultät der Hochschule. Hierbei handelte es sich um eines der wenigen Gebäude, das eine gewisse Ästhetik aufwies. Die meisten anderen großen Bauten der Ersten Stadt waren eher funktionell, kastenförmig und hatten nicht die geringste Ähnlichkeit mit den prunkvollen, antiken Stätten von Qam-Chee. Dabei war die Erste Stadt genaugenommen sogar noch viel Älter als die einstige Hauptstadt. Die Erste Stadt hatte ihren Namen erhalten, weil man annahm, dass der große Krieger und erste Imperator Kahless hier geboren worden war. Die Grundmauern der damals vorhandenen Siedlung waren noch immer gut erhalten, was daran lag, dass die heutige Metropole auf einer schweren Stahlkonstruktion errichtet worden war. Die alten Mauern waren

durch diese Maßnahme erhalten geblieben, während nur wenige Meter darüber acht Millionen Klingonen lebten.

Klaang konnte nur ungläubig den Kopf über diesen architektonischen Irrsinn schütteln. Nicht dass er es nicht begrüßen würde, dass mit Kahless' Geburtsstadt eine wichtige historische Stätte erhalten geblieben war. Aber was nützte der Erhalt, dieser alten Mauern, wenn man in den Untergrund der darüber errichteten Stadt gehen musste, durch all die zwielichtigen Bezirke, um einen Blick darauf zu werfen? Die Herangehensweise der Tagusianer gefiel Klaang da schon viel besser. Den Geheimdienstberichten nach hatte dieses Volk seine Hauptstadt ringförmig um die alte Ahnenstadt herum errichtet. Auf diese Weise hätte man auch Kahless' Geburtsstadt ehren sollen, dachte Klaang. Aber er wusste natürlich, dass all sein Jammern zwecklos war. Die Metropole, die sich heutzutage mit dem Namen „Erste Stadt“ schmückte, existierte seit Jahrhunderten. Sich über so lange zurückliegende Fehlentscheidungen von Architekten und Städteplanern den Kopf zu zerbrechen, führte lediglich zu einer Depression aber nicht zu einer Lösung.

Von seinen Gedanken bereits übel gelaunt, wandte sich Klaang von dem Fenster ab, ehe sein Blick unweigerlich noch weiter gen Horizont wanderte. Er fürchtete, dass ihm die Galle hochkommen würde, wenn er den neuen Sitz des Hohen Rates mit eigenen Augen erspähte.

Die Vernichtung von Qam-Chee hatte viele Opfer gefordert.

Vier Millionen klingonische Leben waren beim feigen Angriff der Suliban ausgelöscht worden.

Ein geschichtsträchtiger Ort mit all seinen kulturellen Schätzen existierten nicht mehr.

Und als späte Nachwehe des Suliban-Angriffs hatte Klaang seine Freiheiten eingebüßt.

Es stimmte, Klaang hatte nie zu schätzen gewusst, welchen Vorteil es hatte, dass der Zentralgeheimdienst schon immer seinen Sitz in der

Ersten Stadt gehabt hatte, während die politischen Entscheidungsträger hunderte Kilometer entfernt in Qam-Chee in ihrer Großen Halle hockten und diskutierten. Wie angenehm diese räumliche Trennung war, hatte Klaang erst begriffen, als sie nicht mehr existierte.

Im Gegensatz zu den Suliban, die in die Rollen von Kanzler Kinevas und seiner Ratsherren geschlüpft waren, bevorzugte Kanzler Guroth einen volksnäheren Tagungsort des Hohen Rates. Was zur unmittelbaren Folge hatte, dass Guroth nichts Besseres eingefallen war, als das neue Ratsgebäude in Sichtweite des Hauptquartiers des Zentralgeheimdienstes zu errichten.

Klaang – seit Jahrzehnten Direktor des Geheimdienstes unter fünf verschiedenen Kanzlern – hatte bereits in der ersten Woche, in der er in Amt und Würde war, beschlossen, nur dann Anrufe vom Kanzler oder den Ratsherren anzunehmen, wenn es ihm passte.

Eine Woche nach dem Einzug des Hohen Rates in das neue Gebäude hatte Klaang frustriert zur Kenntnis nehmen müssen, dass diese Zeiten vorbei waren. Er hatte einen Anruf von Kanzler Guroth nicht entgegen genommen. Und keine fünf Minuten später war der Kanzler bei ihm auf der Fußmatte gestanden.

Das war der letzte Tag gewesen, an dem Klaang das Geheimdiensthauptquartier betreten hatte. Seitdem wechselte er ständig zwischen den anderen zehn Geheimdienstbüros in der Ersten Stadt hin und her, die alle inoffiziell waren und von denen niemand im Hohen Rat etwas wissen konnte.

Es war ein großer Aufwand, den Klaang betrieb, nur um seine Ruhe zu haben. Aber er konnte seine Arbeit von jedem beliebigen Bürostandort aus genau gleich gut erledigen, nahm Berichte entgegen, war per Videokonferenz bei sämtlichen Strategiebesprechungen dabei und konnte mit jedem seiner Agenten im Innen- und Außendienst Kontakt halten. Es war keine einfache Arbeit, aber Klaang führte sie gewissenhaft und mit großem Eifer aus.

Er war stolz auf seine Leistungen und hatte nicht die geringste Lust, sich von Politikern einreden zu lassen, er täte nicht sein Bestes.

Klaang hatte nicht einmal die Zeit, sich seinen Computerbildschirm so auszurichten, dass sich das Licht der Morgensonne nicht darin spiegelte, als auch schon die Tür seines Ersatzbüros aufflog. Als er aufsah, wusste er, dass ein bekanntes klingonisches Sprichwort der Wahrheit entsprach: Schlimme Dinge ereignen sich immer zweimal.

Kanzler Guroth stand im Türrahmen, sein Gesicht zeigte eine Mischung aus Wut und stillem Triumph. Hinter ihm im Vorzimmer sah Klaang seinen Assistenten wild gestikulieren, er brachte jedoch kein Wort des Protests heraus. Kein Wunder, denn wenn nicht dem Kanzler des Hohen Rates alle Türen auf Kronos offen standen, wem sonst? Guroth ließ die Tür krachend hinter sich ins Schloss fallen und stapfte auf den einzigen Besuchersessel zu, in dem er unaufgefordert Platz nahm. „Sie sind ganz schön schwer zu finden“, beschwerte sich der Kanzler mit grollender Stimme. „Man könnte meinen, Sie verstecken sich vor mir.“

„Wissen Sie, was der Unterschied zwischen einem Krieger und einem Geheimdienstagenten ist?“, fragte Klaang und bemühte sich um einen entspannten Tonfall. „Krieger verstecken sich. Agenten tauchen unter.“

Der kleine Witz schien Guroth nicht zu besänftigen. Er ging gar nicht darauf ein und machte einfach dort weiter, wo er aufgehört hatte: „Es hat eine halbe Ewigkeit gedauert, ehe meine Leute diese Adresse rausgefunden haben. Zehn Geheimdienstgebäude – die Hälfte davon scheint nicht einmal im Grundbuch der Ersten Stadt auf – musste ich aufsuchen, ehe ich Sie hier fand. Also, Klaang, warum gehen Sie mir aus dem Weg?“

„Weil ich noch keine Antworten auf Ihre Fragen habe. Wenn ich die Antworten habe, sind Sie der Erste, der sie erfährt.“

„Ich verliere langsam meine Geduld mit Ihnen, Klaang. Ich habe den Eindruck, Sie sitzen schon zu lange hinter Ihrem Schreibtisch ... hinter Ihren elf Schreibtischen ... und lassen die Dinge schleifen.“

Diesen Vorwurf wollte Klaang nicht auf sich sitzen lassen: „Bei allem Respekt Kanzler, aber als Direktor des Zentralgeheimdienstes kann ich Ihnen nur jene Informationen weiterleiten, die meine Feldagenten sammeln. Ehe ich in das Direktorat aufrückte, war ich selbst lange genug Feldagent und weiß, wie schwierig sich solche Ermittlungen gestalten können.“

„Schwierig?“, fragte Guroth ungläubig. „Es gab Angriffe auf drei unserer Außenposten innerhalb von zwei Wochen. Wie schwierig kann es sein, für Angriffe auf drei militärische Anlagen des Imperiums einen Schuldigen zu präsentieren.“

„Besonders schwierig, wenn die wenigen Überlebenden der Angriffe beschließen, sich über ihre Schande auszuschweigen. Oder sind Sie schon einmal einem Klingonen begegnet, der gerne über seine Niederlagen spricht?“

„Das ist nicht unsere Art und inzwischen sollten Sie das längst herausgefunden haben, Direktor. Also machen Sie Ihren Feldagenten etwas mehr Dampf. Sonst wird die Imperiale Flotte die Angriffe früher als unser bester Geheimdienst aufklären.“

„Oh, was für ein von Kahless geheiligtes Wunder: Die Imperiale Flotte ist besser darin, Angriffe auf ihre eigenen Außenposten aufzuklären. Lassen Sie mich raten, Kanzler: Die Imperiale Flotte ist nicht gewillt, ihre bisherigen Ermittlungsergebnisse mit dem Zentralgeheimdienst zu teilen?“

„Richtig geraten. Und warum sollten Sie es auch, wenn sich der Geheimdienst als zu unfähig erweist, um unabhängig dieselben Ergebnisse zu erzielen?“

In diesem Augenblick war Klaang wirklich froh, nicht in seinem eigentlichen Büro im Hauptquartier zu sein. Dort hing nämlich zu

Dekorationszwecken eine große, altertümliche Streitaxt an der Wand, mit der Klaang nun sehr gerne Guroth‘ Schädel gespalten hätte.

„Dann weiß die Imperiale Flotte sicher schon über einen vierten derartigen Angriff Bescheid, der eine Föderationskolonie betraf?“, fragte Klaang herablassend. Er war sich sicher, damit punkten zu können. Der Bericht eines geheimen Lauschpostens am äußersten Rand des Laurentianischen Systems war gerade auf Klaangs Bildschirm erschienen, den er aus den Augenwinkeln während des ganzen Gesprächs mit Guroth im Auge behalten hatte. Die Information war so frisch, Guroth konnte sie keinesfalls aus anderer Quelle bezogen haben. Entgegen Klaangs Erwartungen war der Kanzler jedoch nicht beeindruckt:

„Was interessiert mich die Föderation? Sie können Ihre Feldagenten ohnehin nicht in deren Territorium schicken, um Ermittlungen anzustellen. Also vergessen Sie diesen Zwischenfall und konzentrieren Sie sich besser auf unsere Außenposten.“

„Wir dürfen diese Information nicht außer Acht lassen, Kanzler. Es bedeutet, dass nun auch die Föderation eigene Ermittlungen starten wird.“

„Unsere eigene Imperiale Flotte will ihre Informationen schon nicht mit Ihnen teilen, Klaang. Also warum sollte es die Föderation tun? Mal abgesehen davon, dass ich Sie öffentlichkeitswirksam vor dem neuen Ratsgebäude hinrichten lassen werden, wenn die Föderation erfährt, dass unsere Außenposten nicht einsatzbereit sind.“

„Die Föderation wird nichts erfahren“, garantierte Klaang. „Aber wir haben immer noch eine Agentin in ihren Reihen. Wenn es mir gelingt, mit ihr Kontakt aufzunehmen ...“

„Vergessen Sie die Frau!“, polterte Guroth ungehalten. „Sie hat seit Jahren keinen Kontakt mehr mit Ihnen unterhalten. Sie haben Sie an den Feind verloren. Sie hat die Seiten gewechselt. Finden Sie sich endlich damit ab, anstatt diesem Hirngespinnst nachzujagen.“

„Ich neige nicht dazu, Ressourcen des Zentralgeheimdienstes so schnell abzuschreiben“, konterte Klaang. „Wir müssen annehmen, dass der Angreifer weitergezogen ist und nun Föderationsterritorium durchfliegt. Die Agentin ist unsere beste Hoffnung, Erkenntnisse von der anderen Seite des Laurentianischen Grabens zu erhalten.“

„Machen Sie doch, was Sie wollen.“ Guroth machte eine abfällige Geste und stand anschließend auf. Ehe er sich zur Tür wandte, schoss er noch einen weiteren metaphorischen Giftpfeil in Klaangs Richtung ab: „Wenn Sie mit der Sache nicht klar kommen, dann werde ich mein Vertrauen künftig verstärkt in die Ermittlungsfähigkeiten der Imperialen Flotte setzen. Ich würde Ihnen ja noch gerne ein paar Ratschläge geben, wie Sie Ihre Arbeit effektiver gestalten könnten, Klaang. Aber ich muss mich noch um viel wichtigere Dinge kümmern. Zum Beispiel darum, welche Farbe die Wandteppiche in der neuen Ratshalle haben sollen. Oder um lästige Bittsteller, wie diesen tagusianischen Exilanten oder einen durchgeknallten Archivar.“

Der Kanzler ließ keine Verabschiedung folgen, sondern schleuderte die Tür abermals dermaßen kräftig hinter sich zu, dass sie beinahe aus den Angeln gesprungen wäre.

Klaang hätte gerne vermutet, dass der Kanzler ihm mit seinem Auftritt nur Beine machen wollte, um eine Trotz-Reaktion von ihm zu erzwingen. Doch Klaang bezweifelte, dass Guroth zu solcher Subtilität fähig war. Alles, was in Guroth‘ Geheimdienstossier stand, wies darauf hin, dass der neue Kanzler ein sehr direkter Mann war. Was er sagte, meinte er auch so. Deshalb wusste Klaang: Selbst wenn er nun sämtliche Hebel in Bewegung setzte und alle Ressourcen des Zentralgeheimdienstes nur zur Aufklärung der Angriffe auf die Außenposten einsetzte, würde Guroth dies keinesfalls in irgendeiner Weise honorieren.

Klaang fragte sich, wer von der Imperialen Flotte wohl federführend ermittelte. Aber egal wer es war, Guroth schien den Kriegern der Flotte mehr Vertrauen entgegenzubringen als dem Geheimdienst.

Klaang sah keinen Grund, deshalb die Vorgehensweise seines Geheimdienstes zu ändern. Sollte sich doch die Flotte um diese Bagatelle kümmern, während der Geheimdienst das tun würde, was schon immer seine Aufgabe gewesen war: in größeren Dimensionen denken.

Wenn Guroth eine Trotz-Reaktion ausgelöst hatte, dann nur die, dass Klaang nun fest entschlossen war, mit seiner Geheimagentin, die er bereits in deren Jugendjahren in die Sternenflotte eingeschleust hatte, wieder Kontakt aufzunehmen. Bevor er sich dieser anspruchsvollen Aufgabe widmen wollte, hatte er noch etwas anderes zu erledigen. Er verließ den Raum um im Vorzimmer seinen Assistenten zur Rede zu stellen: „Warum haben Sie mich nicht vorgewarnt? Sie wussten doch, dass ich den Kanzler nicht sehen wollte.“

„Verzeihen Sie mein Versagen, Direktor“, antwortete sein Assistent unterwürfig. „Aber Kanzler Guroth stand plötzlich hier im Raum, niemand hat mir seine Ankunft im Gebäude gemeldet. Selbst wenn ich Sie über das Intercom informiert hätte, Sie hätten kaum drei Sekunden Vorwarnung gehabt und hätten Ihr Büro nicht mehr rechtzeitig verlassen können.“

„Unsinn!“, antwortete Klaang unwirsch. „Drei Sekunden reichen völlig, um aus dem Fenster zu springen.“

„Ähm, aber Direktor ... wir sind hier im zehnten Stockwerk.“

„Ah, ich sehe, Sie verstehen langsam, was ich meine.“

\*\*\*\*\*

Über Guroth konnte man sonst denken was man wollte, aber Korrd musste zumindest anerkennen, dass der neue Kanzler wusste, was er seinem Steigbügelhalter schuldig war. Seit seiner Beförderung waren bereits ein paar Monate vergangen, aber Korrd fand es immer noch schwierig, sich an seinen neuen Rang zu gewöhnen. Brigadier Korrd. Sprach ihn jemand auf der Brücke der Orntaru mit Brigadier an,

vergingen immer noch Sekunden, ehe er kapierte, dass er damit gemeint war. Glücklicherweise hatte seine Besatzung Geduld mit ihm und gewährte ihm die eine oder andere Sekunde, ehe sie sich eindringlicher zu Wort meldeten. Korrd hatte durchaus das Gefühl, dass seine Leute stolz auf ihn waren. Nach dem Desaster von Sarathong V waren für alle Besatzungsmitglieder der Orntaru schwere Zeiten angebrochen und die meisten Offiziere waren nur deshalb an Bord geblieben, weil alle ihre Versetzungsgesuche abgelehnt worden waren. Niemand wollte damals etwas mit jemandem zu tun haben, der wiederum mit Korrd – dem Versager – zu tun hatte.

Und heute war wieder alles anders. Heute wurde Korrd als jener Krieger geehrt, der dabei half, die Suliban aus dem Hohen Rat zu scheuchen. Andere wiederum hassten ihn dafür, ausgerechnet Guroth auf den Thron verholfen zu haben, aber mit dieser gegen ihn gerichteten Antipathie konnte Korrd umgehen. Das lag daran, dass er kein Problem damit hatte, seine eigene Antipathie gegenüber Guroth vorzubringen. Allerdings hatte das neue, goldglänzende Rangabzeichen an seiner Uniform ihn ein wenig besänftigt. Vor einem Jahr hätte er nie gedacht, dass er unter einem Kanzler namens Guroth dienen könnte. Mit den Privilegien eines Brigadiers ausgestattet, sah es schon anders aus.

Ein leises, auf Schmerzen hindeutendes Stöhnen erklang. Es kam von der anderen Seite des Lagerfeuers, das die Waldlichtung erhellte. Abgesehen von den Sternen am nachtschwarzen Himmel waren die lodernden Flammen die einzige Lichtquelle. Aber Korrd sah gut und erkannte, dass sich die schwächliche Kreatur, die mit ihm die Wärme des Feuers teilte, aufrichtete. Es handelte sich um einen humanoiden Mann. Er ähnelte einem Menschen, aber seine Augen waren etwas weiter auseinander und durch seinen schwarzen Haarschopf zogen sich bunte Strähnen, die nicht gefärbt waren.

Die genaue Bezeichnung für die Spezies des Mannes kannte Korrd nicht. Sehr wohl war ihm aber dessen Berufsstand bekannt: Betrüger!

Als Korrd auf ihn gestoßen war, hatte er gerade in einem Lokal ziemlich unverschämt und offensichtlich bei einem Glücksspiel geschummelt. Korrd war regelrecht entsetzt gewesen, welche Dummköpfe das waren, die da ausgenommen wurden. Jedenfalls war dem Mann sein Getränk, mit dem er sich nach seinem Sieg selbst zugestrotet hatte, nicht gerade gut bekommen.

Mit schmerzverzerrtem Gesicht und die Hände auf die Magengegend gelegt, rappelte er sich nun hoch, bis er auf einem gefällten Baumstamm zum Sitzen kam. Dann sah er sich aus zusammengekniffenen Augen die fremde Umgebung an und erschrak, als er bemerkte, dass er nicht allein auf der Lichtung war.

„Gut geschlafen?“, fragte Korrd.

Der Mann musterte Korrd ein paar Augenblicke lang misstrauisch. Als er offenbar zu dem Schluss gekommen war, dass der Klingone keine unmittelbare Gefahr für ihn darstellte, antwortete er: „Wenn man nicht dort aufwacht, wo man eingeschlafen ist, kann es wohl kein guter Schlaf gewesen sein, oder?“

„Gut gesagt. Aber vielleicht sollte ich mich berichtigen: Genaugenommen haben Sie gar nicht geschlafen. Ich habe Sie betäubt. Ihr Drink, in diesem Lokal.“

„Und wozu dieser Aufwand?“

„Um mit Ihnen ein paar Worte unter vier Augen zu wechseln. Ich habe gehört, Sie könnten mir bei einem kleinen Problem helfen. Ihr Name ist doch Mar’chach Kevevv?“

„Geht Sie nichts an“, erwiderte der Mann harsch und bestätigte Korrd damit, dass er tatsächlich der Gesuchte war.

„Es geht mich sehr wohl etwas an, wenn Sie einer derjenigen sind, die an Angriffen auf klingonische Militäreinrichtungen beteiligt waren. Ihr kleines Raumschiff ist in der Nähe aller Angriffsziele nur wenige Wochen zuvor beobachtet worden.“

„Ich komme eben viel umher.“

„Ja, das hörte ich. Man sagte mir auch, Sie wären ein extrem zuverlässiger Informationshändler. Noch besser als jeder Yridianer, der jemals dieser Arbeit nachgekommen ist. Das ist ein großes Kompliment, wie ich finde. Also wie ich das sehe, haben Sie auf Ihren letzten Flügen durch das Territorium des Imperiums Informationen gesammelt. Ich will mit Ihnen ins Geschäft kommen: Sagen Sie mir, welche Informationen Sie gesammelt haben und an wen Sie sie verkauft haben.“

Kevevv lachte nur laut auf. Sein Lachen verwandelte sich aber in ein seltsames Husten und er rieb sich abermals den Bauch. „Ich werde sehr gut bezahlt, damit die von mir gesammelten Informationen exklusiv bleiben. Ich glaube nicht, dass Sie mit dem Gebot mithalten können.“

„Oh, ich glaube, da irren Sie sich, Kevevv.“

„Und welche Art der Bezahlung schwebt Ihnen vor?“

„Ihr Leben“, erwiderte Korrd ungerührt. „Sie sagen mir, was ich wissen will und Sie dürfen Ihr Leben behalten.“

„In meinem Geschäft kommt man nicht weit, wenn man sich durch Morddrohungen einschüchtern lässt. Sagen Sie bitte nicht, Sie wissen nicht, wie sich Informationshändler absichern?“

„Ehrlich gesagt, habe ich keine Ahnung“, gab Korrd zu.

„Es geht um ein Arsenal. Ein Arsenal an Informationen. Jeder in meiner Branche hat so etwas. Es geht um eine Sammlung intimster Informationen. Um solche, die sich nicht verkaufen ließen, weil noch keiner danach gefragt hat. Diese Informationen sind wie eine Splitterbombe. Sie können alles Mögliche beinhalten. Militärische Geheimnisse, Baupläne neuer Schlachtkreuzer ... Verhältnisse verheirateter Offiziere. Wenn diese Splitterbombe hoch geht, werden einige ihrer Geschosse ihr Ziel verfehlen, ins Leere gehen, niemanden interessieren. Aber ein paar wenige, werden voll ins Schwarze treffen und gehörig weh tun. Manche haben sogar die Macht zu töten.“

„Ich verstehe das Konzept“, erwiderte Korrd nickend. „Sie haben sicher Vorkehrungen getroffen, damit eine gewisse Zeit nach Ihrem Ableben diese Bombe hochgeht, richtig?“

„Allerdings. Spätestens ein paar Tage nach meinem Tod – sofern dieser gewaltsam war – werden meine treuen Mitarbeiter dieses Arsenal an Informationen über alle Subraumkanäle aussenden.“

„Meinen Sie diese treuen Mitarbeiter?“, fragte Korrd und zeigte in eine Richtung schräg hinter Kevevv. Korrd fühlte Befriedigung, als der Informationshändler einen hysterischen Schrei ausstieß und er seine beiden nausicaanischen Mitarbeiter neben einem Baum gelehnt entdeckte. Ihre Kehlen waren von einem Ohr zum anderen aufgeschlitzt.

„Eigentlich würde es mich sogar freuen, wenn Sie mir gar nichts erzählen würden, Kevevv. So wie Sie sterben werden ... also das habe ich noch nie gesehen. Da wäre ich gerne dabei.“

Mit völlig bleichem Gesicht – sogar seinen bunten Haarsträhnen schien die Farbe entwichen zu sein – drehte sich Kevevv von den beiden Leichen weg und starrte Korrd an. Seine Lippen zitterten, zweifellos wollte er sprechen, bekam aber vor Schock den Mund nicht auf. Korrd nahm ihm das Fragestellen ab: „Wie Sie sterben werden, wollen Sie wissen? Oh, also das ist sensationell. In Ihrem Getränk war nämlich nicht nur ein leichtes Betäubungsmittel um Sie ruhig zu stellen, damit ich Sie hier in die Einöde verschleppen konnte. Es befand sich auch noch etwas anderes darin. Eine kleine, ja regelrecht winzige Sprengkapsel.“

Kevevv würgte und an seinen Augen erkannte Korrd, dass der Mann fieberhaft darüber nachdachte, ob er vorhin im Lokal bei seinem Getränk einmal schwer schlucken musste.

„Sparen Sie sich das. Sie haben sich die Kapsel ganz sicher in den Rachen geschüttet. Ihre Magenschmerzen ... das ist die Kapsel. Die Schutzhülle löst sich derzeit ganz langsam auf. Und sobald der eigentliche Sprengstoff freigelegt ist, wird er mit Ihrer Magensäure

reagieren und ... Bumm. Ich habe noch nie gesehen, wie es jemanden aus dem Inneren heraus zerfetzt. Wird sicher eine echte Sauerei, meine Uniform kann ich dann wohl wegwerfen. Aber das zu beobachten, wäre es mir wert.“

Das war der Moment, in dem Kevevv in Tränen ausbrach, auf die Knie fiel und um sein Leben bettelte. Auch das gefiel Korrd sehr gut. Nicht ganz so gut wie der Anblick von jemanden, der explodierte, aber das Wimmern des Mannes versetzte ihn in gnädige Stimmung: „Also schön. Helfen Sie mir und ich helfe Ihnen, am Leben zu bleiben. Steht unser Geschäft?“

Kevevv nickte so heftig, dass Korrd befürchtete, ihm würde gleich der Kopf abfallen.

„Na schön. Welche Informationen haben Sie gesammelt und verkauft?“

Die Antwort war vor lauter Heulerei kaum zu verstehen, aber wenn Korrd alles richtig verstand, dann hatte Kevevv topographische Sensorabtastungen einer ganzen Reihe von Planeten in jenem Gebiet vorgenommen, wo sich auch die drei angegriffenen Außenposten befanden. Er hatte sich dabei nicht nur auf Planeten im Klingonischen Imperium beschränkt. Leider hatte Kevevv keine Ahnung, warum er diese Sensorabtastungen vornehmen sollte. Er hatte lediglich die vollständigen Daten an seinen Auftraggeber weitergegeben.

„Und wer war der Auftraggeber?“, forderte Korrd zu wissen. Kevevv zitterte vor Todesangst am ganzen Leibe, doch er schien sich kaum überwinden zu können, den Namen zu nennen. Wahrscheinlich arbeitete er schon so lange in diesem Gewerbe, dass der Verrat des Namens seines Auftraggebers völlig seiner Natur widersprach und absolut undenkbar war.

*Also noch ein kleiner Schubser*, beschloss Korrd und brüllte dem Mann ins Gesicht: „Verdammt, wollen Sie etwa heute Nacht draufgehen? Sie haben vielleicht noch bestenfalls eine Stunde, ehe sich die Kapselhülle in Ihrem Magen völlig zersetzt hat. Soll ich Ihnen

anhand der beiden toten Nausicaaner mal demonstrieren, wie Sie nach dem großen Knall aussehen werden?“

„Schon gut, schon gut“, schrie Kevevv. Sein halbes Gesicht von Tränen durchnässt und am Boden kniend mit dem Armen um seinen Torso geschlungen gab er einen jämmerlichen Anblick ab. Und dann nannte er den Namen. Wäre Korrd ein Vulkanier gewesen, er hätte nicht nur beide Augenbrauen vor Überraschung angehoben, ihm wären sie wahrscheinlich ausgefallen.

„Interessant“, kommentierte Korrd nickend und wandte sich zum Gehen um.

„Halt! Warten Sie!“, schrie ihm Kevevv hinterher. Korrd schnippte mit den Fingern und sagte beiläufig:

„Achja, da war doch noch was. Ich soll Ihnen helfen, damit Sie nicht in die Luft fliegen.“

Abermals nickte Kevevv heftig. Korrd atmete nur tief durch, griff dann in die Innentasche seines Mantels und warf dem Mann ein kleines Päckchen, das in rotem Kunststoff eingemacht war, vor die Nase.

„Was ist denn das?“, fragte Kevevv verwirrt.

„Meine Hilfe für Sie. Das sind Notrationen. Essen Sie sie besser schnell, damit Ihre Verdauung in Schwung kommt. Dann scheiden Sie die Kapsel vielleicht in der nächsten Stunde noch aus.“

Kevevvs entsetzter Blick wanderte zwischen Korrd und dem Notrationenpaket hin und her. Er schien dem Klingonen am liebsten an die Gurgel gehen zu wollen. Aber schließlich siegte die Vernunft und er stürzte sich auf das Paket, riss die Verpackung auf und schlang einen Nahrungsriegel nach dem anderen hinunter.

Korrd hatte nun genug Erbärmlichkeit für eine Nacht gesehen und schlenderte gelassen von der Lichtung.

Er dachte darüber nach, wie viel Pech Kevevv doch hatte, da Notrationen die Verdauung kaum anregten und so ausgelegt waren, die Nährstoffe über einen langen – sehr langen – Zeitraum abzugeben.

Dann wiederum dachte er darüber nach, wie viel Glück Kevevv doch hatte, da sich in seinem Drink gar keine Sprengkapsel befunden hatte. In spätestens zwei Stunden würde er wohl langsam kapieren, dass seine Magenschmerzen nur die Nachwirkung des Betäubungsmittels war.

Als Korrd außer Sichtweite der Lichtung war, zückte er sein Sprechfunkgerät und stellte eine Verbindung mit der Orntaru her, die über ihm im Orbit dieses hinterwäldlerischen Planeten, weit entfernt von Kronos, schwebte. Sein Erster Offizier meldete sich und Korrd befahl ihm, ihn aufs Schiff zurück zu beamen. Bevor der Transportvorgang einsetzte, fragte sein Erster Offizier:

*„Haben Sie von Kevevv erhalten, was Sie wollten, Sir?“*

„Mehr als ich wollte. Abgesehen von einem Namen bekam ich auch eine amüsante Darbietung zu sehen.“

\*\*\*\*\*

„Sein Name lautet Harros-Vask“, erklärte Robert April und deutete mit dem Zeigefinger auf das Fahndungsfoto eines Orioners. Grünhäutig, kahlköpfig und mit einem goldenen Nasenring versehen, der wie der eines Stiers aussah.

„Den kennen wir doch, oder?“, fragte Robau nach. Der Captain saß zusammen mit seinen Führungsoffizieren am großen Konferenztisch. Die einzige Ausnahme stellte April dar, der am Sprecherpult stand.

„Allerdings“, antwortete Sicherheitschef Caraatic. „Harros-Vask ist Mitglied des Orion-Syndikats und steht im Verdacht, im letzten Jahr eine große Menge an Waffen – unter anderem auf Japori II – gekauft zu haben. Der Sternenflottengeheimdienst ging davon aus, dass die Orioner eine Söldnertruppe bewaffnen wollten.“

„Und auch Raumschiffe“, fügte April hinzu und drückte eine Taste. Das Fahndungsfoto auf dem Bildschirm wurde durch jene Aufnahmen ersetzt, die er mit seinem Tricorder aufgenommen hatte. Sie zeigten

genau den gleichen Orioner mit Nasenring. Dann zoomte das Bild zurück und zeigte das in der Nähe des Orioners und seiner zwei Begleiter gelandete Raumschiff.

„Ein orionischer Abfangjäger“, bemerkte Robau unbeeindruckt.

„Aber ein Modell mit Sonderausstattung“, erklärte April. „Dieses Schiff hat weit mehr Feuerkraft, als es ein Schiff dieser Klasse haben sollte. Wir wurden von insgesamt achtzehn solcher Schiffe angegriffen. Aber selbst eine so große Anzahl normaler Abfangjäger hätten die Adriatic nicht gefährden dürfen. Dennoch wurde unser Schwesterschiff innerhalb weniger Augenblicke abgeschossen. Es ging so schnell, dass sich nur eine Handvoll Besatzungsmitglieder retten konnte. Und abgesehen vom besonders geschützten Verwaltungszentrum ist von der neuen Kolonie auf Sherman's Planet nichts mehr übrig geblieben.“

Die letzten Worte sprach April mit nicht zu unterdrückender Verbitterung in seiner Stimme. Auch wenn er nur ein paar Wochen beim Bau der neuen Kolonie geholfen hatte, war es ihm ziemlich nahe gegangen, als er nach dem Rückzug der angreifenden Schiffe ins Freie getreten war und nur noch Trümmer vorgefunden hatte. Mühsam aufgebaut und innerhalb von nicht einmal einer Stunde den Erdboden gleich gemacht worden. Als die Raumschiffe Revere und Capricornus mehr als einen Tag später eingetroffen waren, konnten sie auch nichts anders mehr machen, als den Überlebenden ein Obdach an Bord zu geben, die Verwundeten zu versorgen und die Leichen zu bergen.

Aber zumindest hatten sie die folgenden Tage, die bis zum Eintreffen der Kelvin vergingen, dazu genutzt, den ganzen Planeten einer Sensorabtastung zu unterziehen.

„Dieses spezielle Schiff, das nahe des Mesa Celestial gelandet war“, erklärte April, „hat seine Feuerkraft dazu eingesetzt, noch zwei weitere große Felsformationen anzufliegen und Löcher hineinzuschießen.“

„Was man natürlich als enorme Zeitverschwendung betrachten müsste, wenn nicht deswegen hunderte unserer Leute hätten sterben

müssen“, stellte Robau fest. „Ganz ehrlich: Ich kann mir keine Beschäftigung vorstellen, die nutzloser erscheint, als mit Energiewaffen ein Loch in einen Berghang zu schießen. Hätten die Orioner einfach nur um Erlaubnis gefragt, ich bin mir sicher, niemand hätte ihnen dieses Unterfangen verboten.“

„Außer ...“, begann Colombo und stoppte, als sich ihm plötzlich die Gesichter aller Anwesenden zuwandten.

Trotz der Schrecken, die April in den letzten Tagen gesehen hatte, erheiterte es ihn, zu sehen, dass Manuel etwas überfordert wirkte. Er schien nicht davon ausgegangen zu sein, dass er der einzige im Raum war, der eine Vermutung hatte. „Schieß los, Manuel“, ermunterte ihn April. „Damit hast du doch sonst auch keine Probleme.“

Der Waffenoffizier zuckte gleichgültig mit den Schultern und sprach schließlich aus, was er sich dachte: „Auch wenn ich mich mit meiner Vermutung zum Trottel mache: Aber vielleicht haben die Orioner die Adriatic und die Kolonie vorbeugend angegriffen. Für den Fall, dass sie finden würden, was sie suchten.“

„Finden?“, fragte Robau.

„Naja. Irgendetwas im Inneren des Berges.“

„Der Mesa Celestial ist aber nicht hohl. Und auch die beiden anderen Berge sind es nicht. So schlecht, um das zu übersehen, sind orionische Sensoren auch wieder nicht“, sagte April und holte gleichzeitig ein Bild des Trios auf den Bildschirm, welches das Einschussloch am Mesa Celestial begutachtet hatte.

„Warum hält der Typ in der Mitte eigentlich diesen Tricorder in der Hand, wenn das Raumschiff – mit weit überlegenen Schiffssensoren ausgestattet – nur ein paar Meter entfernt steht?“

Da hatte Manuel einen interessanten Punkt angesprochen, fand April. Er hatte bisher noch keinen Gedanken daran verschwendet. Für ihn als gelernten Wissenschaftsoffizier war es völlig natürlich, auf einem Außeneinsatz ein handliches Sensorgerät wie einen Tricorder zu verwenden. Aber im Normalfall parkte die Kelvin bei

Außeneinsätzen nicht auf der Planetenoberfläche, nur wenige Schritte entfernt. Der orionische Abfangjäger tat das. Diese Überlegung erinnerte April wieder an das seltsame Aussehen des Sensorgeräts, das der kleine, dickliche Orioner verwendet hatte. Es hatte klobig, unhandlich und primitiv ausgesehen. Aber vielleicht war das Gegenteil der Fall? Vielleicht war das Sensorgerät einfach nur stark modifiziert worden, um einem besonderen Zweck zu dienen. Ein aufwändiger Umbau, der bei den großen Sensoranlagen eines Raumschiffs noch viel umfangreicher ausgefallen wäre.

„Ich muss Manuel wohl oder übel recht geben“, unterbrach April schließlich das Schweigen. „Ich glaube auch, die Orioner haben bei diesen Bergen – oder in ihrem Inneren – etwas gesucht. Und die Adriatic und die Kolonie wurden angegriffen für den Fall, dass sie es finden würden.“

Niemand widersprach ihm und daher sagte er einfach laut, was ihm durch den Kopf ging: „Aber was könnte es sein? Warum Felsformationen anbohren? Was haben sie dort nur gesucht?“ April musste sich eingestehen, dass diese von ihm einberufene Besprechung schlussendlich mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet hatte. Doch wie zumeist in solchen Fällen, war es der Captain persönlich, der schnörkellos den kürzesten Weg zur Problemlösung aufzeigte:

„Schnappen wir uns die Orioner und verlangen Antworten auf diese Fragen.“

Nun gut, die schnörkellosen und kurzen Problemlösungswege von Captain Robau hatten es an sich, gleichzeitig auch die gefährlichsten Wege darzustellen.

„Und wie sollen wir das machen? Seit dem Angriff sind fünf Tage vergangen“, erinnerte Caraatic den Captain und Shriaf fügte hinzu, dass sich nach so langer Zeit keine Warp-Spur mehr aufspüren lassen konnte. Wohin die achtzehn orionischen Schiffe nach dem Angriff geflogen waren, ließ sich also nicht feststellen. Der Captain ließ sich

von dieser Auskunft aber nicht beirren und deutete auf den Bildschirm:

„Die Identität von Harros-Vask haben wir doch bestätigt, oder?“

Erstmals meldete sich Doktor Tuvana während dieser Besprechung und so, wie die Worte aus ihrem Mund hervorsprudelten, war sie froh, endlich etwas beisteuern zu können: „Definitiv. Wir haben die Bilder, die Commander April aufgezeichnet hat analysiert und eine Gesichtserkennung durchführen lassen. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir es mir Harros-Vask zu tun haben, liegt demnach bei über neunzig Prozent. Sicherheitshalber habe ich danach noch einen DNS-Test durchgeführt. Eine Speichelprobe, auf die mich der Commander aufmerksam gemacht hat, ergab schließlich eine hundertprozentige Übereinstimmung.“

„Ein einfaches „Ja“ hätte mir als Antwort gereicht, aber Danke für Ihre Ausführungen, Doktor“, erwiderte Robau, woraufhin die Chrysalianerin entnervt ihre großen Augen verdrehte.

Robau sah wieder zum Bildschirm: „Wenn das Harros-Vask ist, dann sollten wir dorthin, wo er sich meistens aufhält.“

„Das wäre dann Verex III“, antwortete Kri Caraatic. „Vask steht im Dienste der Syndikatsobfrau Naffar-Sesh, die von Verex III aus die Machenschaften des Orion-Syndikats im Grenzgebiet zwischen dem orionischen und klingonischen Territorium leitet.“ Mit einem angedeuteten Nicken seines großen Kopfes deutete er zur am linken Rand des Bildschirms abgebildeten Person. „Ich könnte mir gut vorstellen, dass Sesh ebenfalls beim Angriff dabei war. Wo Vask ist, ist meistens Sesh auch nicht weit.“

„Dann ist die Sache klar“, beschloss Robau. „Lieutenant Lin, setzen Sie einen Kurs nach Verex III.“

„Darf ich daran erinnern, dass die Orioner bereits ein Schiff wie die Kelvin zerstört haben“, stoppte April den Captain mitten in der Aufstehbewegung.

„Ja, aber wir haben nur die Kelvin zur Verfügung. Die Revere und die Capricornus haben bedingt durch die Evakuierung der Kolonie viele Zivilisten an Bord. Ich will die beiden Schiffe nicht einmal in der Nähe von Verex III sehen.“

Am liebsten hätte sich April mit der flachen Hand auf die Stirn geschlagen. Wie hatte er das nur vergessen können? Immerhin befand sich Sarah auf der Capricornus. Sie hatte schon genug durchgemacht und feststellen müssen, dass sie selbst auf dem festem Boden eines Planeten vor tödlicher Gewalt durch Feinde aus dem All nicht geschützt war. Wie hatte er da nur andeuten können, sie wieder einer solchen Bedrohung auszusetzen?

*Wahrscheinlich weil ich sicher bin, dass sie damit klar kommt und sie uns mit ihrer Erfahrung als ehemalige Schiffsärztin eine Hilfe sein kann*, überlegte er. Die Belagerung der Kolonie auf Sherman's Planet mag kurz gewesen sein, aber trotz ihrer ausdrücklichen Abscheu gegen Gewalt und deren Konsequenzen, war sie professionell geblieben.

„Außerdem bezweifle ich, dass alle achtzehn Abfangjäger bei Verex III sein werden“, sagte Robau. „Verex III ist ein Handelsaußenposten, der tagtäglich von Dutzenden Frachtschiffen – auch von einigen der Föderation – angefliegen wird. So viele schwerbewaffnete Schiffe auf einem Haufen würden sicher auffallen.“

\*\*\*\*\*

„Die fallen ganz schön auf“, merkte Steuerfrau Lin Tianyu zwei Tage später an, nachdem sie die Kelvin in die Umlaufbahn von Verex III gesteuert hatte. Der Sichtschirm auf der Brücke der Kelvin zeigte aber keine achtzehn orionischen Abfangjäger, sondern drei mächtige klingonische Schlachtkreuzer, die einige Kilometer von der Kelvin entfernt im Orbit schwebten und eine enge Formation hielten. Die Formation wurde in militärischer Präzession gehalten weshalb diese

drei Schiffe inmitten von zehn bis zwanzig weiteren zivilen Schiffen im Orbit hervorstachen.

„Hab‘ ich was an den Augen, oder ist das Schiff in der Mitte ein D4-Kreuzer?“

„Sie sehen richtig, Captain“, bestätigte April. „Es ist die Orntaru. Korrrds Schiff.“

„Aber etwas modifiziert seit unserem letzten Aufeinandertreffen mit ihm beim Paulson-Nebel“, fügte Colombo hinzu und las von seinem Display ab: „Das Kommandomodul mit der Brücke und die Halssektion haben eine neue Hüllenpanzerung spendiert bekommen. Auch zwei zusätzliche – ziemlich große – Disruptor-Kanonen wurden an der Maschinensektion angebracht.“

„Ein Warbird-Umbau“, erkannte Robau. Der Sternenflotte war bisher nur bekannt gewesen, dass die Klingonen diese Umbauten – die auf Technologie eines erbeuteten romulanischen Kriegsschiffes zurückgingen – bei ihren neueren D6-Kreuzern durchführten. Kanzler Guroth hatte dies wohl unmittelbar nach seiner Machtergreifung verfügt. Aber dass auch ältere Schiffe – so wie der einzige noch im Dienst befindliche D4-Kreuzer – ebenso aufgerüstet wurden, war neu. „Was ist mit den beiden Kreuzern, die die Orntaru flankieren?“

„D6-Kreuzer. Ebenfalls mit Warbird-Modifikationen ausgestattet.“

Robau stand von seinem Kommandosessel auf und ging ein paar Schritte vor, um die drei klingonischen Schiffe genauer zu begutachten. Während er so dastand, wuchs in ihm die Sicherheit, dass die Kelvin im selben Moment von mindestens einem der drei klingonischen Kommandanten genauso eingehend begäugt wurde.

Eine gute Minute verging, bis Robau beschloss, dass die Anwesenheit der Klingonen nichts änderte: „Das Verex-System ist unabhängig, kein Teil irgendeines größeren Territoriums. Die Klingonen haben genauso ein Recht hier zu sein wie wir. Kümmern wir uns um unsere Angelegenheiten und lassen wir die Klingonen sich um ihre kümmern.“

Mit einem Fingerzeig beorderte er Colombo, ihm zu folgen und gab dann Ensign Stone den Befehl, den Sicherheitsoffizier mitsamt seinem Einsatzteam in den Transporterraum zu beordern.

Während Robau und Colombo Seite an Seite den kurzen Korridor hinter der Brücke durchquerten und zum Turbolift gingen, fragte der Waffenoffizier: „Was machen wir, wenn wir unten auf dem Planeten den Klingonen über den Weg laufen?“

„Solange sie uns über den Weg *laufen*, habe ich kein Problem mit ihnen. Ärgerlich wird es, wenn sie uns im Weg *stehen*. Wenn wir Korrd begegnen sollten, mache ich mir aber keine Sorgen. Ich habe ihm letztes Jahr das Leben gerettet. Er steht in meiner Schuld.“

Die Tür öffnete sich und sie betraten die Liftkabine.

„Aber haben Sie nicht einmal gesagt, Korrd wollte eigentlich sterben?“, fragte Colombo nach.

„Auch wieder wahr“, gab Robau zu und merkte sich vor, vor dem Runterbeamen noch den Ladestand seiner Phaser-Pistole zu kontrollieren.

\*\*\*\*\*

Das Straßenlayout im Handelsviertel von Verex III war höchst unübersichtlich und Captain Robau musste nicht zum ersten Mal seit ihrer Ankunft stehen bleiben und die Straßenkarte auf seinem Tricorder studieren. Zur Sicherheit waren sie rund zwei Kilometer entfernt von Naffar-Sesh‘ sogenannter Geschäftszentrale materialisiert. Dass es aber so schwierig werden würde, durch die unförmigen Gassen dieses Viertels zu kommen, hätte Robau nicht erwartet. Die Straßen und Wege waren extrem verworren, wurden innerhalb weniger Meter doppelt so breit und dann wieder dreimal so schmal. Selbst gerade Straßen wiesen leichte Biegungen auf und führten manchmal schließlich in eine Schleife, die man erst sah, wenn man mitten darin

war und von einer Menge bestehend aus allen möglichen Außerirdischen in die falsche Richtung getrieben wurde.

Robau hat zwei Theorien: Entweder war dieses Viertel absichtlich so angelegt worden, um feindlichen Eindringlingen ein schnelles Vorankommen unmöglich zu machen. Oder der Stadtplaner war vollkommen besoffen gewesen.

Während er an der Ecke einer Kreuzung stand, hin und her blickte, um etwas zu finden, was sich mit der Straßenkarte deckte, spürte er eine Berührung an der Schulter. Er drehte sich um sah Corporal D'Sass neben sich, die mir gequälter Stimme verkündete: „Ich halte diese Kerle nicht mehr aus.“

„Welche Kerle?“

„Unser eigenes Außenteam. Colombo, Caraatic, Ben und Navarin.“

„Was ist denn das Problem?“, fragte Robau, dem in seiner Zeit als Kommandooffizier erstmals eine derartige Beschwerde vorgetragen wurde.

„Seitdem wir vor ein paar Minuten an diesem Sklavenmarkt vorbeigekommen sind ... Sie wissen schon, den mit den ... Tänzerinnen.“

„Äh, ja, ich kann mich erinnern“, unterband er weitere Erklärungsversuche von D'Sass. Was er auf diesem Sklavenmarkt gesehen hatte, hatte sich in sein Gedächtnis eingebrannt. Er hätte nicht angenommen, gerade an so einem Ort so viel Neues über außerirdische Anatomie zu erfahren. „Und was ist mit unseren Jungs?“

„Seitdem wir dort waren, tuscheln sie dauernd untereinander und kichern ständig. Als ob sie irgendeinen Insider-Witz teilen würden.“

Neugierig blickte Robau über D'Sass orange-rote Haarmähne und erspähte die vier Männer am anderen Ende der kurzen Gasse. Alle ausgestattet mit steinerner Miene, ohne das geringste Zucken im Mundwinkel oder einem schelmischen Glanz in den Augen.

„Sie machen das sehr subtil“, erklärte D'Sass flüsternd.

Robau vergeudete lange Sekunden, in denen er seinen vier Offizieren lediglich dabei zusah, wie sie geduldig ins Leere blickten. Was immer D'Sass vernommen hatte, die vier ließen es nun bleiben. Dabei war D'Sass' Vorwurf gar nicht so unglaublich, rief man sich in Erinnerung, dass diese vier – Colombo, Caraatic, K'Bentayr und Navarin – die einzigen Teilnehmer an George Kirks Junggesellenabschied gewesen sind. Robau hatte keine Ahnung – und würde sicher auch nie erfahren – was in jener Nacht alles vor sich gegangen war. Aber er musste zugeben, dass sich bei solchen Anlässen gerne Szenen abspielten, die den Vorkommnissen auf diesem Sklavenmarkt nicht unähnlich waren.

„Bleiben Sie einfach in meiner Nähe“, riet Robau der Caitanerin und reichte ihr dann den Tricorder. „Vielleicht können Sie diesen Stadtplan entschlüsseln.“

Wie erwartet zuckte auch sie bereits nach Sekunden mit den Schultern. „Ich glaube, wir sollten einfach jemanden fragen. Oder Navarin könnte ein paar Runden drehen.“

„Ich bezweifle, dass Naffar-Sesh' Unterschlupf mit einem großen, roten X auf dem Dach gekennzeichnet ist.“

„Das würde nichts bringen. Skorr nehmen die Farbe Rot nicht wahr.“

Bevor Robau nachfragen konnte, was ein Skorr statt der Farbe Rot wahrnahm, krallten sich D'Sass Klauen ohne Vorwarnung in Robaus Mantel und drückten ihn gegen die nächste Häuserwand. Sie stieß ein kurzes Fauchen hervor und aus den Augenwinkeln erkannte Robau, dass die anderen vier Offiziere sich sofort wegdrehten und den Kopf einzogen, während sich D'Sass neben Robau flach gegen die Hausmauer drückte. Sie hob einen Finger – mit ausgefahrener Krallen – vor den Mund und deutete, still zu sein.

Es dauerte nicht lang bis Robau begriff, was D'Sass zu ihrer Reaktion bewogen hatte: Eine Gruppe Klingonen bahnte sich ihren Weg durch die Passanten. Im Gegensatz zu den Sternenflottenoffizieren, die Zivilkleidung trugen, stellten die Klingonen ihre Uniformen und ihre

Autorität offen zur Schau. Obwohl sie offiziell auf Verex III keinerlei Handlungsvollmachten besaßen, schlenderten sie durch die Straße, als gehörte sie ihnen und die Passanten waren klug genug, sie nicht herauszufordern und wichen weit zurück.

Es fiel Robau schwer, Einzelheiten zu erkennen, aber er bezweifelte, dass Korrd der Gruppe angehörte. Abgesehen von einem schien es sich ausschließlich um menschenähnliche TlhUngans zu handeln, die ihr Haar bevorzugt kurz trugen. Und den einzigen Klingonen mit Stirnhöckern und langem, schwarzen Haar konnte Robau gut genug erkennen, um auszuschließen, dass es sich um Korrd handelte.

„Sie sind weg“, teilte Robau seinen Leuten schließlich mit, als die Klingonen außer Sicht- und Hörweite waren.

„Wir hätten besser klingonische Uniformen statt Zivilkleidung angelegt“, scherzte Colombo. „Damit scheint man hier schneller voran zu kommen.“

„Ich habe schon einmal einen Klingonen gespielt. Ist nicht so lustig wie meinen möchte“, erwiderte Robau trocken und trat darauf in die Straße hinaus.

„Wissen Sie jetzt, wo es lang geht?“, fragte D’Sass, die immer noch den Tricorder in einer Pfote hielt.

„Nicht unbedingt“, gab Robau zu. „Aber für den Anfang reicht es mir, einfach etwas Abstand zu den Klingonen zu gewinnen. Also gehen wir in die genau entgegengesetzte Richtung. Wir können ja dann die Kelvin rufen und um Richtungsangaben bitten.“

„Das ist wohl nicht mehr notwendig“, meinte Lieutenant K’Bentayr plötzlich und zeigte auf ein schmales, dreistöckiges Gebäude mit grüner Neon-Leuchtschrift über einem schmuckvollen Türbogen.

„Die Schrift ist auf Orionisch und die Adresse scheint auch richtig zu sein“, bestätigte D’Sass nach einem kontrollierenden Blick auf den Tricorder-Bildschirm. „Seltsam, dass jemand der so viel auf dem Kerbholz hat wie diese Naffar-Sesh ein öffentliches Lokal betreibt.“

„Illegale Tätigkeiten tarnt man am besten, indem man vorgibt, völlig harmlose und gesetzmäßige Geschäfte zu machen“, belehrte Caraatic seine Untergebene. „Sesh kann die Aktivitäten des Syndikats auch von Verex III aus leiten und überwachen. Solange sie nicht direkt auf diesem Planeten straffällig wird, hat sie nichts zu befürchten. Abgesehen von den Orionern hat Verex III mit keiner anderen Regierung ein Auslieferungsabkommen geschlossen.“

„Praktisch“, stellte D’Sass fest.

„Wir nehmen die Hintertür“, beschloss Robau und führte sein Team auf die Rückseite des Hauses.

„Woher wissen Sie, dass es eine Hintertür gibt?“, fragte D’Sass den Captain, doch überraschenderweise gab Caraatic die Antwort, wobei der Saurianer so klang, als wäre er sehr stolz darüber, dieses Wissen zu besitzen:

„Solche Etablissements haben immer eine Hintertür.“

„Und hier haben wir sie auch schon gefunden“, verkündete Robau, unmittelbar vor einer Metalltür stehend, von der der silberne Lack fast vollständig abgeblättert war. Ein Blatt Papier, das mit Klebeband auf Augenhöhe daran befestigt war, gab sowohl auf Orionisch als auch auf Verexianisch Sinn und Zweck dieses Zugangs an.

„Frei übersetzt ... Lieferanteneingang“, sagte D’Sass schließlich, die auf die im Tricorder gespeicherte Sprachdatenbank zugriff.

„Führt wahrscheinlich in den Lagerraum oder eine Küche. Gehen wir trotzdem auf Nummer sicher: Waffen ziehen! Wer Sesh oder Harros-Vask entdeckt, schießt sofort.“

„Mit auf Betäubung eingestellte Waffen, nehme ich an?“, fragte Colombo nach.

„Habe ich das nicht erwähnt?“, fragte Robau unschuldig. Er hätte Sesh und Vask nicht eine Träne nachgeweint. Dass sie für den Angriff auf die Kolonie und die Vernichtung der Adriatic verantwortlich waren, stand für ihn eigentlich außer Zweifel. Lediglich die wieder einmal lästigen Vorschriften verbot es Robau, die beiden einfach

hinzurichten. An Tagen wie diesen fragte er sich, ob wirklich jeder vom Gesetz gleich behandelt werden sollte. Und die nächste Frage, die ihn brennend interessierte, war, ob er es überhaupt schaffen würde, Sesh und Vask dem Föderationsgesetz zuzuführen. Das Fehlen irgendwelcher bilateralen Verträge zwischen Verex und der Föderation gab Robau einen gewissen Handlungsspielraum bei der Ergreifung der beiden Orioner. Ein gewisses Maß an Gewalt würden er und sein Team einsetzen dürfen. Dieses Maß abzuwägen war aber schwierig. Ein bisschen zu viel Gewalt und aus einem diplomatischen Zwischenfall wurde eine offene Kriegserklärung. Ein bisschen zu wenig Gewalt und weder Robau noch irgendein Mitglied seines Teams würden diese Räuberhöhle lebend verlassen. Jeder der sich im Gebäude aufhielt, war ein potenzieller Scherzge von Sesh und Ausgangspunkt von größter Gefahr. Aber das galt auch für seine Leute, die entschlossen, mit ihren Pistolen in der Hand, bereit waren, ins Gebäude einzudringen. Mit einem stummen Nicken signalisierte er ihnen seine eigene Bereitschaft und streckte seine Hand zur altmodischen Türklinke aus.

Die Klinke ließ sich problemlos nach unten drücken und hob einen von außen sichtbaren Sperrriegel aus seiner horizontalen Position. Dann zog Robau die Tür auf und stürmte gefolgt von seinen Leuten hindurch. D'Sass lief auf seinen Rücken auf, als er ohne Vorwarnung wie angewurzelt stehen blieb.

Wo auch immer sie gerade reingegangen waren, es herrschte hier völlige Dunkelheit.

Und es stank schrecklich.

Und irgendetwas grunzte dicht neben Robau und hauchte ihm eine Wolke nach modrigem Fleisch stinkendem Atem ins Gesicht.

„Raus hier!“, befahl Robau sofort und drängte die Sicherheitsleute zurück ins Freie. Hinter sich warf Robau die Tür wieder ins Schloss, aber ehe der Sperrriegel wieder einrasten konnte, schob sich eine große Schnauze mit zuckenden Nüstern in den Türspalt. Ein wütendes

Grollen erklang und den Nüstern folgte ein weit aufgerissenes Maul mit drei Reihen rasiermesserscharfen Zähnen, über die eine schwarze Zunge fletschte.

Mit all seiner Kraft warf sich Robau vor und rammte mit der Schulter voraus die Metalltür. Das Grollen von der anderen Seite wurde immer lauter, zwei weitere spitze Schnauzen schoben sich durch den Türspalt.

Gerade als Robau die Kraft auszugehen begann, schlossen sich Caraatic und K'Bentayr seinen Bemühungen an und mit vereinten Kräften schleuderten sie die Tür so stark gegen die vorscheinenden Mäuler, dass diesen endlich ein kurzes Heulen des Schmerzes entkam und sie sich wieder in die Dunkelheit hinter der Tür zurückzogen. Bevor sie sich erholen konnten drückten die drei Männer die Tür zu.

„Verdammt, was waren denn das für Viecher?“, fragte Colombo entsetzt.

Darauf wusste keiner eine Antwort. Bis sich schließlich D'Sass verlegen meldete: „Ich fürchte, ich habe mich mit der Übersetzung des Türschilds etwas vertan.“

„Inwiefern? Dass es kein Lieferanteneingang ist?“

„Das war die grobe Übersetzung.“

„Und wie lautet ... die wortwörtliche Übersetzung?“, fragte Robau, noch immer schwer atmend.

„Eintritt für das Essen.“

Robau überraschte sich selbst, als er der erste war, der lauthals zu lachen begann. Und ein Teammitglied nach dem anderen stimmte schließlich mit ein und sie alle begannen sich nach diesem kleinen Missgeschick zu entspannen.

*Genau die richtige Stimmung, ehe man in eine orionische Räuberhöhle eindringt*, dachte Robau und machte ein paar Meter weiter bereits die nächste Metalltür aus. Diese war in weit besserem Zustand als die erste, die silberne Lackierung sah noch wie neu aus.

„Und was steht hier drauf?“, fragte Robau und fügte schnell hinzu: „Diesmal gleich wortwörtlich, bitte!“

„Küchel“, las D'Sass erfreut von ihrem Tricorder ab. Wie aufs Stichwort wurden alle wieder ernst und zogen abermals ihre Waffen.

Auch diese Tür ließ sich problemlos öffnen und sie führte diesmal in eine erstaunliche saubere und einladend wirkende Küche.

„Niemand hier“, sprach Colombo unnötigerweise das laut aus, was ohnehin alle sehen konnten.

„Vielleicht hat die Küche nur am Abend geöffnet?“, schlug D'Sass eine Erklärung vor. Robau glaubte das jedoch nicht und wurde bestätigt, als er in der sauberen Küche den einzigen Schmutzfleck fand. Unter der Tür, die nach vorne ins Lokal führen musste, floss ein dünnes Rinnsal einer hellgrünen Flüssigkeit durch. Robau schob die Tür zu Seite und war bereit, seine Phaser-Pistole auf alles zu richten, was sich bewegte.

Aber es bewegte sich nichts mehr. Unmittelbar vor der Tür lag der Ausgangspunkt des Rinnsals: Ein großer, fatter Orioner mit Schürze und kurioserweise einem Haarnetz über seinem kahlen Schädel. Die Schürze des Kochs war vor wenigen Minuten sicher noch genauso sauber gewesen, wie die Küche selbst, war aber nun so stark von hellgrünem Blut getränkt, dass sich ihre ursprüngliche Farbe nicht mehr feststellen ließ.

„Da war einer gründlich“, stellte Caraatic fest. „Mindestens sieben Messerstiche in den dicken Wanst.“

„Und das waren nicht die einzigen, fürchte ich“, sagte Robau betroffen. Er stieg über die Leiche des Kochs hinweg und gelangte durch den kurzen Gang in den Hauptraum des Etablissements. Alles da, was man sich in einem solchen Lokal erwarten würde: ein langer Tresen, Stehtische und niedrige Tische mit Stühlen, abgedunkelte Alkoven mit gemütlichen Sofabänken, eine Tanzfläche, ausgelegt um von professionellen, exotischeren Tänzerinnen benutzt zu werden.

Was nicht hierher passte waren die vierundzwanzig Leichen, die im ganzen Raum verstreut lagen.

„Also da hatte jemand seinen Spaß“, kommentierte Caraatic den schauerlichen Anblick. Bis zu diesem Moment war sich Robau noch nicht bewusst gewesen, dass der Saurianer zu Galgenhumor fähig war.

„Es waren die Klingonen!“, erklang plötzlich eine dumpfe Stimme, gefolgt von einem leisen Quietschen. An schlechtgeschmierten Angeln schwang eine unscheinbare, hölzerne Wandverkleidung langsam auf.

„Ein Extrazimmer vielleicht? So etwas gibt es in solchen Lokalen öfters. Dort werden ...“

„Danke, ich weiß was das ist“, unterbrach Robau seinen Sicherheitschef sofort. Seit Kirks Polterabend schien Caraatic gerne mit seinem bei dieser Gelegenheit gesammelten Wissen zu prahlen. Was nichts daran änderte, dass sich Caraatic irrte. Die Wandverkleidung war erst halb offen, als Robau schon ein schmales Treppenhaus dahinter erspähte. Das Gebäude war mehrstöckig, aber bislang hatte Robau keine Treppe gesehen. Nun offenbarte sie sich.

Nachdem die als Wandverkleidung getarnte Tür ganz aufgeschwungen war, erkannte Robau eine große, hagere Gestalt in einem sandfarbenen Umhang. Es war der gleiche Umhang samt Kapuze, der auch von einer großen, hageren Gestalt auf Sherman's Planet getragen wurde. Aber nicht von Syndikatsobfrau Naffar-Sesh, denn die Stimme, die gerade eben die Klingonen beschuldigt hatte, war eindeutig männlich gewesen.

„Wer sind Sie?“, fragte Robau herausfordernd und machte mit seiner Pistole eine Geste, die den Unbekannten aufforderte, ins Licht zu treten. Dieser folgte und tat sogar noch mehr. Er ergriff die Ränder seiner Kapuze und schob sie über seinen kahlen Schädel zurück. Ein Schädel, über den sich nicht für Orioner typische grüne Haut zog, sondern graue. Ein vages Lächeln zierte den schmalen Mund des Mannes

„Oh mein Gott“, stammelte Robau, als er erkannte, wer da vor ihm stand. „Das ist wohl das Comeback des Jahres.“

„Sie kennen ihn?“, fragte Caraatic.

„Natürlich kennen wir uns“, bestätigte der Shisamu.

\*\*\*\*\*

Brigadier Korrd verließ das Verhörzimmer der Orntaru zufrieden und mit der Erkenntnis, dass große, muskulöse Orioner genauso erbärmlich wimmerten wie schwächliche Informationshändler, wenn sie um ihr Leben flehten.

Ein Untergebener reichte Korrd ein Handtuch, das er dankbar annahm und damit seine blutbesudelten Hände reinigte. Dann wischte er weiteres Blut vom goldenen Nasenring, den er Harros-Vask nicht gerade sachgemäß abgenommen hatte. Korrd beschloss, den Ring als Andenken zu behalten. Vask würde ihn ja nicht mehr benötigen.

Das Verhör von Vask war etwas härter abgelaufen als bei Kevevv. Das lag vor allem daran, dass der Orioner unmittelbar an den Angriffen auf die klingonischen Außenposten beteiligt gewesen. Und Korrd war auch in der richtigen Stimmung gewesen, um den Orioner richtig schön zu quälen. Harros-Vask besaß den Ruf, ein ziemlich harter Bursche zu sein. Ein Ruf, den er zu Unrecht besaß, wie Korrd festgestellt hatte.

*Ein Glück, dass Kor mich diesmal nicht begleitet hat*, überlegte Korrd. Der Captain der Klothos, sein engster Vertrauter, missbilligte eine so brutale Behandlung von Gefangenen. Natürlich sah auch der junge Offizier ein, dass man bei Verhören nur selten den Luxus hatte, seinem Gegenüber die Zunge mit Blutwein zu lösen und man zur Folter greifen musste. Aber Kor bevorzugte eindeutig die „sauberen“ Methoden und hoffte noch immer darauf, dass der so gepriesene Wahrheitsfinder irgendwann auch bei Nicht-Klingonen funktionieren würde. Ein Verhör mit diesem elektronischen Gerät konnte ebenfalls

große Qualen nach sich ziehen. Aber es floss zumindest kein Blut und es kamen keine rustikalen Werkzeuge wie Klingen, Hämmer oder Zangen zum Einsatz.

Kor hätte sicher auch ungern am Massaker in Naffar-Sesh' Lokal teilgenommen. Um den Kampf fairer zu gestalten, hatte Korrd seine Leute angewiesen, nur ihre Schwerter und Dolche zu verwenden. Korrd wusste genau, dass Kor im Kampf lieber auf seine Disruptor-Pistole vertraute. Er war mit seiner Pistole enorm geschickt und hatte das Töten aus großer Distanz beinahe perfektioniert. Vielleicht war das der Grund, warum Kor das Quälen, Verstümmeln und Aufschlitzen so verabscheute: Es erforderte eine körperliche Nähe zu seinem Opfer und Kor war vielleicht nicht fähig, körperliche von emotionaler Nähe zu unterscheiden.

„Unser letzter Spähtrupp ist eben erst zurückgekehrt“, berichtete Korrds Untergebener, nachdem er dem Brigadier das mit grünen Flecken versehene Handtuch wieder abgenommen hatte. „Es gibt keinen Hinweis darauf, dass unsere Razzia bemerkt oder die verexianische Polizei informiert worden ist.“

„Das verwundert mich nicht“, entgegnete Korrd und schlug einen Weg ein, der ihn zum nächsten Turbolift brachte. „Die Verexianer schauen bei den illegalen Geschäften der Orioner weg. Folgerichtig schauen sie auch weg, wenn Verbrechen gegen die Orioner begangen werden. Größere Sorgen als die Verexianer bereiten mir die Menschen.“

„Sir?“

„Haben unsere Späher jemanden entdeckt, der so aussah, als würde er zur Crew der Kelvin gehören?“

„Nein, Sir. Aber die Kelvin traf erst ein, als die Razzia bereits beendet war.“

„Merkwürdig ist es trotzdem, dieses Schiff ausgerechnet hier im Grenzgebiet vorzufinden“, murmelte Korrd nachdenklich mehr zu sich selbst. Er spielte kurz mit dem Gedanken, die Kelvin zu

kontaktieren. Einfach unter dem Vorwand eines Höflichkeitsanrufs. Captain Robau und er waren schon so oft aufeinandergetroffen, um eine solche Kontaktaufnahme zu rechtfertigen und vielleicht konnte Korrd sogar erfahren, warum sich die Kelvin im Grenzgebiet herumtrieb.

Doch der Brigadier verwarf diese Idee schnell wieder. Er hatte bereits was er wollte. Die Besatzung der Kelvin hatte sich nicht in seine Angelegenheiten eingemischt und ebenso wenig einen Kontaktaufnahmeversuch gestartet.

*Es wird Zeit, von hier zu verschwinden*, beschloss Korrd.

\*\*\*\*\*

*„Die drei klingonischen Schlachtkreuzer haben sich eben aus dem Staub gemacht.“* Die Stimme, die aus Robaus Kommunikator drang, gehörte Robert April. So erfreut, wie der Erste Offizier klang, schien er die Abreise der Klingonen nicht gerade zu bedauern.

„Ja, sie haben hier unten wohl jeden umgebracht, den sie umbringen wollten“, antwortete Robau und schilderte kurz, wie es rund um ihn herum aussah. Schließlich fügte er hinzu: „Es gibt nur einen Überlebenden, der einfach nicht totzukriegen ist. Der Shisamu ist hier.“

Zuerst drang nur Stille aus dem Lautsprecher des Kommunikators, ehe April seine Stimme wiederfand, die sich nun beinahe überschlug: *„Aber das ist doch völlig unmöglich. Wir beide standen doch nur ein paar Schritte entfernt und haben gesehen, wie Guroth den Shisamu geköpft hat. Wie soll er so etwas überlebt haben? Und wie hat er Kronos verlassen? Und wie ist er bei den Orionern gelandet? Hat er irgendetwas mit Sesh und Vask zu tun?“*

„Das sind alles berechnete Fragen“, unterbrach Robau seinen Ersten Offizier. „Wenn ich Antworten habe, melde ich mich wieder. Robau

Ende!“ Damit klappte Robau seinen Kommunikator zu und steckte ihn wieder an seinen Ausrüstungsgürtel.

Während des Gesprächs war der Shisamu auf der anderen Seite des Raums gestanden und hatte seinen Blick nicht vom Captain abgewandt, während er die vier auf ihn gerichteten Phaser-Pistolen völlig ignorierte. Als sich Robau dem Shisamu näherte, fragte er sich, ob der Ahne – eine Person, die seit einer Milliarde Jahren am Leben war und die nachweislich sogar eine Enthauptung überlebt hatte – überhaupt eine Bedrohung in den vier Phaser-Pistolen sah. Auf voller Leistung eingestellt konnten sie einen Menschen innerhalb von Sekunden knusprig durchbraten, doch welchen Effekt würden sie auf den Shisamu haben? „Ich denke, Sie schulden uns eine Erklärung, Shisamu“, begann Robau. „Warum sind Sie nicht tot? Einen abgeschlagenen Kopf nimmt man ja nicht so leicht wie einen Hut ab und setzt ihn wieder auf.“

„Etwas komplizierter ist es schon“, sagte der Shisamu nachdenklich und betastete den dünnen Streifen aus blassem Narbengewebe an seinem Hals. „Aber nicht viel. Gewisse Eigenschaften sind schon recht hilfreich, wenn man so oft wie ich den eigenen Tod vorgetäuscht hat. In weiser Voraussicht habe ich den Klingonen schon vor Jahrtausenden beigebracht, in einer Leiche nichts zu sehen, was noch besonderer Behandlung bedurfte. Daher wurde nie ein besonderer Aufwand betrieben, um meinen Körper zu entsorgen und ich hatte immer Zeit, mich zu regenerieren. Das habe ich auch letztes Jahr gemacht. Im erstbesten unbewachten Moment habe ich mir meinen Kopf wieder aufgesetzt und bin abgehauen. Nachdem ich ein paar Wochen durch das Hamar-Gebirge gewandert bin, kam ich schließlich zu einem abgelegene Landeplatz für Shuttles und kleinere Raumschiffe und konnte auf diesem Wege Kronos verlassen.“

„Und sind hier auf Verex III gelandet, weil es hier so viel schöner ist?“, fragte Robau sarkastisch.

„Oh, ich war auf verschiedenen Welten. Ich war Jahrtausende lang nur auf Kronos, da war es sehr aufregend zu sehen, welche Spezies sich auf anderen Welten entwickelt hatten. Die Galaxis ist heute wesentlich abwechslungsreicher und bunter als zu meiner Zeit.“

„Also wollen Sie mir weismachen, Sie wären nur zufällig in der Nähe zweier gefährlicher orionischer Gangster gewesen, als Föderation und Klingonen beginnen, größeres Interesse an Vask und Sesh zu zeigen?“

„Würde ich das behaupten, würden Sie mir zweifellos nicht glauben, Captain“, antwortete der Shisamu grimmig lächelnd. Dann trat er hinter die Theke der Bar. Die Mündungen der Phaser-Pistolen folgten ihm, doch wurden weiterhin von ihm mit Missachtung gestraft. Hinter der Theke holte er – ohne Hast – zwei niedrige Gläser und anschließend eine eckige Flasche mit grünem Inhalt hervor. Er füllte beide Gläser zweifingerbreit und schob dann eines über die Theke dorthin, wo Robau stand. „Aldebaranischer Whiskey“, erklärte der Shisamu und prostete dem Captain zu, ehe er sein Glas in einem Zug leerte und sich nachschenkte.

Robau begnügte sich vorerst nur mit einem kleinen Schluck, doch der reichte aus, damit sich in seiner Mundhöhle ein bitterer Geschmack ausbreitete.

„Ich bin hierhergekommen, weil ich nach etwas gesucht habe, was es auf Kronos – nicht mehr – gibt.“

„Alkohol können Sie kaum meinen“, erwiderte Robau und spielte damit auf die Affinität der Klingonen für hochprozentige Getränke an.

„Ich rede von einer Armee, die mir folgt. Diese habe ich verloren, als es nötig wurde, dass ein echter Klingone den Shisamu töten musste, um dem Imperium wieder einen Kanzler zu geben. Einen Kanzler, in dessen Adern tatsächlich klingonisches Blut fließt. Indem ich zuließ, dass Guroth mich tötete, erbrachte ich ein edles Opfer. Und mit diesem Opfer meine ich nicht mein Leben, sondern meinen Anspruch auf die Führung der Yan-Isleth.“

„Eine Armee?“, wiederholte Robau. „Wozu benötigen Sie eine Armee?“

„Das ... ist eine lange Geschichte. Sie beginnt vor einer Milliarde Jahren Ihrer Zeitrechnung.“

„Zum Zeitpunkt des Krieges zwischen den Ahnen und den Slavern“, übersetzte Robau diese Zeitangabe. Dass Geschehnisse, die vor so langer Zeit stattgefunden hatten auch auf die Gegenwart Einfluss nahmen, war inzwischen nicht mehr besonders außergewöhnlich.

„Genauer gesagt unmittelbar nach dem Ende des Krieges, als die Große Auslöschung ihr Ziel erreicht hatte und der Siegessturm jedes intelligente Lebewesen der Galaxis getötet hatte. Mit Ausnahme der drei Gebieter.

Der Dritte Gebieter blieb zurück in der Stätte der Träume, um unsere Waffe zu sichern und um dann aufzubrechen und alle Testlabore unzugänglich zu machen. Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört.

Der Erste Gebieter ließ sich auf einem Planeten nieder, auf dem primitive Humanoide lebten. Sie waren vom Siegessturm verschont worden und der Erste Gebieter – des Krieges gleichermaßen wie auch der Technologie, die ihn ermöglicht hatte, müde – fand seinen Frieden darin, den Rest seines Lebens bei diesen Primitiven zu verbringen.

Und dann war da noch der Zweite Gebieter. Von seinen beiden Kollegen als paranoider Narr beschimpft, hegte er Zweifel, ob die Slaver wirklich völlig ausgelöscht worden waren. Also bestieg er eines der wenigen Raumschiffe, die den Krieg heil überstanden hatten, brachte den Ersten Gebieter in seine neue Heimat um sich dann von ihm zu verabschieden und auf eine Reise zu gehen. Eine Reise durch alle Sonnensysteme der Galaxis. Mehr Sterne am Himmel als Wassertropfen im Ozean. Und fast genauso viele Planeten, auf denen Slaver leben konnten.

Abscheuliche Kreaturen, diese Slaver. Genauso widerwärtig wie widerstandsfähig. Doch der Siegessturm hatte tatsächlich die erhoffte

Wirkung gezeigt. Auf allen uns bekannten Slaver-Planeten waren sowohl Sklavenhalter wie auch Sklaven gestorben. Und als die zweite galaktische Lebensphase begann, entwickelten sich neue, intelligente Lebensformen. Diese konnten nun unbelastet von der turbulenten Vergangenheit ihrer Galaxie aufblühen, ohne Angst zu haben, von blutrünstigen Kreaturen wie den Slavern wie Tiere behandelt zu werden. Der Zweite Gebieter ... ich ... sah mit großer Erleichterung, dass die Große Auslöschung nicht nur Tod gebracht hatte, sondern auch neues Leben ermöglichte.

Bis ich – beinahe am Ende meiner Reise angelangt – auf Slaver traf.“

Das ließ Robau schlucken. Er hatte es vermieden, sich zu viele Gedanken über diese Spezies zu machen, die vor einer Milliarde Jahren die ganze Galaxis beherrscht hatte. Was waren das für Wesen, die intelligente Humanoide wie Schlachtvieh behandelte, auf Farmen züchteten und schließlich verspeisten? Widerliche Bilder kamen Robau in den Sinn und die Vorstellung, dass noch immer Slaver irgendwo da draußen im All herumschlichen und sich an der breiten Palette humanoider Lebensformen – einschließlich der Menschen – satt aß, drehte ihm den Magen um.

„Keine Sorge. Diese speziellen Slaver sind harmlos“, beruhigte der Shisamu den Captain. „Noch!“

„Noch? Was soll das bedeuten?“

„Wir reden hier von einer ganzen Legion von. Mindestens fünftausend Slaver. Aber noch schlafen sie.“

„Sie schlafen einfach?“, mischte sich nun Colombo in das Gespräch ein.

„Naja, vielleicht ist das nicht ganz der richtige Ausdruck. Eine Frage: Sind Sie mit Stasis-Technologie vertraut?“

„Ja, wir verwenden sie zu medizinischen Zwecken“, bestätigte Robau.

Der Shisamu nickte zufrieden, froh darüber, zumindest diesen Teil der Geschichte nicht detaillierter erläutern zu müssen. Dann fuhr er fort: „Die Slaver haben die Stasis-Technologie bis zur Perfektion

entwickelt. Diese Legion befindet sich in Stase, was sie wohl vor dem Siegesturm geschützt hat. Wie eingefroren verharren Tausende Slaver in ihrer Zitadelle, dazu bereit, in einen Krieg gerufen zu werden, der schon vor einer Ewigkeit beendet worden ist, nur ein paar Sektoren entfernt von meiner Heimatwelt ... Tagus III, wie sie heute heißt.“

„Eine Art Reserveeinheit“, schlussfolgerte Robau. „Nun, solange sie in Stase sind, stellen nicht einmal fünftausend Slaver eine Bedrohung dar. Alle anderen Slaver sind ja ausgestorben, wer sollte sie also jemals aufwecken.“

„Mehr noch“, gab Colombo zu bedenken. „Völlig regungslos erstarrt geben die Slaver eine hervorragende Zielscheibe ab. Mit ein paar Torpedos auf diese Zitadelle ließe sich das Problem auch endgültig lösen.“

„Ha, das habe ich auch gedacht“, sagte der Shisamu und nahm einen weiteren Schluck Whiskey, diesmal direkt aus der Flasche. Dann hob er seine Hand und zeigte mit dem Finger auf die kleine Einbuchtung über seinem linken Auge. „Dieses Loch in meinem Schädel habe ich meinem ersten und bisher einzigen Versuch zu verdanken, die Slaver auszumerzen. Autonome Abwehrsysteme, die auf alles feuern, was kein Slaver ist. Ich habe meine Lektion gelernt und bin unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Aber nicht ohne zu schwören, wieder zurückzukehren um mein Werk zu vollenden.“

„Wozu der Aufwand?“, fragte Colombo. „Wenn es keine Slaver mehr außerhalb der Zitadelle gibt und alle Nicht-Slaver vom Abwehrsystem ferngehalten werden, warum sich dann Sorgen machen? Sollen die Slaver doch bis zum Ende des Universums schlafen.“

„Aber das werden sie nicht“, stellte der Shisamu klar und untermauerte seine Aussage mit einem festen Schlag auf die Theke. Hatten sich die auf ihn gerichteten Phaser-Pistolen in den letzten Minuten um Millimeter gesenkt, waren nun alle Begleiter Robaus wieder voll konzentriert. Doch abgesehen vom Faustschlag auf das

tote Holz der Theke rührte sich der Shisamu nicht vom Fleck. Nach ein paar Sekunden, in der er seine Fassung wiederfand, sprach er ruhig weiter: „Ich bin selbst überrascht, dass die Energiequelle, die das Stasis-Feld in der Zitadelle speist, noch immer so stark ist. Aber irgendwann wird sie versagen und dann beginnt die Reanimation der Legion. Fünftausend fleischfressende Monster – bis an die Zähne bewaffnet und sicher mit einigen Raumschiffen im unterirdischen Hangar ihrer Kaserne – werden dann auf die Galaxis losgelassen. Auf eine Galaxis, die voller Nahrung ist und die besten Voraussetzungen für eine neue Ausbreitung der Slaver bietet.“

Das ist die Antwort auf Ihre Frage, Captain Robau. Um diese Katastrophe zu verhindern, brauche ich eine Armee. Deshalb bin ich überhaupt erst nach Kronos gegangen. Deshalb habe ich dort eine Kriegerkultur geschaffen. Deshalb habe ich die Yan-Isleth gegründet.“ Jedes Mal, wenn das Wort „deshalb“ fiel, fuhr die Faust des Shisamu auf die Theke hinab und bei jedem Satz wurde seine Stimme etwas lauter und schriller. „Alles nur, um eine einzige Schlacht zu schlagen und zu gewinnen. Die letzte Schlacht im Krieg gegen die Slaver.“

„Und als Guroth, Korrd und Kor Sie aus Ihrem Verließ auf Praxis entließen ...“

„... wurde ich vor vollendete Tatsachen gestellt. Die Yan-Isleth unterstand jetzt dem Kanzler, der wiederum kein Klingone war und um ihn als solchen zu enttarnen, musste ich meinen durch Guroth herbeigeführten Tod vortäuschen und konnte die Führerschaft der Yan-Isleth natürlich nicht mehr antreten. Eine verdamnte Zwickmühle war das. Aber nachdem ich Kronos verlassen hatte und begann, mich mit dieser neuen Ära vertraut zu machen, stieß ich auf etwas Erstaunliches: Heutzutage kann man eine Armee *kaufen*! Mit ein paar wertlosen Glitzersteinen, die ich als Andenken an die alte Heimat bei mir trug – ich glaube, dieser eine dicke Orioner nannte sie „Diamanten“ oder so ähnlich – erhielt ich die Dienste einer

Streitmacht, die besser bewaffnet ist, als es die Bruderschaft des Schwertes jemals war.“

„Also ich weiß nicht so recht“, begann Robau und ließ seinen Blick über die im ganzen Lokal verstreuten Leichen schweifen. „Ich habe das Gefühl, die Klingonen haben doch noch einen Tick mehr drauf als die Orioner.“

„Sie waren unvorsichtig, haben ihre Spuren schlecht verwischt“, sagte der Shisamu, selbst ein Meister darin, Spuren zu verwischen. „Auf der Suche nach der Zitadelle haben die Orioner mehrere Planeten angegriffen, auch einige, die im Territorium der Klingonen lagen. Die Klingonen haben rausgefunden, dass die Söldnertruppe von Sesh und Vask hinter den Angriffen steckte. Genauso wie Sie, Captain Robau, jetzt hier sind, weil Sie herausgefunden haben, wer Sherman's Planet angegriffen hat.“

„Und deswegen nehmen wir Sie jetzt auch in Gewahrsam, Shisamu. Sie sind für den Tod einer ganzen Raumschiffbesatzung verantwortlich und für weitere Todesopfer auf Sherman's Planet selbst. Und Sie haben auch den Tod mehrere Orioner auf Verex III zu verantworten.“

Wie aufs Stichwort trat Kri Caraatic vor und schnappte mit seinen langen Fingern die Handgelenke des Shisamu, worauf D'Sass sofort magnetische Handschellen hervorholte und sie dem Ahnen anlegte. Der Shisamu leistete keinen Widerstand, schien sich sogar sehr zu amüsieren.

„Was ist so komisch?“, fragte Colombo gereizt und Robau legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter.

„Ein paar tote Menschen? Eine Handvoll tote Orioner? Deswegen wollen Sie mich verhaften? Sie sollten mich besser deshalb verhaften, weil ich die Slaver-Gefahr auch nach einer Milliarde Jahren noch nicht völlig eliminiert habe. Dieses Ziel zu erreichen, ist mir ein paar Leichen, die meinen Weg pflastern, durchaus wert.“

Unter seiner Hand spürte Robau, wie sich Manuel Colombos Rückenmuskeln anspannten. Er ließ sich provozieren. Vielleicht weit genug, um seine Pistole abzufeuern. „Nur die Ruhe“, sagte Robau zu seinem Waffenoffizier und trat zwischen ihn und den Shisamu. An diesen richtete Robau seinen nächsten Worte: „Sie mussten die Zitadelle erst suchen? Habe ich das richtig verstanden?“

„Ja“, kam die Bestätigung. „Sie haben mein Raumschiff auf Kronos zerstört. Nur dort waren die genauen Koordinaten des Planeten, auf dem die Zitadelle steht, vorhanden. Sehen Sie, Captain? Eigentlich sind Sie für all die Toten verantwortlich. Alle könnten noch leben, wenn Sie mein Schiff nicht in die Luft gejagt hätten. Ich hätte keine orionischen Söldner gebraucht, die fast einen ganzen Raumsektor nach der Zitadelle absuchen mussten.“

Nun war es Robau, der bemerkte, dass er auf die Provokation reagierte und die Hände unbewusst zu Fäusten geballt hatte. Lediglich die Tatsache, dass die Hände des Shisamu gefesselt waren und er sich nicht wehren konnte, verhinderte Robaus Schlag. Er trat wieder einen Schritt zurück, ließ seinen drohenden Blick aber auf den Ahnen gerichtet, der wiederum aus feuerroten Augen zurückstarrte und wie beiläufig sagte: „Zu schade, dass Sie mich einsperren wollen. Gerade jetzt, wo ich die Zitadelle wiedergefunden habe.“

Und mit diesen Worten änderte sich alles. Und der Shisamu merkte auch, wie sich Robaus Interessen veränderten. Fort von dem simplen Wunsch, dem Shisamu Schmerz zuzufügen und hin zu einer Option, die Bedrohung durch die Slaver für die Föderation und den Rest der Galaxis zu beenden.

Der Shisamu lächelte nun breit, was sein schmales Gesicht unnatürlich in die Breite zog. „Die Klingonen kaufte ich, indem ich sie mit Ehre überschüttete. Die Orioner kaufte ich mit Glitzersteinen. Was ist Ihr Preis, Captain Robau?“

\*\*\*\*\*

Frisch geduscht und wieder in Uniform näherte sich Captain Robau dem Konferenzraum. Er redete sich ein, dass er mit dieser Dusche auch seine Wut auf den Shisamu fortgewaschen hatte, doch die Vorwürfe nagten noch an ihm.

Waffenoffizier Colombo war ebenfalls keine sonderliche Hilfe, als er den Captain im Korridor traf und sie nebeneinander her gingen. „Was dieser Scheißkerl unten auf dem Planeten gesagt hat, glauben Sie doch nicht ernsthaft, oder?“, fragte er.

Selbstverständlich glaubte Robau nicht daran, für Morde, die auf Anweisung des Shisamu begangen worden waren, verantwortlich zu sein. Das Ahnen-Schiff auf Kronos in die Luft zu jagen, war genau die richtige Vorgehensweise gewesen. Und doch hatte der Vorwurf des Shisamu dazu geführt, dass sich Robau nun unentwegt die Frage „Was wäre wenn?“ stellte. Und immer sah die Antwort anders aus, ein unvorhersehbarer Dominoeffekt, ausgelöst dadurch, dass man einfach nicht jeden Stein im großen Bild kennen konnte.

Auf der Vernunftebene ließ ihn die Beschuldigung also kalt, was er gegenüber Colombo auch sofort klarstellte.

Für sich behielt er, dass er auf der emotionalen Ebene einen unfassbaren Zorn auf den Shisamu verspürte und der Gedanke, auf diesen Mann bei ihrem nächsten Einsatz zu vertrauen, ihn beinahe erbrechen ließ. Der Shisamu gehörte in eine Arrestzelle und sollte so schnell wie möglich den Sicherheitsoffizieren und dem Gericht auf der nächsten Sternenbasis übergeben werden. Bevor Robau noch selbst auf die Idee kam, den Richter zu spielen.

Stattdessen hatte der Shisamu aber ein gemütliches Gästequartier bekommen, genoss alle möglichen Annehmlichkeiten und das nur, weil er behauptete, er könnte der Föderation – sogar der ganzen Galaxis – bei einem Problem helfen. In der kommenden Besprechung wollte der Shisamu dafür den Beweis erbringen. Doch insgeheim hoffte Robau darauf, dass der Ahne nicht fähig war, ihn zu überzeugen

und er ihm jene Behandlung zuführen konnte, die er seiner Meinung nach verdiente.

Robau und Colombo betraten den Konferenzraum und nahmen ihre gewohnten Plätze am Tisch ein.

„Ich will mich kurz fassen“, begann der Shisamu, der nicht am Pult neben dem großen Bildschirm stand, sondern dicht vor dem Tisch, als würde er seinen folgenden Worten durch die Nähe zu seinen Zuhörern mehr Nachdruck verleihen wollen. „Es gibt immer noch Slaver in dieser Galaxie und sie sind nicht weit entfernt. Versammelt an einem Ort geben sie ein leichtes Ziel ab, doch ich brauche Ihre Hilfe, um dieses Ziel vernichten zu können.“

„Und wo sollen sich diese Slaver aufhalten?“, fragte April. Als jemand, der nicht unten auf dem Planeten dabei gewesen war und den Disput nicht bekommen hatte, fragte er interessiert und ohne emotionale Note in seiner Stimme. Die gleiche Frage aus Robaus oder Colombos Mund hätte wohl weit zynischer geklungen.

„Auf dem fünften Planeten des Donatu-Systems!“, verkündete der Shisamu und reichte Robert April eine Datendiskette. Mit einem kurzen Nicken gab Robau seinem Wissenschaftsoffizier die Erlaubnis aufzustehen. Am Pult angekommen schob er die Diskette in den dafür vorgesehenen Schlitz und der Bildschirm zeigte das Abbild eines Planeten, der auf den ersten Blick Sherman's Planet nicht unähnlich war. Auch dieser blau-grüne Planet wurde von einem zarten Band umgeben. Ein grünes Koordinatennetz blendete über die Darstellung des Planeten.

„Die Orioner haben jemanden damit beauftragt, unauffällig topographische Geländeab tastungen einer Reihe von Planeten in diesem Sektor der Galaxis durchzuführen. Ich wertete die Daten aus und suchte nach der Zitadelle, die selbst nach so langer Zeit immer noch ein kaum übersehbares Merkmal des Planeten sein musste. Ich fand solche Merkmale aber auf mehreren Planeten. Die Orioner schickten ihre kleine Flotte aus und konnten die ersten vier Planeten

auf der Liste ausschließen. Auf dem fünften Planeten, der ein solches Merkmal trug, stieß ich jedoch erst heute, nur wenige Stunden bevor die Klingonen auf Verex III eintrafen.“

„Von was für einem Merkmal reden wir hier eigentlich?“, forderte Colombo Klartext.

Anstatt dem Waffenoffizier direkt zu antworten wies der Shisamu April an, einen bestimmten Quadranten – knapp nördlich des Äquators gelegen – zu vergrößern. Erkennbar wurde ein steppenartiges Gebiet, in dessen Mitte sich jedoch etwas befand, das einen annähernd kreisrunden Grundriss hatte und einen enormen Schatten warf. Die Ansicht wechselte und dieses Etwas wirkte bereits etwas vertrauter.

„Das ist die Zitadelle?“, fragte Robert April ungläubig. Robau konnte ihm nur beipflichten. Bei der Erwähnung einer Zitadelle, in der Tausende Slaver-Soldaten untergebracht waren, hatte er an eine große Anzahl an niedrigen Barracken gedacht, umgeben von einer hohen Mauer. Was der Bildschirm zeigte ähnelte jedoch keiner Kaserne, die er je gesehen hätte. Die Zitadelle hatte weit mehr Ähnlichkeit mit einem Berg. Einem Tafelberg wie dem Mesa Celestial.

„Lassen Sie sich nicht täuschen“, forderte der Shisamu. „Die Natur hat der Zitadelle über die Zeit hinweg das Erscheinungsbild eines Berges gegeben. Aber unter dem ganzen Staub und Dreck ist die Zitadelle eine gigantische Röhre aus Neutronium.“

„Neutronium? Wirklich?“, fragte April fasziniert nach. Neutronium galt heutzutage immer noch als mysteriöse und sehr seltene Substanz. Daraus eine Panzerung für etwas herzustellen, das so groß wie ein Berg war, war absolut jenseits der Möglichkeiten aller bekannten technologisch fortschrittlichen Spezies. Mit Ausnahme der Slaver.

„Nicht nur, dass keine unserer Waffen durch Neutronium hindurch gelangt“, gab Robau zu bedenken. „Es ist auch völlig unmöglich, es mit Sensorstrahlen zu durchdringen. Woher wissen Sie also mit

Sicherheit, dass sich im Inneren der Zitadelle wirklich eine Legion der Slaver befindet?“

„Ihre Sensorstrahlen mögen nicht durch Neutronium hindurch gelangen. Die ... Apparate ... auf meinem eigenen Schiff konnten es sehr wohl. Glauben Sie mir Captain: Mindestens fünftausend Slaver in Stasisbehältern, wie leblose Ware nebeneinander gestapelt und bereit in den Krieg zu ziehen, sobald sie erwachen. Genau das finden Sie im Inneren der Zitadelle vor. Wenn Sie eine Bestätigung wollen: Mir gelang es ein orionisches Sensorgerät zu adaptieren. Es wird die Neutroniumhülle nicht durchdringen können, aber es wird die Störsender im Inneren der Zitadelle überwinden und zumindest die Existenz des Neutroniums bestätigen.“

„Deshalb haben Sie den Berg auf Sherman's Planet angebohrt, richtig?“, vermutete April. „Um bis zum undurchdringbaren Neutronium vorzudringen und die Existenz des Materials zu bestätigen.“

„Ja. Auf Sherman's Planet und auf drei klingonischen Planeten sind wir so vorgegangen, aber die Berge bestanden jeweils nur aus Gestein. Und das werden Ihre Sensoren auch über den Berg auf Donatu V behaupten. Außer es gelingt Ihnen, mein Sensorgerät mit Ihren Schiffssensoren zu koppeln.“

„Klingt nicht unmöglich“, meinte April und holte mit einem Blick zu Seite abermals eine stumme Bestätigung seines Captains ein.

„Aber festzustellen, dass Donatu V wirklich der Standort der Zitadelle ist und die Zitadelle zerstören, sind zwei völlig verschiedene Angelegenheiten“, brachte Colombo seine Bedenken vor. „Unsere Schiffswaffen können sicher problemlos das ganze Erosionsgestein von der Zitadelle wegschießen und verdampfen. Aber alle unsere Phaser-Kanonen und Torpedos zusammen würden auf einer Neutroniumhülle bestenfalls ein paar Kratzer verursachen.“

„Wahrscheinlich nicht einmal das“, bestätigte der Shisamu.

„Und wie sollen wir Ihrer Meinung nach die Zitadelle zerstören?“

„Jetzt kommt der Teil, der Ihnen sicher nicht gefallen wird.“

„Ach? Jetzt erst?“, höhnte Robau, ehe Colombo eine ähnliche Erwiderung geben konnte. „Dann schießen Sie mal los. Wie zerstören wir die Zitadelle?“

„Wir müssen den Eingang suchen und ins Innere eindringen.“

\*\*\*\*\*

Vierzig Stunden nach dem Ende der Besprechung fiel die Kelvin am Rand des Donatu-Sonnensystems auf Impulsgeschwindigkeit zurück.

„Ich habe ein Déjà-vu!“, sagte Lieutenant Lin plötzlich und sah von ihrer Steuerkonsole auf.

„Wie meinen Sie das, Tianyu?“, fragte Robau, der alarmiert war, aber dem Wunsch aufzustehen und zum Steuer vorzugehen noch widerstand.

„Ich meine damit, dass wir diese Situation doch gerade erst hatte: Wir gehen unter Warp, nähern uns einem Planeten ... und drei klingonische Schlachtkreuzer sind bereits dort!“

„Drei ...“, begann Robau, unterbrach sich aber sofort und stand nun doch auf. Kaum war er auf den Beinen bestätigte Commander April bereits, was Lins Navigationssensoren bereits ausgemacht hatten:

„Ich bestätige: Drei klingonische Kreuzer im Orbit von Donatu V. Ein D4-Kreuzer flankiert von zwei D6-Kreuzern. Und jetzt wird es wirklich interessant: Sie sind in einer stationären Umlaufbahn über der vermeintlichen Zitadelle.“

Auf der Anzeige von Aprils Station wurden die drei Punkte, die für die Schlachtkreuzer standen, ebenso größer wie der Planet Donatu V auf dem Sichtschirm selbst. Die Schlachtkreuzer in seinem Orbit waren noch nicht zu erkennen, aber da die Kelvin ebenfalls oberhalb des Tafelberges in die Umlaufbahn schwenken würde, konnte es nicht mehr lange dauern, bis die aggressiv aussehenden Kriegsschiffe der Klingonen auf dem dreigeteilten Sichtschirm auftauchten.

„Ensign Stone, rufen Sie die Orntaru!“, befahl Robau und fügte leise für sich selbst hinzu: „Plaudern wir ein bisschen mit unserem alten Freund Korrd.“

Während Robau darauf wartete, dass die Verbindung aufgebaut wurde, beobachtete er im linken Drittel des Sichtschirms, wie nacheinander die schematischen Darstellungen von drei klingonischen Schlachtkreuzern erschienen. Ihre Schutzschilde waren nicht aktiviert, weshalb die Sensoren sehr aufschlussreiche Daten aufzeichnen konnten. Unter anderem, dass jedes Schiff alle seine Waffensysteme aktiviert hatte. Kein gutes Zeichen.

Sekunden später erschien im mittleren Drittel des Sichtschirms der Anblick, mit dem Robau gerechnet hatte: Korrd, der im Kommandosessel auf der Brücke der Orntaru saß. Doch irgendetwas war anders. Es fiel Robau glücklicherweise auf, ehe er grüßende Worte an den Klingonen richten konnte: „Brigadier Korrd ... wenn ich Ihr neues Rangabzeichen richtig deute.“

*„Das tun Sie allerdings, Captain Robau. Willkommen im Orbit von Donatu V. Und wenn ich ganz direkt fragen darf: Was, zum Fek!hr, suchen Sie hier verdammt noch mal?“*

Robau wollte ihm genau die gleiche Frage stellen – vielleicht ohne dabei zu fluchen. Aber die Antwort auf diese Frage konnte Robau auf dem Bildschirm sehen, denn das neue Rangabzeichen war nicht das einzige an Korrd, was golden glänzte. Die Finger der linken Hand des Klingonen spielten beiläufig an einem goldenen Ring. Zu groß um auf einen Finger zu passen, aber gerade richtig als Nasenring für einen Orioner namens Harros-Vask. Das hatte wohl zu bedeuten, dass der Orioner keine Verwendung mehr für diesen Schmuck hatte. Entweder weil er durch Korrd sein Leben, aber zumindest die Nase verloren hatte. Jede dieser Androhungen war offensichtlich ausreichend gewesen, damit Vask den Namen des nächsten potenziellen Ziels seines Söldnertrupps an die Klingonen verriet.

„Donatu V ist eine unbewohnte Welt in neutralem Territorium“, merkte Robau an, der noch nicht gewillt war, seine Karten offen auf den Tisch zu legen. „Und auch wenn der Planet ein bisschen näher am Raum der Föderation liegt als an jenem des Imperiums ...“

*„Ein halbes Lichtjahr, wenn überhaupt! Und Sie vergessen, dass wir Klingonen den Laurentianischen Graben als Teil des Imperiums ansehen“*, unterbrach Korrd entrüstet. Doch der Captain der Kelvin ließ sich nicht irritieren und sprach weiter:

„... hat jeder von uns das gleiche Recht hier zu sein wie der andere.“

*„Dann wollen Sie also behaupten, Sie wären einfach nur zufällig hier? Wo Sie doch schon ganz zufällig auch schon bei Verex III waren?“*

„Entweder glauben Sie an Zufälle. Oder sie kommen zum selben Schluss wie ich, nämlich dass wir aus demselben Grund hier sind. Wenn auch wahrscheinlich mit anderen Motivationen.“

*„Wenn Sie etwas über meine Motivationen erfahren wollen, Captain, dann passen Sie jetzt gut auf“*, sagte Korrd drohend, drehte seinen Oberkörper zu einem seiner Offiziere hin, der nicht im Bild war und befahl: *„Feuer!“*

\*\*\*\*\*

Der Befehl blieb nicht auf die Orntaru beschränkt. Alle drei Schlachtkreuzer beschickten ihre Waffen mit Energie, die Disruptoren glühten auf, die Torpedorohre wurden geöffnet. Eine Sekunde später schossen grünleuchtende Energieentladungen und rotglühende Torpedos von den drei Schiffen fort und trugen tödliche Energie ihrem Ziel entgegen.

Captain Robau versuchte alle Informationen gleichzeitig aufzunehmen. Auf dem linken Drittel des Sichtschirms blinkten alle Warnanzeigen rot auf, die aktiven Waffen der Schlachtkreuzer wurden auf den schematischen Darstellungen hervorgehoben. Im mittleren

Drittel des Sichtschirms sah Robau, wie sich ein milde lächelnder Brigadier Korrd entspannt in seinen Sessel zurücklehnte. Und das rechte Drittel zeigte die Zerstörung, die die Klingonen über Donatu V brachten. Zerstörerische Energie schien wie ein schwerer Regenguss auf den Tafelberg niederzugehen, Erde und Fels hinweg zu spülen.

Der Angriff endete und zurück blieb in der Ebene ein schwarzer Koloss. Eine aufragende Röhre, gefertigt aus schwarzem, undurchdringlichen Neutronium, makellos im Licht der Donatu-Sonne glänzend.

Nicht ohne Schadenfreude bemerkte Robau, dass Korrd irritiert wirkte, die Augen zusammenkniff und misstrauisch eine Anzeige auf einem Statusbildschirm begutachtete. Es war verwunderlich, dass der Klingone den Funkkontakt zur Kelvin noch nicht abgebrochen hatte, aber Robau nützte diesen Umstand aus und spottete: „Was ist, Korrd? Überrascht, dass Ihre Waffen nicht den halben Kontinent plattgemacht haben?“

„Ja ...“, gab Korrd widerwillig zu. *„Vor allem, da unsere Instrumente nicht anzeigen, warum sie auf dieses Objekt dort unten keine Wirkung erzielt haben.“*

„Tja, vielleicht können wir Ihnen ja behilflich sein. Robert?“

April griff an den Rand seiner Konsole, wo der modifizierte orionische Tricorder des Shisamu über mehrere Kabel mit der Wissenschaftsstation verbunden war. Es war nicht einfach gewesen, die Hardware von Föderation und Orionern zu verbinden, aber der zweitägige Flug nach Donatu V hatte dem Wissenschaftsoffizier genug Zeit gegeben, eine Lösung für dieses Problem zu finden.

„Pures Neutronium. Die von den klingonischen Waffen freigelegte Struktur hat eine Höhe von fast 1,3 Kilometern und einen Durchmesser von rund 0,6 Kilometern.“

„*Neutronium? Aber wie haben Sie ...*“

„Dank mir!“, hallte die Stimme des Shisamu durch die Brücke der Kelvin und über den Kommunikationskanal zur Orntaru. Hatte Korrd

eben noch verwirrt ausgesehen, glich sein Gesicht jetzt einer Fratze des Entsetzens. Begleitet von einem Sicherheitsoffizier trat der Shisamu neben Robau, so dass es für Korrd keinen Zweifel mehr gab, dass jemand auf seinem Bildschirm auftauchte, bei dessen Enthauptung er anwesend gewesen war.

*„Was muss man denn noch anstellen, um Sie endlich umzubringen?“*, fragte Korrd schließlich, als er seine Stimme zurückerlangt hatte. Seine Worte klangen aber nicht wie eine Drohung, eher beeindruckt. *„Muss man Ihnen etwa das schlagende Herz aus der Brust reißen?“*

„Ha! Sie werden keines finden, Korrd!“, erwiderte der Shisamu lachend während sich Robau insgeheim fragte, ob der Shisamu rein anatomisch gesehen über kein Herz verfügte, oder ob er damit auf seine rücksichtslose Grausamkeit anspielte.

Bevor sie das Gespräch fortführen konnte, unterbrach die Stimme eines Klingonen. Er war auf dem Sichtschirm nicht zu sehen, klang aber höchst beunruhigt als er meldete: *„Enormer Energieanstieg auf dem Planeten!“*

Er hatte die letzte Silbe kaum ausgebrochen, als auch schon das Deck der Orntaru erbebte. Eine Sekunde später löste sich das von der Orntaru übertragene Bild in grauem Rauschen auf.

„Außenansicht!“ befahl Robau sofort und das verrauschte Bild wurde ersetzt durch drei klingonische Schlachtkreuzer in großen Schwierigkeiten. Eine Reihe feiner Energiestrahlen, die aus purem Licht zu bestehen schienen, schossen vom Planeten hoch und wanderten über die grauen Metallhüllen der Kreuzer. Die Strahlen taten aber mehr, als nur Licht zu spenden. Wo sie die Außenhüllen berührten hinterließen sie Schneisen aus glühendem, geschmolzenem Metall.

„Lin, bringen Sie uns sofort weg von hier!“

„Nicht nötig, Captain“, warf April ein. „Lediglich die Klingonen werden anvisiert.“

„Sicher ist sicher“, beschloss Robau und wiederholte seinen Befehl an die Steuerfrau. Während die Kelvin den Orbit verließ, konnte die Brückenbesatzung den verzweifelten Kampf der Klingonen weiterhin auf dem Sichtschirm beobachten. Die drei Kreuzer hatten nun ihre Schutzschilde aktiviert und die Strahlen zerstoben an dieser Energiebarriere. Doch mit bloßem Auge war ersichtlich, dass die Schilde der Schlachtkreuzer immer schwächer wurden.

„Das autonome Abwehrsystem?“, fragte Robau den Shisamu. Dieser bestätigte mit einem Nicken. „Warum haben Sie uns nicht gesagt, dass dieses System selbst Raumschiffe in einer Umlaufbahn angreifen kann?“

„Weil ich es nicht wusste“, erwiderte der Shisamu beinahe entschuldigend. „Mein eigenes Schiff hatte keine Bordwaffen, also habe ich selbst auch nie einen Angriff auf die Zitadelle aus dem Orbit unternommen.“

Wie eine zerplatzende Seifenblase schleuderte einer der D6-Warbirds blaue Energieschleier von sich, es folgte eine feurige Explosion an der nun ungeschützten Vorderseite des Maschinenrumpfs, wo der Hauptdeflektor saß. Es war nur die erste Explosion. Weiter folgten als sich die Energiestrahlen wieder in die Hülle bohrten. Der Todeskampf des Schlachtkreuzers dauerte eine Minute, dann vereinigten sich die vielen kleinen Explosionen zu einem einzigen riesigen Feuerball, der das klingonische Schiff verschlang.

Die restlichen beiden Kreuzer setzten ihr Bombardement der Planetenoberfläche rund um die Zitadelle fort. Aber statt weniger schienen es sogar mehr Geschütze zu werden, die die Orntaru und den verbliebenen Warbird ins Visier nahmen.

„Verdammt!“, fluchte Robau so laut, dass jeder Anwesende auf der Brücke seine Augen auf den Captain richtete.

„Was ist, Sir?“, fragte Robert unschuldig.

„Ich muss gleich den schwersten Befehl meiner ganzen Karriere erteilen“, erklärte er mit einem Seufzen und trat hinter Lieutenant

Lin. „Tianyu, setzen Sie einen Kurs zurück zum Planeten. Wird Zeit, Korrd das Leben zu retten. Wieder einmal.“

\*\*\*\*\*

Es war feige, sich hinter einem verbündeten Schiff zu verstecken um weniger Treffer einzustecken. Aber es war auch die einzige Chance für die Orntaru, den Angriff zu überstehen. Ein wesentlich besser ausgestatteter Schlachtkreuzer war bereits zerstört worden und derjenige, hinter dem die Orntaru Deckung suchte, löste sich ebenfalls in diesem Moment in seine Bestandteile auf.

„Drehen Sie unseren Bug vom Planeten weg! Volle Beschleunigung!“, schrie Korrd über das ständige Rumpeln, Grollen und Zischen hinweg, das jeden gegnerischen Treffer begleitete.

„Welcher Kurs?“, fragte der Steuermann, worauf Korrd den Mann am liebsten abgestochen und selbst das Steuer übernommen hätte.

„Völlig egal! Nur weg vom Planeten!“

Das war der Moment, in dem der verbliebene D6-Kreuzer explodierte und seine Schockwelle die Orntaru erfasste. Das Deck unter Korrd schien einen Satz vor zu machen und er wurde hart in seinen Kommandosessel gedrückt. Trotz all des Lärms um ihn herum konnte er ganz klar das Brechen von Knochen hören. Seiner Knochen.

Es ging zu Ende. Das alte Schlachtschiff erlebte sein letztes Gefecht und sein Kommandant ebenso.

Korrrds Finger krallten sich ein letztes Mal in die Armlehnen seines Sessels und so erwartete er den Tod.

Der Tod ließ sich Zeit.

Erstaunlich viel Zeit sogar, wenn man bedachte, dass die Schockwelle die Orntaru bereits vor Sekunden von Heck zum Bug vollständig hätte passieren müssen. Und nun spürte Korrd sogar, wie die Trägheitsdämpfer die abrupte Beschleunigung des Schiffes ganz langsam ausglich und das Zittern und Klirren der Bodenbleche

abnehmen, bis es gespenstisch ruhig auf der Brücke war. Ein kurzer Blick genügte, um sich ein umfassendes Bild von den Schäden zu machen. Abgesehen von Korrd selbst und dem Steuermann schien niemand mehr am Leben zu sein. Und wenn es auf der Brücke – dem von der Explosion am weitesten entfernten Teil der Orntaru – schon so schlimm aussah, fürchtete Korrd danach zu fragen, wie viele Überlebende es im Rest des Schiffes noch gab.

„Was ist passiert?“, brachte Korrd mühevoll hervor. „Warum sind wir nicht tot?“

„Deshalb“, sagte der Steuermann schlicht und zeigte auf den Hauptbildschirm, wo am oberen Rand des Bildes die Untertassensektion der Kelvin hervorragte, von deren Backbord- und Steuerbordseite blaue Energieimpulse ausgingen die auf die Orntaru gerichtet waren: Traktorstrahlen! „Die Kelvin schleppt uns fort vom Planeten.“ Der Steuermann klang verärgert und das konnte Korrd ihm nicht verübeln. Niemand, dessen Aufgabe es war ein Schiff zu steuern, mochte es wenn sein Schiff von einem anderen abgeschleppt werden musste.

Vor einem Jahr hätte Korrd selbst noch wenig erfreut darauf reagiert, dass jemand von außerhalb einschreiten musste, um ihm das Leben zu retten. Und auch wenn es zu einer lästigen Angewohnheit wurde, dass ausgerechnet Captain Robau als sein Retter in Erscheinung trat, hatten sich die Zeiten geändert. Das war Korrd bis zu jenem Moment, in dem er sich wissend auf seinen Tod vorbereitet hatte, noch nicht klar gewesen. Inzwischen hatten sich neue Türen für Korrd geöffnet. Die zwei Möglichkeiten, entweder in Schande zu leben oder in Ehre zu sterben, waren nicht mehr die einzigen. Schon lange nicht mehr. Und ausgerechnet Robau war es gewesen, der ihm schon vor einem Jahr gesagt hatte, dass man auch im Leben Ehre über sich bringen konnte. Und mehr als je zuvor plante Korrd nun, einen ruhmreichen Sieg zu landen.

Aber er würde Hilfe benötigen, sah er ein und sein Blick fiel auf die seltsam geformte Hülle des Sternenflottenschiffes namens Kelvin.

\*\*\*\*\*

Es ging Korrd körperlich nicht gut, das sah Robau auf den ersten Blick. Der Klingone hielt sich schützend seine rechte Seite. Wahrscheinlich waren einige seiner Rippen gebrochen. Und obwohl es offensichtlich war, dass der Klingone unter Schmerzen litt, weigerte er sich entschieden dagegen, auf die Krankenstation der Kelvin gebracht zu werden. „Wir haben viel zu besprechen“, sagte er dauernd und forderte in den Konferenzraum der Kelvin gebracht zu werden. Es dauerte ziemlich lang, bis sie dort waren, obwohl der Transporterraum, in dem Korrd materialisiert war, nicht weit entfernt war. Leider schlurfte der Klingone mehr als dass er ging und stöhnte erleichtert, als er sich in einen Sessel fallen lassen konnte. Robau blieb vor ihm stehen, er und Korrd waren die einzigen im für wesentlich größere Teilnehmerzahlen gedachten Raum und als Gastgeber wollte Robau nicht zu viel Distanz zu Korrd schaffen. Beim Paulson-Nebel waren die zwei noch erbitterte Feinde gewesen. Aber Zeiten änderten sich, dieses Wissen war nicht nur ein Privileg des Klingonen sondern auch Robau völlig bewusst.

„Sagen Sie mir: Liegt es an Ihrer typischen klingonischen Sturheit? Oder lassen Sie sich nicht behandeln, weil Sie noch immer einen Todeswunsch hegen.“

„Diesen Todeswunsch haben Sie mir ausgetrieben, Captain. Wäre ich letztes Jahr an diesem Disruptorschuss gestorben, hätte ich zweifellos einen friedvollen Tod gehabt. Die Tore zum Sto’Vo’Kor wären für mich weit offen gestanden. Aber leider ist Ihnen, Captain, in Ihrer so menschlichen Dummheit nichts Besseres eingefallen, als mich umzustoßen und mir das Leben zu retten. Seitdem kann ich nicht mehr ruhig schlafen, weil ich in Ihrer Schuld stehe.“

Den letzten Satz hatte Korrd so lapidar hinzugefügt, dass Robau ihn nicht ernst nehmen wollte. In einem ähnlichen Ton erwiderte Robau: „Und Sie genießen als Lebender jetzt die Privilegien eines Brigadiers.“

„Ich gebe zu ... es hat seine Vorteile. Auf jedem klingonischen Schiff hätte mir ein Captain zum Beispiel bereits einen Drink angeboten.“

„Dann hätten wir dieses Gespräch in meiner Unterkunft führen sollen. Aber auf dem Weg dorthin wären Sie mir wahrscheinlich schon fünfmal umgekippt. Ich kann sofort unsere Ärztin rufen ...“

„Unsinn! Viel wichtiger als meine Gesundheit ist, dass wir uns ausmachen, was als nächstes zu tun ist.“

So leicht wollte Robau nicht nachgeben. Die Kelvin und die Orntaru waren nun in Sicherheit, die Hälfte der fünfzig überlebenden Klingonen reparierte den Schlachtkreuzer notdürftig während die andere Hälfte auf Doktor Tuvanas Krankenstation lag und sich höchst widerwillig von einer Föderationsärztin behandeln ließ. Es gab also keinen Grund zu übertriebener Eile. „Ein Vorschlag: Ich höre mir an, was Sie zu sagen haben und danach sieht unser Doktor nach Ihnen. Die Alternative ist, dass ich den Raum verlasse und Sie hinter mir her wanken lasse bis Sie tot umfallen. Klingt für mich nicht nach einem Tod, für den man in die klingonische Version des Himmels gelassen wird.“

Korrds unmittelbare Antwort war ein lautes Lachen, das er aber sofort unterbrach, als dadurch seine Schmerzen schlimmer wurden. Mit einem Gemisch aus Tränen der Freude und des Schmerzes in den Augen sagte Korrd schließlich: „Ich mag Sie, Robau! Trotz Ihrer menschlichen Gene haben Sie etwas von einem Klingonen an sich.“

„Bitte sagen Sie das nicht ständig. Ich weiß dann nie, ob es als Kompliment oder Beleidigung gemeint ist.“ Der Captain der Kelvin zog sich einen Stuhl heran und setzte sich vor Korrd, der die nächsten fünfzehn Minuten dazu nutzte, von den drei attackierten klingonischen Außenposten zu erzählen. Keiner dieser Angriffe ließ sich mit jenem Massaker vergleichen, das auf Sherman's Planet

stattgefunden hatte, aber es hatte ausgereicht, um blutige Rache zu rechtfertigen. Ohne ins Detail zu gehen erzählte Korrd, wie er von einem Informationshändler erfuhr, dass eine Gruppe des Orion-Syndikats hinter den Angriffen steckte. Und zwar jene Gruppe von Obfrau Naffar-Sesh, die kurze Zeit später auf Verex III entsprechend den Vorschriften der Imperialen Flotte hingerichtet worden war.

„Und wie kamen Sie auf Donatu V?“

„Harros-Vask!“ Korrd spuckte den Namen regelrecht aus und zog aus seiner Manteltasche den goldenen Nasenring, der klimpernd auf dem Konferenztisch landete. „Ein widerliches Subjekt, der jetzt Naffar-Sesh Gesellschaft leistet. Vor seinem Tod erzählte er mir noch, dass all diese Angriffe nur dem Zweck dienten, einen bestimmten Planeten ausfindig zu machen, auf dem ein als Berg getarntes Bauwerke existieren soll, das eine Milliarde Jahre alt ist. Bei der Erwähnung dieser Zeitangabe wurde ich natürlich hellhörig. Den Rest der Geschichte kennen Sie ja.“

„Ja“, bestätigte Robau. „Aber etwas verstehe ich nicht: Sie waren verdammt überrascht, nachdem Sie das Bauwerk – eine Zitadelle der Slaver übrigens, falls Sie es noch nicht wussten – beschossen und freigelegt hatten. Ohne zu wissen, dass es durch eine Neutroniumhülle geschützt war, hätten Sie es mit ihren Schiffswaffen zweifellos vernichtet. Das passt nicht zu Ihnen, Korrd.“

„Wie ist denn das gemeint?“, fragte der Klingone.

„Auf die Gefahr hin, alte Wunden aufzureißen: Aber Ihre Bemühungen, an eine Milliarde Jahre alte Technologie auf Sarathong V heranzukommen, waren einzigartig. Eine beeindruckende strategische und taktische Leistung. Ich hatte daher angenommen, Sie würden die Zitadelle nicht vernichten, sondern einnehmen wollen, vielleicht ganz Donatu V für das Imperium annektieren wollen.“

„Sie haben recht. Das hätte eher zu mir gepasst“, gab Korrd zu, ergänzte aber noch: „Zumindest vor den Niederlagen beim Paulson-Nebel und bei Sarathong V. Was hat mir ... was hat dem Imperium

das Streben nach solch fantastischer, uralter Technologie denn gebracht? Dreiunddreißig Millionen Tote im ganzen Reich infolge der Schmerzepidemie. Vier Millionen Tote im Qam-Chee-Tal. Eineinhalb Jahre Unterwanderung unserer Regierung durch die Suliban, was uns beinahe einen nutzlosen Krieg mit den Romulanern beschert hätte.

Meine Prioritäten haben sich nicht geändert: Ich will immer noch ein starkes, mächtiges Reich für das klingonische Volk. Aber meine Erfahrungen der letzten Jahre haben mich zu einer Erkenntnis gebracht: Das Streben nach Ahnen-Technologie – oder von mir aus auch nach jener der Slaver – dient dem Reich nicht. Deshalb habe ich das Feuer auf diese ... Zitadelle eröffnet. Ich wollte sie zerstören, ausmerzen. Eine Versuchung beseitigen, die zu übertriebenen Machtfantasien verführt, ehe sie das Imperium betrügt und weiteren Schaden anrichtet.“

„Und Ihnen würde keiner in der Heimat Ärger machen, wenn Sie die Zitadelle mit Ihrem Angriff zerstört hätten?“, fragte Robau nach. Er bezweifelte, dass Korrd's Einsicht von den Machthabern des Imperiums geteilt wurden. Doch der Brigadier überraschte ihn abermals:

„Keine Sorge. Kanzler Guroth hat auch seine guten Seiten. Zum Beispiel sein völliges Desinteresse an der Erlangung von Ahnen-Technologie. Er war schon immer gegen unseren Angriff auf Sarathong V gewesen.“

„Das ist gut. Denn es gibt gute Gründe, die Zitadelle zu zerstören“, sagte Robau und begann nun seinerseits zu erzählen, was sich zugetragen hatte und welche Bedrohung von den im Inneren der Zitadelle schlafenden Slaver ausging. „Der Shisamu ist der Meinung, dass wir nur von Innen eine Chance haben, die Slaver auszulöschen.“

„Ich muss darauf hinweisen, dass es ziemlich ehrlos ist, jemanden im Schlaf zu töten. Andererseits erscheint es mir hier als die sicherste Methode. Und ich stimme Ihnen zu: Wir müssen in die Zitadelle hinein. Mit einigen photonischen Sprengköpfen, ausgebaut aus Ihren Torpedos, könnten wir im Inneren ein ziemliches Höllenfeuer

entfachen. Die Wucht der Explosion könnte nirgendwohin entweichen.“

„Nur wie kommen wir ins Innere? Der Shisamu war leider nicht fähig, uns eine Zugangsmöglichkeit zu nennen und unsere aufgerüsteten Sensoren registrieren nichts weiter als einen großen Klumpen Neutronium. Ein perfekter Zylinder, noch dazu umgeben von automatisierten Abwehrgeschützen, von denen der Shisamu selbst nichts gewusst hat.“

„Die Kelvin wurde nicht von den Geschützen angegriffen, als sie die Orntaru abgeschleppt hat, oder?“

„Nein. Sie haben wohl nur jene Schiffe anvisiert, die auf die Zitadelle gefeuert haben. Deshalb muss sich die Orntaru auch vom Planeten fern halten. Wir fliegen mit der Kelvin hin. Aber ich fürchte, sobald wir ein Außenteam zur Zitadelle beamen, wird dieses Abwehrsystem wieder anspringen. Es soll in der Nähe der Zitadelle angeblich jeden beschießen, der kein Slaver ist.“

„Und alle noch lebenden Slaver der Galaxis sind im Inneren des Gebäudes“, ergänzte Korrd nachdenklich. Robau konnte richtig sehen, wie das Gehirn des Klingonen arbeitete. Der beste Strategie des Imperiums arbeitete an einer Lösung und erstmals seit seiner Ankunft auf der Kelvin war sein Gesicht nicht schmerzverzerrt. Seine Fokussierung war bewundernswert, als er sich im Geiste die Zitadelle, das Terrain und die einzelnen Faktoren vorstellte. Robau zog in Erwägung, ein Bild des fraglichen Gebiets auf den Bildschirm im Konferenzraum projizieren zu lassen, doch dann bemerkte er ein breites Grinsen auf Korrrds Gesicht.

„Ich glaube, ich habe die Eingangstür gefunden.“

\*\*\*\*\*

Colombos Proteste waren laut gewesen, aber schließlich war dem Waffenoffizier nichts anderes übrig geblieben, als sich dem Befehl des Captains zu beugen.

Nicht weniger laut war Brigadier Korrd geworden, als er erfahren musste, dass er ebenfalls nicht nach Donatu V beamen durfte. Doktor Tuvana hatte seine gebrochenen Knochen geheilt, hielt es aber für verantwortungslos, dass Korrd sofort wieder an einem Einsatz teilnahm. Der Klingone hatte sich natürlich zu einem gewissen Grad betrogen gefühlt, war es doch seine Eingebung, die den Einsatz überhaupt erst ermöglicht hatte. Doch die Ärztin hatte sich erstaunlicherweise gegen ihren widerspenstigen Patienten durchgesetzt, was wohl daran lag, dass Chrysalianer und Klingonen ein ähnliches Temperament aufwiesen.

Schlussendlich war das Außenteam, das soeben auf der flachen Oberseite der Zitadelle materialisierte so klein wie nur möglich. Drei Transporterstrahlen lösten sich auf und gaben Captain Robau, den Shisamu und eine mannshohe Konstruktion frei, ein von Colombo zusammengebasteltes Konglomerat aus zehn aneinander gepackten Torpedosprengköpfen. Die silbergrauen Hülsen waren angeordnet um eine Nitrilin-Spirale, über die eine simultane Zündung der Sprengköpfe erfolgen sollte.

1,3 Kilometer über Bodenniveau pfiff Robau der Wind um die Ohren. Die Sonne stand am Zenit und dennoch fror er. Der Shisamu trug wie immer seinen Mantel und Robau ärgerte sich darüber, nicht auch zumindest eine Feldjacke mitgenommen zu haben.

Der Mensch und der Ahne standen einen Moment lang da und musterten die glatte, schwarze Fläche, die sich vor ihnen ausbreitete. Ohne das genaue Ziel zu kennen hatte Chief Parani sie an den Rand des kreisrunden Daches der Zitadelle gebeamt. Aber nicht so nahe, dass die Abwehrsysteme am Boden sie registrieren konnten. Insgesamt 20 Punkte hatte Commander April ausmachen können, von denen der Angriff auf die Schlachtkreuzer ausgegangen war. In einem

sternförmigen Muster um die Zitadelle waren die Abwehrgeschütze angeordnet und mindestens sieben gleichzeitig wären in der Lage, auf jemanden zu feuern, der in seiner Neugier seine Nase über den Rand des Flachdachs der Zitadelle hielt.

„In einem hatte Ihr klingonischer Freund schon recht: Hier oben gibt es keine Abwehranlagen. Sonst hätte ich inzwischen auch über meinem rechten Auge ein Loch im Kopf“, sagte der Shisamu.

„Ja“, bestätigte Robau. „Korrd konnte sich auf diese seltsame Form der Zitadelle keinen Reim machen. Bis er auf die Idee kam, dass das flache Dach als Landeplattform für Raumschiffe dienen könnte.“ Völlig richtig hatte Korrd darauf hingewiesen, dass das Gebäude einem militärischen Zweck diene und daher schon aus Prinzip ein potenzielles Angriffsziel des Feindes war. Mussten die Abwehrgeschütze gleichzeitig gegen Raumschiffe und Bodentruppen aktiv werden, würden diese Waffen die Slaver in ihrer eigenen Zitadelle einschnüren. Im wachen Zustand musste es also eine Möglichkeit für sie geben, diese selbstgeschaffene Falle zu verlassen: über das Dach. Aus der Anordnung der Abwehrgeschütze am Boden und deren Schusswinkel ergab sich ein sicherer Landekorridor für ein Raumschiff, das auf dem Dach aufsetzen konnte. Es musste hier oben also einen Zugang geben.

*Aber wo genau?*

„Und die Slaver konnten sich sicher nicht durch Neutronium beamen?“, hakte Robau nach.

„Nein. Im Gegensatz zu uns verfügten sie zwar über eine Art Teleportationstechnologie, aber die war wohl nicht höher entwickelt als jene der Föderation. Es muss hier oben eine Öffnung geben.“ Der Shisamu griff in eine Innentasche seines Mantels und holte den klobigen orionischen Tricorder hervor. „Wäre doch gelacht, wenn sich hier oben keine Tür finden ließe.“

Auch mit den Änderungen, die der Shisamu am orionischen Apparat vorgenommen hatte, bezweifelte Robau, dass er etwas finden würde,

was die Schiffssensoren der Kelvin nicht bereits gefunden hätten. Die Oberfläche der Zitadelle wies keine auffälligen Unebenheiten auf. Wenn es hier eine Art Falltür gab, dann war sie genauso gut versteckt wie die Abwehrgeschütze im umliegenden Ödland.

Robau nutzte die Zeit und führte eine Kontrolle der Sprengköpfe durch. Das tödliche Konglomerat wog mehrere Tonnen, doch es stand auf einem Antigrav-Schlitten, weshalb es einige Zentimeter über der schwarzen Neutroniumfläche schwebte. Beruhigt stellte Robau fest, dass dieser Mega-Sprengsatz, der auf die Schnelle von Colombos Waffendeck-Crew zusammengeschraubt worden war, gut gesichert war. Erst an jenem Ort, von wo aus er seine destruktive Kraft entfalten sollte, würde Robau den Sprengsatz scharfstellen.

Der Captain beendete gerade die Überprüfung des zehnten und letzten Sprengkopfs, als er vernahm, dass der Shisamu etwas sagte. Robau sah auf und stellte fest, dass der Ahne zufrieden nickte und vor sich her murmelte. Die Worte waren nicht für ihn bestimmt, aber Robau bekam doch ein paar Auszüge mit. Unter anderem nannte der Shisamu Worte wie „Quantensignatur“, „Molekularer Phasen-Inverter“ und „Subraum-Dekodierungsschlüssel.“ Das waren vertraut klingende Begriffe, die Robau in den letzten Jahren sicher mehrmals aus dem Mund seines Wissenschaftsoffiziers gehört hatte. Er überlegte fieberhaft, welche Bedeutung es haben könnte, wenn man alle diese Begriffe mischte.

„... und senden!“, verkündete der Shisamu schließlich triumphierend und drückte eine Taste auf seinem Tricorder. Es folgte ein bestätigendes Geräusch vom Gerät und kurz darauf drang ein neues Geräusch an Robaus Ohr, das er zuerst nicht zuordnen konnte. Er blickte in die entsprechende Richtung und beobachtete staunend, wie sich von der Mitte des Daches ein kreisrundes Loch ausdehnte. Das Neutronium schien sich einfach, begleitet von einem Geräusch das an sich voran wälzende Lava erinnerte, aufzulösen. Nicht gerade eine Tür im klassischen Sinne, aber es war ein Weg ins Innere der Zitadelle.

„Was haben Sie getan?“, fragte Robau auf die Gefahr hin, nur die Hälfte der Antwort des Shisamu zu verstehen.

„Ich habe entdeckt, dass das Neutronium hier auf dem Dach eine Verschlüsselung in seiner Molekularstruktur trägt. Ein Türschloss, wenn Sie so wollen. Und ich habe es mittels eines speziell abgestimmten Signals geknackt!“ Der Shisamu war sehr stolz auf seine Leistung, aber Robau sah sich genötigt, auf den kleinen Haken seines Vorgehens hinzuweisen:

„Das ganze Dach ist verschlüsselt?“

„Sagte ich doch, Captain.“

„Das heißt, dieses Loch wird so groß wie das ganze Dach werden?“ Die Öffnung hatte nun bereits sicher hundert Meter im Durchmesser und wurde immer größer und die Geschwindigkeit, in der es wuchs, nahm stetig zu. „So groß wie das Dach, auf dem wir gerade stehen?“

Die einzige Antwort die der Captain benötigte waren die vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen des Shisamu, der sofort begann, wieder hektisch Knöpfe auf seinem Tricorder zu drücken. Inzwischen holte Robau seinen Kommunikator hervor und klappte ihn auf:

„Robau an Kelvin! Notfalltransport! Beamen Sie uns sofort hoch!“

Die Anweisung erforderte keine Erwiderung und er wartete darauf, bis das charakteristische Summen des Transporters in der kalten Luft erklang und sein Körper in Energiewirbel gehüllt wurde. Doch er wartete vergeblich. Stattdessen drang Robert Aprils Stimme aus dem Lautsprecher ... zusammen mit Geräusche explodierender Schaltkreise: *„Wir können Sie nicht raufbeamen, Captain! Das Schiff wird angegriffen und ich musste unsere Schutzschilde aktivieren!“*

\*\*\*\*\*

Nie in seinem Leben hätte Robert April gedacht, dass er sich einmal so sehr an den Kommandosessel eines Schiffes klammern würde. Allerdings hatte dies während eines Angriffs feindlicher Schiffe eher

praktische und nicht sentimentale Gründe. Ohne sich festzuhalten hätten ihn die ständigen Erschütterungen bereits aus dem Sessel katapultiert.

„Insgesamt achtzehn Orioner-Schiffe umkreisen uns“, sagte Colombo unnötigerweise. Seit den Beobachtungen beim Mesa Celestial wusste April ganz genau, wie orionische Abfangjäger aussahen und so wie sie die Kelvin wie ein Bienenschwarm umhüllten, hätte April auch nicht gedacht, dass sie es mit weniger als der gesamte Streitmacht von Naffar-Sesh zu tun hatten. Die Orioner flogen gefährlich knapp über die Hülle der Kelvin und feuerten andauernd kurze Feuerstöße auf die nun aktivierten Schilde. Aufgrund ihrer Nähe zur Hülle war es Colombo fast unmöglich, eine saubere Zielerfassung durchzuführen und die schnellen, wendigen Jäger mit den Phaser-Kanonen zu treffen.

Wie Bienen, die kurze Stiche setzten und schon wieder weg waren, wenn man zuschlug. Und die Kelvin war derzeit im Begriff an zu vielen Bienenstichen zu sterben.

„Schildstärke ist runter auf 55 Prozent!“, warnte Colombo gerade in jenem Moment, als die Tür zur Brücke aufging und Brigadier Korrd auf den Kommandosessel zu stapfte. „Was ist hier los?“, verlangte er zu wissen und wäre beinahe gestolpert, als das Deck unter dem gegnerischen Beschuss erneut bebte. Doktor Tuvana hieß es sicher nicht gut, dass Korrd die Brücke aufsuchte, aber wahrscheinlich hatte sie momentan Wichtigeres zu tun als Leute in der Krankenstation zu halten, die nicht dort sein wollten.

„Orioner. Sie sind dicht hinter dem Planeten unter Warp gegangen und haben uns überrascht.“

„Aber woher wissen die, dass wir hier sind? Vask hat im Verhör gesagt, er hätte seiner Flotte das nächste Angriffsziel noch nicht mitgeteilt!“

„Vielleicht hat er gelogen“, schlug Colombo eine Lösung vor, während seine Augen auf die Anzeigen seiner Konsole gerichtet waren. Er landete nun die ersten Treffer und zwei Feindschiffe

zerbarsten unmittelbar hintereinander in Millionen Stücke. Als unerwartete Reaktion darauf stoben die anderen sechzehn Abfangjäger in alle Richtungen davon und gaben der Kelvin eine unerwartete Atempause.

„Schildstatus?“, fragte April sofort.

„40 Prozent.“

„Was ist mit der Orntaru?“, wollte Korrd wissen. Doch Lieutenant Lin hatte keine guten Nachrichten für den Klingonen:

„Hat sich im erstbesten Moment aus dem Staub gemacht.“

Ihre Stimme klang vorwurfsvoll und auch Korrd quittierte diese Auskunft nur mit einem enttäuschten Schnaufen. Dabei konnte man der Notbesatzung der Orntaru keine Vorwürfe machen. In ihrer derzeitigen Verfassung hätte der D4-Kreuzer keine zehn Sekunden gegen die Orioner durchgehalten.

„Commander, das orionische Führungsschiff ruft uns“, meldete Ensign Stone mit demselben Erstaunen, das auch April verspürte. Die Galgenfrist wurde ein wenig länger.

„Auf den Schirm!“

Im über der Brücke thronenden Kommandosessel des führenden Abfangjägers saß ein kleiner, dicklicher Orioner. Möglicherweise jener, den April beim Mesa Celestial in Gesellschaft von Vask und dem Shisamu gesehen hatte. *„Ah, ich sehe, Brigadier Korrd ist bei Ihnen!“*, begann der Orioner mit gespielter Freude. *„Gut! Dann fordere ich hiermit seine sofortige Auslieferung. Uns wurde zugetragen, dass der Brigadier für den Tod unserer geliebten Obfrau Naffar-Sesh verantwortlich ist. Beamten Sie ihn sofort zu uns rüber. Entweder vollständig, oder nur seinen Kopf, wie es Ihnen lieber ist.“*

April wusste nun, woher der Wind wehte: Kaum verloren die Orioner zwei ihrer Schiffe und holten sich eine blutige Nase, versuchten sie es mit Verhandlungen. Typisch Orioner: Immer auf der Suche nach der kostengünstigsten Lösung. Ehe April etwas in dieser

Richtung zum dicken Orioner sagen konnte, trat Korrd vor und erwiderte wütend:

„Nur weil Ihre Schlampe tot ist, wollen Sie jetzt an mir Rache nehmen? Pah, der halbe Quadrant stößt inzwischen wahrscheinlich auf Naffar-Sesh‘ Tod an.“

*„Wir nehmen nicht Rache an Ihnen, weil Sie der erstbeste Klingone sind, der uns über den Weg läuft, Korrd. Wir haben gesicherte Informationen, dass Ihre Schiffe im Orbit von Verex III waren, als das abscheuliche Verbrechen stattfand und aus vertrauenswürdiger Quelle wissen wir, dass Sie nach Naffar-Sesh und Harros-Vask gefährdet haben. Nicht dass es besonders schade um Vask ...“*

„Welche vertrauenswürdige Quelle soll das sein?“, unterbrach Korrd.

*„Der Informationshändler Mar‘chach Kevevv.“* Bei der Nennung dieses Namens versteifte sich Korrds Körper sichtbar. Der dicke Orioner fügte hinzu: *„Er gab uns diese Information zu einem sehr günstigen Preis. Ihm schien sehr viel daran zu liegen, dass die richtige Person für den Mord an unserer geliebten Naffar-Sesh bestraft wird.“*

„Kanal schließen!“, befahl April entschlossen. Bevor das grüne Gesicht auf dem Sichtschirm verschwand zeigte sich darauf der Ausdruck von Überraschung. Genauso überrascht sah Korrd drein, als er fragte:

„Sie liefern mich nicht aus?“

„Einerseits zweifle ich nicht daran, dass die Orioner sofort das Feuer eröffnen werden, wenn wir die Schutzschilde senken, um Sie rüber zu beamen.“

„Und andererseits?“

„Andererseits wäre es nicht sehr nett und ich bin eine nette Person.“

Auf dem Sichtschirm wurde erkennbar, wie sich die Orionischen Schiffe wieder langsam näherten und damit begannen, die Kelvin zu umschwärmen. Bei jeder Umrundung näherten sie sich an. Bis zum ersten Schuss konnte es nicht mehr lange dauern.

Korrd, der das ebenfalls beobachtete, forderte plötzlich: „Machen Sie Platz!“

„Wie bitte?“, fragte April, der nicht verstand, auf was der Klingone hinauswollte.

„Wenn Sie eine nette Person sein wollen, dann stehen Sie gefälligst auf und überlassen mir das Kommando. Ich bin zweifellos der kampferfahrenste Offizier an Bord und immerhin ist meine Anwesenheit auf der Kelvin doch der Auslöser für diesen Angriff. Also lassen Sie mich was Nützliches tun.“

April war von sich selbst überrascht, mit welcher Leichtigkeit und Lockerheit ihm die folgenden Worte über die Lippen kamen: „Sie sind aber kein Offizier der Sternenflotte. Wenn Sie was Nützliches tun wollen, dann gehen Sie auf die Akademie der Sternenflotte und machen dort Ihr Offizierspatent. Dann lasse ich Sie vielleicht mal im Kommandosessel probesitzen. Bis dahin, Brigadier, nehmen Sie besser mit einem anderen – freien – Sessel vorlieb.“

Von der herausfordernden Pose des Klingonen unbeeindruckt vermied es April zu ihm hochzusehen und konzentrierte sich auf das, was der Sichtschirm und die Displays links und rechts zeigten. Nach einem angespannten Moment brummte Korrd etwas Unverständliches und stapfte nach vor zur üblicherweise deaktivierten Sicherheitsstation neben dem Steuer, wo er seinen schweren Körper in den unbesetzten Sessel fallen ließ. Lin Tianyu ließ sich nicht anmerken, was sie von ihrem ungewöhnlichen neuen Sitznachbarn hielt.

„Ähm, Robert“, flüsterte Colombo, während er sich von seiner Station zum Kommandosessel rüber beugte. „Hast du eigentlich schon einmal ein Schiff in einer Gefechtssituation kommandiert?“

„Es gibt für alles ein erstes Mal.“

\*\*\*\*\*

Das Dach der Zitadelle war keine Landeplattform für Slaver-Schiffe. Tatsächlich war es ein einziges, riesiges Hangartor, damit Schiffe im Inneren landen konnten. Hinter dem sich weiterhin ausdehnenden Loch befanden sich keine Leitern, keine Stege, keine Treppen, sondern nur alles Licht verzehrende Dunkelheit in der Tiefe. In 1.300 Meter großer Tiefe, um genau zu sein.

„Laufen Sie!“, schrie Robau den Shisamu an, während er sich die Sprengköpfe schnappte und weiter vom Zentrum des Dachs fortlief. Ein Fehler!

Ein gleißender Energieblitz schoss knapp über Robaus kahlen Schädel hinweg. Er war zu nahe an den Rand des Dachs getreten, die Abwehrgeschütze hatten ihn entdeckt und feuerten nun in seine Richtung. Geistesgegenwärtig stoppte er seinen Lauf und duckte sich sofort, doch das Blitzen hielt an, von allen Seiten erfolgte nun der Beschuss.

Ein Blick zur Seite gab ihm die Gewissheit, dass auch der Shisamu die Aussichtslosigkeit erkannt hatte. Die 600 Meter durchmessende Dachfläche war beinahe völlig verschwunden. Nur noch Sekunden, ehe sich auch jener Teil auflösen würde, auf dem Robau und der Shisamu standen. Sekunden, in denen Robau einen letzten nutzlosen Versuch unternahm, die Kelvin zu rufen. Doch die Antwort ließ zu lange auf sich warten. Der Abgrund war da. Und Robaus hatte nur noch eine Hoffnung. Die Hoffnung, dass ihm irgendwo zwischen seinem Absprung und der harten Landung am Boden des Abgrunds etwas einfallen würde, wie er sich retten konnte.

Er winkelte die Beine an soweit es seine gehockte Position zuließ. Und dann sprang er.

\*\*\*\*\*

Ein orionischer Abfangjäger nahm für einen Sekundenbruchteil den gesamten Sichtschirm ein, ehe er nur Meter vor der Kollision mit der

Brückenkuppel hochzog und dabei einige Schüsse auf die darüber positionierte Maschinensektion abgab.

Die Orioner hatten die Kampfhandlungen erst vor einer Minute wieder aufgenommen, aber die Schildstärke der Kelvin war um weitere zehn Prozent gesunken und drei weitere Abfangjäger konnten zerstört werden. Es war ein echtes Wettrennen und noch befand sich das Föderationsschiff auf der Verliererstraße.

„Torpedos scharf machen!“, befahl April, doch der hochbeschäftigte Colombo schien gar nicht darauf zu reagieren, also stand April selbst auf und griff über die Schulter des Waffenoffiziers.

„Halt, Robert! Die Orioner sind viel zu nahe, um Torpedos gegen sie einzusetzen! Damit richten wir mehr Schaden bei uns selbst an als beim Gegner.“

Doch April ignorierte den Einwand, ließ die Abschussrampen ausfahren und feuern.

Colombo atmete erleichtert aus, als er sah, dass die Torpedos die orionischen Schiffe verfehlten. Aber ihm stockte der Atem als er erkannte, welches Ziel die Torpedos wirklich anpeilten: die Zitadelle!

\*\*\*\*\*

Unter Robau war nur noch Luft. Er war keine Sekunde zu früh abgesprungen. Nur einen Augenblick später und er wäre mangels Boden unter seinen Füßen geradewegs nach unten gefallen. Nun aber sprang er nach vor, nein, er flog regelrecht nach vor, als ein ohrenbetäubender Donnerschlag die Luft zum zittern brachte und ihn eine Druckwelle weiter trug, als er es sich vorgestellt hätte.

Der Flug war berauschend. Richard Robau spürte das ihn umgebende Nichts regelrecht auf seinem ganzen Körper. Bis er bemerkte, dass sein Flug endete und der Sturz begann. Die Flugkurve wurde steiler und steiler und nun spürte er ganz deutlich, wie die

Schwerkraft ihn nach unten zog. Um zu überleben, gab es nur einen Ausweg: Er musste die Schwerkraft besiegen.

Er streckte seine Arme so weit wie möglich nach vorne, streckte seine Finger von sich weg, um nach seiner letzten Hoffnung zu greifen.

Diese letzte Hoffnung manifestierte sich in Form einer stählernen Reling, die den Antigrav-Schlitten umgab. Robau umschloss mit beiden Händen die Reling und hielt sich mit eisernem Griff daran fest. Kurz hatte er Angst, dass sein zusätzliches Gewicht auf einer Seite des Schlittens die ganze Plattform zum Umkippen bringen würde, doch er hatte Glück. Von den Antigravitationsaggregaten ging ein trommelfellzerreißendes Heulen aus, als sie das zusätzliche Gewicht Robaus ausglich. Sie stießen langsam an ihre Belastbarkeitsgrenze, denn als der Boden, der nur wenige Zentimeter entfernt gewesen war, ohne Übergang einfach so unter dem Schlitten verschwunden war, hatten die Aggregate auf maximale Leistung schalten müssen, um ihre Position zu halten. Aus Zentimetern waren 1,3 Kilometer geworden, über denen der Schlitten das tonnenschwere Gewicht der Sprengköpfe und jenes von Captain Robau halten musste. Diese Belastung konnten die Antigrav-Aggregate nicht lange durchhalten. Gleich würden sie überlasten und zusammen mit ihrer Fracht ungebremst in die Tiefe stürzen. Das ließ sich nur verhindern, wenn Robau so schnell wie möglich das Kontrollpanel erreichte und einen langsamen, kontrollierten Abstieg einleiten konnte.

Doch er hätte sich an der Reling rauf auf die Plattform ziehen müssen, um das Panel überhaupt zu erreichen. Ein Vorhaben, das unmöglich wurde, als ein neues Gewicht den Captain hinunterzog. Er fühlte sich, als würde er gevierteilt werden und schrie den Schmerz aus sich heraus. Das kantige Metall der Reling schnitt in seine Handflächen, während sich an seinen Beinen der Shisamu festklammerte. Der Ahne musste auf die gleiche Idee gekommen sein wie Robau und unmittelbar nach ihm gesprungen sein.

Das am Antigrav-Schlitten hängende Gewicht hatte sich soeben mehr als verdoppelt und wieder schwankte die Plattform bedenklich, während die Aggregate überhitzten und Robau kochendheiße Abluft ins Gesicht geblasen wurde. Es war nur noch eine Frage von Sekunden, bis der Schlitten den Kampf gegen die Schwerkraft verlor.

Robau sah an sich hinab. Der Shisamu zappelte wie ein Fisch im Trockenen. Aber ein Fisch der sich an sein Leben krallte und damit hatte Robau nicht gerechnet: Er sah Furcht im Antlitz des Shisamu. Ein Wesen, das seit einer Ewigkeit lebte, eine Enthauptung überlebt und dabei zufrieden gelächelt hatte, hatte nun Angst. Und aus dieser erhabenen, mächtigen und unangreifbar scheinenden Gestalt, wurde vor Robaus Augen lediglich der Verantwortliche für die Auslöschung einer Föderationskolonie und für die Vernichtung der U.S.S. Adriatic mitsamt ihrer Besatzung. Und jemand, der Richard Robau beleidigt hatte.

Ihre Blicke trafen sich und der Shisamu – vielleicht unter Anwendung seiner telepathischen Fähigkeiten – erkannte schockiert, welche Gedanken Robau beschäftigten und zu was er sich durchgerungen hatte. Robau hielt es ihm zugute, dass der er keinen Versuch unternahm, es ihm auszureden. Lediglich mit leicht weinerlicher Stimme fragte der Shisamu: „Warum?“

„Weil Sie keine nette Person sind“, erwiderte Robau eiskalt. „Und weil ich es auch nicht bin.“ Dann trat Robau mit all seiner noch vorhandenen Kraft seine Beine auseinander, zog seine Beine hoch und streckte sie wieder runter, bis sich der Griff des Shisamu löste, seine Hände von Robaus Hosenbeinen abglitt und der Ahne mit einem gellenden Schrei ins Dunkel stürzte.

\*\*\*\*\*

Nur der Schock unter seinen Kameraden verhinderte in diesem Moment eine offene Meuterei. Ausnahmslos niemand konnte fassen,

dass Robert April soeben mehrere Torpedos gegen die Flanke der Zitadelle – den Aufenthaltsort des Captains – abgefeuert hatte. Der Erste Offizier hoffte inständig, dass seine Steuerfrau die erste sein würde, die ihren Schock überwand: „Tianyu, Kurs 90 Grad Steuerbord! Weg vom Planeten mit maximaler Impulskraft!“

Es zeigte sich wieder einmal, dass Lin Tianyus Professionalität und Erfahrung durchs nichts aufzuwiegen waren. Donatu V war schon am linken Rand des Sichtschirms verschwunden, noch ehe April den ganzen Befehl ausgesprochen hatte. Jede Sekunde, die sie dadurch gewann, erwies sich als ungeheuer kostbar, als die Kelvin stärker denn je von gegnerischem Waffenfeuer durchgeschüttelt wurde. Doch der Beschuss erfolgte nicht mehr ausschließlich durch die Orioner.

„Das autonome Abwehrsystem auf dem Planeten ist angesprungen und hat uns nun als Ziel registriert!“, las Colombo von seinen Anzeigen ab. April hielt sich nicht mit langen Erklärungsversuchen auf und war sicher, dass Manuel schnell verstehen würde, welchen Plan er verfolgte. Denn die orionischen Abfangjäger flogen so dicht über die Hülle der Kelvin, dass sie von den beständigen Energieentladungen des Abwehrsystems unweigerlich getroffen wurden.

Die Kelvin steckte immer noch viel ein, aber im Kreuzfeuer zwischen Phaser-Strahlen und dem Waffenfeuer des Abwehrsystems gefangen, wurden beinahe sekundlich Orioner-Schiffe zerstört und es konnte nur noch Augenblicke dauern, ehe die Kelvin die Reichweite des Abwehrsystems verließ und sich die Anzahl der Orioner-Schiffe auf null reduzierte.

„Schilde bei fünf Prozent, Versagen steht unmittelbar bevor“, warnte Colombo angespannt, während er gleichzeitig einen Abfangjäger an Backbord aufs Korn nahm und diesen mit seinen Phaser-Kanonen im selben Moment traf, in dem auch der gleißende Lichtblitz vom Planeten in die grüne Hülle einschlug.

Und dann schlug der Blitz in die Hülle der Kelvin ein. April konnte es genau spüren, dass die Schilde ausgefallen waren und einen Treffer direkt auf die blanke Außenhaut des Schiffes ermöglicht hatten. So wie sich das Deck unter ihm hob wahrscheinlich ein Treffer in die Warpgondel oder unmittelbar über dem Impulsdeck. Die Trägheitsdämpfer unter den Bodenplatten heulten laut auf und ein weiteres unheilvolleres Geräusch gesellte sich dem Heulen hinzu: Das Knirschen sich verziehender Stützrahmen, die das Rückgrat der Kelvin bildeten. Der nächste Volltreffer an einer empfindlichen Stelle würde der letzte sein.

Doch er kam nicht. Zumindest nicht von den Abwehrgeschützen, zu denen die Entfernung inzwischen groß genug war. Die einzige Gefahr ging vom letzten Orioner-Schiff aus, das mit hoher Impulsgeschwindigkeit auf Angriffskurs ging und auf dem Sichtschirm schnell größer wurde.

„Manuel!“, rief April, als das Ausrichten der Phaser-Kanonen eine halbe Ewigkeit zu dauern schien. Die einsatzbereit glühenden Waffenöffnungen des Abfangjägers waren bereits mit freiem Auge zu erkennen.

„Phaser ...“, sagte Colombo und augenblicklich ereilte den letzten Abfangjäger dasselbe Schicksal wie den 17 anderen.

„Guter Schuss, Manuel“, lobte April, doch Colombo schüttelte den Kopf und entgegnete:

„Aber nicht von mir. Ich wollte eben sagen, dass unsere Phaser-Kanonen wegen des letzten Treffers nicht ausgerichtet werden konnten.“

„Aber wer ...“

Die Antwort der unvollendeten Frage trat als klingonischer Schlachtkreuzer in Erscheinung, der achtlos durch die Trümmer des zerstörten Abfangjägers flog. Die Orntaru war zurückgekehrt. Mit einem triumphierenden Lächeln auf den Lippen drehte sich Brigadier

Korrd zu April um und verkündete: „Eine glorreicher Sieg für das Imperium!“

\*\*\*\*\*

Als ob sie ihre Erleichterung kundtun wollten, stöhnten die Antigrav-Aggregate auf. Ein geregelter aber nicht zu langsamer Abstieg war eingeleitet worden und der Schlitten mit den Torpedosprengköpfen und Captain Robau auf der Ladefläche sank in die Dunkelheit hinab. Die umgebenden Neutroniumwände verschluckten wie ein schwarzes Loch Licht und Wärme. Nur so konnte sich der Captain das unheimliche Zwielight und die Kälte im Inneren der Zitadelle erklären, obwohl die Donatu-Sonne direkt über dem geöffneten Dach stand.

Dass im Inneren der Zitadelle nicht völlige Dunkelheit herrschte, lag an schwachen Lichtquellen, die sporadisch auftauchten. Es handelte sich um große, tropfenförmige Gebilde, die aus den schwarzen Wänden herauszuwachsen schienen. Die kugelförmigen Endstücke waren groß genug, um eine erwachsene Person aufzunehmen. Oder einen in Stasis befindlichen Slaver.

Die vermeintlichen Stasisbehälter gaben ein schwachpulsierendes, rötliches Licht von sich und erhellten gelegentlich Teile eines Laufgangs, der sich spiralförmig an der Innenwand der Zitadelle entlang windete.

So wie das Sonnenlicht schien auch jedes Geräusch gedämmt zu werden. Bevor Robau den Abstieg des Antigrav-Schlittens eingeleitet hatte, hatten die Abwehrgeschütze lautstark gefeuert und das Donnergrollen von Explosionen war erklungen. Verglichen mit diesem Kriegslärm war es in der Zitadelle gespenstisch still. Doch kurz bevor der Schlitten den sicheren Boden erreichte und behutsam abbremste, hörte Robau ein Geräusch, das aus dem Inneren der Zitadelle drang. Ein rhythmisches, metallisches Klirren.

Der Schlitten hielt an. Da der Boden genauso schwarz war wie die Wände der Zitadelle, stieg Robau ganz vorsichtig von der Ladeplattform und verlagerte sein Gewicht erst dann nach vorne als er sicher war, festen Boden unter den Füßen zu haben. Die Quelle des klirrenden Geräusches war ganz nah. Es schien von einer der pulsierenden Kugeln zu kommen.

Langsam, die Hand an seiner Phaser-Pistole am Gürtel, näherte sich Robau der Kugel und erkannte bald eine schemenhafte Bewegung vor dem rötlichen Licht. Diese Entdeckung ließ Robau seine Waffe ziehen, die er auf höchste Wirkungsstufe einstellte. Er musste vom Schlimmsten ausgehen: Dass das Öffnen des Daches oder sein Eindringen in die Zitadelle dazu geführt hatte, dass die Slaver aus ihrer Stasis erwachten. Zumindest einer von ihnen.

Die Wahrheit übertraf all seine Befürchtungen. Die schemenhaften Bewegungen kamen nicht von einer Figur im Inneren des Stasisbehälters, sondern von einer, die unmittelbar davor stand. Und sie schlug immerfort mit einem langen Schwert gegen die gewölbte Fläche des Behälters. Als Robaus Näherkommen bemerkt wurde, wandte sich die Figur um und lächelte ihm grimmig zu. Es fühlte sich für Robau so an, als würde das Blut in seinen Adern gefrieren, als er das Gesicht des Shisamu erkannte. Nichts deutete darauf hin, dass er gerade einen Sturz aus über einen Kilometer Höhe hinter sich hatte.

„Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut, Captain“, sagte der Shisamu mit gleichermaßen Vorwurf und Anerkennung in seiner Stimme. „Ich war mir selbst nicht sicher, ob ich einen Sturz aus so großer Höhe überleben würde, aber mein Körper scheint doch robuster zu sein, als ich gedacht hätte.“

„Schade.“

„Wenn es Sie tröstet, Captain: Es hat zumindest ein bisschen weh getan.“ Dann drehte sich der Shisamu wieder der Kugel zu und schlug mit dem Isleth, das er unter seinem langen Mantel verborgen gehalten haben musste, wieder auf die Stasiskapsel ein. Sie bestand

nicht aus Neutronium, aber aus einer anderen festen Substanz. Unter der Kraft des Shisamu und der Schärfe seiner Klinge gab sie dennoch nach einiger Zeit nach und Risse entstanden, aus denen eine schleimige Flüssigkeit austrat.

„Warum machen Sie sich diese Mühe?“, fragte Robau. „Laden wir die Sprengköpfe ab und verschwinden wir von hier. Oder wollen Sie jeden Slaver hier drinnen einzeln umbringen?“

Der Shisamu rammte sein Schwert direkt in einen der Risse und verharrte für einen Moment. „Einen dieser Slaver zu töten bedeutet für mich das gleiche, wie für Sie, mich in einen Abgrund zu stoßen. Unser Krieg gegen die Slaver hat das größte Massensterben des Universums ausgelöst. Wir hatten keine Wahl, die Slaver zwangen uns zu dieser Maßnahme. Ich habe also noch eine sehr persönliche Rechnung mit den Slavern offen.“ Dann riss der Shisamu sein Schwert herum, benutze es als Hebel und brach ein großes Stück aus der Kugel heraus. Ein Schwall zäher Flüssigkeit, wie Kleister, ergoss sich auf den Boden. Und in dieser Pfütze lag ein Wesen. Seine gekrümmten Gliedmaßen zuckten, waren wie der ganze Körper von einer schuppigen Haut überzogen. Auch der Kopf sah wie der eines Reptils aus, wie das eines irdischen Krokodils, mit einer Ausnahme: Der Slaver hatte nur ein einziges, großes Auge, das willkürlich in seiner Augenhöhle rotierte, während die zahnlosen Kiefer auf und zu gingen, aber kein Laut der länglichen Schnauze entkam. Völlig hilflos lag der Slaver da, keinen halben Meter lang und in einer annähernd fötalen Position zusammengerollt.

„Oh mein Gott“, stammelte Robau. „Das hier sind keine Soldaten. Das sind Babys!“

Das Schwert des Shisamu fuhr herab und vergrub sich im Leib des Slaver-Babys. Das Zucken endete. Es war tot. Und als ob das, was er getan hatte nicht schon abscheulich genug war, reagierte der Shisamu mit einem offenen, erleichterten Lächeln auf den Tod des kleinen Slavers.

„Was tun Sie da?“, schrie Robau entsetzt.

„Ich töte feindliche Soldaten!“

„Es sind keine Soldaten!“, wiederholte Robau und deutete auf den kleinen, zierlichen Leib des Slavers. „Es sind Babys!“

„Babys, die innerhalb eines Monats ausgewachsen sind und in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten werden.“

„Das können Sie nicht wissen!“

Doch der Shisamu ignorierte Robaus Einwand und ging los, näherte sich der nächsten aus der Wand wachsenden Kugel. Der Ahne hatte die Slaver als Monster bezeichnet. Doch nun wurde Robau klar, dass es in der Zitadelle nur ein einziges Monster gab. Und Robau selbst hatte dieses Monster hierher geführt. Ein Fehler, den er korrigieren würde.

Er feuerte seine Pistole in den Rücken des Shisamu ab. Sein Mantel begann zu rauchen, fing Feuer und brannte dem Shisamu die ganze Kleidung vom Körper. Ihr Träger selbst klopfte sich jedoch nur unbeeindruckt die Asche vom nackten, dünnen Körper. Er hielt es nicht einmal für notwendig, sich zu Robau umzudrehen, als er fragte: „Mehr haben Sie nicht drauf?“ Er holte wieder mit seinem Schwert aus und begann seine nächste Gräueltat, während Robau wiederholt seine Phaser-Pistole abfeuerte, gegen den Rücken, den Kopf, gegen die Knie des Shisamu. Aber selbst dauerhafter Beschuss resultierte bestenfalls in einer leichten, kaum wahrnehmbaren Hautrötung. Robau fluchte laut. Eine Handfeuerwaffe, mit der man gut und gerne ein halbes Jahr lang ein Krematorium betreiben konnte, verursachte beim Shisamu nur einen leichten Sonnenbrand. Die Erkenntnis war niederschmetternd und veranlasste Robau dazu, seinen letzten Funken Vernunft über Bord zu werfen und zu beschließen, mit seinen Fäusten auf den Ahnen loszugehen. Es würde das Letzte sein, was er tat, gab sich Robau keinen Illusionen hin.

Nur das plötzliche Erklingen eines wohlbekannten Triebwerksgeräusches lenkte ihn lange genug ab, um wieder einen kühlen Kopf zu bekommen. Er sah nach oben und bemerkte eines der

Shuttles der Kelvin, das sich in die Zitadelle hinab senkte und wenige Meter von Robau entfernt landete. Aus der sich zischend öffnenden Luke trat ein angespannt wirkender Robert April, dem sichtlich ein ganzes Bergwerk vom Herzen fiel, als er seinen Captain erblickte.

„Was soll denn dieser Auftritt?“, fragte Robau und zeigte auf das Shuttle.

„Sie haben nicht auf unsere Rufe reagiert“, erklärte April. „Wir hatten schon mit dem Schlimmsten gerechnet, aber es liegt wahrscheinlich nur am umliegenden Neutronium, dass Kommunikationssignale nicht durchkommen. Und das obwohl das Dach der Zitadelle fehlt. War ein ganz schöner Schreck, als wir beim Landeanflug gesehen haben, dass das Dach, auf das wir Sie und den Shisamu gebeamt haben, nicht mehr da war.“

Robau verzichtete auf Erklärungen und wollte auch nicht wissen, was im All über ihnen stattgefunden hatte. Er wollte hier nur noch so schnell wie möglich weg und er erntete einen verständnislosen Blick, als er anordnete, den Antigrav-Schlitten samt Sprengköpfen ins Shuttle zu laden. Doch sein Erster Offizier hinterfragte den Befehl nicht und machte sich gleich an die Arbeit. Während er die gefährliche Frachte im Heckbereich des Shuttles verstaute, ging Robau wieder auf den Shisamu zu. „Wir fliegen jetzt ab. Wenn Sie mitkommen wollen, ist das Ihre letzte Chance, diesen Ort zu verlassen.“

Der Shisamu hielt inne. Er hatte den nächsten Stasisbehälter bereits sichtlich beschädigt, es würde nicht mehr lange dauern und ein weiterer Slaver würde durch sein Schwert sterben. „Sie werden diesen Ort nicht mit diesen Sprengköpfen vernichten, oder?“

„Nein“, antwortete Robau entschlossen. „Ich bin kein Kindesmörder.“

„Ich auch nicht“, rechtfertigte sich der Shisamu. „Ich eliminiere nur eine Bedrohung für die Galaxis, für die Föderation, für Sie ganz persönlich, Robau. Sie sollten mir lieber danken, anstatt mich anzuklagen. Na schön. Wenn Sie sich nicht selbst helfen wollen, dann

werde ich eben hier bleiben und ganz allein einen Slaver nach dem anderen umbringen. Dieses Opfer erbringe ich gerne, auch wenn Sie Ihre Augen davor verschließen, welchen Gefallen ich Ihnen tue.“

„Dann werden Sie wohl eine Weile beschäftigt sein.“

„Nicht so lange wie Sie denken“, meinte der Shisamu. „Sie wären überrascht was ein entschlossener Mann mit einem einzigen Schwert alles vollbringen kann.“

„Wo wir gerade davon reden ...“ Robau richtete seinen Phaser erneut aus und schoss. Aber nicht auf den unverwundlichen Shisamu, sondern auf das Schwert in seiner Hand. Die Klinge die Isleths glommt unter der Hitze und zerfloss. „Das dürfte Ihre Aufgabe verlängern. Leben Sie wohl, Shisamu.“

Robau wandte sich ab und betrat das Shuttle. Er warf keinen Blick zurück, sondern wollte das wohlige Gefühl der Genugtuung so lange wie Möglich in seinem Inneren konservieren. Er hatte heute ein Todesurteil ausgesprochen und war daran gescheitert, es auszuführen. Jetzt musste er lernen, sich mit der Ersatzstrafe zu arrangieren, den Shisamu auf diesem Planeten zurückzulassen, umgeben von seinen wehrlosen Feinden, denen er aber nichts mehr anhaben konnte. Vielleicht war diese Bestrafung für den Shisamu sogar schlimmer als der Tod.

\*\*\*\*\*

„Ich werde der Föderation empfehlen, das ganze Donatu-System zur Sperrzone zu erklären“, sagte Robau, während er Brigadier Korrd zum Transporterraum führte.

Der Klingone war ein aufmüpfiger Gast gewesen, aber unterm Strich hatte er nicht für allzu viele Irritationen gesorgt. Es ließen sich ihm sogar lobende Worte für Commander Aprils interessante Kampftechnik entlocken. Hingegen hätten sich – wenn vorhanden – Robau sämtliche Nackenhaare aufgestellt, wäre er während des Gefechts an Bord und nur zum Zusehen verdammt gewesen.

„Zusätzlich haben unsere Shuttles im Orbit des Planeten einige Warnbojen platziert, die offiziell vor plötzlich aufziehenden Ionenstürmen warnen. Eine ziemlich fadenscheinige Begründung, warum man einen Planeten meiden sollten.“

„Keine Sorge“, sagte Korrd. „Das Donatu-System ist ziemlich abgelegen und seine Planeten haben keine nennenswerten Ressourcen – vom Neutronium mal abgesehen. Aber darüber werde ich in meinem Bericht an den Kanzler selbstverständlich nichts erwähnen. Offiziell bin ich mit meinen Schlachtkreuzern nur hierher geflogen um die orionische Angriffsflotte zu zerstören, was trotz großer Verluste gelang.“

„Die Orntaru hat tatsächlich einiges einstecken müssen. Sind Sie sicher, dass Sie heil bis nach Kronos kommen?“

„Es ist ein kleines Wunder, aber gerade der Warp-Antrieb scheint jenes Schiffssystem zu sein, das die geringsten Schäden davon getragen hat. Es wird dauern, aber wir werden uns schon nach Hause schleppen. Wäre nicht das erste Mal.“

Seite an Seite betraten sie den Transporterraum, wo der Klingone seine Position einnahm, um zu seinem Schiff hinüber gebeamt zu werden.

„Habe ich also Ihr Wort, dass das Imperium nie etwas über die Zitadelle erfahren und hier niemals aufkreuzen wird, um sich Neutronium oder eventuell überlegene Slaver-Technologie unter den Nagel zu reisen?“

„Mein Ehrenwort“, versicherte Korrd. „Zumindest so lange auch die Föderation sich aus dieser Ecke des Quadranten fern hält, gibt es auch für uns Klingonen keinen Grund, Schiffe hierher zu schicken. Also halten Sie sich bedeckt, dann wird niemand im Imperium Verdacht schöpfen.“

Robau konnte nicht versprechen, dass die Föderation kein Interesse mehr an diesem Raumgebiet zeigen würde. Auch wenn die ersten beiden Versuche der Kolonisierung des nahegelegenen Sherman's

Planet fehlgeschlagen waren, würde die Föderation sicher in einigen Jahren einen dritten Versuch unternehmen. Föderationspolitiker konnten fast so stur sein wie Klingonen.

„Danke, Brigadier. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise.“

„Ihnen auch, Captain.“

Korrd löste sich im Transporterstrahl auf und Captain Robau verließ zufrieden den Raum.

Bevor die Kelvin das Donatu-System verlassen konnte, hatte er noch einige Erledigungen. Sobald die letzte Warnboje ausgesetzt war, würden die Shuttles zum Schiff zurückkehren. Die Kelvin – inzwischen vom autonomen Abwehrsystem als feindliches Schiff klassifiziert – konnte sich natürlich nicht mehr nahe genug an den fünften Planeten heranwagen.

Bis zur Rückkehr der Shuttles sollte Chefindgenieur Shriaf auch damit fertig sein, den äußeren Stützrahmen der Warpgondel zu verstärken. Zumindest mit Warp 6,5 würden sie dann zurück zur Inferna-Station fliegen können, wo in den kommenden Wochen die Reparaturarbeiten stattfinden sollten.

Der Gedanke daran erinnerte Robau daran, seinem Ersten Offizier noch ordentlich die Leviten zu lesen für dessen waghalsigen Kampf gegen die Orioner. Allerdings war sich Robau nicht völlig sicher, ob er an Aprils Stelle nicht ebenso gehandelt hätte.

\*\*\*\*\*

Schon seit dem frühen Nachmittag regnete es in Strömen. Der Wind pff in Böen durch die schmalen Gassen zwischen den Gebäuden und peitschte durch die Baumkronen des nahen Pappelwaldes. Das Pochen der auf dem Dach zerplatzenden Regentropfen und das Rascheln der Blätter bildeten die stete Geräuschkulisse des heutigen Abends. Eines Abends, den George Kirk genoss, da er ihn zusammen mit seinem Sohn verbringen konnte. Seit Sams Geburt hatte es viele solcher

Abende gegeben. Und George fragte sich, wie viele solchen Abende es noch geben würde. Sam war nun etwas mehr als sechs Monate alt, was bedeutete, das Georges' Karenzzeit zur Hälfte abgelaufen war. Dabei kam es ihm wie gestern vor, dass er zusammen mit Winona und dem kleinen Sam aus der Klinik gekommen war.

Und heute saß er auf dem Fahrersitz von Tiberius Kirks roter Corvette, die in der großen Garage abgestellt war. Sam saß freudig glucksend auf seinem Schoß und streckte die Hände dem Lenkrad entgegen. Noch war der Kleine zu schwach, um genügend Druck auf die Hupe auszuüben. Aber George freute sich schon jetzt darauf, Sams Gesicht zu sehen, wenn das erste Mal versehentlich die Hupe betätigte. Würde er vor Freude, ein lautes Geräusch erzeugt zu haben, anfangen zu lachen? Oder würde er sich erschrecken und selbst damit beginnen, laute Geräusche von sich zu geben, so wie er es jede Nacht tat? Wann auch immer der kleine Sam die Hupe erstmals betätigte, George wollte diesen Moment keinesfalls verpassen. Genauso wenig, wie er seine ersten Schritte und sein erstes Wort verpassen wollte. Tiberius gab sich alle Mühe damit, Sam das Wort „Corvette“ beizubringen. Winona würde ihren Schwiegervater vermutlich erschlagen, sollte Sams erstes Wort tatsächlich „Corvette“ lauten. Aber Tiberius lag sehr viel an dem Wagen. Von seinem Vater – Georges Großvater – hatte Tiberius eine große Sammlung antiker Automobile geerbt. Tiberius hatte nie das große Interesse an diesen Antiquitäten geteilt, aber das Erbe dadurch geehrt, indem er der Sammlung eine rote 1965er Corvette hinzugefügt hatte. Und George hatte seinem Großvater ebenfalls die Ehre erwiesen, als er mit seinen ersten Ersparnissen aus seinem MACO-Sold das gelbe Camaro Cabrio gekauft hatte, das nun seinen Platz in der Großraumgarage neben der Corvette und einem weiteren Dutzend anderer Automobile einnahm.

„Weißt du in was wir hier sitzen?“, fragte George seinen Sohn in einem verspielten Tonfall. Die Aufmerksamkeit des Kleinen wechselte sofort vom Lenkrad zurück zu seinem Vater, auf dessen Schoß er saß.

Er sah interessiert zu ihm hoch, auch wenn er natürlich kein Wort verstehen konnte, was ihm gesagt wurde. „Das ist die Corvette“, erklärte George und beobachtete amüsiert, wie Sams Lippen sich stumm bewegten, als wolle er tatsächlich „Corvette“ sagen.

*Ich fürchte, Dad hat wohl Erfolg gehabt.*

„Sie hat 230 PS. Weißt du, was PS bedeutet? Pferdestärken! Der Motor ist so kräftig wie 230 Rileys. Kennst du Riley?“

Wieder verformten sich Sams Lippen stumm und schienen „Riley“ sagen zu wollen. Sollte der Name von Georges Reitpferd das erste Wort von Sam werden, würde Winona nicht Tiberius sondern George erschlagen. Aus irrationalen Gründen schien Winona auf die fuchsrote Stute eifersüchtig zu sein. Autos, Pferde ... George würde nie verstehen, warum Frauen auf alles eifersüchtig reagierten, dem ihre Männer einen kleinen Teil ihrer Zeit widmeten.

„Eigentlich sollte man mit solchen Geschossen wie einer Corvette heutzutage gar nicht mehr über die Straßen brettern. Das kann ziemlich gefährlich sein, wenn man nicht aufpasst. Und wenn man einen Unfall baut, ist es beinahe unmöglich, passende Ersatzteile zu finden.“

„Findest du nicht, dass es noch etwas zu früh ist, um ihm Autofahren beizubringen?“, erklang Winonas Stimme von der seitlichen Eingangstür der Garage. Ihr blondes Haar war etwas feucht, aber zum Glück gab es zwischen den einzelnen Gebäuden der Kirk-Farm Verbindungstunnel, so dass sie nicht den langen Weg zur Garage durch den Regen laufen musste.

„Ich fürchte, wenn in sechzehn Jahren auch nur eines dieser Autos noch fahrtüchtig sein wird, dann wird es sich nicht vermeiden lassen, ihm das Autofahren beizubringen“, entgegnete George in einem leichten Tonfall, um Winona zu beschwichtigen. Er hatte damit allerdings kein Glück. Winona reagierte empfindlich darauf, wenn auch nur angedeutet wurde, Sam könnte später mal auch nur

irgendetwas tun, was potenziell gefährlich war. Ihr mütterlicher Beschützerinstinkt war in letzter Zeit stärker ausgeprägt denn je.

„Darüber reden wir noch. Und keinesfalls früher als in sechzehn Jahren“, sagte sie streng und trat an die offen stehende Fahrertür der Corvette. „Was die Gegenwart betrifft ... es wird langsam Zeit schlafen zu gehen, George.“

„Aber ich bin noch gar nicht müde“, entgegnete George in gespielter Unwissenheit, genau wissend, was Winona nun antworten würde:

„Nicht du, Dummkopf. George Junior!“

„Warum nennst du ihn nicht einfach Sam?“

„Und warum bist du so erpicht darauf, ihn nicht mit seinem ersten Vornamen anzusprechen?“

Georges Kampagne, Winona dazu zu bringen, ihren gemeinsamen Sohn Sam zu nennen, war so alt, wie ihr Baby selbst. Die Gründe, warum Winona so darauf gedrängt hatte, ihren Sohn nach ihrem Ehemann zu nennen, hatte George noch nachvollziehen können: Sie wollte George Kirk für immer lieben. Und je mehr es von ihnen gab, desto besser.

„Wenn dir mal etwas zustößt ...“, begann Winona mit gebrochener Stimme, doch George hob sofort seine Hand, um sie zum Schweigen zu bringen und sagte dann selbst:

„Ich kann auf mich aufpassen. Und sollte das Udenkbare eintreten und ich einmal nicht mehr nach Hause kommen, dann wirst du sicher nicht den Namen unseres Sohnes brauchen, um dich an mich zu erinnern.“

„Schon. Aber ...“

„Kein Aber. Unser Sohn hat seinen eigenen Namen verdient. Er soll kein Ersatz für mich sein, keine Kopie. Er wird seinen eigenen Weg finden. Als Sam Kirk und nicht als George Kirk Junior.“ Nicht mehr ganz so ernst fügte er hinzu: „Meine Güte, weißt wie du wie du einem Kind das Leben zur Hölle machen kannst, wenn du ihn mal vor

Schulkameraden „Junior“ nennst? Das waren zu meiner Zeit arme Schweine.“

Dieser Kommentar brachte Winona endgültig dazu, sich zu entspannen und wenigstens ein wenig zu lächeln. „Das ist das beste Argument für den Namen Sam, das du im letzten halben Jahr gebracht hast. Okay. In dem Fall, wird es für Sam Zeit, schlafen zu gehen.“

George hob seinen Sohn von seinem Schoß und legte ihn behutsam in Winonas Arme. Wie immer, wenn er das tat, blieb sie für einen Moment wie angewurzelt stehen, musterte das Gesicht ihres Sohnes und strahlte vor Glück. Diesmal jedoch änderte sie das Prozedere, indem sie leise seinen Namen murmelte: „Sam.“

George blieb noch einige Minuten im Wagen sitzen, ehe er seiner Frau und seinem Sohn folgte. Er brauchte noch etwas Zeit um nachzudenken und sich zu ermutigen, endlich jenen Anruf zu tätigen, den er seit einem Monat vor sich herschob. Er hatte Angst, übereilt zu handeln. Aber Winona hatte in der Namensfrage endlich nachgegeben. Es bot sich George nun die Möglichkeit, sich zu revanchieren und eine Entscheidung zu treffen, die Winona sicher glücklich machen würde. Das allein war eigentlich schon Grund genug, sich zu entscheiden. Innerlich gab er sich einen Ruck, stand auf, schloss die Autotür hinter sich und ging durch den Verbindungstunnel ins Wohnhaus zurück, wo er sofort das Arbeitszimmer seines Vaters aufsuchte. Es war unbesetzt und so nahm er hinter dem massiven Eichenschreibtisch auf dem Bürostuhl Platz und schob das mobile Computer-Terminal zu sich heran.

Im Gegensatz zu seiner Ehefrau war er kein Kommunikationsspezialist, daher dauerte es ein paar Minuten bis er über das zivile Terminal eine Verbindung zum Kommunikationsnetz des Sternenflottenhauptquartiers aufgebaut hatte. In San Francisco war es zwei Stunden früher als in Iowa und George hoffte, dass Admiral Archer noch in seinem Büro war.

Er war erleichtert, als ihn das Vorzimmer des Admirals darüber informierte, dass dem so sei. Für eine halbe Minute wurde er von Archers Yeoman in die Warteschleife geschickt, ehe auf dem Bildschirm das Gesicht des Admirals erschien.

*„Lieutenant! Schön mal wieder von Ihnen zu hören. Wie geht's der Familie?“*

„Danke der Nachfrage, Admiral. Bei uns ist alles bestens. Und ehrlich gesagt rufe ich Sie an, um sicherzustellen, dass das auch so bleibt.“

Wissend nickend lehnte sich Archer in seinen Sessel zurück. *„Sie haben es sich also durch den Kopf gehen lassen.“*

„Ja, Sir. Ich möchte Ihnen sehr für das Angebot, das Sie mir letzten Monat unterbreitet haben, danken.“

*„Keine Ursache. Es wäre doch unhöflich gewesen, auf Ihrer Hochzeit aufzukreuzen und kein Geschenk mitzubringen. Ich will doch hoffen, dass Sie es annehmen?“*

„Natürlich, Sir. Wenn der Posten noch frei ist, dann würde ich nach Ende meiner Karenzzeit in weniger als einem halben Jahr meinen Dienst antreten.“

*„Exzellent! Wusste ich doch, dass Sie die freie Stelle interessieren wird. In meiner Laufbahn habe ich schon so viele gute Offiziere gesehen, die für ihre Familie ihre Karriere aufgegeben haben. Ich finde es immer schade, wenn sich beides nicht unter einen Hut bringen lässt. Ich bin froh, dass ich zumindest Ihnen ein solches Schicksal ersparen kann. Na schön. Dann gratuliere ich Ihnen zum neuen Posten, Lieutenant. Ich werde noch diese Woche dafür sorgen, dass Sie die neue Uniform erhalten.“*

„Neue Uniform?“, fragte George verwirrt. Zugegeben, er hatte in den letzten Monaten etwas zugenommen. Aber George bezweifelte, dass dies dem Admiral bei der Hochzeit aufgefallen war, zumal George dort notgedrungen die etwas weiter geschnittene Ausgehuniform von

Commander Colombo getragen hatte. Bevor George weitere Spekulationen anstellen konnte, klärte ihn der Admiral auf:

*„Sie übernehmen Ihr erstes Kommando, Kirk. Kommandooffiziere in der Sternenflotte – egal ob sie die Akademie durchlaufen haben oder über die MACOs und andere integrierte Militäreinheiten in den Dienst der Flotte getreten sind – tragen die blaue Uniform.“*

Jede Menge Gedanken gingen George durch den Kopf. Allen voran die Frage, warum er daran nicht gedacht hatte. Vor Jahren, als die Föderation beschlossen hatte, alle über-planetar agierenden Streitkräfte ihrer Mitgliedswelten unter dem Banner der Sternenflotte zu vereinigen, hatte George sich darüber gefreut, dass er bald eine Sternenflottenuniform tragen durfte. Beim ersten Anblick der neuen braunen Uniformen war die Vorfreude Ernüchterung gewichen, denn trotz Eingliederung in die Organisation, blieb es allen übergetretenen Offizieren verwehrt, Sternenflotten-Blau zu tragen. Als ob es gestern gewesen wäre, erinnerte sich George noch daran, für wie ungerecht er das empfunden hatte, offen zur Schau stellen zu müssen, wie er in die Sternenflotte eingetreten war. Viele ehemalige Soldaten hatten sich gegenüber den „echten“ Sternenflottenoffizieren zurückgestuft gefühlt. Er war nicht allein mit seinem Groll gewesen.

Georges Ärger verflog jedoch sofort, als er begriff, dass sich mehr als ein Jahrzehnt nach seinem vergeblichen Versuch, an der Sternenflottenakademie aufgenommen zu werden, sein Traum von der blauen Uniform doch noch erfüllte. Was gewesen war, ließ sich nicht mehr ändern. Und wenn er so darüber nachdachte, auf welchen Pfad ihn all die Rückschläge der Vergangenheit schließlich geführt hatten, konnte er sich gar nicht mehr über sie ärgern. Wenn früher alles so passiert wäre, wie er es sich gewünscht hätte, wäre er dann heute mit Winona verheiratet und hätte mit ihr einen Sohn? Einen Sohn, den er dank Admiral Archer beim Aufwachsen beobachten konnte? Georges Lebensweg war nicht ohne Härten gewesen, aber schließlich hatte ihn der Weg genau dorthin geführt, wo er heute sein

wollte. Der Traum von der blauen Uniform war nicht der einzige, der sich erfüllt hatte.

*„Herzlichen Glückwunsch, Lieutenant. Sie sind jetzt kein Soldat mehr. Sie sind Raumfahrer!“*

George schluckte die Erwiderung runter, dass sein neuer Posten nicht gerade viel mit Raumfahrt zu tun haben würde. Aber was Archer gerade zu ihm gesagt hatte, würde auch sein eigenes stärkstes Argument sein, wenn er gleich vor Winona treten würde um ihr zu sagen, dass er in den aktiven Dienst zurückkehrte.

Sie würde vielleicht nicht sofort in Jubelstürme ausbrechen, aber sie würde verstehen, dass dieser Weg für ihren Mann der beste war. Ein Weg, der ihn näher an die Sterne brachte und gleichzeitig nicht zu weit von zu Hause wegführte.

*Sie wird es verstehen, war George felsenfest überzeugt. Und auch wenn sie zuerst nicht begeistert sein wird, wird sich alles zum Guten wenden.*

\*\*\*\*\*

„Ich kann nicht fassen, dass Sie es zugelassen haben“, sagte Korrd fassungslos und etwas lauter, als es in diesem Ambiente üblich war. Korrd eilte mit weiten Schritten durch den öffentlichen Studienraum der Hochschule der Ersten Stadt. An die dreißig Studenten sahen verständnislos und empört zu ihm herüber, aber das war ihm egal. Sein Ziel war eines der separaten Lesezimmer im Ostflügel.

Korrd dicht auf den Fersen war Captain Kor, der ein weiteres Mal versuchte, sich zu rechtfertigen: „Was soll ich machen? Chardin auf der Klothos einsperren und rund um die Uhr bewachen lassen? Er ist Zivilist, hat sich als sehr vertrauenswürdig erwiesen und verdient es, auch einmal vom Schiff runter zu kommen.“

Korrd konnte über so viel Naivität nur den Kopf schütteln. Die Orntaru war keine Stunde im Orbit von Kronos gewesen, da hatte Kor

ihn kontaktiert und ihm die Hiobsbotschaft überbracht. „Sie übertreiben es mit Ihrer Gastfreundschaft, Kor!“

Kor antwortete nun regelrecht respektlos: „Ach? Die typische klingonische Gastfreundschaft hat Chardin doch schon unter Dahar-Meister Rurik erfahren. Wenn Sie es nicht glauben, zählen Sie mal seine Finger. Zur Erinnerung: Eigentlich sollten es zwölf sein.“

*Sie sind zu weich, Kor. Zu weich für einen wahren Klingonen*, dachte Korrd und war erleichtert, dass er in seiner Wut diese Worte nicht laut ausgesprochen hatte. Kor war sicher die falsche Person, um seine Wut an ihm auszulassen. Ihm Beleidigungen an den Kopf zu werfen würde ihn nur zu seinem Feind machen und dieses Risiko war Korrd nicht bereit einzugehen. Vor allem nicht, wenn ihn nur eine einzige Tür von jener Person trennte, die sich tatsächlich des Verrats schuldig gemacht hatte und es wirklich verdiente, die volle Wucht von Korrds Zorn abzubekommen.

Die hölzernen Flügeltüren des Lesezimmers schwingen weit auf, als Korrd sie aufstieß. Chardin, ein altes Buch in der Hand haltend, sah überrascht auf, aber nur lange genug, um Korrds Faust kommen zu sehen. Die Wucht des Schlags riss ihn von den Beinen und schleuderte ihn rücklings auf einen flachen Tisch.

„Was tun Sie denn da?“, fragte der Archivar empört. Angesichts seines Alters ungewöhnlich flink huschte er eine Leiter, die an ein hohes Regal gelehnt war, hinunter und stellte sich schützend vor Chardin.

„Sie sind gleich der nächste, den ich mir vornehme“, sagte Korrd und wollte den Archivar zur Seite schieben. Doch ein fester Griff an Korrds Oberarm stoppte den Brigadier. Kor demonstrierte erstaunliche Kraft, aber er war gleichzeitig nicht so dumm, nur mit seiner schieren Körperkraft einen Vorgesetzten in seine Schranken zu weisen. Nein, er wendete eine noch viel heimtückischere Taktik an: Er appellierte an Korrds Vernunft.

Korrd spürte, wie die Hitze des Zorns aus seinem Gesicht entwich, als Kor ihn ruhig aber eindringlich aufforderte, den beiden Gelehrten eine Chance zur Rechtfertigung ihrer Taten zu geben.

„Dann Sie zuerst, Archivar“, bestimmte Korrd. „Sie haben ihn eingeladen, in der Hochschule zu arbeiten.“

„Das stimmt“, bestätigte der weißhaarige Klingone stolz. „Ein weiser und gebildeter Mann wie Chardin sollte nicht auf ein kleines Studierzimmer an Bord eines Schlachtkreuzers beschränkt sein. Allein in den letzten Wochen sind wir gemeinsam zu erstaunlichen Erkenntnissen gekommen. Seitdem wir wissen, dass der Shisamu in Wahrheit ein Ahne war, konnten wir in den historischen soziologischen Aufzeichnungen verschiedener Epochen eine Vielzahl an ...“

„Ersparen Sie mir dieses Geschwafel!“, unterbrach Korrd grob. „Ihre wissenschaftliche Arbeit ist mir egal. Ich will wissen, welcher Teufel Sie geritten hat, mit Chardin vor den Kanzler zu treten.“

„Geben Sie nicht dem Archivar die Schuld“, mischte sich der Tagusianer ein und erhob sich langsam vom Tisch. Er trat neben den Archivar und legte ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. So signalisierte er ihm auch, dass er ab sofort für sich selbst sprechen würde und keine Fürsprache mehr benötigte. „Es war meine Entscheidung, mein Anliegen dem Kanzler vorzulegen. Der ehrenwerte Archivar hat mir lediglich einen Termin verschafft. Während der Audienz versuchte ich Kanzler Guroth die Bedeutung der Strahlungssignatur zu erklären, auf die wir dank der Arena-Steintafeln aufmerksam geworden sind und die wir auf Sarathong V gemessen haben. Verstehen Sie nicht? Mit dem Wissen um die Beschaffenheit dieser Strahlung, ist es möglich, Ahnen-Technologie aufzuspüren. Nicht nur auf Sarathong V. Seitdem das Klingonische Imperium wieder stabil ist und die Suliban vertrieben sind, versuche ich Sie, Brigadier, von der Wichtigkeit dieser Strahlungssignatur zu überzeugen. Aber ich stieß bei Ihnen auf taube Ohren.“

„Ja! Weil jede Entdeckung von Ahnen-Technologie mit Blut bezahlt wurde. Mit klingonischem Blut. Ich wollte, dass das endet. Aber dank Ihnen ...“, Korrd unterbrach sich und holte das PADD hervor, das er vor einer Stunde von Kor erhalten hatte. „Dank Ihnen hat Guroth den Generalbefehl erlassen, dass jedes Schiff der Imperialen Flotte standardmäßig nach dieser Strahlungssignatur scannen soll und eine Entdeckung umgehend zu melden ist. Ich gratuliere Ihnen, Chardin. Sie haben einen klingonischen Kanzler, der vor der Audienz nicht das geringste Interesse an Ahnen-Technologie hatte, manipuliert. Genauso wie Sie mich, Kor und sogar Rurik manipuliert haben. Mit dem Versprechen von Macht.“

Korrd wollte schon gehen, ehe seine Frustration wieder jenen Level erreichte, an dem er zu unüberlegter körperlicher Gewalt fähig war.

Doch für Chardin war das Gespräch noch nicht beendet: „Was sollte ich denn sonst tun? Der einzige Grund, warum ich meine Heimat verlassen hatte, war die Neugier auf die Geheimnisse der Ahnen. Und obwohl wir große Fortschritte in den ersten Jahren erzielten, waren Sie nicht mehr bereit, meine Neugier zu befriedigen. Seit Jahren sehe ich tagtäglich auf diese Strahlungssignatur und sehe einen Schlüssel. Einen Schlüssel, der uns die Tür zu den Geheimnissen der Ahnen aufsperrt. Und Sie lassen den Schlüssel ungenutzt rumliegen und verrosten, anstatt nach dem passenden Schloss zu suchen.“

„Und jetzt haben Sie Guroth den Schlüssel in die Hand gelegt, damit er für Sie nach dem Schloss sucht“, erwiderte Korrd resignierend. „Sobald er es gefunden und aufgeschlossen hat ... glauben Sie wirklich, er wird Sie durch diese Tür gehen lassen?“

„Warum sollte er es mir verweigern?“, fragte der Tagusianer, dessen Naivität in Korrds Augen jene von Kor noch um ein Vielfaches übertraf. Dabei war die Antwort auf Chardins Frage so einfach zu beantworten:

„Weil er Sie nicht mehr braucht. Guroth wird selbstsüchtig nach Ahnen-Technologie suchen und niemanden in ihre Nähe lassen, der

eigene Ziele verfolgt. Und dass Sie, Chardin, eigene Ziele verfolgen, steht wohl außer Zweifel.“

Damit wandte sich Korrd endgültig vom Tagusianer ab und verließ das Lesezimmer. Er hoffte, Chardins betretenes Schweigen war ein Hinweis darauf, dass er einsah, welch großen Fehler er begangen hatte. Korrd fürchtete bereits den Tag, an dem auch dieser Fehler klingonisches Blut fordern mochte.

\*\*\*\*\*

Ein kurzer aber lauter Hinweiston erklang und die transparente Aluminiumtür vor ihrer Zelle öffnete sich.

„Lori O'Shannon“, sprach ein Sicherheitsbeamter die auf der Kante ihrer Pritsche sitzende Gefangene an. „Per heutigem Erlass des Vorsitzenden der Sicherheitsabteilung der Sternenflotte endet Ihre Untersuchungshaft mit sofortiger Wirkung.“

Perplex sah Lori hoch. Hatte sie sich die Worte gerade eingebildet? Oder hatte der Sicherheitsbeamte gerade jene Worte ausgesprochen, auf die sie seit zweieinhalb Jahre wartete? Ein paar Sekunden vergingen, in denen der Beamte wohl nicht wusste, wie er selbst auf die völlige Reaktionslosigkeit Loris reagieren sollte, bis er sich räusperte und hinzufügte: „Folgen Sie mir bitte, Miss. Sie erhalten dann gleich Ihre persönlichen Gegenstände zurück und werden über die Auflagen Ihrer Enthftung informiert.“

Irgendwie ließ die Ankündigung von Bedingungen für ihre Freilassung die Situation realer und nachvollziehbarer erscheinen und sie war gewillt, das Geschehen nicht als reine Einbildung abzutun. Sie setzte sich auf und folgte dem Sicherheitsbeamten, der ihr arglos den Rücken zudrehte. Als sie über die Schwelle der Zellentür trat, rechnete sie damit, dass ihre magnetischen Armreifen aktiviert wurden und ihre Hände zusammenzwangen. Doch das geschah nicht.

Lori folgte dem Beamten und kam an einer ganzen Reihe unbesetzter Zellen vorbei. Das überraschte sie nicht, da sie wusste, dass sie die einzige mehr oder weniger dauerhafte Insassin des ganzen Gefängnis Komplexes war.

Der Beamte blieb im Zellentrakt zurück und deutete Lori lediglich, durch die Tür zu treten, die er für sie offen hielt. Auf der anderen Seite befand sich ein größerer Raum, nicht unähnlich einem Wartezimmer in einem Krankenhaus. An einem der wenigen Tische saß Admiral Jonathan Archer, vor ihm ein zusammengeschnürtes Bündel aus Kleidungsstücken und einer Schachtel für die kleineren Wertsachen – ein bisschen Schmuck, ein paar Souvenirs, gekauft in verschiedenen Raumhäfen und noch einiges an Schnickschnack, was sich im Lauf der Zeit anhäufte, man aber selbst im Gefängnis nicht unbedingt vermisste. Im Grunde waren dies alle ihre Besitztümer, alles was sich in ihrer Kabine an Bord der Kelvin befunden hatte, als sie verhaftet worden war. Mit Ausnahme ihrer Uniformen. Im zusammengeschnürten Bündel befand sich ausschließlich Zivilkleidung und nicht gerade viel. Einmal mehr wurde ihr vor Augen geführt, wie sehr sie sich seit dem Eintritt in die Sternenflottenakademie über ihre Uniform definiert hatte. Seufzend nahm sie neben Archer Platz.

„Sie sehen nicht gerade glücklich aus, Lori“, merkte Archer an, der sich wohl mehr Enthusiasmus erwartet hatte. „Freuen Sie sich doch. Sie kommen endlich hier raus.“

„Es ist ein Schritt nach vorne“, gab Lori zu. „Aber ich würde mich mehr darüber freuen, hätte ich vorher nicht zehn Schritte zurück gemacht.“

„Wir arbeiten weiter daran, okay? Bis wir Ihren früheren Status wiederhergestellt haben, gibt es zumindest eine Übergangslösung.“

„Der Mann, der mich aus meiner Zelle geholt hat, erwähnte Enthäftungsaufgaben. Wie sehen die aus?“, fragte Lori ganz direkt.

„Im Grunde wird es so sein, wie damals, bevor wir Sie nach Kronos geschickt haben. Sie bewohnen wieder Ihr Apartment auf dem alten Akademie-Campus, können sich in den öffentlichen Bereichen des Sternenflottengeländes frei bewegen und erhalten Zugang zum Missionsplanungszentrum, wo Sie nun dauerhaft als zivile Analystin arbeiten werden. Jetzt zu dem, was neu ist: Sie haben keine Leibwächter mehr. Ihre magnetischen Armbänder behalten Sie aber. So können wir Sie jederzeit orten.“

„Und sie können die Handschellen natürlich auch jederzeit zuschnappen lassen“, entgegnete Lori entrüstet. Doch der Admiral widersprach dem sofort:

„Eine Sicherheitsmaßnahme, auf die nur dann zurückgegriffen wird, wenn Sie sich dorthin begeben, wo sie nicht sein sollten. Außerdem ist es für Sie doch nichts neues, die Armbänder unauffällig wie Schmuck zu tragen. Glauben sie mir: Vor siebzig Jahren waren die Dinger noch viel größer und schwerer und ließen sich kaum verstecken.“

„Warum sollte ich sie verstecken wollen? Im Sternenflottenhauptquartier bin ich doch sicher Gesprächsstoff. Wahrscheinlich gibt es hier niemanden, der mich nicht kennt und weiß, was ich da an den Handgelenken trage.“

„Hier mag das zutreffen. Aber wenn Sie mal einen entspannten Abend im 602 Club verbringen möchten ...“

„Aber ... der Club ist nicht auf dem Sternenflottengelände. Wie sollte ich da hinkommen?“

„Ah, jetzt kommen wir zum Besten: Wochenende!“

„Ich darf am Wochenende hier raus?“, fragte Lori verblüfft und erstmals, seitdem sie aus ihrer Zelle gelassen wurde, spürte sie, wie sich ein leichtes Zucken im Mundwinkel auf ihren ganzen Mund ausbreitete. Aber noch unterdrückte sie das Lächeln aus purem Trotz heraus.

„Es hat mich lange Verhandlungen gekostet, aber was die Ausgehregeln angeht, gelten für Sie jene der Akademiekadetten im

ersten Semester. Die sind zwar streng – Sie dürfen zum Beispiel nur das mitbringen, mit dem Sie aufgebrochen sind und bis 20 Uhr müssen Sie sich zurückmelden – aber zumindest haben sie am Wochenende etwas mehr Bewegungsfreiheit.“

Als Lori von zurück gerichteten Schritten gesprochen hatte, hatte sie eigentlich nicht daran gedacht, dass diese Schritte sie in ihre Akademiezeit zurückführen würden. Während Archer ihr die Instruktionen vorbetete, fühlte sie sich regelrecht nostalgisch. Doch Nostalgie allein würde sie langfristig nicht bei Laune halten und schon gar nicht fordern können. „Was ist mir Außeneinsätzen?“

„Ihr Arbeitsplatz ist im Missionsplanungszentrum. Aber sollte es die Situation erfordern ...“ Archer ließ den Satz unvollendet, aber Lori kannte den Admiral inzwischen gut genug und wusste, dass er sich nicht nur eine Hintertür offen hielt.

„Ich will wieder ins All und mich beweisen“, forderte Lori. Sie wusste nicht warum, aber sie schien versehentlich etwas Lustiges gesagt zu haben, denn der Admiral lächelte. Als er erkannte, dass sie ihn fragend ansah, erklärte er:

„Ihnen geht es ganz ähnlich wie George Kirk. Mit dem Unterschied, dass er mit einem Kompromiss einverstanden war. Er erhält jetzt die blaue Uniform.“

„Die ich verloren habe“, fügte Lori hinzu. „Admiral, seien Sie ganz ehrlich zu mir: Sehen Sie noch eine Chance für mich, um jemals wieder diese blaue Uniform tragen zu dürfen?“

„Ich kann nicht in die Zukunft blicken“, erwiderte er sofort. „Und bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen ich das Privileg hatte, doch einen Blick auf die Zukunft zu werfen, habe ich festgestellt, dass sie nicht in Stein gemeißelt ist. Verlieren Sie nicht Ihre Hoffnung, Lori.“

Archer hatte es geschickt verstanden, ihre Frage zu umschiffen und sie gleichzeitig aufzumuntern. Aber sie durchschaute ihn. Sie spürte genau, dass er eine offene und ehrliche Antwort zurückhielt.

Er hielt sie zurück, weil sie Lori wehgetan hätte. Sie konnte nicht sagen, ob sie diese Entscheidung des Admirals anerkennen oder verachten sollte. Im Endeffekt spielte es keine Rolle, denn sie streckte ihre Hand aus und akzeptierte das Angebot, das ihr gemacht wurde. Die Alternative, wieder in ihre Zelle zurückzukehren, kam für sie nicht infrage.

Der Admiral ergriff die ihm angebotene Hand und während sie auf diese Weise ihren Deal besiegelten, dachte Lori schon über ihre Zukunft nach. Es wurde Zeit, Pläne zu schmieden.

\*\*\*\*\*

Direktor Klaang versuchten die Informationen, die er auf dem PADD in seinen Händen las, so neutral wie möglich aufzunehmen. Ein wenig wurmte es ihn schon, dass Brigadier Korrd die Angriffe auf die klingonischen Außenposten geklärt hatte und seinen Ermittlungen folgend in der Lage gewesen war, eine große, potenzielle Bedrohung durch das Orion-Syndikat zu eliminieren. Zweifellos würde der Verlust von 18 gut bewaffneten Schiffen samt Besatzung das Syndikat schwer treffen und sie um Jahrzehnte in ihrem Bestreben zurückwerfen, ein ernsthafter Machtfaktor im Quadranten zu werden.

Klaang legte das PADD beiseite und versuchte nicht zu wütend darüber zu sein, dass Brigadier Korrd sich fähiger als Klaangs Feldagenten erwiesen hatte. Aber es gelang ihm schließlich, sich einzureden, dass der Zentralgeheimdienst Wichtigeres zu tun hatte. „Soll sich doch Korrd um diese Kleinigkeiten kümmern“, sagte Klaang zu sich selbst. „Wir kümmern uns inzwischen um das größere Ganze, die Zusammenhänge, das große Bild.“

Während er das leise zu sich selbst sagte, blickte aus dem Fenster seines Büros. Es war sein zwölftes Büro in der Ersten Stadt und das einzige, durch dessen Fenster er einen wirklich schönen Anblick hatte. Dem Stadtzentrum abgewendet konnte Klaang hier die Randbezirke

sehen, die weiten Felder, auf denen zu dieser Jahreszeit gerade die Aussaat stattfand. Ein wesentlich friedvollerer Anblick als die Skyline der Innenbezirke mitsamt dem darin aufragenden Ratsgebäude.

Der Friede wurde gestört, als Klaangs Computer-Terminal einen dringend klingenden Signalton von sich gab. Als der Direktor des Geheimdienstes zum Bildschirm sah, erkannte er, dass eine verschlüsselte Botschaft eingetroffen war. Eine Botschaft, auf die er gehofft, aber die er nicht erwartet hatte.

„Ah, das große Bild setzt sich zusammen“, flüsterte Klaang leise und wies den Computer an, die Botschaft zu entschlüsseln. Den daraufhin freigegebenen kurzen Text las Klaang sorgfältig durch und mit einem zufriedenen Grinsen auf den Lippen lehnte er sich in seinen Sessel zurück. Seine lange verschollen geglaubte Agentin in den Reihen der Sternenflotte war wieder in den aktiven Dienst für den Zentralgeheimdienst zurückgekehrt.

Es wurde Zeit, Pläne zu schmieden.

# KAPITEL 7

---

## No-Win-Szenario

2229 n.Chr.

Captain Robau fühlte sich, als wäre er ein Jahr in die Vergangenheit zurückversetzt worden. Damals hatte er den waghalsigen Sprung über den Abgrund gewagt, gewusst, dass er in 1,3 Kilometer Tiefe sterben würde, wenn er sein Ziel – damals ein über dem Abgrund schwebender Antigrav-Schlitten – nicht erreichte.

Genauso wie damals hechtete Robau auch diesmal nach vorne, sein Ziel im Visier. Doch erkannte er schon beim Absprung, dass es heute nicht reichen würde. Vor einem Jahr war er auf festem Neutronium gestanden. Heute stieß er sich jedoch von losem Sand ab, der unter seinen Füßen nachgab. Er hatte keine Chance, sein Sprung ging nur nach vorne, kaum in die Höhe. Die Schwerkraft ergriff ihn und zog ihn nach unten.

Er hatte versagt. Doch diesmal war der Preis für das Versagen glücklicherweise nicht der Tod.

Nicht einmal eine Sekunde nach dem Absprung landete Robau mit dem Bauch voraus auf dem weißen Sand. Einen Moment später, rund eine Handbreite entfernt von seinem ausgestreckten Arm, landete der weiß-blaue Volleyball am Boden und von der anderen Seite des Netzes erklang lauter Jubel.

Ein Schatten fiel über Robaus am Boden liegenden Körper. „Kann man nichts machen“, meinte Tuvana schulterzuckend und reichte ihrem Captain dann die Hand. Mit erstaunlicher Kraft, die man ihr gar ansah, half sie ihm wieder auf die Beine. „Es war zumindest eine knappere Partie als vorhin.“

Diese Aussage beschwichtigte Robau nicht gerade. Immerhin hatten er und Doktor Tuvana das Match eben mit fünf zu elf Punkten verloren. Im Match davor – besser gesagt im ersten Satz, zu dem das Match geworden war, als Robert April enthusiastisch „Best of three!“ von der Seitenlinie ins Feld gerufen hatte – waren dem Captain und der Schiffsärztin nur zwei mickrige Pünktchen von ihren Gegnern gegönnt worden. Ihr schlechtes Abschneiden lag nicht daran, dass sie sich nicht bemüht hätten. Aber Manuel Colombo, der soeben mit Lin

Tianyu abklatschte, erwies sich als echtes Naturtalent und ging verbissen auf jeden Ball los, der über das Netz geschlagen kam. Egal wie präzise Tuvanas Bälle und wie scharf Robaus Schläge auch kamen: Colombo schien sie wie ein Magnet anzuziehen und sie seiner Partnerin ideal aufspielen zu können, so dass selbst die für dieses Spiel ein wenig zu kleine Steuerfrau der Kelvin am laufenden Band punktete.

„Ich werde wohl langsam alt“ scherzte Robau, als er Colombo und Lin als fairer Verlierer die Hände schüttelte. Auch Tuvana folgte seinem Beispiel, obwohl Chrysalianer allgemein als schlechte Verlierer galten. Unvergessen war noch immer der Skandal rund um den Innenverteidiger der chrysalianischen Mannschaft im großen Parrises Squares-Finale von 2219.

„Wenn Sie eine Revanche möchten ...“, begann Colombo, doch Robau schlug das Angebot sofort aus. Nicht weil er sich eine weitere Demütigung ersparen wollte, sondern da die enorme Hitze ihren Tribut forderte. Der Beachvolleyballplatz lag an der freien Sonne, nur wenige Schritte von der rauschenden Meeresbrandung entfernt. Die Schatten der hohen Palmen auf der landesinneren Seite des Varadero Beach reichten nicht weit auf den Strand.

Robau fand es selbst etwas schockierend, wie sehr ihn die kubanische spätsommerliche Sonne zusetzte. Zu begreifen, dass man die Heimat nicht mehr vertrug, war keine angenehme Erkenntnis. Allerdings hätte es ihn bei genauerer Überlegung gar nicht wundern dürfen. Er war immerhin seit dreizehn Jahren nicht mehr auf Kuba gewesen. Seinem letzten Heimataufenthalt – damals noch im Haus seiner inzwischen verstorbenen Eltern – waren sieben Jahre an Bord der Taurus und sechs Jahre an Bord der Kelvin gefolgt. Abgesehen von verhältnismäßig kurzen Außeneinsätzen in unterschiedlichsten Klimazonen auf verschiedenen Welten hatte er diese Zeit also fast ausschließlich in einer temperaturregulierten Umgebung verbracht,

in der sich neben dem Captain auch alle anderen 499 Besatzungsmitglieder wohl fühlen sollten.

Wie seine Offizierskollegen so gut mit der Schattentemperatur von 30 Grad Celsius zurechtkamen, war Robau ein Rätsel. Aber alle hatten sich seit Wochen auf die kleine Strandparty, die einen ausgedehnten Urlaub für die Besatzung der Kelvin einläuten sollte, gefreut. Und als Robau unvorsichtigerweise erwähnt hatte, dass er erstmals seit Jahren wieder kubanischen Boden betreten würde, hatte Robert April stellvertretend für alle Offiziere beschlossen, die Party auf Kuba stattfinden zu lassen. Es war tatsächlich eine angenehme Feier, nicht zu überschwänglich aber auch nicht zu langweilig. Es gab Musik, Beachvolleyball, Caraatic hatte den Grill angeworfen. Und natürlich gab es den weiten Ozean, in dem Robau sich nun abkühlen wollte.

\*\*\*\*\*

Das winzige Strandhaus, das Robert April für diesen Tag angemietet hatte, bot nicht viel Privatsphäre. Daher hatte sich der Erste Offizier dazu durchgerungen, seine Kollegen ein paar Minuten allein zu lassen und allein den Lido entlang zu schlendern. Zu seiner Linken, hinter einer fein säuberlich gepflanzten Palmenallee, standen dicht nebeneinander Privathäuser in bester Lage. Die Reihe wurde gelegentlich von einem kleineren Hotel unterbrochen. Aber schon nach dreihundert Metern wurden die Hotels größer, bekamen einen Stern nach dem anderen mehr und mit der Zeit verschwand der Name „Hotel“ von den Schildern und wurde ersetzt durch den Ausdruck „Ressort“. Dementsprechend wurde auch der Stand deutlich belebter, je weiter er nach Westen ging.

Der Massentourismus hatte auch Kubas Strände erreicht, was in erster Linie an der vor 35 Jahren eröffneten Puente de la Unidad lag. Die Brücke verband die kubanische Stadt Matanzas mit Key West. Von

Varadero Beach aus war die Brücke ein weißes Band, das mehrere Meter über dem Meeresspiegel zu schweben schien.

Auf dem stärker frequentierten Teil des Strands fand April sehr schnell, was er suchte. Wie Pilze schossen in regelmäßigen Abständen kleine Rundbauten aus dem Sand. Öffentliche Kommunikationscenter. Und jenes, das er ansteuerte, hatte ein großes Schild in der Auslage, das Subraum-Kommunikation in Echtzeit bis zu einer Entfernung von 100 Lichtjahren versprach. Zweifellos eine maßlose Übertreibung, aber für Aprils Vorhaben würde die Ausstattung dieses Kommunikationscenters genügen.

Beim Automaten am Eingang kaufte er sich eine Gesprächswertkarte und betrat dann eine freie Kabine. Als er darauf wartete, dass ein Kanal zu seinem gewünschten Gesprächsempfänger aufgebaut wurde, kam ihm in den Sinn, dass er früher nie verstanden hatte, warum Leute auch in ihrem Urlaub so ungern auf Kommunikationsmöglichkeiten verzichteten. Urlaub bedeutete für April, einmal wirklich abzuschalten und die Seele baumeln zu lassen, sich vom Rest der ihm schon bekannten Welt abzuschotten.

Das war zumindest so gewesen, bevor er sich verliebt hatte.

Er verspürte Ungeduld, da die Herstellung der Verbindung so lange dauerte, konnte es gar nicht erwarten, dass auf dem kleinen Bildschirm vor ihm das zarte Gesicht seiner geliebten Sarah erschien. Fernbeziehungen, so hatte April gemerkt, waren herausfordernd. Aber gleichzeitig wurde man für seine Geduld mit einem berauschenden Gefühl belohnt, wenn man den geliebten Menschen wiedersah. Und sei es nur als zweidimensionales Bild.

Auf die Belohnung seiner Geduld wartete Robert April heute jedoch vergeblich. Nach drei vergeblichen Verbindungsversuchen kapitulierte die Kommunikationsanlage schließlich und eine höfliche Computer-Stimme verkündete: *„Der gewünschte Empfänger konnte nicht kontaktiert werden.“*

April seufzte und entnahm seine nicht benötigte Gesprächswertkarte wieder. Er würde es am nächsten Tag wieder versuchen, aber er befürchtete, dass Sarah dann tatsächlich zu weit von der Erde entfernt war, um über ein ziviles Kommunikationsnetz erreicht zu werden. Sie befand sich auf einem Transportschiff, dass nach Japori II flog. Natürlich fand er es lobenswert, dass Sarah an dieser großangelegten, humanitären Hilfsmission teilnahm. Aber die Mission brachte sie wieder einmal weit von ihm fort. Es war schon eine Ironie des Schicksals, dass Sarah gerade dann mit einem Schiff in den Laurentianischen Graben flog, wenn die Kelvin für einige Wochen ausnahmsweise nicht dort unterwegs war.

Ihr Einsatz auf Japori II sollte jedoch beinahe ein halbes Jahr dauern. Er würde lernen müssen, die paar Wochen Heimaturlaub durchzudrücken. Danach – so war er sich ganz sicher – würde sich schon bald eine Möglichkeit ergeben, Japori II einen Besuch abzustatten.

Bis zum Ende seines Urlaubs würde April wohl nur stille Wünsche an das Universum schicken können. Möge es gut auf die neue Chefärztin der Kobayashi Maru aufpassen.

\*\*\*\*\*

Es war ein seltsames Gefühl, wieder eine Krankenstation an Bord eines Sternenflottenschiffes zu leiten.

*So schließt sich der Kreis*, dachte Sarah wehmütig und Erinnerungen an beinahe fünfzehn Jahre zurückliegende Ereignisse kamen wieder an die Oberfläche. Auch wenn sich die Kobayshi Maru und die Bonaventure überhaupt nicht ähnelten, fühlten sich beide Schiffe nach Sternenflotte an. Aus irgendeinem Grund erkannte man ein Sternenflottenschiff sofort, wenn man es betrat, auch wenn Sarah diesen Eindruck an keinen bestimmten Hinweis festmachen konnte. Es war einfach ein Gefühl.

Abgesehen von diesem Gefühl hatten die beiden Schiffe noch eine weitere Gemeinsamkeit: Wie die Bonaventure war auch die Kobayashi Maru mehr oder weniger vom Schrottplatz geholt worden. Die Maru war allerdings bei weitem nicht so alt gewesen.

Als Sarah vor 15 Jahren eine blutjunge Ärztin gewesen war, hatte sie noch gestaunt, dass sie unmittelbar nach Abschluss ihres Studiums zur Chefärztin an Bord eines Schiffs der Sternenflotte ernannt worden war. Als sie die U.S.S. Bonaventure allerdings erstmals erblickt hatte, war ihre Verwunderung durch Enttäuschung ersetzt worden. Die Bonaventure war keineswegs ein neu in Dienst gestelltes Raumschiff. Tatsächlich hatte es sich um jene Bonaventure gehandelt, die 53 Jahre vorher das allererste von der Föderation in Dienst gestellte Sternenflottenschiff gewesen war. Und wie sie schnell erfahren hatte, war das Schiff bereits zweimal auf einem Schiffsfriedhof gelandet und wieder reaktiviert worden. Bei ihrer insgesamt dritten Indienststellung sollte ausgerechnet Sarah Ondaii auf ihr dienen.

Wie nicht anders zu erwarten gewesen war, wurde das uralte Schiff für relativ unwichtige Missionen eingesetzt. Um Diplomaten von Vulkan nach Andoria zu schaffen. Fracht zu transportieren, die keine besonders rasche Verschiffung benötigten. Oder bei feierlichen Anlässen symbolisch in der Umlaufbahn eines Planeten Stellung zu beziehen, so wie bei dem zehnjährigen Jubiläum von Monchezkes Beitritt zur Föderation. Sarah hatte demnach nicht besonders viel zu tun gehabt, eine Blinddarmoperation war schon das Highlight ihrer einjährigen Dienstzeit an Bord der Bonaventure gewesen. Bis zum Angriff.

Sowohl die Sternenflotte als auch Sarah rätselten noch immer, wer der Angreifer gewesen war. Derzeit tendierte man zu einem orionischen Piratenschiff, aber vor ein paar Jahren gingen alle noch von einem Angriff der Klingonen aus. Die Wahrheit würde man wohl nie erfahren.

So deutlich wie an Bord der Kobayashi Maru hatte Sarah die Vergangenheit schon lange nicht mehr gesehen. Tapfer aber erfolglos hatte sie damals versucht, die Verletzten zu behandeln. Schließlich war der Evakuierungsalarm ertönt und sie wollte so viele ihrer Patienten wie möglich in die Rettungskapseln schaffen. Da hatte sie erst bemerkt, dass sie umgeben von Leichen in der Krankenstation stand. Sie hatte zuerst gezögert, aber sich dann zur nächsten Rettungskapsel begeben und mehrere Tage in klaustrophobischer Enge verbracht, bis sie gerettet wurde. Als einzige Überlebende von insgesamt 160 Besatzungsmitgliedern. Abgesehen von einem guten Dutzend Toten auf ihrer Krankenstation blieb das Schicksal der restlichen Besatzung und des Schiffes bis heute unbekannt.

Damals hatte Sarah geschworen, nie mehr auf einem Schiff der Sternenflotte Dienst zu tun. Und trotzdem stand sie heute in der Krankenstation der Kobayashi Maru und sah die Geister von der Bonaventure auf den Bio-Betten liegen.

Die Schreckensbilder der Vergangenheit ließen sich nicht vertreiben. Sie merkte, wie ihr die Luft ausging, die Atemwege keinen Sauerstoff mehr aufzunehmen vermochten. Sie stürmte dem Ausgang entgegen. Die breiten Milchglastüren schoben sich automatisch gerade noch rechtzeitig auseinander, so dass sie auf den Gang hinausschlüpfen konnte. Die Korridore an Bord der Maru weckten wenn, dann nur angenehme Erinnerungen. Immerhin waren sie jenen auf der U.S.S. Kelvin nicht unähnlich und an die Kelvin zu denken, bedeutete für Sarah gleichzeitig auch an Robert April zu denken.

Und die Aktivität auf den Korridoren munterte sie ebenfalls auf, denn sie erinnerte sie wieder daran, warum sie ihren Schwur gebrochen hatte und wieder auf einem Sternenflottenschiff diente. Sie war hier, um Leuten zu helfen. Konkret ging es bei der Mission der Kobayashi Maru darum, den Leuten auf Japori II zu helfen. Die Maru war eines von mehreren Hilfsschiffen, die beim Wiederaufbau und der Versorgung der Bevölkerung tatkräftige Unterstützung leisten sollten.

In den letzten Monaten hatten die Klingonen drei Eroberungsversuche gestartet. Alle waren dank der Sternenflotte zurückgeschlagen worden, doch jedes Mal hatte der Angriff große Schäden verursacht. Der letzte Versuch der Klingonen, Japori II zu erobern, hatte die Zerstörung der drei größten Städte des Planeten als Konsequenz. Die Japori waren ein Volk, das immer ein wenig über seinen Möglichkeiten gelebt hatte und deshalb bezahlten sie nun den Preis in Form nie dagewesenen Leids. Ein Leid, dass Sarah als eine von 300 Passagieren der Maru lindern wollte.

Die Kobayashi Maru war speziell für diesen Einsatz umgebaut worden. Ursprünglich war sie ein ganz normales Forschungsschiff gewesen mit einer nur halbkreisförmigen Hauptsektion für die Besatzung, darunter einer kleinen Maschinensektion samt Deflektor am Bug und zwei zylinderförmigen Warp gondeln oben an Backbord und Steuerbord der Hauptsektion. Schiffe der Iowa-Klasse und der noch neueren, ähnlich gestalteten Saladin-Klasse hatten als universell einsetzbare Schiffe die Maru in ihrer Funktion als Forschungsschiff inzwischen abgelöst. Zusammen mit ihren Schwesternschiffen war die Maru ausgemustert worden und auf dem Schiffsfriedhof bei Altair VI gelandet. Der letzte Angriff auf Japori II hatte ihr aber eine zweite Karriere ermöglicht: als Frachtschiff.

In Rekordzeit hatten die Sternenflotteningenieure das Schiff wieder flugtauglich gemacht und mit weiteren Auslegern an der Maschinensektion versehen. Und an diesen Auslegern befestigt befanden sich nun zwei riesige Tanks – beide noch größer als die Warp gondeln – die bis oben hin mit Neutronentreibstoff gefüllt waren. Die Japori betrieben beinahe ihre gesamte Technologie mit Brennstoffzellen und der Neutronentreibstoff war unerlässlich für die Energieversorgung der Bevölkerung.

Abgesehen von der 81köpfigen Crew der Sternenflotte, dem medizinischen Personal und jenen Leuten, die für die Treibstofftanks verantwortlich waren, befanden sich auch noch ein paar weniger

sympathische Personen an Bord. Es handelte sich dabei um Personen, die weniger um das Wohlergehen der Japori besorgt waren, sondern mehr an ihre Bilanzen dachten. Offiziell bezeichneten sie sich als „Wirtschaftsdelegation“. In Wirklichkeit waren es jedoch nur Vertreter größerer Unternehmen, die hofften, durch das Unglück der Japori ihren Profit steigern zu können. Als besonders unsympathische, aalglatte Geschäftsleute hatte Sarah schon am ersten Tag ihrer Reise die Vertreter der Dytallix Company und des Delta Vega-Konsortiums kennengelernt. Trotz gegenteiliger Beteuerungen war es für die Bevölkerung des Planeten doch egal, wer die exklusiven Lithium-Abbau- und Exportrechte erwarb. Als ob es nicht schon genug Planeten namens Dytallix oder Delta Vega gab, die die Sternkarten unübersichtlich machten.

Ein leichtes Beben, das durchs Deck ging, erinnerte sie an eine weitere Person an Bord, die sie nicht leiden konnte: Axel Sully. Der Steuermann nützte jede Gelegenheit, sich über die Unzulänglichkeiten des alten Schiffes zu beschweren und fand keine netten Umschreibungen für die Maru. Er beschwerte sich ständig über die schwerfällige Steuerung und dementsprechend unruhig verlief der Flug. Sie wusste, dass auch der Captain die Geduld mit seinem Steuermann verlor. Der Skipper war völlig davon überzeugt, dass es nur an Sullys Einstellung lag und er die Maru mehr mit Wut als mit dem nötigen Feingefühl auf dem Subraum-Highway navigierte.

Auf einer der Korridorkreuzungen wäre Sarah beinahe umgerannt worden.

„Oh, entschuldige bitte“, sagte eine liebliche leise Stimme, die einer zierlichen Frau gehörte. Nida Hussaini gehörte zu den wenigen Patienten, die Sarah seit ihrem Dienstantritt auf der Maru behandelt hatte. „Ich bräuchte wieder einmal meine Medizin“, sagte Nida. Es schien ihr etwas peinlich zu sein, aber dafür gab es keinen Grund. Nida war nicht die einzige an Bord, die an Raumkrankheit litt. Abgesehen von einem Jahrzehnte zurückliegenden Schulausflug zum Jupiter-

Mond Kallisto hatte die zivile Expertin für Lithium-Spaltvorgänge die Erde noch nie verlassen. Zudem schien sie immun gegen die konventionellen Behandlungsmethoden zu sein. Das einzige, was sie für ein paar Stunden auf den Beinen hielt, war eine tägliche Stokalin-Injektion.

Sarah zögerte nur einen kurzen Moment, überwand sich aber schließlich dazu, doch in die Krankenstation zurückzukehren. Falls die Geister der Vergangenheit noch dort rumlagen, nahm Sarah sie nicht wahr, denn sie war voll und ganz auf die Behandlung ihrer Patientin konzentriert. So wurde sie am Besten mit den Geistern fertig.

Es dauerte nicht lange, den Injektor zu laden. Die richtige Dosierung für Nida hatte Sarah schon bei der zweiten Behandlung gefunden und nun brauchte sie nur noch die Injektionskapsel mit der richtigen Stokalin-Menge füllen zu lassen. Eine Arbeit, die nur Sekunden dauerte. Genauso wie die Verabreichung der Injektion selbst. Nida stöhnte erleichtert auf, als das Medikament in ihren Blutkreislauf freigegeben wurde.

„Danke! Du rettetest mir echt das Leben. Diese Reise ist echt die Hölle.“

Sarah konnte nur schwerlich beurteilen, ob Nida einfach übertrieb, oder tatsächlich so stark litt. Selbst hatte Sarah nie irgendwelche Probleme an Bord von Raumschiffen gehabt. Wie ein Fisch im Wasser.

*Obwohl ich gar nicht hier sein möchte, scheine ich wie geschaffen für diesen Posten zu sein. Solche Widersprüche sind echt ärgerlich,* dachte sie.

Als in der folgenden Sekunde das Schiff beschloss, zum Teufel zu gehen, konnte auch Sarah nicht umhin zuzugeben, dass diese Reise wahrhaftig die Hölle war.

\*\*\*\*\*

Captain Kojiro Vance tastete sich durch die Dunkelheit, orientierte sich an den aufgebrachtten Stimmen seiner Besatzungsmitglieder rund

um ihn herum. Die Brücke der Kobayashi Maru war ziemlich klein, aber genau deshalb standen überall Konsolen im Weg oder hingen Statusbildschirme von der Decke. Aber sie alle waren schwarz und somit keine Hilfe mehr, sondern einfach nur starre Hindernisse, an denen sich Vance mehrfach verschiedenste Körperteile anstieß. „Sully!“, rief er den Namen seines Steuermanns und hoffte, dass ihm dieser antwortete und seine Position im Raum preisgab.

„Hier drüben!“, erklang die Antwort und vorsichtig setzte Vance einen Fuß vor den anderen. Er war noch nicht lange genug Captain des Schiffes, um sich im wahrsten Sinne des Wortes blind auf dessen Kommandobrücke auszukennen, aber der Richtung nach, aus der Sullys Stimme gekommen war, hielt er sich bei der Technik-Station auf. Auch dort waren alle beleuchteten Anzeigen und Monitore tot.

„Sully?“

„Ja, Sir?“, fragte der Steuermann nach. Vance blieb unvermittelt stehen, Sully war nun nahe genug, damit Vance nicht mehr schreien musste. Allerdings war ihm gerade zumute, Sully anzuschreien:

„Was haben Sie mit meinem Schiff angestellt?“

„Gar nichts!“ Die Erwiderung klang entrüstet, doch der Skipper war schon vor seiner Versetzung zur Maru lange genug kommandierender Offizier in der Sternenflotte um zu wissen, wann jemand versuchte, seine Schuld zu vertuschen.

„Machen Sie mir nichts vor. Sie haben uns wieder ungebremst in eine Subraum-Verwirbelung navigiert.“ Dieser Fehler war Sully schon mehrmals während dieser Reise passiert und der Steuermann wurde nicht müde, diesen auf die angeblich so miserable Steuerung des Schiffes zu schieben.

Auf dem Subraum-Highway in eine solche Verwirbelung zu geraten war so ähnlich, wie auf einer normalen Straße durch ein Schlagloch zu fahren. Kein besonders gravierender Schnitzer, nur eine kurze Turbulenz, ein kurzes Rütteln des Decks, ehe die Trägheitsdämpfer für einen Ausgleich sorgten. Hin und wieder ließ es sich nicht vermeiden,

in eine kleine Turbulenz zu geraten, man sah sie meistens erst sehr spät auf einen zukommen.

Aber jene Verwirbelung, in die die Maru diesmal geraten war, hätte von Sully schon Minuten im Voraus gesehen werden müssen. Der angerichtete Schaden war für diese Annahme ein ausreichend sicherer Indikator. Dem völligen Energieausfall war eine Erschütterung vorausgegangen, als ob auf allen Seiten des Schiffes gleichzeitig Photonentorpedos eingeschlagen hätten. Bevor der Hauptschirm ausgefallen war, hatte Vance noch das kollabierende Warpfeld gesehen, mitten im Nirgendwo war die Maru auf Unterlichtgeschwindigkeit zurückgefallen und auch wenn kein einziger Bildschirm auf der Brücke eine Bestätigung liefern konnte, trudelte der Frachter nun ungebremst im All, nicht zu unterscheiden von einem großen Stück Weltraumschrott.

„Skipper, ich schwöre Ihnen, dass ...“ Sullys Unschuldsbeteuerung wurde von einem mechanischen Klacken unterbrochen, das sich kurz danach jedes Mal wiederholte, als eine Notfalllampe ansprang und die Brücke in gespenstisches Zwielflicht getaucht wurde.

„Wurde aber auch Zeit“, sagte die Kommunikationsoffizierin von der anderen Seite der Brücke und erlaubte sich ein tiefes Durchatmen.

„Freuen Sie sich nicht zu früh, Romana“, warnte der Skipper und er sollte recht behalten: Als die Computer auf der Brücke dem Beispiel der Notfalllampen folgten und wieder ansprangen, gingen Hunderte Anrufe bei Romana Olarius Kommunikationsstation ein. Alle wollten wissen, was vor sich ging. Da ein Viertel der derzeitigen Besatzung aus Zivilisten bestand, konnte Vance ihnen ihre Aufregung und Nervosität nicht verdenken, aber die vielen Anrufe über das Intercom konnten dafür sorgen, dass die wirklich wichtigen Mitteilungen untergingen. Als schließlich der zuständige Maschinenwart Tomlinson endlich durchgestellt werden konnte, hatte sich Vance bereits ein recht gutes Bild vom Schaden gemacht. Dafür reichte es, sich die schwarzen Bildschirme anzusehen, auf denen normalerweise der Status des

Warpantriebs und der externen Kommunikationsanlagen aufschienen. Das Problem lag sicher nicht an den Bildschirmen.

*„Wir sind wohl frontal in eine massive Subraum-Verwirbelung hinein gerast“, bestätigte Tomlinson den Verdacht des Skippers. Steuermann Sully verschränkte nur schmollend die Arme vor der Brust. „Die Verwirbelung ist in unsere Feldspulen rein und hat den Antrieb und kurzzeitig den Warpkern lahmgelegt. Dann ist sie weitergesprungen zu den Subraumantennen, wo wir sie endlich losgeworden sind. Aber sie hat auch dort reichlich verbrannte Erde hinterlassen.“*

„Das heißt also, wir treiben ohne Überlichtantrieb durchs All und haben keine Möglichkeit, per Funk Hilfe zu rufen?“

*„Richtig, Skipper. Den Impulsantrieb kann ich Ihnen in fünfzehn Minuten wieder geben. Aber das einzige, was an Bord der Maru noch Lichtgeschwindigkeit erreichen kann, ist das Licht der Deckenlampen.“*

„Und es gibt keine Möglichkeit, zumindest unsere Funkanlage wieder zu reparieren?“

*„Skipper, ich sage Ihnen jetzt was: Für den Zustand, in dem sich unser Warpantrieb und unsere Funkanlage befinden, haben wir Menschen schon vor langer Zeit einen Begriff erfunden: Totalschaden.“*

Vance beendete das Gespräch abrupt, als er das Gefühl hatte, keine weitere derartige Belehrung seines Maschinenwarts ertragen zu können.

„Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte ...“, begann Sully. Doch auch den Steuermann konnte Vance derzeit nur schwer ertragen.

„Sie hatten heute schon genügend schlechte Ideen, Axel. Tun Sie mir einen Gefallen und halten Sie den Mund, bis wir von einem Rettungsschiff gefunden werden.“

„Aber man vermisst uns noch nicht einmal, Skipper“, warf Romana Olariu ein. „Wir werden erst in 48 Stunden auf Japori II erwartet und

sicher warten sie dann noch weitere 12 Stunden, bis sie ein Schiff losschicken, um nach uns zu suchen. Und da wir in diesem Zustand nicht mehr als ein Stück Treibgut sind, kann es eine Woche dauern, bis man uns gefunden hat. Haben Sie schon einmal eine Woche auf einem Schiff zusammen mit dreihundert unzufriedenen Zivilisten verbracht?“

In der Tat, das hatte der Skipper bereits einmal erlebt, als er Diplomaten und Würdenträger von allen möglichen Föderationswelten an Bord gehabt und quer durch die Föderation kutschiert hatte. Das war keines seiner Karrierehighlights gewesen.

„Ich wüsste eine Möglichkeit, wie wir uns vielleicht selbst helfen könnten“, sagte Sully ungefragt. „Mit den nötigen Ersatzteilen ausgestattet, kann unser Maschinenwart das Schiff wieder flott kriegen.“

„Denken Sie doch bitte mal nach, bevor Sie den Mund aufreißen. Wir sind hier mitten im All, fernab irgendwelcher Sonnensysteme. Woher sollen wir Ersatzteile nehmen?“

„Vom Trümmerfeld“, erwiderte Sully selbstgefällig mit einem breiten Grinsen, das von einem Ohr zum anderen reichte. Er zeigte mit dem Finger auf einen Bildschirm. Dort schien eine Sternenkarte auf, die die derzeitige Position der Kobayashi Maru anzeigte.

Als Vance erkannte, worauf der Steuermann hinauswollte, musste er anerkennen, dass der junge Mann doch auch zu nützlichen Gedankengängen fähig war. Aber er hütete sich davor, irgendwelche lobenden Worte auszusprechen. Er fürchtete, solche Worte würden seine Zunge zum Verfaulen bringen. Also klopfte er seinem Steuermann einfach nur anerkennend auf die Schulter und sagte: „Manchmal hat man Glück im Unglück. Na schön. Sobald der Impulsantrieb wieder funktioniert, setzen Sie einen Kurs und bringen uns so schnell wie möglich zu diesem Trümmerfeld.“

„Ähm, Sir“, räusperte sich Olariu. „Was soll ich den Passagieren mitteilen? Das Intercom wird gleich zusammenbrechen vor lauter Anfragen.“

„Kein Problem, machen Sie einfach eine Durchsage: Jeder, der sich freiwillig melden möchte, um in einem Raumanzug bei den Reparaturarbeiten im All zu helfen, soll sich bei der Kommandobrücke melden. Ich garantiere Ihnen, Romana, dass sich nach dieser Durchsage niemand mehr bei Ihnen melden wird.“

\*\*\*\*\*

Misstrauisch begutachtete Qoram mit seinem gesunden Auge den großen, runden Überwachungsbildschirm. Der diensthabende Sensoroffizier – jung und mit zwei sehenden Augen ausgestattet – hatte nicht reagiert, als ein Sensorkontakt – dargestellt durch einen kleinen Punkt am Rande des Überwachungsbildschirms – plötzlich verschwunden war. Auf Qorams Nachfrage hin, hatte der Sensoroffizier gemeint, das Objekt – vermutlich ein Raumschiff der Föderation – habe den Kurs gewechselt und sei nun außerhalb der Sensorreichweite.

Doch Qoram zweifelte daran. Warum hätte ein Schiff den Kurs wechseln sollen? Es war bisher dem Subraum-Highway gefolgt und wenn es ihn verlassen haben sollte, dann hatte sein Captain oder sein Steuermann eine denkbar schwachsinnige Entscheidung getroffen: In diesem Gebiet – nur ein paar Flugminuten von der Grenze der Föderation entfernt – gab es keinen Planeten, der ein logisches Flugziel darstellen könnte. Wenn es eine Stelle auf dem Highway gab, an der man diesen vernünftigerweise nicht verließ, dann war es genau dort, wo der hellleuchtende aber kleine Punkt auf dem Überwachungsschirm verschwunden war.

Es reizte Qoram sehr, dieser Sache auf den Grund zu gehen. Seit Wochen patrouillierte sein Schlachtkreuzer nur zwischen den

Systemen im Laurentianischen Graben herum, am letzten Eroberungsversuch von Japori II war er gar nicht beteiligt gewesen. Es wurde an der Zeit, dass wieder etwas geschah. Zu gerne hätte er den Steuermann einen neuen Kurs setzen lassen, doch die Sache hatte einen Haken: Qoram war nicht der Kommandant des Schlachtkreuzers. Ein Umstand, der ihn unter anderen Umständen nicht so geärgert hätte. Er war immer sehr zufrieden damit gewesen, dem Imperium zu dienen. Ganz egal, welche Rolle es für ihn vorsah.

Trotz seiner langen Dienstzeit in der Imperialen Flotte immer noch nur als Erster Offizier zu dienen, war keine gerechte Auszeichnung für seine Verdienste, er nahm es jedoch widerspruchslos hin. Nachdem er bereits vier Jahrzehnte lang als Stellvertreter auf Aufklärungsschiffen, Truppentransportern und Birds of Prey verbracht hatte, war die Abkommandierung zu einem Schlachtkreuzer aber zumindest ein kleiner Fortschritt gewesen. Er hatte noch nie zuvor einen mächtigen Schlachtkreuzer und schon gar keinen modernen Warbird betreten, das machte die neue Aufgabe für Qoram interessant. Und irgendwann, das wusste er, würde seine Zeit kommen und er die Anerkennung erhalten, die er verdiente. Und wenn es nur dadurch geschah, dass sein unmittelbarer Vorgesetzter befördert und auf einen anderen Posten versetzt wurde. In turbulenten Zeiten wie diesen warf das Oberkommando der Imperialen Flotte mit Beförderungen nur so um sich. Die Chance, in absehbarer Zeit aufzurücken, war also gar nicht so schlecht gewesen.

Der Grund, warum sich Qorams Hoffnung darauf zerschlagen hatte, manifestierte sich in diesem Moment, als der Kommandant des Warbirds die Brücke betrat: Captain Kang! Er war fünfzig Jahre jünger als Qoram, hatte kaum Kampferfahrung und war nur deshalb bereits Captain von Guroth' ehemaligem Flaggschiff, weil er einst der Protegé des Kanzlers gewesen war.

Qoram hatte es nie an dem nötigen Respekt für seine Kapitäne gemangelt. Doch er empfand es als Zumutung, unter einem solchen

Mann ... nein, einem solchen Jungen zu dienen. Makellos stolzierte er durch den Raum zum Kommandosessel und besaß die Dreistigkeit, tatsächlich zu glauben, er gehöre in diesen Sessel. Mit seiner perfekt zugeschnittenen Uniform, seiner auf Hochglanz polierten Schärpe und kurz geschnittenen ThlUngan-Haaren passte Kang nach Qorams Meinung eher auf eine Parade als auf einen verantwortungsvollen Posten.

„Bericht“, verlangte Kang, ohne seinen Ersten Offizier eines Blickes zu würdigen.

Qoram informierte ihn vorschriftsmäßig zuerst über die allgemeinen Schiffsfunktionen und die derzeitige Position, Fluggeschwindigkeit und den eingeschlagenen Kurs. Dann ergänzte er: „Vor ein paar Minuten verschwand ein nicht genauer identifiziertes Schiff von unseren Schirmen. Wir hatten einen klaren Sensorkontakt, aber plötzlich war es fort.“

„Eine Fehlfunktion unserer Langstreckensensoren?“

„Keinesfalls“, entgegnete Qoram und unterdrückte einen weiteren Kommentar. Er hatte Kang doch gerade eben erst darüber informiert, dass alle Schiffssysteme einwandfrei funktionierten. „Ich habe den Verdacht, dass es seinen Warpantrieb heruntergefahren hat und jetzt wegen des niedrigen Energieausstoßes und der großen Entfernung für unsere Sensoren unsichtbar ist. Das erscheint mir verdächtig. Ich empfehle, dieser Sache auf den Grund zu gehen.“

„Gut, dass ich nicht an die Empfehlungen meiner Untergebenen gebunden bin, Qoram“, erwiderte Kang selbstgefällig. Qoram begriff, dass je stärker er für eine bestimmte Vorgehensweise eintrat, Kang aus reinem Trotz genau das Gegenteil machen würde. „Wo genau ist dieses mysteriöse Schiff verschwunden?“, wollte der Captain wissen.

Qoram nannte ihm die Koordinaten. Wie er nicht anders erwartet hatte, war Kang nun noch weniger motiviert, weitere Nachforschungen zu betreiben:

„Das ist viel zu nahe an der Grenze der Föderation“, stellte er klar. Kang wirkte immer etwas nervös, wenn sie den als Highway bekannten Subraumkorridor kreuzten, der quer durch den Laurentianischen Graben verlief. Der Warbird wahrte immer eine sichere Distanz zu jenem Gebiet, wo der Highway die Grenze zwischen dem Föderationsterritorium und dem Graben überschritt. Aber das dort installierte Minenfeld war mobil, konnte unbemerkt an eine andere Stelle des Highways verfrachtet werden. Aus Angst, von den Minen erfasst zu werden, mieden viele klingonische Kapitäne den Highway, selbst wenn sie dadurch einen tagelangen Flug in Kauf nahmen, der sonst nur Stunden beansprucht hätte.

„Wie Ihr meint, Captain“, erwiderte Qoram. Kang hatte seinen Entschluss – so feige er auch erscheinen mochte – gefällt. Weiteres Drängen auf eine andere Entscheidung würde den jungen Captain nicht umstimmen. Das sollte Qoram jedoch nicht daran hindern, weiterhin sein gesundes Auge auf dieser Angelegenheit zu belassen.

\*\*\*\*\*

Sarah war erleichtert, als sie nach Stunden ihren letzten Patienten entlassen konnte. Als die Kobayashi Maru ruckartig unter Warp gefallen war, war ein Techniker von einer Leiter gefallen und einen vertikalen Wartungsschacht zwei Decks nach unten gestürzt. Der Bruch hatte viel Fingerspitzengefühl erfordert, aber schließlich hatte Sarah auch diese Verletzung heilen können, wenn auch der Techniker ein paar Tage eine Schiene tragen musste und nicht arbeiten konnte.

Die anderen Verletzungen waren weit weniger aufwendig zu behandeln gewesen. Prellungen, blaue Flecken, Verstauchungen und ein glatter Armbruch. Jede dieser Behandlungen hatte nicht besonders lange gedauert und viele konnten auch von den Sanitätern durchgeführt werden. Doch wenn die halbe Besatzung wegen ihrer

Wehwehchen gleichzeitig die Krankenstation stürmte, war die Arbeit eine große Herausforderung.

Sarah freute sich schon darauf, etwas ausspannen zu können. Doch als sich die Türen der Krankenstation öffneten, um den humpelnden Techniker hinaus zu lassen, betraten zwei weitere Personen den Raum. Die beiden fielen nicht nur deshalb auf, weil sie silbergraue Raumanzüge am Körper und passende Helme unter den Armen trugen, sondern weil die zwei Männer nicht unterschiedlicher hätten sein können. Voran ging der Skipper der Maru, Kojiro Vance. Obwohl er mit einem Meter und sechzig Zentimetern ein eher klein gewachsener Mann war, strahlte der Asiate eine ungemeine Autorität aus und wirkte allzeit sehr selbstbewusst. Ein Eindruck der durch den sehr gepflegten, feinen Fu-Manchu-Bart, der genauso schwarz wie sein scheitellooses Haar und eigentlich völlig aus der Mode war, unterstützt wurde.

Der blonde Mann, der Vance folgte, hatte das Aussehen einer germanischen Gottheit: 1,90 groß, blond, blauäugig und mit einem gestählten, muskulösen Körper ausgestattet, den selbst der Raumanzug nicht verbergen konnte. Und trotzdem sah man Axel Sully an seiner Körpersprache sofort an, dass er sich dem Skipper unterordnete. Der Steuermann mochte unzufrieden mit dem Schiff sein, aber er wusste genau, wer sein Vorgesetzter war.

„Wow“, entfuhr es Sarah spontan, als die beiden Männer in voller Montur auf sie zukamen. „Was kann ich für euch zwei Weltraum-Cowboys tun?“

„Ich hoffe, Sie können uns einen kleinen Cocktail aus den gängigsten Strahlenschutzmitteln zusammenmischen“, bat Vance höflich, konnte sich aber kein Lächeln abringen.

Sarah bestätigte die Anfrage natürlich und lud zwei Injektionskapseln mit einer passenden allgemeinschützenden Mixtur. „Sie müssen ja ein ganz schönes Abenteuer vor sich haben. Normalerweise sollten die Raumanzüge genügend Schutz bieten.“

„Man kann nicht vorsichtig genug sein, wenn man sich auf in ein Trümmerfeld begibt. Havarierte Schiffe auszuschlachten um das eigenen zu reparieren, kann einen hohen Preis fordern.“

„Havarierte Schiffe? Ich dachte, wir wären mitten im Nirgendwo. Einige meiner Patienten haben das vorhin behauptet.“ Außer Olarius Durchsage, dass der Warpantrieb und die externe Kommunikationsanlage beschädigt waren, hatte Sarah bisher keine Information darüber, wie schlimm es um die Maru wirklich stand. Es schien keine unmittelbare Gefahr zu bestehen, aber der Gedanke an die Möglichkeit, im All gestrandet und nie mehr gefunden zu werden, hatte die Geister von der Bonaventure heraufbeschworen. Fünfzehn Jahre nach dem Verschwinden der Bonaventure holte das Schicksal sie doch noch ein.

„Als ein Nirgendwo würde ich die Gegend nicht bezeichnen, aber ohne uns über den Subraum irgendwie bemerkbar zu machen, sind wir schon sehr schwer zu finden. Dagegen werden Sully und ich etwas unternehmen.“

„Indem Sie ein anderes Schiff ausschlachten?“

„Genaugenommen sind es 28 Schiffe, die wir ausschlachten“, korrigierte Sully.

\*\*\*\*\*

Romana Olariu zuckte vor Schreck zusammen und sah sich wie bei einer Straftat ertappt auf der Kommandobrücke um. Sie entspannte sich wieder, als sie sah, dass das ungewöhnliche Geräusch, das sie erschreckt hatte, lediglich von der unbesetzten Steuerkonsole ausging. Die Langstreckensensoren waren repariert worden und die entsprechende Navigationsanzeige mit einem elektronischen Zirpen zum Leben erwacht.

Das Geräusch hätte Olariu für gewöhnlich keine so heftige Reaktion entlockt. Aber inzwischen hielt sie schon mehrere Stunden ganz allein die Stellung auf der Brücke und hatte sich an die Stille gewöhnt.

Die Langstreckensensoren waren von allen auf Subraum basierenden Systemen dasjenige gewesen, das den geringsten Schaden davongetragen hatte und war mit an Bord vorrätigen Ersatzteilen geflickt worden. Es war allerdings auch jenes System, das ihnen am wenigsten weiterhalf. Sie konnten jetzt zumindest jene Schiffe sehen, die an ihnen vorbeiflogen ohne von ihnen Notiz zu nehmen. Ohne Kommunikation war es unmöglich, auf die Notlage der Kobayashi Maru aufmerksam zu machen.

Mit der Kommunikationsanlage verhielt es sich etwas anders als mit den Langstreckensensoren. Olariu hatte es inzwischen aufgegeben, das „Ersatzteil“, das als neue Subraumantenne fungierte, mit ihrer eigenen Konsole in Betrieb zu nehmen. Deshalb hatten der Skipper und Sully gleich eine zum Ersatzteil passende Konsole aus einem der Schiffswracks geborgen und ihr auf die Brücke gestellt. Die völlig fremdartige Technik erwies sich als gewöhnungsbedürftig, aber Olariu machte langsam Fortschritte.

Vielleicht wäre sie schneller vorangekommen, wenn sie nicht so oft auf den Hauptschirm blicken würde. Aber das Bild, das sich darauf bot, war einfach zu spektakulär.

Was von 22 klingonischen Schlachtkreuzern und 6 Birds of Prey noch übrig war, schwebte vor dem Hintergrund des nahen Paulson-Nebels. Genauso finster und leblos wie die Gaswolke sahen auch jene Wracks aus, die noch einigermaßen intakt waren. Es waren nicht besonders viele, die noch soweit vollständig waren, um für das Bergungsteam interessant zu sein. Die kleineren Birds of Prey und D5-Kreuzer waren nach den Einschlägen der Minen nur noch Trümmerwolken, bestehend aus handlichen, kleinen Metallsplintern. Vier D6-Kreuzer-Wracks waren hingegen schon vielversprechender. Die Minen hatten bei diesen größeren Schiffen zwar auch extreme

Schäden angerichtet, aber sie hatten auch genug verfehlt, was nun für die Maru ausgebeutet werden konnte. Dazu gehörten auch zwei intakte Warp gondeln.

Per Knopfdruck wechselte das Bild auf dem Hauptschirm und zeigte nun die Achtersektion, wo an einer der Warp gondeln der Maru das wohl waghalsigste Stück Improvisationsarbeit in der Geschichte der Sternenflotte vollbracht wurde.

Glücklicherweise war Olariu bereits aufgeschreckt genug, so dass sie diesmal nicht zusammenzuckte, als die Zugangstür zur Brücke mit einem lauten Zischen aufging und der Skipper eintrat.

„Ah, ich sehe, Sie können es auch nicht lassen, einen Blick zu riskieren“, sagte Vance, als er zu seinem Kommandosessel trat und mit einem lauten Stöhnen darauf Platz nahm. Der Captain der Maru war fast einen halben Tag lang in einem Raumanzug gesteckt und hatte in Schwerelosigkeit die klingonischen Schiffswracks nach brauchbaren Ersatzteilen durchsucht. Der Wechsel zurück in die künstlich generierte Schwerkraftumgebung an Bord der Maru erschöpfte ihn sichtlich. „An jedem Bullauge, von dem aus die Backbord gondel sichtbar ist, drängen sich die Schaulustigen. Aber ich kann es ihnen nicht verdenken. Eine klingonische Warp gondel die an einem Schiff der Föderation angebracht wird, ist etwas, das man nicht alle Tage zu sehen bekommt.“

„Und das soll wirklich funktionieren?“, fragte Olariu skeptisch nach. Sie kannte sich zugegebenermaßen nicht besonders gut mit den Antriebstechnologien eines Raumschiffs aus, hatte aber immer den Eindruck gewonnen, dass ein Warptriebwerk nicht so leicht zusammenzubasteln war.

„Unsere Ingenieurscrew ist zuversichtlich. Außerdem haben wir die Unterstützung einiger ziviler Spezialisten, die eigentlich die Handelsflotte der Japori wieder auf Vordermann bringen sollten. Ein Glück, dass die klingonischen Warpantriebe nach einem ähnlichen Spulenprinzip arbeiten wie unsere eigenen.“

„Von einem ähnlichen Prinzip kann man bei deren Kommunikationstechnologie nicht sprechen“, wechselte Olariu das Thema und richtete die Aufmerksamkeit des Skippers damit auf die klingonische Betriebskonsole, die nicht nur vor kurzem noch Raumschrott gewesen war, sondern auch danach aussah. Das dürfte allerdings in den Jahren vor der Schlacht beim Paulson-Nebel auch schon der Fall gewesen sein. „Die Klingonen senden ihre Signale einfach auf einer ganz anderen Subraumbene. Es erfordert ziemlich gefinkelte Einstellungen, um auf dieser Ebene einen Notruf auszuschicken, der auch von Schiffen der Föderation empfangen werden kann.“

„Wir könnten ja die Klingonen rufen und sie bitten, die Sternenflotte über unsere Lage zu informieren. Ob die wohl so herzensgut sind?“

„Darauf würde ich nicht wetten.“

Die Klingonen zu kontaktieren war eigentlich eine Möglichkeit, die durchaus in Erwägung zu ziehen war. Es konnte nichts Schlimmeres passieren, als eine Absage zu kassieren. Einen Angriff mit Kaperversuch würden die Klingonen nicht starten, denn wie die Schiffswracks dort draußen im All deutlich machten, befand sich die Maru im Wirkungsbereich des Minenfelds, das die Grenze der Föderation am Rand des Laurentianischen Grabens schützte. Ein Klingonen-Schiff, das sich hierher wagte, würde sofort von den Minen erfasst und abgefangen werden, was aus bisher 28 zerstörten Schiffen 29 machen würde.

„Ganz ehrlich, Romana: Ich würde gerne darauf verzichten, bei diesem merkwürdigen Antriebsexperiment das Versuchskaninchen zu spielen. Aber wenn Sie uns keine Funkverbindung zur Sternenflotte, einer Föderationswelt oder einem Alliierten herstellen können ...“

Vance ließ den Satz offen, was sicher daran lag, dass er nicht die Spur einer Ahnung hatte, wie dieses Experiment ausgehen würde.

\*\*\*\*\*

*„Der gewünschte Empfänger konnte nicht kontaktiert werden.“*

Aprils Enttäuschung hielt sich in Grenzen, als er die ungenutzte Gesprächswertkarte aus dem Apparat entnahm und die Kommunikationskabine verließ. Drei Tage nachdem er erstmals von Kuba aus versucht hatte, Kontakt mit der Kobayashi Maru aufzunehmen, war es ihm auch diesmal nicht gelungen. Das Schiff musste schon lange außerhalb der Reichweite privater Subraumnetzwerke sein, aber als April den kleinen Kiosk mit dem großen Werbeplakat an der Glastür gesehen hatte, hatte er nicht widerstehen können. Leider lag Neuseeland nicht nennenswert näher an Japori II als Kuba.

Manuel Colombo driftete mit quergestellten Skiern über den Schnee und spritzte eine große Fontäne gefrorenen Wassers in die Luft, die den Ersten Offizier der Kelvin nur knapp verfehlte als dieser den Kiosk verließ. „Wieder kein Glück gehabt, Robert?“

„Nein. Hab‘ aber auch keine zu großen Erwartungen gehabt“, antwortete er, während er zugleich seine geliehenen Ski wieder anschnallte. Colombo hatte auf der kleinen Feier am Strand eine allgemeine Einladung ausgesprochen, ihn nach Turoa zu begleiten, dem – seiner Aussage nach – genialsten Skigebiet außerhalb der Schweiz. Zu gerne hätte er seinen Schiffskameraden seine Heimatstadt Locarno gezeigt, doch die Zeiten, in denen man im Sommer in der Schweiz Skifahren konnte, waren längst vorbei. Daher hatte der Waffenoffizier schließlich seinen Skiurlaub auf der Südhalbkugel gebucht.

April war der einzige gewesen, der sich breitklopfen ließ, Colombo nach Neuseeland zu folgen. Robau war auf Kuba geblieben, Tuvana, Caraatic und Saang’Shriaf waren bereits unterwegs zu ihren jeweiligen Heimatwelten und Lin sowie Stone interessierte sich nicht fürs Skifahren. Das galt eigentlich auch für April, doch er war wesentlich besser mit dem Waffenoffizier befreundet als es die Steuerfrau oder

der Kommunikationsoffizier waren. Obwohl er sich also recht unbeholfen auf Skiern anstellte, hatte es allein die Freundschaft geboten, die Einladung anzunehmen. Andererseits sah April seinen Freund während den Abfahrten nicht besonders oft, denn Colombo war eine echte Sportskanone, die nicht nur jede mögliche Ballsportart zu beherrschen schien, sondern auch über die Schwarze Piste wie ein Abfahrtsweltmeister brettete. April fühlte sich bereits mit der mittelschweren Roten Piste leicht überfordert und war dankbar für den flacheren Zwischenabschnitt der Piste, wo es neben dem Kommunikationskiosk auch einige Gastronomiebetriebe gab, die zum Verweilen einluden. Heute erschienen sie April aber nicht besonders einladend. Er wollte nur noch in aller Ruhe abschwingen und ins Hotelresort nach Ohakune zurück. Vielleicht würde ihm ja dort eine Idee einfallen, wie er diese vermaledaiten Urlaubswochen ohne Sarah überstehen konnte.

\*\*\*\*\*

*„An die gesamte Besatzung“, dröhnte die Stimme von Kojiro Vance durch ausnahmslos jeden Intercom-Lautsprecher auf der Kobayashi Maru. „Wie Ihnen allen bekannt ist, sind wir vor fünf Tagen in eine massive Subraum-Verwirbelung geraten. Unter anderem haben wir dabei schwere Schäden an unserer Kommunikationsanlage und an unseren Warpgondeln erlitten. Im nahegelegenen Trümmerfeld beim Pauslon-Nebel ist es uns gelungen, aus einigen havarierten Klingonen-Schiffen Ersatzteile zu bergen. Bedauerlicherweise hat es sich bislang als unmöglich herausgestellt, die Kommunikation mit der Sternenflotte oder einer alliierten Welt herzustellen. Und obwohl unsere Ankunft bei Japori II inzwischen überfällig ist, deutet nichts darauf hin, dass eine großangelegte Suchaktion angelaufen ist. Zumindest nicht hier in der Gegend. Es könnte noch eine ganze Weile dauern, bis wir gerettet werden.“*

*Wir können also warten – Tage, Wochen oder gar Monate – bis jemand über uns stolpert oder sich die vage Hoffnung erfüllt, dass wir unsere Kommunikationsanlage doch noch wieder zum Laufen bekommen. Oder wir ergreifen die Initiative.*

*Als Captain der Kobayashi Maru habe ich mich für die letztere Option entschieden. Unsere Ingenieure sind zuversichtlich – und ich teile diese Zuversicht – dass wir unseren Warpantrieb wieder in Betrieb nehmen und unsere Reise nach Japori II fortsetzen können. Ich will Ihnen das Risiko nicht verschweigen: Antriebstechnologien der Föderation und der Klingonen sind wohl nicht nie auf solche Weise miteinander verbunden worden. Es gibt keine Garantie, dass dieser Versuch zum gewünschten Ergebnis führt, aber er stellt unsere beste Chance dar, so schnell wie möglich aus unserer misslichen Lage zu entkommen.*

*Natürlich ergreifen wir alle möglichen Sicherheitsvorkehrungen und beim ersten Anzeichen von Schwierigkeiten werden wir das Schiff wieder auf Unterlichtgeschwindigkeit verlangsamen.*

*Ich bitte hiermit das absolut notwendige Personal, ihre Stationen zu bemannen und die Passagiere, in ihren Kabinen zu bleiben und unseren Ingenieuren fest die Daumen zu drücken.*

*Wir starten in fünf Minuten. Vance Ende.“*

Auf die Gerüchteküche war Verlass gewesen. Schon vor zwei Tagen hatte Sarah von verschiedenen Personen vernommen, dass man letztendlich auf den Notfallplan zurückgreifen würde. Die Motive dazu waren aber unterschiedlich, je nachdem, wen man fragte. Die einen berichteten von einer Romana Olariu, die einem Nervenzusammenbruch nahe schien und unfähig war, mit der klingonischen Sendeanlage auf Föderationsfrequenzen zu senden. Nun, mit Nervenzusammenbrüchen kannte sich Sarah aus und sie hatte gleich – natürlich so unauffällig wie möglich – kontrolliert, ob es der Kommunikationsoffizierin wirklich so schlecht ging. Glücklicherweise erwies sich zumindest dieses Gerücht als

übertrieben: Romana war ziemlich gestresst und gönnte sich zu wenige und zu kurze Ruhepausen. Aber das war für einen Sternenflottenoffizier völlig normal und Romana machte auch den Eindruck, mit dem Stress umgehen zu können.

Sendeanlagen – und erst recht klingonische Sendeanlagen – gehörten nicht zu Sarahs Fachgebiet. Sie hatte die klingonischen Konsole zwar auf der Brücke gesehen, konnte aber deren Zustand nicht wirklich beurteilen. Dass das Gerät allgemein wie ein Klumpen Schrott aussah, sollte sie nicht beunruhigen, hatte Steuermann Sully verkündet. Angeblich sah klingonische Technik auch im Neuzustand nicht anders aus.

Das zweite immer wieder auftauchende Motiv für den waghalsigen Versuch lautete, dass Sully zusammen mit Maschinenwart Tomlinson auf dessen Durchführung drängte. Gerade der Steuermann schien nach der von ihm ausgelösten Panne wie ausgewechselt und bestrebt, die Maru wieder zum Laufen zu bekommen. Unterstützung erhielt er von Tomlinson, der in erster Linie von Neugier getrieben wurde. Funktionierte dieses Experiment, war dem Maschinenwart wohl ein Eintrag in die Annalen des Ingenieurscorps der Flotte sicher.

Dieses Gerücht hatte Sarah Angst gemacht. Immerhin ging es um das Überleben von 381 Menschen. Um dem Ego eines Ingenieurs zu schmeicheln ein viel zu hoher Preis. Sollte der Preis jedoch etwas geringer ausfallen, so stand Sarah bereit, um für das Überleben eines jeden ihrer Patienten zu kämpfen. Sie konnte nicht noch mehr Geister auf ihrer Krankenstation gebrauchen.

\*\*\*\*\*

Ein Schwenk der Außenkamera offenbarte die massiven Veränderungen an der Kobayashi Maru. Vance erkannte sein Schiff kaum wieder, als der Hauptschirm auf der Brücke ihm die Warp gondeln zeigte. Die beiden einhundert Meter langen

Antriebsgondeln waren jeweils zur Hälfte demontiert worden. Er konnte ganz genau sehen, wie sich die geborgenen klingonischen Warp gondeln in die Föderationstechnologie hinein schmiegt. Das war die romantische Ausdrucksweise des Maschinenwarts gewesen. Auf Vance wirkte es aber eher so, als habe sich eine offene Wunde infiziert und ein grausamer Parasit hätte sich in den Eingeweiden seines Schiffes ausgebreitet. Ein Parasit, der sich auch noch an den Neutronentreibstoffvorräten bediente, denn mit dem energieangereicherten Plasma aus dem Warpkern der Maru liefen die klingonischen Warp gondeln einfach nicht, aber glücklicherweise akzeptierten sie den Neutronentreibstoff. Von den Hauptauslassöffnungen der beiden Tanks reichten meterdicke Schläuche hinauf zu den beiden Warp gondelabszönitäten. Vance fragte sich, ob sich diese massiven Umbauten wieder rückgängig machen lassen würden. Wahrscheinlicher war, dass die Maru – sofern sie den Flug mit diesen Modifikationen heil überstand – letztendlich wirklich wieder auf dem Schiffsfriedhof von Altair VI landete. Und wenn es schief lief, würde es sich gleich den klingonischen Wracks beim Paulson-Nebel anschließen.

„Vance an Maschinenraum. Sind Sie bereit, Tomlinson?“, fragte er über das Intercom.

*„Allzeit bereit, Skipper. Sie müssen Sully nur noch aufs Knöpfchen drücken lassen.“*

„Danke“, erwiderte Vance emotionslos und schloss den Kanal wieder. Sully sah erwartungsvoll über seine Schulter zum Skipper und erwartete den Befehl. Doch Vance wollte noch ein wenig warten. Die fünf Minuten Gnadenfrist waren noch nicht ganz um. „Irgendwie erinnert mich das an den Flug des Phoenix.“

„Mit dem Unterschied, dass Zefram Cochrane für den Bau seines ersten Warpantriebs ein Jahrzehnt gebraucht hat, unser Maschinenwart und sein Team nur ein paar Tage“, entgegnete Olariu.

„Ich meinte eigentlich den alten Film. Ein mitten in der Wüste abgestürztes Flugzeug, das ausgeschlachtet und neu zusammengebaut wird“, korrigierte Vance. „Aber Sie haben auch nicht so unrecht, Romana. Cochrans Phoenix war auch ein Sammelsurium aus Teilen, die nie dafür gedacht waren, zusammenzuarbeiten. Der Flug klappte und für die Menschheit begann ein neues Zeitalter.“

„Ich kann auf ein neues Zeitalter gut verzichten“, warf Sully ein. „Hauptsache, wir kommen nach Japori II. Der Kurs ist gesetzt, Skipper.“

Die fünf Minuten waren um, es gab keine Ausrede mehr und der leere Bildschirm der Langstreckensensoren zeigte keine Aktivität. Kein Schiff, das innerhalb der nächsten Minuten zur Hilfe eilen konnte. „Dann ziehen wir den Karren halt selbst aus den Dreck. Errichten Sie ein Warpfeld, Axel.“

Erleichtert nickte der Steuermann seinem Captain zu und drückte – wie es der Maschinenwart ausgedrückt hatte – aufs Knöpfchen.

Flackernd erwachten die Bussardkollektoren – die rotleuchtenden Spitzen der Warpgondeln – zum Leben. Das unstete Flackern stabilisierte sich langsam und die innenliegenden Wasserstoffschaufeln begannen wie gewohnt zu rotieren. Auch die klingonischen Teile im Inneren der Gondeln begannen, ein rötliches Leuchten abzusondern, als deren Warpspulen mit den wenigen noch funktionsfähigen Spulen der Maru reagierten. Eine leichte Vibration ging durch das ganze Schiff, als an Backbord und Steuerbord zwei Pole entstanden, zwischen denen eine Wechselwirkung einsetzte. Ein für das Auge unsichtbares Subraumfeld entstand und umhüllte die Maru.

„Warpfeld aufgebaut“, verkündete Sully. „Alles soweit im grünen Bereich.“

„Dann wollen wir es mal Zefram Cochrane nachmachen und einen kleinen Schritt nach dem anderen machen. Beschleunigen Sie auf Warp 1.“

Das Bild auf dem Hauptschirm wechselte, die Kamera war nun in Flugrichtung ausgerichtet. Die Vibrationen wurden stärker, das Deck schien sich zu heben und Vance in seinen Kommandosessel zurückgedrückt zu werden, als die Sterne voraus heller denn je strahlten, sich scheinbar zu regenbogenfarbenen Lichtstreifen zu dehnen schienen. Vance glaubte, den Druck nicht mehr aushalten zu können, als sich die Lichtstreifen abrupt wieder zu Lichtpunkten zusammenzogen, die Kobayashi Maru wie von einem gigantischen Gummiband nach vorne geschleudert wurde. Die Lichtpunkte zogen hinter dem bläulichen Energieschleier eines Warpfelds vorbei, welches das vorausliegende Weltall krümmte und die Maru dazu befähigte, so schnell wie das Licht durchs All zu fliegen.

„Übergang erfolgt. Wir fliegen mit Warp 1“, berichtete Sully. Nach einem Seitenblick auf die Maschinenkontrollstation ergänzte er: „Der Übergang war etwas holpriger als sonst, aber jetzt ist unsere Fluglage stabil. Wir sind auf Kurs und folgen dem Verlauf des Subraum-Highways. Die Warp gondeln arbeiten wie ein Uhrwerk. Ich würde sogar sagen, sie laufen besser als vorher.“

Mit einem so reibungslosen Ablauf hatte Vance wirklich nicht gerechnet, aber der Steuermann hatte wohl recht. Ab einer gewissen Anzahl an Dienstjahren auf Raumschiffen kannte man alle Geräusche, die ein Schiff von sich geben konnte in- und auswendig und konnte einschätzen, ob es gut oder schlecht lief. Die Geräuschkulisse auf der Brücke sagte Vance‘ erfahrenen Ohren eindeutig, dass sich das Schiff mit den Modifikationen wohl fühlte.

*Wohlfühlen? Jetzt rede ich schon wie ein verdammter Ingenieur,* tadelte sich Vance selbst. Dieses Philosophieren wollte er lieber seinem Maschinenwart überlassen und selbst besser wie ein Skipper denken, der den Kurs und die Geschwindigkeit festlegen musste. Er wusste, dass der Highway in diesem Abschnitt die Leistungsfähigkeit eines Warpfelds versechsfachte. Sechsfache Lichtgeschwindigkeit klang schnell, war es aber eigentlich nicht. Es entsprach nicht einmal

Warpfaktor 2 jenseits des Highways. Wenn sie die Geschwindigkeit nicht erhöhten, würde die Reise nach Japori II noch ein paar Wochen dauern. Es lag nicht in Vance' Absicht, die neukonfigurierten Warpgondeln bis zur Leistungsgrenze zu beanspruchen, aber er wollte zumindest feststellen, welche Geschwindigkeit die Maru nun unter Gewährleistung eines sicheren Fluges erreichen konnte.

*Vielleicht musst du doch nicht auf den Raumschiffriedhof zurück, alte Lady.*

Vance wollte gerade die Anweisung geben, die Geschwindigkeit ganz langsam auf Warp 2 zu erhöhen, als Sully ein überraschtes Keuchen von sich gab. Unfähig zu sprechen gestikulierte er, so dass der Skipper an seine Seite trat. Der Steuermann zeigte auf die Anzeige der Langstreckensensoren. Er fand seine Stimme wieder: „Wir sind nicht mehr allein hier draußen.“

Ein paar Augenblicke vergingen, ehe der Skipper erkannte, was Sully bereits klar war.

\*\*\*\*\*

„Lieutenant Qoram!“, meldete der Sensoroffizier aufgeregt. Bevor Qoram zu ihm gehen konnte, drehte Captain Kang seinen Kommandosessel so, dass er zur Sensorstation blicken konnte. Mit offenkundiger Wut sagte er: „Ich bin hier der Captain! Wenn Sie etwas melden wollen, dann melden Sie es mir und nicht dem Ersten Offizier!“

Der Sensoroffizier wechselte seinen verwirrten Blick zwischen Kang und Qoram hin und her, ehe er vernünftigerweise bei Kang verblieb: „Verzeiht mir, Captain Kang. Ich wollte Euch nicht beleidigen. Ich wollte nur sagen, dass das unbekannte Schiff wieder aufgetaucht ist.“

„Was für ein unbekanntes Schiff? Worüber reden Sie, Mann?“

Qoram entschied, sich nun einzumischen: „Er meint das Schiff, das vor fünf Tagen an der Grenze zwischen dem Föderationsraum und

dem Laurentianischen Graben verschwunden ist.“ Dann trat er an den großen Bildschirm der Sensorstation heran. „Es ist also wieder da. Interessant.“

„Wir empfangen eindeutig eine Warpsignatur“, erklärte der Sensoroffizier. „Wenn es vor fünf Tagen seinen Antrieb deaktiviert hat und ihn jetzt wieder eingeschaltet hat, würde es das plötzliche Verschwinden des Schiffes erklären als auch sein Wiederauftauchen.“

Qoram nahm die Information nickend entgegen. Was der Sensoroffizier sagte, klang schlüssig. Doch er konnte natürlich nicht wissen, was in diesen fünf Tagen geschehen war. Das lag daran, dass Captain Kang, in seiner ihn auszeichnenden Feigheit es nicht gewagt hatte, sich der Föderationsgrenze zu nähern. Qoram spürte die Zornesröte, die ihm ins Gesicht schoss.

„Was hat uns dieses Schiff zu interessieren?“, fragte Kang gelangweilt. „Gibt es irgendwelche Anzeichen dafür, dass es eine Bedrohung für das Imperium darstellt oder zumindest davor steht, klingonisches Hoheitsgebiet zu verletzen?“

„Nein, Captain“, erwiderte Qoram gelassen und ergänzte selbstsicher: „Noch nicht! Aber das kann sich ändern.“

„Sie sprechen in Rätseln, alter Mann. Werden Sie deutlicher.“

„Werfen Sie doch einen Blick auf die Sensoranzeige. Dieses nichtidentifizierte Schiff hat interessante Gesellschaft bekommen!“

\*\*\*\*\*

„Eine Mine hat uns erfasst und nähert sich schnell!“, erklärte Vance der irritiert aussehenden Olariu.

„Aber das ist völlig unmöglich. Die Minen sind so programmiert, dass sie nur klingonische Raumschiffe anpeilen. Warum sollten sie ...“ Sie unterbrach sich sofort, als ihr die Antwort auf ihre Frage einfiel. „Meine Güte. Die klingonischen Warpgondeln.“

„Genau“, bestätigte Vance. „Die Sensoren in den Minen erkennen ein Schiff anhand der Energiesignatur des Warpantriebs. Unsere Signatur scheint dank der Ersatzteile klingonisch genug zu sein.“ Ein kurzer Ruck ging durch das Deck und Vance sah, dass Sully den Geschwindigkeitsregler an seiner Station alles andere als sachte nach oben schob. „Was tun Sie denn da?“

„Diese Minen sind im Grunde umgebaute Kuriershuttles. Die erreichen eine Geschwindigkeit von maximal Warp 5. Deshalb hoffe ich, dass ich die Maru auf zumindest Warp 5,1 beschleunigen kann.“

Auf dem Sensorbildschirm reduzierte sich der Abstand zwischen dem Punkt in der Mitte und dem Punkt, der sich von Achtern her näherte nun etwas langsamer. Der Punkt in der Mitte – die Maru – bewegte sich inzwischen mit Warp 3.

„Wenn diese Minen die Energiesignatur des Warpantriebs anpeilen, dann wäre es doch besser, ihn einfach abzuschalten, oder?“, fragte Olariu. „Spielen wir einfach Toter Mann.“

Vance war geneigt, seiner Offizierin zuzustimmen. Er glaubte sich an einen Bericht erinnern zu können, laut dem ein klingonischer Kreuzer die Schlacht beim Paulson-Nebel auf diese Weise überstanden hatte. Doch Sully widersprach sofort:

„Der alte Trick funktioniert nicht mehr. Inzwischen wurde die Programmierung der Minen geändert. Haben sie ein Ziel mal erfasst, lassen sie nicht locker, folgen dem eingeschlagenen Kurs und zerstören, was sie auf dem Weg finden.“

„Und woher wissen Sie das, Mister Sully?“, fragte Vance, der gerade jetzt keinen Besserwisser auf seiner Brücke gebrauchen konnte.

„Ich habe meine Quellen. Sie können mir entweder glauben, Skipper, oder wir fahren den Warpkern runter, gehen auf Unterlichtgeschwindigkeit zurück und lassen uns von der Mine einholen und zerstören.“

Beide Alternativen gefielen Vance nicht, aber wenn das kleinere Übel darin bestand, Axel Sully rechtzugeben, dann sollte es eben sein. „Wie ist unsere derzeitige Geschwindigkeit?“

„Warp 4 und steigend.“ Die Antwort des Steuermannes wurde begleitet von einem im ganzen Schiff zu vernehmenden Heulen.

Auch dieses Geräusch war Vance mehr als vertraut. „Die Trägheitsdämpfer werden überbeansprucht. Halten sie die Geschwindigkeit jetzt.“

„Aber Sir! Wir sind erst bei ... Warp 4,6. Die Mine wird uns einholen.“

„Aber erst *in Stunden*. Wenn Sie noch weiter beschleunigen werden die Trägheitsdämpfer *sofort* ausfallen und wir alle sind nur noch Matsch, den man von den Wänden abkratzen kann. Also halten Sie gefälligst Warp 4,6“

Sully verharrte kurz an seiner Station, nahm dann aber die Hand vom Geschwindigkeitsregler.

„Sollten wir nicht besser vom Highway runter“, schlug Olariu vor.

„Viel zu riskant“, widersprach Vance. „Wenn die Mine beim Verlassen des Highways auch nur einen minimal anderen Kurs nimmt, könnte sie entscheidende Sekunden auf uns aufholen.“

„Aber wenn wir weiterhin auf dem Highway bleiben und vor der Mine fliegen, dann ...“

„... dann überqueren wir in ungefähr eineinhalb Tagen die Grenze zum Klingonischen Imperium. Eine klassische Zwickmühle also. Die Mine wird vor der klingonischen Grenze nicht Halt machen und uns jagen, egal wohin wir fliegen“, beendete Sully den Satz.

„Sollen wir also aufgeben und uns von der Mine erwischen lassen, nur um keinen diplomatischen Zwischenfall auszulösen?“, fragte Olariu entsetzt.

Sie bekam darauf keine Antwort. Sully konzentrierte sich darauf, den Kurs so gerade wie möglich zu halten und nicht in noch ein Schlagloch zu geraten.

Vance ging zurück zu seinem Kommandosessel und nahm darin Platz. Der Kurs war gesetzt, die Geschwindigkeit bestimmt. Eineinhalb Tage lang würde er nur Passagier auf seinem eigenen Schiff sein. Dann galt es, eine schwerwiegendere Entscheidung zu treffen. „Romana“, sagte er schließlich. „Versuchen Sie, diese klingonische Sendeanlage wieder in Gang zu bringen. Vielleicht ist das unsere letzte Rettung.“

\*\*\*\*\*

Der Yeoman lief so schnell es ihre hohen Absätze zuließen die Stufen hinunter zur Büroebene des Missionsplanungszentrums. Das Gebäude auf dem Gelände des Sternenflottenhauptquartiers in Sausalito war in drei Bereiche aufgeteilt. Der öffentliche Bereich befand sich im Erdgeschoss, wo Besucher empfangen, gegebenenfalls Identitäts- und Leumundsüberprüfungen unterzogen und schließlich an den entsprechenden Zuständigen verwiesen wurden.

Dieser Zuständige befand sich zumeist im darüber befindlichen Bürobereich. Der Name nimmt die Erklärung schon vorweg: Hier reihte sich ein Büro ans nächste, gelegentlich unterbrochen von kleinen Konferenzräumen und einem großen Sitzungsaal, wo das gesamte Planungsgremium Platz fand.

Der dritte Bereich war jener, aus dem der Yeoman gerade kam und wo sie beunruhigende Neuigkeiten erfahren hatte. Dieser Bereich, der die oberen vier Stockwerke des Gebäudes einnahm, war als Arbeitsbereich bekannt oder auch als das „Nervenzentrum“. Hunderte Mitarbeiter überwachten dort die Missionen der Sternenflotte, adaptierten sie den jeweiligen Gegebenheiten nach, entwickelten zukünftige Missionen und analysierten bereits abgeschlossene. Wenn es in der ganzen Organisation etwas gab, das die Bezeichnung „Nervenzentrum der Sternenflotte“ am meisten verdiente, dann war es dieser Arbeitsbereich.

Und wenn dieses technologisch fortschrittliche, computerisierte und steril anmutende Nervenzentrum ein menschliches Herz besaß, dann war es im Bürobereich hinter einer großen Doppeltür aus Ahornholz zu finden.

Wie üblich wollte der Yeoman an Admirals Archers Tür klopfen und eintreten. Ehe ihre Faust aber das helle Ahornholz berührte, klopfte es von der anderen Seite, was sie reflexartig einen Schritt zurückweichen ließ. Drei Sekunden vergingen und abermals erklang ein Pochen. Endlich verstand sie, was auf der anderen Seite der Tür vor sich ging und wartete ab, bis das Pochen ein drittes Mal erklang und trat dann unaufgefordert ein.

Dahinter erwartete sie genau das, was sie angenommen hatte: Ein Tennisball – von Archer zuvor gegen die Tür geworfen – sprang bodenauf wieder zum Admiral zurück, während sein Beagle der kleinen, gelben Filzkugel hinterher jagte. Diesmal hatte der Hund Glück, denn Archer war vom Eintreten seines Yeomans so überrascht, dass er den Tennisball verfehlte und der Hund hinter den Schreibtisch huschte und mit dem Ball im Maul auf der anderen Seite wieder erschien. Triumphierend trug Aragorn seine Beute in jene Ecke des Büros, wo nicht nur sein Schlummerkissen lag, sondern sich auch all seine Trophäen türmten: Bälle, Stofftiere, Kauknochen, ausrangierte Datenmodule. Ausrangiert *nachdem* Aragorn seine Besitzansprüche geltend gemacht hatte, wohlgemerkt.

„Sie sollten ein Bitte-nicht-stören-Schild an Ihrer Tür anbringen, wenn Sie mit Aragorn seinen Morgensport machen“, schlug der Yeoman vor.

Archer deutete ihr lächelnd, sich auf den freien Sessel vor seinen Schreibtisch zu setzen. „Ich hatte mal so ein Schild“, erklärte er. „Aber Aragorn hat es geschnappt und zerbissen. Er widmet sich dem Vernichten nützlicher Gegenstände mit so viel Elan und Energie, dass ich mich frage, warum er ein Gewichtsproblem hat. Was haben Sie für mich?“

„Ich komme gerade aus dem Arbeitsbereich und habe die halbtägigen Berichte abgeholt. Das Übliche.“ Sie gab Archer eines der beiden PADDs, das sie im oberen Stockwerk vom Bereichsleiter erhalten hatte. Archer nahm den kleinen Handcomputer, ließ seinen Blick beiläufig über die Anzeigefläche schweifen, während er ihn gleichzeitig in einer fließenden Bewegung auf der Spitze eines hohen Ablagestapels zu seiner Rechten absetzte.

„Und jetzt bitte das Unübliche.“

Jeden Morgen und jeden Nachmittag wiederholte sich dieses kleine Ritual zwischen dem Admiral und seinem Yeoman, weshalb sie ihm das zweite PADD trotz der darauf enthaltenen schlechten Neuigkeiten mit dem Hauch eines gutmütigen Lächelns überreichen konnte.

Dem Inhalt dieses PADDs widmete der Admiral bedeutend größere Aufmerksamkeit. Während er die Zeilen las, strich er sich nur nachdenklich über den weißen Kinnbart und ließ nicht erkennen, wie sehr ihn die Nachricht beunruhigte. Ein anderer, der diesen alten Mann gesehen hätte, wäre vielleicht zu dem Schluss gekommen, er wäre langsam senil und würde einfach nicht verstehen, was er da las. Aber ein Blick in Jonathan Archers Augen genügte um zu erkennen, dass in diesem alten Körper ein wacher Geist hauste.

Erst nachdem er den ganzen Bericht gelesen hatte, erlaubte sich Archer einen Anflug von Emotion, als er das PADD achtlos auf den Schreibtisch warf. „Verdammt. Und es gibt wirklich keinen Zweifel, dass es sich um die Kobayashi Maru handelt?“

„Nein. Zwei unserer Schiffe haben sie unabhängig voneinander identifiziert, aber weder die Shallash noch die Taurus können sie rechtzeitig vor der klingonischen Grenze abfangen.“

Es war Archer anzusehen, dass er fieberhaft darüber nachdachte, welche Entscheidung die Besatzung der Maru treffen würde. Würden sie sich von Mine noch auf Föderationsgebiet einholen lassen? Oder würden sie es riskieren, die klingonische Grenze zu überqueren und Zeit zu gewinnen für ... ja, wofür eigentlich?

„Sind die Klingonen schon auf die Maru aufmerksam geworden?“

„Unbekannt, Sir. Aber wenn ich raten müsste ...“

„Müssen Sie nicht. Lassen Sie einfach die Shallash und die Taurus nach klingonischen Schiffen scannen, deren Bewegungen eine Reaktion auf die Annäherung der Kobayashi Maru sein könnte.“

Der Yeoman wollte schon aufstehen und den Befehl weitergeben, doch Archer zeigte ihr mit einer Handbewegung, sie solle noch warten. Er ergänzte: „Für den Fall, dass es notwendig werden sollte: Welches Schiff könnte von der Erde aus am schnellsten die klingonische Grenze erreichen?“

„Die Kelvin. Sie wird in einem Raumdock von Utopia Planitia gewartet, ist aber jederzeit einsatzbereit.“

Archer verzog das Gesicht. „Ich hasse es, Leuten den Urlaub zu verderben. Aber es wäre ein verschmerzbares Opfer, wenn man die Alternative bedenkt. Gut, dann setzten Sie sich bitte mit der Werftleitung in Verbindung und sorgen dafür, dass die Kelvin auch noch die nächsten paar Stunden einsatzbereit bleibt. Captain Robau werde ich selbst kontaktieren. Falls es nötig wird.“

\*\*\*\*\*

Der Warbird beschattete die Maru und die ihr dicht folgende Mine seit geraumer Zeit und beobachtete sie aus sicherer Distanz. Qoram vergeudete keine Worte, um Kang davon zu überzeugen, näher heran zu fliegen. Zweifellos würde die Mine nicht von der Maru ablassen, um ein auch nur minimal weiter entferntes Ziel anzuvisieren. Aus irgendeinem Grund glaubte die Mine, ein klingonisches Schiff zu verfolgen. Warum das so war, würde ein Geheimnis bleiben, solange Kang nicht etwas wagemutiger wurde. Aber so unmöglich es war, Wasser davon zu überzeugen, flussaufwärts zu fließen, so unwahrscheinlich war es auch, dass sich Kang zu einem etwas riskanteren Vorgehen überreden ließ. Einmal mehr spürte Qoram, wie

sein Puls zu rasen begann. Er fühlte dann immer einen stechenden Schmerz hinter seinem blinden Auge.

In den letzten Tagen war er oft unmittelbar davor gestanden, seine Beherrschung zu verlieren. Das war ihm in über 40 Jahren Dienstzeit noch nie passiert, aber nie zuvor war er so knapp davor gestanden.

Um den Captain doch etwas unter Druck zu setzen, verlangte Qoram regelmäßig die Auskunft, wie lange das Föderationsschiff – inzwischen als ein Neutronentreibstofffrachter identifiziert – noch von der Grenze des Imperiums entfernt war.

„Bei gleichbleibender Geschwindigkeit in zwölf Minuten“, lautete die Antwort des Sensoroffiziers. Und natürlich würde die Geschwindigkeit gleichbleiben, das Frachtschiff konnte nicht schneller fliegen und die Mine holte konstant auf.

Qoram beobachtete Kang genau. Er zeigte keine Reaktion. Der Warbird sollte spätestens jetzt näher an den Frachter heranfliegen um ihn möglichst schnell nach Überschreiten der Grenze abzufangen. Es lag im Ermessen des Captains, was dann geschah. Natürlich konnte der Warbird das schlecht bewaffnete Frachtschiff einfach auf Unterlichtgeschwindigkeit zwingen und abwarten, bis die Mine einschlug. Qoram würde es jedoch gerne sehen, wenn sie nur die Mine auf klingonischem Hoheitsgebiet zerstören, den Frachter beschlagnahmen und die Crew gefangen nehmen würden. Das würde ein schmachvolles Eingeständnis der föderierten Unfähigkeit darstellen und der Imperialen Flotte künftig einen Freischein bescheren, jedes feindliche Schiff in der Nähe der Grenze vorsorglich noch vor deren Überschreitung anzugreifen. Außerdem könnte dann der Frachter näher untersucht werden um den Grund herauszufinden, warum ihn die Mine für ein klingonisches Schiff hielt.

Ob Kang fähig war, solche Gedankenzüge nachzuvollziehen, bezweifelte Qoram allerdings stark. Tatsächlich schien er weder die politisch vernünftige noch die unbarmherzige und endgültige Variante in Betracht zu ziehen. Qoram musste riskieren, den Captain

zu einer Entscheidung zu zwingen. So sehr es ihn auch widerstrebte und es das Risiko barg, dass Kang auf stur schaltete.

„Captain, wir sollten uns dem Föderationsfrachter bald nähern. Sonst verpassen wir den Zeitpunkt, wenn er unser Territorium verletzt.“

„Es ist ein Frachtschiff. Was soll es schon verletzen?“, erwiderte Kang abfällig. „Zumal ich bezweifle, dass der Captain dieses Schiffes wirklich ins Territorium des Imperiums eindringen wird. Obwohl es eben nur ein Frachtschiff ist, ist es auch ein Schiff der Sternenflotte. Sein Captain wird keine Grenzübertretung riskieren. Wir bleiben in sicherer Distanz und beobachten, was er macht. Er hat sicher einen Plan.“

Konnte es sein, dass Kangs Einschätzung korrekt war? Qoram war tatsächlich unschlüssig, ob es nicht doch besser war, eine gewisse Distanz zu halten. Captains der Sternenflotte brüsteten sich tatsächlich, sich aus allen nur denkbaren Zwickmühlen wieder herauszuwinden.

Dieses eine Mal ließ Qoram die Eigensinnigkeit seines Captains durchgehen. Ob der Warbird schon in Waffenreichweite war, wenn die Kobayashi Maru über die Grenze flog oder erst zehn Minuten später, spielte eigentlich keine Rolle.

*Na schön, dann soll dieser Sternenflotten-Captain mal beweisen, ob er wirklich einen Plan hat.*

\*\*\*\*\*

„Sind alle bereit zur Ausführung unseres Selbstmordplans?“

Captain Vance' Galgenhumor fand wenig Zuspruch auf der Brücke. Olariu verdrehte nur die Augen, Sully zuckte nur mit den Schultern. Lediglich Tomlinson gab ein ersticktes Lachen – es konnte auch ein Husten sein – von sich. Der Maschinenwart wäre lieber beim Warp Kern geblieben, aber da er vielleicht sehr schnell auf Sullys bevorstehende Kurskorrekturen reagieren musste, hatte er seinen Platz an der sonst unbemannten Technik-Station eingenommen.

„Ich interpretiere das als ein Ja. Also, Mister Sully, verlassen wir den Highway.“

Das Bild auf dem Hauptschirm veränderte sich kaum merklich. Bei Flügen mit Überlichtgeschwindigkeit waren radikale Kursänderungen unmöglich. Sully steuerte die Maru nun um neunzig Grad nach Backbord, was mehrere Minuten dauern würde. Sollte der Kurswechsel nicht innerhalb von fünf Minuten abgeschlossen sein, würde die Maru unweigerlich klingonisches Gebiet passieren. Und der Schlachtkreuzer, der nur darauf wartete, die Bestrafung für dieses Vergehen durchzuführen, befand sich bereits seit geraumer Zeit in Reichweite der Langstreckensensoren.

Die Minuten verstrichen und währenddessen beobachtete Vance ganz genau die Position des Schlachtkreuzers – der noch Abstand hielt – und die Position der heranrasenden Mine – die schneller denn je näher kam. Der Skipper riss sich zusammen um ein Vorbild zu sein und seiner Besatzung nicht gleich all ihre Hoffnung zu nehmen. Aber wenn nicht ein kleines Wunder geschah, die Maru beim Verlassen des Highways nicht zufällig ein Gebiet mit vorteilhafteren Subraumeigenschaften passierte und die Mine dieses Gebiet gleichzeitig verfehlte, dann war das Ende nur noch Minuten entfernt.

Die Erfahrung lehrte Vance, immer mit dem Schlimmsten zu rechnen, wenn man von einem Wunder abhängig war. Sully bestätigte ihm die Richtigkeit dieser Einstellung: „Subraum-Verwirbelung direkt voraus!“

„Können wir ausweichen?“, fragte Vance mit einer Mischung aus Hoffnung und Furcht. Geriet die Maru in die Verwirbelung, war es aus. Aber konnte Sully das Schiff daran vorbeimanövrieren während die Mine hindurch flog, konnten sie vielleicht wieder Abstand gewinnen. Vielleicht löste sich das Problem sogar völlig von selbst, wenn es der Mine in der Verwirbelung gleich erging wie der Maru vor einigen Tagen.

„Ich weiche nach Steuerbord aus.“

„Nein!“, protestierte Vance. „Nicht in die entgegengesetzte ...“ Das Schiff taumelte, riss Vance aus seinen Sessel. Überlastete Energierelais lösten sich an sämtlichen Arbeitsstationen in hellem Funkenregen auf, erfüllten die Luft mit blitzenden Lichtern und schwarzem Rauch. Obwohl es unmöglich sein sollte, spürte der am Boden liegende Vance, wie sein Schiff – immer noch mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit unterwegs – eine Rolle machte. Unweigerliches Zeichen dafür, dass die Trägheitsdämpfer kurz vor dem Ausfall standen. Er würde den Einschlag der Mine gar nicht mehr miterleben.

„Fluglage wieder stabil“, meldete Sully plötzlich durch all das Chaos hinweg. Und eine Sekunde später war es fast so, als hätte nicht eben erst eine Katastrophe bevorgestanden. Nur der beißende Gestank des Rauchs war noch in der Luft, aber ansonsten war alles gespenstisch ruhig. Und als sich Vance aufrappelte, verstand er auch, warum: Die Kobayashi Maru flog nicht mehr mit Warpgeschwindigkeit.

„Wir sind auf Impuls zurückgegangen?“

„Aye, Skipper“, bestätigte Tomlinson. „Wir haben die Verwirbelung zum Glück nur gestreift. Gut, dass Sully das Steuer hart rumgerissen hat, sonst wären wir mitten durch gerast.“

„Die Mine?“, verlangte Vance aufgeregt zu wissen und suchte irgendeinen Bildschirm, der ihm die Position des Flugkörpers nennen konnte.

„An uns vorbeigeflogen“, antwortete Sully gelassen. „Ist aber verständlich, so stark wie wir ins Schleudern geraten sind. Aber los sind wir sie sicher noch nicht. Sie wird zweifellos ihre Sensoren neu ausrichten, uns anpeilen und einen Umkehrkurs einschlagen.“

„Dann schleunigst weg von hier. Wie weit sind wir von der klingonischen Grenze entfernt?“

„Eigentlich sind wir ein paar Millionen Kilometer über der Grenze“, gab Sully kleinlaut zu. Sein Ausweichmanöver hatte die Maru zwar vor dem Zusammenstoß mit der Subraumverwirbelung bewahrt, das

Schiff aber direkt über die Grenze manövriert. „Als das Warpfeld zusammenbrach, sind wir hinein getrudelt.“

„Dann sollten wir noch schneller von hier weg. Tomlinson, wo bleibt der Warpantrieb?“

Der Maschinenwart hantierte hastig an allen möglichen Schaltern und Reglern herum, aber seine Körpersprache ließ nichts Gutes vermuten.

„Die Mine ist wieder da“, verkündete Sully, der die Maru inzwischen neu ausgerichtet hatte und mit höchstmöglicher Impulsgeschwindigkeit in die Richtung zurück flog, aus der sie gekommen waren. Die Mine raste inzwischen mit Warp 5 heran. Zu versuchen, mit Impulsgeschwindigkeit zu fliehen, bedeutete nur, das Unheil um den Bruchteil einer Sekunde hinauszuzögern. „Sie ist in dreißig Sekunden da.“

„Tomlinson!“, drängte Vance. Es kostete ihn große Überwindung, einfach nur rumzustehen und zu hoffen, dass der Maschinenwart den Antrieb rechtzeitig in Gang setzte. Zweifellos wäre er jetzt lieber unten im Maschinenraum gewesen.

„Fünfzehn Sekunden.“

*Na mach' endlich, du fetter Kerl! Zeig, dass du deine Heuer wert bist.*

Sully konnte es nicht lassen und setzte den Countdown unermüdlich und mit erstaunlicher Gleichgültigkeit in seiner Stimme fort: „Zehn Sekunden.“

Ein bestätigendes Zirpen erklang von der Technik-Station, Tomlinson atmete erleichtert aus. „Gott sei Dank!“

Vance wartete vergeblich darauf, dass sich sein Schiff wieder in ein Warpfeld hüllte. Stattdessen sah er nur, wie der Maschinenwart ihm gutmütig zulächelte, „Gut festhalten!“ sagte und sich unter die Technik-Station verkroch.

„Drei, zwei, eins ...“

\*\*\*\*\*

Robau hieß den Schatten und die milde Prise willkommen. Es hatte den Anschein, dass die Veranda der Hacienda seines Onkels Fernando der einzige Ort auf Kuba war, wo ihm die Hitze nicht allzu sehr zusetzte. Er musste zugeben, dass er sich seinen Heimaturlaub anders vorgestellt hatte. Natürlich war er der Einladung seines Onkels gerne gefolgt. Er mochte die Gesellschaft Fernandos und seiner Familie und die 200 Jahre alte Hacienda südlich von Sagua La Grande war ein ausgesprochen schönes Haus. Und trotzdem war auch dieser Ort nicht jenes Fleckchen Erde, das er als „Zuhause“ bezeichnen konnte. Sein Zuhause – der Ort, an dem sein Herz hing – waren die Sterne jenseits des wolkenlosen blauen Himmels der Erde. Und das Raumschiff Kelvin, das ihn dazu befähigte, zwischen diesen Sternen zu reisen.

Andere hätten vielleicht von einer traurigen Erkenntnis gesprochen, aber Robau fand wirklich nichts Tragisches daran. Das Innere der Kelvin erinnerte ihn weit mehr an jenen Ort, wo er aufgewachsen war, als diese Hacienda oder der Strand von Varadero. Sagua La Grande – seine Heimatstadt – war heute eine Millionenmetropole. Und sie war es schon gewesen, als Robau dort seine Kindheit verbracht hat. Von der Veranda aus, über den Kuppen der Hügel im Norden, konnte Robau noch die Spitzen der gigantischen Wolkenkratzer sehen. Und die frische Meeresbrise trug einen Anflug des immerwährenden Verkehrslärms aufs Land hinaus. Robau konnte ihn eher fühlen denn hören.

Dabei war Sagua La Grande vor über 70 Jahren nur ein kleines, verschlafenes Nest gewesen und nach einem verheerenden Angriff aus dem Weltall nicht einmal mehr das. Der 7 Millionen Todesopfer fordernde Angriff der Xindi auf die Erde im Jahr 2153 hatte vor allem Florida, Kuba und Neu-Venezuela getroffen und das damalige Sagua La Grande völlig ausgelöscht. An Ort und Stelle war innerhalb weniger Jahre eine neue, moderne Supermetropole entstanden. Eine geplante, künstliche Stadt, die nicht mit der Zeit herangewachsen,

sondern unter Einhaltung penibelster Vorgaben errichtet worden war. Aus der Luft betrachtet sah die Stadt sogar ein bisschen aus wie ein Raumschiff, das jeden Moment abheben konnte. Vielleicht auch ein Grund, überlegte Robau, warum er sich auf idealt temperierten, sterilen Raumschiffen so wohl fühlte. Und warum er seinen Kommunikator während des Urlaubs aktiviert ließ. Damit er jederzeit zu den Sternen zurückgerufen werden konnte.

Robau holte das kleine Kommunikationsgerät aus der Tasche seiner Bermudashorts hervor und klappte das goldene Antennengitter hoch. „Hier Robau.“

*„Captain, hier spricht Admiral Archer.“*

Vom Chef im Urlaub angerufen zu werden verhiess normalerweise nichts Gutes. Aber Robau spürte regelrechte Erleichterung und die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr ins Weltall keimte auf.

„Was kann ich für Sie tun, Admiral?“

*„Ich muss mir Ihr Schiff ausborgen.“*

Das hörte sich nicht gut an. Nur das Schiff? „Können Sie das etwas spezifizieren, Admiral? Wofür ausborgen?“

*„Wir haben derzeit eine etwas beunruhigende Situation an der klingonischen Grenze. Eines unserer Frachtschiffe, das Versorgungsgüter nach Japori II bringen sollte, ist versehentlich in klingonischem Territorium gestrandet, nachdem es von einer Mine erwischt worden ist.“*

„Eine Mine? Kupfern die Klingonen jetzt unsere Tricks ab?“

*„Es war eine unserer eigenen Minen.“*, erklärte der Admiral. Seine Stimme klang bedrückt, als er dies zugab. *„Wir haben nach dem Einschlag der Mine noch einen Funkspruch empfangen und wissen daher, dass das Schiff den Einschlag der Mine schwer beschädigt aber einigermaßen intakt überstanden hat. Sie waren gezwungen den Funkspruch auf einer klingonischen Frequenz auszustrahlen, weshalb nun auch klingonische Schiffe nach dem Frachter suchen.“*

„Und wie soll die Kelvin dabei helfen?“

*„Wir brauchen sie nur als Transportmittel. Der Frachter wurde notgedrungen mit klingonischen Ersatzteilen für den Warpantrieb repariert – deshalb hat die Mine ihn auch für ein klingonisches Schiff gehalten. Die Kelvin soll einen Spezialisten zur Grenze schaffen, wo es uns hoffentlich gelingt, die Kobayashi Maru vor den Klingonen zu aufzuspüren, den Spezialisten an Bord und den Antrieb wieder in Gang zu bringen, damit das Schiff wieder in den Laurentianischen Graben zurückkehren kann.“*

„Sagten Sie gerade, es handle sich bei dem Frachter um die Kobayashi Maru?“ Er wusste von April, dass dieses Schiff Sarah Ondaii nach Japori II bringen sollte.

„Ja“, bestätigte Archer. *„Die Maru ist kaum bewaffnet, viele zivile Spezialisten sind an Bord. Deshalb unternehmen wir alles, um zu verhindern, dass sie den Klingonen in die Hände fällt. Tut mir leid, dass ich deshalb Ihr Schiff als Passagiertransporter missbrauchen muss, aber es ist nun einmal das schnellste, das zur Verfügung steht. Ich verspreche Ihnen aber, dass ich gut auf Ihr Schiff aufpassen werde. In einer Stunde läuft die Kelvin aus.“*

„Ja. Und ihr Captain und ihr Erster Offizier werden an Bord sein.“

Betretenes Schweigen. Zweifellos hatte sich der Admiral gefreut, wieder einmal das Kommando über ein Raumschiff – wenn auch nur während eines Transportflugs – inne zu haben. Auch wenn es Robau etwas seltsam fand, dass ein Stabschef der Sternenflotte die Zeit für einen solchen Ausflug fand.

*„Ich will Ihnen keinesfalls den Urlaub verderben“,* versuchte Archer Robaus Meinung noch zu ändern, jedoch erfolglos. Commander April würde es ihm nie verzeihen, wenn er bei dieser Mission – bei der es um die Rettung von Sarah ging – außenvorgelassen wurde. Und Robau konnte es kaum erwarten, wieder „nach Hause“ zurückzukehren.

*Auf zu den Sternen.*

\*\*\*\*\*

Robau war bereits seit einer Viertelstunde zurück an Bord und wieder in Uniform, als er im Transporterraum die im Minutentakt eintreffenden Besatzungsmitglieder begrüßte. Er hatte es geschafft, innerhalb kürzester Zeit eine Rumpfcrew zusammenzustellen. Der Maschinenraum war trotz Abwesenheit des Chefindgenieurs gut besetzt, ein großer Teil der Technikercrew war an Bord geblieben um das Personal von der Utopia Planitia-Werft bei den Wartungsarbeiten zu unterstützen. Vieles auf dem Schiff entsprach nicht mehr hundertprozentig den Spezifikationen vom Reißbrett. Die im Einsatz vorgenommenen Veränderungen an den Schiffssystemen konnten der Wartungscrew verständlicher erklärt werden, wenn Leute an Bord waren, die die Umstände erläutern konnten, die zu den Veränderungen geführt hatten.

Um ein Schiff möglichst schnell von A nach B zu fliegen, benötigte es aber nicht nur eine gute Crew im Maschinenraum, sondern auch eine Steuerfrau, die den Subraum-Highway wie ihre Westentasche kannte. Glücklicherweise konnte Lieutenant Lin genauso wenig mit ihrer Freizeit anfangen wie ihr Captain und war mit ihm zusammen im selben Shuttle von der Starbase I zur Werft im Marsorbit geflogen. Obwohl die Kelvin noch am Werftkomplex angedockt war, hatte sie bereits längst einen Kurs errechnet und wartete nur noch auf den Abflugbefehl.

Das einstündige Zeitfenster, das Admiral Archer gewährt hatte, war aber gerade erst zur Hälfte um. Abgesehen davon waren weder der Admiral noch sein angekündigter Spezialist bislang eingetroffen. Und auch der Erste Offizier war noch nicht an Bord, was sich allerdings innerhalb weniger Sekunden ändern sollte.

„Commander April an Bord des Transportschiffs Woden bittet um Transfer zur Kelvin“, las Transporterchief Parani von einem Bildschirm ab.

„Transfer gestattet. Energie!“

Auf der Transporterplattform bildete sich die Gestalt von Robert April, der aussah, als käme er gerade von der Skipiste. Er trug noch immer eine schwarze, gepolsterte Hose, eine neongelbe Skijacke darüber und seine Schuhe sahen nach altmodischen Hybridstiefeln aus.

„Haben Sie es nicht geschafft, sich vor Colombos Ausflug nach Neuseeland zu drücken?“

„Sieht nicht so aus, oder? Danke, dass Sie mich erlöst haben. Ich kann jetzt nachvollziehen, wie sie sich beim Beachvolleyball gefühlt haben. Er ist auch ein frustrierend guter Skifahrer“, antwortete April. Er versuchte locker und entspannt zu klingen, aber es gelang ihm nicht. Als Robau ihn angerufen und zur Kelvin zurück beordert hatte, hatte er ihm natürlich gleich erzählt, warum er mitkommen sollte. Die Sorge um Sarah war April deutlich anzusehen. „Können wir bald abfliegen?“

„Noch nicht. Admiral Archer und der Missionsspezialist sind noch nicht an Bord.“

„Der Admiral will immer noch mitkommen?“

„Ja, das hat mich auch gewundert. Ich dachte zuerst, er wolle nur mal wieder ein paar Tage zurück in den Sattel oder, besser gesagt, zurück in den Kommandosessel. Jedenfalls kommt er in Begleitung des Spezialisten an Bord.“

„Schon eine Ahnung, wer dieser Spezialist ist?“

Chief Parani nahm die Antwort des Captains vorweg, als er die nächste Transferanfrage von seinem Bildschirm ablas: „Sir, die U.S.S. Valkyrie ist gerade längsseits in Position gegangen. Um Transfer zur Kelvin bitten Admiral Archer und ... Lori O'Shannon.“

„Jetzt wissen wir's. Energie, Mister Parani.“

Erst als Lori O'Shannon vollständig materialisiert war, wurde Robau bewusst, dass volle zwei Jahre vergangen waren, seit er sie zuletzt gesehen hatte. Ein verführerisches Lächeln hatte sie ihm damals zum Abschied geschenkt. Dieses Lächeln schenkte sie ihm auch, als sie auf

die Kelvin zurückkehrte. Nur, dass es diesmal noch verheißungsvoller wirkte. Sein Herz schlug ein wenig schneller, denn auch hinter diesem verführerischen Mund war Lori O'Shannon so attraktiv wie eh und je, auch wenn ihr Look diesmal ein etwas anderer war, als bei ihrem letzten Besuch auf der Kelvin. Ihr rotes Haar hatte sie diesmal zu einem Knoten zusammengesteckt und statt eines förmlichen, dunklen Hosenanzugs trug sie diesmal einen grauen Overall. Erleichtert stellte Robau fest, dass es sich nicht um einen Gefängnisoverall handelte, sondern um einen, wie er von Technikern getragen wurde. Dieses Kleidungsstück war nicht gerade eines, in dem eine Frau im Normalfall besonders sexy und verführerisch ausgesehen hätte. Lori bildete die Ausnahme.

Robau hätte fast keinen Blick für Admiral Archer übrig gehabt, wenn dieser nicht mit einem strengen Ausdruck auf seinem faltigen Gesicht von der Transporterplattform getreten und Commander April streng angefahren wäre: „Soll das etwa eine den Vorschriften entsprechende Dienstuniform sein?“

April nahm sofort Haltung an und erwiderte untertänig: „Nein, Sir! Ich bitte um Erlaubnis, wegtreten zu dürfen um eine vorschriftsmäßige Uniform anzuziehen.“

„Gestattet! Und treten Sie mir nie mehr mit so einer grellgelben Abscheulichkeit, die Sie vielleicht als Jacke bezeichnen würden, unter die Augen. Ich bin 117 Jahre alt und meine Augen funktionieren noch einwandfrei. Ich will, dass das auch so bleibt. Haben wir uns verstanden, Commander?“

„Aye, Sir! Verstanden, Sir!“

Robau hatte April noch nie so schnell aus einem Raum flüchten sehen. Als sich die Tür hinter ihm schloss, legte Archers Gesicht jede Strenge ab. Schelmisch grinsend erklärte er: „Manchmal ist es doch ganz lustig, Admiral zu sein.“ Deutlich ernster fragte er dann Robau: „Wie sieht es aus? Werden wir planmäßig starten können?“

„Ja, Admiral. Die Besatzung ist an Bord. Es dauert noch zehn Minuten, bis der Warpantrieb auf Betriebstemperatur ist, aber wir können unmittelbar danach ablegen.“

„Ich werde mal einen Blick in den Maschinenraum werfen“, schlug Lori vor. „Vielleicht kann ich die Prozedur um die eine oder andere Minute verkürzen.“

Erstaunlicherweise gab Archer ihr mit einem kurzen Nicken die Erlaubnis zu gehen. Bevor sie den Transporterraum verließ, rief Robau ihr noch hinterher, dass er ihre frühere Kabine für sie bereitstellen ließ. Sie antwortete ihm, indem sie ihm abermals ihr einmaliges Lächeln zuwarf, ehe sie in den Korridor abbog.

Archer bemerkte daraufhin, dass Robau sich im Transporterraum umsah. „Suchen Sie etwas?“

„Ich wollte nur auf Nummer sicher gehen, dass meine Augen genauso gut sind, wie dir Ihren, Admiral. Aber ich kann tatsächlich kein Sicherheitspersonal entdecken, dass zur Bewachung von Lori auf die Kelvin beamt worden wäre.“

„Da können Sie lange suchen, Captain. Seit unserem letzten Gespräch über Miss O'Shannon hat sich einiges getan. Auch wenn es noch gewisse Sicherheitsauflagen gibt, darf sie sich inzwischen relativ frei bewegen.“

„Die Sternenflotte vertraut ihr also wieder einigermaßen?“

„Sie hat im letzten Jahr gut für uns gearbeitet“, gestand Archer ein, auch wenn ein großes „Aber“ mitklang. Dieses bezog sich sicher auf ihre Möglichkeit, wieder in den regulären Dienst zurückzukehren. Die Sternenflotte konnte ganz schön nachtragend sein. „Ich hoffe, sie kann die Kobayashi Maru wieder flottkriegen. Sofern wir sie vor den Klingonen aufspüren. O'Shannon kennt sich mit den Antriebstechnologien von Föderation und Imperium aus. Hoffentlich auch mit dem, was der Maschinenwart der Maru aus beiden zusammengebastelt hat.“

Robau und Archer verließen gemeinsam den Transporterraum und bestiegen den nächsten Turbolift, der sie zum Korridor hinter der Brücke brachte. Bei ihrem Eintreffen im Kommandoraum hatte sich Robert April – der nun seine blaue Dienstuniform trug – bereits an seine Wissenschaftsstation gesetzt. An dem Empfängermodul an seinem rechten Ohr stellte Robau fest, dass er auch die Funktion des Kommunikationsoffiziers wahrnahm. Diese Station war genauso wie die meisten anderen unbesetzt. Nur Lin Tianyu war sonst noch auf der Brücke.

„Ah, Captain! Lori hat sich gerade aus dem Maschinenraum gemeldet“, berichtete April. „Wir sind startbereit.“

„Hervorragend“, sagte Robau und trat an seinen Kommandosessel heran. Doch anstatt sich zu setzen, verharrte er kurz und trat dann zur Seite. „Admiral, bitte erweisen Sie uns die Ehre und bringen Sie uns auf Kurs.“

Das Gesicht des alten Mannes drückte absolute Dankbarkeit aus, als er dem Captain zunickte und sich in den Kommandosessel sinken ließ. Noch ehe er ein Kommando gab, fuhr er mit seinen Handflächen regelrecht zärtlich über die Armlehnen.

*Er ist auch hier zuhause*, dachte Robau, als er beobachtete, wie glücklich der Admiral wirkte. Dann gab Archer die Anweisung, die Starterlaubnis von der Werftleitung einzuholen.

„Starterlaubnis erteilt“, antwortete April. „Alle Vertäuerungen und Verbindungen zur Werft wurden gelöst.“

„Danke. Miss Lin, bringen Sie uns raus. Schön ruhig halten.“

Zu den üblichen Geräuschen auf der Brücke der Kelvin gesellte sich ein sanftes Brummen, als die Impulstriebwerke zündeten und die Kelvin aus der umgebenden Gitterstruktur der Werft schoben.

„Kurs liegt an, Sir. Bereit für Maximalgeschwindigkeit“, meldete Lin, als die Kelvin die Werft vollständig hinter sich gelassen hat. „Erwarte Ihren Befehl.“

Archer nickte zufrieden. „Los geht's!“

Die zwei Spulenreihen in der Warpgondel unterhalb der Untertassensektion wurden mit Energie aus dem Warpkern beschickt und bauten ein Verzerrungsfeld um das Schiff auf, das es auf Überlichtgeschwindigkeit beschleunigte.

„Danke, Richard“, sagte Archer. Der Admiral unternahm keinen Versuch, seine wässrigen Augen zu verbergen. „Das hat mir viel bedeutet.“

„Gern geschehen.“

Der Admiral setzte sich auf und bot Robau seinen ihm angestammten Platz an, den dieser gerne wieder einnahm. „Ich werde mal nach unserer Spezialistin sehen.“

„Eine Frage noch, Admiral“, stoppte Robau Archer, bevor er zum Turbolift zurück ging. „Wenn wir an der klingonischen Grenze eintreffen und die Maru tatsächlich aufspüren können ... Haben Sie schon irgendwelche Vorstellungen davon, wie wir Lori hinüber bringen, ohne dass die Klingonen etwas merken?“

Archer seufzte. „Jedes Problem zu seiner Zeit.“

\*\*\*\*\*

„Ruft Ihre Mami Sie an, um zu fragen, wie es Ihnen geht?“, hatte Kang lauthals gefragt und alle anderen auf der Brücke hatten zusammen mit ihm über den Ersten Offizier gelacht. Ein Glück, dachte Qoram, dass er gesagt hatte, er würde die private Nachricht in seiner Kabine entgegennehmen. Er hätte es keine Sekunden länger auf der Brücke des Warbirds aushalten können, ohne Kang den Hals umzudrehen. Wie konnte dieser inkompetente Idiot es wagen, sich einen Scherz auf die Kosten seines Ersten Offiziers zu erlauben?

Nun, inkompetent mochte nur noch bedingt zutreffen. Tatsächlich hatte Kang recht gehabt: Das Frachtschiff hatte wirklich versucht, den Highway zu verlassen, um nicht auf klingonisches Gebiet zu geraten. Ein Pech, dass es beim reinen Versuch geblieben war. Von

Turbulenzen gebeutelt war es schließlich doch auf die falsche Seite der Grenze geraten. Und weil Kang es vermieden hatte, sich vor der Detonation der Mine näher an den Frachter heranzuwagen, war der Frachter nun verschollen in einem grenznahen Sonnensystem mit einem gigantischen roten Riesenstern in der Mitte, mehreren Asteroidengürteln und Ionenstürmen, die durchs System wie Gewitterfronten zogen. Es gab wohl keinen schlechter geeigneten Ort im Universum, um ein gestrandetes Raumschiff zu finden, als das Beta Thoridor-System.

Kang hätte sich nicht einmal die Mühe gemacht, das Wrack zu suchen, wenn nicht ein unerwarteter Funkspruch von dem Frachter namens Kobayashi Maru eingegangen wäre, der seltsamerweise auf einer klingonischen Frequenz ausgesendet worden war. Der Inhalt der Nachricht gab keinen Hinweis auf die genaue Position des Schiffes, aber er bestätigte zumindest, dass es noch mehr oder weniger ganz war. Für die Suche, die danach begonnen hatte, hatten die Menschen ein sehr treffendes Sprichwort: die Nadel im Heuhaufen suchen.

Qoram betrat seine Kabine und ließ seine Wut an jenem Knopf aus, der den Kommunikationsbildschirm einschaltete. Die Taste aus sprödem Kunststoff zerbrach unter der Wucht seines Schlags, doch der Bildschirm sprang an und Qorams Gesprächspartner wartete schon. Es war nicht seine Mutter.

*„Ich grüße Sie, Qoram!“*, begann Klaang, Direktor des klingonischen Zentralgeheimdienstes. *„Wie gefällt Ihnen Ihr neuer Posten?“* Die Frage war frei von Hohn und Spott. Aus ihrer langen Zusammenarbeit wusste Klaang, dass Qoram niemand war, der sich leicht über etwas beschwerte. Heute würde Qoram eine Ausnahme machen:

*„Es ist eine Zumutung! Kang ist schuld daran, dass wir bis zur Rückkehr von Kahless nach diesem Schiffswrack suchen werden und ich muss mich als Muttersöhnchen beschimpfen lassen!“*

*„Wir können uns unsere Aufträge nicht immer aussuchen. Sie haben im Lauf Ihrer Karriere doch schon so viele Kommandanten gehabt*

*und wissen, dass in der Imperialen Flotte alle möglichen Arten von Captains dienen. Dank Ihnen sind es sogar ein paar weniger.“*

Der Grund, warum Qoram nie ein eigenes Kommando bekommen hatte, war, dass er dann seine Aufgabe für den Zentralgeheimdienst nicht mehr erfüllen konnte. Ihm oblag es, die unfähigsten Kommandanten in der Flotte zu identifizieren und auszuschließen, die erpressbaren dem Geheimdienst zu melden und die besonders strebsamen und korrekt agierenden zu fördern. Eine anspruchsvolle Aufgabe, die lediglich den Nachteil hatte, dass Qoram nie ein eigenes Schiff bekommen würde.

*„Es hört sich ganz so an, als wäre es nicht besonders schwierig, kompromittierendes Material gegen Captain Kang zu sammeln.“*

„Das habe ich schon in Hülle und Fülle, Direktor. Aber das hilft uns doch auch nicht weiter. Kang ist Guroth‘ ganz persönlicher Liebling. Der Kanzler wird ihn nie fallen lassen.“

„Ein delikater Fall“, gab Klaang zu. *„Aber ich bin sicher, dass wir auch Captain Kang auf irgendeine Weise ... neutralisieren werden.“* Qoram hoffte, dass dieser Fall möglichst bald eintreten würde und war bereit, sollte ein entsprechender Befehl erteilt werden.

*„Aber wegen Captain Kang melde ich mich nicht bei Ihnen, Qoram.“*

Das überraschte den Ersten Offizier des Warbirds nicht wirklich. Es kam sehr selten vor, dass sich der Direktor bei ihm meldete, während sich Qoram an Bord eines Schiffes aufhielt.

*„Ich habe vorhin eine verschlüsselte Benachrichtigung von unserer Agentin in der Sternenflotte erhalten. Sie ist an Bord des Raumschiffs Kelvin unterwegs zu unserer Grenze um nach der Kobayashi Maru zu suchen.“*

„Interessant. Hat sie von Ihnen irgendeinen Auftrag bekommen, über den Sie mich informieren wollen?“

„Allerdings“, bestätigte Klaang. *„Der Auftrag hängt direkt zusammen mit jenem, den ich Ihnen jetzt erteile: Treffen Sie alle*

*nötigen Vorbereitungen, Qoram. Eine Tochter des Imperiums kehrt nach Hause zurück!“*

\*\*\*\*\*

Das Innere des Raumschiffs Kelvin wirkte auf seinen Captain noch viel größer als sonst. Ohne Besatzungsmitglieder, die die Korridore und Stege bevölkerten, herrschte gähnende Leere an Bord. Bei seinen üblichen Rundgängen begegnete Robau gut und gerne einhundert Mitgliedern seiner Besatzung, manchen sogar mehrmals. Es herrschte meistens ein geschäftiges Treiben an Bord. Diesmal nicht. Nur eine Rumpfcrew bemannte die wichtigsten Stationen des Schiffes, 85 Männer und Frauen an der Zahl. In der letzten halben Stunde war Robau keiner Menschenseele auf den Korridoren begegnet und in den meisten Abteilungen hatte er ebenfalls die Räume durchsuchen müssen, um jemanden vorzufinden.

Ein so gewaltiges Raumschiff fast ganz allein für sich zu haben, beschwor seltsame Gedanken herauf. Wie die Idee, schönere Deckenlampen in den Korridoren zu installieren oder mehr Trennwände in der Maschinensektion einzuziehen, um die freilaufenden Rohre und Leitungen zu verbergen. Auch die Türen und Wandverkleidungen könnten einen frischen Anstrich vertragen. Kratzer, Dellen und Brandspuren waren ein gewohnter Anblick an Bord der Kelvin. Das Schiff hatte schon viel durchgemacht und kleine Verschönerungen mussten oft gegenüber den essentiellen Reparaturen zurückstehen.

Robau beendete seinen Rundgang auf Deck 14 und kehrte dann in seine Kabine zurück. Beiläufig drückte er den Türöffner, entriegelte mit seinem Fingerabdruck die doppelte Schiebetür, die sich vor ihm zischend teilte. Er war gerade weit genug im Inneren, so dass sich die Tür wieder hinter ihm schloss, als er merkte, dass er nicht allein war.

Genau dort, wo sie auch vor über drei Jahren gestanden hatte, stand Lori O'Shannon mitten im Quartier des Captains.

„Lori ... wie sind Sie hier hereingekommen?“, fragte Robau, um wenigstens irgendetwas zu sagen.

„Ich war früher die Cheffingenieurin an Bord dieses Schiffes. Wäre doch gelacht, wenn ich hier nicht mal ein Türschloss knacken könnte.“

„Gibt es ein Problem mit Ihrer Kabine?“

„Außer dass sie völlig leer und unpersönlich ist? Nein, kein Problem.“ Sie versuchte gleichgültig zu klingen, doch gleichzeitig rang sie mit ihren Händen und trat unsicher auf der Stelle. Nicht viel anders als damals, als sie ihm an Ort und Stelle gestanden hatte, eine klingonische Spionin zu sein.

„Bedrückt Sie etwas? Sie sind doch sicher nicht nur zum Spaß in meine Kabine eingebrochen und haben damit wohl gegen jede Menge Enthaltungsaufgaben verstoßen.“

„Ich wollte nur nicht draußen auf dem Gang auf Sie warten. Ärger bekomme ich nur, wenn Sie mich deshalb anzeigen wollen.“

„Nein“, erwiderte Robau und musste lachen, bevor er hinzufügte: „Dieses eine Mal nicht. Ich habe Ihnen schon genug Ärger bereitet. Also, was haben Sie auf dem Herzen?“

Robau wusste nicht, wie ihm plötzlich geschah. Er hatte noch nie gesehen, dass sich ein menschliches Wesen so schnell bewegen konnte, bis ihm einfiel, dass Lori alles andere als ein menschliches Wesen war. Sie überbrückte die paar Meter zwischen ihnen innerhalb eines Wimpernschlags, rammte ihn mit voller Wucht gegen die Wand. Ein stechender Schmerz fuhr ihm durchs Rückgrat, ihr rechter Unterarm drückte gegen seinen Brustkorb, während Robau ihre linke Hand an seinem Hals und ihre Fingernägel an seinem Kiefer spürte. Unerwartete Linderung erfuhr sein Bein, als Lori ihre zarten Lippen an die seinen presste. Er musste nicht überlegen, sondern erwiderte wie von selbst den Kuss. Eine halbe Ewigkeit schienen sie an die Wand

gelehnt zu verharren, während sie sich mit zunehmender Wildheit küssten. Die erste Möglichkeit, um wieder zu Atem zu kommen, nutzte Robau für die Frage: „Willst du mich umbringen oder ist das die klingonische Version eines Vorspiels?“

„Das wirst du schon noch herausfinden“, erwiderte sie neckisch, krallte ihre Finger in den Stoff seiner Uniform und zerrte ihn zum Bett.

\*\*\*\*\*

Licht war zu einem kostbaren Gut an Bord der Kobayashi Maru geworden. Der Einschlag der Mine hatte ein riesengroßes Loch in die Untertassensektion des Frachters gerissen und mehrere wichtige Knotenpunkte des Energieverteilungssystems zerstört. Bevor die losen Enden nicht geflickt waren, konnte der Warpkern nicht hochgefahren werden, weshalb Strom zurzeit nur aus den Notfallbatterien bezogen werden konnte. Und dieser Strom wurde nun rationiert, damit die Überlebenden – 252 von ursprünglich 381 Besatzungsmitgliedern und Passagieren – so lange wie möglich ausharren konnten bis Rettung kam. Aber wie schon bei der ersten Havarie deutete alles darauf hin, dass sich die Kobayashi Maru selbst retten musste. Deshalb stand der meiste Strom den Ingenieuren zur Verfügung. Das war nur fair und gerecht, denn immerhin war es dem Maschinenwart Tomlinson zu verdanken, dass die Maru noch existierte. Hätte er in nicht im letzten Augenblick alle verfügbare Energie in die Schutzschilde umgeleitet, gäbe es gar kein Schiff mehr, dass er und seine Ingenieure jetzt reparieren konnten.

In den wenigen Bereichen, in denen die Zivilisten untergebracht worden waren, herrschte nur düstere Beleuchtung. Zu diesen Bereichen zählte auch Sarahs Krankenstation, die mit Menschen vollgestopft war. Andererseits, dachte sie, konnten sie von Glück

sprechen, dass der Behandlungsbereich voller war als die Leichenkammer.

Sarah ging von einem Bio-Bett zum nächsten und überprüfte den Zustand der Patienten. Gebrochene Knochen waren das am häufigsten auftretende Leiden. Patienten mit schwereren Verletzungen waren Sarah in den Minuten unmittelbar nach Einschlag der Mine der Reihe nach unter den Händen weggestorben. Die Kobayashi Maru war einfach am Ende. Fast energielos, gebrochen, aufgerissen. Selbst ein Patient, der nicht mehr für die Versorgung anderer Schwerverletzter garantieren konnte. Zu diesen gehörte auch Nida Hussaini, der auch mit einer täglichen Stokalin-Injektion nicht mehr zu helfen war. Sarah hielt die Frau die ganze Zeit über sediert und tat was sie konnte, um ihre inneren Verletzungen zu versorgen. Aber auch diesen Kampf würde sie verlieren. Eine Patientin in einem solchen Zustand hätte Sarah üblicherweise in eine Stasis-Kapsel gelegt, damit sie zum nächsten voll ausgestatteten Krankenhaus gebracht werden konnte. Es gab zwar mehrere Kapseln an Bord der Kobayashi Maru, doch nicht genügend Energie, um auch nur eine einzige zu betreiben. Keine Energie um Nida an Bord der Maru am Leben zu erhalten und erst recht keine Energie um Nida zum nächsten Krankenhaus zu bringen.

Sarah beendete die Visite mit der bitteren Erkenntnis, dass sie nichts mehr für diese Patientin tun konnte und es nur noch eine Frage der Zeit war. Dann packte sie ihre Arzttasche und machte sich auf den Weg zur Brücke.

Sie sah alle paar Stunden nach den Offizieren, die daran arbeiteten, die Maru wieder flottzukriegen und gab ihnen Aufputzmittel. Sie hätte jedem einzelnen am liebsten Ruhe verordnet, aber das war in dieser Notlage nun mal nicht möglich.

Da auch keine Energie für die Turbolifte zur Verfügung stand, kletterte Sarah an der Leiter in einem vertikalen Wartungsschacht hoch, gelangte bis zur Luke am oberen Ende und klopfte fest dagegen. Captain Vance öffnete und half ihr auf die Brücke, indem er ihr galant

seine Hand anbot. Sarah fand es erstaunlich, dass der Skipper noch immer fähig war, sie freundlich zu begrüßen.

*Meine Aufputzmittel sind wohl besser als ich dachte. Vielleicht sollte ich mir auch einen Schuss genehmigen.*

Während sie von Station zu Station ging, Vance, Olariu und den Technikern ihre Injektionen verabreichte, bemerkte Sarah, das es auf der Brücke schon viel ordentlicher aussah als noch vor zwei Tagen. Es funktionierten schon einige Bildschirme mehr und sie zeigten nicht nur schwarzweißes Rauschen.

Angesprochen darauf erklärte Olariu: „Ja, die Sensoren funktionieren wieder einigermaßen und wir machen sporadisch Abtastungen des Systems. Ziemlich wilde Umgebung da draußen. Mal ganz abgesehen von dem klingonischen Warbird, der nach uns sucht.“

„Verstehe. Dann wäre es gut, wenn Tomlinson und Sully uns wieder hier weg bringen würden.“

Olariu wechselte daraufhin mit Vance einen verschwörerischen Blick, der von Sarah nicht unerkant blieb. „Was ist los?“

„Wir sind an einen toten Punkt gelangt“, begann Vance vorsichtig. Was er zu sagen hatte, würde Sarah nicht gefallen, das sah sie ihm deutlich an. „Wir sind soweit, dass wir den Warp Kern wieder hochfahren können, aber es müssen erst noch Reparaturarbeiten an den Antriebsgondeln vorgenommen werden. Das heißt, wir können hier noch nicht weg.“

„Und was verhindert diese Reparaturen?“

„Um die Gondeln zu reparieren, muss Energie aus dem Warp Kern zu den Gondeln geleitet werden. Und sobald wir das machen, spüren uns die Klingonen sicher auf. Das kann ich keinesfalls zulassen.“

„Heißt das, wir warten einfach? Wir legen die Hände in den Schoß?“, fragte Sarah fassungslos. Der Skipper mied ihren Blick, was ihr bestätigte, dass er genau das vorhatte. „Das kann doch nicht wahr sein? Wir müssen doch wenigstens versuchen, von hier wegzukommen.“

„Das ist ein aussichtsloses Unterfangen“, stellte Vance klar. „Ich sehe keinen Ausweg. Nur die Wahl zwischen einem langsamen Tod, wenn die Batterien der Maru aufgebraucht sind, und einem schnellen Tod durch klingonische Disruptoren. Und diese Wahl bin ich noch nicht bereit zu treffen.“

\*\*\*\*\*

Die Taurus und die Shalash waren nicht in Sichtweite, als die Kelvin wenige Millionen Kilometer von der klingonischen Grenze entfernt auf Unterlichtgeschwindigkeit abbremste. Doch die beiden anderen Sternenschlachtschiffe waren nahe genug, um deutlich erkennbare Lichtpunkte auf den Sensoranzeigen darzustellen. Für die Kobayashi Maru galt das nicht. Irgendwo jenseits der Grenze – im oder in der Nähe des Beta Thoridor-Systems – hielt sich laut dem Hilferuf das vermisste Frachtschiff auf.

„Rufen Sie die Taurus“, ordnete Robau seinen Ersten Offizier an. Bevor die Verbindung hergestellt wurde, betrat auch Admiral Archer die Brücke und trat hinter den im Kommandosessel sitzenden Captain.

Trotz der ernsten Umstände konnte Robau seine Freude nicht verbergen, als das Gesicht von Captain Estevez auf dem Sichtschirm erschien: „Hallo Mary! Schön doch wieder einmal zu sehen.“

„Hallo Richard“, nickte sie ihm freundlich zu und begrüßte dann den Admiral. Robau hatte gar nicht daran gedacht, dass er seine langjährige Freundin und Kollegin in Anwesenheit des Admirals etwas formeller hätte begrüßen sollen. Das wäre sicher angebracht gewesen. Aber seit der langen und freudvollen Nacht, die Robau mit Lori verbracht hatte, fühlte er sich aufgewühlt und befreit zugleich. Er empfand es als schwierig, seine Gefühle zu zügeln.

„Hat sich in den letzten beiden Tagen etwas ereignet?“

„Negativ. Wir tasten das Gebiet rund um die Uhr ab, aber wenn die Maru irgendwo energielos im Beta Thoridor-System treibt, können wir

*sie auf diese Entfernung nicht einmal von einem Asteroiden unterscheiden. Und Asteroiden gibt es dort reichlich.“*

„Und unsere klingonischen Freunde?“, fragte Archer. „Deutet irgendetwas darauf hin, dass sie inzwischen fündig geworden sind?“

*„Zumindest hier kann ich etwas Positives vermelden. Der Warbird zieht weiterhin seine Kreise. Zwei weitere Schlachtkreuzer der D5-Klasse sind vor einigen Stunden eingetroffen, bleiben aber in den äußeren Randregionen des Sonnensystems. Aber ganz ehrlich: Wenn wir die Maru nicht orten können, dann werden es die Klingonen auch nicht schaffen. Die Klingonen sind zwar näher dran, aber ihre Sensoren sind viel schlechter als unsere. Solange die Kobayashi Maru nicht mehr Energie abgibt, werden sie für die Klingonen unsichtbar bleiben. Und für uns auch.“*

„Deshalb müssen wir näher heran“, stellte Archer fest.

„Und wie erreichen wir das?“, fragte April nach.

Der Admiral wirkte zuversichtlich, als er sagte: „Wir schicken ein Shuttle über die Grenze.“ Bevor Robau, Estevez oder April protestieren konnten, ergänzte Archer: „Und zwar ein Shuttle, das für die klingonischen Sensoren wie ein Asteroid aussehen wird. Ein Felsbrocken mehr oder weniger bei Beta Thoridor wird keine Aufmerksamkeit erregen.“

„Perfekt!“ Robau klatschte begeistert in die Hände und fragte sich selbst, woher dieses überschwängliche Verhalten plötzlich kam. „Ich habe schon ewig kein Shuttle mehr geflogen. Ich übernehme das!“

Robaus Begeisterung wurde von einem markanten Hüsteln von Lin Tianyu gebrochen: „Ähm, Sir. Sie haben doch hoffentlich nicht vergessen, welchen Grund es hat, dass Ihr letzter Flug mit einem Shuttle schon so lange her ist, oder?“

Die Euphorie war wie weggeblasen.

„Könnte mich bitte jemand aufklären?“, fragte Archer. „Wer von Ihnen will denn nun das Shuttle fliegen? Oder muss ich es selbst pilotieren?“

„Lieutenant Lin wird das Shuttle steuern“, erwiderte Robau kleinlaut.  
„Ich ... darf nicht.“

„Sie dürfen nicht? Wieso?“

„Daran sind auch Sie ein bisschen schuld, Admiral. Erinnern Sie sich noch an das bedauernswerte Shuttle namens Heyerdahl, mit dem wir vor sechs Jahren nach Tagus III geflogen sind?“

„Oh!“, entfuhr es Archer, als er sich zweifellos erinnerte. Nun klang auch er plötzlich kleinlaut, als er sagte: „Drei Abstürze an einem Tag.“

„Zwei davon haben Sie verbrochen, Admiral! Aber ich war der eingetragene Pilot und deshalb hat mir Master Chief D’Alison die Hölle heiß gemacht. Er ist der oberste Wartungstechniker für unsere Shuttles und wollte sich versetzen lassen, als er den katastrophalen Zustand der Heyerdahl gesehen hat. Ich konnte ihn nur dazu bewegen zu bleiben, indem ich ihm versprach, nie mehr ein Shuttle zu fliegen.“

„Keine Sorge, Captain. Ich springe gerne für Sie ein“, sagte Lin mit einem schadenfrohen Lächeln. „Wann soll es losgehen, Admiral?“

„Sofort!“

\*\*\*\*\*

Lori betrat das Shuttle durch die hintere Schleuse. Wie die Heyerdahl war auch das Shuttle Livingstone etwas größer als durchschnittliche Kleinstraumschiffe der Sternenflotte. Auf der zentralen Ladefläche im hinteren Teil des Shuttles fanden jede Menge Transportbehälter unterschiedlichster Größe Platz, die Werkzeug und gängige Ersatzteile enthielten. Die Techniker, die diese auf der Kobayashi Maru verwenden sollten, saßen entlang der Seitenwände und hatten sich schon an ihre Sitze gegurtet. Das zwölfköpfige Ingenieursteam war vollzählig. Mit den meisten hatte Lori schon zusammengearbeitet. Bevor sie ihr Team rekrutiert hatte, hatte sie mit jedem einzelnen ein eingehendes Gespräch geführt und sichergestellt, dass es keine Ressentiments gegen sie gab. Sie brauchte ein Team, auf

das sie sich verlassen konnte. Und sie hatte weder die Zeit und schon gar nicht das Verlangen, mit jedem vorher ins Bett zu steigen um sich beliebt zu machen. Dieses Privileg gestattete sie nur einem Mann.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte Lieutenant Lin, als Lori das Cockpit betrat und sich auf den Sitz des Co-Piloten setzte.

„Alles bestens. Wieso fragen Sie?“, wollte Lori wissen, doch während sie sprach bemerkte sie bereits, was die Steuerfrau meinte. Es tat regelrecht weh zu sprechen, so breit war ihr Grinsen. Natürlich hatte sie an den Captain gedacht und die höchst erfreuliche vergangene Nacht. Sie wusste noch immer nicht, was sie sich dabei gedacht hatte. Vermutlich gar nichts, aber es war die beste Entscheidung ihres Lebens gewesen. Erstaunlich, dass sie sowohl die schlechteste als auch die beste Entscheidung ihres Lebens in Richard Robaus Kabine getroffen hatte.

„Ach, vergessen Sie’s“, sagte Lin einfach und konzentrierte sich auf ihre Steuerkonsole. Ein grünes Lämpchen leuchtete auf und signalisierte, dass die Heckschleuse nun geschlossen war. „Shuttle Livingstone an Brücke. Wir sind startbereit.“

„*Viel Glück, Livingstone*“, erklang Robaus Stimme aus dem Lautsprecher, was Loris Mundwinkel gleich nochmal einen Zentimeter höher zog. „*Guten Flug, Lieutenant. Und passen Sie mir gut auf Miss O’Shannon auf.*“

„Aye“, bestätigte Lin schlicht und trennte per Knopfdruck die Halteklammern. Mit den Manövrierdüsen ließ sie das kleine Schiff im an eine Kathedrale erinnernden Hangar schweben, bis die Hangartore vollständig geöffnet waren und dem Shuttle den Flug ins All ermöglichten. Schon eine kurze Zündung des Impulsantriebs reichte, um das Shuttle stark genug zu beschleunigen, damit es sich innerhalb von Sekunden ein paar Hundert Meter von Heck der Kelvin entfernte. In sicherem Abstand zog Lin das Shuttle wie zu einem Looping hoch, beendete die Schleife aber am höchsten Punkt und flog zurück zur Kelvin. Nach einer 180-Grad-Rolle war die Ausrichtung von Shuttle

und Mutterschiff wieder identisch. Lin verlangsamte den Flug der Livingstone als unter ihnen die Deflektorschüssel außer Sicht geriet. Das Shuttle senkte sich, flog dicht an der Kuppel des Brückenmoduls vorbei, schwebte über den vorderen Rand der Untertassensektion hinweg und verharrte keine fünfzig Meter vor der Kelvin.

„Wir sind in Position. Ich aktiviere die Warpspulen“, sagte Lin.

„Ich bereite das Runterfahren des Warpkerns vor“, sagte Lori und setzte ihren Finger bereits an den entsprechenden Kippschalter. „Sind Sie bereit, einen Torpedo zu steuern?“

„Jederzeit. Die Warpspulen sind geladen ... Verbindung mit dem Warpfeld der Kelvin ist aufgebaut.“

Lori ignorierte die roten Warnlichter, die überall im Cockpit aufleuchteten. Das war zu erwarten gewesen, immerhin sollte das Shuttle gleich etwas machen, wofür es eigentlich nicht gebaut war. „Los geht's!“

Das Shuttle und die Kelvin gingen gleichzeitig auf Warp, ihre Warpgondeln durch ein unsichtbares Subraumfeld miteinander verbunden.

Der gemeinsame Flug der beiden Schiffe dauerte ungefähr eine Sekunde. Die Kelvin ging sofort wieder unter Warp, noch ehe sie die klingonische Grenze passiert hatte. Das Shuttle blieb auf Warp und flog geradeaus weiter, das zusammenbrechende Warpfeld der Kelvin schnellte nach vorne weg, übertrug sich auf die Warpgondeln des viel kleineren Shuttles. Lori deaktiverte den Warpkern des Shuttles kurz vor der klingonischen Grenze und obwohl seine Hauptantriebsquelle nun abgeschaltet und von den Klingonen nicht mehr erkannt werden konnte, blieb das Shuttle auf Überlichtgeschwindigkeit. Das riesige Warpfeld der Kelvin, das sich auf das Shuttle übertragen hatte, schrumpfte schnell, wurde aber von der Restenergie in den Warpgondeln des Shuttles aufrechterhalten.

Ohne eigenen Warpantrieb wurde die Livingstone wie im Inneren einer Welle vorangetrieben. Ihr Ziel, das Sonnensystem Beta Thoridor mit dem Roten Riesen in seinem Zentrum, war bereits in Sichtweite.

„Geschwindigkeit nimmt stetig ab“, las Lin von einer Anzeige ab. „Warp 4,5 ... Warp 4,2 ... 3,9.“

Lori ließ sich nicht beunruhigen. Es war vorauszusehen gewesen, dass die vergleichsweise winzigen Warpspulen in den Gondeln der Livingstone das Warpfeld nur ein paar Sekunden aufrechterhalten würden. Das war lang genug.

Gefolgt von einem weißen Blitz beim Erreichen der Unterlichtgeschwindigkeit, zerplatzte das Feld wie eine Seifenblase.

„Zuerst waren wir ein von der Kelvin abgeschossener Torpedo“, begann Lin, „und jetzt sind wir ein Felsbrocken im All.“

Das bedrohliche rote Licht der Riesensonne reflektierte von mondgroßen Asteroiden zurück. Lin zündete die Manövriertriebwerke, um eine Kollision zu verhindern. Durch das Abdrehen nach Backbord kam etwas in Sicht, das noch weit gefährlicher als ein Asteroid war: die langgestreckte Form des klingonischen Warbirds.

Lori schluckte schwer. „Das war ganz schön knapp. Ein paar Kilometer weiter ...“

„Es ist gut gegangen“, beruhigte Lin. „Er hat uns nicht entdeckt.“

„Sind Sie ganz sicher?“

„Und ob, denn wir leben immer noch. Wir sind so knapp dran, dass wir locker in Waffenreichweite sein müssten.“

Der Schlachtkreuzer setzte seinen Kurs unbeirrt fort und geriet nach einigen Minuten außer Sicht. Während des Wartens hatte Totenstille im Cockpit geherrscht. Lori wollte Lin gerade darauf ansprechen, als sie bemerkte, dass die Pilotin sie wohl die ganze Zeit über angestarrt hatte. Ertappt wandte sich Lin ab. „Tut mir leid.“

„Kein Problem“, antwortete Lori. „Aber ich verstehe nicht ganz.“

Lin winkte beschwichtigend mit der Hand. „Ach, nichts. Es ist einfach nur ungewohnt, Sie dabei zu haben. Schon vor Ihrem Geständnis kamen Sie nur wenig aus Ihrem Maschinenraum raus.“

„Aber ich hörte dort unten zumindest, dass auch Sie sich kaum vom Steuerpult lösen können“, hielt Lori entgegen. „Als ich noch Cheffingenieurin war, galten Sie nicht gerade als gesellig. Ich habe Sie nie im Freizeitraum gesehen.“

„Lenken Sie nicht von sich ab, O'Shannon. Sie sind hier der angestarrte Sonderling und nicht ich. Ich ... wollte Ihnen ja nur etwas sagen.“

„Schießen Sie los.“

Lin haderte sichtlich noch mit sich selbst, ehe sie endlich den Mund aufmachte: „Ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich es ziemlich tapfer von Ihnen fand, dass Sie die Wahrheit über sich offenbart haben. Ich kann verstehen, dass Sie es als Klingonin vielleicht nicht als besonders ... ehrenhaft empfunden haben, tagtäglich ihre Kollegen über Ihre Identität zu belügen. Tja, das wollte ich Ihnen eigentlich nur sagen.“

Lori war einen Moment lang sprachlos und tiefberührt. Solche Worte von einer so reservierten Person wie Lin Tianyu zu hören, war schon ein besonderes Ereignis und Lori wusste das zu schätzen. „Vielen Dank“, brachte sie schließlich hervor, ehe sich wieder Schweigen im Cockpit ausbreitete. Es währte diesmal nur kurz, denn Lin brachte es dann doch nicht übers Herz, ihre lobenden Worte unkommentiert im Raum stehen zu lassen:

„Natürlich war es auch saudumm, sich als Spionin zu erkennen zu geben.“

„Können wir das Thema wechseln.“

„Unbedingt“, stimmte Lin zu und beide Frauen atmeten erleichtert aus. „Ich glaube, der Warbird ist weit genug entfernt. Wir können es wohl riskieren, unseren Warpkern wieder hochzufahren auf ... zehn Prozent?“

„Beginnen wir lieber mit fünf. Das sollte reichen, um uns in unmittelbarer Umgebung umzusehen und gleichzeitig unbemerkt zu belieben.“

Gesagt getan. Der Warp Kern unter den Deckplatten brummte vor sich hin, als die Materie-Antimaterie-Reaktion erneut eingeleitet wurde und Energie für die Kurzstreckensensoren zur Verfügung stand.

Der klingonische Kreuzer war der stärkste Impuls und wurde auf dem Bildschirm entsprechend hervorgehoben. Er entfernte sich noch immer von der Livingstone. Nur schemenhafte Umrisse stellten die Asteroiden dar. Die einzige Energie, die sie abgaben, war das Sonnenlicht, das ihre zerklüfteten Oberflächen wieder zurückwarfen.

„Irgendetwas zu erkennen?“, fragte Lin.

„Nein. Von dieser Position aus kann ich zwar nur ein Zehntel des Sonnensystems abtasten, aber die Sensoren entdecken nichts, was der ungefähren Größe, Form oder metallischen Beschaffenheit der Kobayashi Maru entspricht.“

„Dann sehen wir uns halt woanders um. Ich bereite den Impulsantrieb vor.“

\*\*\*\*\*

Eisige Kälte wartete auf Sarah, als sie durch die unbeheizten Korridore der Kobayashi Maru schritt. Dies war eine Sperrzone, eigentlich durfte Sarah gar nicht hier sein, aber sie hatte keine andere Wahl. Sie ging dorthin, wo ihre Patienten waren.

Die Umweltsysteme waren in dieser Sektion des Schiffes abgeschaltet worden, auch die künstliche Schwerkraft war nur ungefähr halb so stark wie üblich. Diese Korridore – nicht unweit des notdürftig geflickten Hüllenbruchs – hätten von niemandem betreten werden dürfen. Aber gerade deshalb hatten die Meuterer diesen Weg gewählt, um zur Kommandobrücke vorzudringen.

Vor nicht ganz einer Stunde hatte Sarah die Unruhe auf der Krankenstation bemerkt. Dass der bedauernswerte Captain Vance vor der Wahl zwischen zwei Übeln stand, hatte sich schnell herumgesprochen. Die Zivilisten konnten sich nicht mit den Gedanken anfreunden, die Hände untätig in den Schoß zu legen und äußersten ganz offen ihren Unmut. Nach und nach hatten die Unmutsäußerungen das Ausmaß einer Kundgebung angenommen und immer mehr Leute – auch welche aus den Reihen des Sternenflottenpersonals – schlossen sich der Meinung an und hätte nicht Sarah Augenblicke bevor die offene Rebellion startete die Brücke alarmiert, der Kommandoraum wäre längst überrannt worden. Sie mochte die Unzufriedenheit nachvollziehen können, aber sie hatte auch die Pflicht, treu zum amtierenden Captain des Schiffes und dessen Entscheidungen zu stehen.

Captain Vance hatte rechtzeitig alle Zugänge zur Brücke und zum Maschinenraum sperren lassen, doch über die stillgelegten Korridore waren die Meuterer nahe an die Brücke herangekommen.

Schlachtrufe und das Scheppern verschiedenster Gegenstände, die gegen Türen und Luken geschlagen wurden, hallten durch die eiskalten Gänge. Sarah kniete neben eine am Boden liegende Gestalt. Die Kälte hatte auch ihr Gutes: Am kondensierenden Atem erkannte Sarah sofort, dass der Mann noch lebte. Nicht alle, die sich den Meuterern in den Weg gestellt hatten, konnten das noch von sich behaupten. Sarah war der wütenden Horde in sicherem Abstand gefolgt und hatte bereits zwei zu Tode geschlagene Sicherheitswächter gefunden.

Dieser hier lebte noch, schien lediglich eine dicke Beule an der Stirn und eine paar Kratzer an der linken Wange abbekommen zu haben.

Wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung, lautete Sarahs Schnelldiagnose. Dank der niedrigen Schwerkraft konnte Sarah ihn in Richtung Krankenstation zerren, aber es war trotzdem sehr mühsam. Sie stoppte zwischendurch, als sie glaubte, näherkommende Schritte

zu hören. Ihr Herzschlag setzte kurz aus, aber dann entfernten sich die Schritte wieder. Außerhalb der Krankenstation war sie Freiwild.

An der Wand neben ihr gab es ein Intercom und sie überlegte, sich mit der Brücke und dem Maschinenraum in Verbindung zu setzen. Aber sie fürchtete, zu viel Lärm zu machen und unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Sie zog den bewusstlosen Sicherheitswächter um die nächste Ecke herum und genehmigte sich eine weitere Verschnaufpause. Die deutlich besser ausgeleuchtete Gangkreuzung, über die sie zur Krankenstation gelangen würde, war bereits in Sichtweite. Ab dort würde die künstliche Schwerkraft wieder der Erdnorm entsprechen, was das Gewicht des Sicherheitswächters verdoppeln würde. Sarah schüttelte ihre Arme aus und ging langsam auf und ab, um nicht so stark zu frieren. Sie bemerkte eine offenstehende Tür und sah dahinter eine Mannschaftskabine, dem Stockbett nach für zwei Personen gedacht. Das feuerrote Licht der Beta Thoridor-Sonne brannte durch das Bullauge und ließ es so aussehen, als brenne die ganze Kabine.

Sie wollte schon wieder zurück zum Verwundeten gehen, als sich plötzlich ein langer Schatten durch das Bullauge schob. Wie angewurzelt blieb Sarah stehen und während sich vor ihrem inneren Auge die Silhouette eines klingonischen Schlachtkreuzers bildete, tastete ihre linke Hand an der Wand entlang, fand den Türöffner und gleich darüber den Intercom-Anschluss. „D... Doktor ... O... Ondaii an Brücke“, stotterte sie mit zitternden Lippen vor sich hin.

*„Wir sind hier gerade ein bisschen beschäftigt, Doktor“,* antwortete Vance. *„Ist es wichtig?“*

Der Schatten zog weiter.

„I... ich fürchte schon. Könnten Sie überprüfen, ob sich achtern an Backbord ein feindliches Schiff befindet?“

Über den geöffneten internen Kommunikationskanal hörte Sarah genau, wie die Finger von Captain Vance einige Tasten drückten.

*„Oh, ich glaube ich weiß, was Sie meinen. Das war kein feindliches Schiff, sondern unsere eigene Backbord-Warp gondel, die sich gerade verabschiedet. Wer auch immer das war ...“*

Vance ließ den Satz unvollendet und wies auch nicht gesondert darauf hin, was eine so gravierende Fehlfunktion auslösen konnte. Es gab nur zwei Möglichkeiten: Entweder waren die Meuterer in die Maschinensektion eingedrungen und hatten von dort aus versehentlich die Gondel abgesprengt. Oder sie standen unmittelbar davor, einzudringen, so dass der loyal zum Skipper stehende Tomlinson die Gondel abgesprengt hatte.

Die Kobayashi Maru war nicht darauf ausgelegt, mit nur einer Warp gondel zu funktionieren. Die Meuterer konnten ihr Ziel nicht mehr erreichen. Sarah wusste nicht, ob es ihr nicht lieber gewesen wäre, wenn sie wirklich einen klingonischen Schlachtkreuzer gesehen hätte.

*„Ich muss eine Durchsage machen“*, sagte Vance resignierend. Hoffentlich konnte er der tobenden Meute klarmachen, dass es keinen Grund mehr für ihren Aufruhr gab.

\*\*\*\*\*

„Mit Impulsgeschwindigkeit ist es ein weiter Weg zurück nach Hause“, gab Lin zu bedenken. Lori wusste das, aber sie hatte fest damit gerechnet, an Bord der wieder instandgesetzten Kobayashi Maru mit Warpgeschwindigkeit zur Kelvin zurückzukehren. Doch die Abtastung des Sonnensystems war erfolglos und die Maru verschwunden geblieben. Und wenn das Shuttle auf Warp ging, würde es zweifellos vom patrouillierenden Warbird entdeckt werden. Eine nachgewiesene Grenzverletzung war eigentlich mehr als genug.

„Wir müssen nicht den ganzen Weg zurückschleichen. Wenn wir erst jenseits der größeren Planetoiden am Rand des Systems sind und uns dahinter verstecken können, sollten die Klingonen unseren

Warpantrieb nicht registrieren können“, beschwichtigte Lori die Schwarzmalerei ihrer Pilotin. „Aber noch ist es nicht soweit. Ich will die Suche noch nicht aufgeben. Wir sollten noch eine Umrundung starten.“

„Wir haben genug Zeit verschwendet. Mehr als einhundert Prozent des Beta Thoridor-Systems können wir nicht abtasten. Wir haben bereits alle möglichen Suchparameter herangezogen. Wenn die Maru nach dem Einschlag der Mine noch intakt war, dann ist sie es jetzt nicht mehr.“

„Da könnten Sie recht haben“, sagte Lori. Gerade eben wurde etwas von den Sensoren registriert, was nicht stimmen konnte. Sie zeigte auf den seltsam geformten Punkt auf dem Sensormonitor. „Was halten Sie davon.“

„Es ist flott unterwegs“, gab Lin zu. „Schneller als es ein Asteroid in diesem Teil des Sonnensystems sein dürfte. Aber es ist viel zu klein.“

„Zu klein, um die Maru zu sein. Gerade groß genug um eine Warpgondel zu sein“, korrigierte Lori und atmete erleichtert durch. Das war der erste Hinweis auf das verschollene Schiff. „Setzen Sie einen Kurs und machen Sie die Fanghaken klar. Wenn der Rest der Maru noch ganz ist, wollen sie vielleicht ihre Warpgondel zurück.“

\*\*\*\*\*

An die Vernunft der Meuter zu appellieren war ein hoffnungsloses Unterfangen gewesen. Es war nicht einmal feststellbar, ob sie seine Durchsage gehört oder verstanden hatten. Der kurze Korridor, der vom Turbolift zur Brücke führte, war bereits unter Kontrolle der Meuterer, die nun hartnäckig die Tür zur Brücke bearbeiteten. Die beiden Türhälften wackelten in ihren Befestigungen, als sich der wütende Mobb wie ein Mann dagegen warf. Vance fragte sich, wie sie es hinkriegten, sich nicht gegenseitig im kleinen, engen Korridor zu erdrücken.

Abgesehen von Vance befanden sich auch Olariu und Sully auf der Brücke. Die Kommunikationsoffizierin hatte den Waffenspind ausgeräumt und verteilte die Phaser-Pistolen.

Die linke Hälfte der Tür brach aus ihrer Halterung heraus, mehrere Hände griffen in den schmalen Spalt und schoben sie beiseite. Vance sah, dass der Korridor hinter der Tür gerammelt voll war. Dreißig oder vierzig schlechtgelaunte Leute würden gleich auf die Brücke stürmen. Er entschied, sich etwas Respekt zu verschaffen und feuerte einen Phaserschuss knapp über die Köpfe der Meuterer hinweg. Olariu und Sully traten an seine Seite und wiederholten den Vorgang. Doch es erfolgte keine Reaktion vonseiten der Meuterer. Als der erste Eindringling – ein männlicher Zivilist, der im Auftrag des Delta Vega-Konsortiums an Bord gekommen war – seinen Fuß über die Türschwelle setzte, feuerte Vance einen weiteren Schuss ab, der dem Eindringling fast den großen Zeh weggeschossen hätte. „Stehen bleiben!“, rief Vance so laut und so selbstbewusst, wie er nur konnte und ließ einen weiteren Warnschuss folgen. Er war regelrecht verblüfft, als die Meuterer plötzlich innehielten, das Schreien und Skandieren zu einem Murmeln, einem Flüstern und dann völliger Stille wurde. „Na bitte, es geht doch. Man kann also doch noch vernünftig mit euch sprechen.“

„Ähm ... es ist nicht wegen Ihnen, Captain Vance“, sagte der vorangehende Meuterer, der noch immer mitten im Türrahmen stand, erstarrt genau zwischen Korridor und Brücke. Er hob seine Hand und zeigte mit dem Finger auf einen Punkt hinter Vance. „Das ist der Grund!“

Es missfiel Vance, diesen Leuten den Rücken zuzukehren, aber Olariu war ihm bereits weit voraus und machte sich mit einem Ziehen an seinem Ärmel bemerkbar. Er überwand sich zu einem kurzen Blick über die Schulter. Ein kurzer Blick, der immer länger wurde, als er sah, was ihm der Hauptbildschirm der Brücke zeigte: Die

Nahaufnahme von zwei Frauen im Cockpit eines Shuttles. Die Frau im Co-Pilotensitz, die keine Sternenflottenuniform trug, winkte ihm zu.

\*\*\*\*\*

Da die Kobayashi Maru-Brücke nur über einen großen Bildschirm und nicht über Sichtfenster verfügte, war sich Lori nicht ganz sicher gewesen, ob ihr Bild auch übertragen wurde. Die Maru machte einen recht leblosen Eindruck, nur hinter einer Handvoll Fenster brannte noch Licht und auch das nur sehr gedämpft. Lin hatte die Livingstone nahe an die Fensterreihen der Untertassensektion ran manövriert, doch hinter keinem hatte sich Aktivität feststellen lassen. Lori hatte schon das Schlimmste befürchtet, aber nachdem sie freundlich in die Außenkamera an der Brückenkuppel gewunken hatte, hatte sich schließlich doch das Tor zur Hauptfrachtrampe geöffnet.

Als sie nach der Landung zusammen mit Lin und ihrem Ingenieursteam auf das weite Deck trat, wurde sie sofort von einem starken Frösteln ergriffen. Das war nicht ungewöhnlich, denn damit das Shuttle landen konnte, war die Frachtrampe vor einer Minute noch offen zum Weltall hin gestanden. Üblicherweise wurde der Raum aber dann wieder aufgeheizt.

„Da hat jemand seine Stromrechnung nicht bezahlt“, meinte Lin. „Wenigstens haben sie Luft zum Atmen eingelassen.“

Die Notlampen, die die Ausgänge markierten, waren abgesehen von den Scheinwerfern des Shuttles die einzige Lichtquelle auf der Frachtrampe. Auf der Flucht vor der Kälte liefen sie zur nächsten Zugangsschleuse, wobei jeder der zwölf Ingenieure so viele Werkzeug- und Ausrüstungskoffer mitschleppte, wie er oder sie tragen konnte. Keiner hatte das Bedürfnis, wegen eines vergessenen Hyperspanners oder eines liegengelassenen Modus-Konverters bald wieder über das eiskalte Frachtdeck zum Shuttle zurück zu laufen.

Wenigstens die Schleuse öffnete sich per Knopfdruck ohne zu murren und dahinter erwarteten sie ein beheizter Korridor sowie das Begrüßungskomitee. Lori kannte die Namen der drei Männer, die auf sie zutraten bereits, ehe sie sich vorstellten. Captain Vance wurde von Maschinenwart Tomlinson und Steuermann Sully flankiert. Es fiel Lori sofort auf, dass sie alle Waffen trugen und sie schloss daraus, dass es seit dem Stranden des Schiffes zu einigen Problemen gekommen war.

Sie tauschten ein paar höfliche Begrüßungsworte aus, bevor sich Lori – sowohl zu Vance‘ als auch zu Lins offensichtlicher Überraschung – direkt an Sully und Tomlinson wandte: „Wir haben eure verlorene Warp gondel zurückgebracht, hängt jetzt magnetisch wieder am Pylonen dran. Während des Fluges hierher habe ich mir das Ding genauer angesehen: Gute Arbeit.“

„Wie die Chefin es wollte“, erwiderte Tomlinson gut gelaunt. „Nur den Nebeneffekt, dass unsere eigenen Minen uns für Klingonen halten, haben Sie nicht vorausgesehen, Lori.“

„Darf ich mal erfahren, wovon Sie hier reden?“, fragte Vance ungehalten.

„Natürlich, Captain“, entschuldigte Lori sofort und ärgerte sich darüber, nicht gemerkt zu haben, wie gereizt der Captain war. Was sie ihm zu sagen hatte, würde seine Stimmung zweifellos nicht verbessern und die Möglichkeit, es ihm schonend beizubringen, war schon verspielt.

*Reden wir Klartext.*

„Nach allem, was Sie durchgemacht haben, verdienen Sie eine Erklärung. Ganz offen gesagt, war es kein Zufall, dass die Kobayashi Maru in der Nähe des Paulson-Nebels beschädigt wurde“, begann sie und macht mit ihrem Kopf eine nickende Bewegung, um die Aufmerksamkeit auf den Steuermann zu lenken. Der Skipper warf Sully einen irritierten Blick zu.

„Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt?“, fragte Robau wütend, während er im Konferenzraum auf und ab ging. Am liebsten hätte er sich an irgendeinem Einrichtungsgegenstand abreagiert. Nein, das stimmte nicht ganz. Am liebsten hätte er sich an Admiral Archer abreagiert. Der Admiral und Robert April – der sich entrüstet abgewandt hatte – standen im Konferenzraum im Bereich zwischen dem Tisch und dem großen Bildschirm. Kurz nachdem die Livingstone erfolgreich über die Grenze katapultiert worden war, hatte der Admiral den Captain und den Ersten Offizier hierher gebeten. Damals hatte Robau noch nicht geahnt, dass er hier essentielle Informationen über die Mission erhalten würde, die er lieber vorher erhalten hätte.

„Sie sollten ja nicht einmal an Bord sein“, verteidigte sich Archer. „Aber jetzt, wo Sie schon mal hier sind, kann ich Ihnen auch reinen Wein einschenken, ehe Sie versuchen, sich selbst was zusammenzureimen.“

„Wie konnten Sie Zivilisten einer solchen Gefahr aussetzen?“, fragte April. Ihm war anzuhören, dass es ihm nicht nur ums Prinzip, sondern speziell um das Wohlergehen von Sarah Ondaii ging.

„Die Beteiligung von Zivilisten ließ sich nicht umgehen. Außerdem habe ich zwei meiner besten Leute an Bord gebracht, um den Auftrag auszuführen. Axel Sully sollte die Maru gezielt in einen Subraumwirbel steuern, damit die von Tomlinson vorher sabotierten System zerstört werden. Damit hatten wir einen legitimen Grund, warum wir klingonische Wrackteile bergen durften, sollten die Klingonen jemals dahinter kommen, dass wir uns am Trümmerfeld bedient haben.“

„Nur wegen ein bisschen Schrott all dieser Aufwand?“, fragte April, während Robau weiterhin wie ein Tiger im Käfig auf und ab ging und versuchte, seine überbordenden Emotionen in einen mentalen Käfig

zu sperren. Er hörte aber genau zu, wie der Admiral versuchte, sich zu rechtfertigen:

„Nicht für ein bisschen Schrott. Es geht um die klingonische Antriebstechnologie. Klingonen haben eine ganz andere Herangehensweise an die Technologie als wir. Wenn etwas gut funktioniert, geben sie sich damit zufrieden. Sie betreiben keinen großen Aufwand, um bestehende, funktionierende Technologie zu perfektionieren. Trotzdem halten die Klingonen mit uns mit, verbauen in ihren Schiffen immer wieder die gleichen, Warpspulen, ändern nicht einen Millimeter und schließen trotzdem immer wieder zu den schnellsten Schiffen der Sternenflotte auf. Das erschien mir eine Untersuchung wert.“

„Und deshalb fällt der Flotte nichts Besseres ein, als einem Frachter der Föderation ein Paar klingonische Warpgondel anzuheften?“

„Nicht der Flotte kam diese Idee, aber wir unterstützen sie. Die Idee kam von einer Mitarbeiterin meines Stabs: Lori O'Shannon.“

Für eine Sekunde unterbrach Robau seine unruhige Wanderung. Die Frage blieb die gleiche: Warum war er so lange im Unklaren gelassen worden? Wenn Archer sich auf die Geheimhaltung bezog, musste Robau das akzeptieren. Aber Lori? Sie hatten auf der Reise hierher Stunden miteinander verbracht und es gab auch Momente, in denen Zeit zum Reden gewesen war. Waren sie nicht weit über Geheimhaltungsvorschriften und Verschwiegenheitsklauseln hinweg? Standen sie sich nicht schon viel näher?

Seine Enttäuschung musste ihm deutlich anzusehen sein, denn Archer richtete seine nächsten Worte direkt an Robau: „Loris Plan war hervorragend ausgearbeitet und die Maru das am besten geeignete Schiff für den Auftrag. Der Frachter hatte einen Grund, diesen Flug zu unternehmen. Als Sternenflottenschiff hatte er das technische Equipment an Bord, um das Unterfangen durchzuführen. Und es waren zivile Spezialisten für Neutronentreibstoff an Bord, die bei der Inbetriebnahme der klingonischen Gondelkomponenten helfen

konnten. Und wenn die Klingonen dahinter kommen sollten, dass Wrackteile von ihren Schiffen geborgen wurden, würden sie die Geschichte bei der Beteiligung eines einfachen Frachters eher schlucken, als wenn ich Sie und die Kelvin beauftragt hätte.“

„Wir wären zumindest besser mit der Mine fertig geworden“, warf April ein, was dem Admiral zumindest das Eingeständnis abrang, mit dieser Möglichkeit nicht gerechnet zu haben:

„Ein paar Tage Verspätung. Mehr hätte es nicht kosten dürfen, an diese klingonischen Warp gondeln ... ein bisschen Schrott ... heranzukommen.“

„Wie viele haben die Kosten mit ihrem Leben bezahlt?“, fragte Robau und biss sich auf die Zunge, damit er seinen nächsten Gedanken nicht laut aussprach: *Wie viele haben mit ihrem Leben dafür bezahlt, damit Lori O'Shannon ins Klingonische Imperium zurückkehren konnte? Die Idee für die ganze Mission kam von ihr, hat der Admiral behauptet. War es möglich, dass sie das Unglück der Kobayashi Maru vorausgesehen hatte und es für sich nutzen wollte?*

Robaus Herz wollte nicht daran glauben. Sein Verstand wollte diesen Gedanken aber nicht mehr loslassen.

\*\*\*\*\*

Reparaturen, die Maschinenwart Tomlinson noch vor wenigen Stunden zur Verzweiflung getrieben hatten, erwiesen sich dank des Shuttles Livingstone als reibungslos durchführbar. Anstatt den Warpkern der Kobayashi Maru hochzufahren, was die Klingonen zweifellos angelockt hätte, wurde einfach Energie vom Shuttle abgezweigt. Fünf Prozent. Mehr war nicht notwendig, damit die Ingenieure in Raumanzügen an dem seltsamen Gondelkonstrukt arbeiten konnten. Während sie die Spulen neu ausrichteten, folgte der Warbird weiterhin seinem Kurs.

Es erfüllte Lori mit großer Befriedigung, zu sehen, wie gut Arbeiten vorangingen. Im Maschinenraum der Maru zu stehen und die Fortschritte zu überwachen, erinnerte sie an die Zeit, als sie auf der Kelvin gearbeitet hatte. Sie trauerte dieser Zeit nach und wusste genau, dass diese nie wieder kommen würde. Sie würde nie wieder als Cheffingenieurin arbeiten. Von dieser Illusion hatte sie sich getrennt, auch wenn Admiral Archer immer wieder betonte, dass diesbezüglich das letzte Wort noch nicht gesprochen war.

Tomlinson gab ihr ein PADD, das sie über die Arbeiten an der Backbordgondel informierte. Die Gondel war wieder an Ort und Stelle. Auch die Energiezufuhr zum Warpkern des Shuttles, das über ein halbes Dutzend dicker Kabel angeschlossen auf der Frachtrampe parkte, war hergestellt. „Sieht so aus, als würde die Backbordgondel sonst gar keine Reparatur benötigen. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich die Steuerbordgondel abgesprengt“, meinte Tomlinson und sprach damit auf die Meuterei an, von der Lori bereits gehört hatte.

Eine unschöne Sache, vor allem für Captain Vance. Zuerst musste er gegen Meuterer auf seinem Schiff vorgehen und dann erfuhr er, dass sein Schiff ohne sein Wissen von der Sternenflotte in Gefahr gebracht worden war und zwei seiner Offiziere nicht das waren, wofür er sie gehalten hatte. Er hatte seine Wut runtergeschluckt, aber seit der Begrüßung war er ihr aus dem Weg gegangen.

„Das heißt, wir werden in ungefähr zehn Stunden fertig.“

„Wenn uns die Klingonen nicht vorher erwischen“, gab Tomlinson zu bedenken. „Auch wenn das kleine Shuttle ausreichend Energie für die Reparaturarbeiten geliefert hat, wird es uns nicht nach Haus bringen. Wir brauchen die Energie unseres eigenen Warpkerns. Und zwischen der Aktivierung des Warpkerns und bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Warpgondeln auf Betriebstemperatur sind, werden 30 Minuten vergehen, in denen unsere Energieabstrahlung sekundlich steigt.“

„Darüber habe ich schon nachgedacht“, sagte Lori. „Wenn der Warbird sein Suchmuster beibehält, wird er in dreizehn Stunden auf der gegenüberliegenden Seite des Sonnensystems sein. Dann starten wir los. Hoffentlich ist der Captain einverstanden.“

„Keine Sorge. Der Skipper mag ein wenig eingeschnappt sein, aber er erkennt einen guten Plan, wenn er ihn sieht.“

„Beruhigend. Und wie stehen die Chancen, dass er irgendwann erkennen wird, dass der ursprüngliche Plan, die klingonischen Warp gondeln zu bergen, ebenfalls ein guter war?“

„Null!“

\*\*\*\*\*

Dreizehn Stunden später konnte Kang über die Naivität der Menschen nur den Kopf schütteln. Hatten sie wirklich geglaubt, die durch romulanische Technologie verbesserten Sensoren des Warbirds täuschen zu können? So viele Rote Riesen, Ionenstürme und Asteroiden konnte es in einem Sonnensystem gar nicht geben, um die Energiesignatur eines hochfahrenden Warpkerns zu verschleiern.

„Abfangkurs!“, befahl Kang und bemerkte aus dem Augenwinkel, dass Qoram an seine Seite trat. Der Erste Offizier wirkte angespannt. Kang wurde nicht so recht schlau aus diesem alten Mann, den man ihm ohne seine Einwilligung zugeteilt hatte. Und er fragte sich, welchen Eindruck Qoram von seinem viel jüngeren Captain gewonnen hatte. Wahrscheinlich war es kein besonders guter, wenn er anhand der unzähligen Meinungsverschiedenheiten urteilen musste.

„Wir sind in zwei Minuten in Waffenreichweite“, meldete der Bordschütze schließlich nach einer gefühlten Ewigkeit und der Sensoroffizier fühlte sich genötigt, noch hinzuzufügen:

„Ich kann bestätigen, dass es sich um das Sternenflotten-Frachtschiff Kobayashi Maru handelt.“

*Natürlich, welches Schiff sollte es sonst sein, du Idiot*, dachte Kang, während er darauf wartete, dass die typische elfenbeinfarbene Hülle eines Sternenschluppers auf dem Hauptschirm sichtbar wurde. Kang entging nicht, dass Qoram immer aufgeregter wurde, was Kang dazu bewog, besondere Gelassenheit zu demonstrieren. Mit einem leisen Seufzen lehnte er sich in seinen Kommandosessel zurück und schlug die Beine übereinander.

„Schiff in Sichtweite.“

„Maximale Vergrößerung!“, ordnete Qoram an, ehe Kang dazu die Möglichkeit erhielt. Der alte Klingone trat zusätzlich noch einen Schritt vor. Ein kleiner, heller Punkt, der sich in seiner Form von den Sternen im Hintergrund abhob, wurde auf dem Hauptschirm erkennbar und wuchs immer weiter an.

Der Warbird stürzte auf seine wehrlose Beute zu. Und gerade als der Bordschütze mitteilte, sie wären nun in Waffenreichweite, erkannte Kang, dass die romulanischen Sensorverbesserungen wohl nicht so gut waren, wie er gedacht hatte. Die Enden der Warpgondeln der Kobayashi Maru glühten hell auf und der Frachter machte einen Sprung nach vorne, so schnell, dass ihm das Auge kaum folgen konnte.

Kang versuchte möglichst gleichgültig zu klingen, als er sich an Qoram wandte und sagte: „Sie wissen schon, dass ich in meinem Bericht Sie für das Entkommen des Frachters verantwortlich machen werde, oder?“

„Es wird sich nicht verhindern lassen, nicht wahr?“, brummte Qoram zurück. Er warf noch einen letzten Blick über die Schulter des Sensoroffiziers. Dann verließ er kopfschüttelnd und ohne seinen Captain um Erlaubnis zu fragen die Brücke. Kang ließ es ihm ausnahmsweise kommentarlos durchgehen. Indem Qoram diesen Misserfolg ausbaden musste, hatte Kang ihm schon genug geschadet. Er fragte sich, ob er bei der Auswahl seines nächsten Ersten Offiziers

ein Mitspracherecht erhalten würde. *Eine hübsche, junge Frau wäre doch mal eine nette Abwechslung zu diesem alten Spinner.*

\*\*\*\*\*

Der Annäherungsalarm war fast so laut wie jener der Alarmstufe Rot. Robau schreckte von seinem Kommandosessel hoch, zu allem bereit. Die trügen Stunden des Wartens hatte ihm auch viel Zeit beschert, sich über Archer – und noch mehr über Loris Verschwiegenheit – zu ärgern. Er wusste noch immer nicht, was er davon halten sollte, aber er begrüßte die Möglichkeit, diese Gedanken beiseite zu schieben. „Bericht!“

„Die Kobayashi Maru ist an Steuerbord unter Warp gegangen!“, verkündete April und ballte dabei triumphierend die Hand zur Faust. Er wartete nicht auf die Aufforderung, sondern öffnete direkt einen Kanal. Auf dem Sichtschirm wurde eine ziemlich mitgenommene Brücke sichtbar und ebenso mitgenommen dreinschauende Besatzungsmitglieder. Robau erkannte Captain Vance. Und erleichtert stellte Robau fest, dass Lori neben ihm stand. Sie war also doch zu ihm zurückgekehrt.

Robau wollte schon zur Begrüßung ansetzen, als sich die Tür zur Brücke öffnete und Admiral Archer eintrat. *Ich sollte eigentlich gar nicht hier sein*, erinnerte sich Robau an Archers Worte und überließ zähneknirschend dem Admiral das Feld.

„Captain Vance!“, begann Archer überschwänglich. „Ich sehe mit Freude, dass es Ihnen gut geht und gratuliere zu ihrer erfolgreichen Rückkehr.“

Es erfüllte Robau mit Schadenfreude, als Vance dem Admiral einen verärgerten Blick zuwarf. Der Skipper der Kobayashi Maru schien mit Geheimnistuerei das gleiche Problem zu haben wie Robau. Der Mann war ihm auf Anhieb sympathisch, obwohl er noch kein Wort gesagt

hatte. Das einzige, was er von sich gab, war: *„Der Dank gebührt Ihrer Mitarbeiterin. Miss O'Shannon?“*

Sie trat vor, ihre Wangen leicht gerötet. Sie war noch nie jemand gewesen, der sich gerne vor so vielen Leuten loben ließ.

*Bescheidenheit? Oder der Versuch, als Agentin des Zentralgeheimdienstes möglichst wenig Aufsehen zu erregen?*

„Wie sieht es aus Lori?“, fragte Archer nach.

*„Technisch gesehen, sieht es ganz gut aus. Aber ich habe noch nicht herausgefunden, was wir ändern müssen, damit wir nicht wieder von einer unserer Minen angepeilt werden.“*

„Dann kann die Maru also gar nicht über den Highway zurück zur nächsten Werft fliegen?“

*„Würde ich nicht empfehlen“, gab Lori zu. „Aber vielleicht sollte die Maru ihren Flug nach Japori II einfach fortsetzen. Sie haben beim Einschlag der Mine zwar viele Leute verloren, es gibt jede Menge Verletzte auf der Krankenstation und es gab gewisse ... Sicherheitsprobleme. Aber es sind immer noch genug Hilfsgüter an Bord, die den Japori helfen können. Die Verletzten können an Bord der Kelvin zurück zur Föderation transportiert werden und die Sicherheitslage ist auch wieder ... stabil. Der nächste Frachter, der Hilfe nach Japori II bringt, kann uns dann ja auch Ersatz-Warpgondeln mitbringen.“*

„Wenn Captain Vance einverstanden ist ...“

*„Bin ich!“*, unterbrach der Skipper den Admiral wirsch.

„Dann machen wir es so. Veranlassen Sie den Transfer der Verletzten zur Kelvin.“

*„Ich sage es sofort Doktor Ondaii.“*

Robau glaubte fast den Stein zu hören, der April vom Herzen fiel, als Lori den Namen von Roberts Freundin aussprach. Robau erwartete, dass sein Erster Offizier sich freiwillig melden würde, die Unterbringung und Versorgung der Verletzten zu koordinieren. Und so geschah es auch.

\*\*\*\*\*

Lori hatte noch ein wenig Zeit. Eine Stunde lang würde es dauern, bis die Überstellung der Verwundeten zur Kelvin abgeschlossen war und die U.S.S. Taurus hier eintraf, um die Kobayashi Maru nach Japori II zu eskortieren. Sie nutzte die verbleibende Zeit, um einige provisorische Ausbesserungen zu verstärken. Wenn sie schon den Frachter verließ, wollte sie ihn im bestmöglichen Zustand zurückgeben. Eine „Nach-mir-die-Sintflut“-Mentalität verbat ihr ihre Ingenieursehre.

Die Maru war fast bereit, um den Flug nach Japori II anzutreten, als das letzte noch verbliebene Provisorium nachgab. Funkenflug aus einer kleinen Wartungsnische sagte ihr, dass die Stromleitung zu einem der Plasmainjektoren ihren Geist aufgab. Das Feuerwerk dauerte nur kurz und kam für Lori alles andere als unerwartet. Sie hatte auf die Schnelle nur ein minderwertiges Kabel gefunden, das sie nicht einmal verwenden würde, um einen Glühbirne anzuschließen. Glücklicherweise stand der Ersatz schon bereit. Vor ein paar Minuten hatte die Kelvin eine Kiste mit spezifischen Ersatzteilen zur Maru gebeamt.

Mit dem Ersatzkabel bereits in der Hand bahnte sich Lori ihren Weg durch die sich ratlos am Kopf kratzenden Techniker. Sie zwängte sich in die Wartungsnische und entfernte die Reste der heißen, schiefhängenden Abdeckklappe. Der Austausch des verschmorten Kabels dauerte nur Sekunden und war reine Routine. Zumindest bis die Schutztür vor der Wartungsnische herunterfuhr und ein ohrenbetäubender Lärm erklang.

Ein kurzer Anflug von Klaustrophobie lähmte Lori. Sie schüttelte ihn aber sofort wieder ab, als von außen gegen die Schutztür geschlagen wurde. „Können Sie mich hören? Geht es Ihnen gut?“ Eine

gedämpfte Stimme drang durch die Schutztür und über den lauten Alarm hinweg.

„Ja! Alles in Ordnung! Kein Problem hier auf meiner Seite.“

„Was haben Sie gemacht? Warum ist die Schutztür runtergekommen?“, erklang eine andere Stimme. Lori glaubte Tomlinson zu erkennen.

„Künstlerpech!“, rief Lori zurück. „Die Tür hätte sich eigentlich schon vor einer Minute schließen sollen, als das Kabel durchgeschmort ist. Bekommen Sie die Tür auf?“

„Nein“, antwortete Tomlinson. „Der Computer ist der Meinung, es bestünde immer noch Gefahr und verweigert das Öffnen. Wir fahren den Diagnosecomputer neu hoch, wird aber ein paar Minuten dauern, bis er damit beginnt, die Plasmajektoren zu checken. Was ist mit Ihrer Seite? Da müsste es doch einen Notfallknopf geben.“

„Schon gedrückt. Keine Reaktion.“

„Naja. Haben Sie ein bisschen Geduld, in ein paar Minuten haben wir Sie befreit.“

So lange hatte Lori nicht vor, in diesem Gefängnis, das nicht größer war als eine Toilettenkabine, tatenlos zu verharren. Und der schrille Alarm machte sie wahnsinnig. Sie kniete sich auf den Boden und entfernte ein Schott, hinter dem ein dunkler Wartungsschacht verlief. „Wo komme ich hin, wenn ich durch den Schacht hier krabble?“, fragte Lori sicherheitshalber, obwohl sie eine gute Vorstellung vom Grundriss des Maschinenraums hatte. Tomlinson bestätigte ihre Vermutungen:

„Wenn Sie nach rechts gehen, dann führt Sie der Schacht außen um den Maschinenraum herum und sie kommen auf der anderen Seite des Raums in der Wartungsnische für die sekundären Plasmajektoren raus.“

„Das dauert mir zu lang!“, rief Lori über ihre Schulter und krabbelte in das Innere des Schachts. Bevor sie nach links abbog, rief sie noch, dass sie in Richtung Frachtrampe klettern würde. „Der Weg ist nur

halb so lang und von dort kann ich bequem über die Schiffskorridore wieder zum Maschinenraum zurück.“

Sie wusste nicht, ob Tomlinson sie noch gehört hatte und sie wartete auch nicht auf eine Antwort, sondern kroch auf allen Vieren los. Für diesen Weg hatte sie sich entschieden. Nichts, was Tomlinson ihr noch sagen konnte, würde etwas an ihrem Entschluss ändern können.

Eine Minute und zwei aufgeschundene Knie später, erreichte sie schließlich das Ende des Wartungsschachts. Der Abdeckung ließ sich einfach abnehmen. Erleichtert darüber, wieder aufrecht stehen zu können und Armfreiheit zu haben, kletterte sie auf das Frachtdeck und sah sich um. Die Kälte war gewichen und der große Stauraum war wieder hell ausgeleuchtet. Abgesehen von Lori gab es hier nur Frachtkisten und das Shuttle Livingstone, dessen Heckschleuse einladend offen stand. Sie ging darauf zu, verharrte jedoch plötzlich, als sie einen sich bewegenden Schatten im Inneren wahrnahm. Kurz darauf verließ Lin Tianyu das Shuttle.

„Ah, Lin! Ich wollte nur nachsehen, warum die Schleuse offen stand und ...“ Lori unterbrach sich, als sie bemerkte, dass Lin einen Waffenholster trug. Die Steuerfrau machte Gebrauch davon und zog ihre Phaser-Pistole, die sie sofort auf Lori richtete. Mit ernster Miene musterte sie Lori. „Meine Güte ... Lin ...“, stotterte Lori vor sich hin. „Sie glauben doch hoffentlich nicht, dass ich das Shuttle stehlen wollte, oder?“

Die Sorgenfalten auf Lins Stirn wurden noch etwas tiefer, als sie erwiderte: „Die Waffe ist für den Fall, dass Sie das *nicht* vorhaben.“

Lori hatte plötzlich ein ungutes Gefühl, verstand aber noch nicht sofort, was Lin damit meinte. Als es ihr langsam dämmerte, stammelte Sie: „Heißt das ... Soll das bedeuten, Sie ...“

Lin nickte: „Ja. Auch ich bin eine Agentin des klingonischen Zentralgeheimdienstes.“

Lori fiel aus allen Wolken. Ihre ganze Welt schien sich auf den Kopf zu stellen und sie kämpft gegen ein starkes Schwindelgefühl an. Auf

den harten Boden der Realität landete sie, als Lin weitersprach: „Ich habe den Auftrag, Sie ins Imperium zurückzuschicken.“

\*\*\*\*\*

Zu behaupten, Lori hätte niemals an eine Rückkehr ins Imperium gedacht, wäre wohl eine leichte Übertreibung. Nach ihrer Verhaftung hatte sie über die wildesten Ideen nachgedacht, wie sie sich befreien und flüchten konnte. Aber sie hatte jede dieser Ideen verworfen. Nicht weil sie nicht realisierbar gewesen wären, sondern weil sie nicht zurück ins Imperium wollte. Es wäre der einfache Weg gewesen, alle Brücken hinter sich abzureißen und zu den Klingonen – Ihresgleichen – zurückzukehren. Aber stattdessen war sie immer vom Wunsch getrieben, sich zu rehabilitieren, zu beweisen, dass man ihr vertrauen konnte, auch wenn sie in Wahrheit eine Klingonin war.

Ihre Bemühungen waren ihr nicht immer so gedankt worden, wie sie es erhofft hatte, aber sie machte Fortschritte. Den größten Fortschritt hatte sie in jener Nacht zusammen mit Richard Robau gemacht. Eine Brücke mehr, die sich nicht hinter sich abreißen wollte.

„Sie haben den Zwischenfall im Maschinenraum arrangiert?“, fragte Lori.

„Ich habe lange gewartet, aber meine Geduld hat sich ausgezahlt. Von den Männern im Maschinenraum hätte doch sonst niemand in diese winzige Nische gepasst.“

„Und wenn ich nach rechts statt nach links gekrochen wäre?“

„Ich habe es geschafft, eine Schutztür zu aktivieren. Ich hätte es auch ein zweites Mal geschafft. Und wenn Sie tatsächlich anders rausgekommen wären, hätte ich Ihnen in den folgenden Minuten einfach mit dem Phaser aufgelauert, Sie betäubt und zum Shuttle geschleppt.“

Das war keine leere Drohung. Lin war kleiner als Lori, aber sie war eine Klingonin und kräftig genug, eine betäubte Person quer durchs Schiff zu tragen.

„Das mit dem Phaser gilt übrigens noch immer“, sagte Lin ungeduldig und zeigte mit dem Daumen ihrer freien Hand über ihre Schulter zur offenen stehenden Schleuse des Shuttles. „Der Autopilot ist programmiert. Es ist also egal, ob Sie bei Bewusstsein sind oder nicht.“

„Autopilot? Kommen Sie nicht mit?“

„*Meine* Tarnung ist im Gegensatz zu Ihrer nicht aufgefliegen. Ich bin weiterhin eine wichtige Ressource des Zentralgeheimdienstes. Aber für Sie, Lori, wird es Zeit, in die Heimat zurückzukehren. Beweisen Sie, dass man Sie nicht umsonst in die Sternenflotte eingeschleust hat.“

„Und wenn ich mich weigere, etwas zu verraten?“

Ein Anflug von Traurigkeit huschte über Lins Gesicht: „Ich glaube nicht, dass sich der Geheimdienst dann noch länger mit Ihnen befassen wird.“ Das war eine sehr harmlose Umschreibung für das, was Lori bevorstand. „Besteigen Sie das Shuttle, Lori!“, drängte Lin. „Ich habe dafür Sorge getragen, dass man Sie auf der anderen Seite der Grenze erwartet und Sie dann zu Direktor Klaang gebracht werden.“

Lori dachte über ihre Möglichkeiten nach. Es waren nicht viele. Das Intercom an der nächsten Wand war zu weit weg. Ehe sie alarmschlagen konnte, hätte Lin sie bereits dreimal betäubt und ins Shuttle geschleppt. Im Maschinenraum würde sich Tomlinson bald darüber wundern, dass sie noch nicht wieder zum Maschinenraum zurückgekehrt war. Aber sie konnte nicht noch mehr Zeit schinden, denn Lins Zeigefinger krümmte sich schon am Auslöser. Nur noch Sekunden, dann würde sie abdrücken und Lori ins Reich der Träume schicken.

Bevor Lin die Geduld verlor, traf Lori ihre Entscheidung: „Okay, ich gebe auf!“ Die Worte schmeckten so bitter in ihrem Mund, sie hätte sich fast übergeben. Aber was hätte sie sonst tun sollen? Lin ließ ihr

nur die Option betäubt oder bei Bewusstsein ins Imperium zurückzukehren. Egal zu was Lori Lin auch zwang, an ihrer Rückkehr ins Imperium gab es nichts zu rütteln. Eine No-Win-Situation.

„Kluge Entscheidung“, sagte Lin und klang aufrichtig. „Also los, steigen Sie ein, lehnen Sie sich zurück und genießen Sie den Flug.“

\*\*\*\*\*

„Die Taurus wird in zehn Minuten eintreffen“, sagte ein Ensign, dessen Namen Robau vergessen hatte. Die Brücke war noch stärker unterbesetzt als noch bei der Abreise von der Erde. April war seit der Ankunft seiner geliebten Sarah in der Krankenstation. Lin war noch auf der Kobayashi Maru und auch der Admiral mied die Kommandobrücke. Er hatte von seiner Kabine aus ein längeres Gespräch mit Captain Vance geführt, das – so behauptete es die Gerüchteküche – auf dem ganzen Deck zu hören gewesen war.

Robau vertrieb sich die Zeit damit, ein paar Einsatzberichte nachzulesen. Wenn die Taurus eintraf, wollte er die Gelegenheit nützen und auch privat mit Mary Estevez plaudern. Daher wollte er vorher auf dem neusten Stand sein, was sie und die Taurus in letzter Zeit alles durchgemacht hatten.

Nur gelegentlich blickte er von seinem PADD auf. Es gab ja nicht gerade viel zu sehen auf der Brücke der Kelvin. Doch diesmal fiel ihm etwas auf. „Ensign, haben Sie auch das Gefühl, dass sich die Kobayashi Maru von uns entfernt?“

Das Frachtschiff schob sich zusehends über den linken Rand des Sichtschirms, die Impulsantriebe leuchteten rot auf. Der angesprochene Ensign sah nur ratlos zum Captain, er hatte natürlich an seiner Kommunikationsstation keine Möglichkeit, eine Positionsveränderung der Maru festzustellen. Außer jemand auf der Maru nahm Kontakt mit ihm auf, was soeben geschah. Er legte das

Gespräch auf den mittleren Sichtschirm und das besorgte Gesicht von Captain Vance erschien.

„Was ist los, Skipper?“, wollte Robau wissen.

*„Wissen wir nicht. Die Navigationssysteme spielen verrückt, wir haben Kurs zurück zur klingonischen Grenze gesetzt und beschleunigen jetzt auf volle Impulskraft!“*

„Was? Wie ist das möglich?“

*„Keine Ahnung, Captain. Aber wir haben über nichts mehr Kontrolle. Unsere Systeme sind regelrecht eingefroren.“*

Die Kobayashi Maru mochte beschädigt sein, aber sicher nicht in einem solchen Ausmaß, dass eine so gravierende Fehlfunktion eintreten konnte. Etwas stimmte hier nicht, wobei Robau aber nicht sagen konnte, was es war. Jedenfalls war die Maru auf dem linken Teil des Sichtschirms kaum mehr erkennbar und er musste handeln. Während er das Steuer bemannte und einen Verfolgungskurs programmierte, sprach er weiter zu Vance: „Bevor Sie die klingonische Grenze erreichen, fange ich die Maru mit den Traktorstrahlen ein. Gibt es Anzeichen dafür, dass sie demnächst auf Warp gehen wird?“

*„Nein. Sie fliegt nur mit Impulskraft.“*

„Gut, dann fange ich Sie ein wie mit einem Lasso. Ich nehme an, Ihre Ingenieure arbeiten daran, die Energie zu den Impulsantrieben zu kappen?“

*„Ähm, ja. Aber Tomlinson hat mich vorhin informiert, dass Miss O'Shannon verschwunden ist.“*

*Verschwunden? Was zum Teufel ...*

Es blieb ihm keine weitere Zeit, sich zu wundern. Die Kelvin schloss schnell zur Kobayashi Maru auf. Er musste seine Arme weit ausstrecken, um die Traktorstrahlemittel auszurichten und zu aktivieren, aber schließlich schossen zwei blaue Energiestrahlen von den Rändern der Untertassensektion vor und stellten eine Verbindung mit dem Frachtschiff her. Die kräftigen Maschinen der Kelvin machten sich bezahlt. Robau trat langsam und behutsam auf die

Bremse und verlangsamte die Maru, deren Impulsantriebe immer noch leuchteten.

Robau war so sehr auf das Einfangen und Abbremsen konzentriert gewesen, dass ihm beinahe entgangen wäre, dass sich die Tore der Frachtrampe öffneten und die Livingstone startete. *Die Ratten verlassen das sinkende Schiff*, dachte Robau und vermutete, dass den einen oder anderen an Bord der Maru die Panik ergriffen hatte. Doch dann beschleunigte das Shuttle plötzlich auf Warp. Verdutzt stellte Robau fest, dass es ebenfalls in Richtung des Klingonischen Imperiums flog, aber zu einem anderen Abschnitt der Grenze.

Captain Vance meldete sich wieder. Bevor er eine Erklärung abgegeben konnte, forderte Robau eine solche ein: „Was geht hier vor? Wer ist in dem Shuttle?“

*„Lieutenant Lin hat es mir gerade mitgeteilt. Es ist Lori O'Shannon.“*

Robau wäre vor Schock fast vom Stuhl gefallen. Lori an Bord eines Shuttles, das zum Imperium flog?

*„Lin sagt, O'Shannon hätte sie überwältigt.“*

Das wollte Robau nicht glauben. Es musste ein Missverständnis sein. Er drehte sich zum Ensign um und befahl, einen Kanal zum Shuttle zu öffnen. Lori antwortete nicht. Robau griff wieder über die Konsole und seine Finger verharrten über den Kontrollen des Traktorstrahls. Er war kurz davor, die Maru aus dem Traktorstrahl zu entlassen und lieber der Livingstone hinterherzujagen. Die Kelvin konnte das Shuttle vielleicht noch einholen, ehe es die Grenze passierte. Aber wäre die Kelvin auch wieder rechtzeitig zurück, um die Maru erneut einzufangen, ehe diese über die Grenze flog? Der Rote Riese Beta Thoridor hob sich schon deutlich von den anderen Sternen ab. Nein, niemals. Er konnte nicht beides haben. Für welches Vorgehen er sich auch entschied, er würde entweder die Kobayashi Maru oder Lori verlieren. Ein No-Win-Szenario.

Robau zog seine Hand wieder zurück. Er konnte nicht Hunderte auf der Maru in Gefahr bringen, nur um Lori – die allem Anschein nach

für die Sabotage der Maru verantwortlich war – zurückzuholen. Es brach ihm das Herz, aber es war die einzige Entscheidung, die er vertreten konnte: die richtige Entscheidung.

\*\*\*\*\*

Kang und Qoram gingen Seite an Seite zur Luftschleuse, an der soeben das Shuttle der Sternenflotte andockte. Die Prozedur war noch nicht ganz abgeschlossen, weshalb sie vor der inneren Schleusentür warteten.

„Ich habe Euch ja gesagt, dass sie zurückkehren wird“, sagte Qoram selbstzufrieden. Ein Zustand, in dem der alte Mann noch unausstehlicher war als sonst. Kang verschränkte trotzig die Arme vor der Brust. Er hatte sich von Qoram fast eine Stunde lang die Ohren vollheulen und seinen aggressiven Zielflug auf die Kobayashi Maru kritisieren lassen. Natürlich hatte er nicht die Absicht gehabt, den Frachter anzugreifen. Nicht, wenn sich zwei klingonische Agentinnen an Bord befanden, von der eine abgeholt werden sollte. Aber Qoram hatte ganz schön geschwitzt und Kang hatte diesen Anblick genossen. Noch mehr, da Qoram bei seinem Plan gescheitert war, die Agentin mit dem Decknamen Lori O'Shannon an Bord zu holen. Er hatte sich an Qorams Scheitern aber nur eine gute Stunde erfreuen können. Dann war das Shuttle Livingstone in der Nähe des Warbirds unter Warp gegangen und hatte per automatisierten Funkspruch um Andockerlaubnis gebeten.

Das Warnlicht über der Schleusentür erlosch, der Andockvorgang war abgeschlossen.

„Irgendwann“, sagte Kang, ehe die Tür aufging. „Irgendwann müssen Sie mir mal erzählen, warum ein Erster Offizier aber nicht der Captain eines Schiffes über einen solchen Auftrag informiert wird.“

„Vielleicht bin ich einmal in der passenden Stimmung“, erwiderte Qoram frech. Nicht weniger respektlos gegenüber seinem jungen

Vorgesetzten fügte er hin hinzu: „Aber nicht heute. Heute feiere ich nur meinen Triumph!“

\*\*\*\*\*

Mit zitternden Beinen wankte Lori durch den langen Verbindungstunnel. Was sie am anderen Ende erwartete, sah sie erst, als sich die letzte Schleusentür zur Seite schob und die Sicht auf einen älteren Mann freigab. Sie fand, dass er für einen Klingonen recht freundlich lächelte. Aufmunternd winkte er ihr zu, forderte sie auf, näher zu kommen. Die nächsten Schritte fielen ihr nun etwas leichter. Sie hatte einen schlimmeren Empfang erwartet.

Und er wurde schlimmer.

Ein Fauchen. Ein Lichtblitz. Ein Feuer huschte über den Körper des alten Klingonen, verwandelte ihn in einen verkohlten Leichnam, der auf den Boden bröselte. Es war so schnell gegangen, dass der Klingone keinen Schrei von sich gegeben hatte. Schlussfolgerung: Der laute Schrei stammte von ihr selbst. Wäre sie nicht wie gelähmt gewesen, Lori wäre am liebsten sofort wieder zurück zum Shuttle gelaufen. Doch die Schleusentüren hinter ihr waren wieder verschlossen.

Ein deutlich jüngerer Klingone trat vor. Er schenkte der Leiche einen angewiderten Blick, steckte dann seine Disruptor-Pistole zurück in den Halfter und sah dann zu Lori. „Kommen Sie ruhig!“, forderte er sie auf und bemerkte, dass ihre Aufmerksamkeit weiterhin der Leiche galt. „Kümmern Sie sich gar nicht um Qoram. Er war einer Ihrer weniger erfolgreichen Kollegen. Nur an Bord, um mich auszuhorchen.“

Lori tastete sich langsam am Rand des Tunnels entlang und sprang dann seitlich auf das Deck vor der Schleusentür. Sie wollte keinesfalls in Qorams Überreste treten. Der junge Klingone war nicht so rücksichtsvoll. Als er erkannte, wie sehr sie der Mord an Qoram mitnahm, lachte nur mitleidig und wühlte mit dem Fuß durch die zu

Asche zerfallenden Überreste. Er setzte Lori aber nicht länger als notwendig diesem Anblick aus und führte sie dann durch den Korridor.

„Mein Name ist Kang“, stellte er sich vor. Und wie ich gehört habe, lautet Ihr Name Jal...“

„Lori!“, unterbrach sie ihn, ehe er ihren wahren klingonischen Namen vollständig aussprach. „Mein Name ist Lori O'Shannon.“

„Wie Sie wollen“, sagte Kang enttäuscht. „Qoram war nicht gerade gesprächig, hat mir nur das Notwendigste gesagt. Ich nehme an, Sie sollen zu Direktor Klaang gebracht werden?“

Lori nickte.

„Gut. Dann bringe ich Sie zu Kanzler Guroth.“

Diese Aussage war etwas widersprüchlich, aber sie konnte sich daraus zumindest zusammenreimen, dass sich Kanzler Guroth und Direktor Klaang nicht ganz grün waren. Ihr war es eigentlich egal, wem sie vorgeführt wurde. Ihr Leben stand auf dem Spiel, wenn sie nicht mit Geheimnissen der Föderation rausrückte, egal wer die Befragung vornahm. Es konnte sogar ein Vorteil sein, wenn sie niemandem vom Geheimdienst vorgeführt wurde. Vielleicht konnte sie Guroth sogar Geheimnisse als neu verkaufen, die dem Zentralgeheimdienst längst bekannt waren. Der Flug nach Kronos würde mindestens zwei Tage dauern. Zeit genug, sich etwas einfallen zu lassen.

\*\*\*\*\*

„Wann habe ich sie verloren?“, fragte Robau mehr sich selbst und weniger seine Gesprächspartnerin. Mary Estevez sah entsprechend ratlos vom Bildschirm. „Es gab keine Anzeichen, dass sie überlaufen würde. Ich denke die ganze Zeit daran, versuche mich an jedes Wort von ihr zu erinnern. Aber ich erkenne keine Andeutung. Wie konnte sie mich nur verlassen. Ich dachte ...“

Als er plötzlich schwieg, fragte Mary nach: „Was? Was dachtest du?“

„Ich ... ich dachte, dass ich sie liebe.“

„Man denkt nicht, dass man jemand liebt. Man tut es oder man tut es nicht. Das ist recht einfach“, korrigierte Mary ihn.

„Behauptest du“, erwiderte Robau ironisch. „Ich wüsste nicht, dass du plötzlich Expertin ...“ Er unterbrach sich abrupt, als er von seinem leeren Schreibtisch zum Bildschirm aufsaß und erkannte, dass Mary ihm lächelnd einen funkelnden, diamantenbesetzten Ring an ihrem linken Ringfinger präsentierte.

„Expertin!“

„Meine Güte! Du nicht auch noch!“ Von ihrer Verlobung hatte natürlich nichts in den Einsatzberichten gestanden, die er vorhin auf der Brücke gelesen hatte.

„Also das ist nicht unbedingt die Reaktion, mit der ich gerechnet habe. Wie wäre es mit Glückwünschen?“

„Herzlichen Glückwunsch. Wer hat es gewagt, dir diesen Ring an den Finger zu stecken?“

„Der neue Chefingenieur der Taurus.“

„Kommandanten und ihre Ingenieure. Was hat es nur damit auf sich?“

„Sie bringen Dinge zum funktionieren. Das ist in jeder Lebenslage eine sehr lebenswerte Eigenschaft“, vermutete Mary schulterzuckend.

„Zugegeben: In deinem Fall scheint Lori mehr kaputt zu machen. Aber in einem bin ich sicher: Du bist in sie verliebt. Aber leider unglücklich verliebt.“

Das erschien Robau als brauchbarer Kompromiss zwischen verliebt zu sein und zu denken, verliebt zu sein.

„Was hast du eigentlich vorhin damit gemeint? Du nicht auch noch?“

„Weißt du, manchmal, wenn man sich besonders einsam fühlt, wird man sensibler für das Glück anderer. Und es beginnt einen irgendwie zu stören. Vor einem Jahr haben George Kirk und Winona Giles geheiratet und ich bin froh, dass die beiden nicht mehr an Bord

dienen. Ich würde es kaum aushalten, die beiden täglich zusammen zu sehen. Und Robert April zusammen mit seiner Sarah zu sehen, ist auch jedes Mal ein Stich ins Herz. Ich werde froh sein, wenn wir Starbase I erreichen und Sarah zusammen mit ihren Patienten von Bord geht.“

„*Du kannst ganz schön gemein sein, Richard*“, tadelte Mary.

„Ich bin gerade in der richtigen Stimmung.“

\*\*\*\*\*

Es mochte mit dem Leid anderer Leute verbunden sein, aber Sarah bei ihrer Arbeit zuzusehen, wie sie mit ihren Patienten sprach, jedem die nötige Fürsorge zukommen ließ, machte Robert sprachlos vor Bewunderung. Besondere Sorgfalt widmete sie der Stasis-Kapsel, in dem eine Freundin von ihr lag. Nida Hussaini hatte schwere Verletzungen davongetragen, aber sie würde es überleben.

Sarah mochte wegen ihrer Arbeit nicht so viel Zeit für ihn haben, wie April es sich gewünscht hätte. Aber sie zeigte ihm, was für eine gewissenhafte Ärztin sie war. Und dass sie auf die Krankenstation eines Raumschiffs gehörte, auch wenn sie es selbst noch nicht wahrhaben wollte.

„Hast du es nicht langsam satt, mir zuzusehen?“, fragte Sarah, als sie ihre Runde beendete und sich neben April an einen kleinen Labortisch setzte. Sie versuchte streng zu klingen, aber sie hatte damit wenig Erfolg.

„Ich habe dich nie satt“, antwortete er so charmant wie möglich und strich ihr eine rotbraune Haarsträhne aus der leicht verschwitzten Stirn. Ein Zeugnis der Anstrengung, die sie bei ihrer Arbeit aufbrachte. „Sag’ mal ehrlich: Warum willst du nicht auf einem Raumschiff dienen? Ich weiß, dass du schlechte Erfahrungen gemacht hast. Sowohl auf der Bonaventure als auch auf der Kobayashi Maru. Aber

wenn ich dir dabei zusehe, wie du in Tuvanas Abwesenheit ihre Krankenstation schmeißt, dann sehe ich, dass du hierher gehörst.“

„Du willst mich doch nur näher bei dir haben. Außerdem hätte Tuvana sicher etwas dagegen, wenn ich ihr den Posten streitig mache.“

„Stimmt. Beides stimmt. Aber ist es wirklich so schlimm für dich, auf einem Raumschiff zu arbeiten? Seit letztem Jahr wissen wir beide doch, dass auch auf einem Planeten ein Unheil geschehen kann. Genauso wie auf einem Frachtschiff, einem uralten Raumschiff, das zweimal vom Schrottplatz zurückgeholt wurde. Und sogar auf der Kelvin.“

„Klingt fast so, als würde ich alleine mit meiner Anwesenheit Unheil beschwören.“

„Nein, du linderst dieses Unheil mit deiner Anwesenheit.“ Er lehnte sich vor und gab ihr einen aufmunternden Kuss. Als sich ihre Lippen wieder lösten, gab er ihr ein Versprechen: „Ich verspreche, dass wir irgendwann zusammen auf dem gleichen Schiff dienen werden. Ich als Captain und du als meine Chefärztin.“

\*\*\*\*\*

Lori schrie auf, als der Schockimpuls des Schmerzstocks durch ihren Körper fuhr. Sie befand sich in einem der unterirdischen Konferenzräume im Untergeschoss der neuen Ratskammer. Doch diese Konferenz verlief höchst einseitig: Kanzler Guroth stellte Fragen und Lori beantwortete sie. Nur zeigte sich der Kanzler von den Antworten nicht beeindruckt. Wann immer seine Unzufriedenheit zu groß wurde, nickte er Kang zu, der der ohnehin schon am Boden knienden Lori die Spitze des Schmerzstocks in die Seite rammte.

„Hier unten hört dich niemand schreien“, sagte Guroth, der am hölzernen Konferenztisch saß und sich gelegentlich einen Schluck aus einem verzierten Kelch genehmigte. Dem strengen Geruch nach war es Feuerwein, aber Lori war sich nicht ganz sicher. Als sie zur

Föderation geschickt worden war, war sie noch sehr jung gewesen und hatte erst wenig Erfahrung mit den alkoholischen Getränken der Klingonen gesammelt.

„Sie haben doch gesagt, Sie hätten in der Einsatzplanung der Sternenflotte gearbeitet, oder?“, fragte Kang nach. „Da müssen Sie doch strategische Geheimnisse erfahren haben.“

„Wenn ich es Ihnen doch sage: Ich habe nur einen oberflächlichen Eindruck über Schiffsbewegungen erhalten. Ich habe eher erfahren, was die klingonischen Schiffe machen, diese Bewegungen und Absichten analysiert und Gegenmaßnahmen vorgeschlagen. Welche meiner Vorschläge umgesetzt wurden und welche nicht? Keine Ahnung!“

Wieder ein Nicken von Guroth. Wieder schlug Kang mit dem Schmerzstock zu. Ihr ganzes Blickfeld lief rot an, sie konnte nicht erkennen, ob der Kanzler mit einer weiteren Geste einen zusätzlichen Befehl gab. Aber sie spürte die Klinge an ihrer Kehle und hörte Kangs Stimme ganz nah an ihrem linken Ohr. „Sie sind uns keine Hilfe, Lori. Geben Sie uns Geheiminformationen, oder sterben Sie! In welche Projekte waren Sie involviert? Worüber wissen Sie mehr?“

*Ich weiß nichts*, wollte Lori sagen, um endlich erlöst zu werden. Lieber die Klinge quer über ihren Hals als noch einmal der Schmerzstock, der das Leid nur verlängerte.

„Caleb IV!“

Hatte sie das gesagt? Ja, der Name dieses Planeten war ihrem Mund entkommen. Sie wusste nicht, woher dieser Name kam, aber er war ihr plötzlich in den Sinn gekommen. Sie wollte es relativieren, aber es war zu spät. Kang und Guroth hatten angebissen. Der jüngere Klingone steckte seinen Dolch wieder weg und trat zurück. Guroth beugte sich interessiert vor und sagte ruhig: „Wir wissen bereits, dass der Föderationsaußenposten auf Caleb IV mehr ist, als nur ein Solarobservatorium. Dafür wird er viel zu gut bewacht. Was genau machen die Föderierten dort?“

*Was spielt es jetzt noch für eine Rolle?* „Auf Caleb IV befindet sich die führende Institution zur Erforschung alternativer Energieformen.“

„Das ist eine interessante Information“, gab Kang zu. „Aber der Planet ist tief im Föderationsgebiet. Es würde Monate dauern, unbemerkt dorthin zu gelangen. Es wäre lohnenswert, den Außenposten zu zerstören und die Föderation zu schwächen. Aber es ist den Aufwand nicht wert. Wir sind ja nicht einmal in einem ausgesprochenen Kriegszustand mit der Föderation.“

„Da haben Sie recht, Kang“, stimmte Guroth zu. Ehe er auch nur im Ansatz nicken konnte, brach es aus Lori hervor:

„Sie sollen den Außenposten auch gar nicht zerstören, sondern etwas von dort entwenden.“

„Wir sind klingonische Krieger und keine orionischen Piraten. Vielleicht waren Sie zu lange bei der Föderation, um sich an diese Tatsache zu erinnern“, sagte Kang empört.

„Stehlen Sie nur das zurück, was Ihnen gestohlen wurde!“, schrie Lori und war kurz davor, hochzuschnellen und dem arroganten, jungen Klingonen an die Gurgel zu gehen. „Erinnern Sie sich noch an das Ahnenschiff in der Großen Schlucht im Qam-Chee-Tal? Bevor es gesprengt wurde, hat die Sternenflotte daraus etwas entwendet. Eine Energiequelle – eine Batterie – die auch nach einer Milliarde Jahren noch funktioniert. Diese Batterie befindet sich auf Caleb IV und wird dort untersucht!“

Lori wusste nicht, wie sie sich fühlen sollte. Sie hatte gerade ihr Leben gerettet, aber einen Verrat begangen. Guroth war sichtlich zufrieden, während Kang noch immer skeptisch wirkte. Der Captain stellte fest: „Es ist immer noch ein aufwändiges Unterfangen. Selbst wenn es jetzt den Aufwand wert erscheint. Um unentdeckt nach Caleb IV zu gelangen, darf unsere Flotte nicht besonders groß sein. Fraglich, ob sie stark genug wäre, um es mit der Verteidigung von Caleb IV aufzunehmen.“

Guroth rutschte auf seinem Sessel etwas hin und her. Er war offenbar unentschlossen. Nach einem weiteren Schluck Feuerwein schien er sich doch einen Ruck zu geben und erklärte ganz sachlich: „Es gibt einen taktischen Vorteil, den eine Flotte beim Angriff auf Caleb IV einsetzen könnte. Etwas, das ich damals aus dem romulanischen Schiff geborgen habe, aber nicht in meinen Warbird einbauen ließ.“

„Und das wäre?“, fragte Kang neugierig.

„Eine funktionierende Tarnvorrichtung.“

## KAPITEL 8

---

# Die Schlacht von Caleb IV

2230 n.Chr.

Dampf stieg aus der Tasse auf. George sog ihn genüsslich mit der Nase ein und erfreute sich am kräftigen Aroma des Kaffees. George Kirk schätzte dieses Getränk nicht wegen seiner Eigenschaft, ihn lange Arbeitstage durchhalten zu lassen oder ihn in aller Herrgottsfrühe schlagartig wach zu machen. Viel mehr mochte er den aromatischen Duft. Nur an der heißen Flüssigkeit zu schnuppern würde ihm

wahrscheinlich schon genügend Genuss bereiten, doch war der Anblick der dunkelbraunen Flüssigkeit einfach zu verlockend, um nicht doch einen Schluck zu wagen. Und noch einen und dann noch einen.

Noch hielt sich George zurück. Er begnügte sich vorerst mit dem Einatmen des wohlriechenden Dampfs und genoss die Wärme des Getränks, die durch die Wände der weißen Porzellantasse drang und seine Hände wärmte.

So verharrte er vor dem Küchenfenster und sah über den Hof der Kirk-Ranch hinweg zu den Feldern und wartete auf den Sonnenaufgang. George war nicht der einzige auf der Farm, der bereits wach war. Als er ins Parterre heruntergekommen war, hatte er die Richardsons im Aufenthaltsraum beim Kartenspielen vorgefunden. Inzwischen waren die beiden Frauen aber zu den Ställen hinübergegangen.

George war allein in der großen Küche, bis sich die zarten Arme von Winona von hinten an seiner Taille hervorschoben und schließlich auf seiner Brust verharrten, während sie sich gegen seinen Rücken schmiegte. „Guten Morgen“, sagte sie schläfrig.

„Guten Morgen, Darling“, erwiderte George und löste eine Hand von seiner Kaffeetasse und legte sie auf Winonas linke Hand, die über seinem Herzen lag.

„Schön warm“, stellte sie fest. Der Herbst brach an und es wurde in der Nacht wieder kälter, was Winona gar nicht gefiel. Sie fror sehr leicht, aber nicht nur deshalb hieß sie jede Nacht willkommen, in der es George möglich war, mit ihr das Bett zu teilen. Dank des Postens, den Admiral Archer ihm verschafft hatte, ergab sich diese Möglichkeit alle paar Tage. Während Winona auf der Erde war, auf der Farm der Familie Kirk arbeitete und gleichzeitig Sam großzog, war George im Auftrag der Sternenflotte im Weltall. Aber nie so weit entfernt von der Erde, als dass er nicht alle paar Tage zu seiner Frau und seinem Sohn zurückkehren konnte. Es war im Grunde ein Schreibtischjob. Nicht

gerade das, weswegen er sich zum Dienst im All gemeldet hatte. Aber er hatte seine Vorzüge.

„Warum bist du schon aufgestanden?“, fragte George. „Du klingst doch noch ganz verschlafen?“

„Ohne dich war das Bett nicht mehr warm genug“, erklärte sie. „Und wenn ich friere kann ich nicht mehr einschlafen.“

„Dann gehen wir wieder rauf, oder?“, schlug George vor, doch Winona winkte ab und löste sich von seinem Rücken. Er drehte sich zu ihr um, so dass er ihr Gesicht sehen konnte. Es war das Gesicht einer schlafenden Schönheit, auf einem Körper, der zwanghaft versuchte, aufrecht zu stehen. „Hier, trink das. Der ist ziemlich stark“, bot er ihr seine Tasse an. Winona nahm sie nur zögerlich entgegen.

„Sicher? Ich weiß, wie sehr du deinen Kaffee liebst.“

„Ich kann mir jederzeit eine weitere Tasse einschenken. Außerdem könnte das Aroma ruhig noch etwas stärker sein.“

Winona zuckte kurz zurück, als sie den ersten Schluck getrunken hatte. „Noch stärker?“, fragte sie verwundert.

„Ich gebe es ungern zu, aber ich vermisse Raktajino.“

„Den klingonischen Kaffee?“

„Ja. Als ich auf Kors Schiff gefangen gehalten wurde, hat mir einer der Zellenwärter immer Raktajino gebracht. Da bin ich auf den Geschmack gekommen. Auch wenn ich gut auf den Alkohol darin verzichten könnte. Naja, ich bin auch kein Fan von Irish Coffee.“

„Obwohl Whiskey enthalten ist, hat Irish Coffee nicht viel mit Raktajino gemeinsam“, sagte Winona. George sah ihr an, dass sie sich zurückhielt, am liebsten laut losgelacht hätte. „Raktajino hat mehr Ähnlichkeit mit ...“ Sie unterbrach sich kurz und gab ein ersticktes Lachen von sich, ehe sie weitersprach: „... mehr Ähnlichkeit mit Kopi Luwak.“

Kopi Luwak? Das war George ein Begriff, aber er musste ein paar Sekunden nachdenken, ehe ihm wieder einfiel, was das Besondere an dieser indonesischen Kaffeesorte war. Als es ihm dämmerte, was

Winona meinte, musste er einmal schwer Schlucken und wünschte sich, er hätte vor fünfeinhalb Jahren nicht geschluckt. „Verdammt! Katzenkaffee?“

Winona, die nun munter war, nickte kichernd. „Ja. Nur dass bei den Klingonen nicht Katzen sondern die sogenannten Raktajino-Targs die Kaffeebohnen fressen und ausscheiden. Und aus diesen ausgeschiedenen Bohnen machen die Klingonen ihren Kaffee.“

„Igitt!“

„Dir hat er doch geschmeckt.“

„Das war, bevor ich wusste, dass Raktajino aus Targ-Scheiße gemacht wird. Musstest du mich unbedingt aufklären? Ich kann in meinem Leben wahrscheinlich nie mehr einen Kaffee trinken, ohne an das Hinterteil eines Targs zu denken. Wäh!“

Das Gespräch über die Herstellung von Raktajino endete in ausgelassenem Gelächter. Dieses gegenseitige Aufziehen um dann gemeinsam darüber zu lachen, war einfach die Art der Kirks. Dennoch merkte sich George vor, bei nächster Gelegenheit im Lexikon nachzulesen, ob Raktajino wirklich genauso wie Kopi Luwak hergestellt wurde.

„Aber mal ganz ehrlich: Ich denke in letzter Zeit oft an die Klingonen. Nicht im Allgemeinen, sondern an jene Klingonen, die ich persönlich kenne. Ich frage mich, was aus ihnen geworden ist.“

„Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass so ziemlich jeder Klingone, dem du begegnet bist, versucht hat, dich umzubringen. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass sie dich nicht leiden können“, meinte Winona augenzwinkernd.

„Schlimm ist, dass ich es einigen gar nicht verdenken kann. Zum Beispiel Kor. Der hatte wirklich allen Grund, sauer auf mich zu sein. Was er jetzt wohl macht? Laut den letzten Berichten war er noch Captain eines D5-Kreuzers, der aber seit fast einem Jahr nicht mehr auf den Sensorschirmen eines unserer Schiffe aufgetaucht ist.“

Winona leerte die Kaffeetasse und stellte sie ab, ehe sie die Arme verschränkte und misstrauisch feststellte: „Du hältst dich auf dem Laufenden, nicht wahr? Okay, ich gebe selbst zu, dass ich regelmäßig die Nachrichtenseiten nach unseren Freunden und Kollegen von der Kelvin und vom Sarathong-Außenposten durchforste. Aber das sind Offiziere der Sternenflotte, nicht der Imperialen Flotte.“

„Das liegt bei mir einzig daran, dass ich auf mehr Informationen Zugriff habe“, erklärte George. Sein neuer Posten ermöglichte es ihm, in Akten und Berichte höchster Geheimstufe Einsicht zu nehmen. Diese Berichte zu durchforsten und ein Auge darauf zu haben, wer sich wann und wo im Laurentianischen Graben so rumtrieb, war ein kleiner Ausgleich dafür, nicht selbst am Brennpunkt zu sein.

Es war ihm natürlich verboten, mit Winona über diese Geheimnisse zu sprechen. Als Mitglied der Sternenflottenreserve hatte sie lediglich auf Informationen der untersten Zugangsstufe Zugriff. Zugangsstufe! Man nannte es nicht einmal „Geheimhaltungsstufe“!

Trotzdem scheute sich George nicht davor, hin und wieder mit Winona über die Arbeit zu sprechen. Sie waren seit zwei Jahren verheiratet, insgesamt seit über fünfeinhalb Jahren ein Paar. Natürlich vertraute er ihr bedingungslos. Und manches, das er in seiner Position erfahren hatte, musste er einfach mit jemandem besprechen. Zu aufwühlend und belastend waren manche Informationen, die über seinen Schreibtisch liefen. Dazu gehörte das Mysterium um die Zerstörung des künstlichen Mondes über Tagus III. Der Zwischenfall auf Caleb IV. Die Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Universums. Und Lori O'Shannon.

„Was Lori wohl gerade macht“, fragte er sich. „Ich kann noch immer nicht fassen, dass sie zu den Klingonen übergelaufen ist.“

„Sie ist eine Klingonin“, stellte Winona schlicht fest, als wäre es Erklärung genug. „Und sie ist bereits vorher zu uns übergelaufen. Das Wechseln der Seite war für sie also nichts Neues mehr.“

„Schon“, gab George zu. Aber es ergab für ihn keinen Sinn. Bei ihrer Flucht hatte sie einen Frachter der Sternenflotte mit vielen Zivilisten an Bord in Gefahr gebracht. Außerdem hatte sie Lieutenant Lin niedergeschlagen. Das mochte einfach nicht zu jener Lori O'Shannon passen, die Kirk vor sieben Jahren in einem Korridor an Bord der Inferna-Station kennengelernt hatte.

*Weiß der Teufel, was sie bei dieser Aktion geritten hat, dachte George. Ich hoffe für sie, dass sie jetzt zumindest ihren Platz gefunden hat und dort glücklich wird.*

\*\*\*\*\*

Eine Uniform. Früher einmal hatte Lori geglaubt, dies wäre alles, was sie zu ihrem Glück brauchen würde. Sie hatte getrauert, als man ihr das Recht abgesprochen hatte, jemals wieder eine Uniform der Sternenflotte zu tragen. Zuerst hatte sie es nicht wahrhaben wollen, hatte trotzig weiter auf ihr Ziel hingearbeitet, wieder dieses Recht zu erlangen. Notfalls, so hatte sie einst gedacht, würde sie eben wieder eine klingonische Uniform tragen.

Das tat sie nun auch. Und dieser Umstand machte sie alles andere als glücklich. Noch bevor sie von Lin Tianyu gezwungen worden war, abermals die Seiten zu wechseln, hatte Lori schon längst erkannt, dass sich ihr Glück nicht auf ein Stück Stoff am Leibe reduzieren ließ. Wichtiger war, für was diese Uniform stand. Für Gemeinschaft, Zusammenhalt, Akzeptanz. Sie hatte keine Uniform angestrebt, war ihr klar geworden. In Wahrheit war es ihr darum gegangen, ein Teil einer Gruppe zu sein. Ihren Platz in dieser Gruppe, in ihrem Leben und im Leben aller Menschen, die sie beeinflusste, zu finden. Und einen Platz im Herzen von Richard Robau. Sie hatte dieses Ziel längst erreicht gehabt. Und Lin hatte alles kaputtgemacht.

Sie mochte nun die Uniform einer Kriegerin der Imperialen Flotte tragen, aber sie würde von den Klingonen nie die Anerkennung

erfahren, die sie bei den Menschen erfahren hatte. In den Augen der Klingonen war sie nichts weiter als ein Mensch in einem Kostüm.

Sie hätte ja nicht nur das Geheimnis von Caleb IV verraten können. Mit ihrem gesammelten Wissen konnte sie den Klingonen vielleicht sogar die Vorherrschaft in der gesamten Galaxie verschaffen. Und all dem zum Trotz: Ihr Ansehen unter den Klingonen würde nicht steigen. Sie würde immer nur die vermenschlichte Klingonin mit ihrem Kostüm bleiben.

„Ihr Körper ist hier, aber Ihre Gedanken sind Lichtjahre entfernt“, sagte eine ruhige Stimme.

Es verwunderte Lori, dass Chardin das bemerkte. Während seiner morgendlichen Andachtsstunde wirkte der ehemalige Patriarch von Tagus III selbst, als habe sich sein Geist von seinem Körper gelöst. Die Augen geschlossen, die Hände flach auf den Tisch gelegt und unbewegt in sitzender Position verharrend wirkte Chardin für eine Stunden an jedem Tag eher wie ein Gegenstand und weniger wie ein empfindungsfähiges Wesen.

Der Tagusianer entschied, seine Andachtsstunde heute etwas zu verkürzen. Wie jeden Tag hob er am Ende seines stillen Gebets die Hände, formte mit ihnen ein Dach, als würde er sie auf einen unsichtbaren, dreieckigen Gegenstand legen. Dann zog er die Hände wieder zurück in seinen Schoß, seine Schultern entspannten sich und er öffnete langsam die Augen, die sich sofort auf die am Ende des langen Tisches sitzende Lori O'Shannon richteten. „Guten Morgen, Lori.“

Sie erwiderte den Gruß. Wenn sie morgens das Studierzimmer des Tagusianers betrat, befand er sich meistens noch in einem meditativen Zustand. Es störte ihn nicht, wenn sie dann den Raum betrat. Sie hatten nur ausgemacht, dass sie sich ruhig verhalten sollte, während er zu den Ahnen betete.

Chardin und Lori waren sich sehr ähnlich. Er war der einzige verwandte Geist, dem sie während des monatelangen Fluges auf dem

Schlachtkreuzer Klothos begegnet war. Chardin war ein gebürtiger Tagusianer, der zu den Klingonen übergelaufen war, weil er erkannt hatte, dass er dadurch seinen Zielen und Ambitionen näher kommen konnte. Diese Geschichte war jener von Lori nicht unähnlich. Sie war eine Klingonin, die zur Föderation gewechselt war, weil auch sie dort Möglichkeiten vorgefunden hatte, die sie für sich nutzbar machen wollte. Im Gegensatz zu Chardin war Lori aber wieder zurückgekehrt. Nicht freiwillig, wohlgermerkt.

Und auch der Tagusianer hatte zuerst den Eindruck erweckt, als würde er nur unter Zwang in Erwägung ziehen, nach Tagus III zurückzukehren. Nach einer halbjährigen Reise auf demselben Schiff wusste sie es aber besser: Chardin hielt nur die Hoffnung hier. Die Hoffnung nach Erkenntnissen, die ihm auf seiner Heimatwelt verwehrt geblieben wären. Eine Hoffnung, die nach dem Erfolg der bevorstehenden Mission der Klothos Erfüllung finden sollte.

„Meine Gedanken sind am richtigen Ort, mein Körper aber nicht“, sagte sie schließlich und ging auf Chardins zuvor geäußerte Feststellung ein. „Wie sieht es mit Ihnen aus?“

„Ich bin vollständig anwesend“, erwiderte er gütig lächelnd. „Mein morgendliches Gebet hilft mir dabei, mich zu sammeln, mich zu fokussieren. Vielleicht sollten Sie es auch einmal versuchen.“

Auf diesen Vorschlag wollte Lori nicht eingehen. Stattdessen fragte sie: „Ich verstehe nicht, warum Sie noch immer zu den Ahnen beten. Sie erreichen sie damit nicht, es sind nur Wesen aus Fleisch und Blut und abgesehen von zwei Ausnahmen seit einer Milliarde Jahren tot.“

„Wir Tagusianer beten nicht zu den Ahnen. Wir beten zu den Seelen der Ahnen, um ihr Vermächtnis zu ehren. Wenn auch ich den Weg alles Sterblichen gegangen bin, hoffe ich darauf, dass meine Seele von jenen der Ahnen mit Wohlwollen im Jenseits empfangen wird, weil ich ihr Andenken geehrt und mit Respekt behandelt habe.“

„Tun Sie das?“, fragte Lori provokant.

Wenn sich Chardin an ihrem herausfordernden Ton störte, ließ er es sich nicht anmerken. Er erwiderte gelassen: „Es stimmt, dass in meinem Volk die meisten glauben, dass das Vermächtnis der Ahnen am besten geehrt wird, indem es unberührt bleibt. Eine hohe Mauer und ein kilometerweites Ödland trennt unsere Hauptstadt vom größten Vermächtnis der Ahnen. Von der der Stätte der Träume. Erkennen Sie den Widerspruch darin? Unser wichtigstes Bevölkerungs- und Wirtschaftszentrum haben wir rund um die Ahnenstadt errichtet, um ihr nahe zu sein. Und gleichzeitig mit dem Grundstein der Hauptstadt wurde auch die Barrikade errichtet, die uns vom Vermächtnis der Ahnen trennt. Als Patriarch der Tagusianer musste ich diese lange vor meiner Zeit getroffene Entscheidung mittragen, weil der Großteil des Volkes ihr zustimmte. Aber als Chardin, als ein einfacher Mann, konnte ich diese Doktrin durchbrechen. Ich ehre das Vermächtnis auf jene Art, die mir – und nur mir allein – vernünftig erscheint.“ Lori wollte etwas dazu anmerken, aber der Tagusianer erkannte schon, welches Argument sie vorbringen würde: „Bevor Sie fragen: Die Beteiligung der Klingonen schränkt mich als einfachen, nach Erkenntnissen suchenden Mann natürlich ein. Aber sie ist ein notwendiges Übel.“

„Und da unterscheiden wir uns wohl“, sagte Lori schließlich. „Die Föderation war für mich nie ein notwendiges Übel. Ich wollte seit meinem Eintritt in die Sternenflotte dort sein. Die Föderation ist meine Heimat. Nicht das Imperium.“

„Vielleicht erhalten Sie auf Caleb IV ja eine Möglichkeit, nach Hause zurückzukehren.“

Lori sah Chardin verblüfft an. Als dieser ihren Gesichtsausdruck bemerkte, winkte er beiläufig ab: „Ach was. Ich bin nur ein alter Mann, der laut denkt. Beachten Sie mich gar nicht.“

„Ich muss ohnehin zum Rapport. Danke für das Gespräch, Chardin.“

„Es war wie immer ein Vergnügen.“

Der Rapport bei Captain Kor war reine Schikane. Ein Instrument um ihr den vagen Eindruck zu vermitteln, dass sie unter steter Beobachtung stand und nur weil sie die Uniform eines klingonischen Unteroffiziers trug noch lange nicht Teil der Imperialen Flotte war. Lori nahm es hin. Sie brauchte den Rapport nicht, um sich daran zu erinnern, dass sie nicht hierhergehörte.

Als sie durch die Gänge des D5-Kreuzers schritt, wich sie immer ganz an den Rand des Korridors, wenn ihr jemand entgegenkam. Nach der ersten Woche an Bord waren ihre Schultern ganz blau gewesen. Die Klingonen an Bord hatten jede Gelegenheit genutzt, sie anzurempeln. Danach hatte Kor zwar ein Machtwort gesprochen, aber Lori ging trotzdem immer noch auf Nummer sicher und wich so gut es ging aus. Das machte es den Klingonen, denen sie in den Gängen begegnete, auch leichter, sie zu ignorieren.

Um die Begegnungen mit klingonischen Kriegern auf ein Minimum zu reduzieren hatte sie einen recht umständlichen Weg durch das Innere der Klothos gewählt, aber schließlich gelangte sie doch zum roterleuchteten Korridor und betrat den daran angeschlossenen Planungsraum. Hinter dem großen Kartentisch standen Kor, Manja und zu Loris Überraschung auch Captain Kang. Die auf dem Kartentisch entrollten Papierkarten interessierten die drei nicht, ihre Blicke galten allein dem großen Bildschirm an der entfernten Wand. Er zeigte den Kurs, dem die kleine Flotte unter dem gemeinsamen Kommando von Kang und Kor im letzten halben Jahr gefolgt war.

Der festgelegte Kurs war so absurd, dass er schon fast wieder genial war.

Dabei wäre Caleb IV relativ leicht erreichbar. Bequem auf dem Subraum-Highway ein paar Tage verbringen, irgendwo auf Höhe von Vulkan oder der Erde den Highway verlassen und innerhalb weniger Tage auf hoher Warpgeschwindigkeit wäre man da.

Das funktionierte aber nicht mit einer klingonischen Armada. Mal ganz abgesehen vom Minenfeld: Innerhalb des

Föderationsterritoriums, so nahe an den beiden Zentralwelten Erde und Vulkan, würden zwei klingonische Angriffsstaffeln auffallen wie ein Elefant im Porzellanladen.

Statt innerhalb von Tagen von Kronos nach Caleb IV zu fliegen, folgten Kors und Kangs Angriffsstaffeln einem Kurs voller Umwege. Sie waren das Föderationsterritorium weiträumig umflogen, hatten die stärker frequentierten Schiffsrouten gemieden, jedes Versteck ausgenutzt und sich langsam an Caleb IV herangepircht.

Lori hätte nicht gedacht, dass Klingonen die nötige Geduld für einen so langfristigen Plan aufbringen konnten, aber dann hatte sie sich an Brigadier Korrrds Taktik im Azure-Nebel erinnert. Sie hatte zuerst angenommen, der klingonische Meisterstrategie stecke auch hinter diesem Kurs und hatte Kor gegenüber ihre Verwunderung geäußert, dass er offenbar nicht an dieser Mission teilnahm. Doch Kor hatte Lori überrascht. Der junge Captain hatte den Kurs selbst bestimmt. Korrrd musste ihm ein guter Lehrer gewesen sein. Ein Lehrer, der sich ganz offen gegen den Angriff auf Caleb IV ausgesprochen hatte, wie Kor vertraulich anmerkte.

Allgemein konnte sich Lori nicht über ihren Captain beschweren. Ja, der Rapport war lästig, aber wohl von den oberen Rängen in der Imperialen Flotte befohlen worden. Ansonsten schien er sehr bemüht darum zu sein, dass ihr Aufenthalt an Bord der Klothos nicht allzu unangenehm ausfiel.

Kang und Manja sahen dies nicht so gern. Der andere junge Captain schien an Lori interessiert. Es passte ihm gar nicht, dass sie offiziell der Klothos zugeteilt worden war und er interpretierte Kors Höflichkeit als Konkurrenzgehebe. Dabei war offensichtlich, dass Manja, die Sensoroffizierin der Klothos, Kor nicht nur auf der Brücke sondern auch im Bett gute Dienste erwies. Als Lori den Planungsraum betrat, wurde sie von Manja daher mit einem besonders feindseligen Blick begrüßt. Auch sie interpretierte Kors Freundlichkeit als Interesse und sah in Lori eine Konkurrentin. Nicht selten hatten Manjas Befehle

während des letzten halben Jahres dazu geführt, Loris Aufenthalt auf der Klothos unangenehmer als notwendig zu gestalten. Aber seit dem einen Tag, an dem Lori der Müllverwertungsanlage zugeeteilt worden war, war schon viel Zeit vergangen. Lori konnte nur vermuten, dass Kor auch in diesem Fall für sie Partei ergriffen hatte.

„Bekk vierter Klasse Lori O'Shannon meldet sich zum Dienst“, sagte Lori vorschriftsmäßig und salutierte vor den drei Offizieren.

„Stehen Sie bequem, O'Shannon“, sagte Kor ohne Strenge. Andere Klingonen spien ihren Namen normalerweise wie einen Fluch aus, Kor und Kang hingegen respektierten ihren Wunsch, weiterhin mit ihrem menschlichen Decknamen angesprochen zu werden. Kang um sich bei ihr einzuschleimen, Kor um einfach nur freundlich zu sein.

„Bekk, Sie werden heute der Wartungseinheit 2 zugewiesen. Melden Sie sich sofort bei Lieutenant Talka. Er erwartet Sie bereits. Wegtreten!“

Talkas Einheit arbeitete bei den Kühlmitteltanks. Ihm zugeteilt zu werden bedeutete, mit einem Tricorder in der Hand den halben Tag zwischen einem Dutzend großer Tankbehälter herumzuwandern und Lecks zu melden. Lecks traten nur äußerst selten auf, also war dies wieder einmal eine äußerst sinnlose Aufgabe. Aber immerhin nicht die sinnloseste, die ihr bislang zugeteilt worden war. Und auch nicht die schmutzigste.

\*\*\*\*\*

Den Legenden nach konnten die alten Schamanen des Qam-Chee-Ordens mit Blicken töten. Kor hoffte, dass Manja mit keinem der Schamanen blutsverwandt war, sonst würde es ihm in nächster Zeit nicht gut ergehen. Ihr starrender Blick aus ihren grünen Augen war reines Gift. Kor hielt ihm nicht lange stand und wandte sich wieder der Sternenkarte zu. O'Shannons Rapport hatte die Lagebesprechung unterbrochen. „Unser Aufklärer hat zwischen unserer gegenwärtigen

Position und dem Caleb-System keine weiteren Föderationsschiffe geortet. Der Weg ist frei.“

„Gut. Es wird auch langsam Zeit“, sagte Kang. Der Captain des Warbirds war normalerweise ein sehr zurückhalternder Mann, aber ein halbes Jahr Tatenlosigkeit hatte seine Spuren hinterlassen. Je näher die beiden Angriffsgeschwader dem Zielplaneten Caleb IV gekommen waren, desto stärker war Kangs Blutdurst geworden. Kor hoffte, dass sich Kang zügeln würde. Kors Angriffsplan bestand aus drei Phasen und würde scheitern, wenn Kang – der in den Phasen 2 und 3 die entscheidende Rolle spielte – zu ungestüm und überhastet agierte. „Was werden wir im Caleb-System vorfinden?“, fragte Kang.

Manja übernahm die Beantwortung der Frage: „Der Aufklärer hat zwei Schiffe der Sternenflotte registriert. Ein Kreuzer der Saladin-Klasse gibt vor, in der Nähe von Caleb IV einen kleinen Ionensturm zu untersuchen. Ein kleineres Schiff der Oberth-Klasse patrouilliert am Rande des Systems. Es entspricht nicht der Standardkonfiguration. Zusätzliche Torpedorampen wurden festgestellt.“

„Für ein angebliches Solarobservatorium ist Caleb IV ganz schön gut bewacht“, höhnte Kang. Dank O'Shannon wussten sie inzwischen, dass auf diesem Planeten nicht nur die effiziente Gewinnung von Solarenergie erforscht wurde, sondern auch alle möglichen anderen experimentellen Formen der Energiegewinnung. Auch die Gewinnung von Energie aus einem Ahnen-Artefakt, das schlicht als „Batterie“ bezeichnet wurde. Kor hatte das Artefakt im Inneren des Ahnen-Schiffes auf Kronos schon einmal gesehen, aber angenommen, dass es vor drei Jahren zusammen mit dem Ahnen-Schiff zerstört worden war. In Wahrheit war es von Lori O'Shannon und George Kirk gestohlen worden. „Hindernisse für die Navigation?“

„Dieser Ionensturm, den ich bereits erwähnte“, antwortete Manja auf Kangs Frage. „Und vierzig mehrere Kilometer durchmessende Solarsegel ungefähr auf halber Strecke zwischen Caleb IV und der Sonne des Systems. Beides spielt bei unserem Angriff keine Rolle.“

Und unser Aufklärer wurde sicher nicht entdeckt?“

„Es gab keine Hinweise. Der Bird of Prey hatte während seines Flugs durch das System nur die allernötigsten Systeme aktiviert und ist nach Verlassen des Sonnensystems noch fünf Tage mit Impulsgeschwindigkeit geflogen, ehe er auf Warp ging.“

„Es war unnötig riskant“, stellte Kang fest. Kor wusste, was jetzt kommen würde und er wurde nicht enttäuscht: Kang wiederholte wieder einmal seinen Vorschlag: „Sie hätten die Tarnvorrichtung in den Bird of Prey einbauen sollen.“

„Es war nicht nötig“, entgegnete Kor. „Außerdem hat es lange genug gedauert, bis die Tarnvorrichtung auf der Klothos gelaufen ist. Eine funktionierende Tarnvorrichtung hat uns der Kanzler versprochen? Von wegen! Es hatte schon seine Gründe, warum Guroth darauf verzichtet hatte, dieses Gerät in seinen Warbird einzubauen.“

Die Tarnvorrichtung war schon ein gefinkeltes Stück Technologie. Selbst Spezialisten auf Kronos, die seit Jahrzehnten erbeutete Raumschiffe der Romulaner untersuchten, hatten so etwas noch nicht gesehen. Sie unterschied sich stark von jenen Tarnungen, die die Romulaner vor dem Vorkado IX-Zwischenfall eingesetzt hatten. Früher hatten die Romulaner einfach eine holografische Camouflage über ihre Schiffe gelegt. In Kombination mit einem Störsender war das vor über 70 Jahren noch ein wirksamer Schutz gewesen.

Doch die von Guroth erbeutete Tarnvorrichtung funktionierte nach einem ganz anderen Prinzip. Sie leitete das Licht genauso wie Sensorstrahlen um das zu tarnende Raumschiff herum. Egal aus welcher Perspektive man es betrachtete, man sah immer das, was hinter dem Schiff lag.

Die neue Tarnvorrichtung mit den klingonischen Schutzschildemittern zu verbinden war noch relativ einfach gewesen. Es hatte sich aber herausgestellt, dass es mehrere Probleme mit dieser Technologie gab. Zum einen konnte sie kein so großes Schiff wie den Warbird tarnen. Der Tarnschirm konnte einfach nicht weit genug

ausgedehnt werden. Ein D5-Kreuzer war das größte klingonische Raumschiff, das unter den Tarnschirm passte.

Das zweite Problem ergab sich daraus, dass die Tarnvorrichtung mit den Schutzschilden gekoppelt war. Wurde die Tarnung aktiviert, funktionierten die Schutzschilde nicht und umgekehrt.

Das dritte Problem betraf die Tarnvorrichtung selbst. Es war ein seltsamer Apparat, der nun im Maschinenraum der Klothos stand und er hatte die Eigenschaft, schnell heiß zu laufen. Maximal zehn Minuten konnte die Tarnung aktiviert bleiben, dann musste sie wieder für ein paar Minuten deaktiviert werden, in denen die Klothos für jedes Schiff in Sensorreichweite sichtbar war.

Und die vierte und gravierendste Einschränkung bestand darin, dass die Tarnvorrichtung ein wahrer Stromfresser war. Alle möglichen Versuche waren unternommen worden, um auch ausreichend Energie für die Waffensysteme aufzubringen, aber solange die Tarnvorrichtung arbeitete, stand kaum genug Energie für die notwendigsten Systeme zur Verfügung.

Es war nur ein schwacher Trost der Ingenieure auf Kronos gewesen, dass das Gerät bei den Romulanern auch mit denselben Macken lief. So sehr es Kor auch missfallen war, hatte er rund um die Unzulänglichkeiten der Tarnvorrichtung einen Angriffsplan ersonnen und nun trennten ihn nur noch zwei Tage von seiner Ausführung. Es würde seine Bewährungsprobe sein. Mit einem Erfolg konnte er sich gleichzeitig seinem Förderer Korrd als auch dem Kanzler beweisen. Selbst wenn die beiden nicht immer der gleichen Meinung waren.

\*\*\*\*\*

„Wann haben Sie zuletzt etwas von Captain Kor gehört?“, fragte Direktor Klaang und schenkte seinem Gast ein Glas Blutwein ein.

„Vor ungefähr einem Monat“, antwortete Korrd besorgt. „Der Angriff müsste also schon unmittelbar bevorstehen, aber ich glaube nicht,

dass er vorher noch Gelegenheit finden wird, eine private Botschaft abzuschicken.“

„Sie machen sich Sorgen um Kor“, stellte Klaang fest und nahm sich vor, einen entsprechenden Eintrag in Korrrds Geheimdienstakte vorzunehmen. Das fand nicht aus Gehässigkeit statt, ganz im Gegenteil: Klaang konnte den Brigadier gut leiden. Aber Klaang war durch und durch Geheimdienstler und sog wissenswerte Informationen wie ein Schwamm auf. Und laufend aktuell gehaltene Geheimdienstakten waren das Fundament seiner Arbeit.

„Ich weiß nicht, ob ich es so ausdrücken würde. Kor hat seit seiner beispiellosen Beförderung zum Captain große Fortschritte gemacht und sich einiges von mir abgeschaut. Ich bin zuversichtlich, dass sein Angriff auf Caleb IV von Erfolg gekrönt sein wird. Obwohl ich mir auch einen Misserfolg wünschen würde, damit Guroth nicht an diese Batterie herankommt. Aber der Kanzler hat Blut geleckt.“

„Deshalb habe ich Sie zu mir eingeladen“, offenbarte Klaang schließlich. Es kam sehr selten vor, dass er Gäste in sein Landhaus einlud. Dass ihm jemand wie Brigadier Korrd in seinem gemütlichen Salon gegenüber saß, hatte gute Gründe. „Sie haben zwar eine entscheidende Rolle bei Guroth‘ Machtergreifung gespielt, aber Sie gelten trotzdem nicht gerade als Freund des Kanzlers.“

„Das stimmt. Ich mochte Guroth schon vorher nicht wirklich, aber als Kanzler ist er für mich eine Enttäuschung. Er hat sich ein Ziel gesetzt, das das Imperium auf einen gefährlichen Weg führen könnte.“

„Haben Sie ihm versucht, die Mission auf Caleb IV auszureden?“

„Mehr als eindringlich“, versicherte Korrd. „Aber er stellt sich stur. Inzwischen reagiert er nicht einmal mehr auf meine Anrufe. Ich bin ihm zu lästig geworden.“

„Das bin ich auch“, sagte Klaang und erhob sein Glas, um mit Korrd anzustoßen. „Auf die Lästigen!“

Die Gläser erklangen hell, als sie aneinander gestoßen wurden. Sowohl Korrd als auch Klaang leerten sie in einem Zug.

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag unterbreiten, Korrd. Ich als Direktor des Geheimdienstes und Sie als Brigadier, angesehener Krieger und Stratege, haben die Möglichkeiten, das Imperium wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. Ich schlage eine Zusammenarbeit vor.“

Korrd schnaubte abfällig. „Welche Möglichkeiten? Wir beide waren schon mal mächtiger. Ich bin ein einfacher Brigadier, wie es Hunderte in der Imperialen Flotte gibt. Und Sie, Direktor ... Nehmen Sie es mir nicht übel, aber der Zentralgeheimdienst macht den Eindruck, obsolet geworden zu sein. Die Flotte übernimmt immer mehr Aufgaben, die einst dem Geheimdienst oblagen. Ich weiß das, denn mit meinen eigenen Ermittlungen zwecks Aufklärung der Orioner-Angriffe vor zwei Jahren hat alles angefangen.“

„Das mag stimmen“, gab Klaang zähneknirschend zu. Tatsächlich war es so, dass er dieses Treffen mit Korrd nur deshalb so lange hinausgezögert hatte, weil der Brigadier damals anstelle von Klaangs Agenten so gute Arbeit geleistet hatte. „Aber ich habe immer noch gute Kontakte zu den Adelshäusern. Und Sie, Korrd, haben gute Kontakte zu Militärangehörigen. Ich habe eine einfache Bitte an Sie: Pflegen Sie diese Kontakte und vergessen Sie Guroth für eine Weile. Ich werde dasselbe tun und zu gegebener Zeit, treffen wir uns wieder.“

Der Gesichtsausdruck des Brigadiers war leer. Er schien nicht ganz zu verstehen, worauf Klaang hinauswollte, aber das – so lautete die einfache Wahrheit – war zu erwarten gewesen. Korrd war eben ein Soldat und kein Agent.

„Es kann zumindest nicht schaden“, sagte Korrd schließlich, der sich von diesem Treffen offensichtlich mehr erwartet hatte.

„Die Zeit ist unser Verbündeter“, erklärte Klaang. „Geben Sie Guroth Zeit und er wird unweigerlich scheitern. Und wenn es soweit ist, setzt sich das große Bild zusammen.“

Klaang füllte die Gläser abermals. Während er das tat, beobachtete er Korrds Gesicht ganz genau. Für einen Geheimdienstagenten war es

unerlässlich, in Gesichtern lesen zu können. Und in Korrd's besorgtem Gesicht las Klaang eine Frage ab: Wie würde Captain Kor in dieses Bild passen? Dem rechtmäßigen Kanzler loyal zur Seite stehend? Oder der Weisheit seines Mentors folgend?

Klaang war genauso gespannt auf die Antwort wie Korrd.

\*\*\*\*\*

Am Vorabend der Schlacht lag Kor die ganze Nacht wach in seinem Bett und ging im Geiste nochmals den Ablauf durch. Seit ihrer Abreise von Kronos hatte er den Angriffsplan nicht wesentlich adaptiert, obwohl er mehr als genügend Zeit gehabt hätte. Und selbst jetzt, wo der Aufklärer detaillierte Informationen über ihr Ziel zurückgebracht hatte, erschien sein vorgefasster Plan perfekt.

*Genauso perfekt wie der Plan, Sarathong V zu erobern.*

Wenn es in der Historie der Imperialen Flotte eine Ermahnung gab, dass Pläne nicht immer so abliefen wie vorgesehen, dann hieß sie „Sarathong V“.

Kor wand sich auf dem fellbedeckten Bett zur Seite. Im Zwielflicht erkannte er Manja's nackten Rücken, der ihm zugewandt war. Die unbegründete Eifersucht, die seine Gefährtin Lori O'Shannon entgegenbrachte, belastete ihre Beziehung. Aber nicht so sehr, als dass sie ihm das gemeinsame Bett verweigerte.

Er lauschte ihrem Atemrhythmus und stellte fest, dass sie ebenfalls wach war.

„Manja?“

„Was gibt es?“, fragte sie zurück, drehte sich aber nicht zu ihm hin. Am Klang ihrer Stimme erkannte Kor, dass sie ausgeruht war.

„Du kannst heute Nacht genauso wenig schlafen wie ich“, stellte Kor fest. „Was denkst du?“

„Über die kommende Schlacht? Oder über diese Verräterin, die du bei jeder Gelegenheit verhätshelst, als wäre sie deine Geliebte?“

Jedes Wort von Manja kam einem Schlag gleich. Sie verletzte ihn mit ihren Vorwürfen. Und er wusste nicht, wie er am besten reagieren sollte. Was konnte er anderes machen, als immer wieder die gleichen Rechtfertigungen vorzubringen. Er war es leid. „Du kennst meine Gründe, Manja. Muss ich sie wirklich wiederholen?“

„Sie verdient Bestrafung!“, knurrte Manja. „Und keine Sonderbehandlung!“

„Sie erhält keine Sonderbehandlung!“, stellte Kor klar. „Sie erhält nur dieselbe Chance wie jedes Mitglied meiner Besatzung. Solange sie an Bord ist, wird sie nicht besser oder schlechter behandelt als jeder andere unter meinem Kommando.“

„Gut zu wissen“, sagte Manja trotzig. „Falls du es vergessen hast: Ich stehe auch unter deinem Kommando. Und wenn du jeden gleich behandeln willst, dann sollte das auch für mich gelten. Es wird dich also nicht stören, wenn ich mich dir künftig verweigere.“

Das war zu viel! Kor hielt es nicht mehr im Bett aus und stand auf. Er fand seine Hose zusammen mit dem Rest seiner Kleidung am Boden verstreut und zog sie an. Er überlegte kurz, auch noch den Rest seiner Uniform anzuziehen, ließ es aber bleiben. Er hatte nicht vor, weit zu gehen.

„Wo willst du hin?“, fragte Manja, die sich nun doch zu ihm umdrehte, als sie erkannte, dass er beabsichtigte, ihr gemeinsames Quartier zu verlassen.

„Du meinst, ich behandle O'Shannon wie meine Geliebte? Na gut, dann nehme ich sie mir einfach als Geliebte!“, rief er wutentbrannt.

Nicht weniger wütend war das Funkeln in Manjas Augen, als sie sich im Bett aufrichtete. „Das wagst du nicht! Und selbst wenn doch, wird Sie dich nicht wollen!“

„Ich wage es“, entgegnete Kor. „Und es ist mir egal, ob sie mich will. Ich nehme sie mir einfach.“

Manja lachte lauthals auf. Bevor sie ihm weitere Beleidigungen an den Kopf werfen konnte, flüchtete er aus ihrem Quartier. Er stürmte

durch die Korridore. Mannschaftsmitglieder, denen er begegnete, warfen ihm irritierte Blicke zu, als sie ihren Captain mit entblößtem Oberkörper während der Nachtschicht durch die Gänge eilen sahen. Doch keiner sagte etwas und Kor ignorierte sie auch völlig, ging grußlos an ihnen vorbei. Er war nur noch auf die rostrote Tür am Ende des Korridors konzentriert. Ein Warnlicht am Schloss zeigte ihm an, dass sie von Innen verriegelt worden war, aber für den Captain gab es keine verschlossenen Türen an Bord seines eigenen Schiffes. Er gab seinen Überbrückungscode über das Tastenfeld am Türrahmen ein und ihm wurde Zugang gewährt.

Dahinter befand sich ein regelrecht winziges Quartier, dessen einziges Möbelstück eine schmale Pritsche war. Und auf dieser Pritsche schrak Lori O'Shannon aus dem Schlaf hoch, zog die Knie schützend an ihren Körper und die Bettdecke bis zum Kinn hoch. Die Angst in ihren Augen war unübersehbar und trotz der sie fast vollständig umhüllenden Bettdecke erkannte Kor, dass ihr Körper von einem heftigen Zitteranfall gebeutelt wurde.

Kor ließ seinen lüsternen Blick über das wenige, was von Loris Körper entblößt war, schweifen. Ein Teil ihrer rechten Wade, ihr schmaler rechter Unterarm, dünne Finger, die sich in das Leintuch krallten. Wallendes rotes Haar, das ein zartes Gesicht liebte, dessen Schönheit nur durch die weit aufgerissenen und angsterfüllten Augen verunstaltet wurde. Und Kors Gedanken drehten sich nur darum, was er mit dieser Schönheit alles machen konnte. Was er ihr antun könnte.

All die Lust und Vorfreude verpuffte mit einem Schlag. *Bei Kahless! Was mache ich hier nur?* Er wollte doch nur Manja ebenso sehr verletzen, wie sie ihn verletzt hatte. Wie konnte er nur daran denken, O'Shannon in die Sache hineinzuziehen und ihr jenen Schmerz zuzuführen, den Manja erleiden sollte? Kor erkannte, wie sehr er von seiner Gefährtin manipuliert worden war. Und war kurz davor gewesen, O'Shannon die von ihr geforderte Bestrafung zuzuführen.

Beschämt senkte Kor seinen Blick. „Es tut mir leid.“ Dann machte er kehrt und verließ die Kabine wieder. Ehe er die Tür wieder verschließen konnte, rief O'Shannon ihm ein „Danke!“ hinterher. Sie hatte sein Verhalten also richtig interpretiert. Natürlich, sie war keine Närrin, sondern eine intelligente Frau, die erkannt hatte, was ihr beinahe bevorgestanden war und auf was Kor verzichtete, obwohl er es sich leicht mit Gewalt hätte nehmen können.

Geknickt kehrte Kor zu seinem Quartier zurück. Manja saß noch immer aufrecht im Bett und hauchte ihm ein leises aber nicht weniger spöttisches Lachen entgegen. Gefolgt von den Worten: „Ich wusste, dass du es nicht tun würdest. Dir fehlt einfach die nötige Härte. Das war immer schon dein größter Makel.“

Manja erhob sich, ließ die Feldecke über ihren Körper gleiten. Nichts war mehr verborgen, als sie verführerisch und selbstbewusst auf Kor zu stolzierte. Manja und O'Shannon waren ungefähr gleich groß, aber ihre Statur konnte kaum unterschiedlicher sein. Manjas Körper war alles andere als zart, sondern gestählt, kraftstrotzend und an den richtigen Stellen mit schön proportionierten Rundungen versehen. Ein Prachtweib durch und durch. „Komm‘ ins Bett, mein Gefährte. Dann vergebe ich dir und du wirst es genießen.“

Worte der Verführung, denen sich Kor früher nur allzu gerne hingeeben hatte. Worte, die ihn wieder in ihren Bann führten sollten. Vielleicht hätte es früher am Abend noch funktioniert. Aber jetzt war Kor verletzt. Ein verwundetes Tier, dessen Sinne für Bedrohungen geschärft waren. Und alle seine Sinne warnten Kor davor, Manja in die Falle zu gehen.

Er zwang sich dazu, Manjas nackten Leib nicht anzusehen, ihren so vertrauten, süßlichen Körpergeruch zu ignorieren und auf kein Wort mehr zu hören, das ihre verheißungsvollen Lippen verließ. Als ob er allein im Raum wäre, sammelte er den Rest seiner Uniform zusammen. Er sah nicht, wie Manja reagierte, aber sie griff ihn zumindest nicht körperlich an. Erst als Kor im Korridor stand und sich

die Tür hinter ihm geschlossen hatte, erlaubte er sich ein erleichtertes Durchatmen. Dann ging er zur nächsten leer stehenden Kabine und verschaffte sich mit seinem Überbrückungscode Zugang. Jede Tür an Bord stand ihm offen. Mit Ausnahme jener Türen, durch die er nicht gehen wollte. Und seit heute Nacht gab es zwei Türen mehr an Bord der Klothos, auf die diese Umschreibung zutraf.

Kor warf seine Kleidung unordentlich in eine Ecke, legte sich auf die harte Pritsche und stellte fest, dass ihn nun doch langsam der Schlaf umarmte.

\*\*\*\*\*

Nach der letzten Nacht gab es für Lori keine Zweifel mehr: Ihr Wohl war konstanter Gefahr ausgesetzt. Für einen Klingonen war Kor ein vergleichsweise besonnener Mann. Dass sogar er sich beinahe an ihr vergangen hätte, war kein gutes Zeichen. Sein Wort war das einzige, das die anderen Klingonen bändigte und Lori ignorieren ließ, anstatt sie anzugreifen.

Sie ließ heute ihren üblichen Besuch bei Chardin ausfallen und doch waren ihre Gedanken beim Tagusianer. Seine Andeutung vor zwei Tagen, gab ihr zu denken. Sie würde nicht mehr so schnell in die Nähe eines Föderationsaußenpostens gelangen. Das war vielleicht ihre einzige Chance. Aber sie kannte auch den Schlachtplan gut genug, um das Risiko zu erkennen. Wäre sie an Bord des Warbirds oder einem anderen Schiff, das an Phase 2 des Angriffs beteiligt war, hätten ihre Chancen besser gestanden. Doch ihr Aufenthalt an Bord der Klothos während der Phase 1 ließ eine Flucht aussichtslos erscheinen. Sie musste schon den bestmöglichen Zeitpunkt abwarten und sich dann heimlich zur Transporterkammer schleichen. Ob das im Bereich des Möglichen lag, hing davon ab, welcher Abteilung Lori heute zugeteilt wurde. Die Plasmakühlmitteltanks befanden sich auf demselben Deck wie die Transporterkammer, wenn auch einige Sektionen entfernt. In dieser Abteilung für Ablenkung zu sorgen, wäre relativ leicht

gewesen, indem sie einfach ein Tankventil öffnete. Das würde ihr zweifellos genügend Zeit verschaffen, um die Transporterkammer zu erreichen.

Doch Lori zweifelte daran, dass sie wieder Lieutenant Talkas Wartungseinheit zugeteilt wurde. Noch nie hatte sie drei Tage hintereinander in derselben Abteilung verbracht. Und wenn heute Abend die Schlacht stattfand, waren die Kühlmitteltanks ein zu sensibler Bereich. Sie waren ein essentieller Bestandteil der Energieversorgungssysteme und die konstante Energieversorgung der Tarnvorrichtung war für den planmäßigen Ablauf des Angriffs unabdingbar.

Nein, es war viel wahrscheinlicher, dass Lori wieder mal in der Müllverwertung landete. Oder gar in einer Arrestzelle. Dann war sie zumindest leicht zu finden. Denn wenn die Batterie erst den Klingonen in die Hände gefallen war, gab es keinen Grund mehr, sie am Leben zu lassen. Und sie hatte nicht vor, noch irgendein Föderationsgeheimnis auszuplaudern, um Lebenszeit zu erkaufen.

\*\*\*\*\*

Manja war am heutigen Morgen nicht zum Dienst erschienen. Im Normalfall duldete Kor es nicht, wenn sich jemand einfach so krankschreiben ließ. Sofern nicht jemand eine Gliedmaße verloren hatte oder im letzten Stadium der tarellianischen Pest lag, hatte seine Besatzung gefälligst nach Dienstplan anzutreten.

Aber aufgrund der Ereignisse der vergangenen Nacht war Kors Bedürfnis gering, Manja wiederzusehen. Andererseits verstand sie ihr Handwerk und hätte eine große Hilfe sein können. Statt ihr hatte ein junger Bekk, dessen Namen Kor nicht einmal kannte, den Platz an der Sensorstation eingenommen.

Von der genau gegenüberliegenden Seite der Brücke meldete sich der Kommunikationsoffizier: „Captain Kang wünscht Sie zu sprechen.“

„Auf den Schirm“.

Als eine Verbindung zur Brücke des Warbirds hergestellt wurde, glaubte Kor beinahe, er sähe ein Spiegelbild seiner eigenen Brücke. Beide Kommandoräume sahen sich sehr ähnlich und auf einem identischen, in der Mitte des Raums aufragenden Sessel saß Kang in der aufrechten und leicht vorgebeugten Pose, die auch Kor bevorzugte.

„*Wir sind abflugbereit*“, meldete Kang gelassen. Auch wenn Kor mit dem anderen jungen Captain noch nicht so gut auskam, um mit ihm ein Fass Blutwein aufzumachen, musste er dessen Professionalität anerkennen. Kein Zeichen mehr von Ruhelosigkeit oder Aufgeregtheit. Als ob Kang in seinem Kopf einen Kippschalter umlegen konnte, um für den kommenden Einsatz gewappnet zu sein. Verblieb Kang in diesem Zustand, war gewiss, dass er seinen Part in Phase 2 vorbildhaft erfüllen würde.

„Gut. Wir treffen uns in sieben Stunden im Caleb-System wieder. Viel Erfolg, Kang!“

„*Qapla!*“ Damit beendete Kang die Übertragung. Das Bild von der Brücke des Warbirds wurde von dessen Außenansicht ersetzt. Gefolgt von sechs Birds of Prey entfernte sich der Schlachtkreuzer, um in den kommenden Stunden einen weiten Bogen zu fliegen und sich von der Rückseite des Caleb-Systems dem vierten Planeten zu nähern.

Kor hörte, wie sich hinter seinem Rücken die Tür der Brücke öffnete. Eine Frau trat neben ihn an den Kommandosessel, aber es war nicht Manja. Kor spürte Enttäuschung und ärgerte sich über dieses Gefühl. Er war es gewohnt, sich nach Manjas Anwesenheit zu sehnen, wenn sie nicht in seiner Nähe war. Jahrelang hatte sein Herz Freudensprünge vollzogen, wenn Manja einen Raum betrat. Am liebsten hätte Kor das sofort abgestellt, aber so funktionierten Gefühle eben nicht. Manja mochte kein Teil seines Herzens mehr sein, aber dieses lästige, emotionale Organ reagierte wie eh und je auf sie.

Diese widersprüchlichen Gefühle würden mit der Zeit verschwinden, redete sich Kor ein. Er musste nur die Geduld aufbringen und in der Zwischenzeit standhaft bleiben, damit er den Gefühlen nicht erlag. Das fiel ihm leichter, wenn seine Gefühlswelt anderweitig beschäftigt war.

Zum Beispiel mit einem tiefen Reuegefühl, als er erkannte, dass es sich bei der Frau, die neben seinem Kommandosessel in Stellung gegangen war, um O'Shannon handelte.

„Bekk vierter Klasse Lori O'Shannon meldet sich zum Dienst“, sagte sie ihren gewohnten Satz auf. Wie immer sah sie ihrem Captain dabei nicht ins Gesicht sondern starrte geradeaus ins Leere. Heute bekam diese Haltung eine zusätzliche Bedeutung. Er konnte es ihr nicht verdenken, dass sie ihn nicht sehen wollte.

„Ich erwarte meine Dienstzuteilung“, sagte sie schließlich, als Kor nach einer guten Minute noch immer nichts zu ihr gesagt hatte. Er zwang sich, sich wieder auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. An die vergangene Nacht zu denken würde es für beide nicht einfacher machen. Ja, es wurde Zeit, dass O'Shannon eine Aufgabe bekam. Er hatte zuerst angedacht, sie der Kantine zuzuteilen. Doch Kor fiel etwas besseres ein:

„Bekk O'Shannon, sind Sie befähigt, Energiemessungen von Föderationsschiffen zu deuten?“

Kor hatte noch nie eine Frage gestellt, um O'Shannons Qualifikation für eine Aufgabe zu hinterfragen. Es wunderte ihn nicht, dass die Frau mit ihrer Antwort zögerte, zweifellos vor Überraschung. Denn an ihrer Befähigung konnte es natürlich keinen Zweifel geben. Wer könnte die Funktionen an Bord eines Föderationsschiffs besser interpretieren, als eine Cheffingenieurin der Sternenflotte. Wahrheitsgemäß antwortete O'Shannon: „Ja, Captain!“

„Dann übernehmen Sie heute die Sensorstation.“

Zuerst wurde es laut auf der Brücke. Aus allen Richtungen wurden Flüche ausgesprochen, Sessel knirschten, als sich die Brückenbesatzung kollektiv zu ihrem Captain umdrehte. Und dann

wurde es still, als alle auf eine Erklärung warteten. Hatte sich ihr Captain nur versprochen? Oder spielten andere Überlegungen bei dieser Entscheidung eine Rolle? Mit der zweiten Vermutung lagen seine Offiziere zwar richtig, aber Kor verspürte nicht das Bedürfnis, sich mitzuteilen und fuhr seine Untergebenen harsch an: „Was gibt es da zu glotzen? Kümmert euch gefälligst um eure Arbeit!“

Disziplin war Kor immer wichtig gewesen und es erfreute ihn innerlich, dass sich seine Leute sofort wieder umdrehten und auf ihre eigenen Arbeitsstationen konzentrierten. Mit Ausnahme des jungen Bekk, der bislang die Sensorstation bemannt hatte. Er saß weiterhin nur mit offenem Mund da und beobachtete Kor.

„Was suchen Sie noch hier?“, zischte Kor ihm zu. „Räumen Sie Ihre Station für Bekk O'Shannon und verschwinden Sie dann von der Brücke. Suchen Sie sich gefälligst was anderes zu tun!“

Der Bekk sprang wie von der Tarantel gestochen auf und verließ eiligst die Brücke. Doch O'Shannon machte keine Anstalten, den freigewordenen Platz einzunehmen. Sie stand weiter nur stocksteif neben dem Kommandosessel. Sie drehte nicht einmal den Kopf, schielte lediglich aus den Augenwinkeln hinüber zur Sensorstation.

„Nur zu! Es ist Ihr Platz. Sie haben sieben Stunden Zeit, sich mit den Instrumenten vertraut zu machen. An Ihrer Stelle würde ich damit anfangen.“

„Warum ich?“, fragte sie so leise, dass nur Kor sie verstehen konnte. Und er erwiderte ebenfalls mit gesenkter Stimme: „Sehen Sie es als Wiedergutmachung an.“ Er wollte auf der Brücke, vor so vielen Mithörern, nicht noch mehr Details nennen, aber sicher verstand sie bereits, was er meinte. Sie nickte zumindest und setzte sich auf den freien Sessel.

Es erleichterte Kor, dass sie augenscheinlich keine Probleme mit der Handhabung der Konsole hatte. Zumindest ihr Können rechtfertigte diese exzentrische Personalentscheidung, die einen süßen und einen bitteren Nebengeschmack hatte. Die Rache, an Manja schmeckte sehr

süß. Völlig entgegen Manjas Wunsch hatte Kor O'Shannon nun doch bevorzugt behandelt und gleichzeitig Manja eine Strafe zukommen lassen. Kor hoffte sehr, dass der Bekk, der zuvor an der Station gesessen war, jetzt zu Manja ging um sich bei ihr über diese Ungerechtigkeit zu beschweren. Kor würde nur zu gerne ihr Gesicht sehen, wenn sie von O'Shannons neuer Position erfuhr.

Der Schuss konnte aber auch nach hinten losgehen. Es wäre ein bitteres Ende für diese Mission, sollte O'Shannon in der entscheidenden Phase abermals die Seiten wechseln. Sollte dies geschehen, so befand sich die ehemalige Spionin zumindest auf der Brücke und in Reichweite von Kors Disruptor-Pistole. Das erste Anzeichen von Verrat, würde auch das letzte sein, schwor sich Kor und strich beiläufig über den Griff seiner Waffe.

\*\*\*\*\*

Lori hatte nicht einmal ansatzweise sieben Stunden gebraucht, um sich mit ihrem neuen Posten vertraut zu machen. Die primitivere Sensortechnologie der Klingonen bedingte auch primitivere Steuerelemente und Lori war schnell dahintergekommen, welche Funktionen sich hinter welchen Druckknöpfen und Schaltern verbargen.

Trotzdem sollte man kein Dummkopf sein, um die Arbeit eines Sensoroffiziers auszuführen. Über die Sensoren wurden viele Informationen gewonnen. Weit mehr, als notwendig. Ein Sensoroffizier musste erkennen, welche Informationen relevant waren und sie interpretieren. Dass Kors Wahl auf Lori gefallen war, erschien ihr nun gar nicht mehr so abwegig. Die Klothos würde es mit zwei Schiffen der Sternenflotte zu tun bekommen und Lori war in diesem Fall wohl wirklich besser qualifiziert als Manja, um diese Schiffe zu beobachten. Vor allem jenes Schiff der Saladin-Klasse – die U.S.S. Xerxes – würde wie ein offenes Buch zu lesen sein.

Schiffe dieser Klasse ähnelten den Schiffen der Iowa-Klasse sehr. Die Untertassensektionen dieser Klassen waren identisch, auch die darunter am Ende eines Pylonen angebrachte Warp gondel. Die Saladin-Klasse verfügte aber über keine zusätzliche Sektion, die den Hauptdeflektor und das Hangardeck beinhaltete. Stattdessen befanden sich die Hangars in der Untertassensektion, weshalb weniger Platz für Torpedorampen zur Verfügung stand. Dennoch war die Xerxes noch immer ein gut bewaffnetes Schiff, das mit einem einzigen Schlachtkreuzer der D5-Klasse keine Schwierigkeiten haben sollte. Außer der Kreuzer machte sich unsichtbar und schlich heimlich am viel größeren Föderationsschiff vorbei.

Als ausgebildete Ingenieurin fand Lori das Funktionsprinzip der Tarnvorrichtung faszinierend und sie hätte gerne allein aus reiner Neugier einen Blick auf das Gerät geworfen. Sie kannte sich selbst aber auch gut genug um zu wissen, dass sie dann den inneren Drang verspürt hätte, das Gerät kaputt zu machen oder zu manipulieren, damit der Angriff auf Caleb IV scheiterte. Weder das, noch die Flucht standen Lori offen. Unter Beobachtung von einem halben Dutzend Klingonen – einschließlich Kor – musste sie im Kommandozentrum der Klothos ihren Dienst verrichten. Für ihre Ambition, von der Klothos zu fliehen, hätte Kor ihr keinen ungeeigneteren Posten zuteilen können. Sollte sie irgendetwas versuchen, würde es innerhalb einer Sekunde bemerkt werden.

„Phase 1 beginnt. Tarnvorrichtung aktivieren!“, befahl Kor.

Der äußere Darstellungsbereich des runden Sensorbildschirms an Loris Arbeitsstation wurde dunkel, einige kleinere Bildschirme am Rand zeigten gar nichts mehr an. Dies geschah auch mit der Hälfte aller anderen Bildschirme auf der Brücke. Jedes System, das nicht unbedingt notwendig war, wurde abgeschaltet oder auf das notwendige Minimum an Funktionsfähigkeit reduziert, damit so viel Energie wie möglich für den Warpantrieb und die Tarnvorrichtung verfügbar war. Lori spürte auch, wie die künstliche Schwerkraft

nachließ. Sie fühlte sich nun viel leichter, aber noch nicht leicht genug, um aus ihrem Sessel zu schweben.

Zuletzt ging die Hauptbeleuchtung aus, wurde ersetzt durch das stete Blinken gelber Statuslichter an der Decke. Die Klothos war nun unsichtbar.

„Steuermann, Kurskorrektur: Direkter Kurs auf Caleb IV, Maximalgeschwindigkeit!“

Sogar an den Trägheitsdämpfern wurde mit Strom gespart. Lori spürte ganz deutlich, wie der Steuermann die Klothos nach Steuerbord drehte und sie dann beschleunigte.

„Wann erreichen wir Caleb IV?“, verlangte Kor zu wissen und Lori nahm schnell eine Berechnung vor und las das Ergebnis vom Bildschirm ab:

„Wir sind in acht Minuten und dreißig Sekunden über dem Außenposten.“

Etwas quietschte hinter ihr. Es war der Kommandosessel von Kor, der ihr zugewandt wurde. Sie spürte regelrecht seine Blicke auf ihrem Rücken.

„Ich habe nicht Sie gefragt, Bekk, sondern meinen Steuermann.“

„Verzeihung, Sir“, sagte sie kleinlaut. „Ich bin mit der Hierarchie auf der Brücke noch nicht ganz vertraut.“

„Jetzt wissen Sie es ja besser.“ Wieder quietschte es, Kor drehte sich wieder dem Hauptschirm zu und fragte diesmal ausdrücklich den Steuermann. Er fragte allerdings nicht nach der aktuellen Ankunftszeit, sondern ob Lori zuvor eine richtige Auskunft gegeben hatte. Der Steuermann bestätigte das.

Kor hatte ihr einen Gefallen getan, bemerkte Lori. Er hatte allen auf der Brücke gezeigt, dass man Bekk Lori O'Shannon vertrauen konnte, selbst wenn sie unmittelbar am Angriff auf einen Föderationsaußenposten beteiligt war.

Die Erinnerungen an die vergangene Nacht waren noch frisch, doch Lori begann, den klingonischen Captain nicht mehr nach dem zu

beurteilen, was er nur *beinahe* getan hatte. Viel entscheidender war, was er *tatsächlich* getan hatte. In der Nacht hatte er seine Lust unterdrückt und Lori verschont. Und jetzt half er ihr auf subtile Art, ihren Stand an Bord zu verbessern.

*Vielleicht ist Kor doch kein so übler Kerl*, überlegte Lori.

\*\*\*\*\*

Getarnt drang die Klothos in das Caleb-System ein, flog nicht weit am patrouillierenden Schiff der Oberth-Klasse – der U.S.S. Samos – vorbei. Solange die Tarnvorrichtung aktiviert war, waren die Messungen von der Samos nicht sonderlich aufschlussreich, Lori konnte nur aus dem unveränderten Kurs des Schiffes folgern, dass die Klothos unentdeckt geblieben war.

Kor hatte nicht mehr nach der Zeit gefragt, aber Lori ließ den Countdown auf einem ihrer Monitore mitlaufen: Noch eine Minute, dann war der Außenposten in Waffenreichweite. Sie riskierte einen kurzen Blick über ihre Schulter. Kor, wie auch alle anderen Offiziere auf der Brücke, wirkte höchst aufmerksam, nur auf die bevorstehende Aufgabe fokussiert. Als sie noch auf der Kelvin gewesen war, hatte Lori nur wenig Zeit auf der Brücke verbracht, aber sie konnte sich gut vorstellen, dass Richard, Commander April und Manuel Colombo unmittelbar vor einer Kampfsituation einen ganz ähnlichen Anblick boten.

Ein Ruck ging durchs ganze Schiff, die Klothos fiel unter Warp und die linke Hälfte des Hauptbildschirms wurde von einer grauen Hemisphäre des Planeten Caleb IV beansprucht. Kor ließ die Tarnvorrichtung noch nicht abschalten, erst verlangte er von Lori, dass sie eine vergrößerte Aufnahme des Außenpostens auf den Hauptschirm legte. Die Sensoren blieben durch das aufrechterhaltene Tarnfeld beeinträchtigt, aber das galt nicht für die Teleskope, die visuelle Aufnahmen lieferten.

Caleb IV war ein Planet der Klasse K. Es gab nur wenig Vegetation auf der kargen, felsigen Oberfläche, weshalb der Sauerstoffgehalt auf dem Planeten zu gering war, um menschliches oder klingonisches Leben langfristig zu erhalten. Deshalb verwunderte es Lori nicht, als die Nahaufnahme des Außenpostens einen abgeschlossenen, kuppelförmigen Bau zeigte. Rund zwei Drittel der gewölbten Kuppelfläche war von Sonnenkollektoren bedeckt, die im Licht der Caleb-Sonne glitzernden.

*Solarsegel im All, Sonnenkollektoren auf dem Planeten. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich wirklich glauben, dass der Außenposten nur ein Solarobservatorium ist. Diese Fassade für ein wichtiges Energieforschungszentrum ist fast schon übertrieben plakativ.*

„Nachricht aus dem Maschinenraum“, meldete sich der Kommunikationsoffizier zu Wort. „Sie melden, dass sich die Tarnvorrichtung überhitzt.“

„Tarnung abschalten!“, befahl Kor und von einer Sekunde auf die andere veränderte die Brücke wieder ihr Erscheinungsbild. Neue Aktivität entfaltete sich, geschickte Handgriffe bedienten die Armaturen und auch der mittlere Monitor an Loris Station erwachte zum Leben, als die Sensoren wieder einen viel größeren Raumbereich in gesteigerter Deutlichkeit zeigten und lange Datenreihen eingeblendet wurde.

„Bombardierung einleiten!“, befahl Kor dem Borschützen. „Das Feuer auf den nördlichen Quadranten konzentrieren.“

Grünes Disruptorfeuer prasselte auf den Außenposten nieder und durchlöchernte den nördlichen Teil der Kuppel. Der Überraschungsangriff war ein voller Erfolg. Während die Leute im Außenposten zweifellos noch darüber rätselten, wie sich ein Schlachtkreuzer unbemerkt dem Planeten nähern konnte, hatte die Klothos bereits wichtige Anlagen zerstört. Allen voran den Schildgenerator. Der Außenposten war nun völlig schutzlos, sah man von den beiden Sternenflottenschiffen ab.

„Captain“, meldete sich Lori. Sie war zwar nicht direkt angesprochen worden, aber da es ihre Aufgaben war, die Xerxes und die Samos im Auge zu behalten, ging sie davon aus, in diesem Fall Sprecherlaubnis zu haben. „Beide Föderationsschiffe setzen sich in Bewegung.“ Es war unwichtig, ob der Außenposten einen Notruf ausgesendet hatte, oder ob die beiden Schiffe durch das Waffenfeuer auf die Klothos aufmerksam geworden waren. Phase 1 sah nicht vor, dass dieser Angriff länger als ein paar Sekunden dauerte.

„Angriff abbrechen! Steuermann, Fluchtkurs setzen, maximaler Impuls bei vorsichtiger Beschleunigung.“

Die Klothos entfernte sich von Caleb IV auf einem vorher festgelegten Kurs. Natürlich hätte die Klothos auch mit maximaler Warpgeschwindigkeit fliehen können, aber das lag gar nicht in Kors Absicht. Ziel von Phase 1 war es, den Schutzschild des Außenpostens unbrauchbar zu machen und mindestens eines der beiden bewachenden Schiffe fortzulocken, indem Kor sein Schiff als verlockendes, nicht besonders schnell flüchtendes Ziel präsentierte.

Bisher ging der Plan auf. Sowohl die Xerxes als auch die Samos verließen ihre Wach- und Patrouillenpositionen und kamen dem Außenposten zur Hilfe. Lori beobachtete auf ihrem Monitor gespannt, welches Schiff die Klothos verfolgen würde. Eines würde sicher beim Planeten bleiben, medizinisches und technisches Personal und Material bereitstellen. Lori rechnete fest damit, dass die Samos zurückbleiben würde.

Sie wartete geduldig darauf, dass sich ihre Prognose erfüllte und riss die Augen weit auf, als beide Schiffe in einen hohen Orbit schwenkten ... und dort verharrten. Beide Schiffe bezogen hoch über dem Außenposten Stellung, drehten sich so, dass ihre Buggeschütze vom Planeten weg und auf eventuelle weitere Angreifer gerichtet waren.

Lori gab sofort ihre Beobachtung an Kor weiter.

„Was?“, fragte er entsetzt nach. „Sind denn nur Feiglinge auf diesen Schiffen? Kein einziger, der es für notwendig hält, unseren Angriff zu rächen?“

Rache war nicht gerade eine übliche Motivation für Captains der Sternenflotte – vielleicht bildete nur Richard Robau, jemand der als heißblütig bekannt war, eine Ausnahme. Aber weder die Xerxes noch die Samos schien von einem Captain dieses Kalibers kommandiert zu werden. Trotzdem fand es Lori seltsam, dass die Klothos nicht verfolgt wurde. Wenn schon Rache keine – oder nur eine untergeordnete – Motivation eines Sternenflottenoffiziers darstellte, dann aber doch Neugierde. Der Wunsch, diesen Überraschungsangriff zu untersuchen und die Hintergründe aufzuklären, musste doch vorhanden sein, überlegte Lori. Und am einfachsten ließe sich das bewerkstelligen, wenn man die Klothos abfing und aufbrachte, solange dies möglich war.

Der Schlachtkreuzer hatte sich trotz gemäßigter Beschleunigung schon weit vom Planeten entfernt. Kor zeigte bislang keine Reaktion auf diese unerwartete Entwicklung und Lori wollte schon fragen, wie es weiterging. Phase 2 zu starten, erschien unter diesen Umständen nicht gerade zweckmäßig. Es war anzuzweifeln, dass Captain Kang mit der ihm zugewiesenen Aufgabe Erfolg haben würde, ehe der Schutzschild des Außenpostens wiederhergestellt war.

Lori hatte bereits eingeatmet, um diese Frage laut zu stellen, als neue Sensorkontakte auf ihrem Monitor erschienen und sie verstummen ließen. *Nur die Solarsegel*, sagte sie sich. *Kein Grund zur Beunruhigung.*

Sie wollte sich schon wieder abwenden, als ihr etwas auffiel: Die Segel stellten viel zu starke Energieimpulse dar. Die vierzig Trichterförmigen Segel waren eigentlich nur dazu da, um die kleinen, unbemannten Sensorstationen, die wissenschaftliche Daten über die Caleb-Sonnen sammelten, mit einer geringen Menge an Energie zu

versorgen. Nun gaben sie aber weit mehr Energie ab, als die Solarsegel zur Verfügung stellen konnten.

Lori ließ eine Analyse laufen, die ihre Vermutung bestätigte: „Captain, das sind keine Solarsensoren!“, brachte Lori aufgeregt hervor. Sie legte das Bild gerade rechtzeitig auf den Hauptschirm, damit Kor und der Rest der Brückenbesatzung die merkwürdigen Vorgänge mit eigenen Augen beobachten konnte. Die vermeintlichen Sensorstationen lösten sich von den Segeltrichtern. An ihren Enden flammten Triebwerke auf und sie setzten sich in Bewegung.

„Verdammt, was sind das für Dinger?“

„Perimeter-Drohnen“, erklärte Lori. „Unbemannte Raumschiffe, die nur aus Triebwerken und mehreren Phaser-Kanonen bestehen.“ Sie verzichtete darauf zu erwähnen, dass die Föderation diese Drohnen für den Einsatz in den Zentralsystemen Erde, Vulkan, Andoria und Tellar entwickelt hatte, um dort wirksame Verteidigungslinien im Falle einer Invasion zu errichten. Diese noch immer experimentellen Flugkörper in einem abgelegenen System wie Caleb zu sehen, überraschte Lori. „Zwanzig von Ihnen verfolgen uns nun!“

„Es waren aber vierzig Solarsegel“, stellte Kor fest.

Lori nickte. „Ja, die anderen zwanzig sind auf dem Weg nach Caleb IV. Zweifellos um zusammen mit den beiden Sternenflottenschiffen den Außenposten zu schützen.“ Sie wusste genau, welche Bedeutung ihre Worte hatten. Angesichts einer so guten Bewachung machte der Start von Phase 2 überhaupt keinen Sinn mehr. Kang musste scheitern.

„Soll ich den Warbird rufen?“, fragte der Kommunikationsoffizier und kassierte von seinem Captain für diesen ungewollten Vorschlag einen bösen Blick.

„Noch nicht! Er bekommt neue Befehle, aber erst, wenn *ich* es sage! Jetzt müssen wir uns erst um diese Drohnen kümmern. Wie weit noch bis zum Planetoiden, O'Shannon?“

„Wir sind bereits in Sichtweite“, sagte Lori und veränderte die Ansicht auf dem Hauptschirm.

Das Bild der kapselförmigen Verfolgerschiffe, die der Klothos auf den Fersen waren, wurde ersetzt durch einen vorausliegenden Planetoiden. Es war nur ein unförmiger Felsbrocken im Weltall, ein Irrläufer, der sich wohl aus einem anderen Sonnensystem im Laufe der Äonen ins Caleb-System verirrt hatte. Oder ein verlorengegangener Mond eines Planeten. So oder so stellte er kein großes Hindernis dar. Außer man hielt – wie der Steuermann der Klothos – direkt auf ihn zu. Er ließ sich lange Zeit, ehe er schließlich doch nach Steuerbord auswich und den Schlachtkreuzer in einem engen Bogen um den Planetoiden herum manövrierte.

Im Dunkel der abgewandten Seite des Planetoiden warteten sechs Birds of Prey. Das Leder von Kors Kommandosessel quietschte und Lori konnte sich gut vorstellen, dass der Captain unruhig darauf herumrutschte. Er hatte allen Grund für die Unruhe, denn die Birds of Prey eröffneten alle zugleich das Feuer.

Nur hauchdünn verfehlten die Disruptorentladungen und Torpedos die Klothos, schossen über ihre Außenhülle hinweg und nahmen die Drohnen hinter dem Schlachtkreuzer aufs Korn. Die Klothos flog durch eine Lücke, die zwischen den Birds of Prey freigelassen worden war, hindurch und mit einem halben Looping wendete der Steuermann den Schlachtkreuzer. Der Bordschütze begann sofort damit, die Birds of Prey im Kampf gegen die Drohnen zu unterstützen.

Phase 1 endete hiermit, auch wenn das Ergebnis nicht dem entsprach, was Kor vorausgesehen hatte. Anstatt ein Sternenflottenschiff fern von Caleb IV in ein Gefecht zu verwickeln und zu binden, kämpfte Kors Geschwader nun gegen zwanzig gut bewaffnete Perimeter-Drohnen.

Und anstelle eines einzelnen Schiffe, das noch den Außenposten bewachte, befanden sich im Orbit von Caleb IV nun zwei Schiffe zusammen mit zwanzig weiteren Perimeter-Drohnen.

„Das läuft nicht nach Plan“, murmelte Kor leise und gedankenverloren. Er war sich sicher nicht bewusst, dass Lori ihn gehört hatte, aber wenn sie ihn gehört hatte, dann galt das sicher auch für den Rest der Brückenbesatzung. Der Captain musste nun schleunigst etwas unternehmen, sonst würde seine Crew das Vertrauen in ihn verlieren.

Ruckartig stand Kor auf und befahl dem Kommunikationsoffizier: „Mitteilung an den Warbird: Phase 2 beginnt! Kang und sein Geschwader sollen angreifen.“

Entsetzt erfüllte Lori. Kang war nicht gerade das, was sie als Freund bezeichnen würde, aber er hatte sie weitgehend korrekt behandelt. Kor hatte wiederum gerade begonnen, in ihrem Ansehen wieder zu steigen. Und jetzt ließ Kors Befehl Kang auflaufen. Der mächtige Warbird – selbst unterstützt von sechs Birds of Prey – würde keine Chance haben, Phase 2 erfolgreich durchzuführen. Versuchte Kang es trotzdem, würde er sein Leben verlieren.

Sie haderte zwischen ihrem Drang, Kor vor versammelter Mannschaft zu widersprechen, und der Akzeptanz, dass sie Kangs Tod nicht verhindern konnte.

Kor nahm ihr die Entscheidung ab, als er weitersprach: „Teilen Sie ihm folgende Änderungen des Schlachtplans mit: Er soll keinen Versuch unternehmen, Phase 3 auszuführen. Die Klothos übernimmt Phase 3.“

Lori war erleichtert. Diese Planänderung verbesserte Kangs Überlebenschancen ein wenig.

*Moment, sagte er gerade, die Klothos übernimmt Phase 3?*

Das reduzierte wiederum die Überlebenschancen von Kor und jedem an Bord seines Schiffes und somit auch ihre eigenen. Der Drang zu protestieren wurde immer größer.

„Kor an Maschinenraum!“

Aus dem Intercom erklang die gereizte Stimme einer Technikerin: „Hier Qul'an. Was wollen Sie, Captain?“

Die Klothos erbebt unter einem Phasertreffer. Der Bordschütze nahm die entsprechende Drohne sofort unter Beschuss. Kor hatte den Maschinenraum aber nicht gerufen, um einen Schadensbericht zu erhalten: „Wie ist der Status der Tarnvorrichtung?“

\*\*\*\*\*

Kang verfluchte Kor ins Gre'thor. Zuerst, weil er Kang den ruhmreichsten Teil dieser Mission gestohlen hatte. Und dann, weil er verstanden hatte, welche Gründe Kor gehabt hat. *Und natürlich hielt er es nicht für notwendig zu erwähnen, dass wir es mit mehr als nur einem Schiff zu tun haben werden.*

Auf dem Hauptschirm des Warbirds wurde die U.S.S. Xerxes immer größer. Kang hatte schon zuvor in Betracht gezogen, anstatt gegen das kleine Schiff der Oberth-Klasse gegen das Schlachtschiff der Saladin-Klasse anzutreten. Die Xerxes mochte nicht ganz so stark bewaffnet sein wie ein Schiff der Iowa-Klasse, aber sie war ein ebenbürtiger Gegner für einen D6-Warbird. Das Bird of Prey-Geschwader auf Kangs Seite hätte ihm den entscheidenden Vorteil gegeben, doch auch die Xerxes war nicht allein. Ein offensichtlich zum Torpedoboot umfunktioniertes Schiff der Oberth-Klasse und zwanzig noch kleinere Einheiten umschwirrten den Warbird und seine Begleitschiffe von der ersten Sekunde nach ihrem Eintreffen bei Caleb IV an.

„Ausweichmanöver!“, schrie Kang vor zu seinem Steuermann. Der Warbird schüttelte sich unentwegt, Feuer glomm zwischen den Ritzen von Abdeckplatten auf, Wartungstechniker versprühten Löschnebel, der die Luft auf der Brücke trübte. Kang konnte gerade noch gut genug sehen, um zu erkennen, dass der Steuermann seinen Befehl ausführte. Der Warbird kippte nach rechts weg und der Bordschütze verpasste der Xerxes im Vorbeiflug einige Treffer. Der Waffenoffizier des Sternenflottenschiffes revanchierte sich, indem er dem Warbird einen Schwarm Torpedos hinterherschickte. Die Detonationen warfen

den Warbird gewaltsam aus seiner Flugbahn, er trudelte durchs All und kollidierte mit einem der unbemannten Flugkörper.

Während Kang, von der Wucht des Einschlags aus seinen Sessel geschleudert, quer durch die Brücke flog, formte sich nur ein Gedanke in seinem Kopf: *Verdammt seist du, Kor! Ich hoffe, du bist schon auf besten Weg nach Gre'thor.*

\*\*\*\*\*

Kor war auf dem Weg zurück nach Caleb IV. Er war so lange wie möglich beim Planetoiden geblieben, um sein Bird of Prey-Geschwader im Kampf gegen die Drohnen zu unterstützen, doch er durfte auch nicht zu viel Zeit verlieren. Jede Minute, die er zögerte, war eine Minute mehr, die die Reparaturteams Zeit hatten, den Schutzschildgenerator des Außenpostens zu reaktivieren. Phase 3 des Plans erforderte aber die Möglichkeit, sich ungehindert in den Außenposten und von dort wieder zurück aufs Schiff zu beamen.

„Eintritt in den Orbit von Caleb IV in einer Minute“, berichtete der Steuermann.

„Halten Sie eine sichere Distanz zur Gefechtszone, aber bringen Sie uns unbedingt auf Transporterreichweite heran“, befahl Kor. Die Tarnvorrichtung war aktiviert und die Klothos unaufspürbar. Dennoch bestand während eines Gefechts immer die Gefahr, dass Schüsse danebengingen und sich Torpedos verirrten. Solchen Treffern war die Klothos derzeit schutzlos ausgeliefert.

„Sie haben Ihre Befehle“, sagte er schließlich zum Steuermann. „Ich begeben mich jetzt zur Transporterkammer.“

Er hatte damit indirekt dem Steuermann zu seinem Stellvertreter ernannt. Üblicherweise hätte er Manja direkt das Kommando während seiner Abwesenheit überlassen. *Nie mehr*, schwor sich Kor.

Der Lift brachte Kor bis zum Korridor, an dem die Transporterkammer lag. Wie auch die Brücke waren Gang und

Kammer nur schwach beleuchtet und in das dumpfe, gelbe Licht der Statuslampen getaucht. Als Kor in die Transporterkammer einbog, erkannte er sofort zwei Dinge: Erstens standen beiden Soldaten, die er zu seiner Begleitung angefordert hatte, bereits auf der Transporterplattform. Und zweitens war die Plattform unbeleuchtet. Kor trat wütend an den Operator heran, dessen Kontrollkonsole ebenfalls dunkel war. „Was geht hier vor?“

„Wir haben nicht genug Energie zum Beamen“, erklärte der Operator frustriert. „Diese verfluchte romulanische Tarnvorrichtung verbraucht einfach zu viel Energie.“

Die Lautsprecher an der Decke knackten laut. Es folgte die Durchsage des Steuermanns: *„Wir sind im Orbit von Caleb IV, Transport kann durchgeführt werden.“*

*Schön wär's!* Kor schlug wütend auf die Konsole ein. Ihm rannte die Zeit davon. Er hatte vielleicht noch sechs Minuten, dann würde die Tarnvorrichtung erneut überhitzen, der Tarnschirm kollabieren und die Klothes preisgeben.

Kor drehte sich um und bestieg die Transporterplattform. Über seine Schulter rief er zum Operator: „Ich brauche nur den Transporter und die Tarnung. Schalten sie alle anderen Schiffssysteme aus. Und ich meine wirklich alle!“

„Aber Captain ...“

„ALLE!“

Der Operator erlaubte sich keine Widerworte mehr. Während sich Kor ein letztes Mal versicherte, dass seine Disruptor-Pistole voll geladen war, konferierte der Operator über das Intercom mit Qul'an.

Dann wurde es dunkel. Und gleich darauf sehr laut, als ohrenbetäubendes, metallisches Stöhnen und Knarzen das Herunterfahren aller nicht benötigten Schiffssysteme belegten. Kor verlor den Boden unter seinen Füßen. Sogar die künstliche Schwerkraft wurde abgeschaltet und genau diese Maßnahme schien das letzte Quäntchen Energie zu liefern, um den Transporter in Gang

zu setzen. Auf der Plattform unter Kor und seinen beiden Begleitern glommen drei Lichtkreise auf. Rotes Licht, wie heißes Feuer, stieß hoch, umhüllte die drei Gestalten und trug sie ins Innere des Außenpostens.

Sobald der Transfer vollständig war, griff die natürliche Schwerkraft des Planeten nach Kor und zog ihn herab. Er fiel schmerzhaft aufs Steißbein. Den beiden Soldaten neben ihm erging es nicht anders.

Während er wieder auf die Beine kam, versuchte Kor sich zu orientieren. Er entzifferte die fremdartigen Schriftzeichen an einem Orientierungsschild und stellte zufrieden fest, dass der Operator sie in den südlichen Quadranten gebeamt hatte. Mehrere hundert Meter weit entfernt vom nördlichen Quadranten, wo derzeit jede verfügbare Hand an der Instandsetzung des Schildgenerators arbeitete. Und ganz nahe an dem abgeschirmten Bereich, wo Kor die Batterie vermutete. Dem Aufklärer war es nicht möglich gewesen, die charakteristische Strahlung anzumessen, die bekanntermaßen von Ahnen-Technologie ausging. Allerdings gab es einen kleinen Bereich im Außenposten, der über besonders starke Strahlungsabschirmung verfügte. Wenn die Batterie also irgendwo auf Caleb IV war, dann in diesem abgeschirmten Bereich.

„Dort drüben!“, gab Kor die Richtung vor. Sie betraten eine der Korridorspeichen, die vom Zentralkomplex des Außenpostens abzweigte. Der besonders abgeschirmte Bereich ließ sich dort recht leicht finden. Er musste sich zweifellos hinter jener Tür befinden, die von zwei Sicherheitsoffizieren bewacht wurde.

Das Feuergefecht im Korridor war kurz aber heftig. Einer von Kors Begleitern fiel zuerst, ehe Kor mit zwei präzisen, schnell aufeinanderfolgenden Schüssen die beiden Menschen ausschaltete. Auch die Tür, die sie bewacht hatten, stellte kein Hindernis dar. Die beiden Klingonen stellten ihre Disruptoren auf höchste Leistung und nach einigen Sekunden Dauerfeuer war von der massiven Stahltür nur noch heiße Schlacke übrig.

Als Kor das dahinterliegende Labor betrat rechnete er nach, wie viel Zeit ihm noch bleiben mochte. Vielleicht noch vier Minuten, bis sich die Klothos enttarnen und ihre eigenen Schutzschulde hochfahren musste. *Das sollte sich ausgehen.*

Die Helligkeit im Labor tat Kors Augen weh. Boden, Decke und Wände waren strahlendweiß. Ebenso die Tresen und Tische sowie ein Großteil der Geräte, die auf ihnen lagen. Es war eine Entspannung für seine Augen, dass die drei Wissenschaftler dunkelgraue Kunststoffkittel trugen.

„Keine Bewegung!“, forderte Kor die drei Männer – zwei Menschen und einen Deltaner mit spitzzulaufendem Kahlkopf – auf. Unnötigerweise, denn seit Kors Eindringen ins Labor hatte nicht einer auch nur mit der Wimper gezuckt. Kors Augen passten sich inzwischen besser an die Helligkeit an. Er bemerkte einen zentralen Untersuchungstisch, über dem kleine Scheinwerfer und wissenschaftlich aussehende Apparaturen an Schwenkarmen hingen. Der Tisch selbst war leer, aber an der Wand dahinter erkannte Kor eine Reihe von Verwahrungsfächern. Auf Glasplatten an den Türen der Fächer waren die Umrisse von Händen eingezeichnet.

*Handabdruckscanner*, erkannte Kor. Zweifellos würde der Handabdruck von mindestens einem der drei Wissenschaftler diese Verwahrungsfächer öffnen können.

„Na schön!“, begann er und sprach in lauten, eindeutigen Worten. „Wenn Sie sich kooperativ verhalten, wird Ihnen nichts geschehen.“

Ein Phaserstrahl zuckte durch die Luft, bohrte sich in die Brust von Kors zweitem Begleiter, der auf der Stelle leblos zusammenbrach.

Kor verschwendete gar keine Zeit damit, sein Ziel auszumachen. Wie mit einem eigenen Bewusstsein ausgestattet schwang sein Arm in die Richtung, aus der der Schuss gekommen war. Er drückte ab, bevor seine Augen das Ziel ausmachten und erkannte schließlich nur noch, wie ein weiterer Sicherheitsoffizier in Sternenflottenuniform zu Asche zerfiel.

„Das bezeichne ich als unkooperatives Verhalten. Ich denke, wir verstehen uns?“

Die Wissenschaftler nickten nur zögerlich. Ihre Minen waren immer noch wie versteinert.

„Gut. Also dann her mit der Batterie!“

Mit einem Schlag erhellten sich die Minen der Wissenschaftler etwas und sie warfen sich beinahe amüsierte Blicke zu.

*Nehmen die mich nicht ernst?*, fragte sich Kor. Drohend hob er seine Pistole und schrie: „Lächeln Sie nicht so stupide! Rücken Sie endlich die Batterie raus! Und versuchen Sie erst gar nicht, mir einzureden, Sie wüssten nicht, wovon ich spreche.“

„Oh, wir wissen sehr genau, wovon Sie reden“, sagte der Deltaner selbstbewusst und trat ohne eine hastige Bewegung zu machen vor. „Aber Sie kommen leider eine Woche zu spät. Die Batterie ist nicht mehr hier.“

„Und diese Geschichte soll ich Ihnen etwa glauben?“, spottete Kor. „Da muss Ihnen schon was Besseres einfallen. Bis das der Fall ist, exekutiere ich einfach mal einen ihrer Kollegen.“

Die Mündung von Kors Waffe richtete sich auf den jüngeren der beiden Menschen. Die Geste allein reichte, um den Deltaner panisch dazwischenrufen zu lassen: „Nein, tun Sie es nicht.“

„Wissen Sie einen guten Grund, warum ich auf dieses Vergnügen verzichten sollte?“, fragte Kor herausfordernd und mit einem – so hoffte er zumindest – böartigen Grinsen auf dem Gesicht.

„Weil ... weil ich Ihnen die Wahrheit gesagt habe“, brachte der Deltaner vor. Er schien der Verzweiflung nahe zu sein. Kein Wunder, denn immerhin hatte Kor soeben das Leben seines Kollegen in seine Hände gelegt. Kor glaubte nicht, dass der Deltaner ihm etwas vorspielte. Schließlich brachte er noch hervor: „Ich kann es Ihnen sogar beweisen. Darf ich ...?“ Er zeigte zu einer kleinen Arbeitsstation samt Monitor.

„Keine Tricks!“, stellte Kor klar. Der Deltaner nickte unterwürfig und öffnete eine Datei. Visuelle Aufzeichnungen einer im Labor installierten Kamera erschienen auf dem Bildschirm. Kor rechnete die eingeblendete Zeitangabe am unteren Rand um. Tatsächlich sah er Bildmaterial, das vor sechs Tagen aufgezeichnet worden war. Kor riskierte einen Blick zur Seite, wo die entsprechende Kamera an der Decke installiert sein musste, war jedoch überrascht, dort nur einen Brandfleck zu entdecken.

„Eine unserer Kolleginnen“, erklärte der Deltaner und deutete auf den Bildschirm. Die Aufzeichnung zeigte eine dunkelhaarige Vulkanierin mit ausgeprägten, spitzen Ohren. Sie führte offenbar Reparaturarbeiten an einem Gerät durch, das an einem Gelenkarm über dem leeren Untersuchungstisch hing. Sie drehte ihren Kopf zur Seite und nickte jemandem zu, ehe sie sich wieder auf ihre Arbeit konzentrierte. In den Erfassungsbereich der Kamera trat ein weiterer Wissenschaftler in einem grauen Plastikkittel. Nach der blauen Haut und den zwei langen Antennen an der Stirn knapp unterhalb des weißen Haaransatzes zu schließen, handelte es sich um einen Andorianer.

„Professor Tsetar“, sagte der Deltaner und ergänzte: „Zumindest dachten wir das.“

Was der Deltaner damit meinte, wurde Kor eine Sekunde später klar. Der Andorianer sprang vor, packte die Vulkanierin und nahm sie in den Würgegriff. Die Frau war erstaunlich kräftig und hätte sich fast aus dem Griff heraus gewandt, doch ehe sie Erfolg haben konnte, machte der Andorianer kurzen Prozess. Das Knacken der brechenden Halswirbel drang durch die Lautsprecher und der Deltaner wandte sich angewidert ab. Ein Mord allein war für Kor noch kein Grund, sich abzuwenden. Eher das, was sich kurz darauf anzubahnen schien. Obwohl von Ekel ergriffen zwang er sich zuzusehen, wie der Andorianer die tote Vulkanierin auf den Untersuchungstisch legte. Beinahe zärtlich hob er einen Arm der Leiche und fuhr mit seiner

Hand über die ihre. Dann beugte er sich vor, so dass sein Gesicht nur Millimeter vom Gesicht der Toten entfernt war. Kor rechnete damit, dass Tsetar die Tote gleich auf den Mund küsse würde, doch was wirklich geschah, war noch weit schrecklicher.

„Bei Kahless“, murmelte Kor, als er am Bildschirm beobachtete, welche Wandlung der Andorianer vollzog. Seine Antennen zogen sich in den Schädel zurück, der weiße Haarkranz löste sich auf die Farbe seiner Haut veränderte sich. Aus einem Reflex sprach Kor jenes Wort aus, das ihm als erstes bei diesem Anblick in den Sinn kam: „Suliban.“

Der Suliban zeigte nur kurz seine wahre Gestalt. Er richtete sich auf und sein gelbes, runzeliges Gesicht glättete sich, nahm eine leicht grünliche Schattierung an. Aus seinem Schädel wuchs ein dichter, schwarzer Haarschopf, der die nun spitz zulaufenden Ohren freiließ.

„Er imitierte Ihre Kollegin“, stellte Kor fest. Auf dem Bildschirm ging der Suliban in Gestalt der Vulkanierin zu einem der Verwahrungsfächer und drückte seine flache Hand gegen den Handabdruckscanner. Der Scanner leuchtete grün auf und die Tür des Fachs öffnete sich.

*Deshalb fuhr er ihr zuvor über die Hand.*

Aus dem geöffneten Wandfach entnahm der Suliban einen leuchtenden Zylinder, in dessen Inneren bunte Kristalle umeinander rotierten. Die Batterie.

Der immer noch als Vulkanierin getarnte Suliban verstaute das Ahnen-Artefakt in einem Beutel und schreckte hoch, als rote Warnlampen angingen, ein Alarm ertönte und eine menschliche Stimme, die aus einem Lautsprecher drang, den Suliban aufforderte, an Ort zu Stelle zu bleiben. Der Suliban sah sich wie ein aufgeschrecktes Tier um. Er erblickte die Kamera, zog eine Pistole aus der Innentasche seines Mantels und schoss. Dies lieferte die Erklärung für den Brandfleck an der Decke und war gleichzeitig der Schluss der Aufzeichnung.

Der Deltaner fügte hinzu: „Der Suliban hatte zwar den Handflächenabdruck, aber er wusste nicht über den Sicherheitscode Bescheid, der fünfzehn Sekunden nach dem Öffnen eines Fachs zu nennen gewesen wäre. Als Professor Tsetar getarnt war seine Sicherheitsfreigabe nicht hoch genug, um diesen Code zu kennen.“

Kor beobachtete misstrauisch, wie die Hand des Deltaners zur Arbeitsstation griff und dort eine blaue Datendiskette aus einem Zugriffsschlitz hervorholte. Kor zog überrascht beide Augenbrauen hoch, als der Deltaner ihm die Diskette anbot: „Nehmen Sie“, forderte er Kor auf. „Darauf sind alle Daten zum Mord und zum Diebstahl enthalten, die auch der Sicherheitsdienst der Sternenflotte besitzt.“

„Bist du von Sinnen!“, rief einer der beiden anderen Wissenschaftler, doch der Deltaner zischte den Menschen nur verärgert an.

„Warum tun Sie das?“, fragte Kor verwirrt, während er die Diskette entgegennahm und in seine Gürteltasche gleiten ließ.

„Weil ich bezweifle, dass die Sternenflotte dem Suliban jene Strafe zukommen lassen wird, die er verdient“, antwortete der Deltaner und nickte in Richtung Aschehaufen an der Türschwelle, der einst ein Sicherheitsoffizier gewesen war. „Ich glaube, Sie werden nicht so zimperlich sein.“

„Ich werde tun was ich kann“, versprach Kor. Er entschied, dem Deltaner zu glauben. Die getötete Vulkanierin schien ihm wirklich viel bedeutet zu haben. Langsam wich Kor zum Ausgang des Labors zurück. Ehe er es verließ, stellte er noch klar: „Sollte ich herausfinden, dass Sie mich angelogen und getäuscht haben, werde ich wiederkommen. Glauben Sie mir: Es würde Ihnen nicht gefallen, wenn ich wiederkomme. Dann werde ich nämlich auch nicht zimperlich sein.“

Dieses Versprechen ließ sich allerdings nur dann einhalten, wenn es ihm überhaupt gelingen sollte, den Außenposten wieder zu verlassen. Kor vernahm bereits das Trampeln schwerer Stiefel. Ein Trupp aus mindestens fünf Sicherheitsoffizieren war unterwegs. Kor zog sich in

einen Seitengang zurück und holte sein Sprechfunkgerät hervor: „Kor an Klothos! Eine Person hochbeamten!“

Ein Rauschen drang aus dem Lautsprecher. Schnell verdeckte Kor das Lautsprechergitter mit seiner freien Hand, um nicht die Aufmerksamkeit der heraneilenden Sicherheitsleute zu erwecken. Gedämpft drang nun die Stimme des Kommunikationsoffiziers an Kors Ohr: „Beamten derzeit unmöglich! Tarnung ist ausgefallen, wir stehen unter schwerem Beschuss. Können die Schutzschilde nicht senken ...“ Der Rest der Durchsage verlor sich wieder in statischem Rauschen. Das Wesentliche hatte Kor aber verstanden: Er musste hier noch eine Weile ausharren.

Der Seitengang, in den Kor geflüchtet war, entpuppte sich als Sackgasse. Um unentdeckt zu bleiben, konnte er sich nur ganz flach an die Wand pressen und hoffen. Die Hoffnung erfüllte sich: Fünf Offiziere in braunen Sternenflottenuniformen rannten an der Mündung des Seitengangs vorbei und hielten auf das Labor zu. Erleichterung durchströmte Kor. Sie hielt aber nicht lange an. Ein gewaltiger Adrenalinschub ging durch seinen Körper, als er ganz deutlich hörte, dass nur drei der fünf Sicherheitsoffiziere weitergelaufen waren. Der eine Stehengebliebene sagte zum anderen: „Ich glaube da war irgendetwas.“

Langsam, mit bedächtigen Schritten, die an den glatten Metallwänden des Gangs widerhallten, näherten sich die beiden Offiziere. Ihre Schatten sah Kor bereits und der Form nach hielten beide ihre Phaser-Pistolen im Anschlag. Genauso wie Kor seine Disruptor-Pistole bereit hielt. Nur dass er in der schlechteren Position und zahlenmäßig unterlegen war.

*Nicht zum ersten Mal.*

Die Schatten verharnten einen Schritt von der Ecke entfernt. Zweifellos um sich abzustimmen. Diese Verzögerung wollte Kor nicht ungenutzt verstreichen lassen. Er sah seinen Vorteil, entschied sich zu Handeln, sprang vor und streckte seinen Disruptor schussbereit von

sich und den beiden Sternenflottenoffizieren entgegen. Trotz ihres enteisterten Gesichtsausdrucks waren ihre Reflexe beeindruckend. Ihre Phaser schnellte ebenfalls hoch. Kor krümmte seinen Zeigefinger. Zu spät. Rotes Licht schoss ihm entgegen, war alles, was er noch wahrnahm, ehe er hart auf dem Boden aufschlug.

Die roten Lichtpunkte vor Kors Augen verblassten und er stellte erstaunt fest, dass der Boden unter ihm nicht dem silbergrauen Metallboden entsprach, den die Gänge im Außenposten aufwiesen. Er sah sich um und bemerkte, dass er auf einer Plattform in einer Transporterkammer lag. Er war nicht an Bord der Klothos, aber zumindest auf einem klingonischen Schiff.

„Captain Kang möchte Sie sehen!“, brummte eine tiefe Stimme. Neben der Plattform hatte ein gewaltiger Klingone Stellung genommen. Kor stand auf und obwohl er noch immer auf der erhöhten Plattform stand, war er einen halben Kopf kleiner als der Offizier, der ihn angesprochen hatte.

„Kang? Ich bin also an Bord des Warbirds?“ Er musste im Sprung von dessen Transporterstrahl erfasst worden sein.

„So ist es“, bestätigte der große Klingone. Kor erkannte, dass er die Abzeichen eines Lieutenants trug. „Folgen Sie mir.“

Kor ließ sich durch ein regelrechtes Schlachtfeld führen. Brennende Trümmer und verkohlte Leichen lagen in den Korridoren verstreut, aufgeregte Rufe hallten quer über das Deck. Auch die Aufzüge waren ausgefallen, weshalb Kor und der Lieutenant eine Leiter hochstiegen, um auf das Deck mit der Kommandobrücke zu gelangen. Auf der Brücke selbst gab es weniger offensichtliche Schäden, aber das Gefecht im hohen Orbit war auch an diesem Raum nicht spurlos vorübergegangen. Deutlich lag noch immer der chemische Geruch von Löschmittel in der Luft.

„Ah, Captain Kor! Sie kommen gerade rechtzeitig!“, begrüßte Kang seinen Kollegen selbstgefällig. „Ich bin gerade dabei, Ihr Schiff zu retten.“

Kor sah zum Hauptschirm, der die Klothos zeigte, wie sich von zwei Perimeter-Drohnen in die Zange genommen wurde. Kor ärgerte sich darüber, dass er unten auf dem Planeten die Zeit vergessen hatte. Die Klothos musste sich enttarnt haben und dann von den Drohnen als Ziel ausgemacht worden sein.

„Feuer!“, befahl Kang und sein Bordschütze aktivierte die Disruptor-Kanonen des Warbirds. Knapper als es Kor lieb war schossen die grünen Energiebolzen über die Hülle der Klothos hinweg und zerstörten zuerst die eine, dann die andere Drohne.

„Der Kampf ist vorbei, der Sieg unser!“, verkündete Kang und seine Besatzung stimmte ihrem Captain mit einem lauten Triumphschrei zu.

„Ihr habt gesiegt?“, fragte Kor.

„Eure Überraschung verwundert mich nicht, Kor“, entgegnete Kang. „Ihr habt uns in eine nahezu aussichtslose Situation hineinmanövriert.“

„Es war notwendig!“, verteidigte sich Kor. Mit zwei einsatzbereiten und unbeschäftigten Sternenflottenschiffen im Orbit hätte er es wohl nicht nur mit insgesamt acht, sondern mit achtzig Wachen zu tun bekommen.

Doch Kang wollte gar keine weiteren Erklärungen hören und wischte sie mit einer abfälligen Geste seiner Hand einfach beiseite: „Erzählen Sie das jemand anderen. Wir können nur von Glück sprechen, dass vier Birds of Prey den Kampf beim Planetoiden überstanden haben und dem Warbird und meinem Geschwader zur Hilfe kamen.“

„Ihr habt die Föderationsschiffe zerstört?“

„Nur das kleinere“, gestand Kang missmutig. „Das größere wurde schwer beschädigt, ging aber auf Warp, bevor wir ihm den Gnadenschuss verpassen konnten.“

Während Kors Aufmerksamkeit weiterhin auf die Darstellung der Klothos auf dem Hauptschirm gerichtet war, bemerkte er aus den Augenwinkeln, wie ihn Kang von Kopf bis Fuß eingehend musterte.

„Sie kommen mit leeren Händen zurück“, stellte er fest. „Ist Phase 3 nicht ganz so gelaufen, wie Sie es sich vorgestellt haben?“

Als Antwort zeigte Kor ihm die blaue Datendiskette. „Jemand kam uns zuvor. Die Batterie wurde vor sechs Tagen gestohlen.“

„Gestohlen? Von wem?“, fragte Kang.

„Nosak!“

Kang war dem Suliban, der einst die Gestalt des Rats Herrn Kaitan eingenommen hatte, nie begegnet, doch er erkannte zweifellos den Namen. „Nosak? Woher wusste er, wo die Batterie ist?“

„Dank seiner formwandlerischen Fähigkeiten hatte er zwei Möglichkeiten. Entweder infiltrierte er die Sternflotte. Oder ... er infiltrierte das Imperium. Da er uns nur um wenige Tage voraus war, tendiere ich mehr zur zweiten Annahme.“

„Ich verstehe“, erwiderte Kang schlicht. Mehr Zustimmung konnte Kor sich von ihm nicht erwarten. „Und was ist auf dieser Diskette?“

„Alle Daten zum Diebstahl. Vielleicht enthält sie etwas, das uns auf Nosaks Spur bringen wird. Aber zweifellos wird er über kurz oder lang versuchen, nach Sarathong V zurückzukehren.“

„Und mehr gibt es unten im Außenposten nicht? Alles ist auf dieser Diskette?“

„So wurde es mir glaubhaft versichert“, bestätigte Kor, dem dieses hartnäckige Hinterfragen schon auf die Nerven ging. Kang schien sich nun endlich zufriedenzugeben.

„Gut. Bordschütze!“

Der Offizier an der Waffenstation brauchte keine weiteren Instruktionen. Er richtete die Disruptoren und die Torpedorohre auf den Außenposten. Noch bevor Kor das Wort „Nein“ aussprechen konnte, war nur noch ein großer Krater dort, wo sich zuvor noch der kuppelförmige Bau befunden hatte.

„War denn das unbedingt notwendig?“, schrie Kor aus kürzester Distanz Kang ins Gesicht. Die Antwort erklang ganz leise aber nicht minder eindringlich:

„Die Brücke des Warbirds mag wie ein Spiegelbild Ihrer Brücke aussehen, aber Sie befinden sich derzeit auf der anderen Seite des Spiegels. Wagen Sie es nie wieder, auf *meiner* Brücke *meinen* Befehlen zu widersprechen! Habe ich mich klar genug ausgedrückt?“

Die Spannung zwischen den beiden klingonischen Captains drohte sich in einem großen Knall zu entladen. Kor war nicht erpicht darauf, es soweit kommen zu lassen und er erkannte in Kangs Augen, dass auch der Captain des Warbirds gerne darauf verzichtete. Aber ebenso wenig wollte einer der beiden klein begeben. Kor wählte die einzige Möglichkeit sich zurückzuziehen und doch sein Gesicht zu wahren: „Ich kehre auf mein Schiff zurück.“

Er ließ Kangs Frage im Raum stehen und ging.

\*\*\*\*\*

Einige Tage später stand Kor am Bullauge seiner Kabine. Vor dem Fenster kreuzte das, was von zwei Bird of Prey-Geschwadern übrig war. Aus Kors ursprünglichem Geschwader waren noch vier Raubvogel-Schiffe übrig. Kangs Geschwader war auf zwei reduziert worden.

Der Warbird kreuzte etwas weiter entfernt und war nur schemenhaft hinter dem Dunstschleier des Betreka-Nebels erkennbar. Nach der Zerstörung des Außenpostens hatte die kleine Flotte hier Zuflucht gesucht, um eine Bestandsaufnahme durchzuführen und im Falle des Warbirds war diese nicht positiv ausgefallen. Zähneknirschend hatte Captain Kang eingestehen müssen, dass der Zustand seines Schiffes jenem Eindruck entsprach, den Kor während seines kurzen Aufenthalts dort gewonnen hatte. Selbst der Dunstschleier des Nebels konnte die schweren Schäden nicht völlig verbergen. Einige Streben der Antriebssektion ragten aus großen Bruchstellen an der Hülle

heraus. Arbeit in diesen Sektionen war nur noch in Schutzanzügen – teilweise ausschließlich in Raumanzügen – möglich.

Die Klothos hatte hingegen nur wenige Reparaturen benötigt. Die meiste Zeit über hatte Kor in seiner neuen, schmucklosen Kabine verbracht und die Aufzeichnungen studiert, die der Deltaner ihm übergeben hatte.

Laut den Sicherheitsberichten war Nosak in einem Kuriershuttle geflohen. Die Xerxes hatte es verfolgt, aber irgendwo zwischen dem Betreka-Nebel und dem tholianischen Raumgebiet war es von den Sensoren verschwunden. Die Sternenflotte überwachte dieses Raumgebiet nun besonders genau, aber sämtliche Schiffe, die zwischen diesem Gebiet und Sarathong V unterwegs waren, hatten die Weisung, nach Nosaks Shuttle Ausschau zu halten.

Angesichts der Aufmerksamkeit, die die Sternenflotte der Suche nach Nosak widmete, war es Kor leicht gefallen, Kang ein kleines Friedensangebot zu übermitteln. Angeführt vom beschädigten Warbird sollte Kang die sechs verbliebenen Birds of Prey – ein vollständiges Geschwader – wieder auf den langen Weg Richtung Heimat führen. Kangs Zwiespalt war offensichtlich gewesen. Er würde zwar genauso nach Hause zurückkehren, wie er abgeflogen war – und zwar mit einem intakten Geschwader. Aber er musste dafür Kor und der Klothos die Aufgabe überlassen, nach Nosak und der Batterie zu suchen. Doch Kang hatte eingesehen, dass die Klothos am besten geeignet für diese Aufgabe war. Sie war nur geringfügig beschädigt worden und ihre Tarnvorrichtung konnte sich als nützlich erweisen. Kang hatte das Friedensangebot akzeptiert und Kor sogar Erfolg gewünscht.

*Vielleicht kommen wir doch noch irgendwann miteinander klar,* überlegte Kor.

Der Intercom-Lautsprecher knackte. „*Transporterkammer an Captain Kor*“, erklang die Stimme des diensthabenden Operators.

Kor drückte auf den Antwortknopf: „Was gibt es?“

*„Captain, wir haben hier ein kleines Problem. Ein Mitglied unserer Besatzung verlangt von Bord gebeamt zu werden.“*

„Um wen handelt es sich?“

„Lieutenant Manja.“

\*\*\*\*\*

Kor stürmte regelrecht in die Transporterkammer. Die Türen hatten kaum Zeit genug, sich ausreichend weit für ihn zu öffnen, als er schon über die Türschwelle trat. „Raus hier!“, zischte er den Operator an, der sofort die Beine in die Hand nahm. Nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, waren Kor und seine frühere Geliebte allein im Raum. Sie stand bereits auf der Plattform, eine ausgebeulte Stofftasche zu ihren Füßen. Sie musste alles enthalten, was Manja besaß.

„Du willst das Schiff verlassen?“, fragte er ganz direkt.

Sie antwortete ihm nur mit einem Nicken. Ihr Gesicht blieb ausdruckslos.

„Du willst zurück nach Kronos?“

„Ja“, bestätigte sie. „Der Sensoroffizier des Warbirds wurde in der Schlacht von Caleb IV getötet. Captain Kang braucht Ersatz.“

„Braucht er auch eine neue Geliebte?“

„Wir werden sehen“, antwortete Manja wahrheitsgetreu. Das musste Kor ihr lassen. Er hätte ihr nicht geglaubt, wenn sie es konsequent ausgeschlossen hätte.

„Dann war’s das also endgültig?“

„Was erwartest du von mir Kor?“, fragte sie kopfschüttelnd und frustriert. Erstmals ging sie wirklich aus sich heraus. „Eine Entschuldigung? Eine Entschuldigung dafür, dass ich versucht habe, dich so zu formen, wie ich dich gerne gehabt hätte.“

„Du hast mich nicht geformt, sondern mich manipuliert. Das ist etwas völlig anderes.“

„Wie du meinst. Aber eines sollst du wissen: Wie auch immer du es nennen willst, was ich getan habe. Ich tat es aus Liebe zu dir. Nur konnte ich aus dir nicht jenen Mann machen, den ich auch in Zukunft lieben konnte. Es tut mir aufrichtig leid, dass ich versagt habe.“

„Und ich bin um meiner selbst willen froh darüber, dass du versagt hast“, stellte Kor klar und trat hinter die Transporterkonsole. Die Empfangskordinaten auf dem Warbird waren bereits eingegeben. Er musste nur noch den Beam-Vorgang einleiten. Er hatte die Hand bereits auf dem Hebel, als Manja noch sagte: „Vertraue Lori O'Shannon nicht.“ Sie warnte ihn eindringlich und aufrichtig: „Sie ist kein wahrer Klingone.“

Kor nickte nachdenklich und legte dann den Hebel um. Während sich Manjas Gestalt auflöste sagte er noch zu ihr: „Das bin ich deiner Meinung doch auch nicht. Nicht wahr?“

Sie bekam keine Gelegenheit mehr, etwas darauf zu antworten. Kor wartete noch die Bestätigung vom Warbird ab, dass der Transfer einwandfrei stattgefunden hatte, dann verließ er die Transporterkammer.

Eben hatte Kor noch gedacht, er würde mit Kang irgendwann noch auskommen können. Nun hatte Kor seine Geliebte an ihn verloren. Eigentlich Grund genug, um einen noch größeren Groll gegen Kang zu hegen, doch dann erinnerte sich Kor wieder daran, dass ihn nur sein Herz allein das glauben ließ.

*Nein, ich habe meine Geliebte nicht an Kang verloren. Nur meine Sensoroffizierin.*

Kor fand, dass Manja vielleicht bei Kang besser aufgehoben war. Mit der Zerstörung des Außenpostens hatte Kang immerhin bewiesen, dass er rücksichtslos gegen Feinde des Imperiums vorgehen konnte. Selbst wenn sich durch den Tod vieler Unschuldiger kein weiterer Vorteil mehr erringen ließ. Kor konnte nur mutmaßen, aber wahrscheinlich war es gerade diese „Härte“, die Manja an ihm vermisst hatte.

*Hart, herzlos und grausam. Dank Leuten wie Kang verdienen wir Klingonen diesen Ruf wohl völlig zu Recht.*

Kor erachtete es als sinnlos, sich das Ziel zu setzen, diesen Ruf zu ändern. Er hatte zugegebenermaßen seine Vorteile und Kor selbst hatte nicht selten die Achtung – oder die Furcht – in den Augen von Mitgliedern anderer Spezies gesehen, wenn sie ihn erblickten oder nur das Wort „Klingone“ fiel.

*Ich nutze den Ruf der Klingonen aus, ohne ihn zu prägen, dachte Kor. Hart, herzlos und grausam bin ich vielleicht nicht. Aber – Wie sagte doch der Deltaner? – ich bin zumindest nicht zimperlich. Bin ich deshalb kein wahrer Klingone mehr? Wenn nicht, dann soll es eben so sein, es ist mir egal. Ich habe in diesem Fall zumindest eine Sensoroffizierin, die zu mir passt.*

\*\*\*\*\*

„Ich bin erleichtert, dass Sie nicht auf meine törichten Worte gehört haben“, sagte Chardin. Er saß wie immer am Kopfende des langen Tisches in seinem Studierzimmer. Lori fand, dass er heute wesentlich älter als sonst aussah. Lag es daran, dass er sich Sorgen um sie gemacht hatte? Oder war Kors vergeblicher Versuch, die Ahnen-Batterie zurückzuholen, der Grund?

„Wenn Sie auf mich gehört hätten, dann wären Sie jetzt tot. Zusammen mit allen anderen, die auf Caleb IV waren.“

„Ich habe tatsächlich mit dem Fluchtgedanken gespielt“, gab Lori zu. „Aber als Kor mich auf die Brücke beordert hat und mir dort einen Posten gab ...“

„Einen angesehenen Posten, wie ich hörte.“

Lori haderte damit, das zuzugeben. Aber Sensoroffizier an Bord eines Schlachtkreuzers zu sein, war schon ein Posten, um den sie viele beneiden würden. Vor allem jetzt, wo sie diesen Posten dauerhaft einnehmen würde.

*Das macht mich bei der Besatzung zweifellos noch unbeliebter.* Sie machte sich nichts vor: Selbst als Offizierin würde sie für den Großteil der Besatzung weiterhin nur der Mensch im Kostüm bleiben.

„Wahrscheinlich“, sagte sie einfach und zuckte mit den Schultern. „Aber irgendwann wird die Klothos auch ihre Waffen auf bemannte Raumschiffe der Föderation abfeuern. Oder Teile eines Außenpostens, in dem sich Menschen aufhalten. Ich weiß nicht, wie ich dann reagieren werde. Es war schon schwer genug tatenlos anzusehen, wie Kang den Außenposten zerstörte.“

Chardin rang sich ein Lächeln ab. „Ich glaube nicht, dass ich geeignet bin, Ihnen für diesen Fall einen Ratschlag zu geben. Mein letzter hätte Sie immerhin fast getötet. Aber wenn es Sie etwas tröstet: Auch ich könnte nicht sagen, wie ich mich verhalten würde, wenn die Klothos sich an einem Angriff auf Tagus III beteiligen sollte.“

„Sie haben Glück, dass ein solcher Angriff sehr unwahrscheinlich ist. Aber sobald Kor diesen Suliban und die Batterie gefunden hat, wird die Klothos wieder ins Imperium zurückkehren. Und bis dieser Zeitpunkt eintritt, werden sich die Beziehungen zwischen Föderation und Imperium sicher nicht gebessert haben. Wer weiß, vielleicht hat die Föderation den Klingonen wegen des Angriffs auf den Außenposten schon den Krieg erklärt.“

Lori erhob sich. „Genug düstere Gedanken für einen Tag. Nicht wahr? Ich muss jetzt auf die Brücke. Mein erster Tag als offizieller Sensoroffizier des Schlachtkreuzers Klothos. Da sollte ich nicht zu spät zum Dienst erscheinen.“

„Ich würde Ihnen ja gerne viel Glück wünschen“, begann Chardin. „Aber ich denke, Ihnen ist mehr gedient, wenn ich Ihnen einen möglichst ereignisarmen Tag wünsche.“

Lori nahm diesen Wunsch dankbar entgegen. Auch wenn sie bezweifelte, dass sie schon heute mit einer Situation konfrontiert würde, in der sie sich zwischen Föderation und Imperium entscheiden musste. Bis es soweit war, wollte sie ihre Aufmerksamkeit immer nur

auf die nächstfolgende Aufgabe richten. Und diese lautete, Nosak zu finden. Sie hoffte inständig, dass diese Aufgabe möglichst lange dauern würde.

\*\*\*\*\*

*„Ich nehme an, Ihr Sicherheitsoffizier hat Sie bereits über die Zerstörung des Außenpostens auf Caleb IV unterrichtet?“, fragte Admiral Archer vom Bildschirm herab.*

Captain Robau, hinter seinem Schreibtisch sitzend, nickte bestätigend. „Wie in den guten alten Zeiten, Admiral. Menschen, Suliban und Klingonen. Jeder gegen jeden ohne irgendwelche Regeln.“

*„Ja, sieht fast so aus“, sagte Archer, der diese guten alten Zeiten nicht zu vermissen schien. „Jedenfalls erhalten Sie nun die Möglichkeit, aus dem Laurentianischen Graben rauszukommen. Sie haben schon Erfahrung mit Suliban gesammelt. Das könnte bei der Suche nach Nosak hilfreich sein. Fliegen sie zum tholianischen Grenzsektor und schließen Sie sich den Schiffen an, die bereits nach ihm suchen.“*

„Ist das wirklich klug?“, fragte Robau skeptisch. „Die Kelvin ist eines unserer kampfstärksten Schiffe. Gerade jetzt sollten wir unsere Präsenz im Laurentianischen Graben verstärken. Immerhin haben uns die Klingonen mit ihrem Angriff auf Caleb IV den Krieg erklärt.“

*„Wir nehmen diese Kriegserklärung nicht an“, sagte Archer. Die Art, wie er sich die Stirn rieb, zeigte Robau, dass ihm diese Tatsache erhebliches Kopfzerbrechen bereitete. Bevor Robau eine Erklärung einfordern konnte, ergänzte Archer mit müder Stimme: „Die Klingonen griffen Caleb IV sicher nicht zufällig an. Die waren aus demselben Grund da wie Nosak eine Woche zuvor. Sie wollten zurückholen, was wir aus dem Ahnen-Schiff gestohlen haben.“*

„Und deshalb hat der Föderationsrat entschieden, den Klingonen die Zerstörung des Außenpostens durchgehen zu lassen“, schloss Robau.

„Das wird uns in den Augen der Klingonen schwach erscheinen lassen.“

*„Ach, das glaube ich gar nicht“, erwiderte Archer. „Sie stehen selbst schwach genug da. Immerhin haben sie sich von uns die Ahnen-Batterie überhaupt erst stehlen lassen und drei Jahre gewartet, ehe sie versucht haben, sie zurückzuholen. Das ist für die Klingonen auch nicht gerade ein Ruhmesblatt.“*

„Wo wir gerade dabei sind: Woher wussten die Klingonen überhaupt, dass die Batterie auf Caleb IV ist? Oder Nosak?“

*„Nun, Nosaks Fähigkeiten als Formwandler dürfen wir nicht unterschätzen. Er narrete als Ratsherr eineinhalb Jahre lang fast das ganze Klingonische Imperium. Die Klingonen wiederum ... Ich fürchte fast, dass Miss O'Shannon auskunftsfreudig gewesen ist.“*

Archers Vermutung riss keine alte Wunde auf, sondern streute Salz in eine noch immer weit offenstehende Wunde. Auch ein Jahr später war Loris Überlaufen zu den Klingonen für Robau noch immer rätselhaft und unerklärlich. Er dachte oft an sie und fragte sich, wie es ihr wohl gerade erging und was sie gerade tat. Er vermied dabei die Vorstellung, dass sie bereitwillig die größten Geheimnisse der Föderation ausplauderte. Für Archer musste diese Vorstellung noch bedrückender sein. Der alte Mann mochte Lori im Gegensatz zu Robau nicht geliebt haben, aber er hatte ihr vertraut. Nur dank ihm hatte Lori Zugang zu diesen Geheimnissen erhalten. Eine Last, die der Admiral auf seinen dünnen, knöchigen Schultern tragen musste.

*Warum muss er, den Ruhestand vor Augen, noch so viel durchmachen?*, fragte sich Robau. Er hatte für den alten Admiral wohl noch nie zuvor eine solche Mischung aus Respekt und Mitleid empfunden wie in diesem Moment. Dass er jemals an einen solchen Punkt ankam, hätte er sich vor sieben Jahren noch nicht träumen lassen. So holprig, wie sein Kommando auf der Kelvin angefangen hatte.

Um nicht in Versuchung zu geraten, noch mehr Worte über die Causa Lori O'Shannon zu verlieren, bestätigte Robau seine neuen Befehle und beendete das Gespräch nach Austausch der üblichen Höflichkeitsfloskeln.

Robau saß noch ein paar Minuten in seiner Kabine. Die PADDs stapelten sich wie üblich auf seinem Schreibtisch und er hatte nicht das Gefühl, dass der Papierkram geringer würde, wenn die Kelvin nicht mehr im Laurentianischen Graben operierte. Robau überlegte und versuchte, etwas Positives am neuen Einsatzgebiet der Kelvin zu finden. Auf der anderen Seite des Föderationsraums.

„Naja, wenigstens Robert wird seine Freude haben“, sagte Robau zu sich selbst. Sein Erster Offizier ließ seit einigen Monaten keine Gelegenheit aus, darüber zu klagen, dass er jedes Staubpartikel im Laurentianischen Graben schon zweimal mit den Sensoren abgetastet hatte. Er hatte bereits gedroht, jedem einzelnen bei einer dritten Abtastung Namen zu geben. Dem ersten würde er den Namen Richard verpassen.

„Bevor ich als Staubkorn in die Geschichtsbücher eingehe, sollte ich besser von hier abhauen. Und wer weiß? Vielleicht tut uns allen ein Tapetenwechsel ganz gut.“

Mit diesem Gedanken im Sinn stand Robau auf und begab sich auf die Brücke. Mit jedem Schritt, den er tat, besserte sich seine Laune. Er betrat energiegeladen die Brücke und verkündete: „Robert, ich habe für Sie ein paar neue Staubpartikel zum Analysieren organisiert. Lieutenant Lin, setzen Sie einen Kurs auf den tholianischen Grenzsektor. Lieutenant Stone, geben Sie den anderen Patrouillenschiffen Bescheid, dass wir unsere Position dauerhaft verlassen.“

Robau setzte sich in seinen Kommandosessel und freute sich sogar darauf – erste Reihe fußfrei – bald neue Sterne auf dem Sichtschirm betrachten zu können.

Ein leises Räuspern erklang links von ihm. Robau bemerkte, dass sich Colombo zu ihm hingedreht hatte.

„Was ist, Manuel?“

Etwas verlege ließ der Waffenoffizier seinen Blick über die anderen Offiziere schweifen, die nun eifrig den Aufbruch der Kelvin in einen neuen Raumsektor vorbereiteten. Schließlich fragte er: „Und was ist mit mir? Sie haben fast jedem hier was zu tun gegeben außer mir. Was ist? Bekomme ich auch was Neues zum Beschießen?“

„Nun, wir fliegen in einen für uns ganz neuen Sektor ...“

„Ah ja, ich verstehe“, unterbrach Colombo und nickte wissend. „Dann bin ich ja beruhigt. Immer wenn wir bislang in einen neuen Sektor geflogen sind, hat es nie lange gedauert, bis ich was zu tun bekam. Vielen Dank, Sir!“

Zufrieden drehte sich Colombo wieder seiner Konsole zu und Richard Robau dachte fieberhaft darüber nach, ob der Waffenoffizier tatsächlich recht hatte.

*Verdammt, ich glaube, er hat wirklich recht!*

\*\*\*\*\*

Lichtjahre von der Erde entfernt wendete die Kelvin um 180 Grad und machte sich auf den Weg zu neuen Gefilden. Einem neuen Himmel entgegen, auf dessen Sterne unwillkürlich auch die Augen von George Kirk gerichtet waren, während er auf einem Feld stand und die gerade untergegangene Sonne all die Wärme mit sich nahm, um am nächsten Morgen wieder zu erscheinen. Kirk machte sich auf den Weg zurück zum Haus, in dessen Inneren er Wärme und seine Familie vorfinden würde.

Wärme gab es auch auf dem Planeten Vulkan genug, selbst des Nachts. Und wie jede Nacht betrat dort Hohepriesterin T'Rea die Wohnung von Zarial und versicherte sich, dass die Stasis-Kapsel wie vorgesehen funktionierte. Mehr als die Hälfte seines langen Schlafes

war vorüber und innerlich freute sich T'Rea bereits auf sein Erwachen. Auch wenn es Sie bekümmerte, welches Ereignis seinem Erwachen folgen sollte.

Mit den Folgen einer bereits zurückliegenden Tat musste sich zur gleichen Zeit der Suliban Nosak abfinden. Wie die Gebieterin Neyntari es ihm aufgetragen hatte, hatte er zurückgeholt, was rechtmäßig das Eigentum der Ahnen war.

Der Captain des Föderationsschiffs, das seinem Kuriershuttle dichtauf folgte, schien anderer Meinung zu sein. Die Torpedorampen des Schiffes schoben sich aus der Untertassensektion hervor, schwenkten herum, nahmen das Shuttle ins Visier. Und ein einziger rotglühender Torpedo löste sich tatsächlich aus seinem Rohr, überbrückte die Distanz zwischen dem Föderationsschiff und dem Shuttle in Sekundenschnelle.

Nosak hielt den Atem an und erwartete den Einschlag.

# KAPITEL 9

---

## Duell auf Benecia

2231 n.Chr.

Ein lautes Scheppern ließ Nosak hochschrecken. Noch schlaftrunken vermischte sich der Krach des gegen den Fensterrahmen schlagenden

Wellblechs mit den donnernden Explosionen, von denen er geträumt hatte. Vergangenheit und Gegenwart vermischten sich, Panik stieg in Nosak empor, als er versuchte, sich zu orientieren. Ein Teil seines Bewusstseins wusste genau, dass es keinen Grund zur Furcht gab. Doch jener Teil, der noch immer in der Traumwelt verweilte, durchlebte noch einmal seinen hilflosesten Moment.

*Ist das wirklich schon ein Jahr her?*, fragte sich Nosak ungläubig. Er zwang sich dazu, es zu glauben. Es erschien ihm als der einfachste Weg, den Alptraum abzuschütteln. Und tatsächlich fühlte er, wie er sich beruhigte, sein Herzschlag langsamer und sein Atem ruhiger wurde.

Nosak sah sich währenddessen in seinem kleinen Zimmer um. Es lag direkt unter dem Dach des Hauses, die Wände links und rechts von seinem Bett liefen nach oben hin schräg aufeinander zu und vereinigten sich in einem spitzen Winkel. Inzwischen hätte er sich auch ein besseres Zimmer leisten können, doch er war sehr sparsam mit seinem Geld umgegangen. Eine Knausrigkeit angesichts des kleinen Vermögens, das ihm auch nach dem heutigen Tag erhalten bleiben würde.

Der mit Goldstücken prallgefüllte Ledersack lag schwer in seiner Armbeuge und trotzdem griff Nosak auch noch mit seiner anderen Hand darauf, um sicher zu gehen, dass das Geld noch da war. Eine dumme Angewohnheit, wenngleich er sie nicht ganz unbegründet entwickelt hatte.

Die Uhr neben seinem Bett – eigentlich war es nur eine am Boden liegende Matratze – zeigte die Tageszeit in einem gewöhnungsbedürftigen Format an. Selbst nach zehn Monaten auf diesem Planeten bereitete es ihm Mühe, die sich ständig verändernden Lichtmuster auf dem kleinen Display zu deuten. Deshalb hatte er den Termin für das bevorstehende Treffen auch nur vage ausgemacht. Kurz nach Sonnenaufgang. Und laut der Uhr war dieser noch immer eine gute Stunde entfernt.

Doch Nosak versuchte erst gar nicht, noch einmal einzuschlafen. Er wollte nicht riskieren, nochmal von jenem Zwischenfall zu träumen, der ihn zwei Monate später nach Benecia geführt hatte, wo er weitere zehn Monate später noch immer war.

Es war schon kurios: Er konnte sich nicht daran erinnern, im letzten Jahr jemals von dem verhängnisvollen Zwischenfall geträumt zu haben. Doch heute, am vielleicht letzten Tag seines Exils, hatten ihn die lebendigen Erinnerungen aus dem Schlaf gerissen.

\*\*\*\*\*

Es gab einen bedeutenden Unterschied zwischen einem von Wind gebeutelten, lockeren Wellblech auf dem Dach und einem Photonentorpedo: Beides machte Lärm aber nur der Torpedo konnte ein funktionsfähiges Shuttle in einen nutzlosen Klumpen Metall im Weltall verwandeln.

Vor über einem Jahr hatte sich genau das zugetragen: Der Photonentorpedo – abgefeuert von der U.S.S. Aries – jagte dem von Nosak gestohlenen Kuriershuttle hinterher. Selbst mit maximaler Warpgeschwindigkeit war an ein Entkommen nicht mehr zu denken.

Nosak versteifte sich im Pilotensitz und erwartete das Unvermeidbare. Dieses kündete sich mit einem lauten Donnern an und manifestierte sich einen Augenblick später in Form eines Bebens, das Nosak erst hoch schleuderte und dann gegen die Rückenlehne seines Sitzes presste. Hinter dem Cockpitfenster sah er, wie sich das Warpfeld abrupt auflöste und die regenbogenfarbenen Streifen wieder zu fernen Sternen wurden, die wild um das Shuttle herumwirbelnden.

*Nein, sagte sich Nosak. Das Shuttle wirbelt herum, nicht die Sterne.*

In seinen Sitz gepresst war Nosak nur noch zu einer Bewegung fähig und so schloss er dankbar die Augen.

Nachträglich konnte er nicht mehr sagen, ob er kurz ohnmächtig geworden war. Aber als Nosak die Augen wieder geöffnet hatte, stand

sein Shuttle still. Zuerst schob er es auf das Schwindelgefühl, dass er die U.S.S. Aries, die ein paar Hundert Meter hinter dem Cockpitfenster schwebte, nur undeutlich erkennen konnte. Aber dann fiel ihm der bläulichen Energieschleier auf, der sich über die Kanzel aus transparentem Aluminium gelegt hatte. Ein Traktorstrahl, ausgehend von der Aries, hatte das Shuttle erfasst und zog es nun langsam an das Schiff heran. Nosak konnte bereits erkennen, dass ein Hangartor an der Unterseite des Haupttrumpfs offenstand.

*Ich muss etwas unternehmen*, schoss es Nosak durch den Kopf, den er sogleich nach links und dann nach rechts drehte, bis er fand, was er suchte. Die Batterie. Trotz der Turbulenzen lag sie noch immer in dem kleinen Stauraum unterhalb der seitlichen Steuerkonsole. *Ich darf nicht zulassen, dass die Föderation sie wieder in ihre Finger kriegt! Soll ich etwa ganz umsonst so viele Jahre fern der Heimat verbracht haben?*

Das Scheitern kam in Form der offenstehenden Hangartore immer näher und Nosak stellte entsetzt fest, in welch schlechtem Zustand sein Shuttle war. Der Photonentorpedo war exakt platziert gewesen und hatte genau die richtige Durchschlagskraft gehabt, um das Shuttle am Weiterflug zu hindern, es dabei aber nicht zu zerstören. Die Schilde des kleineren Schiffes hatten die Kraft des Torpedos so lange aufgehalten und reduziert, bis sie schließlich zusammengebrochen waren. Was an Restenergie durch die Detonation noch auf die ungeschützte Hülle des Shuttles niedergegangen war, hatte gereicht, um den Warpantrieb zu beschädigen. Nicht besonders schwer, aber gerade schwer genug, um das Herunterfahren des Warpkerns zu erzwingen. Es würde eine halbe Stunde dauern, den Antrieb wieder in Betrieb zu nehmen. Allerdings würde er sich bereits in einer halben Minute im Inneren der Aries befinden und das Shuttle würde von deren Sicherheitstruppen gestürmt werden. Zumindest vier Männer gleichzeitig würden an der einzigen Luftschleuse Stellung beziehen und Nosak in der ersten Sekunde betäuben. Er wusste nicht, was er tun

sollte. Es gab in diesem kleinen Cockpit – aus mehr bestand das Kuriershuttle nicht – keine Möglichkeit, sich zu verstecken. Was brachten ihm nun seine genetischen Verbesserungen? Sein stetes Training, das ihm zu einem muskulösen und kräftigen Körper verholfen hatte? Nichts, wenn er nur ein Tiger im Käfig war, dem durch die Gitterstäbe ein Betäubungspfeil ins Fell gejagt wurde.

Nosak spürte, wie sich die Ansätze eines nahenden Nervenzusammenbruchs heranschlichen. *Ich wollte doch nur nach Hause.* Es war der einzige Wunsch, den er noch hatte. Die Gebieterin – Neyntari – hatte ihm versprochen, er könne nach Sarathong V zurückkehren, wenn er ihr die Batterie brachte. Doch wie sollte er das vollbringen, wenn sein Shuttle ohne Antrieb war und gefangen in einem ...

Der Traktorstrahl erlosch. Verwirrt blickte Nosak durch das Fenster. Das Shuttle war noch rund dreißig Meter vom Tor entfernt, aber es wurde offenbar nichts unternommen, um sein Shuttle auf das Hangardeck dahinter zu befördern.

Zuerst vermutete er, dass er auf die Aries gebeamt werden sollte. Seine genetischen Verbesserungen verhinderten zwar, dass ihn die Peilsensoren eines Transporters erfassten, aber das Shuttle war so klein, dass der Transporter-Chief problemlos den ganzen Inhalt des Shuttles auf einmal beamen konnte. Was immer auch vom Transporterstrahl erfasst wurde, Nosak wäre ganz sicher vollständig dabei.

Aber als nach einer guten Minute nichts geschah, entschied Nosak, sich selbst ein Bild zu machen. Die Notstromaggregate waren eigentlich nur dafür gedacht, Umwelt- und Lebenserhaltungssysteme in Betrieb zu halten, aber er leitete die Energie in die Sensoren um. Mit so wenig verfügbarer Energie wäre es grundsätzlich schon schwierig gewesen, durch die dicke Außenhülle der Aries zu scannen, aber er stellte zu seiner Überraschung fest, dass das Schiff auch die Schutzschilde aktiviert hatte.

*Deshalb mussten sie den Traktorstrahl unterbrechen*, wurde Nosak sofort klar.

Es gelang Nosak auch, die unmittelbare Umgebung zu scannen. Erstaunt bemerkte er weitere Sensorkontakte in unmittelbarer Nähe. Die Aries und das Shuttle waren nicht mehr die einzigen Schiffe in der Gegend. Drei weitere Schiffe – jedes ungefähr halb so groß wie die Aries – waren vor dem Bug des Sternenschlachtschiffs in Stellung gegangen. Eine drohende Position. Zweifellos keine mit der Föderation alliierten Schiffe.

Nosaks Spekulation wurde zu einer Tatsache, als das erste Waffenfeuer in die Schutzschilde der Aries einschlug. Das Sternenschlachtschiff kippte sofort zur Seite und flog ein Ausweichmanöver, entfernte sich dabei vom Shuttle, das nun ungeschützt im All trieb.

Glücklicherweise folgten alle drei Angreifer – wie Pfeilspitzen aussehende Schiffe – der Aries und ließen das Shuttle außer Acht. Doch das Kampfgeschehen verlagerte sich nicht weit genug fort. Immer wieder gingen Schüsse ins Nichts. Tödliche Energielanzern verfehlten das Shuttle nur um Haaresbreite.

„Nichts wie weg hier!“, sagte Nosak laut zu sich selbst, schaltete die Sensoren wieder ab und leitete die Energie um. Diesmal in den Impulsantrieb. Er wendete und flog so schnell es ging auf direktem Wege fort von der Gefechtszone. Er gab nur kurz Schub, um die Notstromaggregate zu schonen, und ließ sich einfach fortreiben. Während der nächsten Minuten vertraute er einfach darauf, dass er sich wirklich entfernte. Doch irgendwann hielt er die Unwissenheit nicht mehr aus und aktivierte abermals die Sensoren. Was sich erübrigte, als direkt in seiner Flugbahn eines der unbekannten Schiffe auftauchte. Sofort leitete Nosak den Umkehrschub ein. Das Shuttle bremste ab, kam aber erst zum völligen Stillstand, als das fremde Schiff bereits Nosaks gesamtes Sichtfeld füllte. Und genauso verharrte das Schiff auch.

*Was machen die da? Auf was warten die denn?*

Die Antwort auf diese Frage kam Nosak, als sein Blick die deaktivierte Kommunikationskonsole streifte. *Verdammt!*

Wenn die Angreifer bislang versucht hatten, mit ihm über Subraumkommunikation in Verbindung zu treten, hatte er sie gar nicht hören können. Nosaks erster Impuls bestand darin, schnell Energie in die Kommunikationsanlage zu leiten. Doch er hatte kaum seine Finger auf die entsprechenden Tasten gelegt, als er merkte, dass es zu spät war.

Links, rechts und oberhalb der Spitze des Schiffes klappten Hüllenplatten zur Seite und lange Rohre schoben sich daraus hervor, feuerrot flackerte es in ihrem Inneren.

In der einen Sekunde, die Nosak blieb, bis er den sicheren Tod finden würde, formte sich ein Plan in seinem Geist. Während er noch über energiegeladenes Restplasma in den Leitungen und Warpspulen nachdachte, wanderten seine Finger über die Konsole und aktivierten nochmals ganz kurz den Impulsantrieb.

Sofort griff er an den Steuerknüppel und ehe das obere Geschützrohr das Shuttle aufspießen konnte, riss er das Steuer herum.

*Drei Sekunden gewonnen.* Lange genug, um seinen Plan in die Tat umzusetzen. So hoffte er zumindest.

Er zwang sich dazu, drei Sekunden lang nicht daran zu denken, dass das fremde Schiff hinter ihm gerade eine Wende durchführte und die Waffen neu ausrichtete. Stattdessen widmete er seine Aufmerksamkeit den Notstromaggregaten und tat mit ihnen das, was wahrscheinlich ein gutes Dutzend Sternenflottenvorschriften verboten: Er leitete die Energie in die Warpspulen.

Notstromaggregate konnten nicht genug Energie liefern, um einen Warpantrieb zu betreiben. So viel wusste Nosak natürlich. Und er wusste auch ohne Sensoren, dass die Angreifer hinter dem Shuttle schussbereit waren, vielleicht drei tödliche Energiestrahlen im

Augenblick dieses Gedankens sogar schon auf das Heck des Shuttles zuschossen.

Und als sich das Shuttle wieder in ein Warpfeld hüllte und abrupt nach vor sprang, wusste Nosak auch mit Sicherheit, dass sich mit Notstromaggregaten Warpplasmarückstände entzünden ließen.

Jede Unze Plasma, das zwischen dem deaktivierten Warpkern und den Warpgondeln noch in den Leitungen steckte, entfaltete seine Kraft und trieb das kleine Schiff auf Überlichtgeschwindigkeit.

Nosak hatte keine Sensoren, keinen Navigationscomputer und keine Ahnung, wohin dieser Kaltstart des Antriebs ihn bringen würde.

Zwei Dinge waren gewiss: Er würde auf diese Weise nicht nach Hause gelangen. Und wohin es ihn auch verschlug, er würde dort immerhin nicht in drei auf ihn gerichtete Waffenmündungen starren.

\*\*\*\*\*

Es waren genau vier Waffenmündungen, die auf ihn zielten. Zwei hünenhafte Gestalten hatten ihre Doppelläufigen Gewehre auf Nosaks Brust gerichtet. Wo immer er auch gelandet war: Fremde wurden hier nicht besonders freundlich willkommen geheißen.

Der Flug auf Warp-Geschwindigkeit hatte ungefähr zehn Sekunden gedauert. Es hatte Nosak überhaupt überrascht, dass er innerhalb eines Sonnensystems mit bewohnbaren Planeten unter Warp gefallen war. Wenn er sich recht erinnerte, war er zuletzt in der Nähe von Gamma Trianguli gewesen. Aber es hatte für Nosak keine große Rolle gespielt. Mit dem Rest an Notstrom, den er noch zur Verfügung gehabt hatte, war er mit niedriger Impulskraft zum nächstbesten bewohnbaren Planeten des Systems geflogen. Drei Stunden später – und keine Sekunde zu früh, wenn man an die ausgefallenen Lebenserhaltungssysteme dachte – war er in der Nähe des einzigen Bevölkerungszentrums gelandet. Manch einer würde auch von einem Absturz sprechen, aber Nosak bevorzugte den Begriff „Landung“,

zumal das Kuriershuttle zwar eine ordentliche Schneise aus aufgewühlter Erde hinter sich her gezogen hatte, aber weitgehend intakt geblieben war.

Die beiden Personen, die ihm nun unhöflicherweise ihre Waffen entgegenhielten, mussten die Landung gesehen haben. Nosak hatte sie schon früh kommen sehen. Sie waren auf den Rücken nicht minder hünenhafter, sechsbeiniger Tiere zu ihm geritten. Die Staubwolke, die ihre schweren Hufenschläge vom ausgetrockneten Boden aufgewirbelt hatten, hatte sie schon früh angekündigt, weshalb Nosak Vorkehrungsmaßnahmen treffen konnte.

Möglicherweise kannte man hier keinen Suliban, aber zweifellos würde ihn die Föderation bald aufspüren. Selbst in dem Fall, dass die U.S.S. Aries von den unbekannten Angreifern zerstört worden war, würden bald weitere Sternensflottenschiffe auftauchen und den Zwischenfall untersuchen. Irgendwann würden sie im nächstgelegenen Sonnensystem nachforschen und hier ein Fahndungsfoto herumreichen.

Deshalb hatte Nosak schnell sein Erscheinungsbild verändert. Er wählte ein menschliches Aussehen, da diese humanoide Spezies im Gegensatz zu Klingonen, Andorianern oder Vulkaniern keine besonders auffälligen physischen Merkmale aufwies.

Als die beiden Gestalten von ihren Reittieren abgestiegen und sofort ihre Waffen auf Nosak gerichtet hatten, war ihm aber der Gedanke gekommen, dass auf diesem Planeten Menschen vielleicht nicht gerade beliebt waren.

„Guten Tag!“, grüßte Nosak und zwang sich zu einem freundlichen Lächeln. Gleichzeitig dachte er darüber nach, wie er am besten seine eigene Handfeuerwaffe ergreifen konnte. Die Photonenpistole steckte im Gürel auf seinem Rücken, verdeckt durch den grauen Laborkittel, den er seit seinem Aufenthalt auf Caleb IV trug.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?“, fragte der etwas bulliger aussehende Hüne mit tiefer Stimme. Er – wie auch sein Begleiter – war männlich,

die Spezies war Nosak aber gänzlich unbekannt. Sie waren grundsätzlich humanoid, zwei Arme, zwei Beine, ein Kopf mit allen üblichen Sinnesorganen. Aber ihre Haut war wie schwarzes Leder und glänzte wie poliert. An den Rändern ihrer Kopfbedeckungen – der Bullige trug einen Hut mit weiter Krempe, der andere eine Art Schirmmütze – ragten struppige, orangerote Haarbüschel hervor.

„Wer ich bin?“, versuchte Nosak mit einer Wiederholung der Frage Zeit zu schinden. Er dachte nach, wie ein irdischer Name wohl klingen mochte. „Kulan!“, sagte er schließlich. So ähnlich hatte der Nachname der Frau gelaute, die den Föderationsaußenposten auf Sarathong V geleitet hatte. „Und was ich hier mache? Naja, ich bin gerade vorhin mit meinem Shuttle notgelandet und könnte Hilfe gebrauchen.“

„Abgestürzt“, korrigierte der Mann, der bisher noch nichts gesagt hatte.

„Sei still, Stoiss!“, schimpfte der Bullige.

Trotzig senkte der andere seine Waffe und ging zum Shuttle hinüber, und sah es sich genauer an.

„Sie müssen meinen Bruder entschuldigen. Er ist geistig etwas ... Naja, sagen wir mal, ich habe Zweifel daran, dass wir wirklich Blutsverwandt sind. Ich bin übrigens Hoss.“

„Schön Sie kennenzulernen, Hoss. Dürfte ich vielleicht bitten ...“ Nosak nickte mit dem Kinn in Richtung der auf ihn zielenden Waffe.

„Oh ja! Natürlich!“, erwiderte Hoss und schulterte das Gewehr an einem Lederriemen, der ebenso mitgenommen aussah, wie der Rest seiner weiten Kleidung. „Sie müssen uns entschuldigen, Kulan. Wir auf Benecia bekommen nicht oft Besuch von anderen Planeten.“

*Benecia? Nie gehört.*

„Dann sind Sie also Benecianer?“, schloss Nosak, was Hoss und Stoiss zu einem lauten Lachen veranlasste.

„Aber nein! Wir sind Tammeroner!“, sagte Hoss

*Tammeroner? Nie gehört.*

Hoss ersparte ihm die Nachfrage und erklärte: „Unser Heimatplanet ist ein paar Lichtjahre entfernt. Benecia ist eine Koloniewelt. Eine abgelegene Koloniewelt, leider. Weshalb ich und mein Bruder auch so überrascht waren, als wir Ihr Schiff abstürzen ... ähm, landen sahen.“

„Gehört das Shuttle zu einem größeren Schiff?“, fragte Stoiss, der neugierig die verbeulte und mit Brandspuren übersäte Außenhülle betatschte.

„Nein“, antwortete Nosak. „Es hat einen Warpantrieb. Besser gesagt, es hatte einen Warpantrieb. Er funktioniert nicht mehr. Ich bin nicht absichtlich nach Benecia gekommen.“

„Kann ich nachvollziehen. Und das sage ich als jemand, der seit zehn Jahren hier lebt“, entgegnete Hoss. „Wer nach Benecia kommt, achtet für gewöhnlich darauf, mit demselben Schiff auch wieder abzureisen.“

„Diese Möglichkeit habe ich leider nicht“, sagte Nosak. „Aber vielleicht kann ich mit dem nächsten Schiff, das nach Benecia kommt, abreisen?“

„Nun, ich weiß leider nicht, wann das nächste Schiff erwartet wird“, antwortete Hoss und kratzte sich nachdenklich den Hinterkopf.

„Soll er doch im Verwaltungsamt nachfragen“, schlug Stoiss vor. Ein naheliegender Vorschlag, fand Nosak. Er fragte sich, ob wirklich Stoiss der geistig zurückgebliebene Bruder war.

„Im Verwaltungsamt können Sie nachfragen!“, sagte Hoss, als wäre ihm selbst der Einfall gekommen. „Dort können Sie über Subraum Kontakt aufnehmen. Vielleicht kennen Sie ja jemanden im Umkreis von zehn Lichtjahren, der Sie abholen kommen kann.“

Ein gut gemeinter Ratschlag. Aber die einzigen, die in diesem Umkreis unterwegs waren und ihn abholen würden, versuchten ihn lebenslang in eine Arrestzelle zu stecken oder ihn umzubringen. Nosak beschloss, sein Glück als Anhalter zu versuchen und auf einem Benecia anfliegenden Schiff anzuheuern.

\*\*\*\*\*

„Elf Wochen?“, widerholte Nosak entsetzt die Antwort, die ihm die Frau am Auskunftsschalter soeben gegeben hatte. Erst nach Ablauf dieser Zeitspanne sollte wieder ein Raumschiff die Benecia-Kolonie anfliegen.

„Ja“, bestätigte die Frau am Schalter gelangweilt. „Ein orionisches Handelsschiff wird dann erwartet. Es kommt jedes Jahr ein-, zweimal vorbei.“

Nosak rieb sich mit beiden Händen die Schläfen. Das war eine wesentlich vernünftigere Beschäftigung für seine Hände, denn viel lieber hätte er durch das kreisrunde Loch in der gläsernen Trennwand vor dem Schalter gegriffen, die Frau am Kragen gepackt und ihr auf recht unhöfliche Art klar gemacht, wie inakzeptabel es für ihn war, elf Wochen auf diesem Planeten auszuharren.

Die Schiffe, welche die Aries angegriffen hatten, schienen zwar kein Interesse am entkommenen Shuttle zu haben. Aber weitere Sternensflottenschiffe würden innerhalb eines Tages am Ort des Gefechts eintreffend und dort nach ihm suchen. Das nächstgelegene Sonnensystem war in diesem Fall nicht gerade das beste Versteck.

„Wollen Sie mir einreden, die Kolonie wird erst in elf Wochen mit neuen Vorräten beliefert?“, fragte Nosak zweifelnd. Die Kolonie war nichts weiter als eine kleine Stadt inmitten einer völlig ausgetrockneten Tiefebene, eingebettet zwischen felsigen Hügelketten und Ausläufern eines Gebirgsmassivs. Es gab nicht das geringste Anzeichen dafür, dass hier irgendetwas angebaut werden konnte. Zugegeben, ein paar Gewächshäuser hatte er gesehen, während er zusammen mit Stoiss auf dessen Reittier in die Kolonie eingeritten war, aber die konnten kaum reichen, um eine Population von zwei- oder dreitausend Kolonisten zu ernähren. Sie mussten von regelmäßigen Versorgungslieferungen von der Heimatwelt Tammeron abhängig sein.

„Ach, Sie Dummerchen!“, wagte es die Frau, Nosak auf infantilste Weise zu beleidigen. „Aber selbstverständlich erhalten wir in weit regelmäßigeren Abständen Güterlieferungen von Tammeron.“

„Und warum sagen Sie das nicht gleich?“ Nosak kämpfte darum, seine Selbstbeherrschung zu erhalten. *Ich habe wohl eindeutig zu viel Zeit unter Klingonen verbracht.*

„Weil das mit Ihnen und Ihrem Problem aber so überhaupt nichts zu tun hat“, behauptete sie. „Sie wollen mit einem Schiff von Benecia fort, richtig?“

„Ja!“, knurrte Nosak.

„Da sehen Sie es ja! Mit den Raumschiffen, die unsere Versorgungsgüter liefern, geht das nicht.“ Sie gestikuliert mit zum Himmel gerichteten Armen umher. „Jeden zehnten Tag tritt über unserer Kolonie ein unbemanntes Raumschiff in den Orbit ein, beamt – völlig automatisiert – die Versorgungsgüter in unsere Lagerhallen und kehrt wieder nach Tammeron zurück.“

„Hören Sie mir gut zu“, sagte Nosak langsam und – wie er hoffte – bedrohlich klingend. „Es ist mir so etwas von egal, ob diese Schiffe bemannt sind oder nicht. Ich will mich nur für die Dauer des Rückflugs nach Tammeron dort aufhalten, gehe anschließend von Bord und versuche dann auf Ihrer Heimatwelt mein Glück.“

Mit „Glück“ meinte er natürlich den Versuch, dort in einem Raumhafen ein Schiff zu stehlen und sich nach Sarathong V durchzuschlagen. Aber das musste er der Frau ja nicht unter die Nase reiben. Ihr Verhalten war auch so schon mehr als unkooperativ.

Diese rieb sich, von Nosaks Vorstellung wenig beeindruckt, lediglich den ledrigen Nasenrücken, lehnte sich in den quietschenden Sessel zurück und sagte schließlich. „Da kann ich Ihnen leider nicht weiterhelfen.“

Entnervt fuhr Nosak mit seinen Handflächen über seinen ungewohnt haarigen Schädel und stand kurz davor, einen befreienden

Urschrei von sich zu geben, als die Frau dann doch noch hinzufügte: „Vielleicht kann Ihnen der Besitzer der Frachtschiffe ja weiterhelfen?“

Keine dumme Idee, musste Nosak eingestehen. „Gut. Ich nehme an, er wird auf Tammeron zu finden sein? Die beiden Typen, die mich hier abgesetzt haben sagten, man könnte von hier aus über Subraum ...“

„Aber nein, Sie Dummerchen!“

*Wenn sie mich noch einmal als Dummerchen bezeichnet, reiße ich ihr den Kopf vom Hals und werfe ihn so oft an die Wand, bis er nur noch ein Klumpen Brei ist!*

„Reden Sie mit unserem Bürgermeister.“

„Aber ich dachte, der Besitzer der Frachter ...“

„... ist unser Bürgermeister.“

*Recht praktisch*, fand Nosak, der sofort einen Termin verlangte. Als Vorstand eines so kleinen Städtchens konnte der Bürgermeister kaum allzu beschäftigt sein. Was die Frau ihm daraufhin mitteilte, bestätigte seine Annahme:

„Tut mir leid, aber den Bürgermeister werden Sie hier im Verwaltungsamt nur selten vorfinden. Aber um diese Uhrzeit finden Sie ihn sicher in Ikarass' Bar. Er übt für das jährliche Chacca-Turnier.“

Chacca? Wieder ein Begriff, mit dem Nosak nichts anfangen konnte, aber er verzichtete darauf, nachzufragen und ließ sich nur den sehr einfachen Weg beschreiben. So gut wie jedes Gebäude der Kolonie befand sich entlang der rund einen Kilometer langen, schnurgeraden Hauptstraße.

Nosak wandte sich bereits zum Gehen, als sein Blick auf eine große Sternenkarte fiel, die fast die halbe Wand einnahm. Benecia mochte nur ein nahezu mickriger Außenposten sein, aber zumindest im Verwaltungsamt gab man sich weltmännisches, nahezu großspurig. Die Sternenkarte umfasste fast das gesamte erforschte All und hob die wichtigsten Planeten der Föderation, des Klingonischen Imperiums und sogar des Romulanischen Sternenimperiums hervor. Auch wenn

er die tammeronischen Schriftzeichen nicht lesen konnte, waren ihm die relativen Positionen der wichtigsten Welten in diesem Teil der Galaxis vertraut. Etwas seltsam mutete nur jener Punkt auf der Karte an, der mit einen riesigen, roten Pfeil markiert war.

Es kostete ihn Überwindung und er verspürte innerlich einen nagenden Schmerz. Aber er drehte sich nochmals zur der Frau – die inzwischen begonnen hatte, in einem illustrierten Magazin zu blättern – um und wagte es zu fragen: „Ist das die Position von Benecia.“

Sie sah überrascht von ihrem Heft auf folgte mit dem Blick Nosaks ausgestreckten Finger und schüttelte den Kopf: „Nein, das die Position von Tammeron.“

*Das ist die Erklärung:*

„Benecia ist genau darunter. Ungefähr ... eine Handbreite entfernt.“

Nosaks Verwirrung hatte sich eben erst aufgelöst und wurde nun von einer neuen ersetzt. *Das kann doch nicht möglich sein.*

Unter den neugierigen Augen der Frau strich er mit dem Finger vom groß eingezeichneten Tammeron-System hinunter und kam schließlich zu einem Punkt auf der Sternenkarte, der mit einem deutlich kleineren Pfeil versehen war.

„Jetzt haben Sie's!“, bestätigte die Frau.

Nosak glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Er kontrollierte noch einmal die Positionen der ihm bekannten Planeten. Die Erde, Vulkan und natürlich die dicht aneinander gedrängten Punkte links neben der Position von Benecia und Tammeron. Er zeigte auf die eingezeichnete, dichte Sternenansammlung: „Ist das die Talos-Sternengruppe?“

„Ähm, ich glaube schon. Wir nennen sie Vernal, aber ich glaube, die Föderation nennt dieses Gebiet Talos-Sternengruppe.“

*Das kann unmöglich sein.*

Diese dichte Sternenansammlung sollte eigentlich nicht links, sondern rechts sein. Sein kurzer Warpflug hatte bei Gamma Trianguli begonnen. Auf der anderen Seite der Talos-Sternengruppe. Innerhalb von nur zehn Sekunden und bei nicht einmal maximal möglicher

Warpgeschwindigkeit hätte er keinesfalls quer durch die Sternengruppe fliegen können. Das hätte normalerweise Monate gedauert.

*Und doch bin ich hier.*

„Welche Sternzeit haben wir?“

Die Frau verlor mit seinen Fragen genauso die Geduld, wie er sie schon längst mit ihren Antworten verloren hatte. Diesmal beschränkte sich ihre Antwort auf einen Fingerzeig auf eine Reihe unterschiedlichster Uhren, die über der großen Karte knapp unterhalb der hohen Zimmerdecke aneinander gereiht waren. Er ignorierte die verschiedenen, fremdartigen Darstellungsformen für die aktuelle Uhrzeit und suchte nach der in der Sternenflotte gebräuchlichen, universellen Datumsanzeige.

Er fand sie: Sternzeit 2230,97.

*Ich bin bei Sternzeit 2230,80 auf Warp gegangen. Wenn diese Uhr stimmt, sind während der wenigen Sekunden meines Fluges zwei volle Monate vergangen.*

Nosak überlegte fieberhaft, wie das sein konnte. War er während des Flugs bewusstlos gewesen? Nein, unmöglich. Zwei Monate ohne Nahrung zu sich zu nehmen hätte er nicht überstanden. Er hatte nicht einmal ausreichend Vorräte für einen solchen Zeitraum an Bord und das Restplasma in den Leitungen hätte die Warpspulen ebenfalls keine zwei Monate in Gang halten können.

*Lag es am Kaltstart? Habe ich dadurch irgendwie Zeit und Raum übersprungen?*

Nosak kannte sich nur so weit mit dem Warpantrieb aus, um ihn zu nutzen und an der Hardware einfache Reparaturen durchführen zu können. Aber ein Antrieb, der schon in seiner normalen Funktionsweise den Raum krümmte und sämtliche Zeitdilatationseffekte regelrecht betrog ... Nosak schwirrte schon der Kopf. Er würde sich wohl damit abfinden müssen, in seinem Leben nicht mehr klug genug zu werden, um zu verstehen, wie er innerhalb

von Sekunden, in denen zwei Monate vergangen waren, nach Benecia gelangt war. Aber das spielte auch keine große Rolle.

Wichtiger war für ihn, dass er zwei Monate Vorsprung gewonnen hatte und sich nun weit entfernt von jenem Punkt befand, an dem die U.S.S. Aries ihn aufgespürt hatte. Die Sternenflotte würde nicht so schnell auf Benecia aufkreuzen und nach ihm suchen.

Dennoch verspürte er keineswegs das Verlangen, länger als notwendig in diesem Kaff, das sich als Kolonie bezeichnete, zu verweilen. Der Wunsch, schnell wieder von hier zu verschwinden, verstärkte sich, als Nosak ins Freie trat. Er sah schon von der Ferne Ikarass' Bar. Abgesehen von einem protzigen Versammlungszentrum am Ende der langen Hauptstraße, war die Bar das einzige Gebäude, das sich signifikant von der Bauweise der anderen Häuser der Kolonie unterschied. Die meisten Gebäude – einschließlich das Amtshaus – waren von außen betrachtet nichts anderes, als vier dicke Betonpfeiler, zwischen denen in Metallschienen Holzbalken übereinander gestapelt worden waren. Viele der Gebäude sahen sich daher verblüffend ähnlich und waren am ehesten noch durch die Dachkonstruktionen zu unterscheiden. Nosak vermutete dahinter den Wunsch der auf Benecia ansässigen Tammeroner, in die weitgehend uniforme Architektur einen Hauch Individualität einzubringen. Denn nicht jede Dachkonstruktion sah so aus, als würde sie wirklich einen Zweck erfüllen.

*Häuser mit Hut*, dachte Nosak. Und Hüte waren auf Benecia nicht nur eine Mode, sondern unerlässlich. Die Sonne brannte heiß und hell vom Himmel. Jede Person auf der Straße trug eine Kopfbedeckung, die jenen von Hoss und Stoiss ähnlich waren.

Die Hauptstraße war schwach frequentiert. Ein paar Schwebefahrzeuge parkten in den Seitengassen, im Schatten der Häuser. Beliebter schien die Fortbewegung per Reittier zu sein. Alle paar Meter standen am Straßenrand Wasser- und Futterstationen, an denen sich die zahmen Riesen bedienten. Nosak entschied, direkt quer

über die Straße zu gehen und bemerkte dabei, dass er auf verschmutztem, extrem unebenen und stellenweise aufgeweichten Asphalt ging. Ein weiterer Hinweis darauf, dass so heiße Tage wie dieser eine Normalität auf Benecia darstellten.

Nosak blieb kurz vor dem Eingang der Bar stehen und betrachtete das auffällige Gebäude. Es war zwar nicht das höchste, aber definitiv das breiteste entlang der Hauptstraße, nahm fast den Platz ein, auf den drei durchschnittliche Koloniehäuser stehen konnten. Sein wesentlichstes Merkmal war jedoch die Farbe. Sie war etwas vergilbt, aber die Bar war das einzige Gebäude, das einen Farbanstrich erhalten hatte und nicht nur ein Kasten aus grauem Beton und braunem Holz war. Die gewählte Farbe war allerdings Geschmackssache: Grün. Zugegeben, etwas Grünes fiel in dieser kargen, leblosen Landschaft besonders auf, was wohl der Hintergedanke bei der Farbwahl gewesen war.

Nosak trat durch die verglaste Schwenktür und versuchte, sie nur an der hölzernen Einfassung zu berühren. Die Fingerabdrücke dutzender Barbesucher auf der Glasfläche wirkten nicht gerade einladend. Und trotzdem war das Lokal sehr gut besucht. Nicht jeder Sessel war besetzt, aber fast an jedem Tisch saß jemand. Zu Nosaks Erleichterung sah er auch einige Nicht-Tammeroner. Eine Handvoll menschenähnliche Zibalianer und K'normianer waren anwesend. Mit seinem eigenen menschenähnlichen Erscheinungsbild würde er also nicht allzu stark auffallen.

Der Barkeeper hinter dem hölzernen, schlichten Tresen – in der Bar schien eigentlich jeder Einrichtungsgegenstand schlicht zu sein – war hingegen ein Tammeroner, vielleicht Ikarass, der Barbesitzer, selbst. Er konnte ihm sicher Auskunft erteilen, wo er den Bürgermeister fand.

Am Tresen angekommen nahm der Barkeeper keinerlei Notiz von Nosaks Präsenz und Nosak wollte auch nicht unwirsch Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Er besaß ja auch kein Zahlungsmittel, also konnte er sich auch keinen Drink kaufen.

Es vergingen ein paar Minuten, in denen der Barkeeper in aller Seelenruhe Trinkgläser und Teller aus einer Art Geschirrspülfach unter dem Tresen entnahm, sie abtrocknete und in ein Regal an der Rückwand verstaute. Als er schließlich ein größeres Teller entnahm, das er in ein anderes Regal stellen wollte, trat er näher an Nosak heran und rief überrascht: „Oh, da sitzt ja jemand!“

„Ähm, ja. Ehrlich gesagt sitze ich hier schon eine ganze Weile.“

„Tut mir leid. Sie sind wohl neu auf Benecia?“

Nosak nickte.

„Natürlich! Jeder, der schon länger hier ist, weiß, dass Ikarass auf dem rechten Auge schlecht sieht. Deshalb stellt sich für gewöhnlich niemand auf dieser Seite der Theke an. Tut mir schrecklich leid, dass ich Sie übersehen habe.“

Irgendwie mochte Nosak den Barbesitzer auf Anhieb. Abgesehen von seiner körperlichen Beeinträchtigung, wurde er dem, was Nosak als „normal“ bezeichnen würde, noch am ehesten gerecht. Er war nicht leicht reizbar und stumpfsinnig wie Hoss und Stoiss und schon gar nicht so unhöflich wie die Frau im Verwaltungsamt.

„Was kann ich Ihnen bringen?“

„Ich habe leider kein Geld. Man sagte mir, ich würde den Bürgermeister der Kolonie hier antreffen.“

„Whedoss? Der wird Sie erst gar nicht sehen wollen, wenn Sie kein Geld haben.“

„Aber er ist hier, oder?“

Ikarass nickte in Richtung eines Vorhangs, hinter dem sich zweifellos ein anderes Zimmer befinden musste. Nosak wollte schon hingehen, als Ikarass über die Theke griff und Nosaks Oberarm erfasste. „Warten Sie. Sie sollten ihn nicht während einer Chacca-Partie stören. Das ist für Whedoss sehr wichtig.“

„Mein Anliegen ist auch sehr wichtig. Ich muss mit ihm über seine Frachtschiffe sprechen.“

„Ich bezweifle, dass das Grund genug ist, um ihn zu stören“, entgegnete Ikarass. Mit einem lauten Seufzen entließ er Nosak aber schließlich doch aus seinem festen Griff. „Na schön. Riskieren Sie es. Schlimmstenfalls bekommen sie einen Tritt in den Hintern und landen auf der Straße.“

„Nicht so schlimm“, sagte Nosak lächelnd. „Ich bin gerade über die Straße gegangen und sie scheint mir heute besonders weich zu sein.“

„Warten Sie erst einmal den Sommer ab“, sagte Ikarass.

*Ich habe nicht vor, so lange hier zu bleiben.*

Nosak schob den purpurnen Vorhangstoff zur Seite und erblickte ein kleines, ausschließlich künstlich beleuchtetes Hinterzimmer ohne Fenster. Die sechs männlichen Tammeroner, die um einen runden Tisch herum saßen, blickten unisono zu ihm hoch.

„Was soll diese Störung?“, fragte jener Mann, der sich am deutlichsten von den anderen fünf abhob. Er trug saubere Kleidung, sein rostrotes Haar war glatt und feinsäuberlich nach hinten gekämmt und ein dünner Schnurbart verlief zwischen seiner Nase und seinem Mund.

„Ich entschuldige mich für die Unterbrechung, aber ich bin auf der Suche nach Bürgermeister Whedoss.“

„Das bin ich“, sagte wenig überraschend der gepflegte Mann mit unüberhörbarem Stolz. „Aber Sie haben trotzdem kein Recht, eine Partie Chacca zu unterbrechen. Vor allem nicht, wenn ich am Gewinnen bin.“

Mürrisches Brummen kam von den anderen fünf Spielteilnehmern. Sie alle hielten jeweils sechs bunte Karten in der Hand und vor sich türmten sich annähernd gleich große Stapel goldener Quadrate.

*Münzen! Bei Chacca wird um Geld gespielt! Kein Wunder, dass dieses Spiel so ernst genommen wird.*

„Ich muss mit Ihnen über Ihre Frachtschiffe reden.“

„Meine Frachtschiff~~flotte~~!“, korrigierte Whedoss und schien auf die Bezeichnung Flotte genauso stolz zu sein wie auf seinen Titel als Bürgermeister.

„Ihre Mitarbeiterin im Verwaltungsamt sagte, dass alle paar Tage eines Ihrer Frachtschiffe kommt und Güter abliefert. Ich möchte mit dem nächsten Schiff zurück nach Tammeron fliegen.“

„Schlagen Sie sich das aus dem Kopf“, sagte Whedoss. Sein Tonfall ließ keinen Zweifel daran, dass dies sein letztes Wort war. So leicht gab sich Nosak aber nicht geschlagen:

„Die Frachter fliegen doch ohnehin wieder leer zurück. Wen würde es stören, wenn ich beim Rückflug wieder an Bord bin?“

Allgemeines Gelächter erklang am Tisch und Whedoss antwortete erheitert: „Es würde Sie stören. Außer Sie können zwanzig Tage – so lange dauert der Flug nach Tammeron – die Luft anhalten. Meine Frachtschiffe sind alle vollautomatisiert. Es gibt keine Lebenserhaltungssysteme an Bord! Und wie sollte ich Sie an Bord schaffen? Die Frachter haben Transporter an Bord und beamen die Waren runter. Sie sind nicht darauf programmiert, etwas wieder rauf zu beamen.“ Whedoss rieb sich nachdenklich das Kinn, ehe er hinzufügte: „Aber ich könnte für einen der nächsten startenden Flüge ein bemanntes Schiff mieten. Gegen eine kleine Gebühr ...“

„Ich besitze kein Geld.“

„Das tut mir sehr leid“, sagte Whedoss mit falscher Freundlichkeit. „Aber vielleicht haben Sie irgendwelche Wertgegenstände?“

Die Batterie kam Nosak in den Sinn. Er verstand ihre Funktionsweise nicht, aber mit ihrer transparenten Außenhülle und den darin tanzenden, an bunte Edelsteine erinnernden Kristalle, würde sie ziemlich Eindruck schinden. Allein aufgrund ihres Aussehens dürfte sie einige dieser goldenen Münzen wert sein.

Sofort verwarf Nosak diesen Gedanken wieder. *Ich brauche das Schiff, um mit der Batterie nach Sarathong zurückzukehren. Ich kann*

*sie nicht weggeben. Die Entbehrungen der letzten Jahre wären umsonst gewesen.*

„Sonst kann ich für Sie nichts mehr tun“, sagte Whedoss. „Wenn Sie nichts mehr zu bieten haben, werde ich nun meine Partie Chacca zu Ende spielen. Ungestört!“

Ungestört. Die höfliche Variante von „Treten Sie mir aus den Augen“. Die letzte Stufe vor dem von Ikarass angekündigten Tritt in den Hintern.

Nosak merkte, wie abermals gewalttätige Tendenzen in ihm aufbrandeten. Aber seiner Wut freien Lauf zu lassen und sie auf jene Art abzubauen, so dass möglichst viel Blut floss und Knochen splitterten, würde ihm nicht weiterhelfen. Er unterdrückte die Tendenzen, deutete eine Verneigung an und verließ das Spielzimmer.

„Sie sehen nicht wie jemand aus, der gerade eine angenehme Unterhaltung hatte“, merkte Ikarass an und schob ein gefülltes Glas über die Theke in seine Richtung. „Geht aufs Haus!“

Nosak nahm das Glas schweigend auf, nippte an der klaren Flüssigkeit und stellte erstaunt fest, dass es sich nur um kaltes Wasser handelte. Das mochte vielleicht das einzige Getränk in Ikarass' Bar sein, das keinen Alkohol enthielt, aber es war genau das, was Nosak jetzt brauchte: etwas, das ihn abkühlte.

Kaum hatte er das Glas geleert und sich bedankt, schenkte ihm der Barbesitzer aus einer großen Karaffe ein weiteres Glas nach.

„Wie heißen Sie, mein Junge?“

„Nos... Kulan.“ Nosak ärgerte sich darüber, wie unachtsam er gewesen war. Beinahe hätte er seinen wahren Namen genannt. Die unmittelbare Gefahr, dass Sternenflottenoffiziere hier auftauchten und nach einem Mann namens Nosak fragten, war zwar deutlich geringer, als er zuerst angenommen hatte. Andererseits würde er wohl oder übel noch elf Wochen warten müssen, ehe sich ihm die Chance bot, von hier zu verschwinden.

„Nos Kulan. Ein interessanter Name“, stellte Ikarass fest. „Also Nos: Sie haben kein Geld? Das ist wirklich schlecht. Aber vielleicht habe ich Arbeit für Sie.“

„Als was? Als Kellner?“, fragte Nosak abfällig, der nicht das geringste Interesse verspürte, Gäste zu bewirten.

„Nur offiziell“, sagte Ikarass beschwichtigend. „Als ich Sie vorhin zurückgehalten habe, ist mir nicht entgangen, dass Sie ziemlich kräftig sind. Wissen Sie, ich könnte einen Rausschmeißer brauchen. Abends kann es in der Bar ganz schön wild zugehen. Die Typen zertrümmern mir ständig die Einrichtung, deshalb kaufe ich auch nur billige Möbel. Sie verdreschen sich ohnehin nur damit.“

„Rausschmeißer“, wiederholte Nosak. Das Wort klang gar nicht schlecht und wie eine gute Möglichkeit, seinen Frust abzubauen.

„Das Geschäft läuft recht gut, ich kann mir einen weiteren Bediensteten leisten“, erklärte Ikarass. Allerdings wunderte sich Nosak, warum der Tammeroner von einem *weiteren* Bediensteten sprach. Weit und breit war in der Bar niemand zu sehen, der wie ein Angestellter aussah. „Vierzehn Isiks pro Woche und Sie könnten in der Dachwohnung schlafen. Ist das ein gutes Angebot?“

Diese Frage konnte er natürlich nicht beantworten, da er keine Ahnung hatte, wie viel ein Isik wert war. Aber er nahm, was er kriegen konnte. Immerhin waren die Orioner nicht gerade für ihre Herzensgüte bekannt und würden für die Mitreise in ihrem Schiff Geld sehen wollen.

Nosak akzeptierte das Angebot und war schon darauf gespannt, wie sein erster Arbeitstag verlaufen würde.

\*\*\*\*\*

Wie fremd ihm diese Welt namens Benecia war, erkannte Nosak einmal mehr sehr deutlich, als der Abend seines ersten Arbeitstages anbrach. Er erkannte erst jetzt, in welcher Harmonie die Suliban in

ihrer Kommune auf Sarathong V lebten. Auf Benecia war das ganz anders. Nosak erkannte schon an den Blicken der abendlichen Kundschaft, wenn diese ausschließlich nach Ärger Ausschau hielten. Und da er offiziell als Kellner arbeitete, bekam er es auch mit, wenn jemand mehr Alkohol bestellte als gut für ihn war. So konnte Nosak einschätzen, wie groß das Risiko einer Schlägerei war.

Seine naturgegebene Beobachtungsgabe wurde zusätzlich von genetischen Verbesserungen unterstützt. Sie waren ihm gegeben worden, um im Dunkeln besser sehen zu können, doch sie gaben ihm auch Aufschluss über die Stimmungslage der Gäste. Spätestens als die erste Schlägerei losging, wusste Nosak genau, welches Wärmebild ein Tammeroner kurz davor abstrahlte.

Dabei hatte es ganz harmlos begonnen. Ein neu eingetroffener Gast war an einen Tisch getreten und sprach den dort sitzenden Tammeroner an. Was immer der Neuankömmling sagte, schien ihm nicht zu gefallen. Der schon leicht angetrunkene Mann sprang von seinem Stuhl hoch, warf den Tisch um und holte mit seiner Faust aus.

Nosak war sofort zur Stelle und schob sich zwischen die beiden Streithähne. Mit der einen Hand fing er den umkippenden Tisch auf, mit der anderen die Faust mitten in der Schlagbewegung ab.

Erstaunt sah der Betrunkene zu Nosak hinunter. Er konnte es wohl kaum glauben, dass jemand, der so klein war – der Tammeroner überragte Nosak um eineinhalb Köpfe – so kräftig war.

Aus den Augenwinkeln bemerkte Nosak, dass der zweite Gast die Situation ausnützen wollte. Auch dieser holte zum Schlag aus. Nosak, dessen beide Hände beschäftigt waren, sah nur eine Möglichkeit: Er holte mit dem Bein aus und trat kräftig nach hinten. Dem Schmerzensschrei nach hatte er sein Ziel – die Kniekehle des Mannes – genau getroffen. Dieser hüpfte auf seinem gesunden Bein zum Ausgang, wohin Nosak auch den Betrunkenen zerrte. Aber nicht ohne ihm heimlich in die Manteltasche zu greifen und den Rechnungsbetrag samt sehr großzügigem Trinkgeld zu entnehmen.

Nosaks Auftritt hatte ihm Respekt verschafft. Es gab zwar noch zwei oder drei brenzlige Szenen an diesem Abend, aber die Gemüter beruhigten sich immer dann, wenn Nosak auch nur in die Nähe kam.

Nach der Sperrstunde zeigte sich Ikarass sehr zufrieden mit seinem neuen Angestellten.

Erst jetzt bemerkte Nosak seine Müdigkeit, verabschiedete sich und ging die Treppe hinauf. Im Stockwerk über der Bar befanden sich die Zimmer der anderen Bediensteten, die Ikarass angedeutet hatte. Es handelte sich dabei ausschließlich um Frauen. Insgesamt acht Konkubinen und zumindest von den fünf Nicht-Tammeronerinnen war eine schöner als die andere. Dass sie ihr Geld damit verdienten, dass sie mit jedem schliefen, der genug zahlen konnte, fand Nosak allerdings etwas befremdlich. So etwas gab es auf Sarathong V nicht. Er akzeptierte es schließlich als kulturelle Eigenheit der Tammeroner und ging an den verschlossenen Türen vorbei zu der Leiter am Ende des Korridors. Er kletterte durch die Öffnung an der Decke in die Dachwohnung.

Nosak konnte sich nicht darüber beschweren, dass sie zu klein war. Der spitz zulaufende Wellblechaufsatz der Bar verlief über die gesamte Länge des Gebäudes. Wegen der Schräge der Wände war allerdings nur ein schmaler Streifen in der Mitte begehbar. Für Nosak immer noch genug Platz für seine kaum vorhandenen Habseligkeiten und die Einrichtung, die aus einem einzelnen Sessel und einer – zugegebenermaßen bequemen – Matratze am Boden bestand.

Seine braune Stoffjacke – Ikarass hatte ihm auch Kleidung gegeben, die auf Benecia kein Aufsehen erregte – hingte Nosak über die Sessellehne, auf deren Sitzfläche fein säuberlich gefaltet die auf Caleb IV entwendete Laborkleidung lag.

Aus seiner Hosentasche holte Nosak einen kleinen Schlüssel und mehrere Münzen. Alles Viertel- und Halb-Isiks. Fünfeinhalb Isiks in Summe. Noch immer hatte er keine Ahnung, ob dieses Trinkgeld als spendabel oder knausrig galt.

Mit dem Schlüssel sperrte er eine kleine Metallbox auf, die Nosak mit einem zweiten Schloss und einer Kette zusätzlich an einem Haken an der Wand gesichert hatte. Er öffnete die Tür und helles Licht strahlte ihm aus dem Inneren der Kiste entgegen. Die Batterie. Nosak schüttelte den Kopf bei dem Gedanken, dass der sicherste Ort für die größte Energiequelle in der Galaxis eine einfache Kiste aus Metall war. In diese Kiste gab Nosak auch das Geld. Obwohl es wahrscheinlich nicht viel wert war, freute sich Nosak darüber. Es war sein erstes mit Arbeit verdientes Geld seit langer, langer Zeit. Und das erste überhaupt, dass er mit *ehrlicher* Arbeit verdient hatte.

Er musste noch über sich selbst lachen. Hier war es ein angesehener und akzeptierter Beruf, anderen Leuten Gewalt anzutun. Aber als er es früher als Söldner getan hatte, war er ein Verbrecher gewesen.

Mit dem Gedanken, auf welch seltsamen Planeten es ihn hier verschlagen hatte, verschloss Nosak die Kiste wieder und legte sich hin.

„Noch elf Wochen minus ein Tag.“

\*\*\*\*\*

Die Arbeit in Ikarass' Bar gab Nosak recht viel Freizeit und auch die Arbeitsstunden selbst verliefen nach der ersten Demonstration seiner Kraft und Wachsamkeit deutlich ruhiger. Gelegentlich benötigte Ikarass auch am frühen Morgen Nosaks Dienste. Und zwar dann, wenn sich herausstellte, dass in der vergangenen Nacht ein Kunde etwas zu grob mit einer der Frauen umgegangen war. Dann war es notwendig, einen Hausbesuch abzustatten, bei denen es aber selten zu Handgreiflichkeiten kam. So früh am Morgen beließ es Nosak meist bei einer gezielten Einschüchterung. Ikarass wollte immerhin keinen Kunden verlieren, weil dieser arbeitsunfähig wurde und kein Geld mehr verdiente.

Nach wenigen Tagen auf Benecia wusste Nosak bereits, wer wo in der Kolonie wohnte und wo er gut und günstig essen und andere Besorgungen erledigen konnte. Besonderes Interesse erweckt in ihm die Deponie des Altmetallhändlers, wo Nosak einige Bauteile aus Raumschiffen fand. Er kaufte sie nicht, aber es animierte ihn dazu, auf einem der sechsbeinigen Tiere gelegentlich zur Landestelle – oder Absturzstelle – des Shuttles zu reiten und eine Bestandsaufnahme zu machen. Unterm Strich, so stellte er fest, war wesentlich weniger beschädigt als intakt. Er konnte sicher einiges ausbauen und an den Altmetallhändler für einen guten Preis verkaufen. Andererseits stellte er fest, dass er viele der beschädigten Bauteile ersetzen konnte. Doch der Händler verlangte regelrecht unverschämte Preise für Teile, die vielleicht nicht einmal mehr funktionierten.

Diese Investition wollte Nosak nicht tätigen. Lieber wollte er sparen und das Geld den Orionern als Gegenleistung für die Mitreise anbieten. Andererseits wollte er auch das Shuttle nicht ausschachten. Es sollte eine Hintertür darstellen, die er sich offen lassen wollte.

Um mehr Geld zur Verfügung zu haben suchte Nosak nach einer weiteren Beschäftigung, doch Arbeitsplätze waren rar. Die Dürre – laut Ikarass dauerte sie bereits drei Jahre an – ließ die Gesellschaft auf Benecia stagnieren. Die beiden größten Wirtschaftsfaktoren der Kolonie waren nunmehr die Wassergewinnungsanlage in den Bergen und die Lagerhallen – ebenfalls im Teilbesitz von Bürgermeister Whedoss.

In den Bergen zu arbeiten kam für ihn nicht infrage. Er hätte den – wesentlich besser bezahlten – Job bei Ikarass aufgeben müssen und wäre nur noch einmal im Monat zur Siedlung gekommen. Er riskierte damit auch, ein unerwartet eintreffendes Raumschiff zu verpassen.

Daher konnte er sich nur als Lagerarbeiter bewerben und dank seiner Kraft, die sich inzwischen herumgesprochen hatte, zweifelte er nicht daran, vom Fleck weg eingestellt zu werden. Der Vorarbeiter war auch sofort angetan von seiner Anfrage, im Lager arbeiten zu können.

Aber recht schnell hatte Whedoss von Nosaks Anstellung erfahren und am nächsten Tag schon war dieses Arbeitsverhältnis beendet worden. Kein Zweifel: Der Bürgermeister erinnerte sich noch an Nosaks ungestümes Verhalten am Tag seiner Ankunft und vertraute ihm nicht.

Missmutig stapfte Nosak nach seiner Entlassung wieder zurück zur Bar. Es war noch Vormittag und nur wenige Gäste waren anwesend. Um diese Uhrzeit kam Ikarass auch ohne Nosak – egal ob in seiner Funktion als Kellner oder Rausschmeißer – zurecht. Gelegentlich übersah der Tammeroner einen Gast, aber das war man von ihm bereits gewöhnt.

An einem der größeren Tische wurde Chacca gespielt. Sechs Personen rund um den Tisch sitzend mit farbigen Karten in der Hand und Münzstapeln vor sich auf dem Tisch. Es sah genauso aus wie damals, als Whedoss im Hinterzimmer gespielt hatte. Der Bürgermeister und seine Trainingspartner für das anstehende Turnier am nächsten Wochenende kamen immer noch hin und wieder vorbei, wurden im Spielzimmer aber ausschließlich von Ikarass bedient. Deshalb hatte sich für Nosak noch nie die Gelegenheit ergeben, eine Chacca-Partie zu beobachten.

Die sechs Männer studierten ihre Karten. Dann griff einer an einen Lederbeutel an seinem Gürtel, holte eine Münze daraus hervor und legte sie auf den Stapel vor sich. Die anderen fünf folgten seinem Beispiel und dann wurden Karten getauscht. Ohne besondere Reihenfolge entfernten die Männer Karten aus ihrer Hand, legten sie verkehrt auf den Tisch und schoben sie dem nebenan sitzenden Spieler zu. Dafür bekamen sie vom Nebenmann eine neue Karte aus dessen Hand. Manche führten den Tausch – jeweils eine Karte – nur mit einem Sitznachbarn aus, manche mit beiden.

Als der Austausch durchgeführt war, sortierten und studierten die Männer wieder die neuen Karten. Einer von ihnen lächelte breit und legte seine sechs Karten verkehrt vor sich auf den Tisch und lehnte

sich zurück. Er erntete von den anderen fünf Spielern – vor allem von seinem Gegenüber – sehr misstrauische Blicke.

Dann begann wieder die Erhöhung des Einsatzes. Jeder holte einen weiteren Viertel-Isik hervor und legte ihn auf den Stapel. Mit Ausnahme des Mannes, der seine Karten hingelegt hatte. Sein Einsatz erhöhte sich nicht, wenn Nosak das Aufstapeln der Münzen richtig verstand, erhöhte sich aber sein potenzieller Gewinn, weil alle anderen weiteres Geld einsetzten.

Nosak lehnte sich über die Theke und fragte Ikarass: „Hat der Mann, der die Karten weggelegt hat, aufgegeben?“ Nosak bezweifelte es, denn während die anderen weiter Geld zückten und ihre Einsätze erhöhten, wurde das Grinsen des Mannes immer breiter.

„Nein, nein“, sagte Ikarass. „Wahrscheinlich hat er ein sehr gutes Blatt. Deshalb hat er die Karten weggelegt. Er nimmt an keinem Kartentausch mehr teil. Die neben ihm sitzenden Spieler können ihn durch das Zuschieben neuer Karten nicht mehr dazu zwingen, Karten von sich abzugeben. Er wartet nur darauf, bis zwei weitere Spieler ebenfalls signalisieren, zufrieden zu sein. Dann endet das Spiel und die Karten werden aufgedeckt.“

„Interessant“, murmelte Nosak und beobachtete, wie weitere Karten getauscht und die Einsätze auf fünf der sechs Stapeln erhöht wurde. Ein paar Minuten später legte schließlich ein zweiter Spieler seine Karten ab unmittelbar gefolgt von einem Dritten. Das Spiel endete und die Karten wurden aufgedeckt. Der Erste, der mit seinen Karten zufrieden gewesen war, jubelte. Und der andere Mann ebenfalls. Und auch der dritte.

„Warum jubeln alle drei?“, fragte Nosak verwirrt.

Ikarass lachte. „Ha, wird wohl Zeit, dass ich dir das Spiel beibringe. Dann pass‘ mal gut auf: An Chacca nehmen normalerweise sechs Spieler teil – zumindest aber immer eine gerade Anzahl an Spielern.“

„Warum?“

„Weil man in erster Linie nicht gegen sämtliche Spieler am Tisch spielt, sondern nur gegen sein Gegenüber. Und ein Gegenüber hat man nur, wenn die Anzahl der Spieler gerade ist.“

„Also finden an einem Tisch eigentlich drei voneinander unabhängige Spiele statt?“

„Keineswegs!“, widersprach Ikarass. „Im Spiel geht es darum, bestimmte Kartenkombinationen auf die Hand zu bekommen. Es gibt eine Reihenfolge der Wertigkeit der Kombinationen, weshalb es das Ziel des Spiels ist, eine möglichst hochwertige Kombination auf die Hand zu bekommen. Auf jeden Fall eine, die höher ist, als die des direkten Gegners.“

„Der Gegenübersitzende.“

„Genau. Um ein besseres Blatt auf die Hand zu bekommen gibt es die Tauschrunden. Man zahlt einen Viertel-Isik für die Teilnahme an der Runde und darf dafür maximal zwei Karten austauschen, indem man jeweils eine Karte dem linken und dem rechten Spieler gibt. Diese müssen dir dann jeweils eine ihrer Karten geben.“

„Nehme ich damit nicht Einfluss auf die beiden anderen Duelle, die am Tisch gespielt werden?“

„Du hast es erfasst!“, lachte Ikariss. „So ist es. Denn eine Chacca-Partie besteht normalerweise aus sechs Spielen. In den Spielen tritt man zwar nur gegen das direkte Gegenüber an, aber am Ende der Partie wird gezählt, wer die meisten Isiks besitzt und der gewinnt alles.“

Nosak sah auf die sechs Münzstapel und schätze, welche Reserven die Männer in ihren Ledersäckchen noch hatten. Er kam zu dem Schluss, dass am Tisch zumindest um drei seiner Wochengehälter gespielt wurde.

*Und das alles gewinnt nur einer der sechs Spieler!*

Dieses Spiel war eine potenzielle Goldgrube und Nosak beschloss, es zu erlernen.

\*\*\*\*\*

Das traditionell in seiner Bar stattfindende jährliche Chacca-Turnier war für Ikarass ein willkommener Anlass gewesen, die schmucklose Einrichtung seiner Bar etwas hübscher zu gestalten. Jetzt, wo er sich darauf verlassen konnte, dass Nosak für Ruhe und Ordnung sorgte, hatte er beim hiesigen Tischler fünf neue, kreisrunde Tische samt dazu passenden Stühlen bestellt. Sie waren genauso grün gestrichen wie die Fassade der Bar und gaben dem Lokal erstmals seit seinem Bestehen eine Art wiederkehrendes Markenzeichen.

Nosak hatte am Vormittag des ersten von zwei Turniertagen die alten Metalltische und Klappstühle weggeräumt, die neuen Möbel gleichmäßig im Raum verteilt und dabei gemerkt, dass die neuen Tische größer waren. Eine gute Idee, denn so saßen die Spieler weiter auseinander und niemand konnte schummeln, indem man in die Karten der Sitznachbarn schielte.

„Warum hast du eigentlich nur fünf Tische bestellt?“, fragte Nosak, als er den letzten um ein paar Zentimeter verschob. „Wenn die Sieger der Vorrundenpartien morgen die Finalpartiepartie bestreiten, müssten heute Abend doch sechs Partien stattfinden. Nicht fünf.“

„Nein, es sind nur dreißig Teilnehmer zugelassen. Also genug für fünf Vorrundensieger. Der sechste Teilnehmer am Finale ist Whedoss. Er muss keine Vorrunde bestreiten.“

„Ein Privileg des Bürgermeisters?“

„Kann man so sagen. Immerhin hat er die offiziellen Turnierregeln verfasst.“

Nach Sonnenuntergang füllte sich die Bar langsam und mangels Sitzplätze, die durch die Spieltische verdrängt worden waren, belagerten rund fünfzig Tammeroner gleichzeitig den Bartresen. Kaum hatten sie ihre bestellten Getränke, gesellten sie sich zu den rund hundert anderen im Raum verteilten Gäste. Das Turnier zog nicht nur Spieler sondern auch Zuseher an. Nosak ging davon aus, dass beim morgigen Finale sogar noch mehr kommen würden.

Es ging entsprechend laut zu, aber Nosak stellte beruhigt fest, dass die Stimmung allgemein sehr fröhlich war. Abgesehen von einigen sehr nachdenklich wirkenden Personen. Zweifellos jene, die sich für das Turnier anmelden wollten.

Abrupte Stille trat ein, als Whedoss, flankiert von zwei grimmig dreinschauenden K'normianer, die Bar betrat. Nosak war lange genug Söldner gewesen und erkannte in den K'normianern Seinesgleichen. Sie fungierten zweifellos als Leibwächter des Bürgermeisters, der wiederum mit einem typischen Politikerlächeln auf den Lippen durch die Menge trat, den einen oder anderen Anwesenden mit Namen begrüßte und schließlich auf die Theke stieg, so dass er auch im hintersten Winkel des Raumes gesehen und gehört werden konnte:

„Willkommen bei der fünfzehnten Auflage des jährlichen Chacca-Turniers auf Benecia!“

Jubel und Applaus schwappte dem Bürgermeister entgegen.

„Heute werden wir herausfinden, wer morgen gegen mich im Finale antreten wird. Ich bin schon sehr gespannt und wünsche allen Vorrundenteilnehmern viel Glück. Aber nur heute!“

Vereinzelt Gelächter erklang.

„Dann wollen wir mal die 30 Spieler von heute bestimmen. Ihr wisst, wie es läuft: Zuerst bekommen all jene ihre Tische zugeteilt, die den vollen Einsatz von 100 Isiks erbringen können.“

Das war sehr viel Geld und es überraschte Nosak nicht, dass sich zuerst nur wenige Teilnehmer meldeten, die von Ikarass gleichmäßig auf die Tische verteilt wurden, bis ungefähr die Hälfte der Plätze besetzt waren.

„Sehr gut!“, sagte der Bürgermeister. „Ich glaube, wir haben diesmal mehr wohlhabende Spieler als im letzten Jahr. Dann kommen wir jetzt zu jenen Spielern, die weniger als 100 Isiks Einsatz mitbringen können.“

Spieler die einen geringeren Einsatz erbrachten waren schon grundsätzlich im Nachteil, hatte Ikarass Nosak erklärt. Sie konnte sich

nicht so viele Tauschrunden leisten und mussten sich früher mit einem nicht so guten Blatt zufrieden geben.

„Ich melde mich an!“, verkündete Nosak lautstark. War es beim Eintreffen des Bürgermeisters schon ruhig gewesen, so wurde es nun mucksmäuschenstill. Nosak trat nahe an die Theke heran und musste seinen Kopf weit in den Nacken legen, um zu Whedoss aufzusehen.

„Welchen Einsatz bringen Sie mit, Mister ...?“

„Nos Kulan. Und mein Einsatz beträgt 24 Isiks.“

Lautes Gelächter. Entweder hielten ihn die Gäste für einen Spaßvogel, oder einen Fremden, der die Regeln des Spiels nicht verstand. Mit nur 24 Isiks Einsatz war der Sieg bei einer Chacca-Partie beinahe unmöglich. Selbst wenn er seinem Gegenüber dessen gesamten Einsatz abnahm, konnte er in Summe nur auf 124 Isiks kommen, während bei einem Duell zweier Personen mit jeweils 100 Isiks Einsatz ein Gewinn von bis zu 200 Isiks möglich war.

Als das Lachen nachließ, sagte Nosak wieder mit lauter Stimme: „Ich setze 24 Isiks. Und den Wert von dem hier.“ Mit diesen Worten öffnete er die kleine Metallkiste, die er bisher unter seinem Arm geklemmt gehalten hatte. Ein Raunen ging durch die Menge, als sie die Batterie erblickten. Und auch Whedoss' Interesse war geweckt. Während die meisten Gäste nur von der Schönheit des Objekts im wahrsten Sinne des Wortes geblendet waren, erkannte Nosak, dass der Bürgermeister seinen Wert abschätzte. Ob es sich bei den herumwirbelnden bunten Kristallen wirklich um Smaragde, Rubine oder Saphire handelte, wusste Nosak selbst nicht, aber wenn Whedoss davon ausging, dann musste er dafür ein kleines Vermögen hinblättern.

*Mir reichen 76 Isiks*, dachte Nosak. Sollten er in Summe den vollen Einsatz von 100 Isiks zusammenbringen, war er sich des Sieges im Turnier sicher und er konnte von seinem Gewinn die Batterie zurückkaufen.

„Nicht schlecht. Ich gebe Ihnen, sagen wir, 70 Isiks dafür!“

70! Nosak empfand dieses Angebot als Frechheit. Mit 94 Isiks würde er immer noch im Nachteil gegenüber eines direkten Gegenspielers mit dem vollen Einsatz sein. Und der bisherigen Verteilung der Sitze nach zu urteilen, war die Wahrscheinlichkeit groß, dass er es mit einem solchen Gegner zu tun bekommen würde.

Andererseits wäre sein Nachteil von sechs Isiks nicht besonders groß. Und sein Vertrauen in seine verbesserten Gene war dafür umso größer. Normalerweise hätte er das Angebot sofort akzeptiert. Aber es ging auch um die Batterie. Wenn er sie verlor ...

„Wenn ich dieses ... Schmuckstück um den gleichen Preis zurückkaufen kann, dann will ich mit 70 Isiks einverstanden sein“, überwand sich Nosak. Whedoss stimmte der Bedingung ohne Widerrede zu. Er schien genauso siegessicher zu sein wie Nosak, wobei Nosak immer noch Bedenken hatte.

*Ich darf mich nicht wegen sechs Münzen verrückt machen lassen. Konzentrier' dich!*, forderte er von sich selbst, während Ikarass ihn zu seinem Platz begleitete.

Der Barbesitzer flüsterte ihm zu: „Das war dumm, Nos. Ich habe dir zwar die Regeln erklärt, aber du hast doch noch nie eine Chacca-Partie gespielt.“

„Ich bin vorbereitet“, versicherte Nosak ihm schlicht und setzte sich. Ihm gegenüber saß ein ihm unbekannter Tammeroner, dessen 100 Isiks bereits vor ihm ausgebreitet lagen. Das Setzen funktionierte im Turnier etwas anders als bei den freundschaftlichen Spielen am Vormittag. Eine Tauschrunde kostete einen ganzen Isik und keinen Viertel-Isik. Und das zur Verfügung stehende Geld musste bereits vor Beginn der Partie offen auf den Tisch gelegt werden, damit nicht jemand plötzlich ein paar Geldstücke mehr aus einer Tasche ziehen konnte, die er am Beginn des Spiels versehentlich „vergessen“ hatte.

Es dauerte einige Minuten, bis sämtliche Plätze an allen fünf Tischen belegt waren. Wie es das Schicksal wollte, hatten ausgerechnet Hoss und Stoiss neben Nosak ihren Platz gefunden. Nosak vermutete

dahinter einen gezielten Versuch von Ikarass, ihm schwächere Spieler an den Tisch zu setzen. Das mochte gut gemeint gewesen sein, aber die beiden Brüder brachten wenig Einsatz mit. An diesem Tisch wurde um den niedrigsten Gesamtbetrag an Isiks gespielt. Gewann Nosak die Partie, würde ihm am nächsten Tag der geringste Betrag von allen Finalisten zur Verfügung stehen.

Während Whedoss seine letzte Ansprache vor dem Beginn der Vorrunde zum Besten gab, kam Ikarass wieder an Nosaks Tisch und übergab ihm die 70 Isik-Münzen von Whedoss, im Gegenzug übergab Nosak ihm die Metallbox. Diese letzte Gelegenheit mit dem Barbesitzer zu sprechen wollte Nosak nicht ungenützt lassen und er fragte ihn im Flüsterton: „Wer ist mein Gegenüber?“

„Sein Name ist Qalass. Er leitet einen der Arbeitstrupps in der Wassergewinnungsanlage.“ Das erklärte, wie er den vollen Einsatz erbringen konnte. „Er ist auch ein sehr gewiefter Spieler, der immer darauf achtet, wie die beiden anderen Duelle verlaufen. Er wird versuchen, dir wenn möglich dein ganzes Geld abzunehmen um sicher zu gehen, dass er die Partie gewinnt.“

Nosak nahm den Rat dankbar entgegen.

„Mögen die Spiele beginnen!“, schloss Whedoss seine Rede und während die Zuseher ihm noch applaudierten und zuprosteten, wurden an den Tischen bereits die Karten gemischt.

\*\*\*\*\*

Das erste von sechs Spielen begann und Qalass nahm gleich als erster die 36 Karten, mischte sie mit sehr viel Geschick und teilte sie dann aus. Erst als vor jedem sechs Karten lagen, nahmen die Spieler sie hoch und sahen sich an, was sie bekommen hatten.

Am liebsten hätte Nosak vor Ärger das Gesicht verzogen. Ein Impuls, den er gerade noch so unterdrücken konnte.

Die sechs Karten in seiner Hand waren schlecht. Sehr schlecht sogar, daran gab es keinen Zweifel.

Die Gestaltung der Karten war sehr einfach gehalten. Sie hatten eine neutrale Rückseite, die keinen Hinweis darauf gab, welcher Spieler welche Karten hielt. Auf der anderen Seite wiesen die Karten lediglich ein farbiges Feld auf. In Nosaks Hand ruhten nun zwei blaue Karten, eine rote Karte, eine gelbe Karte und zwei weiße Karten. Weiße Karten waren überhaupt nichts wert. Und ein Zweier-Paar – die zwei blauen Karten – waren auch nichts Besonderes.

*Zumindest weiß ich genau, welche Karten ich abgeben werde*, dachte Nosak, nahm eine Münze von seinem Stapel und legte sie etwas näher an der Tischmitte ab. Die anderen folgten seinem Beispiel.

Nosak legte die weißen Karten verkehrt auf den Tisch und schob eine zu Hoss und eine zu Stoiss und bekam dafür von beiden jeweils eine Karte zurück.

Stoiss seufzte laut und als Nosak die Karte aufhob, die er von seinem rechten Sitznachbar bekommen hatte, wusste er auch warum: wieder eine weiße Karte! Dieser Tausch hatte nichts gebracht. Jener mit Hoss jedoch schon. Dieser hatte ihm eine rote Karte zugeschoben. Jetzt hatte Nosak neben der einen weißen Karte noch eine grüne und jeweils zwei rote und zwei blaue. Zwei Zweier-Paare waren nicht schlecht, aber wertlos, sollte Qalass drei Karten einer Farbe haben. Theoretisch hätte Nosak sogar drei Zweier-Paare in der Hand halten können, sie wären immer einem einzigen Dreier-Paar unterlegen.

Nosak riskierte einen Blick über den oberen Rand seiner Karten und sah zu Qalass hinüber. Er nahm dessen Wärmebild deutlich wahr und durch das Studium der Spieler der Vormittagspartien konnte Nosak es auch schon recht gut interpretieren: Qalass war unschlüssig. Wahrscheinlich hatte er ein ähnliches Blatt auf der Hand wie Nosak. Nicht ganz schlecht aber auch nicht wirklich gut.

Die nächste Tauschrunde. Jeder warf einen weiteren Isik vor und wieder wurden Karten getauscht. Diesmal wartete Nosak ab, ob Hoss

und Stoiss überhaupt tauschen wollten. Mit ein bisschen Glück schoben sie die weißen Karten, die sie von Nosak in der Runde davor erhalten hatten, an ihre anderen Sitznachbarn weiter. Im schlimmsten Fall konnte es passieren, dass Nosak die beiden wertlosen Karten wieder zurückbekam.

Stoiss wollte tauschen und Nosak schob ihm die weiße Karte, die er zuvor von ihm erhalten hatte, wieder zurück. Als Nosak seine neue Karte aufhob, stellte er wenig überrascht fest, dass er ebenfalls seine weiße Karte von vorhin zurückbekommen hatte. Wieder ein nutzloser Tausch Weiß gegen Weiß, doch im Gegensatz zu Nosak, der die Ruhe behielt, stieß Stoiss einen derben Fluch aus.

Auch Hoss schob Nosak wieder eine Karte zu und bekam vom Suliban im Gegenzug die grüne Karte. Hoss wirkte zufrieden, während Nosak versuchte, seine Euphorie zu unterdrücken. Er hatte von Hoss eine Karte erhalten, die zur Hälfte rot und zur anderen Hälfte blau war.

Die Mischkarten – für jede mögliche Kombination der vier Spielkartenfarben gab es jeweils eine – waren die Gegenstücke zu den wertlosen weißen Karten. Eine Mischkarte entsprach zwei Karten. Jene Karte, die Nosak bekommen hatte, entsprach einer roten und einer blauen, weshalb aus seinen beiden Zweier-Paaren nun zwei Dreier-Paare geworden waren.

Abermals richtete Nosak seinen genetisch verbesserten Blick auf Qalass. Sofort verblasste Nosaks gute Stimmung, denn der Tammeroner schien ebenfalls neue Karten erhalten zu haben, die ihn sehr erfreuten. Mit einem einzigen Vierer-Paar würde er Nosaks zwei Dreier-Paare schlagen können.

Das war das einfache Prinzip des Spiels: Je mehr Karten man von einer Farbe hatte, desto besser war es. Und Nosak hatte von den Farben Blau und Rot nur die Hälfte der möglichen Karten.

*Wer weiß, vielleicht hat Qalass die andere Hälfte,* überlegte Nosak. Mit seinem derzeitigen Blatt gab er sich noch nicht zufrieden, weshalb

er auch an der nächsten Tauschrunde teilnahm. Mit drei Münzen auf seinem Setzstapel klimperte es schon ein wenig und Nosak wurde erstmals so richtig bewusst, dass er hier um wirklich wertvolles Geld spielte und er sich das Verlieren nicht leisten konnte.

*Vielleicht habe ich dieses Spiel wirklich unterschätzt.*

\*\*\*\*\*

Je länger die Partie dauerte, desto besser kam Nosak zurecht. Die ersten drei Spiele hatte er zwar verloren, aber mit Spiel vier wechselte das Glück auf seine Seite. Vier grüne Karten, eine blaue Karte, eine grün-blaue Mischkarte und ein dem Wärmebild nach ziemlich verzweifelter Qalass sorgten für Nosaks Sieg. Er hatte es im vierten Spiel erstmals gewagt, als erster der sechs Spieler am Tisch Zufriedenheit zu signalisieren. Nur zehn Isiks hatte er eingesetzt und war in den nächsten dreißig Runden, in denen Qalass eigene Zufriedenheit nicht gerade zugenommen hatte, nur noch Zuseher gewesen.

Nach dem vierten Spiel der Partie hatte Nosak beinahe alle Isiks zurückgewonnen, die er in den drei vorangegangenen Spielen verloren hatte. Und auch das fünfte Spiel lief zu Nosaks Gunsten. Schnell hatte er wieder ein grünes Vierer-Paar auf der Hand und nach ein paar weiteren Tauschrunden hatte er schließlich noch eine rote Karte und eine grün-rote Mischkarte erhalten. Nahezu perfekt! Ein Fünfer-Paar und bei eventuellem Gleichstand ein Zweier-Paar als Unterstützung.

Wieder gab sich Nosak früh zufrieden und beobachtete den weiteren Spielverlauf passiv. Qalass war nicht unzufrieden mit seinen Karten, aber er war auch nicht hellauf begeistert von seinem Blatt. Wieder fand eine Tauschrunde nach der anderen statt und Qalass ging jedes Mal mit, ohne dass seine Karten wesentlich besser wurden.

Nosak sah zur Seite und verschaffte sich auch einen Überblick über die Duelle, die Hoss und Stoiss ausfochten. Bisher hatte Nosak noch nicht wirklich darauf geachtet, wie sich die Brüder schlugen. Jetzt erkannte er aber, dass er den beiden keinen Gefallen damit getan hatte, gleich zwei Spiele hintereinander Zufriedenheit zu signalisieren. Nahm Nosak an keiner Tauschrunde mehr teil, konnten sie nur noch eine Karte pro Runde austauschen. Das brachte sie nicht voran.

Es verging wieder fast eine Viertelstunde, ehe das Spiel damit endete, dass Hoss' Gegenüber zur Einsicht gelangte, dass er in diesem Spiel kein besseres Blatt mehr auf die Hand bekommen würde. Er zeigte sich als zweiter Spieler zufrieden, worauf in der nächsten Runde sofort Stoiss Zufriedenheit signalisierte, obwohl es in seinem Fall eher Unzufriedenheit war. Er saß zwischen zwei Spielern, die nicht mehr mit ihm Karten tauschen wollten und er hatte wohl kein gutes Blatt auf der Hand.

Und tatsächlich hatte Stoiss das Kunststück zusammengebracht, auf vier weißen Karten sitzen zu bleiben und nur ein grünes Zweier-Paar zu haben. Sein Gegenüber siegte billig mit einem blauen Dreier-Paar und zog seinen Einsatz sowie jenen von Stoiss zu sich. Hoss' Bruder blieben für das sechste und letzte Spiel nur noch zwölf Isiks. Jedenfalls hatte Stoiss' Gegenüber nun einen großen Münzhaufen angesammelt, wenngleich Stoiss auch mit dem niedrigsten Einsatz eingestiegen war. Bestenfalls waren in diesem Duell 150 bis 160 Isiks zu gewinnen.

Hoss gewann wiederum sein Duell hauchdünn und ging auch in seinem Duell knapp in Führung.

Die beiden anderen Duelle liefen aus Nosaks Sicht also nicht gerade nach Wunsch. Hoss und sein Gegner würden angesichts der bisherigen Ausgeglichenheit mit Sicherheit hasardieren, um sich gegenseitig so viel Geld wie möglich abzunehmen.

Stoiss hingegen konnte nur hoffen, in den zwölf Tauschrunden, an denen er bestenfalls teilnehmen konnte, ein sagenhaftes Blatt auf die

Hand zu bekommen. Sonst würde er zweifellos sein ganzes Geld an sein Gegenüber verlieren.

Nosak legte nun seine Kombination aus Fünfer- und Zweier-Paar offen auf den Tisch. Qalass zeigte seine Karten erst gar nicht, fluchte und schmiss seine Karten achtlos in die Mitte des Tisches. Nosak schnappte sich seinen Einsatz und jenen von Qalass. Von insgesamt 194 Isiks, die in ihrem Duell auf dem Spiel standen, besaß Nosak nun genau 120. Gewann Nosak auch das sechste Spiel und nahm Qalass an 74 Tauschrunden teil, bestand die Chance, dass Nosak alles gewann. Dann gab es keinen Zweifel mehr daran, dass er derjenige am Tisch war, der den höchsten Gewinn eingefahren hatte.

Ein verwegener Gedanken, erkannte Nosak. Die wenigsten Spiele dauerten länger als 50 Tauschrunden.

\*\*\*\*\*

Das Zuschauerinteresse hatte sich zu jenem Tisch verlagert, an dem Nosak spielte, denn an den anderen Spieltischen waren die Chacca-Partien bereits beendet. Unter den Zusehern war auch Bürgermeister Whedoss, der sich direkt hinter Qalass positioniert hatte und diesem etwas ins Ohr flüsterte. Nosak wusste nicht, ob das den Regeln entsprach, allerdings machte ja Whedoss selbst die Regeln, weshalb sich Nosak eine Nachfrage ersparte.

Das sechste Spiel begann keineswegs nach Nosaks Vorstellungen und zwar mit zwei weißen Karten. Diesmal war er etwas vorsichtiger als im ersten Spiel und schob zuerst nur eine an Hoss weiter. Nosak atmete innerlich auf, als er sie in der nächsten Runde nicht postwendend zurückbekam.

Mit der zweiten weißen Karte wartete er bis zur zwölften Tauschrunde und schob sie Stoiss zu. Der jüngere der beiden Brüder tat Nosak etwas leid. Nun ohne Geld dasitzend konnte Stoiss die weiße

Karte nicht mehr loswerden und musste sich zweifellos mit einem sehr schwachen Blatt zufriedengeben.

Nosak hakte dieses Duell in Gedanken ab. Er konnte nur darauf hoffen, dass Stoiss Gegenüber noch ein paar Tauschrunden vergehen ließ, um Karten zu erhalten, mit denen er zweifellos gegen Stoiss gewinnen würde. Aber Nosak machte sich keine großen Hoffnungen, dass es noch lange dauern würde.

Tatsächlich war nach Runde 20 auch Stoiss' Gegenüber fertig. Der nächste Spieler, der sich zufrieden gab, würde die Partie beenden.

Runde um Runde verstrich, ständig baumelte das Damoklesschwert eines verführten Endes über dem Tisch. Nosak ertappte sich dabei, wie er nach jeder Runde abschätzte, wie viel Geld Stoiss' Gegenüber gewinnen würde und wie viele Isiks Qalass noch setzen musste, damit Nosak den höchsten Gewinn machte.

Nach Runde 45 war sich Nosak schließlich ganz sicher, dass sein Münzstapel plus seinen und Qalass' Einsätzen mehr wert sein musste, als das, was Stoiss' Gegner gewinnen konnte.

Der perfekte Zeitpunkt, sich als dritter Spieler zufrieden zu geben und über den Finaleinzug zu jubeln.

Einzig und allein die Karten wollten nicht mitspielen. Diesmal war es selbst, der pro Runde nur noch eine Karte austauschen konnte und seit zwanzig Runden schon wanderten zwischen ihm und Hoss ständig zwei grüne Karten hin und her. Damit konnte Nosak nichts anfangen. Er hatte nur ein rotes Dreier-Paar auf der Hand, dazu eine blau-gelbe und eine blau-rote Mischkarte, die beide nichts wert waren, da er weder eine reine blaue oder gelbe Karte besaß.

Betrieb Nosak dieses sinnlose Austauschen noch weiter, bestand die Gefahr, dass schließlich der Sieger aus Hoss' Duell die Partie gewann. Aber bereite Nosak der Partie nun ein Ende, war die Gefahr groß, dass Qalass bessere Karten hatten.

Seitdem Whedoss mit seinem Gegenspieler gesprochen hatte, war dieser kaum noch lesbar. Das Wärmebild ähnelte dem Zustand der

Unentschlossenheit, war aber viel ausgeprägter. Als ob sowohl Freude als auch Wut vorhanden waren und miteinander rangen. Sehr widersprüchlich und äußerst ärgerlich, dass seine Genmanipulation, die sein größter Trumpf in diesem Spiel hätte sein sollen, ihn im entscheidenden Moment im Stich ließ.

*Machen wir dem Ganzen ein Ende, es ist schon spät.*

Er legte seine sechs Karten verkehrt auf den Tisch.

Obwohl der Sieger noch nicht fest stand, applaudierten die Zuseher bereits. Wahrscheinlich hatte es in der Geschichte von Benecia noch nie eine so lange Chacca-Partie gegeben. Hoss und sein Gegenspieler stöhnten entnervt auf. Die beiden wie auch Stoiss konnten die Partie nicht mehr gewinnen. Hoss gewann zwar das letzte Duell, schloss aber nur mit 151 Isiks ab. Sein Bruder war ebenfalls draußen. Er beendete mit einem einzigen Zweier-Paar und sein Gegenüber schloss mit 163 Isiks ab.

Nosak atmete erleichtert durch. Auf seinem Münzstapel befanden sich noch 75 Isiks, sein Einsatz im sechsten Spiel betrug 45 – genauso wie jener von Qalass. Gewann Nosak, würde er 165 Isiks haben und die Partie gewinnen. Qalass hingegen hatte keine Chance mehr auf den Sieg. Da er vor dem sechsten Spiel schon zurückgelegt war, konnte er bei einem Sieg bestenfalls auf 119 Isiks kommen.

Qalass war aus dem Spiel und doch würden seine Karten entscheiden, ob Nosak oder Stoiss' Gegner ins Finale einzog.

Als derjenige, der sich zufrieden gegeben hatte, oblag es Nosak, seine Karten zuerst offenzulegen. Als die Zuseher das rote Dreier-Paar sahen, wurde im ganzen Raum miteinander getuschelt. Nosak glaubte Skepsis herauszuhören. Seiner ganzen Erfahrung nach – bestehend aus einer einzigen Partie Chacca – fand er die Skepsis berechtigt.

Qalass kostete den Moment aus, während sein Wärmebild undurchschaubar blieb. Solche Empfindungen hatte Nosak noch nie bei jemandem wahrgenommen.

Ganz langsam, regelrecht gemächlich und gelangweilt wirkend, drehte Qalass eine Karte nach der anderen um.

Gelb. Blau. Blau. Blau.

*Damit haben wir schon mal gleich viel.*

Qalass wendete die fünfte Karte. Mischkarte. Blau-Grün.

Ein ersticktes Lachen entkam Qalass Mund, als er die sechste Karte nahm und in die Mitte des Tisches warf. Sie überschlug sich und kam mit der Farbseite obenauf zum liegen.

Weiß.

Stille. Nosak musste zweimal hinsehen, um es zu glauben. Sowohl er als auch Qalass hatten ein Dreier-Paar. Seine Mischkarte war mangels einer grünen Karte nichts wert und die weiße Karte war nicht nur nichts wert, sie vereitelte auch Qalass' Sieg.

„Weiße Karte wertet ab. Nos Kulan ist der Sieger!“, verkündete der Bürgermeister und war als erster zur Stelle, um Nosak gratulierend die Hand auf die Schulter zu legen. „Glückwunsch. Wir sehen uns dann im Finale wieder“, sagte er, während Qalass durch die klatschende Menge stürmte und die Bar verließ.

\*\*\*\*\*

„Dir ist hoffentlich klar, dass du nur gewonnen hast, weil Whedoss es so wollte.“

Nosak sah überrascht zu Ikarass, der wie gewöhnlich hinter dem Tresen stand. „Wie kommst du denn darauf?“, fragte Nosak und drehte sich überrascht zu seinem Arbeitgeber – den er inzwischen für einen Freund hielt – um.

„Weil ich weiß, wie Qalass spielt. Ich habe ihm oft genug zugesehen und gestern auch. Soll ich dir was sagen: Er hat die Partie mit einem blauen Vierer-Paar begonnen!“

„Na und?“ fragte Nosak schulterzuckend. „Vielleicht sah er irgendwann ein, dass er nicht noch mehr blaue Karten bekommen konnte und zielte auf eine andere Farbe ab.“

„Sei kein Narr! Niemand würde mit einem Vierer-Paar auf eine andere Farbe umschwenken. Und schon gar nicht Qalass. Er ist dafür bekannt, seine Karten zu horten. Vier Karten einer Farbe? Die hätte er normalerweise von der ersten bis zur letzten Runde in der Hand gehalten und nur noch die zwei verbleibenden Karten getauscht.“

Whedoss, wie er sich nach vor neigte und Qalass etwas ins Ohr flüsterte, fiel Nosak wieder ein. Er hatte es fast vergessen, weil er damals nicht gedacht hätte, jemals zu erfahren, was der Bürgermeister ihm gesagt hatte. „Du meinst, Whedoss hat Qalass angewiesen, mich gewinnen zu lassen?“

„Oh ja! Da bin ich ganz sicher. Whedoss wird ihm sicherlich ein gutes Angebot gemacht haben. Wahrscheinlich mehr, als es beim Turnier zu gewinnen gibt.“

Das war auch eine Erklärung für die widersprüchlichen Emotionen, die Nosak wahrgenommen hatte. Ein Spieler wie Qalass verlor natürlich nicht gerne absichtlich, aber die Entschädigung hatte ihn über den Ärger zum Teil hinweggetröstet.

„Aber warum sollte Whedoss ihm so viel Geld bezahlen? Was bringt es Whedoss, wenn ich im Finale stehe anstatt Qalass?“

„Oh nein, Qalass wäre nicht im Finale gestanden“, korrigierte Ikarass. „Sondern Stoiss Gegenüber hätte die Partie normalerweise gewonnen. Auch ein ziemlich guter Spieler und ein einflussreicher Mann oben in den Bergen. Deswegen hat er lieber dich im Finale. Du bist erstens keiner seiner Geschäftspartner und ohnehin schon wütend auf unseren Bürgermeister. Dich kann er also ruhig im Finale besiegen, ohne dass es für ihn weitreichende Konsequenzen hat.“

Nosak lachte auf. „Du tust ja fast so, als wäre Whedoss Sieg eine ausgemachte Sache.“

„Ist er wahrscheinlich auch. Whedoss hat das Turnier drei Jahre hintereinander gewonnen. Noch nie hat es jemand geschafft, in vier aufeinanderfolgenden Jahren zu gewinnen. Er will der Erste sein, der das schafft. Das Geld, das er beim Turnier gewinnt, spielt für ihn keine Rolle, weshalb er Qalass für dessen Niederlage gut entschädigen wird. Es geht Whedoss einzig und allein um den Rekord. Und er wird diesen sicher nicht dem Zufall überlassen.“

Ikarass klang sehr sicher und es gefiel Nosak gar nicht, was der Barbesitzer andeutete. „Du meinst, Whedoss wird betrügen?“, fragte Nosak und versuchte empört zu klingen, was ihm nicht so leicht fiel. Immerhin konnte man das Verheimlichen seiner besonderen Sehfähigkeit ebenfalls als Betrugerei auslegen.

„Betrügen?“, fragte Ikarass nach. „Ich weiß nicht, ob man es so nennen kann. Immerhin sind die Turnierregeln von Whedoss selbst und ...“

Nosak brachte den Tammeroner mit einer Handgeste zum Schweigen. Eben war einer der Leibwächter des Bürgermeisters durch die Schwingtüren getreten und näherte sich von jener Seite der Theke, die Ikarass wegen seines schlechten Auges nicht einsehen konnte. Mit einer möglichst unauffälligen Kopfbewegung machte Nosak den Barbesitzer auf den näherkommenden K'normianer aufmerksam.

„Guten Morgen, Mister Brogg“, begrüßte Ikarass den neuen Gast mit einem aufgesetzten Lächeln. „Was darf es sein? Vielleicht ein klavnianischer Feuer-Tee? Genau das richtige Getränk an einem so schönen Morgen.“

„Nichts dergleichen“, schmetterte der K'normianer Ikarass' Versuch ab, ihm eine Tasse des sündhaft teuren Tees anzudrehen. „Ich bringe Ihnen nur die Sitzaufteilung für das heutige Finale.“ Damit überreichte er Ikarass einen gefalteten Zettel und verließ die Bar sofort wieder.

„Er ist nicht sehr gesprächig, nicht wahr?“

„Nein. Er kommt manchmal zusammen mit Whedoss vorbei, hat aber noch nie etwas bei mir bestellt. Sein Kollege – Veregg – ist vom gleichen Schlag. Diese K'normianer sind mir irgendwie unheimlich.“

Interessanterweise konnte Nosak diese Beurteilung nachvollziehen, obwohl K'normianer keine besonders einschüchternden Gestalten waren. Sie sahen aus wie Menschen mit dem Unterschied, dass ihr Haaransatz etwas höher lag und die hohe Stirn etwas vorgewölbt war. Allerdings nicht in solch zerklüfteter, wilder Weise wie bei den meisten Klingonen, sondern eher sanft und abgerundet.

„Whedoss war wohl nicht sonderlich zufrieden damit, wie ich gestern die Plätze an den Spieltischen zugeteilt habe“, stellte Ikarass fest, während er den Zettel entfaltete. „Er hat mir noch nie solche Anweisungen überbringen lassen.“

Ein paar Augenblicke lang studierte Ikarass die Zeichnung auf dem Blatt Papier und lachte dann: „Ha! Da haben wir ein schönes Beispiel dafür, wie Whedoss zwar nicht schummelt, aber nichts dem Zufall überlässt. Sieh' dir das mal an.“

Ikarass legte den Zettel flach auf den Tresen und Nosak erkannte nun, dass ein Kreis darauf aufgezeichnet war, an dessen äußeren Rand sechs Namen geschrieben standen. Was Nosak bisher an Tammeronisch gelernt hatte, reichte aus, um die Lautschrift der Namen zu entziffern. „Ich duelliere mich mit Whedoss“, stellte er fest.

„Keine Überraschung“, meinte Ikarass. „An deinem Tisch wurde gestern um das wenigste Geld gespielt. Um wie viel? 543 Isiks? Whedoss hingegen wird mit dem möglichen Maximum von 600 Isiks einsteigen.“

Nosak rechnete schnell um. Aufgrund der Gewinne des gestrigen Tages stieg im Finale auch der Einsatz für die Tauschrunden. Statt einem Isik mussten volle sechs Isiks pro Runde gesetzt werden. „Er kann neun Runden länger setzen als ich“, stellte Nosak frustriert fest.

„Ja. Also pass' auf dein Geld auf und verschleudere es nicht gleich am Anfang. So wie Stoiss. Aber mach' dir trotzdem keine Hoffnung.“

Denn du hast abgesehen von Whedoss noch ein anderes Problem. Wirf doch mal einen Blick auf die Namen der Spieler, die links und rechts neben dir sitzen werden.“

Nosak traute seinen Augen kaum und las laut vor: „Brogg und Veregg?“ Er hatte gestern keine Augen für die anderen Tische gehabt. Ihm war gar nicht aufgefallen, dass abgesehen von ihm noch andere Nicht-Tammeroner am Turnier teilgenommen hatten. Und die beiden K'normianer hatten nicht nur teilgenommen, sondern ihre Partien sogar gewonnen. „Ich dachte, die wären nur als Leibwächter von Whedoss in die Bar gekommen.“

„Leibwächter? Nein, nein, das sind sie sicher nicht. Sie reden zwar nicht allzu viel, aber ich habe zumindest rausbekommen, dass die zwei vor einem halben Jahr nach Benecia gekommen sind und offiziell in den Lagerhallen arbeiten. Aber dort rühren sie keinen Finger.“

„Whedoss bezahlt die beiden also. Für die Teilnahme am Chacca-Turnier?“

Ikarass nickte. „Ja. Sie hielten sich in den letzten Monaten fast schon auffällig von den Chacca-Partien fern. Aber nachdem ich Brogg und Veregg gestern beim Spielen zugesehen habe, bin ich überzeugt davon, dass sie professionelle Spieler sind.“

*Also doch Söldner. Nur einer anderen Art. Whedoss schleust sie ins Turnier ein, damit sie ihren Auftraggeber während des Finales unterstützen. Ganz schön clever. Und verdammt schlecht für mich. Sie werden mir kein gutes Blatt gönnen.*

Nosak klopfte nachdenklich mit den Fingern einer Hand auf den Tresen, bis ihm ein interessanter Gedanke kam: *Aber vielleicht kann ich die zwei gegeneinander ausspielen?*

\*\*\*\*\*

Die Sonne ging unter und die Bar füllte sich von Minute zu Minute mit noch mehr Zusehern als am Tag zuvor. Ikarass kam kaum mit den

Bestellungen nach und an der Treppe, die zu den Zimmern der Frauen führte, war eine regelrechte Warteschlange entstanden.

In all diesem Lärm und Durcheinander saß Nosak bereits am Spieltisch und vertrieb sich die Zeit damit, mit dem Fingernagel ein paar grüne Lacksplitter vom Holz zu kratzen. Er erschrak kurz, als ihm jemand eine Hand auf die rechte Schulter legte. Nosak sah sofort hoch und blickte in das selbstsicher grinsende Antlitz von Bürgermeister Whedoss. „Bereit für das große Spiel, Mister Kulan?“

Nosak nickte ihm nur schweigend zu und kratzte weiter am Tischlack herum. Whedoss nahm inzwischen ihm gegenüber Platz und legte das ihm zur Verfügung stehende Geld – 600 Isiks in Form von 100 großen, sechseckigen Münzen – vor sich hin. Auch Nosak hatte die gewonnene 543 in Sechs-Isik-Münzen umgetauscht.

„Ich wollte mir heute Vormittag dieses leuchtende Ding, das Sie mir gestern verkauft haben, genauer ansehen“, sagte Whedoss. „Aber Sie haben vergessen, mir den Schlüsse für die Kiste mitzugeben.“

Der Schlüssel ruhte in der Innentasche von Nosaks Jacke und er beabsichtigte nicht, ihn dem Bürgermeister auszuhändigen.

„Ich hole den Schlüssel nach der Partie aus meinem Zimmer“, log Nosak. „Aber das wird dann wahrscheinlich gar nicht mehr notwendig sein.“

„Weil Sie die Partie gewinnen werden?“, fragte Whedoss nach und schüttelte dabei ungläubig den Kopf. „Sie armer Irrer. Sie haben nicht die geringste Chance auf den Sieg. In ein paar Stunden besitzen Sie nicht einmal mehr einen einzigen Isik.“

„Das werden wir sehen“, antwortete Nosak herausfordernd.

Die Antwort auf diese Herausforderung bestand darin, dass Whedoss jemandem zuwinkte, worauf sich die K’normianer neben ihn setzten. Brogg saß links von ihm und Veregg rechts. Zumindest sah es so der Sitzplan vor, denn für Nosak sahen die beiden fast gleich aus. Veregg trug sein Haar vielleicht eine Spur länger, aber das war’s auch schon. Die beiden konnten durchaus Zwillingsbrüder sein.

Ein paar Minuten später trafen auch die letzten beiden Vorrundensieger ein, zwei Tammeroner. Der Gegner von Veregg war Nosak unbekannt, aber Broggs Gegenüber war ein Stammgast von Ikarass. Besser gesagt war er ein Stammgast des oberen Stockwerks, weshalb er auch an diesem Abend die Treppe herabstieg und geradewegs auf den Spieltisch zuhielt.

*Jeder hat seine eigene Art, sich auf das Finale vorzubereiten*, dachte Nosak.

Die sechs Plätze am Tisch waren eingenommen und es wurde ruhiger im Lokal, die letzten Getränke wurden noch schnell ausgeschenkt aber dann richteten sich alle Augen auf das, was am grünen Tisch nun passieren würde. Sich der Aufmerksamkeit sicher stand Whedoss auf und verkündete mit stolz geschwellter Brust:

„Willkommen beim großen Finale! Ich freue mich, dass Sie alle den Weg hierher gefunden haben um Zeuge zweier großer Ereignisse zu werden. Einerseits wird heute um den bisher höchsten Einsatz in einem Chacca-Finale gespielt. Die sechs Teilnehmer bringen Einsätze im Wert von 3.424 Isiks mit, die der Sieger am Ende mitnehmen wird. Und das zweite große Ereignis – und ich bin sehr zuversichtlich, dass es eintritt – ist die Aufstellung eines neuen Rekords von vier Siegen in Serie!“

Whedoss verzichtete darauf zu erwähnen, dass er selbst diesen Rekord aufstellen würde. Nosak vermutete aber, dass jeder im Raum wusste, dass Whedoss nur von sich in einem solchen Überschwang sprechen konnte. Der Bürgermeister ließ sich beklatschen um sich schließlich zu setzen und mit dem Mischen des Kartenstoßes das Finale offiziell zu eröffnen. „Möge der beste Mann gewinnen“, sagte er und verteilte die Karten.

\*\*\*\*\*

Er hatte sich lange Gedanken darüber gemacht, wie die beiden K'normianer, die Whedoss neben ihn gesetzt hatte, Nosaks eigenes Spiel negativ beeinflussen würden. Eigentlich gab es nur eine offensichtliche Strategie und die bestand darin, ihm ausschließlich schlechte Karten zuzustecken. Eigentlich verdiente die Aufgabe der K'normianer größte Bewunderung. Sie mussten gegen ihren direkten Gegenspieler solide – aber nicht überragend – spielen und gleichzeitig darauf achten, welche Karten sie ihren beiden Sitznachbarn gaben, welche Karten in ihrem Bereich im Umlauf waren und wie die Chancen standen, dass diese Karten weitergeschoben wurden.

Nosak kam zu dem Schluss, dass Brogg und Veregg wahrhaftig Profis sein mussten, um diese Art von Strategie durchziehen zu können.

Schon im ersten Spiel bemerkte Nosak aber, dass die K'normianer auch mit Bedacht vorgehen mussten. Sie durften Nosak nämlich nicht die Illusion nehmen, er könne das Finale gewinnen. Schoben sie ihm von Anfang an einfach nur die schlechtesten Karten zu, würde er sich entnervt viel zu früh zufrieden geben und sein Einsatz niedrig bleiben. Whedoss würde pro gewonnenes Spiel nur wenig Gewinn machen.

Und so verwunderte es Nosak nicht, dass er von Brogg gleich im ersten Spiel durchaus brauchbare Karten zugeschoben bekam. So war es für Nosak auch kein großes Problem, dass er von Veregg von rechts beinahe ununterbrochen weiße Karten bekam. Diese wanderten aber wie ein Durchlaufposten an Brogg weiter. Ab einem gewissen Zeitpunkt – Nosak wählte Runde 30 – entschied er, ausreichend gute Karten in der Hand zu halten und änderte seine Strategie. Was immer ihm Veregg und Brogg jetzt zuschoben, Nosak entschied, diese Karten einfach durchlaufen zu lassen. Was Brogg weitergab, würde Veregg eine Runde später erhalten und umgekehrt verhielt es sich ebenso.

Auf diesem Weg verzögerte Nosak das Spiel noch um weitere acht Runden, in denen er vier gelbe Karten verteidigte und schließlich noch eine fünfte dazu passende Karte erhielt. Bei einem Fünfer-Paar

störte es ihn nicht, dass die sechste Karte weiß war. Er gab sich als dritter Spieler zufrieden und setzte sich im ersten Spiel gegen Whedoss durch.

76 Münzen oder umgerechnet 456 Isiks wanderten über den Tisch zu Nosak.

*Der Kampf ist gewonnen, der Krieg geht weiter*, rief sich Nosak in Erinnerung und verhinderte damit, dass er mit sich selbst zufrieden war. Es würde noch ein langer Abend werden und aus eigener Erfahrung wusste er, dass das erste Spiel nichts darüber aussagte, wer am Ende die Nase vorn haben würde.

\*\*\*\*\*

Das zweite und das dritte Spiel verliefen ganz ähnlich, wenn auch nicht ganz so erfolgreich wie das erste. Whedoss gab sich zuerst früh zufrieden und gewann viele Isiks wieder zurück.

*Er hatte einfach von Beginn an ein besseres Blatt auf der Hand gehabt*, versuchte Nosak seinen Ärger mit einer rationalen Erkenntnis zu verdrängen. Dies wurde ihm erleichtert, indem er selbst im dritten Spiel von Beginn an ein hervorragendes Blatt auf die Hand bekam. Und doch reichte es nicht. Da es diesmal er selbst war, der sich früh zufrieden gegeben hatte, war sein Verlust nur gering.

Irgendwann während des vierten Spiels erkannte Nosak, dass Brogg die Führung übernommen hatte. Sein Gegenspieler hatte nur noch einen kleinen Stapel Geld.

*War das mit Whedoss abgesprochen?* Nosak überlegte, was dies bedeuten konnte. Betrog Brogg seinen Arbeitgeber und versuchte selbst zu gewinnen? *Nein, unmöglich. Es ist viel einfacher. Brogg erhöht seinen Gewinn laufend um im letzten Spiel die anderen Spieler zu möglichst vielen Tauschrunden zu zwingen. Auch mich und Whedoss. Brogg – und wahrscheinlich auch Veregg – werden gezielt ihre letzten Spiele verlieren um am Ende ungefähr gleich viele Isiks*

*zu haben wie ihre direkten Gegenspieler. Dann können nur noch Whedoss und ich gewinnen, die andern wären draußen.*

Die Erkenntnis, dass es nicht primär die Aufgabe der K'normianer war, Nosaks Spiel zu zerstören, gab ihm Auftrieb. Die Karten gingen ihm lockerer von der Hand, er grübelte nicht mehr lange darüber nach, welche Karten er tauschte und er gewann wieder einige Isiks. Zwischen ihm und Whedoss herrschte beinahe Gleichstand.

\*\*\*\*\*

Es gab zwischen den vier Farben keine Abstufung in ihrer Wertigkeit, weshalb es bei Chacca gelegentlich auch zu einem Unentschieden kommen konnte. Zwischen Nosak und Whedoss war dies im fünften Spiel der Fall. Beide beendeten mit vier Karten einer Farbe, einer Mischkarte und einer weißen Karte, weshalb beide ihre jeweiligen Einsätze zurückerhielten. Großer Gewinner dieses Spiels war Veregg, der jetzt ebenso wie Brogg seinem Gegenüber klar voraus war. Was Nosak also vermutet hatte, bewahrheitete sich nun und wenn er nicht genau wusste, dass die beiden für Whedoss arbeiteten, würde auch er auf einen der K'normianer als Sieger tippen.

*Aber sie werden das sechste Spiel gezielt verlieren,* versicherte sich Nosak. Und in seiner Position war das gar nicht schlecht, denn die K'normianer mussten auch selbst schlechte Karten behalten. Er konnte also von einem relativ normalen Spiel ausgehen und sich nur auf Whedoss konzentrieren.

Nach dem Austeilen hielt Nosak zwei gelbe Karten, zwei Mischkarten ohne Gelbanteil und zwei weiße Karten auf der Hand. Gestern hatte er sich einmal dagegen entschieden, beide weißen Karten in nur einer Tauschrunde abzulegen, was sich schließlich bewährt hatte, indem er die beiden Karten nicht postwendend in der folgenden Tauschrunde zurückerhalten hatte. Er entschied sich auch

diesmal dafür und tauschte lediglich mit Brogg eine weiße Karte aus. Veregg hingegen schob er verdeckt eine der nutzlosen Mischkarten zu.  
*Soll er seinen Spaß damit haben.*

Nosak traf fast der Schlag, als er die Karten sah, die er im Gegenzug von den K'normianern erhalten hatte. Zwei weiße Karten. Und weil er eine weiße Karte behalten hatte, hielt er nun drei blütenweiße Spielkarten in der Hand.

In der nächsten Runde kannte Nosak kein Taktieren mehr. Er gab Brogg und Veregg jene Karten zurück, die sie ihm vorhin gegeben hatte. Nosak rechnete fast damit, dass der Status Quo wieder hergestellt wurde und er abermals eine weiße Karte und eine unpassende Mischkarte erhielt. Dem war nicht so.

Wieder zwei weiße Karten. Der Wechsel hatte nichts gebracht. *Stimmt nicht ganz*, erkannte Nosak. *Veregg hatte eine Runde mehr Zeit, von seinem anderen Sitznachbarn eine weitere weiße Karte zu erhalten, die nun ich abbekommen habe.*

Wie in einer zuschnappenden Falle fühlte sich Nosak nun zwischen den beiden K'normianern gefangen und erstmals keimte in ihm der Gedanke auf, aufzugeben. Er konnte sich sofort zufriedengeben bei einem recht ausgeglichenen Stand an Einsätzen. In diesem Duell war am wenigsten Einsatz im Spiel, endeten auch die anderen beiden Duelle ungefähr ausgeglichen, würde Whedoss auch nicht gewinnen und um seinen Rekord gebracht werden.

Nosak entschied, die nächste Tauschrunde abzuwarten. Zwei der drei weißen Karten gab er wieder ab. Er atmete aber erleichtert durch, als er diesmal Mischkarten zurückbekam. Sie halfen ihm nicht weiter, aber sie stellten klar, dass die K'normianer ihn nicht blockierten, indem sie ihm ständig die gleichen Karten zuschoben.

Mit neuer Aussicht auf Erfolg wagte Nosak einen Blick über die Karten und stellte anhand von Whedoss' Wärmebild fest, dass der Bürgermeister der Benecia-Kolonie auch nicht gerade entzückt von seinen Karten war.

\*\*\*\*\*

Tauschrunde um Tauschrunde verging und die Karten in Nosaks Hand wurden nicht besser. Die Inflation an weißen Karten von seinen beiden Sitznachbarn hatte ein Ende gefunden, aber auf zumindest einer weißen Karte blieb Nosak ständig sitzen. Hin und wieder kam es noch zu einem direkten Austausch, aber oft war es einfach zufällig so, dass Nosak eine weiße Karte von Brogg erhielt, wenn er Veregg seine eigene gab.

Nosak wollte dies nicht völlig auf Pech schieben, aber es konnte auch zweifellos keine Absprache zwischen den beiden stattfinden. Immerhin saßen sie über zwei Meter auseinander und Nosak in ihrer Mitte. Nein, der Grund, warum Nosak keine bessere Karten erhielt, war ganz einfach: Die K'normianer mussten ihre Duelle verlieren und hatten deshalb zweifellos einen Überschuss an schlechten Karten in der Hand, von denen Nosak immer wieder einige zurückerhielt.

Gelegentlich keimte Hoffnung in Nosak auf, denn kurze Zeit, nachdem er eine grüne Karte weitgegeben hatte, hatte er eine grün-gelbe Mischkarte erhalten. Er wusste also, dass eine grüne Karte im Umlauf war und wartete geduldig darauf, dass sie wieder zurückkam, während er die Mischkarte hortete. Doch er wartete vergeblich. Bei einem der anderen fünf Spieler war die grüne Karte hängen geblieben und es gefiel Nosak überhaupt nicht, dass sich Whedoss Stimmung besserte.

Die Zeit lief Nosak davon. Er bemerkte in Runde 38, dass die Gegenspieler von Brogg und Veregg schon sehr knapp an Münzen waren. Ungefähr zehn Runden lang konnte Nosak noch hoffen, bessere Karten als ein gelbes Zweier-Paar auf die Hand zu bekommen. Er hatte keinen Zweifel, dass er beim jetzigen Stand gegenüber Whedoss das Nachsehen haben würde und beschloss, seine Strategie

radikal zu ändern und nicht mehr darauf zu hoffen, eine dritte gelbe Karte zu erhalten.

Zehn Runden entsprachen zwanzig Karten, die noch getauscht werden konnten. Vielleicht gerade ausreichend viele, um auf eine andere Farbe umzuschwenken. Nutzlose Farb- und Kombinationskarten, die nie im selben Moment zusammenpassten mochten, waren ja im Verlauf des sechsten Spiels schon zur Genüge durch seine Hände gegangen. Er beschloss, ab jetzt an ihnen festzuhalten.

In der folgenden Tauschrunde gab er die weiße Karte ab und die blau-grüne Mischkarte.

Was er von Brogg und Veregg im Gegenzug bekam, erhellte nun Noaks Stimmung. Die weiße Karte war fort und Nosak erhielt eine blaue Karte. Über den zweiten Tausch ärgerte sich Nosak aber kurz, denn für die blau-grüne Karte bekam er die grüne Karte. Er hätte beide zusammen gebraucht.

Der Ärger war aber nur kurz, als Nosak seine Karten sortierte und feststellte, dass sich seine Situation verbessert hatte.

Er hatte nun ein gelbes Zweier-Paar, eine Karte in grün, eine in blau und eine rot. Und dazu noch eine blau-rote Mischkarte. Dank der Mischkarte hielt er nun drei Zweier-Paare in der Hand. Das stellte einen erheblichen Schritt nach vorne dar, war aber noch weit entfernt von einem guten Blatt. Whedoss brauchte nur ein Dreier-Paar um Nosaks Blatt zu schlagen.

*Ich brauche die blau-grüne Mischkarte zurück.*

Brogg hatte sie erhalten und die Chance bestand durchaus, sie wieder zurückzuerhalten.

*Noch neun Runden. Achtzehn getauschte Karten.*

Angestrengt versuchte sich Nosak zu erinnern, ob Veregg mit einer blau-grünen Karte etwas anzufangen wusste. Er war sich fast sicher, dass der K'normianer sie ihm schon öfters in diesem Spiel retourniert hatte.

*Mit der blau-grünen Mischkarte hätte ich ein blaues Dreier-Paar unterstützt von einem roten und einem grünen Zweier-Paar. Ich muss diese Karte haben!*

Als erster warf er die nächste Sechs-Isiks-Münze auf seinen Stapel, alle anderen Spieler zogen mit.

Es verlangt Nosak etwas Überwindung ab, die beiden gelben Karten aus seiner Hand zu entfernen und den K'normianern zuzuschieben. Er hatte seit Beginn des Spiels und in jeder Tauschrunde darauf geachtet, dass er nicht versehentlich eine dieser beiden Karten, in die er lange seine Hoffnung auf den Sieg gelegt hatte, auszutauschen.

In Gedanken formulierte er einen kurzen Abschied, gab die Karten weiter und nahm die neuen an sich.

Ein unangenehmes Déjà-vu. Nosak bekam für die zwei gelben Karten zwei weiße Karten.

*Kein Grund zur Beunruhigung, dachte sich Nosak. Noch ungefähr acht Runden und zumindest weiß ich jetzt mit Sicherheit, welche beiden Karten ich ohne Reue tauschen werde.*

Sechs Karten wurden verdeckt auf den grün lackierten Tisch geworfen. Sechs weitere Karten folgten. Und Nosaks Welt brach zusammen.

Brogg und Veregg gaben sich gleichzeitig zufrieden und für Nosak gab es keine Möglichkeit mehr, weitere Karten zu tauschen. Wie gelähmt saß er auf seinem Stuhl und starrte entsetzt auf seine eigenen Karten. Ein rotes und ein blaues Zweier-Paar. Eine nutzlose grüne Karte und zwei noch viel nutzlosere weiße Karten. Und durch seinen Kopf ging ihm nur ein einziger Gedanke: *Ich habe verloren.*

\*\*\*\*\*

Die anderen Verlierer hatten den Tisch bereits verlassen und Whedoss genoss das Bad in der Menge, während Nosak noch immer

paralysiert und fassungslos auf die drei roten Karten starrte, mit denen Whedoss das Turnier zum vierten Mal gewonnen hatte.

Nosaks Geist war mitnichten damit beschäftigt seine Fehler zu analysieren und darüber nachzudenken, welche Umstände und Möglichkeiten er übersehen hatte. Nein, sein Geist war stattdessen völlig leer. In seinem langen Leben war Nosak schon Zeuge vieler erstaunlicher und dramatischer Ereignisse gewesen. Aber noch nie hatte ihn ein solches Ereignis so unmittelbar betroffen wie die Niederlage bei dieser Kartenpartie.

Für ein paar Sekunden löste sich Whedoss aus der Menschentraube und lehnte sich zu Nosak hinüber: „Bringen Sie mir den Schlüssel für die Metallkiste bitte gleich morgen früh in mein Büro. Ich meine das Büro bei den Lagerhallen. Nicht das im Verwaltungsamt.“

Damit verschwand Whedoss wieder aus Nosaks Sicht, wurde Richtung Ausgang der Bar geschoben während die Leute um ihn herum mit grölenden Stimmen ein tammeronisches Lied anstimmten.

Während vor den Türen zu Ehren des siegreichen Bürgermeister Schüsse in die Luft abgegeben wurden, blieben nur wenige Gäste in der Bar oder gingen die Treppe hinauf. All das nahm Nosak wie durch einen dicken Schleier wahr. Er war in sich selbst abgeschottet, während ein neuer Gedanke heranreifte. Der Gedanke daran, was er verloren hatte. Seine Starre war bis jetzt durch den Umstand bedingt, dass er überhaupt verloren hatte. Aber erst durch das, was Whedoss ihm eben gesagt hatte, dachte er daran, um was er überhaupt gespielt hatte. Die Batterie war ihm völlig entfallen. Sein ganzes Geld war weg, in einen großen Lederbeutel zusammen mit den restlichen Einsätzen gefüllt und von einem von Whedoss Mitarbeitern weggetragen worden. Weggetragen zusammen mit Nosaks Hoffnung, wieder nach Hause zurückzukehren.

Es klirrte laut unmittelbar neben ihm und Nosak erschrak so stark, dass er beinahe vom Stuhl gefallen wäre. Der Schleier, der seine Wahrnehmung beeinträchtigt hatte, zerriss und Nosak bemerkte, dass

Ikarass neben ihn getreten und einen wesentlich kleineren Lederbeutel auf den Tisch geworfen hatte. Dem klirrenden Geräusch nach war er gefüllt mit Münzen.

„Da sind 70 Isiks drinnen. Damit kannst du deine komische Apparatur von Whedoss zurückkaufen.“

„Warum gibst du mir das?“, fragte Nosak. Sein Arbeitgeber mochte ein angenehmer und netter Mann sein, aber großzügig? Großzügigkeit konnte sich angesichts der wirtschaftlichen Lage auf Benecia so gut wie niemand leisten.

„Ich hatte den Eindruck, dir wäre das Ding ziemlich wichtig“, erklärte Ikarass. Das war der große Unterschied zwischen dem Barbesitzer und Nosak: Nosak benötigte genetische Verbesserungen, um Leute zu durchschauen.

„Danke.“

„Warum Danke? Im Gegenzug arbeitest du fünf Wochen umsonst für mich.“

*So viel zum Thema Großzügigkeit.*

„Machen wir sechs Wochen daraus und du bringst mir noch eine Flasche von deinem besten aldebaranischen Whiskey.“

\*\*\*\*\*

Die Batterie zurückzuholen entpuppte sich für Nosak als wahrer Canossagang. Schon grundsätzlich hatte der Morgen nicht besonders angenehm begonnen, litt er doch dank des Whiskeys an einem schlimmen Kater. Die pochenden Kopfschmerzen erschwerten ihm die Konzentration, weshalb es ihm schwer fiel, seine menschliche Gestalt aufrecht zu erhalten. Es hatte nach seinem Erwachen noch ein paar Stunden gedauert, ehe er wieder in der Lage war, das menschliche Aussehen seiner Tarnidentität namens Nos Kulan zu übernehmen.

Auch die Bewältigung der Leiter und der Treppe erwies sich als schwierig. Ikarass warf ihm lediglich einen mitleidigen Blick zu, sprach ihn aber nicht an, wofür Nosak sehr dankbar war.

Die Hitze im Freien tat ihm überraschenderweise gut. Je näher er den Lagerhallen kam – sie befanden sich einige Hundert Meter jenseits der Hauptsiedlung – desto besser fühlte er sich. Sein Zustand verschlechterte sich aber wieder, als er die wankenden, quietschenden Metalltreppen nach unten ging. An der Oberfläche befand sich nur ein niedriges Bauwerk, über das man mehrere Treppenhäuser betreten konnte. Die eigentlichen Lagereinrichtungen befanden sich zwecks besserer Kühlung unterirdisch, ebenso wie das Büro von Whedoss.

Whedoss wurde auf dem Schild an der Tür nicht als Bürgermeister titulierte, sondern als Vorstandsvorsitzender und Zuständiger für Importangelegenheiten.

*Er besitzt nicht nur viel Geld, sondern auch viele Titel. Das eine hängt wohl vom anderen ab.*

Hinter der Tür befand sich ein Vorzimmer mit einer deutlich angenehmeren Mitarbeiterin als jener, der Nosak am Tag seiner Ankunft im Verwaltungsamt getroffen hatte. Auch hier ließ sich nach Nosaks Meinung ein Zusammenhang mit dem Umstand finden, warum man Whedoss nicht oft im Amtshaus vorfand.

„Herein mit ihm!“, hörte Nosak ihn durch die offenstehende Tür zum eigentlichen Arbeitszimmer rufen. Kurz darauf erschien die Mitarbeiterin, die Nosak angekündigt hatte, und winkte ihn herein.

„Mister Kulan! Ich hoffe, Sie haben sich vom gestrigen Schock gut erholt.“ Whedoss klang aufrichtig, aber als Sieger und jemand, der von Nosak eine Lieferung erwartete, konnte er sich die Höflichkeit leisten.

„Es geht einigermaßen“, sagte Nosak wahrheitsgetreu und trat an den geneigten Stehtisch heran. Nosak hatte inzwischen festgestellt, dass Tammeroner Schreibaarbeiten bevorzugt im Stehen erledigten.

Nosak sah keine ebene Fläche, weshalb er einfach seine Hand ausstreckte und Whedoss den Geldbeutel entgegenhielt. „Hier, 70 Isiks. Ich hätte gerne die Metallkiste samt Inhalt wieder zurück.“

Whedoss machte ein unzufriedenes Gesicht, widersprach aber auch nicht. Er hatte vor mehr als genug Zeugen versprochen, einen Rückkauf zu akzeptieren. So nahm er den Beutel an sich und steckte ihn in die Tasche seines Jacketts. Dann ging er zu einem Schrank, öffnete ein Fach und entnahm ihm die Metallkiste. Das Schloss war an Ort und Stelle und Nosak konnte auch sonst keine Spuren erkennen, die auf einen gewaltsamen Versuch die Kiste zu öffnen, hindeuteten. Nosak hätte zwar am liebsten sofort hineingesehen, aber das wollte er in Anwesenheit von Whedoss nicht. Der Mann war darauf erpicht gewesen, die Batterie zu behalten und herauszufinden, wie sie funktionierte. Darauf musste er nun verzichten, weshalb er Nosak nun ganz direkt fragte: „Was hat es mit dem Ding auf sich? Ich muss gestehen, ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so etwas gesehen.“

„Ich auch nicht.“ Nosaks Dummstellen wurde ihm nicht abgenommen, das erkannte er genau. Tatsächlich schien Whedoss dadurch sogar noch größeres Interesse am Inhalt der Kiste zu entwickeln. Deshalb fügte Nosak hinzu: „Ich habe es auf einem Markt gekauft. Wurde als einfacher Dekorationsgegenstand angeboten und war nicht sehr teuer. Die Edelsteine im Inneren sind also garantiert nicht echt.“

„Zu schade“, erwiderte Whedoss. Ganz überzeugt erschien er Nosak noch nicht. Trotzdem entschied er, so schnell wie möglich das Büro zu verlassen. Whedoss hielt ihn nicht zurück.

Auf halbem Weg zurück zum Treppenhaus kam Nosak die Idee, dem Vorarbeiter einen Besuch abzustatten und ihm zu versichern, dass er es ihm nicht übel nahm, dass er damals den Job im Lager verloren hatte. Deshalb durchquerte Nosak nun einen großen Aufenthaltsraum und dort, in einer Ecke stehend, erblickte er die beiden K'normianer.

Sie machten den Anschein, sich zu unterhalten, nickten einander zu und lachten zusammen auf. Da sie nicht in Nosaks Richtung sahen, war er überzeugt, dass sie nicht über ihn lachten. Dennoch behielt er Brogg und Veregg im Auge, bis er den Aufenthaltsraum durchquert hatte. Etwas kam ihm seltsam an den beiden vor.

Nosak brachte seinen Besuch beim Vorarbeiter rasch hinter sich und verließ die Lagerhallen. Als er das Gebäude an der Oberfläche verließ und er wieder frischen Sauerstoff einatmete, fiel ihm mit einem Schlag ein, was ihm so seltsam an der Szene im Aufenthaltsraum vorgekommen war.

So schnell es ihm in seinem angeschlagenen Zustand möglich war, rannte er zurück zur Bar und bat Ikarass darum, ihm sein Reittier auszuborgen. Er hatte nichts dagegen und nachdem er das sechsbeinige Tier zehn Minuten lang über die ausgedörrte Ebene getrieben hatte, erreichte er schließlich sein – inzwischen von einer dünnen Sandschicht bedecktes – Shuttle.

Nosak band das Reittier an einen Gondelpylonen an und quetschte sich durch einen schmalen Spalt an der Schleusentür ins Innere. Er fand dort sehr schnell, was er suchte: ein PADD. Der kleine, handliche Computer hatte eine eigene Energieversorgung und funktionierte tadellos. Es ließen sich aber nur jene Informationen abrufen, die direkt auf der Speicherplatte des Geräts lagen und diese halfen ihm nicht weiter. Nosak benötigte eine Verbindung zum Bibliothekscomputer des Shuttles und für diesen Zweck musste er Energie in das System leiten.

Eine komplizierte Aufgabe, wenn die Energiequellen des Shuttles selbst erschöpft waren. Aber nach zwei Stunden hatte es Nosak geschafft, zwei Tricorder und einen Notfallkommunikator zusammenzuschließen und den Bibliothekscomputer für ein paar Sekunden mit deren internen Energiequellen in Betrieb zu nehmen. Jedenfalls lange genug, um einen bestimmten Teil der exobiologischen Datenbank auf das PADD zu laden.

Der Artikel war sehr lang und ausführlich und Nosak musste gestehen, mit dem einen oder anderen Fremdwort nichts anfangen zu können. Aber das machte nichts, denn er hielt ohnehin nur Ausschau nach einem ganz bestimmten Wort.

Es wurde draußen schon langsam dunkel und Nosak musste zurück zur Bar. Er wollte das PADD schon einstecken und später in seinem Zimmer weiterlesen, als er schließlich über das gesuchte Wort stolperte.

Ein lauter Schrei der Wut, den man bis zur Siedlung hören konnte, drang aus seiner Kehle.

\*\*\*\*\*

„Sie sind Telepathen.“

Ikarass sah von dem Teller auf, das er gerade abtrocknete. „Wie bitte?“

„Brogg und Veregg. Sie sind Telepathen“, wiederholte Nosak mit kratziger Stimme. Er griff über den Tresen, holte aber nicht die fast leere Whiskey-Flasche hervor, sondern die Karaffe mit Wasser und ein Glas. Er hatte sich seinen Frust und seinen Zorn so heftig aus seinem Körper geschrien, dass sein Hals noch immer schmerzte. Während er das gefüllte Glas leere und sich gleich ein weiteres nachschenkte, schob er das PADD zu Ikarass rüber. Nosak hatte eine tammeronische Übersetzungsmatrix über den Text laufen lassen, so dass der Barbesitzer ihn lesen konnte. Er las den markierten Absatz vor:

„K’normianer sind latente Telepathen, aber nur ein Bevölkerungsanteil von einem Prozent kann diese Fähigkeit bewusst anwenden. Besonders häufig tritt sie bei eineiigen Zwillingen auf. Hier beschränkt sich die Fähigkeit in den meisten Fällen darauf, untereinander mittels Gedanken kommunizieren zu können.“

„Ich habe die beiden heute bei den Lagerhallen gesehen. Sie schienen sich angeregt zu unterhalten und zuerst war mir nicht

aufgefallen, dass sie kein Wort gesprochen haben. Immerhin war ich einige Meter entfernt gewesen. Aber dann fiel mir auf, dass sie auch ihre Münder nicht bewegten. Dieser Artikel aus meinem Schiffscomputer bestätigte meinen Verdacht. Ich wurde betrogen“, stellte Nosak verbittert fest. „Sie haben sich ständig abgesprochen, immer dafür gesorgt, dass ich nie gleichzeitig jene Karten bekam, die ich brauchen konnte. Und am Ende haben sie mir eine Falle gestellt. Sie haben jeweils eine gelbe Karte von mir bekommen, wussten, dass ich ein Zweier-Paar opferte um an eine bessere Kartenkombination zu gelangen. Und da sie mir zwei weiße Karten zugeschoben hatten war das für sie der ideale Zeitpunkt, um sich zufrieden zu geben.

Ikarass seufzte. „Manchmal ist Unwissenheit ein Segen. Ich fürchte, diese Erkenntnis wird dich noch eine Weile belasten.“

„Belasten? Ich werde zu Whedoss gehen und ihn zur Rede stellen. Das wird mich ... entlasten.“

„Und was hast du vor? Was erwartest du von Whedoss? Dass er dir den Gewinn überlässt? Träum' weiter! Du weißt doch ganz genau, wie das Spiel läuft, oder?“

Nosak erinnerte sich: Whedoss macht die Regeln. Und nachdem jeder ohne Einschränkung am Turnier teilnehmen durfte, durften es auch die K'normianer.

„Ich will es trotzdem nicht auf sich sitzen lassen“, sagte Nosak. Er sah sich um. Nur wenige Gäste hatten sich am heutigen Abend in das Lokal verirrt. Vielen hatten ihr Geld an den letzten beiden Tagen bei Ikarass gelassen, weshalb in den kommenden Tagen ein Großteil der Stammgäste ausbleiben dürfte. Nosaks Dienste wurden heute also kaum benötigt und deshalb verließ er die Bar und hielt schnurstracks auf die Lagerhallen zu.

Er entdeckte Whedoss im Freien, umringt von einigen Handwerkern, die Baupläne in den Händen hielten. Whedoss wollte das gewonnen Geld wohl in irgendein Bauvorhaben investieren.

„Ich muss mit Ihnen reden!“, rief Nosak von weitem und zeigte mit dem Finger provokant auf den angesprochenen. „Ja, Sie meine ich!“

Whedoss merkte schnell, dass ihm hier in aller Öffentlichkeit eine Szene gemacht werden sollte. Gerade vor Leuten, mit denen er Geschäfte abschließen wollte, konnte er nicht riskieren, sein Gesicht zu verlieren, weshalb er Nosak hastig entgegenkam und auf die Rückseite des niedrigen Gebäudes mit den Treppen im Inneren führte.

„Was ist los mit Ihnen, Kulan? Sind Sie betrunken oder was soll dieser peinliche Auftritt?“

„Ich bin völlig nüchtern und der Einzige, der hier peinlich ist, sind Sie! Ich hab‘ es rausgefunden. Die k’normianischen Zwillinge, die auf Ihrer Gehaltsliste stehen.“

Nosak hatte ihn ertappt, das konnte er ganz deutlich an Whedoss‘ Gesicht ablesen. Der Tammeroner versuchte auch gar nicht, es zu leugnen und nickte schließlich: „Gut recherchiert, Kulan. Und was wollen Sie jetzt von mir?“

„Sie haben betrogen und das soll jeder wissen. Oder Sie zahlen mir den Gewinn aus und wir legen den Mantel des Schweigens über die Angelegenheit und niemand muss erfahren, wie Sie Ihren Rekord aufgestellt haben.“

Zu Nosaks Überraschung lachte Whedoss über diesen Vorschlag.

„Was ist daran so witzig?“

„Sie! Sie sind eine Witzfigur! Glauben Sie wirklich, es interessiert irgendjemanden, was Sie behaupten? Und selbst wenn Ihnen jemand glaubt – was bringt es Ihnen? Diese Leute da hinten“, Whedoss deutet mit dem Daumen über seine Schulter ungefähr in die Richtung, wo die Handwerker standen. „Die interessieren sich nur dafür, dass ich mit dem gewonnen Geld ein zusätzliches Gebäude errichten lasse. Sehen Sie es ein: Sie können nicht mit mir konkurrieren. Ich, Bürgermeister Whedoss, bin beliebt, weil ich das Geld unter die Leute bringe. Ich beschäftigte den Tischler, den Elektriker, die Wasserleitungsingenieure. Ich erschaffe Infrastruktur und verbessere

die Lebensqualität, während die Dürre die Leute auf Benecia dazu zwingt, vor sich hin zu vegetieren. Ich tue etwas Gutes. Und was tun Sie? Verprügeln Trunkenbolde.“

„Nicht nur“, stellte Nosak klar. Seine Faust zischte vor und krachte direkt auf die Nase des deutlich größeren Tammeroners. Whedoss hob ab, flog in hohem Bogen nach hinten und rutschte noch ein paar Meter über den sandigen Boden. Nosak wartete noch, bis Whedoss, mit blutender Nase, aufsah und ängstlich den nächsten Angriff erwartete. Ein Hauch Genugtuung berührte Nosaks Seele, wurde aber verdrängt durch den Ärger darüber, dass Whedoss tatsächlich recht hatte. Der Bürgermeister war beliebter. Was immer Nosak ihm antat, es würden sich Dutzende finden, die sich an ihm rächen wollten. Also beließ er es bei einer blutigen Nase und beschloss, stattdessen Rache an jenen zu üben, die weniger beliebt aber unmittelbar für seine Niederlage verantwortlich waren. Nosak stapfte zurück zur Bar um Ikarass zu fragen, ob er sich dessen Schaufel ausborgen durfte.

\*\*\*\*\*

Die abgestumpfte Kante der Schaufel bohrte sich nur unter großem Widerstand in die harte Erde. Nosak kam nur langsam voran, aber er tröstete sich damit, dass die Grube, in der er die Leichen der beiden K'normianer verscharren wollte, nicht besonders groß sein musste. Hätte Nosak zwei Tammeroner umgebracht, hätte er wesentlich länger schaufeln müssen.

Während er das Loch – ungefähr einen einstündigen Ritt von der Kolonie entfernt – aushob, dachte Nosak darüber nach, wie gut er sich fühlte, seitdem er Brogg und Veregg mit der Schaufel erschlagen hatte. Nosak war fest davon überzeugt, sie ihrer gerechten Strafe zugeführt zu haben und es hatte sich auch als profitabel erwiesen. Beide hatten einen ansehnlichen Betrag an Isiks in ihren Taschen, die

sie nicht mehr benötigen würden. Es reichte aus, um zumindest den Einkommensausfall der kommenden sechs Wochen auszugleichen.

Nosak rollte die Leichen in die flache Grube. Aus ihren eingeschlagenen Schädeln quoll Hirnmasse.

*So viel Hirn und doch so dumm.*

Brogg und Veregg hatten sich recht einfach hereinlegen lassen. Nosak hatte nur darauf warten müssen, bis die zwei die Lagerhallen verließen und zu jenem Hotel, in dem sie wohnten, gingen. Ein kurzer Weg, aber lange genug, um die beiden abzufangen. Nosak war nicht plump einfach auf sie los gegangen. Das hätte vielleicht für Aufsehen gesorgt. Nein, er hatte sie in eine Falle gelockt. Das schien ihm angebracht, hatten die K'normianer doch auch ihm während des Chacca-Finales eine Falle gestellt.

Er war ihnen in der Gestalt von Whedoss erschienen und hatte sie hinter ein leer stehendes Haus gelockt, wo er bereits die Schaufel einsatzbereit platziert hatte. Kaum waren sie im Schatten des Hauses, hatte Nosak ausgeholt. Einer der beiden – der Frisur nach Brogg – hatte sich als etwas zäher herausgestellt, weshalb Nosak auch von seiner Pistole Gebrauch machen musste. Er vergeudete ungern Munition, aber der K'normianer hatte wie am Spieß geschrien. Der notwendige Einsatz der Feuerwaffe hatte das Vergnügen etwas gedämpft.

Nosak klopfte mit der Schaufel die Erde über den toten Körpern flach und bewunderte anschließend sein Werk. Man musste schon sehr genau hinsehen, um zu vermuten, dass hier gegraben wurde. Und wer sollte schon hierherkommen? Dieser Ort lag weit entfernt vom Landeplatz des Shuttles und abseits der Route der Wasserleitung. Niemand würde hierherkommen. Keiner würde die beiden K'normianer vermissen. Nicht einmal Whedoss, der die beiden nicht mehr fürs Nichtstun in den Lagerhallen bezahlen musste.

\*\*\*\*\*

In der elften Woche seines Aufenthalts auf Benecia wachte Nosak mit pochendem Herzen auf. Tageslicht drang durch die Ritzen im Wellblechdach und das darin eingefasste Fenster.

Er sprang von seiner Matratze hoch, trat an das Fenster und erinnerte sich gerade noch rechtzeitig daran, dass er sehr sulibanisch aussah. Während der Schlafperiode nahm er immer seine natürliche Gestalt an.

Er hielt vor den Fensterläden inne, konzentrierte sich ein paar Sekunden und wurde wieder zu Nos Kulan. Dann öffnete er das Fenster und stellte fest, dass er verschlafen hatte. Gerade an jenem Tag, an dem er von hier verschwinden wollte, musste ihm das passieren.

Er lehnte seinen Oberkörper aus dem Fenster und blickte über die ungewöhnlich stark bevölkerte Hauptstraße. An deren Ende – ungefähr 200 Meter vom letzten Haus der Siedlung entfernt – erblickte Nosak es. Ein orionisches Raumschiff.

Für ein Handelsschiff war es verhältnismäßig klein. Seine Größe entsprach ungefähr jener von Ikarass' Bar. Es war auch genauso eckig und sogar die grüne Hüllfarbe erinnerte an den Anstrich der Bar.

Nosak wusste, das Schiff sollte nur ein paar Stunden bleiben und er hatte keine Ahnung, wie lange es schon dort stand. Aber es beunruhigte Nosak, dass schon mehr Leute vom Schiff weggingen als darauf zu.

Hurtig zog Nosak seine Kleidung an, verstaute den Rest seiner Habseligkeiten – einschließlich der Metallkiste mit der Batterie – in einem Rucksack. Das Geld, das er in den elf Wochen zusammengespargt und gestohlen hatte, bewahrte er in einem Lederbeutel an seinem Gürtel auf. Es waren nicht ganz hundert Isiks, was hoffentlich reichen sollte, um einen Platz auf dem Handelsschiff – und wenn es nur im Frachtraum war – zu ergattern.

Bevor er die Leiter hinunterstieg, sah sich Nosak nochmals um und vergewisserte sich, nichts vergessen zu haben. Aber nein, der Raum sah wieder genauso aus wie an jenem Tag, an dem Nosak ihn erstmals betreten hatte. Er verspürte sogar ein bisschen Wehmut bei dem Gedanken, nie mehr hierher zu kommen. Mal abgesehen von den unangenehmen Zwischenfällen in den ersten Wochen war die Zeit auf Benecia nicht gerade unangenehm gewesen. Sogar wesentlich angenehmer als ein mehrmonatiger Aufenthalt in einem engen Sternenflotten-Shuttle, während er auf üblichem Weg die Talos-Sternengruppe durchflogen hätte.

So schnell ihn die Beine trugen stürmte Nosak zuerst die Leiter und dann die Treppe hinunter. Ikarass reinigte gerade die neuen Holztische und Nosak wurde bewusst, dass er sich nicht mit einem kurzen Winken verabschieden konnte. Ikarass, der ihm nicht nur Arbeitgeber sonder auch einziger Freund in den letzten elf Wochen gewesen war, hatte etwas besseres verdient. Nosak hielt am Tisch inne und sagte:

„Es ist Zeit. Ich muss meinen Flug erwischen. Danke für alles.“

Etwas betreten antwortete Ikarass: „Kein Grund, dich zu bedanken. Du hast dir alles verdient.“ Nosak verstand, dass der Tammeroner damit auch seine Freundschaft meinte. „Hab‘ eine gute Reise, die dich hoffentlich an einen schöneren Ort verschlagen wird.“

„Ich wünsche auch dir alles Gute, Ikarass. Und dass die neuen Tische und Stühle eine Weile halten werden.“

Ikarass lachte nur und drehte sich dann weg. Worte waren genug gewechselt und Nosak lief weiter.

Als er sich dem Handelsschiff näherte, stellte Nosak erleichtert fest, dass die große Ladeluke noch weit offen stand, wenngleich auch eine ganze Menge Grünhäute damit beschäftigt waren, Regale und Präsentationsstände in den Frachtraum zurückzutragen. Diese Orioner handelten wohl hauptsächlich mit Kleidung, Schmuck und Dekorationsgegenständen. Eigentlich billiger Tand, der nur schön

glitzerte und funkelte. Aber von solchen Dingen ließen sich Leute gerne blenden, was vor allem für die Tammeroner zutreffen musste. Solche schönen Sachen gab es in der Kolonie nicht und deshalb hatten die Orioner auf Benecia die ideale Zielgruppe für ihren Plunder gefunden.

Es handelte sich auch um äußerst gut bewachten Plunder. Rund um das gelandete Schiff standen kräftige Orioner mit großen Gewehren. Jetzt fielen Nosak auch die Disruptor-Geschütze an der Schiffshülle auf.

*Vielleicht transportieren die noch ganz andere Sachen außer Glitzerzeug.*

Zehn bewaffnete Orioner standen um das Schiff herum, vier weitere waren mit Beladearbeiten beschäftigt und einer stand nur herum und gab Anweisungen. Zweifellos derjenige, mit dem Nosak sprechen musste.

„Entschuldigen Sie bitte!“, machte Nosak auf sich aufmerksam und spürte sofort die bohrenden Blicke der Wachen auf seiner Haut.

Überrascht drehte sich der angesprochene Orioner um. „Ah, ein Spätentschlossener! Sie haben Glück, wir bereitem schon unsere Abreise vor. Wie kann ich Ihnen dienen! Wir haben wunderschöne ...“

„Nichts dergleichen“, winkte Nosak sofort ab. Der Orioner kniff misstrauisch die Augen zusammen. „Ich möchte fragen, wohin Sie als nächstes fliegen.“

Nach einem kurzen Zögern antwortete der Orioner: „Wir fliegen weiter nach Aldebaran um dort den Rest unsere Fracht zu löschen. Dann geht es weiter nach Zibal, wo wir Deuterium-Tankanister an Bord nehmen um sie dann nach Hause, nach Verex III, zu bringen. Warum fragen Sie?“

Aldebaran, Zibal, Verex III. Das waren drei Orte die schon bedeutend zivilisierter als Benecia waren. Auf jedem dieser Planeten gab es mehrere Raumhäfen und Dutzende Gelegenheiten, sich ein neues Schiff zu beschaffen, mit dem er nach Sarathong V gelangen konnte.

„Ich möchte mit Ihnen fliegen. Mir sind alle drei Ziele recht.“

Noch während Nosak sprach, begann der Orioner den Kopf zu schütteln und zu einer verneinenden Antwort anzusetzen. Bevor er auch nur eine Silbe herausbrachte, löste Nosak den Lederbeutel von seinem Gürtel und schüttelte ihn, so dass das Klimpern der Münzen darin deutlich hörbar war. „Das sind 96 Isiks. Wie weit können Sie mich dafür bringen.“

Der Orioner kratzt sich am kahlen Hinterkopf. „Für 96 Isiks? Bis in die Umlaufbahn, aber dann müssen Sie aussteigen.“

Gelächter erklang von den anderen Orionern in Hörweite.

„Tut mir leid, aber wir nehmen keine Passagiere an Bord. Sie sehen doch selbst ...“, er machte eine umfassende Geste. „Die Besatzung ist bereits sehr groß. Wir haben keinen Platz, um noch jemanden mitzunehmen.“

Es juckte Nosak, einfach den nächstbesten Orioner umzubringen um Platz zu schaffen. Aber sehr viele Augen waren auf ihn gerichtet. Tötete er einen Orioner, war es zweifellos das letzte, was er in seinem Leben tat.

„Ich benötige nicht einmal ein Quartier. Ich kann auch im Frachtraum ...“

„Ausgeschlossen!“, unterbrach ihn der Orioner harsch und zähnefletschend. Mit diesem Vorschlag hatte Nosak zweifellos einen Nerv getroffen und er war sich nun sicher, dass abgesehen vom schönen Glitzerzeug noch andere – illegale – Ware im Frachtraum lagerte.

Metallisches Klacken erklang links und rechts von Nosak. Das Laden von Waffen.

„Ich schlage Ihnen vor, hier schleunigst zu verschwinden“, sagte der Orioner klar und deutlich. „Der Startvorgang eines solchen Raumschiffs ist sehr gefährlich. Und wir wollen doch nicht, dass Ihnen etwas geschieht. Nicht wahr?“

Eindeutiger konnte die Botschaft nicht sein. Weitere Versuche, den Orioner umzustimmen, würden erfolglos bleiben und so heftete sich Nosak den Geldbeutel wieder an den Gürtel und trat den Rückzug an.

Es dauerte noch eine Stunde, ehe das Handelsschiff voll beladen und die Starvorbereitungen abgeschlossen waren. In dieser Zeit hatte Nosak vergeblich nach einer Möglichkeit gesucht, sich an Bord zu schleichen. Die Wachen waren einfach zu aufmerksam, das flache Gelände rund um das Schiff zu leicht einsehbar. Keiner von Nosaks Chamäleon-Tricks konnte ihn auch nur in die Nähe des Schiffes bringen. Und so stand er einfach da, im Schatten eines Hauses, und beobachtete, wie das klobige Raumschiff von mächtigen Düsen zum Himmel empor getragen wurde.

*Es hat auch sein Gutes. Ikarass' Möbel sind noch ein bisschen länger vor Barschlägereien geschützt.*

\*\*\*\*\*

Besuche im Verwaltungsamt gehörten für Nosak zur Tagesordnung. Genauso wie die negativen Antworten auf seine Frage, ob weitere Schiffe ihre Ankunft angekündigt hatten. Aber abgesehen von automatisierten Frachtern trafen keine weiteren Schiffe mehr ein. Sogar die Orioner hatten einen weiteren fix ausgemachten Termin verstreichen lassen.

Es weckte zwar unliebsame Erinnerungen an das sechste Spiel im Chacca-Finale, aber auch was seine Abreise von Benecia anging, setzte Nosak nun auf eine gänzlich neue Strategie. Weit und breit war kein Schiff am Horizont erkennbar, das ihn fortbringen konnte. Also beschloss er, das Shuttle wieder in Gang zu bringen. Die Hintertür, die er sich offen gelassen hatte.

Nosak hatte inzwischen eine beträchtliche Summe an Isiks angehäuft und auch ausreichend Zeit gehabt, um die Schäden am kleinen Schiff zu untersuchen. Er wusste nun genau, was er benötigte

und auf der Deponie des Altmetallhändlers konnte er die meisten Ersatzteile finden oder zumindest andere Dinge, aus denen sich Ersatzteile basteln ließen.

Und so verging Tag für Tag und Nosak entwickelte eine Routine, die ihn morgens zum Verwaltungsamt, dann zur Deponie und im Anschluss zum Shuttle führte, ehe er am späten Nachmittag zur Bar zurückkehrte, um dort seiner bezahlten Arbeit nachzugehen.

Und so brach Nosaks zehnter Monat auf Benecia an. Er war inzwischen in der ganzen Kolonie bekannt und zumindest untertags, außerhalb der Bar, wurde er auf der Straße von den Bürgern freundlich begrüßt, während er seinen üblichen Gang zum Amt antrat.

An diesem Morgen fiel es Nosak schwer, die Grüße freundlich zu erwidern. In seinem Zimmer stapelten sich die Bestandslisten der Deponie und die technischen Pläne des Shuttles. In der vergangenen Nacht war Nosak endgültig zu dem Schluss gekommen, dass er eine einzige Komponente des Antriebssystems nicht reparieren konnte: den Plasmainjektor. Ohne dieses Teil, welches das im Warpkern aufgeladene Plasma in die Energieleitungen pumpte, war an eine Wiederherstellung der Stromversorgung und der Flugtüchtigkeit des Shuttles nicht zu denken.

„Ah, Mister Kulan! Gut, dass ich Sie sehe!“

Nosak hatte das Amtsgebäude gedankenverloren betreten. Ihm war gar nicht aufgefallen, dass sich im Foyer abgesehen von ihm und der Frau hinter der Trennscheibe des Informationsschalters noch jemand aufhielt. Es war Whedoss.

Erst durch dieses zufällige Aufeinandertreffen wurde Nosak bewusst, dass er den Bürgermeister der Kolonie nie mehr gesehen hatte, seitdem er ihm die Nase gebrochen hatte.

„Warum wollen Sie mich sehen?“, fragte Nosak verwirrt und ging auf Whedoss zu.

„Weil ich vielleicht gute Neuigkeiten für Sie habe!“

*Ein Schiff! Lass' es bitte ein bemanntes Schiff sein, auf dem ich mitfliegen kann.*

„Ich habe gehört, Sie reparieren das Shuttle, mit dem Sie auf Benecia abgestürzt sind.“

„Gelandet“, korrigierte Nosak automatisch und fragte sich, woher Whedoss darüber Bescheid wusste. *Vermutlich vom Altmetallhändler. Ikarass hätte mir gesagt, wenn er mit Whedoss darüber gesprochen hätte.*

„Wie kommen die Reparaturarbeiten voran?“

Dieses Interesse an seinem Shuttle fand Nosak verdächtig. Er antwortete wahrheitsgemäß und beschrieb das Problem, warum gerade der Plasmainjektor so essentiell wichtig war. Whedoss hörte seinen Ausführungen geduldig zu und sagte dann schließlich: „Hört sich ganz so an, als hätte ich eine Lösung für Ihr Problem.“

„Wirklich?“

„Ja. Ich wurde gestern von einem alten Bekannten kontaktiert. Sein Name ist Ryor und er hat früher auf Tammeron meine Frachtschiffe gewartet. Jetzt ist er selbstständig und mit seinem eigenen Schiff in der Nähe von Benecia. Er nimmt zwar keine Passagiere mit, aber sein Frachtraum ist voller Ersatzteile für Warp-Schiffe. Ich bin mir sicher, er hat auch ein so essentielles Teil wie einen Plasmainjektor auf Lager. Wenn Sie Interesse haben, dann rufe ich ihn und Sorge dafür, dass er morgen auf Benecia eintrifft.“

„Ein großzügiges Angebot. Aber der Preis ...?“

„Den handeln Sie mit Ryor aus. Ich kassiere keine Provision oder so, falls Sie das denken.“

Nosak schüttelte den Kopf. „Nein, das meinte ich nicht. Ich bin nur irritiert. Sie verlangen nichts für die Herstellung des Kontakts? Sie wissen schon, dass Sie mir damit einen großen Gefallen tun?“

Das milde Lächeln auf Whedoss Lippen verblasste etwas. Dann beugte er sich etwas vor und sagte etwas leiser: „Ich kann Ihnen versichern, dass ich selbst großes Interesse daran haben, Sie von

Benecia fortzubringen. Zumindest bevor das nächste Chacca-Turnier stattfindet.“

„Feilen Sie schon an Ihrem fünften Sieg? Haben Sie Angst, dass die nächsten k'normianischen Zwillinge, die Sie einfliegen lassen, diesmal vielleicht unmittelbar vor dem Turnier verschwinden?“, spottete Nosak.

„Selbst wenn es so wäre, würde es Sie nichts angehen. Also was ist? Soll ich Ryor herbitten?“

*Wenn mich Whedoss loswerden will, dann soll es mir recht sein. Sollte ich bis zum nächsten Turnier nicht von hier verschwunden sein, bin ich wohl selbst der nächste, der in der Wüste verscharrt wird.*

Nosak akzeptierte das Angebot und verließ das Amt wieder. Diesmal ohne die Frau am Schalter zu fragen, ob ein Schiff erwartet wurde.

Und deshalb entging ihm auch, wie Whedoss schließlich an den Schalter trat und um die Herstellung eines Gesprächs über eine Subraumfrequenz bat: „Seien Sie bitte so gut und stellen einen Kontakt mit der Sternenflotte her. Sagen Sie, ich hätte Informationen betreffend eines Mannes namens Nosak.“

\*\*\*\*\*

Der folgende Tag schien sich zu ziehen. Nosak hatte seine Routine gebrochen und war in der Bar geblieben, wohin Whedoss diesen Ryor schicken wollte. Nosak ließ die Tür nicht aus den Augen, während er stundenlang am Tresen stand.

„Und diesmal ist es ernst?“, fragte Ikarass, als er für Nosak ein weiteres Glas Wasser füllte.

„Sieht so aus“, bestätigte Nosak. „Wenn ich das Teil habe, muss ich es nur noch einbauen und kann von hier fort. Auch wenn das Shuttle nicht mehr so schnell fliegen wird.“

Ein Wehrmutstropfen bei all seinen Reparaturarbeiten war die Tatsache, dass die Ersatzteile sicher nicht so gut wie die Originalteile

funktionieren werden. Er konnte froh sein, wenn das Shuttle Warp 3 oder 3,5 erreichen würde. Mit einem so langsamen Schiff brauchte er gar keinen Versuch starten, nach Sarathong V zu gelangen. Er musste sich ein anderes Reiseziel suchen und sich dort ein schnelleres Schiff besorgen, mit dem er notfalls die Schiffe der Sternenflotte abhängen konnte. Er würde zuerst nach Tammeron fliegen und dann – falls er dort nicht fündig wurde – weiter nach Aldebaran.

„Ich glaube, das muss Ryor sein“, sagte Nosak und deutete auf den Neuankömmling, der gerade durch die verglaste Schwingtür getreten war.

Ikarass drehte sich so, dass er den Mann, der sich im Lokal umsah, besser erkennen konnte. „Ja, das wird er sein. Ich kenne jeden hier auf Benecia und dieser Typ ist mir gänzlich unbekannt.“

Ehe Nosak auf den Mann zugeing, musterte er ihn eingehend. Ging man nur nach seiner Kleidung, hätte er auch ein Kolonist sein können. Er fiel lediglich dadurch auf, dass er kein Tammeroner war, sondern ein Humanoid, vielleicht sogar ein Mensch.

„Ich gehe hin“, beschloss Nosak, nahm einen letzten Schluck und trat an den Mann heran. „Mister Ryor?“

„Das bin ich“, bestätigte er. „Und Sie sind Kos ...“

„Nos. Nos Kulan.“

Ryor nickte nur und sah sich weiter misstrauisch im Raum um.

„Stimmt etwas nicht?“

„Nein, nein, alles in Ordnung. Wo können wir über das Geschäft reden?“

Nosak führte ihn in das Hinterzimmer hinter dem Vorhang. Dabei stellte er fest, dass Ryor zwar nicht größer als er selbst war, aber kräftiger gebaut.

„Also“, begann Ryor, nachdem er gegenüber von Nosak Platz genommen hatte. „Sie suchen einen Plasmainjektor? Ich bin sicher, dass ich ein passendes Modell auf meinem Schiff habe.“

Nosak erklärte ihm die technischen Spezifikationen seines Schiffes, allerdings ohne zu erwähnen, dass es sich um Shuttle der Sternenflotte handelte, was die Erklärungen sicher abgekürzt hätte.

Ryor hörte geduldig zu und holte während des Gesprächs ein PADD hervor, auf dem er sich Stichwörter aufschrieb.

„Klingt ganz so, als würden Sie einen Injektor vom Typ J3 benötigen. Recht exotisch“, sagte Ryor schließlich, während er sich mit der Hand über das glatt rasierte Kinn strich.

Nosak verspannte sich etwas. Hatte Ryor auf Basis der Beschreibungen herausgefunden, dass der Injektor für ein Schiff der Sternenflotte gedacht war?

„Aber Sie haben Glück! Ich habe fünf Stück J3-Plasmainjektoren an Bord meines Schiffes. Der einzige Nachteil ist, dass sie Bestandteil des Antriebs meines eigenen Schiffes sind. Doch ich kann einen entbehren.“

„Ihr Schiff läuft auch mit vier Injektoren?“, fragte Nosak nach.

„Ich kann einen „J6-Injektor, den ich ebenfalls besitze, umbauen, so dass er auf meinem Schiff funktioniert. Wird ein paar Wochen Bastelei benötigen, aber in der Zwischenzeit schafft mein Schiff auch mit vier Injektoren mindestens Warp 6.“

*Ein Schiff, das für fünf Injektoren ausgelegt war und auch mit vier Warp 6 erreichen konnte? Höchst interessant. Ein äußerst leistungsstarkes Raumschiff.*

„Wie viel verlangen Sie für den Injektor?“

Ryor grübelte etwas nach und schlug dann 600 Isiks vor. Nosak akzeptierte sofort. Ein Plasmainjektor für 600 Isiks war ein Schnäppchen, andererseits aber auch sehr realistisch, denn der Preis entsprach fast auf den Isik genau jenem Betrag, den Nosak zahlen konnte.

*Whedoss muss Ryor gesagt haben, wie viel Geld er ungefähr verlangen kann.*

Sie besiegelten das Geschäft und vereinbarten Lieferung zum Sonnenaufgang. Dabei erfuhr Nosak, dass Ryors Schiff im Orbit war und er sich zusammen mit dem Injektor direkt zum Landeplatz des Shuttles beamen wollte. Das bedeutete, dass Ryor das Shuttle sehen würde, was Nosak etwas beunruhigte.

Aber es spielte im Grunde keine Rolle mehr, denn Nosak hatte nicht vor, den Injektor im Shuttle einzubauen. Er war nun fest entschlossen, Ryors Schiff zu stehlen.

\*\*\*\*\*

Im Wind schepperndes Wellblech beendete Nosaks Alptraum noch vor Tagesanbruch. Er schüttelte die Erinnerungen an den Beschuss durch die U.S.S. Aries und die Flucht vor dem pfeilspitzenförmigen Raumschiff ab.

Obwohl er noch etwas Müdigkeit verspürte, zwang er sich dazu, aufzustehen. Er wollte einerseits vermeiden, wieder schlecht zu träumen. Andererseits wollte er auch nicht verschlafen wie damals, als die Orioner nach Benecia gekommen waren.

Wie damals packte er seine Sachen zusammen, den Geldbeutel am Gürtel, den Rest seiner Sachen, einschließlich der Ahnen-Batterie, in seinem Rucksack. Als er fertig war, dämmerte es draußen noch nicht. Also wartete er einfach auf den Sonnenaufgang und blickte aus dem Fenster. Am Tag konnte er von hier aus das Shuttle sehen.

Nicht mehr ganz eine Stunde, ehe die Sonne über die östlichen Hügelkuppen treten würde, tat sich etwas beim Landeplatz. Trotz der Dunkelheit erkannte er dort, wo das Shuttle sein sollte, ein Licht, das jedoch schnell wieder verblasste.

*Ein Transporterstrahl!*

Nosak griff auf seine Nachtsichtfähigkeiten zurück und wie er es erwartet hatte, erkannte er zwei Wärmequellen. Eine humanoide Gestalt und ein sich in der Nachtluft abkühlender, hüfthohen und

spitz zulaufender Gegenstand. Ein J3-Plasmainjektor, der – sofern es nach Nosak ging – bald wieder an Ort und Stelle auf Ryors Schiff sein würde. Dann, wenn Ryors Schiff zu Nosaks Schiff geworden war.

Im gestrigen Gespräch hatte der Mann erzählt, dass neben ihm nur ein weiterer Mann an Bord war. Zwei Männer würden Nosak nicht daran hindern, das Schiff zu übernehmen. Er wusste inzwischen, dass schon eine Schaufel reichte, um zwei erwachsene Männer auszuschalten. Diesmal würde Nosak aber gleich von seiner Schusswaffe Gebrauch machen. Die Munition war knapp, aber ein paar Schuss waren noch im Photonenmagazin.

Dass sich Ryor so früh runterbeamen würde, hatte Nosak nicht vorausgesehen. Er wäre gerne selbst als erster am Shuttle gewesen, aber zumindest hatte er Ryors Eintreffen mitbekommen.

Da noch eine Dreiviertelstunde Zeit bis zum vereinbarte Treffen war, entschied sich Nosak dafür, zu Fuß zu gehen. Dann musste er später Ikarass Reittier nicht zurückbringen.

*Ich könnte es ihm aber auch direkt vor seine Bar beamen oder direkt hinein,* dachte Nosak amüsiert.

Dass Nosak so früh aufbrach, hatte auch seine Vorteile. Um diese Uhrzeit schliefen im Haus alle, auch Ikarass. Niemand bemerkte, dass sich Nosak durch den Hinterausgang schlich. Seine Abschiedsworte hatte er schon vor Monaten gesprochen und sie hatten nicht an Gültigkeit verloren. Und so ließ er die Benecia-Kolonie endgültig hinter sich und trat in die von Dunkelheit ummantelte Wüste hinaus.

\*\*\*\*\*

Ryor lehnte an der Steuerbordseite des Shuttles als Nosak eintraf. Der Himmel graute langsam auf, weshalb Ryor ihn ebenfalls kommen sah. Der Händler richtete sich sofort wachsam auf und machte wie beifällig ein paar Schritte hinüber zum Plasmainjektor. Schützend stellte er sich halb davor während er Nosak begrüßte und hinzufügte:

„Ein schönes Schiff haben Sie da! Ich bin sicher, der Injektor wird wie angegossen passen.“

Als Nosak näher kam, bemerkte er, dass Ryor ihn musterte. Sein Interesse schien vor allem dem Rucksack auf Nosaks Rücken zu gelten. „Ihr ganzer Besitz?“

Es ging ihn eigentlich nichts an, aber Nosak bestätigte Ryors Annahme. Warum sollte er ihm auch verheimlichen, dass er nicht mehr vorhatte, zurück zur Kolonie zu gehen. „Sobald der Injektor eingebaut ist, fliege ich von hier weg.“

„Verstehe“, sagte Ryor etwas verunsichert. Dann schüttelte er den Kopf, setzte ein falsches Lächeln auf und zeigte auf den Injektor: „Ich bin sicher, Sie wollen den Injektor zuerst eingehend begutachten.“

„Nicht nötig, ich vertraue Ihnen“, sagte Nosak und griff an seinen Gürtel. Seine Hand fuhr am Geldbeutel vorbei, umfasste stattdessen den Griff seiner Pistole.

Ryor durchschaute ihn. Nosak hatte keine Ahnung, womit er sich verraten hatte, aber Ryor sprang vor, packte Nosak am Arm. Die Hände des Mannes waren wie Schraubstöcke, Nosak versuchte vergeblich, Ryor mit seinem freien Arm fortzustoßen. Doch wenigstens Nosaks Handgelenk blieb frei. Es gelang ihm, den Lauf der Waffe aus seinem Gürtel zu ziehen und bog sein Handgelenk – unter der Jacke verdeckt, so dass Ryor es nicht sehen konnte – um mehr als neunzig Grad zurück. Er drückte ab und die leuchtende Photonenpatrone schoss ein glimmendes Loch durch den Stoff der Jacke und traf Ryor mitten auf der Brust.

Der Griff löste sich und Ryor fiel schlaff zu Boden. Wo sein Brustkorb gewesen war, war nur noch verbranntes Fleisch, von dem Rauch aufstieg.

Als er das Opfer seines dritten Mordes auf Benecia begutachtete, erinnerte sich Nosak an ein menschliches Sprichwort, dem Ryor zweifellos nicht zustimmen würde: *Alle guten Dinge sind drei.*

Ryor lag mit allen vier Gliedmaßen von sich gestreckt auf der ausgetrockneten Erde und sein weiter Mantel entfaltet unter ihm. Nosak erkannte eine ausgebeulte Innentasche. Er kniete sich neben die Leiche und holte ein kleines Gerät hervor. Ein Sprechfunkgerät.

*Jetzt muss ich nur noch darauf hoffen, dass es auf die richtige Frequenz eingestellt ist.*

Nosak hüstelte kurz, passte seine Stimmbänder an, um Ryors Stimme zu nachzuahmen. Dann klappte das Sprechgerät auf und sagte: „Eine Person hochbeamten!“

Der Transportereffekt setzte sofort ein und hüllte Nosak in einen Kokon aus Licht. Er machte sich bereit, im ersten Moment, in dem ihn der Effekt frei ließ, auf jene Person zu schießen, die an der Transporterkonsole stand. Wer immer es auch sein würde: Diese Person war die Letzte, die zwischen Nosak und seiner Übernahme von Ryors Schiff stand.

Das helle Licht verblasste, Nosak spürte, wie er sich wieder bewegen konnte und wirbelte herum, die Waffe schussbereit in seinen Händen. Er erfasste den Mann an der Transporterkonsole. Und drückte nicht ab.

Denn der Mann, der den Transporter bedient hatte, war nicht die einzige Person im Transporterraum. Acht grimmig dreinblickende Klingonen starrten ihn an, die Hälfte von ihnen zielte mit Disruptor-Pistolen auf Nosak.

Nosak erkannte, dass er sich in einer Transporterkammer an Bord eines klingonischen Schlachtkreuzers befand und er korrigierte seine vorherige Feststellung: Nicht acht weitere Klingonen starrten ihn an, sondern sieben. Die achte Person war eine Frau mit roten Haaren und viel zu heller Haut, um eine Klingonin zu sein. Dennoch trug sie eine klingonische Uniform, jedoch keine Disruptor-Pistole, sondern eine kleine Betäubungspistole.

Das erinnerte Nosak daran, dass er immer noch mit seiner eigenen Waffe in der Hand und in einer sehr bedrohlichen Pose dastand. Er ließ die Waffe langsam sinken und warf sie zu Boden.

Die Transporterkonsole gab ein lautes Piepen von sich und der Operator aktivierte das Gerät. Direkt neben Nosak entstand eine Lichtsäule, die sich schließlich zu einer humanoiden Form wandelte.

Nosak staunte nicht schlecht, als er erkannte, wer da soeben hochgebeamt wurde.

„Ryor!“, entfuhr es ihm entsetzt.

„Nicht ganz“, sagte dieser mit erschöpfter Stimme, während er sich den noch immer rauchenden Brustkorb hielt. „Mein Name ist Kor, Sohn von Rynar. Und ich heiße Sie hiermit Willkommen auf dem Schlachtkreuzer Klothos.“

Die menschlich aussehende Frau half Kor von der erhöhten Transporterplattform herunter. Jeder Schritt verursachte Schmerzen, aber es sah nicht so aus, als würde Kor gleich tot umfallen.

„Wie konnten Sie überleben?“, fragte Nosak.

„Wohl dank meiner dreizehnten oder vierzehnten Flachrippe. Klingonen sind etwas robuster gebaut als Menschen. Sie hätten etwas höher zielen sollen.“

*Ich hätte es gemacht, wenn ich gewusst hätte, dass du ein verfluchter Klingone bist.*

„Captain“, meldete sich die Frau zu Wort. „Wir haben die Bar durchsucht, nachdem Nosak sie verlassen hat.“ Sie hielt ihm eine Art Tricorder vors Gesicht. „Wir konnten die Strahlungssignatur der Batterie nicht genau lokalisieren. Es waren wohl nur Restspuren im Dachgeschoss vorhanden.“

Kor zeigte sich nicht überrascht und sah zu Nosak. „Wundert mich nicht. Er hat die Batterie zum Treffen mitgenommen. Seht in seinem Rucksack nach. Dort werdet ihr sie finden.“

Sofort packten ihn zwei der Soldaten und rissen Nosak unsanft den Rucksack vom Rücken. Sie fanden die Metallkiste sofort und

verschwendeten keine Zeit damit, nach dem Schlüssel zu fragen. Zu zweit und unter Aufbringung ihrer Muskelkraft und wilden Entschlossenheit, rissen sie den Verschluss aus dem Rahmen und entnahmen den funkelnden Zylinder.

„Vorsicht damit!“, sagte die Frau und hielt ihren Tricorder an die Batterie. Sie nickte. „Ja, das ist die Quelle. Sie gibt dieselbe Strahlungssignatur ab, die wir auch auf Sarathong V gemessen haben.“

„So haben Sie mich also gefunden?“, fragte Nosak.

„Sie haben sich gut versteckt“, gestand ihm Kor zu. „Wir haben Sie nicht so weit weg von Ihrem letzten bekannten Aufenthaltsort vermutet. Aber als wir in das Benecia-System eingedrungen sind, hat uns die Batterie den Weg gewiesen.“

Kor ordnete den beiden Soldaten an, das Ahnen-Artefakt ins Studierzimmer zu bringen. Dann wandte er sich an den Operator an der Transporterkonsole: „Beamten Sie ihn wieder zurück.“

„Was? Sie lassen mich laufen?“

Kor gab dem Operator ein Zeichen, noch mit dem Transport zu warten. Dann humpelte er einen Schritt vor und sagte zu Nosak mit fester Stimme: „Ich versichere Ihnen, dass ich sie lieber umbringen würde. Für all das, was Sie getan haben, hätten Sie es verdient. Eineinhalb Jahre haben Sie sich als Mitglied des Hohen Rates ausgegeben und das Imperium fast in einen Krieg getrieben. Sie haben das Imperium ausspioniert und ich habe auch gesehen, was Sie auf Caleb IV mit der Vulkanierin gemacht haben. Und vor ein paar Minuten hatten Sie die Absicht, mich umzubringen. Sie sind mir also nicht besonders sympathisch, Nosak!“

Dann trat er wieder einen Schritt zurück und sagte in einem sachlicheren Tonfall: „Dennoch ist es die klügste Vorgehensweise, Sie am Leben zu lassen. Gehen Sie und bauen Sie den Plasmainjektor ein.“

„Den Injektor überlassen Sie mir auch?“

„Das war immer der Plan. Sie bekommen den Injektor, während mein Außenteam in Ihrer Abwesenheit dieses Lokal durchsucht, in

dem Sie gearbeitet und gewohnt haben. Sie hätten nach Ihrer Rückkehr zur Kolonie festgestellt, dass Sie bestohlen worden sind während die Klothos wieder auf dem Weg zurück nach Kronos wäre. Wenn alles nach Plan gelaufen wäre, hätten sie mein Schiff nie betreten und nie erfahren, dass ich ein Klingone bin.“

Als TlhUngan mit flacher Stirn ausgestattet war es Kor ein leichtes gewesen, sich als Mensch auszugeben. Er wies eine Hautfarbe auf, die bei den Menschen häufig vorkam und nachdem er seinen Kriegerbart abrasiert hatte, hatte es für Nosak keine Möglichkeit mehr gegeben, Ryor als Klingonen zu identifizieren. Er konnte sich eigentlich keine Vorwürfe machen. „Aber jetzt weiß ich, dass mir Klingonen die Batterie gestohlen haben.“

„Das ändert nichts“, sagte Kor. „Die Föderation weiß es nicht. Sie werden weiterhin nach Ihnen Ausschau halten. Ich würde mich also mit dem Einbau des Injektors beeilen. Es kann nicht mehr lange dauern, bis ein Schiff der Sternenflotte hier auftaucht. Ich habe Mister Whedoss zwar gesagt, er solle einen Tag warten, ehe er die Sternenflotte über Ihre Anwesenheit auf Benecia informiert, aber der Mann machte auf mich keinen vertrauenswürdigen Eindruck.“

*Zumindest darin stimmen wir überein.*

„Und wenn ich es vorziehe auf Benecia zu bleiben? Ich warte, bis das Sternensflottenschiff eintrifft und sage denen, dass ich die Batterie nicht mehr habe.“

„Eine schlechte Entscheidung!“, sagte nun die Frau. „Wenn die Flotte Sie in die Finger kriegt, verbringen sie den Rest Ihres Lebens im Gefängnis. Und Gefängnisse der Sternenflotte sind nicht gerade Feriendomizile. Das weiß ich aus erster Hand.“

„Sie wissen, was Sie zu tun haben“, ergänzte Kor. „Also tun Sie stattdessen besser nichts, was Sie bereuen würden.“

Dann nickte er dem Operator zu und ein weiteres Mal fühlte Nosak, wie der Transporterstrahl nach ihm griff und ihn diesmal zurück nach

Benecia brachte. Nur um von dort aus so schnell wie möglich seine Flucht in die Wege zu leiten.

*Ich hatte gedacht, der Angriff der Aries auf das Shuttle wäre mein hilflosester Moment im Leben gewesen. Doch dieser hier ist noch viel schlimmer und ich sehe mit Schrecken den Alpträumen entgegen, die mich an den heutigen Tag erinnern werden.*

\*\*\*\*\*

Doktor Tuvana war vertieft in ihre Lektüre. Auf ihrem Schreibtisch lagen zwei PADDs und während sie sich auf einem die neuesten medizinischen Fachartikel durchlas, machte sie sich auf dem anderen Notizen. Sie war davon überzeugt, dass ihre Verbesserungsvorschläge diese regelrecht dilettantischen Artikel aufwerteten und fühlte eine gewisse Befriedigung bei dieser Arbeit. Wenngleich sie auch noch nie eine Rückmeldung von einem Autor erhalten hatte.

*Mir doch egal, was sie mit meinen Vorschlägen machen. Sollen sie ruhig entweder daraus lernen oder sie sich in den ...*

Es klopfte und sie sah überrascht, dass Captain Robau im Türrahmen ihres Büros stand. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass er die Krankenstation betreten hatte und immerhin war ihr Büro zu drei Seiten hin verglast. Sie hatte sich wohl stärker auf den Text des Fachartikels – in dem es ironischerweise um Aufmerksamkeitsdefizite ging – konzentriert, als ihr bewusst gewesen war.

„Captain!“, entfuhr es ihr. „Was kann ich für Sie tun?“

Robau rieb sich die Schläfe, während er im Sessel auf der anderen Seite von Tuvanas Schreibtisch Platz nahm.

„Ich hatte gerade eine einstündige Subraum-Konferenz mit dem tholianischen Grenzbotschafter.“

„Also etwas gegen Kopfschmerzen und aufgestaute Aggressionen. Wie üblich.“

Sie sperrte eine Lade des neben dem Tisch stehenden Medizinschränkens auf und entnahm ihr zwei Impfpistolen mit vorbereiteten Ampullen.

„Ich durfte mir in dieser Stunde einen 59 Minuten langen Monolog über die rechtlichen und vertraglichen Grundlagen des bilateralen Abkommens zwischen der Föderation und den Tholianern anhören.“

Die Ampulle entlud sich an Robaus Hals und Tuvana merkte, wie sich der Captain sofort entspannte und die Hand von der Schläfe nahm.

„Und was haben Sie in der verbliebenen einen Minute gesagt?“, fragte sie neugierig.

„Ich könnte es wiederholen, aber es würde Sie nicht glücklich machen, Doktor. Jedenfalls ist die Sternenflotte schon informiert und schickt einen Diplomaten, um die Wogen wieder zu glätten.“

Tuvana lachte und musste darauf achten, dass ihr die zweite Impfpistole nicht abrutschte, während sie die Spitze auf Robaus Haut ansetzte.

Die Beziehungen zu den sehr leicht reizbaren und rechthaberischen Tholianern waren eigentlich ein alles anderes als spaßiges Thema. Die Territorien der Föderation und der Tholianer mochten nur in einem einzigen Raumsektor aneinandergrenzen, aber die Tholianer stritten um jedes Parsec in diesem Sektor. Vor allem interessierten sie sich notorisch immer dann für ein gewisses Gebiet, sobald jemand anderer auch Interesse zeigte und pochten auf ihr Anrecht darauf. Im vergangenen Jahr hatte Tuvana nicht nur einmal mit dem Gedanken gespielt, eine psychologische Abhandlung über das tholianische Neidgebaren zu verfassen.

„Wenigstens haben die Tholianer nicht auf uns gefeuert“, sagte Robau. „Die Kelvin ist halt doch ein wenig eindrucksvoller als die Aries.“

Der Kampf zwischen der Aries und drei tholianischen Schiffen war die einzige Auseinandersetzung gewesen, in denen von Waffen

Gebrauch gemacht worden war. Der Kampf hatte nur geringe Schäden an den Schiffen und keine Todesopfer gefordert. Allerdings – und seinen Ärger darüber hatte Robau vor seiner Mannschaft schon häufig Luft gemacht – hatte die Einmischung der Tholianer verhindert, dass der Suliban Nosak aufgegriffen werden konnte. Die Suche nach dem Flüchtigen und einem Ahnen-Artefakt, das er widerrechtlich in seinen Besitz gebracht hatte, war der einzige Grund, warum sich die Kelvin überhaupt in diesem Sektor aufhielt. Doch rund zwölf Monate nach der letzten Sichtung von Nosaks Shuttle zweifelten viele der Offiziere an Bord daran, ihn überhaupt noch zu finden.

Darauf angesprochen überraschte Robau die Ärztin indem er antwortete: „Wir sind momentan auf dem Weg in einen anderen Sektor. Die Sternenflotte hat einen Hinweis erhalten. Angeblich soll sich Nosak auf Benecia, einer tammeronischen Koloniewelt, aufhalten. Wir sollen der Sache nachgehen.“

Es klopfte abermals und Tuvana stellte fest, dass es diesmal der Erste Offizier des Schiffes war, der um Aufmerksamkeit bat. *Aufmerksamkeit, die heute bei mir zu wünschen übrig lässt*, dachte Tuvana, die sich zunehmend über sich selbst ärgerte.

Robert April stand in derselben Pose im Türrahmen wie zuvor der Captain. Auch er machte einen gestressten Eindruck und rieb sich die Schläfe.

„Lassen Sie mich raten: Der Grenzbotschafter hat sich nochmal gemeldet?“, tippte Robau.

„Stimmt“, bestätigte April. „Er wollte mit mir sprechen und hat gefragt, ob ich ermächtigt wäre, Sie wegen Ihres ungebührlichen Verhaltens als Captain abzulösen und vor ein Erschießungskommando zu stellen. Als ich das verneinte hat er mir einen Vortrag über die Effizienz solcher Vorgehensweisen im tholianischen Militär gehalten. Aber unter uns: Ich glaube er kann Sie einfach nicht leiden, Captain.“

„Das ist wohl mein Schicksal. Niemand hat mich gern. Anwesende ausgenommen.“

Die beiden Menschen lachten zusammen, während Tuvana rätselte, was der Captain mit „Anwesende ausgenommen“ meinte. Sie war doch auch anwesend.

\*\*\*\*\*

Kor quälte sich regelrecht durch die Korridore seines Schiffes und versuchte dennoch dabei den Anschein von Würde zu wahren. Seine Brust war dick und fest bandagiert. Er konnte nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob er wegen der Brandwunde auf der Brust oder den engen Bandagen Schmerz verspürte.

Der Schiffsarzt hatte zwar Bedenken geäußert und Kor empfohlen, noch zumindest einen Tag länger im Lazarett zu bleiben. Doch Kor ertrug nicht einmal den Gedanken daran, einen weiteren Tag regungslos rumzuliegen und die langweilige Zimmerdecke des Lazaretts zu betrachten.

Außerdem befand sich die Batterie seit zwei Tagen an Bord und abgesehen von dem kurzen Moment in der Transporterkammer hatte er noch keinen Blick darauf erhaschen können. Er kannte sie nur als blendend hellen Stern, der in der Mitte eines großen Hohlraums schwebte.

Die Tür von Chardins Studierzimmer öffnete sich vor Kor und als er den Raum dahinter betrat, fiel Kor als erstes auf, dass der große Tisch in der Mitte abgesehen von der Batterie leer war. Üblicherweise lagen immer einige Bücher, Schriftrollen oder PADDs auf dem Tisch. Aber Chardin hatte seine Unterlagen wo anders abgelegt und die Batterie genau in die Mitte der Tischfläche gestellt. Die Deckenbeleuchtung im Raum war zudem gedämpft, die Batterie war somit die hellste Lichtquelle.

*Chardin hat der Batterie einen Altar errichtet.*

Der Tagusianer und Lori O'Shannon standen in einer Ecke. Chardin starrte mit weit aufgerissenen Augen auf das Licht, dessen Ursprung irgendwo in der Mitte der im Inneren der Batterie herumtanzenden Kristalle lag. O'Shannons Blick drückte hingegen Besorgnis aus und war auf Chardin gerichtet. Als sie bemerkte, dass Kor eingetroffen war, kam sie zu ihm herüber. Chardin bewegte nicht einen Muskel.

„Ich mache mir Sorgen um ihn“, flüsterte O'Shannon. So abgelenkt wie Chardin wirkte, hätte sie aber wohl auch mit normaler Lautstärke sprechen können. „Ich habe ihn hin und wieder besucht und jedes Mal dasselbe Bild vorgefunden: Chardin, der wie besessen die Batterie betrachtet. Als könne er mit Blicken allein all ihre Geheimnisse lüften.“

„Gibt es überhaupt irgendwelche Geheimnisse zu lüften?“, fragte Kor skeptisch. Es war doch nur eine Energiequelle. Etwas, das Energie abgab, die man nutzbar machen konnte.

„Er ist kein Ingenieur“, gab Lori zu. „Und auch auf den Steintafeln wurden solche Gegenstände nie erwähnt. Sie waren auf Tagus III wegen der reichlich vorhandenen geothermischen Energie wohl auch gar nicht notwendig. Aber Chardin möchte auch gar nicht irgendwelche technischen Prinzipien verstehen. Für ihn ist die Batterie eine Reliquie. Etwas, worüber er sich eine spirituelle Kontaktaufnahme mit den Ahnen erhofft. Macht das irgendeinen Sinn für Sie?“

Darauf hatte Kor keine Antwort. Auch Klingonen waren religiös und in Klöstern wie jenem auf Boreth versuchten Pilger aus dem ganzen Imperium Visionen von Kahless oder ihren Vorfahren zu erfahren.

„Die Batterie ist für ihn wichtig. Und zumindest in den nächsten sechs Monaten wird er von mir uneingeschränkt die Möglichkeit erhalten, dieses Artefakt aus einer anderen Ära zu bestaunen oder ... anzubeten.“

„Es wird ihm nicht gefallen, wenn ihm nach unserer Rückkehr nach Kronos der weitere Zugang zur Batterie verweigert wird“, gab O'Shannon zu bedenken.

Kor erinnerte sich gut daran, was Chardin von Brigadier Korrd prophezeit worden war. Dass Guroth den Tagusianer nicht einmal in die Nähe von entdeckter Ahnen-Technologie lassen würde. Im Falle der Batterie hatte sich der Brigadier geirrt.

Und ob Guroth nach der Rückkehr der Klothos die Batterie in Gewahrsam nehmen würde? Soweit wollte Kor noch gar nicht vorausdenken. Doch er bezweifelte, dass die Batterie dem Kanzler einen unmittelbaren Nutzen bringen würde. Die Föderation hatte immerhin drei Jahre lang erfolglos versucht, diese Energiequelle zu nutzen.

Kor schüttelte den Kopf. *Nein. Guroth wird dieses verdammte Ding nicht nutzen können. Außer er stolpert zufällig über ein zweites Ahnen-Schiff.*

\*\*\*\*\*

Vier Wochen später und fünf Monate bevor die Klothos wieder ihr Heimatteritorium erreichen konnte, durchstreifte der klingonische Raptor Kitumba das yridianische Asteroidenfeld. Der Steuermann navigierte das kleine Aufklärungsschiff auf Anweisungen des Sensoroffiziers zwischen den Felsbrocken hindurch. Captain Barak fühlte sich auf seiner eigenen Kommandobrücke ziemlich nutzlos, während er das monotone Bild, das ihm der Hauptschirm lieferte, betrachtete.

„Es gibt im Weltall aufregendere Dinge als Steinbrocken“, ließ er seinen Sensoroffizier wissen, der jedoch unbeirrt weiterhin Kurskorrekturen ansagte. Barak klopfte mit der Faust ungeduldig auf die Armlehne seines Sessels. Nach einer weiteren Minute ohne nennenswerte Entdeckungen fragte er seinen Sensoroffizier: „Und Sie

sind ganz sicher, dass Ihre Messungen stimmen? Sie wissen doch hoffentlich, wie man die Konsole bedient.“

„Ja, das weiß ich“, erwiderte der Offizier zerknirscht. Sein Name war Karnog oder so ähnlich, zumindest nannte Barak ihn so. Er konnte mit dem jungen Mann nicht viel anfangen. Er war einfach fehl am Platz, denn ein Raptor war ein schlecht bewaffnetes Schiff und begab sich selten in Gefahrensituationen. Deshalb wurde an Bord dieser Schiffe allgemein eine ruhige Kugel geschoben. Der junge Karnog hingegen offenbarte für Baraks Geschmack viel zu viel Begeisterung, Neugierde und Elan.

„Und Sie sind sich ganz sicher?“, hinterfragte der Captain, der sich nichts sehnlicher wünschte, als die Wiederaufnahme des Patrouillenkurses zu befehlen und in seine Kabine zurückzukehren um sein Buch weiterzulesen.

„Wenn ich es Ihnen doch sage, Captain. Ich messe eindeutig die Strahlungssignatur, nach der auf Befehl des Kanzlers sämtliche Schiffe der Imperialen Flotte Ausschau zu halten haben. Der Ausgangspunkt ist irgendwo im Inneren dieses Asteroidenfeldes.“ Er drehte sich zum Steuermann um. „Fünf Grad hoch. Wir sind fast da.“

Einer der größten Felsbrocken des Feldes wurde auf dem Bildschirm sichtbar. Barak sah genau hin, konnte aber keine Auffälligkeiten erkennen. Er wollte schon eine weitere abfällige Bemerkung von sich geben, als der Sensoroffizier eine weitere Anweisung gab: „Schwenken Sie in einen Orbit entlang der primären Rotationsachse.“

Der Steuermann befolgte den Befehl und die Kitumba tauchte in den Schatten hinter dem Asteroiden ein.

„Ich optimiere die Bilddarstellung“, erklärte Karnog und die Dunkelheit auf dem Schirm wurde ersetzt von der Darstellung eines deutlich kleineren Asteroiden, der hinter dem großen Brocken verborgen lag.

„Was ist denn das?“, fragte Barak und lehnte sich in seinem Sessel vor.

Die Antwort auf seine Frage war einfach. Auf der flachen Oberfläche des kleineren Asteroiden stand ein Gebäude. Es war nicht besonders hoch, wies aber ein gewölbtes Dach auf. Dieses Dach und drei Türmchen an Ecken des dreieckigen Hauptteils des Gebäudes waren die auffälligsten architektonischen Merkmale.

Auf den ersten Blick konnte Barak nicht sagen, was ihm dennoch so seltsam an dem Bauwerk erschien, bis er begriff, was die dunklen Punkte darstellten, die trotz Bildaufhellung noch immer dunkel blieben. Es waren Fenster und Türen! Was immer dieses Gebäude darstellte, es war mit Sicherheit nicht dafür vorgesehen gewesen, auf einem luftlosen Asteroiden zu stehen.

„Wie kommt das hierher?“

Karnog zögerte mit einer Antwort, brachte aber dann schließlich doch hervor: „Nun, ich nahm ohnehin schon an, dass dieses Asteroidenfeld den Rest eines auseinandergebrochenen Planeten darstellt. Dieses Gebäude könnte der Beweis sein.“

„Haben Sie vergammeltes Targfleisch gegessen? Welches Bauwerk übersteht das Auseinanderbrechen des Planeten, auf dem es errichtet wurde?“

„Ein besonders solide gebautes. Eines, das so stabil ist, dass es auch in einem Asteroidenfeld, in dem andauernd Felsbrocken gegeneinander prallen, überdauert.“

Ein gutes Gegenargument. Dennoch weigerte sich Barak zu glauben, dass dieses Gebäude schon existiert hat, als das Asteroidenfeld noch ein Planet mit atembarer Atmosphäre gewesen war. Der Planet musste schon vor Millionen, wenn nicht gar Milliarden von Jahren sein Ende gefunden haben.

„Und was jetzt?“

„Die Quelle der Strahlungssignatur befindet sich dort unten. Wir sollten runterbeamen und nachsehen.“

\*\*\*\*\*

Barak materialisierte zusammen mit Karnog und zwei Soldaten in einem der Türme des Gebäudes. Schwerfällig lehnte er sich in seinem Raumanzug zurück und neigte den Kopf soweit es der Helm zuließ nach hinten. Der Turm verdiente die Bezeichnung gar nicht, stellte er fest. Lediglich die Decke war etwas höher aber es gab kein weiteres Stockwerk.

Auf Bodenniveau gab es hingegen zwei Türen. Eine führte hinaus auf die Oberfläche des Asteroiden, die andere ins Innere des dreieckigen Teils des Gebäudes. Barak gab seinen drei Begleitern mit einer Geste die Anweisung, ihm zu folgen.

Die Lampen an der Oberseite ihrer Helme leuchteten einen schmalen Gang aus, dessen Wände aussahen, als würden sie aus schwarzem Obsidian bestehen. Im Gegensatz zu den staubbedeckten Außenmauern waren die Wände im Inneren völlig sauber und fugenlos. Böden, Wände und Decken gingen fließend ineinander über, als wäre das Gebäude nicht aufgebaut, sondern gegossen worden.

Der Gang endete rund fünfzig Meter voraus an einer Tür, die zweifellos in einen weiteren Turm führt. Auf halbem Weg zweigte der Korridor aber nach rechts ab. Barak bog ein.

Er betrat eine große Halle. Wie nicht anders zu erwarten war die Grundform dreieckig und verjüngte sich nach hinten hin. Bevor sein Blick jedoch weiterschweifen konnte, blieb er an dem zentralen Objekt in der Halle hängen. Annähernd in der Mitte führten zwei flache Stufen auf eine ebene Plattform. Und auf einem niedrigen, kristallinen Podest stand aufrecht eine Konstruktion aus drei ungefähr zehn Meter langen Stangen, die ebenfalls aus dem schwarzen Material bestanden, aber von feinen, goldenen Adern durchzogen waren. Fremde Schriftzeichen zierten die drei Stangen.

„*Noch ein Dreieck*“, hörte Barak Karnog über das im Helm eingebaute Sprechfunkgerät sagen, denn genau diese Form bildeten die drei Stangen, die nahtlos miteinander verbunden waren. Wer

immer dies alles hier errichtet hatte, schien ein Faible für Dreiecke zu haben.

Barak befahl seinen Leuten, auszuschwärmen und sich umzusehen. Während die Soldaten die Stufen hinaufstiegen, umrundete Barak das Podest auf der einen Seite, Karnog auf der anderen. Auf Karnogs Seite wuchsen riesige Kristalle aus dem schwarzen Boden. So etwas gab es auf Baraks Seite nicht.

Dafür fiel dem Captain ein anderes kristallines Element auf. Von dem glänzenden Podest aus verlief ein Riss im Boden. Barak drehte seinen Kopf so, dass die Lampe am Helm den Bereich besser ausleuchten konnte. Es war kein Riss, stellte sich heraus. Ein Streifen am Boden, nicht breiter als Baraks Fuß, bestand nicht aus dem schwarzen Material, sondern aus Kristall. Barak folgte mit seinem Blick dem Verlauf des Streifens und bemerkte, dass er in die abgelegene Ecke des Raumes führte. Dorthin, wo sich der dritte Turm befinden musste. Dort angekommen fand Barak aber keine Kammer mit Türen vor, sondern einen Hohlraum, der völlig aus milchigem, geschliffenem Glas zu bestehen schien. Und die Lampe an Baraks Helm war nicht die einzige Lichtquelle. Ein schwacher Funke glomm im Zentrum des Hohlraums.

*„Captain!“*

Barak wirbelte herum, als Karnogs aufgeregte Stimme erklang. Der Sensoroffizier stand noch immer bei der Kristallformation neben dem Podest, nur jetzt pulsierte ein Licht durch die trüben Kristallspitzen und dieses regenbogenfarbene Licht formte eine Art holographische Anzeige auf Augenhöhe von Karnog.

Barak ärgerte sich über sein Versäumnis. Er hätte klarstellen sollen, dass niemand etwas anfassen sollte. Gerade als er es nachholen wollte, griff Karnog wie ein neugieriges Kind nach dem bunten Hologramm.

Dann passierte alles gleichzeitig.

Das ganze Gebäude begann zu vibrieren, Barak spürte es deutlich durch die Sohlen seiner Antigrav-Stiefel.

Der schwache Funke im gewölbten Hohlraum verwandelte sich in eine kleine Sonne, Energie strömte durch den Kristallstreifen, die erste Stufe hoch, die zweite Stufe hoch, in das niedrige Podest.

Die dreieckige Konstruktion neigte sich um rund zwanzig Grad nach hinten, richtete sich so aus, dass das Dreieck einer großen Öffnung gegenüberstand, die sich unmittelbar über dem Zugang der Halle befand.

Blaue Energieblitze wanderten über die schwarz-goldene Oberfläche des Dreiecks, schossen in den leeren Bereich zwischen den drei Streben und erfüllten ihn mit so hellem Licht, das Barak die Augen schließen musste. Das Letzte, was er erkennen konnte, waren die beiden Soldaten, die unsicher zurückwichen.

Sekunden später hörte das Vibrieren auf und Barak öffnete die Augen. Alles sah wieder so aus wie vorher, mit einer Ausnahme: Er musste erkennen, dass die Soldaten nicht weit genug zurückgewichen waren.

Barak und Karnog erreichten die beiden leblosen Körper gleichzeitig, nur um entsetzt festzustellen, dass die Leichen nicht mehr vollständig waren. Von der Taille aufwärts waren die Körper verschwunden, aufgelöst.

„Bei Kahless! Was ist denn mit denen passiert?“

„*Sie kamen in die Schusslinie*“, erklärte Karnog.

„Schusslinie? Was für eine ...“

Barak verstummte als er bemerkte, dass Licht in die Kammer fiel. Sonnenlicht. Er sah zur Öffnung zwischen Zugang und Decke hoch und sah, wie Gesteinsbrocken auseinanderdrifteten und das Licht der yridianischen Sonne passieren ließen.

„*Aus dem Dreieck löste sich ein Energiestrah*l“, sagte Karnog. „*Er schlug in den großen Asteroiden ein und hat ihn zerstört.*“

Das war unfassbar. Der Asteroid, in dessen Schatten sich der kleinere Felsbrocken befunden hatte, war so groß wie ein kleiner Mond gewesen. Die gesamte Imperiale Flotte mit Hunderten von Schiffen

hätte mit all ihrer Feuerkraft mehrere Minuten gebraucht, um den Asteroiden in einen solchen Zustand zu versetzen. Dieses seltsame Dreieck hatte es innerhalb von Sekunden mit nur einem einzigen Schuss geschafft.

„*Captain*“, sagte Karnog und richtete Baraks Aufmerksamkeit auf den Kristallhohlraum. Der helle Stern war verschwunden, selbst das schwache Glimmen war weg. Doch im Sonnenlicht war Bewegung zu erkennen. Ein kleines Objekt schwebte aus dem Raum heraus, direkt auf Barak zu. Es verharrte unmittelbar vor dem Captain in der Luft. All seinen Mut zusammenraufend ergriff Barak das Objekt und sah es sich genau. Ein gläserner Zylinder, nicht viel Größer als ein ordentlicher Blutweinkrug. Und in seinem inneren lagen mehrere schwarze Klumpen, die wie Steinkohle aussahen. Sie zerfielen zu Pulver während die beiden Klingonen sie betrachteten.

Diesmal war es der junge Sensoroffizier, der danach fragte, was es als nächstes zu unternehmen galt. Und Barak hatte sogar eine Antwort parat. Er lächelte breit, die Möglichkeiten für das Imperium vor Augen sagte er:

„Wie es aussieht, müssen wir für diese Anlage eine neue Energiequelle auftreiben.“

Er öffnete einen Kanal zur Kitumba und wies den Kommunikationsoffizier an, Kontakt mit Kanzler Guroth aufzunehmen.

# KAPITEL 10

---

## Schicksal

# 2232 n.Chr.

*Unser Schicksal entspricht der Summe  
all unserer Entscheidungen.*

George Kirk erinnerte sich noch gut daran, von wem er diesen Satz einst gehört hatte. Er war damals noch ein Kind gewesen, als eine sanfte Stimme diesen Satz zu ihm gesagt hatte. Die Stimme seiner Großmutter.

In seiner Kindheit hatte er sich keine Gedanken über diesen Satz gemacht. Er hielt ihn einfach für einen Spruch ohne besondere Bedeutung. Bestenfalls für eine Weisheit des Alters, auf die man am besten antwortete, indem man still nickt und so tut, als habe man sie verstanden.

Als Jugendlicher hatte er ein wenig länger über den Satz nachgedacht. Jugendliche neigten dazu, alles als Blödsinn abzutun, was sie nicht verstanden und so war es auch diesem Satz widerfahren, der von George nach kurzer Überlegung ad acta gelegt worden war.

Nach seinem Abschluss an der MACO-Akademie und ein bisschen klüger als zuvor, war ihm der Satz seiner Großmutter abermals in den Sinn gekommen. Und diesmal nahm er sich sogar mehr Zeit, dessen Aussage zu bedenken und zu überprüfen. Für ihn selbst erstaunlich, war der etwas klüger gewordene George danach zum selben Schluss gekommen, wie der jugendliche Heißsporn, der er einst gewesen war. Nur diesmal hatte er belegen können, warum der Satz Blödsinn war.

*Unser Schicksal entspricht der Summe all unserer Entscheidungen.*

Das war ein Widerspruch!

Entweder glaubte man an den freien Willen und absolute Entscheidungsfreiheit. Oder man schob alles, was geschah, auf eine höhere Macht, etwas Übergeordnetes, auf das niemand im Universum Einfluss nehmen konnte. Beides schloss sich gegenseitig aus.

Bis heute!

George verstand nun, was seine Großmutter mit diesem Satz gemeint hatte und ihm wurde erst jetzt klar, wie oft er seit seiner Kindheit darüber nachgedacht hatte. Endlich hatte er die Lösung gefunden. Endlich machte es Sinn.

Während drei Disruptor-Pistolen auf ihn gerichtet waren, erkannte er, dass er sein Schicksal selbst in die Hand nehmen konnte. Er konnte frei entscheiden: Sollte er sich dem Schicksal hingeben, das so klar und deutlich vorgezeichnet vor ihm lag. Oder beschritt er einen neuen Weg, der alles verändern konnte?

George entschied sich für jenen Weg, der ihn zu seiner geliebten Winona brachte. Die auf ihn gerichteten Waffen ignorierend entschied sich George freien Willens für das Schicksal und machte einen weiten Schritt zurück.

Es sollte der weiteste Schritt zurück sein, den er je gemacht hatte.

## KAPITEL 10

---

# Teil I

2232 n.Chr.

4 Tage vor dem Schritt

In George Kirks Herzen ging die Sonne auf, als er das Foto betrachtete, das auf dem Bildschirm in seinem Büro angezeigt wurde. Er konnte sich kein schöneres Motiv vorstellen: Winona, auf einer grünen Wiese sitzend. Neben ihr Sam, ihr gemeinsamer, inzwischen vierjährigen Sohn. Beide sahen glücklich aus und Kirk wollte gerne denken, dass sie so glücklich waren, weil sie ein Foto aufnahmen, das an ihren geliebten Ehemann und Vater geschickt werden sollte, um ihn aufzumuntern.

Ob dies tatsächlich der Hintergedanke gewesen war, bezweifelte Kirk jedoch. Denn weder Winona und schon gar nicht der kleine Sam – der nur das bestbehütete Leben im Universum verdient hatte – wussten von der Tristesse, zu der George Kirks Arbeit in den letzten beiden Jahren verkommen waren. Wenn er nach Hause kam, erzählte er Winona nur von den wenigen Highlights, die er zu oft mit Superlativen ausschmücken musste, um sie interessant klingen zu lassen. Doch die Wahrheit lautete, dass seine Arbeit an Faszination verloren hatte. Die Geheimnisse, die er in seiner neuen Position erfuhr, erschienen ihm inzwischen trivial. Größere Geheimnisse verloren ihre Faszination, sobald sie einmal gelüftet waren. Eine Serie von Enttäuschungen nagte an Kirks Wohlbefinden an diesem Ort, der ihm vor vier Jahren als idealer Posten erschienen war, um Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Doch nun merkte Kirk langsam, dass er nicht für einen Schreibtischjob geschaffen war. Er bewegte sich nicht vorwärts, steckte in einer Sackgasse fest. Er betrachtete das Foto, das an einem sonnigen Tag auf der Koloniewelt Tarsus IV aufgenommen worden war. Winona besuchte derzeit ihre Eltern, die sie schon lange nicht mehr gesehen hatte. Kirk hätte in diesem Moment alles darum gegeben, bei ihr zu sein.

Die Realität sah anders aus, umgab ihn in Form eines fensterlosen Büros. Und selbst der Bildschirm, der bislang nur das Foto seiner Familie gezeigt hatte, wandte sich gegen Kirk und verhinderte, dass er

in das Bild eintauchen konnte. Ein gelber Balken am oberen Bildrand wurde eingeblendet und blinkte unaufhörlich. Eine dienstliche Nachricht war eingetroffen.

Kirk seufzte, löschte das Foto vom Bildschirm und rief die Nachricht auf. Er las den Text und schüttelte den Kopf darüber, warum er sich als Kommando- und höchster Offizier vor Ort jeden Tag fast ausschließlich um Materialanfragen und dazugehörige Bestellungen kümmern musste.

*Warum trage ich überhaupt noch die Uniform eines Sternenflottenoffiziers? Hat die Bestellung von zwanzig Litern biomimetischem Gel oder Ersatzteilen für Sensoranlagen irgendetwas mit den Aufgaben eines Offiziers zu tun? Ich sollte lieber einen billigen Anzug tragen. Wie alle Beamte.*

Er stand auf, klemmte sich das PADD, das bei seinem Dienstantritt hier seine Phaser-Pistole als ständigen Begleiter abgelöst hatte, unter den Arm und verließ das Büro auf dem Weg zum nächsten Turbolift.

Während er in der Liftkabine eine Ebene nach der anderen abwärts fuhr, um in der anfordernden Abteilung die Ersatzteilbestellung zu prüfen, dachte er wehmütig darüber nach, zu welch sinnvolleren Aufgaben er fähig war.

Die Tür der Liftkabine öffnete sich. Vor ihm erstreckte sich ein trostlos steriler Korridor. Ein Korridor wie jeder andere in dieser Anlage. Ohne Fenster. Ohne Möglichkeit einen Blick ins All, auf ferne Sterne zu werfen, wo wirklich wichtige Dinge geschahen an denen er nicht teilhaben durfte.

*Ist es wirklich mein Schicksal, von diesen Dingen ferngehalten zu werden?*

\*\*\*\*\*

Kor konnte es seiner Mannschaft nicht verdenken, dass sie kollektiv schlecht gelaunt war. Nach zwei Jahren, die man hauptsächlich damit

verbracht hatte, durch die Hinterhöfe der Föderation zu schleichen, war der Schlachtkreuzer Klothos vor wenigen Stunden in das Territorium des Klingonischen Imperiums zurückgekehrt. Alle hatten sich darauf gefreut, nach Kronos zurückzukehren und Zeit mit ihren Familien und Freunden zu verbringen und sicher zu stellen, dass die Stammkneipe noch existierte, während die Klothos zweifellos ein paar Wochen im Dock liegen würde.

Doch dieser Traum war geplatzt, als am heutigen Morgen der Befehl eingetroffen war, den Anflug auf die Heimatwelt abubrechen und einen neuen Kurs einzuschlagen.

Auf der Brücke hatte es fast einen Aufstand gegeben, als Kor seinen Offizieren den neuen Befehl mitgeteilt hatte. Obwohl er selbst alles andere als erfreut darüber gewesen war, hatte er die aufkeimende Meuterei mit einem Machtwort und einem Apell in ihre Kriegerehre beendet.

*Wir Klingonen sind wirklich einfach gestrickt. Kaum nimmt man das Wort „Ehre“ in den Mund, kann man von einem klingonischen Krieger alles verlangen, was man möchte. Alles im Namen der Ehre.*

Kor fand, dass diese Erkenntnis nicht gerade für sein eigenes Volk sprach. Doch wenn es ihm half, dass seine Leute ihm weiterhin loyal ergeben waren, scheute er nicht davor zurück, auf diese Strategie zurückzugreifen.

„Wir dringen in die abgelegenen Ausläufer des yridianischen Asteroidenfeldes ein“, meldete Sensoroffizierin O'Shannon. Sie war die einzige auf der Brücke, die sich während des kurzen Proteststurms zurückgehalten hatte. Allerdings war sie auch die einzige, die sich keine Rückkehr nach Kronos wünschte. Es gab dort niemanden, der auf sie wartete. Sie tat ihm leid, denn jede Person, die sie mochte, befand sich im Konflikt zwischen dem Imperium und der Föderation auf der „falschen“ Seite.

Der große Hauptbildschirm zeigte grau-braune Felsen unterschiedlichster Größe, die das yridianische Asteroidenfeld

bildeten. Der Steuermann der Klothos steuerte den D5-Kreuzer geschickt zwischen den größeren Brocken hindurch, während die kleineren Bruchstücke von den Schutzschilden daran gehindert wurden, gegen die Außenhülle des Schiffs zu schlagen. Trotzdem empfand es Kor als unnötig riskant, ins Innere eines Asteroidenfeldes zu fliegen, nur um sich mit einem anderen Schiff zu treffen. Dieses Treffen konnte überall im freien Raum stattfinden und sollte es unbeobachtet bleiben, gab es mehr als genug andere blinde Flecken im Weltall, an denen Sensoren weit nutzloser waren als in einem Asteroidenfeld, das nur wenig Schutz bot.

„Ich registriere acht Schiffe direkt voraus“, sagte O'Shannon und behielt ihre Überraschung nicht für sich. Auch Kor war erstaunt. Solche Schiffsansammlungen gab es im Laurentianischen Graben – worin sich das yridianische Sonnensystem befand – nur selten, weckten sie doch schnell die Aufmerksamkeit der Sternenflottenschiffe, die in diesem Gebiet patrouillierten.

Die Klothos umrundete den letzten größeren Felsen und die acht Schiffe kamen in Sichtweite. Genau am Treffpunkt schwebten eine komplettes Bird of Prey-Geschwader, ein kleiner Raptor und ein D6-Warbird im All.

„Das ist Kangs Schiff“, stellte O'Shannon fest. Kor lehnte sich vor und betrachtete das Schiff. Ja, es war eindeutig der Warbird von Kang. Die Hüllenplatten an den Stellen, wo die Außenhülle des Schiffes während der Schlacht bei Caleb IV durchlöchert worden war, glänzten wie neu und hoben sich vom Rest der Hülle ab.

„Wir werden gerufen“, verkündete der Kommunikationsoffizier.

„Von Kang?“

Der Offizier drückte einige Schalter, kontrollierte die Anzeige auf seinem Bildschirm. „Negativ, kein Ruf von einem der Schiffe. Ausgangspunkt ist der Asteroid, über dem die Schiffe in Position gegangen sind.“

*Der Asteroid? Warum, zum Fek'hr, sollten wir von dort gerufen werden?*

Ehe Kor den Ruf annahm, wollte er sich einen genaueren Überblick verschaffen. Bisher war der Asteroid nur ein vager Umriss am unteren Rand des Hauptschirms gewesen. O'Shannon kam seinem Befehl zuvor, indem sie die Außenkameras nach unten schwenken ließ. Der Anblick des einsam auf einer ebenen Fläche stehenden Gebäudes darauf ließ Kor überrascht aus seinem Sessel hochschrecken. Er hatte noch nie etwas Derartiges gesehen, wenngleich auch die Klingonen einige Bergbauanlagen auf Asteroiden in ihrem Heimatsystem betrieben. Doch dieses Gebäude sah anders aus. Sein äußeres Erscheinungsbild ließ auf keine Funktion schließen.

„Wir werden immer noch gerufen“, erinnerte der Kommunikationsoffizier. „Nur Audioübertragung.“

„Auf die Lautsprecher!“

„Kor!“, donnerte der Hall einer tiefen Stimme durch die Brücke. Kor erkannte sofort, wem sie gehörte, wenngleich er dem Sprecher schon lange nicht mehr begegnet war.

„Kanzler Guroth! Wie kann ich Ihnen zu Diensten sein?“

*„Ganz einfach: Beamen Sie hier runter und bringen Sie die Batterie mit, die Sie laut Ihrem übermittelten Bericht erfolgreich zurückgeholt haben.“*

Nun dämmerte Kor, was dieses Gebäude darstellte. Es musste von den Ahnen erbaut worden und somit mindestens eine Milliarde Jahre alt sein. *Bei Kahless! Hat Guroth etwa eine Möglichkeit gefunden, die Energie der Batterie zu verwenden? Und falls ja: wofür?*

Er würde es noch früh genug erfahren, denn der Kanzler übermittelte nun die Beam-Koordinaten und gab weitere Anweisungen. Die letzte Anweisung war wie ein Schock für Kor:

*„Achja, bevor ich es vergesse: Egal wer zu Ihrem Außenteam gehört, bringen Sie keinesfalls den Tagusianer mit!“*

Chardin. Der Kanzler wollte nicht, dass der Tagusianer, der sein ganzes Leben über den Haufen geworfen hatte, die Möglichkeit erhielt, diese von den Ahnen erbaute Stätte zu betreten. Eine vorübergehende Maßnahme? Kor beschloss, den Kanzler bei Gelegenheit darauf anzusprechen.

Chardin hatte sich dem Studium der Ahnen mit Herz und Seele verschrieben. Schon allein die Batterie – ein kleines, mysteriöses Gerät, das Energie für den Betrieb eines ganzen Raumschiffs liefern konnte – hatte den Tagusianer fasziniert. Aber das Betreten dieses Bauwerks auf dem Asteroiden würde ihn sicher überwältigen.

*Wie soll ich Chardin die Batterie wegnehmen und ihm verheimlichen, dass Guroth ihn nicht dort unten haben will? Gar nicht! Er verdient es, die Wahrheit zu erfahren.*

\*\*\*\*\*

„Das ist ungeheuerlich!“, stellte Chardin klar. „Ich habe vor vier Jahren, als ich Kanzler Guroth auf die typische Strahlungssignatur, die von Ahnen-Technologie ausgeht, aufmerksam gemacht habe, eine Abmachung mit ihm getroffen. Ich sollte mit hinunter auf den Asteroiden und Zutritt erhalten.“

Kor und O'Shannon, die sich ohne den Tagusianer hinunterbeamen würden, schritten Seite an Seite durch den Korridor zur Transporterkammer. Die Frau hielt die Batterie, verdeckt von einem einfachen braunen Tuch, das die Leuchtkraft des Geräts nicht vollständig dämpfte, in ihrem Armen. Kor war sich sicher gewesen, dass Chardin O'Shannon nichts tun würde, wenn sie die Batterie ergriff. Sie hatte die Energiequelle in den letzten Monaten so gut es mit den Bordmitteln der Klothos möglich war untersucht und war von Chardin nie daran gehindert worden.

Erst nachdem O'Shannon die Batterie an sich genommen hatte, hatte Kor die Erklärung hinzugefügt, die Chardin überhaupt nicht gefiel.

Nun betraten sie die Transporterkammer.

„Ich werde mit dem Kanzler sprechen. Es ist sicher nur ein Missverständnis. Eine vorübergehende Vorsichtsmaßnahme.“

Chardin erwiderte nichts darauf, aber blieb auch vor der Plattform des Transporters stehen und machte keine Anstalten, sich ebenfalls raufzustellen. Kor war erleichtert, dass sich der Tagusianer in Geduld übte.

Kor gab den Befehl zum Beamen und der Operator an der Konsole transportierte ihn und O'Shannon zum Asteroiden. Er materialisierte in einem kleinen, runden Raum. Wohl im Inneren von einem der drei Türme an den Ecken des Gebäudes.

Der erste Anblick von Kor war der einer druckbeständigen Stahltür, die eindeutig klingonischen Ursprungs war und sicher nicht zur Urausstattung dieses Gebäudes gehörte. Erleichtert atmete Kor frische Luft ein. Guroth hatte also nicht gelogen, als er gesagt hatte, dass das Gebäude abgedichtet worden war und keine Raumanzüge benötigt wurden. Kor hatte schon befürchtet, Guroth würde ihn und O'Shannon ins Vakuum beamen lassen und dann die Batterie aus ihren kalten, toten Händen entnehmen.

„Sir!“, sagte O'Shannon aufgebracht und ergriff Kor am Oberarm und lenkte seinen Blick auf das, was hinter ihrem Rücken lag. Noch eine Stahltür, die ein exaktes Duplikat der vor ihnen liegenden Tür war. „Wir sind im Inneren einer Luftschleuse!“

O'Shannon hatte recht. Durch eine der Türen gelangte man tiefer in das Gebäude, durch die andere hinaus auf die atmosphärenlose Oberfläche des Planeten. Leider fehlten den Türen Markierungen, die Auskunft darüber gaben, welche es zu beschreiten galt.

Ein metallisches Rattern erklang von der Tür hinter ihnen, das große Kurbelrad drehte sich rasant und in einem Impuls machte Kor einen Schritt vor, um das Rad zu ergreifen und zu stoppen. Zu spät. Zischend löste sich die luftdichte Versiegelung. Instinktiv hielt Kor den Atem

an. Wenn er lange genug um Vakuum überlebte, konnte die Klothos ihn vielleicht entdecken und zurück an Bord ...

Kor verwarf den Gedanken, als Captain Kang sein teuflisch grinsendes Gesicht durch den Türspalt steckte. „Oh, habe ich Sie erschreckt?“, stichelte er gegen Kor, der bemüht war, eine würdevolle Haltung anzunehmen. „Sie hatten doch nicht etwa gedacht, wir würden die falsche Tür öffnen. Oder doch?“

„Sadist!“, schimpfte Kor und betrat gefolgt von O'Shannon das Innere des Gebäudes. Dabei ließ er sich nicht die Gelegenheit entgehen, den anderen klingonischen Commander mit der Schulter anzurempeln.

Kang ließ es über sich ergehen. Er genoss noch den Umstand, dass es ihm gelungen war, Kor in Panik zu versetzen. „Ich habe mich nur ein wenig dafür revanchiert, dass Sie mein Schiff bei Caleb IV in einen aussichtslosen Kampf geschickt haben.“

„Sie haben doch gewonnen. Was wollen Sie noch?“ Die Schlacht war für den Warbird verlustreich ausgefallen, das wusste Kor ganz genau. Aber es hatte aus seiner Sicht auch keine Alternative gegeben. „Dank der erbrachten Opfer ist es uns schließlich gelungen, die Ahnen-Batterie zu beschaffen. Sie sollten lieber stolz auf den Anteil sein, den Sie geleistet haben.“

Damit besänftigte Kor den anderen Captain etwas, auch wenn sich dieser anmerken ließ, dass er lieber weiterhin wütend auf Kor sein wollte. Ohne weitere Beschwerde führte er die beiden durch einen langen Korridor, der wie aus schwarzem Marmor gehauen aussah. In regelmäßigen Abständen erhellten von Klingonen angebrachte Lampen den Gang und am Boden lag ein ausgerolltes Gravitationsnetz, das für eine normale Anziehungskraft sorgte.

Diese Vorkehrungen waren auch in der großen Halle getroffen worden, in die Kang die beiden Offiziere von der Klothos führte.

Wie auch O'Shannon blieb Kor abrupt am Eingang stehen und betrachtete das vor ihnen aufragende Dreieck. Seine Sensoroffizierin kannte dieses Objekt zweifellos aus Aufzeichnungen und Berichten

der Sternenflotte. Kor hingegen hatte ein vergleichbares Objekt schon einmal in natura gesehen und berührt.

Die Ähnlichkeiten waren nicht zu leugnen. Das aus drei steinernen Balken bestehende Dreieck sah beinahe genauso aus wie jenes, das er zusammen mit Chardin und Dahar-Meister Rurik vor neun Jahren freigelegt hatten. Auf Tagus III. In der Mitte der Arena der Ahnenstadt, der Stätte der Träume.

Und Kor erinnerte sich genau daran, was dieses Ding vollbracht hatte. Er sah es vor seinem geistigen Auge – und nur mit diesem Auge hatte er es auch vor neun Jahren gesehen. An langen, kristallinen Pfeilern war das schwarze Dreieck in der Luft gehalten worden und hatte aus seinem Inneren einen mächtigen Energiestrahл aus gleißendem Licht in den Himmel empor geschossen, um die uralte Waffe in Gang zu setzen, die vor einer Milliarde Jahren den Slaver-Krieg beendet hatte.

*Zusammen mit den Leben aller intelligenter Lebewesen.*

Kor schauderte bei dem Gedanken, dass dies wieder geschehen konnte. Unwillkürlich folgte sein Blick jener Stelle, auf die das leicht nach hinten geneigte Dreieck zielte. Kor erkannte eine Öffnung und hielt aus einem dummen Reflex heraus den Atem an. Er sah Sterne durch die Öffnung und das nackt vor ihm liegende, lebensfeindliche Weltall. Gleichzeitig sah er aber auch die rund um die Öffnung angebrachten Kraftfeldgeneratoren, die verhinderten, dass die Luft aus dem Inneren des Gebäudes entwich.

Kor trat einige Schritte vor um eine bessere Sicht zu haben. Erleichterung durchströmte ihn, als er bemerkte, dass sich in Sichtweite nur ferne Sterne befanden. Nichts, was so nahe oder so groß wie der dritte Mond von Tagus III gewesen wäre.

„Nehmt sie fest!“, erklang Guroth‘ Stimme. Kor senkte seinen Blick wieder und erkannte zehn klingonische Soldaten in der Halle von denen die Hälfte mit gezogener Waffe auf Kor und O‘Shannon zu

liefen. Nein, sie liefen nur auf O'Shannon zu. Sofort stellte sich Kor schützend vor seine Sensoroffizierin.

Zugegeben, die einstige Spionin mochte nach jahrelangem Aufenthalt bei den Menschen nur widerwillig ins Imperium zurückgekehrt sein. Aber Kor kannte sie inzwischen einigermaßen gut und war bereit, seine Hand für sie ins Feuer zulegen. *Aber würde ich sie auch auf den schussbereiten Lauf einer Disruptor-Pistole legen?*

Es sollte nicht notwendig werden. „Halt!“, rief Guroth und bahnte sich seinen Weg durch die Soldaten, schob sie achtlos beiseite. „Was denken Sie sich dabei? Eine Verräterin hierher zu bringen! Ich hätte Sie für vernünftiger gehalten.“

„Bekk O'Shannon ist meine Sensoroffizierin und keine Verräterin.“

„Sie vergessen, dass sie auf Seiten der Föderation gegen das Imperium gekämpft hat. Und jetzt geben Sie ihr eine Uniform und sogar eine Waffe!“, empörte sich der Kanzler. Kor ließ sich aber nicht einschüchtern:

„Sie verdient diese Uniform. Und wenn Sie einen genaueren Blick wagen wollen, werden Sie feststellen, dass der Bekk nur eine Betäubungspistole trägt.“

*Hauptsächlich zur Selbstverteidigung*, fügte Kor in Gedanken hinzu. Nicht jeder auf der Klothos war begeistert von der Vorgeschichte der Sensoroffizierin und ebenso misstrauisch wie Guroth. Er konnte ihr unter diesen Umständen natürlich keine tödliche Waffe in die Hand drücken. Gleichzeitig verhielten sich die Umstände so, dass O'Shannon eine unbeliebte und gleichwohl attraktive Frau an Bord eines Schlachtkreuzers voller Männer war. Kor hatte nicht zulassen können, sie völlig wehrlos zu lassen und ihr schließlich eine Waffe gegebene, mit der man ausschließlich betäuben konnte.

Guroth sah zum Halfter an O'Shannons Taille. Er wirkte nicht gerade glücklich, gab sich aber mit dem Hinweis zufrieden, dass Kor zur Rechenschaft gezogen wird, wenn O'Shannon eine falsche Bewegung macht. Dann trat er vor und riss ihr die Batterie aus den

Händen. Er entfernte das Stofftuch darüber und blinzelte im grellen Licht, das aus dem transparenten Zylinder drang. „Wunderschön.“

Dann machte er kehrt und trug die Batterie zum Dreieck hinüber. Genauer gesagt zu einer aus dem Boden wachsenden, hüfthohen Kristallformation, hinter der nun Kang zusammen mit drei anderen Klingonen stand. Der junge Mann, der direkt vor den Kristallen stand, war Kor unbekannt. Das Gesicht der Frau daneben war ihm jedoch mehr als vertraut, sah er es doch regelmäßig in seinen Träumen. Es war Manja, seine frühere Geliebte, die nur einen abfälligen Blick für ihn übrig hatte. Als sie und Kor noch zusammen gewesen waren, hatte sie immer auf eine härtere Behandlung von O'Shannon gedrängt. Dass er sich eben vorhin so schützend vor sie gestellt hatte, dürfte Manja gar nicht geschmeckt haben.

Und die dritte Person neben Kang war ebenfalls jemand, den Kor seit einiger Zeit nicht mehr gesehen hatte. Der Archivar. Der alte Mann, dessen weißer Bart in den letzten Jahren noch deutlich länger geworden war, war der einzige, der Kor freundlich begrüßte.

„Die meisten hier kennen Sie ja. Und das hier ist Karnog“, stellte Guroth den jungen Klingonen vor. „Er ist der Sensoroffizier des Raptors Kitumba, der vor fünf Monaten diese Anlage entdeckt hat.“

„Es war nicht so schwierig“, gab sich der junge Mann bescheiden. „Die Strahlungssignatur hat mich direkt hierher geführt.“

Der Kanzler warf Karnog einen bösen Blick zu, den dieser aber gar nicht bemerkte.

*Sie haben nur dank Chardins Informationen diesen Ort gefunden,* erkannte Kor. *Guroth wollte nicht, dass ich das erfahre.* Dass Chardin von hier ferngehalten wurde, erschien Kor immer unfairer.

„Karnog war der Erste, der dieses Dreieck in Betrieb nehmen konnte.“ Guroth deutete auf die Mitte des Raums.

„Es funktioniert?“, fragte O'Shannon. So wie Guroth beim Klang ihrer Stimme zusammenzuckte und Manja sich versteifte, kam Kor zu

dem Schluss, dass seine Sensoroffizierin besser kein Wort mehr sprach. Mit einer Geste gab er ihr ein Zeichen zu schweigen.

„Es hat funktioniert“, bestätigte Guroth. „So gut, dass der abgefeuerte Energiestrahler einen Asteroiden von mehreren Kilometern Durchmesser innerhalb der Dauer eines Blinzeln zerstört hat.“

„Wenn dieses Ding funktioniert, warum benötigen Sie dann die Batterie? Doch nicht als Energiequelle, oder?“

„Doch“, widersprach Karnog, bückte sich und hob einen Gegenstand auf, der genauso groß und zylinderförmig war wie die Batterie. Jedoch ging kein Leuchten mehr von seinem Zentrum aus, die durchsichtige Hülle war beschlagen und dahinter lagen nur Kohleklumpen am Boden aber keine bunten Kristallstäbe. „Was von einer Batterie übrig bleibt, wenn ihre gespeicherte Energie erschöpft ist“, erklärte Karnog. „Schon vor dem abgegebenen Schuss auf den anderen Asteroiden hatte die Energiequelle einen schwachen Eindruck gemacht.“

„Sie brauchen also Ersatz“, schloss Kor.

„Nein“, widersprach Guroth dämonisch grinsend. „Ich habe schon Ersatz“, sagte er und hielt die von Kor erbeutete Batterie hoch. Er hob seine Stimme und befahl allen Soldaten im Raum, vom Dreieck zurückzutreten. Dann schritt er in den hinteren Bereich der Halle, Kor, O'Shannon, Manja und Kang folgten ihm dorthin, wo Kor eine weitere Luftschleuse in einem der Türme vermutet hätte. Doch etwas anderes befand sich dort. Ein ausgehöhlter Raum, ausgekleidet mit trüben, geschliffenem Kristall.

*Wie die Miniaturversion der Innenhülle des Ahnen-Schiffs.*

Guroth gab einen überraschten Laut von sich, als ihm die Batterie aus den Händen glitt und wie von Geisterhand bewegt aus eigener Kraft in den Hohlraum schwebte. Sie positionierte sich in dessen Mitte und verstärkte ihre Strahlkraft, die auf den gesamten Hohlraum übergriff.

Erst jetzt, als ein Funke übersprang, bemerkte Kor die Kristallader im Boden. Der Funke wanderte durch die Kristallstruktur, schoss auf

das Dreieck zu, in das Dreieck hinein. Gebannt sahen die Klingonen auf das Dreieck. Nichts geschah.

„Karnog?“, fragte Guroth ungeduldig den jungen Klingonen. Er war an der Kristallformation geblieben, über der nun buntes Licht geometrische Formen bildete. Holografische Bildschirme und Bedienelemente.

„Ich habe das gleiche gemacht wie damals vor fünf Monaten“, sagte Karnog und griff auf einen vor ihm schwebenden Lichtpunkt. Nochmals floss Energie durch die Kristallader und diesmal zuckten blaue Blitze über die Oberfläche des Dreiecks. Doch sie aktivierten keinen Energiestrahler, sondern hinterließen nur Brandspuren auf dem Objekt.

„Was ist los? Warum funktioniert es nicht?“, fragte Kor. Mit einem Blick auf die im Hohlraum schwebende Batterie versicherte er sich, dass diese noch immer über ausreichend Energie verfügte. Sie leuchtete noch immer wie ein heller Stern.

„Eine Fehlfunktion“, antwortete Karnog.

„Sie klingen nicht sonderlich überrascht“, stellte Kor fest.

„Es war vorauszusehen“, sagte Guroth mit einem Hauch Enttäuschung in seiner Stimme und gab Manja zu verstehen, es zu erklären.

„Wir haben in den letzten Monaten versucht, das Dreieck mit einer anderen Energiequelle in Betrieb zu nehmen. Leider erfolglos und mit der Nebenwirkung, dass mikroskopisch kleine Risse am Dreieck entstanden sind. Ich hatte die Hoffnung, diese Schäden würden sich als irrelevant herausstellen. Aber ...“

„Idioten“, flüsterte O'Shannon so leise, dass es glücklicherweise nur Kor hören konnte. Der Archivar übernahm den Part, Kritik laut zu artikulieren:

„Ich habe von diesem Versuch ausdrücklich abgeraten. Den Informationen von den Steintafeln nach, könnte diese hier eines der

Testzentren sein, in denen Vorarbeit für den Bau der Arena und der Mondwaffe geleistet wurde. Dieses Dreieck ist also nur ein Prototyp.“

„Pah!“, spuckte Guroth. „Wäre es nach Ihnen gegangen, hätten wir aus diesem Asteroiden ein Museum gemacht.“

Kor beschloss, den Streit zwischen den beiden zu unterbrechen: „Dann war’s das? Diese Waffe ist verloren?“, fragte Kor. Er war nicht unbedingt traurig darüber. Natürlich, eine Strahlenwaffe mit der Kapazität einen ganzen Asteroiden zu sprengen, wäre ein enormer taktischer Vorteil. Vor allem, wenn die Waffe langfristig mobil einsetzbar gemacht werden konnte.

*Doch sind wir reif dafür, eine solche Waffe verantwortungsvoll zu nutzen?* Nach Tagus III hatte er das gedacht und sich auf die Suche nach einer Waffe begeben, die gezielt eingesetzt werden konnte. Neun Jahre später war er sich nicht mehr sicher. Brigadier Korrd hatte in den letzten Jahren einen regelrechten Wandel des Herzens durchgemacht. Vielleicht war dieser Wandel berechtigt. Genauso berechtigt, wie seine Vorhersage, dass Guroth Chardin nicht in die Nähe irgendwelcher Ahnen-Technologie lassen würde.

„Es ist noch nicht vorbei“, stellte Guroth entschlossen fest. „Captain Kor, ich weiß, dass Sie und Ihre Besatzung sich darauf gefreut haben, in einen heimischen Hafen einzulaufen. Aber ich habe noch einen wichtigen Auftrag für Sie!“

Der Kanzler sagte ihm, was er von ihm verlangte und nun erkannte Kor den wahren Grund, warum Guroth nicht gewollt hatte, dass Chardin Kor begleitete.

\*\*\*\*\*

Kors Körper setzte sich in der Transporterkammer der Klothos wieder zusammen. Es überraschte ihn, dass Chardin noch immer hier war. Der Tagusianer unterbrach seine nervöse Wanderung, als die drei Energiesäulen auf der Plattform entstanden. Die Besorgnis in seinem

Gesicht verschwand abrupt, als er bemerkte, wen Kor und O'Shannon mitgebracht hatten.

„Chardin! Schön, Sie wieder zu sehen!“, grüßte der Archivar.

„Mein alter Freund! Was für eine Überraschung“, erwiderte Chardin. Die beiden traten aufeinander zu und umfassten ihre Unterarme im Gruße. Man musste die beiden nur ansehen um zu dem Schluss zu gelangen, dass die beiden Männer – Gelehrte unterschiedlicher Welten – verwandte Seelen waren.

„Ich freue mich, wieder mit Ihnen zusammenzuarbeiten“, sagte Chardin und wandte sich dann an Kor. „Haben Sie mit dem Kanzler gesprochen? Darf ich das Gebäude auf dem Asteroiden betreten und mich dort zumindest einfach nur umsehen?“

Kor konnte nur schwer den Blickkontakt mit Chardin halten. „Nein“, antwortete er. „Ich habe mit dem Kanzler nicht darüber gesprochen.“

„Warum nicht?“, fragte Chardin entsetzt, drehte sich zum Archivar. „Können Sie das verstehen? Bitte! Ich kann vielleicht helfen!“

„Mein lieber Freund“, begann der Archivar während sich seine Augen mit Tränen füllten. „Es tut mir so leid.“

„Was meinen Sie?“

Der Archivar sah hilfesuchend zu Kor. Der Captain wusste, dass es seine eigene Aufgabe war, Chardin die schlechte Neuigkeit mitzuteilen. Er durfte diese Aufgabe keinem alten Mann aufbürden, der weder etwas mit der Entscheidungsfindung noch mit der Ausführung zu tun hatte.

„Die Klothos hat neue Einsatzbefehle erhalten.“, sagte Kor. „Ich habe den Auftrag erhalten, einen Angriff auf Tagus III zu leiten.“

Schwer von dieser Botschaft getroffen knickten Chardins Knie ein. Der Archivar stützte ihn vergeblich und der einstige Patriarch von Tagus III war nur noch ein Häufchen Elend, kauern auf dem harten Metallboden der Transporterkammer.

\*\*\*\*\*

„Ich sag’s ihm sicher nicht!“

„Aber du hast den höheren Rang.“

Captain Robau sah von seiner Lektüre hoch und versuchte auszumachen, woher die flüsternden Stimmen kamen. Er sah unauffällig über seine Schulter und entdeckte dort, im hinteren Bereich der Brücke der U.S.S. Kelvin stehend, seinen Ersten Offizier und seinen Waffenoffizier, die verschwörerisch miteinander tuschelten.

„Ist mir doch egal“, sagte April.

Robau sah sich unauffällig auf der Brücke um und bemerkte, dass die Offiziere an den anderen Stationen ebenfalls verwirrte Blicke wechselten. Die Brücke mochte groß wirken, aber es war beinahe unmöglich, ein privates Gespräch miteinander zu führen, ohne dass es alle mitbekamen. Robau tat so, als würde ihn der Text auf seinem PADD – die Ergebnisse einer Vermessung des Betreka-Nebels – interessieren, lauschte aber in Wirklichkeit dem Gespräch von April und Colombo.

„Stein, Schere, Papier?“, schlug April vor.

„Kannst du haben, aber du verlierst. Bereit?“

„Eins, zwei, drei ...“

„Hah! Gewonnen!“

„Gewonnen? Bist du irre? Was zum Teufel soll denn das sein? Sieht aus wie eine Schere. Ich habe aber Stein.“

„Das ist keine Schere, das ist ein Phaser. Phaser schmilzt Stein. Das ist die Spielvariante des 23. Jahrhunderts.“

Robau hütelte demonstrativ und fragte laut in den Raum hinein: „Findet hier irgendjemand das, was unser Erster Offizier und unser Waffenoffizier da hinten aufführen nicht kindisch und lächerlich?“

Gedämpftes Lachen erklang allerorts, denn Schadenfreude war bekanntlich die schönste Freude. Robau deaktivierte sein PADD und

drehte seinen Sessel so, dass er seine beiden bloßgestellten Offiziere ansehen konnte. „Also? Raus mit der Sprache. Was ist los?“

April und Colombo sahen sich unsicher an, traten dann aber gemeinsam vor. Der Erste Offizier besann sich auf seine Verantwortung und brachte schließlich hervor: „Richard, ich habe eine Ankündigung zu machen. Ich werde die Kelvin verlassen und bekomme ein eigenes Schiff.“

Eine Sekunde lang, spürte Robau einen Stich in seinem Brustkorb. Die Kelvin mit Robert April als Ersten Offizier war eine Kombination, die sich neun Jahre bewährt hatte. Neun Jahre, in denen die beiden Männer an der Spitze der Crew zu Freunden geworden waren. Aber auch neun Jahre, in denen sich April – früher ein biederer Offizier, der stets getreu den Vorschriften und das Risiko meidend gehandelt hatte – bedeutend weiterentwickelt hatte. Sich die Stärken von Richard Robau abgeschaut hatte ohne dessen unzählige Schwächen zu übernehmen.

*Ja, er wird definitiv ein viel besserer Captain als ich es je sein könnte.*

Robau war schon im Begriff aufzustehen und April zu gratulieren, als dieser mit dem Finger plötzlich auf Colombo zeigte: „Und Manuel nehme ich mit.“

Jetzt war Robau geschockt. Seinen Ersten Offizier zu verlieren war eine Sache. Aber wenn auch Manuel Colombo das Schiff verließ, dann würde die Kelvin gewiss nicht mehr jenes Schiff sein, das Robau einst übernommen hatte. Die beiden zentralen Stationen – Wissenschaft und Waffen, so unterschiedlich und doch von den besten Freunden bedient – von anderen Leuten besetzt? Eigentlich unvorstellbar.

*Alles geht einmal zu Ende, redete sich Robau ein. Vielleicht ist es an der Zeit, loszulassen, Veränderungen zuzulassen. Was die Zukunft auch bringen mag.*

Mit diesem Gedanken im Kopf, schaffte er es schließlich doch, sich aufzurappeln, und eine aufrichtige Gratulation auszusprechen. „Ich wünsche euch beiden alles Gute. Welches Schiff wird es denn?“

„Die Manticore“, antwortete April.

Das zehnte und letzte Schiff der Iowa-Klasse, das vom Stapel laufen sollte. Es erschien Robau passend, dass die zwei auf ein solches Schiff wechselten. Zweifellos sahen die beiden Offiziere ihrem Abschied ebenso wehmütig entgegen. Auf ein ihnen vertrautes Schiff zu wechseln, würde die Umstellung jedoch erleichtern.

„Ein gutes Schiff“, antwortete Robau. „Und zweifellos das beste Schiff der Flotte, sobald ihr beide mal an Bord seid.“

„Danke, Sir. Danke auch für die letzten neun Jahre. Es war eine Ehre, mit Ihnen zu dienen, Richard. Auch wenn es nicht immer leicht war“, sagte April mit einem Zwinkern.

„Was hat euch eigentlich zu diesem Karriereschritt bewogen, wenn ich fragen darf?“

„Admiral Archer hat bei mir angefragt“, sagte April ganz offen. „Da ich Erfahrung auf einem Schiff der Iowa-Klasse habe, war ich wohl die nächste logische Wahl.“

„Und was ist mit Ihnen, Manuel?“

„Naja, meine Karriere ist dank des kleinen Ausflugs nach Kronos etwas ins Stocken geraten. Ich kann kaum noch darauf hoffen, weiter im Rang aufzusteigen. Und wenn ich schon dazu verdammt bin, den Rest meines Lebens auf Raumschiffen den Waffenoffizier zu spielen, dann mache ich das doch am besten auf jenem Schiff, das von meinem besten Freund kommandiert wird.“

„Tu‘ nicht so, als würdest du etwas anderes wollen, als dein Leben lang Torpedos und Phaser-Kanonen abzufeuern!“, lachte April und Robau stimmte mit ein, als Colombo verlegen zustimmte.

Ein Hüsteln erklang von einer seitlichen Station. Lieutenant Olariu – vor ein paar Monaten auf das Schiff gewechselt – machte auf sich aufmerksam. „Sir, wir haben soeben eine Nachricht vom Hauptquartier erhalten.“

„Um was geht es?“, fragte Robau und ging zusammen mit April und Colombo zur Kommunikationsstation hinüber.

Olariu hielt ihr Empfangsmodul ans Ohr und hörte die kurze Mitteilung ab. Dann sagte sie: „Die Sensoren einer nahegelegenen Relais-Station haben ein Shuttle erfasst. Seiner Antriebssignatur nach könnte es sich um jenes Kuriershuttle handeln, das vom Suliban Nosak auf Caleb IV gestohlen worden ist.“

Nosak! Eineinhalb Jahre lag sein Einbruch in ein Forschungsinstitut der Föderation schon zurück. Damals hatte er nicht nur ein Stück Ahnen-Technologie und ein Shuttle der Sternenflotte gestohlen, sondern auch eine Labormitarbeiterin getötet. Seither war die Kelvin den wenigen Hinweisen auf Nosaks Verbleib gefolgt. Vor sechs Monaten auf Benecia hatten sie ihn wahrscheinlich nur um einen Tag verpasst.

„Das Shuttle ist auf dem Planeten Dytallix A gelandet, direkt bei der unbemannten Deuteriumgewinnungsanlage“, fügte Olariu hinzu.

„Ihm geht der Sprit aus“, schloss Robau. Bei Deuterium handelte es sich um jene Materie, die im Inneren eines Warpkerns mit Antimaterie reagierte und genügend Energie lieferte, um ein Raumschiff auf Überlichtgeschwindigkeit zu beschleunigen. „Antworten Sie dem Hauptquartier“, befahl Robau. „Teilen Sie mit, dass wir uns der Sache annehmen.“

„Aye, Sir.“

Dann sah er zu April und Colombo und fragte: „Bleibt ihr zwei noch lange genug an Bord, um das leidige Kapitel namens Nosak abzuschließen?“

„Sie kennen mich, Captain: Ich hasse es, wenn unerledigte Aufgaben liegen bleiben“, erwiderte April. „Außerdem werden wir erst in zwei Wochen auf der Inferna-Station erwartet. Wir bleiben also noch ein paar Tage.“

Robau klopfte den beiden auf die Schulter. Ein letztes gemeinsames Abenteuer stand ihnen bevor.

Sie nahmen ihre Plätze in der Mitte der Brücke ein. Wehmütig dachte Robau daran, an wie viele neue Gesichter er sich auf der

Brücke schon hatte gewöhnen müssen – mal ganz abgesehen davon, dass Saang‘Shriaf anstelle von Lori O‘Shannon unten im Maschinenraum das Kommando führte. Auf der Brücke war es Lieutenant Winona Giles gewesen, die beim Jungfernflug die Kommunikationskonsole bedient hatte. Nach ihr Lieutenant Stone. Und nachdem dieser Ende des letzten Jahres einen Posten auf Starbase XI angenommen hatte, war Lieutenant Olariu an Bord gekommen, die früher unter anderem auf der Kobayashi Maru gedient hatte.

„Lieutenant Lin ...“, Robau unterbrach sich sofort, als ihm einfiel, dass Lin heute ihre Schicht getauscht hatte. „Verzeihung. Lieutenant Trellas, setzen Sie Kurs auf Dytallix A. Höchstgeschwindigkeit.“

Die Finger der Andorianerin tanzten über die Tasten. Und obwohl sie ihre Arbeit souverän ausführte, wünschte sich Robau doch, dass Lieutenant Lin hier wäre. Lin wäre dann in zwei Wochen die letzte seiner Führungsoffiziere, die bereits beim ersten Flug der Kelvin auf der Brücke gewesen war.

*Wenigstens auf Lin ist Verlass.*

\*\*\*\*\*

Die Kunststoffverschalung ihres privaten Computer-Terminals lag neben dem Schreibtisch auf dem Boden. Lin löste Kabel aus den Inneren des offenen Terminals, verband sie mit einem kleinen schwarzen Kästchen, das neben ihrem aufgestützten Ellbogen lag. So unscheinbar das Kästchen – äußerlich betrachtet konnte es durchaus als Schmuckschatulle durchgehen – auch wirkte, beinhaltete es doch den Schlüssel, um von der Kelvin aus unbemerkt mit der klingonischen Heimatwelt kommunizieren zu können.

Es war ein komplizierter und langwieriger Vorgang, das Kästchen an ihr Terminal anzuschließen, doch nun führte sie den Vorgang bereits ein drittes Mal innerhalb der letzten Stunde durch. Sie kontrollierte nochmals alle Anschlüsse, konnte aber keinen Fehler feststellen. Sie

sendete auf der richtige Frequenz und die Technologie im Kästchen verhinderte effektiv, dass dieser Ruf aufgezeichnet oder zurückverfolgt werden konnte. Eigentlich sollte auf dem Bildschirm das Gesicht von Direktor Klaang erscheinen. Doch das tat es heute genauso wenig, wie an allen anderen Tagen in den vergangenen eineinhalb Jahren.

*Das ist nicht normal.*

Dass sie als Agentin vor Ort über längere Zeit Funkstille hielt, war nicht so ungewöhnlich. Aber dass sich der Zentralgeheimdienst nicht meldete, wenn sie Kontakt wünschte, sollte nicht passieren.

*Hat man mich aufgegeben? Ach, warum sollten sie das? Ich habe ihnen doch O'Shannon ausgeliefert.*

Auch der dritte Versuch, Klaang zu rufen, scheiterte. Lin konnte sicher sein, dass die Nachricht rausgegangen war. Das Problem musste beim Empfänger liegen.

Verärgert machte sie sich wieder an die Arbeit, ihr Computer-Terminal in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen. Mit sehr viel Wut im Bauch musste sie darauf achten, keinen Schaden anzurichten. Sie tröstete sich mit dem Gedanken, dass sie ohnedies keine relevanten Informationen hatte. Aber die Beunruhigung blieb und so dachte sie an die Datendiskette in der Tasche ihrer Uniformhose, die sie seit einem Jahr mit sich trug.

Darauf enthalten war kleines Computerprogramm, das sie unter Aufbringung ihres ganzen Wissens über Programmierung zusammengestöpselt hatte. Es war ein Rettungsanker. Für den Fall, dass sie klingonische Interessen verteidigten musste, ohne sich vorher mit dem Zentralgeheimdienst abstimmen zu können.

*Wenn alle Stricke reißen ...*

\*\*\*\*\*

*War's das schon? Seltsam, hat sich gar nicht angefühlt, als wären fünf Jahre vergangen.*

Was für ein merkwürdiger Gedanke das war, wurde Zarial schon eine Sekunde später bewusst. Denn hätten sich die fünf Jahre, die er in Stasis verbracht hatte, auch wie fünf Jahre angefühlt, wäre die Stasis völlig nutzlos gewesen.

Seine Augen waren ganz verklebt, er konnte nicht deutlich sehen. Er wollte die Müdigkeit aus seinen Augen wischen, aber durch seinen rechten Arm ging ein Zucken, als er ihn auch nur leicht anhob. Das bioelektrische Feld der Stasis-Kapsel hatte dafür gesorgt, dass seine Muskeln nicht geschrumpft waren. Doch seine Gelenke merkten, dass sie schon lange nicht mehr bewegt worden waren.

„Ganz ruhig“, sagte eine Stimme neben ihm. T'Rea. Als nächstes spürte er, wie ihm mit einem feuchten Schwamm über das Gesicht gewischt wurde. Zarial blinzelte, ließ die Feuchtigkeit in seine Augen. Sein Blick klärte sich langsam. Er erkannte T'Reas schemenhafte Gestalt, die über ihn gebeugt war. Ihre Hand senkte sich an seinen Hals. Ein Zischen erklang unterhalb von Zarials linkem Ohr. Eine Impfpistole hatte sich entladen. Was auch immer T'Rea ihm verabreicht hatte, es wirkte sofort. Er fühlte sich gleich vitaler und kraftstrotzend.

Ohne größeren Schmerz zu verspüren, zog er seine Arme zurück und stemmte seinen Oberkörper hoch.

„Langsam“, ermahnte ihn T'Rea. Doch er fühlte sich gut, rutschte nach hinten bis er das Kopfbett in seinem Rücken spürte und saß schließlich aufrecht in der offenen Stasis-Kapsel. Er konnte es kaum fassen, dass er die letzten fünf Jahre im Inneren dieser sargähnlichen Konstruktion verbracht hatte.

*Die Nacht bricht herein und die Untoten verlassen ihre Särge*, dachte er amüsiert. Doch das Lachen blieb ihm im Halse stecken, als er sich daran erinnerte, dass tatsächlich das Dunkel der Nacht lauerte, das sich über die Galaxis ausbreiten wollte. Und wie treffend die

Bezeichnung „Untoter“ für ihn selbst doch war. *Nicht mehr lange und ich kann mein Leben zurückfordern.*

Er betastete seinen Körper, stellte jedoch fest, dass T'Rea bereits die Versorgungspflaster und Drainagen entfernt und ihn von den Lebenserhaltungssystemen der Kapsel getrennt hatte. „Welche Sternzeit haben wir?“, fragte er und erschrak beim rauen Klang seiner Stimme. Er zweifelte, dass die Vulkanierin ihn verstanden hatte. Doch sie tauchte wieder in seinem Blickfeld auf, mit einem Glas Wasser in der Hand. Während er trank, gab T'Rea ihm die gewünschte Auskunft: „Sternzeit 2232,22.“ Wie vereinbart.

Obwohl sein Hals noch immer brannte, leere Zarial das Glas nicht vollständig. Er steckte zwei Finger in die klare Flüssigkeit und wischte sich damit die restlichen Rückstände aus seinen Augen. Nun sah er T'Rea erstmals deutlich vor sich. Allein anhand ihres Aussehens hätte er nicht glauben können, dass fünf Jahre vergangen waren. Vulkanier lebten immerhin über 200 Jahre. Was waren schon fünf Jahre bei einer solchen Lebensdauer?

Und doch, obwohl T'Reas Gesicht noch immer der angenehme und hübsche Anblick war, an den er sich erinnerte, wirkte sie verändert. Weniger beeindruckend und autoritär, dafür umso nahbarer. Schließlich erkannte er, woran es lag. T'Rea verzichtete auf ihr üblicherweise ohnehin minimalistisches Make-up. Und auch ihr Diadem fehlte, das normalerweise wie ein silberner Bogen ihr hochgestecktes Haar umrahmte, das nun einfach an ihrem Rücken herabfiel und nur von einer einfachen Spange zu einem Pferdeschwanz zusammengehalten wurde.

„Du trägst dein Ordensgewand nicht“, stellte er zudem fest. Sie hatte das weiße, wallende Kleid gegen eine hellblaue Bluse und schwarze Hosen getauscht.

„Es wäre unpassend, dort wo ich hingehe.“

„Und wohin wäre das?“, fragte Zarial. Ihm schwante bereits, worauf das hinauslaufen würde.

„Dorthin, wohin du auch gehst“, bestätigte sie seine Befürchtungen.

„Nie und nimmer“, widersprach er. „Das ist viel zu gefährlich.“

„Und doch, habe ich bereits alle Vorbereitungen für unseren Abflug getroffen. Ich habe ein kleines, schnelles Raumschiff organisiert und alle Ausrüstungsgegenstände besorgt, die wir benötigen werden.“

„Woher weißt du ...“ Er unterbrach sich. Selbstverständlich wusste sie, was er plante. Immerhin hatten sie ihre Gedanken kurz vor dem Beginn der Stasis miteinander geteilt. Und in der Zwischenzeit war für ihn so gut wie keine Zeit vergangen, in denen er seinen Plan überarbeiten hätte können.

„Dein Vorhaben ist nicht ausreichend durchdacht“, stellte sie sachlich fest.

„Wirklich? Da bin ich anderer Meinung.“

„Dein Plan beinhaltet zu viele Variablen, ist an manchen Stellen zu optimistisch. Ich bin davon überzeugt, dass deine Chancen auf Erfolg deutlich steigen werden, wenn ich dich begleite.“

„Du meinst also, es wäre logisch, dich mitzunehmen.“

„Ja“, bestätigte T'Rea schlicht, ohne eine Spur von Sturheit zu offenbaren. Zarial musste lachen. *Dann muss es wohl so sein. Wer bin ich, dass ich mit einem Vulkanier streite?*

„Was ist mit Sybok? Dein kleiner Junge braucht dich.“

„Er wird kaum merken, dass ich weg war. Die Mönche hier im Kloster kümmern sich gut um ihn. Und außerdem ist er kein kleiner Junge mehr. Er ist schon acht Jahre alt. In diesem Alter sind vulkanische Kinder schon sehr selbstständig und unabhängig. Er hat im letzten Jahr das Kabs-wan-Ritual erfolgreich absolviert. Damit gilt er als Erwachsener.“

*Mit acht Jahren? Was für ein seltsames Völkchen die Vulkanier doch sind.*

„Okay, dann nehme ich dich eben aus rein praktischen Gründen mit“, gab sich Zarial geschlagen. „Sollte ich dich nämlich nicht mitnehmen, wirst du mir wohl kaum die bereits von dir besorgte

Ausrüstung und das Schiff überlassen und ich müsste mich selbst nochmal um alles kümmern.“

„Eine sehr logische Annahme von dir“, lobte T'Rea und ihre Mundwinkel hoben sich ein wenig.

\*\*\*\*\*

Wie an jedem Morgen in den vergangenen sieben Jahren kniete Nezuu im Altarraum des Tempels und bat die Seelen der Ahnen, ihr die nötige Kraft zu spenden, um noch einen weiteren Tag durchzustehen. Sie atmete tief durch, versuchte all das, was sie bedrückte, auszuatmen. Doch diese Meditationspraxis bereitete ihr nur wenig Erleichterung. Die Andachtsstunde am Morgen schien ihr immer weniger dabei zu helfen, ihren Geist von düsteren Gedanken zu befreien. Trotz ihrer Enttäuschung beendete sie das Gebet wie es die Tradition verlangte, legte ihre Hände auf eine kleine, pyramidenförmige Skulptur auf dem Altar, dankte in Gedanken den Ahnen und verließ den Altarraum.

Nezuu hätte sich früher nie träumen lassen, dass sie jemals zur Religion finden würde. In einer klerikalen Gesellschaft wie jener auf Tagus III war sie immer eine Außenseiterin gewesen. Doch die Verzweiflung und der Kummer hatten sie dazu getrieben, endlich zu glauben und ihre Seele von all den Problemen zu entlasten. Und Probleme hatte sie mehr als genug. Immerhin war sie die persönliche Assistentin des Diktators, der den Planeten regierte.

Vor dem unerklärlichen Verschwinden des Patriarchen während eines Angriffs der Klingonen war Nezuu noch die Assistentin des einzigen rechtmäßig und demokratisch gewählten Oberhauptes gewesen. Doch die tagusianischen Gesetze hatten es General Xizan ermöglicht, nach der Krise eine Übergangsregierung zu bilden. Diese Regierung war ein Militärrat, der nichts weiter tat, als von Xizan

vorgeschlagene Maßnahmen abzusegnen. Und das seit inzwischen neun Jahren.

In der Hoffnung, dass es nur ein vorübergehender Zustand wäre, hatte Nezuu akzeptiert, für Xizan in derselben Position tätig zu sein wie für den Patriarchen. Und nachdem sich abgezeichnet hatte, dass Xizan die Macht nicht so schnell abtreten würde, war sie nur deshalb seine Assistentin geblieben, weil sie angenommen hatte, zumindest ein wenig Einfluss auf die Entscheidungen des Generals nehmen zu können.

Als Nezuu den Tempel verließ – es war jener Tempel, den auch der Patriarch bevorzugt besucht hatte – konnte sie nicht umhin festzustellen, dass sie auf ganzer Linie versagt hatte. Ein Blick auf die Straße genügte um zu erkennen, dass die Hauptstadt keine Metropole mehr war, in der es sich zu leben lohnte. Allein von dieser Stelle aus konnte sie zwei Straßensperren an der Ringstraße und eine weitere in der nächsten Querstraße erkennen. Die Mauer, die die Hauptstadt vom Ödland und der Ahnenstadt trennte, war in den letzten Jahren aufgestockt worden. Es gab kaum noch einen Punkt in der Hauptstadt, von wo man auf die Ahnenstadt blicken konnte. Dabei hatte die Erhöhung nichts mit der Ahnenstadt an sich zu tun. Sie sollten vor der Bevölkerung einfach nur die Tatsache verbergen, dass hinter der Mauer militärisch aufgerüstet wurde.

Allerdings hätte Xizan diese Maßnahme auch ruhig öffentlich bekanntgeben können. Der General machte sich die traditionelle Xenophobie der Tagusianer zunutze, schürte die Angst vor Außenweltlern und redete der Bevölkerung ein, wie schwach sie doch früher waren und sie sich wehren mussten. So hatte Xizan es auch durchgesetzt, dass die größten Balkone – über die viele Wolkenkratzer der Hauptstadt verfügten – vom Militär beschlagnahmt wurden, um dort Luftabwehrgeschütze zu installieren.

Das war nicht mehr das Tagus III, in das sie hineingeboren worden war. Nezuu hatte die Freiheiten und die Unbeschwertheit erst vermisst,

als sie plötzlich nicht mehr selbstverständlich waren. Und sie war nicht allein. Dieser Gedanke gab ihr wohl den größten Trost.

Sie näherte sich der ersten Straßensperre und obwohl sie jeden Tag hier durchkam und die Soldaten, die am Schranken standen, sie kannten, musste sie ihren Ausweis herzeigen. Sie kramte in ihrer Handtasche und blickte daher zu spät hoch, um den Grund für den lauten Knall über ihr zu sehen. Aber die Soldaten riefen sich aufgeregt Befehle zu. Einer sprang auf die Ladefläche des neben der Schranke stehenden Schwebefahrzeugs und machte die dort montierte Kanone schussbereit.

Er zielte gen Himmel und feuerte sofort faustgroßes Geschoss ab, als ein riesiger Raubvogel aus Stahl über den Häuserschluchten sichtbar wurde. Nezuu erstarrte.

*Klingonen! Sie sind zurück!*

Nezuu hatte keine Möglichkeit festzustellen, ob das Geschützfeuer vom Schwebefahrzeug den Bird of Prey getroffen hatte. Aber ganz eindeutig schlugen dessen Waffen nun am Boden ein. Jenseits der hohen Mauer war der morgendliche Himmel in giftgrünes Disruptorfeuer getränkt. Die gewaltigen Geschütze am Boden erwiderten das Feuer, schossen unterbrochene Linien aus Leuchtpurgeschossen in die Luft auf einen Feind, den Nezuus Augen von hier aus nicht ausmachen konnten.

Ein düsterer Gedanke kam ihr. *Hat der General doch recht gehabt? War es richtig, uns zu schützen und das Militär zu verstärken?*

Nein. Sie verdrängte diesen Gedanken wieder. Sie kannte Xizan inzwischen nur zu gut. Schutz vor feindlichen Angriffen lieferten nicht ausschließlich Waffen. Aber es war der einzige Schutz, den Xizan kannte und mit dem er das Volk beherrschen konnte. Vielleicht würden es nicht alle Tagusianer so sehen, aber sie kannte einige die sich nun sicher zum Handeln überreden ließen.

Nezuu beschloss, heute nicht zur Arbeit zu gehen. Stattdessen lief sie so schnell sie konnte zurück zu ihrer Wohnung um dort den

Widerstand zusammenzutrommeln. Dieser Angriff war die Chance, Xizan zu stürzen. Und Nezuu versprach sich, ihre Gleichgesinnten davon zu überzeugen.

\*\*\*\*\*

„Wie kann er mir nur so in den Rücken fallen?“, fragte sich Chardin aufgebracht, während er nervös sein Studierzimmer durchstreifte. „Ich hätte mir nie träumen lassen, dass Kor mich verrät. Ich dachte, ich kenne ihn.“

„Er ist auch nur ein Offizier und hat seine Befehle“, beschwichtigte der Archivar.

„Aber wie kann man diesen Angriff auf einen souveränen Staat rechtfertigen? Nichts weiter als ein Raubzug ist das!“

Der Archivar gestikulierte hilflos mit den Händen. „Guroth wird sicher eine Ausrede finden. Was ist mit unseren Soldaten, die noch immer auf Tagus III gefangen gehalten werden?“

„Die sind noch immer nicht ausgeliefert worden? Oh, Xizan, wie dumm kann man nur sein, den Klingonen einen Persilschein für einen Angriff auszustellen?“

„Es ist nur ein Vorwand, mein Freund. Wir wissen doch, dass sich Guroth bei niemandem mehr rechtfertigen muss, wenn dieser Raubzug gelingt.“

Das Deck kippte und Chardin hielt sich nur mit Mühe auf den Beinen, stütze sich so wie der Archivar auf dem Tisch im Studierzimmer ab. Bücher fielen aus Regalen und Schriftrollen rollten vom Tisch und über den Boden.

„Was war denn das?“, fragte der Archivar, während sich das Deck langsam wieder in die Horizontale begab.

„Die Klothos wurde getroffen“, stellte Chardin fest. „Wenn General Xizan noch immer an der Macht ist, hat er inzwischen sicher die Verteidigungsmöglichkeiten der Hauptstadt verbessert.“

„Eine kluge Maßnahme wenn man daran denkt, wie hilflos Tagus III unserem Angriff vor neun Jahren ausgeliefert war“, meinte der Archivar. Doch Chardin konnte ihm einfach nicht zustimmen.

„Sie als Klingone haben leicht reden. Aber Tagus III ist ein kleiner Planet, kein Imperium unzähliger Sonnensysteme. Selbst wenn wir unsere ganze Industrie auf die Erzeugung von Waffen umstellen würden, hätten wir nichts, womit wir uns effektiv gegen einen Schlachtkreuzer und sechs Birds of Prey verteidigen könnten.“

Ein weiterer Ruck ging durchs Schiff.

„Es macht auf mich einen anderen Eindruck“, sagte der Archivar, nachdem ein weiterer Schuss die Klothes erbeben ließ.

Chardin schüttelte den Kopf. „Durch die Gegenwehr werden heute mehr Tagusianer als notwendig sterben. Aber Xizan kennt nur diese Art der Gegenwehr.“

„Haben Sie eine bessere Idee?“, fragte der Archivar und Chardin wusste es zu schätzen, dass seine Stimme bei dieser Frage nur neugierig aber nicht geringschätzig klang.

„Vor neun Jahren, kurz vor dem Angriff der Klingonen, habe ich ein Treffen mit einem Föderationsbotschafter, dem Vulkanier Sarek, in die Wege geleitet. Ich wollte eine langsame Annäherung an den Völkerbund erwirken. Die Sicherheit meines Volkes in die Hände der Föderation legen.“ Chardins Gedanken reichten in die Vergangenheit.

*Was habe ich meinem Volk nur angetan? Wie konnte ich es nur im Stich lassen?*

Die Tränen rannen Chardin über das Gesicht und er atmete schwer. Wie konnte eine Person allein so viel Schuld auf sich laden? Und wie kann sie es ertragen?

„Vielleicht ist es noch nicht zu spät“, sagte der Archivar plötzlich.

\*\*\*\*\*

Kor ärgerte sich darüber, wie viel Gegenwehr die Tagusianer leisteten. Er anerkannte, dass sie nach dem letzten Angriff einiges getan hatten, um ihren Schutz zu verbessern. Aber Kor fand es lächerlich, dass die Tagusianer wirklich glaubten, ihre Hauptstadt mit gezählten sechs planetaren Geschützen zu verteidigen. Sechs Geschütze, von denen fünf bereits zerstört worden waren. Das letzte verbliebene feuerte noch immer unentwegt, aber die Schutzschilde der Klothos hielten problemlos stand.

*Was für Narren! Muss ich sie denn alle töten, damit sie Ruhe geben?“*  
„Auch das sechste Abwehrgeschütz wurde vernichtet“, verkündete der Waffenoffizier.

„Wie sieht es unten auf den Planeten aus, O'Shannon?“

„Die Birds of Prey stehen unter andauerndem Beschuss von kleineren Kanonen. Ihre Schilde halten. Wie befohlen leisten sie nur die absolut nötigste Gegenwehr, es gab aber bereits Opfer auf tagusianischer Seite“, berichtete sie betroffen.

*Wie hätte ich das verhindern können?* Kor redete sich ein, dass es keine Alternative zu diesem Angriff gab. Ein legitimer Befehl des Kanzlers, wie hätte er ihn verweigern können? Und wenn schon jemand diesen Angriff leitete, dann war er sicher die bessere Wahl als Kang. Kor hatte noch gut vor Augen, wie der Captain des Warbirds den völlig verteidigungslosen Föderationsaußenposten auf Caleb IV zerstört hatte.

Hätte der Kanzler den Angriff Kang überlassen, hätte dieser sicher zuerst einen großen Teil der Hauptstadt eingeäschert, ehe er den eigentlichen Auftrag durchführen ließe.

„Die Birds of Prey beginnen nun die Bergungsarbeiten“, sagte O'Shannon.

Kor wusste, was nun geschah. Während fünf Birds of Prey um die Ahnenstadt herum im Tiefflug kreisten um Waffenfeuer abzufangen, senkte der sechste Raubvogel seine Schilde und würde still über der Arena schweben. Das Frachtraumtor an der Unterseite würde sich

öffnen, Arbeitstrupps auf Antigrav-Plattformen hinuntergleiten zu jener Stelle, wo das Dreieck, die „Tore der Zeit“, auf den drei Kristallpfeilern ruhte und versuchen, es zu entfernen.

Falls es ihnen gelang, würde der Traktorstrahl des Birds of Prey das Dreieck erfassen und es in den Frachtraum ziehen.

*Wer weiß, vielleicht finden sie gar keine Möglichkeit, das Dreieck zu trennen. Andererseits je schneller es ihnen gelingt, desto schneller können wir wieder abziehen. Ich weiß gar nicht so recht, welchen Ausgang ich mir wünschen soll.*

„Archivar an Captain!“, erklang die Stimme des alten Gelehrten aus den Lautsprechern des Intercoms. Kor war irritiert, während des Einsatzes vom Archivar zu hören. Er hatte von Kor die Aufgabe erhalten, Chardin zu beruhigen und dafür zu sorgen, dass dieser in seinem Studierzimmer blieb.

„Ich bin gerade etwas beschäftigt. Was wollen Sie?“

*„Chardin muss dringend mit Ihnen unter vier Augen sprechen. Ich will lieber nichts über Intercom sagen, aber nur so viel: Es geht um die Arena-Steintafeln.“*

*Konnte es wirklich wahr sein? Stand auf diesen sechs Steintafeln vielleicht eine Gebrauchsanweisung, wie man das Dreieck leicht entfernen konnte?*

Das ergab keinen Sinn. Wieso sollte der Archivar darüber nicht über das interne Kommunikationssystem sprechen wollen? Aber mit dem Archivar zu streiten war mühsam und deshalb kam Kor der Bitte nach. Es war ja nicht so, dass die Klothos noch in Gefahr wäre und das Bird of Prey-Geschwader wusste auch, was es zu tun galt.

Dennoch beeilte sich Kor, rannte regelrecht durch die Gänge. Die Türen des Studierzimmers öffneten sich automatisch, als Kor in ihre Nähe kam. Er bog in den Raum ein und hatte im ersten Moment Probleme damit, etwas zu erkennen. Wie in den letzten Monaten war das Licht hier drinnen gedimmt, doch ohne die leuchtende Ahnen-Batterie auf dem Konferenztisch war es eindeutig zu dunkel. Kor

erkannte in der fernen Ecke jemanden. Der Körperform nach handelte es sich um Chardin.

„Also was ist so wichtig, dass ich ...“

Kor spürte ein Ziehen rechts an seinem Gürtel. Ungefähr dort wo ...

Sofort fuhr Kors Hand an den Halfter seiner Disruptor-Pistole. Er war leer. Kor drehte sich um und sah, den Archivar, der mit Kors eigener Waffe auf den Captain der Klothos zielte. Kor versuchte sich etwas zu entspannen. Der Archivar war alles andere als ein kaltblütiger Mörder. Aber Zivilisten mit Waffen in ihren Händen waren einfach unberechenbar. Kor wollte so wenig bedrohlich wie möglich wirken. „Ich nehme an, Sie haben nicht vor, mit mir über die Steintafeln zu sprechen?“

„Da haben Sie recht“, bestätigte der Archivar das Offensichtliche.

Kor nickte. „Mich umzubringen wird den Angriff aber nicht stoppen, das wissen Sie hoffentlich.“

Chardin trat vor und schob den Lichtregler an der Wand nach oben. Es wurde heller im Raum und Kor erkannte die geröteten Augen des Tagusianers. Er hatte Tränen vergossen. „Ich will auf den Planeten gebeamt werden. Bringen Sie mich nach Hause!“

Den Wunsch, nach Hause zurückzukehren, konnte Kor gut verstehen. Gerade wenn er an die letzte langwierige Mission der Klothos dachte. Er war geneigt, der Bitte nachzukommen, wollte aber auch testen, ob Chardin die Konsequenzen bekannt waren. „Wenn ich Sie runterbeame, dann ist das endgültig. Das wissen Sie doch? Sie werden keine Chance mehr erhalten, den Asteroiden zu betreten. Keine Chance, die Batterie jemals wiederzusehen oder irgendwelche andere Artefakte der Ahnen, die sich außerhalb von Tagus III befinden.“

Der Zweifel in Chardins Gesicht war vielleicht eine halbe Sekunde lang präsent, wurde dann aber durch neue Entschlossenheit ersetzt. „Ich weiß das alles und ich nehme es hin.“

Kor gab ein ersticktes Lachen von sich. „Wie leicht es Ihnen doch fällt, Ihre Überzeugung zu wechseln. Ihr ganzes Leben dienten Sie dem tagusianischen Volk, um dann neun Jahre Ihres Lebens damit zu verbringen, nach den Hinterlassenschaften der Ahnen zu suchen. Und jetzt wollen Sie wieder zurück, als hätte es die letzten neun Jahre nicht gegeben. So leicht scheint es für Sie zu sein.“

„Der Schein trügt. Es hat mich jedes Mal große Überwindung gekostet“, versicherte Chardin. „Was ist jetzt? Beamen Sie mich runter?“

„Wohin genau?“

„Irgendwohin in die Hauptstadt. Mir egal wohin genau, ich kenne mich dort aus. Aber bevorzugt an einen Ort, der nicht von den Birds of Prey unter Beschuss genommen wird.“

Kor lehnte sich langsam zur Seite, sich bewusst, dass der Archivar jede seiner Bewegungen beobachtete. Kor streckte die Hand aus und aktivierte den Intercom-Anschluss neben der Wand. Er rief die Transporterkammer, worauf sich der diensthabende Operator meldete.

„Machen Sie Mittagspause!“, befahl Kor.

*„Aber, Captain ... Wir sind auf Kampfstation und selbst wenn das nicht der Fall wäre endet meine Schicht erst in zwei Stunden.“*

„Verdammt, gehen Sie endlich was essen!“, brüllte Kor ins Mikrofon. „Ist doch sonst nicht so, dass Sie eine Gelegenheit verstreichen lassen, sich Ihren fetten Wanst vollzustopfen!“

Schließlich bestätigte der Operator den ungewöhnlichen Befehl und Kor konnte sich gut vorstellen, dass er schon im Laufschrift zur Mannschaftsmesse unterwegs war.

Chardin wirkte zufrieden. „Gehen wir.“

Die Transporterkammer lag auf demselben Deck wie das Studierzimmer. Aber auch bei einem längeren Weg wäre ihnen kein Besatzungsmitglied entgegengekommen. Alle waren auf den Kampfstationen und die dienstfreie Schicht in ihren Quartieren.

Die Kammer war leer, vom Operator keine Spur. Kor nahm dessen Platz hinter der Konsole ein während Chardin auf die beleuchtete Transporterplattform trat.

Kor wollte bereits den Beamvorgang einleiten, als seine Finger über dem Tastenfeld verharrte. Er wandte sich ein letztes Mal an Chardin: „Wer sagt Ihnen, dass ich Sie nicht ins Weltall beame?“ Er hoffte, dass sein leichter Tonfall deutlich machte, dass er sich nur einen letzten Scherz erlaubte.

„Es bringt Ihnen nichts“, sagte Chardin gelassen und der Archivar fügte hinzu:

„Sie könnten es gar nicht. Sie konnten es bei mir auch nicht vor neun Jahren.“

„Stimmt. Und heute ist so ein Tag, an dem ich es bereue“, erwiderte Kor und aktivierte den Transporter. Chardin winkte ein letztes Mal, dann war er fort. Nach zwei Sekunden gab die Konsole ein bestätigendes Tonsignal von sich. „Er ist sicher angekommen.“

Kaum hatte Kor diese Worte ausgesprochen, senkte der Archivar die Pistole und reichte sie ihrem eigentlichen Besitzer. Kor nahm sie, wiegte sie kurz in seiner Hand, als wäre er unentschlossen, ob er den Archivar für seine Frechheit nicht besser sofort hinrichten sollte.

„Wenn jemand fragt, wo Chardin hin ist, werde ich keine Scheu haben, mit dem Finger auf Sie zu zeigen, Archivar. Sie wissen, dass ich Ihnen die Beteiligung an seiner Flucht nicht einfach so durchgehen lassen kann.“

Der alte Mann gab sich gleichgültig. „Wenn Sie mich bestrafen wollen, dann weiß ich genau das Richtige.“

\*\*\*\*\*

Es war zum Haare raufen. Nezuus Wohnung platzte bereits aus allen Nähten, zwei Dutzend Widerstandsmitglieder waren bereits

eingetroffen und keine Minute verging, in der nicht an ihrer Tür geläutet wurde.

Natürlich freute sie sich darüber, so viele Leute in so kurzer Zeit mobilisieren zu können. Es bestätigte ihr auch, dass sich die interne Sicherheit derzeit vom klingonischen Angriff ablenken ließ und Zivilisten problemlos und schnell durch die Straßensperren gelangten. Der ideale Moment, um zuzuschlagen.

Doch was tat dieser Widerstand? Hockte rum und diskutierte es aus, während draußen Explosionen Echos zwischen den Hochhäusern der Hauptstadt warfen.

„Gerade jetzt gegen Xizan vorzugehen, erscheint mir nicht richtig“, lautete ein häufig geäußerter Zweifel.

„Xizan wird jetzt viele Anhänger gewinnen.“

„Er hatte völlig recht damit, die Ausgaben für das Militär zu erhöhen und die interne Sicherheit zu verstärken.“

Nezuu konnte es schon gar nicht mehr hören. Sie trat in die Mitte des Wohnzimmers, und obwohl sie die kleinste Anwesende war, machte sie sich mit lauter Stimme bemerkbar: „Seid Ihr denn völlig von Sinnen? Dieser Angriff ist doch der beste Beweis für Xizans Versagen! Und er ist eine Gelegenheit für uns, ihn abzusetzen, ihn zu zwingen, die Macht an eine demokratisch gewählte Regierung zu übergeben, die es besser machen kann als er.“

Nezuu fühlte beinahe körperlich den Zweifel, der sie umgab. Sie musste diese Leute – jung, enthusiastisch, die Zukunft von Tagus III – wohl daran erinnern, welche Möglichkeit sich hier ergab. „Verdammt, wenn ich gewusst hätte, dass Ihr alle nur Feiglinge seid, hätte ich meinen Job im Büro des Generals schon längst hingeschmissen. Warum glaubt Ihr, habe ich es so lange dort ausgehalten? Natürlich um uns einen Weg offenzuhalten, zu Xizan vorzudringen. Der Angriff der Klingonen gibt uns diese Chance. Lasst uns zum Regierungsviertel gehen. Dank meiner Sicherheitsfreigabe kommen wir problemlos durch die Straßensperren, sofern es überhaupt noch welche gibt. Ich

kann euch in den großen Bunker unterhalb des Palastes bringen und von dort in jenen Raum, wo sich General Xizan in diesem Moment aufhält. Lasst uns diese Chance doch nicht verspielen!“

Ihr Apell schien im Nichts zu verpuffen. Die Widerstandskämpfer, die ihren Namen gar nicht verdienten, drehten sich wieder weg, tuschelten mit Nebestehenden, redeten aneinander vorbei und äußerten ihre Bedenken, ob sie Xizan auf diesem Wege zu irgendetwas zwingen konnte. Und was nicht alles passieren könnte, wenn Xizan dabei umkam.

Machtlos sah Nezuu mit an, wie ihr diese glorreiche Chance, Tagus III den Frieden zurückzubringen, durch die Finger glitt. Natürlich, sie hatte auch keine absolute Sicherheit, wie das Resultat einer solchen Aktion aussehen würde. Aber was anderes konnten sie – eine Handvoll Männer und Frauen – in dieser Lage doch gar nicht tun. Die Devise lautete „Jetzt oder nie!“. Doch der Blick in die Runde ließ Nezuu all ihre Hoffnung verlieren, dass die Gunst der Stunde noch genützt werden konnte.

Es läutete an der Tür. *Hoffentlich irgendein Vernunftbegabter*, dachte Nezuu. *Es wäre eine nette Abwechslung.*

Sie ging ins Vorzimmer, öffnete die Tür. Ihre Schultern sackten enttäuscht herunter. Delor und zwei seiner Freunde waren hier. Von ihnen konnte sie sich auch keine Hilfe erwarten. Alle drei waren nur Studenten, die sich immer gegen bewaffnetes Vorgehen ausgesprochen hatten. Am liebsten hätte Nezuu sie gleich wieder fortgeschickt, aber sie hatten einen weiten Weg auf sich genommen und deshalb winkte sie die drei herein. Sie schloss die Tür wieder, doch ehe das Schloss einschnappte, drückte jemand von der anderen Seite gegen die Tür, eine Arm in einem brauner Ärmel nach militärischem Schnittmuster schob sich durch den Türspalt und stieß die Tür so heftig auf, dass Nezuu zu Boden fiel.

*Bei den Ahnen! Sie haben uns beobachtet!* Nur so konnte sie es sich erklären, dass nun eine vierköpfige Militärstreife mit gezückten

Waffen im Vorraum ihrer Wohnung stand. Neugierige Köpfe lugten aus dem Wohnzimmer in den Vorraum, nur um sich verängstigt wieder zurückzuziehen. Nezuu hörte, wie es im hinteren Zimmer lauter wurde, rechnete aber fest damit, dass sich die sogenannten Widerstandskämpfer ergeben würden. Sie mochten in der Überzahl sein, aber die Uniformierten hatten Waffen und vermutlich Verstärkung auf der Straße vor dem Haus.

Die Soldaten setzten sich in Bewegung, um die Versammlung im Wohnzimmer – mit welchen Mitteln auch immer – aufzulösen, als jemand entsetzt fragte: „Was geht denn hier vor sich?“

Nezuu erkannte nicht, wer da noch im Treppenhaus stand, aber die Soldaten reagierten auf ihn, senken abrupt ihre Waffen und wichen zitternd zu den Wänden des Vorraums zurück.

Jetzt erkannte Nezuu, dass Delor und seine Freunde nicht den weitesten Weg hierher gehabt hatten. Jener Mann, der gerade Nezuus Wohnung betrat – wo immer er auch in den letzten neun Jahren gewesen sein mochte – hatte sicher den weitesten Weg von allen Anwesenden hinter sich.

Der Mann beugte sich vor und bot der immer noch am Boden liegenden Nezuu eine hilfreiche Hand an, die sie ohne zu zögern ergriff. Hinter ihr erklang aus dem Wohnzimmer ein leises Raunen, als die Widerständler erkannten, wer soeben eingetroffen war.

„Ich entschuldige mich für mein Eindringen, Miss Nezuu“, sagte der Patriarch. „Aber ich wusste nicht, wo ich sonst hinsollte.“

Er war genau an den richtigen Ort gekommen. Und zur bestmöglichen Zeit. Ohne eines Wortes fähig zu sein, schlang Nezuu glücklich ihre Arme um den älteren Mann, dem einzigen rechtmäßigen Oberhaupt von Tagus III. Und während der Patriarch ihr beruhigend die Hand auf den Rücken legte, lösten sich all der Kummer und die Sorgen der letzten Jahre von ihrer Seele. Ihr Seelenfrieden war wiederhergestellt.

\*\*\*\*\*

Es hatte Kor gereizt, ihn wieder in einen Schrank zu sperren, aber er vertraute darauf, dass der Archivar freiwillig in seiner Kabine blieb. Zumindest bis er seine selbstgewählte Bestrafung erhielt. Noch immer beeindruckt von der Wahl, die der alte Mann getroffen hatte, betrat Kor wieder die Brücke der Klothos.

Ihm fiel sofort auf, dass an der Sensorstation nicht mehr O'Shannon sondern ein anderer Offizier saß. Er bekam keine Zeit, eine entsprechende Frage zu stellen, als der Sensoroffizier verkündete: „Die Bergungsarbeiten sind abgeschlossen worden, das Dreieck im Frachtraum des führenden Birds of Prey untergebracht.“

*Schneller als gedacht. Und erfolgreicher als gedacht.*

Kor nahm wieder Platz und beobachtete auf dem Hauptschirm, wie die sechs Raubvogel-Schiffe aufstiegen, ihnen nur vereinzelt feindliches Feuer nachschoss, das aber kaum die Reichweite hatte, um die Raumschiffe in der oberen Atmosphäre ernsthaft zu bedrohen. Schließlich änderten die Schiffe ihren Kurs und formierten sich um die Klothos herum.

*Einsatz abgeschlossen.*

„Steuermann, koordinieren Sie sich mit den anderen Piloten. Geschlossene Formation für unseren Rückflug zum yridianischen System.“

Weitere Anweisungen erübrigten sich, Kors Leute – wenn auch etwas demoralisiert angesichts der abgesagten Rückkehr nach Kronos – waren Profis.

*Aufgeschoben, korrigierte Kor. Nicht abgesagt. Ich werde meine Besatzung schon noch nach Hause führen. Nur noch dieses verdammte Dreieck abliefern und dann geht es nach Hause. Sollen Guroth und Kang doch damit machen, was sie wollen.*

\*\*\*\*\*

Eisiger Wind pfliff Nosak um die Ohren und dicke Schneeflocken klatschten gegen sein Gesicht. Mit dem gewaltigen Ansaugstutzen eines langen, schweren Schlauchs unter dem Arm kämpfte sich Nosak durch den Schneesturm. Jeder Schritt war beschwerlich, kämpfte er sich doch gegen die Windrichtung über die Landeplattform.

*Hätte ich mein Shuttle doch nur etwas näher am Gebäude gelandet,* ärgerte sich Nosak. Ihm fiel jedoch sofort wieder ein, dass er froh sein konnte, überhaupt auf der für Landungen vorgesehenen Plattform aufgesetzt zu haben. Der Schneesturm hatte schon vorgeherrscht, als Nosak vor zwei Tagen auf Dytallix A eingetroffen war. Der Landeanflug war sehr schwierig gewesen. Das kleine Raumschiff war im Schneeestöber regelrecht getanzt, wurde vom böigen Wind hin und her gerissen. Mehrmals hatte Nosak gefürchtet, am Berghang, an dem die Deuteriumförderstation erbaut worden war, zu zerschellen. Er hatte es gerade noch so geschafft zu landen und auch nur deshalb, weil die Landefläche für Frachtschiffe angedacht worden war, die hundertmal größer als das Kuriershuttle waren.

Während er sich mit dem Schlauch durch den Sturm kämpfte, fiel es ihm schwer zu glauben, dass diese Seite des Berges die windgeschützt Seite sein sollte. *Wenn ich es mir aussuchen könnte, dann ist mir die Hitze auf Benecia deutlich lieber als dieses Wetter.*

Nosak erreichte das Shuttle und entfernte die bereits vorher von ihm gelockerte Abdeckung. Dann führte er das Ende des Versorgungsschlauchs in das hinter der Abdeckung gelegene Gegenstück. Nosak fiel ein Stein vom Herzen, als der Stutzen perfekt einrastete und sich automatisch versiegelte. Im Lagerraum, wo Nosak nach stundenlanger Suche endlich die Verbindungsschläuche gefunden hatte, waren auch zehn verschiedene, variabel genormte Verbindungsaufsätze gelagert gewesen. Nosak hatte auf sein Augenmaß vertraut und glücklicherweise auf Anhieb den richtigen gewählt.

Indem er die Verbindung zwischen dem Deuteriumbehälter des Shuttles und dem Rohrnetzwerk der Station hergestellt hatte, war aber erst ein Teil seiner Arbeit erledigt. Jetzt musste er irgendwie versuchen, die großen Deuteriumtanks anzuzapfen. Es würde zweifellos ähnlich funktionieren wie die Öffnung des Rohrnetzwerks, aber Nosak musste erst den richtigen Ort finden, von wo er sein Vorhaben umsetzen konnte.

Die Anlage zur Deuteriumgewinnung war schon immer vollautomatisiert gelaufen. Es gab keine Kommandozentrale im eigentlichen Sinne aber mehrere dezentral angeordnete Steuerkonsolen. Nosak würde sich noch etwas genauer im unmittelbaren Bereich rund um die Tankbehälter umsehen müssen. Dummerweise lagen diese unterirdisch und waren von der Oberfläche aus nicht zu erkennen. Er wusste also nicht genau, wie weit sich die Anordnung aus Tankbehältern unterhalb des Berges ausdehnte. Die gesuchte Steuerkonsole konnte überall dort unten sein.

Nosaks Aufenthalt hier würde also noch den einen oder anderen Tag in Anspruch nehmen. Dies stellte eine besonders ärgerliche Verzögerung dar, war er doch bereits ziemlich nahe an sein Ziel – Sarathong V – herangekommen. Überspitzt gesagt waren seine Deuteriumvorräte auf den letzten Metern zur Neige gegangen, was ihn zu diesem Umweg nach Dytallix A gezwungen hatte.

Nosak trotzte der Kälte und ging auf Nummer sicher, dass der Schlauch fest verbunden war. Erst nach dieser Inspektion machte er sich zurück auf den Weg zur Förderstation. Wegen des pfeifenden Windes hätte Nosak es fast überhört, aber auf halbem Weg zwischen Shuttle und dem nächstgelegenen Unterstand blieb er stehen und sah nach oben. Ein brummendes, beinahe gurgelndes Geräusch drang von dort herab und am wolkenverhangenen, grauen Himmel erkannte Nosak die Strahlen von Suchscheinwerfern. Eine Sekunde später tauchte das dazugehörige Shuttle aus einer Wolkenbank aus. Wie das Kuriershuttle von Nosak kämpfte auch der Pilot dieses Schiffs mit den

Windböen, die Antigrav-Einheiten an der Unterseite gaben unheimliche Geräusche von sich, als sie versuchten, die Fluglage zu stabilisieren.

Schnell rannte Nosak weiter, bis er wieder ein schützendes Dach über dem Kopf hatte und gleichzeitig heimlich die Landeplattform beobachten konnte.

Nach rund einer Minute setzte das Shuttle schließlich etwas holprig auf. Aber immer noch sanfter als die Landung, die Nosak hingelegt hatte. Die Insignien auf der Außenhülle des Shuttles waren eindeutig: Das soeben eingetroffene Schiff gehörte zur Sternenflotte.

Reines Wunschdenken ließ Nosak für einen Moment wirklich glauben, das Shuttle wäre ebenfalls nur zum Auftanken hier. Doch es lag auf der Hand, dass die Sternenflotte Nosak aufgespürt und nach Dytallix A gefolgt war.

Zumindest erkannte der Suliban eine neue Möglichkeit, von hier fortzukommen. Er musste lediglich die Besatzung des Shuttles auf eine überschaubare Größe reduzieren und die Förderstation war genau die richtige Umgebung, um dies zu erreichen.

\*\*\*\*\*

Die Föderation war ein Zusammenschluss unterschiedlichster Welten, bevölkert von allen möglichen intelligenten Lebensformen. Und doch war die Kelvin hauptsächlich von Menschen besetzt, da es für die Raumschiffkonstrukteure einfacher war, Schiffe auf die Bedürfnisse einer bestimmten Spezies abzustimmen.

Deshalb empfand es Kri Caraatic als seltsam, dass das Außenteam, das auf Dytallix A nach Nosak suchen sollten, ausschließlich aus nichtmenschlichen Mitgliedern bestand. Es war ihm zuerst gar nicht aufgefallen, aber am Steuer des Shuttles Odysseus saß die Andorianerin Trellas und das Team, das sich in die Förderstation zusammen mit Caraatic hineinwagen würde, bestand aus der

Caitanerin D'Sass, Alnschloss K'Bentayr von Monchezke und dem Chefindgenieur Shriaf von Axanar.

Abgesehen von Trellas trug jeder von ihnen vorschrittsmäßig eine dicke Fellparka. Doch eigentlich hatten sie einen solchen Schutz nicht nötig. Jedes Außenteammitglied brachte die Fähigkeit mit, mit niedrigen Temperaturen besser zurechtzukommen als ein durchschnittlicher Mensch.

„Alle bereit?“, fragte Caraatic. Jeder bestätigte und der Sicherheitschef sah selbst, dass jeder die Ausrüstung in der Hand hielt, die für diesen Einsatz benötigt wurde. Caraatic, D'Sass und K'Bentayr hielten Phaser-Pistolen in ihren Händen oder Klauen. Shriaf trug zwei schwere Werkzeugkoffer.

„Gut. Lieutenant Trellas, Sie bleiben im Shuttle. Öffnen Sie diese Luke nur, wenn Sie zumindest zwei Mitglieder des Außenteams sehen. Nosak kann die Gestalt einer beliebigen humanoiden Person annehmen, sich jedoch zum Glück nicht zerteilen. D'Sass, K'Bentayr: Ihr zwei sichert das Kuriershuttle. Versiegelt es, damit Nosak nicht damit abhauen kann und folgt mir und Shriaf dann in die Anlage. Ihr findet uns bei den internen Sensoren.“

Caraatic legte den Hebel neben der Heckluke um. Sie war kaum eine Handbreite weit offen, als auch schon Schneeflocke ins Shuttle wehten und sich Caraatic' Lungen mit eisiger Luft füllten. Ihm kam der Gedanke, dass es keine gute Idee gewesen war, dem Captain gegenüber zu behaupten, Saurianer wären kälteunempfindlich. Eine glatte Lüge, aber notwendig, um die Möglichkeit zu erhalten, das Außenteam zu leiten. Es hatte ihm noch nie gefallen, ein Sicherheitsteam in den Einsatz zu schicken, während er selbst nur auf dem Schiff rumhocken und auf deren Rückmeldung warten konnte. Andererseits sehnte sich Caraatic jetzt gerade sehr nach der angenehmen Wärme an Bord der Kelvin, während er mitten in einen Schneesturm blickte.

*Da soll ich raus? Meine Güte, hoffentlich ver falle ich nicht in meine Winterstarre.*

\*\*\*\*\*

Lori schluchzte, als sie das nächste Buch vom Boden aufhob und wieder an seinen Platz im Regal stellte. Sie hatte so viel Zeit hier verbracht, dass sie genau wusste, wo welches Buch hingehörte.

Die Tür des Studierzimmers öffnete sich.

„Ich kann mich nicht erinnern, Sie heute früh einem Putztrupp zugeteilt zu haben“, erklang die Stimme von Captain Kor hinter ihr. Er spielte damit auf den morgendlichen Rapport an, der für Lori der Vergangenheit angehörte, seitdem sie offiziell die Sensoroffizierin der Klothos war.

„Mir gefiel die Unordnung nicht“, sagte sie schlicht und hob das nächste Buch auf. „Er kommt nie wieder, oder?“

„Nein.“

Sie verstand. Der Zustand des Studierzimmers, Chardins leere Kabine und der Umstand, dass sich der Archivar in sein eigenes Quartier zurückgezogen hatte und niemanden sehen wollte, hatte Lori bereits ahnen lassen, dass Chardin die Gelegenheit genutzt hatte, um nach Tagus III zurückzukehren.

„Fehlt er Ihnen?“, fragte Kor.

„Ich beneide ihn“, erwiderte Lori wahrheitsgemäß. „Er ist wieder nach Hause zurückgekehrt. Im Gegensatz zu mir.“

Kor schnaufte. Er wusste genau, dass Lori mit ihrem Zuhause nicht Kronos oder einen anderen Planeten des Imperiums meinte. Keinen Ort, an den sich momentan der Großteil der Besatzung der Klothos wünschte. „Sie sind da, wo Sie sein sollten. Sie sind eine Klingonin und dienen auf einem klingonischen Schlachtkreuzer. Deshalb verstehe ich nicht, warum Sie Ihren Posten während des Angriffs verlassen haben.“

„Ein ... Interessenskonflikt.“

„Welches Interesse haben Sie an Tagus III? Diese Welt ist kein Föderationsmitglied.“

„Und auch kein ebenbürtiger Gegner für das Klingonische Imperium“, entgegnete sie streng. „Welches Recht hat der Kanzler, einfach auf einen Planeten zu zeigen und einen Angriff zu befehlen? Welches Recht hat der Kanzler, auf den Laurentianischen Graben zu zeigen und zu behaupten, dieser Teil des Weltalls gehöre dem Imperium? Warum beteiligen Sie sich an einem Angriff gegen ein Volk, das keine Bedrohung darstellt? Nur weil es etwas hat, das Guroth haben will?“

Ihre Stimme überschlug sich fast und sie unterbrach sich, ehe sie ihren Captain noch als Mörder titulieren konnte. Bisher nahm Kor keinen Anstoß an dem, was sie gesagt hatte. Einer gebürtigen Klingonin ohne Loris Hintergrund hätte er die Äußerung solcher Ansichten wohl nicht durchgehen lassen.

„So hart es auch klingen mag“, begann Kor. „Aber wir Klingonen sind nun einmal so. Haben wir etwas nicht und brauchen es, dann nehmen wir es uns einfach von denen, die es haben. Weil wir die Macht haben, es uns zu nehmen.“

„Klingonen haben Angst, diese Macht zu verlieren“, stellte Lori fest. „Deshalb will Guroth diese Ahnen-Waffe. Weil sie eine Möglichkeit darstellt, der Föderation einen Schritt voraus zu sein. Der einzigen Macht in diesem Quadranten, die die Klingonen daran hindern kann, sich zu nehmen, was sie wollen.“

„Wird es Ihnen gelingen, sich damit abzufinden?“, fragte Kor. „Ich kann keine Sensoroffizierin gebrauchen, die mitten im Kampf zu der Einsicht gelangt, dass die Eroberungspolitik des Imperiums schlecht ist und sie diese nicht vertreten kann.“

„Ich weiß es nicht“, antwortete O'Shannon und drehte sich nun zu Kor um. Sie begegnete ihm mit einem herausfordernden Blick und fragte ihn: „Können Sie sich damit abfinden?“

Eine gefühlte Ewigkeit verging, in denen beide nichts sagten und sich mit starren Gesichtern gegenüberstanden. Aber nicht völlig starr, denn in einem kurzen Moment der Unachtsamkeit wanderten Kors Augen nachdenklich zur Seite. Er grübelte über ihre Frage nach, das sah Lori ihm deutlich an.

Das Wettstarren wurde unterbrochen, als eine Durchsage über das Intercom durchgeführt wurde: *„Brücke an Captain Kor. Wir sind soeben im yridianischen Sonnensystem unter Warp gegangen.“*

Kor antwortete knapp: „Verstanden. Fliegen Sie schon einmal in das Asteroidenfeld. Ich komme gleich auf die Brücke.“

Ganz fest drückte Kor den Knopf neben dem Mikrofon, um ganz sicher zu sein, dass der Kanal auch geschlossen war. Dann sagte er zu O'Shannon: „Ich gestehe, dass ich schon mit dem Gedanken gespielt habe, dass es besser für das Imperium wäre, wenn die Waffe nicht funktionieren würde. Brigadier Korrd hat es vor einigen Jahren auf den Punkt gebracht: Jede Entdeckung von Ahnen-Technologie wird mit klingonischem Blut bezahlt.“

„Nicht nur mit klingonischem, falls Guroth Erfolg hat. Der Kanzler macht mir nicht den Eindruck, dass er sich nur mit Drohungen zufrieden gibt.“

Kor stimmte zu. „Diese Beobachtung entspricht meiner eigenen. Trotzdem ist er der Kanzler und wir beide dienen in seiner Flotte. Aber Sie können versichert sein: Ich werde den Kanzler im Auge behalten.“

„Falsch!“, sagte O'Shannon fest. „Wir beide werden den Kanzler im Auge behalten. Aufräumen kann ich hier später auch noch. Wenn das Dreieck installiert wird, will ich auf dem Asteroiden sein.“

„Einverstanden. Aber tun Sie mir einen Gefallen: Verhalten Sie sich unauffällig und tun Sie nichts, was uns beiden später leidtun wird. Ich habe für Sie gebürgt, vergessen Sie das nicht.“

„Ich verspreche es und werde ein ganz braver Klingone sein. Aber ich verlasse mich darauf, dass Sie einschreiten, wenn Guroth aufhören sollte, einer zu sein.“

\*\*\*\*\*

Kor und seine Sensoroffizierin betraten die Brücke gemeinsam. Vielleicht vermittelte es ein falsches Bild, was ihre rein berufliche Beziehung anging, aber das war Lori in diesem Moment völlig egal. Vor allem angesichts des sonderbaren Anblicks, der sich ihr auf dem Hauptschirm bot. Zuerst dachte sie, der Bildschirm hätte eine Störung, denn die Umrisse des Gebäudes auf dem Asteroiden wirkten seltsam unscharf. Aber dann erkannte sie, dass dies nicht auf das ganze Bild zutraf.

„Was ist denn das?“, wollte Kor wissen. Lori übernahm von ihrem Stellvertreter die Sensorstation und scannte den Asteroiden.

„Ein Schutzschild mit dem Gebäude im Zentrum“, antwortete sie und veränderte die Darstellung des Hauptschirms. Aus der neuen Perspektive war es offensichtlich. Wie eine Halbkugel aus Glas lag der Schutzschild über der flachen Oberseite des Asteroiden und trübte den Blick auf das Gebäude darunter.

„Kanzler Guroth ruft uns!“, sagte der Kommunikationsoffizier und eine Sekunden später drang triumphierendes, ja beinahe schon wahnsinniges Gelächter aus den Lautsprechern.

*„Was sagen Sie zu unserer kleinen Entdeckung, die wir während Ihrer Abwesenheit gemacht haben?“*

„Ein Schutzschild“, sagte Kor unbeeindruckt.

*„Nicht irgendein Schutzschild. Es wird aus der Energie der Batterie gespeist. Ich habe zum Test den Warbird zehn Minuten lang im Dauerfeuer auf die Energiekuppel schießen lassen, aber es gab nicht das geringste Anzeichen, dass die Schildstärke nachgelassen hätte.“*

Lori war erschüttert. Nicht nur, dass Guroth mit der Batterie eine wirkungsvolle Angriffswaffe betreiben wollte. Nun nutzte er sie schon zur Verteidigung.

„Sehr schön, Kanzler. Aber können Sie den Schutzschild auch wieder abschalten? Einer der Birds of Prey hat etwas an Bord, das er gerne bei Ihnen abliefern würde.“

*„Sie hatten also Erfolg! Hervorragend! Keine Verzögerungen, Kor. Beamten Sie das Dreieck so schnell wie möglich runter. Ich kann es kaum erwarten!“*

Lori sah zu Kor, der auch zur ihr blickte. Sie war sich sicher, dass ihnen beiden gerade der gleiche Gedanke durch den Kopf ging.

\*\*\*\*\*

Einige Minuten später stand Lori neben Kor etwas abseits der Stelle, wo ein niedriger Kristallsockel aus dem Boden der Halle ragte. Das defekte Dreieck, das zuvor darauf gesessen hatte, war inzwischen entfernt worden und lehnte an der gegenüberliegenden Wand.

Der Transfer des erbeuteten Dreiecks von Tagus III wurde nun vorbereitet und Lori beobachtete still die Vorbereitungsarbeiten. Sie fand es unfassbar, wie chaotisch und unkoordiniert hier gearbeitet wurde. Auf ihrem Maschinendeck an Bord der Kelvin hätte sie eine solche Arbeitsweise keine zehn Sekunden toleriert. Aber die Klingonen hier waren eben keine Ingenieure, sondern Soldaten. Sie wussten es einfach nicht besser. Wie sie die Sensoren und Scanner rund um den Sockel ausrichteten war einfach amateurhaft. Lori schätze die Chance mit fünfzig Prozent ein, dass das Dreieck nicht an die richtige Stelle gebeamt würde. Ein paar Millimeter daneben und es würde nicht in dem kleinen Schlitz materialisieren, aus dem das ursprüngliche Dreieck entnommen worden war, und stattdessen von der glatten Kristalloberfläche abrutschen und umfallen. Lori hatte Kor bereits darauf hingewiesen, weshalb sie einen etwas größeren Sicherheitsabstand hielten.

Den Fels in der Brandung in all dem Durcheinander stellte die kristalline Konsole dar, an der sich Kang, Manja und Karnog

versammelt hatten. Sofern sie die Darstellungen der holografischen Bilder über den Kristallen und die Pose des jungen Klingonen richtig interpretierte, prahlte er gerade damit, den Aktivierungsmechanismus für den Schutzschild gefunden zu haben.

Guroth hingegen ging wie ein werdender Vater im Wartezimmer nervös auf und ab. Er stand unter Druck, das war ihm deutlich anzusehen. Erfolgsdruck? Hatte es in den letzten Jahren, in denen die Klothos fern der Heimat unterwegs gewesen war, interne Zwischenfälle gegeben? Lori sprach Kor darauf an.

„Ich habe auch nur Gerüchte gehört“, gab Kor zu. „Es handelt sich zwar nicht um ausgewachsene Krisen, aber angeblich gibt es an allen Ecken und Enden des Imperiums Probleme. Nahrungsmittelknappheit hier, ein schiefgelaufener Prototypentest dort. Man könnte fast meinen, der Kanzler habe eine Pechsträhne.“

Lori verstand. Der Kanzler musste einen Erfolg vorweisen. Deshalb sein Enthusiasmus für die Entdeckungen auf dem Asteroiden.

„Es ist soweit!“, rief Manja quer durch die Halle. Die Krieger, die die letzten Handgriffe angelegt hatten, wichen zurück. Die leicht erhobene Ebene mit dem Kristallsockel in der Mitte war nun völlig verwaist.

„Ich übermittle die genauen Koordinaten an den Bird of Prey“, sagte Manja nun etwas leiser, da Guroth bereits an sie herangetreten war.

Sekunden später wurde die Halle von einem Surren erfüllt und in rotes Licht getaucht. Der Transport des Dreiecks dauerte fast eine Minute, da es keinen Spielraum für Fehler gab. Aber schließlich verblasste der Transporterstrahl und das schwarze Dreieck hatte seinen Platz eingenommen. Exakt dort, wo sein Gegenstück gestanden hatte.

Lori seufzte enttäuscht, zuckte dann aber mit den Schultern und meinte: „Vielleicht funktioniert es gar nicht. Immerhin gab es auf Tagus III keine Batterie. Die Energie wurde über Mikrowellen ...“

Sie verstummte sofort, als sich das Dreieck bewegte.

*Fällt es doch noch um?*

Aber das Dreieck wankte nicht. Es richtete sich aus, neigte sich so, dass sein Zentrum auf die atmosphärenschildgeschützte Öffnung unterhalb des Dachs gerichtete war. Aber es hielt nicht still. In zuckenden Bewegungen schwenkte es leicht nach links, nach rechts, nach oben und unten. Als wäre es auf der Suche nach etwas, das nicht da war.

Hinter der verhältnismäßig kleinen Öffnung waren vielleicht drei Prozent des gesamten Himmels zu sehen. Und was immer das Dreieck dort suchte – es wurde fündig!

Energie floss von der Batterie in das Dreieck, ein Wirbel aus Licht bildete sich im Zentrum und schoss in Form eines blendend hellen Strahls ins All hinaus.

Der Strahl erlosch nach Sekunden wieder und das Dreieck – eben noch eine mit immenser Energie geladene Waffe – verwandelte sich wieder in einen starren, untätigen Gegenstand.

Lori schluckte und sie glaubte fast, dass dieses Schluckgeräusch in der ganzen Halle zu hören war, denn davon abgesehen herrschte gespenstische Stille.

Stille, die erst von Kanzler Guroth' aufgebracht Stimme durchbrochen wurde. „Was haben Sie sich dabei gedacht?“, schrie er Karnog aus einem Zentimeter Entfernung direkt ins Ohr. „Habe ich etwa einen Feuerbefehl erteilt?“

„Nein, mein Kanzler. Aber ...“

Guroth ließ ihn nicht ausreden, sondern packte Karnog am Kragen und schleuderte ihn quer durch den Raum. „Ich werde Ihnen zeigen, was ein Feuerbefehl ist!“

Dann zog Guroth seine Pistole aus dem Halfter, rief „Feuer!“ und verwandelte den jungen Klingonen zu Asche.

Diesmal wagte es Lori nicht einmal zu schlucken, aus Angst, die nächste zu sein, die Karnogs Schicksal teilte. *Oh ja, der Kanzler steht definitiv unter Druck.*

Erst als Guroth seinen Disruptor wieder eingesteckt hatte, wagte Manja, den Mund aufzumachen: „Kanzler, ich glaube ich weiß, was passiert ist. Bei den ruckartigen Bewegungen des Dreiecks hat es sich wahrscheinlich um einen Kalibrierungsvorgang gehandelt. Um sich an das neue Interface und die Energiequelle anzupassen. Hier!“ Sie zeigte auf eine kleine holografische Darstellung bestehend aus Punkten. „Während der Kalibrierung wurde der Sternenhimmel kartographiert.“

Guroth betrachtete das Bild interessiert. Lori empfand Abscheu, da es dem Kanzler offenbar egal war, dass er gerade einen Unschuldigen hingerichtet hatte. Und auch Manja brachte nicht den Mut auf, ihn darauf hinzuweisen. Oder es war ihr völlig egal.

Guroth verlangte daraufhin, dass alle Schiffe eine genaue Analyse der Sensoraufzeichnungen des Energiestrahls vornehmen sollten. Außerdem befahl er Manja, die Batterie und das Dreieck zu untersuchen. „Ich will nicht hoffen, dass das alles war. Ein einziger Schuss der ins Leere gegangen ist.“

*Wünschenswert, dachte Lori. Aber unwahrscheinlich. Das Dreieck hat vor neun Jahren funktioniert und jetzt wieder. Und die Batterie strahlt dort hinten in ihrer Kristallkammer so hell wie eh und je. Nein, das war noch nicht alles. Ganz sicher nicht. Das Schlimmste steht uns allen noch bevor.*

\*\*\*\*\*

Captain Mary Estevez hätte gar nicht besser gelaunt sein können. Nicht nur, dass es ihr und der Besatzung der U.S.S. Taurus grundsätzlich besser ging, seitdem sie nicht mehr ermüdenden und größtenteils sinnlosen Patrouillendienst im Laurentianischen Graben leisten mussten. Nein, Estevez freute sich über einen soeben beendeten Erstkontakt mit einer neuen Zivilisation. Nach einem zweitägigen Aufenthalt an Bord der Taurus war der Oberste Minister von Deltived

Prime soeben mit allen diplomatischen Ehren von ihr im Transporterraum verabschiedet worden. Hielt er sein Wort – und bei Politikern waren Versprechungen nach Marys Erfahrungen ein zweischneidiges Schwert – dann würde die Föderation bald eine offizielle Einladung der Deltivedaner erhalten und der Oberste Minister würde bei dieser Gelegenheit höchstes Lob für den Captain der Taurus aussprechen.

Estevez betastete die bunten Ordensbändchen an der linken Brustseite ihrer Ausgehuniform. *Ein Orden mehr für meine Sammlung.*

Sie betrat den Turbolift und wollte zu ihrer Kabine auf Deck 3 fahren, um zu duschen und ihre normale Dienstuniform anzulegen, als sich die Brücke meldete.

„Hier Estevez. Was ist los?“

„*Wir erhalten hier seltsame Anzeigen, Captain. Könnten Sie einen Sprung auf die Brücke kommen?*“, fragte ihre Wissenschaftsoffizierin.

„Bin unterwegs.“

Auf der Brücke angekommen ging sie gleich hinüber zu Commander Herschels Konsole. „Was ist los, Leela? Ein Ionensturm am Horizont?“

„Kein Ionensturm und auch nicht mehr am Horizont!“, antwortete sie und klang deutlich angespannter als noch vor ein paar Sekunden über das Intercom.

„Ich verstehe nicht. Was ...“

„Ich aktiviere die Schilde!“, verkündete der Waffenoﬃzierung und gab gleichzeitig Alarmstufe Rot. Während die Sirenen heulten verstand Estevez die Welt nicht mehr. War das noch ihre Brücke? Was versetzte ihre Offiziere so in Panik?“

Und dann sah sie es direkt voraus. Heller als ein Stern. Und näherkommend. Weitere Gedanken erübrigten sich, denn das weiße Licht füllte plötzlich den ganzen Sichtschirm. Estevez riss ihre Arme hoch um ihre Augen abzuschirmen, aber selbst hinter ihren

geschlossenen Augenlidern merkte sie, dass sie nur noch von Licht umgeben war.

Das im Anschluss von völliger Dunkelheit ersetzt wurde. Sie öffnete die Augen und entsetzt stellte sie fest, noch immer nichts sehen zu können.

*Oh mein Gott, ich bin blind!*

Und dann wurde sie gegen den Boden gepresst, den harten Metallboden der Taurus-Brücke. Um sie herum schrien und kreischten ihre Offiziere während sich das Deck hob und senkte, als würde man mit einem Auto mit hoher Geschwindigkeit über Tempeschwellen rasen.

Ein rotes Blinklicht erschien vor Estevez Augen. Sie war also doch nicht erblindet. Eine Erkenntnis, die sie aber wenig beruhigte. „Was ist hier los?“

Sie hätte es sich nicht gedacht, aber sie erhielt tatsächlich eine Antwort auf ihre Frage. „Sensoren sind ausgefallen“, sagte Herschel. „Aber es fühlt sich an wie ein Meteoritenschauer.“

„Unmöglich, den hätten wir doch bemerkt“, widersprach Estevez während weitere Lampen und beleuchtete Tasten an den Brückenkonsolen wieder aufleuchteten. Es war nur eine unzureichende Beleuchtung, aber sie reichte, um ihr das Gefühl zu vermitteln, wieder Kontrolle über das trudelnde Raumschiff zu erhalten.

Sie robbte über den Boden und zog sich am Geländer, das den zentralen Bereich der Brücke umgab, nach oben.

„Impulsantrieb ist wieder da! Ich bring‘ uns hier weg!“, rief der Steuermann und das Rumpeln und Wanken des Decks ließ endlich nach. Estevez erlaubte sich eine kurze Verschnaufpause, ehe sie zu Commander Herschel zurückging.

„Haben Sie eine Erklärung für mich?“

„Noch nicht. Die Sensoren – und alle Schiffssysteme – sind wegen Überlastung kurz ausgefallen. Ich lasse die Sensorphalanx gerade wieder hochfahren.“

„Was wissen Sie bis jetzt?“

„Nur, dass ich Sie auf die Brücke gerufen habe, weil ich am Rande unserer Sensorreichweite einen starken Energieimpuls gemessen habe.“

„Was uns da beinahe getroffen hat, war nicht am Rande unserer Sensorreichweite.“

„Nein, als Sie auf der Brücke ankamen – vielleicht zehn Sekunden später – war es schon im Deltived-Sonnensystem. Und dann ...“

Ein Bildschirm nach dem anderen erwachte wieder zum Leben. Von ihrer Position aus konnte Estevez nicht sehen, was Herschel die Sprache verschlug, aber sie Wissenschaftsoffizierin legte das Bild gleich auf den Hauptschirm.

„Oh mein Gott!“

Wo vor einer Minute noch der Planet Deltived Prime gewesen war, befand sich nun nur noch ein annähernd kugelförmig auseinanderdriftendes Asteroidenfeld. Ein Planet, reich an pflanzlichem und tierischem Leben, bewohnt von achteinhalf Milliarden Deltivedanern. Einfach weg. Innerhalb weniger Augenblicke gesprengt und völlig zerstört.

Völlig blass im Gesicht taumelte Estevez zu ihrem Kommandosessel. Eben noch hatte sie über etwas so nebensächliches wie einen Orden für ihre diplomatischen Verdienste nachgedacht. Und jetzt betrauerte sie achteinhalf Milliarden Tote. Der Schock saß tief, hatte sie doch gedacht, mit dem Verlassen des Laurentianischen Grabens den Werken der Zerstörung entkommen zu sein. Was sie auf dem Hauptschirm sah, belehrte sie eines Besseren: Schreckliches konnte auch weit entfernt vom Graben geschehen. Sogar mehr als einhundert Lichtjahre entfernt.

„Und Sarah wird wirklich Chefärztin auf der Manticore?“, fragte Robau.

Während das Außenteam, angeführt von Lieutenant Caraatic auf dem weißen Schneeball namens Dytallix A nach Nosak suchte, vertrieben sich die kälteempfindlicheren Offiziere die Wartezeit auf der Brücke damit, über Robert Aprils neues Kommando zu reden.

*Es hat Vorteile, wenn man einen Sicherheitschef hat, der immer bei jedem Außeneinsatz dabei sein will. Ich nehme ihm zwar nicht ab, dass Saurianer widerstandsfähiger gegen niedrige Temperaturen sind, aber tauschen will ich auch nicht mit ihm,* dachte sich Robau und genoss die angenehm temperierte Brücke. Sie war heute kein Vergleich zum völlig überheizten Kommandoraum in den Robau vor neun Jahren erstmals einen Fuß gesetzt hatte.

„Ob Sarah die Krankenstation übernimmt, ist noch nicht ganz fix“, gestand April ein. „Aber ich werde sie sicher anfordern und hoffe darauf, dass sie nicht ablehnt.“

„Wird sie schon nicht“, sagte Colombo überzeugt. „Und wenn doch, dann machst du ihr eben einen Heiratsantrag. Wenn sie ja sagt, hat sie kaum eine andere Wahl, als mit dir zu kommen.“

Der Vorschlag war offensichtlich scherzhaft gemeint, doch April sah etwas verkniffen drein. „Naja, ich weiß nicht, ob ich schon bereit für eine weitere Ehe bin. Meine letzte hat nicht gerade Lust auf mehr gemacht.“

„Keine Sorge“, winkte Colombo ab. „Wenn du sie nicht fragst, frage ich sie einfach. Dann ist sie eben als meine Frau an Bord.“

„Wenn sie deine Frau wird, will ich sie nicht mehr an Bord!“, erwiderte April lachend.

In das ausgelassene und entspannte Gespräch mischte sich der aufgeregte Ruf vom Lieutenant Olariu. Captain Robau war noch entspannt, als er seinen Sessel der Kommunikationsstation zudrehte,

versteifte sich aber sofort, als er das blutleere und besorgt dreinblickende Gesicht von Olariu sah.

„Was ist denn los, Romana?“, fragte nun auch April, der vor Sorge aufgesprungen war.

„Eben ... eben habe ich einen automatischen Rundruf vom Sternenflottenkommando empfangen. Gerichtet an sämtliche Schiffe der Flotte. Code 1.“

#### *Code 1.*

April stöhnte geschockt auf, während Colombo sofort einen internen Kanal zum Waffendeck öffnete und Anweisungen gab. Eine lobenswert schnelle Reaktionszeit, denn der Rest der Brückenbesatzung – einschließlich Robau – mussten diese Nachricht erst noch verdauen.

Code 1. Die Aufforderung an alle Einheiten der Sternenflotte, sich auf einen Krieg vorzubereiten.

\*\*\*\*\*

Alnchloss K'Bentayr hatte nie darüber nachgedacht, wie praktisch es doch war, über drei Beine zu verfügen, während die meisten anderen Humanoiden Zweibeiner waren. Doch in diesem Moment, wo seine linke Fußsohle über blankes Eis schlitterte, war er sehr froh, dass sein mittleres und rechtes Bein fest am Boden standen. Dennoch wankte er, was D'Sass veranlasste, dem Monchezekianer helfend unter die Arme zu greifen.

„Es geht schon“, versicherte er ihr. „Danke, Sassy.“

„Gern geschehen“, schnurrte sie zurück, was Ben einen wohligen Schauer über den Rücken jagte. D'Sass war für ihn anfangs ein ungewöhnlicher Anblick gewesen, doch sehr schnell waren sie zu guten Freunden geworden. Und in letzter Zeit verspürte er auch andere Gefühle für sie, die er ihr aber noch nicht gestanden hatte. Deshalb fühlte er sich ein bisschen nervös und unwohl dabei, mit ihr

allein die schummrigen, verwinkelten Gänge der Deuteriumförderstation zu durchsuchen.

Die Lieutenants Shriaf und Caraatic hatten ihnen befohlen, die nächstgelegenen Bereiche der großen Anlage zu erkunden. Chefsingenieur und Sicherheitschef waren an der Kontrollkonsole der internen Sensoren verblieben und modifizierten sie. Wegen Nosaks genetischer Verbesserung war es unmöglich, von ihm Bio-Signale aufzufangen. Aber vielleicht konnten sie seine Bewegungen ausmachen. Die Arbeit an den Sensoren dauerte inzwischen länger als gedacht, denn diese Förderstation war keine Anlage der Sternenflotte sondern – wie der gesamte Planet – im Besitz der Dytallix Company. Die hier verbaute Technologie entsprach nicht gerade den Anforderungsstandards der Sternenflotte. Auch nicht die Rohrleitungen.

Als Ben ein paar Schritte Abstand gewonnen hatte, leuchtete er mit seiner Taschenlampe auf die glänzende Eisscholle, auf der er beinahe ausgerutscht wäre. Er lenkte den Leuchtkegel auf die Decke darüber und entdeckte dort einen großen Eisklumpen. „Sieht nach einem gebrochenen Wasserrohr aus.“

„Vielleicht haben wir ja Glück. Auch Nosak könnte auf dem Eis ausrutschen und sich dabei das Genick brechen.“

„Dann bewegt er sich aber nicht mehr und Shriaf und Caraatic hätten sich die Arbeit an den Bewegungssensoren ersparen können“, hielt Ben dagegen. Er setzte dazu an, seinen Kommunikator hervorzuholen, um nachzufragen, wie die Arbeiten vorankamen, als er mitten in der Bewegung verharrte.

„Was ist?“, fragte D’Sass?

„Wo wir gerade von Bewegung sprachen. Ich glaube an der Gangkreuzung da vorne hat sich etwas bewegt.“

Sofort hob D’Sass ihre Phaser-Pistole etwas höher und sah in die von Ben genannte Richtung. „Ja, links. Einen Schatten habe ich gerade noch gesehen.“

Ohne dass eine weitere Aufforderung notwendig gewesen wäre, liefen die beiden los, wobei Ben seine Taschenlampe vorsorglich auf den Boden und etwaige weitere Eisschollen gerichtete hielt. Sie konnte allerdings nicht um eine Ecke leuchten. Als D'Sass einen halben Schritt vor Ben nach links abbog, keuchte sie vor Überraschung und fiel nach vorne.

Ben lenkte den Lichtstrahl auf ihre Beine und sah, dass sie über den aufgeklappten Deckel einer Luke stolperte. Einer Luke im Boden, durch die D'Sass fiel und von der dahinterliegenden Dunkelheit verschluckt wurde. Ihr Schrei vermischte sich mit Bens. Doch D'Sass Schrei verstummte im Gegensatz zu seinem, als ein dumpfer Knall aus der Tiefe erklang.

Ben kniete neben die Luke, lehnte sich über die Öffnung, überhaupt nicht mehr daran denkend, dass Nosak vielleicht in der Nähe war. „Sassy!“, rief er ihr hinterher. Keine Antwort. Und auch das Licht der Taschenlampe konnte die Schwärze nicht durchdringen.

Verzweifelt und hilfesuchend sah er sich um und erkannte erst jetzt, dass sie nicht in einen weiteren Korridor eingebogen waren, sondern in eine Sackgasse. Ben bemerkte eine am Boden liegende Absperrkette, die entfernt worden war, und las, was auf dem Lukendeckel stand. Ein Deuteriumtank. Den Plänen nach fünfzig Meter tief.

Verzweifelt setzte sich Ben auf seinen Hosenboden und schluchzte vor sich hin. Er bemerkte den Schatten nicht, der sich ihm näherte. Auch nicht die ausgestreckten Hände, die dazu bereit waren, ihn in den Abgrund zu stoßen.

Da zirpte plötzlich Bens Kommunikator und der Schatten zog sich erschrocken wieder zurück.

Mit zitternden Fingern klappte Ben das Sprechgerät auf. Es meldete sich Lieutenant Caraatic: *„Kehren Sie zusammen mit D'Sass sofort zur Landeplattform zurück. Wir wurden aufs Schiff zurückbeordert.“*

Ben glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Er konnte Sassy doch nicht zurücklassen. Er riss sich zusammen und schilderte dem Sicherheitschef, was eben passiert war. Dass Nosak ihnen vermutlich eine Falle gestellt hatte.

*„Es tut mir sehr leid“, sagte Caraatic schließlich. „Ich weiß, wie sehr Sie sie gemocht haben.“*

*Er will sie hier lassen*, dämmerte es Ben. Das konnte er nicht zulassen. „Sir, auch wenn sie den Sturz nicht überlebt hat ...“ Er unterbrach sich. Er wollte sich nicht vorstellen, wie D’Sass‘ zerschmetterter Leib am Boden des riesigen Tanks lag, vielleicht in einer Pfütze aus Deuteriumoxid treibend. „Wir müssen zumindest ihre Leiche bergen“, drängte er, als er sich wieder gefasst hatte.

*„Dazu haben wir keine Zeit! Wir haben einen Code 1 vom Hauptquartier erhalten. Die ganze Flotte wird in den Kriegszustand versetzt. Die Kelvin hat Befehl, zur Erde zurückzukehren.“*

Was geschah hier nur? D’Sass tot, die Föderation im Krieg? Ben war völlig überfordert. Er hob seinen Kommunikator wieder an seinen Mund: „Und was ist mit Nosak?“

„Er ist jetzt unser geringstes Problem. Wir nehmen sein Shuttle mit, dann sitzt er hier fest.

*Und D’Sass auch, sofern sie noch lebt.* Und wenn sie noch lebte, wie lange war ihr das noch möglich? Im unterirdischen Tank musste es noch weit Kälter als hier oben in der Förderstation sein.

„Was ist mit dem Transporter?“, schlug Ben verzweifelt vor, doch die Antwort von Caraatic kannte er natürlich schon. Unmöglich bei diesen atmosphärischen Turbulenzen. Deshalb waren sie ja überhaupt erst mit einem Shuttle runtergefliegen, statt einfach hierher zu beamen. Und selbst bei bestem Wetter und glasklarem Himmel wäre es ausgeschlossen, D’Sass aus einem unterhalb eines Berges gelegenen, dickwandigen Stahltank zu holen.

*„Nehmen Sie gefälligst Ihre drei Beine in die Hand und kehren Sie zum Shuttle zurück!“, sagte Caraatic ungeduldig. „Shriaf und ich sind schon fast dort.“*

Weitere Diskussionen machten keinen Sinn. Und so bestätigte Ben wehmütig den Rückkehrbefehl, schloss seinen Kommunikator und sprach noch ein paar Worte des Abschieds an D’Sass. Dann rannte er los und versuchte nicht daran denken, dass er seine gute Freundin – vielleicht war sie sogar mehr als das – verriet, indem er sie allein ließ.

*Allein mit Nosak.*

\*\*\*\*\*

Jubelschreie erfüllten die Halle, waren einem fassungslosen Schweigen gefolgt. Denn zuerst hatte niemand der Nachricht, die ein klingonischer Horchposten abgefangen hatte, Glauben schenken wollen. Doch dann hatte es ein Aufklärungsschiff bestätigt: Deltived Prime existierte nicht mehr.

Guroth hatte mehrfach um Bestätigung angefragt, aber die Sensoroffiziere aller Schiffe rund um den Asteroiden hatten bestätigt, dass der Energiestrahle der Waffe auf Deltived Prime abgefeuert worden war. Der Strahl war innerhalb von Minuten volle 112 Lichtjahre weit gereist, wie eine dünne Nadel in den Planeten eingedrungen und hatte ihn wie einen aufgeblasenen Ballon zum Platzen gebracht. Die Bilder, die der Aufklärer geschickt hatte, waren beeindruckend gewesen. Genauso wie der Anblick seiner Soldaten, die Triumphschreie ausstießen so dass der ganze Asteroid zu erzittern schien.

*Wir sind wieder stark. Das Imperium ist wieder eine ernstzunehmende Macht im Quadranten. Oh, Dahar-Meister Rurik! Wie schade, dass Sie diesen Moment nicht mehr miterleben können.*

Nur kurz erlaubte sich Guroth diese Sentimentalität. Es galt noch viel zu tun auf dem Weg zur Herrschaft über das gesamte Weltall.

Erwartungsvolle Blicke waren auf ihn gerichtet. Mit Ausnahme von der Spionin, die Kor zu seiner Sensoroffizierin gemacht hatte. Die Bestürzung war ihr anzusehen und Guroth weidete sich an ihr. *So schwach! Sie ist einfach keine wahre Klingonin!*

Und auch Kor selbst war sichtlich unentschlossen, was er von der Zerstörung von Deltived Prime halten sollte. Natürlich, es war ein neutraler Planet gewesen. Die Deltivedaner waren nicht im Streit mit dem Imperium gelegen. Doch Guroth hatte kein Problem damit, die Auslöschung dieses Volkes als tragischen Unfall abzuhaken. Unter anderen Umständen würde er sogar erwägen, eine offizielle Entschuldigung an die Regierung von Deltived zu schicken. *Aber an wen sollte ich die Entschuldigung richten? Es ist ja keiner mehr da!*

„Kang!“, richtete Guroth seine nächsten Worte an den jungen Captain, der seit Jahren sein Vertrauen genoss und ihn sicher auch in Zukunft nicht enttäuschen würde. „Sie übernehmen das Kommando über diesen neuen Außenposten des Klingonischen Imperiums.“

Mit stolzgeschwellter Brust erwiderte Kang: „Es ist mir eine Ehre, mein Kanzler!“

„Ich selbst werde nach Kronos zurückkehren“, erklärte der Kanzler seine Abreise. „Um den Hohen Rat persönlich von unserer neuen Errungenschaft zu berichten.“ Er drehte sich zu Manja und ergänzte: „Bis zu meiner Ankunft wünsche ich von Ihnen eine positive Bestätigung, dass wir die Waffe auch auf andere Ziele richten können.“

„Ich werde mein Bestes tun, mein Kanzler.“

*Möge es genug sein.*

„Um die Waffe bis dahin besser zu schützen, werde ich sämtliche Schiffe in unmittelbarer Nähe hierherschicken. Aber wahrscheinlich wird der Schutzschild unsere beste Verteidigung darstellen. Deaktivieren Sie ihn nur, wenn es absolut notwendig ist. Er verbraucht ja so gut wie keine Energie.“ Guroth musste diese Worte laut aussprechen um sie zu glauben. Aber nach Manjas Auskunft, sank der

Energiepegel der Batterie kaum merkbar, wenn der Schild aktiv war. Und selbst das Abfeuern der Waffe hatte kaum Energie verbraucht.

Guroth lehnte sich zu Kang hinüber und flüsterte: „Lassen Sie Kor und diese Spionin nicht aus den Augen. Klingonen, die nicht über die Aussicht jubeln, sämtliche Welten der Föderation zu vernichten, sind mir suspekt.“

„Ich verstehe“, sagte Kang. „Die Waffe soll also wirklich eingesetzt werden?“

„Und ob! Klingonische Drohungen sind nicht mehr das, was sie einst waren. Wir schreiten zur Tat. Und wenn es uns gelingt, die Waffe auf jedes gewünschte Ziel zu richten, wird aus der Vereinigten Föderation der Planeten innerhalb einer Woche eine Vereinigte Föderation der Planetentrümmer!“ Guroth lachte nur kurz über sein eigenes Wortspiel. Er wurde wieder ernst: „Sie wissen, was Sie zu tun haben. Enttäuschen Sie mich nicht.“

Dann holte er sein Sprechfunkgerät und ließ sich vom Warbird an Bord beamen. Dort angekommen wartete er nicht darauf, bis er die Brücke erreichte, sondern rief den Kommandoraum gleich über das Intercom des Transporterraums: „Kurs auf Kronos setzen. Maximum-Warp!“

„Kanzler“, antwortete der in Kangs Abwesenheit stellvertretende Captain. *„Wir wurden eben von jemanden gerufen, der wünscht, mit Ihnen zu sprechen.“*

„Ein lästiger Bittsteller? Ein Ratsherr?“ *Als ob das nicht ein und dasselbe wäre.*

„Weder noch, Kanzler. Er sagt, er biete seine Hilfe an. Die Waffe betreffend.“

Guroth war geschockt. Wer konnte jemand so schnell davon erfahren haben?

„Stellen Sie das Gespräch auf den Anschluss in meiner Kabine durch. Ich bin gleich dort.“

Die Kelvin war wie alle Schiffe der Iowa-Klasse darauf ausgelegt, eine breite Palette an Aufgaben auszuführen. Dazu gehörte auch der Einsatz in Kriegszeiten.

Zufrieden hatte Robau seinen Rundgang auf dem Waffendeck beendet. Die fünf Phaser-Doppelkanonen waren mit frischen Energiezellen bestückt worden, die Hydraulik der zwölf ausfahrbaren Torpedorampen und das Torpedotransfersystem getestet. Dank Colombos Leuten war die Kelvin besser denn je auf einen Kampf vorbereitet. Wo auch immer und gegen wen auch immer. Denn abgesehen von dem Befehl, zur Erde zurückzukehren, hatte das Sternenflottenhauptquartier Stillschweigen gewahrt.

Während des Flugs hatte Robau versucht, Captains anderer Schiffe zu kontaktieren. Abgesehen davon, dass sie Kriegsvorbereitungen treffen mussten, wussten diese aber auch nichts. Besonders beunruhigend fand es Robau, dass er keinen Kontakt zur Taurus und Captain Estevez herstellen konnte.

„Wir treten in das irdische Sonnensystem ein“, meldete Lin.

„Sehr gut. Olariu, versuchen Sie noch einmal das Hauptquartier ...“

„Wir werden bereits vom Hauptquartier gerufen“, unterbrach sie ihn. „Neue Befehle. Wir sollen nicht zur Erde fliegen, sondern zum Pluto.“

„Pluto?“, fragte Robau nach. „Was sollen wir denn dort?“

Auf dem Zwergplaneten, der sich in einer exzentrischen Umlaufbahn um die irdische Sonne bewegte, gab es – ganz offen und unverblümt ausgedrückt – einfach gar nichts. Keine Basen auf der Oberfläche und auch keine Raumstationen oder Werftanlagen im Orbit.

„Meinetwegen. Lin, Sie haben es gehört. Bringen Sie uns zum Pluto.“ Dann drehte sich Robau wieder zu Olariu um: „Hat uns die Sternenflotte auch mitgeteilt, was wir dort tun sollen.“

„Ja, Sir. Sie sollen mit einem Außenteam ein Shuttle besteigen und zu vorgegebenen Koordinaten auf der Oberfläche fliegen.“

Es wurde immer seltsamer. Selbst Robert April sah verwirrt aus, also schloss Robau daraus, dass er nicht der einzige war, der keinen blassen Schimmer hatte, warum ein Schiff wie die Kelvin in Kriegszeiten zum Pluto geschickt wurde.

Mit Warpgeschwindigkeit war der von Wolken umhangene Zwergplanet schnell erreicht. Weit entfernt von der Sonne war es auf Pluto noch viel kälter als auf Dytallix A. In der giftigen Stickstoff-Kohlenmonoxid-Atmosphäre lag die Durchschnittstemperatur bei minus 230 Grad Celsius.

*Ohne beheizten Schutzanzug steige ich dort sicher nicht aus dem Shuttle*, dachte Robau. Er entschied sich für ein kleines Außenteam, bestehend aus ihm selbst, April, Colombo und Caraatic. Ein Sicherheitsteam sollte im irdischen Sonnensystem wohl kaum nötig sein und Berichte über Nebelmonster auf Pluto hatten sich schon vor Jahren als Märchen entpuppt.

„Kann sich irgendeiner einen Reim darauf machen?“

Robau bekam nur ratloses Schulterzucken als Antwort. Von April kam nicht einmal das, war er doch konzentriert darauf, das Shuttle durch den dichten Wolkenvorhang zu steuern. Die Scheinwerfer des Shuttles brachten bei diesem Flug überhaupt nichts, April sah nur auf seine Sensoranzeigen, die ihm die Kontur der Planetenoberfläche darstellte. Der Erste Offizier flog in rund einem Kilometer Höhe, ehe sie die angegebenen Koordinaten erreichten. Ein rotes X auf dem Bildschirm markierte einen kleinen Krater auf der Oberfläche. Er war nicht besonders tief und ziemlich flach. Ein Krater wie es in tausendfach auf Pluto gab.

Sanft ließ April das Shuttle aufsetzen.

„Feine Landung“, lobte Robau.

„Danke. Aber als baldiger Captain sollte ich schon ein Shuttle fliegen können.“

„Sicher, aber machen Sie keinesfalls den Fehler, den ich gemacht habe. Bringen Sie das Shuttle immer heil zurück, sonst wird Sie ihr Hangardeck-Chief für den Rest Ihres Lebens mit Verachtung und Flugverbot strafen.“

„Ich werde daran denken. Aber was machen wir jetzt?“

Robau schnaufte und versuchte angestrengt, irgendetwas in der dicken Nebelsuppe zu erkennen. Er gab den Versuch auf und entschied, die Kelvin zu rufen und Olariu zu beauftragen, das Hauptquartier über die Ankunft des Shuttles zu informieren.

Das kleine Schiff wackelte plötzlich.

„Wir versinken!“, sagte April aufgeregt und tatsächlich: Die Konturdarstellung auf dem Sensormonitor ließ nur zwei Schlüsse offen. Entweder erhöhte sich der Kraterrand oder der Kraterboden brach durch und verschluckte das Shuttle.

*Oder...*

„Entwarnung, Leute“, sagte Robau ruhig, so dass es auch Caraatic und Colombo hörten, die im Heckabteil aus ihren Sitzen hochgesprungen waren. „Die Sinkgeschwindigkeit ist zu regelmäßig. Wir sind auf einem Shuttle-Lift gelandet.“

Raumschiffe, deren Hangars nicht so offen wie jener der Kelvin gestaltet waren, verfügten über Hebe- und Senkvorrichtungen, um Shuttles innerhalb des Hangars zu transportieren. Dies galt auch für Raumbasen, die in lebensfeindlicher Umgebung errichtet waren. Sie verfügten meist über einen unterirdischen Hangar, damit Shuttles ohne Schutzanzüge betreten und verlassen werden konnten.

In einem solchen Hangar kam das Shuttle zum Stillstand. Die Öffnung über der abgesenkten Liftplattform verschloss sich wie eine Irisblende, die trübe Pluto-Atmosphäre im Hangar wurde abgesaugt und durch frisch zubereitete Atemluft ersetzt.

Im Hangar stand noch ein weiteres Shuttle. Dieses trug die Insignien und Kennzeichen des Sternenflottenhauptquartiers und als Robau mit seinem Team das Kelvin-Shuttle verließ und näherkam, erkannte er

die Person, die schon vor ihnen eingetroffen war und sie bereits erwartete.

„Admiral Archer!“

„Hallo Captain Robau. Und willkommen auf Cold Station One.“

Schon diese wenigen Begrüßungsworte erklärten erstaunlich viel. Eine Cold Station bezeichnete eine Einrichtung, in der Gefahrenstoffe – mitunter in großen Mengen – gelagert, erforscht und klassifiziert wurden. Es gab eine ganze Reihe solcher Einrichtungen im ganzen Föderationsraum, doch ihre genauen Positionen unterlagen aus verständlichen Gründen der Geheimhaltung.

„Sie wollen sicher erfahren, was hier vor sich geht. Vor allem warum der Code 1 ausgerufen wurde“, sagte Archer, der ohne Umschweife zur Sache kam.

„Wäre schön, das zu erfahren“, gab Robau zu, worauf Archer alle aufforderte, ihm zu folgen. Der Admiral wirkte verändert. Robau hatte den 120 Jahre alten Mann schon sehr lange nicht mehr so vital erlebt. Die sich anbahnende Krise – wie immer sie auch geartet war – hatte Archer wohl beflügelt. Er wirkte entschlossen, selbstbewusst und auf alle möglichen Eventualitäten vorbereitet. Robau fragte sich, ob er selbst in 76 Jahren – wenn er so alt war wie Archer es heute war – in so guter Verfassung sein würde. Und ob er auch einen Krieg brauchen würde, um wieder auf die Beine zu kommen.

Direkt voraus öffnete sich die Tür einer Luftschleuse und ein männlicher Offizier mit den Rangabzeichen eines Lieutenant Commanders an den blauen Ärmeln betrat das Hangardeck. Zuerst auf die Streifen am Ärmel zu sehen, war eine reine Reflexhandlung, man wollte ja wissen, mit wem man es tun hatte. Dabei hätte Robau ein Blick ins Gesicht des Mannes eine weit aufschlussreichere Antwort gegeben.

„Den Leiter von Cold Station One kennen Sie alle schon“, sagte Archer. „Lieutenant Commander George Kirk.“

Im spartanisch eingerichteten Konferenzraum der Cold Station hatten Robau und seine Offiziere an einer Seite eines langen Konferenztisches Platz genommen. Archer und Kirk blieben auf der anderen Seite stehen, flankierten einen großen Bildschirm.

„Wie Sie alle wissen, wurden sämtliche Schiffe der Sternenflotte vor zwei Tagen in Kriegsbereitschaft versetzt“, begann Archer. „Auslöser dieser Entscheidung, die gemeinsam von Föderationsrat und dem Kommando der Sternenflotte getroffen wurde, waren zwei – gelinde gesagt – beunruhigende Nachrichten, zwischen denen ein direkter Zusammenhang hergestellt werden konnte. Sie sehen nun eine Aufzeichnung, die von der U.S.S. Taurus aufgenommen wurde.“

Archer drückte eine Schaltfläche an der Wand und der Bildschirm zeigte die vor der Konferenz vorbereitete Aufzeichnung. Zu sehen war ein blau-grüner Planet, der Erde nicht unähnlich. Zumindest handelte es sich eindeutig um einen Planeten der Klasse M, auf dem menschliches Leben möglich war. Hinter der Tag-Nacht-Grenze erkannte Robau die Lichter von Ballungszentren. Die jedoch vollkommen von dem überstrahlt wurden, was jetzt passierte.

Ein gleißender Energiestrahл traf auf die Planetenoberfläche, die wie Lava zu glühen begann. Eine Kaskade aus Licht überzog den gesamten Planeten ehe der Bildschirm nur noch graues Rauschen zeigte.

„Mein Gott!“ Robau sprang hoch.

„Die Taurus ist in Ordnung“, beschwichtigte Archer sofort. Der Admiral höchstpersönlich hatte vor neun Jahren Robau von seinem alten Schiff abgeholt und zur Kelvin gebracht. Er wusste, dass sich Robau speziell um dieses Schiff und dessen Crew besondere Sorgen machte. „Lediglich die Sensoren sind für eine Minute ausgefallen.“

Das Bild kam zurück und zeigte, was aus dem Planeten geworden war: ein sich in alle Richtungen ausbreitendes Feld glühender Gesteinsbrocken.

Geschockt setzte sich Robau wieder und Archer hielt die Aufzeichnung an. Er deaktivierte den Bildschirm nicht, sondern schaltete ihn lediglich auf Standbild. Wie ein Mahnmal füllte das Bild der Zerstörung den großen Monitor.

„Erst zwei Tage vor dieser Katastrophe hat Captain Estevez einen erfolgreichen Erstkontakt mit den Deltivedanern hergestellt. Jetzt ist Deltived Prime zerstört und alles, was von diesem Volk noch übrig ist, sind ein paar kleine Bergbaukolonien auf Planetoiden in ihrem Sonnensystem.“

„Das ist unfassbar. Und nur eine Minute lang soll der Sensorausfall gewesen sein?“, fragte April nach.

„Ja. Es ging wenigstens schnell. Aber auch zu schnell, um irgendjemanden zu retten.“

„Und was war es?“, fragte Colombo. „Wenn es eine Waffe war, dann habe ich so etwas noch nie gesehen.“

„Oh doch, das haben Sie“, widersprach Archer. „Sie alle haben so etwas schon gesehen. Ausgehend von der Arena auf Tagus III hat ein solcher Energiestrahler die Mondwaffe über der tagusianischen Hauptstadt ihn Gang gesetzt. Wie Sie gesehen haben, vermag dieser Strahl aber noch ganz andere Dinge anzurichten. Unsere besten Wissenschaftler haben die Aufzeichnungen von der Taurus inzwischen mehrfach analysiert. Es gibt keinen Zweifel.“

Robau schüttelte den Kopf. Er hatte so einiges über die Entwicklungen auf Tagus III gehört, obwohl seit acht Jahren kein offizieller diplomatischer Kontakt zur Föderation bestand. „Ein Militärregime mag zu vielem fähig sein, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die Tagusianer ...“

„Es waren nicht die Tagusianer“, nahm Archer vorweg. „Das wussten wir allerdings schon bevor wir erkannten, mit welcher Art von Energiestrahle wir es zu tun hatten.“

„Woher?“

Archer zeigte auf Kirk, der nun das Wort ergriff: „Kurz nachdem die Sternenflotte diese Bilder von der Taurus erhalten hatte, wurde ich von einem alten Freund kontaktiert. Sie erinnern sich noch an den Yridianer namens Thraak?“

„Ja, der hat Ihnen doch damals geholfen, von Kronos zu fliehen, nicht wahr?“, fragte Colombo.

Kirk bestätigte das und fügte hinzu, dass Thraak auch dabei behilflich gewesen war, zweieinhalb Jahre später ein Einsatzteam der Kelvin nach Kronos zu schmuggeln. „Jedenfalls sind wir in Kontakt geblieben. Schon vor einem halben Jahr wurde die Sternenflotte dank Thraak auf erhöhte klingonische Aktivität im yridianischen Sonnensystem aufmerksam. Vor zwei Tagen kontaktierte er mich erneut, diesmal mit konkreten Informationen. Es heißt, die yridianische Bevölkerung sei in Panik, seitdem eine größere Zahl klingonischer Kriegsschiffe in das Asteroidenfeld des Systems eingedrungen ist. Kurz darauf wurde aus dem Inneren des Feldes ein Energiestrahle abgefeuert. Die Sensoraufzeichnungen der Yridianer sind nicht so genau wie unsere, aber es reicht um sicher zu sein, dass der Energiestrahle, der Deltived Prime zerstört hat, aus dem Asteroidenfeld abgefeuert wurde.“

„Die Klingonen also! Verdammte Bastarde!“, entfuhr es Robau. Jeder Versuch, sich zu zügeln, misslang und so ließ er seine Wut am Konferenztisch aus. Der Schlag mit der Faust auf die weiße Fläche hallte noch einen Moment nach.

„Ja“, sagte Archer. „Deshalb haben wir Code 1 ausgerufen. Jeder Planet der Föderation ist derzeit ein potenzielles Angriffsziel.“

„Jeder Planet?“ April klang skeptisch. „Yridia liegt ziemlich genau in der Mitte des Laurentianischen Grabens. Ein paar Lichtjahre entfernt

vom nächstgelegenen Föderationsaußenposten und noch weiter entfernt von der nächsten Kolonie.“

„Deltived Prime war weit mehr als nur ein paar Lichtjahre von Yridia entfernt. Das Deltived-System ist in der Nähe der New France-Kolonie.“

„Aber ... das sind dann weit über einhundert Lichtjahre.“

„Allerdings“, bestätigte Archer. „Und die Zentralwelten der Föderation – die Erde, Vulkan, Andoria und Tellar Prime – sind nicht einmal so weit entfernt.“

Betretenes Schweigen. Es war Colombo, der es als erster brach: „Dann haben wir keine Alternative! Fliegen wir in dieses Asteroidenfeld, suchen die Waffe und zerstören sie. Genau dafür haben wir doch die Kampfvorbereitungen getroffen, nicht wahr? Machen wir kurzen Prozess.“

„Leichter gesagt als getan“, sagte Kirk und betätigte wiederum eine Taste auf seiner Seite des Bildschirms. „Wir haben sofort Schiffe, die ohnehin in der Nähe patrouillierten, losgeschickt um Thraaks Informationen zu bestätigen. Dies hier haben sie vorgefunden.“

Der Bildschirm zeigte nun etwas, das Captain Robau schon auf den ersten Blick absolut böseartig und bedrohlich erschien. Im All hing ein in der Vertikale länglicher Asteroid. Die Form erinnerte Robau sofort an den gebogenen Reißzahn eines Säbelzähntigers, der im Begriff war, seine Fänge in das Fleisch seiner Beute zu bohren.

Doch das gefährliche Ende dieses Reißzahns befand sich nicht unten, wo er spitz zulief, sondern auf der etwas abgeflachten Oberseite.

*Die Wurzel allen Übels.*

Dort stand ein seltsames Bauwerk. Auf den ersten Blick nicht sonderlich spektakulär mal abgesehen davon, dass es auf einem luftlosen Asteroiden stand. Doch wurde Robau bewusst, dass von diesem Gebäude aus der Energiestrahle abgefeuert worden war. *Es muss von den Ahnen erbaut worden sein. Vor einer Milliarde Jahren!*

„Was ist das für eine Kuppel?“ fragte Caraatic, der bisher geschwiegen hatte.

„Ein Schutzschild bisher ungekannter Stärke“, erklärte Kirk. „Unsere ersten drei Schiffe vor Ort haben einen Angriff geflogen und dabei fast ihr gesamtes Arsenal eingesetzt. Vergeblich. In der Zwischenzeit sind weitere klingonische Schiffe eingetroffen, die jeden weiteren Angriffsversuch früh stoppen.“

„Wir sollten unsere Waffen nicht gegen das Gebäude richten, sondern gegen den Asteroiden“, schlug Colombo vor, doch April winkte schon ab: „Das sieht nach massivem Felsgestein aus. Das dauert selbst mit mehreren Schiffe sicher eine Minuten, bis wir durch sind.“

„Und die Klingonen werden in dieser Zeit nicht tatenlos zusehen“, gab der Admiral zu bedenken. „Derzeit bewachen neun Schlachtkreuzer und zwei Bird of Prey-Geschwader das Asteroidenfeld.“

„Wenn Sie mir eine Frage erlauben, Admiral“, begann Robau, ohne überhaupt eine etwaige Erlaubnis abzuwarten. „Haben Sie uns nur deshalb hierher gebeten, um uns jede Hoffnung zu nehmen, wir könnten die Klingonen aufhalten? Damit wir uns schon mal seelisch darauf vorbereiten können, dass die Klingonen unsere Planeten bald in Stücke schießen werden?“

„Ganz im Gegenteil“, erwiderte Archer und erstmals an diesem Tag wich die Ernsthaftigkeit ein wenig aus dem Gesicht des Admirals und das schelmische Funkeln in seinen Augen, das Robau schon vermisst hatte, war wieder da. „Sie sind hier, damit ich Ihnen Hoffnung mitgeben kann.“

\*\*\*\*\*

„Das dauert ja ewig“, beschwerte sich Colombo. Tatsächlich war die Beschwerde berechtigt. Die Liftfahrt zu eine der untersten Ebenen der Cold Station One dauerte schon zwei Minuten.

„Es wird sich lohnen“, versprach Kirk. Der Herr in diesem kleinen Reich, wie sich Robau selbst erinnern musste. Es war ungewohnt, jenen Mann, der beim Jungferflug der Kelvin noch als Ensign der Sicherheitsabteilung dabei gewesen war, in einer blauen Sternenflottenuniform und damit einhergehend in einer leitenden Position zu sehen. In den letzten neun Jahren hatten alle Besatzungsmitglieder einen weiten Weg hinter sich gebracht. George Kirks Weg mochte aber vielleicht der weiteste gewesen sein.

„Auf Cold Station One beschäftigen wir uns hauptsächlich – aber nicht ausschließlich – mit Explosivstoffen“, erklärte Kirk. „Deshalb liegen die einzelnen Lagerräume und Labors sehr weit auseinander. Es ist einfach eine Sicherheitsvorkehrung.“

Die Liftkabine hielt, war aber noch nicht an ihrem Ziel angekommen. Sie setzte ihre Fahrt noch ein paar Sekunden horizontal fort. Colombo atmete erleichtert aus, als sich endlich die Türen der Kabine öffneten. Er war auch der erste der in den völlig weißen Gang hinaustrat.

„Da hat wohl jemand einen leichten Anflug von Platzangst“, sagte April leise.

„Kann ich nachvollziehen“, sagte Kirk. „Ich arbeite seit fast vier Jahren in einer fensterlosen Anlage. Es kommt mir vor, die Korridore werden jeden Tag einen Zentimeter schmaler.“

Robau kam bei diesen Worten der Gedanke, dass Kirk mit dem von ihm eingeschlagenen Weg vielleicht gar nicht besonders glücklich war. Er fragte sich selbst, ob er vier Jahre lang gerne auf einer unterirdischen Cold Station auf Pluto verbringen wollte. Zugegeben: Ihm fiel die negative Antwort ziemlich leicht, fühlte sich Robau doch ausschließlich auf einem Raumschiff heimisch. Aber Kirk hatte Familie auf der Erde, zu der er sicher gerne und regelmäßig zurückkehrte. So etwas konnte Robau nicht vorweisen.

„Willkommen auf Ebene 51. Auch bekannt als Goldene-Kisten-Abteilung“, sagte Kirk und führte die Kelvin-Offiziere und Admiral Archer zur nächstgelegenen Tür.

„Gibt es eigentlich auch eine Silberne-Kugel-Abteilung?“, scherzte Colombo. Nachdem alle Zeugen seiner kleinen Platzangstattacke geworden waren, ließ er etwas gezwungen wirkend den abgebrühten Profi raushängen.

„Das ist geheim“, sagte Kirk. „Ich könnte es Ihnen verraten, aber danach müsste ich Sie zur Geheimniswahrung erschießen.“

„Sehr witzig.“

Doch Kirk warf ihm nur einen ernsten Blick zu, was Colombo zum Verstummen brachte.

„Okay, schon verstanden.“

Kirk schob einen Vorhang aus Kunststoffstreifen beiseite und Robau merkte, dass der Lieutenant Commander nicht zu viel versprochen hatte. An die zwanzig Wissenschaftler in grauen Kitteln bevölkerten das dahinterliegende Labor. Sie standen um verschiedene Untersuchungstische herum und auf fast jedem lag ein Robau unbekannter Gegenstand, der zumindest kantig war oder dessen Oberfläche golden schimmerte. Besondere Aufmerksamkeit – gerade weil sich keiner der Wissenschaftler darum zu kümmern schien – erregte ein regelrecht antiker, schmuckvoll verzierter Gegenstand. Ein Kiste zweifellos, aber geschmückt mit kleinen goldenen Statuen geflügelter Wesen auf dem Deckel.

„Mir kommt dieses Ding so bekannt vor.“

„Mir auch“, stimmte Colombo seinem Captain zu und starrte ebenso nachdenklich auf die Kiste in der Vitrine. „Aber mir fällt auch nicht ein, woher.“

Archer trat an die beiden heran. „Ich darf Ihnen nicht sagen, was das ist. Aber wenn es Ihnen einfällt, dann sein Sie versichert: Ja, sie ist es wirklich. Und jetzt kommen Sie endlich mit, Gentlemen. Wir fallen zurück.“

Robau zog Colombo am Oberarm weiter. Tatsächlich hatten Kirk und April bereits das andere Ende des Labors erreicht, wo Kirk gerade eine Tür zu einem abgesonderten Bereich aufschloss. Goldenes Licht durchflutete den Raum dahinter und Robau erblickte auf einem Sockel das, was die wohl einfachste Darstellung einer goldenen Kiste sein konnte. Ein Würfel mit dreißig Zentimeter Seitenlänge, voll und ganz aus Gold bestehend oder zumindest aus etwas, das wie Gold aussah. Denn Gold glänzte normalerweise nicht von sich aus, sondern musste angeleuchtet werden. Robau sah sich im dunklen Raum nach einer zweiten Lichtquelle um und fand sie ein paar Meter weiter auf einem weiteren Podest stehen. Ein zweiter Würfel. In jeder Hinsicht identisch mit dem ersten und ebenfalls von sich aus goldenes Licht abstrahlend.

„Es sind zwei?“, fragte Robau überrascht. „In der Höhle unterhalb der Ahnenstadt ...“

„... habe ich einen dieser Würfel gefunden“, beendete Kirk den Satz. „Das ist der Würfel hier vorne.“

„Den anderen dort hinten ...“, Archer zeigte in die ferne Ecke des Raums. „Den haben die Tellariten bei Ausgrabungen schon vor neunzig Jahren gefunden.“

„Und diese Würfel sind Kisten, sagten Sie? Wenn ja, was enthalten sie?“

„Jene, die uns die Tellariten gegeben haben, ist inzwischen leer“, sagte Archer. „Sie enthielt ursprünglich eine fremdartige Technologie, eine Art Fluggürtel. Jedenfalls haben die Tellariten diese Technologie studiert und daraus Systeme entwickelt, um eine künstliche Gravitation herzustellen. Und seitdem die Tellariten zusammen mit Andorianern, Vulkaniern und uns Menschen die Föderation gegründet haben, wird auf allen Föderationsschiffen – und auch hier auf Cold Station One – die künstliche Schwerkraft mit dieser Art von Technologie erzeugt.“

„Wir haben vor neun Jahren die Anweisung erhalten, den von Tagus III geborgenen Würfel an eine Außenstelle des Wissenschaftsinstituts der Sternenflotte zu schicken“, erinnerte sich Robau vage und der Admiral bestätigte das:

„Ja, an unsere Außenstelle in Tokio, die auf Schwerkraftsysteme spezialisiert ist. Man war zuerst davon ausgegangen, dass die zweite Kiste ebenfalls irgendeine Anti-Schwerkraft-Technologie enthalten würde. Aber nachdem die Kiste geöffnete wurde, hat es nicht sehr lange gedauert, ehe sich diese Annahme als Irrtum herausstellte.“

Robau sah auf den kleinen Gegenstand. Von Hoffnung hatte der Admiral vorhin gesprochen. Wie passte Hoffnung in eine so kleine Kiste? Er fragte geradeheraus: „Und was enthält die Kiste dann?“

Kirk und Archer wechselten einen Blick und der Admiral nickte dem jüngeren Mann aufmunternd zu. Kirk trat näher, atmete dabei laut aus und murmelte: „Ein kurzer Blick kann wohl nicht schaden.“

Dann fuhr er mit einem Finger über eine Ecke des Würfels, an einer Kante des Würfels entlang und über die nächste Ecke. Aus dem Nichts erschienen drei Fugen und ein Deckel klappte hoch. Robau, April, Colombo und Caraatic beugten sich vor.

Im Inneren – ungefähr die Hälfte des Raums ausfüllen – lag ein unförmiger, metallgrauer Gegenstand mit jeder Menge beweglichen Teilen und Drähten. Zentrales Element war jedoch ein grünleuchtendes, rundes Display. Unzählige, zur Mitte hin kleiner werdende Punkte bildeten ein Spiralmuster. Ein Punkt am äußeren Rand blinkte ein paarmal und erlosch, hinterließ nur einen leeren Kreis. Der Punkt daneben blinkte und auch dieser erlosch.

„Ist es das, was ich denke, was es ist?“, fragte Colombo.

Kirk bestätigte knapp und schloss den Deckel wieder, worauf die Fugen rund herum wieder verschwanden. „Wusste ich doch, dass Sie einen Countdown erkennen, wenn Sie einen sehen.“

# Interludium I

ca. 1.000.000.000 v.Chr.

Eben noch war Bressecc in der großen Beobachtungskanzel des Schlachtkreuzers Blutklaue gestanden, nun schien er durch den Boden des Schiffes, durchs Weltall und auf den Planeten unterhalb des Schlachtkreuzers zu fallen. Für Sekundenbruchteile wurde ihm ein beeindruckender Anblick beschert. Ohne schützendes Glas oder Kraftfelder, sah Bressecc mit eigenen Augen die wohl größte Raumschlacht, die es in diesem Universum je gegeben hatte.

Sein Blick trübte sich, als er in die Lufthülle des Planeten eindrang und mit einem Mal auf dessen Erdboden stand. Der Teleport war abgeschlossen und aus einem Impuls heraus kontrollierte Bressecc, ob er auch ja vollständig angekommen war.

Die Slaver besaßen erst seit kurzer Zeit eine solche Technologie und das unwohle Gefühl des Fallens während des Transports war noch neu für ihn. Erleichterung durchströmte ihn, als er sicher war, dass nicht nur sein Körper, sondern auch sein Gepäck den Teleport überstanden hatte. Die kleine, würfelförmige Kiste ruhte noch immer in seinen grüngeschuppten Klauenhänden.

Bressecc ließ sein großes, gelbes Auge über die Landschaft streifen. Rund um ihn herum nur Ödland. Verbrannte Erde, geschwärzt durch unzählige orbitale Bombardements.

Bressecc wusste, dass es überall auf dem Planeten so aussah. Die einzige Ausnahme bildete eine einzelne Stadt, die dem Beschuss

erfolgreich trotzte. Ungefähr zehn Kilometer von Bresseccs Position entfernt ragte sie aus dem Ödland auf. Die letzte Bastion der Widersacher. Die Hauptstadt jener Spezies, die als einzige hoch genug entwickelt war, um den Slavern Widerstand zu leisten. Die Stätte der Träume.

Hoch ragten ihre Türme aus Kristall und schwarzem Stein in den Himmel empor, waren in das Licht des Abendrots getaucht. Und wurden gelegentlich von Explosionen erleuchtet, wo das Waffenfeuer der Slaver-Kriegsschiffe gegen den halbkugelförmigen Schutzschild der Stadt schlug.

Dieses sinnlose Unterfangen war inzwischen aufgegeben worden und nur die stursten Kriegsschiffkommandanten gaben gelegentlich noch einen Schuss auf den undurchdringlichen Schutzschild ab. Der Großteil der Feuerkraft konzentrierte sich derzeit auf die Raumschiffarmada der Widersacher und die monströse Maschine im Orbit über der Stätte der Träume. Am sich langsam verdunkelnden Himmel konnte Bressecc das mondgroße Objekt bereits erkennen.

Den Widersachern war es lange gelungen, den Bau ihrer ultimativen Waffe – und vor allem die Position ihrer Heimatwelt – vor den Slavern geheim zu halten. Und bei der Ankunft hatten ihre Anführer mit Schrecken feststellen müssen, dass die Waffe – was immer sie auch darstellen mochte – beinahe fertig war und die Widersache sie mit ihren wenigen aber kampfstarken Schiffen erbittert verteidigten.

Die Slaver wussten nicht viel über diese Waffe. Nur, dass sie den Krieg beenden sollte und dass ihre Aktivierung von der Planetenoberfläche aus erfolgen würde.

Die Bombardierung hatte nun sämtliche Widersacher auf dem Planeten ausgelöscht mit Ausnahme der Bewohner der Stätte der Träume. Doch die Moral dieser Widersacher war ungebrochen, noch immer verteidigten sie ihre Waffe und es war mehr als eindeutig, dass die Aktivierung der Waffe in der letzten verbliebenen und am besten geschützten Stadt der Widersacher erfolgen würde.

*Und genau das werde ich verhindern*, schwor sich Bressecc. Er musste nur den Gegenstand, der im Inneren der goldenen Stasisbox ruhte, hinter den Schutzschild bringen. „Unmöglich“, war Bresseccs erste Reaktion gewesen, als sein Vorgesetzter ihm diesen Auftrag erteilt hatte. Doch dann war ihm aufgefallen, was das Bombardement mit der Planetenoberfläche angerichtet hatte. Sie war regelrecht eingeebnet und flachgedrückt worden. Nur nicht jener kreisrunde Bereich, der vom Schutzschild geschützt wurde. Und so stand die Stätte der Träume nun auf einem erhöhten Plateau und dort wo der Wirkungsbereich des Schilds endete, begann sofort ein überhängendes Kliff, in deren Steilwand es Eingänge dutzender Höhlen gab. Er musste nur eine finden, die ihn unter den östlichen Bezirk der Stätte brachte. Dorthin, wo die Teleskope der Slaver-Schiffe rege Bauaktivitäten an einem schüsselförmigen Bauwerk beobachtet hatten.

Den Rest würde der Gegenstand in der Stasisbox erledigen: Eine auf die Schnelle zusammengebaute, improvisierte Disruptionsbombe!

Solche Bomben waren die beste Garantie, die robusten Bauten der Widersacher zu zerstören, aber es war schwierig gewesen, eine zu konstruieren, die klein genug war, um in eine portable Stasisbox zu passen. Der Transport in einer solchen Box verhinderte die Entdeckung der gewaltigen Energiemenge, die in der Bombe angestaut war. Im verschlossenen Zustand war es unmöglich herauszufinden, was sich im Inneren einer Stasisbox befand. Das galt auch für die Widersacher, wie Bressecc erfreut bemerkte. Wäre die Teleportation der Bombe bemerkt worden, hätte zweifellos schon eines der Widersacher-Schiffe das Feuer auf seine Position eröffnen.

Doch nichts geschah. Bressecc stand regungslos auf der schwarzen Erde und niemanden schien es zu stören. Der erste Teil des Plans hatte funktioniert, doch die Zeit drängte. Für den zweiten Teil – das Finden einer Höhle und die Platzierung der Bombe – blieb ihm nicht viel Zeit. Er hatte einen zehn Kilometer langen Fußmarsch vor sich und die

Mondwaffe konnte theoretisch jeden Moment fertiggestellt und in Betrieb genommen werden.

Bressecc lief so schnell er konnte, um seine Spezies vor dem Untergang zu bewahren.

\*\*\*\*\*

Völlig zu Recht trug dieser Ort den Namen „Stätte der Träume“, fand der Erste Gebieter. Mit seiner Schönheit übertraf die Stadt nicht nur die kühnsten Vorstellungen ihrer Architekten. Sie war auch zu einem Ort geworden, an dem Träume wahr werden konnten. Die Stadt hatte den Ruf, den Geist ihrer Bewohner zu beflügeln. Der Gebieter selbst spürte es selbst, wann immer er meditierte. Seinen Gedanken wuchsen Flügel, die ihn überall hinzutragen vermochten. Zugegeben, einige sagten, dies sei nur ein Zeichen für seine Senilität. Und immerhin war er auch schon – selbst nach den Standards seines eigenen Volkes – uralte und nach dem Geschmack der jungen Generation schon viel zu lange in seinem anspruchsvollen Amt.

Der Gebieter verstand sehr gut, welche Vorteile es haben konnte, die Führung des Volkes an die Jugend abzugeben. Er selbst war frischen, unverbrauchten Ideen nie abgeneigt gewesen und auf Anhieb würden ihm sofort drei Namen einfallen, deren Träger er zu neuen Gebietern ernennen könnte. Doch damit täte er ihnen keinen Gefallen, erkannte der Gebieter wehmütig. Die Slaver und ein Krieg unfassbaren Ausmaßes waren über die Galaxis gekommen. Die drei Gebieter waren zu Generälen geworden, die besser als jeder andere wussten, dass die Auslöschung oder Versklavung ihres Volkes nur eine Frage der Zeit war.

Es gab nur einen verzweifelte Ausweg, um die Galaxis – wenn auch nicht ihre Bevölkerung – zu retten. Und wenn es etwas Gutes an dem gab, was der Erste Gebieter vorhatte, dann nur die Tatsache, dass er die

Entscheidung darüber nicht auf junge, unbekümmerte Schultern legen musste.

Die Türen zum Thronsaal öffneten sich und zwei Personen gesellten sich zu ihm. Der eine war Shisamu, ein etwas untersetzter und kräftiger Mann von einer der Randwelten und Zweiter Gebieter. Es war nie leicht gewesen, mit diesem grobschlächtigen Kerl vernünftig ein Reich zu regieren und der Erste Gebieter wunderte sich selbst darüber, dass es so lange gut gegangen war. Vielleicht lag es daran, dass sie oft für dieselben Maßnahmen und Vorgehensweisen waren, aber aus unterschiedlichen Gründen. Auch was die Beendigung des Krieges gegen die Slaver anging, waren Erster und Zweiter Gebieter grundsätzlich einer Meinung. Es musste getan werden, kein Zweifel. Aber während der Erste Gebieter schon jetzt um die bevorstehenden Opfer trauerte, schaffte es Shisamu hervorragend, nur daran zu denken, dass die Slaver endgültig eliminiert würden. Die Beendigung jedes intelligenten Lebens in der Galaxis war für ihn ein zu verkräftender Kollateralschaden.

Der andere Neuankömmling war eine Frau, die Dritte Gebieterin Neyntari und das komplette Gegenteil des grobschlächtigen Shisamu. Neyntari war groß – sie überragte sogar den Ersten Gebieter deutlich – und eine Ausgeburt an Eleganz und Gelassenheit. Dem aufbrausenden Temperament von Shisamu begegnete sie mit Sachlichkeit und gutdurchdachten Argumenten. Ob sie Trauer empfand, weil sie bald eine Massenvernichtungswaffe gegen die gesamte Galaxis zum Einsatz bringen würde, ließ sie nicht erkennen. Der Erste Gebieter konnte sie aber inzwischen schon recht gut einschätzen und tippte darauf, dass sie es als notwendiges Übel ansah und sich mit der Aussicht auf eine langfristige, positive Entwicklung für die Galaxis tröstete.

„Meine Freunde“, begrüßte der Erste Gebieter seine Kollegen. Er hatte sie wohl noch nie zuvor als seine Freunde angesprochen, aber jetzt, so kurz vor dem Ende des Krieges, spielte es doch auch keine

Rolle mehr. Es amüsierte ihn sogar ein wenig, dass Shisamu etwas die Stirn runzelte und offensichtlich verwirrt war.

Neyntari reagierte gar nicht und verneigte sich nur kurz zur Begrüßung. Dann sagte sie mit melodischer Stimme: „Wir überbringen schlechte Neuigkeiten, Gebieter.“

„Zeca Pandrona wurde zerstört“, kam Shisamu Neyntari zuvor. „Die Slaver haben nichts übrig gelassen. Ihre Schiffe sind bereits unterwegs hierher, um sich der Streitmacht, die sich bereits im Orbit befindet, anzuschließen.“

„Ein bedauerlicher Verlust“, antwortete der Erste Gebieter. „Aber es spielt keine Rolle, denn es wird nicht der letzte Verlust an diesem traurigen Tage sein.“

Neyntari – mit Augen schwarz wie die Nacht – und Shisamu – mit rotem Feuer in den Pupillen – starrten ihn an.

„Ihr vermutet richtig, meine Freunde. Ich erhielt die Nachricht, dass die Arbeiten abgeschlossen wurden. Wir können den Krieg nun jederzeit beenden.“

Beide reagierten genauso auf diese Neuigkeit, wie es der Erste Gebieter vorhergesagt hätte. Shisamu nickte zufrieden, bereit zur Tat zu schreiten. Neyntaris Gesicht blieb ausdruckslos und ihr Körper nahm eine Haltung ein, in der sie sowohl bequem stand als auch jederzeit einen Schritt zur Tür des Thronsaals machen konnte.

„Worauf warten wir noch?“, fragte Shisamu. „Es wird Zeit, diese Slaver-Plage ein für allemal auszulöschen. Lasst es uns endlich tun.“

*Ja, schreiten wir zum Massenmord. Ein furchtbarer Gedanke. Aber warum es noch weiter hinauszögern? Ich kann mich schon gar nicht mehr erinnern, wie lange es her ist, dass wir drei gemeinsam diesen Massenmord beschlossen haben. Setzen wir ihn endlich um, dann haben wir es hinter uns.*

Der Erste Gebieter streckte seinen Arm aus und ergriff ein geschnürtes und in silbernen Stoff eingewickeltes Paket, das er sich

schon vor einigen Tagen hatte bringen lassen. Er umschloss es mit beiden Armen und forderte dann seine Kollegen auf, ihm zu folgen.

\*\*\*\*\*

„Was habt Ihr da drinnen?“, fragte Shisamu und zeigte auf das Paket, als die drei Gebieter aus ihrem Schwebegleiter stiegen und eine verlassene Straße im östlichen Bezirk betraten. Die Bewohner der Stätte der Träume waren längst informiert, welches Schicksal ihnen bevorstand und die meisten hatten sich in ihre Behausungen zurückgezogen um mit ihren Familien und Freunden die letzten Augenblicke vor dem Ende zu verbringen. Nie zuvor hatte es der Erste Gebieter als Glück erachtet, keine Nachkommen zu haben, doch heute änderte er seine Meinung. Wie hätte er sich zu dieser schrecklichen Entscheidung durchringen können, wenn er damit ein Todesurteil über seine eigenen Nachkommen aussprach?

Seine Gedanken schweiften ab. Er zwang sich, nur an das Hier und Jetzt zu denken und nicht an das „Was wäre wenn?“, das keine Rolle mehr spielte.

„Wie bitte?“, fragte er.

„In diesem Päckchen. Was ist da drinnen?“, wollte Shisamu wissen und zeigte mit einem langen Finger auf das stoffumwickelte Päckchen.

„Das werdet Ihr gleich sehen.“ Mit diesen Worten auf den schmalen Lippen setzte sich der Erste Gebieter in Bewegung und schritt auf den Eingang des schüsselförmigen Bauwerks zu. Dort entdeckte er die sechs Kristallsäulen entlang der kurzen Treppe, die ein kurzes Stück hinunter führte. Der Erste Gebieter blieb am Treppenabsatz stehen und schnürte das Paket auf. Der silberne Stoff glitt zu Boden und offenbarte sechs schwarze Steintafeln. Sie waren unglaublich dünn, eine handwerklich außergewöhnliche Arbeit. Was natürlich auch für dieses ganze Bauwerk und den künstlichen Mond galt. Doch diese

Steintafeln waren Werke der Kunst und Überbringer von Wissen. Kein Werk der Zerstörung und Überbringer von Unheil.

Der Erste Gebieter seufzte laut und steckte eine Tafel nach der anderen in die dafür vorgesehenen Schlitze auf der Oberseite der Kristallsäulen. „Dies ist die Chronik des Krieges“, erklärte er. „Für den Fall, dass in ferner Zukunft jemand – ein Mitglied einer heute noch nicht entstandenen intelligenten Spezies – die Stätte der Träume aufsucht. Wenn derjenige erkennt, was wir hier getan haben – und zweifellos schockiert darüber sein wird – dann soll er auch die ganze Geschichte erfahren. Wissen, warum wir es getan haben.“

Die beiden anderen Gebieter nickten nur, aber er sah ihnen auch an, dass sie sich vorzustellen versuchten, wie dieses noch nicht entstandene Wesen aussehen würde. Welche Evolution dessen Spezies durchmachen würde, ehe es seinen Fuß in die Stätte der Träume setzte und verstand, was es sah. Es wäre faszinierend gewesen, über die Möglichkeiten zu philosophieren. Und gleichzeitig eine weitere Verzögerung des Unausweichlichen, die vor allem Shisamu nicht zulassen wollte. Er schob sich am ersten Gebieter vorbei und betrat als Erster das weite Feld im Zentrum des Bauwerks. Hätte es Zuschauerränge mit Sitzplätzen gegeben, hätte man es auch sehr leicht als Sportstätte verwenden können. Sich auf der Wölbung niederzulassen war jedoch nicht gerade ratsam, würden von dort doch bald starke Wellenemissionen abgegeben werden, um das Dreieck zu betreiben.

Das Dreieck. Der wahrscheinlich angsteinflößendste Gegenstand, der je in der Stätte der Träume entwickelt worden war. Eine simple, geometrische Form, die so viel Potenzial hatte und am Ende doch nur jenem Zwecke dienen würde, einen Zugriff auf die größte Energiequelle des Universums zu ermöglichen.

Aus der Tasche seines Umhangs entnahm der Erste Gebieter den Initiator. Eine Miniaturversion des Dreiecks, das er in eine dafür vorgesehene Vertiefung legte und die große Version veranlasste, an

langen Kristallsäulen nach oben getragen zu werden. Genau in die richtige Position, um durch die Wellenemissionen aktiviert zu werden.

Jeder der drei Gebieter begab sich zu einer der Kristallsäulen. Die Sarkophage warteten schon auf sie, umschlossen sie und verbanden ihre Gedanken miteinander. Es war ein seltsames Gefühl. Denn obwohl sie alle Telepathen waren, hatten sie nie zuvor ganz offen ihre Gedanken miteinander geteilt. Für gewöhnlich verwendete jeder einen Teil seiner Konzentration dafür, seine Gedanken vor dem Lesen durch andere abzuschirmen. In den Sarkophagen war diese nicht möglich, durfte es nicht möglich sein. Denn die Wellenemissionsgeneratoren würden erst anspringen, wenn alle drei bereit waren, sie zu aktivieren.

*„Entfesseln wir den Sturm!“*

Dieser Gedanken – mit einem solchen Drang und einer nicht zu überbietenden Beharrlichkeit ausgedrückt – konnte nur von Shisamu gedacht worden sein. Wesentlich sachlicher war da schon der Gedanke von Neyntari:

*„Zuleitung der Wellenemissionen ist vorbereitet.“*

Was gab es noch hinzuzufügen? Kühle Sachlichkeit, brennendes Verlangen. *Vielleicht noch eine Prise Sentimentalität.*

*„Oh ihr Götter, vergebt uns. Wendet Euren Blick beschämt von uns ab, denn wir öffnen nun die Tore und lassen die Flut entweichen auf dass sie Eure Schöpfung fortspüle vom Antlitz der Galaxis.“*

Und die Götter sahen nicht hin, als sich die Tore der Zeit öffneten. Die Tore der Zeit, ein Monument errichtet inmitten der Stätte der Träume, wo niemand es vermutet hätte. Entfesselte Energie schoss zum Himmel empor und ließ die dritte Himmelswelt ihr Werk beginnen.

\*\*\*\*\*

Bressecc befürchtete, sein Kopf müsse explodieren. Der Schmerz. Ein unerklärlicher Schmerz, der von keiner Verletzung oder Krankheit herrühren konnte.

Seine Krallen rutschten ab und die Todesangst besiegte kurz den Schmerz, zwang ihn, sich wieder zu konzentrieren. Er konnte es sich nicht leisten, den Halt zu verlieren, denn er baumelte zwanzig Meter über dem Erdboden, schon im oberen Viertel der Steilwand, die zur Stätte der Träume hinaufreichte.

*Was ist nur mit mir los?*, überlegte Bressecc, nachdem er neuen Halt gefunden hatte. Aber er spürte bereits die Müdigkeit in seinen Armen. Er konnte hier nicht einfach so hängen bleiben, doch wusste er nicht, wie er den Höhleneingang erreichen sollte. Nur zwei Körperlängen entfernt war die Höhle und doch fühlte er sich auf einmal so schwach. Sein Ziel hätte ebenso auch auf einem völlig anderen Planeten sein können. Er fühlte sich einfach nicht mehr dazu fähig es zu erreichen.

Er sah über seine Schulter. Die Stasisbox hing immer noch an den festen Lederriemen, die er sich an den Oberkörper geschnallt hatte. Es war eine brenzlige Situation. Wenn er sich außerstande sah, in eine der Höhlen einzudringen, dann musste er hier die Detonation auslösen. Selbst wenn sie vielleicht keinen großen Schaden anrichten würde. Dennoch war es seine Pflicht als Soldat.

Aber um die Bombe zu zünden, musste er den Deckel der Box öffnen. Sobald sie offen war, würde der bereits in Gang gesetzte Countdown weiterlaufen und die kleine Waffe ihr großes Vernichtungswerk vollbringen. Mit Bressecc als ihr erstes Opfer.

Das Dumme war nur, dass Bressecc mit allen Vieren an der leicht überhängenden Steilwand hing. Löste er eine Hand, würde er zweifellos abrutschen. Vergeblich suchte er nach einem besseren Halt, aber diesen gab es nur weiter oben. Und der Schmerz raubte ihm die Kraft, die er gebraucht hätte, um sich nach oben zu schieben.

Und dann – so schnell wie er gekommen war – verschwand der Schmerz wieder. Bressecc konnte wieder klar denken, sah den Weg hinauf zur Höhle deutlich vor sich.

*Noch zwei Körperlängen, dann habe ich es geschafft.*

\*\*\*\*\*

*„Was tust du denn da?“*

Diese Frage übermittelte Neyntari an die beiden anderen Gebieter. Gerichtet war sie aber an Shisamu. Der Erste Gebieter verstand zuerst nicht, warum sich die Gebieterin so empörte, aber dann erkannte er es auch. Shisamu hatte Zugriff auf die Mondwaffe genommen. Er übermittelte neue Befehle an die gewaltige Maschine, brachte sie dazu, ihre Konfiguration zu verändern um ... *„Ja? Warum eigentlich?“*, dachte der Erste Gebieter. *„Hören Sie auf, Shisamu!“*, befahl er.

*„Nein!“*, widersprach dieser ganz offen. *„Ich glaube ich weiß, wie ich die Einstellungen der Waffe verändern muss, damit unser Volk vor ihrer Wirkung verschont wird!“*

*„Was für ein Unsinn!“* So aufgebracht hatte der Erste Gebieter Neyntari noch nie erlebt. *„Was Sie mit der Waffe gerade machen, macht sie unwirksam.“*

*„Nur solange, bis ich herausgefunden habe, welche Einstellung die richtige ist. Macht euch keine Sorgen, gleich habe ich es.“*

Doch Shisamu war nicht der einzige, der wusste, wie sich die Mondwaffe verändern ließ. Alle drei Gebieter waren sorgfältig instruiert worden und so verbündete sich der Erste Gebieter mit Neyntari.

*„NEIN!“*

Shisamus Schrei hallte in den Sarkophagen wider. Er war überrumpelt worden und seine Veränderungen wurde rückgängig gemacht, die Waffe wieder in ihre Ausgangsposition gebracht.

\*\*\*\*\*

Bresseccs Wirbelsäule war zerschmettert und doch verursachte dies nicht den größten Schmerz, den er verspürte. Und auch nicht der zurückgekehrte, unerklärliche Schmerz, der ihn endgültig den Halt verlieren ließ, was nicht der schlimmste. Denn am meisten schmerzte ihn, dass er so kurz vor seinem Ziel gescheitert war. Eine Handbreite hatte ihm noch gefehlt. Einmal mit dem Bein von der Wand nach oben abstoßen und den Arm in den Eingang der Höhle schieben und sich dort festkrallen.

Es war ihm nicht vergönnt gewesen.

Nun lag er regungslos auf dem Rücken und sah zwanzig Meter über sich den Höhleneingang, der gerade eben noch zwanzig Zentimeter entfernt gewesen war.

Diesen Anblick nicht mehr ertragend drehte er seinen Kopf nach rechts und sah dort, unmittelbar neben seiner Hand liegend, die goldene Box. Der Sturz hatte ihr keinen Kratzer zugefügt und Bressecc wusste, dass der Disruptionsbombe auch nichts passiert war. Sie lag immer noch in Inneren und ihre eingebaute Uhr ging noch immer davon aus, dass die Zeit stillstand.

Hätte Bressecc noch vermocht, seine Hand zu bewegen, er hätte die Box geöffnet und sich von der Bombe erlösen lassen. Doch er hatte das Gefühl, dass er auf die eine oder andere Art nicht mehr lange auf das Ende warten musste. Er konnte nicht wissen, dass er das Schicksal aller mental höher entwickelten Lebewesen der Galaxis teilte. Mit drei Ausnahmen.

\*\*\*\*\*

Die drei Gebieter entstiegen ihren Sarkophagen und der Erste Gebieter konnte sich gleich darauf eine Schimpftriade von Shisamu anhören. Doch er achtete gar nicht wirklich darauf, was der Zweite

Gebieten zu sagen hatte und versuchte, über ihn hinwegzuhören. Und vernahm dabei nur Stille.

Schon vor der Entfesselung des Siegessturms mochte niemand auf den Straßen unterwegs gewesen sein, aber dennoch war es nicht gänzlich still gewesen. Immer gab es irgendein Hintergrundgeräusch, ein Anzeichen dafür, dass die Stätte der Träume bevölkert war. Jetzt nicht mehr. Und diese Stille war der traurige Beweis dafür, dass der Siegesturm gewirkt hatte. Nicht nur gegen die Slaver. Millionen von Leichen lagen nun in der Stätte der Träume. Schiefen einen ewigen, traumlosen Schlaf.

„Was haben wir nur getan?“

„Ich hätte es verhindern können!“, schrie Shisamu.

*Hätte ich ihm die Zeit gewähren sollen?* Der Erste Gebieter war unsicher und daher dankte er den Göttern dafür, ihm Neyntari als Dritte Gebieterin zur Seite gestellt zu haben:

„Das wäre unmöglich gewesen“, sagte sie und als sie sprach, wusste der Erste Gebieter, dass es die Wahrheit – unverblümt und indiskutabel – war.

„Wir haben eine galaktische Zivilisation ausgerottet“, stellte der Erste Gebieter jedoch genauso sachlich und unverblümt fest. Allerdings nicht indiskutabel, denn Neyntari entgegnete:

„Wir haben die Slaver ausgerottet und alle jene erlöst, die unter dem Martyrium ihrer Herrschaft gelitten haben. Oder gelitten hätten. Denn an unserer Niederlage in diesem Krieg, lässt die Anwesenheit von über 8.000 Slaver-Schiffen im Orbit unseres Planeten wohl keinen Zweifel.“

„Erlösung.“ Dieses Wort gefiel dem Gebieter schon besser. Vielleicht war es ein Wort, mit dem er sich irgendwann anfreunden konnte.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Shisamu. Es war eine sehr gute Frage. Was taten die drei letzten Personen in der Galaxis? Jene drei Personen, die die Verantwortung für das Aussterben aller anderen auf ihren Schultern trugen.

„Ich weiß nicht, wohin ich gehen werde. Aber ich bleibe nicht hier. Dies hier ist nur ein Friedhof. Einer der nicht durch die Anwesenheit von Mördern geschändet werden sollte.“

„So sieht es aber in der ganzen Galaxis aus“, sagte Shisamu abfällig. „Egal wohin Ihr geht, Ihr werdet überall einen Friedhof vorfinden.“

„Das stimmt nicht. Es gibt auch Planeten, die für uns bewohnbar sind und auf denen sich bislang kein intelligentes Leben entwickelt hat. Ich glaube, ich will mir einen dieser Planeten suchen und den Rest meines Lebens dort verbringen.“

„Wenn das euer Wunsch ist, Gebieter, dann wäre es mir eine Ehre, euch zu einem dieser Planeten zu bringen.“ Dieser Vorschlag kam überraschenderweise von Shisamu.

„Wirklich? Warum denn? Wollt Ihr euch mir anschließen?“

Der Zweite Gebieter lachte zynisch. „Pah! Glaubt Ihr wirklich, ich will den Rest meines Lebens in Gesellschaft von Pflanzen oder primitiven Tieren verbringen? Nein, ich werde etwas tun, das Nützlich ist. Sobald Ihr einen Planeten für euren Lebensabend ausgesucht habt, werde ich weiterfliegen und jeden Planeten aufsuchen, auf dem es einst Slaver-Aktivitäten gegeben hat. Und wenn es eine Milliarde Jahre dauert: Ich werde sicherstellen, dass nicht eine einzige dieser Abscheulichkeiten den Siegesturm überlebt hat.“

„Unnötig“, sagte Neyntari. „Es gibt nicht den geringsten Zweifel daran.“

„Ich hoffe nicht, Sie eines Tages eines Besseren belehren zu müssen. Was ist übrigens mit Ihnen? Was haben Sie vor?“

Die Gebieterin zögerte und sagte schließlich: „Ich denke, auch ich werde mir einen Planeten suchen, auf dem ich leben kann. Zuerst will ich aber noch eine Weile hier bleiben und die hochentwickelte Technologie in der Stätte der Träume unbrauchbar machen. Es könnte ja sein, dass sich irgendwann eine neue dominante Spezies bildet. Diese sollte sich unbeeinflusst entwickeln können. Im Anschluss

werde ich auch andere unserer Planeten besuchen und dort ebenso verfahren.“

Mit unverblümter Wahrheit hatte diese Aussage Neyntaris nichts zu tun. So vor sich herzuclappern und unsicher zu wirken, war gar nicht ihre Art, wusste der Erste Gebieter. Und daraus schloss er, dass Neyntari nicht die ganze Wahrheit sprach. Sie mochte zwar andeuten, dass sie die Technologie zerstören würde, aber für weitaus wahrscheinlicher hielt er es, dass sie sie nur vorübergehend deaktiviert und die Möglichkeit bestehen ließ, dass sie wieder reaktiviert wurde. Müsste der Erste Gebieter den Blick deuten, den Shisamu Neyntari zuwarf, würde er vermuten, dass auch der Zweite Gebieter ahnte, was seine Kollegin plante.

Doch beide hielten ihre Vermutung zurück und verabschiedeten sich schlicht von ihr. Shisamu ging voraus um eines der beiden Raumschiffe, die noch in den Werften der Stadt standen, zu aktivieren. Der Erste Gebieter folgte ihm in einem gemächlichen Tempo und staunte, dass er nun wieder ein Hintergrundgeräusch wahrnahm. Die bedrückende Stille wurde zunehmend verdrängt. Nicht durch Stimmen und mechanische Töne, sondern durch andere Laute, die in einer Stadt üblicherweise untergingen.

Eine sanfte Windböe fegte durch einen nahen Park, ließ die Blätter eines hohen Baumes und lange Grashalme rascheln. Insekten summten, lösten sich von der Böe aufgeschreckt von den bunten Blumen auf der Wiese. Kleine Vögel zwitscherten im Flug, ehe sie einige der Insekten mit ihren Schnäbeln zu fassen bekamen und entweder schluckten, oder zu ihrer Brut brachten. Und als der Erste Gebieter die Treppe hinaufging, verharrte er an einer der Kristallsäulen. Abgesehen von der mit Schriftzeichen übersäten Tafel befand sich da noch etwas anderes.

Kleine behaarte Hände umklammerten von hinten die Tafel und über ihren oberen Rand schob sich das Gesicht eines winzigen Primaten.

„Hallo, mein Kleiner“, sagte der Gebieter obwohl er sicher war, dass ihn das Tier nicht verstand. Mit neugierigen, goldenen Augen betrachtete es den Mann, der es angesprochen hatte, hing aber weiter unbeeindruckt an der Tafel. Es handelte sich wohl um ein gezähmtes Tier. Vermutlich ein Haustier. „Nein, du bist kein Haustier mehr“, korrigierte er sich. „Du musst nicht mehr in ein Haus zurück. Weißt du was? Tob‘ dich doch einfach in der Stadt aus. Sie gehört dir, wir brauchen sie nicht mehr. Ich ernenne dich hiermit zum neuen Gebieter über die Stätte der Träume. Mögest du bessere Entscheidungen treffen als ich.“

Lächelnd streichelte der Gebieter dem Primaten über den Kopf und ging dann weiter zur Werft, um das Reich des Primaten zu verlassen. Während er dorthin ging, fragte er sich, ob sich vielleicht gerade aus diesem Primaten die nächste dominante Lebensform dieses Planeten entwickeln würde. Oder aus einem Vogel? Oder gar aus einer etwas vorsichtigeren Insektenart?

\*\*\*\*\*

Die Nacht brach an und die Lichter gingen aus in der Stätte der Träume. Der Schutzschild wurde deaktiviert, denn es gab keine Bedrohung mehr, die daran gehindert werden musste, in die Stätte einzudringen. Aber es gab jede Menge tierisches Leben, das die Stadt verlassen wollte, um den verödeten, niedergebombten Planeten neu zu besiedeln.

Unbeachtet blieben der Leichnam des Slavers Bressecc und die goldene Stasisbox neben seiner rechten Hand. Ungeöffnet und ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben, wartete sie die Zeitalter ab, bis sie eines Tages – eine Milliarde Jahre nachdem sie auf diesen Planeten gebracht worden war – von einem Menschen namens George Kirk gefunden wurde.

# Teil II

2232 n.Chr.

## 2 Tage vor dem Schritt

Cold Station One, ein vor fast einem Jahrhundert von der Regierung der Vereinigten Erde errichteter Lagerplatz für radioaktive Abfälle, war zu George Kirks erstem Kommando geworden. Nur mit dem Unterschied, das die Cold Station heute noch weit gefährlichere Dinge beherbergte, als nur radioaktiv strahlenden Müll.

Zu den vielen beeindruckenden Studienobjekten gehörte auch die Kiste, die von Kirk vor neun Jahren auf Tagus III gefunden worden war. Dies war ein besonderer Reiz für den jungen Offizier gewesen, diesen Posten anzunehmen. Denn immerhin hatte er den Fund teuer bezahlt, mit einem langen Krankenhaus- und anschließenden Gefängnisaufenthalt. Er hatte es sich selbst geschuldet, das Geheimnis dieser Kiste und ihres Inhalts aufzudecken.

Selbst ohne ausführliche Analysen war schnell klar geworden, um was es sich bei dem Gegenstand im Inneren handelte. Und so hatte es sich gut getroffen, dass Kirk – als Sicherheitsoffizier und ehemaliger MACO – die Leitung jener Einrichtung übernahm, die sich mit der Analyse dieser Waffe beschäftigte.

*Wenn nur jedes Forschungsprojekt in den letzten Jahren so interessant gewesen wäre, überlegte er wehmütig. Denn obwohl er die*

Ausbildung hatte und ein ausgewiesener Waffenexperte war, hielt sich seine Beteiligung an den meisten Projekten in Grenzen. Vieles, was auf Cold Station One gelagert war, überstieg nicht nur sein Begriffsvermögen, sondern auch jenes der besten Wissenschaftler der Sternenflotte.

Der Inhalt der Kiste gehörte nicht dazu.

„Eine Bombe?“, fragte Captain Robau.

„So etwas in der Art“, bestätigte Kirk. „Unsere Wissenschaftler bezeichnen sie als Disruptionsvorrichtung.“

„Wie funktioniert sie?“, fragten April und Colombo in diesem Moment wie aus einem Mund und sahen sich überrascht an. Die Lage war ernst, aber nicht so ernst, dass Kirk nicht darüber Schmunzeln konnte. Er wusste genau, dass April die Frage stellte, um die Funktionsweise zu erfahren, während Colombo mehr an der Wirkung und Zerstörungskraft interessiert war.

Kirk konnte beide Interessen befriedigen: „Die Bombe ist unseren Transportern nicht unähnlich. Sie kann die Atombindung von Materie auflösen. Im Gegensatz zu unseren Transportern setzt sie diese aber nicht mehr zusammen. Ihre Reichweite ist uns trotz mehrjähriger Analyse noch nicht ganz klar, aber bei Detonation löscht sie wahrscheinlich ein Gebiet mit dem Durchmesser von einem halben, vielleicht einem ganzen Kilometer auf.“

Colombo pffte durch die Zähne. „So ein kleines Ding verursacht einen so großen Schaden? Ziemlich beeindruckend.“

„Was verhindert, dass die Bombe explodiert?“, fragte Robau, der sehr angespannt wirkte, seitdem er das Gerät gesehen hatte. „Der Countdown läuft doch schon und wenn ich richtig gesehen habe, bleibt nicht mehr viel Zeit.“

„Ungefähr fünfeinhalb Minuten“, bestätigte Kirk ruhig, während den Offizieren von der Kelvin mit einem Schlag sämtliche Gesichtsfarbe entwich. „Aber keine Bange. Solange sich die Bombe in der verschlossenen Kiste befindet, schreitet der Countdown nicht voran.“

„Sind beide Objekte aneinander gekoppelt?“, fragte Colombo. „Mir ist keine derartige Verbindung aufgefallen.“

Kirk schüttelte den Kopf. „Negativ, keine direkte Verbindung. Es liegt an der Eigenschaft der Kiste selbst. Es ist eine Stasisbox.“

„Wie kann sich ein lebloses Objekt in Stasis befinden?“, fragte April skeptisch.

„Die Art der Stasis, die innerhalb der Box aufrechterhalten wird, unterscheidet sich elementar von jener, die wir im medizinischen Bereich verwenden. Alles, was sich im Inneren der Box befindet, wird auf Quantenebene bewahrt. Nichts rührt sich und keine Elektrizität kann von der Zeitschaltuhr zur Detonationsvorrichtung fließen. Nicht die Zeit, aber das Objekt im Inneren steht völlig still.“

„Das beruhigt mich. Ein wenig“, sagte Robau. „Und wie soll uns diese Bombe weiterhelfen? Sie mag ja wahnsinnig mächtig sein, aber wer sagt, dass sie etwas gegen die Waffe auf dem Asteroiden ausrichten wird?“

„Eine fundierte Vermutung“, sagte nun Archer. „Vor dreieinhalb Jahren brachte die Kelvin von einer ihrer Missionen Aufzeichnungen mit, die für die Wissenschaftler auf Cold Station One von großem Interesse waren. Wir wissen seitdem zumindest, wer die Box und wahrscheinlich auch die Bombe gebaut hat.“

*Was war vor dreieinhalb Jahren?*, grübelte Robau. Er rechnete kurz zurück und das erste, was ihm einfiel, war George Kirks Hochzeit, auf die er zusammen mit dem Admiral war. Aber die Mission danach ...

*Oh mein Gott!*

„Die Zitadelle der Slaver.“

Archer nickte. „Ja. Die Sternenflotte hat die Sensoraufzeichnungen des Shuttles, das sich ins Innere der Zitadelle begeben hat, analysiert und stellte dabei fest, dass dort eine vergleichbare Art von Stasis-Technologie zum Einsatz kam.“

„Sie denken also, die Slaver haben diese Box nach Tagus III gebracht? Und die Bombe?“

„Wir können nur spekulieren“, gab Archer zu. „Aber es macht Sinn: Eine schlagkräftige Waffe innerhalb einer Slaver-Stasisbox in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt ihre Kriegsgegner. Es macht den Anschein, als wären die Slaver davon ausgegangen, dass diese Disruptionsbombe wirkungsvoll gegen ihre Feinde eingesetzt werden konnte.“

„Ich fürchte, an dieser Stelle bin ich der Spielverderber“, meldete sich April und zeigte auf die Kiste. „Zugegeben, mit dieser sehr kompakten und leicht transportablen Waffe besteht eine reelle Chance, unbemerkt durch den klingonischen Verteidigungsring und zum Asteroiden zu gelangen. Aber was dann? Es ist immer noch das Kraftfeld im Weg.“

„Wäre die Bombe nicht vielleicht stark genug, um es zu durchdringen?“, fragte Colombo.

„Nein, denn es ist ja keine wirkliche Bombe, sondern – wie es Mister Kirk gesagt hat – eine Disruptionsvorrichtung, die unseren Transportern ähnelt“, belehrte ihn April. „Unsere Transporterstrahlen gelangen nicht durch aktive Schutzschilde. Diese Disruptionsvorrichtung dürfte es demnach auch nicht schaffen.“

„Commander April hat völlig recht“, gab Archer zu. „Das Ding ist keine Stinkbombe, die man vor die Haustür legt, anklingelt und wegrennt. Eine Idee wäre es – wie Mister Colombo es bereits zuvor vorschlug – die Bombe gegen den Asteroiden zu richten. Ein kleines Team könnte vielleicht nahe genug herankommen, um die Vorrichtung weniger als 500 Meter unterhalb des Gebäudes zu platzieren.“

„Wenn die Bewachung des Asteroiden wirklich so gut ist, dann kommen wir mit keinem Raumschiff nahe genug heran, um den Transporter einzusetzen“, sagte Robau. „Ein Shuttle vielleicht, wenn für genügend Ablenkung gesorgt wird, könnte nahe an den Asteroiden herankommen. Aber keines unserer Shuttles hat einen Transporter.“

Archer sah Robau erwartungsvoll an und schließlich kapierte der Captain, was von ihm verlangt wurde: „Oh! Wir sollen auf dem Asteroiden landen und die Bombe dort absetzen?“

„Sozusagen an der Hintertür und ohne anzuklingeln.“

Robau wirkte nicht gerade begeistert von der Vorstellung, einen Weltraumspaziergang hinter feindlichen Linien zu unternehmen. Das konnte Kirk ihm nicht verdenken. *Doch wenn der Captain seit drei Jahren nur als Beamter gearbeitet hätte, würde er diese Chance auch willkommen heißen.*

Robau sah sich um und tauschte Blicke mit seinen Offizieren. Die Rückmeldungen beschränkten sich auf ermutigendes Nicken, ratloses Schulterzucken und unsicheres Kopfwackeln. Dann drehte sich Robau wieder zum Admiral: „Wir werden es versuchen.“

„Sehr gut! Dann fliegen Sie so schnell wie möglich ab. Je schneller Sie den Laurentianischen Graben erreichen, desto besser.“

*Jetzt oder nie!*

„Und ich werde Sie auf dem Flug begleiten“, sagte Kirk entschlossen.

„Werden Sie das?“, fragte Archer skeptisch nach. Kirk fragte sich, ob er nicht vielleicht besser den Admiral über sein Vorhaben vorab informiert hätte.

„Es wäre sinnvoll“, hielt Kirk dagegen. „Die Stasisbox ist offiziell der Cold Station One als Forschungsobjekt zugeteilt und ihr Transport bis ans Ziel sollte von einem Verantwortlichen dieser Station beaufsichtigt werden. Wissen Sie überhaupt, wie viele Formulare und Anträge man ausfüllen muss, um die Verantwortung über ein Forschungsobjekt zu übertragen? Und wie lang das erst dauert! Ich könnte Ihnen da Geschichten erzählen ...“

„Schon gut, die höre ich mir bei einer anderen Gelegenheit an“, unterbrach ihn Archer. „Wenn es Sie unbedingt mal wieder juckt, auf einem unserer Schiffe zu mitzufliegen, dann sind Sie halt als offizieller Verantwortlicher für den Transport der Stasisbox dabei.“

„Vielen Dank, Sir!“

„Sie hätten mich aber auch einfach fragen können.“

„Wie Sie schon sagten: Bei einer anderen Gelegenheit.“

Lieutenant Caraatic – Kirks früherer Vorgesetzter – war der Erste, der seine Freude über dessen Beteiligung an der bevorstehenden Mission ausdrückte. Robau hingegen drängte darauf, die Box so schnell wie möglich zum Shuttle zu bringen: „Sie sind der Experte, Mister Kirk. Wie lange werden die Vorbereitungen für den Transport auf die Kelvin dauern?“

„Nicht lange“, beruhigte Kirk ihn, griff nach dem Würfel und klemmte ihn sich unter den Arm. „Gehen wir!“

\*\*\*\*\*

Kor ging eiligen Schrittes durch den Korridor zur Transporterkammer der Klothos. Er passierte dabei mehrere Wartungstrupps, die mit der Reparatur der neuesten Gefechtsschäden beschäftigt waren. Es hatte Kor überrascht, dass die Föderation so aggressiv vorging und gleich die ersten drei eintreffenden Sternenflottenschiffe einen Angriff auf den Asteroiden geflogen waren. Ein harter Kampf war die Folge gewesen und die Klothos hatte einiges einstecken müssen. Zum Glück hatten die angreifenden Schiffe den Großteil ihrer Waffen nicht auf den Schlachtkreuzer und die Birds of Prey gerichtet, sondern auf das Gebäude unten auf dem Asteroiden. Kor hätte zu gerne für sich beansprucht, dass er die drei Sternenflottenschiffe wieder verjagt hatte. Doch in Wahrheit waren sie einfach abgezogen, als sie gemerkt hatten, dass ihre Waffen gegen den Schutzschild nichts ausrichten konnte.

„Captain, warten Sie!“, erklang hinter ihm eine Stimme. Er drehte sich nicht um, sondern stand einfach still, bis O'Shannon zu ihm aufgeschlossen hatte.

„Was ist, Bekk?“, fragte er streng. Er war gerade nicht besonders gut auf sie zu sprechen, hatte sie doch abermals ihre Station ihrem

Stellvertreter überlassen, als die Sternenflottenschiffe angegriffen hatten. Es mangelte ihm nicht an Verständnis für ihren Zwiespalt, aber die Abmachung zwischen ihnen lautete, dass sie sich gefälligst wie eine klingonische Offizierin zu benehmen hatte, wenn sie im Dienst war. Und Klingonen liefen vor keinem Kampf weg, egal wer der Gegner war.

„Ich hörte, Sie kehren auf den Asteroiden zurück.“

„Allerdings. Denn ich halte mich an unsere Abmachung und werde mit Kang reden.“

„Mit Worten werden Sie bei ihm gleich viel Glück haben wie bei Guroth. Kang ist nur einer seiner Lakaian und wird sich niemals dem Willen des Kanzlers widersetzen. Und Sie haben ja gehört, wie der Wille des Kanzler aussieht: Er will der Föderation nicht drohen, sondern sie zerstören.“

„Ich habe es gehört. Und auch hingesehen. Kang mag ein rücksichtsloser Krieger sein, aber die Aussicht auf völlige Zerstörung der Föderation hat ihm auch nicht behagt. Deshalb beame ich runter und werde Kang ins Gewissen reden. Wenn ich ihn davon überzeugen kann, mit dieser Waffe keinen Krieg vom Zaun zu reißen, dann wird er vielleicht Guroth überzeugen.“

O'Shannon stemmte ihre Hände in die Hüfte. „Ich wusste gar nicht, dass Sie ein solcher Optimist sind. Jedenfalls will ich auch mit hinunter.“

Kor dachte darüber nach. Wenn O'Shannon weiter an Bord bliebe, wäre sie keine große Hilfe. Eine Sensoroffizierin, die beim ersten Anzeichen von anrückenden Föderationsschiffen das Weite suchte, war nutzlos.

„Einverstanden.“

\*\*\*\*\*

Kor fand die Halle genauso vor, wie er sie verlassen hatte. Manja stand an der Kristallkonsole und versuchte, sich einen Reim auf die vor ihrem Gesicht schwebenden Anzeigen zu machen. Das Dreieck hatte sich auch nicht weiterbewegt, schien noch immer genauso ausgerichtet zu sein wie vor zwei Tagen, als es während des Kalibrierungsvorgangs Deltived Prime als Ziel ausgesucht hatte.

In der Nische hinter einem der Träger des gewölbten Hallendachs entdeckte Kor jenen Mann, der hier das Sagen hatte. Kang sprach über sein Sprechfunkgerät mit jemandem. Aus dieser Entfernung ließ sich nicht sagen, mit wem er sprach oder worüber, aber Kang wirkte sehr aufmerksam. Aufmerksam genug, um Kors Näherkommen zu bemerken.

Schnell schaltete Kang sein Sprechfunkgerät ab und steckte es wieder an den Gürtel.

„Neuigkeiten?“, fragte Kor wie beiläufig und versuchte sich nicht anmerken zu lassen, dass er eben versucht hatte, zu lauschen.

„Ein aktueller Statusbericht“, antwortete Kang genauso beiläufig und deshalb hielt es Kor für wahrscheinlich, dass es sich nicht um einen Statusbericht gehandelt hatte. Kor entschied sich für einen Test:

„Wie sieht es aus?“

„Recht ausgeglichen. Wir haben nun zwölf Schlachtkreuzer und zwei Bird of Prey-Geschwader in der Peripherie des Asteroidenfeldes. Die Föderation hat momentan zwanzig Schiffe unterschiedlichster Klassen auf halbem Weg zwischen hier und Yridia zusammengezogen.“

*Fast richtig. Es sind aber inzwischen schon dreizehn Schlachtkreuzer und einundzwanzig Schiffe der Sternenflotte. Wenn das also ein Statusbericht war, dann ist er seit mindestens einer Stunde veraltet.*

Kor entschied, Kang nicht auf seine offensichtliche Lüge hinzuweisen. Es gab wichtigere Themen und er spürte den Blick von O'Shannon, die am Eingang der Halle zurückgeblieben war, in seinem Rücken. „Sie wissen, dass dieses Asteroidenfeld nur das erste Schlachtfeld im Krieg sein wird?“

„Kriege bestehen aus Schlachten. Auf was wollen Sie hinaus, Kor?“

„Darauf, dass unser Kanzler kurz davor steht, einen Krieg zu beginnen. Und das nur, weil er eine sehr wirkungsvolle Kanone gefunden hat, die aber nur in eine Richtung zielen kann. Ich muss sagen, Brigadier Korrd hatte absolut recht: Es wird klingonisches Blut fließen.“

„Korrd weiß gar nichts“, zischte Kang. „Nicht Ahnen-Technologie war es, die zum Scheitern der Invasion von Sarathong V und zur Zerstörung von Qam'Chee geführt hat.“

*Das kann nur jemand behaupten, der damals nicht dabei gewesen ist. Der gar nicht versteht, dass allein das Streben nach der Erlangung von Macht zu diesen Katastrophen geführt hatte.*

„Wir werden schon bald in der Lage sein, die Waffe auf jedes beliebige Ziel auszurichten. Das verspreche ich Ihnen.“

„Ach ja?“, spottete Kor. „Wie denn? Mit bloßer Willenskraft? Ein paar Gebete an Kahless? Oder ganz primitiv, durch Anbringung von Manövrierdüsen am Asteroiden? Sie wissen sicher, dass uns diese Sternenflottschiffe dort draußen im All auf Schritt und Tritt beobachten. Was glauben Sie, wird passieren, sobald eines unserer Schiffe seine Frachtluken öffnet und etwas entlädt, das auch nur entfernt Ähnlichkeit mit einem Manövriertriebwerk hat? Ich kann es Ihnen verraten: Der Krieg wird beginnen.“

Kang lachte. Es war nicht gerade die Reaktion, die sich Kor erwartet hatte. Vor allem, da er sich nicht bewusst war, etwas Komisches gesagt zu haben. Kor wagte einen schnellen Blick über die Schulter und bemerkte, wie O'Shannon ebenso ratlos wirkte.

Als Kang erkannte, dass er als einziger die Situation amüsant fand, wurde er wieder ernst und sagte: „Es geht Sie zwar eigentlich nichts an, aber Sie werden es ohnehin in Kürze selbst sehen. Dann will ich Sie mal einweihen: Nein, wir werden nicht versuchen, den Asteroiden mit Manövriertriebwerken, koordiniertem Einsatz von Traktorstrahlen

oder anderen externen Eingriffen zu bewegen. Wir nehmen die Waffe in Betrieb, genauso, wie sie funktionieren sollte.“

So angestrengt wie Manja an der Kristallkonsole wirkte, konnte Kor es nur schwer glauben, dass sie bereits eine Lösung für das Problem gefunden hatte. Kang bemerkte, wohin Kor sah:

„Nein, nein. Sie hat noch nicht herausgefunden, wie man das Dreieck auf ein anderes Ziel ausrichtet. Es bewegt sich keinen Millimeter, egal was sie macht.“

„Wie ...“

„Kanzler Guroth“, sagte Kang und deutete auf den Kommunikator an seinem Gürtel. „Ich habe mit ihm geredet, kurz bevor Sie mich gestört haben. Er nannte keine Details. Nur, dass jemand bereits auf dem Weg sei, um unser Problem zu beseitigen.“

„Captain Kang!“, rief einer der Soldaten, die vom Warbird auf den Asteroiden gebeamt worden waren, ehe Guroth mit dem Schiff nach Kronos geflogen war. Der Soldat hielt seinen eigenen Kommunikator in der Hand und sagte:

„Wie befohlen erhielt ich soeben den stündlichen Statusbericht.“

*Natürlich. Der wichtige Herr Kang redet mit dem Kanzler und lässt seine Soldaten etwas so Unwichtiges tun, wie Statusberichte entgegenzunehmen.* Kor musste wohl einsehen, dass er und Kang recht unterschiedliche Einstellungen zum Kommando über ein Raumschiff hatten.

„Was gibt es Neues?“

„Ein weiterer Schlachtkreuzer der D6-Klasse ist eingetroffen und ein weiteres Föderationsschiff der Saladin-Klasse. Außerdem haben die Langstreckensensoren zwei weitere Schiffe entdeckt. Eines ist die U.S.S. Kelvin. Das andere ließ sich bisher nicht identifizieren.“

\*\*\*\*\*

Wie ein kleines Kind auf dem Spielplatz freute sich Kirk darüber, wieder auf der Kelvin zu sein. In manchen Details hatte sich das Schiff verändert, immerhin war es seit seiner Indienststellung schon durch so manch brenzlige Situation geschlittert. Aber obwohl Kirk die kleinen Schönheitsfehler und erkennbaren Reparaturen auffielen, fühlte sich die Kelvin noch immer wie jenes Schiff an, auf das er vor neun Jahren, als Ensign der Sicherheitsabteilung, versetzt worden war. Damals, nur ein paar Tage bevor er erstmals von Winona Giles in der Sporthalle beschimpft worden war.

Und genau in diese Sporthalle führte ihn auch heute sein Weg. Wohlwissend, dass er hier kein Déjà-vu erleben würde. Denn Winona war inzwischen seine Frau – was sie nicht daran hinderte, regelmäßig genauso intensiv mit ihm zu streiten wie damals in der Sporthalle. Und sie befand sich ohnehin weit weg von hier, auf der Tarsus-Kolonie. In Sicherheit.

*Eine Sicherheit, die ich verlassen habe.* Noch wusste er nicht, wie er seiner Frau erklären sollte, warum er unbedingt an Bord der Kelvin gehen wollte. Winona hatte ein sehr großes Sicherheitsbedürfnis – wenn schon nicht für sich selbst, dann zumindest für die von ihr geliebten Personen. Kirk wusste schon jetzt, dass sie schockiert reagieren würde. Ja, er hatte seinen sicheren – und trotz der Waffentechnologie auf Cold Station One gab es wirklich keinen sichereren Ort in der Föderation – Schreibtisch verlassen und befand sich auf einem Schiff der Flotte, das sich mehreren klingonischen Schlachtkreuzern und Birds of Prey stellen würde. Nur um wieder etwas zu erleben hatte er sich zu diesem Schritt entschlossen. Er tauschte ein Extrem gegen ein anderes: die Langeweile und Öde auf der Cold Station gegen die Front in einer Krise, die sich zu einem Krieg auswachsen konnte.

*Das ist wohl meine Bestimmung. Immer dorthin zu gehen, wo gerade das Universum zum Teufel geht.*

Kirk näherte sich einer Stelle in der Halle, mit der er nicht gerade angenehme Erinnerungen verband. Der Boxring. Ort vieler, vieler Niederlagen gegen seinen Freund Alnschloss K'Bentayr.

Wie der Rest der Sporthalle war auch der Boxring verwaist. Dennoch zog sich Kirk an den gespannten Seilen hoch. Von dort oben wirkte die Halle noch größer und bei der Vorstellung, dass dies nur ein kleiner Teil des Raumschiffs Kelvin war, wurde ihm bewusst, was für ein Wunder dieses Schiff war.

*Nein, ich habe meine Sicherheit nicht aufgegeben. Ich habe mich nur jener Sicherheit anvertraut, die dieses Schiff seiner Besatzung bietet. Sie hat neun Jahre Bestand gehabt. Warum nicht auch noch ein bisschen länger?*

Ein langer Schatten fiel durch den Zugangstunnel, der auf das Sportdeck führte. Es war ein Schatten, der auf eine sehr seltsam gebaute Person hinwies und nur einem einzigen an Bord gehören konnte.

„Hey, Ben!“, rief Kirk.

Die großen Augen des Monchezekianers offenbarten Überraschung. Er hatte wohl angenommen, hier alleine zu sein. Nach einem kurzen Zögern überquerte Ben die Laufbahn und steuerte auf den Boxring zu.

„Hallo George“, sagte er ungewohnt kleinlaut. „Ich habe gehört, dass du an Bord gekommen bist.“

„Vor fast zwei Tagen. Ich hatte angenommen, dich schnell mal irgendwo anzutreffen, aber du hast dich ganz schön rar gemacht. Übrigens meine Gratulation zur Beförderung, Lieutenant K'Bentayr.“

„Gleichfalls, Lieutenant Commander.“

Ein bedrückendes Schweigen entstand zwischen den beiden Männern, die mehrere Jahre lang Waffenbrüder gewesen waren. George dachte oft, dass er Ben sogar näher stand als seinem eigenen Bruder Phil. Und nicht einmal zwischen den blutsverwandten Brüdern gab es Momente, in denen sie sich einfach nur gegenseitig anschwiegen. Aber George und Phil hatten auch noch nie eine

Schwester verloren. Im Gegensatz dazu hatten George und Ben eine Waffenschwester verloren.

„Ich habe von D’Sass gehört. Es tut mir sehr leid.“

„Mir auch. Es tut mir leid, dass ich ihren Sturz nicht verhindert habe. Und dass ich sie zurückgelassen habe“, machte sich Ben Selbstvorwürfe.

„Hör‘ auf damit“, sagte Kirk, schärfer als beabsichtigt. „Dich trifft doch keine Schuld.“

„Und wem soll ich sonst die Schuld geben? Den Klingonen, weil sie gerade diesen Moment gewählt haben, um einen Planeten in die Luft zu sprengen?“

Kirk hielt es im Ring nicht mehr aus. Er musste auf einer Ebene mit Ben sprechen, von oben herab konnte er das einfach nicht. Auch wenn er eine Kommandouniform trug, brauchte er Leute um sich, die ihm gleichgestellt waren, auf einer Ebene mit ihm.

Kirk stellte sich vor Ben, der nur mitleidig auf seine eigenen Schuhspitzen blickte, und legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter. Kirk hatte zuvor einen zu harschen Tonfall angeschlagen, dafür entschuldigte er sich. Dann fügte er hinzu:

„Manchmal hat niemand Schuld. Es ist tatsächlich so, dass sich manches einfach ereignet. Dass ohne dich Entscheidungen getroffen werden und du keine Ahnung hast, wie sich die Konsequenzen auf dein Leben auswirken werden. Es hat einen Hauch von ... Schicksal.“

„Du meinst, ich hätte nichts tun können, um es zu verhindern.“

„Doch, sicher. Du hättest vor Jahren einen anderen Beruf wählen können. Als Architekt von Deuteriumförderanlagen hättest du die Luken zu den Tankbehältern bestimmt an einer viel sichereren Stelle anbringen lassen.“

Ben schmunzelte, sofern das mit seinem lappenartigen Mund überhaupt möglich war. „Du denkst in langfristigen Dimensionen, mein Freund.“

„Das bringt das Leben als Familienvater wohl mit sich. Aber was ich dir sagen will, ist folgendes: Denk‘ nicht so viel darüber nach, was möglich gewesen wäre. Okay?“

„Okay.“ Nach einer kurzen Pause ergänzte Benn dann: „Es wäre wirklich nicht gut gewesen, wenn ich vor ein paar Jahren eine andere Karriere eingeschlagen hätte.“

„Warum das?“

„Wer außer mir hätte dir im Boxring sonst deine Arroganz raus geprügelt?“

„Ach? Wer ist jetzt arrogant?“

„Du hast nicht einen Kampf gegen mich gewonnen und diese kleine Lektion in Sachen Demut war – da kannst du mir vertrauen – gut für dich. Aber seitdem du weg bist, ist es für mich härter geworden. Ich boxe jetzt mit Lieutenant Terez.“

„Terez? Der Edosianer, der auf dem Waffendeck arbeitet?“

Ben nickte.

„Dann ist es ja endlich mal ein fairer Kampf. Terez hat immerhin auch drei Beine. Mit deiner Beinarbeit hast du im Ring also keine Vorteile mehr.“

„Im Gegensatz zu mir hat Terez aber auch drei Arme.“

„Sehr schön. Dann richte ihm bitte von mir aus, er soll noch ein bisschen fester zuschlagen. Es ist noch ein bisschen Arroganz übrig, die man aus dir raus prügeln muss.“

Ben unterbrach seine Erwiderung, als die Sporthalle in rotes Licht getaucht wurde und die Warnsirenen zusammen mit Captain Robaus Stimme erklang: *„Alarmstufe Rot, alle Mann auf die Kampfstationen! Die Kelvin nähert sich dem yridianischen Asteroidenfeld.“*

„Das ist unser Stichwort“, sagte Kirk. „Ich muss auf die Brücke.“

„Und ich zur Waffenkammer. Wir sehen uns später.“

„Verlass‘ dich darauf.“

\*\*\*\*\*

Alle Führungsoffiziere waren bereits auf ihren Posten, als Kirk die Brücke betrat. Die Kommandozentrale war zwar nicht gerade jener Raum an Bord, in dem sich Kirk früher besonders häufig aufgehalten hatte – meistens um Winona zu sehen – aber soweit er es sagen konnte, hatte sich hier gar nichts verändert. Vielleicht mit der Ausnahme, dass noch mehr Beschäftigung als sonst herrschte. Offiziere huschten von einer sekundären Station zur anderen, versetzten die Systeme des Schiffs in Gefechtsbereitschaft. Im Gegensatz dazu waren Captain Robau sowie Commander April und Lieutenant Commander Colombo die Ruhe selbst. Sie sahen auf den großen Sichtschirm, auf den nun auch Kirk seine Aufmerksamkeit richtete. Ein erhabener Anblick erwartete ihn dort. Die elfenbeinfarbenen Hüllen von 21 Schiffen der Sternenflotte, denen sich die Kelvin nun anschloss. Die Sternenflotte demonstrierte mit dieser Schiffsansammlung ihre Macht und ihre Entschlossenheit, gegen alles vorzugehen, was die Vereinigte Föderation der Planeten bedrohte.

Die größte Bedrohung ging im Moment von einem der Asteroiden aus, die direkt voraus sichtbar waren. Die dichte Ansammlung an großen Gesteinsbrocken wurde von der yridianischen Sonne hell beschienen. Das Asteroidenfeld sah aus dieser Entfernung sogar recht hübsch aus, fand Kirk. Weniger gefiel ihm, dass nach den letzten Berichten 25 klingonische Schiffe in der Randzone des Feldes Stellung genommen hatten. Mit freiem Auge waren sie noch nicht zu erkennen, aber Kirk bezweifelte nicht, dass sie noch immer wie die Schießhunde auf der Lauer lagen und nur darauf warteten, dass die Sternenflotte ihren ersten Zug machte.

Kirk sah sich vergeblich nach einem freien Sessel um, weshalb er schräg hinter Robaus Kommandosessel stehen blieb. „Wie sieht es aus, Captain?“

„Wie erwartet: schlecht.“

„Die klingonische Flotte ist der unseren fast ebenbürtig“, erklärte Colombo. „Und sie haben den Vorteil, unser Angriffsziel zu kennen. Sie wissen, was sie verteidigen müssen und sie haben das Asteroidenfeld im Rücken, das sie problemlos als Deckung nutzen können, wenn es für sie eng werden sollte.“

„Aber es gibt auch etwas Gutes zu berichten“, sagte April. „Seit der Zerstörung von Deltived Prime wurde die Waffe nicht mehr eingesetzt. Vielleicht haben sie gar nicht vor, sie nochmals zu verwenden.“

Robau winkte ab: „Darauf würde ich mein Geld nicht setzen. Die Klingonen hatten inzwischen Zeit genug, sich mit der Föderation in Verbindung zu setzen und Forderungen zu stellen.“

„Aber sie haben bereits die Möglichkeit verstreichen lassen, weitere Föderationswelten zu zerstören“, entgegnete April und führte auf seiner Konsole einige Schaltungen durch, worauf sich das Bild auf dem Sichtschirm veränderte. Eine aktuelle Nahaufnahme des Asteroiden wurde gezeigt, das Gebäude und die Schutzschildkuppel darüber waren ganz deutlich und detailliert erkennbar.

*Wie eine uneinnehmbare Festung*; dachte Kirk bei diesem Anblick.

„Der Energiestrahle wird wahrscheinlich aus dieser großen, runden Öffnung am Gebäude abgegeben“, erklärte April.

„Das schränkt die Nutzbarkeit der Waffe ziemlich ein“, fand Kirk.

„Nicht unbedingt.“ April drückte einen weiteren Knopf und die geometrische Form eines Trichters wurde eingeblendet. „Sie sehen: Je größer die Reichweite der Waffe ist, umso mehr Planeten sind potenzielle Ziele. Außerdem rotiert der Asteroid, weshalb schon bald Planeten anvisiert werden könnten, die sich jetzt noch in einem toten Winkel befinden. Anderer Welten – wie die Föderationswelten Delta IV und Sauria – befanden sich innerhalb der letzten beiden Tage schon im Erfassungsbereich der Waffe, sind durch die Rotation des Asteroiden aber erneut in einen toten Winkel geraten. Damit will ich sagen, dass die Klingonen nicht auf alles schießen, was ihnen vor die Flinte kommt.“

„Vielleicht wollen sie sich auch einfach nicht mit den kleinen Fischen zufrieden geben und warten, bis unsere Zentralwelten ins Schussfeld geraten“, schlug Colombo als mögliche Erklärung vor.

*Aber vielleicht ist die Erklärung viel einfacher?*

„Vielleicht können sie gar keinen weiteren Schuss mehr abgeben“, schlug Kirk vor. Alle Augen richteten sich auf ihn. „Wir spekulieren momentan, dass die Klingonen die völlige Kontrolle über die Waffe haben.“

„Eine Möglichkeit“, gab Robau zu. „Wenn sie also gar nicht einsatzbereit ist, könnten die Klingonen zu dem Schluss kommen, dass es sich gar nicht lohnt, um diese Waffe eine verlustreiche Schlacht zu schlagen.“

„Ja. Sie geben derzeit nur mit ihren Schlachtkreuzern und Birds of Prey an, während sie damit aber nur auf Zeit spielen.“

„Vielleicht müssen wir uns gar nicht – um es mit Admiral Archers Worten zu sagen – zur Hintertür schleichen, wenn die Klingonen die Vordertür aufgeben“, überlegte Colombo laut. „Wir könnten uns eine riskante Shuttlelandung auf dem Asteroiden ersparen.“

„Dagegen hätte ich nichts einzuwenden und mein Magen auch nicht“, stimmte April mit ein. „Was meinen Sie, Richard? Wollen wir von Georges' These ausgehen und annehmen, dass die Waffe nicht einsatzbereit ist?“

Robau lehnte sich in seinen Sessel vor und rieb sich nachdenklich das Kinn. „Man darf die Klingonen nicht unterschätzen. Weder ihren Kampfeswillen und schon gar nicht ihre Unvernunft.“

„Ich weiß, an was Sie denken, Captain“, sagte Colombo und ein immer breiter werdendes Grinsen zog sich über das Gesicht des Waffenoffiziers. „Ein Scheinangriff?“

„Die Unvernunft der Klingonen testen? Könnte einen Versuch wert sein“, meinte April und lächelte ebenfalls.

Kirk war beeindruckt von der Dynamik und dem Verständnis, das zwischen diesen drei Männern herrschte. Bisher hatte er

angenommen, so etwas nur beim „richtigen“ Militär erleben zu können. Bei den MACOs und bei der Sicherheitsabteilung, wo jeder Seite an Seite mit seinen Kameraden stand. Aber auch hier, auf der Brücke eines Raumschiffs, ließ sich so eine enge Verbundenheit unter Offizieren finden. Robau, April und Colombo waren der beste Beweis dafür und Kirk konnte nur erahnen, was im Captain vor sich ging. Er ließ es sich von außen nicht ansehen, aber er musste angesichts der bevorstehenden Abgänge von Wissenschafts- und Waffenoffizier wohl sehr viel Trauer in sich tragen.

„Dann soll es so sein“, beschloss Robau. „Miss Olariu, rufen Sie die anderen Schiffe. Ich muss ...“

Er verstummte, als ein lautes Warnsignal von Aprils Konsole abgegeben wurde.

„Was ist los?“, wollte der Captain wissen, bekam von April aber zuerst nur ein nachdenkliches „Hm“ als Antwort. „Das hilft mir nicht weiter, Robert!“

„Sorry, Richard. Ich konnte zuerst nichts mit diesen Anzeigen anfangen. Wie es aussieht, ist ein fremdes Schiff auf der anderen Seite des Asteroidenfelds unter Warp gegangen. Glaube ich.“

„Sind Sie nicht sicher?“

April schüttelte verwirrt den Kopf. „Ich habe eine solche Antriebskonfiguration noch nie gesehen. Ich nenne es einfach nur mal aus Gewohnheit Warpantrieb, weil das Schiff mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit unterwegs war.“

„Und jetzt?“

„Jetzt verwendet es einen ... nennen wir es einfach Impulsantrieb. Das nicht identifizierte Schiff fliegt nun durch das Asteroidenfeld und nähert sich dem Gebäude mit der Waffe.“

„Wie reagieren die Klingonen?“, fragte Kirk.

April hob überrascht eine Augenbraue. „Sie ignorieren es. Ein Bird of Prey ist hingeflogen, hält aber Abstand. Es sieht fast so aus, als eskortiere er das Schiff. Es setzt jetzt zur Landung an.“

April entfernte die trichterförmige Darstellung vom Sichtschirm, der darauf wieder die Echtzeitaufnahmen des Asteroiden zeigte. Das unbekannte Schiff kam in Sicht. Es ähnelte nicht einmal annähernd irgendeinem anderen Raumschiff, das Kirk bekannt war. Es sah beinahe organisch aus mit einer grün-braunen Außenhülle. Im Grunde war das Schiff genauso geformt, wie ein leerer Schildkrötenpanzer.

Ohne irgendwelche Landevorrichtungen auszufahren setzte es auf dem Asteroiden auf, unmittelbar neben dem Rand des immer noch aktiven Schutzschilds.

Jetzt, da es auf einer Ebene mit dem Gebäude war, ließ sich auch seine Größe besser abschätzen. Es handelte sich um ein recht kleines Raumschiff, vielleicht doppelt so groß wie ein Shuttle.

Die Ähnlichkeit zu einem Schildkrötenpanzer war wirklich offenkundig, denn dort, wo man den Kopf vermutet hätte, entrollte sich nun eine Rampe, über die kurz darauf eine einzelne Gestalt ging. Oder besser gesagt taumelte.

„Vergrößern Sie das Bild, Robert! Sofort!“, befahl Robau aufgebracht, stand auf und trat dicht an den Sichtschirm heran.

Durch die weitere Vergrößerung wurde das Bild etwas unscharf, aber deutlich genug, um ein wichtiges Detail zu erkennen: Wer immer da über die Rampe stolperte, trug keinen Raumanzug. Lediglich einen wie zerfetzt wirkenden Umhang aus rotem Stoff hatte die Gestalt um ihren schmalen, grauschimmernden Körper geschlungen. Mit den Händen presste sie sich eine transparente Atemmaske an ein humanoid wirkendes Gesicht, obwohl die Maske besser geformt schien, um auf ein Gesicht mit einer vorragenden Schnauze zu passen.

Kirk wagte es nicht auszusprechen, aber er glaubte, zu wissen, wer da gerade eingetroffen war. Sein Verdacht bestätigte sich sofort, als Robau fluchte: „Dieser gottverdammte Hurensohn!“

*Oh Gott! Er ist es wirklich!*

Der Shisamu. Von Captain Robau auf Donatu V zurückgelassen worden, um dort, eingeschlossen in der Zitadelle und umgeben von seinen Erzfeinden, den Rest seines langen Lebens zu verbringen.

„Es müssen Schiffe in der Zitadelle gewesen sein“, versuchte April eine Erklärung für das plötzliche Auftauchen des Shisamu zu finden. „Schiffe der Slaver.“

Kirk beschäftigte sich nicht weiter mit diesem Gedanken, denn was auf dem Sichtschirm vor sich ging, war erstaunlich. Trotz der Kälte des Alls, der niedrigen Schwerkraft und der nur notdürftigen Sauerstoffquelle kämpfte sich der Shisamu bis ans Ende der Rampe heran. Und unmittelbar vor ihm begann der Schutzschild zu erzittern, Wellen zu schlagen. Mit einem langen Schritt glitt der Shisamu einfach durch den Schild hindurch, als wäre er gar nicht existent. Das Wabern des Energieschildes endete nachdem sich der Shisamu wieder entfernt hatte. Zwei Klingonen in blutroten Raumanzügen öffneten eine der Luftschleusen für den Shisamu und zogen ihn ins Gebäude.

Eine Minute lang war nur das aufgebrauchte Schnaufen von Captain Robau zu hören, bis er sich schließlich umdrehte und um Fassung kämpfend sagte: „Sie hatten recht, Mister Kirk. Die Klingonen haben wirklich auf Zeit gespielt. Und sie haben das Spiel gewonnen.“

\*\*\*\*\*

Keuchend und die Atemmaske noch immer an den Mund gedrückt betrat der Shisamu die Halle. Klingonische Soldaten wichen vor ihm zurück, waren unsicher, ob sie in dieser Kreatur eine Bedrohung, einen Alliierten oder eine mythische Gestalt sehen sollten. Als sich der Shisamu aus seiner gebückten Haltung aufrichtete und das große Dreieck erblickte, loderte neues Feuer in seinen Augen. Und das im wahrsten Sinne. Der zusätzliche Sauerstoff schien nicht mehr nötig zu sein und er streifte die Maske ebenso ab wie den teppichdicken, roten Stoffumhang.

Kor beobachtete den Neuankömmling misstrauisch und beugte sich zu O'Shannon rüber, der er zuflüsterte: „Ich habe Brigadier Korrd nicht geglaubt, als er mir nach seiner Rückkehr von Donatu V im Vertrauen gesagt hat, der Shisamu habe überlebt.“

*Wieder etwas, mit dem Korrd recht gehabt hatte.*

„Wie überrascht wohl Guroth war als sich jener Mann bei ihm gemeldet hat, den er selbst enthauptet hatte?“ Kor versuchte sich die Reaktion des Kanzlers vorzustellen und konnte nur schwer ein Lachen unterdrücken, das ihm im Halse stecken blieb, als O'Shannon antwortete:

„Wenn der Shisamu seine Hilfe zugesagt hat, dann sieht es wirklich, wirklich übel aus. Wer, außer einem Ahnen, sollte fähig sein, das Dreieck nach Belieben zu kontrollieren?“

„Zeca Pandrona!“, zelebrierte der Shisamu. „Wir dachten, dieser Ort wäre zerstört worden. Ihn so gut erhalten vorzufinden, erfreut mein Herz!“

Kang, bisher teilnahmsloser Zuseher wie seine Soldaten, näherte sich nun dem Shisamu und Kor konnte erkennen, dass sein Blick dessen Hals galt, an dem nur noch ein schmaler Streifen aus weißer Haut an die Enthauptung erinnerte. „Shisamu?“

„Der bin ich. Guroth hat mich angekündigt?“

„Er hat nicht gesagt, wer käme. Daher verzeihen Sie uns, dass wir den Schutzschild nicht gesenkt haben. Allerdings hat er für Sie ja kein Hindernis dargestellt.“

„Warum sollte er auch? Er war dazu gedacht, ein Hindernis für die Slaver darzustellen. Verdammte Slaver! Es war demütigend, mit einem derer Schiffe zu fliegen und den Gestank, den die Slaver als Sauerstoff bezeichnen, einzuatmen. Widerlich!“

Der Shisamu atmete tief durch. Was die klingonischen Lebenserhaltungssysteme an Sauerstoff herstellten, schien ihm besser zu gefallen. „Zeca Pandrona. So nannten wir diesen Ort. Es hieß, er sei

in den letzten Tagen des Slaver-Krieges zerstört worden. Nun, das galt wohl nur für den Planeten und nicht für den Prototypen.“

„Dann stimmt unsere Vermutung? Das Dreieck, das ursprünglich hier installiert war ...“, Kang deutete auf das gegen die Wand gelehnte Objekt. „Es war nur ein Prototyp für das Dreieck, das auf Tagus III zum Einsatz kam?“

„Oh! Ja! Es war bei weitem nicht so perfekt. Aber es war eine wichtige Vorstufe für das, was wir in der Stätte der Träume vollbracht haben. Hier, auf Zeca Pandrona, und auf Sarathong V, wir Ihr ihn nennt. Während dort die Technologie für die Mondwaffe entwickelt wurde, widmeten sich unsere Forscher auf Zeca Pandrona den „Toren der Zeit“. Ein sonderbarer Name, nicht wahr? Ich fand ihn immer viel zu poetisch. Seiner Funktion nach aber ... zutreffend.“

Kang neigte skeptisch den Kopf. „Wie meinen Sie das? Wie sieht die Funktion des Dreiecks aus? Uns bleibt es nämlich gänzlich rätselhaft, wie ein Objekt mehr Energie – die ausreicht um einen Planeten zu sprengen – freigeben kann, als es bezieht?“ Er deutete mit einem Nicken zur Batterie. „Sollen wir glauben, dass dieses kleine Ding eine solche Macht besitzt.“

Der Shisamu lachte zynisch. „Natürlich nicht! Die Batterie mag tatsächlich eine erstaunliche Speicherkapazität haben. Aber sie tut nicht mehr, als das Dreieck zu aktivieren. Der Energiestrahle, der zu solcher Zerstörung fähig ist, kommt aus einer gänzlich anderen Quelle.“

„Welche Quelle?“, verlangte Kang zu wissen.

„Ja versteht Ihr es denn noch immer nicht?“ Der Shisamu trat direkt vor das Dreieck und wehrte seine Arme, als wolle er das ganze Objekt umarmen. „Die Vergangenheit ist die Quelle. Die ferne Vergangenheit, um genau zu sein. Das Dreieck – ich nenne es gerne „Zeitdreieck“ – stellt eine Verbindung her zu jenem Zeitpunkt, als sich das Universum gebildet hat. Die größte Freisetzung von Energie, die es je gegeben hat. Und über das Dreieck, leiten wir einen kleinen Teil

– so klein, dass ihn niemand vermisst – in die Gegenwart um.“ Der Kopf des Shisamu drehte sich abrupt zur Seite, seine Augen fixierten Kang, während er dämonisch lächelte. „Ist das nicht Ironie? Der Zeitpunkt der Schöpfung. Und Ihr nutzt ihn, um zu zerstören.“

*Warum begreife ich das erst jetzt?, fragte sich Kor, als es ihm wie Schuppen von den Augen fiel. Wusste es Rurik? „Lesen Sie das Buch“, hat er von mir gefordert und ich habe es gelesen und doch nie über die Worte nachgedacht. „Die Tore der Zeit, ein Monument errichtet inmitten der Stätte der Träume, wo niemand es vermutet hätte.“ Egal ob poetisch oder nicht, es gibt tatsächlich keinen treffenderen Namen für das Dreieck.*

„Wir können das Zeitdreieck aber nur zur Zerstörung nutzen“, meldete sich nun Manja, „wenn wir es auch auf jedes beliebige Ziel richten können.“

„Weg da!“, forderte der Shisamu und verdrängte Manja von ihrer Position an der Kristallkonsole. Mit ein paar ausgefallenen Handbewegungen bewirkte er, dass neue holografische Bildschirme entstanden. Und wie zur Bestätigung, dass er nun die Kontrolle über das Dreieck hatte, bewegte sich dieses, wackelte wie zuvor hin und her und wechselte in die lotrechte Ausgangsposition zurück. „Na bitte, funktioniert doch! Man muss nur wissen, was man tut!“

Manja gab ein wütendes Knurren von sich, was Kor erheiterte. Der Shisamu reagierte aber nicht darauf und Kang hob drohend seine Faust, worauf Manja verstummte.

Ein Großteil der Hologramme löste sich wie Rauch in der Luft auf und wurde ersetzt durch eine besonders große Darstellung, die auf den ersten Blick als Sternenkarte erkennbar war. Der Shisamu zeigte auf den Kreis, der einen ganzen Cluster an Sternen umgab: „Alle Planeten, die sich in diesen Sonnensystemen befinden, können nun zerstört werden.“

„Manja?“, fragte Kang. Etwas widerwillig trat die Sensoroffizierin vor und hielt einen Scanner an die Karte.

„Wir haben erst wieder in drei Stunden freie Schussbahn auf die Zentralwelten der Föderation. Auch Mitgliedswelten in deren Umgebung sind nicht in Reichweite. Wir können im Moment nur kleine Kolonien und wenig bedeutsame Föderationswelten wie Selebi I oder Denobula ins Visier nehmen.“

„Gib‘ mir das!“, forderte der Shisamu und nahm Manja den Tricorder ab. Nach einigen weiteren Einstellungen veränderte sich die Darstellung und die Sternenkarte wurde ergänzt durch klingonische Schriftzeichen, die jedem Punkt einen Namen zuordnete. Kor stand zwar etwas weiter weg, aber es war eindeutig, dass der Shisamu lediglich die Karte, aber keinen der anderen Holo-Bildschirme, die zur Bedienung der Waffe benötigt wurden, auf diese Weise veränderte.

*Er will die Kontrolle behalten.*

„Kein Ziel, für das es sich lohnt, die Sternenflottenschiffe dort draußen zu provozieren und diese Anlage zu gefährden“, meinte Kang enttäuscht. „Wir müssen wohl diese drei Stunden warten.“

„Das sehe ich anders“, sagte der Shisamu gelassen und in aller Seelenruhe hob er seine Hand, berührte einen der Lichtpunkte auf der Sternenkarte und wählte den erstbesten Planeten.

Kor – im Gegensatz zu Kang oder Manja – verstand sofort, was geschah, zog seinen Disruptor und schoss. Nutzlos! Der Shisamu lachte Kor nur aus, während er ein paar verkohlte Hautschuppen von seiner Brust wischte. Inzwischen hatte sich das Zeitdreieck wieder ausgerichtet und öffnete nun ein Tor in die Vergangenheit.

*Und die Götter sahen nicht hin, als sich die Tore der Zeit öffneten, rezitierte Kor in Gedanken und ergänzte für sich selbst: Mögen die Götter jenen armen Seelen gnädig sein, die gleich ihr Leben verlieren werden.*

Kor konnte nichts mehr sehen, außer dem hellen Energiestrahle. Nichts mehr spüren, außer den Vibrationen, die durch den Boden und die Wände gingen. Und nichts mehr hören, außer einem elektrischen Knistern und Zischen.

Und ohne Vorwarnung endete es und alles war wieder wie zuvor.

*Nein, nicht ganz*, rief sich Kor in Erinnerung und der Shisamu bestätigte es:

„Betrachtet Selebi I als vernichtet!“

O'Shannon keuchte vor Entsetzen. Ein Krampf schien durch ihren ganzen Körper zu gehen. Kor zeigte sein eigenes Entsetzen nicht offen, aber er konnte ihre Reaktion gut verstehen. Der Shisamu, eine sagenumwobene, von vielen Klingonen bewunderte Gestalt, war nichts anderes als ein Monster, das ohne mit der Wimper zu zucken Milliarden Lebewesen ausgelöscht hatte. Nur mit einem virtuellen Knopfdruck.

„Was haben Sie sich nur dabei gedacht?“

Obwohl auch Kor ähnliche Worte ausstoßen wollte, war es überraschenderweise Kang, der so laut geworden war.

„Was ich mir dabei gedacht habe?“ Dem Shisamu schien jegliches Verständnis für Kangs Empörung zu fehlen. „Ich habe Feinde des Klingonischen Imperiums eliminiert.“

„Sie sind nicht derjenige, der zu entscheiden hat, was mit den Feinden des Imperiums geschieht! Ich hätte mit Kanzler Guroth ...“

„Vergessen Sie Guroth!“, unterbrach ihn der Shisamu. „Wer ist er schon? Ein Verwalter eines Reichs, das ich aufgebaut habe! Ohne mich wären die Klingonen ein Haufen abergläubischer Bauern! Ich – nur ich allein – habe aus den Klingonen eine Rasse von Kriegern und eine Rasse von Siegern gemacht.“ Die Stimme des Shisamu überschlug sich regelrecht vor Begeisterung. „Ich habe euch erschaffen, um dem Erbe der Ahnen gerecht zu werden. Denn lasst es euch gesagt sein: Ihr seid die einzig wahren Erben. Und Ihr verdient nichts anderes als die absolute Macht und die Herrschaft über die Galaxis!“

## KAPITEL 10

---

# Interludium II

1209 n.Chr.

Qam-Chee mochte sich nicht mit der Stätte der Träume messen können, aber der Shisamu erfreute sich dennoch am Anblick der majestätisch in die Landschaft eingebetteten Stadt, die zwischen dem Hamar-Gebirge und dem Kri'stak-Vulkan gelegen war. Von der großen Terrasse der Bergfestung aus bewunderte der Shisamu die eigensinnige, wenngleich auch reizvolle, Ästhetik der Stadt.

Einst war der Shisamu nach Kronos gekommen, um in die Entwicklung einer jungen, noch formbaren Gesellschaft einzugreifen. Profitierend durch das Massenaussterben, das mit der Aktivierung des Siegesturms einhergegangen war, konnten sich die Klingonen aus niedrigen, primitiven Lebensformen zu ihrer heutigen, humanoiden Form weiterentwickeln. Sie waren bei weitem nicht so widerstandsfähig und langlebig wie der Shisamu, aber sie waren ihm ähnlich genug erschienen, um ein Experiment zu wagen. Ein Experiment, das anders verlaufen war, als er es sich gedacht hatte. Denn die Klingonen – eigensinnig, wie es in ihrer Natur lag – haben sich nicht zu einem Abbild jener Kultur formen lassen, aus welcher der Shisamu entstammte. Zu seiner eigenen Überraschung waren sie zu etwas viel Besserem geworden.

Die Klingonen lebten für den Kampf, für Sieg und für Ehre. Sie hatten ihren Stolz und klar definierte Ziele. Anders als in der Stätte der Träume bildeten auf Kronos die weisen Gelehrten – obwohl zu einem gewissen Grad respektiert – eine Minderheit. Aber ein Gelehrter, der meinte, die Weisheit für sich allein abonniert zu haben, als Oberhaupt der Klingonen? Undenkbar! Ein Mann wie der Erste Gebieter würde

auf Kronos sein Leben hauptsächlich in einer kleinen Studienkammer verbringen oder in einem Vortragssaal vor gelangweilten Schülern. Aber niemals könnte ein solcher Mann den Thron des klingonischen Imperators besteigen. Ebenso wenig eine pragmatische Frau, wie die Dritte Gebieterin.

Hingegen der Shisamu selbst – ein Mann der die durch fadenscheinige Weisheit und seelenlosen Analysen verwässerte Stärke seines eigenen Volkes immer deutlich vor sich gesehen hat – könnte sehr wohl über die Klingonen herrschen. Nur wollte er diese Macht nicht.

Denn wie konnte ein Volk einem Herrscher vertrauen, der nie sein wahres Gesicht zeigen durfte? Der in der Öffentlichkeit stets einen Vollvisierhelm trug, der ihn zwar wie einen stets kampfbereiten Krieger aussehen ließ, ihn aber auch auf diese Funktion reduzierte? Nein, es gab andere Aufgaben für einen Imperator, die der Shisamu sehr gerne den jeweiligen Amtsinhabern überließ.

Als Shisamu selbst begnügte er sich damit, das Oberhaupt einer eingeschworen Bruderschaft zu sein. Er brüstete sich nicht zu Unrecht damit, die besten Krieger des ganzen Imperiums in seiner Bruderschaft versammelt zu haben. Unabhängig vom Militär des Imperators agierte die Bruderschaft als Ordnungshüter und war auf dem gesamten Planeten tätig, um bei kleineren Streitigkeiten unter den Adelshäusern zu vermitteln oder sich auf die redliche Seite zu schlagen und für Gerechtigkeit zu kämpfen.

Es klopfte an der Tür. Viermal hintereinander, das vereinbarte Zeichen. Schnell verließ der Shisamu die Terrasse, setzte seinen Helm auf und nahm auf dem Sessel in der Mitte des großen Zimmers Platz. Er bemühte sich, einen ausgelaugten, altersschwachen Eindruck zu machen, lümmelte mehr als dass er saß.

Nach einer gewissen Zeit klopfte es abermals. Diesmal zweimal und nun öffnete sich die Tür und die Leibwache des Shisamu ließ einen jungen Krieger eintreten. Sein Name war Metok und er gehörte trotz

seiner Jugend schon seit Jahren zu den besten Kriegern der Bruderschaft, auch wenn er noch etwas ungestüm war.

„Ihr habt nach mir rufen lassen, Shisamu?“, fragte Metok, während er sich untertänig hinkniete.

„Allerdings“, bestätigte der Shisamu. „Du hast sicher die Gerüchte gehört, die in der Festung die Runde machen?“

„Welche Gerüchte meint Ihr?“, fragte Metok, doch der Shisamu durchschaute ihn. Aus reiner Höflichkeit gab der junge Mann nicht zu, von den Gerüchten gehört zu haben, dass der Shisamu an Altersschwäche litt. Gerüchte, die der Shisamu selbst unter die Leute gebracht hatte.

„Meine Regentschaft als Shisamu geht zu Ende. Seit fast 100 Jahren bin ich nun derjenige, der den auserwählten Helm trägt und es wird Zeit, ihn an jemand jüngeren abzugeben.“

„Aber mein Herr! Ihr seid doch immer noch der beste Schwertkämpfer auf ganz Kronos.“

*Wo er recht hat, hat er recht. Und doch sehe ich ihm an, dass er schon ganz versessen darauf ist, mein Erbe anzutreten und den Helm selbst zu übernehmen. Gut, dann tue ich ihm eben den Gefallen.*

„Ich bin alt und der Weg in die Zukunft sollte von jüngeren Füßen als meinen beschriftet werden. Metok, Sohn von Ketesstis, empfangen nun die Ehre, der neue Shisamu der Yan-Isleth zu werden.“

Erwartungsvoll blickte Metok auf. Er spielte seine Überraschung sehr überzeugen, fand der Shisamu und hob seine Hände an die Hörner seines Helms, als wolle er ihn abnehmen. Jedoch war dies nicht das, was er vorhatte.

Mit seiner rechten Hand griff er nach hinten, packte den Schaft des Schwertes, das er hinter der Rückenlehne des Sessels versteckt hatte und schwang es nach vor, so dass er Metoks Schädel in der Mitte spaltete.

Der Shisamu stand auf und betrachtete die Leiche des bedauernswerten Jungen. Er hasste es, seine eigenen Gefolgsleute zu

töten. Einerseits war es schade um den Teppich, den Metok gerade vollblutete. Andererseits war es eine Verschwendung eines guten Kriegers, der es noch zu viel hätte bringen können. Aber auch ein notwendiges Übel, um die Illusion aufrechtzuerhalten, dass der Shisamu ein sterbliches, klingonisches Wesen unter seinem Helm war.

Der Shisamu zog das Schwert aus Metoks Kopf, wischte es beiläufig am Teppich ab. Dann kniete er sich hin und rollte den Teppich zusammen. Mit dem eingewickelten Metok auf der Schulter ging der Shisamu in den hinteren Bereich des Zimmers und öffnete eine verborgene Tür. Eine enge Wendeltreppe führte ihn hinab in die dunkle Grabkammer, wo er Metok achtlos auf die Gebeine all seiner Vorgänger warf. Hier unten lagen die Überreste all jener Krieger der Bruderschaft, die der Shisamu im Laufe der Jahrtausende getötet hatte um den Anschein zu erwecken, dass die Person unter dem Helm immer noch ungefähr einem Jahrhundert wechselte.

Metok würde hier unten noch mehr Gesellschaft erhalten, bis der Shisamu – der nun seit über einer Milliarde Jahren lebte – wirklich sein Amt abtreten würde. Aber jetzt noch nicht. Vielleicht in eintausend oder zweitausend Jahren, wenn sich die Klingonen weiterentwickelt hatten und technologisch weit genug waren, um die finale Schlacht des Slaver-Krieges zu schlagen.

Denn dieses Ziel war die Motivation von Shisamu – dessen Name mit der Zeit zu einem ehrenvollen Titel mutiert war – gewesen, als er nach Kronos kam und begann, aus den Klingonen eine Kriegerrasse zu formen. Inzwischen waren aus ihnen die wahren Erben einer längst untergegangenen Kultur geworden und der Shisamu wünschte sich für das Imperium nur das allerbeste Schicksal. Doch das Ziel hatte der Shisamu nie aus den Augen verloren: Donatu V und die letzte Zitadelle der Slaver.

\*\*\*\*\*

Monate später hatte sich der Shisamu an sein neues Leben gewöhnt. Um die Illusion eines alternden Mannes aufrechtzuerhalten, war er in den letzten paar Jahren immer seltener vor seinen Kriegern aufgetreten und hatte kaum noch an Kampfübungen teilgenommen. Jetzt – wo durch das Verschwinden von Metok angenommen wurde, dass ein junger Mann und geschickter Schwerkämpfer unter dem Helm steckte – konnte er sich wieder so verhalten, wie es für einen Mann seines „Alters“ angemessen war. Er leitete wieder den Unterricht und verließ Qam-Chee häufig, um bei Konflikten zu vermitteln.

Auf einen dieser Ausflüge hatte er sich ganz besonders gefreut, war er doch vom berühmten Schriftsteller G'troc in dessen Haus in der Mekro'vak-Provinz eingeladen worden.

G'troc war der einzige klingonische Autor, der nach Meinung des Shisamu die klingonische Seele mit treffenden Worten beschreiben konnte. Der Shisamu mochte nie viel für Philosophie übrig gehabt haben, aber G'trocs Werke strotzten nur so vor wahrhaftiger Offenbarung, so dass selbst die banalsten Geschichten und zusammengetragenen Heldensagen zu etwas Besonderem wurden.

Wie sich herausstellte, hatte G'troc Probleme mit einem seiner Nachbarn. Während der Schriftsteller nämlich dank Unterstützung von Imperator Sompek mit einem der ersten Überlicht-Schiffe des Imperiums die nahegelegenen Sonnensystem bereist hatte, war von seinem Nachbarn auf einem angrenzenden Grundstück eine gewaltige Jauchegrube ausgehoben worden. Und dank der riesigen Targ-Herde, die G'trocs Nachbar besaß, war diese Grube auch gut gefüllt und stank bestialisch.

In der feudalen Villa des Autors roch es glücklicherweise nicht zu streng, aber der Shisamu konnte gut verstehen, warum sich G'troc nicht mehr in den Hof wagte. Es war eines der amüsanteren und nicht besonders herausfordernden Probleme, mit denen die Yan-Isleth konfrontiert war und so wurden sich der Shisamu und G'troc schnell einig. G'trocs Nachbar würde in den nächsten Tagen Besuch von

einigen Mitgliedern der Bruderschaft erhalten, die ihm schon verdeutlichen würden, dass seine illegal ausgehobene Jauchegrube besser verlegt werden sollte.

Nachdem diese Einigung erzielt war, waren der Shisamu und der Schriftsteller schnell dazu übergewechselt, über dessen Reise zu reden. Der Shisamu war sehr interessiert daran, war die Nutzung von Überlicht-Raumschiffen doch essentielle Voraussetzung für seinen Plan, mit der Bruderschaft eines Tages Donatu V anzugreifen. Erstaunlicherweise wurde der Flug zwar in der Öffentlichkeit als erstaunliche technische Leistung gewürdigt, aber über G'trocs Beteiligung wurde weitgehend geschwiegen.

Umso überraschter war der Shisamu, als ihm G'troc berichtete, mit fremden Lebewesen in Kontakt gekommen zu sein und über deren Sagen und Legenden acht ganze Bücher geschrieben zu haben. G'troc lachte verbittert, als er erzählte, wie er daran gescheitert war, einen Verlag zu finden, der die Bücher veröffentlichte. Und so hatte G'troc die gesammelten Manuskripte vor ein paar Wochen dem Imperator zum Geschenk gemacht.

Für den Shisamu waren die Geschichten, die G'troc für ihn kurz zusammenfasste, sehr interessant, belegten sie doch, dass kein anderes Volk in der unmittelbaren Nähe von Kronos eine Entwicklungsstufe erreicht hatte, die mit jener der Klingonen vergleichbar war.

„Und besonders geheimnisvoll war die Legende eines Eingeborenenvolkes, dem ich auf einem etwas weiter entfernten Planeten begegnet bin“, sagte der Schriftsteller schließlich. „Obwohl sie ganz ohne Zweifel niemals zu den Sternen gereist sind, wussten sie doch über den Himmel über ihren Köpfen Bescheid. Sehr ungewöhnlich für solche Naturvölker. Und ihre wichtigsten Geschichten, die sie erzählten, drehten sich um Abläufe, die sich fern ihres Planeten abgespielt haben. Es ging um ferne Himmelswelten, einen großen Sturm, der den Sieg in einem Krieg zwischen den Sternen brachte. Um Wesen, die in einer Stätte der Träume lebten.“

Bei der Erwähnung der Stätte der Träume hätte der Shisamu fast die Raktajino-Tasse fallengelassen. Er fragte sich, wie es möglich war, dass G'troc etwas über die Stätte wissen konnte. Und dann wurde es im schlagartig klar: Der Erste Gebieter – der sich bei eben solchen Eingeboren, wie sie von G'troc beschrieben wurden, niedergelassen hatte – musste die Geschichte über seine Vergangenheit erzählt haben. Und jetzt stand sie in einem der Bücher von Imperator Sompeks Bibliothek.

\*\*\*\*\*

Nach seiner Rückkehr in die Bergfestung hatte der Shisamu lange überlegt, welche Konsequenzen es haben konnte, sollte der Imperator jene Bücher lesen, die G'troc ihm geschenkt hatte. Bisher konnte das kaum geschehen sein, denn kurz nach G'trocs Geschenkübergabe war der Imperator auf einen Feldzug gegen die Stadt Tong Vey gezogen und der Kampf gegen die dort ansässigen Separatisten war noch im vollen Gange.

Nein, bisher war noch nichts Schlimmes geschehen. Aber was, wenn Sompek in G'trocs Geschichten mehr sah, als nur Legenden und Sagen? G'trocs gesammelte Werke über den unvergesslichen Kahless galten ja immerhin auch als die volle Wahrheit über das Leben des ersten Imperators. Wenn Sompek der Geschichte über die Stätte der Träume ähnliche Bedeutung beimaß ...

Würde Sompek erkennen, dass hier von einer fortschrittlichen Gesellschaft die Rede war, deren Technologie die kühnsten Vorstellungen eines jeden Klingonen übertraf? Was würde passieren, wenn Sompek beschloss, nach der Stätte zu suchen und die Macht der dritten Himmelswelt zu entfesseln?

Die Klingonen waren noch nicht reif dazu, entschied der Shisamu. Wenn Sompek die Mondwaffe in Betrieb nehmen kann, wird er zweifellos die zweite galaktische Lebensphase beenden und wie vor

einer Milliarde Jahren würde sich alles Leben wieder neu bilden müssen.

*Mit Ausnahme jener Slaver, die in Stasis auf Donatu V verweilen. Sie werden irgendwann erwachen, schwache und primitive Völker vorfinden und sich von ihnen ernähren. Und alles wäre umsonst gewesen. Ein Krieg, der eine Milliarde Jahre lang gewonnen geglaubt worden war, würde endgültig zugunsten der Slaver entschieden werden. Nein, das darf ich nicht zulassen!*

Der Shisamu fasste eine Entscheidung, die keinen weiteren Aufschub mehr duldete. Wann, wenn nicht jetzt, sollte er in Sompeks Abwesenheit versuchen, in dessen Bibliothek einzudringen und G'trocs Bücher zu entwenden? Der Zeitpunkt war mehr als günstig und so machte sich der Shisamu auf den Weg ins Arsenal.

\*\*\*\*\*

Seit dem Mord an Metok hatte sich der Shisamu wieder häufig auf den Straßen von Qam-Chee gezeigt. Aber zumeist war dies am helllichten Tage geschehe. Diesmal wartete der Shisamu darauf, bis sich die Sonne hinter die Gebirgskette gesenkt hatte und es so kühl war, das sein Atem vor der kleinen Mundöffnung seines Helmvisiers gefror.

*Ich sollte vielleicht eine Heizung in den Helm einbauen.*

Der Shisamu machte einen großen Umweg, um zu Sompeks Residenz zu gelangen. Er mied die Marktbezirke und auch alle anderen wichtigen Verkehrswege. Die Kapuze seines Umhangs war tief ins Gesicht gezogen und bedeckte zum Teil sogar den Sichtschlitz seines Helms. Er sah erst im letzten Moment, wie eine von Sompeks Palastwachen hinter einer Ecke auftauchte. Schnell huschte der Shisamu in einen breiten Torbogen und drückte sich gegen die verschlossene Tür. Die Wache ging weiter.

Der Shisamu fand, dass Sompek ganz schön paranoid war, wenn er sogar einen ganzen Häuserblock von seinem Palast entfernt Wachen patrouillieren ließ.

Einmal erreicht stellten die Mauern, die den Palast umgaben, schließlich kein Problem mehr dar. Errichtet aus groben Ziegeln fand der Shisamu genug Halt, um schnell auf die andere Seite zu klettern, ehe er in Sichtweite einer anderen Wache kam.

In den schmuckvollen Palast hineinzukommen war schon schwieriger. Denn obwohl das Gebäude schon einige Jahrhunderte auf dem Buckel hatte, war es von Sompek mit den modernsten Sicherheitsvorkehrungen versehen worden. Glücklicherweise aber ohne Bewegungsmelder, denn die hinter der Mauer postierten Wachen hätten dadurch sehr leicht selbst einen Alarm auslösen können. Stattdessen gab es in regelmäßigen Abständen in den Zugangstunneln Lichtschranken. Sie waren meist erst zu erkennen, wenn man unmittelbar vor ihnen stand. Doch der Shisamu hatte Geduld und beobachtete aus Verstecken die Bewegungen der Palastwachen. Blieben sie mitten in einem Gang stehen und machten wieder kehrt, war dies ein eindeutiges Anzeichen dafür, dass dort eine Lichtschranke den Gang absicherte. Erst einmal dahintergekommen, war es für den Shisamu ein Leichtes, sich durch das Gebäude zu schleichen, bis er zu den privaten Gemächern des Imperators kam. Was er nun zu tun hatte, würde ihm keine Freude bereiten. Denn quer über die ganze Tür war ein Netz aus roten, fadendünnen Lichtstrahlen gespannt. Um Zugang zu den Gemächern zu erhalten, musste er die Strahlen erst deaktivieren. Und dies ließ sich nur mit einer Zugangskarte erreichen, weshalb die vor der Tür stehende Palastwache auch Bekanntschaft mit dem Schwert des Shisamus machte.

Die Klinge des Isleths zog sich quer über den Hals des Klingonen. Während dieser auf den polierten Marmorboden zusammensackte, zog ihm der Shisamu bereits die magentisch kodierte Zugangskarte aus der Gürteltasche. Die einzige Genußtuung, die der Shisamu bei diesem

Mord empfand, bestand darin, dass er nur eine Wache töten musste. Wäre Sompek im Palast gewesen, hätten zumindest drei Wachen die Gemächer abgesichert.

Der Shisamu verschaffte sich dank der Magnetkarte Zutritt und gelangte in einen runden Empfangssaal, von dem drei weiteren Türen abzweigten. Eine führte in das Arbeitszimmer des Imperators, das der Shisamu bereits gelegentlich aufgesucht hatte um mit Sompek Gespräche über die Rolle der Bruderschaft im imperialen Militär zu führen. Es gefiel Sompek nämlich gar nicht, dass immer mehr junge Krieger darum ersuchten, der Bruderschaft des Schwertes beizutreten und der Shisamu auch immer mehr Krieger aufnahm, während Sompeks Militär angeblich an Personalknappheit litt.

Die zweite Tür führte in das Schlafgemach, das verlassen sein musste, denn der Imperator hatte sich noch keine Frau gewählt.

Und die dritte Tür führte zur Bibliothek, der man nachsagte, die größte Sammlung originärer klingonischer Texte auf ganz Kronos zu sein. Abgesehen von Sompek war es nur einigen von ihm persönlich ausgewählten Archivaren gestattet, die Bibliothek zu betreten. Zu dieser nachtschlafenden Zeit würde sich aber sicher keiner von ihnen darin aufhalten. Das bestätigte ihm auch die einzelne, aktive Lichtschränke, die auf Kniehöhe am Türrahmen angebracht war. Diese stellte ein Problem dar, denn die nach außen schwingende Tür würde den Strahl unterbrechen, wenn sie geöffnet wurde. Es gab hier keinen Schlitz, durch den der Shisamu die Magnetkarte hätte ziehen können. Vermutlich besaß Sompek für die Sicherheitssysteme in seinen Gemächern eine eigene Fernbedienung.

So wählte der Shisamu einen unorthodoxen Weg in die Bibliothek und sägte mit seinem Schwert einfach ein Loch in die Holztür. Dieser Vorgang war laut und dauerte nach seinem Geschmack viel zu lang. Außerdem fürchtete er, dass herab bröselnde Sägespäne die Lichtschränke unterbrechen konnten. Doch all seine Sorge erwies sich

als unbegründet, als er den großen Holzklumpen aus der Tür trat und durch das entstandene Loch kletterte.

Was man sich über die Bibliothek erzählte, entsprach absolut der Wahrheit. Mindestens fünfzig Meter lang war der Hauptgang, an dessen rechter Seite ein einziges, langes Regal stand, während auf der linken Seite des Rangs weitere enorm lange Regalwände im rechten Winkel dazu aufgestellt waren. Es gab zwar Schilder an den Regalen, die darauf hinwiesen, was sich in ihnen finden ließ, aber der Shisamu war sich sicher, dass er Stunden brauchen würde, um die acht von G'troc verfassten Bücher darin zu finden. Daher konzentrierte er seine Suche vorerst auf die Vitrinen und Präsentationsstände, die entlang des Hauptgangs aufgestellt waren.

Werke der Größen der klingonischen Literatur gaben sich hier die Klinke in die Hand: Okrand, K'Ratak, Shak's'pir und natürlich die allseits bekannten Werke von G'troc über Kahless. Aber seine Bücher, die er auf seinem Flug zu anderen Planeten geschrieben hatte, fehlten und der Shisamu fürchtete bereits, dass Sompek sie mit nach Tong Vey genommen hatte.

Und dann erblickte er sie. Die letzte Vitrine, im hintersten Winkel der Bibliothek, verborgen hinter dem letzten Regal. Dort, unschön übereinander gestapelt, lagen acht Bücher und auf dem kleinen Papierschild vor dem Stapel stand G'trocs Name und die Jahreszahlen, in denen er die Bücher verfasst hat. Es waren die Jahre seiner Reise zu den Sternen.

Ein dumpfer Knall erklang. Der Shisamu ließ von der Vitrine ab und kehrte in den Hauptgang zurück. Er bemerkte Bewegung hinter dem Loch, das er in die Tür geschnitten hatte und kurz darauf flog auch diese Tür auf und Imperator Sompek marschierte in die Bibliothek.

Und er war nicht allein. Es folgten ihm rund zwanzig Soldaten, die genauso wie der Imperator selbst aussahen, als kämen sie gerade vom Schlachtfeld.

„Was glauben Sie, was Sie hier tun?“ Sompeks Stimme zitterte vor Wut.

Sompek konnte keinesfalls gesehen haben, für welche Bücher im Speziellen sich der Shisamu interessiert hatte. Daher entschied der Anführer der Bruderschaft, besser keine direkte Antwort auf diese Frage zu geben. Stattdessen stellte er eine Gegenfrage: „Imperator! Wie schön, euch wohlauf wiederzusehen! Sagt: Wie verlief euer Feldzug gegen Tong Vey? Den letzten Nachrichten nach stand die Stadt kurz vor dem Fall. Ich bin überrascht, dass Ihr schon wieder zurück seid. Immerhin ist Tong Vey eine große Kriegsbeute, die ...“

„Kriegsbeute? Dass ich nicht lache! Ich ließ alle Einwohner hinrichten und die Stadt niederbrennen.“

Den Shisamu überraschte dieses harte Vorgehen gegen die Separatisten nicht wirklich und es bestätigte ihm seine Sorge darüber, dass Sompek die in G'trocs Büchern geschriebenen Worte besser nie lesen sollte.

Der Imperator bemerkte, dass der Shisamu versucht hatte, das Thema zu wechseln und zeigte herausfordernd mit dem Finger auf ihn: „Das Betreten meiner Gemächer ohne meine ausdrückliche Erlaubnis ist strengstens untersagt! Wie können Sie es wagen, hier einzudringen?“

„Verzeiht mir, mein Imperator“, gab sich der Shisamu unterwürfig. „Ich hörte so viel Gutes über eure Bibliothek und da mit eurer baldigen Rückkehr nicht zu rechnen war ...“

„Sie wollten also nur lesen?“, fragte Sompek abfällig. „Und deshalb haben Sie eine meiner Palastwachen umgebracht?“

*Oje, das habe ich ja ganz vergessen.*

Sompek richtete sich zu seiner vollen Größe auf. In seiner Kampfrüstung war der Imperator ein imposanter Anblick. Anklagend verkündete er: „Shisamu! Ihr seid schuldig, einen Mord an einem Bürger und Verteidiger des Imperiums begangen zu haben. Und Ihr seid schuldig, in meine Bibliothek eingedrungen zu sein. Ich verurteile

euch hiermit zu lebenslangem Exil auf Praxis! Möge euer schmachvolles Leben dort von kurzer Dauer sein.“

*Er nützt die Situation aus*, erkannte der Shisamu. Exil auf Praxis für solche Straftaten? Es gab keine absurdere Strafe für Mord und Hausfriedensbruch. Aber sie beraubte der Yan-Isleth ihres Anführers.

*So will er die Bruderschaft unter sein Oberkommando stellen! Dieser dreckige Bastard!*

„Soldaten! Ergreift den Shisamu und führt ihn ab.“

*Nein, so leicht mache ich es dir nicht, Sompek!*

Nun zog der Shisamu gleich beide Schwerter, die er unter seinem Mantel versteckt hatte, und ging sofort zum Angriff über. Die ersten vier Soldaten fielen, noch ehe sie wussten, wie ihnen geschah. Die nächsten vier hatten wenigstens noch Zeit genug, ihre eigenen Schwerter zu ziehen, doch nennenswerte Verteidigung lieferten sie nicht. Ein paar Schwünge mit der Klinge und schon spritzte deren Blut über die Buchrücken in den Regalen.

Das erste Schwert zerbrach plötzlich mitten im nächsten Hieb. Die restlichen Soldaten hatten ihre Projektilwaffen gezogen. Der Shisamu verachtete den Einsatz solcher Waffen gegen einen Schwertkämpfer, doch er sah selbst darin eine Chance. Der Hauptgang war eng, das Schussfeld begrenzt. Mit einem lauten Kampfschrei stürzte sich der Shisamu ins Getümmel und wirbelte herum, schlitze einen Soldaten nach dem anderen auf. Kugeln bohrten sich in seinen Körper, doch sie blieben alle in seiner undurchdringlichen Haut stecken, behinderten ihn kaum, während er schon mehr als die Hälfte von Sompeks Soldaten niedergestreckt hatte.

Mit einem wuchtigen Schlag köpfte er einen weiteren Soldaten, als plötzlich etwas gegen seine Maske schlug und das Splittern von Glas erklang. Der Sehschlitzen seines Helms füllte sich mit grünem Dampf, der in seinen Augen brannte, in seine Atemwege eindrang. Er würgte schwer, aber er bekam keine Luft mehr.

*Eine Gasgranate*, wurde dem Shisamu bewusst. Keine tödliche Waffe, aber der Shisamu sah sich außerstande, den Kampf fortzusetzen.

Ein Tritt gegen die Magengegend schickte ihn zu Boden und kurz bevor er das Bewusstsein verlor, sah er noch, wie sich Sompek über ihn beugte.

„Wie es aussieht, Shisamu, werde ich für die Yan-Isleth nun eine andere Aufgabe suchen müssen. Nachdem meine Palastwache heute Nacht so grandios versagt hat, mache ich die Bruderschaft vielleicht zu meiner Leibgarde. Na, was haltet Ihr davon, Shisamu?“

Nur zu gerne hätte er dem Imperator gesagt, wie wenig er von dieser Idee hielt, doch er brachte kein Wort heraus. Und während er spürte, wie ihn zwei Soldaten unsanft an den Armen packten und ihn fortzerrten, entfaltete das Gas seine volle Wirkung, hüllte seinen Kopf in Dunkelheit.

\*\*\*\*\*

Dort, wo der Shisamu wieder erwachte, herrschte auch fast völlige Dunkelheit. Nur gelegentlich blitze für kurze Momente etwas Licht durch die Ritzen zwischen den steinernen Deckenplatten, die auf dicken Säulen ruhten.

Er erkannte, wo er sich nun befand. Der Imperator hatte die Wahrheit gesagt und den Shisamu nach Praxis verschleppen lassen, während er ohnmächtig gewesen war. In diesem Verließ zurückgelassen, völlig abgeschottet und zum Sterben zurückgelassen. Keine Nahrung, kein Wasser. Nur etwas Luft zum Atmen.

Doch mehr brauchte er gar nicht.

*Ich schwöre dir, Sompek: Sofern du nicht die Galaxis zum Untergang verdammst, werde ich dich überleben und zurückkehren, während deine Überreste in irgendeinem Loch verfaulen. Ich werde das tun, wovon du nur träumen kannst. Das Imperium wird unter meiner Führung die legitime Nachfolge meines Volkes antreten. Und*

*ich werde es zur Herrschaft über die gesamte Galaxis führen. Dann werden die Klingonen nur mitleidig auf deine Regentschaft zurückblicken und sich darüber wundern, wie wenig du doch erreicht hast, Sompek!*

Mit diesen unheilvollen Gedanken setzte sich der Shisamu auf den aus Felsgestein gehauenen Thron, wo er sich langsam beruhigte, die Frequenz seines Herzschlags senkte und in einen meditativen Zustand verfiel.

\*\*\*\*\*

Mehr als tausend Jahre vergingen, in denen der Shisamu nur regungslos da saß. Auf einem Thron in einem Verließ am unteren Ende des Alten Schachts auf Praxis. Weit über dem grünen Globus namens Kronos, der nur ein Jahrhundert nach der Verbannung des Shisamu von einer bis zu diesem Zeitpunkt unbekannten Macht namens Hur'q angegriffen und geplündert wurde. Alles was von Wert für die klingonische Kultur war entwendeten die Hur'q. Das Schwert des Kahless, das Messer von Kirom, Lukaras Krone und selbst die mächtige Streitaxt des schon verstorbenen Imperators Sompek gingen verloren. Ebenso wie G'trocs Bücher, die weitere neun Jahrhunderte später von einem Dahar-Meister namens Rurik zusammengetragen werden sollten.

Ruriks Fund sollte alle bedeutsamen Ereignisse des kommenden Jahrzehnts in Gang setzen. Einschließlich die Wiedererweckung des Shisamu.

## KAPITEL 10

---

# Teil III

2232 n.Chr.

## unmittelbar vor dem Schritt

Einem irdischen Sprichwort nach sollen Katzen neun Leben haben. Daran musste D'Sass denken, während sie am Boden des riesigen Tankbehälters auf und ab ging. Trotz der Bewegung fror sie schrecklich und um sich etwas abzulenken versuchte sie nachzuzählen, wie viele dieser neun Leben sie wohl schon verloren hatte.

Der Sturz in die Tiefe mit dem folgenden, harten Aufprall hatte ihr sicher eines ihrer Bonusleben gekostet. Ihr taten noch immer ihre Gliedmaßen weh, auf denen sie versucht hatte, den Sturz abzufedern. Der Schmerz in ihren Gelenken ließ D'Sass beinahe wünschen, sie würde nicht immer instinktiv auf den Pfoten landen.

Der Schmerz hatte sie auch das Bewusstsein verlieren lassen. Dem Chronometer ihres Tricorders nach zu urteilen musste sie fast einen halben Tag ohnmächtig gewesen sein. Der Tricorder verhinderte Messungen jenseits der dicken Wände des – Gott sei Dank – leeren Deuteriumtanks. Aber sie war sich ziemlich sicher, dass sie allein war. Seit ihrem Erwachen waren drei volle Tage vergangen und es gab kein Anzeichen, dass an ihrer Rettung gearbeitet wurde. Denn obwohl der Lukendeckel fünfzig Meter über ihr weit offenstand und diffuses Licht von den schwachen Orientierungslampen an der Gangkreuzung durch die Öffnung fiel, war dort oben keine Aktivität festzustellen. Ben,

Caraatic und Shriaf – vielleicht die Kelvin überhaupt – waren also fort und hatten sie zurückgelassen.

Wahrscheinlich wurde sie sogar für tot gehalten. Das war vielleicht ein etwas vorschneller Schluss gewesen, doch D'Sass spürte, wie sie stetig schwächer wurde. Ihre Notrationen aus den Taschen ihrer Parka waren bis auf eine aufgebraucht und sie spürte bereits, wie Schwäche nach ihr griff. Sie wollte sich am liebsten einfach nur hinlegen und die Augen schließen. Nur die Gewissheit, dass sie dann ihre Augen nie mehr öffnen würde, hinderte sie noch daran.

„Wenn ich nur wüsste, wie oft ich in den letzten dreieinhalb Tagen schon erfroren bin“, murmelte D'Sass. „Dann könnte ich besser abschätzen, wie viele Katzenleben mir noch bleiben.“

Ihre Stimme hallte an den Stahlwänden des Tanks wider. Sie lauschte dem Echo und schüttelte ungläubig den Kopf: „Oje. Jetzt beginne ich schon damit, Selbstgespräche zu führen.“

„Hast du was gesagt?“

D'Sass zuckte zusammen. Das war nicht ihre Stimme, die da erklungen war. Sie war eindeutig männlich und kräftig, garantiert kein Echo. Hoffnungsvoll sah sie hoch und tatsächlich erblickte sie die Silhouette eines Kopfes samt Schultern, die sich über die offene Luke beugte.

*Jetzt sind es nicht nur Selbstgespräche. Ich halluziniere auch noch.*

Denn wer konnte dort oben sein? Ein Rettungsteam bestehend aus nur einer Person? Unwahrscheinlich. Ein schlimmer Verdacht kam ihr: *Nosak. Vielleicht ist er noch immer hier. Oh nein, vielleicht hat er meine Freunde und Kammeraden umgebracht und nur noch ich bin übrig.*

Ihre Panikattacke zerstreute sich jäh, als sich ein zweiter Kopf samt Schultern über die Luke beugte und diesmal eine weibliche Stimme erklang: „Geht es Ihnen gut, Sergeant D'Sass?“

Rettung! Der einzige Gedanke, der ihr jetzt noch durch den Kopf ging. „Ja! Ja, ich bin okay. Aber holt mich schnell hier raus! Hier unten ist es noch kälter als draußen im Schneesturm!“

„Einen Moment, Sergeant! Wir lassen gleich ein Seil herunter.“

D'Sass trat noch eine Minute lang auf die Stelle, ehe ein verknoteter Strang herabfiel. Wer immer sie rettete, hatte mitgedacht. Denn mit ihrer Mischung aus Händen und Pfoten konnte sie an geraden Seilen nur beschwerlich und langsam hochklettern. Dank der Knoten in diesem Seil fand sie aber guten Halt und so gelangte der Rand der Luke schnell in Reichweite. Sie griff nach oben und sogleich wurde ihr Unterarm gepackt.

Instinktiv spannte sie ihre Muskeln an, doch sie erkannte kurz darauf, dass ihr nur geholfen wurde. Sie ließ sich widerstandslos über den Lukenrand ziehen und sah in das Gesicht des Mannes, der ihr half.

„Wie ist denn das nur möglich?“, fragte D'Sass überrascht, denn sie kannte den Mann sehr gut, wenngleich sie ihn schon lange nicht mehr gesehen hatte.

Der Mann lächelte nur freundlich und genauso, wie sie es in Erinnerung hatte. „Wie sagt man so schön? Jetzt ist die Katze aus dem Sack.“

Seine Begleiterin machte sich mit einem Hüsteln bemerkbar und D'Sass erkannte nun, dass sie eine Vulkanierin war. Sie hielt einen Tricorder in der Hand, der ein leises, aber drängendes Warnsignal von sich gab.

„Zarial, die internen Sensoren unseres Schiffes haben angeschlagen. Jemand hat sich unbefugt Zutritt verschafft.“

„Seid ihr mit eurem Schiff gelandet?“, fragte D'Sass.

„Ja“, bestätigte die Vulkanierin.

D'Sass seufzte resignierend. Es gab nur eine Person, die sich illegal Zutritt zu einem auf Dytallix A gelandeten Schiff verschaffen wollte und die nötigen Fähigkeiten besaß: „Nosak.“

Der mittlere Teil des großen Sichtschirms zeigte noch immer den Asteroiden während der linke Abschnitt Bilder darstellte, die vom Raumschiff Pompey übertragen wurden. Das kleine Scout-Schiff war in der Nähe des selebianischen Sonnensystems gewesen und war nun vor Ort, um Bilder vom Zerstörungsausmaß zu übermitteln. Was von Selebi I und seinen zwei Milliarden Einwohnern noch übrig war, glich frappierend dem Zustand von Deltived Prime, nachdem die Ahnen-Waffe dort eingeschlagen war.

Auf der Brücke der Kelvin betrachtete ausnahmslos jeder die Planetenreste in andachtsvollem Schweigen. Aber wie konnte man nur versuchen zu verstehen, dass Milliarden fühlende, atmende Wesen von einem Moment auf den anderen ausgelöscht werden konnte. Robau konnte es nicht verstehen. Mit dem Einsatz dieser Waffe überschritten die Klingonen eine Grenze. Oder der Shisamu. Eigentlich war es Robau gleich, wer den Knopf gedrückt hatte, wenngleich er es dem Shisamu eher zutrauen würde als irgendeinem Klingonen, dem er bereits begegnet war.

Robert April war der Erste, der es schaffte, sich wieder auf seine Arbeit zu konzentrieren, wenngleich seine gebrochene Stimme noch immer von Trauer und Fassungslosigkeit zeugte: „Die ... die Sensoraufzeichnungen des abgegeben Strahls bleiben unschlüssig. Ich messe eine ungewöhnliche Konzentration an Hadronen, Leptonen und anderen Elementarteilchen. Er weist vage Parallelen auf zu ...“

„Robert“, unterbrach der Captain seinen Ersten Offizier. „Sparen wir uns das wissenschaftliche Gequatsche, okay? Wie sieht es praktisch aus? Welche Planeten befinden sich derzeit noch im Schussfeld der Waffe?“

April nickte nur und rief die entsprechenden Daten auf einen der Bildschirme seiner Wissenschaftsstation. „Denobula verlässt gerade den Erfassungsbereich. Aber innerhalb von zwei Stunden werden Keto-

Enol und die Mazar-Kolonie in Reichweite kommen. Von da an werden es dann immer mehr, bis in knapp drei Stunden die Zentralwelten der Föderation im Schussfeld liegen werden.“

„Ich habe nicht einmal vor, auch nur eine einzige Stunde lang tatenlos rumzusitzen“, verkündete Robau. „Ich will sobald wie möglich diese Bombe auf den Asteroiden bringen. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren.“

„Leichter gesagt, als getan“, warf Colombo ein. „Die klingonischen Schiffe haben sich gut formiert. Ohne sie in ein großes Gefecht zu verwickeln, kommt nicht einmal ein Shuttle durch ihre Reihen.“

„Ich bin bereit, mir eine blutige Nase zu holen, wenn ich dafür die Föderation retten kann. Verstehen wir uns?“

„Schon klar, Captain. Ich meine nur, dass ich deutlich motivierter wäre, mich in die Schlacht zu werfen, wenn wir eine Sicherheit hätten, dass die Bombe unser Problem auch lösen kann.“ Der Waffenoffizier warf Kirk einen vielsagenden Blick zu. Dieser konnte jedoch auch nur mit den Schultern zucken.

*Er verströmt auch nicht gerade Zuversicht*, dachte Robau, der merkte, wie er sich ein wenig vom Pessimismus des Waffenoffiziers anstecken ließ.

„Vielleicht lässt sich unser Plan etwas verfeinern“, schlug April vor.

„Wie denn?“

„Wir wollen doch versuchen, das Gebäude mit der Waffe über die Hintertür zu vernichten, indem wir auf der ungeschützten – wenn auch weiter vom Gebäude entfernen – Rückseite des Asteroiden landen. Aber wie wäre es, wenn wir es über die Vordertür versuchen?“

„Sie sagten auf Cold Station One doch selbst, dass die Wirkung der Bombe nicht jenseits des Schutzschilds ...“, Kirk unterbrach seinen Einwand sofort, als ihm klar wurde, worauf April anspielte. „Der Shisamu?“

„Genau. Wie sollten versuchen, die Bombe jenseits des Schutzschilds zu platzieren. Wie müssen mit der Stasisbox auf die andere Seite gelangen. Genauso wie der Shisamu.“

„Nur sind wir nicht so widerstandsfähig wie dieser verdammte Mistkerl“, gab Robau zu bedenken. „Es hat mich nicht verwundert, dass er stark genug war, um sogar ein so starkes Kraftfeld zu durchschreiten.“

„Das hat mit Stärke nichts zu tun“, widersprach April. Er drückte ein paar Tasten und auf dem Sichtschirm erschien die Aufzeichnung, die unmittelbar nach der Ankunft des Shisamu gemacht worden ist. „Sehen Sie? Das Kraftfeld löst sich schon auf, ehe er es berührt.“

Der Welleneffekt war deutlich erkennbar, musste Robau eingestehen. „Es reagiert auf seine Nähe? Aber wie?“

„Genauso wie sich bei uns auf dem Schiff die Türen automatisch öffnen. Eine Person vor der Tür wird über Sensoren erkannt und die Türhälften schieben sich auf. So einfach ist das.“

„Aber der Schutzschild wird sicher nicht jeden passieren lassen, oder?“, fragte Kirk. „Es wäre sonst ein denkbar sinnloser Schutzschild.“

„Dem stimme ich zu“, bestätigte April Kirks Vermutung. „Es wäre logisch, wenn nur Ahnen den Schild durchschreiten dürfen. Vielleicht sogar nur ausgewählte Ahnen. Wie die drei Gebieter von Tagus III.“

„Leider haben wir gerade keinen vorrätig“, meinte Robau.

„Doch, haben wir!“, sagte April überzeugt und klopfte auf seine Wissenschaftsstation. „Hier drinnen! Zwei im Bibliothekscomputer abgespeicherte Biosignale. Jeweils aufgenommen von meinem Tricorder, den ich sowohl auf Praxis mithatte, als auch im Atrium auf Sarathong V. Ich kann einen Tricorder so präparieren, dass er die Biosignale aussendet. Egal welche Art von Sensortechnologie im Einsatz ist, wird sie definitiv die Anwesenheit eines Ahnen erkennen und bei Annäherung eine Öffnung im Kraftfeld erzeugen.“

Das Abbild der zerstörten Welt Selebi I wurde noch immer am linken Rand des Sichtschirms gezeigt. Angesichts dieses Bildes war es

schwer, etwas anderes als Trauer und Wut zu empfinden. Aber Robau sah in der Darstellung der Zerstörung nun etwas Neues. Etwas, das er nie wieder geschehen lassen würde. Und Robert Aprils Vorschlag gab ihm neue Zuversicht, dass dieses gewagte Vorhaben zu schaffen war.

„Das hört sich wie ein Plan an.“

„Ich tue was ich kann, Captain.“

Robau schaffte es sogar, seine Mundwinkel ein bisschen zu heben. „Wissen Sie was, Robert? Wenn Sie nicht schon ein Kommando erhalten hätte, würde ich Sie jetzt beim Hauptquartier für eine Beförderung vorschlagen.“

\*\*\*\*\*

All die Betroffenheit auf der Brücke, die der Anblick des zerstörten Selebi I ausgelöst hatte, ließ Lin Tianyu völlig kalt. Sie fand es sogar schwierig, ihre wahren Emotionen zurückzuhalten und ihre Begeisterung nicht offen zu zeigen. Das Imperium, dem sie seit Jahrzehnten hingebungsvoll diente, war wieder stark. Ein dunkles Zeitalter, in dem andere Mächte wie die Föderation oder auch die Romulaner dem Klingonischen Imperium seine Grenzen aufgezeigt hatten, war vorbei. Mit der Kontrolle über die Waffe auf dem Asteroiden war dem Imperium die Vormachtstellung in diesem Teil der Galaxis gewiss.

Doch ihrer einzigartigen Position als Spionin auf der Brücke eines Sternenflottenschiffs verdankte sie es, lauschen zu können, wie die vier Offiziere hinter ihr bereits einen Plan ausheckten, um dem Imperium seine neue Waffe wieder wegzunehmen.

Robert Aprils Erläuterungen, wie ein Außenteam mit einem Shuttle zum Asteroiden gelangen, dort landen und durch den Schutzschild gehen könnte, ließen bei Lin alle Alarmglocken schrillen.

Unter normalen Umständen hätte sie sofort einen Vorwand gefunden, um kurz in ihre Kabine zurückzukehren, wo sie mit dem

Zentralgeheimdienst in Kontakt getreten wäre. Aber dieser Kontakt war nun schon viel zu lange gestört. Unwahrscheinlich, dass sie gerade heute Glück haben würde.

Es gab eine einfache Direktive für Spione im Außeneinsatz, wenn sie keinen direkten Befehl hatte und eine Kontaktaufnahme mit der Zentrale nicht möglich war: Haltet Augen und Ohren offen und verhaltet euch passiv. Ein Spion, der bei einer feindlichen Macht eingeschleust war, stellte eine wertvolle Ressource dar, die nicht durch Alleingänge aufs Spiel gesetzt werden durfte. Und doch sah Lin nun keine andere Möglichkeit, um die Interessen des Imperiums zu wahren.

Sie griff unauffällig in ihre Hosentasche und holte die Datendiskette hervor. Ihr Rettungsanker. So beiläufig wie möglich schob sie die Diskette in den dafür vorgesehenen Schlitz an ihrer Konsole und überspielte das darauf enthaltene Programm in den Hauptspeicher der Kelvin. Es würde dort nicht auffallen und nicht die geringste Speicheranomalie erzeugen, die bei einer routinemäßigen Überprüfung auffallen würde. Zumindest nicht solange es im Ruhemodus verblieb. Ein kurzes Signal – egal über welche Schalttafel an Bord oder über welchen Funkkanal auch immer übermittelt – würde es jedoch in Gang setzen und eine ganz spezifische Fehlfunktion des Schiffes auslösen. Und zwar in einem System, das vielleicht im ersten Moment als unwichtig angesehen werden könnte. Doch im zweiten Moment, wenn der Kampf begann, würde es die Einsatzfähigkeit der Bordwaffen stark reduzieren.

„Lieutenant Lin!“

Wie mit der Hand in der Keksdose ertappt zog Lin erschrocken ihren Arm zurück. Sie hatte eben die Diskette entfernen wollen, als Captain Robau sie unerwartet bissig angesprochen hatte.

Aus einem Impuls heraus drehte sie ihren Sessel zum Captain um und – ungewöhnlich für sie, kommunizierte sie doch meist eher über

die Schulter mit ihren Vorgesetzten – stand auf und nahm Haltung an. „Ja, Sir?“

Sowohl Robau als auch April und Colombo sahen sie verwirrt an. Sie begriff, dass sie sich gerade verdächtiger gemacht hatte, als sie es zuvor gewesen war, denn der Captain sagte schließlich nur: „Ich brauche für diesen Einsatz meine beste Pilotin. Sie werden das Shuttle fliegen, Lieutenant. Machen Sie die Odysseus startbereit. Lieutenant Caraatic wird sich um die Ausrüstung kümmern.“

„Aye, Sir!“, bestätigte sie erleichtert, während sie geschickt mit den hinter ihrem Rücken verborgenen Händen die Diskette aus dem Schlitz zog und diese bereits wieder in ihrer Hosentasche versteckt hatte, ehe sie die Brücke verließ.

\*\*\*\*\*

Kor glaubte seine Schulter in einen massiven Felsblock zu rammen, als er aus vollem Lauf heraus gegen den Shisamu stieß. Doch obwohl der Körper des Shisamu so hart wie ein Felsen war, hatte er keinen so festen Stand auf dem Boden und torkelte wie von Kor erhofft von der Kristallkonsole fort.

„Mut habt Ihr ja“, gestand der überraschte Shisamu dem jungen Captain zu. „Aber am nötigen Wissen fehlt es. Ich bin der einzige, der die Waffe bedienen kann. An Ihrer Stelle, Kor, würde ich besser nichts anfassen.“

Kor musste gestehen, mit den Anzeigen auf den Holo-Bildschirmen überfordert zu sein. Sie waren viel zu fremdartig mit Ausnahme der Sternenkarte. Doch von dieser hielt Kor seiner Finger fern. Nach allem was er wusste, konnte die Berührung der Karte zur Auswahl des nächsten Ziels führen.

Eine Hand legte sich auf Kors Schulter und zog ihn fort. Es war Kang.

„Lassen Sie es gut sein“, forderte Kang ihn auf. „Es ist nun einmal geschehen. Der Shisamu war eben etwas zu voreilig, aber es lässt sich auch nicht mehr rückgängig machen.“

„Voreilig?“, wiederholte Kor aufgebracht. „Er hat gerade mit voller Absicht einen Planeten zerstört!“

„Einen Planeten der Föderation“, mische sich Manja ein und Kang nickte ihr zustimmend zu.

*Jetzt hat sie ihm auch schon den Kopf verdreht.*

„Sie hat recht“, sagte Kang. „Selebi I war ein Planet einer feindlichen Macht und Kanzler Guroth wird sicher kein Problem damit haben, dass Selebi I nicht mehr existiert. Solange diese Waffe auf Ziele innerhalb des Föderationsraums gerichtet bleibt, sehe ich kein Problem darin, die Waffe weiterhin einzusetzen.“

*Er ist wie ich, erkannte Kor. So wie ich vor neun Jahren war, als ich mich mit Brigadier Korrd zusammengesetzt habe und über einen Waffenprototyp sprach, der sich zielgerichtet gegen die Föderation einsetzen ließe.*

In Gestalt von Kang erkannte Kor nun, welch gefährlicher Mann er damals gewesen war. Er hatte damals unter Rurik schreckliche Verbrechen begangen, die Mondwaffe aktiviert und Jahre später noch gehofft, eine Waffe der Ahnen zu finden, die sich zielgerichtet verwenden ließ, ohne Klingonen zu beeinflussen. *Wie konnte ich damals nur den Tod von Milliarden oder Billiarden Lebewesen in Kauf nehmen? Ich war ein Ungeheuer!*

„Treten Sie zur Seite!“, forderte das Ungeheuer, das sich als Shisamu bezeichnete. Kor erkannte, wie der Shisamu die Rolle von Dahar-Meister Rurik übernahm. Und wie Kang in Kors Rolle schlüpfte.

*Vielleicht ist es für Kang noch nicht zu spät, zur Vernunft zu kommen. Ich habe es immerhin auch geschafft.*

Doch der Zeitpunkt für Vernunft war noch nicht gekommen. Denn während der Shisamu dazu ansetzte, Kor beiseite zu schieben, zog

Kang seine Waffe und deutete Kor mit dem Lauf, ihm aus den Weg zu gehen.

Auf der holografischen Sternenkarte erkannte Kor, dass sich derzeit keine weitere Föderationswelt in Gefahr befand und das es auch noch zwei Stunden lang so bleiben würde. *Es gibt für jeden Kampf die richtige Zeit*, hatte der Meisterstrategie Korrd seinem Schützling gelehrt. Und dieser beherzigte dies nun, indem er widerstandslos zur Seite trat. Während er auf die andere Seite der Halle ging, spürte er noch, dass Kang und Manja ihm nachsahen. Kor blieb entspannt und machte keine aggressive Geste. *Alles zu seiner Zeit*.

\*\*\*\*\*

Lori saß auf dem kalten Steinboden und blickte apathisch ins Leere. Ihr Geist arbeitete, schien aber in einer Feedback-Schleife festzuhängen. Denn so sehr sie ihr Gehirn auch anstrengte, offenbarte sich ihr kein Ausweg aus diesem Alptraum.

Als gelernte Ingenieurin hatte sie natürlich zuallererst daran gedacht, die Waffe zu sabotieren. Aber sie kannte sich mit Schaltkreisen, Mikroverbindungen und Mechanik aus. Sie hatte keine Ahnung, wie man gegen massive Steindreiecke und schwebende Kristallbehälter vorging.

Die weit aggressivere und für sie untypische Variante hatte mehr mit roher Gewalt zu tun. Der Shisamu musste sterben. Ohne ihn konnte die Waffe nicht bedient werden, so einfach lautete die Gleichung. Nur ließ sich der Shisamu nicht aus selbiger entfernen, was Kors Versuche gezeigt hatten.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie, als sich ihr Captain neben sie setzte und ebenso ratlos dreinblickte wie sie.

„Warum? Ich habe versagt“, entgegnete Kor.

„Aber Sie haben es versucht.“

Kor lachte abfällig. „Es ist noch lange nicht vorbei. Wenn ich sonst keinen Ausweg mehr sehe, dann lasse ich die Klothos auf den Asteroiden feuern.“

„Ein einzelner D5-Kreuzer?“, fragte sie skeptisch.

„Mehr habe ich nicht. Vielleicht ramme ich den Asteroiden auch gleich. Besser ich sterbe so, als dass die Klothos von anderen klingonischen Schiffen, die loyal zu Guroth stehen, zerstört wird.“

„Und zu Kang“, ergänzte Lori.

„Ja. Und zu Kang. Aber vielleicht kann ich zumindest ihm noch begreiflich machen, welche Katastrophe er heraufbeschwört. Er ähnelt sehr meinem vergangenen Ich. Seltsam, dass ich das erst jetzt erkenne. Ich wusste immer, dass wir uns sehr ähnlich sind, konnte aber nie festmachen, worin wir uns unterschieden. Jetzt weiß ich es. Wir unterscheiden uns in der Zeit und in der Erfahrung.“

„Glauben Sie wirklich, Sie können zu Kang durchdringen?“, fragte Lori skeptisch und sah hinüber zum anderen klingonischen Captain, der gerade mit dem Shisamu sprach. Hinter ihm stand Manja, die Loris Blick bemerkte. Die Klingonin verzog ihr Gesicht angewidert und ließ Lori all ihre Abscheu spüren. Dann drehte sie ihr den Rücken zu und schob sich zwischen Lori und Kang.

„Ich verstehe Kang jetzt“, sagte Kor, der ebenfalls aufsah. Sein Blick galt dem Shisamu. „Ich weiß nur nicht, ob es nicht schon zu spät dafür ist.“

\*\*\*\*\*

Kirk sah zur Decke der Brücke, als die Lautsprecher dort knarzten und sich sein früherer Vorgesetzter meldete: „*Caraatic an Brücke! Das Shuttle ist vorbereitet.*“

Captain Robau beantwortete den Intercom-Ruf seines Sicherheitschefs mit einer kurzen Bestätigung und wandte sich dann

an Commander April: „Tja, Robert, jetzt sind Sie der Captain. Ein bisschen früher als gedacht.“

„Ach, ich halte doch nur Ihren Stuhl warm“, entgegnete der Erste Offizier.

„Dann passen Sie besser gut auf, dass er Ihnen nicht zu heiß wird. Viel Glück, Robert.“

„Gleichfalls, Richard.“

Robau erhob sich aus seinem Sessel, den sofort April übernahm, und ging zum Ausgang, ohne Kirk zu beachten. Für einen Moment fühlte sich Kirk etwas gekränkt, doch er begriff, dass dies nicht in Robaus Absicht gelegen war. Erkennend, dass ihm nichts geschenkt wurde, folgte Kirk dem Captain in den kurzen Gang hinter der Brücke, der zum Turbolift führte.

„Einen Moment, Captain!“

„Ich bin etwas in Eile, Mister Kirk“, sagte Robau und bestieg die Liftkabine. „Fahren Sie mit.“

Kirk gesellte sich zum Captain. „Genau das habe ich vor.“

Robau gab dem Liftcomputer den Befehl, die Kabine zum Hangardeck zu steuern, dann drehte er sich so, dass er Kirk in die Augen sehen konnte. „Was?“

„Ich habe vor, auf diese Mission mitzugehen.“

„Ausgeschlossen“, erwiderte Robau sofort. „Ich will mit einem möglichst kleinen Team aufbrechen. Lin bleibt im Shuttle, Caraatic und K'Bentayr begleiten mich auf den Asteroiden.“

„Dann nehme ich Bens Platz ein. Bitte, Sir!“

„Warum dieser Enthusiasmus?“, fragte Robau argwöhnisch. „Auf solche Missionen zu gehen ist nicht mehr Ihr Job, Sie tragen jetzt eine blaue Uniform. Wenn Sie in den Einsatz gehen wollen, dann suchen Sie sich gefälligst ihr eigenes Sicherheitsteam, das Sie begleitet.“

„Welches Sicherheitsteam? Ich kommandiere einen Schreibtisch und kein Raumschiff!“, erwiderte Kirk mürrisch.

Die Liftkabine erreichte ihr Ziel, die Türen öffneten sich vor der Treppe, die hinauf zu den Andockstellen führte. Doch weder Robau noch Kirk rührten sich.

„Hey, Kirk! Sie haben eine Familie. Warum wollen Sie noch immer auf solche Selbstmordmissionen gehen?“

„Weil es keine Selbstmordmission ist“, hielt Kirk dagegen. „Ich weiß, was ich kann und warum ich mich zum Dienst beim Militär gemeldet habe. Sei es bei den MACOs oder bei der Sternenflotte: Ich wusste immer, dass ich hier draußen im All sein muss, weil ich hier etwas vollbringen kann, was andere vielleicht nicht schaffen.“

Kirk erkannte, dass er damit die Fähigkeiten von Kri Caraatic und Ben in Frage stellte und fügte schnell hinzu: „Bitte, lassen Sie mich etwas tun. Denn bleibe ich auf der Kelvin, bin ich nur ein Passagier, der zum Zusehen verdammt ist.“

„Und wenn Ihnen was passiert? Was sage ich dann Ihrer Frau und Ihrem Sohn?“

„Mir wird nichts passieren“, sagte Kirk voller Überzeugung. „Und für den unwahrscheinlichen Fall, dass ich doch nicht zurückkommen sollte, sagen Sie ihnen einfach, dass ich auf die Mission gegangen bin, um sie zu beschützen. Sie und den ganzen Rest der Föderation.“

Unschlüssig trat Robau von einem Fuß auf den anderen und unterbrach den Augenkontakt. Kirk spürte regelrecht den Kampf, den Robau in seinem Inneren ausfocht.

Der Captain atmete tief durch und sagte dann schließlich: „Meinetwegen. Eigentlich ist es mir sowieso egal, wer mir den Rücken freihält. Sie wissen doch noch, wie man eine Pistole bedient?“

„Wird mir schon wieder einfallen“, erwiderte Kirk augenzwinkernd und folgte Robau zum Shuttle.

\*\*\*\*\*

Die farblich zu seinem blauen Raumanzug passende Tricorder-Manschette rastete an Robaus linken Unterarm ein und der Captain betrachtete die neueste technische Spielerei der Sternenflotteningenieure argwöhnisch. „Und dieses Ding kann alles, was ein normaler Tricorder auch kann?“

„Und ob“, bestätigte Caraatic, der gerade den Kragen seines karmesinroten Raumanzugs verschloss. „Ich habe das Gerät bereits nach Commander Aprils Instruktionen modifiziert. Es sendet nun das Biosignal der Ahnin Neyntari aus und zusätzlich zur Sicherheit auch jene des Shisamus. Gleichzeitig überdeckt es alle anderen Biosignale in einem Umkreis von fünf Metern. Kirk und ich müssen also dicht bei Ihnen stehen, wenn Sie durch den Schutzschild gehen.“

„Ich war nie ein Captain, der besonders engen Kontakt zu seinen Leuten hielt, aber ich werde mich schon überwinden. Danke, Lieutenant.“

Kirk betrat nun ebenfalls das Heckabteil des Shuttles. Er hatte inzwischen seine blaue Uniform gegen einen bronzefarbenen Anzug eingetauscht. „Diese neuen Anzüge sind nicht schlecht“, meinte er. „Sie lassen einem mehr Bewegungsspielraum als die alten. Und es ist praktisch, dass es sie in verschiedenen Farben gibt, so kann man die Mitglieder eines Außenteams besser auseinanderhalten.“

„Aber wir werden auch leichter erkennbar sein“, warf Robau ein, der den silbergrauen Anzügen von früher etwas nachtrauerte. „Wenn wir durch den Schutzschild treten, müssen wir damit rechnen, sofort von Klingonen in Raumanzügen unter Beschuss genommen zu werden. Wir sollten keine Zeit verlieren und die Disruptionsvorrichtung schnell irgendwo ablegen, wo sie fünfeinhalb Minuten lang nicht entdeckt wird.“

Kirk ging zu der Sitzreihe an einer Wand und nahm dort die vorbereitete Brusttasche auf, die er sich sofort umschnallte. An der Form, wie sich der Stoff wölbte, war klar ersichtlich, dass sich die Stasisbox bereits darin befand.

„Ist es wirklich notwendig, die Box mitzunehmen? Gibt es keine Möglichkeit, den Countdown am Gerät selbst anzuhalten?“

„Nicht dass wir wüssten“, entgegnete Kirk. „Sie müssen bedenken, dass wir die Bombe in den letzten paar Jahren bestenfalls eine halbe Minute lang analysieren konnten. Viel länger war die Box nicht geöffnet.“

Lieutenant Lin erschien im Türrahmen zwischen dem Heckabteil und dem Cockpit: „Ich bin bereit wenn Sie es sind, Gentlemen.“

„Trauen Sie sich das auch zu?“, fragte Robau scherzhaft. „Sie müssen das Shuttle immerhin durch eine Kampfzone manövrieren und dann auf einem rotierenden Asteroiden landen.“

„Wieso fragen Sie, Captain? Wollen Sie etwa das Steuer übernehmen?“

Das Angebot war natürlich nicht ernst gemeint, obwohl es Robau wirklich juckte, wieder ein Shuttle zu pilotieren. Aber ihm fiel wieder ein, mit welch misstrauischen Augen Deck-Chief D'Alison ihn beobachtete hatte. Wann immer Robau auch nur in die Nähe des Hangardecks kam, schien der Master Chief bereits zur Stelle zu sein, um den Captain allein durch seine Präsenz an dessen Flugverbot zu erinnern.

„Daraus wird wohl nichts“, seufzte Robau. „Ich werde wohl erst wieder ein Shuttle fliegen, wenn ich sicher sein kann, nie wieder auf D'Alisons Hangardeck zurückkehren zu müssen.“

„Keine Sorge, Captain. Ich bin gar keine so schlechte Pilotin. Und Commander April wird schon für den nötigen Feuerschutz sorgen, damit ich Sie und Ihre Kumpanen in aller Ruhe auf dem Asteroiden absetzen kann.“

Robau bewunderte Lins Zuversicht. Aber da war noch irgendetwas, das in ihrer Stimme mitschwang und das Robau nicht deuten konnte. Zumindest hatte sie ihn aber an etwas erinnert. Robau setzte seinen Helm auf und betätigte einen Knopf an der rechten Seite seines

Kragens. Der im Helm integrierte Kommunikator wurde aktiv. „Robau an Brücke!“

*„Hier April.“*

„Wir wären hier unten soweit.“

*„Sie meinen dort oben“,* korrigierte April und Robau ärgerte sich darüber, auch nach neun Jahren fälschlicherweise von der Brücke als höchsten Punkt des Schiffes auszugehen. Dabei lag die kombinierte Hangar- und Deflektorsektion deutlich höher.

„Irgendwann merke ich es mir noch. Wie ist der Status unserer Flotte?“

*„Ich habe mit allen Captains gesprochen. Sie wissen, was zu tun ist und sie sind bereit, in den Krieg zu ziehen.“*

„Dann geht’s jetzt los. Unser Shuttle startet in einer Minute und geht dann in Wartestellung, bis die Show beginnt. Alles Gute, *Captain April.*“

\*\*\*\*\*

Aus dieser Perspektive hatte Lin die U.S.S. Kelvin noch nie gesehen. Kopfüber und magnetisch mit der Untertassensektion verbunden stand das kleinere Raumschiff auf der Außenhülle des bedeutend größeren Schiffs. Ohne auf den eigenen Antrieb angewiesen zu sein, bewegte sich das Shuttle durchs All auf das Asteroidenfeld und die davor wachenden Klingonen-Schiffe zu.

„Wir sitzen in der ersten Reihe, wenn die erste große Schlacht dieses Krieges losgeht“, sagte Robau, der rechts von Lin im Co-Piloten-Sitz saß. Es gefiel ihr nicht, dass der Captain ebenfalls im Cockpit war, wollte Lin doch von hier aus ihr kleines Programm aktivieren, das sie im Kelvin-Computer zurückgelassen hatte. Sie empfand es als beunruhigend, unter Robaus Beobachtung zu stehen. Doch andererseits war es nur ein einziger Tastendruck, den sie unauffällig ausführen

musste. Sie hatte alle Vorbereitungen getroffen, musste nur auf eine der blauen Tasten an ihrer seitlichen Armatur drücken.

*Er wird es schon nicht bemerken. Seine Aufmerksamkeit ist ganz auf das gerichtete, was hinter dem Cockpit-Fenster geschieht.*

Und im Weltall hinter der Scheibe aus transparentem Aluminium begann das Gefecht. Mehrere Kreuzer der Saladin-Klasse flogen an Backbord und Steuerbord an der Kelvin vorbei, schirmten sie von dem Feuer ab, das ein ganzes Bird of Prey-Geschwader auf das Flaggschiff abfeuerte.

Doch die Kelvin war nicht allein auf den Feuerschutz ihrer Geleitschiffe angewiesen. In unmittelbarer Nähe des Shuttles schoben sich Hüllenplatte zur Seite und ein großes Torpedo-Doppelgeschütz fuhr aus dem Inneren des Schiffes heraus, schwenkte herum und jagte den Birds of Prey einen ganzen Torpedoschwarm entgegen. Das Doppelgeschütz war nur eines von zwölf, das seine tödlichen Projektile abfeuerte und Explosionen im All und treibende Schiffswracks zurückließ.

\*\*\*\*\*

„Konzentriere das Feuer auf die beiden D6-Warbirds an Backbord!“, befahl April und unter dem beständigen Feuer drehten die beiden Schlachtkreuzer ab und ließen vom Schiff, das sie soeben verfolgt hatten, ab.

„Wie haben die Revere und die Vulpecula verloren“, rief Olariu über das Donnern einschlagender Torpedos hinweg.

„Unsere Schilde sind noch bei neunzig Prozent“, beruhigte Colombo sofort und machte sich daran, den D5-Kreuzer für dessen Attacke auf die Kelvin zu bestrafen.

„Romana, rufen Sie die Schiffe an der linken Flanke. Sie sollen das Schlachtfeld weiter in die Breite ziehen. Die Iowa, die Viking und die

Kumari sollen in der Mitte durchbrechen und die Klingonen aus deren eigenen hinteren Reihen angreifen.“

„Aye, Sir!“

April beobachtete an der taktischen Darstellung am rechten Rand des Sichtschirms den Verlauf des Kampfes. Wie angeordnet verlagerte sich das Kampfgeschehen nach links, während die Kelvin und ihre Geleitschiffe eine bedeutend kleinere klingonische Streitmacht isolierten. Das Bird of Prey-Geschwader war auf zwei Schiffe dezimiert worden und abgesehen von zwei D5- und einem D6-Kreuzer, die von den Sternenflottenschiffen Suurok und Ticonderoga in Schach gehalten wurden, war das Schlachtfeld auf der rechten Seite regelrecht ausgedünnt worden.

„Die Schilde der Suurok brechen zusammen!“, rief Olariu und auf dem Hauptschirm zeigte sich, wie ein Disruptorschuss in die Warp gondel des Schiffes der Saladin-Klasse einschlug und Wolken aus bläulichem Warpplasma entwichen.

*Langsam wird es brenzlich.*

„April an Shuttle Odysseus. Bereiten Sie ...“

Er unterbrach sich, als die Bildschirme an Colombos Konsole plötzlich für einen Moment flackerten und jedes rote Warnlicht, das es auf ihr gab, zu blinken anfang.

„Was ist los, Manuel?“

„Die Torpedorampen! Sie sind plötzlich wieder in den Rumpf zurückgefahren.“

Heftige Erschütterungen folgten auf diese Meldung. Die Klingonen hatten bemerkt, dass die Kelvin ihres Hauptwaffensystems beraubt worden war und stürzten sich nun auf die leichte Beute.

„*Verdammt, Robert! Was geht bei euch nur vor?*“, drang die Stimme von Captain Robau aus dem Intercom-Lautsprecher. „*Warum wurden die Torpedogeschütze wieder eingefahren?*“

„War nicht unsere Absicht“, sagte April und verlangte von Colombo eine Erklärung. Dieser drückte die verschiedensten Knöpfe, aber die Warnlampen hörten einfach nicht auf zu blinken.

„Die Geschütze selbst sehen okay aus. Aber die Hydrauliksysteme, welche die Rampen ein- und ausfahren, spielen verrückt. Ich kann das Problem nicht so schnell finden.“

„Lass‘ es bleiben, Manuel. Halt‘ uns lieber die Klingonen mit den Phaser-Kanonen vom Leib!“ Dann sprach April wieder zum Captain: „Planänderung. Wir können dem Shuttle keinen ausreichenden Feuerschutz geben. Wir fliegen mit der Kelvin zum Asteroiden und beamen euch direkt vor den Schutzschild.“

*„Das ist Wahnsinn! Ihr werdet gerade von drei Schlachtkreuzern und zwei Birds of Prey angegriffen. Nur mit Phaser-Kanonen allein habt Ihr keine Chance. Nein, es bleibt dabei. Ich löse das Shuttle jetzt von der Hülle!“*

„Nein!“ Aprils Widerspruch kam zu spät. Die Statusbildschirme zeigten, wie sich das Shuttle von der Kelvin löste und auf das dichte Zentrum des Asteroidenfelds zuhielt.

Und wie es April befürchtete hatte, machten sich sofort zwei Schlachtkreuzer und ein Bird of Prey auf die Verfolgung, während die beiden anderen Klingonen-Schiffe zurückblieben und die Kelvin beschäftigten.

*Oh Gott, das überleben sie nicht!*

„Lieutenant Trellas, versuchen Sie am Shuttle dranzubleiben!“

„Ich versuche es“, erwiderte die Steuerfrau angestrengt. „Aber feindliches Feuer kreuzt ständig unsere Kurs.“

„Unsere Schilde sind runter auf halbe Leistung“, gab Colombo bekannt, der die fünf Doppel-Phaser sekundlich neuausrichtete, um größtmöglichen Schaden bei den Klingonen anzurichten. Doch es war nicht genug.

Und dann – ganz plötzlich und ohne zu wissen, woher der Gedanke kam – erklang Aprils innere Stimme und fragte: *Was würde Captain Robau jetzt tun?*

April schluckte schwer. Dieser Gedanke konnte gerade in einer Notlage wie dieser verhängnisvoll sein. Vor allem, da April genau wusste, wie die Antwort lauten würde.

Er schüttelte den Kopf. *Nein, das würde er nicht tun. Nicht mal er.*

*Doch, würde er,* bestand seine innere Stimme darauf.

*Ja, stimmt. Würde er.*

„Manuel! Wenn du Leute bei den Torpedorampen hast, dann schick‘ sie sofort weg.“

\*\*\*\*\*

Lin freute sich darüber, dass das Programm wie vorgesehen funktioniert hatte. Als weniger vorhersehbar hatte sich Captain Robau erwiesen, der trotz aussichtsloser Lage den Start des Shuttles eingeleitet hatte.

Es war überhaupt nicht notwendig, dass Lin die Mission weiterhin sabotierte. Sie konnte getrost ihr ganzes fliegerisches Können aufbieten und die drei verfolgenden Schiffe würden das Shuttle doch erwischen, ehe es auch nur in Sichtweite seines Ziels kam. Noch immer flog Lin das Shuttle durch den äußeren Bereich des Asteroidenfeldes, wo es kaum Deckung gab. Sie zog das kleine Schiff hoch, als sie einen etwas größeren Felsen – kaum größer als die Odysseus selbst – erblickte. Das Versteck existierte nicht lange, ein grüner Disruptorblitz pulverisierte den Brocken.

„Das geht nicht mehr lange gut“, sagte Lin, während sie ein weiteres Ausweichmanöver flog. „Wir sollten auf Warp gehen und hoffen, dass die Klingonen uns nicht folgen.“

„Niemals!“, stellte Robau mit fester Stimme klar. „Wir müssen zum Asteroiden. Eine bessere Chance werden wir nicht mehr bekommen.“

Lin atmete tief durch, als ihr bewusst wurde, dass sie heute sterben würde. Sie hatte gehofft, dass Robau seinen Plan zur Vernichtung der Waffe einfach abblasen würde. Dass er stattdessen den Selbstmord wählte in der minimalen Hoffnung, es doch noch bis zum Asteroiden zu schaffen, hatte sie zwar überrascht, doch nahm sie ihr Schicksal hin. Wenn es notwendig war, ihr Leben zu opfern, um die Waffe für das Imperium zu erhalten, dann sollte es eben so sein.

*Komisch ist nur, dass sowohl die Sternenflotte als auch der Zentralgeheimdienst anerkennen werden, dass ich den Tod in Erfüllung meiner Pflicht fand.*

Ein Warnsignal tönte durch das Cockpit, als das Shuttle ins Schussfeld eines Schlachtkreuzers geriet und dessen scharfe Waffensysteme erkannt wurden.

*Jetzt ist es gleich soweit.*

Der Warnton verstummte plötzlich und der Punkt auf dem Sensordisplay, der für den Schlachtkreuzer gestanden war, verschwand. Dafür erschien neuer Punkt auf dem Bildschirm.

„Es ist die Kelvin“, stellte Robau erleichtert fest und schaltete die Aufnahmen der Heckkamera auf einen Bildschirm. Er gab einen erschrockenen Laut von sich. „Was stellt Robert nur mit meinem Schiff an?“

Lin verstand sofort, was Robau meinte. Riesige Brandflecken verunstalteten die sonst helle Außenhülle der Kelvin. Und genau aus diesen verbrannten Stellen und den entstandenen Hüllenbrüchen schoss die Kelvin ununterbrochen ihre Torpedos auf die Schiffe, welche die Odysseus verfolgten. „Er hat die Torpedos aus dem Inneren des Schiffes abfeuern lassen“, stellte Lin erstaunt fest. Ihre Sabotage hatte Commander April zu einer absolut wahnwitzigen Maßnahme gezwungen, die auch sehr leicht die Kelvin hätte vernichten können. Den Mut dazu hätte sie ihm nicht zugetraut.

„Der zweite Schlachtkreuzer dreht ab um sich der Kelvin zu stellen“, jubelte Robau regelrecht. Doch die Ernüchterung folgte auf dem

Fuße. „Der Bird of Prey und wir haben die Feuerreichweite der Kelvin bereits verlassen. Der Raubvogel bleibt an uns dran.“

Diese Feststellung bestätigte sich, als grüne Energieentladungen an beiden Seiten des Shuttles vorbeischoßen.

„Wir sind gleich im dichteren Innenbereich des Asteroidenfelds, da finde ich Deckung“, sagte Lin. „Aber der Raubvogel kann dort ebenfalls gut manövrieren. Ich werde ihn keinesfalls weit genug abhängen können, um ungestört auf dem Asteroiden zu landen.“

Damit hielt sie dem Captain mit offener Hand die nächste Chance entgegen, die Mission abubrechen. Er musste sie nur ergreifen und die Waffe war wieder sicher.

Doch der Captain winkte überraschenderweise ab und sagte gelassen: „Kein Problem.“

„Kein Problem?“, wiederholte Lin überrascht.

„Ja. Kein Problem. Wir satteln auf Plan B um.“

„Was zur Hölle ist Plan B?“

„Habe ich mir gerade ausgedacht“, erklärte Robau, löste den Gurt, des Co-Piloten-Sitzes und machte sich auf den Weg ins Heckabteil. „Wenn Sie beim Asteroiden sind, drosseln Sie nur kurz die Geschwindigkeit und fliegen Sie ein paar Hundert Meter über die Schutzschildkuppel hinweg. Dann hauen Sie von hier ab. Den Rest erledigen wir ohne Sie.“

Ohne ihr die Möglichkeit zu geben, noch eine Frage zu stellen, schloss Robau die Tür und ließ eine ratlose klingonische Spionin im Cockpit zurück.

\*\*\*\*\*

„Ich weiß, dass Sie sich nicht darauf vorbereiten konnten“, begann Robau, während er die Ausrüstungsspindel öffnete und nach jenen Geräten suchte, von denen er wusste, dass sie hier untergebracht

waren. „Aber es ist leider so, dass Lieutenant Lin das Shuttle nicht auf den Asteroiden landen kann.“

Kirk und Caraatic warfen sich überraschte Blicke zu und der Saurianer öffnete bereits den Mund, um etwas zu dieser neuen Situation zu sagen. Doch er kam nicht dazu, den Robau fand, was er gesucht hatte und warf ihm eine Sechseckige Platte zu, die wie ein Rucksack mit Riemen versehen war. „Ist das Ihr Ernst, Captain?“

„Allerdings.“ Er warf auch Kirk eine Platte zu und schnallte sich selbst eine eigene auf den Rücken.

„Ich verstehe nicht ganz“, gab Kirk zu. „Was sind das für Dinger?“

„Antigrav-Platten“, antwortete Robau und gab den beiden Offizieren zu verstehen, ihre Helme aufzusetzen. „Wir steigen aus.“

Die Helme rasteten ein und Robau drückte den großen, roten Knopf neben der Backbordluke. Ein direkter Zugang zum Weltraum hinaus öffnete sich. Der Sauerstoff entwich durch die Luke wie aus einem Ventil. Robau spürte, wie der Luftschwall an ihm zog und aktivierte zur Sicherheit die Magnetsohlen an seinen Stiefeln.

„Schnallt euch die Antigrav-Platten an. Die ersetzen hier draußen, wo es keine Atmosphäre und nur geringe Anziehungskraft gibt, die Fallschirme.“

Caraatic und Kirk steckten ihre Arme hastig unter die Riemen und verschlossen diese über ihrer Brust. Bei Kirk dauerte es etwas länger, da ihm dort, wo sich der Verschluss befand, die Brusttasche, in der er die Stasisbox transportiert, im Weg war.

Robau lehnte sich inzwischen über die Schwelle der Luke und blicke in Flugrichtung. Der säbelzahnförmige Asteroid war bereits in Sichtweite. Er zog seinen Oberkörper schnell wieder ins Shuttle zurück, als ein Disruptorstrahl nur knapp an ihm vorbeiging. Auf dem Sichtschirm der Kelvin sahen diese Entladungen immer so winzig aus. Aber in Wirklichkeit waren diese Blitze aus geballter Energie so groß wie ein Kleinwagen.

„Beeilung! Wir sind gleich da!“

*„Ich hab's!“, verkündete Kirk über den Helmkommunikator.*

Robau wies seinen Begleitern an, Aufstellung neben der Luke zu nehmen. Er erklärte ihnen schnell, welche Einstellungen sie am Kontrollregler der Antigrav-Platten vornehmen sollten. Als derjenige, der die größte Erfahrung mit Weltraumsprüngen hatte, würde Robau die Feineinstellungen vornehmen, so dass sich die drei während des Sprungs nicht weiter als fünf Meter voneinander entfernten.

*Ich soll die größte Erfahrung haben? Ich bin einmal gesprungen und habe mir dabei in den Helm vollgekotzt.*

Er schüttelte diese widerliche Erinnerung ab und lehnte sich wieder hinaus. Der Asteroid war nun schon fast unter ihnen.

*„Wenn Lin das Shuttle nicht landen kann,“, sagte Kirk, „wie kommen wir dann vom Asteroiden fort?“*

Robau bemerkte, dass es Kirk nun doch langsam mit der Angst zu tun bekam, diesen Einsatz doch nicht zu überleben. Doch Robau kannte eine Antwort auf die Frage. Er streckte den Arm aus und zeigte auf den abgelegenen Rand der Schutzschildkuppel. „Damit.“

*„Mit dem Schiff des Shisamu?“, fragte Caraatic verdutzt. „Sind Sie sicher, dass Sie so eines fliegen können?“*

„Ich kann alles fliegen, was ein Triebwerk hat“, sagte Robau selbstbewusst.

*Aber schaffe ich es auch, das Ding innerhalb von fünfeinhalb Minuten zum Fliegen zu bekommen? Egal, danach hat niemand gefragt.*

*„Es ist gleich soweit!“*

Das dreieckige Gebäude mit den kleinen Türmchen in den Ecken war bereits deutlich erkennbar und die Energiebarriere darüber machte einen beinahe soliden Eindruck.

*„Fünf ... vier ... drei ... zwei ... eins!“*

Robau deaktivierte die Magnetstiefel, rammte die Sohle seines Schuhwerks gegen die Kante der Luke und sprang vor. Er spürte für einen Moment die Hitze der Shuttle-Impulstriebwerke, dann wurde er

eingehüllt von einem Schatten in Form eines Raubvogels, der aber schnell vorüberzog. Soweit es sein Helm zuließ drehte Robau seinen Kopf nach rechts und beobachtete, wie der Bird of Prey dem Shuttle dicht auf den Fersen war. Lin steuerte das Shuttle waghalsig zwischen zwei größeren Asteroiden hindurch, worauf der Bird of Prey einen Umweg fliegen musste. Aber er war eindeutig hinter der Odysseus her und nicht hinter den drei Passagieren, die rund dreihundert Meter über dem Asteroiden schwebten und dank der Antigrav-Platten schneller und schneller hinuntergezogen wurden.

Rechts von sich erkannte Robau Kirks bronzenen Anzug. Er war eine Armlänge entfernt und vielleicht eine halbe Körperlänge versetzt zurück. Eindeutig innerhalb der Fünf-Meter-Distanz.

Auf Lieutenant Caraatic links von Robau traf das nicht zu. Der Saurianer war rund eine Körperlänge hinter Robau und locker zehn Meter entfernt. Er gab ihm schnell Anweisungen, wie Caraatic seinen Abstieg steuern musste. Währenddessen bemerkte Robau, dass der Abstieg viel schneller als angenommen voranging. Sie waren jetzt eine Minute im All und nur noch fünfzig Meter vom Schutzschild entfernt.

*Verdammt! Die Klingonen müssen dort unten im Gebäude ein Schwerkraftsystem installiert haben, das mit unseren Platten interferiert.*

Caraatic fiel etwas nach hinten, kam aber insgesamt dichter an Robau heran. Robau kontrollierte Kirks Position, diese blieb unverändert stabil.

*Jetzt sieht es gut aus.*

Der Schutzschild kam immer näher und näher und Sekunden bevor die drei ihn erreichten, hatte Robau das Bild von drei zerquetschten Fliegen auf einer Windschutzscheibe vor Augen.

*Was, wenn der Schutzschild nicht auf Neyntaris Biosignale programmiert ist? Ihre Signale waren doch nichts weiter als eine holografische Simulation. Und die Signale des Shisamu? Der Typ ist vor ein paar Minuten durchgegangen. Was wenn er den Schild erst*

*wieder verlassen muss, damit jemand mit seinen Biosignalen wieder hinein kann?*

Der Schrei war bereit, Robaus Kehle zu verlassen, als das Energiefeld Wellen schlug. Ein schwacher elektrischer Schlag durchzuckte seinen Körper, doch das war auch schon alles. Robau tauchte problemlos durch den Schutzschild hindurch. Ungebremst! Denn nun kam der massive Felsboden schnell näher. Doch abgelenkt von einem bestialischen Schmerzensschrei vergaß Robau beinahe, den Schieberegler umzustellen und die Landung einzuleiten. Im letzten Moment besann er sich darauf, schaltete die Antigrav-Einheit auf Umkehr und landete mit angezogenen Knien hart auf der Asteroidenoberfläche.

Mit einem kurzen Keuchen, das durch den offenen Kommunikationskanal drang, landete Kirk neben ihm. Doch Caraatic schlug heftig mit der Brust voraus auf.

Trotz der Schmerzen in seinen Beinen rappelte sich Robau hoch und überbrückte mit einem weiten Sprung die Distanz zu dem zuckend am Boden liegenden Saurianer. Und als er ihn erreichte, waren die Schmerzen in seinen eigenen Beinen vergessen. Geschockt sah Robau, dass es dem Saurianer noch schlimmer ergangen war und ihm beide Beine fehlten.

Der sich schließende Schutzschild hatte dem Saurianer beide Beine knapp unterhalb der Knie einfach abgeschnitten.

Animalische Geräusche drangen aus Robaus Helmkommunikator, als er den Saurianer vorsichtig umdrehte. Hinter dem intakten Helmvisier erkannte Robau, wie sehr sein Sicherheitschef dagegen ankämpfte, laut zu schreien. Robau hätte es ihm nicht verdenken können.

Der Schutzanzug machte angesichts des harten Aufpralls einen guten Eindruck, mal abgesehen davon, dass die Hosenbeine fehlten. Glücklicherweise verfügten die neuen Anzüge über mehrere Sicherheitssysteme. Aus dem Riss quoll eine nicht kleine Menge

aushärtender Schaum, der aber gerade so ausreichte, um den Raumanzug wieder zu versiegeln. Knapp darüber hatten sich die Hosenbeine eng zusammengezogen und banden die Beinstümpfe provisorisch ab, um Caraatic transportfähig zu machen. Und über die Helmlautsprecher hörte Robau das charakteristische Zischen von Injektionen. Dem Saurianer wurden automatisch Schmerzmittel verabreicht und tatsächlich entspannten sich seine Gesichtszüge langsam.

„Was ist passiert?“, fragte Kirk, als auch er Caraatic erreichte.

„Seine Beine müssen außerhalb der Fünf-Meter-Marke gewesen sein. Das Kraftfeld hat sich verfestigt, während er noch nicht ganz durch war.“

Caraatic gab ein Gurgeln von sich. Dann brachte er durch zusammengepresste Lippen hervor: *„Hört auf, euch um mich ... zu kümmern. Legt ... die ... Bombe.“*

„Machen wir“, versprach Robau. „Aber Sie begleiten uns, Kri.“

Ein Geräusch, das sich wie ein Protest anhörte, entkam Caraatic, doch er ließ Robau und Kirk widerstandslos gewähren, als sie ihm unter die Arme griffen und hochhoben. Bei der niedrigen Schwerkraft war es kein Problem, den großen Saurianer – der jetzt etwas kleiner war – zu tragen.

Schnell überblickte Robau die Umgebung. Überall felsiger, relativ flacher Boden mit Ausnahme dort, wo das Gebäude mit der Waffe darin hochragte. Genau dort, wo der nächstgelegene Turm in das dreieckige Hauptgebäude übergang, war der beste Ort, die Bombe abzusetzen. Es war riskant, so nahe heranzugehen, aber das Gebäude lag ohnehin auf halber Strecke des Weges zu ihrem Fluchtschiff.

„Ob wir schon entdeckt wurden?“, fragte Kirk.

„Egal. Vor mir aus können uns die Klingonen ruhig gesehen haben. Solange sie nicht auf uns schießen ist mir alles recht.“

*„Ja, ich mag das auch nicht. Am meisten hasse ich es, wenn mir jemand den Lauf einer Pistole ins Gesicht hält.“*

„Hört auf... zu ... schwafeln“, stammelte Caraatic.

„Wir haben es gleich geschafft“, sagte Robau und gab Kirk ein Zeichen, Caraatic vorsichtig abzusetzen. Sie lehnten ihn gegen die Außenwand des Gebäudes. Kaum hatte Kirk die Hände frei, öffnete er seine Brusttasche, strich mit dem im Handschuh steckenden Finger über die Kante des goldenen Würfels, der sofort aufsprang.

„Achtung!“, schrie Robau, als er aus den Augenwinkeln Bewegung vernahm. Die Druckschleuse an einem der Türme schwang auf und zwei Klingonen in blutroten Schutzanzügen und mit feuerbereiten Disruptor-Pistolen stürmten ins Freie.

Sofort hatte Robau seine eigene Waffe gezogen und schoss, während er hinter die Wölbung des Turms zurückwich. Die Klingonen zogen sich ebenfalls ein paar Meter zurück und Robau verfehlte sein Ziel.

„Die Klingonen verstellen uns den Weg“, stellte Kirk fest.

Sie hatten sich tatsächlich in eine ungünstige Position gebracht. Das Schiff des Shisamu stand vielleicht noch dreißig Meter entfernt und genauso, dass die Luftschleuse des Turms dazwischen stand.

Einer der Klingonen schob seinen behelmten Kopf aus seiner Deckung, worauf Kirk einen warnenden Schuss abgab.

Während Kirk den neugierigen Klingonen in sein Versteck zurückdrängte, bemerkte Robau, dass die Disruptionsbombe noch immer in der Kiste lag aber bei geöffnetem Deckel. Der Reihe nach verschwanden die Punkte, die den herunter zählenden Countdown darstellten.

Vielleicht noch fünf Minuten, schätzte Robau, dann würde auch der Punkt in der Mitte der Spirale erlöschen. Er sah Kirk an, der entschlossen weitere Schüsse abgab.

„Ich werde Ihrer Frau wohl nicht mehr erklären können, warum ich Ihnen erlaubt habe, mit auf diese Mission zu gehen.“

„Dann sind Sie ja fein raus. Winona hätte Sie umgebracht, wenn Sie ihr diese Nachricht überbracht hätten.“

Robau atmete erleichtert aus. Mit dieser Antwort hatte Kirk ihm zu verstehen gegeben, dass er einverstanden war. Einverstanden damit, diese Position noch ein paar Minuten zu verteidigen, bis die Bombe hochging.

*Viereinhalb Minuten?*

Disruptorfeuer schlug dicht über Kirks Helm in die Seitenwand des Gebäudes ein. Einer der Klingonen feuerte blind, hatte lediglich seinen Arm mit der Pistole um die Ecke geschoben. Robau nahm sich die nötige Zeit, visierte sein Ziel an und feuerte.

Die Disruptor-Pistole explodierte in der Hand des Klingonen. Zumindest dessen Raumanzug zerriss, aber wahrscheinlich war er jetzt auch um ein paar Finger ärmer.

*Vier Minuten?*

Während die Funken der zerstörten Pistole im Vakuum erloschen geriet ein anderes Objekt in Sicht. Zuerst konnte Robau nicht genau erkennen, was es sein sollte. Das Sonnenlicht spiegelte sich auf der silbernen Oberfläche der faustgroßen Kugel, die wie in Zeitlupe durch die nicht vorhandene Luft flog.

*„Eine Granate!“*, rief Kirk warnend.

Natürlich hatte er recht. Und Robau wusste auch, um welche Art von Granate es sich handelte. Denn eine Schallgranate, wie sie von den Klingonen bevorzugt verwendet wurde, machte im Weltall natürlich keinen Sinn. Es musste eine Sprenggranate sein, vielleicht photonisch.

Robau leistet sich solche Gedanken nur deshalb, weil ihm nichts anders mehr übrig blieb, als auf die Detonation des kleinen Sprengkörpers zu warten.

Ein Schrei! Caraatic schrie wie am Spieß und Robau sah sofort zu ihm hinüber. Entsetzt sah Robau, wie sich der Saurianer von der Gebäudewand abstieß, auf seinen Beinstümpfen kurzen Anlauf nahm und sich auf die näherschwebende Granate warf. Er packte sie mit beiden Armen, zog sie eng an seinen Körper und umschloss sie vollständig.

Dann kam die Explosion.

Caraatic verwandelte sich in einen Ball aus Licht, die photonische Schockwelle erfasste Robau und Kirk nur mehr stark abgeschwächt, drückte sie jedoch immer noch wuchtig ebenso gegen die Wand, wie auch die Überreste des Saurianers, die daraufhin als Ascheflocken im All hingen.

*Er hat sich geopfert.* An mehr konnte Robau im Moment nicht denken außer daran, dass Kri Caraatic nicht mehr existierte. Er hatte sich trotz seiner schweren Verletzungen – oder gerade deshalb? – auf die Granate geworfen um seinen Captain und seinen ehemaligen Sicherheitsoffizier zu retten. Und um die Mission zu retten.

Robau war benommen, tat sich schwer mit dem Aufstehen. Seine Phaser-Pistole war fort. Er musste sie verloren haben.

Ein blauer Lichtblitz strahlte zu seiner Linken auf. Kirk! Der Leib des Lieutenant Commanders erschlaffte und schwebte zu Boden. Hinter ihm erkannte Robau einen weiteren Klingonen in einem roten Raumanzug.

*Nein, kein Klingone.* Das Gesicht hinter dem transparenten Schutzvisier war zu blass und der Anzug wirkte lasch, als sei er mehrere Nummern zu groß für seinen Träger. *Lori!*

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag, aber nicht so heftig wie der blaue Energiebolzen, der Loris Waffe verließ und Robau umhüllte.

\*\*\*\*\*

Neyntari war höchst überrascht gewesen, als vor einigen Tagen ihre Überwachungsinstrumente angeschlagen hatten. Eine uralte Einrichtung, die sie als zerstört angesehen hatte, war plötzlich wieder aktiv geworden. Zeca Pandrona, eine von zwei Teststätten für die Waffe, die schließlich auf Tagus III zweimal zum Einsatz gekommen war.

So wie die Arena auf ihrer Heimatwelt und das auf Kronos verborgene Ahnen-Schiff konnte Neyntari dank der technologischen Fähigkeiten ihres Atriums genau beobachten, was auf jenem Asteroiden – dem Überbleibsel des von den Slavern zerstörten Planeten Zeca Pandrona – vor sich ging. Sie erfuhr, dass die Klingonen in den Besitz einer Batterie gekommen waren und damit die Tore der Zeit öffnen wollten. Doch das auf Zeca Pandrona installierte Dreieck war nur ein schlechter Prototyp, gedacht für eine einzige Aktivierung. Neyntari war überrascht, wie schnell die Klingonen Ersatz aufgetrieben hatte. Sie stellte schnell fest, dass es sich um die Endversion des Dreiecks handelte. Was die Klingonen damit anstellte, bestätigte all ihre Vorurteile, die sie gegen diese barbarische Rasse hegte. Und deren Vorgehen nährte ihre Furcht, dass Sarathong V vielleicht ein Ziel ihrer neuen Waffen werden könnte. Wenn die Klingonen diese Welt nicht haben konnten, dann sollte sie niemand haben. Eine solche Einstellung hätte Neyntari bei diesen Wilden nicht verwundert.

Doch vorerst waren die Klingonen nur daran interessiert, Förderationsplaneten zu zerstören. Und die Ankunft eines alten Bekannten ermöglichte es ihnen auch.

*Mein alter Freund Shisamu. Was tust du denn hier?*

Sie erinnerte sich gut an den Zweiten Gebieter und stellte fest, dass er wirklich gut zu den Klingonen passte. Er verhalf ihnen, die Waffe unter Kontrolle zu bringen und zerstörte rücksichtslos den erstbesten Planeten.

Doch Neyntari bemerkte, dass Shisamu ein Geheimnis für sich behielt. Eines, von dem nur noch die letzten beiden lebenden Ahnen etwas wussten. Und noch schien er nicht bereit zu sein, es mit seinen klingonischen Untertanen zu teilen. Sie war gespannt, wie sich diese Geschichte noch entwickeln würde. Vielleicht tat der Zweite Gebieter unbeabsichtigt sogar etwas, das Neyntari bei der Erreichung ihrer eigenen Ziele helfen konnte.

Sie wurde abgelenkt, als eine andere Anzeige in der Luft vor ihr erschien. Ein einzelnes Schiff näherte sich dem Sarathong-System und dem übermittelten Identifizierungscode nach war es Nosak.

*Der hat ganz schön Nerven, hier noch aufzukreuzen!*

Die Bilder von Zeca Pandrona zeigten ganz eindeutig, dass sich die Klingonen eine Batterie angeeignet hatten. Neyntari ging davon aus, dass es sich um jene Batterie handelte, die Nosak hätte beschaffen sollen. Er war offensichtlich gescheitert und hatte eigentlich kein Recht, nach Hause zurückzukehren.

Andererseits ...

*Wenn Shisamu so handelt, wie ich es von ihm erwarte, könnte mir Nosak mit seinem Scheitern sogar einen großen Gefallen getan haben.*

Die Zeit würde ihr die notwendige Antwort geben. Deshalb entschied sie – vorläufig – Nosak die Rückkehr zu erlauben. Es gab keinen Grund mehr für ihren Groll gegen ihn, wenn sich das Blatt für Neyntari und die Galaxis zum Guten wendete.

Sie übermittelte an Nosak die Anflugschneise. Es stellte mehr eine von ihr ausgesprochene Landeerlaubnis dar als wirklich eine Notwendigkeit. Alle Föderationsschiffe, die üblicherweise am Rande des Sonnensystems patrouillierten und Sarathong V isolierten, waren wegen der Krise im Laurentianischen Graben abgezogen worden. Nosak hätte sich gar keinen besseren Tag für seine Rückkehr aussuchen können.

\*\*\*\*\*

*War es nur ein Traum?*

Robau hoffte inständig, dass seine letzten Erinnerungen sich nur als böser Traum herausstellten. Denn ein toter Kri Caraatic und eine Lori O'Shannon, die auf ihn schoss, konnten seinem Empfinden nach nur Elemente eines wirklich schlimmen Traumes sein.

Dass er gerade dabei war, zu erwachen, gab ihm diese Hoffnung. Er spürte eine kalte Fläche, auf der seine linke Gesichtshälfte ruhte. Er trug also keinen Helm mehr. *Vielleicht ist es wirklich nie geschehen?*

Doch schnell erkannte er, dass er nicht aus der Traumwelt erwachte, sondern lediglich die Wirkung eines Betäubungsschusses abschüttelte. Denn als er die Augen öffnete, fand er sich im Inneren des Gebäudes wieder. Nicht weit von der Waffe entfernt, die von den Klingonen eingesetzt worden war. Es gab keinen Zweifel daran, dass dieses riesige Dreieck in der Mitte der Halle die Quelle des Energiestrahls war. Es sah genauso aus wie auf Tagus III.

„Unten bleiben!“, fuhr ihn eine harsche Stimme an, als sich Robau aufsetzte. Er blieb auf seinen Knien und sah sich um. Hinter ihm stand ein klingonischer Soldat mit einem Schmerzstock in der Hand. Dem Zucken seines Gesichts nach wartete der Klingone nur auf einen Anlass, das Folterinstrument einzusetzen. Robau hatte nicht die Absicht, ihm einen solchen zu liefern.

Rechts von ihm lag George Kirk noch immer bewusstlos auf dem Boden. Auch hinter ihm stand ein Klingone, der ebenfalls mit einem Schmerzstock ausgerüstet war. Auf der gegenüberliegenden Seite der Halle erkannte Robau eine Art Kontrollstation. Zumindest formten dort regenbogenfarbige Lichtschimmer so etwas wie schematische Anzeige. Sie erinnerten Robau stark an jene holografischen Darstellungen, die Neyntari in ihrem Atrium verwendete.

Hinter den bunten Hologrammen erkannte Robau drei Personen. Zwei Klingonen, die Robau auf den ersten Blick nicht zuordnen konnte, und der Shisamu diskutierten miteinander. Die Akustik in der Halle war gut, weshalb Robau sogar ein paar Gesprächsfetzen aufschnappen konnte.

Bevor er sich etwas zusammenreimen konnte, wurde er aber von näherkommenden Schritten abgelenkt. Jemand hockte sich dicht neben ihn und Robau riskierte einen verstohlenen Blick.

„Hallo, Richard“, grüßte ihn Lori mit einem gezwungenen Lächeln und traurigen Augen.

*Kobayashi Maru. Es ist so lange her, so viel ist geschehen. Und doch empfinde ich noch immer etwas für diese Frau.*

Robau seufzte: „Du machst es mir nicht gerade leicht, dich zu lieben.“

Lori gab ob dieses offenen Geständnisses ein ersticktes Keuchen von sich.

„Die wenigsten Beziehungen überleben es, wenn mit Waffen aufeinander geschossen wird.“

„Es tut mir so leid, Richard“, entgegnete sie und klang aufrichtig bestürzt. „Aber es war ja nur ein Betäubungsschuss. Von den anderen Klingonen hättet ihr das nicht erwarten dürfen. Ich habe doch nur eure Leben retten wollen.“

*Aber wer hat dich darum gebeten? Ich hatte nicht vor, zu überleben.*

Robau war froh darüber, diesen Gedanken nicht laut ausgesprochen zu haben, denn in einer Nische, nicht weit entfernt, erblickte er nicht nur seinen und Kirks Helm, sondern auch die verschlossene Stasisbox. Sie musste zugeklappt sein, entweder während der Explosion oder als die Klingonen sie an sich genommen hatten. Jedenfalls lag die Box so achtlos herum, dass die Klingonen wohl keinen blassen Schimmer davon hatten, was sich in ihrem Inneren befand. Daran sollte sich nach Robaus Meinung auch nichts ändern. Eine Massenvernichtungswaffe in den Händen der Klingonen war mehr als ausreichend.

„Unsere Leben wolltest du retten? Damit wir in klingonische Gefangenschaft geraten?“ Er musterte Lori von Kopf bis Fuß und erkannte, dass sie eine klingonische Uniform trug. Den Rangabzeichen nach bekleidete sie den Rang eines höheren Unteroffiziers. „Oder in deine Gefangenschaft?“

„Wie kannst du das nur glauben?“, fragte sie enttäuscht. Dann packte sie ihn am Kragen seines Raumanzugs, zog ihn zu sich heran und küsste ihn leidenschaftlich. Die klingonischen Wachen hinter Robau äußerten ihre Abscheu, doch er ignorierte sie und genoss einfach nur,

wie sich seine Lippen mit denen von Lori vereinten. Als sie sich wieder lösten fragte sie wieder: „Wie kannst du das nur glauben?“

Sie sprach es nicht mit Worten aus, aber der Kuss hatte ihm die Antwort auf die wichtigste Frage gegeben, die er nicht gewagt hatte auszusprechen. Er war sich nun ganz sicher, dass Lori ihn auch liebte. Das berauschende Gefühl, das allein diese Erkenntnis auslöste, ließ ihn beinahe vergessen, dass er ein Gefangener war.

Aber nur beinahe. Denn es gab noch andere Fragen, auf die Robau eine Antwort haben wollte. „Warum bist du übergelaufen? Das habe ich nie verstanden. Nur ein paar Tage nachdem wir ...“

„Mir wurde keine Wahl gelassen“, sagte sie drängend. „Glaubst du, ich wäre fähig gewesen, dich zu verlassen?“

„Das habe ich mich selbst gefragt. Sehr, sehr lange.“

„Ich könnte niemals so kaltherzig sein“, versicherte sie ihm und küsste ihn abermals. Sie beendeten den Kuss erst wieder, als sie wieder zu Luft kommen mussten. Robau nützte die Gelegenheit um nachzufragen: „Du hast gesagt, du hättest keine Wahl gehabt. Warum? Hat dich jemand zur Rückkehr gezwungen?“

Sie nickte heftig und ihren Augen wurden ganz glasisch, als sie zu einer Erklärung ansetzte.

Doch ehe sie auch nur beginnen konnte, unterbrach sie eine andere Stimme: „Oh, was für ein rührendes Schauspiel!“

\*\*\*\*\*

Kirk kannte diese Stimme, die ihn endgültig seine Benommenheit abschütteln ließ und ihn alarmierte. Denn die Stimme gehörte jenem Mann, der Kirk vor fast fünf Jahren umbringen wollte.

Während er sich langsam vom kalten Steinboden hochstemmte, erspähte Kirk seinen bronzefarbenen Helm in einer finsternen Nische. Er stand direkt neben Robaus blauen Helm. Der rote Helm von Caraatic war nirgendwo zu sehen, was auch Kirk endgültig die Illusion

nahm, er hätte sich die Selbstopferung des Saurianers nur eingebildet. Kirk hatte lange unter Caraatic gedient.

*Ein wirklich guter Offizier ist abgetreten. Jemand, der für den Dienst und die Pflichterfüllung gelebt hat und dafür gestorben ist. Wahrscheinlich hätte er es gar nicht anders gewollt.*

Ein Schatten legte sich über Kirk, zwei schwarze Militärstiefel standen plötzlich vor ihm. Kirks sah an den Hosenbeinen hoch, erkannte das typische, goldene Kettenhemd des klingonischen Militärs und sah dann in Captain Kors Gesicht.

„Sieh‘ an wer da aufgewacht ist.“

„Sie erinnern sich also noch an mich?“, fragte Kirk unschuldig.

„Zu Ihrem eigenen Bedauern: ja!“ Damit versetzte Kor Kirk einen heftigen Tritt gegen das Kinn. Kirk überschlug sich regelrecht und hörte, wie Captain Robau laut protestierte: „Hören Sie auf, Kor!“

Dem Protest folgten ein elektrisches Knistern und ein schmerzhaftes Stöhnen. Robau hatte soeben Bekanntschaft mit einem Schmerzstock gemacht.

„Sie haben ganz schön Mumm!“, anerkannte Kor.

Kirk kniete sich hin und erkannte, dass sich Robau schmerzverzerrt die rechte Seite hielt. Lori O'Shannon hielt sich schockiert die Hände vor den Mund. Sie stand nun hinter Kor, so wie es sich für jemanden in ihrer Position geziemte.

„Was hatten Sie sich denn von Ihrer kleinen Aktion erhofft? Wollten Sie hier eindringen und uns alle umbringen?“

*Jetzt wissen wir wenigstens, dass er keine Ahnung von der Box und der Bombe hat.*

„Wenn das Ihr Plan gewesen ist, war er schlecht konzipiert“, sagte Kor vorwurfsvoll und schaffte es mit den nächsten Worten sowohl Kirk als auch Robau zu überraschen: „Denn zumindest den Shisamu hätte Sie nicht umbringen können. Ich hab's versucht, glauben Sie mir.“

„Sie wollten den Shisamu umbringen?“, fragte Kirk ungläubig. „Aber wir dachten, er wäre auf Ihrer Seite.“

„Nicht auf meiner, Kirk. Auf *deren* Seite.“ Er zeigte zu den beiden Klingonen, die beim Shisamu standen. „Kang und Manja halten hier die Zügel in der Hand. Oder besser gesagt: Sie glauben, die Zügel in der Hand zu halten. In Wahrheit sind sie davon abhängig, dass der Shisamu das Dreieck korrekt bedient und nicht aus reinem Spaß mal einen beliebigen Planeten in die Luft jagt.“

„Einen beliebigen Planeten? Zwei Milliarden Tote auf Selebi I. Davor achteinhalb Milliarden Tote auf Deltived Prime“, sagte Robau mit allem Zorn und Hass, den er in seine Stimme legen konnte. Er wurde nur von den beiden Wachen mit den Schmerzstöcken gebremst. Sonst hätte Robau seinem klingonischen Kollegen schon längst die Hände um den Hals gelegt. Kor erkannte dies:

„Seien Sie nicht auf mich wütend! Ich habe hier nicht das Sagen.“

„Gut erkannt, Kor!“, rief Kang herüber. „Ich habe gerade die Nachricht erhalten, dass sich die Sternenflotte zurückzieht. Na, Captain Robau? Wie fühlt es sich an, wenn man auf der Verliererseite steht? Es ist vorbei, Kor. Los, töten Sie die beiden.“

„Ich bin mit meinem Verhör noch nicht fertig“, antwortete Kor gereizt. „Ich lasse es Sie wissen, sobald sich daran etwas ändern sollte.“

Kang schnaufte abfällig. Doch dann erhellte sich seine Miene und er verkündete: „Vielleicht ist es sogar besser so. Die beiden sollen Zeugen der Vernichtung ihrer Heimat werden. Ich wollte zuerst Vulkan zerstören, aber ich werde jetzt wohl die Erde vorziehen.“

„In etwas mehr als zwei Stunden“, sagte Kor und richtete diese Worte mehr an Robau und Kirk denn an Kang. Doch der andere Klingone widersprach:

„In etwas mehr als zwei Minuten!“

Kirks Herzschlag setzte einen Moment aus, als er die Bedeutung von Kangs Worten zu erfassen versuchte. Kang drohte nicht nur mit der Auslöschung des wichtigsten Planeten der Föderation und ihrer

Bewohner. Er drohte damit, Kirks Familie auszulöschen. Seine Eltern, sein Bruder. Dass sich Winona und Sam auf Tarsus IV aufhielten tröstete ihn nicht im Geringsten. *Ich kann das nicht zulassen.*

„Die Erde ist noch nicht im Erfassungsbereich der Waffe“, sagte Kor, hörte sich aber unsicher an.

„Weil Ihr in zu kleinen Maßstäben denkt!“, mischte sich nun der Shisamu ein und trat etwas näher. „Ihr denkt immer nur daran, eure unmittelbaren Feinde zu bekämpfen. Ihr müsst eine simple Wahrheit verstehen: Auch wer auf keiner Seite steht, kann im Weg stehen. Und in diesem Moment steht Yridia im Weg!“

Kirks sah entlang des ausgestreckten Arms des Shisamu und erkannte hinter dem Atmosphärenkraftfeld am Sternenhimmel den blau-grünen Globus des Planeten Yridia. Ein Planet, der erschreckende Ähnlichkeit mit der Erde aufwies, wenngleich ihre Bewohner doch ein wenig anders waren. Doch zumindest einen von ihnen konnte Kirk sehr gut leiden: Thraak.

„Ist Yridia aus dem Weg geräumt, haben wir sofort freie Schussbahn auf alle vier Zentralwelten der Föderation“, erklärte der Shisamu.

„Die Yridianer sind keine Kriegspartei!“, sagte Kor. Doch die Entscheidung war längst ohne ihn gefällt worden und der Shisamu ging zur seiner Kontrollkonsole zurück, worauf das Dreieck leicht seine Position veränderte.

„Nein!“, schrie Kirk und sprang zur Seite. Kors Tritt hatte ihn ganz in die Nähe der Stasisbox befördert. Er hechtete vor und hatte die Hand auf der Oberseite des Würfels, als er wieder landete.

Er war mit dem Finger noch nicht halb über die ihm zugewandte Würfelkante gestrichen, als er spürte, wie ihm ein spitzer Gegenstand in den Rücken gedrückt wurde. Der Elektroschock folgte sofort. Die Box entglitt ihm und er rollte sich schreiend auf dem Boden.

Der Klingone, der ihn mittels Schmerzstock malträtiert hatte, zog nun seinen Disruptor und zielte auf Kirks Gesicht.

*Wie sehr ich es hasse, wenn das passiert!*

„Genug!“, befahl Kor, worauf der Klingone die Waffe wieder einsteckte, seinen Schmerzstock aber einsatzbereit hielt. Kirk bemerkte aus tränenunterlaufenen Augen, dass Kang ihm einen fragenden Blick zuwarf, doch schließlich drehte er sich wieder weg und befahl dem Shisamu: „Feuer!“

Unermessliche Schuldgefühle griffen nach Kirks Seele, als sich der weiße Energiestrahle aus der Mitte des Dreiecks löste um Yirida und alles Leben auf dem Planeten auszulöschen. Erst jetzt wurde Kirk so richtig bewusst, welchen Preis andere für sein Scheitern bezahlen mussten.

\*\*\*\*\*

Commander April griff sich überfordert an den Kopf und sackte in den Kommandosessel zurück. Wenn es noch einen Zweifel daran gegeben hatte, dass Captain Robaus Außeneinsatz gescheitert war, zerstreute er sich nun. Denn die Waffe feuerte wieder.

„Welches Ziel?“, fragte April den Ensign, der die Wissenschaftsstation als seine Vertretung übernommen hatte.

„Yridia“, sagte dieser betroffen und schaltete das Bild auf den Schirm.

Verglichen mit dem planetaren Körper war der Energiestrahle nur ein dünner, schwer erkennbarer Faden aus Licht. Doch er war stark genug, um weit größere Planeten einfach auseinanderplatzen zu lassen, das wusste April und deshalb wartete er darauf, bis dies auch mit Yridia geschah.

Doch es geschah nicht.

„Was ist denn da los?“, fragte April, als er ein höchst seltsames Verhalten des Energiestrahlens bemerkte. „Ich will eine Nahaufnahme der südlichen Hemisphäre.“

Das Bild auf dem Sichtschirm zoomte heran und April stellte fest, dass ihm seine Augen keinen Streich gespielt hatten.

„Das ist doch unmöglich“, hauchte Colombo und April konnte ihm da vorbehaltlos zustimmen.

Denn der Energiestrahл bohrte sich nicht geradewegs in den Planeten hinein, sondern vollführte einen weiten Bogen um den Planeten herum. Dreimal umkreiste der Energiestrahл Yridia unterhalb des Äquators und fuhr dann schließlich doch auf die Oberfläche hinab. Der Strahl verschwand in einem der großen Ozeane, wo riesige Dampfwolken aufstiegen. Doch Yridia selbst blieb intakt.

„Ob die Energie der Waffe nachlässt?“, spekulierte Colombo. April spähte über die Schulter des Ensigns und las selbst die Anzeigen ab. Doch wie zuvor sprengten die Energieanzeigen sämtliche Skalen. Der Strahl sollte eindeutig mehr tun, als nur ein bisschen Meerwasser verdampfen.

Und das tat er dann auch. Yridia löste sich nicht in einer gigantischen Explosion auf, sondern zerfiel stückchenweise. Landmassen und Ozeane vermischten sich, wurden als brauner Schlick von unvorstellbaren Kräften ins All katapultiert.

*Zusammen mit weiß Gott wie vielen Yridianern.*

Der spiralförmige Energiestrahл blieb konstant, während sich die Oberfläche des Planeten auflöste.

April erkannte nun, dass es nicht an seinem wissenschaftlichen Unverständnis lag. Auch nicht daran, dass er dieses Ausmaß an Zerstörung nicht begreifen konnte oder ihn die Trauer um Milliarden ausgelöschte Leben schlicht überforderte. Nein, der wahre Grund für seine hämmernden Kopfschmerzen befand sich unterhalb von Yridias Planetenoberfläche: Eine glänzende, metallische Kugel, deren Außenhülle ständig in Bewegung war und über eine kleine, runde Öffnung unterhalb ihres Äquators den auf sie abgefeuerten Energiestrahл einsog.

Abgesehen von der Größe war die Maschine ein exaktes Duplikat des künstlichen Mondes von Tagus III.

„Das ist doch schier unmöglich“, weigerte sich Colombo zu glauben, was ihm seine eigenen Augen vermittelten. Um die letzten Zweifel zu eliminieren stand April auf, schob den Ensign an der Wissenschaftsstation zur Seite und modifizierte den Sichtschirm genauso, wie vor neun Jahren.

Der Sturm wurde sichtbar. Wie eine gewaltige Gewitterfront legte sich das Phänomen, das die Ahnen als „Siegesturm“ bezeichnet haben, über das gesamte Weltall und verdichtete sich zusehends. Wie immer man es nennen wollte – Nullpunktfeld, Äther, Dirac-Ozean oder gar „Macht“, wie von Colombo bevorzugt. Was auch immer das Universum auf elementarer Ebene zusammenhielt, wurde nun von der Maschine manipuliert. April spürte den Schmerz bereits hinter seiner Stirn und an seinem Hinterkopf und beobachtete, wie die Besatzungsmitglieder um ihn herum begannen, unterschiedlichste Schmerzsymptome zu zeigen.

*„Tuvana an Brücke!“, meldete sich die Ärztin über das Intercom. „Meine Krankenstation wird gerade von Patienten gestürmt und mir geht es auch nicht wirklich gut. Was passiert hier?“*

Es gab nur eine Antwort auf diese Frage und da April noch nie ein guter Lügner gewesen war, sagte er die volle Wahrheit: „Wir sterben, Doktor. Wir sterben alle.“

\*\*\*\*\*

Thraak war tot. Und mit ihm zusammen der größte Teil des yridianischen Volkes, denn nur wenige Mitglieder dieser Spezies hatte sich außerhalb ihrer Heimat angesiedelt.

Doch Kirks Sorge ging weit über das Schicksal der Yridianer hinaus. Übertraf sogar seine Angst vor der Zerstörung der Erde. Mit einem Mal war ein Geist aus der Vergangenheit wieder erschienen und bedrohte die Zukunft allen intelligenten Lebens in dieser Galaxis und vielleicht sogar darüber hinaus. Das Objekt am Himmel – von

Überresten Zeca Pandronas befreit, die der Maschine über eine Milliarde Jahre hinweg das Erscheinungsbild eines Planeten gegeben hatten – entfaltete seine Macht. Kirk spürte ganz genau, wie die manipulativen Wellen der Maschine auf sein Gehirn einwirkten. Noch war der Schmerz nur unangenehm, doch er würde sich steigern, das war gewiss.

Auch der tagusianische Mond – wenn auch nicht physisch anwesend – war auf Cold Station One studiert worden. Und zwar in der von Commander Colombo scherzhaft erwähnten Silberne-Kugel-Abteilung auf Ebene 47. Daher wusste Kirk genau, was ihm und dem Rest der Galaxis noch bevorstand: eine neue Schmerzepidemie, die für jedes höher entwickelte Wesen tödlich enden würden, sollte die Maschine nicht deaktiviert werden. Oder zerstört.

*Aber wie zerstört man so ein riesiges Ding?*, fragte sich Kirk. Obwohl die klingonische Wache abgelenkt war, riskierte es Kirk nicht, zu der goldenen Stasisbox zu schauen. Aber er spielte mit dem Gedanken, die Disruptionsbombe einzusetzen. Es gab vielleicht eine kleine Schwachstelle, welche die Forscher auf Cold Station One ausgemacht hatten.

*Nein, unmöglich! Diese Maschine ist viel größer als der künstliche Mond. Die Bombe im Inneren hochgehen zu lassen lässt das Ding vielleicht kurz rülpsen, aber auch nicht mehr.*

„Abstellen!“, schrie Kang. Kirk konnte ihn nicht sehen, der gleißende Energiestrahл blendete zu stark um erkennen zu können, was auf der andern Seite der Halle vor sich ging. Er hörte nur ein selbstgefälliges Lachen Sekunden bevor das Dreieck seine Funktion einstellte und der Energiestrahл erstarb.

Die Schmerzen in Kirks Kopf nahmen nicht ab und vergeblich hoffte er darauf, dass sich die gewaltige Maschine im All ebenfalls abschaltete.

„Es ist auch nicht nötig, die Himmelswelt mit weiterer Energie zu versorgen“, sagte der Shisamu. „Sie hat alles, was nötig ist.“

„Ja, um uns alle umzubringen!“, rief Kor, der wie die meisten in der Halle eine Hand auf den Kopf gelegt hatte. Bei ihm war es die linke Schläfe, die schmerzte. Daher blieb seine rechte Hand frei für den Disruptor. Er richtete die Waffe nicht auf den Shisamu – was zwecklos gewesen wäre – sondern auf die Batteriekammer im hinteren Bereich der dreieckigen Halle.

„Das bringt Ihnen nichts“, winkte der Shisamu ab. „Die notwendige Energie wurde bereits übertragen. Wir brauchen das Dreieck nicht mehr. Sehr wohl aber diese Kontrollstation.“ Er zeigte auf die aus dem Boden wachsenden Kristalle und die Holo-Bildschirme. „Ich werde die Maschine so konfigurieren, dass sie keine Wirkung mehr auf Klingonen hat.“

„Ein Dahar-Meister namens Rurik ist vor neun Jahren auf Tagus III an diesem Vorhaben gescheitert“, sagte Kor, doch wieder gab sich der Shisamu unbeeindruckt:

„Na wenn schon! Ich selbst bin vor einer Milliarde Jahren daran gescheitert, meinem eigenen Volk das Überleben zu sichern. Aber ich bin seit meinem ersten Versuch klüger geworden und habe alle Möglichkeiten gut durchdacht. Ich bin mir sicher, dass ich es schaffen kann. Geben Sie mir nur etwas Zeit.“

„Sie haben das geplant. Nicht wahr?“, fragte Kang.

Der Shisamu grinste hämisch: „Ja. Auch wenn es lange Zeit reine Theorie war. Eine kleine Gedankenspielerei, die jedoch auf fruchtbaren Boden fiel, als die Klingonen Zeca Pandrona wiederfanden. Ja, ich gebe es ganz offen zu: Ich habe gewusst, dass Yridia eine Waffe – vergleichbar mit dem tagusianischen Mond – war. Deshalb habe ich euch unterstützt und darauf gedrängt, das Zeitdreieck gefälligst auch einzusetzen.“

„Hätten wir gewusst, was Sie vorhaben, hätten wir Sie nie auch nur in die Nähe des Dreiecks gelassen“, stellte Kang klar.

„Und genau deshalb, habe ich euch angelogen. Ihr Klingonen glaubt, ihr könnt harte Entscheidungen treffen, die das Schicksal einer

ganzen Galaxis beeinflussen. Aber dem ist nicht so. Ihr denkt immer noch in viel zu kleinen Dimensionen.“

„Schalten Sie die Waffe ab!“, forderte Kor.

„Das kann ich nicht!“, behauptete der Shisamu. „Die Energie wurde übertragen und die Maschine macht damit das, worauf sie programmiert worden ist. Diese Programmierung kann ich von hier aus ändern. Aber ich kann die Maschine nicht daran hindern, ihre Funktion auszuführen, solange sie Energie hat, mit der ich sie reichlich gefüttert habe.“

„Lass‘ es ihn zumindest versuchen“, sagte Manja, die bisher geschwiegen hatte. „Wenn er die Maschine schon nicht abschalten kann, dann soll er wenigstens seine Neueinstellungen vornehmen. Warum sollen allen sterben, wenn wir Klingonen verschont werden können?“

Kang dachte über ihre Worte nach, während Kor nur trotzig die Arme vor der Brust verschränkte.

„Jede Minute, die wir warten, sterben noch mehr Klingonen“, sagte der Shisamu mit unheilvoller Stimme. „Ich kann sie davor bewahren.“

Das war der letzte Anstoß, den Kang gebraucht hatte. „Gut, dann machen Sie sich endlich an die Arbeit!“

Kor war entrüstet: „Vertrauen wir ihm denn jetzt plötzlich? Darf ich daran erinnern, dass der Kerl uns angelogen hat!“

„Seien Sie still, Kor!“, unterband Kang jedes weitere Widerwort und zog seinen eigenen Disruptor. „Sie haben natürlich recht, Kor. Aber welche Alternative bleibt uns jetzt noch?“

Kirk sah Kor an, dass dieser nachdachte. Dann gab der Klingone zu: „Ich weiß es nicht. Aber ich will versuchen, es rauszufinden. Senken Sie den Schutzschild, ich beame mich zurück auf die Klothos.“

„Meinetwegen. Ihre ständigen Beschwerden gehen mir langsam auf den Geist.“

Ohne eine Erwiderung verließ Kor die Halle. Er blieb noch kurz am Eingang stehen und sah zu Lori O'Shannon. Doch sie gab ihm mit einem stummen Kopfschütteln zu verstehen, dass sie bleiben wollte.

Dieses Verhalten fand Kirk interessant, doch noch weit mehr interessierte ihn, wie er den Inhalt dieses goldenen Würfels benutzen konnte, um die Galaxis zu retten.

\*\*\*\*\*

Zufrieden sah Neyntari, dass sie Shisamus Vorhaben richtig vorausgesehen hatte. Natürlich hatte der Zweite Gebieter gewusst, was Yridia wirklich war, denn nicht die Tore der Zeit, sondern die Mondwaffe war auf Zeca Pandrona erforscht worden.

*Du hast das Lügen, Täuschen und Verheimlichen im Lauf der Zeit nicht verlernt, Shisamu.*

Natürlich sympathisierte sie nicht mit seinem Plan, diese klingonischen Wilden zur dominanten Spezies in der Galaxis zu machen. Und es würde auch nicht passieren. Denn schon vor einer Milliarde Jahren hatte sie ihm gesagt, dass es unmöglich sei, eine bestimmte Spezies vor den Auswirkungen des Siegessturms auszunehmen. Es war unmöglich, denn der Sturm konzentrierte sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Ein ganz einfaches Gehirnwellenschema, das hochentwickelte Lebensformen von niedrigen Lebewesen unterschied.

Es gab kein Entrinnen für die Klingonen. Der Shisamu konnte trotz aller Anstrengungen nur versagen. Denn es gab nur eine einzige Möglichkeit, sich vor den Auswirkungen des Siegessturms zu schützen. Und zwar durch Abschirmung. Eingehüllt von einem kristallinen Netzwerk – wie jenes, das die Kristallsarkophage auf Tagus III durchzog – konnte man den Siegessturm überstehen.

Es hatte Neyntari viel Zeit gekostet, dieses Kristallnetzwerk zu reproduzieren, aber nun war sie geschützt. Das Kristallnetz durchzog

die Wände des Atriums ebenso wie die Höhle, in der sich die Suliban-Kommune befand. Während die Galaxis zugrunde ging, lebten die Suliban unbehelligt ihr Leben. In den letzten Jahren hatten die Suliban in ständiger Angst gelebt, jederzeit von Klingonen angegriffen zu werden. Doch dieses Problem löste sich nun im wahrsten Sinne von selbst.

*Danke, Shisamu. Du hast mir einen großen Dienst erwiesen. Wie du es dir gewünscht hast, wird es nach dem heutigen Tag nur noch eine einzige fortschrittliche Spezies in der Galaxis geben. Nur werden es nicht die Klingonen sein.*

Neyntari vernahm, wie sich die Tür des Atriums öffnete. Nosaks Schiff war vor ein paar Minuten gelandet und sie hatte ihn wissen lassen, dass sie sofort mit ihm sprechen wollte.

\*\*\*\*\*

Die Impfpistole zischte und April stöhnte vor Erleichterung auf. Er hatte die Kopfschmerzen bisher nur als störend und nicht als unerträglich empfunden. Aber erst jetzt, wo sie weg waren, wusste er wieder, wie es sich anfühlte, schmerzfrei zu sein.

„Kommt es mir nur so vor oder ist es diesmal nicht so schlimm wie damals?“, fragte Colombo, nachdem Doktor Tuvana auch ihm das Schmerzmittel injiziert hatte.

„Ich habe bereits einige Leute an ein EEG angeschlossen und kann das bestätigen“, sagte die Ärztin. „Die Veränderung am Gehirnwellenmuster ist nicht so markant wie vor neun Jahren, aber sie nimmt zu.“

„Dann ist diese Maschine hier wohl ein Prototyp für die Mondwaffe gewesen“, mutmaßte April.

„Ein Prototyp?“, fragte Colombo nach, der nicht glauben konnte, was er gerade gehört hat. „Dieses Ding ist tausendmal größer als es der dritte Mond von Tagus III war.“

„Prototypen müssen nicht zwangsläufig kleinere Varianten des Endmodells sein. Sie können auch deutlich größer und einfacher gebaut sein und dafür eine vergleichbare Leistung wie das Endprodukt liefern.“

„Primitiver? Meinst du, der Prototyp lässt sich leichter zerstören als der künstliche Mond?“

April hätte seinen Freund gerne aufgemuntert, aber die Größe machte das Unterfangen noch schwieriger. Vor neun Jahren war die Kelvin zusammen mit einer kleinen klingonischen Streitmacht in die Mondwaffe hineingeflogen und hatte das Innere großflächig bombardiert, bis irgendwo etwas explodiert war. Was immer damals zerstört worden war, war nur durch einen glücklichen Zufall getroffen worden. Der Prototyp war vielleicht primitiver, aber der Ort, an dem er anfällig war, konnte überall sein und seine Größe machte es noch unwahrscheinlicher, dass dieser Ort rein zufällig getroffen wurde. „Ich bezweifle es.“

„Sir“, meldete sich der Ensign. „Eines der klingonischen Schiffe verlässt das Asteroidenfeld und kommt direkt auf uns zu.“

„Ich lade die Waffen!“, sagte Colombo sofort, doch April gab ihm ein Zeichen, nicht so voreilig zu handeln. Oberflächlich machte die Kelvin einen sehr angeschlagenen Eindruck – immerhin schoss man selten auf sich selbst – aber ein Schlachtkreuzer allein gefährdete das Schiff nicht.

Das Abwarten lohnte sich, denn als der D5-Kreuzer auf dem Sichtschirm deutlich erkennbar wurde, meldete Olariu: „Sie rufen uns! Captain Kor von der Klothos für Sie.“

„Auf den Schirm.“

Der junge klingonische Captain war April von der Mission auf Praxis und Kronos bekannt. Er hatte sich seither kaum verändert, stellte April fest, als Kors Gesicht auf dem mittleren Sichtschirm eingeblendet wurde. *„Ich grüße Sie, Commander April!“*

„Captain Kor. Was können wir für Sie tun?“

*„Interessant. Diese Frage wollte ich eigentlich Ihnen stellen. Commander, wenn Sie vorhaben, einen Angriff auf die Maschine zu starten, dann stehen Ihnen mein Schiff und meine Besatzung zur Verfügung.“*

Aprils Augenbrauen zuckten überrascht hoch. Eine überraschende Wendung. „Wie kommt es zu diesem Sinneswandel?“

*„Es ist kein Sinneswandel. Ich hatte bis eben noch die Hoffnung, auf dem Asteroiden etwas bewirken zu können. Diese Hoffnung hat sich zerschlagen und deshalb wende ich mich an Sie.“* Nach einer kurzen Pause, in der Kor tief Luft holte, fügte er hinzu: *„Und um Ihnen zu beweisen, dass sich nicht alle Klingonen wünschen, im Blut ihrer Feinde zu baden.“*

„Eine sehr fortschrittliche Ansicht“, lobte April. „Aber Sie wissen hoffentlich, wie gering die Erfolgsaussichten sind? Vor neun Jahren hatten wir eine ähnliche Situation. Damals ist ein Sternenflottenschiff zusammen mit einer klingonischen Flotte losgezogen und hat die Mondwaffe mit mehr Glück als Verstand zerstört.“

*„Aber es gibt einen wichtigen Unterschied zu damals“,* meinte Kor. *„Diesmal kämpfe ich an Ihrer Seite.“*

*Soviel zu fortschrittlichen Ansichten.*

\*\*\*\*\*

Hilflos hockte Kirk da, in der großen Halle. Durch einen klingonischen Soldaten bewacht und von schlimmen Kopfschmerzen geplagt war genau das eingetreten, wovor er sich gefürchtete hatte: Er war zum Zusehen verdammt worden. Es war schlimm für ihn, einfach nur darauf zu warten und zu hoffen, dass es der Sternenflotte vielleicht gelang, die Maschine zu vernichten, die all dieses Leid verursachte. Doch Kirk wusste besser als jeder andere, wie hoffnungslos ein solcher Versuch ausfallen würde.

*Warum muss dieses Ding so viel größer sein als der tagusianische Mond?, ärgerte sich Kirk. Dann könnte die Bombe vielleicht etwas ausrichten.*

Es waren nur Gedankenspielerien. Denn selbst wenn die Bombe stark genug wäre, blieb noch die Frage offen, wie er sie an ihr Ziel bringen sollte. Sein Bewegungsspielraum erwies sich als äußerst eingeschränkt und die Schmerzen setzten ihm ziemlich hart zu. Es fiel ihm schwer, die Konzentration zu halten und so blitzte immer wieder ein Bild vor seinem geistigen Auge auf. Winona und Sam.

*Wie es ihnen jetzt wohl ergehen mag? Was würde ich nicht alles darum geben, jetzt bei ihnen sein zu können.*

„Was ist das?“, verlangte Kang zu wissen und hob die Stasisbox hoch. Mit dem Würfel in der Hand trat er vor den knienden Kirk und wiederholte seine Frage: „Was ist das? Sie haben vorhin versucht, es zu erreichen. Es muss für Sie wichtig sein.“

*Gute Schlussfolgerung*, dachte Kirk, doch seine Lippen blieben versiegelt. Nicht so die Stasisbox. Während Kang den Würfel von allen Seiten begutachtete und in seinen Händen drehte, streifte sein kleiner Finger an einer Kante des Würfels entlang, worauf sich die Box öffnete.

*Kann es wahr sein? Werde ich so sterben? Weil dieser Klingone zufällig den Öffnungsmechanismus der Box gefunden hat?*

Der Tod durch die Disruptionsvorrichtung war zumindest eine schnellere Art zu sterben, als dieser schleichende Tod, den er gerade erlitt. Kirk war sich nur nicht ganz sicher, welche Art zu sterben er vorzog. Solange er lebte und aufrecht stehen konnte, konnte er noch immer gegen sein Schicksal ankämpfen.

*Mein Problem ist, dass ich zwar noch immer lebe und trotzdem nicht aufrecht stehen und kämpfen kann.*

Kang nahm die Bombe aus der Stasisbox und begutachtete sie mit leerem Gesichtsausdruck. Sekunden vergingen, Punkte auf dem Display verschwanden nach und nach. Und dann riss Kang plötzlich

die Augen auf. Er hatte erkannt, was er da in Händen hielt. „Es ist ein Sprengsatz!“, rief er so laut, dass alle Anwesenden in der Halle zu ihm sahen. Auch der Shisamu, der seine Arbeit an der Kristallkonsole unterbrach.

Kirk beobachtete wie Kang die Bombe wieder in die Box legte und den Deckel zuklappte. Die Zeit stand wieder still im Inneren. Doch Kang wusste das nicht und Kirk spitze die Ohren.

„Eine Bombe irgendeiner Art“, erklärte Kang. „Deshalb sind die drei hierhergekommen. Sie wollten dieses Gebäude sprengen.“

„Beunruhigend“, gab der Shisamu zu. „Wir müssen die Bombe loswerden.“

„Ich stimme zu. Der Countdown ist bereits in seiner Endphase. Ein paar Minuten höchstens. Ich rufe sofort eines unserer Schiffe hierher. Sie können die Bombe ins Weltall beamen. Ich hoffe nur, sie sind schnell genug hier.“

„Warten Sie!“, unterbrach der Shisamu und verhinderte mit einem festen Griff an Kangs Oberarm, dass dieser sein Sprechfunkgerät hervorholte. Dann lächelte der Shisamu böseartig. „Warum etwas verschwenden? Ich habe eine lustige Idee!“

Ohne weitere Erklärung ging er zu den Holografien zurück und aktivierte unvermittelt das Dreieck. Während Kang noch davor stand.

Der Klingone warf sich schnell zu Boden, Manja gab einen schockierten Schrei von sich. Doch ihre Aufregung war unbegründet, denn diesmal schoss kein Energiestrahle aus dem Dreieck hervor.

So unauffällig wie möglich rutschte Kirk etwas weiter nach links, näher an Captain Robau heran. Von hier aus konnte er besser sehen, was vor sich ging. Kirks Kinnlade klappte herunter, als er sah, was im Zentrum des Dreiecks los war. In der Öffnung sah Kirk das Weltall.

Hin und her huschten die Sterne, als sei das Dreieck – oder der Shisamu, der es bediente – auf der Suche nach etwas bestimmten.

„Das kann doch nicht der Zeitpunkt der Schöpfung sein“, stellte Kang irritiert fest. „Der war vor ungefähr 14 Milliarden Jahren. Damals gab es noch längst keine Sterne.“

„Das Zeitdreieck mag kein Präzisionsgerät sein“, sagte der Shisamu. „Aber es kann mehr, als nur eine Verbindung mit einem einzigen Punkt in der Galaxis herzustellen. Ich kann eine Brücke zu jedem beliebigen Ort in der Galaxis aufbauen. 14 Milliarden Jahre oder eine Sekunde in der Vergangenheit.“

Kirk begriff im selben Moment wie Kang, dass der Shisamu die Bombe und die Stasisbox auf diese Weise entsorgen wollte.

„Sehr gut“, sagte der Klingone. „Dann halten Sie die Darstellung mal an. Ich werfe die Bombe jetzt durch das Dreieck.“

„Noch etwas Geduld!“, forderte der Shisamu und Kirk erkannte nun nicht nur Sterne hinter dem Dreieck, sondern auch Planeten. Sie huschten schnell vorbei, waren nur schemenhaft zu erkennen. Mit Ausnahme von einem.

„Ah, der wird Ihnen gefallen!“, verkündete der Shisamu, während ein roter Wüstenplanet mit wenigen erkennbaren Wasserflächen darauf immer näher kam. Kirk hätte normalerweise angenommen, dass auf einem so unwirtlich aussehenden Planeten niemand lebte, doch er wusste es besser. Es handelte sich um den Planeten Vulkan mit sechs Milliarden Einwohnern, konzentriert auf einige wenige Ballungszentren wie ShiKahr oder ...

„Vulcana Regar“, identifizierte Kang die Stadt, die nun aus großer Höhe sichtbar wurde. Aus der Vogelperspektive war die berühmte hängende Stadt schwer zu erkennen, aber die Umgebung der Stadt, mit ihren spitz aufragenden Felsen, Zeichen massiver tektonischer Verwerfungen, war allseits bekannt.

„Warum warten, bis diese Vulkanier an üblen Kopfschmerzen zugrundegehen? Los, Kang! Ich weiß nicht, wie lange ich den örtlichen und zeitlichen Fokus halten kann!“

Kirk bemerkte, dass er sich überschätzt hatte. Er hatte fest damit gerechnet, dass Kang gleich den ganzen Würfel durch das Zeitdreieck werfen würde. Seine Unwissenheit über die Stasisfunktion der Box hätte bewirkt, dass die Kiste zwar auf Vulkan ankam, dort aber nie detonieren würde. Doch Kang machte das Unerwartete. Er wusste nun, wie die Box zu öffnen war, strich über die gesamte Länge einer Kante und über die jeweiligen Ecken, bis sich die schmalen Spalten bildeten. Die Stasisfunktion war soeben aufgehoben worden.

Kang ergriff den aufgeklappten Deckel mit der einen Hand und hielt die Unterseite der Box flach auf der anderen Hand. Er wollte die Bombe wie Wasser aus einem Kübel schütten. Direkt nach Vulcana Regar.

Kirk wusste nicht, woher er die plötzliche Kraft nahm, aber mit einem Mal waren die Schmerzen vergessen. Schneller als die Wache reagieren konnte war Kirk auf den Beinen, lief die zwei niedrigen Stufen hoch und rammte Kang in vollem Lauf, stieß ihn zur Seite.

Die Box fiel auf den Boden, der Deckel schloss sich dabei wieder und mit einer schnellen Reaktion stoppte Kirk die Kiste, ehe sie durch das Dreieck kullern konnte. Er hob sie auf und beobachtete zufrieden, wie der „Fokus“, wie es der Shisamu genannt hatte, verloren ging. Die Darstellung zitterte, ruckartig verschwand Vulcana Regar aus der Mitte des Dreiecks.

„Jetzt muss ich mir eine andere Föderationsstadt suchen“, brummte der Shisamu verärgert. Seine Stimme wurde untermalt von vertrauten Geräuschen. Wiederholtes Klicken und lautes Summen von einsatzbereiten Energiezellen. Kirk wusste genau, was jetzt kam, als er sich langsam umdrehte.

*Oh, wie sehr ich das hasse. Warum müssen die immer auf mein Gesicht zielen?*

Drei Disruptoren zielten auf Kirks Kopf. Kang stand vom Boden auf, wischte sich ein paar Tropfen Blut von der Stirn, wo er hart auf eine der Stufen aufgeschlagen war. „Sie werden mir langsam lästig.“

Kirk gefiel gar nicht, wie Kang diese Worte sprach. Ihm wurde klar, dass ihm der Klingone kein Ultimatum stellen und keine Möglichkeit zur Verhandlung geben würde. Kang ging davon aus, dass ihm die Zeit davonrannte. Doch der einzige, dem die Zeit wirklich davonrannte, war Kirk. Kang würde gleich den Schussbefehl geben.

Die einzige Fluchtmöglichkeit – die einzige Möglichkeit seinem Schicksal zu entinnen – befand sich direkt hinter Kirk. Ein Schritt zurück.

*Kein Präzisionsgerät.*

So hatte es der Shisamu bezeichnet. Trat Kirk durch das Dreieck, wohin würde es ihn verschlagen?

*Der örtliche und zeitliche Fokus.*

Vielleicht stellte er sich die falsche Frage, merkte Kirk. Vielleicht war es nicht so wichtig, wo er landete, sondern wann!

Die Disruptoren wurden etwas gehoben, zitterten nicht einen Millimeter. Die Schützen erwarteten den Befehl, Kirk zu exekutieren. Und Kirk erkannte mit einem Schlag, dass dies nicht sein Schicksal war. Plötzlich ergab alles einen Sinn.

*Ich bin schon einmal vor ein paar Jahren aus diesem Gefängnis entkommen.*

*Das ist es, was ich als nächstes vorhabe: Meinen eigenen Weg finden. Und Buße tun.*

*Unser Schicksal entspricht der Summe all unserer Entscheidungen.*

*Wir werden uns nicht mehr wiedersehen, Kirk.*

War diese letzte Prophezeiung wirklich richtig? Aus einer gewissen Perspektive wohl schon. Eine Perspektive, die bald die Seine sein würde. Wenn er sich entschloss, sein Schicksal zu akzeptieren.

*Mein Schicksal besteht nicht darin, auf diesem luftleeren Asteroiden zu sterben.*

*Wo immer du gerade bist, Zarial. Ich wünsche uns beiden viel Glück.*

Kirk entschied sich freien Willens für sein Schicksal, ignorierte die auf ihn gerichteten Waffen und machte einen weiten Schritt zurück.

Zu langsam!

„Feuer!“, befahl Kang.

Der mittlere der drei Disruptorläufe glühte auf während Kirk noch nicht einmal einen Fuß in das Dreieck gesteckt hatte. Aus einem Reflex hielt er den Atem an. Heißes Feuer brannte in seinem Gesicht. Und der Schuss verfehlte ihn. Denn der Träger der Waffe brach zusammen, eingehüllt in das blaue Waffenfeuer eines Betäubungsschusses.

Die beiden Klingonen neben ihm ließen ihre Waffen etwas sinken, sahen überrascht zu ihrem zusammenbrechenden Gefährten. Kirk nutzte die Ablenkung und vollendete den Schritt. Er spürte regelrecht, wie Zeit und Raum an ihm zerrten und bevor er die Halle auf dem Asteroiden endgültig hinter sich ließ, sah er noch Lori O'Shannon. Sie hielt ihre Betäubungspistole noch in der Hand, schwenkte herum, um den nächsten Klingonen zu betäuben. Doch dann brannte rotes Phaserfeuer, versengte ihren Oberkörper. Wie in Zeitlupe sank Lori zu Boden.

Und Kirk machte sich auf den Weg zu einem Rendezvous mit dem Schicksal.

\*\*\*\*\*

Neyntari bemerkte, wie sorglos sie gewesen war. Denn als sie sich umdrehte, sah sie nicht Nosak, der das Atrium betreten hatte. Zwar konnten die Suliban der Cabal ihre Gestalt verändern, aber Neyntari ließ sich dadurch nicht täuschen. Der Mann – ein Mensch – war eindeutig nicht Nosak.

„Wer sind Sie?“, fragte Neyntari. Sie versuchte gleichzeitig die Antwort in den Gedanken des Mannes zu finden. Doch sie traf auf eine mentale Barriere. Der Mann verfügte über einen ausgesprochen disziplinierten Geist und so gaben seine Gedanken keine

Informationen preis. Seinen Namen nannte der Mann jedoch völlig bereitwillig:

„Zarial.“

Und in dem Moment, als er diese Worte sprach, wusste Neyntari sofort, dass dies nicht der Wahrheit entsprach. Die Kleidung war anders, das Gesicht etwas weniger rund und ein wenig gealtert. Aber so unmöglich es auch erschien, wusste Neyntari plötzlich, wer da vor ihr stand. Sie sah zu dem Holo-Bildschirm, der ihr die Geschehnisse auf Zeca Pandrona zeigte und dann wieder zurück zu dem Mann, der milde lächelte, als er die Verwirrung der Ahnin erkannte:

„Man nannte mich in den letzten Jahren Zarial. Aber mein wahrer Name lautet George Kirk.“

## KAPITEL 10

---

# Interludium III

2223 n.Chr.

Zuerst war es nur der Sternenhimmel. Mehr sah Kirk nicht, nachdem er das Zeitdreieck durchschritten hatte und er fand sich bereits damit ab, den größten Fehler seines Lebens begangen zu haben. Das Dreieck war nicht mehr fokussiert gewesen und hatte ihn im Weltall abgesetzt. In einem Raumanzug ohne Helm.

Und dann merkte er, wie die Schwerkraft an ihm zog. Er drehte sich um 180 Grad und sah nur noch die rote Wüste Vulkans unter sich.

Noch Kilometer entfernt, doch immer näher kommend. Kirk fiel auf den Planeten hinab, der Wind blies nicht nur, sondern zerrte regelrecht, als wolle er Kirk die Haut vom Gesicht reißen.

Die zusammengepresste Luft fing sich in Kirks Kragen, ließ den Anzug wild flattern und seinen Träger im Wind taumeln. Die Sterne wurden durch blassblauen Himmel ersetzt. Abwechselnd sah Kirk blau und rot und fürchtete seinen Aufprall auf dem roten Untergrund, auf den er zuraste.

Trotz des Herumwirbelns erkannte er bereits Details des Wüstenbodens. Und egal ob er auf weichem Sand landete oder von der Spitze einer Verwerfung aufgespießt würde, betrug seine Überlebenschance gleich Null.

Sekunden trennten ihn noch von seinem Aufprall, als er es schaffte, eine Hand von der Stasisbox, die er noch immer umklammert hielt, zu lösen. Ihm gelang es, mit der freien Hand den Riemen, der über seinen Brustkorb geschnallt war, zu packen. Verzweifelt tastete er dort nach dem kleinen Schieberegler und schob ihn sofort hoch, als er ihn fand.

Mit einem lauten Brummen aktivierte sich die Antigrav-Platte auf seinem Rücken, kämpfte gegen die Schwerkraft Vulkans an. Kirk fühlte sich, als würde er in zwei Teile zerrissen werden, ein lauter Schrei entkam seiner Kehle.

Und sein offener Mund füllte sich mit Sand. Aus dem Fall wurde ein Rollen, er kullerte an einer Düne herab. Es erschien Kirk wie eine Ewigkeit in der meinte, im Sand zu ersticken.

Irgendwann kam er zum Stillstand und er lebte noch. Er würgte sofort den sandigen Schleim aus sich heraus und hustete sich die Seele aus dem Leib. Kirk begnügte sich zuerst damit, einfach nur mal auf allen Vieren zu bleiben und sich zu beruhigen.

Er verschaffte sich einen Überblick über den Ort, an dem er gelandet war. Dieser präsentierte sich nicht besonders abwechslungsreich. Sand wohin das Auge reichte. Er war in irgendeiner vulkanischen Wüste

gelandet und von diesen gab es viele. Und sie hatten alle gemeinsam, dass sie sehr heiß waren. Das erklärte jedoch nicht die Hitze an seinem Rücken und den Brandgeruch.

Schnell befreit sich Kirk von der Antigrav-Platte, die sich angesichts der Überbelastung in Rauch auflöste, und warf sie von sich fort. Diese Geräte waren einfach nicht dafür gedacht, beim Eintritt in die Atmosphäre eines Planeten verwendet zu werden. Dennoch verdankte Kirk dieser Technologie sein Leben.

So kurz nach seinem Höllenritt durch den vulkanischen Himmel fiel es Kirk schwer, die Düne wieder hoch zu klettern. Jeder Muskel, den er besaß, tat ihm weh. Doch er musste sich ein besseres Bild von seiner Umgebung verschaffen und das konnte er nur von der Kuppe der höchsten Sanddüne aus schaffen.

Oben angekommen musste er darauf aufpassen, nicht sofort auf der anderen Seite hinunterzufallen. Er verlagerte seinen Schwerpunkt gerade noch rechtzeitig nach unten und verharrte in leicht gehockter Position.

Auch von hier aus sah Kirk weit und breit nur Wüste, doch am Horizont erkannte er die Umrisse spitz aufragender Felsformationen. Solche gab es sicher häufig auf dem einst tektonisch sehr aktiven Planeten Vulkan. Aber da das Zeitdreieck vor Kirks Durchschreiten auf Vulcana Regar eingestellt war, hielt es Kirk für wahrscheinlich, dass sich die Stadt irgendwo in dieser Richtung befinden musste.

Außerdem waren die Felsen der einzige auffällige Punkt rund um ihn herum. Es gab kein anderes Ziel.

In den Taschen seines Raumanzugs fand Kirk ein paar Vitaminriegel und zwei kleine Wasserbeutel. Nicht viel und wahrscheinlich nicht einmal genug, um damit in die Nähe der Verwerfungen zu gelangen. Doch welche andere Wahl hatte er schon?

Kirk ließ alles zurück, was er nicht unbedingt brauchte, behielt den Anzug an, dessen Isolation auch vor der Hitze ein wenig schützte, und bastelte sich aus der defekten Anitgrav-Platte einen Sonnenschutz, den

er sich über den Kopf hielt. Und den wichtigsten Gegenstand, die Stasisbox, verstaute er wieder in der Brusttasche.

So ausgestattet machte er sich auf den Weg und vertraute seinem Schicksal, dass sich alles zum Guten wendete. Er glaubte fest daran, dass alles, was ihm ab jetzt bevorstand, vorherbestimmt war. Dieser Glaube spornte ihn an und entfachte zugleich tiefe Verzweiflung.

\*\*\*\*\*

Was Kirk erst nach einer Weile bewusst wurde war der Umstand, dass ihm jeder Körperteil weh tat mit Ausnahme seines Kopfes. Die Maschine war nicht aktiv. Aber war sie *nicht mehr* aktiv oder *noch nicht* aktiv? Eine Frage, die er ganz allein in der Wüste nicht beantworten konnte. Sein Anzug verfügte über keine Tricorder-Manschette und er konnte deshalb kein aktuelles Zeitsignal auffangen.

Nur mit der Gewissheit ausgestattet, dass das Zeitdreieck kein Präzisionsgerät war, blieb Kirk während seines Wüstenmarsches nur das Philosophieren über verschiedene Möglichkeiten übrig.

Er schlug aus, dass er mehr als 50 Jahre in die Vergangenheit zurückgeworfen worden war. Das passte nicht zu seiner Vermutung über sein Schicksal.

*Ich und Winona wären noch gar nicht auf der Welt. Gibt es vielleicht noch gar kein jüngerer Ich von mir? Muss dieses jüngere Ich erst noch gezeugt und geboren werden?*

Wenn ja, dann würde Kirk noch lange Zeit auf die Erfüllung seines Schicksals warten müssen.

\*\*\*\*\*

Es war der Beginn des dritten Tages seines Fußmarsches. Kirk hatte inzwischen die Dünen hinter sich gelassen und ein Flachland erreicht.

Und doch schien er den Felsen am Horizont so gut wie gar nicht näher zu kommen.

Und er würde es auch nicht. Kirk warf den leeren Wasserbeutel achtlos weg und schleppte sich noch ein paar Schritte. Doch sein Körper wollte nicht mehr. Seine Beine begannen zu zittern, er taumelte in Schlangenlinien, bis seine Knie nachgaben und er rücklings zu Boden ging.

Zum ersten Mal wünschte er sich, er hätte Kang nicht daran gehindert, die Bombe durch das Dreieck zu werfen. Wenn es ihm doch nur egal gewesen wäre, ob ein paar Vulkanier früher oder später starben. Doch dieser Gedanke widersprach allem, woran er glaubte. Und wenn es wirklich sein Schicksal war, durch dieses Dreieck zu gehen ... Welche Auswirkungen hätte es gehabt, wenn er das Schicksal betrogen hätte? Würde sein eigenes Selbst, das dazu bestimmt war, in dieser Wüste zu landen, aus der Geschichte verschwinden? Hätte sich die Vergangenheit selbst korrigiert? Oder wäre das gesamte Universum aufgrund eines Paradoxons ausgelöscht worden?

Fragen über Fragen. Und auf keine würde er eine Antwort finden, denn er starb. Unbarmherzig brannte die Sonne auf Kirks Leib herab und verbrannte ihn ganz langsam.

„Schatten“, murmelte Kirk vor sich hin. „Wasser.“ Das war alles was er sich jetzt noch wünschte.

Und an diesem Tag erfüllten sich Kirks Wünsche, denn unmittelbar nachdem er diese Worte gesagt hatte, beugte sich jemand über ihn. Ein Schatten fiel über Kirks Gesicht, er war völlig schwarz vor dem Hintergrund des weißen Himmels. Kirks Augen brauchten einen Moment um sich anzupassen. Er erkannte schließlich einen älteren Mann, der ihn mit ernster Miene betrachtete. Die weiße Kapuze seiner kuttenartigen Kleidung ließ nur das faltige Gesicht frei, aber für einen Augenblick erhaschte Kirk einen Blick auf ein Ohr des Mannes. Es war leicht gebogen und lief nach oben hin spitz zu.

*Ein Vulkanier.*

Dann spürte Kirk Feuchtigkeit auf seinen Lippen. Er bemerkte, dass ihm der Mann eine Wasserflasche an den Mund hielt und begierig schluckte Kirk die Flüssigkeit – auch wenn sie etwas schal schmeckte – runter.

Der alte Mann gönnte ihm nur wenig, er musste wohl selbst streng rationieren. Kirk hätte ihm gerne gedankt, doch sein Hals war noch immer trocken. Doch der Vulkanier nickte nur verständnisvoll. Er hatte Kirks Absicht erkannt.

Und dann geschah etwas, mit dem Kirk nie und nimmer gerechnet hatte. Der alte Mann sagte nur ein Wort: „Zarial.“

Er meinte nicht sich selbst, wurde Kirk klar. *Er meint mich!*

Nun hatte Kirk Gewissheit: Sein Schicksal erfüllte sich. Er war zu Zarial geworden, der nichts anderes war, als George Kirks älteres Ich.

*Auf Tagus III und auf Japori II ... da bin ich mir selbst begegnet. Nein, ich werde mir selbst begegnen.*

Kirk spürte, wie der Vulkanier ihn mit erstaunlicher Kraft einfach hochhob und über seine Schulter warf. So trug der Vulkanier ihn über das Flachland auf ein unbekanntes Ziel zu. Doch wohin ihn der Alte auch brachte, Kirk war nun felsenfest davon überzeugt, dass er sein Ziel auch erreichen würde.

\*\*\*\*\*

Unvermittelt wurde Kirk aus seinem Schlaf gerissen, als der alte Vulkanier stolperte und fiel. Er stöhnte vor Schmerz und Kirk hätte alles getan, um ihm zu helfen. Doch er fühlte sich machtlos.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen, doch Kirk erkannte etwas. Lichter! Ein niedriger Berg ragte mitten in der Ebene auf, doch er war beleuchtet. An der Außenseite der Erhebung befanden sich Öffnungen wie Fenster, durch die Licht fiel.

Kleine Lichtflecken bewegten sich auch am Fuße des Berges. Kirk stellte erleichtert fest, dass es sich um elektrische Fackeln handelte. Mindestens ein Dutzend und die Fackelträger kamen im Laufschrift auf Kirk und den alten Mann zu. Kirk legte dem alten Mann zur Beruhigung eine Hand auf die Schulter und krächzte: „Nur die Ruhe. Hilfe ist unterwegs.“

„Meine Gedanken ...“, brachte der alte Mann angestrengt hervor. Kirk senkte seinen Kopf etwas tiefer, um ihn besser verstehen zu können. „Meine Gedanken ... zu deinen Gedanken.“ Die Hand des Vulkaniers fuhr hoch, seine Finger krallten sich an Kirks linke Gesichtshälfte.

Kirk wusste nicht, wie ihm geschah. Eine Flut an Erinnerungen, Gedanken, Emotionen und Wahrnehmungen erschlug ihn regelrecht. Er fühlte sich, als würde sein Innerstes nach außen gekehrt, sein Wissen unter einem Mikroskop seziert. Und der Vulkanier nahm alles in sich auf, kannte nun Kirks Träume und Hoffnungen. Und sein Schicksal.

Die Hand löste sich wieder von seinem Gesicht und überrascht sah Kirk, dass der alte Mann lachte. Einen Vulkanier lachen zu sehen war höchst ungewöhnlich. Der einzige Vulkanier, den Kirk ein wenig besser kannte, war Botschafter Sarek und es überstieg seine Vorstellungskraft, sich den Diplomaten lachend vorzustellen.

„Zarial“, sagte der alte Mann. Dann waren die Leute, die vom Berg herangeeilt waren, auch schon da. Im Licht der Fackeln erkannte Kirk, dass es sich ausschließlich um Vulkanier handelte und sie ähnliche Kleidung trugen wie der alte Mann. Sie sprachen schnell aber ohne Hektik zu vermitteln miteinander, hielten Geräte über die beiden liegenden Männer – medizinische Tricorder.

Schließlich packten sie alle zusammen an und trugen Kirk und den alten Vulkanier zum Berg. Zum Tempel von Amonak, wie Kirk etwas später herausfinden sollte.

Die folgenden Tage verbrachte Kirk in einer kleinen, spartanisch eingerichteten Wohnung, die eigentlich für Pilger vorgesehen war. Die Mönche und Ordensschwestern kümmerten sich gut um ihren Gast und alle paar Stunden sah ein Heiler nach ihm. Kirk kam langsam wieder zu Kräften und fühlte sich bereit, sein Krankenbett zu verlassen. Er erwartete bald einen weiteren Besuch des Heilers und wollte ihn darauf ansprechen. Doch als sich die Tür öffnete, betrat eine Frau die Wohnung. Kirk war sich sicher, ihr noch nie begegnet zu sein. Sie war eine wahre Schönheit und strahlte eine besondere Würde aus. Ihr weißes Gewand war völlig makellos, saß wie angegossen. Und das silberne Diadem in ihrem schwarzen Haar ließ darauf schließen, dass sie einen besonderen Status innehatte.

„Ich bin Hohepriesterin T'Rea“, stellte sie sich vor. Sie blieb am Fußende des Bettes stehen.

„Hohepriesterin? Ich verstehe. Dann war ich in den letzten Tagen Ihr Gast. Meinen aufrichtigen Dank dafür.“

„Nein, Sie waren nicht mein Gast“, korrigierte T'Rea und klang bedrückt, als sie erklärte: „Sie waren der Gast meines Vaters. Des Mannes, der Sie in der Wüste gefunden hat. Er war auf dem Rückweg von einer Pilgerreise und hat Sie den Rest des Weges bis hierher getragen.“

„Wie geht es ihm?“, fragte Kirk sofort.

„Er starb am nächsten Tag aufgrund von Überanstrengung.“

Kirk schlug die Hände vors Gesicht. Er war schuld daran, dass T'Reas Vater gestorben war. *Wäre ich doch besser niemals durch das Dreieck getreten.*

„Ich mache Ihnen keine Vorwürfe“, sagte T'Rea. „Und mein Vater tat es auch nicht. Bevor er starb, änderte er sogar sein Testament und beauftragte mich, Ihnen Unterschlupf und jede erdenkliche Hilfe zu gewähren.“

„Aber er kannte mich doch kaum. Doch ... er berührte mein Gesicht ...“

„Für eine Gedankenverschmelzung. In seinem Testament ging er nicht genau darauf ein, was er in Ihrem Geist gesehen hat. Aber er kam zur Überzeugung, dass Sie ein gutes Werk vollbringen werden, es aber nicht ohne meine Unterstützung schaffen werden.“

„Ich möchte Ihnen nicht zur Last fallen.“

„Keineswegs“, versicherte T'Rea. „Es könnte sogar recht interessant sein, einen Menschen hier im Kloster zu haben. Ich fand Spezies, die keine so große Anstrengung darauf verwenden, ihre Emotionen zu tarnen, schon immer ... faszinierend.“

Sie wollte es dabei belassen und wieder gehen. Doch Kirk musste noch etwas wissen: „Eine Frage noch!“

„Ja?“

„Ich habe schon einige Ihrer Leute gefragt, aber sie konnten mir nur vulkanische Zeitangaben liefern. Wissen Sie vielleicht, welche Sternzeit wir momentan haben?“

„Sternzeit? Sind Sie ein Mitglied der Sternenflotte?“

Kirk lächelte. „Ob ich zur Sternenflotte gehöre hängt von der Sternzeit ab. Naja, nicht wirklich ich. Sondern ... Nun, sagen wir einfach, dass mein Ich derzeit ein recht fließendes Konzept ist.“

T'Rea hob eine Augenbraue, sagte dann schließlich: „Sie haben Glück. Ich war bis vor kurzem noch die Gattin eines Diplomaten und kenne mich mit dieser Form der Zeitrechnung aus. Wir haben Sternzeit 2223,80.“

Kirk war sofort auf den Beinen und begann in der kleinen Wohnung auf und ab zu gehen. Sternzeit 2223,80. Nicht nur dass dieses Datum fast neun Jahre in der Vergangenheit lag. Es bedeutete, dass die U.S.S. Kelvin in weniger als einer Woche ihren Jungfernflug antreten würde.

*Mein jüngeres Ich erhält vielleicht gerade eben die Mitteilung; sich zur Inferna-Station zu begeben. Oder ist gerade frisch eingetroffen.*

Kirk dachte noch ein paar Tage voraus. Der erste Zwischenstopp der Kelvin nach ihrem Start würde das Schiff nach Vulkan bringen.

*Das kann kein Zufall sein. Wenn ich wirklich Zarial bin, dann ließe ich mir diese Gelegenheit, an Bord meines Schiffes zu gelangen, doch nicht entgehen. Aber was habe ich dort getan?*

Der goldene Würfel, der auf dem Beistelltisch neben dem Bett stand, fiel Kirk auf.

*Mein jüngeres Ich ist an Bord der Kelvin. Ich kann mich also nicht als George Kirk ausgeben. Ich bin kurz nach der Ankunft der Kelvin bei Tagus III mit dem Shuttle hinuntergefliegen, bin dort in der Höhle verschüttet worden. Nein, ich kann definitiv nicht offen als George Kirk aufgetreten sein. Aber ich habe etwas anderes gemacht. Etwas, von dem selbst neun Jahre später niemand etwas weiß. Das große Mysterium.*

Er blieb stehen und wandte sich T'Rea zu, die seine unruhige Wanderung interessiert beobachtete hatte. „Ich muss wohl früher als gedacht Ihre Hilfe in Anspruch nehmen.“

„Wie Sie wünschen. Um was geht es?“

Kirk erklärte ihr, dass es für ihn absolut notwendig war, unbemerkt an Bord eines Sternenflottenschiffs zu gehen, das in wenigen Tagen medizinische Versorgungsgüter an Bord nehmen sollte. Kirk wusste von Winona, dass Doktor Tuvana sich vor dem Abflug der Kelvin darüber beschwert hatte, dass sie kaum Medikamente vorrätig hatte. Winona war es gelungen – oder wird es gelingen – bei einem zivilen Depot auf Vulkan einen Großteil des benötigten Vorrats aufzutreiben.

Kirk konnte an T'Reas Gesicht nicht ablesen, was sie von seinem Vorhaben hielt. Er bat sie ganz offen um Unterstützung bei einer illegalen Tat und er konnte sich nicht einmal rechtfertigen, ohne weitere Informationen aus der Zukunft preis zu geben. Kirk war sich sicher, dass er mit der Vulkanierin irgendwann noch einige Informationen teilen würde, doch noch war dies nicht der Fall.

„Sie zusammen mit den Medikamenten an Bord des Schiffes zu beamen, wird sich arrangieren lassen“, sagte sie schließlich. „Ich habe Vertrauen in meinen Vater und mein Vater vertraute Ihnen. Sie können sich auf mich verlassen.“

Kirk atmete erleichtert aus. „Vielen Dank!“

T'Rea öffnete die Tür, verharrte diesmal jedoch ohne von Kirk zurückgerufen zu werden. „Mein Vater nannte Sie Zarial. Das ist nicht ihr wahrer Name.“

Keine Frage, sondern eine Feststellung. „Ja“, bestätigte Kirk. „Aber es wäre wohl besser, wenn Sie mich vorerst nur unter diesem Namen kennen. Irgendwann sage ich Ihnen, wer ich wirklich bin, dann werden Sie es sicher verstehen.“

Sie nickte.

„Wissen Sie eigentlich, warum Ihr Vater mich Zarial nannte?“

Für den Bruchteil einer Sekunde huschte ein schelmisches Grinsen über T'Reas Mund, dann sagte sie wieder völlig emotionslos: „Der Name entstammt einer alten vulkanischen Sage. Zarial ist der Name eines Mannes, der dieser Sage nach vom Himmel fiel.“

*Einen besseren Decknamen hätte ich mir selbst gar nicht ausdenken können.*

\*\*\*\*\*

Schmerz!

Dies war das Signal, sich in Bewegung zu setzen. Kirk verließ die kleine Kabine, die er als blinder Passagier an Bord der Kelvin bewohnte und schlich durch die Korridore.

Es kamen ihm nur wenige Besatzungsmitglieder entgegen, aber sie erkannten ihn nicht. Kirk hatte seine vulkanische Zivilkleidung, die ihm T'Rea zur Verfügung gestellt hatte, gegen eine braune Uniform des Sicherheitsdienstes getauscht. Diese hatte er in der Bordwäscherei mitgehen lassen.

Der Kopfschmerz – ausgelöst durch die Maschine, die sich als tagusianischer Mond getarnt hatte – gab ihm den nötigen Vorwand, sein Gesicht zu bedecken. Er hielt seine Hand vor das Gesicht und erspähte durch die Finger andere Besatzungsmitglieder, die in ähnlicher Pose durch die Korridore gingen.

Nur wenige hatten es so eilig, um den Schmerzen keine Beachtung zu schenken. Eine dieser Ausnahmen bildete der Transporterchief Parani, der gefolgt von mehreren seiner Techniker durch die Gänge hetzte und jeden achtlos zur Seite schob, der ihm im Weg stand.

Den Grund dafür kannte Kirk. Der Personentransporter war ausgefallen, aufgrund von Interferenzen funktionierte er nur noch in eine Richtung, nämlich fort von der Kelvin. Doch das Außenteam von Captain Robau sollte zum Schiff hinauf gebeamt werden und deshalb rannte Parani mit seinen Leuten nun zum Frachttransporter, um ihn zu einem Personentransporter umzufunktionieren.

Das bedeutete, dass der Haupttransporterraum gerade leer stand. Kirk war gewillt, diese paar Minuten zu nützen. Ein Transporter, der Gegenstände fortbeamten konnte, war alles, was er brauchte.

An der Transporterkonsole überwachte Kirk die Sensoranzeigen. Sie waren nicht so genau wie das, was Commander April an seiner Wissenschaftsstation ablesen konnte, aber sie reichten für Kirks Zwecke. Nach ein paar Minuten Wartezeit setzte sich die Kelvin zusammen mit den klingonischen Schiffen im Orbit von Tagus III in Bewegung.

*Showtime!*

An der Transporterplattform kniete Kirk nieder und öffnete den Seesack, der über seiner Schulter hing. Er nahm die Slaver-Stasisbox heraus. Das durch die Zeit gereiste Gegenstück jener Box, die Kirks jüngeres Ich vor wenigen Minuten unten auf dem Planeten gefunden hatte und die nun in ein Labor an Bord der Kelvin gebracht wurde.

Kirk öffnete die Box und entnahm die Bombe, die sofort ihren Countdown wieder aufnahm. „Wird Zeit, dass es nur noch ein Höllending wie dich in diesem Universum gibt.“

Er legte die Bombe auf die Plattform und haderte mit sich, ob er die leere Box mitnehmen sollte. Doch er verwarf diese Idee. Warum sich mit mehr Gepäck als notwendig belasten? Ohne die Bombe sah er keinen Zweck mehr für die Kiste und ließ sie einfach auf der Plattform stehen.

Zurück an der Transporterkonsole sah Kirk, dass die Kelvin gerade ins Innere des künstlichen Mondes einflog. Er gab die Koordinaten so gut er sich erinnern konnte ein und aktivierte den Transporter. Die leere Kiste und die Bombe lösten sich auf, um – hoffentlich – an jenem wunden Punkt des Mondes zu materialisieren, wo eine solche Disruptionsvorrichtung den größtmöglichen Schaden anrichten konnte.

Die Kelvin und die zehn klingonischen Schiffe, die sie begleitet hatten, erreichten den Hohlraum im Zentrum des Mondes. Die Schiffe gingen in Position und eröffneten das Feuer. Sie überfluteten den Hohlraum mit den Detonationen ihrer Waffen, versengten die gesamte Innenwand, stießen jedoch nicht weiter in die anfälligen Bereiche vor. Ihre Waffen konnten den Ort, wohin Kirk die Bombe gebeamt hatte, nicht erreichen.

Das Deck erbebte, Kirk klammerte sich an die Transporterkonsole.

*Etwas läuft schief.*

Das Waffenfeuer wurde zum Teil zurückreflektiert, griff die Schilde der Kelvin an. Der angezeigte Pegel der Schildstärke sank drastisch ab.

*Der Countdown dauert zu lange. Ich hätte nicht so lange warten dürfen.*

Und plötzlich war die Kelvin frei. Die Bombe war detoniert, riss ein gewaltiges Loch in den Mond, schwächte die Struktur an einer entscheidenden Stelle. Die Waffen der Kelvin und der Klingonen

hatten nun leichtes Spiel und schmolzen einen gewaltigen Riss in den Mond, durch den die Schiffe das Flammeninferno verließen.

„Der Kreis hat sich geschlossen. Zumindest einer von vielen Kreisen.“

Mit dieser Erkenntnis kehrte er in seine Kabine zurück. Er dachte wehmütig daran, wie es im Moment seinem jüngeren Ich gehen mochte. Von Geröll begraben würden ihn bald die Tagusianer finden, zusammenflicken und schließlich in ein Gefängnis werfen.

*Nur Geduld. In elf Monaten kehre ich zurück nach Tagus III und befreie dich*, versprach er sich selbst, auch wenn dies eine große Überwindung von ihm forderte. Denn um den korrekten Zeitablauf einzuhalten würde Kirk gezwungen sein, sein jüngeres Ich unmittelbar nach dessen Befreiung an die Klingonen auszuliefern.

\*\*\*\*\*

An Bord eines kleinen yridianischen Schiffes – sein Captain war ein entfernter Verwandter von Thraak, der Kirk aber vor seiner Zeitreise nie persönlich getroffen hatte – entfernte er sich nun von Tagus III. Es war vollbracht, sein jüngeres Ich aus einem Gefängnis befreit und den Klingonen übergeben worden.

Es war ein höchst surreales Erlebnis gewesen, mit sich selbst zu sprechen. Vor allem wenn man exakt jene Worte aussprechen musste, die man damals gehört hatte. Dieser Rollentausch hatte ihn wirklich irritiert, aber sowohl beim spektakulären Ausbruch aus dem Gefängnis – er war wirklich stolz auf diese mustergültig ausgeführte Mission – als auch am Ende, als er dem jungen Kirk die entscheidende Information zukommen ließ, war er völlig klar gewesen.

Sein jüngeres Ich war nun im Gewahrsam der Klingonen und würde es auch ein halbes Jahr bleiben. Aber wenn alles gut ging – und er hatte immer weniger Zweifel daran – dann würde dies alles zum erhofften Ergebnis führen. Kirk würde in den Strategieraum an Bord der Klothos gelangen und den Plan für die Invasion von Sarathong V

entdecken. Und er würde nach Tarsus IV fliegen und dort von Winona in den Arm geschlossen werden. Das war vielleicht der entscheidende Moment in seiner Beziehung mit Winona gewesen.

Kirk – oder Zarial, wie er immer mehr von sich selbst zu denken begann – lehnte sich zurück und betrachtete, wie Thraaks Verwandter das kleine Raumschiff auf Warp brachte. Inzwischen ging er schon in Gedanken durch, welche weiteren Aufgaben ihm bevorstanden. Er durfte nichts vergessen.

\*\*\*\*\*

Die Zerstörung vom Qam-Chee war der Startschuss für eine abenteuerliche Reise nach Kronos gewesen. Aber sie war bei weitem nicht so abenteuerlich gewesen wie jene, die sein jüngeres Ich kurz danach angetreten hatte. Ausgestattet mit den Informationen, die Zarial mit einem vulkanischen Tricorder gesammelt hatte, war es sowohl gelungen, das Ahnen-Schiff in der Großen Schlucht zu sprengen, als auch die sulibanische Herrschaft über das Klingonische Imperium zu beenden.

Einige Tage später war Zarial Kirk ein letztes Mal begegnet. Für einen Abschied. Nach vier Jahren paralleler Existenz als jüngeres und älteres Ich wurde es für den älteren Kirk nun Zeit, sich zurückzuziehen. Denn irgendwo dort im All gab es eine Frau, die er liebte und zu der er möglichst bald zurückkehren wollte. Aber sollte er noch weitere fünf Jahre warten und nur rumsitzen?

Erst wenn der Sturm losbrach, konnte Zarial wieder handeln und seinen Teil beitragen, die Katastrophe doch noch zu verhindern. Er würde es nicht aushalten, fünf Jahre nur untätig zu sein, sich Vorwürfe zu machen und darüber nachzudenken, was er hätte anders machen können.

Es verging schon jetzt kaum ein Tag ohne maßlosen Ärger und Wutanfälle. Je näher der Zeitpunkt kam, an dem sein jüngeres Ich

versagen würde, desto härter würde er zweifellos mit sich selbst ins Gericht gehen.

Es gab niemanden, der ihm Trost spenden konnten. Winona und seine Eltern vielleicht. Aber er konnte keinen von ihnen aufsuchen. Nicht solange da ein anderer George Kirk war.

Und deshalb hatte T'Rea – die unnahbare Vulkanierin, die zu einer guten Freundin geworden war – ihm den größtmöglichen Gefallen getan. Sie hatte für ihn eine Stasis-Kapsel beschafft. Ein medizinisches Modell, bei weitem nicht so fortschrittlich wie die Slaver-Stasisbox. Aber vergleichbar mit der auf Tagus III verwendeten Technologie.

„Sie wissen, wann Sie mich wieder wecken sollen?“

„Sternzeit 2232,22. Rechtzeitig vor dem Sturm.“

T'Rea hatte Wort gehalten. Nicht ganz fünf Jahre später war Zarial erwacht. Und unmittelbar nachdem sein jüngerer Ich den Weg durch das Zeitdreieck beschritten hatte, entschied er, wieder seinen richtigen Namen zu tragen.

„Man nannte mich in den letzten Jahren Zarial“, sagte er zur Dritten Gebieterin Neyntari in deren Atrium. „Aber mein wahrer Name lautet George Kirk.“

## KAPITEL 10

---

# Furioso

2232 n.Chr.

unmittelbar nach dem Schritt

Robau fühlte sich, als hätte jemand seinen Brustkorb aufgeschnitten und würde nun mit einem stumpfen Messer sein Herz heraus schaben. Doch der einzige offene Brustkorb in der Halle war jener von Lori O'Shanon. Ein großer Brandfleck verunstaltete ihre Brust, hatte den Stoff ihrer klingonischen Uniform mit ihrem Körper verschmolzen.

Sofort nachdem Lori getroffen worden war, war Robau aufgesprungen. Er lief zu Lori und ignorierte den Wachmann, der auf ihn aufpasste. Denn was hätte dieser schon tun können? Ihn mit dem Schmerzstock schlagen? Davor hatte Robau keine Angst, denn noch mehr Schmerz, als er in diesem Moment empfand, konnte er gar nicht mehr spüren. Jedes Nervenende in seinem Körper schien unter Feuer zu stehen, als er sich neben Lori kniete und seine Hand fürsorglich unter ihren Kopf schob. Die Brandwunde – verursacht durch eine Phaser-Pistole, die ihm selbst oder Kirk abgenommen worden war – sah schlimm aus. Doch Lori klammerte sich an ihr Leben.

„Eine ineffiziente Waffe“, sagte Manja, die Schützin. Voller Verachtung betrachtete sie zuerst Loris noch zuckenden Körper und dann die Phaser-Waffe. Dann spuckte sie achtlos dicht neben der sterbenden Lori zu Boden, steckte die Pistole wieder an den Gürtel und drehte sich weg, als interessiere es sie nicht, was jetzt noch mit Lori geschah.

Robau hätte Manja am liebsten den Hals umgedreht, aber er konnte Lori nicht allein lassen. Sie musste Höllenqualen erleiden und doch kämpfte sie darum, ihre Augen offen zu halten. Sie streckte eine Hand nach Robaus Gesicht aus und flüsterte seinen Namen.

Er begriff, dass sie ihm noch etwas sagen wollte und so beugte er sich zu ihr hinunter, während sich seine Augen mit Tränen füllten.

Loris eine Hand strich zärtlich über Robaus kahlen Schädel und dann weiter über seine Wange. Mit der anderen Hand schob sie ihm

einen kleinen Gegenstand zu und aus ihrem Mund, ganz nahe an Robaus Ohr, drangen ihre letzten Worte.

Es waren nicht die drei magischen Worte, die Robau erwartet oder erhofft hatte. Aber es waren Worte, die alles erklärten und ihn verstehen ließen.

Dann rutschte Loris Hand von seiner Wange und ihr Körper erschlaffte. Der letzte Rest an Leben war aus ihrem Körper gewichen.

Unfähig sich zu bewegen oder Worte des Abschieds auszusprechen, tat Robau das einzige, was er noch tun konnte.

Er schrie so laut er nur konnte.

\*\*\*\*\*

„Wie konnten Sie hier eindringen?“, fragte Neyntari empört. Allein dass sie diese Frage stellte, steigerte Kirks Zuversicht. Er hatte es geschafft, die Ahnin zu überraschen. Das war schon ein erster Sieg.

„Wissen Sie das nicht? Können Sie etwa meine Gedanken nicht lesen?“

Sie antwortete nicht darauf, sah lediglich etwas verlegen aus, sofern sich ihr Gesichtsausdruck irgendwie deuten ließ. Kirk nahm ihr die Antwort ab:

„Es hat schon seine Vorteile, ein paar Jahre in einem vulkanischen Kloster zu verbringen. Man lernt ein paar mentale Tricks. Naja, nicht alle, versteht sich. Aber ich kam zum Glück in Begleitung einer Vulkanierin, die mittels Gedankenverschmelzung Nosak einige Informationen entlockt hat.“

Kirk musste jetzt noch über Nosaks verzweifelte Versuche lachen, das Kraftfeld zu durchbrechen. Wie vorhergesehen hatte er versucht, T'Reas Schiff zu stehlen, war dabei aber in die Falle getappt.

„Deshalb kannten wir seine Identifizierungscodes und natürlich auch den unterirdischen Hangar. Aber trotzdem danke für die Übermittlung der Anflugschneise.“

Die Ahnin schien nun vor Wut zu kochen.

*Okay, vielleicht habe ich es ein bisschen übertrieben. So wütend wollte ich sie gar nicht machen, immerhin will ich etwas von ihr.*

„Was erwarten Sie“, begann die Gebieterin mit scharfer Stimme, „mit diesem Eindringen in mein Atrium zu erreichen?“

„Ich will, dass Sie den Shisamu aufhalten“, gab Kirk offen bekannt und zeigte auf die hinter Neyntari schwebende Abbildung, die das Innere der Halle zeigte. Es traf Kirk schwer, zu sehen, wie Captain Robau dort auf dem Steinboden hockte und den Tod von Lori O'Shannon betrauerte. Bei ihrem letzten Treffen hatte er noch versucht, seinem jüngeren Ich eine Botschaft mitzugeben, die das Überlaufen von Lori und ihren daraus resultierenden Tod verhindert hätte. Doch zwecklos. Er kannte sich selbst gut genug und wusste, dass diese Botschaft, die Loris Aufrichtigkeit in Frage stellte, nie und nimmer an Robau oder einen anderen Vorgesetzten weitergegeben würde.

*Doch wenn Lori nicht übergelaufen wäre, hätte sie die Klingonen nicht ablenken können und ich wäre nie lebend durch das Zeitdreieck gekommen. Wenn Lori schon sterben musste, dann soll ihr Tod wenigstens einen Sinn gehabt haben.*

Doch Neyntari war nicht geneigt, der Forderung Kirks nachzugeben: „Ich habe nicht das geringste Interesse, Shisamu aufzuhalten.“

„Sie wollen eine von Klingonen beherrschte Galaxie?“

„Unsinn! Shisamu wird scheitern. Nur die Suliban in ihrer Kommune und wir hier im Atrium werden überleben und in Ruhe weiterbestehen, ohne fürchten zu müssen, von durch Habgier getriebene Rassen angegriffen und geplündert zu werden.“

„Aber nicht jede Spezies ist wie die Klingonen. Nicht einmal jeder Klingone ist so, wie Sie es beschreiben.“

„Und nicht jeder Föderationsbürger ist eine Ausgeburt an Tugend, wie so gerne behauptete wird. Nicht wahr, George Kirk?“

Er wusste zuerst nicht, worauf sie anspielte, doch dann erschien neben dem Bild, das Zeca Pandrona zeigte, ein weiteres. Es war eine Aufnahme von einem Ereignis, dass sich vor Jahren zugetragen hatte. Er und Lori O'Shannon hatten sich damals im Ahnen-Schiff auf Kronos aufgehalten und die Batterie mitgenommen.

„Sie verstehen, dass ich angesichts dessen nicht davon überzeugt bin, dass sich die Menschen so sehr von den Klingonen unterscheiden. Ich werde der zweiten galaktischen Lebensphase also keine Träne nachweinen und freue mich schon auf den Anbruch der dritten Phase“, erklärte Neyntari.

„Bewerten Sie uns doch nicht nach einem Zwischenfall!“

„Ich muss“, rechtfertigte sie sich. „Denn Sie haben mir keinen Grund geliefert, um anders über euch zu denken.“

Kirk fand, dass dieses Gespräch hätte besser laufen können. Aber er konnte sich zumindest an einen kleinen Strohhalbm klammern, denn Neyntari hatte bisher nicht behauptet, sie wäre unfähig, den Shisamu aufzuhalten. Stattdessen hatte sie es vorgezogen, ihm ihre Motive zu erklären, warum sie eine solche Fähigkeit nicht einsetzte.

„Ich hätte gehofft, nicht auf solche Mittel zurückgreifen zu müssen“, sagte Kirk mit ernstgemeintem Bedauern. „Aber wenn Sie mir nicht freiwillig helfen, dann muss ich Sie dazu zwingen.“

Ein Lachen, wie das Klingeln einer kleinen Glocke, drang aus Neyntaris Mund. „Sie wollen mich zwingen? Wie? Wollen Sie mir eine Pistole an den Kopf setzen und mir drohen abzudrücken? Wenn ich es richtig sehe, tragen Sie nicht einmal eine Handfeuerwaffe.“

„Man gewöhnt sich die Dinger ab, wenn zu oft auf einen selbst geschossen wird“, sagte Kirk. „Aber eine Phaser- oder Disruptor-Pistole würde Sie auch nicht unter Druck setzen, nicht wahr? Solch banale Waffen können einem Ahnen nichts anhaben. Und schon gar nicht dieser ... Gestalt.“ Er deutete auf Neyntari.

„Stimmt. Dieser Körper ist nur eine Projektion. Ein Gefäß für meine Seele, wenn Sie so wollen.“

Kirk nickte und zog gelassen einen Kommunikator aus seiner Hosentasche. Er klappte ihn auf. „Kirk an D'Sass! Sassy, sag' doch mal, wo du gerade bist.“

Ein kurzes Schnurren ging ihrer Antwort voraus: *„Ich bin mit T'Rea in jenem Raum, in dem sich der echte Körper von Neyntari befindet.“*

Die Augen der Gebieterin weiteten sich vor Entsetzen.

*„Wir haben alle Kohlenmonoxid-Generatoren angebracht und sind mit der Versiegelung des Raums fast fertig.“*

„Danke, Sassy. Haltet euch in Bereitschaft.“ Damit klappte Kirk das Sprechgerät wieder zu und richtete die nächsten Worte wieder an Neyntari: „Nosak hätte Ihren Körper ruhig öfter mal abstauben können. Da liegt schon eine ziemliche Staubschicht drauf.“

„Was haben Sie jetzt vor?“

„Das hängt ganz von Ihnen ab. Stoppen sie den Shisamu und zerstören Sie die Maschine. Sonst werde ich nicht zögern und den Befehl geben, Ihre einzige Schwäche auszunützen. Denn genauso wie Menschen, Vulkanier, Klingonen und Caitaner brauchen Sie eines unbedingt: Luft zum Atmen. Ein Befehl von mir und D'Sass aktiviert die Kohlenmonoxid-Generatoren. Fünf Sekunden später ist nichts mehr in jenem Raum, was Ihr biologischer Körper noch einatmen sollte.“

Es geschah etwas, mit dem Kirk nicht gerechnet hatte. Neyntaris holografischer Körper verblasste und löste sich gänzlich auf. Alarmiert aktivierte Kirk wieder seinen Kommunikator. Auf seinen Anruf hörte er aber nur Kampfgeräusche, die aus dem Lautsprecher drangen.

„Sassy, was ist da los bei euch?“

Dumpfe Laute, wie von Faustschlägen, gingen dem Fauchen eines Phasers voraus, der den Kampf jedoch nicht beendete. Ein metallisches Scheppern, als ob ein humanoider Körper gegen eine Wandabdeckung geschleudert wurde, erklang daraufhin.

Kirk drehte sich um zum Ausgang des Atriums. Der Raum, in dem sich Neyntari aufhielt, war aber fast fünf Minuten von hier entfernt. Wenn eingetreten war, was Kirk befürchtete, dann würde er zu spät kommen.

Er hatte noch keine drei Schritte gemacht, als doch endlich D'Sass' Stimme erklang: „George?“ Sie klang erschöpft, vielleicht verletzt.

„Ich bin hier! Was ist passiert?“

*„Ganz plötzlich ist Neyntari – ihr echter Körper – aufgestanden und hat uns angegriffen. Schlagen, Beißen, Kratzen und sogar ein Schuss aus meiner Pistole haben sie nicht aufhalten können. Sie hat wie ein Berserker um sich geschlagen.“*

„Bist du in Ordnung.“

*„Ja, ich bin in Ordnung.“*

In ihrer Antwort schwang ein unausgesprochenes „Aber“ mit. Das konnte nur eines bedeuten: „T'Rea! Was ist mit ihr?“

*„Ich ... weiß es nicht“, gestand D'Sass. „Sie versuchte Neyntari mit einem dieser vulkanischen Nackengriffe außer Gefecht zu setzen, doch auch das hat nicht funktioniert. Und dann ...“*

„Was?“

*„Ich glaube, T'Rea hat eine Gedankenverschmelzung mit Neyntari hergestellt.“*

\*\*\*\*\*

„Wahnsinn! Das ist ja riesig!“

April konnte seinem Waffenoffizier nur zustimmen. Alle Sternenflottenschiffe im Sonnensystem flogen in Formation und näherten sich der südlichen Halbkugel dessen, was einst als Yridia bekannt war. Der dunkle Schlund, durch den der Energiestrahle in die Maschine eingedrungen war, konnte schon mit freiem Auge erkannt werden.

„Das Loch allein ist schon so groß wie die Schweiz!“, behauptete Colombo. April wusste, dass Manuel Colombo gerne zu Übertreibungen neigte. Heute war das nicht der Fall. „Ich will ja kein Pessimist sein, aber ich glaube mit unseren Waffen richten wir gegen das Ding auch nicht viel mehr aus als mit einem Gebet an Gott.“

„Besser an alle Götter“, stimmte April zu. „Aber die sind wohl gerade anderweitig beschäftigt. Nur wir Sterblichen sind hier. Wie ist unser Status?“

„Alle Waffen geladen und Schutzschilde bei voller Kraft. Von den kleinen Abnützerserscheinungen an der Untertassensektion mal abgesehen sind wir in guter Verfassung. Aber wenn es so läuft wie vor ein paar Jahren über Tagus III, werden wir trotzdem nur ein paar Sekunden in der Feuerbrunst aushalten, die wir selbst entfachen werden.“

\*\*\*\*\*

*„Da läuft etwas schief!“*

Kirk hätte vor Schreck beinahe seinen Kommunikator fallen lassen. Minutenlang war nichts passiert. Nach D’Sass’ Beschreibung lagen T’Rea und Neyntari regungslos am Boden, die Hände der Vulkanierin lagen dabei auf dem Gesicht der Ahnin.

„Was ist los?“

*„Blut!“*

Kirk taumelte und stützte sich im letzten Moment an einer Kristallwand ab. Die verzweifelten Worte von D’Sass drangen aus dem Lautsprecher:

*„T’Rea! Ich glaube, sie hat einen Anfall! Sie zuckt und sie blutet aus Ihrer Nase.“*

„Trenne Sie! Los, zieh’ T’Rea weg!“

Kirk hörte ein Klappern. D’Sass hat ihren Kommunikator fallen gelassen, um beide Hände freizuhaben. Er lauschte genau um

mitzukriegen, was in dem abgelegenen Raum auf der anderen Seite der Suliban-Kommune geschah. Er hörte Schleifgeräusche, einen Körper, der auf den Boden fiel. Schnelles Atmen, Geräusche wie bei einem Wiederbelebungsversuch. Kirk biss sich auf die Lippen, unterdrückte seinen Wunsch, D'Sass anzutreiben und Erklärungen zu fordern, die sie ihm nicht geben konnte.

Schließlich wurde es still am anderen Ende des Funkkanals und ganz leise hörte Kirk die Stimme der Caitanerin: *„Sie ist tot.“* Kirk hörte wie D'Sass ihren Kommunikator hob und mit erstickter Stimme nochmals sagte: *„Sie ist tot. Ich habe getan, was möglich war. Ich konnte sie nicht retten.“*

„Mach' dir keine Vorwürfe, Sassy“, sagte Kirk leise. Denn Vorwürfe machte er sich schon selbst genug. „Was ist mit Neyntari?“

*„Lebt noch, ist aber wieder in ihre Starre zurückgekehrt.“*

„Ich bin hier.“

Kirk drehte sich überrascht um. Der projizierte Körper von Neyntari formte sich wieder. Er wusste nicht, ob es nur Einbildung war, aber irgendwie sah sie verändert aus. Sie wirkte kleiner und ihre Haut schien nicht mehr so stark zu schillern. Und auch ihre Gesichtszüge wirkten humanoider.

„Sie haben T'Rea getötet!“, klagte er sie an.

„Die Gedankenverschmelzung war mir gänzlich unbekannt“, sagte Neyntari nachdenklich. „Ich wusste nicht, dass es eine solche Art von Telepathie gibt. Eine völlige Vereinigung von Geist und Gedanke. Das Teilen und Verstehen. So etwas wurde noch nie von einem Ahnen praktiziert. Es kam zu Komplikationen.“

„Komplikationen?“, empörte sich Kirk. „Sie haben eine Freundin von mir getötet!“

„Ich bedaure, was mit T'Rea geschehen ist. Aber sie ist nicht völlig von uns gegangen.“ Sie zeigte mit einem Finger auf sich selbst. „Ich habe einen Teil von ihr in mir. Ihre Seele. Oder ihre Katra, wie T'Rea

diesen Teil von sich bezeichnen würde. Seien Sie nicht traurig, George Kirk. Das ist eine Botschaft, die ich Ihnen von T'Rea ausrichten soll.“

Kirk wusste nicht, ob das, was er gerade erfahren hatte, ein Trost für ihn war. Bevor er etwas sagen konnte, sprach Neyntari weiter:

„Vor sieben Jahren, als in diesem Atrium ein paar Ihrer Freunde zu Gast waren, las ich in den Gedanken von Robert April ein Sprichwort, das mir sehr geeignet erschien, um diesen Ort hier zu beschreiben: Er ist nur die Spitze des Eisbergs. Und ich habe beschlossen, nun den Rest des Berges für Ihre Augen sichtbar zu machen.“

Das Atrium erbebt.

\*\*\*\*\*

„Wann passieren wir die Öffnung?“, fragte April und Steuerfrau Trellas antwortete sofort:

„In zwanzig Sekunden. Entfernung 15.000 Kilometer.“

„Kurs halten.“

Der schwarze Schlund füllte bereits einen Großteil des Sichtschirms aus. April war sich recht sicher, dass es ein Schlund sein würde, der sie alle verschlucken aber nie mehr herauslassen würde. Seine letzten Gedanken vor dem Eindringen in die Maschinen galten Sarah und was sie wohl gerade durchmachen würde. Er hoffte, dass sie einen Arzneischrank in der ihrer Nähe hatte. Als Ärztin konnte sie sich natürlich selbst behandeln. Aber wahrscheinlich war sie derzeit eher mit der Fürsorge anderer Patienten beschäftigt und weniger mit sich selbst. Inzwischen hatte Olariu schon die Information vom Sternenflottenhauptquartier erhalten, dass die Schmerzepidemie auf allen Welten der Föderation – zumindest jenen, die die Klingonen übrig gelassen hatten – auftrat. Und auch die Klothos hatte die Nachricht ereilt, dass es sich im Imperium nicht anders verhielt.

„Zehn Sekunden!“, meldete Trellas.

Die Schwärze auf dem Sichtschirm schwand, bemerkte April. Er stand auf und trat näher heran. Tatsächlich war da ein Lichtschimmer in der Ferne. Und dieser Schimmer schoss der Kelvin entgegen, flutete die Brücke in weißes Licht. Wie von einem gewaltigen Hammer getroffen wurde die Kelvin herumgeschleudert, April stolperte nach hinten und fiel über eine Stufe. Das Deck stampfte heftig, aufgeregte Stimmen erklangen um ihn herum. Das Chaos brach aus und völlige Dunkelheit herein, als sämtliche Systeme ausfielen.

„Was war denn das?“, fragte April. Er ertastete eine Armlehne des Kommandosessels und zog sich daran hoch.

„Wir sind in eine Art Welle geraten“, erklärte Trellas, deren Konsole langsam wieder online ging.

„Die anderen Schiffe hat es auch erfasst“, erklärte der Ensign an der Wissenschaftsstation. „Zwei Schiffe sind kollidiert und wurden vernichtet. Der Rest flüchtet in alle Richtungen davon.“

April sah auf den Sichtschirm und bemerkte, dass rund um die Kelvin herum Schiffe ausschwärmten und großen Trümmerstücken auswichen.

„Flüchten? Wovor?“

„Schalte auf Hecksicht.“

Über den Sichtschirm wurde die Aufnahme einer Heckkamera geschaltet.

„Heilige ...“, entfuhr es Colombo und April stimmte ihm zu. „Ist das die Maschine?“

„Was davon übrig ist“, bestätigt der Ensign.

Abgesehen von einer etwas gerundeten Schale war von der Maschine nichts mehr übrig außer gewaltigen Metallfragmenten, die auseinanderstoben. April bemerkte, dass seine Kopfschmerzen wie verfliegen waren und sich der Sturm im All auflöste. „Wie ist das passiert? Wir waren doch noch gar nicht im Inneren der Maschine. Wir haben doch keinen einzigen Schuss abgegeben, oder?“

„Wir nicht, aber jemand anderer“, sagte der Ensign und lenkte Aprils Aufmerksamkeit auf Sensoraufzeichnungen, die er über das linke Drittel des Sichtschirms projizierte.

„Ein Energiestrahle wie jener, der vom Asteroiden kam, hat das angestellt?“

„Ja, außer dass er viel stärker war.“

„Aber woher kam er?“

„Unbekannt, Sir. Ich berechne noch die Koordinaten.“

Colombo stand plötzlich auf und marschierte in Richtung Ausgang.

„Wohin gehst du, Manuel?“

„In die Schiffskapelle. Wäre doch unhöflich, sich nicht für das Wunder zu bedanken. Weißt du was? Auf der Manticore lasse ich mich gleich in die Kapelle einquartieren. Dann sind die Wege kürzer.“

\*\*\*\*\*

Das Atrium hatte das umgebende Erdreich abgestreift und war zum Himmel über Sarathong V aufgestiegen. Die geschliffenen Facetten seiner Kristallhülle ermöglichten keinen uneingeschränkten Blick auf das All, dennoch war Kirk von der spektakulären Aussicht begeistert. Er sah den Gasriesen Sarathong IV, die helle Scheibe der Sarathong-Sonne. Und wenn er zu seinen Füßen blickte, dann sah er dort nicht nur die Planetenoberfläche von Sarathong V, sondern erkannte auch, dass das Atrium die Spitze einer weit größeren Struktur war. Es war die Spitze eines Zeitdreiecks. Der Prototyp jener Dreiecke, die auf Zeca Pandrona und Tagus III Verwendung gefunden hatten. Mit einer Seitenlänge von mehreren Kilometern übertraf der Prototyp die kleineren Versionen um mehr als das Hundertfache an Größe, doch es funktionierte auf dieselbe Art und Weise. Neyntari hatte eben eine Verbindung zum Zeitpunkt der Schöpfung – dem Urknall – hergestellt und gewaltige Energiemengen auf die Maschine im Yridia-System abgefeuert.

„Es ist vollbracht. Diese Bedrohung für die Galaxis wurde für alle Zeiten ausgelöscht“, sagte Neyntari und irgendwie, musste Kirk gestehen, klang die Ahnin nun sogar ein bisschen wie T'Rea.

„Warum dieser Sinneswandel?“, fragte Kirk.

„Die einfache Antwort lautet: T'Rea empfand es als das Richtige. Die komplizierte Antwort hingegen ... Nun, beschränken wir uns darauf, dass mir die Gedankenverschmelzung neue Perspektiven verschafft hat. Ich will den Spezies der zweiten Lebensphase zugestehen, etwas differenzierter zu sein, als ich es bisher angenommen hatte. Allen voran den Menschen. T'Rea hat in der Zeit, die Sie mit Ihnen verbracht hat, sehr viel über die Menschheit gelernt und findet sie ... faszinierend.“

*Ja, das klingt ganz nach T'Rea. Wo immer du jetzt bist, meine Freundin ... ob wirklich ein Teil von Neyntari oder im Jenseits auf Sha'ka'ree oder wo ihr toten Vulkanier euch sonst noch so trifft und abhängt. Ohne dich hätten wir es nicht geschafft. Ich danke dir aus ganzem Herzen.*

Der holografische Bildschirm, der die Vorgänge auf Zeca Pandrona wiedergab, machte Kirk jedoch darauf aufmerksam, dass es noch nicht vorbei war. „Können Sie mit denen in Kontakt treten?“

\*\*\*\*\*

Wie jeder andere in der Halle hatte auch Robau den Kilometer durchmessenden Energiestrahle gesehen, der die Maschine vernichtet hatte. Obwohl er noch immer am Boden kniete, Loris Leichnam neben sich und um sie trauernd, bekam er genau mit, was um ihn herum geschah.

„Ich verlange eine Erklärung!“, schrie Kang dem Shisamu mitten ins Gesicht, der nur stoisch an seiner Konsole stand.

„War es eine Fehlfunktion?“, fragte Manja. „Haben Sie einen Fehler bei der Konfiguration gemacht?“

„Nein!“, schlug der Shisamu diese Möglichkeit harsch aus. „Ich habe keinen Fehler gemacht. Was auch immer die Himmelswelt zerstört hat, es wurde von außen herbeigeführt.“

„Aber wer hat diese Macht?“, fragte Kang.

„Spielt das denn eine Rolle?“, entgegnete der Shisamu. „Diese Waffe ist verloren, finden Sie sich damit ab. Wir sollten lieber die andere Waffe, die uns noch geblieben ist, einsetzen, ehe sich diese Macht auch gegen Zeca Pandrona richtet. Die Zentralwelten der Föderation befinden sich im Schussfeld. Die Koordinaten von Vulkan sind bereits ...“

Der Shisamu verstummte, als sich das Hologramm, das die Sternenkarte abgebildet hatte, zu einem Ball zusammenzog und dieser in die Mitte der Halle schwebte. Unmittelbar neben Captain Robau dehnte sich der Ball aus und nahm das Erscheinungsbild der Dritten Gebieterin an.

*„Sie haben sich schon gefragt, warum die Himmelswelt nahe Zeca Pandrona zerstört worden ist. Ich bin dafür verantwortlich und spreche hiermit eine Warnung aus: In fünf Minuten wird auch der Asteroid von mir zerstört werden. So lange gebe ich Ihnen Zeit, diesen Ort zu verlassen. Sie werden nichts von dort mitnehmen außer Ihren Leben.“*

*Sollten Sie jedoch die Absicht haben, diese fünf Minuten zu verwenden, um weitere Planeten durch Nutzung der Tore der Zeit zu vernichten, wird dies Konsequenzen haben.“*

Das Hologramm verschwand wieder, was vom Shisamu mit einem lauten Seufzen quittiert wurde.

„Wer war das?“, wollte Kang wissen.

„Jemand, der am längeren Hebel sitzt, fürchte ich. Hören Sie besser auf sie. Sie neigt nicht zu leeren Drohungen. Ich deaktiviere den Schutzschild, damit wir von hier verschwinden können.“

Kang holte daraufhin sofort sein Sprechfunkgerät hervor und befahl all seinen Leuten innerhalb und außerhalb des Gebäudes sich bei den Beam-Koordinaten einzufinden. Er verließ selbst schnellen Schrittes

die Halle, während er einen der Schlachtkreuzer kontaktierte, der das Team auf dem Asteroiden abholen sollte. Kangs Soldaten folgten ihm dichtauf und so blieben nur noch Robau, Manja und der Shisamu in der Halle zurück.

Der Ahne schaltete die Hologramme ab und ging zum Dreieck. Er strich wehmütig über dessen schwarze Oberfläche und ging dann ebenfalls zum Ausgang.

Manja hingegen trat währenddessen auf Robau zu. Er hatte seine Position noch nicht verändert, er sah nur den Schatten von Manja, die zwei Schritte hinter ihm stehen blieb. Er selbst kauerte noch immer neben Loris Leiche.

„Oje, Captain. Habe ich da etwa Ihre Freundin umgebracht?“, spottete die Klingonin. Robau sah, wie sich der Schatten veränderte. Manja hielt etwas in der Hand. Die Phaser-Pistole. „Nicht weinen. Gleich werden Sie ihr im Jenseits Gesellschaft leisten.“

Auf diese Ankündigung konnte es nur eine einzige Antwort geben: „Ladies First.“

Robau drehte sich blitzschnell herum, schob seine linke Hand, die die Betäubungspistole hielt, unter seiner rechten Achsel durch. Er drückte auf den Auslöser der Waffe, die Lori ihm zugeschoben hatte, und beobachtete, wie ein roter Energiebolzen durch die Luft schoss, Manja mitten ins Gesicht traf und ihr den Kopf von den Schultern riss.

Manjas Torso stand noch ein paar Sekunden da, ehe er kerzengerade umfiel. An ihre Leiche gerichtete sagte Robau: „Ja, Lori war meine Freundin. Und sie war auch eine wahnsinnig gute Ingenieurin.“

Er stand auf und betrachtete die Betäubungswaffe, der Lori eine zusätzliche, tödliche Einstellung hinzugefügt hatte. Robau wollte gerne glauben, dass es Lori gefallen hätte, dass er Manja ausgerechnet mit dieser Waffe getötet hatte.

Er behielt die Waffe in der Hand, während er seinen Helm aus der Nische holte, um mit dessen eingebauten Kommunikator die Kelvin zu rufen.

*Hoffentlich ist sie noch dort draußen.*

Bevor Robau den Helm aufsetzen konnte, bemerkte er, dass er nicht allein in der Halle war. Der Shisamu war ein paar Schritte vor dem Ausgang stehen geblieben, um alles zu beobachten. Als sich seine und Robaus Blicke trafen, wandte sich der Ahne abrupt ab.

„Wollen Sie etwa schon gehen?“, rief Robau und bewirkte damit, dass der Shisamu stehen blieb. Er drehte sich langsam um während er sprach. „Hier hält mich nichts mehr. Ich werde mir also eine andere Möglichkeit suchen müssen, dem Klingonischen Imperium zu jener Vormachtstellung zu verhelfen, die es verdient. Und nach einem anderen Weg, die Slaver auf Donatu V auszulöschen.“

„Ich kann Sie nicht so einfach gehen lassen, Shisamu! Milliarden sind gestorben und ich mache Sie persönlich dafür verantwortlich.“

Der Ahne lachte. „Hah! Was wollen Sie machen? Mich verhaften?“

„Nein“, antwortet Robau gelassen. „Ich will Sie einfach nur umbringen.“

Wieder hatte der Shisamu nur ein mildes Lächeln für diese Drohung übrig: „Das haben Sie doch schon mehrmals versucht, nicht wahr? Und selbst wenn Ihre Freundin eine außergewöhnliche Ingenieurin war, wäre sie nicht fähig, aus einer Betäubungswaffe etwas zu basteln, was mein Leben bedrohen könnte.“

Robau wog die kleine Pistole in seiner Hand ab und begegnete dem herausfordernden Blick des Shisamu mit Zuversicht: „Ich wette mit Ihnen, dass ich Sie mit dieser Waffe umbringen werden.“

„Mein lieber Captain! Sie haben den Verstand verloren!“

„Ich wette um Ihr Leben!“

Der Shisamu schüttelte sich regelrecht vor Lachen und breitete die Arme weit aus, offenbarte seine Brust als Ziel. „Nur zu! Versuchen Sie es ruhig!“

Robau streckte den Arm mit der Waffe aus, zielte auf die Brust des Shisamu. Dann hob er die Waffe leicht. Nun hatte er den Kopf des Shisamu im Visier.

„Entscheiden Sie sich endlich?“, fragte der Shisamu ungeduldig. „Ich muss noch mein Schiff erreichen.“

„Es fliegt ohne Sie ab!“ Robau stülpte sich mit einer Hand den Helm über, mit der anderen hob er die Pistole weiter nach oben und feuerte über den Kopf des Shisamu hinweg. Der Schuss zerstörte den Schildgenerator, der das atmosphärische Kraftfeld aufrechterhielt. In einem tosenden Sturm entwich die ganze Luft aus der Halle, Robau warf sich flach zu Boden, um nicht mitgerissen zu werden. Er beobachtete mit einem grimmigen Gefühl der Befriedigung, wie der Sturm den Shisamu erfasste und ihn hinaus in den Weltraum blies.

*Wette gewonnen.*

Der Zeitfaktor wurde Robau wieder bewusst. Neyntaris Ultimatum lief ab, weshalb er sogleich die Kelvin kontaktierte. Während er mit Commander April sprach, stand Robau auf und hob Loris Leiche auf seine Arme.

*„Die Klothos ist bereits über dem Asteroiden. Captain Kor hat sich uns angeschlossen und wird Sie gleich an Bord beamen.“*

Robau fragte nach keiner Erklärung, warum Kor plötzlich mit April im Bunde stand. Es war ihm eigentlich auch egal. Hauptsache, er wurde von diesem schrecklichen Ort fortgeholt und brachte Loris sterbliche Überreste nach Hause. Ins einzige Zuhause, das sie jemals hatte, unabhängig ihrer Gene oder dem Ort, wo sie geboren und aufgewachsen war. Zurück auf die U.S.S. Kelvin.

\*\*\*\*\*

Der Energiestrahл hinterließ keine Spuren außer einer großen Schneise, die quer durch das Asteroidenfeld verlief und völlig frei von Planetentrümmern war.

Das Zeitdreieck über Sarathong V hatte seinen Zweck erfüllt und Kirk beobachtete, wie es sich langsam wieder zum Planeten hinunter senkte. Zweifellos um genau dort zu landen, wo es sich erhoben hatte.

„Es fällt mir schwer, mich bei Ihnen zu bedanken“, sagte Kirk. „Nach dem, was mit T'Rea geschehen ist. Aber Sie verdienen meinen Dank.“

„Wie sagen die Menschen doch? Gern geschehen. Und T'Rea würde sagen, dass es nicht nötig sei, sich für eine logische Tat zu bedanken.“

Kirk schwieg eine Weile und beobachtete nur, wie das Atrium in die Atmosphäre zurückkehrte. Schließlich fragte er: „Und wie geht es jetzt weiter?“

„Wie geht es Nosak?“ Diese Frage überraschte Kirk, doch sie zeigte ihm auch, dass Neyntari die Suliban, die in ihrer Obhut standen, wirklich am Herzen lagen.

„Ganz okay. Er ist zwar vollgepumpt mit Beruhigungsmitteln und wird erst in ein paar Stunden wieder aufwachen, sonst geht es ihm aber an Bord von T'Reas Schiff bestens.“

„Ja, ich verstehe. Ich bitte Sie darum, Nosak an mich auszuliefern. Ich weiß, dass er in der Föderation und im Imperium für von ihm begangene Verbrechen – auch schwere Verbrechen – gesucht wird. Ich bitte Sie, darüber hinwegzusehen. Nosak war schon immer ... schwierig. Er hat in seinem Leben viel Gewalt gesehen. Mehr als es sich die meisten anderen Suliban überhaupt vorstellen können. Das hat ihn geprägt. Ich bitte Sie daher um Nachsicht und verspreche, dass er Sarathong V nie wieder verlassen wird. Lassen Sie ihn bei seinem Volk weiterleben.“

Kirk war mit dieser Bedingung einverstanden.

„Gut. In diesem Fall können Sie und D'Sass Sarathong V ungehindert verlassen.“

„Was ist mit T'Rea?“

„Ihre sterbliche Hülle und ihre Katra sollten nicht getrennt werden. Das ist vulkanische Sitte und ich werde sie respektieren.“

Auch damit zeigte sich Kirk einverstanden.

Als das Atrium wieder seine Position tief unter der Erde eingenommen hatte, wurde es Zeit für den Abschied. Er fügte noch

hinzu: „Die Föderation schuldet Ihnen etwas. Sie wird sich sicher erkenntlich zeigen, sollten Sie eine Kontaktaufnahme wünschen.“

„Das Gegenteil ist der Fall“, versicherte Neyntari. „Wir wollen nur unsere Ruhe und in unserer kleinen Welt leben. Bitte übermitteln Sie dies der Föderation.“

Kirk versprach es, auch wenn er noch gar nicht wusste, auf welchem Wege er überhaupt mit der Föderation in Kontakt treten sollte.

\*\*\*\*\*

Nach seiner Rückkehr auf die Kelvin hatte sich Robau zuerst eine kalte Dusche gegönnt und war dann in eine frische Uniform geschlüpft. Es erstaunte ihn selbst, dass dies allein schon reichte, damit er sich erheblich wohler fühlte. Wenn er an das dachte, was sich in den letzten Stunden ereignet und was er alles getan hatte, hätte er nicht gedacht, dass er sich in seinem ganzen Leben auch nur annähernd wieder so gut fühlen könnte. Er wusste nicht, ob er sich darüber freuen oder sich vor sich selbst fürchten sollte.

Aber wann immer er die Tode von Manja und des Shisamu in Gedanken Revue passieren ließ, empfand er große Genugtuung. Aber keine so große, als dass sie reichen würde, um das Gefühl des Verlustes zu übertünchen.

Dieses Gefühl bezog sich nicht allein auf Lori, sondern auch auf Kri Caraatic und natürlich auf sein Schiff. Seine erste Inspektion betraf die Bereiche rund um die Torpedorampen, deren Hydrauliksysteme im ungünstigsten Moment versagt hatten. Mitten im Deck feststeckend hatte Commander April getan, was er tun musste und die Torpedos für freie Schussbahn sorgen lassen. Niemand war dabei verletzt worden, denn April hatte diesen Bereich, den Robau gerade durchschritt, vorab evakuieren lassen. Aber der Schaden an der Kelvin war beträchtlich, wenn auch innerhalb von ein paar Wochen in der Inferna-Station zu beheben.

Robau ging an einer der Drucktüren, die mitten in einem abzweigenden Korridor angebracht worden war, vorbei und sah, wie die Lampe über der Tür von Rot auf Grün wechselte. Die Tür schwang auf und einer von Shriafts Reparaturtrupps trat hindurch.

Jeweils zwei dieser eingezogenen Drucktüren bildeten eine Luftschleuse, durch die Shriafts Ingenieure in Bereiche des Schiffs vordringen konnten, die dem Vakuum des Alls ausgesetzt waren. So gelangten sie am einfachsten in die reparaturbedürftigen Bereiche.

„Wie sieht es aus?“, fragte Robau den Anführer des Trupps, nachdem dieser seinen Helm abgenommen hatte. Der Bericht war ernüchternd. An jeder der zwölf Torpedorampen sah es gleich aus.

„Am einfachsten wäre es, die ganze Sektion auszutauschen. So ein Austausch kann auf der Inferna-Station schon jetzt vorbereitet werden und würde Zeit sparen. Wir wären schnell wieder aus der Werft raus.“

„Einverstanden, leiten Sie Ihre Empfehlung weiter. Aber das mit dem kurzen Werftaufenthalt verschweigen Sie besser. Nach dem heutigen Tag haben wir uns einen etwas längeren Urlaub verdient.“

„Aye, Sir“, sagte der Arbeiter lächelnd und marschierte mit seinem Reparaturtrupp zurück zum Maschinenraum oder zur nächsten beschädigten Sektion.

Ihnen entgegen und direkt auf Captain Robau zu kam Lieutenant Lin.

„Ah, Lieutenant!“, grüßte Robau seine Steuerfrau. „Schön, dass Sie wieder zurück sind. Wie ist es Ihnen mit dem Bird of Prey ergangen?“

„Der hat mich noch kurz gejagt, nachdem Sie ausgestiegen sind. Aber als ich dann auf Warp ging, hat er die Verfolgung aufgegeben.“ Sie sah sich im Korridor um, sah die versengten Wände, die fehlenden Abdeckplatten und heraushängende Kabel. „Commander April sagte mir, Sie wollten mich sprechen. Es klang dringend.“

„Ist es auch“, sagte Robau und machte eine ausschweifende Geste. „Ich wollte, dass Sie Ihr Werk aus der Nähe betrachten.“

„Sir?“, fragte sie unschuldig.

*Wie kann sie es nur wagen?* Robau atmete tief durch. Er musste um seine Beherrschung kämpfen. „Commander April hat inzwischen herausgefunden, was den Ausfall der Hydrauliksysteme unserer Torpedorampen ausgelöst hat. Es war ein schlafendes Programm, das in unseren Hauptcomputer eingeschleust worden ist.“

„Das ist ja schrecklich!“, heuchelte Lin Unwissenheit. „Aber bei allem Respekt, Sir: Wie kommen Sie darauf, dass ich etwas ...“

„Lori O'Shannon ist tot!“, unterbrach Robau harsch. „Ich war dabei, als sie starb. Soll ich Ihnen verraten, was ihre letzten Worte waren? Sie sagte wortwörtlich: Tianyu ist eine Spionin. Sie zwang mich zur Rückkehr ins Imperium.“

Die Worte hingen zwischen ihnen. Das betretene Schweigen wurde erst gebrochen, als Lin den Kopf schüttelte. „Tut mir leid, Sir, aber ich weiß nicht ...“

*Sie leugnet es weiterhin! Wie kann sie nur?*

Robau verlor die Beherrschung. Es interessierte ihn nicht mehr was Lin zu sagen hatte. Er brachte sie mit einem Faustschlag mitten ins Gesicht zum Schweigen. „Sie sind für Loris Tod verantwortlich! Und für den von Kri Caraatic! Wie können Sie es nur wagen, das zu leugnen?“

Lin lehnte angeschlagen an der Wand und wischte sich mit dem Handrücken das Blut, das aus ihrer Nase floss, von ihrem Mund. Sie wirkte nicht so, als ob sie sich wehren wollte. Ein großer Irrtum!

Robau hatte vergessen, dass er es nicht mit einer menschlichen Frau sondern mit einer Klingonin zu tun hatte. Sie stieß sich ohne Vorwarnung von der Wand ab und ihre flache Hand schoss gerade nach vor. Nur ein Reflex verhinderte, dass sie Robaus Nasenbein in sein Gehirn trieb, ihre Hand streifte lediglich seine rechte Gesichtshälfte. Ebenfalls einem Reflex verdankte es Robau, dass er Lins ausgestreckten Arm packen konnte. Er drehte ihr den Arm auf den Rücken. Zumindest versuchte er es, doch Lin offenbarte große Gewandtheit und lockerte Robaus Griff mit aufeinanderfolgenden

ruckartigen Bewegungen. Er gab den Versuch auf und schleuderte sie mit all seiner Kraft von sich weg und gegen ein loses Schott. Doch bevor Robau nachsetzen konnte, duckte sich Lin unter ihm weg und Robau rammte mit der Schulter voran nicht gegen ihren Rücken sondern gegen das Schott, das endgültig aus seiner Halterung fiel.

Unter heftigen Schmerzen hielt sich Robau auf den Beinen. Er erblickte Lin nicht weit weg. Auch sie torkelte und hatte mächtig Schlagseite. Das Blut, das ihr nun aus Nase und Mund rann, tränkte ihre blaue Uniform rot. Sie hielten Abstand, während sie langsam umeinander herum tanzten. Wie zwei Boxer in der zwölften Runde.

*Es wird Zeit für den Gong.*

Lin stürmte wieder vor, versuchte Robau in einen Würgegriff zu nehmen. Ein halbherziger Versuch, der daran scheiterte, dass Robau einfach größer war. Er krümmte seinen Rücken, Lin verlor den Kontakt zum Boden, rollte über seine Schulter und kullerte über den Boden. Genau in die Luftschleuse hinein, die Robau mit seiner freien Hand geöffnet hatte. Bevor Lin auch nur klar wurde, wo sie da hineingeraten war, warf Robau die innere Tür zu und zog den Sperrhebel herunter. Die Tür versiegelte sich mit einem leisen Zischen.

Von der anderen Seite klopfte Lin heftig mit ihren Fäusten gegen die Tür und Robau zwang sich, dies zu überhören. Er klappte die Sicherung einer roten Taste herab und drückte sie.

Die Lampe über der Drucktür wechselte wieder von Grün zurück auf Rot und das Klopfen erstarb.

Robau humpelte zurück in den Korridor und rieb sich die Schulter. Um die Biegung kam Commander April, der aufgeregt mit einem PADD in der Hand winkte. „Richard! Ich habe die Analyse des Computerprogramms beendet. Ich kann jetzt mit Sicherheit sagen, dass es über die Navigationsstation auf der Brücke eingeschleust worden ist. Und zwar während Tianyu Dienst hatte.“

„Dann ist es ja gut, dass Lieutenant Lin von Bord gegangen ist.“

„Von Bord?“, fragte April mit gerunzelter Stirn. „Sie ist doch erst vor ein paar Minuten gelandet. Ich habe sie hierher geschickt.“

Als Antwort zeigte Robau nur auf das rote Licht über der Tür. Die Augen des Ersten Offiziers weiteten sich vor Entsetzen und zeigten tiefste Enttäuschung, als er sie wieder auf Robau richtete.

Normalerweise war Richard Robau ein Mann, der zu seinen Taten stand. Doch Aprils Blick war so anklagend, dass dieser ihm schon fast weh tat. „Es war Notwehr.“

Aprils Stirnrunzeln löste sich dadurch nicht vollständig auf, aber er atmete einmal tief durch und sagte schließlich nur: „Okay.“

Robau fühlte große Erleichterung. Er hatte an diesem Tag schon die Frau verloren, die er geliebt hat. Sein Sicherheitschef war tot und George Kirk war irgendwo oder nirgendwo. Er hatte heute viele Leute verloren, die ihm nahe standen. Auch noch seinen besten Freund zu verlieren, weil dieser sein impulsives Verlangen nach Rache nicht akzeptieren konnte, hätte ihm sicher den Rest gegeben.

„Okay“, sagte auch Robau und die beiden Männer gingen Seite an Seite zum nächsten Turbolift.

\*\*\*\*\*

Ab einem gewissen Alter mochten es Kinder – insbesondere Jungs – nicht mehr, wenn sie von ihren Müttern umarmt wurden. Winona war froh darüber, dass es bei Sam noch nicht soweit war.

Sie drückte ihren vierjährigen Sohn an sich, der glücklich lachte. Die beiden genossen diesen wunderschönen Tag auf Tarsus IV. Auf der Hemisphäre, auf der Mersin City und die Farm der Familie Giles errichtet worden war, herrschte gerade Sommer und Mutter und Sohn genossen die herrliche Wärme auf ihrer Haut. Sam genoss sie fast ein bisschen zu sehr. Sie setzte Sam ab und sagte ihm, er solle sich besser nochmal mit Sonnencreme einschmieren. Denn die Tarsus-Sonne

schien sehr intensiv, weshalb sie beide auch Hüte mit weiten Krempe trugen.

Sie sah Sam hinterher, wie er um das Haus herum lief. Er war in einem Alter, indem er von Sekunde zu Sekunde größer zu werden schien. Winona hatte immer Angst, dass er über seine eigenen Beine stolperte, wenn er zu schnell lief. Doch an diesem Tag war ihre Sorge geringer, denn nicht nur das schöne Wetter sorgte für ein Hochgefühl. Sie schlenderte langsam über den schmalen Weg seitlich des Hauptgebäudes sog den Duft der Markaa-Blüten ein. Der süße Duft wirkte intensiver als sonst und auch die gelben Blüten schienen zu leuchten.

*Ich war schon viel zu lange nicht mehr hier.* So schön es auf der Kirk-Farm in Iowa auch war, so würde sie doch immer Tarsus IV als ihr Zuhause ansehen.

Sie näherte sich der Veranda und wollte dort warten, bis Sam wieder aus dem Haus kam. Da fiel ihr auf, dass noch jemand hier war.

„George!“ Er stand da, am Straßenrand, in ziviler Kleidung und ohne Gepäck. So schnell ihre Beine sie trugen lief Winona zu ihm. Es war ihr egal, dass sie dabei ihren Hut verlor, denn das gab George die Möglichkeit, ihr durchs blonde Haar zu streicheln, während sie ihre Arme um ihn schlang und ihn küsste, als hätte sie sich seit Jahren nicht gesehen. Sie war überrascht von dieser Intensität, mit der George sie küsste. Der Kuss war voller Verlangen, Leidenschaft. Es war lange her, dass sie sich so geküsst hatten.

Sie lösten ihre Lippen voneinander aber nicht ihre Umarmung. Nahe an seinem Gesicht und daher nur verschwörerisch flüsternd fragte sie: „Warum hast du mir nicht gesagt, dass du nach Tarsus kommst?“

„Ich konnte es leider nicht vorausplanen. Es hat sich einfach so ergeben. Du weißt gar nicht, wie glücklich es mich macht, wieder bei dir zu sein.“

„Wir war deine Reise?“

George lachte. Winona wusste nicht, was der Grund dafür war, aber schließlich sagte er: „Lang. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie lang sie war. Fühlte sich wie Jahre an.“

Sie strich ihm sanft durch das Haar. Entdeckte sie da ein einzelnes graues Haar? Eigentlich war George jünger als sie und an sich selbst hatte sie noch kein graues Haar entdeckt. „Ich bin so froh, dass du ausgerechnet heute angekommen bist.“

„Warum denn?“

Sie ging mit ihren Lippen ganz nahe an sein Ohr ran und flüsterte: „Ich bin wieder schwanger.“

Sie lachten zusammen und umarmten sich noch fester. Zu diesem Zeitpunkt wusste Winona natürlich noch nicht, dass die Nacht, in der ihr Kind gezeugt worden ist, aus Georges Sicht schon Jahre zurücklag.

„Ich liebe dich so sehr“, sagte er. Ihm standen die Freudentränen ins Gesicht.

„Ich liebe dich noch mehr.“

„Keine Chance.“

Ein Hüsteln erklang und als sie sich zur Farm umdrehten, entdeckten sie Winonas Mutter, die an der Haustür lehnte. „Wusste ich doch, dass ich jemanden gehört habe!“, sagte Andrea Giles. „Hallo George, welch‘ Überraschung!“

Er winkte zurück und Andrea richtete die nächsten Worte an ihre Tochter: „Schatz, da ist ein Anruf für dich. Er kommt von deinem früheren Schiff, der Kelvin.“

„Ich komme gleich“, rief Winona zurück und drehte sich wieder zu George um. „Was die etwa wollen. Weißt du irgendetwas?“

Sie sah sofort, dass dies der Fall war. So wie George herumdruckste, hatte er mehr als nur eine Ahnung.

„Los, raus mit der Sprache“, forderte sie.

„Also dieser Anruf ... Das wird dann wohl Captain Robau sein, der dir mitteilen will, dass ich als im Einsatz vermisst gelte.“

Chardin stand auf dem Vorplatz des Regierungsviertels, das von den drei Prunkbauten Ministerkammer, Parlamentsgebäude und Patriach-Palast eingerahmt wurde.

*Mein Palast*, dachte Chardin.

Das alles kam ihm noch immer wie ein Traum vor. Kurz nachdem er von der Klothos in den Straßen der Hauptstadt abgesetzt worden war, hatte ihn Nezuu in den Palast geführt, der in den letzten Jahren von General Xizan in Beschlag genommen worden war. Danach war alles so schnell gegangen. Der Angriff der Klingonen hatte bald wieder geendet, und unter dem Druck aller Tagusianer, die ihn seit seiner Rückkehr in den Palast gesehen und als ihren Patriarchen erkannt hatten, hatte der General angekündigt, so schnell wie möglich die Amtsrückgabe durchzuführen.

Und heute, fünf Tage später, war es geschehen. Mit zerknirschter Miene hatte Xizan sowohl seinen Rücktritt als Staatsoberhaupt bekanntgegeben, als auch sein Offizierspatent niedergelegt.

Eine interessante Geste, fand Chardin, denn niemand hatte den General dazu gezwungen, auch seine Militärkarriere zu beenden. Er zog selbst die Konsequenzen aus seinem erfolglosen Versuch, einen klingonischen Angriff abzuwehren. Dieses Eingeständnis, das diesen harten, unnachgiebigen Diktator wieder so menschlich machte, hatte ihm von der versammelten Menge – man sprach von 300.000 Zusehern – viel Applaus eingebracht. Aber nicht so viel, wie der Patriarch erhielt, als er das Podest erklomm.

Er hatte noch kein Wort gesagt, das Mikrofon vor ihm war noch deaktiviert und trotzdem dauerte der Beifall an. Chardin konnte nicht anders, als ihn zu genießen und zur Erkenntnis zu gelangen, dass er nur an einen Ort gehörte. Hierher. Nach Tagus III. Er bereute die Jahre, die er fern der Heimat verbracht hatte aber keineswegs. Erst sie hatten es ihm ermöglicht, zu einer solchen Einsicht zu gelangen.

Chardin sah zu Seite, wo Nezuu dicht neben ihm stand. Tränen der Rührung rannen ihr über die Wangen. Sie stand treu an der Seite des Patriarchen. War immer dort gestanden und wird immer dort stehen. Seine treue Begleiterin, die ihm längst verziehen hatte, dass er fortgegangen war.

„Was werden Sie ihnen sagen?“, fragte Nezuu, als sie erkannte, dass der Blick des Patriarchen auf ihr lag.

„Ich werde ihnen erzählen, was ich vorhabe. Bin gespannt, ob ich dann auch noch so viel Applaus erhalte.“

„Da bin ich sicher“, sagte sie und ergriff seine Hand. Was er in seiner Amtszeit alles vorhatte, war ihr bereits bekannt. Einen Dialog mit der Föderation herstellen, langfristig die Mitgliedschaft anstreben. Und vor allem so schnell wie möglich die klingonischen Gefangenen an das Imperium ausliefern, damit es keinen legitimierte Grund mehr vorweisen konnte, Tagus III anzugreifen. Er hoffte dabei auf Unterstützung von Captain Kor, der ihm nach dem letzten Angriff mehr als nur einen Gefallen schuldete.

Doch nicht nur an Kor dachte Chardin in diesem Moment. Auch an seinen treuen Gefährten, den Archivar. Er fragte sich, was aus ihm wohl geworden war und welche Strafe für die Beteiligung an seiner Flucht er wohl erhalten hatte.

*Mein Freund, meine Gedanken sind bei dir.*

\*\*\*\*\*

Der Transporterstrahl materialisierte den Archivar auf einer grünen Wiese. Eine kühle Brise blähte sofort nach seinem Eintreffen seinen Mantel auf, den er mit seiner freien Hand sofort enger zog.

Er bemerkte auf den ersten Blick, dass die Jahreszeit eine andere war als vor acht Jahren, bei seinem ersten Besuch hier. Der Wind war weniger böig sondern konstanter und zugleich schwächer, obwohl er ebenfalls vom nahen Meeresufer wehte. Auch die Wiese war saftig

grün, während sie damals viele braune Stellen aufgewiesen hatte. Und vergeblich sah sich der Archivar nach den Bewohnern des Planeten Marlona um. Es war jedoch wenig verwunderlich, denn er wusste, dass das nächste Dorf ein paar Kilometer weiter nördlich lag.

Er hatte sich nicht direkt dorthin beamen lassen, weil er vorher noch etwas erledigen musste. Er stand direkt neben einem runden, künstlich aufgeschütteten Hügel. Es handelte sich dabei um das Hügelgrab des ersten Besuchers einer anderen Welt, der Marlona betreten und lange Zeit angesehen unter den Einheimischen gelegt hatte.

Dass der Erste Gebieter von Tagus III noch immer verehrt wurde, zeigten dem Archivar die Grabbeigaben, die vor dem Hügel lagen. Speere aus Holz, Schilder aus Leder, das in einen Holzrahmen gespannt war. Tongefäße, Statuetten. Nicht alles davon war von Zeit und Wetter in Mitleidenschaft gezogen worden. Einiges sah aus, als wäre es gerade erst gestern hingestellt worden.

Der Archivar wollte den Marlonariern nicht nachstehen. Er ging zum Fuße des Hügels und setzte dort seine Tasche ab. Aus ihr entnahm er sechs schwarze Steintafeln mit silbernen Schriftzeichen darauf. Feinsäuberlich lehnte er eine Tafel neben die andere in einer Reihe gegen den Hügel. Er gab die Chronik des Slaver-Krieges an ihren einzigen rechtmäßigen Besitzer zurück.

Der Archivar stand noch eine Weile schweigend neben dem Grab, ehe er die etwas leichter gewordene Tasche hob und sich auf den Weg ins Dorf machte. Er hoffte dort genauso herzlich in Empfang genommen zu werden wie damals vor acht Jahren. Es gab nur einen Unterschied zu seinem damaligen Besuch. Diesmal kam er, um zu bleiben.

Und während er bedächtigen Schrittes über die wunderschöne Wiese zum Strand hinüber ging, begann er, sich auf sein selbstauferlegtes Exil zu freuen. Welch besseren Ort im Universum konnte es schon geben?

\*\*\*\*\*

„Nachricht aus der Transporterkammer. Der Beam-Vorgang ist erfolgreich abgeschlossen worden.“

„Sehr gut.“ Kor lehnte sich in seinen Kommandosessel zurück und betrachtete den kleinen, unscheinbaren Planeten, über dem die Klothos ihre Bahnen zog. Ein sonderbarer Ort, um den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Aber es war jene Bestrafung, die sich der Archivar gewünscht hatte und es war Kor eine Ehre gewesen, diesem alten Mann seinen Wunsch zu erfüllen. „Leben Sie wohl.“

Dann erhob sich Kor voller Elan und trat vor an die Steuerkonsole. Er gab die Koordinaten, die eine Position unweit von Marlona bezeichneten, selbst in die Konsole ein und gab die Anweisung, mit Maximalgeschwindigkeit dorthin zu fliegen.

Die Klothos war gerade auf Warp gegangen, als sich die Zugangstür der Brücke öffnete und Captain Kang eintrat. „Kor, ich will nicht undankbar erscheinen. Immerhin haben Sie mich und meine Leute vom Asteroiden geholt. Aber es wird langsam Zeit, dass wir nach Kronos zurückkehren.“

„Schon bald, das versichere ich Ihnen. Meine Crew kann die Rückkehr zur Heimatwelt auch kaum noch erwarten und ich werde deshalb sicher keine Meuterei riskieren“, versicherte Kor. „Doch zuerst muss ich an einem Treffen teilnehmen. Es könnte auch für Sie recht interessant werden.“

Bevor Kang eine Antwort geben konnte gab Kor ihm ein Zeichen, ihm zu folgen. Während sie durch die Korridore des Schlachtkreuzers gingen fragte Kor: „Ich weiß, dass Sie Kanzler Guroth in der Vergangenheit viel zu verdanken hatten. Aber nach dieser Katastrophe, die wir gerade noch lebend überstanden haben, frage ich mich, ob Sie von Guroth‘ Führungsqualitäten noch immer überzeugt sind.“

Kang zögerte mit seiner Antwort, was Kor schon einiges sagte. Schließlich brachte sein Kollege doch noch hervor: „Eigentlich war ja der Shisamu an allem schuld.“

„Aber Guroth hat den Shisamu zu uns geschickt“, erinnerte Kor.

„Richtig. Ja, ich gebe es ganz offen zu. Mein Vertrauen in den Kanzler wurde erschüttert. Aber Sie sagten schon ganz richtig: Ich verdanke ihm viel. Und ist nicht das Geringste, was ich ihm zurückgeben kann, meine Loyalität als Krieger des Imperiums? Sollte er sich als Kanzler nicht der Loyalität all seiner Soldaten sicher sein?“

„Ich kann Sie sehr gut verstehen, Kang. Ich stand vor neun Jahren vor einem ähnlichen Dilemma. Damals war ich ein junger Soldat und eben erst durch Protektion seitens Dahar-Meister Rurik zum Offizier ernannt worden. Meine Begeisterung hat mich geblendet, ich habe Dinge getan, auf die ich heute nicht sehr stolz bin. Sehr viel Blut klebt an meinen Händen. Und seit Zeca Pandrona klebt auch an Ihren Händen viel Blut, Kang.“

„Das will ich gar nicht abstreiten.“

„Gut, denn das ist der erste Schritt zur Erkenntnis. Wissen Sie was ich getan habe, um mit diesem Blut an den Händen leben zu können? Ich habe Rurik eliminiert. Weil ich erkannt habe, dass er – vielleicht trotz bester Absichten – dem Imperium keinen Dienst erwies. Und dafür sind wir Soldaten da: Um dem Imperium zu dienen. Nicht irgendeinem Dahar-Meister oder Kanzler.“

Kor wusste, dass er gerade Kangs Weltbild auf den Kopf stellte und merkte, dass er zu ihm vordrang. Er musste einfach erkennen, dass diese verkehrte Welt die einzig richtige war.

„Ich erkenne langsam, dass Sie ein viel mutigerer Mann sind als ich.“

Kor lachte und schlug Kang kameradschaftliche auf den Rücken. „Hah! Wenn Sie es wollen, kann ich dafür sorgen, dass Sie eine Gelegenheit erhalten werden, Ihren Mut unter Beweis zu stellen.“

Die Brücke meldete sich über das Intercom.

„Hier Kor.“

*„Captain, wir sind an den angegebenen Koordinaten unter Warp gegangen und nun in Transporterreichweite zum Schlachtkreuzer Orntaru.“*

„Das Schiff von Brigadier Korrd!“, entfuhr es Kang überrascht.

Kor schloss den Kanal. „Ja. Er hat eine Einladung an mich ausgesprochen um darüber zu diskutieren, wie es mit dem Imperium weitergehen soll.“

„Und Sie wollen mich mitnehmen? Warum? Wer garantiert Ihnen, dass ich nicht einfach zu Guroth gehe und ihm berichte, dass Sie und Korrd sich gegen ihn verschwören?“

„Werden Sie nicht. Denn dafür sind Sie mir viel zu ähnlich. Ich sehe Ihnen an, dass Sie langsam erkennen, dass die Zukunft des Imperiums nicht identisch mit der Zukunft von Kanzler Guroth ist. Nicht wahr?“

Kang nickte zögerlich. Aber nicht, weil er unsicher war, sondern weil er sich noch nicht traute, es offen zuzugeben.

„Dann begleiten Sie mich zur Orntaru.“

Eine Minute später erschienen Kor und Kang im Transporterraum des alten D4-Kreuzers. Kor – der mit der Klothos selbst nicht gerade ein besonders modernes Schiff befehligte – musste neidisch anerkennen, dass die Orntaru trotz ihre langen und kampfesreichen Geschichte wie frisch vom Fließband aussah.

Einer von Korrds Offizieren empfing die beiden und führte sie auf ein anderes Deck zum großen Planungsraum. Er bot Platz für ungefähr zwanzig Konferenzteilnehmer und Kor war selbst überrascht, dass wirklich an die zwanzig Personen im Raum verteilt standen und in kleinen Gruppen diskutierten. Bei genauerer Betrachtung bemerkte Kor, dass er jeden einzelnen in diesem Raum zumindest namentlich kannte. Es handelte sich sowohl um Militärangehörige wie auch Zivilisten. Generäle, Geheimdienstmitarbeiter, Ratsherren und solche, die es gerne wären.

Kor bemerkte, dass auch Kang über diese illustre Zusammenkunft erstaunt war. Er wirkte ziemlich blass, was Kor lachen ließ. Dann

führte er ihn an das Kopfende des Tisches wo jene beiden Klingonen standen, die dieses Treffen einberufen hatten.

„Brigadier Korrd, Direktor Klaang! Ich hoffe Sie haben nichts dagegen, dass ich einen Gast mitgebracht habe.“

Beide begrüßten Kor recht freundlich, aber Kang musterten sie nur mit misstrauischen Blicken. Aber zumindest bestanden sie nicht auf Kangs Ausschluss von dem Treffen. Kor betrachtete dies als Anerkennung seines Urteilsvermögens und dass die beiden Vorsitzenden ihm Vertrauen entgegenbrachten.

Korrd nahm einen leeren Blutweinbecher und schlug ihn mehrmals auf den langen Konferenztisch, woraufhin sich jeder Anwesende einen Platz an diesem suchte.

„Danke für Ihr Kommen! Ich kann Ihnen schon jetzt versichern, dass Sie es nicht bereuen werden“, begann Korrd. „Sie alle sind über die Ereignisse informiert, die sich kürzlich im Laurentianischen Graben – speziell im yridianischen Sonnensystem – zugetragen haben. Sie wissen auch, dass als direkte Folge dieser Ereignisse sämtliche Bürger des Imperiums unter derselben Epidemie leiden mussten, wie schon vor neun Jahren. Und wie damals hat es auch diesmal sehr viele Todesopfer gegeben.“

„Was Sie auch wissen“, setzte Klaang ein, „ist, dass Kanzler Guroth dies nicht nur durch Untätigkeit zugelassen hat, sondern sogar aktiv verursacht hat! Und als wäre es nicht schlimm genug, dass der Kanzler gegen das Wohl seines Volkes regiert, hat er auch noch der Föderation mit seinen Handlungen den Krieg erklärt. Einen Krieg, den das Imperium zu diesem Zeitpunkt nicht gewinnen kann.“

„Überheblich hat Guroth angenommen, er könne mit seiner Superwaffe die Föderation von den Sternenkarten löschen“, sagte Korrd. „Stattdessen hat er das Imperium fast in seinen Untergang geführt. Wir alle, die wir hier versammelt sind, teilen eine Meinung: Guroth hat als Kanzler versagt. Und er gehört beseitigt!“

Alle Anwesenden schlugen mit ihren Fäusten applaudierend auf den Tisch und riefen lautstark ihre Zustimmung. Kor beobachtete zufrieden, dass auch Kang keine Ausnahme bildete.

*Vielleicht wird aus ihm ja noch was.*

\*\*\*\*\*

Guroth meinte die Rufe seiner politischen Gegner bis nach Kronos hören zu können. Er stand an einem mit Ornamenten versehenen Fenster der Ratskammer und überblickte die Erste Stadt. Noch war sie sein Reich, bald jedoch nicht mehr.

Er fühlte sich allein, was aber nicht daran lag, dass er wirklich die einzige Person in der Halle war. Eigentlich hätte jetzt eine Sitzung des Hohen Rates stattfinden sollen, doch sie war von sämtlichen Ratsherren kurzfristig abgesagt worden. Guroth dachte darüber nach, ob es nicht vielleicht besser so war. Er musste sich jetzt wenigstens nicht ihren Spott und Hohn anhören, nachdem er immerhin vor wenigen Tagen an dieser Stelle lautstark verkündet hatte, das Imperium verfüge jetzt über die ultimative Waffe, um alle seine Feinde auszulöschen. Damals waren sie alle hier gewesen. Und jetzt waren sie weg. Zusammen mit dem ganzen Vertrauen, das sie in ihn gesetzt hatten.

Es ging zu Ende, das wusste Guroth. Aber er wusste noch nicht, ob nur seine Regentschaft zu Ende ging oder auch sein Leben. Das hatte er nicht selbst in der Hand. Er konnte lediglich darauf warten, in welcher Form sich das herannahende Ende manifestierte. Und wie lange es sich Zeit lassen würde.

*Ob es schon zu spät ist, nach Troka und zurück zu einem einfacheren Leben zu flüchten?*

Er atmete tief durch und überwand sich dazu, nicht einfach wegzulaufen. Solange er noch Kanzler war, würde er wie einer handeln. Und die Umstände ließen nur eine Handlung zu.

An die Ratskammer direkt angeschlossen befand sich Guroth' Büro von wo aus er über das Intercom seinen Adjutanten rief und ihm folgenden Befehl gab: „Verbinden Sie mich mit dem Büro des Präsidenten der Vereinigten Föderation der Planeten.“ Er sprach jedes Wort ganz langsam und mit Pausen aus. Als würde ihn jedes einzelne Worte Kraft kosten und tatsächlich war das in gewisser Hinsicht auch der Fall. „Sagen Sie, dass der Kanzler des Klingonischen Imperiums über einen Waffenstillstand und die Festlegung einer neuen Grenze zwischen beiden Territorien verhandeln möchte.“

\*\*\*\*\*

Vom Fenster seines Arbeitszimmers aus beobachtete Botschafter Sarek fasziniert, wie seine Ehefrau Amanda im kleinen Blumengarten arbeiteten, den sie angelegt hatte. Sie liebte die Gartenarbeit und versuchte mit großer Hingabe, dass irdische Blumen auch auf dem klimatisch so andersartigen Vulkan erblühten. Genauso wie sie selbst. Amanda, eine Frau von der Erde, die den vulkanischen Botschafter geehelicht und sich dazu entschlossen hatte, nach vulkanischen Bräuchen auf Vulkan zu leben. Es erstaunte Sarek jeden Tag, wie gut sie sich angepasst hatte. Sie sagte oft, das verdanke sie nur der Liebe.

Und diese Liebe hatte Früchte getragen. Spock. Ihr Sohn, noch keine drei Jahre alt, stand neben dem Blumenbeet und beobachtetet seine Mutter. Sarek war stolz auf seinen Sohn, denn der Junge sah in seinem Vater eindeutig ein Vorbild. Er musste ihn sich nur ansehen, wie er neben dem Beet stand: Die Haltung kerzengerade, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Die perfekte Pose eines Diplomaten, eines Staatsmanns oder eines Dozenten. Sarek fragte sich, welchen dieser Wege dieses faszinierende Wesen – zur Hälfte Mensch, zur Hälfte Vulkanier – wohl einschlagen würde.

Ein Signal von seinem Computer-Terminal lenkte Sarek ab. Er setzte sich hinter den schwarzen Schreibtisch und erkannte, dass er eine

aufgezeichnete Videobotschaft von einem ihm unbekannten privaten Subraum-Anschluss erhielt. Bei solchen Nachrichten ließ Sarek für gewöhnlich Vorsicht walten, doch der Name des Absenders ließ ihn alle Vorsicht über Bord werden: T'Rea.

*Ein Weg, der nicht ans Ziel geführt hat*, dachte Sarek wehmütig. Er verzichtete darauf, sich viele Gedanken darüber zu machen, warum T'Rea sich nach neun Jahren erstmals bei ihm meldete. Er spielte die Botschaft einfach ab und war von der emotionalen Reaktion überrascht, die T'Reas Anblick nach so langer Zeit bei ihm verursachte. Natürlich war er mit Amanda glücklich und trotzdem fühlte er plötzliche Sehnsucht nach T'Rea. *Die Menschen haben wohl recht. Die erste Liebe vergisst man nicht.*

„Mein geliebter Sarek“, begann sie und die Worte konnten genauso auch direkt seiner Erinnerung an sie entnommen worden sein. *„Ich weiß, es ist neun Jahre her, seitdem wir uns zuletzt gesehen haben und ich will keine alten Wunden öffnen, indem ich dir diese Nachricht schicken lasse. Ich habe dein Leben weiterverfolgt und du sollst wissen, dass ich sehr stolz auf dich bin. Nicht nur, weil du als Botschafter und Repräsentant Vulkans und der Föderation so gute Arbeit leistest, sondern auch, weil ich vernommen haben, dass du wieder geheiratet und mit deiner Frau eine Familie gegründet hast. Ich bin deshalb davon überzeugt, dass du in den Armen deiner Familie ausreichend Trost finden wirst. Denn wenn du diese Nachricht erhältst bedeutet das, dass ich gestorben bin.“*

Sarek fühlte sich wie vom Blitz getroffen. Sein Verstand weigerte sich einfach vorzustellen, dass T'Rea – so jung – tot war. T'Rea, oder besser gesagt ihr Abbild auf dem Monitor, gab ihm keine Möglichkeit zu erfassen, was ihr Tod für ihn bedeutete. Sie sprach weiter:

*„Der eigentliche Grund, warum ich dir diese Nachricht zukommen lasse: Ich möchte, dass du etwas erfährst. Damals, als ich gezwungen war unsere Ehe zu beenden und dich zu verlassen, war ich in Erwartung eines Kindes. Ich habe es zur Welt gebracht und den*

*Jungen auf den Namen Sybok getauft. Er ist ein sehr aufgewecktes, neugieriges Kind. Er sieht dir ähnlich.“*

Nun unterbrach sich T'Rea, was Sarek eine willkommene Möglichkeit bot, die nächste überraschende Neuigkeit zu verarbeiten. *Ich habe noch einen Sohn. Oh, warum hat sie mir das nie gesagt?*

*„Nun, du sollst wissen, dass sich Sybok im Tempel von Amonak aufhält. Man wird sich auch nach meinem Tod gut um ihn kümmern und ich will dir keine Verpflichtung aufbürden, für ihn zu sorgen. Wenn du nicht möchtest, dass er ein Teil deines Lebens, deiner neuen Familie wird, so kann ich das gut verstehen und ich mache dir keinen Vorwurf. Aber ich bin mir sicher, dass sich Sybok sehr freuen würde, bekäme er die Gelegenheit, seinen Vater zumindest kennenzulernen. Ich habe ihm nie gesagt, wer sein Vater ist. Aber wie ich schon erwähnte ist er sehr neugierig.“*

T'Rea lächelte Sarek vom Bildschirm aus an. Mit genau jenem Lächeln, das sie nur für ihn reserviert gehalten hatte.

*„Wie auch immer du dich entscheidest, ich wünsche dir ein langes und friedvolles Leben. Dir und deiner Familie.“*

Der Bildschirm wurde schwarz und in der Einsamkeit seines Arbeitszimmers brach Sarek in Tränen aus.

\*\*\*\*\*

Winona ging die Treppe ganz langsam und leicht schräg versetzt hinunter und bemerkte plötzlich, wie dumm das eigentlich war. „Verdammt, ich weiß erst seit heute früh, dass ich schwanger bin und benehme mich beim Treppensteigen als wäre ich im neunten Monat“, murmelte sie zu sich selbst und zwang sich dazu, den Rest der Stufen wie üblich zu nehmen. Solche Gewohnheitsmuster waren aber gar nicht schlecht, selbst wenn sie etwas zu früh auftraten. Winona hoffte sehr, dass die zweite Schwangerschaft aufgrund ihrer Erfahrungen bei

der ersten etwas einfacher – oder zumindest frei von großen Überraschungen – verlaufen würde.

Als Winona das Wohnzimmer betrat hätte sie meinen können, mitten in einem Außenteameinsatz zu stecken. Überall Uniformen und alle waren sie versehen mit dem spitzen Abzeichen der U.S.S. Kelvin.

In einer Ecke des Raums unterhielten sich D'Sass, Ben und Navarin, wobei überraschenderweise der geflügelte Skorr am meisten zu reden schien. Winona strengte ihr Gehirn an, aber sie konnte beim besten Willen nicht sagen, ob sie jemals auch nur ein Wort gehört hätte, das von Navarin gekommen wäre.

Winona ging weiter zum niedrigen Couchtisch, an dem die anderen saßen. Captain Robau und Commander April saßen in den beiden Polstersesseln und ihnen gegenüber auf dem Sofa saßen George und Doktor Tuvana. Den dritten Platz darauf hielt George für Winona frei.

„Ist erledigt“, sagte Winona als sie sich setzte und eine Datendiskette auf den Tisch legte. Auf Bitte von George hatte sie die darauf enthaltene Nachricht an den angegebenen Subraumanschluss weitergeschickt. Sie wusste nicht, welcher Art die Botschaft war und George hatte ihr nur gesagt, er habe es jemanden versprochen, dass die Nachricht weitergeleitet wird.

*Jemanden, den ich nie kennengelernt habe*, dachte sie.

„Habe ich in der Zwischenzeit was verpasst?“, fragte sie. George hatte ihr die ganze Geschichte schon zweimal erzählt. Und D'Sass ein drittes Mal zur Sicherheit, denn die Geschichte, die ihr Ehemann ihr aufgetischt hatte, war so abenteuerlich, dass sie sich eher wie eine Geschichte aus einem Abenteuerroman und nicht wie die Erlebnisse eines realen Menschen anhörte.

„Nur meine elfte Analyse“, antwortete Tuvana entnervt, die gerade ein zwölftes Mal den Scanner über Georges Kopf hielt. Der medizinische Tricorder in ihrer anderen Hand piepte kurz und Tuvana verkündete: „Und das Dutzend ist voll.“

„Und? Glaubt hier endlich jeder, dass ich George Kirk bin?“

„Ein um ungefähr vier Jahre älterer George Kirk als derjenige, der sich zuletzt einer allgemeinen Untersuchung unterzog.“

George hatte schon bevor Winona den Raum verlassen hatte erklärt, dass er zwar neun Jahre in die Vergangenheit gereist war, aber mehr als die Hälfte der seither vergangenen Zeit in einer Stasis-Kapsel verbracht hatte. Deshalb signalisierten sowohl Robau als auch April durch Nicken ihr Verständnis. Eine vergleichsweise gemäßigte Reaktion, wenn Winona nicht einmal zwei Tage zurückdachte, als Robau Kirk erstmals seit dem Durchschreiten des Zeitdreiecks erblickt hatte.

Wie von George vorhergesehen wollte Robau ihr mitteilen, dass ihr Mann als vermisst galt. Dem Captain waren beinahe die Augen rausgefallen, als George in den Erfassungsbereich der Kamera getreten war.

Es war schon eine sonderbare Situation, in der sie sich wiederfand. George war genau der Mann, an den sie sich erinnerte. Er verhielt sich genauso wie jener George Kirk, mit dem sie vor zwei Wochen, unmittelbar vor ihrem Aufbruch nach Tarsus IV, am Frühstückstisch gesessen war. Und doch war dieser George Kirk, der ihr nach Tarsus IV gefolgt war, die gleiche Person die vier Jahre mehr Lebenserfahrung hatte. Gut, damit konnte sie fertig werden. Sie würde sicher auch noch im Detail erfahren, was George in diesen vier Jahren getrieben hatte. Und sie wollte nur für ihn hoffen, dass darin keine andere Frau vorkam.

Dass dieser George Kirk in diesen Jahren neue Erfahrungen gesammelt hatte war aber seltsamerweise nicht das, was Winona am meisten beunruhigte. Den größten Kummer bereitete ihr die Frage, was zum Teufel ihn geritten hatte, auf einen so gefährlichen Einsatz zu gehen, der seine Reise in die Vergangenheit überhaupt erst ermöglicht hatte. Dieses Thema sparte sie sich für später auf, wenn sie

alleine waren. Nun hörte sie der Diskussion zwischen ihrem Mann, Robau und April zu. Der Erste Offizier fragte:

„Und Sie sind einfach in die Rolle dieses Zarial geschlüpft? Haben genau imitiert, wie er sich verhalten und was er gesagt hat, als Sie noch Ihr eigenes jüngerer Ich waren?“

George kratzte sich am Kopf und sagte dann: „Können Sie diese Frage auch mit weniger Pronomen stellen? Nein, war nur ein Scherz. Ich weiß schon, was Sie meinen. Ja, ich habe mich weitgehend an den Text gehalten. Sofern ich mich halt erinnern konnte. Aber nachdem meine Erinnerung nicht so detailliert war, konnten mir ohnehin keine Unterschiede einfallen.“

„Ein Unterschied, der keinen Unterschied bewirkt ist kein Unterschied“, brachte es Robau auf den Punkt und rieb sich dann die Schläfen.

„Ich weiß genau, was Sie jetzt denken, Captain“, behauptete George.

„Und das wäre?“

„Dass Sie nach Ihrer Rückkehr aufs Schiff den wohl interessantesten Logbucheintrag Ihrer Laufbahn verfassen werden.“

Alle lachten, wenngleich Robaus Lachen etwas verhalten klang. Winona kannte den Grund nicht, aber sie meinte eine große, dunkle Wolke auszumachen, die über dem Haupt des Captains schwebte. Vielleicht lag es daran, dass nicht jeder hier im Raum war, der Wichtiges zum Gelingen des letzten Auftrags beigesteuert hatte. Allen voran Lori O'Shannon und Kri Caraatic. Lin Tianyu hingegen würde sie keine Träne nachweinen, war sie doch indirekt dafür verantwortlich, dass sowohl die frühere Cheffingenieurin als auch der Sicherheitschef der Kelvin umgekommen waren. Die Gedenkfeier für beide sollte am kommenden Tag an Bord der Kelvin stattfinden. Das Schiff würde dann noch im Orbit von Tarsus IV sein weswegen Winona sofort ihre Teilnahme zugesagt hatte.

„Ich denke, die offiziellen Berichte, die Missionsnachbetrachtung und der restliche Papierkram können noch einen Tag warten“, sagte

Robau und erhob sich. Er gab seinen Offizieren zu verstehen, nach draußen zu gehen. „Wir sehen uns dann spätestens bei der Gedenkfeier.“

Robau wartete, bis alle seine Offiziere das Wohnzimmer verlassen hatten, ehe er ihnen folgte. Doch George rief ihn zurück.

„Ja?“

„Ähm, Captain, vielleicht erinnern Sie sich noch an damals, als ich nach meiner Gefangenschaft in den Dienst zurückgekehrt bin.“

„Ah, ich verstehe“, sagte Robau. „Die vier Monate unter medizinischer und psychologischer Beaufsichtigung. Ich denke, damals hätte ich mich besser für Sie einsetzen können. Ich werde es diesmal wiedergutmachen. Ich bin mir sicher, dass D'Sass Aussage hilfreich sein wird. Sie kann zumindest unabhängig die Zeitreisegeschichte bestätigen, weil Sie mit Ihnen unterwegs war, während Ihr jüngerer Ich gleichzeitig auf der Kelvin war. Sie kommen diesmal also ganz sicher in keine Gummizelle. Ich Sorge dafür, dass Sie bald wieder Ihren Dienst antreten dürfen.“

„Danke, Captain.“

Robau machte einen halben Schritt, verharrte dann aber im Türrahmen, ehe er sagte: „Vielleicht liege ich ja völlig falsch. Aber falls Sie nicht mehr den Wunsch haben, nach Cold Station One zurückzukehren, könnte ich Ihnen einen anderen Posten verschaffen. Ich bin zufällig auf der Suche nach einem neuen Ersten Offizier.“

„Oh, bitte!“, stöhnte Winona. „Setzen Sie ihm doch keine Flause in den Kopf.“

„Sie müssen das natürlich gemeinsam entscheiden. Aber das Angebot steht, Mister Kirk.“

Winona wartete bis Robau gegangen war und sie auch hörte, wie sich die Haustür hinter ihm schloss. Sie war nun wieder allein mit ihrem Mann. Und doch hallten die Worte des Captains noch im Raum wider.

Sie räusperte sich und versuchte mit einer anderen Frage von Robaus Angebot abzulenken: „Sag' mal: Kam' dir nie der Gedanke, die

Vergangenheit zu verändern? Du hattest doch mehrfach die Möglichkeit.“

„Du bist schon zu lange von der Sternenflotte weg, Darling. Erinnerst du dich nicht mehr an die Oberste Temporale Direktive? Sternenflottenoffiziere sind der Bewahrung der Zeitlinie verpflichtet.“

„Und du warst zu lange von mir weg“, entgegnete Winona. „Ich kenne dich zu gut. Du warst wie der Captain nie ein Paragraphenreiter.“

„Stimmt. Wie der Captain denke ich zuerst daran, was richtig ist und erst danach, ob sich das mit den Vorschriften verträgt.“ Er unterbrach sich kurz und Winona sagte nichts, weil sie erkannte, dass er noch nicht fertig war. Die ersten Anzeichen einer dunklen Wolke, wie jene über Robaus Haupt, zogen sich nun auch über ihrem Ehemann zusammen. „Ich habe es mir nicht leicht gemacht. Und ich bin derjenige, der sich selbst die größten Vorwürfe dafür macht, nichts verändert zu haben.“

„Du hättest gleich nach deiner Ankunft auf Vulkan die Sternenflotte kontaktieren können. Hättest du all dein Wissen weitergegeben, hätten die letzten neun Jahre ganz anders ausgesehen. Aber wer weiß, welche anderen Katastrophen und Kriege eingetreten wäre, wenn du es gemacht hättest.“

„Ja“, betätigte George. „In Zarials Rolle zu schlüpfen und alles so zu lassen, wie es war, erschien mir als der sicherste Weg.“

„Der sicherste Weg? Wohin?“

„Zu dir“, sagte er wie selbstverständlich. „Denn wer hätte mir garantieren können, dass sich George Kirk und Winona Giles auch in einer veränderten Zeitlinie ineinander verlieben und ein glückliches Leben zusammen führen? Wie hätte ich die Bildung einer Alternativen Realität rechtfertigen können, in der wir nicht zusammen sind? Oder gar die Auslöschung einer Realität, in der wir zusammen sind?“

Winona war überwältigt. Dass George sich darüber Gedanken gemacht hatte – trotz all der Abenteuer, die er erlebt und Gefahren, die er überstanden hatte – berührte sie zutiefst. Sie fühlte, wie ihr Herz schwer wurde. Sie lehnte sich vor und küsste ihren Mann. Eine kleine Belohnung für diesen Gedanken. Und eine sanfte Einleitung für den Tadel, den sie noch anbringen musste. Sie lehnte sich wieder zurück und verschränkte die Arme vor ihrer Brust. „Warum, zum Teufel, bist du eigentlich auf diesen Asteroiden gegangen? Du bist Familienvater, hast du das etwa vergessen?“

„Hey, ich habe es doch überlebt, oder? Das Ergebnis gibt mir recht“, erwiderte er amüsiert. Winona fand es jedoch gar nicht zum Lachen, was George schnell merkte. Ernster sagte er dann: „Ich bin einfach kein Bürohengst. Ich bin ein Mann, der an die vorderste Front gehört.“

„Du bist ein Mann, der zu seiner Familie gehört.“

„Es muss doch beides gehen, oder? Tausende Offiziere schaffen es doch, Familie und Sternenflottenkarriere unter einen Hut zu bringen. Warum sollen ausgerechnet die Kirks die große Ausnahmen bilden?“

Winona hielt sich zurück, obwohl sie ihm gerne die aktuelle Statistik betreffend Scheidungsrate von Sternenflottenoffizieren unter die Nase gerieben hätte. Stattdessen sagte sie: „Ich sehe, worauf du hinauswillst.“

„Auf was denn?“

„Du wirst den Job auf der Kelvin annehmen. Nichts, was ich dir noch sagen könnte, wird dich davon abhalten, oder?“

George machte sofort eine abfällige Handbewegung, verharrte dann aber und verzog zweifelnd das Gesicht. "Wahrscheinlich hast du recht. Du hast immer recht, Darling.“

„Ha, ha.“

"Nein, jetzt mal ganz im Ernst: Warum sollte ich den Job nicht zumindest vorübergehend annehmen?" Er griff sanft auf Winonas Bauch. "In achteinhalb Monaten kann ich wieder die Karenzzeit antreten. Wieder ein Jahr für uns beide. Ein Jahr Zeit, um die Karriere

ruhen zu lassen und über die Zukunft nachzudenken. Wäre es wirklich so schlimm, wenn ich bis zur Geburt unseres Kindes das mache, was ich tun möchte? Was kann schon passieren?“

*Alles kann passieren, dachte Winona besorgt. Alles und Nichts. Das eine ist so möglich wie das andere. Und ab jetzt weiß nicht einmal George, wie sich die Zukunft entwickeln wird. In einer möglichen Zukunft kann alles Gute seinen Lauf nehmen. In einer anderen das Schlimmstmögliche geschehen.*

Winona besaß keine magische Kugel, um einen Blick auf die künftigen Ereignisse zu werfen. Sie konnte nur darauf vertrauen, dass die Geschichte ihren Lauf nahm und die Sonne gnädig auf die Mitglieder der Familie Kirk scheinen möge.

# EPILOG

---

2233 n.Chr.

Richard Robau betrat seine Kabine, die im letzten Jahr viel einladender geworden war. In den ersten neun Jahren seines Kommandos war sie recht spartanisch geblieben, nur wenige Erinnerungsstücke waren in den Regalen gestanden und Fotos an den Wänden hatte man vergeblich gesucht.

Das hatte sich geändert. Denn der Captain der Kelvin hatte festgestellt, wie wichtig Erinnerungen waren und wie leblos erscheinende Gegenstände dabei helfen konnte, diese zu bewahren.

Eine ganze Wand war nun für Fotos reserviert und von Robau in den letzten Monaten gut bestückt worden. Das neueste Bild an der Wand zeigte ein Trio: Robert April, Manuel Colombo und Sarah Ondaii, die Arme über die Schultern gelegt und vor einem großen Fenster in einem Raumdock stehend, hinter dem ihr Schiff, die Manticore, zu sehen war. Ein anderes Gruppenfoto war schon etwas älter und zeigte Robau selbst, umgeben von der Crew der U.S.S. Taurus. Es war schon merkwürdig, Mary Estevez im zweiten Glied zu sehen, während sie inzwischen seit vielen Jahren dieses Schiff souverän befehligte.

Die wichtigsten Fotos zeigten aber Personen, die Robau nur noch auf dieser Art sehen konnte. Kri Caraatic und Lori O'Shannon. Das Bild von Lori, aufgenommen vor rund acht Jahren in ihrem Maschinenraum, war für Robau immer wie ein Stich ins Herz, wenn er unvorbereitet zur Wand sah. Aber es war ein Stich, mit dem er lernte zu leben.

Diesmal hielt Robau nur kurz an der Wand inne, denn eine blaue Zeile blinkte auf dem Bildschirm seines Terminals. Er wurde über eine vertrauliche Frequenz gerufen. Olariu war es nicht gelungen, den Anrufer zu identifizieren, weshalb Robau die Nachricht in seine Kabine umleiten hatte lassen.

Auf dem Weg zum Schreibtisch ging er an einem Regal vorbei, in dem Dinge lagen wie Loris modifizierte Betäubungspistole, Robaus Uniformabzeichen von der Taurus und Bücher, die er von Robert April geschenkt bekommen hatte. Aber in Summe waren es viel zu wenige Erinnerungsstücke und Robau bereute, erst so spät auf diesen Einfall gekommen zu sein.

An seinem Schreibtisch angekommen räumte er einen Stapel PADDs aus dem Weg, um freie Sicht auf den Bildschirm zu haben und nahm den Anruf entgegen. Er war überrascht, wessen Bild auf dem Schirm erschien: „Korrd!“

*„Hallo, Captain Robau. Es ist schon eine Weile her, nicht wahr? Donatu V?“*

„Ja. Ich hatte in der Zwischenzeit nur mit Klingonen zu tun, die Ihnen bei weitem nicht ebenbürtig waren.“

*„Oh vielen Dank! Sie haben ein Kompliment für Ihren Feind übrig?“*

„So wie ich das sehe, sind die Feindseligkeiten eingestellt“, sagte Robau und bezog sich darauf auf den kürzlich unterschriebenen Vertrag zwischen der Föderation und dem Imperium.

*„Vorläufig zumindest“, schränkte Korrd ein. „Die Orntaru ist übrigens gerade im selben Sektor wie die Kelvin. Aber natürlich auf der anderen Seite der Neutralen Zone.“*

„Patrouillendienst?“

*„Ein notwendiges Übel“, gab Korrd zu. „Und nebenbei versetzen wir ein paar Weltraumbojen, um sie dem neuen Grenzverlauf anzupassen.“*

„Sie Glücklicher“, erwiderte Robau. „Sie müssen nur Bojen versetzen. Die Kelvin ist schon seit Wochen damit beschäftigt, solche Dinge abzusetzen. Vor zehn Jahren grenzte die Föderation hier nur an neutrale Sonnensysteme. Hier eine Grenze zu ziehen ist für uns etwas völlig Neues.“

Der neue Vertrag regelte den Grenzverlauf der Föderation und des Imperiums im einst umstrittenen Gebiet, das als Laurentianischer Graben bekannt geworden war. Im Großen und Ganzen entsprach die neue klingonische Grenze jenem Verlauf, den sie schon vor zehn Jahren genommen hatte. In Richtung Föderation reichte dann eine weitläufige Pufferzone, die als „Neutrale Zone“ bezeichnet wurde. Sie glich im Wesentlichen dem Laurentianischen Graben.

Im Gegensatz zur anderen Neutralen Zone zwischen der Föderation und den Romulanern waren die Beschränkungen in der klingonischen Neutralen Zone nicht ganz so strikt. Beide Mächte durften das Gebiet mit Schiffen durchfliegen, sofern sie dies nicht in kriegerischer Absicht taten.

*„Ich habe eine Frage an Sie, Captain. Was halten Sie von den neuen Grenzen?“*

„Wir sind zum Status Quo wie vor zehn Jahren zurückgekehrt. Nur diesmal wurde mit der Erhebung des Laurentianischen Grabens zu einer Neutralen Zone die Möglichkeit ausgeschlossen, dass die Klingonen Gebiete im Graben ungestraft militärisch annectieren können.“

*„Die Klingonen wurden ganz schön über den Tisch gezogen, wollen Sie sagen.“*

Robau grinste: „So wollte ich es nicht ausdrücken, aber Sie haben schon recht. Die Föderation ist der Sieger bei dieser Vereinbarung. Wir annectieren nicht militärisch, sondern gewinnen Mitglieder und Territorien durch Diplomatie und Humanität. Systeme, die sich jetzt noch in der Neutralen Zone befinden, werden sich im Lauf der Zeit der Föderation anschließen. Wir werden von unserer Seite im Lauf der Jahre die Neutrale Zone immer weiter verkleinern und das Territorium der Föderation vergrößern, während das Klingonische Imperium hinter seiner Grenze festsitzt.“

*„Diese Bestrafung haben wir wohl verdient.“*

„Das denke ich auch“, stimmte Robau zu. „Die Klingonen haben der Föderation den Krieg erklärt, sind auf die Schnauze gefallen und können froh sein, dass die Sternenflotte nicht sofort mit einem Vergeltungsschlag reagiert hat. Ein Glück, dass Guroth sich schnell gemeldet und Verhandlungen aufgenommen hat.“

*„Er hat in seiner Amtszeit nicht sehr viel richtig gemacht, aber es ist ihm hoch anzurechnen, dass er zumindest noch einen offenen Krieg verhindern konnte.“*

Vielleicht bildete es sich Robau nur ein, aber so, wie Korrd diese Worte sprach, deutete der Brigadier an, dass die Amtszeit von Guroth vorbei wäre. Davon war Robau nichts bekannt. Aber vielleicht prophezeite Korrd auch nur einen seiner Meinung nach bald stattfindenden Wechsel an der Spitze des Imperiums.

*„Ich danke Ihnen auf jeden Fall für das Gespräch, Captain. Es war erfrischend mit jemanden über die aktuelle Situation zu sprechen, der kein Blatt vor den Mund nimmt.“*

„Jederzeit wieder“, bot Robau aufrichtig an und wusste auch nicht, was dagegen sprechen sollte. Denn mit dem Abschluss des Vertrags war ein Jahrzehnt voller kriegerischer Auseinandersetzungen, Feindseligkeiten und Wetteifern zu Ende gegangen. Föderation und Imperium sahen nun eindeutig weniger stürmischen Zeiten entgegen.

*Vorläufig:*

Robau und Korrd verabschiedeten sich voneinander. Der Captain der Kelvin wollte daraufhin in den hinteren Teil seiner Kabine gehen und sich umziehen, als sich Lieutenant Olariu meldete: *„Captain, Sie wollten informiert werden, sobald wir in den Orbit von Tarsus IV eintreten.“*

„Danke, Romana. Mister Kirk soll mich im Transporterraum treffen.“

*„Er ist schon unterwegs dorthin“*, erwiderte die Offizierin hörbar amüsiert. Auch Robau musste lachen. Er konnte es seinem neuen Ersten Offizier nicht verdenken, dass er es so eilig hatte, seine Ehefrau wiederzusehen.

George Kirk – Robaus Erster Offizier und gleichzeitig als Waffenoffizier tätig – war ein interessanter Charakter, den Robau aber noch nicht völlig durchschaute. Er wirkte wie eine Mischung aus Robert April und Manuel Colombo. Ihn zeichnete die Gabe aus, mit souveräner Gewissheit zu erkennen, wann Besonnenheit und wann Handeln erforderlich war. Eine Eigenschaft, die Robau gerade an der Waffenstation sehr zu schätzen wusste.

*Aber er wäre auch ein guter Captain.*

An andere Gesichter auf der Brücke musste sich Robau erst noch gewöhnen. Da war zum einen der neue Wissenschaftsoffizier Michael Johnson, der zwar auf der Erde geboren wurde, aber über die Eingliederung der Sternenflotte von Alpha Centauri in die Föderationssternenflotte gekommen war. Jemanden in brauner

Uniform an der Wissenschaftsstation zu sehen, war recht ungewohnt für Robau. Doch Johnson verstand sein Handwerk. Ebenso wie Lieutenant Trellas, die zur Ersten Steuerfrau aufgerückt war, und ihre neue Stellvertreterin Ensign Yamada. Und ebenfalls wesentlich häufiger auf der Brücke zu finden als früher war Lieutenant K'Bentayr, der Lieutenant Caraatic als Sicherheitschef abgelöst hatte und weniger Probleme als der Saurianer damit hatte, Außenteameinsätze seiner Sicherheitsteams von der Kommandobrücke aus zu überwachen.

Robaus wehmütiger Blick schweifte zu den Fotos an der Wand ab. *Keine Sorge, ich habe gute Nachfolger für euch gefunden. Auch wenn sie euch nie ersetzen werden.*

\*\*\*\*\*

Der Weg von seiner Kabine zum Transporterraum reichte aus, um Robau zu vermitteln, dass nicht nur die Feindschaft zu den Klingonen zu Ende war, sondern auch eine ganz andere, noch viel längere Ära zu Ende ging. Nach über 70 Jahren, in denen er durchgängig in verschiedenen Positionen im Dienste der Föderation gestanden war und ihre Entwicklung mitbestimmt hatte, zog sich Jonathan Archer in den Ruhestand zurück. Und wenn sich Robau in dem vollgestopften Korridor so umsah, konnte er nur zu dem Schluss kommen, dass der Admiral zu seiner Abschiedsfeier den halben Quadranten einlud.

Die Kelvin war nur eines von mehreren Schiffen, die neben ihrer Grenzpatrouille in den letzten paar Tagen Zwischenstopps bei verschiedenen Planeten absolviert hatten, um diverse hochrangige Offiziere, Regierungschefs, Diplomaten und Freunde des Admirals an Bord zu nehmen. In drei Tagen, wenn die Kelvin den Subraum-Highway erreichte, würde sie Kurs zur Erde nehmen, wo die über 300 Passagiere an Admirals Archers Abschiedszeremonie teilnehmen sollten. Unter der Hand wurde gesagt, es handle sich dabei um die größte Party, die die Föderation je erlebt habe.

*Ich werde wahnsinnig froh sein, wenn ich diese Leute wieder von meinem Schiff runter habe.*

All die Admiräle an Bord wurden Robau schon lästig. Obwohl sie keine Befehlsgewalt über sein Schiff hatten, fühlte sich Robau etwas zurückgesetzt, wenn er mit einem von ihnen reden musste. Und das war häufig der Fall. Sowohl er als auch Commander Kirk wurden regelrecht belagert und zu den Vorkommnissen auf Zeca Pandrona befragt. Verständlicherweise sprach Robau nicht gerne darüber, aber er konnte seinen Vorgesetzten den Wunsch auch nicht ausschlagen. Er dachte jedoch schon darüber nach, mit Lieutenant Olariu ein Zeichen zu vereinbaren, damit sie ihn künftig bei solchen Gelegenheiten unter dem Vorwand eines Notfalls auf die Brücke rief.

Der Captain drängte sich an einer Gruppe Diplomaten, die mitten in einer Korridorkreuzung stand, vorbei und näherte sich endlich seinem Ziel. Mit über 800 Leuten an Bord war das Transportkontingent der Kelvin fast vollständig ausgelastet. Trotzdem hatte er in diesem Fall nichts dagegen, von Tarsus IV einen weiteren Passagier an Bord zu nehmen. Besser gesagt: eineinhalb Passagiere.

Wie erwartet stand George Kirk bereits im Transporterraum, als Robau dort eintraf. Der Erste Offizier ging ungeduldig auf und ab und grüßte seinen Captain nur mit einem halbherzigen Nicken.

„Na? Bereuen Sie es schon, den Job angenommen zu haben?“

Kirk wackelte unentschlossen mit dem Kopf. Er hatte aus seiner Sicht immerhin vier Jahre ohne seine Familie gelebt und nach seiner Rückkehr nur ein paar Wochen mit seiner Frau und seinem Sohn verbracht, ehe die Kelvin wieder zu neuen Abenteuern aufgebrochen war. Mit Kirk an Bord.

„Irgendwie schon“, antwortete Kirk. „Aber hätte ich den Job nicht angenommen, würde ich es jetzt auch bereuen.“

Chief Parani meldete Beam-Bereitschaft und leitete auf Robaus Befehl hin den Transfer ein. Kurz darauf entstand über der Transporterplattform ein bunter Lichtwirbel, der sich in Winona Kirk

verwandelte. Kaum war sie materialisiert, griff sie sich an den gewölbten Bauch, als wolle sie sicher gehen, dass auch ihr Ungeborenes den Transport mitgemacht hatte.

Kirk bot seiner Frau eine helfende Hand an und führte sie von der Plattform herab. „Hallo, Darling.“

Ein glückliches Paar zu sehen war ebenso ein kleiner Stich in Robaus Herz. Es war der Ausblick in eine Zukunft, die er gerne mit Lori geteilt hätte, wenn es das Schicksal gnädiger mit ihnen gemeint hätte.

„Hallo, Captain! Schön wieder an Bord zu sein“, sagte Winona.

„Schön Sie wieder an Bord zu haben“, entgegnete Robau.

„Danke.“ Sie sah sich den Captain und seinen Ersten Offizier von Kopf bis Fuß an und runzelte die Stirn. „Aber nur um mich in Empfang zu nehmen hättet ihr nicht extra eure Ausgehuniformen anziehen müssen.“

Robau lachte. Er hatte schon damit gerechnet, dass Winona ihr ungewöhnliches Outfit ansprechen würde.

*Wobei ihre geblühte Umstandskleidung das Prädikat „ungewöhnlich“ eher verdienen würde.*

„Wir sind noch nicht dazugekommen, uns umzuziehen“, erklärte Robau. „Vor ein paar Stunden haben wir Commodore Rostov von Starbase VIII abgeholt.“

„Ich finde es schön, dass Sie zufällig in der Nähe von Tarsus IV waren. An Bord der Kelvin zur Erde zurückzukehren, macht die Reise zu etwas ganz Besonderem für mich.“

„Du kannst von Glück sagen, dass wir noch Platz an Bord haben“, meinte Kirk.

„Gut, dass Ihr noch eine freie Ecke gefunden habt. Ich würde ja gerne behaupten, dass ich wenig Platz wegnehmen, aber ...“ Sie ließ den Satz unvollendet und legte die eine Hand auf ihren Bauch. Den andern Arm hakte sie bei Kirk ein und sie verließen den Transporterraum in Richtung Krankenstation, wo Doktor Tuvana eine Untersuchung vornehmen wollte. Robau folgte ihnen kurz darauf

nachdem er per Intercom der Brücke Bescheid gesagt hatte, dass sie den Orbit von Tarsus IV verlassen konnten. Im Korridor schloss Robau wieder zu den Kirks auf. „Wie geht es eigentlich Ihrem Vater, Winona?“

„Wieder besser, danke der Nachfrage“, antwortete sie etwas betrübt.

Von seinem Ersten Offizier hatte Robau erfahren, dass Winona in ihrem hochschwangeren Zustand die Reise nach Tarsus IV angetreten hatte, weil ihr Vater schwer erkrankt war. Sam war deshalb auf der Erde geblieben.

„Es sah zuerst nicht gut aus. Er hat schlecht auf die Herzoperation reagiert, aber inzwischen erholt er sich wieder. Dad muss sich aber daran gewöhnen, keine schweren Arbeiten mehr auszuführen.“

„Das wird Jim sicher nicht leicht fallen“, vermutete Kirk und Winona stimmte ihm zu.

„Das gilt auch für Sie, Winona. Sie sollten sich doch sicher auch schonen. Es kann ja nicht mehr lange dauern.“

„Das prognostizierte Geburtsdatum ist in acht Tagen“, sagte Winona. „Aber bei Sam hat es auch nicht gestimmt. Der kam zu früh.“

„Wir sind spätestens in sechs Tagen auf der Erde“, versicherte Robau. „Aber falls er – oder sie – es doch eiliger haben sollte, ist Doktor Zhang ja an Bord. Er brachte doch auch Sam zur Welt, wenn ich mich recht erinnere?“

„Stimmt“, sagte Kirk. „Aber Doktor Tuvana hat durchklingen lassen, dass sie – sollte es notwendig werden – gerne bei unserem zweiten Kind die Geburtsbegleitung machen würde. Sie ist recht ehrgeizig und möchte mit Zhang gleichziehen.“

Und tatsächlich war es Tuvana, die Winona am Eingang der Krankenstation erwartete und sie in einen der Untersuchungsräume führte. Die beiden Männer blieben im Korridor zurück.

„Jetzt wird es langsam Zeit, wieder unsere Dienstuniformen anzuziehen“, schlug Kirk vor. Robau konnte ihm da nur zustimmen. Der Kragen seiner Ausgehuniform war schrecklich eng.

„Gute Idee. Vertreten Sie mich auf der Brücke, sobald Sie umgezogen sind. Ich komme in einer Stunde rauf und löse Sie ab. Dann müsste Tuvana ihre Untersuchung und den Tratsch erledigt haben und Sie können Zeit mit Ihrer Frau verbringen.“

„Danke, Captain. Das weiß ich sehr zu schätzen.“

Kirk machte sich auf den Weg zu seiner Kabine, Robau blieb jedoch noch eine Weile vor der Krankenstation stehen und sah sich im stark frequentierten Korridor um.

Es mochten gerade etwas zu viele Leute im Weg rumstehen und das Schiff enger und kleiner erscheinen lassen, als es in Wirklichkeit war. Aber trotz der vielen Gäste an Bord, sah Robau um sich herum sein zu Hause. Jenen Ort, an den er gehörte. Für jeden Tag, den er auf der Kelvin verbringen durfte, empfand er große Dankbarkeit.

Mehr als einmal war ihm in der Vergangenheit vor Augen geführt worden, welche Gefahren im Weltall lauerten und dass der kommende Tag nicht immer Gewissheit war. Er empfand großen Stolz, dass die Kelvin nach nicht nur einer ganzen Menge an Tagen, sondern auch nach fast zehn Jahren noch immer hier draußen war und den Gefahren trotzte.

*Eine Konstante in einem stürmischen Jahrzehnt. Ein Jahrzehnt, das nun zu Ende ist. Wird die Zukunft jetzt weniger ereignisreich, als es die Vergangenheit gewesen ist? Ich hoffe es. Und gleichzeitig fürchte ich es auch irgendwie. Aber welche Herausforderungen die Zukunft auch bereit hält, ich werde mich ihnen stellen.*

Mit diesem Gedanken ging Captain Robau zurück zu seiner Kabine, um sich umzuziehen und dort in der nächsten Stunde den Papierkram – seinen langjährigen, erbarmungslosen Feind – zu erledigen. Oder um schon vorher wegen eines Notfalls auf die Brücke gerufen zu werden. Angesichts der vielen PADDs auf seinem Schreibtisch hoffte er sogar ein wenig darauf.

# ENDE

---